

Dichtung der griechischen Antike



Hermesianax

- *Biographie*

- [Lyrik]

Entstanden im 3. Jahrhundert v. Chr. Der Text folgt der Übersetzung von Dietrich Ebener.

Hermesianax

(3. Jh. v. Chr.)

Hermesianax wurde um 300 v. Chr. in Kolophon geboren. Er war Schüler und Freund von Philitas von Kos, der in Alexandria als Gelehrter und Dichter wirkte. Hermesianax schrieb mehrere Bücher Liebeselegien an seine Geliebte Leontion. Erhalten sind davon nur Bruchstücke.

Hermesianax

[Lyrik]

Im Banne des Eros

wie der geliebte Sohn des Oiagros, die thrakische Zither
 spielend, Eurydike einst fort aus dem Hades geführt;
sie gelangten zur furchtbaren, unerbittlichen Stätte,
 dorthin, wo Charon den Schwarm flatternder Seelen ins Boot
grausam hineinzieht und wo die reißende Strömung des Wassers
 durch das Dickicht des Schilfs strudelt und weithin erbraust.
Trotzdem wagte es Orpheus, allein, am Rande der Fluten
 Zither zu spielen und hat manchen der Götter gerührt,
trotzte sogar dem grollenden Blick des Frevlers Kokytos,
 schaute auch frei ins Gesicht jenem entsetzlichen Hund,
dessen Gebell und Augen so furchtbar brennen wie Flammen,
 dessen dreifacher Kopf Grauen verbreitet und Furcht.
Dort begann er sein Lied und bewog die strengen Gebieter,
 Leben zu hauchen sogleich mild in Eurydikens Brust.

Auch Musaios, der Sprößling Menes und Herr der Chariten,
 hat der Antiope nicht ehrende Lieder versagt;

Sie beging, auf dem heiligen Grund von Eleusis, voll Eifer
fromm die Feier und stieß opfernd den Jubelruf aus,
wie der Dienst an der rharischen Göttin Demeter es fordert.
Auch im Hades verbleibt ihr der gewonnene Ruhm.

Auch Hesiod, der Boioter, so kann ich berichten, verließ die
Heimat, der Mann, der die Kunst epischen Sanges beherrscht,
wollte das Dörfchen am Fuße des Helikon, Askra, erreichen.
Um Eoia bemüht, die dort beheimatet war,
litt er mancherlei Kummer und schrieb die »Frauengeschichten«,
widmend jeden Gesang einer der Heldinnen ganz.

Selbst der Sänger, den Zeus persönlich in Schutz nimmt als größten,
köstlichsten Meister der Kunst, er, der berühmte Homer,
strebte zum Inselchen Ithaka hin mit seinen Gesängen,
für Penelope entbrannt, jene verständige Frau,
der zuliebe, nach bitteren Prüfungen, er das bescheidne
Eiland betrat, entfernt weit von der heimischen Flur.
Herrlich pries er den Stamm des Ikarios, pries auch Amyklai,
Sparta desgleichen, vom Druck eigenen Kummers beschwert.

Auch Mimnermos, der, standhaft im Unglück, die liebliche Zeile
des Pentameters fand, jenen sanft schmeichelnden Vers,
glühte für Nanno und feierte oft im üppigen Lotos,
schwer von der Liebe gebannt, mit Examydes vereint.
Aber den stetigen Gegner Hermobios kränkte er, sandte
Pherekles auch, dem Feind, grimmig ein Haßgedicht zu.
Heftig verliebt in Lyde, das lydische Mädchen, gelangte
an den Paktolosstrom traurig Antimachos hin.
Weinend barg er die Asche der Toten im trockenen Erdreich,
jammernd verließ er den Ort, zog dann zu Kolophons Burg.
Die der Geliebten gewidmeten Bücher füllte er reichlich
an mit Klagen, gewann Ruhe aus jeglichem Leid.

Wie viele festliche Lieder Alkaios, der Lesbier, vortrug,
Ausdruck des starken Gefühls, das er für Sappho empfand,
weißt du genau. Der Sänger liebte die Nachtigall, quälte
bitter den Tejer durch sein klüglich berechnetes Lied.
Denn es suchte Anakreon auch den Umgang mit Sappho,
zog sie im dichten Schwarm lesbischer Mädchen dahin.
Oftmals pilgerte er von Samos, oftmals von seinem
heimischen Rebengebiet bis zu der Insel des Weins,
Lesbos; das Kap von Mysien, Lekton, erspähte ihn häufig
über die wogende Flut weiter aiolischer See.

Ebenso sang die attische Biene vom hohen Kolonos
laut im tragischen Chor, Bakchos und Eros zum Ruhm;
schöpfte doch Sophokles aus dem Wesen der schönen Theoris –
dies vergönnte ihm Zeus – Kraft für sein herrliches Werk.
Auch den ständig wachsamen Dichter will ich erwähnen,
der, von Erfahrung belehrt, sämtliche Frauen mit Haß
ständig verfolgte, doch, bitter verwundet von tückischem Pfeile,

selbst in friedlicher Nacht niemals den Qualen entrann,
nein, Makedoniens Straßen durchstreifte, verliebt in Aigeio,
die des Archelaos Haus eifrig betreute und klug –
bis dich, Euripides, des Amphibios furchtbare Meute
anfiel und jämmerlich du, grausam, das Leben verlorst.

Wie auch Philoxenos von Kythera – den Ammen des Bakchos
nährten, die Musen darauf emsig im Flötenspiel zu
sicherster Meisterschaft führten –, von bitterem Jammer geschüttelt,
einstmals durch unsere Stadt reiste, das weißt du genau;
denn du vernahmst sein schmerzliches Klagelied um Galateia:
Schafen und Ziegen sogar hat es der Dichter geweiht!

Weiterhin kennst du den Sänger Philitas; die koischen Bürger,
aus des Eurypylos Stamm, stellten ein Denkmal aus Erz
unter Platanen ihm auf: Da besang er die flüchtige Bittis,
warb und flehte, soweit Kraft es und Kunst ihm erlaubt.

Selbst die Denker, die strenge und zuchtvoll das Leben gestalten,
vorwärts auf steilem Pfad strebend zur Weisheit hinan,
die der eigene Scharfsinn, dazu das sorgenbeschwerte
Ringen um Leistung und Glück mitleidlos bindet als Pflicht,
können sich nicht dem schrecklichen Wüten des Eros entziehen,
ducken sich, grausam gelenkt, unter das lastende Joch.
Derart fesselte Liebeswahnsinn den Weisen von Samos
einst an Theano, den Mann, der in der Geometrie
klug die gewundenen Bahnen entdeckt und den ätherumwölbten
Himmel in Kugelgestalt wirklichkeitsnahe geformt.

Derart entflammte den Sokrates auch die grollende Kypris,
ihn, den Apollons Spruch weit vor den anderen pries
als den weisesten Menschen. Untreu tiefschürfendem Denken,
wollte in bitterer Qual er sich erleichtern den Schmerz,
suchte stets wieder das Haus Aspasia auf, doch vermochte –
er, der so vieles erschloß! – nicht zu erreichen sein Ziel.

Als Aristippos, der Denker Kyrenes, zur apischen Lais
hellauf entbrannte, da zog mächtig die Sehnsucht ihn fort
über den Isthmos; er suchte nicht länger den Austausch mit andern,
schleppte sein Leben fortan trübe und nichtig dahin.

Dichtung der griechischen Antike

Hermokles

- *Biographie*

- [Lyrik]

Entstanden um 290 v. Chr. Der Text folgt der Übersetzung von Dietrich Ebener.

Hermokles

(4./3. Jh. v. Chr.)

Hermokles stammte aus Kyzikos und lebte im 4./3. Jahrhundert v. Chr. Der griechische Dichter verfaßte vor allem Loblieder auf politische Machthaber seiner Zeit. Das Lied auf Demetrios wurde anlässlich des triumphalen Einzugs des Demetrios in Athen im Jahre 290 geschrieben.

Hermokles

[Lyrik]

Festlied auf Demetrios

Die größten und die liebevollsten Götter leisten
Beistand unsrem Staate.
Da führte uns die Gunst der Zeit Demeter zu
und Demetrios.
Sie kommt, das heilige, geheime Fest der Tochter
würdig zu begehen;
er zeigt, recht wie ein Gott, sich heiter, stattlich, mit
lachendem Gesicht.
Er strahlt Erhabenheit aus, mitten in dem Kreis
aller seiner Freunde;
und funkeln seine Freunde sternenhell, so leuchtet
er der Sonne gleich.
Willkommen, Sohn des stärksten Gottes, des Poseidon,
und der Aphrodite!
Die andern Götter halten sich ja ferne oder
haben keine Ohren,
sind nicht vorhanden, kümmern gar nicht sich um uns:
Dich nur sehen wir,
kein Bild aus Stein, aus Holz, nein, wahrhaft lebend; dich

flehen wir jetzt an.
Vor allem, bitte, schaff uns Frieden, liebster Herr;
dessen bist du mächtig.
Die Sphinx, die Theben nicht, o nein, ganz Hellas in
ihren Bann geschlagen,
die, vom Aitolerstamm, auf ihrem Felsen hockt,
grausam wie die alte,
uns packt und sämtlich fortschleppt, und mir fehlt die Kraft,
Widerstand zu leisten –
denn der Aitoler rafft der Nachbarn Gut, er greift
heut auch weiter aus –:
sie bändige, du selber; oder finde doch
einen Oidipus,
der in den Abgrund stürzt dies Untier oder es
sonst zuschanden macht!

Dichtung der griechischen Antike

Herondas

- *Biographie*

- [Mimjamben]

Entstanden im 3. Jahrhundert v. Chr. Der Text folgt der Übersetzung von Kurt und Ursula Treu. Die Mimjamben sind nur fragmentarisch erhalten. Die Lücken werden durch drei Punkte gekennzeichnet. Inhaltliche Ergänzungen durch die Übersetzer sind kursiv dargestellt.

Herondas

(um 250 v. Chr.)

Herondas lebte um 250 v. Chr. wahrscheinlich auf der Insel Kos. Er ist der Verfasser von mehreren Mimjamben, kleinen in Hinkjamben verfaßten Szenen und Dialogen aus dem Alltagsleben, die zum mimischen Einzelvortrag bestimmt waren.

Herondas

[Mimjamben]

Die Vermittlerin oder Die Kupplerin

Metridie, junge Frau
Threissa, ihre Sklavin
Gyllis, Alte

METRICHE.

Threissa, jemand klopft! Willst du nicht schauen,
ob einer unserer Leute kommt vom Dorf?

THREISSA.

Wer klopft da?

GYLLIS.

Ich.

THREISSA.

Wer ich? Genierst du dich
hereinzukommen?

GYLLIS.

Na, ich komm ja schon.

THREISSA.

Wer bist du?

GYLLIS.

Gyllis, Mutter der Philainis.

Geh, sag Metrice drinnen, daß ich da bin.

THREISSA.

Da kommt die –

METRICHE.

Wer denn?

THREISSA.

Gyllis.

METRICHE.

Meine Amme Gyllis!

Beweg dich, Mädchen! – Gyllis, was verschafft mir
das Glück, dich hier zu sehn? Du bist ja selten wie
ein Gott auf Erden. Träum ich nicht, so sind's
fünf Monate, seit du zum letzten Mal
dich hier gezeigt hast, Gyllis, bei den Moiren!

GYLLIS.

Ich wohne weit, mein Kind, und auf den Gassen
reicht mir der Schlamm hinauf bis zu den Knien.
Ich bin wie eine Fliege schwach. Das Alter zieht
zu Boden mich, sein Schatten ist mir nahe.

METRICHE.

Halt an, verleumde nicht dein Alter, Gyllis!
Du bringst noch immer Männer außer Atem.

GYLLIS.

Mach dich nur lustig! Das ist so der Jugend Art.
METRICHE.

Na, laß dich dadurch nicht in Rage bringen.
GYLLIS.

Nun sag mal, Kind, wie lange bist du schon
Strohwitwe, einsam und allein im Bett?
Seit Mandris nach Ägypten reiste, sind es
zehn Monate. Er schreibt dir nicht ein Wort,
hat dich vergessen, trinkt aus neuem Becher.
Ja, in Ägypten ist das Heim der Göttin,
dort gibt es alles, was man sich nur denkt,
Geld, Sport, Macht, Luxus, Ruhm, Theater, Philosophen,
Gold, junge Männer und das Heiligtum
der göttlichen Geschwister und den guten König,
Wein, das Museion, alles Schöne, was du willst,
und Frauen, bei Persephone, mehr als der Himmel
sich rühmen kann, an Sternen aufzuweisen,
und herrlich wie die Göttinnen (Pardon!), die einst
zu Paris um das Schönheitsurteil kamen.
Was mußt du Arme da empfinden, wenn
du hier den Sessel wärmst! Du alterst, ehe du
es merkst, und deine Schönheit wird zu Asche.
Komm du einmal auf andere Gedanken
für zwei, drei Tage und genieß dein Leben
mit einem andern. Ungesichert ist
ein Schiff mit einem Anker. Schau, vielleicht
ist Mandris schon gestorben. Niemand gibt
das Leben uns zurück. Ein Sturm bricht oft
aus heitrem Himmel los, und keiner weiß,
was kommen wird. Ja, unbeständig ist
der Menschen Leben. – Sag, es kann uns doch
nicht wer belauschen?

METRICHE.

Niemand.

GYLLIS.

Also höre,
was ich dir vorzuschlagen hergekommen bin:
Pataikions Tochter Mataline hat 'nen Sohn,
den Gryllos – fünfmal Sieger, erst in Pytho
als Knabe, zweimal in Korinth als Bursche,
als Mann im Boxen zweimal in Olympia,
schön reich, tut keiner Fliege was zuleid,
dem ist die Liebe noch ein Buch mit sieben Siegeln;
als Gryllos dich beim Fest der Göttin sah,
da ging es ihm ins Herz, durch Mark und Bein.
Jetzt sitzt er Tag und Nacht bei mir im Haus,
mein Kind, und jammert mir was vor und gibt
mir keine Ruh, ja will vor Liebe sterben.
Metriche, Kindchen, mir zulieb, dies eine Mal,
ein kleiner Seitensprung, Weih dich der Liebesgöttin,
damit das Alter dich nicht unversehns beschleicht.
Es lohnt sich doppelt: Machst dir einen guten Tag

und kriegst dafür noch mehr als du erwartest.
Komm, hör auf mich, ich bitt dich, bei den Moiren!

METRICHE.

Ach, Gyllis, graues Haar verwirrt den Sinn!
So wahr mir Mandris glücklich heimkehrt und
die liebe Demeter mir helfe, solche Worte
hätt ich von keiner andern Frau mir sagen lassen,
hätt sie für krumme Reden lahm davongeschickt,
daß sie sich nie mehr über meine Schwelle wagt.
Doch, meine Liebe, komm mir nicht noch einmal
mit solcher Botschaft her. Verkünde sie,
wie's alten Weibern ziemt, bei deinen jungen Frauen.
Metriche, Tochter eines Pytheas, laß nur
zu Hause sitzen. Keiner spottet über Mandris! –
Doch solcher Worte braucht's für Gyllis nicht.
Threissa, wisch den großen Becher sauber
und gieß drei Sechstel Wein hinein, von Wasser
ein Tröpfchen nur, und laß sie trinken.

GYLLIS.

Schönen Dank!

METRICHE.

Hier, Gyllis, trink!

GYLLIS.

Zeig her! Ich kam ja nicht,
dich zu verleiten, sondern um des Festes willen.

METRICHE.

Darum bekamst du ja den Becher, Gyllis.

GYLLIS.

Von dem wünsch ich dir reiche Ernte, Kind.
Bei Demeter, süß ist er! Süßern Wein
trank Gyllis nie als diesen hier, Metriche.
Leb wohl, mein Kind, und halt dich weiter brav.
Mir aber mögen Myrtale und Sime
jung bleiben, solange Gyllis lebt und atmet.

Der Frauenwirt

BATTAROS.

Ihr Herren vom Gericht, nicht habt ihr hier
zu richten über unsern Ruf und unsre Herkunft
noch, ob Herr Thales dort ein Schiff im Wert
von fünf Talenten hat und ich nur Krümel
wie eine Maus. Besiegt er Battaros,
so müßt es einen Wolf zum Weinen bringen.
Im Bürgerstand hat er mir nichts voraus,
Gastbürger ist er eurer Stadt – ich ebenso.
Man lebt, wie's geht, nicht wie man gerne möchte.
Er hat zum Anwalt Mennas sich genommen,
ich den Aristophon. Gesiegt hat Mennas
als Boxer – Ringer ist Aristophon,
noch jetzt aktiv; ob's wahr ist, könnt ihr Herren
erfahm, sobald die Sonne und der Mantel sinkt.

Mit diesem Anwalt bin ich gut gerüstet.
Sagt Thales: »Weizen hab ich importiert
aus Ake, eine Hungersnot behoben« –
ich hol aus Tyros Huren! Macht das wohl dem Volk
'nen Unterschied? Umsonst läßt weder er
den Weizen mahlen euch noch ich die Mädchen.
Doch wenn er, weil er Schiffe hat und für
drei Minen attisch einen Mantel trägt,
wo ich als Landmensch Kittel nur und Latschen hab,
mir drum mein Mädchen mit Gewalt entführt,
und das bei Nacht, so ist für uns der Schutz
der Stadt dahin, und euren Stolz, ihr Herren,
Freiheit und Unabhängigkeit zerstört ein Thales.
Er sollte wissen, wer er ist, aus welchem Lehm
gemacht, und leben so wie ich, sich ducken
vor jedem Bürger, sei er noch so einfach.
Dagegen hält die Prominenz der Stadt,
von stolzer Herkunft, ungleich diesem Menschen,
das Recht in Ehren, Mich, den Fremden, hat
kein Bürger je geschlagen, kam auch nie
vor meine Tür bei Nacht, hat nie mit Fackeln
das Haus mir angesteckt noch mir ein Mädchen
gewaltsam fortgeschleppt. Doch dieser Phryger,
der heute Thales heißt, zuvor jedoch Artimmes,
hat alles das getan, für nichts geachtet
Recht und Gesetze, Anwalt, Magistrat.
Herr Sekretär, zitier mir das Gesetz
betreffend Überfall, und du, mein Bester, stopf
der Wasseruhr das Loch, solange er redet,
damit ihr Hintern, wie's im Sprichwort heißt,
mir unterdes den Teppich nicht bekleckert!

SEKRETÄR.

»Sofern ein Freier eine Sklavin überfällt
und willentlich mißhandelt, zahle er
die festgesetzte Strafe doppelt –«,

BATTAROS.

schreibt Charondas,
ihr Herren Richter, nicht der Battaros,
um Thaies anzuklagen. Wer die Tür einschlägt,
zahlt eine Mine, heißt's, und wer mit Fäusten schlägt,
noch eine Mine. Wer ein Haus ansteckt,
die Grenze übertritt, kriegt tausend Drachmen Strafe,
und Schaden hat er doppelt zu ersetzen.
Der lebte nämlich in der Stadt, Herr Thales,
du weißt nicht, was die Stadt ist, wie man sie regiert,
denn heute wohnst du in 'nem Kaff wie Brikindera
wie gestern in Abdera, morgen segelst du,
sofern dir einer Fracht gibt, nach Phaselis.
Doch daß ich, meine Herren Richter, nicht
mit langer Rede euch belästige: mir ging's
durch Thales wie der Maus im Teerfaß, wie man sagt.
Ich kriegte Hiebe, eingeschlagen ist die Tür

vom Haus, für welches ich ein Drittel Miete zahle,
das Türgesims verkohlt. Und du, Myrtale,
komm, zeig dich allen! Mußt dich nicht genießen.
Stell dir nur vor, die Richter, die dich sehn,
sind alles deine Väter oder Brüder.
Seht, meine Herrn, wie er am ganzen Körper
sie zugerichtet hat, gerupft von Kopf bis Fuß,
der Edle, als er ihr Gewalt antat.
Sein Glück, daß ich so alt bin! Blut hätte er
gespuckt sonst wie Philippos einst in Samos.
Du lachst? Bordellwirt bin ich, streite es nicht ab,
und heiße Battaros, und Sisymbriskos hieß
mein Vater und Sisymbras dessen Vater,
Zuhälter alle, aber geht's um Kraft,
besiegt' ich einen Löwen, wenn er Thales wäre! –
Du liebst vielleicht Myrtale? Nun, ich kann's verstehn.
Ich liebe Brot. Gib mir's, so kriegst du sie.
Ist dir's so heiß, beim Zeus, so drücke nur
dem guten Battaros die Summe in die Hand
und nimm und brauch dein Eigentum nach Wunsch. –
Dies ging ihn an, doch, meine Herren Richter,
euch bleibt nun, da es keine Zeugen gibt,
nach rechter Einsicht euren Spruch zu fällen.
Verlangt er, daß man meine Sklaven auf der Folter
verhöre, biet ich selber mich dazu.
Los, Thales, foltre mich! Nur die Entschädigung
muß mir vor Augen sein. Der Totenrichter Minos
könnt nicht gerechter seinen Spruch erwägen.
Zuletzt, ihr Herrn, bedenkt, daß euer Spruch
nicht Battaros, den Hurenwirt, betrifft, vielmehr
die Gastbewohner insgesamt der Stadt.
Jetzt muß sich zeigen, was euch Kos und Merops gilt,
der Ruhm des Thessalos und Herakles
und des Asklepios, der zu euch kam aus Triikka,
und ob hier Phoibe Leto einst umsonst gebar!
Bedenket dieses alles, steuert dann das Recht
mit gradem Spruch, damit hier euer Phryger
die Schläge kriegt und so gebessert wird,
wenn uns das alte Sprichwort wahr belehrt.

Der Lehrer

Metrotime, Bürgerin
Kottalos, ihr Sohn
Lampriskos, Lehrer

METROTIME.

Die lieben Musen mögen dir, Lampriskos,
im Leben Glück und Freude spenden – bitte
verbleu dem Bengel hier das Fell, bis seine
verworfenne Seele grad noch an den Lippen hängt.
Er bringt mich um mein letztes Hab und Gut,

er spielt um Geld, denn seine Knöchel sind
ihm nicht genug, Lampriskos, schlimmer geht's
mit ihm noch aus. Wo seines Lehrers Wohnung liegt,
der jeden Monat Schulgeld will, am dreißigsten,
dem bittern, mag ich noch so lamentieren –
das weiß er nicht zu sagen, doch den Platz fürs Spiel,
wo Lastenträger und entlaufne Sklaven
herumstehn, den beschreibt er jedermann.
Die arme Tafel, die ich mühsam jeden Monat
mit Wachs ausglätte, liegt verwaist am Fuß
des Bettes nach der Wand zu, hübsch versteckt.
Erblickt er sie, verfinstert sich sein Blick,
nie schreibt er richtig, kratzt nur drauf herum.
Die Knöchel freilich, ja, die schimmern noch viel blanker
in ihren Beutelchen und Netzen als
das Ölgefäß, das wir zu allem brauchen.
Er kann noch nicht einmal das A erkennen,
wenn du's ihm nicht laut fünfmal wiederholst.
Als neulich ihm der Vater nur das Wörtchen »Marsch«
diktierte, macht doch der famose Knabe
aus »Marsch« ein »Pasch«. Da hab ich mich gefragt,
ob ich denn blöd bin, ihn nicht Esel hüten
zu lehren statt der hohen Kunst des Schreibens,
damit er Stütze in der Not mir sei.
Wenn wir ihn Verse deklamieren heißen
wie Kinder sonst, ich selber oder Vater
– ein alter Mann, geschwächt an Ohr und Augen –,
so tropft's aus ihm wie aus zerbrochnem Krug:
»Apollon – Jäger –«. Das, sag ich, kann auch die Oma
dir sagen. Dummkopf, die nicht lesen kann,
und jeder erste beste Phryger. Wollen wir
dann mal ein deutlich Wörtchen reden, findet er
drei Tage nicht nach Hause, sondern schröpft die Oma,
die alte Frau, die selber nichts zu beißen hat,
sitzt auf dem Dache auch und schlenkert mit
den Beinen, hängt sich über wie ein Affe.
Was meinst du, wie es mir ans Herze greift,
wenn ich das seh? Er selber ist mir schnuppe,
doch alle Ziegel brechen wie die Pfefferkuchen,
und wenn der Winter naht, zahl ich mit Tränen
für jeden Ziegel anderthalb Obolen.
Die Nachbarn sagen alle wie aus einem Munde:
»Der Metrotime ihrer war's, der Kottalos«,
und Wahrheit ist's, man kann nicht widerblecken.
Sieh nur, sein ganzer Rücken ist zerschrammt,
im Wald vertrödelt er sein Leben stumpf
wie an der See ein armer Reusenfischer.
Den siebenten und zwanzigsten des Monats kennt
er besser als ein Astronom, und nie verschläft
die Zeit er, wenn ihr in der Schule feiert.
Darum, so wahr, Lampriskos, dir die Musen hier
Erfolg im Leben schenken, stets dir helfen mögen,

gib ihm zumindest –
LAMPRISKOS.

Metrotime, laß,
er kriegt schon seins. Wo steckt der Euthiës,
wo Kokkalos, wo Phillos? Nehmt mal schleunigst
den Kerl auf eure Schultern, wartet nicht auf Vollmond
wie Akesaios! – Kottalos, du treibst
mir schöne Dinge. Ist es nicht genug, mit Knöcheln
zu spielen wie die andern? Läufst zum Spiellokal,
mit Eckenstehern dort um Geld zu würfeln!
Ich will dich zahmer als ein Mädchen machen,
daß du nicht piep mehr sagst, wenn du's so willst.
Wo ist die scharfe Peitsche, unser Ochsenziemer,
mit dem ich Schwänzer und Rebellen bändige?
Her in die Hand, bevor mir noch die Galle steigt!

KOTTALOS.

Nein, bitte, nein, Lampriskos, bei den Musen,
bei deinem Bart, beim Leben deiner Mutter,
nicht mit dem Ziemer schlage, nimm die Rute!

LAMPRISKOS.

Ja, Kottalos, du bist so schlecht, daß selbst
ein Händler nichts an dir zu rühmen hat, sogar
im Lande, wo die Mäuse Eisen fressen.

KOTTALOS.

Wieviel, Lampriskos, bitte, willst du mir
verpassen?

LAMPRISKOS.

Frag mich nicht, frag deine Mutter.

KOTTALOS.

Mamachen, wieviel gebt ihr mir?

METROTIME.

Bei deinem Leben,
du kriegst, soviel dein böses Fell verträgt.

KOTTALOS.

Hör auf, genug, Lampriskos!

LAMPRISKOS.

Hör du selber auf
mit schlechten Streichen.

KOTTALOS.

Niemals, nie mehr mach ich was,
ich schwöre dir's, Lampriskos, bei den lieben Musen!

LAMPRISKOS.

Was hat der Bengel für ein flinkes Mundwerk.
Den Knebel kriegst du, wenn du länger muckst.

KOTTALOS.

Ich bin schon still, sieh. Bring mich nur nicht um!

LAMPRISKOS.

So, laßt ihn los jetzt, Kokkalos!

METROTIME.

Hör noch nicht auf,
Lampriskos, bleib ihn, bis die Sonne sinkt.

LAMPRISKOS.

Genug!

METROTIME.

Er ist ja schlauer als die Wasserschlange
und muß auch für die Bücher noch was kriegen,
vielleicht noch einmal zwanzig, wollt er auch
noch besser lesen als die Muse Klio selbst.

KOTTALOS.

Ätsch!

LAMPRISKOS.

Tu dir lieber Honig auf die Zunge!

METROTIME.

Das werde ich, Lampriskos, seinem Alten
zu Hause ganz genau erzähl'n. Ich komme wieder
und bringe Schellen mit, dann können ihn die Musen,
die er verachtet, hüpfen sehn in Fesseln.

Die Frauen im Asklepiostempel

Kynno und Phile, Freundinnen
(Kokkale und Kydilla, ihre Sklavinnen)
Tempelwärter

KYNNO.

Gruß dir, Asklepios, der in Triikka waltet,
der du im lieben Kos, in Epidauros wohnst!
Gruß auch Koronis, deiner Mutter, und Apoll
samt Hygieia, die du bei der Rechten faßt,
und allen, denen hier Altäre heilig sind,
Panake und Epio und Iëso Gruß.
Euch, die ihr Laomedons Haus und Mauern
zerstörtet, Heiler ihr der schlimmen Übel,
Podaleirios und Machaon, Gruß euch beiden!
Und alle Götter, die am Herd dir wohnen,
und Göttinnen, Paieon, Vater, nahet gnädig:
Hier diesen Hahn, den Herold meines Hofes,
den ich als Opfer bringe, nehmt als Zukost.
Wir können ja nicht aus dem vollen schöpfen,
sonst wär ein Rind wohl, eine feiste Sau
und nicht ein Hähnchen angemessener Dank
für Heilung meiner Leiden, welche du, o Herr,
mit milder Hand mir fortgenommen hast. –
Die Tafel, Kokkale, stell hier zur Rechten hin
von Hygieia!

PHILE.

Liebe Kynno, schau, welch schöne
Standbilder! Welcher Künstler hat hier diesen Stein
behauen, und wer hat ihn wohl gestiftet?

KYNNO.

Die Söhne des Praxiteles. Da, siehst du nicht
am Fuß die Inschrift? Und der Stifter ist
Euthiës, Sohn des Prexon.

PHILE.

Gnädig sei Paieon
den beiden und Euthiës für ihr schönes Werk!

KYNNO.

Schau, Phile, dort das Mädchen, das hinauf
zum Apfel blickt! Bekäme sie ihn nicht,
sie stürbe auf der Stelle, scheint's nicht so?

PHILE.

Und dort der Alte, Kynno!

KYNNO.

Bei den Moiren,
wie dieser Junge hier das Gänschen drückt!
Wär's nicht zum Greifen nah ein Stein, du dächtest,
er redet. Wirklich, einmal wird der Mensch
noch lernen, auch die Steine zu beleben.

PHILE.

Hier, Kynno, schau, das ist ja Batale,
des Myttes Tochter. Wie das Standbild schreitet!
Wer Batale nicht kennt, der schaue bloß
dies Abbild an, so braucht er nicht die echte.

KYNNO.

Komm mit mir, Phile, und ich zeige dir
was Schönes, wie du's nie im Leben sahst. –
Kydilla, lauf und ruf den Tempelwärter.
Ja, du, dich mein ich, gaff nicht so herum!
Wird man wohl jemals tun, was ich befehle?
Sie steht und glotzt mich an wie eine Krabbe.
Lauf, sage ich, und ruf den Tempelwärter!
Du Freßwanst, keiner lobt an dir was Gutes,
und überall bist du gleich wenig nütz!
Zum Zeugen rufe ich, Kydilla, diesen Gott,
du läßt vor Wut mich platzen, auch wenn ich nicht will.
Er ist mein Zeuge: einmal naht der Tag,
an dem du dir den kahlen Schädel kratzt.

PHILE.

Nimm dir das alles doch nicht so zu Herzen, Kynno!
Sie ist ja Sklavin, Faulheit stopft der Sklavin Ohr.

KYNNO.

Es ist schon Tag, und das Gedränge wächst.
He du, bleib da, das Tor ist ja schon auf,
der Vorhang fortgezogen.

PHILE.

Sieh nur, liebe Kynno,
welch Wunderwerke dort! So schön, als hätte sie
Athene selbst geschaffen – Heil und Gruß der Herrin!
Der nackte Junge hier, wenn ich ihn zwicke,
kriegt er nicht blaue Flecken, Kynno? Denn
so plastisch wirkt sein Fleisch, so warm durchpulst
auf diesem Bild. Und hier die Silberzange –
sieht sie ein Myllos oder Pataikiskos,
der Sohn des Lamprion, so fallen diesen Dieben
die Augen aus dem Kopf, so echt erscheint das Silber.

Und dort der Stier, der Treiber, die Begleiterin,
der mit der Hakennase, dieser Struwwelkopf,
sehn sie nicht alle aus wie quicklebendig?
Wär's nicht für eine Dame ungebührlich,
ich schrie vor Angst, daß mir der Stier was tut,
so schielt er, Kynno, mich mit einem Auge an.

KYNNO.

Ja, Phile, bei den Händen des Apelles
aus Ephesos ist jeder Strich genau, und niemand
erklärt: »Das eine sah der Mann, das andre nicht.«
Nahm er sich vor, gar Götter darzustellen,
gelang's ihm auch. Wer ihn und seine Werke
nicht, wie es sich gehört, bewundert und bestaunt,
verdient, im Schinderhaus an einem Fuß zu hängen.

TEMPELWÄRTER.

Sehr schön fiel euer Opfer aus, ihr Frauen,
und glückverheißend. Niemand hat ja mehr
Asklepios erfreut als grade ihr. –
Hör, hör, Paieon, wollest gnädig sein
für schönes Opfer diesen Frauen und
den Ehegatten und der ganzen Sippe.
Hör, hör, Paieon, laß es so geschehen!

KYNNO.

So sei es, Herrscher! Gib, daß wir gesund
beim nächsten Mal ein größres Opfer bringen
mit Mann und Kindern. – Kokkale, vergiß nicht,
ein Bein des Hähnchens abzuschneiden und
dem Wärter das zu geben. In die Höhle
der Schlange leg den Opferfladen, uns zum Heil.
Befeuchte auch das Gerstenbrot! Wir essen
das andere zu Hause. Laß nichts liegen, du! –
Schenk uns Gesundheit, Herr! Denn folgt dem Opfer
Gesundheit nach, so segnet uns das Schicksal.

Eifersucht

Bitinna, Hausherrin,
Gastron Lieblingssklave
Kydilla, Zofe
Pyrrhiës, Arbeitssklave
(Drechon, Sklave)

BITINNA.

Sag, Gastron, ist er dir so unersättlich, daß
es dir nicht mehr genügt, mit mir zu turnen, sondern
du auch noch Menons Amphytaie vornimmst?

GASTRON.

Ich Amphytaie? Hab ich sie auch nur gesehen,
das Weib?

BITINNA.

Den ganzen Tag hast du Entschuldigungen.

GASTRON.

Bitinna, Sklave bin ich, tu mir, was du willst,
doch saug mir nicht mein Blut bei Tag und Nacht.

BITINNA.

Was hast du Kerl doch für ein flinkes Mundwerk! –
Kydilla! Wo ist Pyrrhies? Ruf ihn mir her!

PYRRHIES.

Zur Stelle!

BITINNA.

Feßle diesen Kerl! – Was stehst du noch?
Den Strick vom Brunneneimer knüpfe schleunigst los.
Wenn ich dich nicht bestrafe, zum Exempel
fürs ganze Land, so glaube nicht mehr, daß ich Frau
bin.

Du bist wohl nicht mehr Phryger? Meine eigne Schuld,
daß ich dich, Gastron, erst zum Menschen machte.
Das war mein Fehler, doch nicht länger findest
du nun Bitinna närrisch, wie du meinst. –
Los, du! Zieh ihm die Jacke aus und binde ihn!

GASTRON.

Nein, nein, Bitinna, auf den Knien bitt ich dich!

BITINNA.

Ausziehen, sagte ich! Vergiß nicht, Sklave bist du,
drei Minen habe ich für dich bezahlt.
Verwünscht sei jener Tag, der dich zu mir
ins Haus gebracht! – Du kriegst was, Pyrrhies!
Ich seh, du tust nur so, statt ihn zu fesseln.
Die Ellenbogen schnür ihm, daß die Fesseln schneiden!

GASTRON.

Vergib mir doch, Bitinna, diesen meinen Fehler!
Ich bin ein Mensch, ich fehlte. Findest du noch einmal,
daß ich was tu, was du nicht willst, brandmarke mich!

BITINNA.

Laß mich in Ruh damit und spar's für Amphytaie.
Mit der wälzt du dich rum, ich bin dein Fußabtreter!

PYRRHIES.

Die Fessel sitzt!

BITINNA.

Paß auf, sonst windet er sich raus!
Bring ihn zum Karzer, übergib ihn Hermon und
befiehl, eintausend Schläge auf den Rücken
und tausend auf den Bauch ihm zu verpassen.

GASTRON.

Du tötest mich, Bitinna, ohne erst zu prüfen,
ob es die Wahrheit oder nur Verleumdung ist.

BITINNA.

Wo du mit eignem Munde eben erst erklärtest:
»Vergib mir doch, Bitinna, diesen meinen Fehler!«

GASTRON.

Nur deine Galle wollt ich damit dämpfen.

BITINNA.

Was stehst du noch und glotzt und bringst ihn nicht
fort, wie ich es befahl? Kydilla, dreh dem Schurken

die Schnauze in die rechte Richtung. – Drechon, du gehst mit und ziehst ihm immer hinterdrein. – Gib, Sklavin, dem Verfluchten einen Lappen, den widerlichen Schwanz ihm zu verdecken, damit man ihn nicht nackt auf offner Straße sieht. – Ich sag dir's, Pyrrhies, zum zweiten Mal: befehl dem Hermon, tausend ihm von hier und tausend so zu geben, hörst du mich? Denn übertrittst du was von den Befehlen, so zahlst du selbst das Kapital und Zinsen. Marsch, aber führe ihn den graden Weg und nicht bei Mikkale vorbei. – Da fällt mir ein – lauf, Sklavin, lauf, und ruf, bevor sie noch zu weit gekommen sind.

KYDILLA.

He, Pyrrhies! Du, bist du taub?
Sie ruft dich! Wirklich, tut, als zerrt er keinen Mitsklaven, sondern einen Gräberdieb.
Schau, Pyrrhies, wie du ihn roh nun schleppst zur Folter. Wirklich, eh fünf Tage um sind, erblickt Kydillas Auge, wie die Fesseln, die du grad eben losgeworden bist, von neuem deine Knöchel reiben werden.

BITINNA.

Hier, Kerl, bring ihn nur wieder her, so wie du ihn gefesselt grad hinausgeführt, und laß den Tätowierer Koris kommen mit Nadeln und mit Tusche. Nötig ist's, bei der Gelegenheit dich gleich zu illustrieren. Geknebelt soll er hängen, wie der brave Daos.

KYDILLA.

Nein, Mütterchen, laß ihn für diesmal los, beim Leben der Batyllis, daß du ihre Hochzeit erlebst und Enkel auf den Armen wiegst! Vergib, ich bitt dich, diesen einen Fehler.

BITINNA.

Kydilla, laß mich doch in Frieden. Willst du mich aus dem Hause treiben? Lassen soll ich den siebenfachen Sklaven? Grund für jede Dame, mir auf der Straße ins Gesicht zu spucken. Nein, bei der Göttin! Weiß er nicht, was für ein Mensch er ist, so soll er es sogleich erfahren, wenn ihm die Inschrift auf der Stirne brennt.

KYDILLA.

Heut ist der zwanzigste, es kommt das Fest –

BITINNA.

Pur heute bist du frei, bedank dich bei dem Mädchen, das ich genauso wie Batyllis liebe und eigenhändig aufgezogen habe. Doch ist das Totenopferfest vorbei, erlebst du noch ein Fest, doch ohne Honig!

Freundinnen oder Diskretes Gespräch

Koritto
Metro
(Sklavin der Koritto)

KORITTO.

Komm, Metro, setz dich! – He, steh auf und stell der Dame einen Stuhl hin! Alles muß ich dir befehlen, du Miststück tust ja nichts von selbst. Gott, wie ein Stein, nicht wie 'ne Sklavin, liegst im Hause du herum. Doch meß ich die Ration dir zu, dann zählst du jedes Korn, und fällt nur eins daneben, brummelst du den ganzen Tag und kochst und schnaufst, daß sich die Wände biegen. Erst jetzt wischst du ihn ab und machst ihn sauber, wo er gebraucht wird, Diebin? Dank der Dame, daß du nicht meine Hand zu spüren kriegst!

METRO.

Liebe Koritto, dich bedrückt das gleiche Joch wie mich! Auch ich muß Tag und Nacht mit Kläffen und Knurren wie ein Hund um diese Dinger sein. – Doch, was mich zu dir bringt – He, ihr, verschwindet, ihr Schnüffler, Ohren bloß und Zungen, sonst nur immer Pause! – Bitte, sag die Wahrheit, Koritto, Liebe, wer hat dir das Ding, das rote, fabriziert?

KORITTO.

Wo hast du es
gesehen, Metro?

METRO.

Bei Erinnas Nossis,
drei Tage sind es her. Ein schönes Souvenir!

KORITTO.

Bei Nossis? Woher hat es die?

METRO.

Wenn ich es sage,
schwärzt du mich an?

KORITTO.

Bei meinem Augenlicht,
kein Mensch hört aus Korittos Munde, was
du, Metro, sagst!

METRO.

Eubule, Bitas' Frau,
hat ihr's gegeben. Niemand sollt es wissen.

KORITTO.

O Frauen! Dieses Weib ist noch mein Tod!
Ich gab es ihr, weil sie so schrecklich drängte,
bevor ich's selber ausprobierte, Metro!
Und sie, als hätte sie es aufgelesen, schenkt's

an Fremde weiter! Solche Freundin kann mir
gestohlen bleiben, soll statt meiner sich
'ne andre suchen! Ausgerechnet Nossis
es leihn! Der würde ich doch, unberufen,
und wenn ich tausend hätte, nicht ein einziges,
und sei's total verschimmelt, geben wollen!

METRO.

Hab doch nicht gleich die Galle in der Nase,
hörst du einmal ein dummes Wort, Koritto!
Die gute Frau trägt alles mit Geduld.
Ich bin ja schuld daran mit meinen Reden.
Abschneiden sollt ich wirklich mir die Zunge! –
Vergiß nicht, was ich von dir wissen wollte:
Wer ist der Fabrikant? Sag es mir, liebst du mich! –
Was gibt es da zu lachen? Siehst du deine Metro
zum ersten Male? Warum zierst du dich?
Korittilein, ich bitt dich, halt mich nicht zum Narren,
sag mir den Fabrikanten!

KORITTO.

Laß das Drängeln!
Der Kerdon war es.

METRO.

Sag schon, welcher Kerdon?
Es gibt doch zwei. Der eine ist der Graukopf,
der Nachbar von Kylaithis' Myrtaline,
doch der schafft kaum ein Plektron für die Lyra.
Der zweite wohnt beim Haus des Hermodoros
das nächste, wenn du von der Straße kommst,
der konnte früher was! Jetzt ist er alt.
Kylaithis trieb's mit ihm, als sie noch lebte
– mög die Familie ihrer fromm gedenken!

KORITTO.

Recht hast du, Metro, die sind's beide nicht.
Aus Chios oder aus Erythrai kommt
mein Kerdon, klein, ein Kahlkopf, grade wie
Prexinos, sieht ihm gleich wie eine Feige
der anderen. Nur wenn er redet, merkst du es,
daß es der Kerdon ist und nicht Prexinos.
Er arbeitet zu Haus und handelt heimlich
– die Zöllner lauern ja vor jeder Tür.
Doch die Produkte – wie von der Athene,
der Göttin, eigenhändig, nicht von Kerdon!
Er kam zu mir mit zweien, Metro, und
wie ich sie sah, die Augen fielen mir heraus!
Die Männer kriegen ihren nicht so dick
– wir sind ja unter uns. Und nicht nur das:
glatt wie ein Traum, die Bänder weich wie Wolle,
nicht Riemen! Nirgends wirst du einen Schuster finden,
der mehr Verständnis für die Frauen hat!

METRO.

Was nimmst du dann nicht beide?

KORITTO.

Liebe Metro,
ich tat ja alles, gab ihm gute Worte,
ich küßte ihn, ich streichelte ihm seine Glatze,
kredenzte ihm den süßen Wein und flirtete –
grad nur ins Bett hab ich ihn nicht genommen!

METRO.
Hätt er's gewollt, er hätt auch das gekriegt.

KORITTO.
Natürlich. Nur, es paßte gerade nicht.
Eubule, Bitas' Frau, die mahlte nebenbei.
Sie dreht bei Tag und Nacht bei uns den Mahlstein,
so daß er schon ganz stumpf ist, weil sie nicht
den eignen schärfen will für vier Obolen.

METRO.
Doch sprich, wie hat der Schuster dich gefunden?
Liebe Koritto, sag auch das noch ehrlich.

KORITTO.
Die Artemeis, die Frau des Gerbers Kandas,
die schickte ihn und zeigte ihm das Haus.

METRO.
Die Artemeis? Die findet immer was,
sich Trinkgeld für Vermittlung zu verdienen!-
Doch wenn du schon nicht beide kriegen konntest –
wer war denn die Bestellerin des zweiten?

KORITTO.
Er schwor, mir's nicht zu sagen, wie ich ihn
auch bat. Dort endete die Freundschaft, Metro.

METRO.
Nun, also geh ich jetzt zu Artemeis,
um diesen Kerdon selbst mir anzusehen.
Leb wohl, Koritto. Jemand hat schon Hunger
es wird auch Zeit.

KORITTO.
He, Hühnermädchen, schließ
die Tür und zähl mal nach, ob alle Hennen
noch da sind, streue ihnen etwas Futter!
Die Hühnerdiebe rauben uns noch aus,
selbst wenn im Schoß man das Geflügel hält.

Der Schuster

Kerdon, Schuster
Metro, Kundin
(Ihre Freundinnen
Drimylos, Pistos, Sklaven)

METRO.
Hier, Kerdon, diese Frauen bring ich dir.
Was kannst du ihnen Schönes zeigen, deiner
geschickten Hände Arbeit?

KERDON.
Metro, nicht umsonst

bist du mir lieb. – Willst du den Damen nicht
die große Sitzbank bringen? Drimylos, du bist
gemeint! Du schläfst wohl? Pistos, schlag ihn auf
den Rüssel, bis das Grunzen ihm vergeht!
Noch besser, leg das Stachelhalsband ihm
um seinen Hals! – Na, wird's bald, Lümmel, wirst du
die Knochen heben, oder soll ich dich
in Ketten klirren lassen oder damit kommen?
Jetzt, da du sie gebracht, machst du die Bank erst sauber?
Abstauben werd ich dir dafür den Hintern! –
Nehmt Platz, ihr Damen! Pistos, mach das Schränkchen auf,
das obre – nein, nicht dies, das andre dort.
Die edlen Werke deines Meisters Kerdon
bring schnell von oben her. – Ja, liebe Metro,
da wirst du Wunder sehen! Schaut's euch an in Ruhe.
Mach auf das Futteral! Hier, Metro, dies zuerst:
perfekter Schuh für ein perfektes Füßchen.
Ihr Damen, schaut auch ihr: der Absatz, seht,
ist wohlgeformt und ringsherum vollendet.
Nicht ein Teil nur ist schön, der andre nicht,
nein, alles gut, von gleicher Qualität.
Die Farbe erst – Athene schenke euch
auch alles andre, wie ihr es euch wünscht –,
es gibt nichts sonst, was dieser Farbe gleicht.
So glänzen Lilien nicht noch blankes Wachs.
Fürs Leder gab ich Kandas drei Statere,
und kann es eine schönre Farbe geben?
Ich schwöre euch bei allem, was mir heilig ist,
daß ich allein die lautre Wahrheit spreche
und nicht die aller kleinste Lüge sage.
Wenn Kerdon lügt, soll ihm im Leben nichts
gelingen, soll ihm niemand dankbar sein.
Wahrhaftig, andre Meister, wie der Gerber,
kassieren heute massenhaft Gewinn,
doch meinem Handwerk geht es leider anders:
des armen Schusters jammervolles Elend
erleid ich auf dem Schemel Tag und Nacht.
Wir essen keinen Bissen vor dem Abend,
und früh geht's auf ...

...

Noch nicht genug, ich füttere dreizehn Münder,
doch, liebe Frauen, alle sind sie faul.
Auch wenn es regnet, können sie nur plärren:
»Gib, was es gibt!« Ansonsten sitzen sie
im warmen Nest und wärmen ihren Hintern.
Doch für den Markt braucht's Geld, nicht Reden, sagt
das Sprichwort. – Sagt dir dieses Paar nicht zu,
so soll er, Metro, dir noch eins und noch eins bringen,
bis ihr mir glaubt, daß Kerdon niemals lügt.
Bring alle Kästen voll Sandalen, Pistos,
auf einmal her. Bevor ihr heimgeht, sollt
ihr doch mal richtig staunen, meine Damen!

Hier seht ihr, alle Sorten, alles neu:
Typ Sikyon, Ambrakia, Nossis, Glatte,
Papageien, Hanfschuh, Baukiden und Blautiden,
aus Ionien, Riemchenschuhe, Nachtsandalen,
Schnürspitzen, Krebse, Pantoletten, Argoschuhe,
die Scharlachroten, Jugendmarke, Wetterfeste –
was euer Herz begehrt, das sagt mir, denn ihr wißt,
am Schuster nagen Frauen und die Hunde.

METRO.

Wieviel verlangst du für das erste Paar, das du
uns zeigtest? Aber donnre nicht zu laut,
sonst scheuchst du selber uns aus deinem Laden!

KERDON.

Bestimme bitte selber seinen Wert
und setz den Preis, den du mir geben willst.
Wer das erlaubt, wird schwerlich dich betrügen.
Ja, willst du, Frau, ein echtes Meisterpaar,
so mußt du uns – bei meinem grauen Kopf,
auf dem der Fuchs sich eingenistet hat –
was bieten, daß die Werkleut essen können.

Beiseite.

Hermes und Peitho, die ihr Kerdon helft,
wenn mir nicht jetzt ein Fisch ins Netz geht, weiß
ich nicht, wovon der Ofen rauchen soll!

METRO.

Was brummelst du und nennst nicht frei heraus
den Preis der Schuhe, wie er eben ist?

KERDON.

Nun, liebe Dame, eine Mine kostet
dies Paar. Verdreh nur nicht die Augen! Keinen Heller
vermag ich abzulassen, wollte selbst
Athene höchstpersönlich es erstehen.

METRO.

Kein Wunder, Kerdon, daß dein Laden voll
von so viel schönen Meisterwerken ist!
Behüt sie gut und trocken, denn am zwanzigsten
des Stiermonds richtet Hekate die Hochzeit
für Artakene, da sind Schuhe nötig.
Vielleicht führt dann dein gutes Glück sie her.
Gewiß. Drum näh dir einen Beutel, daß
die Katzen dir nicht deine Minen mausen.

KERDON.

Wenn Hekate und Artakene kommen, unter
der Mine gibt es nichts. Daran halt dich gefälligst.

METRO.

Ist's, Kerdon, nicht ein Glücksgeschenk für dich,
daß du solch Füßchen halten darfst, an das sich Amor
und alle Grazien halten? – Geizhals, schäbiger,
daß du uns solche Überpreise machst!
Doch dieses andre Paar, für meine Freundin,

wieviel? Noch einmal töne uns nach deiner Art.
KERDON.

Bei allen Göttern, fünf Statere drängt mir dafür
die Musikantin Eueteris auf, und täglich
kommt sie herein, doch ist sie mir zuwider,
und wenn sie vier Dareiken mir versprache.
Sie hat mir meine Frau beschimpft mit üblem
Gerede. Doch wenn du sie gerne hättest,
so nimm sie dir und dieses Paar dazu –
sieben Dareiken beide miteinander.
Ich tu's für Metro. Ohne Widerrede.
Du könntest mich, den Schuster, wär ich auch von Stein,
direkt zum Götterhimmel fliegen lassen.
Du hast ja statt der Zunge einen Freudenbecher,
und jener ist gewiß den Göttern nah,
dem du bei Tag und Nacht die Lippen öffnest.
Zeig her das Füßchen, stell es auf die Sohle. –
Da bitte: nichts zuviel und nichts zuwenig.
Das Schöne paßt den Schönen jedesmal.
Athene selbst, so wirst du sagen, schnitt
die Sohle zu. – Zeig nun auch du den Fuß!
Ein Ochs hat draufgelatscht, so schäbig ist der Huf. –
Doch jetzt: hätt ich am Fuß genau dir Maß genommen,
nicht könnte dieser Schuh, bei Kerdons Herd,
dir besser passen als er eben paßt. –
He, du da an der Tür, die wie 'ne Stute wiehert,
sieben Dareiken zahlst du mir für diese! –
Nun, meine Damen, wenn ihr etwas andres braucht,
Sandalen oder was ihr sonst zu Hause tragt,
so schickt mir nur die kleine Sklavin her. –
Du, Metro, wart noch: komm bestimmt am neunten,
da kriegst du deine roten. Denn der kluge Mann
näht sich den Wintermantel, der ihn wärmt.

Ein Traum

Auf, Sklavin Psylla, auf! Wie lange liegst
du noch und schnarchst? Die Sau verreckt vor Hunger.
Du wartest wohl, bis dir die warme Sonne in
den Hintern kriecht. Tun dir vom Dauerschlaf
noch nicht die Seiten weh? Neunjährig sind die Nächte.
Auf, sag ich dir, und mach gefälligst Licht
und treib das arme Schwein auf seine Weide.
Ja, brumm und kratz dich nur, bis ich dir komme
und deinen Brägen mit dem Knüppel lockre!
Megallis, Nichtsnutz, auch ein Siebenschläfer,
die Wolle reizt dich nicht? Wir brauchen Bänder
für unser Opfer, und von Wolle ist
kein Flöckchen mehr im Haus. Steh auf, du Faulpelz!
Und, Anna, du hör bitte meinen Traum
dir an, du bist nicht auf den Kopf gefallen.
Mir schien, ich zerrte einen Ziegenbock,

schönbärtig, schöngehört, durch eine tiefe Schlucht
...

*Ziegenhirten rauben und schlachten den Bock. Es erscheint der jugendliche Gott
Dionysos,*

im Rehfellmantel, ungegürtet ...
und um die Schultern das Gewand ...
ums Haupt gewunden einen Efeukranz,
mit weichen Stiefeln ...

*Ein ländliches Fest wird gefeiert, bei dem die Männer versuchen, auf einem
aufgeblasenen geölten Weinschlauch zu balancieren,*

wie Aiolos ihn schenkte an Odysseus.
Auf ihn zu springen ...
... am besten,
wie wir es tun beim Feste des Dionysos.
Und manche kippten in den Staub kopfüber
wie Taucher, prallten auf den Boden hart,
die andern stürzten rückwärts. Alles, Anna,
war voll von Lachen, untermischt mit Stöhnen.
Ich aber, schien es mir, ich konnte zweimal
allein mich oben halten, und die Menge jauchzte,
als sie mich sah ...

Ein alter Mann weist den Sieger in die Schranken.

...
»Mir aus den Augen, eh ich dich, so alt ich bin,
mit meinem großen Knüttel niederschlage!«
Ich drauf: »Ihr Leute hier...
ich sterbe, wenn der Alte ...
Mein Zeuge sei der Jüngling ...
Und der entschied, daß beide wir ...«
Da war der Traum zu Ende ...
Ich deute ihn mir so ...
Der Bock, den ich aus jener Schlucht geholt,
bedeutet des Dionysos Geschenk.
Die Hirten, die ihn mit Gewalt zerstückelten,
ihr Opfer hielten und sein Fleisch verzehrten,
zerreißen ihm die Glieder – sie zerpflücken
die Lieder, meine Mühen für die Musen.
Und daß nur ich allein den Sieg gewann,
da viele auf den Schlauch zu springen suchten,
und auch dem zorn'gen Alten widerstand,
bedeutet meinen Ruhm, o Muse, die
mich Verse fügen hieß aus Jamben und
als zweiten nach Hipponax, jenem Alten,
Hinkverse singen ließ den Xuthossöhnen.

Dichtung der griechischen Antike

Hesiod

- *Portrait*

- *Biographie*

- Theogonie

Entstanden im 7. Jahrhundert v. Chr. Der Text folgt der Übersetzung von Luise und Klaus Hallof.

- Werke und Tage

Entstanden im 7. Jahrhundert v. Chr. Der Text folgt der Übersetzung von Luise und Klaus Hallof.

- Der Schild des Herakles

Das Hesiod zugeschriebene Werk stammt eventuell aus späterer Zeit, es entstand also im 7. Jahrhundert v. Chr. oder später. Die Zuschreibung ist nicht gesichert. Der Text folgt der Übersetzung von Luise und Klaus Hallof.

Hesiod

Hesiodos

(7. Jh. v. Chr.)

Der griechische Epiker Hesiod ist nach Homer der erste (bekannte) Dichter im europäischen Bereich. Er wurde um 700 v. Chr. in Askra/Böotien als Sohn eines armen Bauern aus Kyme geboren. In seiner Jugend arbeitete Hesiod als Hirte und lebte in bescheidenen Verhältnissen. Als wandernder Sänger reiste er u. a. nach Chalkis auf Euböa, wo er einen Preis errang. In der Nachfolge Homers verfaßte er die »Theogonia«, den Versuch einer Göttergenealogie. Nach einem Erbstreit mit seinem Bruder Perses entstand die an den Bruder gerichtete Mahnschrift »Erga kai hemerai« (Werke und Tage), mit der Hesiod die Gattung des Lehrgedichts begründete.

Hesiod

Theogonie

Laßt uns zuerst von den Musen am Helikon feierlich singen,
die auf dem mächtigen, heiligen Gipfel des Helikon wohnen
und mit geschmeidigen Füßen im Reigen die tiefblaue Quelle
und den Altar des gewaltigen Kronos-Sohnes umtanzen;
und nachdem sie die weiche Haut im Perméssos, im Roßquell
oder auch in der heiligen Flut des Olmeíos sich wuschen,
führen sie herrliche, sehnsuchtweckende Reigen am hohen
Gipfel des Helikon auf; sie bewegen im Takt ihre Füße.
Aufgebrochen von dort, im dichten Nebel verborgen,
lassen sie sich durch die Nacht mit herrlichen Stimmen vernehmen,
wenn sie den aigisschüttelnden Zeus, die Herrin von Argos,
Hera, auf goldnen Sandalen schreitend, die strahlende Jungfrau,
Zeus', des aigisschüttelnden, Tochter Athene, besingen,
Phoibos Apollon und Artemis, die sich treffender Pfeile
rühmt, den Landbeschirmer und Erderschüttrer Poseidon,
Themis, der Achtung gebührt, Aphrodite mit lebhaften Augen,
Hebe, bekränzt mit goldenem Reif, und die schöne Dione,
Leto, Iápetos, Kronos, den Krummes sinnenden, Eos,
Helios, den großen, die lichte Selene, Nyx auch, die dunkle,
Gaia, den großen Okéanos und die geheiligte Sippe
all der andern unsterblichen, ewig waltenden Götter.
Sie unterwiesen auch einst Hesiod die schönen Gesänge,
als er am Fuß des heiligen Helikon Schafe gehütet.
Mich nun sprachen zuerst sie an, die olympischen Musen,
Göttinnen, Töchter des aigisschüttelnden Zeus, mit den Worten:
»Hirten vom Feld, ihr feiges Gesindel, einzig nur Bäuche!
Leicht ist es uns, viel Trug zu verkünden, als wäre es Wahrheit,
leicht auch, wenn wir nur wollen, reine Wahrheit zu sagen.«
Sprachen's, die Töchter des großen Zeus, vollkommen im Reden;
und sie brachen den sprossenden Zweig eines Lorbeers, ein Wunder
war es, und gaben mir diesen zum Stab und hauchten mir Stimme,
göttliche, ein, daß ich rühme das Künftige und das Vergangne;
und vom Geschlecht der ewig Glückseligen sollte ich singen,
aber zuerst und zuletzt sie selber allezeit preisen.
Aber was soll mir dieses Gerede von Eichen und Felsen?

Gut, dann will von den Musen ich anfangen, die ihrem Vater
Zeus im Olymp den machtvollen Sinn mit Gesängen erfreuen,
wenn sie, die Stimmen harmonisch vereint, von Gegenwart, Zukunft
und von Vergangenheit künden; die lieblichen Töne entfließen
unermüdlich dem Mund. Da lacht der Palast des gewaltig
donnernden Vaters Zeus, wenn der Göttinnen lilienklare
Stimmen weithin verströmen; es hallt der Olymp mit verschneitem
Haupt und die Häuser der Ewigen. Unter den herrlichsten Klängen
preisen im Sang sie zuerst vom Urbeginn an die gerühmte
Sippe der Götter, die Gaia dem weiten Úranos schenkte,
und die aus ihnen entsprossen, die Götter, die Gutes uns spenden;
dann aber preisen sie Zeus, den Vater der Götter und Menschen,

[wenn sie beginnen den Sang, die Göttinnen, oder ihn enden,]
wie er der höchste der Ewigen sei und an Stärke der größte.
Schließlich singen vom Stamm der Menschen und starken Giganten
rühmend die Mädchen, den Sinn des Zeus im Olymp zu erfreuen,
Töchter des aigisschüttelnden Zeus, die olympischen Musen.
Diese gebär Mnemosýne, die Herrin am Hang des Eleúther,
ihm sich vereinend, dem Vater Kroníon im Lande Piërien,
als ein Vergessen des Bösen, als Trost bei Not und bei Sorge.
Neun volle Nächte wohnte ihr bei der allweise Herrscher
Zeus, und fern von den Göttern bestieg er ihr heiliges Lager.
Als nun das Jahr verstrich, bei schwindenden Monden die Zeiten
flohen und viele Tage vollendet waren im Kreislauf,
hat neun Mädchen von gleichem Sinn sie geboren, die einzig
Singen im Busen bewegt – sie tragen ein Herz ohne Sorgen –,
hoch auf verschneitem Olymp in der Nähe des obersten Gipfels.
Schimmernde Tanzplätze haben sie dort und schöne Paläste,
nahe bei ihnen bewohnen auch Hímeros und die Chariten
Häuser im Glanz; dem Mund entströmen liebliche Lieder,
tanzend rühmen sie laut Gesetze und sorgende Obacht
aller Götter, sie lassen gar liebliche Lieder entströmen.
Prunkend in heiligem Tanz und mit herrlichen Stimmen, so eilten
sie zum Olymp hinauf; rings jauchzte die bräunliche Erde
über den Sang, es erhob sich ein zartes Geräusch von den Füßen,
als sie zum Vater schritten. Dieser ist König im Himmel,
selbst gebietet er nun dem flammenden Blitz und dem Donner,
da er den Vater Kronos bezwungen an Kraft. Und den Göttern
gab er für jedes klug eine Ordnung und wies die Bereiche.
Dies nun sangen die Musen, die hoch im Olymp in Palästen
wohnen, die neun von Zeus, ihrem mächtigen Vater, gezeugten
Töchter: Eutérpe, Kleio, Tháleia und Melpoméne,
Érato und Terpsichóre, Polýmnia und Uranía
und Kalliópe – sie steht von allen am höchsten in Ansehn,
denn sie gesellt sich achtbaren Königen schützend zur Seite.
Wen von den zeusentstammenden Königen huldvoll sie ehren,
wen sie, die Töchter des mächtigen Zeus, zur Geburt schon betrachten,
diesem träufeln sie süßen Tau auf die Zunge, wie Honig
fließen die Worte ihm über den Mund. Und alle im Lande
richten die Augen auf ihn, wenn er nach geraden Gesetzen
Rechtsklagen wägt und Urteile spricht. Er redet unfehlbar,
rasch vermag er durch Klugheit auch größere Fälle zu schlichten.
Darin besteht ja die Weisheit der Könige, daß sie den Leuten,
wenn sie geschädigt, leicht das Umgekehrte bewirken,
wenn auf dem Markt überzeugend mit freundlichen Worten sie reden.
Geht zur Versammlung er hin, erweist man ihm schmeichelnde Ehrfurcht
gleich einem Gott; die Versammelten überragt er an Ansehn.
Solch eine heilige Gabe verleihen die Musen den Menschen.
Denn von den Musen und von Apollon, dem sicheren Schützen,
stammen die fahrenden Sänger und Kitharaspieler auf Erden.-
Könige stammen von Zeus. – Und glücklich ist der, den die Musen
lieben: denn süß entströmt aus seinem Munde die Stimme.
Wenn auch ein Mensch mit Schmerz in frisch verwundetem Herzen
tief in der Seele vor Kummer dürstet, aber ein Sänger,

Diener der Musen, die ruhmreichen Taten früherer Menschen
und des Olymps Bewohner besingt, die seligen Götter,
dann vergißt er sofort sein Leid und gedenkt seines Kummers
nimmer; der Göttinnen Gabe bewirkte so rasch diesen Wandel.
Heil euch, ihr Kinder des Zeus, verleiht mir nun zarte Gesänge,
rühmt den geheiligten Stamm der unsterblichen, ewigen Götter,
sie, die von Ge, von dem sternreichen Úranos und von der düstern
Nyx entstammten, und sie, die der salzige Pontos ernährte.
Kündet mir, wie im ersten Beginnen Götter und Erde,
Flüsse, das endlose Meer im Auf und Ab seiner Wogen,
funkelnde Sterne und droben der weite Himmel geworden;
[wie dann aus ihnen die Götter entsprossen, die Gutes uns spenden;]
wie sie den Reichtum verteilt und wie sie die Ehren bestimmten
und auf dem schluchtenreichen Olymp zum ersten Mal wohnten.
Dieses erzählt mir, Musen, Bewohner olympischer Häuser,
von dem Beginn und sagt, was davon als erstes entstanden!
Wahrlich, am Anfang entstand das Chaos; danach aber Gaia
mit ihrer breiten Brust, stets sicherer Wohnsitz für alle
Ewigen, die im Olymp die schneereichen Gipfel bewohnen
oder den düsteren Tártaros tief in der wegweiten Erde;
und mit ihr Eros, der schönste unter den ewigen Göttern,
er, der Gliederlöser, der allen Göttern und Menschen
klaren Verstand und besonnenen Rat bezwingt in der Seele.
Érebos aber und Nyx, die dunkle, entsprossen dem Chaos;
aber aus Nyx wiederum entstanden Heméra und Aíther,
die sie, in Liebe von Érebos schwanger geworden, ihm austrug.
Gaia gebär nun zuerst, gleich weit wie sie selbst, den gestirnten
Úranos, daß er sie rings von allen Seiten umhülle
und für die seligen Götter ein Sitz sei, dauernd und ewig;
Auch gebär sie die mächtigen Berge, den lieblichen Wohnsitz
göttlicher Nymphen, die die zerklüfteten Berge bewohnen;
und sie gebär das rastlose Meer, im Schwall seiner Wogen
tosend, den Pontos – ohne verlangende Liebe. Nachdem sie
aber Úranos' Lager geteilt, gebär sie ihm Söhne:
ihn mit den tiefen Wirbeln, Okéanos, Koios und Kreios,
und Hyperion, Theia und Rheia, Iápetos, Themis
und Mnemosýne und Phoibe, golden bekränzt, und die zarte
Tethys; als Jüngster kam der Krummes sinnende Kronos,
dieser gefährlichste Sohn; er haßte den blühenden Vater.
Ferner gebär sie Kyklopen von übermächtigem Wesen,
Brontes, Sterópes und Arges, mit übergewaltigem Sinne.
Diese erschufen als Gaben für Zeus den Blitz und den Donner.
Waren auch sonst sie in allem gleich den ewigen Göttern,
lag auf ihrem Gesicht jedoch nur ein einziges Auge;
daher sie auch zu dem Namen Kyklopen gekommen, weil kreisrund
mitten in ihrem Gesicht ein einziges Auge gelegen.
Stärke, Gewalt und Erfindung waren bei all ihren Werken.
Aber von Gaia und Úranos stammten noch andere Söhne:
drei, gewaltig und roh, man darf sie mit Namen nicht rufen,
Kinder voll Hochmut und Stolz – Briáreos, Kottos und Gyges.
Denen schwangen sich hundert Arme herab von den Schultern
furchterregend, und fünfzig Köpfe wuchsen bei jedem

über den straff gedrunghenen Gliedern hervor aus den Schultern.
Maßlos gewaltige Stärke lag in den Riesengestalten.
Alle, wie sie aus Gaia's Verbindung mit Úranos stammten,
waren die schrecklichsten Kinder, verhaßt dem eigenen Vater
schon von Beginn. Und sogleich, wenn einer von ihnen geboren,
barg er sie alle tief im Inneren Gaia's und sperrte
ihnen den Zugang zum Licht, und es freute die scheußliche Untat
Úranos. Aber die elend bedrängte, gewaltige Gaia
stöhnte im Schoß; einen listigen, bösen Anschlag ersann sie.
Eilends bildete sie eine Art von weißgrauem Stahle,
schuf eine riesige Sichel und wies sie den teuersten Kindern.
Aber das liebende Herz voll Kummer, sprach sie ermunternd:
»Kinder von mir und dem frevelnden Vater, wenn ihr mir wolltet
folgen, so laßt uns vergelten die böse Schandtät des eignen
Vaters: Zuerst hat doch er auf schlimme Werke gesonnen.«
Sprach es. Doch Furcht hielt alle gefangen, und keiner von ihnen
redete. Mut erfaßte da Kronos, der listige, große,
und mit den Worten gab er der ehrbaren Mutter zur Antwort:
»Ich, Mutter, nehme den Auftrag an und will ihn erfüllen,
da nicht Schonung ich weiß dem Abscheu verdienenden, eignen
Vater: Zuerst hat doch er auf schlimme Werke gesonnen.«
Sprach es, und froh war die ungeheure Gaia im Herzen.
Heimlich brachte sie ihn zum Versteck. Die zahnige Sichel
legte sie ihm in die Hand; die List verriet sie ihm gänzlich.
Úranos kam mit dem Einbruch der Nacht, der große; begierig
schlang er voll Liebe die Glieder um Gaia und dehnte sich endlos
überall hin. Doch da griff zu der Sohn mit der Linken
aus dem Versteck, mit der Rechten nahm er die riesige Sichel,
stark und mit Zähnen bewehrt, und mähte dem teuersten Vater
augenblicks ab die Scham; dann warf er sie rückwärts, daß jene
hinter ihn fiel. Nicht ohne Wirkung entflohen sie den Händen:
Alle blutigen Tropfen, die dabei heruntergefallen,
sammelte Gaia im Schoß, und als die Zeit sich vollendet,
hat sie die wilden Erinyen geboren, die großen Giganten,
prunkend in Wehr und lange Lanzen fest in den Händen,
und die in weiter Welt als Melien bezeichneten Nymphen.
Aber sobald er die Scham mit dem Stahl vom Körper geschnitten
und in das vielaufwogende Meer vom Land aus geworfen,
trieb es sie so noch längere Zeit auf der See, und ein weißer
Schaum quoll rings um das göttliche Glied empor; doch inmitten
wuchs eine Jungfrau. Zunächst sich dem heiligen Kýthera nähernd,
ging von dort ihre Fahrt zum meerumflossenen Kypros.
Ausstieg ehrbar und schön die Göttin, und ringsum die Wiese
sproßte beim Tritt ihrer schlanken Füße hervor. Aphrodite
[schaumgeborene Göttin, Kythéria, herrlich bekränzte,]
heißt sie bei Menschen und Göttern, entwuchs sie doch *áphros*, dem Schaume,
anders genannt Kythéria, weil sie in Kýthera ankam,
Kyprosgeborene, weil im umtosten Kypros geboren,
Schamgliedliebende, weil aus einem Schamglied entstanden.
Eros begleitete sie, und der schöne Himeros folgte,
als sie, soeben geboren, zum Stamm der Götter emporstieg.
Dies ist ihr Teil, den sie hat von Anbeginn an, und ihr Vorrecht,

das sie erhalten unter den Menschen und ewigen Göttern:
zartes Geflüster unter den Mädchen, Betörungen, Lächeln,
süßes Vergnügen und Lust und schmeichelnde Bande der Liebe.
Aber die anderen Kinder, die er doch selber einst zeugte,
nannte ihr Vater, der riesige Úranos, schmähend »Titanen«;
sagte, die hätten frevelnd sich angespannt und die große
Untat verübt; für die wird Buße fordern die Zukunft.
Nyx gebär die schwärzliche Ker, den schrecklichen Moros,
Thánatos, Hypnos gebär sie, gebär das Geschlecht der Oneíren.
Ferner gebär die finstere Nyx, mit keinem der Götter
zärtlich in Liebe vereint, die peinvolle Oizys, den Momos,
die Hesperiden; am hehren Okéanos ferne bewachen
jene die herrlichen Äpfel aus Gold und den Baum mit den Früchten.
Schließlich gebär sie die Moiren und gnadenlos strafenden Keren,
[Láchesis, Klotho und Átropos, die das Gute und Schlechte
schon im Moment der Geburt den sterblichen Menschen bestimmen,]
die die Vergehen verfolgen unter den Menschen und Göttern
eher lassen die Göttinnen nicht vom schrecklichen Zürnen,
bis sie die schlimme Strafe gezahlt, wer immer gefrevelt.
Und die verderbliche Nyx gebär, den Menschen zum Unheil,
Némesis; nach ihr gebär sie Täuschung und Liebesumarmung
und das zerstörende Alter, gebär die trotzig Eris.
Eris, die schaurige, aber gebär die leidvolle Mühsal,
Hunger gebär sie, Vergessen und Schmerz, von Tränen begleitet,
Schlachten und Kämpfe und Mord und das Niedermetzeln der Männer,
Streit, Hintergehen, Rede und Gegenrede, Mißachtung
jeglicher Ordnung, und Ate, beide einander benachbart;
schließlich den Horkos. Dieser bringt den Menschen auf Erden
schlimmsten Schaden, wenn einer wissentlich Meineid geleistet.
Als seinen ältesten Sohn erzeugte Pontos den wahren,
niemals trügenden Nereus – der Greis trägt deshalb den Namen,
weil er unfehlbar und gütig und nie vergißt, was des rechten
Brauches, sondern er hegt gerechte und milde Gedanken;
wiederum dann den mächtigen Thaumás, den mannhaften Phorkys,
liebend mit Gaia vereint, und Keto mit herrlichen Wangen
und Eurybíë. Sie hat in der Brust aus Stahl eine Seele.
Zahlreiche göttliche Mädchen in rastlos wogender Meerflut
sind von Nereus entsprossen, von ihm und dem herrlich gelockten
Kind des in sich geschlossenen Stromes, Okéanos' Tochter,
Doris: Proto zuerst, Eukránte sowie Amphitríte,
Sao, Eudóre, Galéne, Thetis und Glauke, die flinke
Speio, die liebliche, zarte Halíë sowie Kymothóë,
Érato und Pasithéa, Euníke mit rosigen Armen,
Doto, Agaue, Melíte voll Liebreiz und Charme, Euliméne,
Phérusa, Ploto sowie Dynaméne, ferner Nesaíë
und Protomédeia, Doris, Galáteia, weithin ob ihrer
Schönheit gerühmt, Hippothóë, die zarte, Aktaíë, Panópe
und Hipponóë mit rosigen Armen sowie Kymodóke
die das Gewoge der dämmrigen See und den Atem der kräftig
wehenden Winde leicht und ohne Mühe beschwichtigt
mit Amphitríte, der schlanken Schwester, und Kymatológe,
dann Eíone sowie Haliméde mit herrlichem Kranze

und Pontopóreia und Glaukonóme, immerzu lächelnd,
Kymo sowie Laomédeia und Euagóre, die ohne
äußeren Fehl und herrlich gewachsene, schlanke Euárne,
dann Leiagóre sowie Lysiánassa und Pulynóë,
Neso, die holde Psamáthe, die göttergleiche Meníppe
und Autonóë, Eupómpe, Themísto, Pronóë, Nemértes
schließlich; sie hat den Geist ihres ewig seienden Vaters.
Diese alle entsprossen dem edlen, herrlichen Nereus,
fünfzig Mädchen, in edlen, herrlichen Künsten erfahren.
Aber Elektra, die Tochter des tiefen Okéanosstromes,
holte sich Thaumás zur Frau. Sie gebär ihm die reißende Iris
und die gelockten Harpyien, Aéllo sowie Okypéte,
die dem Brausen des Sturms und den Vögeln zu folgen vermögen,
reißend ihr Flügelschlag; in den Lüften jagen sie vorwärts.
Keto gebär dem Phorkys zwei Greisinnen, jung zwar im Antlitz,
doch seit Geburt schon grau; die auf Erden wandelnden Menschen
wie die unsterblichen Götter nennen sie deshalb die Graien:
schöngewandet Pemphrédo, in Safrankleidern Enýo;
dann die Gorgonen, behaust bei den singenden Hesperiden
jenseits des wilden Okéanos, fast an der Grenze zum Dunkel:
Sthénno sowie Euryále und Médusa. Schreckliches traf sie,
da sie als einzige sterblich; unsterblich, ohne zu altern
aber die zwei. Die eine besuchte der Dunkelgelockte
mitten unter den Blumen des Frühlings auf schmeichelnder Wiese.
Als ihr Perseus das Haupt vom Rumpfe abschlug, entsprangen
Pégasos draus, das Roß, und der mächtige Riese Chrysáor;
dem war der Name, weil es am Quell des Okéanosstromes
aufsprang; ihm, weil ein goldenes Schwert er trug in den Händen.
Jenes schwang sich empor, verließ die Erde, der Schafe
Mutter, und kam zu den Ewigen; Zeus' Paläste bewohnt es
und bringt Donner und Blitz zu Zeus, dem sinnenden Herrscher.
Doch mit dem hehren Kind des Okéanos, mit Kallirhóe,
zeugte Chrysáor gemeinsam Gerýoneus; dreiköpfig war er.
Diesen erschlug auf Erýtheias rings umfloßner Insel
Hérakles' Stärke inmitten schleppendfüßiger Rinder,
als er die breitgestirnten Rinder zum heiligen Tírýns
fortgetrieben, nachdem er Okéanos' Strömung durchwatet
und Eurytíon, den Hirten, und Orthos auf dämmriger Weide
jenseits des weitberühmten Okéanosstromes getötet.
Keto gebär noch ein anderes Untier, unwiderstehlich,
gleichend keinem der ewigen Götter und sterblichen Menschen,
in dem gewölbten Berg: die Échidna, göttlich und gräßlich,
halb ein Weib mit glänzenden Augen und herrlichen Wangen,
halb ein Untier jedoch, eine Schlange, schrecklich und riesig,
schimmernd und gierig nach Blut, im Schlund der heiligen Erde.
Dort, im gehöhlten Fels am Grunde, liegt ihre Grotte
weit entfernt den unsterblichen Göttern und sterblichen Menschen,
wo ihr die Götter gewährt, ihr berühmtes Haus zu bewohnen.
Unter der Erde, im Land Arimoía, verbarg sich das schlimme
Weib, die Échidna, ohne Alter und Tod alle Tage.
Aber Typháon, sagt man, der schrecklich, wild und gewaltig,
paarte sich liebend mit ihr, dem Weib mit den glänzenden Augen.

Schwanger geworden, gebar sie Kinder von schrecklichem Wesen:
Orthos gebar sie zum ersten, Gerýoneus' schrecklichen Wachhund;
brachte zum zweiten hervor den unbezwingbaren Fresser
Kérberos, Hades' Hund, mit eherner Stimme, gewaltig,
fünfköpfig, erbarmungslos und nicht zu beschwören;
aber zum dritten gebar sie die unheilbrütende Hydra
Lernes, die die leuchtendarmige Göttin sich aufzog,
Hera, unersättlich im Zorn auf Hérakles' Stärke –
diese erlegte der Sohn des Zeus mit grausamem Pfeile,
Hérakles, Sohn Amphitrýons, mit Hilfe des aresgeliebten,
Iólaos nach dem Ratschluß der beuteverteilenden Pallas –;
und auch die Chímaira hat sie geboren, die wütende Brände
spie, die riesige, furchterregende, reißende, starke.
Häupter wuchsen ihr dreifach: eines des funkelnden Löwen,
eines der Ziege, eines der Schlange, des grausigen Drachens.
[Vorne ein Löwe, hinten ein Drache, jedoch in der Mitte
Ziege; sie schnob die wütende Stärke flammenden Feuers.]
Pégasos tötete sie und der tapfere Bellerophóntes.
Diese gebar die Phix, den Kadméern zu furchtbarem Unheil,
liebend mit Orthos, dem Sohne, vereint, und den Löwen Nemeas,
den die Gattin des Zeus, die ruhmreiche Hera, sich aufzog
und den nemeischen Bergen bestimmte, den Menschen zur Plage.
Dort behaust, überfiel er fortan die Geschlechter der Menschen,
herrschte über Apésas und Trétos, die Berge Nemeas;
aber es hat ihn schließlich bezwungen Hérakles' Stärke.
Keto gebar, in Liebe mit Phorkys vereint, als das jüngste
Kind die gräßliche Schlange, die tief in der finsternen Erde,
fern an den großen Grenzen die goldenen Äpfel behütet.
Dieses ist das Geschlecht der beiden, Keto und Phorkys.
Tethys aber gebar dem Okéanos wirbelnde Flüsse:
Neilos, Alpheíos, Erídanos, voll von reißenden Strudeln,
Strymon und Maíandros, Istros, das herrlich strömende Wasser,
Phasis und Rhesos, den silberwirbelnden Fluß Achelóos,
Nessos, Rhodíos, die Ströme Heptáporos und Haliákmon,
Grénikos, Áisepos und die göttliche Flut des Simóeis,
Hermos, Peneíos, den herrlichen fließenden Káikos, breiten
Strom des Sangários, Ladon, Parthénios, Árdeskos, ferner
Eúenos und den Skámandros schließlich, den göttlichen, hehren.
Und einen heiligen Stamm von Töchtern hat sie geboren,
die auf Erden die Knaben wachsen lassen zu Männern,
mit Apollon, dem Herrn, sowie mit den Flüssen; und dieses
ist ihr Auftrag von Zeus. Es sind Peitho, Adméte, Iánthe,
Doris, Eléktra, Prymno, das göttliche Kind Uranía,
Hippo, Klyméne, Rhódeia und Kallirhóe und weiter
Zeuxo, Klytië, Idyía sowie Pasithóe, Plexaúre
und Galaxaúre, die reizende, schöne Dióne und Thóe,
ferner Melóbosis und Polydóre, herrlich zu schauen,
Pluto mit strahlenden Augen, Kerkéis, lieblich gewachsen,
Xanthe, Perséis, Akáste, Iáneira und auch Menéstho,
weiter Petraíë, das liebliche Kind, Eurynóme, Európe,
Metis, Teléstos, in krokusfarbenem Kleide gewandet,
und auch Chryséis, Asía, Kalýpso, Verlangen erweckend,

Tyche sodann, Eudóre und Ámphiro und Okyrhóe,
schließlich die Styx; sie ragt hervor unter all ihren Schwestern.
Unter den Töchtern, die Okéanos zeugte mit Tethys,
sind dies die edelsten nur; es gibt noch andere viele:
Dreimal Tausend sind es schlanke Okeaninen,
die verstreut das Land und die tiefen Seen durchschweifen,
überall ähnlicher Art, der Göttinnen strahlende Töchter.
Ebenso viele sind auch die anderen strömenden Flüsse,
Söhne der hehren Tethys, die sie Okéanos schenkte.
Schwer ist's wohl einem Sterblichen, all ihre Namen zu nennen,
aber die jeweils ringsum wohnen, wissen den Namen.
Theia gebär den großen Helios, die helle Selene
und auch Eos, die allen auf Erden wohnenden Menschen
und den unsterblichen Göttern, Herren des riesigen Himmels,
leuchtet, als sie in Liebe bezwungen von Hyperíon.
Doch Eurybíë gebär, in Liebe mit Kreios vereinigt,
göttliche Herrin, den großen Astraios, Pallas und Perses,
dieser ragt unter allen hervor durch kundiges Wissen
Eos jedoch gebär dem Astraios – die Göttin dem Gotte
liebend vereinigt – Winde von heftiger Art: den geschwinden
Treiber, und Zéphyros, der fegt rein den Himmel, und Notos;
nachher gebär die Frühgeborne den Stern Eosphóros
und die glänzenden Sterne, die rings den Himmel bekränzen.
Styx, die Okéanostochter, gebär im Palaste, mit Pallas
zärtlich in Liebe vereint, die schlanke Nike und Zelos,
und sie gebär auch Kratos und Bíë, treffliche Kinder.
Nicht ist weit entfernt von Zeus ihr Palast, ist ihr Wohnsitz,
nirgends ein Weg, wo der Gott nicht selber ihnen vorangeht,
sondern bei Zeus, dem starken Donnerer, weilen sie ständig.
Denn so riet es die Styx, die ewige Okeanine,
damals, als der Olympier, der blitzeschleudernde, alle
todlosen Götter beschied, sich zum hohen Olymp zu begeben;
sprach, daß, wer von den Göttern mit ihm die Titanen bekämpfe,
dem nicht nehmen werde die Würden, und jedem sein Vorrecht
bleibe, was ihm bisher im Kreis der unsterblichen Götter;
aber wer würdenlos und vorrechtlos unter Kronos,
sprach er, soll Vorrecht und Würden erlangen, wie es gebühre.
Da kam nun zum Olymp als erste die ewige Göttin
Styx mitsamt ihren Söhnen, auf Rat des teuersten Vaters.
Zeus erhob sie zu Würden, gewährte ihr reichliche Gaben:
Sie berief er, den großen Eid bei den Göttern zu schützen,
aber die Kinder, alle Tage ihm Folgschaft zu leisten.
So wie ihr hat er allen bis ins Kleinste vollendet,
was er versprochen; er selbst hat große Macht und ist Herrscher.
Phoibe jedoch bestieg das liebeiche Lager des Koios;
schwanger geworden, gebär in der Liebe des Gottes die Göttin
Leto, die dunkelgewandete Herrin, die immerfort milde,
gütig den Stämmen der Menschen und niemals sterbenden Göttern,
milde von Anbeginn an, im Olymp die sanfteste Herrin.
Und sie gebär Asteríë, glückhaften Namens; doch Perses
nahm sie in seinen Palast, um sie teure Gattin zu heißen.
Schwanger geworden, gebär sie Hekáte; weit über alle

ehrete sie Zeus, der Kronide. Er schenkte ihr glanzvolle Gaben:
Anteil zu haben am rastlos wogenden Meer und der Erde.
Auch vom gestirnten Himmel erhielt ihren Teil sie an Ehren,
sie ist besonders geehrt bei den niemals sterbenden Göttern.
Ja, auch jetzt, wo immer einer der Menschen auf Erden
prächtige Opfer vollzieht nach dem Brauch und Gnade erbittet,
ruft er Hekátē mit an. Und es folgen Ehren in Fülle
ganz leicht dem, dessen Bitten gnädig annimmt die Göttin;
auch verschafft sie ihm Glück, da diese Macht ihr zu eigen.
Wer auch immer, aus Gaias Verbindung mit Úranos stammend,
Ehren bekam – sie hat an allen diesen ihr Anteil.
Nichts hat Zeus an Gewalt ihr angetan, nichts ihr genommen,
was sie bekommen von den Titanen, den Göttern der Vorzeit,
nein, sie behielt es, wie ursprünglich geschah die Verteilung.
Nicht, weil einziges Kind, hat geringere Ehren und Würden,
ob nun auf Erden, im Meer oder Himmel, die Göttin erhalten,
sondern noch weitaus mehr, denn Zeus sie selber bevorzugt.
Wem sie es will, dem steht sie bei und nützt ihm gewaltig;
achtbaren Königen sitzt beim Gericht sie helfend zur Seite.
über die Menge ragt bei Versammlungen, wen sie begünstigt.
Oder wenn Krieger zu männerverderbendem Kampfe sich rüsten,
dann steht, wem sie es will, die Göttin helfend zur Seite,
gnädig gibt sie ihnen den Sieg und verleiht ihnen Ehre.
Einfluß hat sie, wenn sie es will, auch Reitern zu helfen,
Einfluß auch, wenn Männer ringen um Siege im Wettkampf;
ihnen nützt und steht auch dort die Göttin zur Seite.
Siegreich durch Stärke und Kraft, trägt herrlichen Preis der Gewinner
leicht und mit Freuden nach Haus, seinen Eltern bereitet er Ehre.
Denen auch, die auf übelgeleitendem Meere sich mühen,
wenn zu Hekátē sie flehn und dem dröhnenden Erdenbeweger,
bringt ganz leicht einen vollen Fang die ruhmreiche Göttin;
leicht auch, wenn es ihr Wille, entzieht sie den greifbar schon nahen.
Einfluß hat sie, mit Hermes, das Vieh in den Ställen zu mehren,
ob die Herden der Rinder, die schweifenden Scharen der Ziegen
oder den Haufen der wolligen Schafe; wenn es ihr Wille,
macht sie aus wenigem viel und dann aus viel wieder wenig.
Also hat sie, obgleich das einzige Kind ihrer Mutter,
unter allen unsterblichen Göttern ihr Vorrecht empfangen.
Und auch zur Knabenhegerin machte sie Zeus, so in Zukunft
mit den Augen das Licht der strahlenden Eos erblicken;
Knabenhegerin also seit Anbeginn. Dies ihre Ehren.
Rheia aber gebär, von Kronos bezwungen, ihm schöne
Kinder: Hera mit goldenen Schuhen, Histíē, Demeter,
Hades, den starken, der Häuser bewohnt tief unter der Erde,
ohne Erbarmen sein Herz; den dröhnenden Erderschütt'rer
und auch den klugen Zeus, den Vater der Götter und Menschen.
Seines Donners Gewalt läßt die weite Erde erzittern.
Alle verschlang der gewaltige Kronos sogleich, wie ein jeder
kam aus dem heiligen Schoß der Mutter zwischen den Knien,
ängstlich bedacht, daß keiner der edlen Úranosenkel
unter den ewigen Göttern die Würde des Königs erlange.
Wußte er doch vom gestirnten Úranos und auch von Gaia,

daß ihm bestimmt, vom eigenen Sohn bezwungen zu werden,
ihm, so stark er auch war, durch Zeus', des erhabenen, Ratschluß.
Achtlos stand er nicht auf der Warte, sondern die eignen
Kinder verschlang er lauernd; unsägliches Leiden hielt Rheia.
Aber als sie nun Zeus, den Vater der Götter und Menschen,
sollte gebären, wandte sie sich an ihre geliebten
Eltern, an Gaia und den gestirnten Úranos, flehend,
ihr mit List zur Seite zu stehen, daß heimlich den teuren
Sohn sie gebäre, damit er des Vaters Geschick und die Kinder
räche, die Kronos, der Krummes sinnende, große herabschlang.
Diese erhörten die liebe Tochter und waren ihr willig,
und sie zeigten ihr an, was alles für Kronos, den König,
und seinen Großes sinnenden Sohn die Zukunft bereithielt;
schickten sie dann nach Lyktos, in Kretas reiche Gefilde,
wo sie das jüngste ihrer Kinder sollte gebären,
Zeus, den großen. Diesen nahm ihr die riesige Gaia,
um ihn im breiten Kreta zu nähren und dort zu erziehen;
kam, nachdem sie durch schnelle, finstere Nacht ihn getragen,
dort nach Lyktos, der frühesten Stätte, und barg mit den Händen
ihn in der schroffen Grotte tief in der heiligen Erde
unter dem Berg Aigaíon, dicht mit Wäldern bestanden;
windelte dann einen mächtigen Stein und gab ihn dem großen
Herren, dem Sohn des Uranos, König der früheren Götter.
Der nahm ihn in die Hände und schlang ihn hinab in den Magen,
Frevler! Es kam ihm nicht in den Sinn, daß anstelle des Steines
ihm für die Zukunft sein Sohn noch blieb, der, nimmer bezwungen,
unversehrt, ihn bald schon besiegt mit Stärke und Händen,
ihn der Würden beraubt und selbst den Göttern gebietet.
Als bald wuchsen gar rasch heran des mächtigen Herrschers
Mut und strahlende Glieder; und als das Jahr sich vollendet,
gab, überlistet vom weisen Ratschlag der Gaia, der große
Kronos, der Krummes sinnende, wieder heraus seine Kinder,
unterlegen der Macht und der List des eigenen Sohnes;
aber zuerst erbrach er den Stein, den zuletzt er verschlungen.
Diesen rammte Zeus der von breiten Straßen durchfurchten
Erde am Fuß des Parnásson ein im geheiligten Pytho,
künftig ein Zeichen zu sein, ein Staunen den sterblichen Menschen.
Und den Brüdern des Vaters aus Uranos' Stamm, den Kyklopen,
nahm er die schmähhlichen Fesseln, in die sie der Vater im Jähzorn
einstmals gelegt, und diese wußten ihm Dank für die Wohltat:
gaben ihm Donner und rauchenden Blitz und feuriges Gleißern;
Früher hatte die mächtige Gaia diese verborgen.
Er ist, diesen vertrauend, der Herr der Menschen und Götter.
Aber Iápetos führte das Mädchen Klyméne, das schöne
Kind des Okéanos, heim und bestieg das gemeinsame Lager.
Atlas gebärte sie ihm, einen Sohn gewaltigen Sinnes,
schenkte den überaus stolzen Menoítios ihm und Prométheus,
schillernd und regsam von Geist, und den Sohn
Epimétheus, den Toren,
der von Beginn ein Unglück den brotverzehrenden Menschen.
Er war's, der sich ein Mädchen, das Zeus ihm formte, zur Gattin
wählte. Den Fevler Menoítios sandte zum Érebos nieder,

Zeus, der weithin schauende, traf ihn mit rauchendem Blitzstrahl,
um seiner übergewaltigen Stärke und Freveltat willen.
Unter mächtigem Zwang trägt Atlas den riesigen Himmel
fern an den Grenzen der Welt bei den singenden Hesperiden
aufrecht; er stützt ihn mit Haupt und nie ermüdenden Armen.
Dieses Schicksal nämlich beschied ihm Zeus, der Berater.
Aber Prometheus, den vielfach planenden, band er mit argen,
unzerbrechlichen Fesseln, er trieb durch sie einen Pfosten,
sandte ihm dazu den schwingenbreitenden Adler; und dieser
fraß an der ewigen Leber, die nachts um soviel ihm nachwuchs,
wie am Tage der flügelbreitende Vogel gefressen.
Aber der streitbare Sohn der schlankgewachsenen Alkmene,
Hérakles, tötete ihn. Vom Sohn des Iápetos wehrte
schlimme Plage er ab und erlöste ihn von den Leiden –
nicht wider Willen des Zeus, des Olympiers, Herrschers dort droben:
daß sich der Ruhm des in Theben geborenen Herakles mehrere
größer als je vorher auf der vielenährenden Erde.
Ehre gab er dem trefflichen Sohn, da er selber verzichtet.
Obgleich zürnend, ließ er vom Groll, den bis dahin er hegte,
weil sich Prométheus an Klugheit maß mit dem starken Kroníon.
Als sich einst zu Mekóne die Götter und sterblichen Menschen
schieden, zerteilte und trug er auf einen mächtigen Ochsen,
so vorsätzlich gewillt, den Sinn des Zeus zu betrügen.
Legte er ihm doch Fleisch und Inneres, triefend vom Fette,
unter der Rindshaut hin, getarnt mit dem Magen des Stieres,
jenen mit listiger Kunst die weißen Knochen des Rindes,
ordentlich aufgetürmt, getarnt mit glänzendem Fette.
Hierauf sagte zu ihm der Vater der Menschen und Götter:
»Sohn des Iápetos, allervortrefflichster unter den Fürsten,
Bester, wie so parteiisch hast du die Teile geordnet!«
So sprach spottend es Zeus, um ewige Ratschlüsse wissend.
Aber Prométheus, der Krummes sinnende, gab ihm zur Antwort –
leichten Lächelns, vergaß er nicht seine listigen Künste –:
»Zeus, erlauchtester, größter der ewig waltenden Götter,
nimm von beiden, wonach das Herz in der Brust dir gelüstet.«
Sprach es listig. Doch Zeus, um ewige Ratschlüsse wissend,
merkte den Trug und verkannte ihn nicht; doch er schaute im Geiste
schon für die sterblichen Menschen das Übel, das eintreten sollte.
Also nahm er mit beiden Händen das weißliche Stierfett.
Zorn ergriff ihn im Sinn und Grimm überkam ihn im Herzen,
als er die weißlichen Knochen des Rindes so listig versteckt sah.
Seither verbrennen die Stämme der sterblichen Menschen auf Erden
weißliche Knochen den ewigen Göttern auf Opferaltären.
Aber mit großem Zorn sprach Zeus, der die Wolken versammelt:
»Sohn des Iápetos, der du vor allen weißt um das Planen,
Bester, so hast du nicht deine listigen Künste vergessen!«
So sprach zornig es Zeus, um ewige Ratschlüsse wissend.
Aber seit jenem Tag, sich stets des Betruges erinnernd,
legte den sterblichen Menschen, welche die Erde bewohnen,
nicht in Eschen er mehr die Kraft des rastlosen Feuers.
Aber Iápetos' edler Sohn betrog ihn auch hierin,
stahl ihm den weitsichtbaren Glanz des rastlosen Feuers

in einem Narthexrohr. Das biß zuinnerst die Seele
Zeus, dem Donnerer droben, und Zorn ergriff ihn im Herzen,
als bei den Menschen des Feuers strahlenden Glanz er erblickte.
Gleich ersann, für des Feuers Raub, er den Menschen ein Übel:
Nämlich formte aus Lehm der ruhmreiche Hinkfuß ein Wesen,
das einer keuschen Jungfrau gleich, nach dem Plan des Kroniden.
Gürten und Schmücken besorgte die strahlende Göttin Athene
über dem Silbergewand; vom Haupte zog sie mit eignen
Händen den hauchdünnen Schleier herab, ein Wunder zu schauen;
[aber es legte gerade erblühte Gebinde voll Anmut,
Blumen der Wiese, rings um das Haupt ihr Pallas Athene;]
und einen goldenen Stirnreif legte sie ihr um den Scheitel,
den ihr der weithin ruhmreiche Hinkfuß selber gefertigt
kunstvoll mit eigener Hand, dem Vater Zeus zu Gefallen.
Drauf sind viele Figuren gestaltet, ein Wunder zu schauen,
schreckliche Fabelgestalten, wie Land und Meer sie ernähren.
Hiervon formte er viele, und Anmut umwehte sie alle,
Wundergebilde, Wesen gleichend mit Leben und Stimme.
Als er, das Gut zu entgelten, das schöne Übel geschaffen,
nahm er es mit, wo die anderen Götter und Menschen versammelt,
prangend im Schmuck der strahlenden Tochter des mächtigen Vaters.
Staunen ergriff unsterbliche Götter und sterbliche Menschen,
als sie das jähe Trugbild erblickten, den Menschen ein Rätsel.
Auf sie geht zurück das Geschlecht der schwächlichen Frauen,
[gehen zurück der verderbliche Stamm und die Gattung der Frauen,]
die, für die Menschheit zu schrecklichem Leid, behaust bei den Männern,
nicht die verhaßte Armut teilend, sondern den Reichtum.
Eben wie in den hohlen Stöcken Bienen den Drohnen
Nahrung versorgen, die sich zu schlimmer Untat verschworen –
jene sind eifrig den ganzen Tag bis zum Sinken der Sonne,
ohne zu rasten, und formen das weiße Wachs zu den Waben;
diese jedoch, in den hohlen Stöcken tatenlos wartend,
raffen einzig den fremden Fleiß in die eigenen Bäuche –,
so hat sterblichen Männern als Übel die Frauen gegeben
Zeus, der weithin donnernde, einzig verschworen zu schlimmer
Untat. Noch ein Übel ersann er, das Gut zu entgelten:
Wer vor der Ehe flieht und den schrecklichen Taten der Frauen,
und nicht heiraten will, der entbehrt, wenn das traurige Alter
eintritt, der Pflege; und der, dem nichts an Unterhalt mangelt,
während er lebt – nachdem er gestorben, teilen sich ferne
Erben das Gut. Und wem das Geschick eine Ehe bescherte,
wer gar ein treffliches Weib mit rechter Gesinnung erhalten,
dem hält immer und stets auch nur mit dem Übel das Gute
Waage. Doch wer an die böse Sorte von Weibern geraten,
lebt mit unbezähmbarem Schmerz im Sinne, im Herzen
und in der Brust; und dieses Übel ist niemals zu heilen.
So kann keiner den Sinn des Zeus betrügen noch täuschen;
wie ja auch nicht Iápetos' Sohn, Prometheus, der Helfer,
seinem vernichtenden Zorn entkommen, sondern im Zwange
hält, so gewitzt er auch ist, ihn die mächtige Fessel gebunden.
Als Obriáreos, Kottos und Gyges einstmals des Vaters
Seele erzürnten, legte er sie in kräftige Fesseln,

weil er mit Grausen ihr wildes Gebaren bemerkte, ihr Aussehn
und ihre Kraft, und verbannte sie unter die wegreiche Erde.
Hier nun hausten sie unter der Erde, Qualen erdulnd,
saßen am äußersten Rand an den Grenzen der riesigen Erde,
wahrlich sehr betrübt, mit großem Kummer im Herzen.
Doch der Kronide und die anderen ewigen Götter,
die die gelockte Rheia in Liebe zu Kronos geboren,
führte sie wieder zurück zum Licht nach dem Ratschlag der Gaia.
Denn sie hatte ihnen ausführlich alles eröffnet,
daß mit jenen den Sieg und herrlichen Ruhm sie gewannen.
Lang schon standen im Kampfe, Not und Entbehrung erdulnd,
beide einander in schrecklicher Schlacht auf dem Feld gegenüber:
hier die Titanengötter und dort, die von Kronos entstammen,
sie, die Titanen, vom mächtigen Othrys, stolz und erhaben,
sie vom Olymp, die Götter, die jetzt uns das Gute gewähren,
die, zu Kronos gelagert, die lockige Rheia geboren;
beide standen einander, Not und Entbehrung erdulnd,
so gegenüber ununterbrochen schon zehn volle Jahre.
Aber den Schluß und das Ende des qualvollen Streites erlangte
keiner von beiden; es blieb der Ausgang der Schlacht in der Schwebe.
Aber als Zeus den Riesen alles geziemend bereitet,
Nektar, Ambrosia, was sonst nur die Götter verspeisen,
regte in aller Brust sich kühn und mannhaft die Seele
[als sie von süßer Ambrosia und vom Nektar gesättigt].
Damals sprach zu ihnen der Vater der Menschen und Götter:
»Höret mich an, ihr, Gaias und Úranos' ruhmreiche Kinder,
daß ich verkünde, was das Herz in der Brust mir gebietet!
Wahrlich, geraume Zeit schon kämpfen gegeneinander
beide um Sieg, um Macht und um Stärke alle die Tage
sie, die Titanengötter, und wir, die von Kronos entstammen.
Ihr sollt nun eure mächtige Kraft und unnahbaren Arme
zeigen gegen diese Titanen in schmerzvollem Kampfe.
Denkt an das liebe Willkommen, denkt, was ihr alles erlitten,
bis ihr aus schmerzvollen Ketten endlich nach unserem Ratschluß
wieder zurückgekehrt aus düsterem Dunkel zum Lichte.«
Sprach es; sogleich entgegnete ihm der treffliche Kottos:
»Bester, du sagtest uns nichts, was unbekannt! Aber wir wissen
selbst, wie sehr dein Verstand, wie sehr deine Klugheit herausragt.
Schutz vor eisigem Leid bist du den Göttern geworden!
Nur dank deiner Umsicht sind wir aus düsterem Dunkel
wieder zurückgekehrt, unlösbaren Fesseln entronnen,
Sohn des Kronos, o Herr, und erlebten, was nie wir erwartet;
darum jetzt entschlossenen Mutes und freudigen Sinnes
wir in schrecklichem Kampfe eure Herrschaft beschützen,
wenn in tobender Schlacht wir mit den Titanen uns messen!«
Sprach's; ihn lobten die Götter, die uns das Gute bescheren,
als sie das Wort gehört; ihr Mut ersehnte die Schlachten
mehr als jemals zuvor. Ein mächtiges Ringen erregten
alle an jenem Tag, ob Männer oder ob Frauen,
hier die Titanengötter, und dort, die von Kronos entstammen,
und die Zeus aus dem Érebus drunten zum Lichte geführt hat,
grausig und stark; sie besaßen übergewaltige Kräfte.

Denen schwangen sich hundert Arme herab von den Schultern
allen zugleich, und fünfzig Köpfe wuchsen bei jedem
über den straff gedrunghenen Gliedern hervor aus den Schultern.
Damals stellten sie sich den Titanen in grausigem Kampfe,
schroffe Felsen hielten sie fest in mächtigen Fäusten.
Auch die Titanen schlossen die Front von der anderen Seite,
kampfesbereit. Es zeigten das Werk der Kräfte und Fäuste
beide. Gewaltig erbrauste das unermeßliche Weltmeer,
laut erdröhnte die Erde, ächzte erbebend der weite
Himmel, es schwankte der große Olymp hinab bis zum Fuße
unter der Götter Wucht, und bis in den düsteren Hades
drangen das schwere Stampfen der Füße und schrille Geräusche
unaufhörlicher Kämpfe und übermächtiger Würfe.
Aufeinander warfen sie stöhnenbereitende Speere.
Bis zum gestirnten Himmel drang das Schreien der beiden
brüllenden Heere; sie stießen mit machtvollem Schlachtruf zusammen.
Nicht mehr länger zurück hielt Zeus sein Grimmen, es füllte
jäh mit Grimm sich sein Herz, und er zeigte in all ihrer Fülle
seine Gewalt. Vom Olymp und vom Himmel schritt er hernieder,
unaufhörlich Blitze entsendend; aber die Blitze
flogen ihm Schlag auf Schlag, von Donner und Gleißern begleitet,
aus der gewaltigen Faust, sie wälzten heilige Flammen
lodernd empor. Rings heulte die lebensspendende Erde
brennend, ringsum prasselten riesige Wälder im Feuer,
kochte das ganze Land, die Flut des Okéanosstromes
und die Ödnis der See. Die Titanen am Lande bedrängte
glühender Rauch, eine endlose Flamme stieg in den klaren
Äther empor, und es traf, so überstark sie auch waren,
blendend die Augen der helle Glanz von Blitzen und Gleißern.
Furchtbare Gluten durchdrangen das Chaos; man meinte, die Augen
sähen ein solches Bild und die Ohren hörten ein Tosen,
wie als ob sich der Erde von droben der riesige Himmel
näherte. Solch ein schreckliches Krachen müßte entstehen,
wenn es sie niederreißt und er von oben herabstürzt.
Solch ein Tosen erscholl, als im Kampf die Götter sich trafen.
Dazu brachten die Stürme Beben, Wolken von Sandstaub,
grollenden Donner, feurigen Blitz und zuckendes Leuchten,
Waffen des großen Zeus, sie trugen Heulen und Schreien
zwischen die Gegner hinein; es erstand das schreckliche Toben
grausigen Streites. Da zeigte sich die Macht seiner Taten,
und es entschied sich die Schlacht; zuvor noch maßen einander,
die sich unaufhörlich in wütendem Ringen bekämpften.
Diese erweckten unter den ersten die bitteren Kämpfe:
Kottos, Briáreos, Gyges, unersättlich nach Kriegen.
Hintereinander schleuderten sie aus wuchtigen Fäusten
dreimal hundert Felsen, sie hüllten ein die Titanen
mit den Geschossen. Unter die wegüberzogene Erde
warfen sie sie und banden sie dort mit schmerzhaften Fesseln,
als sie sie hatten besiegt mit den Armen, so trotzig sie waren,
unter der Erde so tief, wie von ihr der Himmel entfernt ist;
ebenso weit liegt der düstere Tartaros fern von der Erde.
Volle neun Nächte und Tage benötigt ein eherner Amboß,

bis er vom Himmel herab auf der Erde auftritt am zehnten.
[Ebenso weit liegt der düstere Tartaros fern von der Erde.]
Wieder neun Nächte und Tage benötigt ein eherner Amboß,
bis von der Erde herab er im Tartaros ankommt am zehnten.
Rings umgibt ihn ein eherner Wall, und dreifach geschichtet
ist ihm die Nacht gelegt um den Nacken; aber von oben
reichen herunter die Wurzeln der öden See und der Erde.
Dort sind drunten die Göttertitanen im düsteren Dunkel
nach dem Willen des Zeus, des Wolkensammlers, verborgen,
an dem modrigen Ort beim Rande der riesigen Erde.
Kein Entrinnen gibt es für sie, denn eherne Tore
setzte Poseidon davor, ringsum sind Mauern gezogen.
[Und dort wohnen der stolze Briáreos, Gyges und Kottos,
zuverlässige Wächter für Zeus, den Aigiserschüttler.
Dort nun sind des düsteren Tártarosdunkels, der braunen
Erde, der öden See und des sternüberzogenen Himmels
aller nebeneinander, Quellen und Enden gelegen,
schrecklich und modrig, wovon die Götter selber sich scheuen;
riesiger Schlund, wo auch im Verlauf des sich endenden Jahres
keiner den Grund je erreicht, sobald durch die Tore er eintritt,
sondern ihn Sturm auf Sturm bald hierhin risse, bald dorthin,
voller Gewalt – ein Grauen selbst den ewigen Göttern.]
[Dies das schreckliche Bild; und verborgen in schwärzlichen Wolken
stehen dort auch der finsternen Nyx entsetzliche Häuser.]
Davor hält Iápetos' Sohn den mächtigen Himmel,
aufrecht stehend, mit Haupt und nimmer ermüdenden Armen
ohne zu wanken, wo Nyx und Heméra einander begegnen
und sich beide begrüßen, wenn sie beschreiten die große
Schwelle aus Erz; die eine tritt hinein und die andere
geht aus der Tür, und nie umschließt das Haus alle beide,
sondern stets ist die eine außer dem Hause und wandelt
über die Erde hinweg, die andere drinnen im Hause
wartet der Stunde ihres Weges, bis sie gekommen.
Diese bringt vielschauendes Licht den Erdenbewohnern;
jene trägt den Bruder des Thánatos, Hypnos, im Arme:
Nyx, die verderbliche, eingehüllt in schwärzlichen Wolken.
Dort auch haben die Kinder der finsternen Nyx ihre Häuser,
Hypnos und Thánatos, mächtige Götter. Niemals betrachtet
beide zur gleichen Zeit mit den Strahlen der leuchtende Helios,
wenn er am Himmel aufzieht oder vom Himmel herabsteigt.
Einer von beiden, ruhebringend und süß für die Menschen,
wandelt über das Land und den breiten Rücken des Meeres.
Eisern des anderen Sinn, ein ehernes Herz ihm im Busen
ohne Erbarmen; wen von den Menschen einmal er faßte,
hält er gepackt; verhaßt ist er selbst den ewigen Göttern.
Auch das hallende Haus des unterirdischen Gottes,
[Hades, des mächtigen, und Persephónes, der finsternen Göttin,]
ragt dort auf, und ein schrecklicher Hund hält Wache am Eingang,
gnadenlos; er besitzt eine tückische List: Wer hereinkommt,
wird begrüßt, die Ohren gespitzt, mit wedelndem Schwanz;
aber er läßt ihn niemals wieder hinaus, und belauernd
frißt er, wen er gepackt beim Verlassen der Tore nach draußen

[Hades, des mächtigen, und Persephónes, der finsternen Göttin].
Dort auch wohnt, von den Ewigen scheu gemieden, die Göttin
Styx, des in sich geschlossenen Okéanos älteste Tochter,
fürchterlich. Fern der Götter bewohnt sie berühmte Paläste,
überwölbt von ragendem Fels; und überall ringsum
reichen sie weit in den Himmel empor mit silbernen Säulen.
Selten eilt mit schnellen Füßen die Tochter des Thaumas,
Iris, als Botin dorthin auf dem breiten Rücken des Meeres,
wenn bei den Ewigen Hader und Zwietracht entstanden, weil unwahr
einer von denen sprach, die olympische Häuser bewohnen.
Zeus entsendet die große Eideszeugin der Götter,
Iris, von fern in goldenem Krug das Wasser zu bringen,
vielberufen und kalt; es stürzt aus ragenden Felsen
jählings herab. Und unter der wegüberzogenen Erde
fließt es heraus aus dem heiligen Strom durch nächtliches Dunkel;
Arm des Okéanos, bildet den zehnten Teil es von jenem.
Neun umfließen das Land und den breiten Rücken des Meeres,
bis in silberhellen Wirbeln ins Salzmeer sie münden;
einer, zum großen Leid für die Götter, stürzt von den Felsen.
Wer davon vergießt und schwört dabei einen Meineid
unter den Ewigen, die im verschneiten Olymp auf dem Gipfel
wohnen, der liegt atemlos da, bis das Jahr sich vollendet;
nicht vermag er, sich zu nähern dem Labsal des Nektars
noch der Ambrosia; sondern liegt ohne Atem und Stimme
auf dem gebreiteten Lager, umhüllt von schlimmer Betäubung.
Wenn nach langem Jahr die Krankheit ihr Ende gefunden,
schließt an dieses ein anderes Leiden sich an, das noch härter:
Neun volle Jahre verbannt aus dem Kreise der ewigen Götter,
ist er weder am Rate beteiligt noch an den Festen
alle die neun Jahr; erst im zehnten wieder beteiligt
unter den Göttern, die im Olymp die Paläste bewohnen.
Solche Schwurmacht verliehen die Götter dem ewigen, alten
Wasser der Styx; das fließt dahin durch felsige Klüfte.
Dort nun sind des düsteren Tártarosdunkels, der braunen
Erde, der öden See und des sternüberzogenen Himmels
aller nebeneinander, Quellen und Enden gelegen,
schrecklich und modrig, wovor die Götter selber sich scheuen;
dort sind auch das marmorne Tor und die eherne Schwelle,
unerschütterbar, eingefügt in die ragenden Wurzeln,
selbstgewachsen. Und weiter, fern von sämtlichen Göttern,
sind die Titanen behaust, noch jenseits des finsternen Schlundes.
Aber des machtvoll donnernden Zeus' berühmte Gehilfen
haben am tiefsten Grund des Okéanos Häuser und Wohnstatt,
Kottos und Gyges, die zwei; den kühnen Briáreos freilich
machte zu seinem Eidam der dröhnende Erdenbeweger,
und Kymopóleia gab er zur Ehe, die eigene Tochter.
Aber nachdem die Titanen durch Zeus aus dem Himmel vertrieben,
schenkt die riesige Gaia dem jüngsten der Söhne das Leben,
Typhon, in Liebe zu Tártaros durch Aphrodite, die goldne.
Dem sind Hände, geeignet um Taten mit Kraft zu bewirken,
rastlos sind die Füße des mächtigen Gottes; den Schultern
sprossen hundert Häupter wie Schlangen, schreckliche Drachen,

züngelnd mit schwarzen Zungen; und in den gräßlichen Häuptern schoß er Flammen hervor aus den Augen unter den Brauen. [Hob er den Blick, so lohte aus allen Köpfen ein Feuer.] Aber in allen gräßlichen Häuptern waren auch Stimmen, gaben mancherlei Laute, die nicht zu beschreiben; zuweilen tönten sie so, wie's Göttern vernehmbar, andermal wieder wie das Gebrüll eines heulenden, stolzen und wütigen Stieres, andermal wieder wie eines Löwen mit furchtlosem Mute, andermal dann Hunden ähnlich, ein Wunder zu hören, andermal Zischen; das hallten wider die ragenden Berge. Fast wär jenen Tages geschehen, was nicht mehr zu wenden: und er hätte Götter und sterbliche Menschen geknechtet, hätte nicht scharf es erschaut der Vater der Menschen und Götter. Heftig donnerte er und gewaltig; ringsum erdröhnte gräßlich die Erde und über ihr der riesige Himmel, Meer und Okéanos' Flut und der Tartaros tief in der Erde. Unter den göttlichen Füßen dröhnte, während der Herrscher ausschritt, bebend der hohe Olymp; es stöhnte die Erde. Aber das dunkle Meer bedeckte von beiden der Gluthauch sengenden Blitzes und Donners und Feuers der schrecklichen Bestie, prasselnder Sturmgewalt und flammengleißenden Strahles. Siedend wurde die ganze Erde, das Meer und der Himmel. Ringsum brandeten riesige Wogen rings an die Küsten unter der Ewigen Sturm, es stieg auf nicht endendes Beben, zitterte Hades, der Herr der Toten unter der Erde, und, um Kronos geschart, die Titanen im Tartaros drunten vor der schrecklichen Schlacht und dem unstillbaren Getöse. Aber als Zeus gehäuft seinen Mut, die Waffen ergriffen, grollenden Donner, zuckendes Leuchten und feurigen Blitzstrahl, fuhr er herab vom Olymp, losstürzend. Ringsum die ganzen grausigen Köpfe des schrecklichen Untiers brannte er nieder. Aber nachdem er es endlich mit harten Schlägen bezwungen, brach es gelähmt in die Knie; aufstöhnte die riesige Erde. Flammen schossen empor aus dem blitzgetroffenen Herrscher, der da lag im dunklen, zerklüfteten Tal des Gebirges niedergestreckt. Und weithin brannte die riesige Erde unter entsetzlichem Qualm; und wie das Zinn in der Hitze durch das Geschick des Gesellen in wohldurchbohrten Gefäßen schmelzend wird oder Eisen, das härteste aller Metalle, wenn, von loderndem Feuer gezähmt, es im Tal des Gebirges unter den Händen des Héphaistos schmilzt im heiligen Grunde – so schmolz auch die Erde im Glanz des lodernden Feuers. Und er warf ihn zornigen Sinns in des Tártaros' Tiefe. Von Typhóeus entstammt die Gewalt feucht wehender Stürme – außer dem klärenden Zéphyros, außer Boréas und Notos; diese stammen von Göttern, zu großem Gewinn für die Menschen. Aber die anderen Stürme peitschen blindlings die Wogen; diese stürzen sich wild, zu großem Leid für die Menschen, über die dunstige See, sie rasen mit schrecklichen Wirbeln; bald sind die, bald jene am Toben, zertrümmern die Schiffe, bringen den Seeleuten Tod. Nicht gibt es Schutz vor dem Männern, die auf dem weiten Meere diesen begegnen.

Übel

Diese verderben auch auf der großen, blumengezierten Erde die lieblichen Werke der bodengeborenen Menschen, überschütten sie selbst mit Staub und lästigem Heulen. Aber als die seligen Götter die Mühsal beendet, sich im Streit um die Ehren mit den Titanen gemessen, wählten sie den weithin schauenden Zeus, den Olympier, nach dem Ratschluß der Gaia, König und Herrscher zu werden über die Götter. Und gut verteilte er ihnen die Ehren. Zeus, der König der Götter, nahm zur ersten Gemahlin Metis, die klügste unter den Göttern und sterblichen Menschen. Aber als sie Athene, die strahlende Göttin, gebären sollte, täuschte ihr Zeus mit falschen, schmeichelnden Worten listig den Sinn und barg sie selber im eigenen Leibe, wie es Gaias und des gestirnten Úranos' Ratschlag. Denn so rieten sie ihm, daß nicht die Würde des Königs über die ewigen Götter ein anderer als Zeus übernehme. Sollten aus ihr doch überaus kluge Kinder entstehen: erst Tritogéneia, glanzvoll strahlende Tochter und Jungfrau, die ihrem Vater gleicht an Kraft und klugen Gedanken. Danach sollte sie auch einen Sohn von gewaltigem Herzen als den künftigen König der Götter und Menschen gebären; aber zuvor barg Zeus sie selber im eigenen Leibe, daß die Göttin mit ihm dort Gutes und Böses bedenke. Zweitens nahm er die prächtige Themis, die ihm die Horen, Dike, Eiréne, die blühende, und Eunomía geboren – sie besorgen den sterblich geborenen Menschen die Werke; und die Moiren, die Zeus, der Berater, ehrte mit höchsten Würden: Láchesis, Klotho und Átropos. Diese gewähren, daß den sterblichen Menschen Gutes und Schlechtes zu eigen. Doch Eurynóme, Okéanos' Tochter von vielfachem Liebreiz, hat von ihm die Chariten mit schönen Wangen empfangen, drei an der Zahl: Euphrosýne, Aglaía, Thalía, die zarte, denen beim Schauen herab von den Lidern lösende Liebe strömt. Denn herrlich blickten hervor sie unter den Brauen. Er bestieg das Lager der nahrungsreichen Deméter; diese gebär Persephóne mit weißen Armen, die Hades später der Mutter geraubt; das gab ihm Zeus, der Berater. Ferner galt Mnemosýne, der schöngelockten, sein Sehnen; ihm entsprossen aus ihr die Musen mit goldenem Stirnreif, neun sind's; ihnen gefallen Feste und fröhliches Singen. Leto, in Liebe vereint mit Zeus, dem Herren der Aigis, hat ihm Apollon und Ártemis, die sich treffender Pfeile rühmt, ein geliebtes Paar bei den Úranosenkeln, geboren. Aber zuletzt erkor er die blühende Hera zur Gattin; diese hat ihm Eileíthya, Hebe und Ares geboren, als sie in Liebe vereint mit dem König der Götter und Menschen. Aber er selbst aus dem Haupt erzeugte die hehre Athene, Schlachten schürende, Heeren gebietende, niemals bezwungne Herrin; die erfreuen Lärm und Kriege und Schlachten. Hera, keinem in Liebe vereint, gebär den berühmten Héphaistos, denn sie grollte und zürnte dem eigenen Gatten. Er übertraf an Geschick die anderen Úranosenkel.

Von dem dumpfen Erderschütterer und Amphitríte
wurde Triton gezeugt, der mächtige, der auf dem Meergrund
herrscht und neben dem Vater, dem Herrn, und der teuersten Mutter
goldene Häuser bewohnt, ein gewaltiger Gott. Doch es schenkte
Ares, dem Schildezerschmettrer, Kythéreia Phobos und Deimos –
schlimme Gebrüder; sie jagen die dichten Reihen der Krieger
während der blutigen Schlacht, mit Ares, dem Städtevernichter –
und Harmonía; die nahm zur Gattin der mutige Kadmos.

Maia aus Atlas' Geschlecht gebar den ruhmvollen Hermes,
Boten der Götter, die Zeus' geheiligtes Lager bestiegen.
Aber in Liebe vereint, gebar ihm Seméle, des Kadmos'
Tochter, den strahlenden Sohn Díónysos, Spender der Freude,
ihm, dem Gott, eine Sterbliche; jetzt sind beide sie Götter.
Und Alkméne gebar des Hérakles' heldische Stärke,
zärtlich in Liebe vereint mit Zeus, dem Wolkenversammler.
Héphaistos nahm Aglaía zur Frau; der ruhmreiche Hinkfuß
wählte die jüngste von den Chariten zur blühenden Gattin.
Und der goldengelockte Dionysos nahm Ariádne
sich zur blühenden Frau, die blonde Tochter des Minos;
frei von Alter und Tod ließ sie der Kronide ihm werden.
Und der mutvolle Sohn der schlankgewachsenen Alkméne,
Hérakles' Kraft, nachdem sie die mühsamen Kämpfe bestanden,
nahm sich der goldbeschuhten Hera und Zeus', des gewalt'gen,
Kind im verschneiten Olymp zur keuschen Ehefrau: Hebe.
Glücklicher, der ein gewaltiges Werk vollendet und nunmehr
unter den Göttern wohnt ohne Alter und Leid alle Tage.
Helios, dem unermüdlichen, hat die berühmte Perséis,
Kind des Okéanos, Kirke und König Aiétes geboren.
Dieser Aiétes, der Sohn des den Sterblichen scheinenden Helios',
freite Okéanos' Tochter, des in sich geschlossenen Stromes,
wie es die Götter geraten: Idyía mit herrlichen Wangen.
Médeia schenkte sie ihm, eine schöngewachsene Tochter,
durch Aphrodite, die goldene Göttin, in Liebe bezwungen.
Nun lebt wohl, die ihr im Olymp die Paläste bewohnt,
Inseln, Festland oder die salzigen Fluten inmitten.
Jetzt aber singt, ihr lieblichberedten olympischen Musen,
Töchter des aigisschüttelnden Zeus, von der Göttinnen Stamme,
die sich, selber unsterblich, zu sterblichen Männern gelagert
und unsterblichen Göttern gleichende Kinder geboren!
So gebar Deméter, die hehre Göttin, den Plutos,
als sie dem Helden Iásios zärtlich in Liebe sich hingab
mitten in Kretas Flur auf dreimal geackertem Brachfeld.

*[Hermesianax: Dichtung der Antike von Homer bis Nonnos, S. 4432 (c)
Sammlung Dieterich Verlagsgesellschaft mbH]*

Herrlich durchzieht er den breiten Rücken der See und die ganze
Erde; und wen er trifft und wessen Arme ihn fassen,
den macht er dann reich und gibt ihm mancherlei Segen.
Und dem Kadmos gebar Harmonía, das Kind Aphrodites,
Ino, Seméle sowie Agaúe mit zärtlichen Wangen
und Autonóë, die nahm Aristaíos mit wallendem Haupthaar;

und auch Polýdoros fern im zinnenumgürteten Theben.
Doch Kallirhóë, Okéanos' Kind, mit dem hehren Chrysáor
in Aphrodites, der goldenen Göttin, Liebe vereinigt,
schenkte Gerýoneus ihm als Sohn, der unter den Menschen
allen der stärkste; ihn tötete Herakles' heldische Stärke
fern auf Erýtheia wegen der schleppendfüßigen Rinder.
Eos gebär Tithónos den erzgewappten Memnon,
König aller Aithiopen, und Emathíon, den Fürsten.
Doch dem Képhalos ließ einen strahlenden Sohn sie erwachsen,
einen den Göttern gleichenden Mann: den kühnen Phaëthon.
Als er die zarte Knospe der prangenden Jugend erreichte,
ging Aphrodite, die lächelnde Göttin, den kindlich verspielten
Knaben sich zu entrücken, und diesen setzte im Innern
heiliger Tempel sie ein als Priester, als göttlichen Daimon.
Aber die Tochter des zeusgeborenen Königs Aiétes
führte nach Ratschluß der ewigen Götter der Sprößling des Aison
fort von Aiétes, nachdem er die mühsamen Kämpfe bestanden,
die ihm so zahlreich Pelias, der mächtige König, befohlen,
gottlos, überaus stolz, ein allgewaltiger Frevler.
Die bestand und kehrte nach vielen Mühen auf schnellem
Schiff nach Iólkos zurück, an Bord die glänzende Jungfrau,
Aisons Sohn; er nahm sie sich zur blühenden Gattin.
Und von Iáson, dem Völkerhirten, bezwungen, gebär sie
Médeios ihm als Sohn, den Cheiron erzog in den Bergen,
Sohn der Phillýra; der Wille des mächtigen Zeus ward vollendet.
Aber die Töchter des Nereus, des greisen Gottes des Meeres,
wahrlich, von ihnen gebär die hehre Göttin Psamáthe,
durch Aphrodite, die goldne, in Liebe zu Aíakos Phokos;
aber Achílieus, den löwenmutigen Brecher der Schlachtfrent,
schenkte die silberfüßige Göttin Thetis dem Peleus.
Aber Kythéreia, festlich bekränzt, gebär den Aineías,
in verlangender Liebe vereint mit dem Helden Anchíses
auf dem Gipfel des sturmbrauten, zerklüfteten Ida.
Kirke jedoch, die Tochter des Hélios vom Stamm Hyperíons,
hat Odysseus, dem standhaft gesinnten, in Liebe geboren
Ágrios und Latínos, den starken und herrlichen Helden;
[und sie gebär Telégonos durch Aphrodite, die goldne;]
diese herrschten weitab inmitten heiliger Inseln
über das ganze hochberühmte Volk der Tyrsener.
Aber Nausíthoos und Nausínoos schenkte die hehre
Göttin Kalýpso, zärtlich in Liebe vereint, dem Odýsseus.
Dies die Göttinnen, die, zu sterblichen Männern gelagert,
selbst unsterblich, den Göttern gleichende Kinder gebären.

Hesiod

Werke und Tage

Musen Piëriens, die ihr Ruhm durch Gesänge verbreitet,
auf nun, kündet von Zeus und preist euren Vater in Hymnen!
Ist es doch er, der den Sterblichen Ruhm gibt oder auch keinen,
durch den erhabenen Zeus werden oft sie genannt oder gar nicht.
Leicht schenkt Kraft und ebenso leicht drückt den Kraftvollen nieder,
leicht bringt den Unscheinbaren empor und stürzt den Erhobnen,
leicht biegt gerade den Krummen und läßt den Geschwollenen schrumpfen
Zeus, der weithin donnernde Herr der höchsten Paläste.
Höre mich, merke und sieh: Am Recht bemiß mir den Wahrspruch,
du, Zeus! Ich will, Perses, dir die Wahrheit verkünden.

Nein, es erwuchs nicht nur eine Art des Streites, es wirken
zwei in der Welt. Und wer recht sie erkannt, wird diese Art loben,
jene verurteilen. Völlig entgegengesetzt ist ihr Trachten.
Jene bringt einzig Hader hervor und ruchlose Kriege,
scheußlich; es ist kein Mensch, der sie liebt. Doch nach Ratschluß der Götter
zollen sie, wenn auch mit Zwang, der belastenden Eris die Ehren.
Aber die andre, die Nyx, die finstere, früher geboren,
hat der Kronide, der hoch im Äther wohnt und dort waltet,
tief in die Wurzeln der Erde versenkt, für die Menschen viel besser:
treibt sie gleichwohl doch auch Untätige selbst an die Arbeit.
Eigene Arbeit verlangend, erblickt er nämlich den andern,
reicher als er, der fleißig sich müht zu pflügen, zu pflanzen,
wohl zu bestellen das Haus; nacheifert der Nachbar dem andern,
der um Wohlstand sich müht – die Eris ist gut für die Menschen.
Solcherart grollen sich Töpfer und Töpfer, Zimmerer und Zimmerer
und herrscht Neid zwischen Bettler und Bettler, Sänger und Sänger.
Perses, und dieses sollst du dir gut in der Seele bewahren:
Nie soll die boshafte Eris den Sinn von der Arbeit dir lenken,
nur um zu gaffen nach Zank und bei Händel die Ohren zu spitzen;
bleibt ja nur wenig Zeit noch übrig für Zank und für Händel,
wenn nicht drinnen fürs Jahr ausreichend bereitliegt die Ernte,
üppig und reif, wie die Erde sie trägt, die Frucht der Deméter.
Nur wenn man damit versorgt, mag man Zank und Hader entfachen
um einen fremden Besitz. Doch dir wird's nicht nochmals gelingen,
so zu verfahren, nein, hier und sofort wird der Hader entschieden,
nach dem geraden Recht, das von Zeus uns gekommen als bestes.
Teilten wir doch unser Landlos bereits, aber raffgierig brachtest
vieles für dich du beiseit, denn den gabenschluckenden Herren
zahltest du gut. Drum wollen auch diesen Prozeß sie gern richten,
Toren!, nicht wissend, wieviel die Hälfte oft mehr als das Ganze,
nicht, welch großen Genuß Asphodill und selbst Malven gewähren.
Denn für die Menschen halten die Götter die Nahrung verborgen.
Leicht verdiente man sonst an einem einzigen Tage,
daß es fürs ganze Jahr, selbst ohne zu arbeiten, reichte.
Schleunigst hingest du fort das Ruder über den Rauchfang,
und es verkäme, was Rinder und fleißige Maultiere schafften.
Doch es war Zeus, der die Nahrung verbarg mit grollendem Herzen,
weil ihn Prométheus, der Krummes sinnende, einst hintergangen.
Drum erdachte er sich auch leidvolle Not für die Menschen –
hielt das Feuer zurück. Doch Iápetos' Sohn, der berühmte,
stahl dem allweisen Zeus nun dieses zurück für die Menschen

in einem hohlen Narthex, dem Donnerfrohen verborgen.
Aber voll Zorn sprach Zeus zu ihm, der Wolken – versammler:
»Sohn des Iápetos, der du vor allen weißt um das Planen,
freust dich, das Feuer geraubt und mich schlaue
hintergangen zu haben –
aber dir selbst und den kommenden Menschen zu schrecklichem Unglück.
Statt des Feuers gebe ich ihnen ein Übel, und alle
sollen darüber im Herzen sich freuen und ihr Übel liebkoosen.«
Sprach's und freute sich laut, der Vater der Menschen und Götter.
Auf sein Gebot hin mengte der ruhmreiche Héphaistos eilig
Lehm in Wasser hinein, gab hierin menschliche Stimme,
menschliche Kraft, und im Antlitz gleich ewigen Göttinnen formte
er das begehrlische, herrliche Bild einer Jungfrau. Athene
brachte ihr Arbeiten bei, am kunstreichen Webstuhl zu wirken.
Und Aphrodite, die goldne, umwand das Haupt ihr mit Anmut,
schmerzberühmendem Sehnen und gliederverzehrendem Kummer.
Dreinzugeben noch falsche Art und hündisches Trachten
hieß er Hermes zuletzt, den Boten und Töter des Argos.
Sprach's, und die andern gehorchten Zeus, dem
Kroniden und Herrscher.
Als bald formte aus Lehm der ruhmreiche Hinkfuß ein Wesen,
das einer keuschen Jungfrau gleich, nach dem Plan des Kroniden.
Gürtel und Schmücken besorgte die strahlende Göttin Athene.
Und die Chariten, die göttlichen, legten mit Peitho, der Herrin,
Ketten aus Gold ihr über die Haut; und ringsum bekränzten
sie die herrlich gelockten Horen mit Blumen des Frühlings.
Pallas Athene ordnete allen Schmuck ihr am Körper.
Doch in den Busen gab ihr der Bote und Töter des Argos
Täuschung und Worte betörender Art und listiges Wesen,
nach dem Willen des Zeus, des Donnerers. Auch eine Stimme
setzte der Herold der Götter ihr ein. Und eben die Jungfrau
hieß er Pandóra. Denn die im Olymp die Paläste bewohnen,
hatten sie alle beschenkt – zum Leid für die schaffenden Menschen.
Als er vollendet die List, unabwendbar und plötzlich, entsandte
zu Epimétheus der Vater den schnellen Boten der Götter,
ruhmreichen Töter des Argos, mit dem Geschenk. Epimétheus
aber vergaß, was ihm Prométheus geraten, daß niemals
Gaben er nehme von Zeus, dem Olympier, sondern sie wieder
schicke zurück, daß nicht ein Übel die Sterblichen treffe:
Aber er nahm's und merkte das Übel erst, als er's hatte.
Vorher nämlich lebten die Stämme der Menschen auf Erden
unbehelligt und frei von Übel und elender Mühsal,
frei von beschwerlichen Leiden, die Tod den Sterblichen brachten.
[Denn es altern gar rasch die sterblichen Menschen im Elend.]
Doch mit der Hand hob das Weib den mächtigen Deckel vom Tonfaß,
streute, was drinnen, heraus – den Menschen zu leidvollem Kummer.
Nur die Erwartung verblieb in der undurchdringbaren Wohnstatt
innen im Tonfaß unter dem Rand, flog nicht durch die Öffnung
auf und davon, denn zuvor schloß jene das Faß mit dem Deckel,
wie es im Plan des Herren der Aegis, des Wolken- versammlers.
Doch Myriaden von Plagen schwirrten unter den Menschen.
Denn von Übeln ist voll die Erde, voll ist das Weltmeer.

Krankheiten kommen bei Tag zu den Sterblichen, andre zur Nachtzeit,
ganz von allein, und bringen Unheil den sterblichen Menschen,
schweigend, da ihnen Zeus, der Berater, die Stimmen genommen.
So ist es ganz unmöglich, dem Willen des Zeus zu entrinnen.
Magst du, so will ich dir noch eine andre Geschichte erzählen,
gut und mit rechter Kunst; beweg sie in deinen Gedanken:
wie sie im Ursprung gleich, die Götter und sterblichen Menschen.
Golden war das Geschlecht der schwachen Menschen, das anfangs
schufen die Ewigen, die im Olymp die Paläste bewohnen.
Dieses geschah, da Kronos den Himmel als König beherrschte.
Gleich wie Götter lebten sie unbelasteten Sinnes,
unbehelligt und frei von Mühsal und Leid. Nicht ergriff sie
elendes Alter; stets die gleichen an Händen und Füßen,
freuten sie sich an Gelagen, fern von jeglichem Übel.
Wie vom Schlafe gebannt, so starben sie. Alles, was gut ist,
fiel ihnen zu. Es trugen die nahrungspendenden Fluren
ganz von allein einen üppigen, vollen Ertrag. Nach Belieben
gingen sie ruhig der Arbeit nach mit Gütern in Fülle,
Freunde der seligen Götter, reich gesegnet an Herden.
Doch seit dieses Geschlecht die Erde im Schoße verborgen,
wirken sie fort als Dämonen nach Zeus', des Erhabenen, Willen,
gute Geister auf Erden, Beschützer der sterblichen Menschen,
[die da achten auf Recht und zugleich auf schändliche Taten,
während, in Nebel gehüllt, sie die Welt allenthalben durchschweifen,]
Segen verbreitend; sie haben dies Königsvorrecht zu eigen.
Aber ein zweites Geschlecht, ein silbernes, weitaus geringer,
schufen sodann, die hoch im Olymp die Paläste bewohnen,
weder an Aussehn noch an Gesinnung dem goldnen vergleichbar.
Hundert Jahre wuchs ein Kind bei der teuersten Mutter
fröhlich heran im eigenen Haus gar kindlichen Herzens;
wenn es zur Blüte der Jugend gelangt und erwachsen geworden,
lebten sie nur noch wenige Zeit, und durch eigene Torheit
litten sie Schmerz. Nicht waren nämlich sie fähig, Gewalttat
untereinander zu bannen. Sie wollten weder die Götter
ehren noch an geweihten Altären den Seligen opfern,
wie bei den Menschen es Brauch je nach Wohnort. Doch Zeus, der Kronide,
machte sie schließlich verschwinden, erzürnt, weil den seligen Göttern,
die den Olymp bewohnen, sie nie die Ehren erwiesen.
Doch seit auch jenes Geschlecht die Erde im Schoße verborgen,
sind sie genannt die seligen Sterblichen unter der Erde,
niedere zwar, gleichwohl wird Ehre gegeben auch diesen.
Aber ein andres Geschlecht der schwächlichen Menschen, ein drittes,
ehernes, schuf der Vater, in nichts dem silbernen gleichend,
schrecklich und übergewaltig, aus Eschen, getrieben von Ares'
stöhnenbringenden Werken und Übermut; niemals Getreide
essend, sondern sie hatten verwegene, stählerne Herzen,
Rüpel. Gewaltige Kraft und Arme, unnahbare, wuchsen
über den straff gedrunghenen Gliedern hervor aus den Schultern.
All ihre Waffen waren aus Erz, aus Erz auch die Häuser,
Erz ward benutzt für die Arbeit – noch gab es kein schwärzliches Eisen.
Aber dann gingen auch sie, von den eigenen Armen bezwungen,
tief in das modrige Haus des eisigen Hades hinunter,

namenlos, ruhmlos; der schwarze Tod, so entsetzlich sie waren,
raffte sie fort, und sie schieden vom glänzenden Leuchten der Sonne.
Doch als auch dieses Geschlecht die Erde im Schoße verborgen,
hat auf der vielnährnden Welt noch ein anderes, viertes,
Zeus, der Sohn des Kronos, erschaffen, gerechter und besser:
das der Heroen, ein göttergleiches Geschlecht, und sie heißen
Halbgötter auch, das Geschlecht vor uns auf der endlosen Erde.
Aber auch sie hat der böse Krieg, haben schreckliche Schlachten
teils vor dem siebentorigen Theben, im Lande des Kadmos,
ausgelöscht, als um das Vieh des Oidípus im Kampfe sie standen,
teils auf den Schiffen über die weiten Tiefen des Meeres
wegen der herrlich gelockten Heléne nach Troja getrieben.
Dort hat die einen eingehüllt das Ende des Todes,
andern gab Zeus, der Kronide und Vater, entfernt von den Menschen
Nahrung und Wohnstatt und siedelte sie am Rande der Erde.
Dort bei dem strudelreichen Okéanos wohnen sie, ledig
aller Betrübnis im Herzen, fern auf der Seligen Inseln,
glückliches Volk von Heroen, dem Frucht trägt, süß wie der Honig,
dreimal reifend im Jahr, der nahrungspendende Acker,
[weit von den Göttern entfernt. Sie haben Kronos als König.
Zeus hat ihn selbst befreit, der Vater der Menschen und Götter.
Jetzt genießt er Ehren bei ihnen, wie es geziemend.
Zeus erschuf noch ein andres Geschlecht der schwächlichen Menschen:
alle, die jetzt ernährt der nahrungspendende Acker.]
Wäre ich selbst doch nie zu den fünften Männern gekommen,
sondern zuvor schon gestorben oder danach erst geboren!
Jetzt das Geschlecht ist nämlich das eiserne. Niemals bei Tage
werden sie ausruhn von Not und von Arbeiten, nie auch zur Nachtzeit,
völlig erschöpft. Und die Götter bescheren drückende Sorgen.
Aber gleichwohl wird für sie zu dem Üblen auch Gutes gemischt sein.
Zeus wird auch dieses Geschlecht der schwächlichen Menschen vernichten,
wenn sie dereinst bei Geburt schon graue Haare besitzen:
Dann wird der Vater den Kindern fremd sein und diesem die Kinder,
fremd sein der Gastfreund dem Wirt, der Partner fremd sein dem Partner,
dann wird der Bruder kein Freund mehr sein, wie es früher gewesen.
Eilig entziehen sie sich der Pflicht für die alternden Eltern,
tadeln sie heftig und fahren sie an mit verletzenden Worten,
Frevler, die Strafe der Götter mißachtend! So werden sie schwerlich
auch ihren alternden Eltern die sorgende Liebe entgelten.
Faustrecht gilt: Der eine zerstört die Wohnstatt des andern.
Keinerlei Dank wird sein für Gerechtigkeit oder für Treue
oder für Wohltat – vielmehr wird der Anstifter ruchloser Werke
und der Gewaltmensch verehrt. Allein in der Faust werden liegen
Ansehn und Recht. Der Schlechte wird Schaden bringen dem Bessern,
reden mit krummen Worten und obendrein noch beschwören.
Scheelsucht wird allenthalben die jammernden Menschen begleiten,
mißlich tönend, mit bösem Blick und hämischer Freude.
Dann kommt die Zeit, da fort von der wegüberzogenen Erde,
eingehüllt die schöne Haut in weiße Gewänder,
in den Olymp zum Stamm der Götter, die Menschen verlassend,
Aidos und Némesis gehen. Aber die bitteren Schmerzen
bleiben den Menschen; nichts wird helfen gegen das Übel.

Nun will ein Gleichnis ich sagen den Herren, wenn sie's verstehen:
So sprach zur buntgefiederten Sängerin einstmals der Habicht,
der in den Fängen sie hielt und hoch in den Wolken davontrug;
sie aber jammerte, rings durchbohrt von gebogenen Krallen,
kläglich, doch er sprach von oben herab zu ihr mit den Worten:
»Törichter, was du nur schreist? Ein viel Stärkerer hält dich gefangen.
Folgen wirst du, wohin ich dich führe, auch wenn du ein Sänger!
Fressen werde ich dich, wenn ich will, oder lasse dich laufen.
Unklug der, der gegen den Stärkeren ankämpfen möchte:
Denn er nimmt sich den Sieg und erleidet zum Schimpf auch noch Schmerzen!«
So sprach der windschnelle Habicht, ein Vogel mit mächtigen Schwingen.
Perses, so höre auf Dike und mehre nicht noch die Gewalttat!
Schlecht ist Gewalttat für kleinere Leute, doch der an der Spitze
kann sie auch so leicht nicht verkraften; sie wird ihm zur Bürde,
wenn er ins Unglück gerät. Die andere Straße führt weiter,
besser ist die zum Recht! Denn das Recht besiegt die Gewalttat,
schließlich setzt es sich durch. Selbst der Dumme wird klug durch den Schaden!
Horkos nämlich verfolgt auf der Stelle krumme Prozesse.
Murren entsteht, wird Dike gezerrt, wenn gabengefräßig
Richter sie gängeln und krumme Prozesse für rechtens erachten.
Aber sie folgt, die Stadt und Plätze der Völker beweinend,
unsichtbar in Nebel verhüllt, und bringt Unglück den Menschen,
die sie vertreiben und nicht in gerader Weise erteilen.
Die das Recht aber jedem, ob heimisch, ob fremd, in gerader
Weise erteilen und nirgends den Weg des Rechtes verlassen,
denen gedeiht die Stadt und erblühen die Bewohner darinnen.
Friede beschirmt die Jugend im Land, und niemals wird ihnen
Zeus, der weithin planende, schreckliche Kriege bestimmen.
Nie kommt Hunger zu Männern, die Recht gerade erteilen,
niemals Ruin; sie verzehren beim Schmaus die Frucht ihrer Arbeit.
Reichliche Nahrung trägt die Erde für sie, in den Bergen
trägt die Eiche Früchte im Wipfel und Bienen im Stamme;
auch die vliesigen Schafe sind schwer gedrückt von der Wolle.
Frauen gebären Kinder, die ganz nach Art ihrer Eltern.
Reich sind an Gütern gesegnet sie allezeit. Auch auf Schiffe
treibt es sie nicht, denn der nährende Acker trägt Frucht zur Genüge.
Wer auf üble Gewalttat erpicht und auf schändliches Treiben,
dem gibt Zeus, der Kronide, der weithin Schauende, Strafe.
Oft ward die ganze Stadt gestraft für einen Verbrecher,
der sich zu Frevel verstieg und gottlose Taten verübte.
Denen entsendet Kroníon vom Himmel zahllose Qualen,
Hunger und Krankheit zugleich, und ganze Völker vergingen;
Frauen können nicht mehr gebären, Familien verkümmern
nach dem Beschluß des Zeus, des Olympiers; andermal wieder
läßt ihr gewaltiges Heer verderben oder die Festung
oder die Flotte auf See der Kronide, um sie zu strafen.
Ja, ihr adligen Herrn, überdenkt doch einmal nur selber
diesen, meinen Prozeß! Denn ganz in der Nähe der Menschen
geben Unsterbliche acht, wer alles in krummen Prozessen
einer den andern zermürbt, die Strafe der Götter mißachtend.
Denn auf der nährenden Erde gibt es unsterbliche Wesen,
drei Myriaden, als Wächter des Zeus für die sterblichen Menschen;

und sie achten genau auf Recht und schändliche Taten;
während, in Nebel gehüllt, sie die Welt allenthalben durchschweifen.
Und da ist Dike selbst, des Zeus' jungfräuliche Tochter,
hoch bei den Göttern, die den Olymp bewohnen, geachtet.
Wenn sie einer durch krummes Urteil beleidigt und schädigt,
setzt sie sich gleich dem Vater zu Füßen, Zeus, dem Kroniden,
um ihm den unrechten Sinn der Menschen zu klagen, daß büße
alles Volk für den Hochmut der Herrn, die auf Frevel bedacht sind,
wenn sie das Recht verdrehn und ein krummes Urteil verkünden.
Darauf, ihr adligen Herrn, gebt acht, fällt gerade die Sprüche,
Gabenschlucker! Vergeßt für immer die krummen Entscheide.
Schlimmes bereitet sich selbst, wer anderen Schlimmes bereitet,
so wie ein schlimmer Rat am schlimmsten dem, der geraten.
Aber das Auge des Zeus, das alles erschaut und betrachtet,
wird, wenn er's will, auch dieses sich anschauen, und es entgeht ihm
nicht, was inmitten der Stadt sich tut mit diesem Prozesse.
Heutigen Tags kann weder ich selbst bei den Menschen gerecht sein
noch auch mein Sohn, da es schlecht, als Mann gerecht noch zu bleiben,
wenn doch der Ungerechtere immer das bessere Recht hat.
Aber ich hoffe, nicht so läßt es Zeus, der Sinnende, enden.
Perses, laß meine Worte tief in dein Innerstes dringen,
schenke der Dike Gehör, rück' gänzlich ab von Gewalttat!
Dieses Verständnis von Recht gab Zeus, der Kronide, den Menschen –
doch den geflügelten Vögeln, den Fischen und Tieren nur jenes,
daß sie einander fressen, da ja kein Recht ist bei ihnen.
Aber den Menschen gab er ein Recht, bei weitem das beste
ist es. Und dem, der erkennt, was Recht, und es öffentlich sagen
möchte, dem gibt der weithin schauende Zeus seinen Segen.
Doch wer sein Zeugnis mit Meineid beschwört und wissentlich dabei
lügt und zugleich die Dike schädigt, unheilbar verblendet,
der hinterläßt ein Geschlecht, das verlöschen wird in der Zukunft;
aber wer ehrlich beim Eid, ein beßres Geschlecht in der Zukunft.
Perses, du Tor, dein Bestes, wie ich's erkannt, will ich künden.
Haufenweise fürwahr ist gleich das Verderben zu kriegen,
mühelos leicht, der Weg ist glatt, es ist nahe zuhause.
Vor das Gedeihen haben jedoch die ewigen Götter
Schweiß gesetzt. Und der Weg dorthin ist lang und beschwerlich,
steinübersät am Beginn. Aber wenn du die Höhe erreicht hast,
dann geht es leicht auf ihm weiter voran, so schwer er auch anfang.
Der ist von allen der Beste, der alles selber begriffen,
immer bedenkend, was später und was auf das Ziel hin wohl besser.
Tüchtig ist ferner noch der, der sich hält an den guten Berater.
Doch wer es selbst nicht weiß und auch nicht nimmt sich zu Herzen,
was er von anderen hört, der Mann ist nicht zu gebrauchen.
Du sei beständig eingedenk meiner mahnenden Worte,
Perses, du göttliches Blut, und arbeite, daß dich der Hunger
hasse und daß dich die würdige, herrlich bekränzte Deméter
liebe und dir mit der nötigen Nahrung fülle die Scheuer.
Hunger ist stets Begleiter des arbeitsscheuen Gesellen!
Der ist bei Göttern und Menschen verhaßt, der arbeitsscheu hinlebt,
so in der Art den stachellosen Drohnen vergleichbar,
die, selbst arbeitsscheu, der Bienen Mühe sich nehmen,

um sie zu fressen. Doch du mach dich gern an die Arbeit, die not tut,
daß von den Früchten der Jahreszeiten die Scheuern dir voll sind.
Arbeit allein macht die Menschen reich an Herden und Gütern,
und wer da arbeitet, ist viel lieber den ewigen Göttern.
[und auch den Menschen; sie hassen den arbeitsscheuen Gesellen.]
Arbeit bringt keinerlei Schand, doch Scheu vor der Arbeit bringt Schande.
Bist du nur fleißig, wird schnell dich der Arbeitsscheue beneiden,
weil du bald reich; dem Reichtum jedoch folgt Aufstieg und Ansehn.
So wie das Los dir fiel, ist für dich die Arbeit viel besser –
allerdings nur, wenn von fremdem Besitz dein verblendetes Trachten
hin auf die Arbeit du lenkst und um Brot sorgst, wie ich geheißен.
Falsche Scham ist nicht gut als Begleiter für den, der in Not ist,
Scham, die den Menschen gewaltig zum Schaden oder zum Nutzen:
Scham ist der Armut zu eigen, Frechheit zu eigen dem Reichtum.
Reichtum soll man nicht rauben; viel besser ist göttergeschenkter.
Wer mit den Händen gewaltsam sich riesigen Reichtum genommen
oder ihn sich erraubt mit der Zunge – wie solches auf Erden
häufig geschieht, sooft die Gewinnsucht das Denken der Menschen
gaukelnd betrügt und die Scham von der Unverschämtheit besiegt wird –
müheless löschen die Götter ihn aus und vermindern den Hausstand
solch einem Mann, und auf kurze Zeit nur begleitet ihn Reichtum.
So auch ein Mann, der übel behandelt, wer fremd und um Schutz fleht;
so auch, wer steigt in das Ehelager des eigenen Bruders,
um in verwerflicher Tat mit der Schwägerin heimlich zu schlafen;
wer sich gewissenlos gegen verwaiste Kinder versündigt;
wer an der traurigen Schwelle des Alters den greisen Erzeuger
immerfort kränkt und mit schweren, beschimpfenden Worten ihn anfährt.
Ja, über den gerät Zeus selber in Zorn, und am Ende
bürdet für unrechtes Tun er ihm auf die schwerste Vergeltung.
Du aber – völlig hinweg mit solchem törichten Streben!
Bringe nach bestem Vermögen Opfer den ewigen Göttern,
rein und nach heiligem Brauch, und verbrenne stattliche Schenkel.
Stimme ansonsten mit Weihegüssen und Rauchwerk sie gnädig,
gehst du zu Bett, und früh, wenn das heilige Taglicht emporsteigt.
So nur allein bewahren sie Herz und Sinn dir gewogen,
daß du ein Landlos von andern erwirbst, nicht andere deines.
Einzuladen zum Mahl ist der Freund, der Feind ist zu lassen.
Einzuladen vor allem ist der, der nahe bei dir wohnt:
Denn wenn bei dir auf dem Hof sich einmal ein Unglück ereignet,
kommen die Nachbarn auch ungegürtet, gegürtet die Vettern.
Böse Nachbarn – ein Fluch, genau wie gute ein Segen.
Geltung wird dem zuteil, dem ein tüchtiger Nachbar zuteil ward;
keins deiner Rinder kommt um, sofern nicht dein Nachbar ein Schurke.
Gut ist's, vom Nachbarn zu borgen, und gut, ihm wiederzugeben,
beides mit gleichem Maß, und noch reichlicher, wenn du es aufbringst,
daß du für später dich seiner versicherst, wenn du in Not bist.
Übler Gewinn ist zu lassen; ein übler Gewinn kommt Verlust gleich.
Dem, der dir Freund, sei Freund, dem Feind erweise als Feind dich.
Dem, der dir gab, ist zu geben, und nicht zu geben, der nicht gab,
da dem Geber man gibt, dem Nichtgeber aber man nicht gibt.
Geben ist gut, doch Raffen ist schlecht, es führt ins Verderben.
Denn wer aus freien Stücken, und reichlich zumal, ein Geschenk macht,

freut sich an diesem Geschenk und wird glücklich tief in der Seele;
aber wer selber sich nimmt, seiner Unverschämtheit gehorchend –
wäre es auch klein nur –, läßt so die freundlichsten Herzen erstarren.
Aber wenn du zum Kleinen noch immer ein Kleines hinzufügst,
dies nicht einmal nur tust, wird schnell ein Großes entstehen.
Wer zum Vorhandnen dazulegt, der wehrt dem brennenden Hunger.
Keinem Menschen bringt das, was im Haus an Vorrat ist, Sorgen.
Besser ist es zu Haus, da draußen die Sachen verderben.
Herrlich, wenn aus Vorhandnem man wählen kann; Schmerz für die Seele,
nicht Vorhandenes brauchen zu müssen. Das sollst du bedenken.
Reichlich nimm dir am Anfang des Krugs, dann wieder am Ende,
sparsam sei in der Mitte; ein Sparen am Boden ist peinlich.
[Einmal dem Freund versprochener Lohn ist genau zu beachten;
und auch beim Bruder, zwar scherzend, so doch einen Zeugen hinzuziehn!
Zuviel Vertraun hat genau wie Mißtraun schon Menschen vernichtet.]
Laß dich von keinem Weib mit üppigem Hintern betören,
gleisnerisch schwätzend und doch nur deinen Speicher durchwühlend.
Wer einem Weib sein Vertrauen schenkt, der schenkt es Betrügern!
Und nur ein einziger Sohn sei da, der das Haus seines Vaters
erbe; weil so nur allein sich mehrt der Reichtum im Hause.
Stirbst du betagt, hinterlasse auch du nur einen als Erben.
Leicht kann auch mehreren Zeus unermeßlichen Segen verleihen;
mehrere Leute bedeuten mehr Eifer und schließlich mehr Zuwachs.
Ist dir in deinem Herzen der Sinn auf Reichtum gerichtet,
handle danach und verrichte die Arbeit wie folgt nacheinander:
Wenn die von Atlas gezeugten Pleiaden am Nachthimmel aufgehen,
ist zu beginnen die Mahd, wenn sie untergehen, das Pflügen.
Vierzig Tage und vierzig Nächte waren sie vorher
unsichtbar, doch erneut im rollenden Kreislauf des Jahres
glänzen sie auf, wenn die Sichel erstmals wieder gewetzt wird.
So ist's allgemein Brauch für den Ackerbau, gleich ob die einen
nahe am Meer, die andern in waldumstandenen Tälern
weiter entfernt von der wogenden See auf reichem und fettem
Boden zu Haus: daß man nackt die Aussaat, nackt das Mähen,
nackt das Pflügen vollzieht, wenn du alle Werke Deméters
jeweils zur rechten Zeit willst besorgen, auf daß dir jedes
aufwächst zu seiner Zeit und du nicht, wenn du später in Not bist,
buckeln mußt vor fremden Häusern und leer dennoch ausgehst.
Kamst so neulich zu mir; doch ich werde nichts mehr dir schenken,
abmessen nicht ein Korn! An die Arbeit, Perses, du Dummkopf,
Arbeit, wie für das Jahr sie die Götter den Menschen befohlen,
daß mit Weib und Kindern nicht einst, das Herz voller Jammer,
betteln du mußt bei den Nachbarn um Brot, doch denen das gleich ist.
Zwei-, auch dreimal glückt es vielleicht. Fällst du weiterhin lästig,
redest du viel, doch unnütz, gar nichts wirst du erreichen.
Zwecklos ist dann der Schwall deiner Worte! Ich aber rate:
Denke daran, wie die Schulden du tilgst und abwehrst den Hunger.
Also: zuerst ein Gehöft, eine Frau, einen Ochsen zum Pflügen
[- eine gekaufte, kein Eheweib, fähig, die Ochsen zu treiben];
dann ist das ganze Gerät im Gehöft in Ordnung zu bringen,
daß du nicht Nachbarn mußt fragen, doch die lehnen ab, und du nichts hast,
während die günstigste Zeit verstreicht; da mißlingt dir die Arbeit.

Nichts ist hinauszuschieben auf morgen oder noch später.
Einer, der unnütz umherläuft, kann sich die Scheuer nicht füllen;
auch nicht, wer alles hinausschiebt: Der Eifer befördert die Arbeit.
Einer, der stets vor sich herschiebt, hat immer mit Schaden zu kämpfen.
Wenn die Gewalt der stechenden Sonne nachläßt an Hitze,
die dir den Schweiß austreibt, und Zeus, der gewaltige Herrscher,
herbstliche Sturmregen schickt, sich die Haut der Menschen verändert,
viel entspannter sich gibt – wenn der Stern des Seírios nämlich
kürzer über dem Haupt der zum Tod aufwachsenden Menschen
tagsüber steht und größeren Teil besitzt an den Nächten –,
dann ist das Holz, wenn man's schlägt mit dem Eisen, am wenigsten wurmig,
hat schon zur Erde geworfen sein Laub und den Austrieb beendet.
Dann ist ans Fällen zu denken, die passende Zeit für die Arbeit:
Stücke zu schneiden, drei Fuß für den Mörser, den Stößel drei Ellen,
sieben Fuß für die Achsen: so ist es ganz genau passend.
Wenn es gar acht Fuß, kannst du dir noch einen Schlägel draus schneiden.
Radstücke, drei Spann hoch, sind zu schneiden für Wagen von zehn Hand
Länge. Gebogenes Holz gibt es oft; doch findest beim Suchen,
ob nun am Berg, auf dem Feld, du ein Kniestück, nimm es nach Hause –
Steineiche: Das ist am festesten nämlich beim Pflügen mit Rindern,
hat es im Pflugschar der Diener der Göttin Athene mit Pflöcken
festgemacht, auf die Deichsel gelegt und mit dieser verbunden.
Halt zur Reserve dir zwei im Haus gefertigte Pflüge,
den aus natürlichem Knieholz, den andern gestückt, so ist's besser:
Bricht dir der eine entzwei, so spann vor den andern die Rinder.
Lorbeer und Ulme geben vom Wurm gemiedene Deichseln,
Eiche das Schar, Steineiche das Kniestück. Zu halten sind Stiere,
ein Paar, neun Jahr alt, die sind in der Leistung beständig,
voll im Maß ihrer Kraft; sie taugen zur Arbeit am besten.
Gehen sie doch nicht los aufeinander, daß in der Furche
wegbricht der Pflug, und die Arbeit, zunichte geworden, bleibt liegen.
Sie begleite ein Mann von vierzig Jahren und rüstig;
frühstücken soll er ein Viertel vom Brot, das für acht sonst geteilt wird.
Der wird sich mühen bei der Arbeit und sauber ziehen die Furchen,
nicht sich nach Altersgefährten mehr umschaun, denn ganz bei der Arbeit
hat er den Sinn. Ein anderer Mann, der jünger, kann niemals
besser als dieser die Saat verteilen und Nachsaat vermeiden.
Jüngere Männer gaffen doch nur nach den Altersgefährten.
Aufgepaßt aber, sobald du vernimmst die Stimme des Kranichs,
der aus den Wolken herab alljährlich sein Schreien läßt hören.
Der gibt das Zeichen zur Saat, und die Zeit des Regens im Winter
kündet er an. Da trifft es ins Herz, wenn dann ein Gespann fehlt.
Reichlich sind da im Stall die gehörnten Rinder zu füttern.
Leicht ist das Wort gesagt: Zwei Rinder gib mir und Wagen!
Leicht aber abgewinkt: Die sind bei der Arbeit, die Rinder!
Meint wohl ein Mann, phantasie reich, den Wagen selber zu bauen –
Dummkopf, weil er nicht weiß: am Wagen gibt's Holzteile hundert!
Vorher um diese sich kümmern, damit sie im Hause vorhanden!
Also, sobald für die Menschen die Arbeit des Pflügens bevorsteht,
heißt es ans Werk zu gehn, du selbst mit den Knechten gemeinsam,
gleich, ob es feucht oder trocken, zur Zeit des Pflügens zu pflügen,
eifrig früh schon am Tag, damit sich die Äcker dir füllen.

Pflüge im Frühjahr – im Sommer noch einmal, bringt niemals dir Schaden.
Brachland, besäe es dann, wenn der Boden leicht noch und locker.
Brachland wehret der Not, für die Kinder ein Trost, der beruhigt.
Erst ein Gebet an die reine Deméter und Zeus in der Erde,
daß die geheiligte Frucht der Deméter schwer sei vor Reife,
eh du mit Pflügen beginnst und sobald du das Ende des Pflugsterz'
nimmst in die Hand und triffst mit der Peitsche den Nacken der Rinder,
die an den Riemen den Holzpflöck anziehen. Aber dahinter
mache ein Jungknecht mit Hacke den Vögeln es schwierig zu picken,
wenn er den Samen mit Erde bedeckt. Für die sterblichen Menschen
ist ja die Sorgfalt am besten, mangelnde Sorgfalt am schlimmsten.
So – und nur so – wird das Korn in Fülle sich neigen zum Boden,
wenn der Olympier schließlich noch selbst den Segen hinzugibt.
Kannst aus den Vorratsgefäßen schon Spinnweben wischen und fröhlich,
denke ich, sein, wenn du wählst unter dem, was an Vorrat sie bieten.
Reichlich versorgt kommst du so in den dunstigen Frühling; nach andern
brauchst du dich nicht umschaun, dich hat der andere nötig.
Falls erst zur Sonnenwende das heilige Erdreich du umpflügst,
mußt du dich setzen zur Mahd, und die Hand hat nur wenig zu fassen –
kein Vergnügen fürwahr, wenn du eingestaubt wirst beim Binden!
Trägst du im Korbe es heim, da werden nur wenige hinschaun.
Andermal freilich ist anders Zeus', des Aigiserschüttlers,
Wille, den todverfallenen Menschen nur schwer zu erkennen.
Selbst wenn du später gesät, auch dies kann dir Rettung bedeuten:
Wenn, da im Laub der Eiche der Kuckuck den Kuckucksruf ausstößt
erstmals im Lenz, auf der weiten Erde den Menschen zur Freude,
Zeus drei Tage es regnen und nicht mehr aufhören ließe,
daß eine Rinderhufspur gefüllt wird, nicht mehr und nicht wen'ger,
könnte der spätere so mit dem früheren Pflüger noch gleichziehn.
Gut bewahre all dies dir im Herzen; gib acht, nicht zu säumen,
wenn sich der dunstige Frühling naht und die Tage des Regnens.
Geh an der Werkstatt des Schmiedes vorbei und am warmen Vereinssaal
mitten im Winter, sobald der Frost den Mann an der Arbeit
hindert; da bringt voran der entschlossene Mann seine Wirtschaft –
daß nicht, mit Armut vereint, dich die Not des schrecklichen Winters
angreift und du mit magerer Hand ans geschwollene Bein faßt.
Kommt doch ein Mann, der, tatenlos, nichtiger Hoffnung sich hingibt,
leidet er Mangel an Brot, auf vielerlei schlimme Gedanken.
Hoffnung ist niemals gut als Begleiter des Mannes, der Not hat
und im Vereinssaal sitzt, weil die Nahrung nicht mehr ihm ausreicht.
Gib deinen Knechten Befehl, selbst wenn es noch mitten im Sommer:
»Ewig wird nicht der Sommer dauern: Baut euch drum Hütten!«
Doch vorm Lenaion, den bösen Tagen, die 's Ochsenvieh schinden,
nimm dich in acht vor dem und vorm schmerzvollen Eis auf den Pfützen,
das sich gebildet, wenn der Boréas über das Land fegt,
der durch das rossenährende Thrakien rast und einherstürmt
auf die unendliche See; da brüllt der Wald und die Erde.
Viele zum Himmel ragende Eichen und stämmige Fichten
drückt an den Hängen zur vielernährenden Erde er nieder,
wenn er hineinfährt; es stöhnen alle die riesigen Wälder,
zittern die Tiere, sie klemmen die Schwänze zwischen die Beine;
zwar ist ihr Balg von Haaren bedeckt, doch bläst der Boréas,

kalt, wie er ist, hindurch, so dicht ihre Brust auch im Fell steckt;
geht durch die Haut hindurch auch den Rindern, gar nichts vermag sie;
bläst auch den zottigen Ziegen hindurch, doch nicht so den Schafen,
weil ihre Wolle so dicht; die Sturmesgewalt des Boréas
bläst durch sie nicht hindurch. Den Greis aber bringt er zum Laufen.
Nicht durchbläst er jedoch die zarte Haut eines Mädchens,
das bei der lieben Mutter drinnen im Hause sich aufhält,
noch Aphrodites, der goldenen Göttin, Werke nicht kundig.
Sie massiert sich die perlende Haut mit fettigem Salböl,
wenn sie gebadet, und legt sich im Hause drinnen zur Ruhe –
mitten im Winter, wenn »Ohnegebein« seine eigenen Arme
auffrißt im herdlosen Haus und der traurigen, dunklen Umgebung.
Weist ihm doch keinen Ort, wo er hingehen könnte, die Sonne,
sondern zu Volk und Stadt der dunkelhäutigen Männer
zieht sie den Weg; sie geht später auf bei den griechischen Stämmen.
Alle Bewohner des Waldes, hornlose oder gehörnte,
suchen ihr Heil in der Flucht durch dichtes Gestrüpp, mit den Zähnen
jämmerlich klappernd, und aller Empfinden beherrscht nur das eine:
wo auf der Suche nach Schutz sie sicheren Unterschlupf fänden
in einer Höhle im Fels. Sie gleichen dem menschlichen »Dreibein«,
dem der Rücken gebeugt, der Kopf zur Erde hinabstarrt,
wenn sie, dem weißen Schnee ausweichend, wanken wie jener.
Dann ist dem Körper überzustreifen, was schützt, und ich rate:
über ein Hemd, das zum Knöchel hinabreicht, den wolligen Mantel,
bei nur lockerer Kette gewebt mit reichlichem Einschlag.
Solcher ist anzuziehen, daß dein Haar vom Zittern verschont bleibt,
nicht erstarrt und steif am ganzen Leibe emporsteht.
Passende Schuhe aus Leder von kraftvoll getöteten Rindern
sind um die Füße zu schnüren, mit Filz im Innern gefüttert.
Dann sind von Erstlingszicklein, sobald die Frostzeit gekommen,
Felle zusammenzunähen mit Sehnen vom Rind, daß am Rücken
du sie als Regenschutz trägst; einen sauber gefertigten Filzhut
stülpe dir über den Kopf, daß die Ohren nicht eingeweicht werden.
Denn es ist kalt am Morgen und frisch, wenn Boréas herabdrückt,
morgendlich über das Land vom sternentragenden Himmel
Nebel sich senkt auf die weizentragenden Äcker der Reichen,
der aus den ewig strömenden Flüssen in Schwaden heraufwallt,
bis er im Wehen des Windes emporsteigt über die Erde;
entweder regnet es dann gegen Abend, oder ein Sturm kommt,
wenn der Boréas aus Thrakien dichte Wolken herantreibt.
Also vorher mit Arbeiten Schluß, um nach Hause zu gehen,
daß vom Himmel dich nicht urplötzlich Wolken umhüllen,
die deine Haut dann naß und die Kleider triefend dir machen.
Nein, nimm vor dem dich in acht. Dies ist der böseste Monat,
winterlich stürmisch, böß für das Vieh und böß für die Menschen.
Dann sei für Rinder die Hälfte, ein wenig mehr für die Knechte
Tagesration; Unterstützung gewährt die Länge der Nächte.
Bis zum vollendeten Jahr sind so, genau dies beachtend,
auszugleichen Nächte und Tage, bis später dann wieder
aller Mutter, die Erde, gemischte Früchte hervorbringt.
Hat von der Winterszeit nun Zeus nach der Wende der Sonne
sechzig Tage vollenden sich lassen, wird der Arktúros

aus der geheiligten Flut des Okéanos erstmals entsteigen
und mit glänzendem Schein beim Aufgang der Dämmerung strahlen.
Ihm aber folgt schrill klagend die Tochter Pandíons, die Schwalbe,
die, wenn der Frühling naht, emporfliegt zum Lichte den Menschen.
Ehe sie kommt, sind die Reben zu schneiden. So ist es besser!
Doch wenn die »Hausträgerin« vom Boden kriecht auf die Pflanzen,
um die Pleiaden zu fliehn, ist nichts mehr mit Hacken im Weinberg:
Dann sind scharf zu wetzen die Sicheln, die Knechte zu wecken,
schattige Bänke zum Ausruhn und Schlaf bis zum Frühstück zu meiden,
eben zur Erntezeit, wenn die Haut von der Sonnenglut ausdörzt.
Eile tut jetzt dir not, und um einzufahren die Ernte,
mußt du schon früh hinaus, daß hinreichend Vorrat du einholst.
Morgenstunde umfaßt ja den dritten Teil deines Tagwerks;
Morgenstunde bringt dich voran auf dem Weg, bei der Arbeit;
Morgenstunde drängte schon viele Wanderer zum Aufbruch,
wenn sie erschien, und legte auf viele Stiere das Joch schon.
Wenn dann in Blüte die Distel steht und die schrille Zikade,
sitzend im Baume, unter den Flügeln ihr Zirpen hervorbringt
durchdringend hell – zu der Zeit des kraftauslaugenden Sommers –,
da sind die Ziegen am fettesten, aber die Trauben am reifsten,
sind die Weiber am wildesten, aber die Männer am meisten
kraftlos, weil ihnen Kopf und Knie der Seírios ausdörzt;
völlig verbrannt ist die Haut von der Hitze. Da nun verschaffe
dir einen schattigen Platz unter Felsen, Wein aus Bibline,
Milch einer Ziege, die eben der Jungen entwöhnt ist, und Milchbrot,
Fleisch einer Kuh, bevor sie gekalbt, die auf Bergwiesen graste,
Fleisch von erstgeborenen Zicklein. Im Schatten gelagert,
satt in der Seele vom Mahl, sollst funkelnden Rotwein du trinken,
gegen des Zéphyros kühlenden Hauch das Antlitz gewendet;
aus der beständig strömenden, klaren, sprudelnden Quelle
schöpfe dir dreimal mit Wasser den Krug, vom Wein nimm den vierten.
Gib an die Knechte Befehl, das heilige Korn der Deméter
auszudreschen, wenn erstmals sich zeigt die Kraft des Oríon,
auf einem Platz, wo der Wind gut hinkommt, auf kreisrunder Tenne.
Dann ist genau nach Maß in Fässer zu füllen; doch wenn du
allen Vorrat drinnen im Haus unter Aufsicht verwahrt hast,
stell einen Tagelöhner ein, ohne Haus, und als Dienstmagd, so rat ich,
eine, die kinderlos; wenn sie stillt, ist sie kaum eine Hilfe.
Halte dir auch einen bissigen Hund und spar nicht am Fressen,
daß nicht ein Mann, der tagsüber schläft, dich beraubt deiner Habe.
Ferner ist Heu im Speicher zu bergen und Spreu, daß es ausreicht
über das Jahr für die Rinder und Maultiere. Endlich vergönne
nun den Knechten, die Glieder zu strecken, und löse die Rinder.
Aber wenn mitten am Himmel Oríon und Seírios stehen
und den Arktúros erschaut die rosenfingrige Eos,
Perses, sind alle Trauben zu lesen und heimwärts zu tragen;
volle zehn Tage und Nächte noch in die Sonne zu legen,
dann in den Schatten noch fünf; am sechsten in Krüge zu schütten
ist das Geschenk des Freudenbringers Diónysos. Aber
wenn die Pleiaden, die Kraft des Oríon und die Hyaden
untergehen, ist's wieder soweit, an das Pflügen zu denken
recht zu der Zeit. Die Saat sei wohlgeborgen im Boden!

Falls dich jedoch die Lust hinzieht zu stürmischer Seefahrt:
Wenn die Pleiaden der machtvollen Kraft des Oríon entfliehen
und in das dunstige Blau des weiten Meeres versinken,
brausen von überall Böen einher der verschiedenen Winde.
Da ist nicht länger das Schiff auf dem dunklen Meer zu belassen,
sondern das Feld zu bebauen, bedenkend, was ich geraten.
Weit auf das Land ist das Schiff zu ziehn und ringsum ein Steinwall
aufzurichten zum Schutz vor der Kraft feuchtwehender Winde,
wenn du den Spund gelöst, daß der Regen des Zeus es nicht durchfault.
Alles Gerät verstaue in deinem Haus unter Aufsicht,
ordentlich falte die Flügel des meerdurchfurchenden Schiffes;
aber das haltbare Ruder ist über den Rauchfang zu hängen.
Doch für dich heißt es harren der Stunde der Fahrt, bis sie da ist.
Dann ist das schnelle Schiff ins Wasser zu lassen und drinnen
Fracht zu verladen, geeignet, Gewinn nach Hause zu bringen,
so wie der Vater von mir und von dir, mein Perses, du Dummkopf,
stets zu Schiff unterwegs; er wollte ein Leben in Wohlstand.
Einst kam er auch hierher auf dem weiten Meere gefahren,
ließ das aiolische Kyme zurück auf schwärzlichem Schiffe,
wahrlich nicht auf der Flucht vor Vermögen, Reichtum und Wohlstand,
nein, vor der bitteren Armut, wie Zeus sie gibt an die Menschen,
um im erbärmlichsten Dorf am Hélikon, Askra, zu wohnen,
arg im Winter, im Sommer voll Not und niemals erquicklich.
Du aber, Perses, denke stets und bei jeglicher Arbeit
an die geeignete Zeit, besonders jedoch bei der Seefahrt.
Lobe das kleinere Schiff, doch die Fracht ist aufs große zu laden!
Denn je größer die Fracht, desto mehr Gewinn zum Gewinn noch
wird dir zuteil – wenn die Winde mit bösem Sturm dich verschonen!
Wenn dich der Sinn verbohrte tatsächlich zur Handelsfahrt hinzieht,
du deiner Not und dem unerfreulichen Hunger willst fliehen,
will für das lautaufruschende Meer dir Regeln ich zeigen,
wenn ich gleich keine Erfahrung besitze mit Seefahrt und Schiffen.
Hab ich doch nie das weite Meer auf Schiffen befahren,
außer nach Eúboia hin von Aulis, wo die Achaier
während des Sturms mit zahlreichem Volk aus dem heiligen Hellas
harrten der Abfahrt nach Troja, der Stadt mit den herrlichen Frauen.
Denn zu den Spielen beim Tod Amphidámas', des edlen, bin dorthin
ich nach Chalkis gefahren. Großzügig hatten die Söhne
Preise gelobt und zahlreich gestiftet. Und dort, kann ich sagen,
hab ich durch Sieg im Gesang den gehenkelten Dreifuß gewonnen.
Aber den Musen vom Hélikon weihte ich meinerseits jenen
dort, wo zuerst sie mich geführt zu tönendem Sange.
Soviel meine Erfahrung mit vielgenagelten Schiffen.
Gleichwohl – ich künde den Willen des Zeus, des Herren der Aigis;
denn mich lehrten die Musen, Gesänge ohn Ende zu singen.
Fünfzig Tage sodann, ab der Sonnenwende gerechnet,
während sich voll entfaltet der Sommer, die Zeit der Ermattung,
ist für die Menschen die passende Zeit für die Seefahrt. Denn weder
machst du das Schiff zum Wrack, noch tötet das Meer dir die Mannschaft,
wenn nicht aus eigenem Vorsatz der Erderschütterer Poseidon
oder der König der Götter, Zeus, den Untergang wollen.
Gutes und Schlechtes sowohl, am Ende liegt beides bei ihnen.

Dann sind die Winde gut bestimmbar, gefahrlos die Wellen;
da ist getrost das schnelle Schiff im Vertraun auf die Winde
wieder zu Wasser zu lassen und voll zu beladen mit Frachtgut.
Aber Beeilung, um schnellstens wieder nach Hause zu segeln,
nicht abwarten den neuen Wein, den herbstlichen Regen
oder den Einbruch des Winters und Notos' heftige Stürme,
der im Verein mit dem starken Regen Kronions zur Herbstzeit
brüllend aufwühlt das Meer und fürchterlich toben die See läßt.
Noch eine andere Seefahrt, im Frühling, haben die Menschen;
dann, wenn zuerst so groß, wie der Tritt einer hüpfenden Krähe
Spuren im Sand hinterläßt, die Blätter dem Menschen sich zeigen
vorn an der Spitze des Zweiges, auch dann gilt das Meer als befahrbar.
Dies ist die Fahrt, die man nennt die Frühlingsfahrt. Ich aber lobe
nicht die Fahrt, denn sie kann meinem Herzen gar nicht gefallen,
dreist wie sie ist; nur mit Mühe entkämst du dem Unheil. Die Menschen
aber betreiben auch diese im Unverstand ihres Herzens.
Ist doch Besitz den elenden Menschen die Seele vom Leben!
Mitten auf See zu ertrinken ist schrecklich! Aber ich rate,
alles genau im Sinn zu bedenken, wie ich's dir sage:
Nicht das gesamte Gut ist auf bauchige Schiffe zu laden,
nein, den größeren Teil laß' an Land, nur den kleinern verstaue.
Schlimm ist's nämlich, mitten auf See das Unglück zu treffen,
schlimm auch, wenn du zu viel an Gewicht auf den Wagen geladen,
so dir die Achse zerbrichst, und die Ladung wäre verdorben!
Wahre das Maß! Der rechte Punkt ist bei allem das Beste!
Auch ist zur rechten Zeit eine Frau nach Hause zu führen;
laß nicht zu viel an dreißig Jahren mehr fehlen, doch setze
nicht zu viele hinzu: so der günstigste Zeitpunkt zur Heirat.
Vier sei die Frau schon mannbar, und heiraten soll sie im fünften.
Nimm eine Jungfrau zum Weib, daß du ehliche Tugend ihr bebringst;
heirate allen voran ein Weib, das in Nähe zu dir wohnt.
Obacht auf alles, sonst wird deine Heirat zum Spott für den Nachbarn.
Kann doch dem Mann nichts Besseres zufallen als eine gute
Frau in der Ehe und nichts so Gräßliches wie eine schlechte,
naschhaft und gierig, die ihren Gatten, so stark er auch sein mag,
ohne offenes Feuer verbrennt und ihn jung schon zum Greis macht.
Wohl zu beherzigen ist die Scheu vor den seligen Göttern.
Nicht in den Rang eines Bruders ist der Gefährte zu stellen!
Wenn du ihm diesen verleihst, dann tu nicht als erster ihm Böses
oder belüg ihn, der Zunge zum Spaß. Wenn er jedoch anfängt,
sei es, kränkende Worte dir sagt oder Schaden dir zufügt,
merk es dir gut und zahl es ihm doppelt zurück. Wenn er wieder
anfängt mit Freundschaft und will dir Buße gewähren, dann sollst du's
annehmen. Mies der Mann, der zum Freund sich bald den, bald den andern
wählt. Dein Inneres sollte dem Äußeren nicht widersprechen.
Lasse nicht übergastlich noch wenig gastlich dich nennen,
noch einen Kumpel der Schlechten und einen Tadler der Guten.
Halt dich zurück, einen Mann für die zehrende Armut zu höhnen,
die ihm die Seele zerfrißt – sie ist Gabe der ewigen Götter.
Einer der edelsten Schätze ist bei den Menschen die Zunge,
sparsam gebraucht; denn maßvoll benutzt, steht in Gunst sie am höchsten.
Hast du Böses gesagt, wirst du selbst bald mehr noch vernehmen.

Schicke die Leute nicht fort, wenn beim Fest die Gäste schon zahlreich;
Freude gibt's viel und Kosten nur wenig, wenn jeder dazugibt.
Nie ist morgens für Zeus mit ungewaschenen Händen
funkelnder Wein zu spenden noch für die anderen Götter!
Dann erhören sie nicht und verwerfen deine Gebete.
Nie im Stehen oder zur Sonne gewandt urinieren,
wenn sie versunken, denke daran, bis wieder sie aufgeht,
daß du nicht pißt auf die Straße noch von der Straße im Gehen,
und nicht völlig entblößt: Die Nächte gehören den Göttern.
Hockend verrichtet's der Mann, dem Verstand und Scheu vor den Göttern,
oder er tritt an die Mauer des wohlumfriedeten Hofes.
Zeige nicht drinnen im Haus dein Glied, bespritzt noch mit Samen,
angesichts des geheiligten Herdes, nein, das laß bleiben!
Säe auch nicht dein Geschlecht, wenn von unheilbeladnem Begräbnis
heim du gekehrt; erst nach dem Reinigungsmahl für die Götter.
Harne auch nie an der Mündung von Flüssen, die eilig zum Meere
streben, noch an den Quellen, gänzlich lasse das bleiben;
nie auch verpeste die Luft, denn das ist keineswegs besser!
Setze den Fuß in das klare Naß stets strömender Flüsse
nie, bevor du gebetet im Anblick der herrlichen Fluten
und dir gereinigt die Hand im klaren, lieblichen Wasser.
Wer aber schmutzig steigt in den Fluß mit dreckigen Händen,
dem sind die Götter erzürnt und senden ihm künftighin Leiden.
Schneide beim festlichen Mahl für die Götter mit schimmerndem Eisen
nicht am Fünzfack der Hand vom frischen den trockenen Nagel!
Auch ist das Schöpfgefäß nicht über den Mischkrug zu legen,
wenn man noch trinkt, denn daraus entsteht das böseste Unheil.
Nie ist ein Haus, das gebaut wird, ohne Verputz zu belassen,
daß sich die schreiende Krähe nicht draufsetzt, Unheil zu krächzen.
Nichts ist aus Kesseln zu nehmen zum Essen oder zum Waschen,
wenn sie noch nicht geweiht, denn auch das hat Strafe zur Folge.
Gleichfalls ist's schlimm, einen Knaben, der alt zwölf Tage, zu setzen
auf ein Unbewegliches: Dann verliert er die Zeugung;
auch zwölf Monate alt, das führt zum gleichen Ergebnis.
Nie soll ein Mann im Badewasser der Frau sich den Körper
waschen; erbärmliche Strafe auch hierfür wird ihn in Zukunft
treffen. Und wenn du zu Opfern kommst, die schon rauchen, dann tadle
nicht, was vom Feuer verzehrt; auch darin zürnt dir die Gottheit.
So ist zu tun! Doch meide das böse Gerede der Menschen.
Denn Gerede ist häßlich und schlimm; es ist leicht zu erwerben,
wahrhaft ganz leicht, es tragen ist schwer, loswerden ist mühsam.
Niemals vergeht ein Gerede völlig, wenn es erst viele
Leute im Munde geführt. Es ist darum auch selbst eine Gottheit.

Merke gebührend und gut die von Zeus uns kommenden Tage,
sage den Knechten Bescheid; der dreißigste Tag ist im Monat
bestens zur Prüfung der Arbeit und Kostzuteilung geeignet,
falls in Berechnung der Wahrheit die Leute ihn richtig begehen.
Folgende sind die Tage von Zeus, dem allweisen Herrscher:
Erstens: Der erste, vierte und siebte sind heilige Tage –
Leto gebär am siebten Apollon, den Sohn mit dem Goldschwert–;
ferner der achte und neunte; bei steigendem Monde sind günstig

beide Tage, um jegliche menschliche Arbeit zu schaffen;
weiter der elfte und zwölfte sind beide vorzüglich geeignet,
Schafe zu scheren oder die lachenden Früchte zu ernten;
aber der zwölfte noch sehr viel besser dafür als der elfte,
weil, in den Lüften hangelnd, die Spinne an ihm ihre Netze
über den Mittag hin webt, wenn die »Wissende« Vorrat heranschafft.
Da soll den Webstuhl errichten die Frau und die Arbeit beginnen.
Aber im steigenden Mond der dreizehnte Tag ist zu meiden
für den Beginn der Saat; er ist gut, um Pflanzen zu stecken.
Aber im mittleren Drittel der sechste ist schädlich für Pflanzen,
für die Geburt eines Knaben von guter Bedeutung, bei Mädchen
für die Geburt und den Schritt in die Ehe keinesfalls günstig.
Gleichfalls im ersten Drittel der sechste ist für ein Mädchen
schlecht zur Geburt, zum Beschneiden der Böcke bei Ziegen und Schafen
und für den Bau eines Hirtengeheges aber sehr freundlich;
gut zur Geburt eines Knaben, doch dieser wird gerne verbreiten
Täuschung und Worte betörender Art und heimliche Lügen.
Eber und brüllender Stier sind am achten Tag zu beschneiden,
arbeitskräftige Maultiere aber am zwölften des Monats.
Doch ein befähigter Sproß wird geboren zu Mittag am großen
zwanzigsten Tag; mit Verstand wird dieser reichlich begabt sein.
Gut zur Geburt eines Sohns ist der zehnte, der vierte im mittlern
Drittel für Mädchen; an ihm sind Schaf und bissiger Hofhund,
schleppendfüßiges, hörniges Rind und kräftiges Maultier
leicht durch Handauflegen zu bändigen. Acht gib im Herzen,
daß du den vierten im steigenden Mond und im schwindenden meidest,
nicht zu zernagen die Seele im Leid; er ist voller Bestimmung.
Führe am vierten des Monats die Gattin ins Haus, doch beachte
dabei die Vogelzeichen, ob günstig sie stehn für die Hochzeit.
Jeweils die fünften meide, weil diese schlimm und verderblich.
Denn die Erinyen, heißt es, betreuen am fünften den Horkos
bei der Geburt, den Eris gebär Eidbrechern zum Leide.
Aber Deméters geheiligte Frucht ist am mittleren siebten
unter der rechten Hut auf die runde Tenne zu schütten.
Stubenbalken schneide zurecht an diesem der Zimmerer,
Schiffsholz in großer Zahl, geeignet, um Schiffe zu bauen;
fange am vierten schon an, die schmalen Schiffe zu fügen.

Abends erst wird ein günstiger Tag der mittlere neunte,
ohne Gefahr ist im ersten Drittel der neunte für Menschen.
Trefflich ist er zum Pflügen geeignet und als Geburtstag
Knaben und Mädchen zugleich; nie geht er völlig zum Schlechten.
Wenige wissen, wie günstig der dreimal neunte im Monat,
anzufangen am Krug, das Joch auf den Nacken zu legen
Maultieren, Rindern oder Rossen mit fliegenden Hufen
und auch geschwinde Schiffe mit zahlreichen Bänken ins dunkle
Wasser zu ziehn; sein Wesen benennen nur wenige richtig.
Öffne am vierten den Krug; geheiligt vor allem ist jener
mittlere; wenige wissen, wie gut im Monat, und morgens,
der dem zwanzigsten folgende Tag; er ist schlechter am Abend.
Das sind die Tage von großem Gewinn für die
Menschen auf Erden;

wechselnd die anderen, ohne Bestimmung, bringen sie gar nichts.
Einer rühmt den, ein anderer jenen, nur wenige wissen:
Bald wie die Stiefmutter, bald wie die Mutter ist jeder von diesen
Tagen. Gesegnet und glücklich lebt, wer alle die Dinge
weiß und bei seinem Tun nicht schuldig wird vor den Göttern,
der den Flug der Vögel beschaut und sich fernhält von Unrecht.

Hesiod

Der Schild des Herakles

Dieser erschlug auch Kyknos, den mutvollen Sprößling des Ares.
Er traf nämlich im Hain des sicheren Schützen Apollon
jenen und seinen Vater Ares, gierig nach Kriegen.
Beide standen, wie leuchtendes Feuer im Glanze der Waffen
strahlend, im Wagen. Die schnellen Pferde schlugen den Boden,
stampften auf mit den Hufen, und Staub umwölkte sie beide,
aufgewühlt vom geflochtenen Gefährt und den Beinen der Rosse.
Rasselnd klirrte der Rand des wohlgezimmernten Wagens
während der Rosse Galopp. Es jauchzte Kyknos, der edle,
hoffte er doch, mit Waffen zu töten den wehrhaften Lenker
und den Sprößling des Zeus, und herrliche Beute zu machen.
Doch es erhörte ihm nicht sein Flehen Phoibos Apollon:
führte er selbst doch gegen ihn des Hérakles' Stärke.
Hain und Altar des Apollon, des Herrn von Págasai, strahlten
ganz von den Waffen des schrecklichen Gottes und von ihm selber;
wie ein Feuer blitzten die Augen. Wer, wenn er sterblich,
konnte es jemals wagen, ihm gegenüberzutreten,
außer dem edlen Íólaos oder gar Hérakles selber,
[denen gewaltige Kraft und Arme, unnahbare, wuchsen
über den straff gedrungeenen Gliedern hervor aus den Schultern]?
Doch zu dem kühnen Wagenlenker Íóalos sprach er:
»Held Íólaos, mir von allen Menschen der Liebste!
Ja, an den seligen Göttern, die den Olympe bewohnen,
frevelte schwer Amphi-trýon, als er, das wehrhafte Tiryns
fliehend, zur wohlumfriedeten Stadt von Theben gelangte,
da Elek-trýon er mordete wegen der prächtigen Rinder;
kam zu Kreon und Heni-óche in langem Gewande.
Freundlich empfangen sie ihn und entboten ihm alles, was nötig,
wie es bei Flüchtlingen Brauch; stets wuchs ihre Liebe im Herzen.
Heiter lebte er dort mit dem schlanken Kind Elek-trýons,
seiner Gemahlin; und bald, als das Jahr im Kreislauf vollendet,
wurden wir beide geboren, ungleich an Körper und Seele,
ich und dein Vater; doch ihn beraubte Zeus des Verstandes,
da er, das eigene Haus und die eigenen Eltern verlassend,
sich zu dem Frevler Eurýstheus begab, um jenem zu dienen,
töricht! Ach, wie oft hat er dieses später bejammert,
als den Schaden er litt. Der war nun nicht mehr zu ändern.

Mich aber hat das Geschick mit schweren Kämpfen beauftragt.
 Du, mein Freund, aber nimm die purpurnen Zügel der schnellen
 Rosse flink in die Hand! Mit steigendem Mut in der Seele
 lenke das schnelle Gefährt und die Kraft der fliegenden Rosse,
 ohne das Toben des männermordenden Ares zu fürchten,
 der mit tosendem Lärm jetzt wütet im heiligen Haine
 Phoibos Apollons, des Herrn und sicher treffenden Schützen.
 Ja, so stark er auch ist, er bekommt genug noch an Schlachten!«
 Aber der tadellose Iólaos gab ihm zur Antwort:
 »Bester, es ehrte fürwahr dein Haupt der Menschen und Götter
 Vater oder der stiergestaltige Erdenbeweger,
 der über Thebens Zinnen herrscht und die Stätte behütet;
 wie sie jetzt einen Mann wie diesen, groß und gewaltig,
 dir in die Hände gerührt, daß hehren Ruhm du gewännest!
 Auf denn, lege die Rüstung des Krieges dir an, daß wir schnellstens,
 wenn wir die Wagen einander genähert, des Ares und unsern,
 kämpfen; denn weder den kühnen Sohn des Zeus kann er ernsthaft
 ängstigen noch den Sohn des Íphikles. Sondern ich glaube,
 er flieht uns, die beiden vom Stamme des streitbaren Alkeus!
 Nahe sind wir ihm schon und sind entschlossen, des Kampfes
 Lärm zu erregen. Das ist viel lieber uns als ein Festschmaus!«
 Sprach's; da lächelte ihm die Kraft des Hérakles, jauchzte
 auf in der Brust. Er schien ihm fürwahr sehr treffend gesprochen.
 Und er gab ihm zur Antwort und sprach die geflügelten Worte:
 »Held Iólaos, zeusgeborener, nicht ist der schwere
 Zweikampf mehr fern. Doch mutig, wie du von jeher gewesen,
 lenke auch jetzt das Roß, schwarzmähnig und mächtig, Aríon,
 überall hin und hilf nach Kräften, so wie du fähig!«
 Nach den Worten band er Schienen aus glänzendem Bergerz,
 weitberühmte Werke des Héphaistos, sich um die Waden.
 Aber als zweites legte er sich um die Brust einen Panzer,
 schön und aus Gold und überaus kunstreich, den ihm gegeben
 Pallas Athene, die Tochter des Zeus, als erstmals er auszog,
 sich hinein in leiderregende Kämpfe zu stürzen.
 Über die Schultern warf das unheilwehrende Eisen
 sich der gewaltige Held; er warf den bauchigen Köcher
 hinten über den Rücken; darinnen zahlreiche Pfeile,
 schreckenverbreitend, Boten stimmauslöschenden Todes:
 Vorn an der Spitze enthielten sie Tod und troffen von Tränen,
 glatt war die Mitte poliert, zur Länge gestreckt, doch am Ende
 waren sie rings besteckt mit schwärzlichem Adler- gefieder;
 nahm den gewaltigen Speer, die Schärfe aus funkelnder Bronze,
 setzte den Helm auf das mächtige Haupt, den kunstvoll gefügten,
 prachtvoll getriebenen, stählernen, eng die Schläfen umschließend;
 dieser sollte das Haupt des göttlichen Hérakles schützen.

Endlich nahm er zur Hand den schimmernden Schild, den ihm keiner
 wegschlägt oder mit Würfeln durchbohrt, ein Wunder zu schauen.
 Strahlend war er zur Gänze verziert mit Kreisen aus Glasfluß,
 Elektron, weißlichem Elfenbein und leuchtendem Golde
 [glänzend; durchzogen war er von Bändern aus bläulichem Stahle].
 In der Mitte aus Stahl ein Drache, nicht zu beschreiben,

rückwärts gewandt den Blick, die Augen funkelnd wie Feuer;
dessen Maul war gefüllt mit weißlich schimmernden Zähnen,
fürchterlich, unnahbar. Und über der schrecklichen Stirne
schwebte die furchtbare Eris, Scharen von Männern bewaffnend,
gräßliche; sie auch riß den Verstand aus den Herzen der Menschen,
die dem Sohn des Zeus feindselige Kämpfe bereiten.
[Deren Seelen fahren wohl unter die Erde zum Hades
nieder, doch ihr Gebein vermodert auf schwärzlicher Erde,
während die Haut an ihm verwest unter Seírios' Gluthauch.]
Drauf war Hin und Zurück von feindlichen Heeren gebildet,
drauf war Morden entbrannt, Getümmel, Männer- gemetzel,
[tobten Rache und Wut; die böse Ker aber packte
unverwundet den einen, den andern verwundet noch lebend,
zerrte den andern tot an den Füßen über das Schlachtfeld,
um die Schultern ein Kleid, das rot vom Blut der Gefallnen.
Furchtbar schaute sie drein und schrie mit gellender Stimme].
Drauf waren Häupter entsetzlicher Schlangen, nicht zu beschreiben,
zwölf an der Zahl. Die schreckten die Stämme der Menschen auf Erden,
[die dem Sohn des Zeus feindselige Kämpfe bereiten].
Deren Zähnen entfuhr ein Zischen, wenn in die Kämpfe
zog Amphi-trýons Sohn. Da glühte das Wunder von Kunstwerk.
Brandmale glaubte man da auf den gräßlichen Schlangen zu sehen,
schwärzlich glänzend am Kinn, wie blauer Lasurstein am Rücken.
Drauf war auch ein Rudel strotzender Keiler und Löwen,
sich einander belauernd, wütend zusammengeraten.
Rottenweise kamen die Scharen, aber es wankte
keine der beiden; es sträubten beiden die Haare im Nacken.
Schon lag tot ein mächtiger Löwe, und rings von den Keilern
zwei; sie hauchten aus ihre Seelen. Ein schwärzlicher Blutstrom
troff aus ihnen zur Erde. Zerfleischt von den furchtbaren Löwen
lagen sie hingestreckt mit herabgebrochenen Nacken.
Noch mehr aber wurden sie wütend erregt, um zu kämpfen,
beide, die trotzenden Keiler und gierig funkelnden Löwen.
Drauf war auch die Schlacht der lanzenbewehrten Lapithen,
die um Kaineus, den Fürsten, geschart, um Peiríthoos, Dryas,
Pháleros, Prólochos, Hopleus, Exádios, Titarons Enkel
Mopsos, des Ampyx' Sohn, den kühnen Sprößling des Ares,
und um Theseus, den Sohn des Aigeus, den Ewigen gleichend;
alle aus Silber, trugen am Leib sie goldene Waffen.
Doch die Kentauren, die Gegner, gruppiert auf den anderen Seite
um Petraíos, den großen, und Ásbolos, kundig der Vögel,
Arktos und Úreios, Mimas mit dunkellockigem Haupthaar,
und den beiden Peukiden Drýalos und Perimédes;
alle aus Silber, hielten sie Keulen aus Gold in den Händen.
Und als wären sie lebend, berannten sie sich einander,
schlugen sich gegenseitig zu Boden mit Keulen und Lanzen.
Drauf auch standen die schnellen Rosse des grimmigen Ares,
golden; drauf der grausige Ares selbst mit Trophäen.
Der hielt fest in den Händen den Speer, dem Fußvolk gebietend,
rot von Blut, als hätte er lebende Menschen getötet,
kam er im Wagen daher; es standen Phobos und Deimos,
ihm zur Seite, begierig, im Krieg der Menschen zu baden.

Drauf die Tochter des Zeus, Tritogéneia, Beute verteilend,
gleich als wollte sie nun den Kampf der Männer entfachen,
fest den Speer in der Hand, den goldenen Helm auf dem Haupte,
über den Schultern die Aigis. Sie schritt zum gräßlichen Schlachtfeld.
Drauf der heilige Reigen der ewigen Götter; inmitten
spielte der Sohn des Zeus und der Leto auf goldener Leier
liebliches Lied; [der Olymp, der heilige Wohnsitz der Götter:
drauf die Versammlung. Es wehte unendliche Seeligkeit ringsum
in der Götter Versammlung;] die Göttinnen, Musen Piëriens,
hoben ihr Singen an, geziemend der Freude des Festes.
Drauf im unüberwindlichen Meer ein sicherer Hafen,
kreisrund war er geformt aus Zinn, das völlig geläutert,
wie von Brandung umspült. [Und in der Mitte bewegten
viele Delphine, nach Fischen jagend, sich hierhin und dorthin,
wie als würden sie schwimmen.] Und zwei der Delphine, aus Silber,
schnoben das Wasser empor und scheuchten die wendigen Fische.
Diese, aus Bronze, flohen vor ihnen. Doch an der Küste
saß ein Mann, ein Fischer, und lauerte. Und in den Händen
hielt er ein Netz für die Fische; er schien es eben zu werfen.
Drauf war Perseus, der reisige Sohn der gelockten Danáë.
Nicht berührte sein Fuß den Schild noch war er ihm ferne,
was ein großes Wunder zu schaun, weil er nirgends sich stützte.
So hat ihn mit den Händen gebildet der ruhmreiche Hinkfuß
gänzlich aus Gold; er trug an den Füßen die Flügel- sandalen,
über den Schultern hing ein Schwert an ehernem Gurte,
schwarz gebändert der Griff. Er flog dahin wie Gedanken.
Ganz bedeckte den Rücken das Haupt des entsetzlichen Scheusals
Gorgo. Ringsum gelegt war ein Sack, ein Wunder zu schauen,
silbern; von diesem hingen leuchtende Quasten zur Erde,
goldene. Um die Schläfen des Helden schloß sich der schlimme
Helm des Hades; der trug der Nacht entsetzliches Dunkel.
Selber eilte gleich einem, der schaudert und eilig davonstürzt,
Perseus, der Sohn der Danáë, dahin. Ihm nach aber stürmten,
die man nicht nennen darf, die ungeschlachten Gorgonen,
ihn zu fangen bemüht. Mit großem Getöse erdröhnte
hell durchdringend der Schild, da jene im Flug sich bewegten
über den matten Stahl. An den Gürtelschnallen erhoben
sich zwei Drachen und bogen schlängelnd die Köpfe zur Seite;
diese züngelten beide, wetzten im Zorn ihre Zähne,
boshaft starrten sie drein. Von den furchterregenden Häuption
strömte schreckliches Graun den Gorgonen.
Aber die Männer
über ihnen standen im Streit mit feindlichen Waffen.
Diese versuchten, die eigene Stadt und die eigenen Eltern
vor dem Verderben zu schützen; jene wollten vernichten.
Viele lagen schon tot, doch mehr noch standen im Kampfe
gegen den Feind; auf den wohlerrichteten Türmen, aus Bronze,
heftig schreiend die Frauen, die sich die Wangen zerkratzten,
lebenden Menschen gleich – des berühmten Héphaistos' Arbeit.
Aber die Männer, die greis und gebeugt vom Alter schon waren,
waren draußen vorm Tor versammelt; den seligen Göttern
streckten sie flehend die Hände empor, um die eigenen Söhne

bangend. Diese waren im Kampf. Doch ihnen im Rücken standen die schwärzlichen Keren; weiße Zähne entblößend, fürchterlich starrend, blutbespritzt, Entsetzen verbreitend, stritten sie sich um die, die gefallen; und jegliche gierte, aufzusaugen das dunkle Blut. Und wen sie sich packten tot auf dem Felde oder verwundet gefallen, dem schlugen alle zugleich die riesigen Krallen ins Fleisch; seine Seele ging in den eisigen Tártaros. Hatten am Blute des Menschen sie ihr Verlangen gestillt, so warfen diesen sie rückwärts, um sogleich sich wieder in Schlacht und Getümmel zu stürzen. [Klotho und Láchesis standen daneben; wenig nur kleiner Átropos; nicht zählt sie zu den großen Göttinnen, aber dennoch ragt sie hervor vor den andern an Alter und Ehren. Alle lagen in heftigem Streit um einen Gefallnen; schrecklich starrten einander sie an mit Wut in den Augen, alle waren sie gleich mit den kräftigen Händen und Krallen.] Achlys stand daneben mit Trauer jämmerlich klagend, bleich und ausgezehrt, zusammengebrochen vor Hunger, dick die Knie; den Händen entwachsen riesige Nägel; aus der Nase lief ihr der Rotz, und über die Wangen tropfte das Blut zur Erde. Mit abscheuerregender Fratze stand sie daneben; bedeckt von dickem Staub auf den Schultern, naß von Tränen. Daneben die wehrhafte Feste der Männer; Tore waren in ihr, durch Pfosten trefflich befestigt sieben, aus Gold. Mit Reigen und Chören begingen die Männer freudig ein Fest. Auf schön beschlagenem, prunkvollem Wagen führten die Braut sie zum Bräutigam. Machtvoll schallte das Brautlied. Fernher strahlte ein Glanz von leuchtenden Fackeln herüber, die die Sklavinnen hielten. Es schritten in festlicher Freude jene der Braut voran, gefolgt von den scherzenden Chören; Jünglinge ließen aus zartem Munde zu hellen Syringen Lieder ertönen, und rings um sie erschallte das Echo. Mädchen vollführten lieblichen Reigen zum Klange der Leier. [Wieder von anderer Seite schwärmten Knaben zur Flöte.] Knaben, die fröhlich ihr Spiel bei Tanz und Singen vollzogen, [Knaben wiederum lachend, mit Flötenspielern ein jeder,] schritten dem Gatten voran. In der ganzen Stadt aber herrschten Freude und Singen und Glanz. Auf dem Rücken der Pferde gesessen, stürmten andre dahin vor den Mauern der Stadt. Und die Pflüger pflügten den heiligen Boden; sie trugen die Unter- gewänder hochgegürtet. Da war ein fettes Gefilde: Die Bauern mähten mit scharfen Sicheln die niedergebogenen Ähren, schwer von Körnern gedrückt, als wenn es Früchte Deméters. Andere banden die Garben und breiteten sie auf der Tenne; diese ernteten Wein, in den Händen haltend die Hippe. [jene trugen den Wein, den der Winzer gelesen, zu Körben, helle und dunklere Trauben, herab vom riesigen Weinberg; der war schwer von Laub und Ranken, aus Silber gefertigt.] Andere trugen in Körbe den Wein; daneben ein Weinberg, gänzlich aus Gold – des kunstreichen Héphaistos' herrliche Arbeit –, [der belebt von Blättern und Pfählen, aus Silber gefertigt;]

der war schwer von Trauben, diese von dunklerer Farbe.
Einige kelterten, jene schöpften, andere kämpften
Ringkampf und mit der Faust. Als Jäger verfolgten die ändern
wendige Hasen; vornweg mit scharfen Zähnen zwei Hunde,
sie zu fangen bemüht, und sie bemüht, zu entkommen.
Neben ihnen lagen Reiter im Kampf; um den Siegpriest
hatten sie Mühe und Streit. In prächtig geflochtenen Wagen
standen die Lenker und feuerten an die rasenden Rosse,
denen die Zügel sie ließen. Die festgefügt Gefährte
flogen donnernd dahin, und laut erdröhnten die Naben.
Aber sie lagen für immer im Kampf, und keinem von ihnen
wurde der Sieg zuteil: Der Kampf blieb ohne Entscheidung.
Ihnen auch winkte auf dem Kampfplatz ein mächtiger Dreifuß,
gänzlich aus Gold – des kunstreichen Héphaistos' herrliche Arbeit.
Rings umfloß den Rand der Okéanos gleichsam wie Wellen,
er umfaßte den ganzen kunstreichen Schild. Unter lautem
Schreien flogen darüber Schwäne dahin, aber viele
schwammen auch auf dem Wasser; daneben jagten sich Fische.

Selbst dem Donnerer Zeus ein Wunder zu schauen, auf dessen
Rat den großen und starken Schild mit kunstreichen Händen
Héphaistos selbst gefügt. Den schwang mit kraftvoller Stärke
Zeus' gewaltiger Sohn. Er eilte zu Wagen und Rossen
gleich dem Blitz seines Vaters Zeus, des Herren der Aigis,
kräftigen Schritts. Iólaos als sein mutiger Lenker
neben ihm auf den Sitz, den geschwungenen Wagen zu lenken.
Nahe zu beiden trat die strahlende Göttin Athene
und ermutigte sie und sprach die geflügelten Worte:
»Heil euch, ihr vom Stamm des weithin gepriesenen Lynkeus!
Nun verleihe euch Zeus, der Herrscher der Seligen, Kräfte,
daß ihr Kyknos besiegt und die herrliche Rüstung ihm auszieht.
Ich will dir ein anderes sagen, du stärkster der Helden:
Wenn du Kyknos im Kampf des süßen Lebens beraubt hast,
lasse danach ihn liegen, den Helden und seine Rüstung;
merke selbst auf das Nahen des mörderischen Ares.
Dort, wo du mit den Augen ihn siehst eine Blöße sich geben
unter dem kunstreichen Schild, dort tritt ihn mit eherner Spitze;
Weiche sogleich zurück, denn nicht erlaubt dir das Schicksal,
diesem Gegner die herrliche Wehr und die Rosse zu rauben!«
Sprach's, und damit bestieg die strahlende Göttin den Wagen,
deren göttliche Hände Sieg und Nachruhm verleihen,
ohne Verzug. Iólaos aber, der zeusgeborne,
gab den Rossen Befehl. Die zogen unter dem Zuruf
staubaufwühlend den schnellen Wagen sogleich auf das Schlachtfeld.
Denn es füllte mit Mut sie die strahlende Göttin Athene,
Herrin der Aigis; und rings im Umkreis dröhnte die Erde.
Diese näherten sich alsbald wie Sturmwind und Feuer:
Kyknos, der reisige Held, und der kampfesgierige Ares.
Deren Rosse, sobald sie feindlich sich gegenüber,
wieherten gellend, und rings um sie ertönte das Echo.
Aber es sprach zuerst des Hérakles heldische Stärke:
»Kyknos, mein Lieber, was treibst auf uns du die rasenden Rosse,

Männer, die wir bekannt mit alle Mühen und Kämpfen?
Lenke hinweg aus dem Weg den wohlgezimmerter Wagen,
laß uns vorüberziehn! Ich möchte weiter nach Trachis,
dort zu Kēyx, dem Fürsten. Er steht an Macht und an Würde
allen in Trachis voran: Das aber weißt du doch selber:
Hast die Tochter gefreit, die dunkle Themistonóë.
Und, mein Lieber, dir wird auch Ares das tödliche Ende
nicht verhindern, wenn wir im Streit aneinandergeraten.
Ja, ich sag's, er bekam schon bei anderem Male zu spüren
unsere Lanze, als einst er wegen des sandigen Pylos
sich gestellt gegen mich; nach Kampf verlangte er ständig.
Dreimal sank er, von meinem Speer getroffen, zu Boden,
mit durchschossenem Schild; zum vierten stieß ich mit allen
Kräften und traf ihn ins Bein, das Fleisch gewaltig zerfetzend.
Kopfüber stürzte vom Stoß mit dem Speer er nieder zu Boden
Ja, fast wär er zu Schimpf und Spott bei den Göttern geworden,
denn die blutige Wehr war schon in unseren Händen,
(wenn ihn nicht eilig entrückt der Vater der Menschen und Götter).«

Sprach's; doch nicht gedachte Kyknos, der Held an der Lanze,
ihm gehorchend, die wagenziehenden Rosse zu zügeln.
Eilig sprangen vom schöngeflochtenen Wagen zur Erde
hier der Sohn des gewaltigen Zeus, dort des Herrn Enyálios.
Näher trieben die Lenker die Rosse mit herrlichen Mähnen;
von dem Stampfen der Hufe dröhnte das weite Gefilde.
Wie als lösten vom höchsten Grat eines mächtigen Berges
Felsen sich los und stürzten übereinander hernieder;
viele Fichten, viele hochgewachsene Eichen
wurden von ihnen zermalmt, selbst tiefverwurzelte Pappeln,
bis sie in reißendem Fall in das Tal hinunter gelangten –
also stürzten sie nun aufeinander mit wildem Gebrülle.
Iolkos, das hehre, die ganze myrmidonische Feste,
Arne, Helíke und das üppige Antheia hallten
fürchterlich unter dem Schreien der beiden. Mit wildem Gebrülle
trafen sie sich. Gewaltig donnerte Zeus, der Berater,
[und vom Himmel herab ließ blutigen Regen er fallen,]
daß dem mutigen Sohn ein Zeichen zum Kampfe er gebe.
Wie in den Bergen in waldiger Schlucht, entsetzlich zu schauen,
mutig ein Keiler sich anschickt, mit klaffenden Hauern zu kämpfen
gegen die Jägersleute; er wetzt den weißlichen Stoßzahn,
niedergeduckt; es trieft ihm beim Fletschen des Kiefers der Geifer
über das Maul, die Augen glänzen wie sprühendes Feuer,
aufrecht stehen die Borsten ihm hoch am Hals und am Nacken:
sprang der Sprößling des Zeus aus dem rossegezogenen Wagen.
Solches geschah, als die dunkelgeflügelte, schrille Zikade,
sitzend im grünen Geäst, den Menschen den Sommer zu künden
anhebt, der der zarte Tau Getränk ist und Nahrung,
und die den ganzen Tag seit dem Morgen ihr Singen verbreitet
selbst in der schlimmsten Glut, wenn die Haut der Seirios ausdörret;
dies war die Zeit, [da sich rings die Spitzen der Hirse schon zeigen,
die man im Frühsommer sät, da die jungen Trauben sich färben,
die zu Vergnügen und Leid den Menschen Dionysos schenkte;

dies war die Zeit,] da sie kämpften; heftig erhob sich Getöse.
Wie der geschlagenen Hirschkuh wegen zwei Löwen, im Zorne
untereinander entbrannt, sich gegenseitig anfallen;
schrecklich erschallt ihr Gebrüll, man hört das Knirschen der Zähne:
[oder zwei Geier mit krummen Klauen, gebogenen Schnäbeln,
die mit lautem Gekreisch auf hohem Felsen sich streiten
um eine kletternde Ziege am Berg, eine wilde und feiste
Hirschkuh, die ein kräftiger Mann, der den Pfeil von der Sehne
schoß, sich bereits erlegt, doch er selber ging in die Irre,
nicht mit der Gegend vertraut; und gleich erspähten sie jene
und umstritten voll Gier in hitzigem Kampfe die Beute:]
also stürzten die zwei mit starkem Gebrüll aufeinander.
Kyknos, den Sohn des übergewaltigen Zeus zu vernichten
einzig bedacht, warf gegen den Schild die eherne Lanze.
Nicht durchschlug ihn das Erz; es schützte die Gabe des Gottes.
Aber die heldische Kraft des Hérakles, Sohn Amphitrýons,
traf den Feind zwischen Helm und Schild mit der riesigen Lanze,
als er den Hals entblößt, blitzschnell in kräftigem Wurfe
unter das Kinn. Es durchschnitt ihm die männer- mordende Lanze
beide Sehnen zugleich. Schwer traf ihn die Stärke des Helden.
Nieder brach er; wie hochgewachsene Fichten zerbrechen
oder wie Eichen, wenn Zeus sie geschlagen mit flammendem Blitzstrahl,
brach er. Es klirrte an ihm die ehern schimmernde Rüstung.
Aber der kühnbeherzte Sohn des Zeus ließ ihn liegen,
achtete ganz auf das Nahen des männermordenden Ares.
Schrecklich blickte er drein, wie ein Löwe, der Beute geschlagen,
voller Bedacht die Haut des Opfers mit mächtigen Pranken
reißt und so ihn rasch beraubt des köstlichen Lebens;
doch sein düsteres Herz ist erfüllt von zornigem Mute,
schrecklich rollt er die funkelnden Augen, peitscht mit dem Schweife
Flanke und Lende und scharrt mit den Füßen; keiner erkühnt sich,
näher zu treten, ihn anzuschauen oder zu kämpfen:
So trat der Sohn Amphitrýons, unersättlich nach Kämpfen,
Ares entgegen, er ließ anschwellen den Mut in der Seele,
sturmvoll. Aber mit Groll im Herzen nahte sich jener.
[Beide stürzten sich nun mit starkem Gebrüll aufeinander.]
Wie ein Felsblock, losgerissen von mächtigem Gipfel,
unter gewaltigen Sprüngen hinabrollt; doch mit Getöse
bahnt er sich heftig den Weg, bis entgegensteht ihm ein steiler
Felsen, auf den er prallt, der aber läßt ihn nicht weiter:
also stürzte der wagenzertrümmernde, schreckliche Ares
brüllend und schreiend heran, doch der empfing ihn gewaltig.
Aber Athene, die Tochter des Zeus, des Herren der Aigis,
trat dem Ares entgegen. Sie hielt die düstere Aigis.
Wilden und finsternen Blicks sprach sie die geflügelten Worte:
»Ares, zähme die heftige Wut und die Hand, die unnahbar!
Nicht ist dir es erlaubt, den Sohn des Zeus zu besiegen,
Hérakles, noch ihm auch die berühmte Rüstung zu rauben,
sondern laß ab vom Kampf, nicht stelle mir dich entgegen!«
Sprach's; doch beugte sie nicht die kühne Seele des Ares.
Heftig jauchzend schwang er die Waffen, blitzend wie Feuer,
und er stürmte der Kraft des Hérakles eilig entgegen,

ihn zu töten bedacht. Er warf die eherne Lanze,
um den gefallenen Sohn in tiefem Gram sich verzehrend,
gegen den riesigen Schild. Doch die strahlende Göttin Athene
reckte sich aus dem Wagen und lenkte die Richtung der Lanze.
Grimm schnitt Ares ins Herz. Das Schwert, das spitze, gezogen,
stürmte er gegen den mutigen Hérakles. Aber beim Angriff
traf der Sohn Amphitrýons, nicht müde des schrecklichen Kampfes,
ihm mit voller Gewalt genau den entblößten Schenkel
unter dem kunstvollen Schild. Mit sicher geworfener Lanze
bohrte er tief ihm ins Fleisch und streckte zu Boden ihn nieder.
Rosse und schönberäderten Wagen trieben ihm eilends
Phobos und Deimos heran; von der wegedurchzogenen Erde
hoben sie ihn in den kunstvollen Wagen. Sogleich aber peitschten
auf die Rosse sie ein, bis zum weiten Olymp sie gekommen.
Auch der kühne Íólaos und der Sohn der Alkméne,
die sich die herrliche Wehr von den Schultern des Kyknos gerissen,
wandten sich fort. Sie gelangten rasch zu der Feste von Trachis
mit ihrem schnellen Gespann. Die strahlende Göttin Athene
aber begab sich zum hohen Olymp in das Haus ihres Vaters.
Kyknos wurde von Këyx und zahllosem Volke begraben,
das in der Nähe der Stadt des ruhmreichen Königs zu Hause;
[in myrmidonischer Stadt, in Anthe, im ruhmreichen Íólkos
und in Helíke und Arne; viel Volkes war da versammelt,]
Ehre erwiesen sie Këyx, dem Freund der seligen Götter.
Aber der Ánauros ließ das Grab und das Denkmal verschwinden,
angeschwollen von stürmischem Regen. So hieß es Apollon,
Sohn der Leto, da einst auflauernd die kostbaren Opfer
Kyknos jedem gewaltsam raubte, der Pytho besuchte.

Dichtung der griechischen Antike

Hipponax

- *Biographie*

- [Lyrik]

Die Gedichte entstanden im 6. Jahrhundert v. Chr. Der Text folgt der Übersetzung von Dietrich Ebener.

Hipponax

(6. Jh. v. Chr.)

Hipponax stammte aus Ephesos und lebte im 6. Jh. v. Chr. Im Jahr 542 floh er vor den in seiner Heimat herrschenden Tyrannen nach Klazomenai. Völlig verarmt lebte er dort in der Verbannung. In ionischer Umgangssprache schrieb er Schmäh- und Bettelgedichte mit vulgärem Charakter. Er verwendete dafür den Hinkjambus, als dessen Erfinder er gilt und der nach ihm benannt ist (Hipponakteischer Vers).

Hipponax

[Lyrik]

Im Banne der Armut

Ach, Hermes, lieber Hermes, Maias Sohn, Herrscher
Kyllenes, bitte sehr – ich friere doch furchtbar! –

– – – – –
gib dem Hipponax Rock und Mantel auch, schenke
Sandalen ihm und pelzgefütterte Stiefel,
sechzig Statere Gold noch obendrein – – –

Gib dem Hipponax einen Mantel; denn frierend
erzittere ich und klappre.

Du schenktest mir doch keinen wolligen Mantel,
der mich im harten Winter gegen Frost schützte,
und stecktest nicht in pelzgefütterte Stiefel
die Füße mir, zum Schutze gegen Frostbeulen.

Auslöschen werde ich mein elendes Leben,
wenn du nicht einen Scheffel Gerstenmehl schleunigst
mir zuschickst! Einen Mischtrank will ich mir rühren
davon, als Gegengift der Bosheit ihn schlürfen.

Gott Plutos – er ist schwer geschlagen mit Blindheit! –
kam nie zu mir ins Haus und sagte: »Dir spende,
Hipponax, gnädig ich zwei Minen von Silber
und manches andre noch!« Ja, Plutos ist schuftig.

Gegen Bupalos

– – – die Stadt von Schuld säubern,
und zwar mit Feigenruten ausgepeitscht werden – – –

– – – ihn wütend treffen und mit Feigenbaumruten
und Zwiebeln ihn, wie einen Sündenbock, peitschen – – –

Man muß ihn unbedingt zum Sündenbock machen.

– – – und trockne Feigen greifen lassen, Brot, Käse,
wie Sündenböcke es der Sitte nach essen.

Der Hunger dörre ihn, und auf sein Glied treffe
ihn siebenmal der Hieb, zum Sündenbockopfer!

– – – verfluchten so den Schurken Bupalos kräftig.

Meine Kleider nehmt, aufs Auge will ich Bupalos hauen!
Denn Zweihänder bin ich, und von meinen Hieben sitzt jeder.

Bei Arete

Ein Reiher bot mir Glück: Im Finstern kam wirklich
hin zu Arete ich und fand zur Nacht Einkehr!

– – – aus einem Napfe trinken wir. Sie hat keinen
Pokal: Den brach entzwei der Sklave, der drüber
gestolpert ist – – –
– – – aus diesem Napf schlürfte
ich selber, dann trank mir, aus gleichem Napf, wieder
Arete zu – – –

Du schiefst mit Bupalos, dem dreisten Kerl – warum?

Zum Leuchter bückte sich Arete mir nieder – – –

– – – die Nase sie, und schnob den Rotz heraus kräftig – – –

Sie sprach nach Lyderart: »Los, komme her, schneller,
mit deinem Riegel stopfe ich den Arsch, ärschlings!«
Und mit der Feigenrute peitschte sie heftig
auf meinen Hoden los – das sollte mich heilen! –,
ununterbrochen und mit Ungestüm, kraftvoll.
So wurde grausam ich gequält von zwei Martern:
Hier bissen mich die Rutenstreichs wie Feuer,
dort fing der Hintern an zu tröpfeln und wollte
den Atem mir mit seinem Scheißgestank rauben
– – – – –

An den Maler Mimnes

Du, Mimnes, Unheilstifter, male nicht wieder
auf der Triere rudermammelnde Bordwand
die Schlange, die vom Rammkeil flieht zum Schiffslenker!
Das will doch Vorbedeutung heißen und Schicksal,
du Sklavensohn und Schmierfink, für den Schiffslenker,
wenn ihn der Riesenwurm hineinbeißt ins Schienbein!

Schicksal eines Schlemmers

– – – denn unter ihnen schmauste jeden Tag schmatzend,
behaglich, dem Eunuch von Lampsakos ähnlich,
er Thunfisch mit pikanter Sauce und brachte
damit sein Erbteil durch; er muß deshalb hacken

und Felsen im Gebirge – billige Feigen
und grobes Gerstenbrot, den Sklavenfraß, kauend

nicht Haselhühner, auch nicht Hasenfleisch schlingt er,
tränkt nicht mit Sesamöl die leckeren Pfannkuchen
und läßt auch Krapfen nicht im Honigseim schwimmen.

Auf einen Fresser

Muse, berichte mir, wie des ungebührlichen Fressers
Eurymedontiadeus meertiefer Gierschlund und alles
messerscharf tilgender Magen elend ihr Schicksal an einem
Steinchen erfüllten – auf Volksbeschuß, dicht am wogenden Meere.

Nicht bestimmbare Bruchstücke

Und man verkauft, erwischt man sie, die Sprachstümper,
die Phryger, die sich aus Miletos Brot holen – – –

Sei, Malis, mir begrüßt! Behüte mich, bitte,
vor einem dummen Herrn und seinen Stockhieben!

Laß keinen Augenblick dir ungenutzt schwinden!

Zu Unrecht, glaube ich, ward Kritias, der Chier,
als Ehebrecher in dem Hurenhaus erkannt.

Dichtung der griechischen Antike

Homer

- *Portrait*
- *Biographie*

- Ilias

Entstanden in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts v. Chr. Der Text folgt der Übersetzung von Dietrich Ebener.

- Odyssee

Entstanden vor 700 v. Chr. Die Zuschreibung ist ungesichert. Der Text folgt der Übersetzung von Dietrich Ebener.

Homer

Homeros

(wahrscheinlich 8. Jh. v. Chr.)

Homer, der älteste bekannte griechische Dichter, lebte wahrscheinlich im 8. Jahrhundert v. Chr. Über seine Person hatte man schon im Altertum keine sichere Auskunft. Vielfach wurde er als blinder Greis beschrieben, als dessen Heimat u. a. Smyrna und die Insel Chios angegeben wurden. In den Charakterisierungen Homers wird seine Armut hervorgehoben, er soll viel gereist sein und am Sängerkrieg in Chalkis teilgenommen haben. Er starb angeblich auf Ios.

Homer galt in der Antike als der Dichter schlechthin und war das große Vorbild vieler späterer Epiker. Berühmt sind bis heute vor allem die beiden Epen »Ilias« und »Odyssee«. Die »Ilias« ist das früheste bekannte Zeugnis der griechischen Dichtung. Ihre 24 Bücher schildern 51 Tage im letzten Jahr des 10jährigen Kampfes um Troja (Ilion), der durch Rückblicke und Vorgriffe in seinem Gesamt Ablauf dargestellt wird. Die »Odyssee« erzählt in 24 Büchern die Irrfahrten und die Heimkehr des Königs Odysseus. Neben der »Ilias« und der »Odyssee« schrieb man Homer bis zum 5. Jahrhundert v. Chr. eine Reihe weiterer epischer Dichtungen zu. Als gesichert gilt heute, daß Homer die »Ilias« verfaßt hat. Jedoch ist sowohl seine Autorschaft an der »Odyssee« als auch die Entstehungsart der beiden Werke umstritten. Einige Forscher betrachten die Epen als aus verschiedenen Liedern zusammengesetzt (Liedertheorie), andere sehen sie als durchgeformte Einheit an (Unitarier). Wieder andere gehen davon aus, daß es sich um eine Sammlung mehrerer Kleinepen Homers handelt, die später verschiedentlich bearbeitet wurden (Kompilationstheorie). Manche Forscher halten Homer nicht für den Autor, sondern nur für den Bearbeiter der Epen, die mündlich tradiert wurden. Ungeklärt ist bis heute auch, ob Homer selbst die Epen schriftlich fixiert hat. Die Länge und Komposition legen dies nahe, andererseits lassen Wiederholungen und formelhafte Wendungen Rückschlüsse auf mündliche Tradierung zu; womöglich verweisen sie aber nur auf mündliche Vorstufen.

Homer

Ilias

Erster Gesang

Wie Agamemnon und Achilleus in Streit gerieten und Achilleus sich grollend vom Kampfe zurückzog

Göttin, besinge die tödliche Wut des Peliden Achilleus,
die den Achaïern tausendfältige Leiden bescherte,
zahlreiche tapfere Heldenseelen zum Hades entsandte
und die Leiber zur Beute den Hunden, zum Fraße den Vögeln
vorwarf – derart mußte der Wille des Zeus sich erfüllen –,
seit einmal der Atride, der oberste Feldherr des Heeres,
sich überworfen hatte im Streit mit dem edlen Achilleus.

Wer von den Göttern verfeindete sie? Der Sprößling der Leto
und des Zeus. Er hegte Erbitterung gegen den König,
ließ deshalb im Heere die Seuche wüten; die Männer
starben – weil der Atride den Chryses, den Priester des Gottes,
schmachvoll behandelte. Zu den schnellen Schiffen der Griechen
war der Priester gekommen, um freizukaufen die Tochter,
brachte ein reichliches Lösegeld, trug des Schützen Apollon
Binde oben am Stab und flehte zu allen Achaïern,
zu den beiden Atriden besonders, den Ordnern des Heeres:
»Söhne des Atreus und alle ihr trefflich gewappneten Griechen,
gönnten euch doch die Götter des hohen Olympos den Umsturz
Trojas, der Festung des Priamos, dann die glückliche Heimkehr!
Mir aber gebt die Tochter zurück, mein Lösegeld nehmet,
ehrfürchtig vor dem Sohne des Zeus, dem Schützen Apollon!«

Da verlangten sämtliche Griechen, pflichtbewußt, Rücksicht
für den Priester und Annahme seiner köstlichen Gaben.
Nur Agamemnon, dem Sohne des Atreus, behagte das gar nicht,
grob verstieß er den Flehenden, gab ihm die herzlose Weisung:
»Nie mehr will ich dich sehen bei den geräumigen Schiffen,
Graukopf, trödele jetzt nicht und komme auch später nicht wieder!
Andernfalls wird dir dein Stab und die Binde des Gottes nichts nützen.
Niemals gebe das Mädchen ich frei – zuvor soll sie altern,
wenn sie in meinem Hause, in Argos, ferne der Heimat,
emsig den Webstuhl bedient und mich besucht auf dem Lager.
Spute dich, reiz mich nicht länger, sieh zu, daß du heil noch davonkommst!«

Derart befahl der König, der Greis erschrak und gehorchte.
Schweigend ging er entlang an der Küste des brandenden Meeres.
Während er einsam dahinschritt, flehte er heiß zu Apollon,
seinem Gebieter, den einstmals die lockige Leto geboren:
»Höre mich, Herr des silbernen Bogens, der Chrysa beschützt und

Killa, das heilige, und mit Macht über Tenedos waltet,
Smintheus! Wenn ich dich jemals durch Tempelbauten erfreute
oder dir üppige Schenkel von Stieren und Ziegen verbrannte,
bitte, erfülle mir folgenden Wunsch: Die Danaer sollen
büßen für meine Tränen, als Opfer deiner Geschosse!«

So erklang sein Gebet. Ihn erhörte Phoibos Apollon.
Von den olympischen Höhen stieg er zornig hernieder,
auf den Schultern den Bogen und den verschlossenen Köcher;
drohend erkliirten über des Zürnenden Schulter die Pfeile,
als er aufbrach; finster zog er, der Nacht gleich, des Weges.
Fern vom Schiffslager ließ er sich nieder und fing es mit Pfeilen
an zu beschießen; entsetzlich klang der silberne Bogen.
Anfangs zielte er nur auf Esel und streunende Hunde,
traf dann aber mit seinen spitzen Geschossen die Menschen;
ständig loderten Holzstöße, dicht beieinander, mit Leichen.

Schon durchschwirrten die Pfeile des Gottes neun Tage das Lager.
Da, am zehnten, berief Achilleus das Heer zur Versammlung;
das gab Hera ihm ein, die Göttin mit leuchtenden Armen,
sorgte sie sich, beim Anblick der Sterbenden, doch um die Griechen.
Als nunmehr zur Versammlung die Männer sich eingestellt hatten,
da erhob sich im Ring der schnelle Achilleus und sagte:
»Sohn des Atreus, ich glaube, wir werden jetzt wieder nach Hause
abfahren müssen, sofern überhaupt wir dem Tode entrinnen,
wo doch der Krieg und die Pest zugleich die Achaier vernichten!
Auf denn, befragen wollen wir einen der Seher, der Priester
oder auch Traumdeuter – sendet ja Zeus die Träume –: Er möge
sagen, worüber Phoibos Apollon so furchtbar ergrimmt.
Wirft er den Bruch von Gelübden uns vor, unterlassene Opfer?
Riecht er den Bratenduft fehlerfreier Schafe und Ziegen,
dann entschließt er vielleicht sich, uns vor dem Unheil zu schützen.«

Derart sprach er und setzte sich. Nach ihm erhob sich im Ringe
Kalchas, der Sohn des Thestor, der treffliche Vogelbeschauer,
Kenner der Gegenwart und der Vergangenheit wie auch der Zukunft,
der den Schiffen der Griechen den Weg nach Troja gewiesen
durch die Wahrsagekunst, die er Phoibos Apollon verdankte.
Der ergriff verständig das Wort und sagte zu ihnen:
»Günstling des Zeus, Achilleus, du mahnst mich, Auskunft zu geben
über den Zorn des weithin treffenden Schützen Apollon.
Deshalb möchte ich reden, du merk auf und gelobe
unter Eid, mir willig, mit Worten und Taten, zu helfen.
Fürchte ich doch den Mann in Wut zu versetzen, der machtvoll
allen Argeiern gebietet und dem die Achaier gehorchen.
Stärker ist immer der König, verfolgt er mit Macht Untergebene;
würgt er vielleicht die Wut am selben Tag auch hinunter,
hält er im Herzen den dauernden Groll doch fest für die Zukunft,
bis er ihn stillte. So sprich denn, willst du Schutz mir gewähren?«

Ihm gab Antwort der schnelle Läufer Achilleus und sagte:
»Nenne in völliger Ruhe den Götterspruch, der dir bekannt ist!

Wahrlich, beim Liebling des Zeus, bei Apollon, an den du dich betend wendest, Kalchas, sooft du den Griechen Orakel verkündest, niemand soll, solange ich lebe und schaue auf Erden, bei den geräumigen Schiffen dir etwas zuleide tun, keiner aus dem gesamten Heer, und meintest du auch Agamemnon, der sich zur Stunde mit Stolz als mächtigsten Griechen bezeichnet!«

Zuversicht faßte der tüchtige Seher und gab jetzt die Auskunft:
»Nicht den Bruch von Gelübden, nicht unterlassene Opfer wirft Apollon uns vor. Agamemnon kränkte den Priester, gab ihm die Tochter nicht frei und wies auch sein Lösegeld von sich! Deshalb quält uns der Schütze und wird uns auch fernerhin quälen. Dann erst wird er die Griechen vom elenden Sterben erlösen, gaben zurück sie das lieblich blickende Mädchen dem Vater, ohne Entgelt, und schickten nach Chrysa sie üppige Opfer. Damit würden den Gott wir versöhnen und gnädig uns stimmen.«

Derart sprach er und setzte sich. Nach ihm erhob sich im Kreise der Atride, der weithin gebietende Held Agamemnon, heftig erregt; von Wut war völlig umnebelt sein Denken, loderndem Feuer glich sein Auge. An Kalchas vor allen richtete er, mit unheilverkündendem Blicke, die Worte:
»Unheilsprophet,ersprießliches hast du noch nie mir verkündet! Immer bereitet es Freude dir, böse Orakel zu geben, weder ein Wort noch Erfüllung fandest du je für das Gute. Jetzt auch schwatzt du im Kreise der Griechen und gibst das Orakel, wirklich nur deshalb verursache ihnen der Schütze den Kummer, weil ich das reichliche Lösegeld für die Tochter des Chryses anzunehmen mich weigerte – möchte ich sie doch viel lieber bei mir behalten! Teurer als meine Frau Klytaimestra gilt sie mir, sie steht ihr an stattlichem Wuchs und an Schönheit keinesfalls nach, nicht an Fertigkeit, nicht an verständigem Denken! Trotzdem – zurückgeben will ich sie! Ist es doch besser, tatsächlich! Leben sollen die Männer, so lautet mein Wunsch, und nicht sterben! Aber beschafft mir sofort den Ausgleich! Ich will nicht verzichten auf mein Geschenk, als einziger Grieche, das wäre ein Unrecht. Seht ihr doch alle, was für ein Ehrengeschenk ich verliere!«

Da entgegnete ihm der stattliche, schnelle Achilleus:
»Ruhmbedeckter Atride, gierig vor allen – wie sollen dir die mutigen Griechen einen Ausgleich verschaffen? Keine gemeinsame reichliche Beute ist da, wie wir wissen; was von vernichteten Städten wir einbrachten, das ist verteilt schon, unzumutbar den Männern, es wieder zusammenzubringen! Nein, für jetzt gib heraus das Mädchen, der Gottheit zu Ehren, dreifach und vierfach werden wir Griechen Ersatz dir gewähren, gönnt uns Zeus die Zerstörung des wohlbefestigten Troja!«

Ihm gab Antwort der mächtige Fürst Agamemnon und sagte:
»So brauchst du dich, als tüchtiger Mann, gottgleicher Achilleus, nicht zu verstellen; du wirst mich nicht täuschen, wirst nicht mich beschwatzen! Willst du, um selbst dein Geschenk zu behalten, mich rücksichtslos darben

lassen, treibst mich deshalb, herauszugeben das Mädchen?
Meinetwegen – gewähren Ersatz mir die mutigen Griechen,
meinem Wunsche entsprechend: Er muß im Werte voll gleichen!
Tun sie das nicht, so nehme ich selbst ihn, entweder deinen
Ehrenanteil – den Teil auch des Aias – oder ich nehme
den des Odysseus. Der, den ich heimsuche, dürfte schon grollen!
Darüber aber können wir auch ein andermal reden.
Ziehen wir jetzt ein dunkles Schiff in die leuchtenden Fluten,
bringen die Mannschaft zusammen, laden wir üppige Opfer
ein und geleiten Chrysëis, das Mädchen mit lieblichen Wangen,
gleichfalls an Bord. Ein verständiger Mann übernehme die Führung –
Aias – Held Idomeneus – oder der edle Odysseus –
oder du selber, Pelide, du schrecklichster Mann aus dem Heere –,
stimme uns gnädig den sicheren Schützen durch reichliche Opfer!«
Finsteren Blickes maß ihn der schnelle Achilleus und sagte:
»Oh, du Unverschämter, bedacht nur auf eigenen Vorteil,
soll dir vom Heer der Achaier willig noch jemand gehorchen,
einen Gang übernehmen oder mit Feinden sich messen?
Wahrlich, nicht um der Troer, der Meister des Speerwurfes, willen
zog ich hierher zur Schlacht, sie schulden mir nicht das geringste.
Niemals trieben sie Rinder mir fort, geschweige denn Rosse,
tasteten nie auch die Ernte mir an im fruchtbaren, Männer
nährenden Phthia; denn uns trennen weite Gebiete,
schattenspendende Berge, das Meer auch mit rauschenden Wogen.
Nein, wir begleiteten *dich*, du Schamloser, *dir* zu Gefallen,
um Genugtuung für Menelaos bemüht und dich selber,
Hund, du, von seiten der Troer! Das schert und das kümmert dich gar nicht.
Nunmehr drohst du, mir gar mein Ehrengeschenk zu entreißen,
das ich hart mir errang und das die Achaier mir gaben!
Niemals werden mir Ehren zuteil wie dir, wenn die Griechen
eine den Troern gehörende volkreiche Ortschaft zerstören,
sondern die Hauptlast des tobenden Kampfes dürfen zwar meine
Fäuste bewältigen, kommt es jedoch zur Verteilung der Beute,
fällt das Wertvollste *dir* zu, doch *ich* erreiche die Schiffe,
>spärlich, doch herzlich< bedacht, nachdem ich im Kampf mich verausgabt!
Nein, jetzt will ich nach Phthia segeln; besser, ich kehre
heim auf meinen geschweiften Schiffen. Ich bin nicht gesonnen,
selber benachteiligt, Fülle und Reichtum für dich nur zu häufen!«

Ihm gab Antwort darauf Agamemnon, der Führer der Männer:
»Packe dich doch, wenn du Lust hast! Ich werde niemals dich bitten,
meinethalben zu bleiben. Mir stehen noch andre zur Seite,
die mich zu schätzen wissen, Zeus, als Berater, vor allen.
Du bist zumeist mir verhaßt von den zeusbegünstigten Fürsten;
ständig findest du Freude an Zank und Fehden und Händeln.
Bist du ein Riese an Kraft, so verlieh dir die Gottheit den Vorzug.
Ziehe nach Haus mit Gefolgschaft und Schiffen und spiele den Herren
der Myrmidonen! Ich widme dir keinerlei Rücksicht und scheue
gar nicht dein Grollen. Laß dir sagen, in bitterem Ernste:
Da mir Apollon Chrysëis fortnimmt, muß ich sie schicken
auf dem eigenen Schiff und mit eigenen Leuten; doch hole
dafür Brisëis, das Kind mit den lieblichen Wangen, aus deinem

Zelt ich mir ab, dein Ehrengeschenk. Du sollst schon begreifen,
wie weit ich über dir stehe, und hüten soll sich manch andrer,
sich mir gleich zu dünken und offen mit mir sich zu messen!«

Derart sprach er. Der Sohn des Peleus ergrimmt und kämpfte
hinter der haarigen Brust mit sich selber, noch unschlüssig, zweifelnd,
ob er das schneidende Schwert von der Hüfte sich reißen, die nahe
Sitzenden fortscheuchen und den Atriden totschiagen solle
oder stillen den Zorn und seine Erregung bezähmen.
Während er dies noch erwog, im Streit von Verstand und Empfindung,
und schon ziehen wollte die mächtige Klinge, da nahte
Pallas, vom Himmel herab; die Göttin mit glänzenden Armen,
Hera, hatte geschickt sie, aus liebender Sorge um beide
Helden. Hinter Achilleus trat sie und faßte sein blondes
Haar, nur ihm sich zeigend; kein anderer konnte sie sehen.
Schrecken durchfuhr ihn, er wandte sich um und erkannte die Göttin
Pallas Athene; furchtbar sprühte ihr Blick ihm entgegen.
Da sprach er zu ihr die im Fluge enteilenden Worte:
»Warum kamst du schon wieder, Tochter des Trägers der Aigis?
Um Agamemnons, des Atreussohnes, Frechheit zu schauen?
Deutlich will ich dir sagen und glaube auch an die Erfüllung:
Seinen Übermut wird er bald mit dem Leben bezahlen!«

Ihm gab Antwort die helläugig blickende Göttin Athene:
»Deinen Groll zu beschwichtigen, kam ich vom Himmel; vielleicht läßt
du dich besänftigen. Hera, die Göttin mit glänzenden Armen,
schickte mich, dir wie ihm gewogen in liebender Sorge.
Tätlichkeiten vermeide, ziehe nicht weiter die Klinge!
Nur mit Worten versetze ihm Hiebe, die schmähtich ihn treffen!
Deutlich will ich dir sagen, und sicher naht die Erfüllung:
Einst wirst dreimal soviel an herrlichen Gaben du ernten
dieser Beleidigung wegen; halte nur an dich, gehorch uns!«

Ihr gab Antwort der schnelle Läufer Achilleus und sagte:
»Deiner und Heras Weisung, Göttin, gilt es zu folgen,
brennt mir im Herzen auch heftig die Wut; denn so ist es besser.
Wer den Göttern gehorcht, dem leihen ihr Ohr auch die Götter.«

Derart sprach er und hemmte die Faust am silbernen Griffe,
stieß in die Scheide zurück das gewaltige Schwert und gehorchte
willig Athenes Worten. Sie eilte zurück zum Olympos,
wo der Träger der Aigis wohnt, zu den übrigen Göttern.

Doch der Pelide schalt mit groben Schimpfworten weiter
auf den Atriden und konnte noch nicht die Wut überwinden:
»Säufer, du, mit dem Blicke des Hundes, dem Herzen des Hirsches,
niemals wagtest du zur Schlacht mit dem Heere gemeinsam
dich zu wappnen oder, inmitten der tapfersten Helden,
dich auf die Lauer zu legen. Dergleichen gilt dir als Unglück!
Freilich ist es bequemer, im weiten Heer der Achaier
einem, der dir widerspricht, die Ehrengeschenke zu rauben –
König, der Volksgut frißt! Denn Feiglingen gibst du Befehle;

andernfalls wäre, Atride, dies heute dein letztes Verbrechen!
Deutlich sage ich dir und schwöre mit mächtigem Eide:
Wahrlich, bei diesem Zepter, das niemals Blätter und Äste
wiederum treibt, seitdem es den Stumpf im Gebirge verlassen,
niemals auch ausschlägt; denn ihm schälte ringsum das Messer
Laub und Borke herab; die Griechen tragen es heute
in den Händen als Richter, die im Auftrag des Zeus die
Satzungen wahren; bei ihm sei der mächtige Eidschwur geleistet –:
Wahrlich, sollten die Söhne Achaïas sich einst nach Achilleus
sehen, dann wirst du, trotz bohrenden Kummers, nicht fähig dich zeigen,
ihnen zu helfen, wenn sie der männermordende Hektor
scharenweise erlegt! Dann wirst du dich bitterlich härmern,
reuevoll, weil du den stärksten Griechen schimpflich beleidigt!«

Derart sprach der Pelide und warf das mit goldenen Buckeln
ringsum beschlagene Zepter zu Boden, dann ließ er sich nieder.
Der Atride kochte vor Wut. Aufsprang in dem Kreise
Nestor, der anmutig sprechende, mächtige Redner aus Pylos,
dem von der Zunge der Wohllaut floß, noch süßer als Honig.
Zwei Geschlechter der sterblichen Menschen hatte der Herrscher
hinwelken sehen, die mit ihm geboren wurden und lebten
im hochheiligen Pylos, jetzt war er König des dritten.
Der ergriff verständig das Wort und sagte zu ihnen:
»Wehe! Wahrlich, ein schreckliches Leid kommt über Achaïa!
Wahrlich, aufjubeln würden Priamos, mit ihm die Söhne,
und die übrigen Troer im tiefsten Herzen sich freuen,
könnten genau sie erfahren, wie ihr euch beide zerstreitet,
ihr, von den Griechen die ersten im Rat, die ersten im Kampfe!
Laßt euch begütigen! Bin ich im Alter voraus doch euch beiden.
Manchmal hatte ich schon mit Helden zu tun, die noch tapfrer
waren als ihr, doch haben diese mich niemals verachtet.
Männer wie sie erblickte seither ich noch nie, und ich werde
sie auch nicht sehen – Peirithoos – Dryas, den Hirten der Völker –
Kaineus – Exadios – und Polyphemos, so stark wie die Götter –
Theseus, den Sohn des Aigeus, der den Unsterblichen gleichkam!
Zweifellos waren diese die kräftigsten Erdenbewohner;
selber die Stärksten, maßen sie sich mit den Stärksten im Kampfe,
Ungeheuern der Berge, und brachten sie schrecklich zu Tode.
Ja, mit solchen pflegte ich Umgang, ihr Gastfreund aus Pylos,
weither aus fernem Lande; sie hatten mich selber gerufen.
Einzelnen kämpfte ich unter den ersten; es würde nicht einer
unserer Zeitgenossen den Gegnern von damals sich stellen!
Rat auch bekamen von mir sie zu hören und folgten dem Vorschlag.
Lasset euch gleichfalls raten, denn Rat zu beherzigen lohnt sich!
Du darfst ihm, als wackerer Mann, sein Mädchen nicht nehmen;
laß sie, als Ehrengeschenk, wie die Griechen sie einmal ihm gaben!
Du, Pelide, gib auf den trotzigen Streit mit dem König;
eine weit größere Ehre als dir ward jenem verliehen,
einem Träger des Zepters, den Zeus besonders erhöhte.
Bist du der Stärkere auch, als Sohn der Göttin, so waltet
er mit höherer Macht, da er so vielen gebietet.
Du, Atride, hör auf zu grollen; ich bitte dich dringend,

einem Achilleus nicht länger zu zürnen, der allen Achaïern

*[Hesiod: Theogonie. Dichtung der Antike von Homer bis Nonnos, S. 4532
(vgl. Hesiod-W, S. 41 ff.) (c) Aufbau-Verlag]*
eine mächtige Schutzwehr bedeutet im elenden Kriege!«

Ihm gab Antwort der Fürst Agamemnon mit folgenden Worten:
»Wirklich, was du da sagtest, Alter, ist schicklich und richtig.
Aber der Mann hier verlangt, über allen zu stehen, verlangt auch
Macht über alle, will allen gebieten und seine Befehle
allen erteilen – da wird ihm, glaube ich, mancher nicht folgen!
Schenkten die ewigen Götter ihm Kraft auch, die Lanze zu schwingen –
schenkten sie deshalb ihm etwa die Freiheit zu schmählichem Schimpfen?«

Da fiel ihm der edle Achilleus ins Wort und erklärte:
»Wahrlich, als feige und nichtswürdig müßte man mich doch bezeichnen,
wenn ich tatsächlich in allem dir nachgäbe, was du auch forderst;
anderen magst du es zumuten, doch erdreiste dich ja nicht,
mir Befehle zu geben! Ich denke nicht dran, dir zu folgen.
Eines noch will ich dir sagen, nimm es dir gründlich zu Herzen:
Niemals will um das Mädchen mit Fäusten ich kämpfen, mit dir nicht
noch mit andern; ihr gabet sie mir und nahmet sie wieder.
Aber von dem, was sonst ich besitze am schnellen und dunklen
Schiffe, wirst du mir schwerlich etwas gewaltsam entreißen.
Wage doch einen Versuch! Dann sollen auch die hier erkennen,
daß dein düsteres Blut an meiner Lanze herabrinnt!«

Derart stritten die beiden mit bissigen Schmähungen, standen
auf und entließen den Heeresrat bei den Schiffen der Griechen.
Hin zu den Zelten und ebenmäßigen Schiffen begab sich
der Pelide, gefolgt von Patroklos und seinen Gefährten.
Fürst Agamemnon ließ ein geschwindes Fahrzeug zu Wasser,
brachte zwanzig Ruderer auf, lud ein, für die Gottheit,
Opfer und führte Chrysëis, das Mädchen mit lieblichen Wangen,
gleichfalls an Bord; den Befehl übernahm der kluge Odysseus.

Alle bestiegen das Schiff und befuhren die wogenden Bahnen.
Doch der Atride hieß das Heer von der Schuld sich befreien,
und die Mannschaften reinigten sich und spülten die Schuld ab,
fort in das Meer, und brachten Apollon erfolgreiche Opfer
dar von Stieren und Ziegen, am Ufer des ewig bewegten
Meeres; der Opferduft wirbelte auf im Rauche zum Himmel.

Damit war man im Lager beschäftigt. Doch Agamemnon
führte die Drohung, die er im Streit an Achilleus gerichtet,
aus. Talthybios und Eurybates berief er, die beide
ihm als Herolde dienten und als flinke Gehilfen:
»Auf, begeht euch zum Zelt des Peliden Achilleus! Brisëis
führt an der Hand herbei, das Mädchen mit lieblichen Wangen.
Weigert er sich, sie zu geben, so will ich mit größtem Gefolge
selber sie holen; das wird ihn dann noch empfindlicher treffen!«

Damit entließ er sie; streng war der Auftrag, den er erteilte.
Schweigend gingen die beiden längs des ruhlosen Meeres
und erreichten der Myrmidonen Zelte und Schiffe,
fanden ihn, wie er dasaß am düsteren Schiff und am Zelte.
Freilich, ihr Anblick bot für Achilleus keinerlei Freude.
Furcht ergriff sie, es hemmte sie Scheu vor dem König, sie standen
stumm und wagten ihn weder zu grüßen noch zu befragen.
Er jedoch durchschaute sogleich ihr Zaudern und sagte:
»Herzlich willkommen, Herolde, Boten des Zeus und der Menschen!
Tretet näher! Ich klage nicht euch an, nein, Agamemnon,
der euch beide geschickt, das Mädchen Brisëis zu holen.
Bringe heraus denn das Mädchen, zeusentstammter Patroklos,
laß sie es wegführen! Selber seien die beiden mir Zeugen
vor den seligen Göttern wie vor den sterblichen Menschen
und dem verstockten König, sollte man wirklich einst wieder
meiner Hilfe bedürfen zum Schutz des übrigen Heeres
gegen schmachvollen Tod! Er rast ja in heillosem Wahnsinn,
weiß nicht vorwärts noch rückwärts zu schauen in seinem Bestreben,
daß bei den Schiffen die Griechen den Kampf erfolgreich bestehen.«

Derart sprach er. Patroklos gehorchte dem teuren Gefährten,
führte vom Zelt aus Brisëis, das Kind mit den lieblichen Wangen,
zu den Gesandten. Sie kehrten zurück zu den Schiffen der Griechen,
ungern folgte ihnen das Mädchen. Aber Achilleus
hemmte die Tränen nicht mehr, ließ, ferne den Freunden, sich nieder
an der schäumenden See, das düstere Wasser vor Augen.
Innig flehte er, mit gestreckten Händen, zur Mutter:
»Nur für ein kurzes Leben, Mutter, hast du mich geboren –
hätte mir dafür der droben donnernde Zeus, der Olympier,
wenigstens Ehren verliehen! Jetzt tut er es nicht im geringsten!
Der Atride, der weithin gebietende Fürst Agamemnon,
hat mich beschimpft; er entriß mir, eigenmächtig, den Kampfpfeil!«

Derart sprach er, in Tränen; ihn hörte die mächtige Mutter.
Bei dem betagten Vater saß sie, am Grunde des Meeres.
Schnell wie ein Nebel tauchte empor sie aus schäumenden Fluten,
setzte sich dicht vor ihn, dem immer noch Tränen entströmten,
streichelte ihn mit der Hand und begann die Worte zu sprechen:
»Warum weinst du, mein Junge? Welch ein Kummer betrübt dich?
Sprich dich nur aus, verbirg nichts, damit wir den Kummer uns teilen!«

Antwort gab ihr, mit tiefem Seufzen, der schnelle Achilleus:
»Alles weißt du doch schon. Was soll ich dir weiter berichten?
Gegen die heilige Stadt Eëtions zogen wir, Thebe.
Wir zerstörten sie völlig und schleppten alles von dannen.
Ordentlich teilten sich in den Gewinn die Söhne Achaias,
wählten für den Atriden des Chryses rotwangige Tochter.
Chryses jedoch, als Priester des sicheren Schützen Apollon,
kam zu den schnellen Schiffen der ehern gepanzerten Griechen,
freizukaufen die Tochter, reichliches Lösegeld bringend,
trug in den Händen die Binde des trefflichen Schützen Apollon
oben am Stabe und flehte dringend zu allen Achaïern,

Dann will ich die eherne Schwelle des Zeus überschreiten
und ihn kniefällig bitten und hoffe auch, ihn zu gewinnen.«

So sprach sie und entfernte sich, ließ ihn zurück am Gestade.
Kummer erfüllte ihn um das reizvoll gegürtete Mädchen,
das man, ihm selber zum Trotz, entführt hatte. Aber Odysseus
war inzwischen nach Chrysa gelangt mit den heiligen, reichen
Opfern. Sobald in des Hafens tiefes Wasser sie glitten,
reiffen sie ihre Segel, legten sie nieder ins dunkle
Schiff und ließen am Bugstag den Mastbaum eilig zur Gabel
nieder; dann rückten mit Rudern sie langsam zum Ankerplatz weiter,
warfen die Senksteine aus und knüpften die haltenden Tauen.
Darauf gingen von Bord sie am brandenden Meeresgestade,
brachten an Land die Opfer für den Schützen Apollon;
auch Chrysëis verließ das flutendurchziehende Fahrzeug.
Zum Altare geleitete sie der kluge Odysseus,
führte dem Arm des Vaters sie zu und sprach zu dem Priester:
»Chryses, mich sandte der Führer der Männer hierher, Agamemnon,
dir die Tochter zu bringen und Phoibos im Namen der Griechen
heilige Opfer zu spenden, damit wir die Gottheit versöhnen,
die den Argeiern zur Stunde so bittere Leiden verursacht.«

Damit gab er sie ihm in den Arm, und freudig empfing der
Priester sein Kind. Gleich stellten sie nun die heiligen Opfer,
Stück um Stück, für die Gottheit zum trefflich gebauten Altare,
wuschen die Hände sich rein und nahmen sich Körner der Gerste.
Chryses betete laut in dem Kreise, die Hände erhoben:
»Höre mich, Herr des silbernen Bogens, der Chrysa beschützt und
Killa, das heilige, und mit Macht über Tenedos waltet!
Wie du schon vormals mein Flehen erhörtest und Ehren mir zolltest,
aber das Volk der Achaier schlugst mit bitterem Leide,
so gewähre auch heute meinem Wunsch die Erfüllung;
jetzt erlöse die Danaer von der furchtbaren Plage!«

So erklang sein Gebet, ihn erhörte Phoibos Apollon.
Nach dem Beten streuten sie aus die Gerste, dann bogen
sie die Nacken der Tiere zurück, durchtrennten die Kehlen,
zogen die Haut ab, schnitten heraus die Stücke der Schenkel,
hüllten in doppelte Fettschicht sie ein, bepackten mit rohen
Schnitzeln sie dann. Das alles verbrannte der Alte auf Scheitern,
spendete funkelnden Wein auch. Jünglinge standen mit Gabeln
neben ihm. Als das Opfer verbrannt und der Vorschmaus verzehrt war,
schnitten das übrige Fleisch sie in Stücke, spießten es, brien
sorgfältig alles und zogen es dann herab von den Spießen.
Als sie die Arbeit beendet hatten, die Mahlzeit gerüstet,
aßen sie nunmehr, und keiner brauchte sein Teil zu entbehren.
Hatten sie damit gestillt den ersten Durst und den Hunger,
gossen Jünglinge voll mit Getränken die Krüge, verteilten
Becher an alle und füllten sie mit Tropfen zur Weihe.
Singend suchten sie, über den Tag hin, den Gott zu versöhnen,
trugen schmetternd ihr Loblied vor, die Männer Achais,
priesen den sicheren Schützen; der hörte es, freute sich herzlich.

Als der Sonnenball sank und das nächtliche Dunkel heraufzog,
legten sie hin sich zum Schlaf, bei des Schiffes haltenden Tauen.
Als dann am Morgen die rosenfingrige Eos sich zeigte,
stachen sie wieder in See, zum weiten Heer der Achaier.
Günstigen Wind bot ihnen der sichere Schütze Apollon;
sie erhoben den Mast und setzten die leuchtenden Segel.
Schwellend blies der Wind in das Leinen, vorn um den Steven
brausten die wallenden Wogen bei vollem Laufe des Schiffes;
eilend legte das Fahrzeug zurück den Weg durch die Wellen.
Als in die Höhe des weiten Lagers der Griechen sie kamen,
zogen das dunkelfarbige Schiff sie heraus ans Gestade,
hoch auf den Sand, und stemmten stützende Balken dagegen.
Die Besatzung zerstreute sich in die Zelte und Schiffe.

Doch bei den eilenden Schiffen verharrte im Zorn der Pelide,
der dem Kroniden entstammende Held, der schnelle Achilleus.
Weder zur Heeresversammlung noch zum Kampfe, den Stätten
männlichen Ruhmes, erschien er; er härmte sich bitter im Lager,
sehnte sich schmerzlich nach Kriegsgeschrei und Schlachtengetümmel.

Als inzwischen die Eos des zwölften Tages emporstieg,
kehrten zurück zum Olympos alle die ewigen Götter,
Zeus als erster. Doch Thetis hatte die Bitte des Sohnes
nicht vergessen, sie tauchte empor aus den Wogen des Meeres
und stieg früh schon zum Himmel hinauf, zum hohen Olympos.
Ferne den anderen traf sie den weithinschauenden Vater,
wie er saß auf dem höchsten Gipfel des zackigen Berges.
Nieder sank sie zu seinen Füßen, umschlang mit der Linken
ihm die Knie, berührte von unten sein Kinn mit der Rechten
und sprach flehend zu Zeus, dem herrschenden Sohne des Kronos:
»Vater Zeus, wenn ich jemals mit Wort oder Tat dir geholfen
unter den Göttern, schenk mir für folgenden Wunsch die Erfüllung:
Bringe den Sohn mir zu Ehren; das aller kürzeste Leben
ward ihm zuteil; jetzt aber raubte ihm Fürst Agamemnon
noch die Ehre, entriß ihm, eigenmächtig, den Kampfpfeil!
Du, Berater Zeus vom Olympos, verschaffe ihm Achtung,
gib den Troern so lange die Oberhand, bis die Achaier
wieder den Sohn mir ehren und ihm Genugtuung zollen!«

Derart sprach sie; doch gab ihr der wolkenballende Vater
keinerlei Antwort. Schweigend verharrte er lange. Doch Thetis
lockerte nicht den Griff am Knie und fragte noch einmal:
»Aufrichtig gib mir dein Wort und sprich dein Ja oder Nein aus –
brauchst du doch nichts zu fürchten –, damit ich untrüglich erfahre,
inwieweit ich, als Göttin, von allen am stärksten entehrt bin!«

Unmutig gab ihr Zeus, der wolkenballende, Antwort:
»Schlimm, wahrhaftig, daß du mich so bitter verfeindest mit Hera,
die mir dann ihrerseits zusetzt mit vorwurfsvoll scheltenden Worten!
Ohnehin tadelt sie mich im Kreis der unsterblichen Götter
ständig und wirft mir vor, den Troern im Kampfe zu helfen.
Gehe nur deiner Wege sofort, damit dich erst Hera

gar nicht erblickt! Ich will mich um die Erfüllung schon kümmern.
Auf, ich will dir zunicken, dir den Zweifel zu nehmen;
damit biete ich stärkste Gewähr im Kreise der Götter.
Ein Versprechen von mir ist unwiderruflich, untrüglich,
völlig sicher, bestätige ich es durch Nicken des Kopfes.«

Derart sprach er und neigte das Haupt mit den finsternen Brauen.
Vorwärts wallten des Herrschers ambrosische Haare, hernieder
von dem unsterblichen Haupt. Er ließ den Olympos erzittern.

So berieten die beiden und trennten sich; Thetis begab sich
eilend vom lichten Olympos zurück in die Tiefen des Meeres,
Zeus in seinen Palast. Von den Plätzen erhoben sich alle
Götter, dem Vater entgegenzugehen; es wagte nicht einer,
seiner Ankunft zu harren, entgegen traten ihm alle.
Auf dem Throne ließ er sich nieder. Doch hatte es Hera
deutlich gesehen, daß die Tochter des Alten vom Meere,
Thetis, die silberfüßige, eben mit Zeus sich beraten.
Gleich sprach sie mit stichelnden Worten zum Sohne des Kronos:
»Wer von den Göttern, du Schlaukopf, hat wieder mit dir sich verschworen?
Immer macht es dir Freude, ganz heimlich, ohne mein Wissen,
Pläne zu wälzen und zu entscheiden; noch niemals verstandest
du dich dazu, mir das, was du vorhast, offen zu sagen.«

Ihr gab Antwort darauf der Vater der Menschen und Götter:
»Hera, laß dir nicht einfallen, alles, was ich beschließe,
wissen zu wollen! Das wäre für dich, selbst als Gattin, beschwerlich.
Freilich, was davon bekannt werden darf, das sollte auch keiner
früher wissen als du, kein Gott und keiner der Menschen.
Doch was ich ohne die Götter an Plänen zu schmieden gedenke,
danach darfst du nicht im einzelnen fragen und forschen.«

Ihm gab Antwort die mächtige, stieräugig blickende Hera:
»Sohn des Kronos, schrecklichster Gott, was hast du gesprochen!
Ich bin sonst gewiß nicht erpicht auf Fragen und Forschen,
unbehelligt von mir kannst du nach Herzenslust planen.
Heute jedoch bedrückt mich die Sorge, dich habe verleitet
Thetis, die silberfüßige Tochter des Alten vom Meere;
sie saß heut in der Frühe bei dir und umschlang dir die Knie.
Fest versprachst du ihr wohl, durch Nicken, Achilleus zu ehren,
viele Achaier zugleich bei den Schiffen sterben zu lassen!«

Ihr gab Antwort der wolkenballende Zeus und erklärte:
»Heillosos Weib, stets treibt dich der Argwohn, du mußt mich bespitzeln!
Ausrichten wirst du gar nichts damit, im Gegenteil, stärker
mir dich entfremden; das wird dich dann noch empfindlicher treffen.
Wenn das derart geschieht, dann ist es eben mein Wille.
Still bleib sitzen und zeige dich meinen Befehlen gehorsam!
Sämtliche Gottheiten des Olympos werden dich schwerlich
vor mir beschützen, wenn ich unwiderstehlich dich packe!«

So sprach er, es erschrak die stieräugig blickende Fürstin,

sitzen blieb sie und schwieg, bezwang das Pochen des Herzens.
Unmut ergriff im Hause des Zeus die himmlischen Götter.
Unter ihnen begann der berühmte Kunstschmied Hephaistos,
seiner Mutter gefällig, der Göttin mit leuchtenden Armen:
»Schlimm, wahrhaftig, artet das aus, ist nicht mehr erträglich,
wenn ihr beiden, der Sterblichen wegen, euch derartig streitet
und im Kreise der Götter euch zankt! Die köstlichste Mahlzeit
kann nicht munden, sobald das Unangenehme sich durchsetzt.
Mutter, ich rate dir dringend – du bist ja auch selber verständig –,
unserem Vater Zeus entgegenzukommen; nicht wieder
sollte er schelten und ja nicht uns die Mahlzeit verderben.
Falls es beliebt dem Olympier, der die Blitzstrahlen schleudert,
uns von den Plätzen zu stoßen – er kann es, ist wesentlich stärker!
Darum rede ihm zu mit liebevollen Worten, dann dürfte
bald uns der Herr des Olympos wiederum Gnade bezeigen!«

Damit erhob er sich, reichte den doppelt gehenkelten Becher
seiner geliebten Mutter und richtete an sie die Worte:
»Trage es, Mutter, und fasse dich, wenn auch bekümmert, ich möchte
nicht mitansehen müssen, daß du, die so innig ich liebe,
Schläge erhältst; dann könnte auch ich, so leid es mir täte,
dir nicht helfen; kaum widersteht man dem Herrn des Olympos.
Wollte ich doch schon einmal ihm wehren; da hat er am Fuße
derb mich gepackt und herab von der göttlichen Schwelle geschleudert.
Abwärts flog ich den ganzen Tag; bei sinkender Sonne
prallte ich auf in Lemnos, ich war mehr tot als lebendig.
Aber dort boten mir, gleich nach dem Sturze, die Sintier Obdach.«

Derart sprach er. Es lächelte die weißarmige Hera,
lächelnd ergriff mit der Hand sie, von ihrem Sohne, den Becher.
Aber Hephaistos schenkte, nach rechts hin, den übrigen Göttern
lieblichen Nektar ein, den er selbst aus dem Mischkrüge schöpfte.
Unwiderstehliches Lachen erhoben die seligen Götter,
als sie Hephaistos durch den Palast umherkeuchen sahen.
Derart hielten, den ganzen Tag, bis zum Sinken der Sonne,
sie ihr Festmahl, und keiner brauchte sein Teil zu entbehren,
auch nicht das anmutig klingende Spiel der Harfe Apollons,
nicht die Musen, die, wechselnd in Chören, schönstimmig sangen.
Aber sogleich nach dem Sinken der leuchtenden Sonne begaben
sich die Götter zur Ruhe, in seine Behausung ein jeder,
dort, wo ihm Hephaistos, der ruhmvolle, kräftige Meister,
seinen Palast mit kunstverständigem Scharfsinn errichtet.
Auch der olympische Herr der Blitze begab sich zum Lager,
wo er schon immer ruhte, ergriff ihn köstlicher Schlummer.
Auf ihm schlief er, daneben die goldenthronende Hera.

Zweiter Gesang

*Wie Agamemnon eine Heeresversammlung einberief und das Heer in
Schlachtordnung rücken ließ. Wie zahlreich und welcher Art die Streitkräfte
waren, die auf seiten der Griechen wie der Troer an dem Kriege teilnahmen*

Sämtliche Götter und Wagenkämpfer schliefen die ganze Nacht hindurch. Nur Zeus umging nicht erquickender Schlummer, sondern er sann hin und her, womit er Achilleus zu Ehren bringe, jedoch bei den Schiffen zahlreiche Griechen vernichte. Folgender Plan schien ihm der beste zu sein: Agamemnon, dem Atriden, den unglückbringenden Traumgott zu senden. Und er sprach zum Traum die flugs enteilenden Worte:
»Auf, du verderblicher Traum, zu den schnellen Schiffen der Griechen! Tritt in das Zelt Agamemnons, des Sohnes des Atreus, und melde ganz genau ihm alles, entsprechend meinem Befehle! Laß ihn die haupthaarumwallten Achaier eiligst sich wappnen; nunmehr dürfte er Troja, die Stadt mit den prächtigen Straßen, endlich erobern. Nicht länger hegen verschiedene Meinung die olympischen Götter. Hera stimmte durch Flehen sämtlich sie um. Verderben schwebt schon über den Troern.«

Derart sprach er. Der Traum brach auf nach Vernehmen des Auftrags und erreichte behende die schnellen Schiffe der Griechen. Zu Agamemnon wandte er sich; er fand ihn im Zelte ruhend, ein gottgesandter Schlummer hielt ihn umfassen. Ihm zu Häupten trat er, gleichend dem Sohne des Neleus, Nestor, den Agamemnon vom Kreise der Alten am höchsten schätzte; in dessen Gestalt sprach zu ihm der himmlische Traumgott:
»Schlafen kannst du, Sohn des kundigen Rossebezwingers? Nächstelang schlummern darf kein beratender Fürst, dem ja Menschen anvertraut sind und dem so zahlreiche Pflichten obliegen! Hör mir jetzt aufmerksam zu! Ich bringe dir Botschaft Kronions, der, wenn auch fern, durchaus für dich sorgt und Mitleid dir spendet. Laß die haupthaarumwallten Achaier eiligst sich wappnen! Nunmehr dürftest du Troja, die Stadt mit den prächtigen Straßen, endlich erobern. Nicht länger hegen verschiedene Meinung die olympischen Götter. Hera stimmte durch Flehen sämtlich sie um, Verderben schwebt schon über den Troern dank dem Befehle des Zeus. Behalte den Auftrag, vergiß ihn ja nicht, wenn der wohligherquickende Schlummer dich freigibt!«

So sprach er und entschwand, überließ den König im Zelte seinen Gedanken, denen keine Erfüllung bestimmt war. Wähnte er doch, die Festung des Priamos heute zu nehmen, töricht, ohne zu ahnen, was Zeus tatsächlich bezweckte; der gedachte noch Jammer und Stöhnen heraufzubeschwören Troern und Griechen zugleich, im Verlauf erbitterter Schlachten. Jetzt erwachte er, hörte noch immer die göttliche Stimme. Aufrecht setzte er sich, warf über den weichen und schönen schimmernden Leibrock, legte darum den prächtigen Mantel; unter die glänzenden Füße band er die schmucken Sandalen, hängte sich über die Schulter das silbern beschlagene Schlachtschwert, griff zum Erbstück der Väter, dem unvergänglichen Zepter. Damit durchschritt er das Lager der erzgewappneten Griechen.

Schon erklomm die göttliche Eos den hohen Olympos, Zeus und den anderen Göttern den Anbruch des Tages zu melden.

Da befahl er den hellstimmig rufenden Herolden, alle haupthaarumwallten Achaier zum Heeresrat zu entbieten. Jene gehorchten, und eilig strömte die Menge zusammen.

Eine Beratung der mutigen Alten berief er noch vorher neben dem Schiffe des Nestor ein, des Königs aus Pylos, und entwarf in dem Kreise den folgenden klüglichen Anschlag:
»Höret, Freunde, ein göttliches Traumbild erschien mir im Schlafe, tief in erquickender Nacht; am ehesten glich es dem edlen Nestor an Leibesgröße, an stattlichem Wuchs und an Schönheit. Mir zu Häupten trat es und richtete an mich die Worte:
>Schlafen kannst du, Sohn des kundigen Rossebezwingers? Nächstelang schlummern darf kein beratender Fürst, dem ja Menschen anvertraut sind und dem so zahlreiche Pflichten obliegen! Hör mir jetzt aufmerksam zu! Ich bringe dir Botschaft Kronions, der, wenn auch fern, durchaus für dich sorgt und Mitleid dir spendet. Laß die haupthaarumwallten Achaier eiligst sich wappnen! Nunmehr dürftest du Troja, die Stadt mit den prächtigen Straßen, endlich erobern. Nicht länger hegen verschiedene Meinung die olympischen Götter. Hera stimmte durch Flehen sämtlich sie um, Verderben schwebt schon über den Troern auf Befehl des Kroniden. Behalte den Auftrag!< Nach diesen Worten entschwebte es, mich gab frei der köstliche Schlummer. Auf denn, wir bringen vielleicht die Achaier unter die Waffen! Aber ich möchte, als Feldherr, zuerst auf die Probe sie stellen und sie zur Flucht auf den ruderreichen Schiffen verlocken; suchet ihr aber, ein jeder von sich aus, zurück sie zu halten.«

Derart sprach er und setzte sich. Da stand auf in dem Kreise Nestor, der die Herrschaft besaß im sandigen Pylos. Dieser ergriff verständig das Wort und sagte zu ihnen:
»Freunde, die ihr die Männer von Argos führt und berätet, hätte ein andrer Achaier von diesem Traume berichtet, könnten von Täuschung wir sprechen und ihn um so eher verwerfen; aber ihn sah der – nach eigenem Bekenntnis – mächtigste Grieche! Auf denn, wir bringen vielleicht die Achaier unter die Waffen!«

Derart sprach er und schritt als erster aus der Beratung. Nach ihm erhoben sich, folgsam dem Völkerhirten, die Fürsten, Träger der Zepter. Inzwischen strömten die Männer zum Platze. Wie die Schwärme der Bienen wandern in dichtem Gewimmel, immer aufs neue aus hohlem Felsen zum Aufbruch sich drängen, dann, zu Trauben geballt, auf die Frühlingsblumen sich setzen, haufenweise teils hierhin, teils dorthin im Fluge sich tummeln, ebenso zogen sich zahlreiche Völker von Schiffen und Zelten längs des Gestades der tiefen Bucht in Reihen zusammen, Scharen auf Scharen; und um sich griff, wie Feuer, und hetzte Ossa, die Botin des Zeus; doch endlich war man versammelt. Unruhig wogte das Heer, darunter dröhnte der Boden, während die Männer sich setzten; man lärmte. Doch suchten durch Rufe Herolde, neun an der Zahl, die Menge zum Schweigen zu bringen und um Gehör für die zeusentstammten Fürsten zu bitten.

Nur mit Mühe setzte das Volk sich, verstummte und wurde auf den Sitzen beruhigt. Fürst Agamemnon erhob sich mit dem Zepter; das hatte Hephaistos kunstreich verfertigt und dem Zeus gegeben, dem waltenden Sohne des Kronos. Zeus übergab es dem Gott des Geleits, dem blitzschnellen Boten. Hermes, der Herrscher, verlieh es dem rossetummelnden Pelops, Pelops wieder dem Atreus, dem Hirten der Völker. Und Atreus hinterließ es im Tode dem herdenreichen Thyestes, dieser jedoch Agamemnon, damit er es trage und über zahlreiche Inseln und über ganz Argos als König gebiete. Darauf stützte der Fürst sich und sprach im Kreis der Argeier: »Freunde, ihr tapfer kämpfenden Danaer, Diener des Ares, Zeus, der Kronide, verstrickte mich tief in schwere Verblendung, er, der Schreckliche! Einst versprach und gelobte er sichre Heimkehr mir nach Zerstörung des wohlbefestigten Troja. Jetzt ergibt sich, daß er mich bitter betrog: Er befiehlt mir, ruhmlos nach Argos zu fahren – nach solchen schweren Verlusten! Derart geruht nun wohl der gewaltige Zeus zu beschließen, der schon die Burgen vieler Städte zerschmetterte und noch ferner zerschmettern wird; denn seine Gewalt ist die stärkste. Bittere Schande bringt es, auch für die Ohren der Nachwelt, daß, umsonst, ein Volk, so groß und stark wie die Griechen, ohne Ergebnis Krieg führt und sich herumschlägt mit Männern, die es an Zahl nicht erreichen, und noch kein Ende in Sicht ist! Hegten wir nämlich den Wunsch, Achaier wie auch Trojaner, beide, nach eidlich geschlossenem Vertrag, an Zahl uns zu messen, alle Bewohner von Troja auf einem Platz zu versammeln, während wir Griechen in Gruppen zu zehn uns einteilen ließen, wählten wir weiter je Gruppe uns einen Trojaner als Mundschenk – vielen Gruppen dürfte vermutlich ihr Mundschenk dann fehlen! So weit sind wohl die Griechen an Zahl überlegen den Troern, die in der Festung den Wohnsitz haben; freilich, es weilen lanzenschwingende Helfer aus vielen Städten bei ihnen; diese bringen vom Ziele mich ab und hemmen mein Streben, Ilion zu zerstören, die reich bevölkerte Festung. Schon ließ der gewaltige Zeus neun Jahre verstreichen, und die Kiele faulen bereits, und die Taue vermodern. Unsere Frauen und hilflosen Kinder hocken indessen voller Sehnsucht zu Hause. Wir aber haben noch immer nicht erfüllt die Pflicht, um derentwillen wir kamen. Auf denn, wie ich es sage, wir wollen alle uns fügen, abziehen mit den Schiffen zur teuren Heimat der Väter! Troja, die Stadt mit den breiten Straßen, erobern wir nie mehr!«

So sprach er und erregte zutiefst die Männer im Heere, die von jenem Beschluß des Rates der Alten nichts wußten. Aufbrach die Versammlung, gleich mächtigen Wogen des Meeres in der ikarischen See, wenn über sie Euros und Notos aus den Wolken des Zeus hervor mit Wildheit sich stürzen. Wie wenn Zephyros heftig einherbraust und ragende Saaten schüttelt, wobei sie tief mit den schwankenden Ähren sich neigen, so brach los die ganze Versammlung, hin zu den Schiffen

stürmte man jubelnd, unter den Füßen wirbelte Staub auf,
stieg in die Lüfte. Man spornte sich gegenseitig, die Schiffe
anzupacken und in die schimmernden Fluten zu ziehen,
kratzte die Kielfurchen sauber; das Schreien der Heimwehgepeitschten
dröhnte zum Himmel; die Stützbalken riß man fort von den Schiffen.

Heimgekehrt wären tatsächlich die Griechen, dem Schicksal zum Trotze,
hätte nicht Hera an Athene die Worte gerichtet:

»Ha! Du Tochter des aigisschwingenden Zeus, die du niemals
wankst – so sollen die Griechen zum teuren Lande der Väter
wirklich heimziehen über den breiten Rücken des Meeres?
Ließen sie dann doch, Triumph für Priamos und die Trojaner,
Helena hier aus Argos, um derentwillen so viele
Helden Achaias fielen vor Troja, ferne der Heimat!
Auf, tritt unter die Menge der erzgepanzerten Griechen,
hemme mit freundlichen Worten, wie du sie beherrschest, die Helden,
laß nicht ins Wasser sie ziehen die Schiffe, die doppelt geschweiften!«

Derart sprach sie; gern folgte die helläugig blickende Göttin.
Nieder schwang sie sich von den Gipfeln des hohen Olympos
und erreichte behende die schnellen Schiffe der Griechen.
Dort traf sie Odysseus, der Zeus an Klugheit nichts nachgab;
reglos stand er und rührte sein dunkles, trefflich gebautes
Schiff nicht an, weil Kummer Verstand und Gewissen ihm quälte.
Zu ihm trat die helläugig blickende Göttin und sagte:

»Zeusentstammter Sohn des Laërtes, gewandter Odysseus,
wollt ihr denn wirklich heimwärts zum teuren Lande der Väter
ziehen, wirr auf die reichlich beruderten Schiffe euch flüchten?
Liebet ihr dann doch, Triumph für Priamos und die Trojaner,
Helena hier aus Argos, um derentwillen so viele
Helden Achaias fielen vor Troja, ferne der Heimat!
Auf, tritt unter die Menge der Griechen, verschmähe ein Zaudern,
hemme mit freundlichen Worten, wie du sie beherrschest, die Helden,
laß nicht ins Wasser sie ziehen die Schiffe, die doppelt geschweiften!«

Derart sprach sie. Odysseus erkannte die Stimme der Göttin,
sputete sich, ließ fallen den Mantel; den nahm Eurybates,
Herold aus Ithaka, an sich sogleich, sein treuer Gefolgsmann.
Jener ging dem Sohne des Atreus entgegen und ließ sich
geben das Erbstück der Väter, das unvergängliche Zepter.
Damit durchschritt er das Lager der erzgepanzerten Griechen.
Wenn er einem der Fürsten und Edlen begegnete, trat er
zu ihm und hielt ihn an mit folgenden freundlichen Worten:
»Unbegreiflicher, lasse doch nicht, wie ein Feigling, dich schrecken,
nein, bleib stehen und bring auch die übrige Menge zum Halten!
Noch ist dir nicht völlig bekannt der Plan Agamemnons.
Jetzt unterwirft er die Griechen der Probe, bald wird er sie strafen.
Nicht wir alle vernahmen, was er vortrug im Rate.
Daß er ja nicht vor Zorn die Achaier grausam behandle!
Hochfahrend ist der Sinn des von Zeus geförderten Königs,
Zeus verlieh ihm die Würde, ihn liebt auch Zeus, der Berater!«

Aber ertappte er einen Mann aus dem Volke beim Schreien,
schlug er ihn mit dem Zepter und herrschte ihn an mit den Worten:
»Dummkopf, halte dich still doch und höre, was andere sagen,
beßre als du, wo du doch ein Schwächling nur bist und ein Feigling,
einer, der überhaupt nicht mitzählt im Rat wie im Kampfe!
Nicht wir alle dürfen hier König spielen, wir Griechen.
Herrschaft von vielen taugt nichts; nur einer sei Herrscher, nur einer
König, dem der Sprößling des tückischen Kronos verliehen
Zepter und Richtergewalt, auf daß er mit ihnen regiere!«

Derart durchschritt er, Ordnung gebietend, das Lager; die Männer
stürmten, fort von den Schiffen und Zelten, zurück zur Versammlung,
tosend, so laut, wie die Wogen der brausenden See an den weiten
Uferstrich branden, unter dem Donnern des offenen Meeres.

Alle setzten sich, kamen auf ihren Plätzen zur Ruhe.
Nur Thersites schlug noch Lärm, in maßlosem Schwatzen;
mächtig war er zahlreicher ungebührlicher Worte,
blindlings frech, mit den Fürsten zuchtlos herum sich zu streiten,
nur auf Possen bedacht, auf Stoff zum Gelächter den Griechen.
War er der Häßlichste doch, der gegen Troja gezogen,
dachsbeinig, lahm auf einem Fuße und krumm in den Schultern,
die sich zur Brust hin bogen; sein Schädel zeigte sich vorne
platt und hinten gespitzt, drauf keimte ganz dürftige Wolle.
Er war bitter verhaßt dem Achilleus wie dem Odysseus;
beide schmähte er stets. Doch jetzt, mit gellendem Kreischen,
schimpfte er auf den edlen Atriden; waren die Griechen
gegen diesen doch furchtbar aufgebracht und erbittert.
Laut griff er Agamemnon an mit den tadelnden Worten:
»Warum, Atride, klagst du schon wieder, was willst du denn haben?
Deine Zelte bersten von Erz, auch zahlreiche Frauen
weilen darinnen, auserlesene, die wir Achaier,
nahmen wir eine feindliche Stadt, dir als erstem verehrten.
Brauchst du etwa auch Gold, das ein rossebezwingender Troer
anschleppen mag aus Ilion, seinen Sprößling zu lösen,
den ich selber oder ein anderer Grieche gefangen –
oder brauchst du ein Weibchen, mit ihr der Liebe zu pflegen,
ganz allein für dich sie zu halten? Es dürfte doch keiner,
nur weil er Feldherr ist, ins Verderben stürzen die Griechen!
Feiglinge, Memmen, Achaierinnen, doch nicht mehr Achaier:
Fahren wir ruhig nach Haus mit den Schiffen und lassen vor Troja
ihn die Ehrengeschenke verdauen; ob *wir* auch ein wenig
dabei ihm helfen oder auch nicht, er wird es begreifen –
er, der jetzt den Achilleus, den ihm überlegenen Helden,
kränkte; er hat ihm, eigenmächtig, den Kampfpreis entrissen!
Keinerlei Galle besitzt Achilleus, er huldigt der Schlappeit!
Sonst, Atride, hätte dein Freveln heute ein Ende!«

Derart schmähte Thersites den Feldherrn, den Hirten der Völker.
Rasch trat neben den Schmähenden aber der edle Odysseus,
maß ihn mit finsterem Blick und schalt ihn mit grimmigen Worten:
»Wirrter Schwätzer Thersites, bist du auch lautstark im Reden,

schweig und verzichte darauf, allein mit den Fürsten zu streiten!
Offen erkläre ich: Der Erbärmlichste bist du von allen,
die mit dem Sohne des Atreus gegen Ilion zogen!
Deshalb solltest du Könige gar nicht im Munde mehr führen,
Schmutz auf sie werfen und außerdem noch die Heimkehr betreiben!
Noch ist uns nicht bekannt, wie einmal der Kampf hier sich wendet,
ob wir Achaier zum Glück oder Unglück die Heimkehr gewinnen.
Du hockst hier und schmäht den Atriden, den Hirten der Völker,
deshalb, weil ihm die tapferen Danaer Kampfpreise reichlich
zuwenden! *Du* überhäufst ihn mit Hohn in der Heeresversammlung!
Deutlich will ich dir sagen, und sicher naht die Erfüllung:
Greife ich dich noch einmal bei törichtem Tun, so wie heute,
soll dem Odysseus nicht mehr der Kopf auf den Schultern verbleiben,
will ich auch nicht des Telemachos Vater mehr heißen, sofern ich
dich nicht packe und dir nicht entreiße dein liebes Gelumpe,
Mantel und Leibrock, alles, womit du die Blöße dir zudeckst,
und zu den schnellen Schiffen hin, unter deinem Gewinsel,
aus der Versammlung heraus mit schimpflichen Schlägen dich prügeln!«

Und er versetzte, quer über Rücken und Schulter, ihm einen
Hieb mit dem Zepter. Thersites krümmte sich, Tränen entrannen
seinem Auge, ihm schwoll auf dem Rücken blutig die Strieme
unter dem Goldstab. Entmutigt ließ er sich nieder und wischte
fort sich die Tränen, von Schmerzen gequält, mit verlegenem Blicke.
Trotz der gedrückten Stimmung mußte man über ihn schallend
lachen, und mancher sagte, den Blick auf den Nachbar gerichtet:
»Ha! Odysseus hat schon unendliches Gute gestiftet,
immer der erste mit wackerem Rat und ein Lenker der Schlachten!
Dies ist freilich sein Meisterstück im Kreis der Argeier,
daß er den lästernden Schwätzer in seine Schranken zurückwies.
Den wird schwerlich noch einmal der Übermut dazu verleiten,
in der Sucht, zu tadeln, die Herrscher mit Schmutz zu bewerfen.«

Derart sprachen die Leute. Der Städtebezwinger Odysseus
stand mit dem Zepter auf; die helläugig blickende Göttin,
neben dem Helden, in Heroldsgestalt, hieß schweigen die Menge,
damit alle Achaier, die vordersten wie auch die letzten,
ihn verstehen und seinen Ratschlag beherzigen könnten.
Und verständig ergriff er das Wort und sagte zu ihnen:
»Sohn des Atreus, dich wollen, König, jetzt die Achaier
vor den Augen der Welt mit bitterster Schande bedecken;
halten sie doch die Zusage nicht, die sie einstmals dir gaben,
als hierher sie zogen vom rosseernährenden Argos:
Heimfahrt erst nach Zerstörung des wohlbefestigten Troja!
Wie verzärtelte Kinder es tun und verwitwete Frauen,
jammern einander sie vor das traurige Lied von der Heimkehr.
Freilich, die Mühsal verlockt uns zu einer Rückfahrt voll Mißmut.
Mancher, der einen Monat nur ferne der Gattin sich aufhält,
ärger sich schon im festen Schiff, wenn Stürme des Winters
und das heftig wogende Meer an der Ausfahrt ihn hindern.
Wir verbringen bereits das neunte im Kreislauf der Jahre
hier vor Troja; ich kann es durchaus nicht verübeln den Griechen,

daß sie sich ärgern bei den gewölbten Schiffen. Doch schmachvoll wäre erfolglose Heimkehr nach derart langem Verbleiben! Freunde, Geduld! Ein Weilchen noch wartet, damit wir erfahren, ob das Orakel des Kalchas tatsächlich die Wahrheit verkündet! Deutlich hegen wir das im Gedächtnis, ihr alle bezeugt es, die euch der Tod noch nicht entrafte: Mir gilt es wie gestern oder auch vorgestern, als sich in Aulis die Flotte der Griechen sammelte, Unheil zu bringen für Priamos und die Trojaner, und wir, rings um die Quelle, den Göttern auf den Altären üppige, uns Erfüllung versprechende Opfer vollzogen unter der schönen Platane, wo klares Wasser hervorquoll. Da vollzog sich ein Wunder; eine entsetzliche Schlange, blutrot am Rücken, schoß, zum Lichte entsandt vom Kroniden, unterm Altar hervor und stürzte sich auf die Platane. Dort befanden sich Spatzenjunge, soeben geschlüpfte, hoch auf dem obersten Zweig, und duckten sich unter die Blätter, acht an der Zahl, und das neunte war die Mutter der Vöglein. Und das Untier verschlang sie, wie kläglich sie zwitscherten, alle. Nur noch die Mutter umflatterte jammernd die Kleinen; die Schlange ringelte sich und packte auch sie, die noch klagte, am Flügel. Als sie die Kleinen mitsamt der Mutter verschlungen, erhob der Gott, der sie sandte, sie zum leicht durchschaubaren Omen: Es versteinerte sie der Sohn des tückischen Kronos. Und wir standen und staunten über den seltsamen Vorfall. Unterbrochen hatte das furchtbare Wunder die Opfer, und es äußerte Kalchas sogleich darauf als Orakel:
>Warum verstummt ihr, mit langem Haupthaar geschmückte Achaier? Zeus, der Berater, gab uns dies wichtige Zeichen, das spät erst gilt und spät sich erfüllt; sein Ruhm wird niemals verschwinden! Wie das Untier die Kleinen mitsamt der Mutter verschlungen, acht an der Zahl, und das neunte war die Mutter der Vöglein, ebenso viele Jahre werden vor Troja wir kämpfen, dann im zehnten die Stadt mit den breiten Straßen erobern.<
Dieses Orakel gab er; es geht jetzt bestimmt in Erfüllung. Auf, bleibt hier, allesamt, ihr trefflich gewappneten Griechen, bis wir die mächtige Stadt des Priamos einnehmen konnten!«

Derart sprach er. Aufjubelten da die Argeier, rings hallten schrecklich wider die Schiffe vom lauten Geschrei der Achaier, Beifall für die Rede des göttergleichen Odysseus. Da sprach Nestor zu ihnen, Gerenias Kämpfer zu Wagen:
»Ha, ihr schwatzt wahrhaftig wie unverständige Kinder, die sich noch gar nicht befassen mit Heldentaten im Kriege! Was soll werden mit unsern Gelöbnissen, unseren Eiden? Sollen ins Feuer gleich wandern der Rat und die Pläne der Männer, Spenden mit reinem Wein und der Handschlag, denen wir trauten! Fruchtlos streiten wir uns und können keinerlei Ausweg finden, obwohl wir lange schon sitzen in der Versammlung. Wirke, Atride, nur weiter wie vorher, mit festen Entschlüssen, für die Argeier als Feldherr während der furchtbaren Schlachten, laß doch sich packen den einen, die zwei aus den Reihen der Griechen, die für sich allein – erfolglos! – auf Heimkehr nach Argos

sinnen, bevor sie erkannt, ob der aigisschwingende Herrscher Zeus uns ein wahres oder ein falsches Versprechen gegeben! Ich versichre: Erfolg verhiess der gewaltige Zeus uns an dem Tage, da die Argeier in eilenden Schiffen abfahren, um den Troern Tod und Verderben zu bringen; denn er liess zur Rechten es blitzen, ein günstiges Zeichen! Deshalb sollte doch keiner zur Fahrt nach Hause sich drängen, ehe er nicht mit einer der troischen Frauen geschlafen und die Ängste und Seufzer um Helena damit gerächt hat! Doch falls jemand so heftig den Wunsch hegt, nach Hause zu segeln, mag er sein dunkles, trefflich gebautes Schiff nur berühren: Vor den anderen soll er sterbend sein Schicksal erfüllen! Auf denn, besinne dich selber, König, und hör auch auf andre! Nicht verwerfen wirst du den Rat, den ich dir erteile. Stelle das Heer nach Stämmen und Sippen auf, Agamemnon; so kann Stamm dem Stamm beistehen und Sippe der Sippe. Handelst du danach und folgen dir die Achaier, so wirst du bald erkennen, wer von den Führern und Mannschaften feige oder auch tüchtig sich zeigt – sie kämpfen im Kreise der Ihren –, weiter, ob du nach göttlicher Fügung die Stadt nicht erobert oder infolge der Feigheit und mangelnden Kriegskunst des Heeres.«

Ihm gab Antwort darauf der Fürst Agamemnon und sagte:
»Wiederum übertriffst du, Alter, im Rate die Griechen!
Hätte ich, Vater Zeus und Athene und du auch, Apollon,
noch zehn Ratgeber so wie dich im Heer der Achaier!
Bald dann würde die Festung des Königs Priamos stürzen
unter unseren Fäusten, erobert und völlig verwüstet.
Aber der aigisschwingende Zeus erregte mir Kummer,
er, der mich in endlosen Streit und Hader verwickelt:
Ich und Achilleus begannen zu zanken mit feindlichen Worten,
um ein Mädchen, und ich fing an mit dem leidigen Ärger!
Fassen wir einmütig unsre Beschlüsse, so werden die Troer
keinen Aufschub des Unheils genießen, auch nicht im geringsten!
Geht jetzt zum Essen, dann sind wir soweit, den Kampf zu eröffnen!
Jeder setze mit Sorgfalt instand den Schild, und er schärfe
tüchtig die Lanze und füttere mit Liebe die rüstigen Renner,
mustere ringsum den Wagen und sei bedacht auf die Feldschlacht;
furchtbar wollen den ganzen Tag wir im Kampfe uns messen.
Keinerlei Pause dürfte es geben, auch nicht die geringste,
erst der Anbruch der Nacht wird trennen die mutigen Männer.
Manchem wird das Tragband des deckenden Schildes vom Schweiß
triefen über der Brust, erlahmen die Hand an der Lanze,
triefen auch manchem das Roß, das ihm zieht den geglätteten Wagen.
Wen ich sehe jedoch, wie vom Kampf er sich drückt und zurückbleibt
bei den gewölbten Schiffen, der soll durchaus nicht für später
darin ein Mittel entdecken zur Rettung vor Hunden und Vögeln!«

Derart sprach er. Laut jauchzten die Griechen, so wie die Brandung gegen die Steilküste tobt, wenn der Notos sie aufwühlt, an hoher Klippe; die Wogen verschonen sie niemals unter dem Drängen vielfacher Winde, ob sie von hier oder dort sich erheben.

Schleunig sprangen sie auf und zerstreuten sich zwischen den Schiffen,
zündeten Feuer an bei den Zelten und aßen die Mahlzeit.
Jeder brachte für einen der ewigen Götter ein Opfer,
flehte dabei um Schonung vor dem Tod auf dem Schlachtfeld.
Einen feisten, fünfjährigen Stier ließ weihen der Feldherr
selbst, Agamemnon, dem Zeus, dem gewaltigen Sohne des Kronos,
und lud ein die Alten, die Edelsten aller Achaier,
Nestor vor den anderen, dann Idomeneus, den Fürsten,
weiter die beiden Aias, dazu den Sprößling des Tydeus
und als sechsten Odysseus, der Zeus an Klugheit nichts nachgab.
Ungerufen erschien Menelaos, der Meister im Schlachtruf;
denn er wußte von dem geschäftigen Wirken des Bruders.
Sie umringten den Stier und griffen sich Körner der Gerste.
Unter ihnen begann das Gebet der Fürst Agamemnon:
»Zeus, Erhabenster, Schwarzumwölkter, Bewohner des Äthers,
laß nicht sinken die Sonne und kommen das Dunkel, bevor ich
niedergestürzt des Priamos rußgeschwärzte Behausung
und zu Asche verbrannt ihm die Tore in loderndem Feuer,
auch mit der Waffe den Panzer Hektors zu Stücken zerschmettert,
vorn an der Brust; und um ihn sollen viele Gefährten,
mit dem Gesicht im Staube, ins Erdreich schlagen die Zähne!«

Derart sprach er, doch Zeus gewährte ihm keine Erfüllung,
nahm zwar das Opfer, verschärfte indessen stets weiter die Leiden.
Nach dem Beten streuten sie aus die Gerste, dann bogen
sie den Nacken des Tieres zurück, durchtrennten die Kehle,
zogen die Haut ab, schnitten heraus die Stücke der Schenkel,
hüllten in doppelte Fettschicht sie ein, bepackten mit rohen
Schnitzeln sie dann; verbrannten sie schließlich auf trockenen Scheitern,
hielten die Eingeweide, an Spießen, über das Feuer.
Als das Opfer völlig verbrannt und der Vorschmaus verzehrt war,
schnitten das übrige Fleisch sie in Stücke, spießten es, brien
sorgfältig alles und zogen es dann herab von den Spießen.
Als sie die Arbeit beendet hatten, die Mahlzeit gerüstet,
aßen sie nunmehr, und keiner brauchte sein Teil zu entbehren.
Als sie sich derart gesättigt hatten an Trank und an Speise,
da sprach Nestor zu ihnen, Gerenias Kämpfer zu Wagen:
»Ruhmbedeckter Atride, Führer des Heers, Agamemnon,
länger wollen wir jetzt nicht Reden halten, nicht länger
aufschieben unsere Tat, die jetzt der Kronide ermöglicht.
Herolde sollen das Volk der erzgewappneten Griechen
durch den Ruf bei den Schiffen versammeln; doch gehen wir selber,
so vereint, wie wir sind, durch das weite Heer der Achaier,
um recht schnell den feurigen Mut zum Kampfe zu wecken!«

Derart riet er, ihm folgte der Führer des Heers, Agamemnon.
Gleich befahl er den hellstimmig rufenden Herolden, die mit
langem Haupthaar geschmückten Achaier zur Schlacht zu entbieten.
Jene gehorchten, zusammen strömte die Menge. In Eile
teilten die zeusentstammten Fürsten, mit ihnen des Atreus
Sprößling, sie ein; es half die helläugig blickende Göttin
mit der herrlichen, ewigen, niemals veraltenden Aegis;

hundert Quasten hängen an ihr aus lauterem Golde,
alle geflochten, man zahlte hundert Rinder für jede.
Mit ihr blitzend, durchstürmte Athene das Heer der Achaier,
trieb es zum Aufbruch; im Herzen jedes der Männer erweckte
sie die Kraft, sich unaufhörlich im Kampfe zu tummeln.
Ihnen gefiel sogleich der Krieg weit mehr als die Heimfahrt
auf den gewölbten Schiffen zum teuren Lande der Väter.

Wie ein verheerendes Feuer in einer riesigen Waldung
hoch im Gebirge wütet und weithin den Glutschein entsendet,
ebenso stieg beim Anmarsch des Heeres vom herrlichen Erze
strahlender Glanz durch die reinen Lüfte empor bis zum Himmel.

Wie, in gewaltiger Zahl, die Schwärme ziehender Vögel,
Gänse, auch Kraniche oder die halsereckenden Schwäne,
auf der Asischen Wiese, nahe der Flut des Kaÿstros,
hierhin und dorthin fliegen mit stolzem Schlage der Schwingen,
schreiend sich niederlassen, unter dem Dröhnen der Fluren,
so ergossen die zahlreichen Scharen aus Schiffen und Zelten
auf die skamandrische Ebene sich, und darunter erdröhnte
furchtbar der Boden vom Trappeln der Füße, vom Schlagen der Hufe.
Längs des Skamandros machten sie halt, auf blumiger Wiese,
unermeßlich viele, wie Blätter und Blüten im Frühling.

Wie, in gewaltiger Zahl, die Schwärme der wimmelnden Fliegen
rastlos im Viehstall hin und wider schwirren, im Frühjahr,
wenn die Milch in den Bottichen schwappt, in solchem Gewimmel
rückten die mit langem Haupthaar geschmückten Achaier
gegen die Troer ins Feld, gewillt, den Feind zu zerschmettern.

Wie die Hirten die weithin sich zerstreuenden Ziegen
müheless trennen, geraten sie durcheinander beim Weiden,
derart ordneten, hierhin und dorthin, die Führer die Mannschaft
für den Gang in die Schlacht, mit ihnen der Fürst Agamemnon,
gleich an Blicken und Haupt dem Zeus, dem Lenker der Blitze,
gleich an den Hüften dem Ares, an mächtiger Brust dem Poseidon.
Wie ein Stier in der Herde vor allen prächtig heraustritt,
denn er leuchtet hervor aus der Masse der weidenden Rinder,
so ließ Zeus an diesem Tag Agamemnon erscheinen,
daß er glänzend hervorragte unter den zahlreichen Helden.

Singet mir jetzt, ihr Musen, die ihr bewohnt den Olympos –
weilt ihr, als Götter, doch überall und wisset auch alles,
während wir nur die Kunde vernehmen, freilich nichts wissen –,
wer die Fürsten und die Gebieter der Danaer waren.
Schwerlich könnte die riesige Zahl ich beschreiben und nennen,
wenn ich auch zehn Zungen, zehn redende Münder, auch eine
niemals versagende Stimme und eherne Lunge besäße,
sagten mir nicht die Töchter des aigisschwingenden Gottes,
die olympischen Musen, die Menge der Ilionfahrer.
Führer der Schiffe nur möchte ich nennen und sämtliche Schiffe.

Lëitos und Peneleos, Arkesilaos dazu und
Klonios, mit Prothoënor, führten die Schar der Boioter,
die Hyria bewohnten und das felsige Aulis,
Schoinos und Skolos und Eteonos, das Schluchten durchziehen,
Thespeia, Graia und Mykalessos, mit riesigen Plätzen,
die Bewohner von Harma, Eilesion wie auch Erythrai,
weiter auch die Eleons, Peteons und jene von Hyle,
Okaleë und Medeon, dem wohnlichen Städtchen,
Kopai, Eutresis und dem taubenumflatterten Thisbe,
die von Koroneia, von Haliartos mit üppigen Wiesen,
die Bewohner der Städte Plataia und Glisas und ferner
die Hypothebais, der wohnlichen Niederlassung, dazu des
herrlichen Onchestos mit dem prächtigen Haine Poseidons,
die des von Weintrauben strotzenden Arne und die von Mideia
und dem hochheiligen Nisa und von der Grenzstadt Anthedon;
fünfzig Schiffe stachen von ihnen in See, und es gingen
auf ein jedes einhundertzwanzig boiotische Krieger.

Die Bewohner des minyschen Orchomenos und Aspledons
führte Askalaphos, mit ihm Ialmenos, Söhne des Ares;
Astyoche gebar sie dem kraftvollen Kriegsgott im Hause
Aktors, des Sohnes des Azeus; es hatte das schüchterne Mädchen
heimlich in ihrem Zimmer von ihm umarmen sich lassen.
Sie befuhren das Meer mit dreißig bauchigen Schiffen.

Über die Phoker geboten Schedios und Epistrophos,
Söhne des mutigen Nauboliden Iphitos, über
jene, die Kyparissos bewohnten, das felsige Pytho,
das hochheilige Krisa und Panopeus und Daulis
und das Gebiet von Hyampolis und von Anemoreia,
auch die Anlieger des Kephisos, des göttlichen Stromes,
und die Bewohner Lilaia an dem Quell des Kephisos;
diese waren auf vierzig dunkle Schiffe verladen.
Ihre Anführer ordneten emsig die Reihen der Phoker,
linkshin, nächst den Boiotern, rüsteten sie sich zum Kampfe.

Aias führte die Lokrer, der flinke Sohn des Oïleus –
nicht so groß an Gestalt wie der Telamonier Aias,
sondern wesentlich kleiner; kurz und in leinenem Panzer,
übertraf er im Wurf mit der Lanze sämtliche Griechen –,
die Bewohner von Kynos und Opus und Kalliaros,
Bessa und Skarphe und dem reizenden Städtchen Augeiai
und von Tarphe und Thronion, an des Boagrios Fluten:
Aias folgten in vierzig dunklen Schiffen die Lokrer
aus dem Land gegenüber der heiligen Insel Euboia.

Weiter das Volk von Euboia, die mutbeseelten Abanten,
Chalkis, Eiretria und Histiaia, von Trauben gesegnet,
und Kerinthos am Meer und des hochgelegenen Dion
und die Leute aus Karystos und die Bewohner von Styra –
ihnen zog Elephenor voran, ein Sprößling des Ares,
Sohn des Chalkodon, er, der Gebieter der tapfren Abanten.

Rüstig folgten sie ihm, behaart nur hinten am Kopfe,
Lanzenschwinger, bestrebt, mit gefällten eschenen Schäften
zu zerschmettern, vorn an der Brust, die Panzer der Feinde;
vierzig dunkle Schiffe beförderten sie und den Feldherrn.

Dann die Bewohner Athens, der wohnlichen Stadt, des Gebietes,
das dem stolzen Erechtheus gehört, den einstmals Athene
aufzog, die Tochter des Zeus – ihn gebär die nährnde Erde –,
und zu Athen in ihr reich begütertes Heiligtum setzte,
wo ihn gnädig zu stimmen suchen mit Stieren und Widdern
edle Jünglinge aus Athen im Kreislauf der Jahre:
Ihr Befehlshaber war der Sohn des Peteos, Menestheus.
Keiner der Sterblichen ließ mit ihm in der Kunst sich vergleichen,
Rosse und schildgewappnete Männer zum Kampfe zu ordnen.
Nestor allein wetteiferte mit ihm, war er doch älter.
Fünzig dunkle Schiffe beförderten sie und den Feldherrn.

Aias führte zwölf Schiffe aus Salamis, stellte sie dort auf,
wo die Schlachtreihen der Athener Stellung bezogen.

Dann die Bewohner von Argos und des ummauerten Tiryns,
Hermiones und Asines mit ihren geräumigen Buchten,
von Troizen, Eïones, der Heimstatt des Weins Epidauros
und die jungen Achaier von Aigina und Mases:
Ihr Befehlshaber war Diomedes, der Meister im Schlachtruf,
mit ihm Sthenelos, Sohn des hochberühmten Kapaneus.
Ihnen schloß sich Euryalos an als dritter, den Göttern
gleichend, der Sohn des Mekisteus, des Sohnes des Königs Talaos.
Oberster aller war Diomedes, der Meister im Schlachtruf.
Achtzig dunkle Schiffe folgten ihrem Befehle.

Dann die Bewohner des trefflich gebauten Mykene sowie des
reichen Korinth und des glücklich angelegten Kleonai,
die von Orneiai und vom lieblichen Araithyreë
und von Sikyon, wo Adrastos erstmals regierte,
von Hyperesia und der ragenden Stadt Gonoëssa,
von Pellene und Aigion, auch die Bewohner der ganzen
Landschaft Aigialos und der Gegend des weiten Helike:
Sie, auf hundert Schiffen, befehligte Fürst Agamemnon,
der Atride. Ihm folgten bei weitem die meisten und besten
Streiter; mit ihnen trug er selber die funkelnde Rüstung,
stolz, überragte sämtliche Helden, weil er die höchste
Macht ausübte, bei weitem die meisten Mannschaften führte.

Dann das Volk Lakedaimons, des Landes der Täler und Schluchten,
die Bewohner von Sparta, vom taubenumflatterten Messe
und von Pharis, Bryseiai, Augeiai, der lieblichen Siedlung,
die von Amyklai und von Helos, dem Städtchen am Meere,
und aus der Gegend von Laas und Oitylos: Held Menelaos
führte sie an, Agamemnons tapferer Bruder, auf sechzig
Schiffen, der Meister im Kampftruf; sie zogen für sich auf das Schlachtfeld.
Unter ihnen schritt er einher, in mutigem Eifer,

spornte zum Kampfe sie an; er brannte am stärksten auf Rache für die Ängste und Seufzer, die seiner Helena galten.

Dann die Bewohner von Pylos, vom reizenden Städtchen Arene und von Thryon, der Furt des Alpheios, vom wohnlichen Aipy und der Städte Kyparisseis und Amphigeneia und von Pteleos, Helos und Dorion, wo einst die Musen Thamyris trafen, den Thraker, der grade von Eurytos ankam, aus Oichalia, und seinem Gesange Schweigen geboten – hatte er sich doch vermessen, mit seiner Stimme die Musen schlagen zu wollen, die Töchter des aigisschwingenden Gottes; diese bestraften vor Zorn ihn mit Blindheit, ließen verstummen seine herrlichen Lieder und auch sein Spiel auf der Harfe –: Ihnen gebot Fürst Nestor, Gerenias Kämpfer zu Wagen; er fuhr über das Meer mit neunzig bauchigen Schiffen.

Dann Arkadiens Volk, am Fuß des Berges Kyllene, bei dem Grabmal des Aipytos, Land der Meister im Nahkampf, die Bewohner von Pheneos und dem an Herden so reichen Orchomenos, von Rhippe, Stratië, Enispe, dem Spielplatz pfeifender Winde, Tegea und dem reizenden Städtchen Mantinea, von Stymphalos, dazu Parrhasies Männer: Sie, auf sechzig Schiffen, führte der Sohn des Ankaïos, der gebietende Fürst Agapenor; viele Arkader, kriegserfahren, besetzten ein jedes der bauchigen Schiffe. Ihnen gab Agamemnon, der Führer des Heers, der Atride, selber die trefflich gezimmerte Flotte, die düsteren Fluten zu überqueren; denn sie trieben keinerlei Seefahrt.

Dann die Bewohner Buprasions und des göttlichen Elis – so weit wie Hyrmione und Myrsinos, dicht an der Grenze, und der olenische Fels und Aleïon rings es umschließen – hatten vier Befehlshaber; jedem folgten zehn schnelle Schiffe, und viele Epeier besetzten ein jedes von ihnen. Amphimachos und Thaliastos übernahmen die Führung, Söhne des Kteatos und des Eurytos, Enkel des Aktor; weiter der Sohn des Amarynkeus, der starke Diores, schließlich Polyxeinos, den Göttern vergleichbar, der des Agasthenes, seinerseits Sohn des Königs Augeias. Sprößling

Über die Bewohner der heiligen Inseln Echinai und Dulichion, die durch das Meer von Elis getrennt sind, führte Meges den Oberbefehl, so tapfer wie Ares, Sohn des von Zeus geliebten Reiters Phyleus, der einstmals fort nach Dulichion zog, aus bitterem Zorn auf den Vater; vierzig dunkle Schiffe folgten seinem Befehle.

König Odysseus führte die Kephallenen, die tapfren, die auf Ithaka wohnten, in Neritons üppigen Wäldern, in dem Gau Krokyleia und dem des rauhen Aigilips, die auf Zakynthos lebten und Samos und weiterhin auf dem Festland und an den gegenüberliegenden Küsten;

ihnen gebot Odysseus, der Zeus an Klugheit nichts nachgab.
Ihm unterstanden zwölf, vorn rot gestrichene Schiffe.

Thoas, der Sohn des Andraimon, führte die Schar der Aitoler,
die in Pleuron wohnten, in Olenos und in Pylene,
auch in Chalkis am Meer und im felsenumragten Kalydon;
waren doch nicht mehr am Leben die Söhne des mutigen Oineus,
auch nicht er selbst; Meleagros, der Blonde, war gleichfalls gestorben.
Thoas erhielt deshalb den Oberbefehl der Aitoler.
Vierzig dunkle Schiffe folgten seinem Befehle.

Held Idomeneus, der speerberühmte, führte die Kreter,
die in Knosos lebten und im befestigten Gortyn,
auch in Lyktos, Miletos, im kreideweißen Lykastos
wie in Phaistos und Rhytion, äußerst wohnlichen Städten,
oder sonstwo auf Kreta, der Insel der hundert Gemeinden.
Held Idomeneus, der speerberühmte, führte zur Schlacht sie
und Meriones, vergleichbar dem Ares, dem Mörder der Männer.
Achtzig dunkle Schiffe folgten ihrem Befehle.

Groß und tüchtig, führte Tlepolemos, der Heraklide,
auf neun Schiffen die kampfesmutigen rhodischen Männer,
die auf Rhodos wohnten, dreifach verteilt in den Städten
Lindos, Iëlysos und im kreideweißen Kameiros.
Ihnen gebot Tlepolemos, der im Speerwurf berühmte.
Herakles war sein Vater, die Mutter Astyocheia;
aus Ephyra, vom Flusse Sellëis, raubte der Held sie,
brach auf dem Zuge die Burgen zeusentsprossener Krieger.
Mannbar ward schon Tlepolemos in dem stattlichen Hause,
da erschlug er – schuldlos freilich – den Oheim des Vaters,
den betagten Likymnios, einen Sprößling des Ares.
Gleich ließ Schiffe er bauen, scharte zahlreiche Freunde
um sich und floh zur See; denn Rache drohten die andern
Söhne und Enkel des Herakles, des kraftvollen Helden.
Er gelangte nach Rhodos, in einer beschwerlichen Irrfahrt.
Dreifach ließen sie dort, nach Stämmen, sich nieder, mit treuer
Freundschaft beglückte sie Zeus, der Herrscher der Götter und Menschen,
schüttete über sie aus den unermeßlichen Segen.

Nireus führte aus Syme drei ebenmäßige Schiffe,
Nireus, Sohn Aglaïas und des Königs Charopos,
Nireus, der schönste Mann von allen Griechen, die gegen
Ilion zogen, nach dem herrlichen Sohne des Peleus.
Freilich, er war kein Held, ihm folgten nur wenige Männer.

Dann die Bewohner von Nisyros, Krapathos, Kasos, von Kos auch,
jener Stadt des Eurypylos, und den kalydnischen Inseln:
Ihre Befehlshaber waren Pheidippos und Antiphos, beide
Söhne des Königs Thessalos, eines Heraklessohnes.
Sie befuhren das Meer mit dreißig bauchigen Schiffen.

Nunmehr will ich singen vom Volk des pelasgischen Argos.

Die Bewohner von Alos, Alope, von Trechis, von Phthia
und von Hellas, dem Lande der stattlichen Frauen – sie heißen
Myrmidonen und Hellenen wie auch Achaier –:
deren Befehlshaber war, für fünfzig Schiffe, Achilleus.
Aber sie dachten jetzt nicht an das wilde Tosen des Kampfes.
Keiner zog, als Feldherr, den Reihen voran auf das Schlachtfeld.
Untätig lag bei den Schiffen der treffliche Läufer Achilleus,
zornig wegen des zierlich gelockten Mädchens Brisëis,
das er aus Lyrnessos nach hartem Kampf sich erwählte,
nach der Zerstörung dieser Stadt und der Mauern von Thebe.
Ruhmvolle Speerkämpfer, Mynes, Epistrophos, hatte erlegt er,
Söhne des Königs Euenos, des Sohns des Selepios. Trauernd
um das Mädchen, lag er; doch sollte er bald sich erheben.

Dann das Volk von Phylake, vom blumengeschmückten Pyrasos,
dem Besitztum Demeters, vom ziegenernährenden Iton,
von der Seestadt Antron, vom rasenreichen Pteleos:
Ihr Befehlshaber war, solange er lebte, der tapfre
Protesilaos; jetzt aber birgt ihn die düstere Erde.
Hinterblieben war in Phylake sein Weib mit zerkratzten
Wangen und, kaum noch gegründet, sein Hausstand. Ihn hatte getötet
ein Dardaner, wie er an Land sprang, als ersten der Griechen.
Führerlos blieb nicht die Truppe, doch galt ihr Sehnen dem Toten.
Seinen Platz nahm ein Podarkes, ein Sprößling des Ares,
Sohn des mit Herden gesegneten Phylakiden Iphiklos,
leiblicher Bruder, nur später geboren, des mutigen Helden
Protesilaos; älter freilich und tapfrer zugleich war
dieser, ein echter Kriegermann. So hatten denn zwar die Gefährten
einen Befehlshaber, doch sie vermißten schmerzlich den guten.
Vierzig dunkle Schiffe folgten seinem Befehle.

Weiter, am boibäischen See, die Bewohner von Pherai,
Boibe, Glaphyrai und dem prächtig gebauten Iolkos:
Ihnen gebot – es waren elf Schiffe – der Sohn des Admetos,
Eumelos; ihn gebar dem Admetos Alkestis, die unter
allen Frauen hervorstrahlt, die schönste der Peliastöchter.

Dann das Volk Methones, Thaumakias und Meliboias,
dabei auch die Bewohner der rauhen Landschaft Olizos:
Deren Befehlshaber war Philoktetes, der Meister des Bogens,
für neun Schiffe; fünfzig Ruderer hatte ein jedes,
ebenfalls Meister des Bogens, zu wackerem Kampfe befähigt.
Jener lag, von grimmigen Schmerzen gequält, auf der Insel
Lemnos, der heiligen; ausgesetzt hatten ihn dort die Achaier,
weil er krankte am Biß der bösen, verderblichen Schlange.
Untätig lag er, betrübt. Doch sollten sich bald die Argeier
bei den Schiffen des Königs Philoktetes erinnern.
Führerlos blieb nicht die Truppe, doch galt ihr Sehnen dem Kranken.
Medon war sein Vertreter, ein unechter Sohn des Oileus.
Rhine gebar ihn einstmals dem Städtezerstörer Oileus.

Dann die Bewohner Trikkas und der Terrassen Ithomes,

ferner auch Oichalias, der Stadt, wo Eurytos herrschte:
Ihnen gebot Podaleirios, ihm zur Seite Machaon,
des Asklepios Söhnepaar, vortreffliche Ärzte.
Sie befuhren das Meer mit dreißig bauchigen Schiffen.

Weiter das Volk von Ormenion und vom Quell Hypereia,
von Asterion und Titanos mit leuchtenden Häuption:
Ihm gebot Eurypylos, stattlicher Sohn des Euaimon.
Vierzig dunkle Schiffe folgten seinem Befehle.

Dann das Volk von Argissa, Gyrtone, wie auch von Orthe,
von Elone und der schimmernden Stadt Oloosson:
Sein Befehlshaber war Polypoites, der standhafte Kämpfer,
Sohn des Peirithoos – dessen Vater der ewige Zeus war;
ihn empfing von Peirithoos Hippodameia, die edle,
an dem Tage, da er bestrafte die struppigen Tiere,
sie aus dem Pelion trieb und zu den Aithikern verdrängte.
Er gebot nicht allein, sondern mit ihm Leonteus, des Ares
Sprößling, ein Sohn des tapfren Koronos, des Sohnes des Kaineus.
Vierzig dunkle Schiffe folgten ihrem Befehle.

Guneus führte zweiundzwanzig Schiffe aus Kyphos.
Eniënen gehorchten ihm und tapfre Peraiber,
die den Wohnsitz hatten im unwirtlichen Dodona
und am lieblichen Titaresios Ackerbau trieben.
Der ergießt sein klares Wasser in den Peneios.
Freilich vermischt er sich nicht mit dessen silbernen Strudeln,
sondern schwimmt auf der Oberfläche, dem Öle vergleichbar;
ist er ein Ausfluß der Styx doch, der furchtbaren Zeugin des Eides.

Prothoos, Sohn des Tenthredon, gebot dem Volk der Magneter,
die am Peneios und am waldigen Pelion wohnten.
Ihr Befehlshaber war Held Prothoos, tüchtig im Laufen.
Vierzig dunkle Schiffe folgten seinem Befehle.

Diese waren die Fürsten und die Gebieter der Griechen.
Wer nun war bei weitem der tüchtigste – sag mir das, Muse! –
von den Männern und Rossen, die dem Atriden gefolgt sind?
Von den Pferden gehörten die besten dem Sohne des Pheres.
Eumelos war ihr Lenker, sie flogen dahin wie die Vögel,
gleich an Fell und an Jahren, beide mit gleichhohem Rücken;
in Pereie betreute der Gott sie des silbernen Bogens,
beides Stuten, die stürmend Schrecken vor Ares erregten.
Tüchtigster Streiter war der Telamonier Aias,
während Achilleus zürnte; denn der übertraf sie doch alle,
samt den Rossen, die den Peliden, den trefflichen, fuhren.
Doch er saß bei den Schiffen, geschweiften Befahrern des Meeres,
untätig, voller Zorn auf den Hirten der Völker, den Sohn des
Atreus. Und seine Männer vergnügten am Meeresgestade
sich mit dem Wurf von Diskos und Jagdspeer, dazu noch mit Schießen.
Müßig standen, ein jedes bei seinem Fahrzeug, die Rosse,
rupften Lotos und sumpfentsprossene Sellerieblätter.

Auch die Wagen ruhten, geschützt, in den Zelten der Fürsten.
Diese vermißten den Feldherrn, den Liebling des Ares; sie zogen
schlendernd im Lager umher und hielten vom Kampfe sich abseits.

Aber die anderen zogen zur Schlacht, als stünde die Welt in
Flammen. Es dröhnte die Erde wie unter dem Werfer der Blitze,
wenn er zürnend den Boden peitscht im Land der Arimer,
wo, wie es heißt, Typhōeus lagert, unter der Erde.
So laut hallte der Boden unter den Tritten des Heeres
bei dem Vormarsch; schnell durchzogen die Männer das Blachfeld.

Zu den Trojanern flog als Botin die windschnelle Iris
her vom aigisschwingenden Zeus, mit leidiger Nachricht.
Jene hielten Beratung vor den Toren des Königs
Priamos, alle zusammen, die Jüngeren wie auch die Alten.
Zu dem Könige trat und sprach die eilende Iris,
mit der Stimme des schnellen Priamossohnes Polites,
der als Posten der Troer hoch auf dem Grabmal des alten
Aisyetes saß, den flinken Füßen vertrauend,
harrend der Stunde, in der die Griechen das Lager verließen.
Ihm an Aussehen gleich, begann die eilende Iris:
»Greiser König, immer noch hältst du endlos Beratung,
wie im Frieden; dabei brach unerbittlicher Krieg aus!
Oft schon hatte ich Zugang zu Schlachten unter den Menschen,
aber noch niemals sah ich solch riesige, rüstige Streitmacht.
Zahlreich wie Blätter im Wald, wie Sand am Meere, so zieht sie
über die Ebene hin, um gegen Troja zu kämpfen.
Hektor, dir besonders erteile ich folgenden Auftrag:
Viele Verbündete weilen in des Priamos Hauptstadt;
lebend in weiter Zerstreung, sprechen sie vielerlei Sprachen.
Wer sie jeweils beherrscht, übernehme auch jetzt das Kommando;
stelle die Landsleute auf und führe hinaus sie aufs Schlachtfeld!«

Derart sprach sie, und Hektor erkannte die Worte der Göttin.
Gleich entließ er die Menge, man stürzte fort zu den Waffen.
Offen standen die Tore, es quollen ins Freie die Streiter,
Männer zu Fuß und zu Wagen. Lautes Getöse erhob sich.

Vor den Toren der Stadt erstreckt sich ein ragender Hügel,
abseits vom Hauptweg, in flachem Gelände, man kann ihn umgehen
ringsumher. Die Menschen nennen den Platz Batieia,
Denkmal der sprungeübten Myrine die Götter. Dort stellten
jetzt sich auf, gesondert, Troer und Bundesgenossen.

Hektor führte die Troer, der Held mit dem nickenden Helmbusch,
der Priamide. Die weitaus meisten und tapfersten Streiter
rüsteten sich mit ihm, zum Kampf mit den Lanzen sich drängend.

Den Dardanern gebot der wackere Sohn des Anchises,
Held Aineias. Ihn hatte Aphrodite geboren,
sich, als Göttin, dem Menschen verbunden im Bergwald des Ida.
Er gebot nicht allein, ihm halfen die Söhne Antenors,

Akamas und Archelochos, in jeglicher Kriegskunst erfahren.

Dann die Bewohner Zeleias, am Nordhang des Ida, begütert,
trinkend vom dunklen Naß des Aisepos, Trojaner nach ihrer
Abstammung: Ihnen gebot der stattliche Sohn des Lykaon,
Pandaros, dem Apollon persönlich den Bogen verehrte.

Weiter: die Leute der Stadt Adresteia, des Gaus von Apaisos,
Pityeias und der steilen Höhen Tereies
führte Adrestos und, in leinenem Panzer, Amphios,
Söhne des Merops aus Perkote, des besten Propheten,
der den Zug auf das männermordende Schlachtfeld den Söhnen
nicht erlaubte. Sie aber weigerten ihm den Gehorsam;
ihre Gebieter waren die Keren des düsteren Todes.

Dann die Bewohner Perkotes, des Praktios Anwohner, weiter
die von Sestos, von Abydos wie auch vom schönen Arisbe:
Ihr Befehlshaber war Held Asios, Führer der Männer,
Sohn des Hyrtakos. Aus Arisbe trugen ihn eilend
leuchtende, stattliche Rosse daher, vom Strome Sellëeis.

Und Hippothoos führte die Stämme der Meister im Speerwurf,
der Pelasger, Bewohner des fruchtbaren Larisa,
teilte den Oberbefehl mit Pylaios, dem Sprößling des Ares –
des Pelasgers Lethos Söhne, des Teutamos Enkel.

Peiroos und Akamas waren die Führer der Thraker,
die der Hellespont umschließt mit reißender Strömung.

Euphemos gebot den Kikonen, den Schwingern der Lanzen,
Sohn des von Zeus geliebten Troizenos, des Sohnes des Keas.

Die Paionier mit krummen Bogen führte Pyraichmes
weit von Amydon her, vom breit hinziehenden Strom des
Axios, dessen Fluten die Erde am köstlichsten wässern.

Den Paphlagonern gebot Pylaimenes, mutigen Sinnes,
aus dem Eneterland, wo frei sich die Maultiere tummeln,
allem Volk von Sesamos und von Kytoros, auch denen,
die am Flusse Parthenios herrliche Häuser bewohnten,
Kromna und Aigialos und, auf hohem Berg, Erythinoi.

Odios und Epistrophos führten die Halizonen
aus dem fernen Alybe her, der Heimat des Silbers.

Feldherr der Myser war Chromis, mit ihm der Vogelbeschauer
Ennomos. Der entging nicht dem düsteren Tode durch seine
Kunst, nein, fiel von der Hand des schnellen Aiakosenkels
an dem Fluß, wo dieser noch andre Trojaner erlegte.

Phorkys und der göttergleiche Askanios führten
fern von Askania her die Phryger; sie brannten vor Kampflust.

Herren der Maioner waren Mesthles und Antiphos, Söhne
des Talaimenes und der Nymphe des Sees Gygaia,
die auch maionischen Stämmen vom Fuße des Tmolos geboten.

Nastes führte die Karer, die rauh, ganz ungrisch, sprechen
und in Miletos wohnten, im waldreichen Phthirongebirge,
am Maiandros und auf Mykales ragenden Höhen;
Amphimachos und Nastes gaben ihnen Befehle,
Nastes und Amphimachos, stattliche Söhne Nomions.
Nastes zog in die Schlacht mit goldenem Schmuck, wie ein Mädchen,
töricht: das Gold bewahrte ihn nicht vor dem kläglichen Ende,
nein, er fiel von der Hand des schnellen Aiakosenkels
an dem Fluß, und den Schmuck nahm an sich der kühne Achilleus.

Feldherrn der Lykier waren Sarpedon und Glaukos, der edle;
fern aus Lykien kamen sie her, vom schäumenden Xanthos.

Dritter Gesang

*Wie die gegeneinanderrückenden Heere einen Vertrag schlossen, nach dem der
Krieg durch einen Zweikampf zwischen Menelaos und Paris entschieden werden
sollte, und wie dieser Zweikampf ausgetragen wurde*

Als nun die Scharen mitsamt den Feldherrn zur Schlacht sich geordnet,
rückten die Troer mit Lärm und Geschrei vor, den Vögeln vergleichbar,
wie das Schreien der Kraniche über den Himmel dahinschallt,
die, auf der Flucht vor dem Winter und dem prasselnden Regen,
heftig schmetternd hin zur Flut des Okeanos fliegen,
über das Volk der Däumlinge Mord und Verderben verhängend,
und den schrecklichen Kampf sogleich in der Frühe eröffnen.
Doch im Schweigen rückten vorwärts die mutigen Griechen,
fest entschlossen, die Schlacht zu bestehen, Schulter an Schulter.

Wie auf Bergesgipfeln der Notos den Nebel verbreitet,
nicht willkommen dem Hirten, erwünschter als Nacht für den Räuber,
und man lediglich eines Steinwurfs Strecke vorausschaut,
derart wirbelte unter den Füßen der ziehenden Heere
dichter Staub empor; man eilte über das Blachfeld.

Aber sobald sie einander nahe gekommen im Vormarsch,
trat aus den Troern hervor, so schön wie ein Gott, Alexandros,
trug ein Pantherfell über den Schultern und Bogen und Schlachtschwert,
schwenkte zugleich zwei Lanzen auch mit eherner Spitze,
forderte damit heraus gerade die tapfersten Griechen,
ihm sich, Mann gegen Mann, zum furchtbaren Zweikampf zu stellen.
Kaum erspähte ihn Held Menelaos, der Liebling des Ares,
wie er vor den Reihen mit großen Schritten einherging,
freute er sich wie ein hungriger Löwe, der auf ein erlegtes
Wild stößt – einen Hirsch mit ragenden Stangen, auf eine
wilde Ziege – und gierig es schlingt, selbst wenn ihn die flinken
Hunde und rüstigen Jäger fortzuscheuchen versuchen.

Solche Freude empfand Menelaos beim Anblick des schönen Helden Paris; gedachte er doch den Verbrecher zu strafen. Gleich, in voller Rüstung, sprang er vom Wagen zur Erde.

Held Alexandros, der göttlich schöne, sah ihn erscheinen in der vordersten Reihe. Da schlug ihm schwer das Gewissen, und er entwich in den Schwarm der Gefährten, das Unheil zu meiden. Wie ein Mann die Schlange erspäht im Tal des Gebirges und er zurückfährt und ihm die Glieder zu zittern beginnen und er sich eilend entfernt und ihm die Wangen erblassen, derart tauchte unter im Schwarm der mutigen Troer Held Alexandros, der schöne, aus Furcht vor dem Sohne des Atreus. Hektor erblickte und schalt ihn mit den beschämenden Worten:
»Schandbube Paris, du Hübscher, du weiberbeseßner Verführer, wärst du doch gar nicht geboren oder ledig gestorben, ja, das wünschte ich mir, und es wäre doch wesentlich besser, als ein solcher Schmachfleck zu sein, von andern verachtet! Wahrlich, es lachen vor Hohn die haupthaarumwallten Achaier; glaubten sie doch, ein Held sei der Vorkämpfer, weil er so stattlich aussah – doch jetzt entpuppt er sich als saftlos und kraftlos! *Du* hast wirklich, in meerebefahrenden Schiffen, mit einer Schar vertrauter Gefährten die See überquert und dich unter Fremde gemischt und ein herrliches Weib entführt übers Meer aus fernem Land, ein Weib, das mit tapferen Männern verwandt ist? Deinem Vater, der Heimat und allem Volke zum Unglück, unseren Feinden zu hämischer Freude, dir selber zur Schande! Hältst du nicht stand dem Fürst Menelaos, dem Liebling des Ares? *Dann* begriffest du, *wem* die blühende Gattin du raubtest! Gar nichts nützten dir Harfe und, was Aphrodite dir schenkte, Haartracht und stattliches Aussehen, wenn du im Staube dich wälztest. Leider, die Troer sind feige! Sonst trügest du lange den Leibrock schon aus Steinen, für all das Böse, das du verbrochen!«

Held Alexandros, der göttlich schöne, gab ihm zur Antwort:
»Hektor, dein Vorwurf trifft mich zu Recht, durchaus nicht zu Unrecht – bleibt doch ständig dein Herz unerschüttert, dem Beile vergleichbar, das durch den Baumstamm treibt in der Faust des Mannes, der kunstvoll Schiffsbalken ausschneidet und die Wucht des Armes noch steigert; derart läßt dein Herz in der Brust sich niemals verwirren –; halt mir nicht vor die lieblichen Gaben der goldenen Göttin! Nicht zu verachten sind Ruhmesgeschenke, die Götter von sich aus spenden, die keiner sich nehmen kann aus eigenem Willen. Willst du mich jetzt durchaus den Zweikampf aufnehmen sehen, lasse die anderen Troer und Griechen alle sich lagern; zwischen den Heeren jedoch laß mich und den Schützling des Ares, Held Menelaos, um Helena kämpfen und sämtliche Schätze. Wer von uns beiden siegt und sich als der Stärkere ausweist, nehme die Schätze sich alle, dazu die Frau, und er führe sie nach Haus. Ihr anderen schwöret euch Freundschaft, dann wohnet *ihr* im fruchtbaren Troja, *ihr* zieht zur Mutter der Rosse, Argos, und nach Achaia, dem Lande der stattlichen Frauen!«

So sprach er, und es hörte ihn Hektor mit herzlicher Freude.
Zwischen die Schlachtreihen trat er, waagerecht hielt er die Lanze,
hemmte die Scharen der Troer; die kamen alle zum Stehen.
Schießen wollten auf ihn die haupthaarumwallten Achaier,
zielten schon mit den Pfeilen und hoben zum Schleudern die Steine.
Schallend jedoch rief Held Agamemnon, der Führer des Heeres:
»Halt, Argeier, werft nicht und schießt nicht, ihr Männer Achaïas!
Reden möchte wohl Hektor, der Held mit dem nickenden Helmbusch.«

Derart rief er, sie hielten ein und wurden vor Neugier
stille. Und Hektor begann vor beiden Heeren zu sprechen:
»Hört von mir, Trojaner und trefflich gewappnete Griechen,
was Alexandros vorschlägt, der Urheber unseres Streites!
Er rät allen Troern und Griechen, die prächtigen Waffen
niederzulegen auf die nahrungspendende Erde,
zwischen den Heeren aber ihn und den Liebling des Ares
kämpfen zu lassen um Helena und um sämtliche Schätze.
Wer von den beiden siegt und sich als der Stärkere ausweist,
nehme die Schätze sich alle, dazu die Frau, und er führe
sie nach Haus. Ihr anderen aber schwöret euch Freundschaft!«

Derart sprach er, und alle verstummten und wahrten ihr Schweigen.
Unter ihnen begann Menelaos, der Meister im Schlachtruf:
»Höret jetzt *mich* auch! Quält doch der Kummer *mein* Herz am stärksten!
Ich vertrete die Meinung, ihr werdet, Argeier wie Troer,
friedlich euch trennen, nachdem ihr so vieles erlitten um meines
Streites und um des Verbrechens willen, das Paris begangen.
Wem von uns beiden das Los des Todes bestimmt ist, der sterbe!
Aber ihr andern vertragt euch und scheidet schleunigst in Frieden.
Bringt zwei Lämmer, ein männliches weißes, ein weibliches schwarzes,
dies für die Erde, für Helios jenes. Wir bringen für Zeus ein
drittes. Den tapferen Priamos rufet: Er schwöre persönlich,
da sich die Söhne als dreist und unzuverlässig erwiesen;
niemand soll die von Zeus geschützten Eide verletzen.
Immer zeigen sich flattersinnig die jüngeren Leute;
wo ein Alter sich einsetzt, da hält er vorwärts wie rückwärts
Umschau, wie es für beide Teile am besten sich wende.«

Derart sprach er. Es freuten sich Griechen und Troer, voll Hoffnung,
freizukommen vom elenden Kriege. Sie ließen in Reihen
halten die Rosse, sprangen herab von den Streitwagen, legten
ihre Bewaffnung ab und setzten sich nieder zur Erde,
dicht beieinander; gering war zwischen ihnen der Abstand.
Hektor schickte zur Stadt zwei Herolde, schleunig die Lämmer
bringen zu lassen und Priamos selbst zum Opfer zu bitten.
Fürst Agamemnon jedoch entsandte Talthybios zu den
bauchigen Schiffen und gab ihm Befehl, ein Lämmchen zu holen;
willig gehorchte dieser dem Auftrag des edlen Atriden.

Zur weißarmigen Helena trat jetzt Iris als Botin,
Helenas Schwägerin gleichend, der Gattin des Antenoriden,
die Helikaon, der Sohn Antenors, geheiratet hatte,

Laodike, der schönsten unter des Priamos Töchtern.
Sie traf Helena drinnen im Hause; sie webte ein großes
doppeltes Purpurstück und wirkte hinein manch Gemetzel
rossetummelnder Troer und erzgepanzelter Griechen,
das sie, um ihretwillen, unter den Fäusten des Ares
austrugen. Zu ihr trat die hurtige Iris und sagte:
»Komme doch, liebes Kind, das seltsame Tun zu betrachten
rossetummelnder Troer und erzgepanzelter Griechen!
Früher maßen sie sich in tränenerregendem Kampfe
auf dem Schlachtfeld, bedacht nur auf das verderbliche Ringen.
Nunmehr sitzen sie still – der Krieg ist zu Ende – und lehnen
sich auf die Schilde, die Lanzen stecken daneben im Boden!
Nur Alexandros und Held Menelaos, der Liebling des Ares,
werden um dich mit den langen Speeren im Kampfe sich messen.
Für den Sieger wirst du liebe Gemahlin dann heißen.«

Derart sprach die Göttin und flößte ihr süßes Verlangen
nach dem früheren Gatten ein, der Heimat, den Eltern.
Gleich warf Helena über den Schleier von glänzender Leinwand
und verließ, mit Tränen im Auge, eilig das Zimmer,
nicht allein; ihr schlossen sich an zwei dienende Mädchen,
Aithra, des Pittheus Kind, und Klymene, mit leuchtenden Augen.
Schnell erreichten sie die Stelle des Skaiischen Tores.

Neben Priamos saßen Panthoos wie auch Thymoites,
Lampos, Klytios und Hiketaon, der Sprößling des Ares,
Ukalegon, dazu Antenor, einsichtsvoll beide,
auf dem Skaiischen Tor, als Älteste ihrer Gemeinde,
durch ihr Alter vom Kriegsdienst frei, doch tüchtig als Redner,
den Zikaden vergleichbar, die in den Wäldern, auf Bäumen
sitzend, ihr Stimmchen erschallen lassen, zart wie die Lilien.
Derart saßen auf dem Turme die Führer der Troer.
Als sie sahen, wie Helena sich dem Mauerturm nahte,
raunten einander sie zu die im Fluge enteilenden Worte:
»Nicht zu tadeln sind Troer und trefflich gewappnete Griechen,
wenn sie um solch ein Weib so lange die Drangsal erdulden!
Göttinnen ähnelt sie, wirklich, in ganz erstaunlicher Weise!
Freilich, trotz ihrer Schönheit fahre zu Schiff sie nach Hause,
bleibe nicht hier, für die Zukunft uns und den Söhnen zum Unheil!«

Derart sprachen sie. Priamos rief jetzt Helena zu sich:
»Komm doch hierher, mein Kind, und setze dich zu mir, damit du
deinen früheren Gatten siehst, die Schwäger und Freunde –
dir nicht, den Göttern messe ich bei die Schuld am Geschehen,
die den leidigen Krieg mit den Griechen über mich brachten –,
du mir auch den Mann dort benennst, den gewaltigen Helden,
wer er denn eigentlich ist, der Grieche, der kraftvolle, große!
Um die Länge des Hauptes zwar überragen ihn andre,
aber so stattlich war noch keiner, den je ich gesehen,
auch nicht so ehrfurchteinflößend, sieht er doch aus wie ein König.«

Helena gab ihm zur Antwort, die göttliche unter den Frauen:

»Ehrwürdig bist du mir, teurer Schwiegervater, hochachtbar.
Wäre ich lieber grausam gestorben, bevor ich es wagte,
hierher deinem Sohne zu folgen, mein Heim zu verlassen
und mein zartes Kind und die lieben Altersgenossen!
Leider geschah das nicht; so muß ich in Tränen zerfließen.
Aber ich will dir sagen, wonach du dich fragend erkundigst.
Das dort ist der Atride, der mächtige Fürst Agamemnon,
beides, ein guter König und kraftvoller Schwinger der Lanze;
Schwager war er für mich, die Hündin – wenn überhaupt je!«

Derart sprach sie. Der Alte sah ihn bewundernd und sagte:
»Seliger Sohn des Atreus, Glückskind, vom Daimon begnadet,
ja, in großer Zahl gehorchen dir griechische Helden!
Ich auch zog nach Phrygien schon, der Heimat der Reben;
da erblickte ich zahlreiche Phryger beim Tummeln der Rosse,
Kriegsvolk des Otreus und des den Göttern ähnlichen Mygdon,
die am Steilufer des Sangarios Lager bezogen;
wurde ich doch zu ihnen gezählt als Bundesgenosse,
als die Amazonen angriffen, tapfer wie Männer –
so viel waren es nicht wie die mutig blickenden Griechen!«
Dann erblickte der Alte den Helden Odysseus und fragte:
»Sage mir jetzt noch, bitte, mein Kind: Wer ist dort der Grieche,
ragt nicht so hoch mit dem Haupt wie der Atreussohn Agamemnon,
breiter jedoch sind Schultern und Brust, ganz deutlich zu sehen!
Seine Waffen liegen auf der nährenden Erde,
doch er selber durchstreift, ein Leitbock, die Reihen der Männer.
Wirklich, er kommt mir vor wie ein Widder mit wolligem Vliese,
der die riesige Herde von leuchtenden Schafen durchschreitet.«

Helena gab ihm, die Tochter des großen Kroniden, zur Antwort:
»Dieser Mann ist der Sohn des Laërtes, der kluge Odysseus,
der im Gebiete der felsigen Insel Ithaka aufwuchs.
Er versteht sich auf mancherlei Listen und kluge Entwürfe.«

Das bestätigte ihr der besonnene, kluge Antenor:
»Wirklich, Herrin, es stimmt genau, was du da berichtest.
Kam doch schon einmal der edle Odysseus hierher, als Gesandter,
deinetwegen, mit Menelaos, dem Liebling des Ares.
Gastlich nahm ich sie auf und umsorgte sie eifrig im Hause,
nahm das Äußere der beiden wie ihre Klugheit zur Kenntnis.
Als sie auftraten in der Versammlung der Troer, da ragte,
wenn sie standen, hervor Menelaos an Breite der Schultern.
Saßen sie beide, bewirkte Odysseus den stärkeren Eindruck.
Als sie ihr Sinnen und Planen vor der Versammlung enthüllten,
sprach Menelaos in raschem Fluß, nur wenige Worte,
aber weithin vernehmlich, gar nicht geschwätzig, mit jedem
Ausdruck treffend; freilich, er war auch jünger an Jahren.
Doch der kluge Odysseus stand, sobald er zum Reden
sich erhob, und hielt den Blick auf den Boden geheftet,
drehte auch nicht das Zepter nach vorn oder hinten, nein, ohne
Regung hielt er es fest; er wirkte verlegen, man konnte
ihn als mürrisch ansehen oder als ziellosen Dummkopf.

Ließ er indes aus der Brust die gewaltige Stimme erschallen,
Worte in dichtem Schwall, wie Schneegestöber im Winter,
so nahm schwerlich ein anderer Mensch es auf mit Odysseus.
Solches hatten, bei seinem Anblick, wir gar nicht vermutet.«
Darauf erblickte der Alte den Helden Aias und fragte:
»Wer ist, weiter, dort der Achaier, der stattliche, große,
der aus den Griechen herausragt durch Haupt und mächtige Schultern?«
Ihm gab Helena Antwort, die edle, in langem Gewande:
»Dieser Held ist Aias, der Riese, die Schutzwehr der Griechen.
Dort steht, göttlich, Held Idomeneus inmitten der Kreter,
um ihn sammeln sich nach und nach die kretischen Feldherrn.
Oft bewirtete ihn Menelaos, der Liebling des Ares,
kam er von Kreta herübergefahren, in unserem Hause.
All die mutig blickenden Griechen sehe ich nunmehr,
die ich genau zu erkennen vermag und bei Namen zu nennen.
Zwei nur kann ich nicht sehen von den Gebietern der Scharen,
Kastor, den Reiter, und Polydeukes, den Meister im Faustkampf,
meine Brüder, mit mir von der gleichen Mutter geboren.
Entweder kamen sie gar nicht mit aus dem lieblichen Sparta,
oder sie fuhren zwar auch auf den meerüberquerenden Schiffen,
scheuen aber die Teilnahme an den Kämpfen der Helden,
weil sie den Schimpf und die Schmähungen fürchten, die mich verfolgen.«

Derart sprach sie. Jedoch die nährenden Erde bedeckte
jene in Sparta schon, dem lieben Lande der Väter.

Aber die Herolde trugen die göttlichen Pfänder des Eides
durch die Stadt, zwei Lämmer und labenden Wein von den Fluren,
in dem ziegenledernen Schlauch. Den schimmernden Mischkrug
und die goldenen Becher brachte der Herold Idaios.
Neben den greisen König trat er und mahnte ihn dringend:
»Auf, du Sohn des Laomedon, dich entbieten die Fürsten
rossetummelnder Troer und erzgewappneter Griechen
auf das Blachfeld hinab, das eidliche Bündnis zu schließen.
Nur Alexandros und Held Menelaos, der Liebling des Ares,
werden im Kampf um die Frau mit den langen Spießen sich messen;
und dem Sieger werden die Frau und die Schätze gehören.
Doch wir anderen schwören uns Freundschaft, wir sollen bewohnen
unser fruchtbares Troja, doch jene zur Mutter der Rosse
ziehen, nach Argos, und Hellas, dem Lande der stattlichen Frauen.«

Derart sprach er. Es graute dem Alten. Doch ließ er von Freunden
anspannen; und sie gehorchten eilig seinem Befehle.
Priamos stieg in den Wagen und straffte die Zügel; Antenor
trat zu ihm in den prächtigen Kasten des Fahrzeugs. Sie lenkten
durch das Skaische Tor auf das Blachfeld die eilenden Rosse.
Als sie zu den Heeren der Troer und Griechen gelangten,
stiegen vom Wagen sie auf die nahrungspendende Erde
und betraten den Platz inmitten der Troer und Griechen.
Gleich darauf erhob sich der Führer des Heers, Agamemnon,
mit ihm der kluge Odysseus. Die edlen Herolde aber
führten zusammen die göttlichen Pfänder des Eides und mischten

Wein im Krug, übergossen die Hände der Fürsten mit Wasser.
Der Atride zog mit den Händen das Messer – er hatte
ständig es hängen neben der großen Scheide des Schwertes –
und schnitt Haare vom Kopf der Lämmer. Die Herolde teilten
ringsum sie aus an die Fürsten der Troer und Griechen. In ihrem
Kreise betete laut Agamemnon, die Hände erhoben:
»Vater Zeus, der du waltest vom Ida, Erhabenster, Größter –
Helios, du auch, der alles erblickt und alles mitanhört –
ihr auch, Flüsse – du, Göttin Erde – die ihr die Toten
in der Unterwelt straft, wenn lebend sie meineidig wurden:
waltet als Zeugen und wachet über unsere Schwüre!
Tötet der Held Alexandros den Feind Menelaos im Zweikampf,
dann sei Helena sein mit sämtlichen Schätzen, wir aber
wollen heimkehren auf den meerebefahrenden Schiffen.
Trifft jedoch Menelaos, der blonde, zu Tode den Paris,
liefern die Troer Helena aus mit sämtlichen Schätzen,
zahlen den Griechen zugleich die angemessene Buße,
die für die Zukunft dienen möge als warnendes Beispiel.
Sollten freilich Priamos und die Söhne sich weigern,
mir die Buße zu zahlen, nachdem Alexandros gefallen,
dann will hier im Lande ich bleiben und für die Vergeltung
weiterhin kämpfen, bis ich den Zweck des Krieges erfülle.«

So sprach er und durchtrennte die Kehlen der Lämmer mit hartem
Erz; die noch zuckenden, leblosen Leiber legte er nieder
auf den Boden, es hatte das Erz die Kräfte gebrochen.
Aus dem Krüge schöpften sie Wein in die Becher, sie brachten
dar ihn zur Spende und flehten zu den ewigen Göttern.
Mancher betete da aus dem Kreis der Achaier und Troer:
»Zeus, Erhabenster, Größter, und all ihr unsterblichen Götter!
Wer als erster bricht das eidlich bekräftigte Bündnis,
dessen Gehirn soll, gleich dem Wein, auf den Erdboden fließen,
das der Kinder desgleichen; sein Weib gerate in Knechtschaft!«

Derart beteten sie, doch Zeus versagte Erfüllung.
Nun sprach Priamos unter ihnen, der Dardanosenkel:
»Höret auf mich, Trojaner und trefflich gewappnete Griechen!
Ich will wieder ins windumbrauste Ilion fahren;
kann ich unmöglich doch den Zweikampf mitansehen zwischen
meinem Sohne und Menelaos, dem Liebling des Ares.
Zeus nur weiß es und mit ihm die andern unsterblichen Götter,
wem von beiden Kämpfern ein tödlicher Ausgang bestimmt ist.«

Derart sprach der göttliche König und legte die Lämmer
in den Wagen, bestieg ihn selber und straffte die Zügel.
Held Antenor trat zu ihm auf das prächtige Fahrzeug.
Beide kehrten sogleich zurück zu den Mauern von Troja.

Hektor aber, des Priamos Sohn, und der edle Odysseus
maßen zunächst den Kampfplatz ab, dann warfen sie Lose
in den erzbeschlagenen Helm und schüttelten kräftig,
wer als erster schleudern dürfe die eherne Lanze.

Zu den Göttern flehten die Völker, die Hände erhoben.
Mancher betete da aus dem Kreis der Achaier und Troer:
»Vater Zeus, der du waltest vom Ida, Erhabenster, Größter!
Wer den Krieg hier zwischen den beiden Völkern verschuldet,
den laß sterben und einziehen in die Wohnstatt des Hades,
uns vergönne das eidlich bekräftigte Bündnis der Freundschaft!«

Derart sprachen sie. Nunmehr schüttelte Hektor den Schutzhelm,
rückwärts blickend; es sprang heraus das Zeichen des Paris.
Nieder setzte das Volk sich, in Reihen, wo jeder die schnellen
Rosse stehen hatte und die kunstvollen Waffen.
Doch der Held Alexandros, der lockigen Helena Gatte,
hüllte sich um die Glieder die treffliche Rüstung. Er legte
sich zuerst die Beinschienen an, um Wade und Schienbein,
prächtige Stücke, mit silbernen Knöchelspangen versehen.
Darauf zog er sich über den Leib den Brustpanzer seines
Bruders Lykaon und stellte sich ein die richtige Weite,
hängte sich über die Schultern das eherne, silberbeschlagene
Schwert, dazu noch den Schild, die große und wuchtige Schutzwehr,
setzte sich dann auf das mächtige Haupt den gehörig geformten
Helm mit dem Roßschweif; schrecklich nickte von oben der Helmbusch.
Und zum letzten ergriff er die riesige, handliche Lanze.
Ebenso wappnete sich der tapfere Held Menelaos.

Als sie gepanzert sich hatten, ein jeder bei seinen Gefährten,
traten sie in den freien Raum zwischen Troern und Griechen,
grimmigen Blickes. Staunen packte die Zuschauer alle,
rossetummelnde Troer wie trefflich gewappnete Griechen.
Nahe traten die zwei sich auf dem vermessenen Kampfplatz,
und sie schwangen die Speere, in bitterem Groll aufeinander.
Nunmehr warf Alexandros die lange Lanze als erster,
und er traf den Schild des Atriden, den gleichmäßig runden.
Doch das Erz durchstieß nicht die Schutzwehr, es bog sich die Spitze
an dem haltbaren Schild. Menelaos legte danach sich
aus zum Wurf und begann zu Zeus, dem Vater, zu beten:
»Herrscher Zeus, laß Paris mich strafen, der Böses mir antat,
ohne daß ich ihn gekränkt, laß meiner Faust ihn erliegen;
auch noch in späten Geschlechtern soll mancher sich davor entsetzen,
unrecht zu handeln am Gastfreund, der ihn mit Herzlichkeit aufnahm!«

Damit holte er aus und warf die mächtige Lanze,
und er traf den Schild des Paris, den gleichmäßig runden.
Durch die schimmernde Schutzwehr stieß die wuchtige Waffe,
war auch durch den kunstvoll geschmiedeten Panzer gedrungen;
grade neben der Hüfte zerfetzte die Spitze den Leibrock.
Knapp bog Paris aus und entrann dem düsteren Tode.
Held Menelaos zog die silberbeschlagene Klinge,
schmetterte sie auf des Gegners Helmbügel; aber die Waffe
brach an dem Erze in drei, vier Stücke und fiel aus der Rechten.
Auf zum Himmel blickte der Sohn des Atreus und klagte:
»Vater Zeus, der grausamste bist du von sämtlichen Göttern!
Für sein Verbrechen wähnte ich Paris bestrafen zu dürfen.

Jetzt zerbrach mir das Schwert in der Hand, und die eherne Lanze
flog aus der Faust umsonst – ich konnte ihn nicht überwinden!«

Derart rief er und packte im Sprung ihn beim Helm mit dem Roßschweif,
zerrte beiseite den Feind, zu den trefflich gewappneten Griechen.
Jenen würgte am zarten Hals der gemusterte Riemen,
der als Halter des Helmes unter dem Kinn sich erstreckte.
Fortgeschleift hätte ihn Held Menelaos, zu herrlichem Ruhme,
wäre nicht wachsam gewesen die Tochter des Zeus, Aphrodite.
Sie zerriß den Riemen vom Fell des geschlachteten Stieres;
nur der Helm verblieb in der Hand, die jählings zurückfuhr.
Schwungvoll warf ihn der Held den trefflich gewappneten Griechen
zu, und es hoben ihn auf die vertrauten Gefährten. Noch einmal
drang Menelaos vor, bestrebt, den Gegner zu töten
mit der ehernen Lanze. Doch Aphrodite entrückte
jenen, leicht, wie ein Gott es vermag, in wallendem Nebel
und versetzte ihn gleich in sein wohligh duftendes Zimmer.
Darauf ging sie, die Gattin zu rufen. Sie traf noch auf hohem
Turme sie an, es umgaben sie zahlreiche troische Frauen.
Und sie zupfte an ihrem göttlich schönen Gewande,
einer betagten, wollespinnenden Dienerin gleichend,
die ihr einst im wohnlichen Sparta die brauchbare Wolle
krempelte und sich ihrer höchsten Zuneigung freute.
In der Gestalt der Greisin begann Aphrodite zu sprechen:
»Komme doch mit, Alexandros ruft dich, zur Rückkehr nach Hause!
Er weilt schon im Zimmer, auf kunstreich gedrechselter Bettstatt,
strahlend vor Schönheit und hübschen Gewändern. Man sollte nicht glauben,
daß er vom Zweikampf zurückkommt, nein, daß er eben zum Tanzen
aufbricht oder gerade vom heiteren Tanze sich ausruht.«

Damit versetzte sie ihre Herrin in jähe Erregung.
Doch als diese den schönen Nacken der Göttin gewährte,
ihre liebliche Brust und die lebhaft funkelnden Augen,
da ergriffen sie Schrecken und Staunen, und sie bemerkte:
»Grausame Gottheit, wozu wünschst du mich damit zu täuschen?
Weiter willst du gewiß in eine der wohnlichen Städte
Phrygiens oder Maioniens, der reizvollen Landschaft, mich bringen,
solltest auch dort du einen Menschen als Liebling besitzen,
weil Menelaos jetzt Alexandros, den edlen, besiegte
und beabsichtigt, mich, die er haßt, nach Hause zu führen –
deshalb also kamst du hierher, in tückischer Absicht!
Laß doch bei jenem dich nieder, meide die Straße der Götter,
wende den Fuß nie wieder zurück auf den hohen Olympos,
nein, bemühe dich ständig um ihn und gib auf ihn Obacht,
bis er dich zur Gattin ernennet – oder zur Sklavin!
Dorthin gehe ich nicht – es brächte mir bitteren Tadel! –,
mit ihm das Lager zu teilen. Mich schmähten, wenn ich es täte,
sämtliche Frauen von Troja; ich trage schon endlosen Kummer.«

Da geriet Aphrodite in Zorn und gab ihr zur Antwort:
»Reiz mich nicht länger, Verwegne, sonst muß ich, im Groll, dich verstoßen,
so dich hassen, wie ich bisher dir Liebe gespendet,

weiterhin beide, Trojaner wie Griechen, zu furchtbarer Feindschaft stacheln: Dann erlittest du sicher ein bitteres Ende!«

Derart sprach sie. Die Tochter des Zeus erschrak, sie bedeckte sich mit dem silbrigen Schleier und eilte schweigend von dannen, unbemerkt von den troischen Frauen; sie führte der Daimon.

Als sie die prachtvolle Wohnung des Paris erreichten, da wandten sich die Mägde sogleich zur täglichen Arbeit; die Herrin trat in ihr hohes Gemach, die göttliche unter den Frauen. Einen Sessel ergriff Aphrodite mit reizendem Lächeln, trug ihn und setzte für sie, gegenüber dem Paris, ihn nieder. Dort nahm Helena Platz, die Tochter des Zeus, der die Aigis schwingt, und schalt, mit abgewendetem Antlitz, den Gatten: »Kehrtest vom Kampfe zurück! Ach, hätte die Faust dich bezwungen jenes Gewaltigen, der mein erster Gatte gewesen! Prahlest doch sonst, du seist Menelaos, dem Liebling des Ares, weit überlegen an Kräften des Armes, im Kampf mit der Lanze! Geh schon und fordre zum zweiten Male den Liebling des Ares mutig zum Kampfe heraus! Doch nein, ich möchte dir lieber raten, darauf zu verzichten und nicht Menelaos, dem blonden, Mann gegen Mann im Kampf zu begegnen, aus törichtem Leichtsin. Sonst wirst du gar bald dem Speere des Helden erliegen!«

Ihr gab Antwort darauf Alexandros mit folgenden Worten: »Kränke mich, Helena, nicht mit solchem beißenden Hohne! Ja, Menelaos besiegte mich heute, im Bund mit Athene, ich kann später ihn schlagen; auch uns unterstützen ja Götter. Komme jetzt aber zum Lager, genießen wir unsere Liebe! Nie hat so gewaltig die Glut mir die Sinne umlodert, auch nicht damals, als ich vom lieblichen Sparta dich raubte, auf den meerebefahrenden Schiffen die See überquerte und auf Kranaë in Liebe mit dir mich verband – wie ich heute mich verzehre nach dir und dem süßen Verlangen erliege!« So sprach er und begab sich zum Lager; ihm folgte die Gattin.

Während sie ruhten auf trefflich mit Riemen geflochtenem Lager, stürmte wild Menelaos umher durch die Reihen der Troer und versuchte den göttlich schönen Paris zu finden. Keiner der Troer jedoch und der edlen Bundesgenossen konnte ihn zeigen dem Menelaos, dem Liebling des Ares. Niemand hätte, bei seinem Anblick, versteckt ihn aus Freundschaft; war er doch allen verhaßt wie der Tod, der düstere, selber. Da sprach unter ihnen der Führer des Heers, Agamemnon: »Hört auf mich, Trojaner, Dardaner, Bundesgenossen! Augenscheinlich errang den Sieg der Liebling des Ares. Gebt deshalb die Argeierin Helena, mit ihr die Schätze, nunmehr heraus und zahlt die angemessene Buße, die für die Zukunft dienen möge als warnendes Beispiel!« Derart sprach der Atride, ihm spendeten Beifall die Griechen.

Vierter Gesang

*Wie die Troer den Vertrag brachen, Agamemnon das griechische Heer musterte
und die Schlacht ihren Anfang nahm*

Aber die Götter saßen bei Zeus und hielten Beratung
auf dem vergoldeten Boden. Es schenkte die würdige Hebe
reihum Nektar ein. Sie tranken einander aus goldnen
Bechern zu und schauten dabei auf Troja hernieder.

Da versuchte der Sohn des Kronos mit stichelnden Reden
Hera zu reizen, indem er die Worte nachlässig hinwarf:
»Zwei der Göttinnen stehen auf seiten des Menelaos,
Hera von Argos und die alalkomenäische Pallas.
Aber sie halten sich abseits; sie sind mit der Rolle zufrieden,
die ein Zuschauer spielt. Doch hilft dem anderen ständig
Kypris, mit holdem Lächeln, wehrt ihm ab das Verderben,
schützte auch jetzt ihn, wo er schon glaubte, sterben zu müssen.
Doch den Sieg errang Menelaos, der Liebling des Ares!
Laßt uns beraten, wie die Lage sich nunmehr entwickle:
ob wir wieder furchtbaren Krieg und bittres Getümmel
stiften oder die beiden Gegner in Freundschaft versöhnen.
Sollte das letztere allen angenehm sein und willkommen,
mag die Stadt des Königs Priamos weiter bestehen,
mag Menelaos nach Haus die Argeierin Helena führen!«

Derart sprach er. Athene und Hera murrten darüber.
Dicht beieinander saßen sie, wollten die Troer verderben.
Freilich verhielt Athene sich still und schwieg noch, erbittert
gegen den Vater; verzehrender Groll hielt fest sie umfängen.
Hera dagegen bezwang nicht die Wut, sie redete offen:
»Sohn des Kronos, schrecklichster Gott, was hast du gesprochen!
Willst du vereiteln mein Mühen, vergeuden den Schweiß, den ich hingab
bei dem Bestreben, so daß mir die Rosse erlahmten beim Sammeln
allen Volkes, für Priamos und die Söhne zum Unglück?
Tu das – wir anderen Götter sind es durchaus nicht zufrieden!«

Unwillig gab ihr Zeus, der wolkenballende, Antwort:
»Seltsame, was nur haben dir Priamos, mit ihm die Söhne,
Böses getan, daß du so unablässig den Wunsch hegst,
Ilion zu zerstören, die Stadt mit den wohnlichen Häusern?
Könntest du eindringen durch die gewaltigen Mauern und Tore,
Priamos und die Söhne und sämtliche übrigen Troer
roh verschlingen – dann erst wäre dein Wüten befriedigt!
Handle nach deinem Belieben! Der Streit wenigstens sollte
zwischen uns beiden durchaus nicht ein künftiger Zankapfel werden!
Eins noch will ich dir sagen, nimm es dir gründlich zu Herzen:
Möchte auch ich dereinst eine Stadt voll Eifer zerstören,
eine, in der du Freunde wohnen hast, so versuche
ja nicht, meinen Groll zu beschwichtigen, laß mich gewähren!
Ich auch gab dir nach, freiwillig, doch blutenden Herzens.
Von den Städten der Erdenbewohner, die unter der Sonne,
unter dem sternenglänzenden Himmel aufragen, schätzte

ich besonders innig das heilige Troja, den König
Priamos auch und das Volk des lanzenkundigen Königs.
Niemals brauchte ich auf dem Altar mein Teil zu entbehren,
Trankopfer nicht noch Brandopfer, was als Gabe uns zusteht.«

Ihm gab Antwort die mächtige, stieräugig blickende Hera:
»Sicher, es sind mir drei Städte von allen weitaus die liebsten,
Argos und Sparta, dazu, mit breiten Straßen, Mykene.
Bitte, zerstör sie, wenn sie deine Erbitterung wecken!
Keinesfalls schütze ich sie, ich will sie dir gar nicht verweigern.
Täte ich das und wollte ich an der Zerstörung dich hindern,
richtete ich doch gar nichts aus; du bist ja viel stärker.
Aber auch du darfst nicht vereiteln meine Bemühung.
Denn auch ich bin göttlich, mit dir aus einem Geschlechte,
werde am höchsten geehrt von den Töchtern des tückischen Kronos,
einmal auf Grund des Adels, zum andern als deine Gemahlin:
waltest du doch als oberster Herrscher sämtlicher Götter!
Nachgeben wollen in diesem Punkte wir beide einander,
dir ich, du *mir*. Es werden die andern unsterblichen Götter
zustimmen. Du erteile aufs schnellste Athene den Auftrag,
sich zu begeben zur furchtbaren Schlacht der Troer und Griechen
und zu bewirken, daß die Trojaner den siegesgewissen
Griechen Schaden zufügen, unter Vertragsbruch, als erste!«

Derart sprach sie, ihr folgte der Vater der Götter und Menschen,
richtete gleich an Athene die flugs enteilenden Worte:
»Flink, begib dich zum Heer, in die Reihen der Troer und Griechen,
und bewirke, daß die Trojaner den siegesgewissen
Griechen Schaden zufügen, unter Vertragsbruch, als erste!«

Derart spornte Athene er an, die es selber schon wünschte.
Eilig schwang sie hinab sich vom Gipfel des hohen Olympos.
Wie die Sternschnuppe, die der Sohn des tückischen Kronos
Seeleuten oder weithin gelagertem Kriegsvolk als helles
Vorzeichen zuschickt – ihr entsprühen zahlreiche Funken –,
so schoß Pallas Athene hernieder zur Erde und stürmte
zwischen die Heere. Bei diesem Anblick packte Entsetzen
rossetummelnde Troer und wohlgewappnete Griechen.
Mancher sprach, den Blick zum Nachbar gerichtet, die Worte:
»Furchtbarer Krieg und erbitterte Schlacht wird sicherlich wieder
toben. Oder ob Zeus, der den Menschen als Lenker des Krieges
waltet, beide Völker in Frieden und Freundschaft verbindet?«

Derart sprach manch einer unter Achaiern und Troern.
Aber Athene tauchte, als Mensch, in die Scharen der Troer,
gleich dem Laodokos, Sohn des Antenor, dem tapferen Helden.
Pandaros suchte sie, den göttlichen Kämpfer. Auf seinem
Platze traf sie den edlen, kraftvollen Sohn des Lykaon;
um ihn zogen sich hin die stattlichen Reihen der Krieger,
Träger von Schild und Speer, die ihm folgten vom Strome Aisepos.
Zu ihm trat sie und sprach die flugs enteilenden Worte:
»Möchtest du hören auf mich, verständiger Sohn des Lykaon?

Wage es, schieß mit flinkem Pfeil und triff Menelaos!
Dank und Ruhm bei allen Troern würdest du ernten,
bei Alexandros, dem Königssohne, am meisten von allen!
Sicher gewännest von ihm zuerst du köstliche Gaben,
sähe er Menelaos, den tapfren Atriden, von deinem
Pfeilschuß niedergestreckt, auf den leidigen Holzhaufen steigen.
Auf! Menelaos, den ruhmestwürdigen, triff mit dem Pfeile,
aber dem lichtgezeugten Meister des Bogens, Apollon,
sichre ein Festopfer zu von erstgeborenen Lämmern,
kehrtest du glücklich heim in das heilige Städtchen Zeleia!«

Damit gelang es Athene, den unklugen Mann zu verleiten.
Gleich ergriff er den trefflich geglätteten Bogen, vom Horne
eines wilden Steinbocks, den einstmals er selber, vom Anstand
lauernd, erfolgreich traf, wie er aus den Felsen hervortrat,
grad aufs Blatt; das Tier überschlug sich und sank auf die Steine.
Sechzehn Handbreit standen ihm vom Haupte die Hörner.
Kunstvoll fügte der Hornbearbeiter diese zusammen,
glättete völlig das Stück und setzte den goldenen Ring an.
Diesen Bogen stemmte jetzt Pandaros nieder, bespannte
ihn und legte ihn sorgfältig ab. Die wackren Gefährten
gaben ihm Deckung mit Schilden; nicht sollten die tapfren Achaier
auffahren, ehe der Schuß den Sohn des Atreus getroffen.
Dann hob er den Deckel vom Köcher und holte sich einen
neuen, befiederten Pfeil heraus, den Erreger der Schmerzen,
setzte sogleich das spitze Geschoß genau auf die Sehne
und gelobte dem lichtgezeugten Meister des Bogens,
Gott Apollon, ein Festopfer erstgeborener Lämmer,
sollte die Heimkehr ihm glücken ins heilige Städtchen Zeleia.
Mit der Rindssehne zog er heran die Kerben des Pfeiles,
dicht zur Brust die Sehne, zum Bogen die eiserne Spitze.
Als er den mächtigen Bogen kreisrund angespannt hatte,
klang das Horn und schwirrte die Sehne; fort schoß der gespitzte
Pfeil, beseelt von dem Drang, sein Ziel in der Menge zu treffen.

Dich jedoch, Menelaos, vergaßen die seligen Götter
nicht, vor allen die Tochter des Zeus, die Beute uns spendet.
Vor dich trat sie zum Schutz und hemmte die bittere Spitze.
So weit lenkte den Pfeil vom Leibe sie ab, wie die Mutter
von dem Kind, das zu süßem Schlummer gebettet, die Fliege.
Dorthin lenkte sie das Geschoß, wo am Gürtel die goldnen
Spangen zusammenhielten, der Panzer doppelt ihm wehrte.
Kräftig traf den fest geschlossenen Gürtel die Spitze,
drang durch das kunstreich gefertigte Stück und durchbohrte sogar den
prächtig verzierten Panzer sowie den unteren Leibgurt,
den er trug zur Deckung des Körpers, zur Abwehr von Spießen,
seinen wirksamsten Schutz; auch den durchfuhr noch die Spitze.
Dabei ritzte der Pfeil gerade die Haut noch des Helden;
dunkles Blut entquoll sogleich der getroffenen Stelle.

Wie wenn eine Frau aus Maionien oder aus Karien
Elfenbein purpurn bemalt, als Schmuck für die Wangen der Rosse,

und es liegt in der Schatzkammer; viele berittene Helden
wollen es führen, doch bleibt das Kleinod bestimmt für den König,
beides, ein Zierat des Pferdes, ein Grund zum Stolz für den Lenker:
so, Menelaos, färbte das Blut dir die stattlichen Schenkel,
Schienbeine auch und, weiter unten, die kraftvollen Knöchel.

Schauder packte sogleich Agamemnon, den Führer des Heeres,
als er sah, wie das düstere Blut der Wunde entströmte.
Schauder ergriff Menelaos selbst, den Liebling des Ares.
Da erblickte er Widerhaken und Pfeilschnur noch außen,
und es kehrte der Mut ihm zurück. Im Kreise der Kämpfer
sprach, tief seufzend, der Fürst Agamemnon und hielt Menelaos
an der Hand, und es stöhnten bitter dabei die Gefährten:
»Lieber Bruder, dir zum Verderben beschwor den Vertrag ich,
dich allein für die Griechen zum Kampf mit den Troern zu stellen.
Daher trafen sie dich, sie traten die Eide mit Füßen!
Freilich, wirksam bleibt der Eid, das Blut auch der Lämmer
und der lautere Wein und der Handschlag, dem wir vertrauten.
Schreitet auch der Herr des Olymps nicht immer sogleich ein –
später wird er es tun, und furchtbar werden sie büßen,
mit dem eigenen Haupt und mit den Frauen und Kindern!
Eines weiß ich genau, es sagt mir Verstand und Empfinden:
Einst wird kommen der Tag, wo das heilige Troja dahinsinkt,
Priamos wie auch das Volk des lanzenkundigen Königs.
Zeus, der Kronide, persönlich, hochthronend, Bewohner des Äthers,
wird die finstere Aegis gegen sie alle erheben,
grollend über diesen Betrug. So wird es geschehen!
Aber um dich, Menelaos, würde ich bitter mich grämen,
falls du stürbest und damit ein trauriges Schicksal erfülltest.
Schandebedeckt auch kehrte ich heim ins dürstende Argos;
ihres Vaterlandes gedächten ja gleich die Achaier.
Und wir ließen, Triumph für Priamos und die Trojaner,
die Argeierin Helena hier; im Boden von Troja
moderte dein Gebein, erfolglos bliebe dein Streben.
Mancher der übermütigen Troer spränge vielleicht gar
auf das Grabmal des Menelaos, des edlen, und rief:
>Stillte doch Held Agamemnon den Groll bei allem wie diesmal,
wo er umsonst hierhergeführt die Streitmacht der Griechen
und bereits zurück zum lieben Heimatland kehrte,
leer die Schiffe, dazu noch verlor Menelaos, den tapfren!<
Derart werden sie lästern. Dann soll mich die Erde verschlingen!«

Da ermutigte ihn der blonde Held Menelaos:
»Sorge dich nicht und jage nicht Angst ein dem Heer der Achaier!
Nicht an gefährlicher Stelle haftet die Spitze; noch vorher
schützten mich der blinkende Gurt und der Leibschurz darunter
mit der erzbeslagenen Binde, dem Werkstück der Schmiede.«

Ihm gab Antwort der mächtige Fürst Agamemnon und sagte:
»Möge es doch so sein, mein Lieber, mein Menelaos!
Gleich untersuchen möge der Arzt die Wunde und Mittel
auflegen, die dich befreien werden vom bitteren Schmerz.«

Und er rief Talthybios her, den göttlichen Herold:
»Geh, Talthybios, schleunigst bestelle hierher den Machaon,
ihn, der Sohn des Asklepios ist, des trefflichen Arztes!
Er untersuche sofort Menelaos, den tapfren Atriden.
Ihn traf mit dem Pfeil ein erfahrener Schütze, ein Troer
oder ein Lykier, rühmlich für diesen, doch schmerzlich uns Griechen.«

Derart sprach er, und willig gehorchte der Herold dem Auftrag,
eilte durch das Heer der erzgewappneten Griechen,
spähend nach dem Helden Machaon. Da sah er ihn stehen;
um ihn zogen sich hin die stattlichen Reihen der Krieger,
die ihm folgten aus dem rosseernährenden Trikkas.
Zu ihm trat er und sprach die flugs enteilenden Worte:
»Sohn des Asklepios, auf, dich ruft der Fürst Agamemnon:
Gleich untersuche den tapferen Atreussohn Menelaos!
Ihn traf mit dem Pfeil ein erfahrener Schütze, ein Troer
oder ein Lykier, rühmlich für diesen, doch schmerzlich uns Griechen.«

Mit dem Befehl versetzte den Arzt er in tiefe Erregung.
Sie durcheilten die Menge, das weite Heer der Achaier.
Als sie erreichten den Platz, wo verwundet sich aufhielt der blonde
Held Menelaos, um ihn geschart die Tapfersten alle,
trat in ihre Mitte der göttergleiche Machaon,
zog sogleich den Pfeil aus dem fest geschlossenen Gürtel;
rückwärts brachen die Widerhaken ab vom Geschosse.
Darauf löste er ihm den blinkenden Gürtel und auch den
Leibschurz mit erzbeschlagener Binde, dem Werkstück der Schmiede.
Nach Untersuchung der Wunde, die ihm die Spitze geschlagen,
sog er vom Blut und legte geschickt ein linderndes Kraut auf,
das einst Cheiron aus Freundschaft seinem Vater entdeckte.

Während sie um Menelaos sich mühten, den Meister im Schlachtruf,
zogen heran die Reihen der schildgewappneten Troer.
Wieder zur Waffe griffen die Griechen, entschlossen zum Kampfe.

Saumselig zeigte sich nicht der göttliche Held Agamemnon,
auch nicht bestürzt, auch gar nicht gewillt, die Schlacht zu vermeiden,
nein, voll Eifer bereit zum männerehrenden Kampfe.
Stehen ließ er Gespann und erzbeschlagenen Wagen;
abseits hielt Eurymedon, sein Lenker, die schnaubenden Rosse,
des Ptolemaios Sohn, ein Enkelkind des Peiraos.
Dringend befahl er diesem, nahe zu halten das Fahrzeug,
falls er, beim Gange des Feldherren durch die Menge, ermatte.
Selber schritt er spähend dahin durch die Reihen des Heeres.
Sah er rossetummelnde Danaer eifrig zum Kampfe
eilen, so trat er zu ihnen und sprach ermunternd die Worte:
»Ihr Argeier, seid nicht säumig bei stürmischem Angriff!
Zeus wird nicht zugunsten von Lügern Hilfe gewähren.
Die durch Verletzung der Eide mit feindlichem Handeln begannen,
deren schwellende Glieder werden die Geier zerfleischen;
ihre Frauen jedoch und ihre unmündigen Kinder

führen wir mit uns auf See, sobald wir die Festung erobert!«
Sah er andere säumig, die schreckliche Schlacht zu beginnen,
schalt er heftig sie aus und rief die zornigen Worte:
»Ihr, Argeier, Maulhelden, Memmen, schämt ihr euch gar nicht?
Warum steht ihr starr und verdutzt, wie Kälber der Hirschkuh,
die durch weite Ebenen müde sich liefen und schließlich
anhalten, ohne im Herzen noch Mut und Kraft zu verspüren?
Ebenso starr und verdutzt steht ihr da und drückt euch vorm Kampfe!
Wartet ihr, bis die Trojaner kommen zum Liegeplatz unsrer
Schiffe mit stattlichem Heck, am Strande des schäumenden Meeres –
nur um zu sehen, ob Zeus die Hände über uns breitet?«

So durchschritt er, als strenger Gebieter, die Reihen des Heeres.
Zu den Kretern kam er durch das Gedränge der Männer.
Held Idomeneus, der tapfere, wappnete sich mit den Seinen;
unter den Vorkämpfern stand er, so mutig und stark wie ein Eber,
und Meriones spornte für ihn die hinteren Reihen.
Froh des Anblicks ward Agamemnon, der Führer des Heeres,
richtete an Idomeneus sogleich die freundlichen Worte:
»Fürst Idomeneus, unter den rossetummelnden Griechen
schätze ich dich am höchsten, im Kampf wie bei anderem Werke,
auch beim Festmahl, wenn die Besten vom Kreis der Argeier
sich den funkelnden Ehrenwein mischen lassen im Krüge.
Während nämlich die andren Achaier mit wallendem Haupthaar
nur ihr Mäßlein trinken, steht dein eigener Becher
ständig gefüllt, wie der meine, zum Trinken nach Lust und nach Laune!
Auf, zieh frisch in die Schlacht, so tüchtig, wie sonst du dich rühmest!«

Ihm entgegnete Held Idomeneus, der Feldherr der Kreter:
»Sohn des Atreus, ich will dir gern ein vertrauter Gefährte
bleiben, wie ich es einmal versprach und ehrlich gelobte.
Sporne jetzt aber die anderen haupthaarumwallten Achaier:
Schleunigst wollen wir kämpfen, weil die Trojaner den Eidschwur
brachen. Tod und Verderben sollen über sie kommen,
da sie anfangen, unter Vertragsbruch, feindlich zu handeln!«

So sprach er, der Atride ging weiter freudigen Herzens.
Zu den Aias kam er durch das Gedränge der Männer.
Beide rückten zum Kampf aus, es folgte die Masse des Fußvolks.
Wie ein Ziegenhirt, von der Höhe hernieder, die Wolke
über das Meer heraneilen sieht im Brausen des Zephyr
und sie ihm von fern, auf dem Wege über die See hin,
schwarz wie Pech erscheint und stürmischen Regen dahinpeitscht,
und er sieht es mit Schauern und treibt sein Vieh in die Höhle:
ebenso stürmten, unter der Führung der Aias, die dichten
Reihen der zeusentsprossenen Krieger zum furchtbaren Kampfe,
eine düstere Masse, starrend von Schilden und Lanzen.
Freude empfand bei ihrem Anblick der Fürst Agamemnon,
und er sprach zu ihnen die flugs enteilenden Worte:
»Euch, ihr Aias, ihr Führer der erzgewappneten Griechen,
brauche ich gar nicht anzufeuern, ich tue es auch nicht.
Beide spornt ihr von selbst die Männer zu tapferem Kampfe.

Zeigte sich, Vater Zeus, Athene, Apollon, o zeigte
sich das gesamte Heer von solchem Mute durchdrungen!
Neigen würde sich bald des Königs Priamos Festung
unter unseren Fäusten, erobert und völlig zertrümmert!«

Damit ließ er sie dort zurück und ging zu den andern.
Hier traf er auf Nestor, den mächtigen Redner aus Pylos,
der die Gefährten ordnete und zum Kampfe sie spornte,
Leute des starken Pelagon, des Chromios und des Alastor,
Haimons, des Fürsten, dazu des Bias, des Hirten der Völker.
Vorn ins Treffen stellte er Kämpfer mit Rossen und Wagen,
hinter sie die Masse des Fußvolks, die Tüchtigen, als den
Kern der Schlacht; die weniger Guten schob er zur Mitte;
wer nicht von selbst focht, sollte gezwungen werden zum Kampfe.
Erst gab er den Wagenkämpfern Befehle; sie sollten
fest die Rosse zügeln, sie ja nicht im Schlachtgewühl tummeln.
»Keiner darf, auf Stärke und Kunst der Lenkung vertrauend,
vor den andern allein mit den Troern im Kampfe sich messen
oder zurück sich ziehen; ihr würdet euch selber nur schwächen.
Wer aus geschlossener Front dem feindlichen Wagen begegnet,
lege sich aus mit der Lanze; denn das bringt größeren Vorteil.
Derart haben die Ahnen Städte und Mauern vernichtet,
wenn sie solchen Mut und solche Besonnenheit hegten.«

Derart ermahnte der Alte, seit langem erfahren im Kriege.
Freude empfand bei seinem Anblick der Fürst Agamemnon,
und er sagte zu ihm die flugs enteilenden Worte:
»Alter, wenn doch, deinem Mute entsprechend, die Glieder
noch sich regten und fest die Kräfte des Körpers beharrten!
Aber dich drücken die Jahre, die keinen verschonen. Ach, wenn sie
einen anderen drückten, doch du zu den Jungen gehörtest!«
Nestor entgegnete ihm, der gerenische Kämpfer zu Wagen:
»Sohn des Atreus, ich selber möchte so stark sein wie damals,
als ich den göttlichen Helden Ereuthalion erlegte.
Aber nicht alles zugleich gewährten die Götter den Menschen.
War ich damals jung, so folgt mir heute das Alter.
Trotzdem will bei den Wagenkämpfern ich weilen und ratend,
mahnend Weisungen geben; das ist das Vorrecht der Alten.
Lanzen mögen die Jüngeren werfen, die rüstiger sind als
unsereiner und sich auf ihre Kraft noch verlassen.«

So sprach er, der Atride ging weiter freudigen Herzens.
Auf den Sohn des Peteos, den trefflichen Reiter Menestheus,
stieß er. Der stand noch, um ihn die Athener, gewärtig des Schlachtrufs.
Ganz in der Nähe befand sich der Platz des klugen Odysseus.
Ihn umgaben, gleichfalls stehend, die kraftvollen Reihen
der Kephallenen; sie hatten noch nicht den Schlachtruf vernommen.
Denn es erhoben sich eben erst gegeneinander die Treffen
rossetummelnder Troer und Griechen. So warteten jene
auf den Zeitpunkt, da eine andere Griechenkolonne
gegen die Troer rücke, um selbst dann den Kampf zu beginnen.
Bei dem Anblick begann Agamemnon, der Feldherr, zu schelten,

und er sagte zu ihnen die flugs enteilenden Worte:

*[Homer: Ilias. Dichtung der Antike von Homer bis Nonnos, S. 4632
(vgl. Homer-W Bd. 1, S. 11 ff.) (c) Aufbau-Verlag]*

»Sohn des Peteos, des zeusentsprossenen Herrschers, und du auch,
glänzend in bösen Ränken, bedacht nur auf eigenen Vorteil:
Warum drückt ihr euch vor der Schlacht und wartet auf andre?
Solltet ihr doch in den Reihen der ersten die Stellung behaupten
und euch stürzen in das heiße Getümmel des Kampfes!
Werdet ihr ja als erste von mir auch zur Mahlzeit geladen,
wenn wir Griechen ein Essen geben den edelsten Fürsten.
Da verzehrt ihr gerne den Braten, trinkt gern auch die Becher
honigsüßen Weines, solange ihr jeweils nur Lust habt.
Heute säht ihr es gerne, wenn gar zehn Griechenkolonnen
euch in den Kampf vorauszögen mit dem grausamen Erze!«

Finsteren Blickes maß ihn der kluge Odysseus und sagte:

»Sprößling des Atreus, welch ein Vorwurf entwich deinen Lippen!
Sprichst, wir gingen der Schlacht aus dem Wege? Jedesmal, wenn wir
Griechen gegen die Troer die glühende Kampflust erwecken,
wirst du, wenn du nur ehrlich es willst, des Telemachos Vater
unter den ersten der rossetummelnden Troer im Kampf sich
anstrengen sehen; was du da vorbringst, ist leeres Gerede!«

Lächelnd entgegnete Fürst Agamemnon, als er Odysseus
voller Unwillen sah – und milderte klüglich den Vorwurf:

»Zeusentsprossener Sohn des Laërtes, kluger Odysseus,
weder möchte ich grob dich schelten noch gar dich ermahnen,
weiß ich doch ganz genau, du bist mir im Grunde des Herzens
freundlich gesonnen; deine Gedanken sind auch die meinen.
Auf denn! Wir wollen das später begleichen, fiel wirklich ein hartes
Wort. Die Götter mögen es weit in die Winde verwehen!«

Damit ließ er sie dort zurück und ging zu den andern.

Hier traf er Diomedes, den mutigen Sprößling des Tydeus.

Dieser stand auf dem festen Wagen, dem rossebespannten,
Sthenelos weilte an seiner Seite, der Sohn des Kapaneus.

Bei dem Anblick begann Agamemnon, der Feldherr, zu schelten,
und er sagte zu ihm die flugs enteilenden Worte:

»Wehe mir, Sohn des tapferen, rossetummelnden Tydeus,
warum drückst du dich, hältst Ausschau nach Lücken im Kampfe?
Freilich, Tydeus pflegte sich niemals derart zu drücken,
nein, weit vor den Gefährten gegen die Feinde zu streiten!
Das bezeugt, wer im Kampfe ihn sah. Ich selber war niemals
dabei zugegen. Doch übertraf er, heißt es, die andern.
Einmal betrat er, nicht feindlich, sondern als Gastfreund, Mykene,
mit Polyneikes, dem göttlichen Helden; sie stellten ein Heer auf.
Gegen Thebens heilige Mauern wollten sie ziehen
und erbaten sich dringend edle Genossen zum Streite.
Die Gebetenen waren bereit, dem Wunsch zu willfahren,
aber Zeus vereitelte es durch drohende Zeichen.
Nach dem Aufbruch zogen sie ihres Weges und kamen

an den schilfbestandenen, rasenreichen Asopos.
Dort entsandten die Griechen den Tydeus als Boten. Er legte seinen Weg zurück und traf zahlreiche Kadmeier, die im Hause des Eteokles, des Mächtigen, schmausten. Keine Furcht beschlich den Rossebändiger Tydeus, war er auch fremd und allein im Kreise der vielen Kadmeier, sondern forderte sie zu Wettkämpfen auf und errang in allen den Sieg sehr leicht; so wirksam half ihm Athene. Zorn ergriff die Kadmeier, die Tummler der Rosse; und eine starke Abteilung ließen sie auflauern ihm auf dem Rückweg, fünfzig jüngere Leute; es führten zwei Männer die Rotte, Maion, Haimons Sohn, den Unsterblichen gleichend, dazu der Sohn des Autophonos, der standhafte Held Polyphontes. Tydeus aber brachte auch ihnen Schmach und Verderben. Alle erschlug er, nur einen ließ er nach Hause entkommen. Maion verschonte er, warnenden Zeichen der Götter gehorsam. So war Tydeus im Kampf, der Aitolier. Sein Sprößling indessen zeigt sich schwächer im Streit, übertrifft ihn freilich an Worten.«
So sprach er, ihm entgegnete nichts der Held Diomedes, beugte sich ehrfurchtsvoll dem Vorwurf des achtbaren Feldherrn. Doch der Sohn des berühmten Kapaneus gab ihm zur Antwort:
»Lüge nicht, Sohn des Atreus – weißt es doch wahr zu berichten!
Wir sind tapferer als die Väter, das dürfen wir sagen.
Wir eroberten auch das siebentorige Theben, führten ein kleineres Heer vor die Mauer, die mächtig verstärkt war; bauten wir doch auf göttliche Zeichen und Zeus als Beschützer. *Jene* gingen zugrunde infolge des eigenen Frevels! Deshalb schätze mir ja nicht gleichhoch unsere Väter!«

Finsteren Blickes maß ihn der Held Diomedes und sagte:
»Väterchen, halte dich still und höre auf meine Ermahnung!
Ich verüble es nicht Agamemnon, dem Hirten der Völker, daß zum Kampfe er spornt die trefflich gewappneten Griechen. Ihm wird Ruhm zuteil, sofern die Achaier die Troer siegreich schlagen und das heilige Troja erobern, ihm auch bitterer Schmerz, sofern die Achaier erliegen. Auf denn, seien wir beide bedacht auf stürmischen Angriff!«

Derart sprach er und sprang, in Waffen, vom Wagen zur Erde. Furchtbar klirrte das Erz an der Brust des Fürsten beim Sprunge. Selbst den noch niemals Erschrockenen hätte Entsetzen ergriffen.

Wie wenn vor der rauschenden Küste die Wogen des Meeres dicht aufeinander anrollen unter den Stößen des Zephyr, sich auf der See erheben, dann vor dem Strande sich brechen und laut donnernd erbrausen, um die Klippen sich hochauf wölben, sich jäh überschlagen und salzige Gische versprühen: derart stürmten, Reihe auf Reihe, die Scharen der Griechen ununterbrochen zur Schlacht. Die Seinen befehligte jeder Fürst. Es schwiegen beim Vormarsch die andern. Unglaublich erschien es, daß ein solches Heer, zum Sprechen doch fähig, sich anschoß, still, den Befehlshabern achtungsvoll lauschend. Alle erglänzten

bunt im Schmucke der Waffen, in denen sie vorwärts marschierten.
Doch die Trojaner – wie Schafe eines begüterten Mannes
zahllos stehen im Hof und, während die Hirten sie melken,
unablässig blöken, im Ohr das Rufen der Lämmer –
ließen im weiten Heere verworrenes Schreien ertönen.
Denn nicht einheitlich riefen und sprachen sie alle, es herrschte
vielmehr ein Sprachengewirr; sie stammten von mancherlei Völkern.
Ares trieb sie, Athene, mit leuchtenden Augen, die Griechen,
Deimos und Phobos dazu und die rastlos wirkende Eris,
leibliche Schwester und Freundin des mörderischen Ares,
die, ganz winzig, allmählich nur wächst, aber schließlich zum Himmel
reicht mit dem Haupt, doch trotzdem weiterschreitet auf Erden.
Sie warf zwischen die Heere den Hader für beide, hinschreitend
durch die Menge, bedacht, zu verstärken das Stöhnen der Männer.

Als, im Vormarsch, die Heere an einer Linie sich trafen,
ließen sie Schilde und Lanzen und mutige Männer in Panzern
heftig zusammenstoßen, es prallten gebuckelte Schilde
aufeinander, und ein gellendes Tosen erhob sich.
Gleichzeitig schrien sie da, vor Schmerz und vor Jubel, die einen
sterbend und mordend die andern; es triefte vom Blute der Boden.
Wie zwei Schmelzwasserströme sich von den Bergen ergießen
und die mächtigen Fluten vereinen im Kessel der Täler,
her von gewaltigen Quellen, in tief zerklüftetem Grunde,
und von weitem der Hirt auf den Bergen vernimmt das Getöse:
derart tobten Brüllen und Kampf im Gedränge der Streiter.

Gleich als erster erlegte Antilochos einen Trojaner,
der im vorderen Treffen tapfer sich hielt, Echebolos.
Er traf ihm den Bügel des roßhaarbuschigen Helmes,
in die Stirn drang ihm die ehernen Lanze, durchbohrte
seinen Schädel; das Dunkel des Todes umfing ihm die Augen.
Nieder stürzte er, wie ein Turm, im heißen Getümmel.
Seinen Leichnam packte am Fuß der Held Elephenor,
Sohn des Chalkodon, der Gebieter der tapfren Abanten,
suchte ihn aus dem Bereich der Geschosse zu ziehen, um eiligst
ihm die Waffen zu rauben. Doch kurz nur währte sein Eifer.
Ihn erspähte beim Schleifen des Toten der tapfere Agenor,
traf mit dem ehernen Speer ihm die Seite, die er im Rücken,
neben dem Schild, entblößte, und ließ ihm die Glieder erschlaffen.
So verlor er das Leben. Um seinen Leichnam entbrannte
heftig das Ringen der Troer und Griechen. Sie sprangen wie Wölfe
aufeinander und schlugen, Mann gegen Mann, sich im Nahkampf.

Der Telamonier Aias traf den kraftvollen Jüngling
Simoeisios, Sohn Anthemions; diesen gebar einst
auf dem Wege vom Ida die Mutter, am Rand des Simoeis,
als, zum Besuch der Herden, sie ihren Eltern sich anschloß.
Deshalb nannten sie ihn Simoeisios. Doch er vergalt nicht
seinen Eltern die Last der Erziehung, er lebte nur kurze
Zeit: Der Speer des mutigen Aias durchbohrte ihn tödlich.
Unter den ersten rückte er vor; die ehernen Lanze

traf ihn neben der Brustwarze und durchdrang ihm die Schulter.
Nieder stürzte er in den Staub, vergleichbar der Pappel,
die in der Niederung eines weiten Sumpfes emporwuchs,
glatt am Stamm, in der Höhe mit dichten Blättern bewachsen;
doch der Stellmacher fällte sie mit blinkendem Eisen,
um sie zum Radkranz zu biegen für einen prächtigen Wagen,
und sie liegt und trocknet am Ufer des Flusses: genauso
lag Simoeisios, als ihm der zeusentsprossene Aias
abzog die Rüstung. Auf ihn warf Antiphos, der Priamide,
schimmernd im Panzer, den scharfen Speer aus der Menge, verfehlte
ihn zwar, traf jedoch den tapferen Freund des Odysseus,
Leukos, im Unterleib, als er seitwärts zerrte den Toten.
Über ihm brach er zusammen, dem Arm entstürzte der Leichnam.
Schmerz und Zorn um den Toten packten Odysseus, er eilte
durch das vordere Treffen, gewappnet mit funkelnder Rüstung,
trat zu dem leblosen Freund, hielt sorgfältig Umschau und warf die
blinkende Lanze; es wichen zurück vor dem Wurfe die Troer.
Und Odysseus schleuderte nicht vergebens die Waffe.
Demokoon traf er, den Bastard des Priamos, der von
Abydos herkam, von dem Gestüt schnellfüßiger Rosse.
Diesem jagte Odysseus, aus Zorn um den Freund, in die Schläfe
wuchtig die Lanze; heraus an der anderen Seite des Schädels
fuhr die eherne Spitze, und Nacht umhüllte sein Auge.
Dröhnend schlug er zu Boden, ihm klirrten am Leibe die Waffen.
Rückwärts wichen im vordersten Treffen die Troer und Hektor.
Stürmisch jauchzten die Griechen, zogen heran sich die Toten,
drangen dann weiter voran. Von Pergamon sah es Apollon,
ärgerte sich und spornte mit lauter Stimme die Troer:
»Auf, ihr Tummler der Rosse, ihr dürft im Kampfe den Griechen
nachgeben nicht, sie bestehen weder aus Stein noch aus Eisen,
können daher auch standhalten nicht dem schneidenden Erze!
Nicht einmal der Sohn der lockigen Thetis, Achilleus,
kämpft mit ihnen, er grollt noch immer im Lager der Schiffe!«

Derart rief der schreckliche Gott aus der Stadt. Doch die Griechen
spornte die Tochter des Zeus, die ruhmreiche Tritogeneia,
dorthin wandelnd im Heer, wo sie Kämpfer säumig erblickte.

Da umstrickte der Tod den Amarynkiden Diores.
Ein scharfkantiger Wurfstein traf ihn am Knöchel des rechten
Beines; ihn hatte geschleudert ein Führer der Thraker, der Sohn des
Imbrasos, Peiroos, der hierhergezogen von Ainos.
Sehnen und Knochen zugleich zerschmetterte völlig der harte
Stein, der Getroffene sank in den Staub hernieder, nach hinten,
streckte die Hände noch aus nach seinen Gefährten und hauchte
aus das Leben; denn Peiroos, der ihn soeben getroffen,
sprang herzu und durchstieß mit dem Speer ihn am Nabel, es quollen
alle Gedärme zu Boden, und Nacht umhüllte sein Auge.
Doch dem Sieger traf mit dem Speer der Aitolier Thoas,
anstürmend, über der Warze die Brust; es blieb in der Lunge
haften die Spitze. Schon nahte ihm Thoas, die wuchtige Lanze
zerrte er aus der Wunde, zog die schneidende Klinge,

stach sie ihm mitten hinein in den Bauch und entriß ihm das Leben.
Waffen nahm er ihm nicht; ihn umstanden die thrakischen Freunde,
auf den Schädeln den Haarschopf, den langen Speer in den Fäusten,
die den Aitolier, mochte er groß und stark und berühmt sein,
dennoch verdrängten; ihren Stößen mußte er weichen.
Derart lagen im Staub sie, hingestreckt, nebeneinander,
Feldherr der Thraker und Feldherr der erzumhüllten Epeier.
Rings um sie her erlitten den Tod noch zahlreiche andre.

Niemand hätte den Kampf mehr tadeln können, sofern er,
nicht getroffen und nicht verwundet vom schneidenden Erze,
mitten im Feld sich bewegt und sofern an der Hand ihn Athene
sicher geleitet und ihn bewahrt vor dem Andrang der Waffen.
Lagen an diesem Tag doch viele Trojaner und Griechen,
auf das Gesicht gestürzt, im Staube nebeneinander.

Fünfter Gesang

Wie sich Diomedes durch tapfere Taten auszeichnete

Da verlieh Athene dem Tydeussohn Diomedes
Kraft und Mut, damit er vor allen andern Argeiern
glänzend hervorrage und sich herrliche Ehren erwürbe.
Loderndes Feuer ließ sie vom Helm und vom Schilde ihm sprühen,
ähnlich dem Hundsstern, zur Zeit des Herbstes, der mit besonders
hellem Schein sich in der Flut des Okeanos badet.
Solch ein Feuer ließ sie von Haupt und Schultern ihm flammen
und entsandte ihn mitten ins stärkste Getümmel des Kampfes.

Unter den Troern lebte ein Mann ohne Tadel, begütert,
Dares, ein Priester des Hephaistos. Er hatte zwei Söhne,
Phegeus und Idaios, in jeglicher Kampfarm erfahren.
Diese stürmten hervor aus der Reihe, dem Griechen entgegen,
beide zu Wagen. Doch Diomedes rückte zu Fuß vor.
Und sobald sie einander im Vordringen nahe gekommen,
schleuderte Phegeus als erster den Speer mit dem riesigen Schafte;
über die linke Schulter des Griechen sauste die Spitze,
ohne den Helden zu treffen. Dann warf Diomedes die Lanze.
Nicht umsonst entflog die Waffe der Faust, sie durchbohrte
zwischen den Warzen die Brust und stürzte Phegeus vom Wagen.
Da entsprang Idaios flüchtend dem prächtigen Fahrzeug,
brachte den Mut nicht auf, den gefallen Bruder zu schützen.
Doch er wäre allein dem düsteren Tod nicht entronnen,
hätte ihn nicht Hephaistos in Dunkel gehüllt und gerettet,
um dem greisen Vater den bittersten Gram zu ersparen.
Fort trieb jetzt die Rosse der Sohn des mutigen Tydeus,
gab sie den Freunden mit auf den Weg zu den bauchigen Schiffen.
Als die beherzten Troer den einen der Söhne des Dares
fliehen sahen, den andern gefallen neben dem Wagen,
wurden sie alle erschüttert. Doch Pallas, mit leuchtenden Augen,
nahm bei der Hand den stürmischen Ares und mahnte ihn listig:
»Ares, Ares, du Mörder, du Blutsauger, Stürmer der Mauern,

lassen wir doch im Kampfe allein die Troer und Griechen,
warten wir ab, wem Zeus vergönnt den Ruhm des Erfolges!
Ziehen wir uns zurück und meiden den Groll des Kroniden!«

Damit lockte sie aus der Schlacht den stürmischen Ares,
hieß ihn ruhig sich setzen am hohen Rand des Skamandros.
Und die Griechen jagten die Troer, jedem der Feldherrn
fiel ein Feind zum Opfer. Zuerst ließ Fürst Agamemnon
den Halizonenherrscher Odios stürzen vom Wagen,
jagte ihm, dem ersten, der floh, den Speer in den Rücken,
zwischen den Schultern, trieb zur Brust heraus ihm die Waffe.
Dröhnend schlug er zu Boden, ihm klirrten die Waffen am Leibe.

Fürst Idomeneus erlegte den Sohn des Maioners Boros,
Phaistos, der gekommen war aus dem fruchtbaren Tarne.
Eben bestieg er das Fahrzeug, da traf ihn rechts in die Schulter
Held Idomeneus, der Meister im Speerwurf, mit riesiger Lanze.
Nieder sank er vom Wagen, das Dunkel des Todes umfing ihn.
Ihm entriß das Gefolge des Idomeneus die Waffen.

Der Atride, Fürst Menelaos, erlegte mit scharfem
Speer des Strophios Sohn Skamandrios, einen geübten,
trefflichen Weidmann; Artemis hatte ihn selbst unterwiesen,
manches Getier, das der Wald in den Bergen nährt, zu erjagen.
Jetzt aber half ihm Artemis nicht mit Pfeilen, nicht seine
eigene sichere Hand, durch die er bislang sich hervortat.
Der Atride, der Meister im Speerwurf, Held Menelaos,
scheuchte ihn vor sich her und traf mit dem Speer ihn im Rücken,
zwischen den Schultern, trieb zur Brust heraus ihm die Waffe.
Auf das Gesicht fiel er nieder, es klirrten am Leib ihm die Waffen.
Held Meriones erlegte den Sohn des Tekton, den Enkel
Harmons, Phereklos, der es verstand, mit den Händen so manches
Kunstwerk zu zimmern; ihm war Athene besonders gewogen.
Er schuf auch für Paris die ebenmäßigen Schiffe,
jene Stifter des Unheils, die allen Troern Verderben
brachten, wie ihm, da er die Sprüche der Götter nicht kannte.
Ihn ereilte auf der Verfolgung Held Meriones,
traf ihn rechts ins Gesäß; die eherne Spitze durchbohrte,
unter dem Schambein hin, geraden Weges die Blase.
Aufschreiend brach er ins Knie, der Todesschleier umfing ihn.

Meges traf den Sohn Antenors zu Tode, Pedaios.
Der war Bastard, doch hatte die edle Theano ihn sorgsam,
gleich den eigenen Kindern, erzogen, dem Gatten zuliebe.
Ihm kam nahe der Sohn des Phyleus, der Meister im Speerwurf,
traf ihn, unten am Haupt, ins Genick mit der schneidenden Lanze.
Zwischen den Zähnen hindurch zerfetzte das Erz ihm die Zunge.
Hin sank er in den Staub und biß auf das frostige Eisen.

Held Eurypylos, Sohn Euaimons, erschlug den Hypsenor,
ihn, des stolzen Dolopion edlen Sohn, der ein Priester
des Skamandros und wie ein Gott vom Volke verehrt war.

Ihn erschlug der stattliche Sohn des Euaimon, er stürmte hinter dem Fliehenden her und hieb im Laufen das Schwert ihm in die Schulter, schlug dabei den kraftvollen Arm ab. Blutüberströmt fiel nieder das Glied. Des Sterbenden Augen schloß der düstere Tod, mit ihm das gewaltige Schicksal.

Derart heftig kämpften sie in der tobenden Feldschlacht. Kaum zu erkennen war, in welchem der Heere der Sohn des Tydeus focht, ob unter den Troern, ob unter den Griechen. Über die Ebene brauste er hin, vergleichbar dem Strome, der, geschwellt vom Schneewasser, reißend sprengte die Dämme; nicht die wohlbefestigten Deiche mehr können ihn halten noch die niedrigen Hecken der üppig grünenden Felder, stürmt er plötzlich heran, wenn vom Himmel der Regen herabrauscht. Vieles, was kraftvolle Männer geleistet, macht er zunichte. Derart stoben dahin vor dem Sohn des Tydeus die dichten Reihen der Troer; sie hielten nicht stand, so viel sie auch waren.

Ihn erspähte Lykaons stattlicher Sohn, wie er raste über das Feld und vor sich her die Schlachtreihen scheuchte, und er richtete auf ihn sogleich den Bogen und schoß und traf ihn, beim Vorwärtstürmen, glücklich rechts in die Schulter, an der Wölbung des Panzers; durch die Schulter hindurch noch drang das spitze Geschoß, und Blut übersprühete den Panzer. Gellend jauchzte darüber der stattliche Sohn des Lykaon: »Vorwärts, ihr mutigen Troer, ihr Tummler der Rosse! Getroffen ist der tüchtigste unter den Griechen, er dürfte nicht lange aushalten mehr den quälenden Pfeil – wenn wirklich der Sohn des Zeus, der herrschende Gott, mich zum Aufbruch aus Lykien spornte!«

Jubelnd rief er es aus. Doch hatte der Schuß Diomedes nicht zu Boden gestreckt, er trat vor die Rosse und vor den Wagen und sprach zu Sthenelos, zu dem Sohn des Kapaneus: »Lieber Sohn des Kapaneus, schnell verlasse das Fahrzeug, ziehe mir, bitte, den spitzen Pfeil hervor aus der Schulter!«

Derart sprach er, und Sthenelos sprang vom Wagen herunter, trat zu ihm, zog vorwärts den schnellen Pfeil aus der Schulter. Blut quoll durch das dichte Gewebe des Untergewandes. Da begann Diomedes, der Meister im Schlachtruf, zu beten: »Höre mich, siegreiche Tochter des Zeus, des Trägers der Aegis: Standest du jemals auch meinem Vater im hitzigen Kampfe wohlwollend bei, so erweise dich heute mir gnädig, Athene! Laß mich auf Wurfweite einholen und erlegen den Troer, der mir im Schuß zuvorkam und jubelnd behauptet, ich würde nicht mehr lange das strahlende Licht der Sonne erblicken!«

So erklang sein Gebet. Ihn erhörte Pallas Athene. Seinen Gliedern verlieh sie Leichtigkeit, Füßen wie Armen, trat zu ihm und sagte die flugs enteilenden Worte: »Kämpfe getrost, Diomedes, jetzt weiter gegen die Troer! Festen Mut erweckte ich dir, wie vormals dein Vater

Tydeus, der Schwinger des Schildes, der Kämpfer zu Roß, ihn bewährte.
Auch befreite ich dir die Augen vom einstigen Schleier:
Götter von Sterblichen sollst du nunmehr klar unterscheiden.
Sollte ein Gott dir nahen und dich zum Kampfe verlocken,
hüte dich wohl – da du ihn erkennst! –, mit ihm dich zu messen.
Nur die Tochter des Zeus, falls sie dir feindlich begegnet,
sie allein nur darfst du mit scharfem Eisen verwunden.«

Damit entschwand Athene, die Göttin mit leuchtenden Augen.
Doch Diomedes eilte erneut ins vordere Treffen.
War er schon vorher bestrebt, mit den Troern im Kampf sich zu tummeln,
faßte er nunmehr den dreifach erhöhten Mut, wie ein Löwe,
den der Hirt auf dem Feld, im Kreis der wolligen Schafe,
beim Überspringen der Hürde nur leicht, nicht tödlich verwundet
und damit nur gereizt hat; er wehrt ihm nicht länger, er duckt sich
tief in den Stall, es rast das verlassene Vieh vor Entsetzen.
Hingewürgt liegen schließlich die Schafe, dicht beieinander,
wütend springt der Löwe zurück aus dem hohen Gehege:
ebenso wütend drang Diomedes ein auf die Troer.

Tödlich traf er Astynoo und den Herrscher Hypeiron.
Jenen durchbohrte er, über der Brust, mit eherner Lanze,
diesem hieb er ins Schlüsselbein die wuchtige Klinge;
dabei wurde die Schulter getrennt vom Hals und vom Rücken.
Liegen ließ er sie, stürzte auf Abas und Polyidos,
Söhne des Eurydamas, des greisen Deuters der Träume;
ihnen deutete nicht beim Aufbruch der Alte die Träume,
ihnen zog die Rüstung vom Leibe der Held Diomedes.
Dann griff Xanthos und Thoon er an, die Söhne des Phainops.
Beide waren noch jung, den Vater bedrückte das Alter,
andere Söhne besaß er nicht als Erben der Schätze.
Sie erschlug Diomedes, raubte das wonnige Leben
beiden, ließ dem Vater nur Jammer und bittere Trauer.
Nicht mehr sollte er sie umarmen bei glücklicher Heimkehr
aus der Schlacht; entfernte Verwandte teilten das Erbe.

Dann ereilte zwei Söhne des Priamos er, die auf einem
Wagen sich befanden, Echemmon, bei ihm Chromios.
Wie ein Löwe auf Rinder sich stürzt, wenn im Dickicht sie weiden,
und voll Kraft den Nacken zermalmt der Kuh und dem Stiere,
so stieß beide der Sohn des Tydeus herunter vom Wagen,
trotz erbitterten Sträubens, und raubte ihnen die Rüstung.
Seinen Gefährten befahl er, die Rosse ins Lager zu führen.

Ihn sah Held Aineias die troischen Schlachtreihen lichten.
Eilend begab er sich, durch den Kampf und den Hagel der Speere,
auf die Suche nach Pandaros, dem gottähnlichen Streiter.
Und er traf den untadligen, kraftvollen Sohn des Lykaon,
trat ihm in den Weg und richtete an ihn die Worte:
»Pandaros, wo besitzt du Bogen, gefiederte Pfeile,
wo den Ruhm? Hier mißt sich mit dir im Schießen doch keiner,
auch in Lykien prahlt nicht einer, dich darin zu schlagen.

Hebe die Hände zu Zeus empor, dann schieß auf den Mann dort,
wer es auch sei, der da wütet und furchtbar schadet den Troern:
hat er doch schon zahlreiche tapfere Helden getötet!
Wenn er nur nicht ein Gott ist, der wegen verweigerter Opfer
den Trojanern zürnt; schwer lastet das Grollen der Gottheit!«

Ihm gab Antwort der stattliche Sohn des Lykaon und sagte:
»Führer im Rat der erzgewappneten Troer, Aineias,
dieser Held gleicht völlig dem tapferen Sohne des Tydeus,
scheint mir; am Schild erkenne ich ihn und am hiebfesten Helme,
auch am Gespann. Doch vielleicht steckt wirklich ein Gott in dem Helden.
Sehe ich freilich zu Recht in ihm den tapfren Tydiden,
wütet er derart nicht ohne göttlichen Beistand. Ganz nahe
steht ein Unsterblicher ihm, die Schultern von Wolken umzogen,
der dem Pfeil, der ihn traf, die volle Wirkung genommen!
Denn ich zielte auf ihn und schoß ihn rechts in die Schulter,
durch die Wölbung des Panzers gerade hindurch, und ich wähnte
schon, ich hätte zum Hades hinab ihn geschickt; doch ich konnte
nicht im geringsten ihm schaden. Ein Gott ist sicher mir böse.
Pferde und Wagen zum Aufsteigen stehen mir nicht zur Verfügung.
Nur im Hause Lykaons, da gibt es elf prächtige Wagen,
funkelnagelneue, zum Schutze mit Decken behangen;
Doppelgespanne von Rossen, eines zu jedem gehörig,
stehen herum und mahlen den Mais und die schimmernde Gerste.
Ja, mich ermahnte der greise Lanzenschwinger Lykaon
dringend beim Aufbruch, noch im trefflich gebauten Palaste,
und er riet mir, auf einem von Rossen gezogenen Fahrzeug
über die Troer Befehl zu führen im tobenden Kampfe.
Aber ich folgte ihm nicht – es wäre viel besser gewesen! –,
um die Pferde zu schonen; sie sollten nicht Futter entbehren
bei der Ballung von Menschen, gewöhnt an reichliche Nahrung.
Deshalb ließ ich sie dort und zog zu Fuße nach Troja,
meinem Bogen vertrauend; er sollte mir freilich nichts nützen.
Zwei der tapfersten Helden traf ich bereits, Diomedes
und Menelaos, und beiden schlug ich blutende Wunden,
zweifellos; doch reizte ich sie nur stärker zum Kämpfen!
Also nahm ich zum Unglück nur mein Schießzeug vom Nagel
an dem Tage, da ich zum reizvollen Ilion meinen
Leuten voranzog, dem göttlichen Fürsten Hektor zuliebe!
Sollte ich heimkehren einst und wieder mein Vaterland sehen
und mein Weib, dazu mein Haus mit dem ragenden Dache,
nun, dann soll gleich einer das Haupt vom Rumpfe mir trennen,
breche ich diesen Bogen nicht mit den Händen und werfe
ihn ins lodernde Feuer! Ich schleppe ihn mit mir vergebens!«

Darauf entgegnete ihm der Fürst der Troer, Aineias:
»Sprich nicht so! Nicht eher wird die Lage sich wenden,
als bis wir zu zweit, mit Rossen und Wagen, dem Manne
dort uns entgegenstellen, mit ihm uns messen im Kampfe.
Meinen Wagen besteige! Dann kannst du erkennen, wie gut die
Rosse des Tros es verstehen, über das Schlachtfeld zu jagen,
hin und her, zum Rückzug nicht weniger als zur Verfolgung.

Uns auch werden sie retten zur Stadt, falls wirklich noch einmal
Zeus den Tydeussohn Diomedes zum Siege befähigt.
Auf jetzt, ergreife die Geißel und die glänzenden Zügel!
Ich besteige den Wagen als Kämpfer – oder du selber
fechte mit ihm, dann werde ich um die Rosse mich kümmern!«

Ihm gab Antwort der stattliche Sohn Lykaons und sagte:
»Selbst behalte die Zügel, Aineias, und lenke die Rosse!
Williger werden bei einem vertrauten Lenker sie ziehen
den geschweiften Wagen, fliehen wir vor Diomedes.
Ja nicht sollen sie scheuen und bocken, sich sträuben, vom Schlachtfeld
uns zu entfernen, weil sie deine Stimme vermissen,
ja nicht soll im Ansturm der Sohn des mutigen Tydeus
uns erschlagen und die stampfenden Rosse entführen!
Nein, behalte du selber die Lenkung deines Gespannes,
ich will seinem Angriff mit scharfer Lanze begegnen.«

Damit bestiegen sie gleich das schillernde Fahrzeug und lenkten,
beide voll Eifer, das flinke Gespann Diomedes entgegen.
Sthenelos sah sie, der stattliche Sohn des Kapaneus, und sagte
hastig zum Sohne des Tydeus die flugs enteilenden Worte:
»Tydeussohn Diomedes, du, den ich liebe und achte,
da, ich sehe zwei Helden, sie wollen gegen dich kämpfen,
riesenstark. Der eine versteht sich gut auf das Schießen,
Pandaros, der mit Stolz sich bekennt als Sohn des Lykaon.
Sohn des Anchises, des mutigen, nennt sich der andre, Aineias,
ebenso stolz; Aphrodite ist seine göttliche Mutter.
Weichen wir doch, zu Wagen! Durchstürm nicht so eifrig die ersten
Reihen, damit wir nicht unser teures Leben verlieren!«

Finsteren Blickes maß ihn der Held Diomedes und sagte:
»Sprich nicht von Flucht, denn damit wirst du gar nichts erreichen.
Meinem Wesen entspricht es nicht, im Kampfe zu weichen
und mich zu ducken. Mein Mut ist längst nicht erschüttert. Nur ungern
stiege ich auf den Wagen, vom Boden aus kämpfe ich lieber
gegen den Feind. Mich zu fürchten, verbietet mir Pallas Athene.
Schwerlich errettet das flinke Gespann die beiden vor unsern
Fäusten, und sollte auch immerhin einer von ihnen entinnen!
Eines noch will ich dir sagen, nimm es dir gründlich zu Herzen:
Gönnt mir Athene, die Spenderin guten Rates, die Ehre,
beide zu töten, so halte zurück hier unsere schnellen
Rosse und binde straff an den Rand des Wagens die Zügel,
denk an mein Wort und stürze dich auf das Gespann des Aineias,
treib von den Troern es fort zu den trefflich gewappneten Griechen!
Denn es stammt aus der Zucht, von welcher der Donnerer Zeus dem
Tros den Ausgleich gab für den Sohn Ganymedes, die besten
Rosse, die unter dem Morgenrot leben und unter der Sonne!
Stuten aus dieser Zucht ließ, ohne Laomedons Wissen,
einst Anchises, der Führer der Männer, von Hengsten bespringen.
Ihnen entstammten in seinem Palast sechs rassige Pferde.
Vier behielt er selber und zog sie auf an der Krippe,
zwei übergab er dem Helden Aineias, dem Schrecken der Feinde.

Falls wir die Rosse erbeuten, gewinnen wir herrliche Ehren!«

Derart tauschten sie ihre Meinungen aus im Gespräche.

Rasch kam näher das Paar der Feinde mit eilenden Rossen,
und Lykaons stattlicher Sohn rief an Diomedes:

»Standhafter, mutiger Kämpfer, Sohn des ruhmreichen Tydeus,
noch hat nicht mein Geschoß, mein spitzer Pfeil, dich bezwungen.
Jetzt will ich mit dem Speer es versuchen – ich treffe dich sicher!«

Damit holte er aus und warf die mächtige Lanze,
und er traf den Schild des Tydeussohnes. Hindurch drang
völlig die eherne Spitze und erreichte den Panzer.

Gellend jauchzte darüber der stattliche Sohn des Lykaon:

»Das traf dich in die Weichen, hindurch! Du wirst nicht mehr lange
aushalten, glaube ich. Herrlichen Ruhm hast du mir verliehen!«

Unerschrocken erwiderte ihm der Held Diomedes:

»Fehlschuß, du trafest mich nicht! Doch werdet ihr zwei wohl nicht eher
ablassen, als bis wenigstens einer im Tode die Blutgier
des mit dem Schilde bewehrten Kämpfers Ares gestillt hat!«

Damit warf er. Athene lenkte den Speer auf die Nase,
dicht am Auge; die Waffe durchdrang die schimmernden Zähne.
Und das unerbittliche Eisen zerschnitt ihm die Zunge
dicht an der Wurzel, heraus fuhr unter dem Kinn ihm die Spitze.
Nieder sank er vom Fahrzeug, ihm klirrten am Leibe die prachtvoll
glänzenden Waffen; seitwärts scheuten die eilenden Rosse.
Dem getroffenen Helden erloschen Atem und Leben.

Doch Aineias sprang von dem Wagen, mit Schild und mit langer
Lanze, besorgt, ihm könnten die Griechen den Leichnam entreißen.
Seinen Kräften vertrauend, ein Löwe, umschritt er den Toten,
deckte ihn mit dem Speer und dem Schild, dem gleichmäßig runden,
jeden zu töten entschlossen, der in die Nähe ihm rücke,
fürchterlich schreiend. Einen Feldstein ergriff der Tydide,
einen gewaltigen Block, von den heute lebenden Männern
schleppten nicht einmal ihn zwei; doch er, bloß einer, er schwang ihn!
Damit traf er Aineias die Hüfte, dort, wo der Schenkel
im Gelenk sich bewegt, man bezeichnet die Stelle als Pfanne.
Die zermalmte er ihm, und beide Sehnen zerriß er;
außerdem schürfte der zackige Block die Haut ab. Noch aufrecht
hielt sich der Held, wenn auch kniend, und stützte mit kraftvoller Hand sich
auf den Boden, und finstere Nacht umwob ihm die Augen.
Elend wäre Aineias nunmehr zugrunde gegangen,
hätte nicht gleich es bemerkt die Tochter des Zeus, Aphrodite,
die ihn einst dem Anchises gebar auf der Weide der Rinder.
Um den geliebten Sohn schlang sie die leuchtenden Arme,
hüllte ihn ein in die Falten des hellen Kleides, zur Deckung
gegen Geschosse; keiner der rossetummelnden Griechen
sollte mit Erz ihm treffen die Brust und das Leben ihm rauben.

Anstalten traf sie schon, den Sohn vom Schlachtfeld zu tragen.
Sthenelos hatte inzwischen nicht den Auftrag vergessen,

den Diomedes, der Meister im Schlachtruf, ihm vorhin erteilte.
Seine eigenen stampfenden Pferde hielt er zurück vom
Toben der Schlacht, band straff an den Rand des Wagens die Zügel,
sprang zum Gespann des Aineias, den Rossen mit stattlicher Mähne,
trieb von den Troern sie fort zu den trefflich gewappneten Griechen
und übergab sie dem Freunde Döipylos, den er vor allen
Altersgenossen schätzte auf Grund bewiesener Treue,
hin zu den bauchigen Schiffen die Tiere zu bringen. Er selber
stieg auf den eigenen Wagen, griff zu den glänzenden Zügeln
und fuhr mit den stampfenden Pferden dem Sohne des Tydeus
eilig nach. Der verfolgte mit grausamem Erz Aphrodite,
weil er in dieser eine Gottheit des Friedens erkannte,
keine von denen, die walten im Kampfgetümmel der Männer,
keine Athene und keine Enyo, die Städte verwüstet.
Als er sie einholte, auf der Verfolgung durch das Gedränge,
holte er aus zum Stoß, der Sohn des mutigen Tydeus,
traf sie, im Sprung, an der zarten Wurzel der Hand mit der scharfen
Waffe; sogleich drang in die Haut die Spitze des Speeres,
durch das ambrosische Kleid, das einst die Chariten ihr webten,
über der inneren Handfläche; göttlicher Ichor entrann ihr,
Blut, wie es fließt in den Adern der seligen Götter. Denn diese
essen kein Brot und trinken auch nicht vom funkelnden Weine;
deshalb haben kein menschliches Blut sie und heißen unsterblich.
Laut schrie auf die Göttin und ließ den Sohn sich entgleiten;
seinen Schutz übernahm mit eigenen Händen Apollon,
in tiefdunklem Gewölk; kein rossetummelnder Grieche
sollte mit Erz ihm treffen die Brust und das Leben ihm rauben.
Doch Diomedes, der Meister im Schlachtruf, drohte der Göttin:
»Halte dich, Tochter des Zeus, heraus aus dem Krieg und dem Kampfe!
Reicht es dir nicht, die schwächlichen Frauen mit List zu betören?
Drängst du dich freilich weiter zum Kampf, so wird dich Entsetzen
packen davor, und solltest du bloß von ferne ihn hören!«

Derart rief er. Verwirrt entwich sie, in heftigen Schmerzen.
Iris entführte, schnell wie der Wind, die von Qualen Geplagte
aus dem Getümmel; Blut befleckte den lieblichen Körper.
Auf den stürmischen Ares traf sie. Zur Linken des Schlachtfelds
saß er, sein Speer und sein flinkes Gespann verbarg sich im Nebel.
Nieder sank sie aufs Knie und flehte inständig zum Bruder,
ihr die Rosse mit goldgeschmücktem Stirnband zu leihen:
»Bruderherz, gönn mir die Rettung, gib mir die Rosse, damit ich
den Olympos erreiche, den Sitz der unsterblichen Götter!
Heftig quält mich die Wunde, die ein Mensch mir geschlagen,
Held Diomedes. Der nähme es heute sogar noch mit Zeus auf!«

Derart sprach sie. Er gab ihr die Rosse mit goldenem Stirnband.
Sie bestieg das Fahrzeug, aufs äußerste niedergeschlagen,
neben sie stellte sich Iris, griff nach den Zügeln und schwang zum
Ansporn die Geißel; voll Eifer stürmten vorwärts die Rosse.
Schnell erreichten den Sitz sie der Götter, den hohen Olympos.
Dort ließ Iris, die windschnelle Göttin, halten die Pferde,
schirrte sie ab und reichte ihnen ambrosisches Futter.

Doch Aphrodite sank in den Schoß der Mutter Dione.
Innig umschlang die Göttin mit ihren Armen die Tochter,
streichelte sie mit der Hand und stellte sogleich ihr die Frage:
»Wer, mein Kind, hat das dir getan von den himmlischen Göttern,
unbesonnen, als hättest du offen ein Unrecht begangen?«

Ihr gab Antwort darauf Aphrodite mit schmerzlichem Lächeln:
»Mich verletzte der mutige Tydeussohn Diomedes,
weil ich meinen geliebten Sohn Aineias vom Kampfplatz
forttrug, ihn, den am höchsten ich schätze von sämtlichen Menschen.
Nicht mehr tobt die Schlacht nur zwischen Trojanern und Griechen,
nein, die Danaer wagen es schon, gegen Götter zu kämpfen!«

Ihr gab Antwort darauf Dione, die herrliche Göttin:
»Trag es, mein Kind, und fasse dich, wenn auch bekümmerten Herzens!
Viele von uns olympischen Göttern litten durch Menschen
Böses: Wir selber bereiten uns Ärger gegeneinander!
Ares hatte zu leiden, als Otos und Held Ephialtes,
des Alöeus riesige Söhne, gewaltsam ihn banden.
Dreizehn Monate lag er gefesselt in ehernem Fasse.
Damals wäre verschmachtet der unersättliche Raufbold,
hätte es nicht die Schwiegermutter der Riesen, die schöne
Eëriboia, dem Hermes verraten. Der ließ ihn entweichen.
Matt schon war er, ihn hatte geschwächt der furchtbare Kerker.
Leiden mußte auch Hera, als des Amphitryon starker
Sohn den Pfeil mit dreifacher Spitze ihr rechts in den Busen
jagte; damals ergriffen sie unerträgliche Schmerzen.
Selbst der gewaltige Hades gehört zu den leidenden Göttern,
quälte sich, als auch auf ihn der Sohn des Trägers der Aegis
vor dem Tore der Unterwelt schoß und den Schmerzen ihn preisgab.
Bis zum Palast des Kroniden stieg er, zum hohen Olympos,
heftig erbittert, von Qualen durchwühlt; ihm hatte der Pfeil sich
tief in die stämmige Schulter gebohrt und peinigte grausam.
Mittel legte Paieon ihm auf zum Stillen der Schmerzen,
brachte ihm Heilung; für Hades galt nicht der Sterblichen Schicksal.
Schandbube! Frevler! Scheute zurück nicht vor dem Verbrechen,
Wunden schlug er durch Pfeilschuß den Herren des hohen Olympos!
Doch den Tydiden hetzte auf dich die Göttin Athene.
Töricht verfährt Diomedes, er will nicht wissen, daß einer,
der als Mensch mit Unsterblichen kämpft, nicht lange mehr aushält,
niemals die Kinder, sein Knie umschmeichelnd, ihn Väterchen rufen
nach der glücklichen Heimkehr aus Krieg und furchtbarer Feldschlacht!
Deshalb hüte er sich, trotz seiner riesigen Stärke,
einem, der dich an Kraft übertrifft, im Kampf zu begegnen.
Aigialeia, des Königs Adrastos verständige Tochter,
soll nicht durch ewiges Jammern den Schlaf der Genossen des Hauses
stören, wenn sie sich sehnt nach dem Mann, dem tapfersten Griechen,
sie, die tüchtige Gattin des rossetummelnden Helden.«

Derart sprach sie und wischte mit beiden Händen das Blut ab.
Unverzüglich heilte der Arm, es schwanden die Schmerzen.
Doch Athene und Hera genossen den Anblick und suchten

Zeus, den Sohn des Kronos, mit stichelnden Reden zu reizen.
Und Athene begann, die helläugig blickende Göttin:
»Vater Zeus, nimmst du es mir übel, was ich jetzt sage?
Sicher verlockte Kypris ein griechisches Mädchen zum Anschluß
an die Troer, in die sie sich jetzt so schrecklich verliebt hat,
und sie hat sich beim Streicheln des reizend gekleideten Kindes
leicht ihr Händchen geritzt an der goldenen Sicherheitsnadel!«

Derart sprach sie. Der Vater der Götter und Menschen begann zu lächeln, rief sich heran die goldene Kypris und sagte:
»Taten des Krieges, mein liebes Kind, sind dir nicht gegeben, nein, beflleißige dich des lieblichen Amtes der Hochzeit! Jenes erledige Ares, der Stürmer, und mit ihm Athene.«

Derart äußerten sie im Gespräch sich untereinander.
Gegen Aineias stürmte inzwischen der Meister im Schlachtruf,
sah er auch klar, daß Apollon mit eignen Händen ihn deckte.
Keinerlei Ehrfurcht bewies er dem großen Gott, er begehrte
nur den Tod des Aineias, den Raub der herrlichen Rüstung.
Dreimal stürmte er an, bestrebt, den Helden zu töten,
dreimal stieß ihn Apollon zurück am blinkenden Schilde.
Als er zum vierten Mal vordrang, so stark wie ein mächtiger Daimon,
rief der Beschützer Apollon in schrecklichem Ton ihm entgegen:
»Nimm dich in acht, Diomedes, und weiche und dünke dich ja nicht
gleich den Göttern! Unsterbliche sind ganz anders geartet
als die Sterblichen, die auf dem Erdboden hinwandeln müssen!«

Derart sprach er, nur kurz wich rückwärts der Held Diomedes,
um den Zorn des sicheren Schützen Apollon zu meiden.
Dieser brachte Aineias in Sicherheit, fern vom Getümmel,
in das heilige Pergamon, zu dem eigenen Tempel.
Dort, im heiligsten Raume, pflegten und stärkten den Helden
Leto, und mit ihr Artemis, Herrin der treffenden Pfeile.
Aber Apollon, der Schütze mit silbernem Bogen, erschuf ein
Trugbild; genau dem Aineias glich es und seiner Bewaffnung.
Darum kämpften die Troer und edlen Achaier, zerschlugen
sich die deckenden ledernen Schilde, die schweren und runden
mit den prächtigen Reifen und fellüberzogene leichte.
Zu dem stürmischen Ares sprach jetzt Phoibos Apollon:
»Ares, Ares, du Mörder, du Blutsauger, Stürmer der Mauern,
willst du nicht hingehen und den Mann dort vom Schlachtfelde schleifen,
den Diomedes? Der nähme es heute sogar noch mit Zeus auf!
Kypris verwundete er, an der Wurzel der Hand, schon im Nahkampf,
danach stürmte er gegen mich, so stark wie ein Daimon!«

Damit ließ er sich selbst auf dem Gipfel von Pergamon nieder.
Ares jedoch durcheilte, zum Ansporn, die Reihen der Troer
in der Gestalt des flinken Akamas, des Führers der Thraker,
und rief zu den zeusentstammten Priamosöhnen:
»Söhne des Priamos, des von Zeus abstammenden Königs,
wollt ihr den Griechen noch lange erlauben, Troer zu metzeln?
Etwa, bis man kämpft um die fest errichteten Tore?

Tot liegt der, den wir ehrten wie den göttlichen Hektor,
er, der Sohn des stolzen Anchises, der tapfre Aineias.
Retten wir doch den edlen Gefährten aus dem Getümmel!«

Damit stärkte er jedem den Mut und den Widerstandswillen.
Jetzt sprach, vorwurfsvoll, Sarpedon zum göttlichen Hektor:
»Hektor, wohin entsank dir der Mut, den früher du zeigtest?
Einstmals wolltest du ohne Streitmacht halten die Festung,
ohne Bundesgenossen, allein, mit den Schwägern und Brüdern.
Aber ich kann von ihnen nicht einen bemerken und sehen,
nein, sie drücken, wie Hunde vor einem Löwen, sich ängstlich.
Wir jedoch, die wir nur als Hilfsvölker da sind, wir kämpfen!
Ich auch bin ein Verbündeter, kam aus entlegener Ferne.
Ja, sehr weit liegt Lykien entfernt, am schäumenden Xanthos.
Dort ließ ich mein Weib zurück und mein argloses Söhnchen,
zahlreiche Schätze dazu, wie man sie begehrt, wenn sie fehlen.
Trotzdem feure die Lykier ich an, will selber den Kampf auch
mit dem Gegner beginnen. Dabei gehört mir hier gar nichts,
was die Achaier wegschleppen oder auch wegführen könnten.
Du aber stehst, ja, befiehst nicht einmal den anderen Kämpfern,
standzuhalten und den Gattinnen Schutz zu gewähren!
Hüte dich, du mit den Deinen, gleichsam gepackt von den Maschen
rings umgarnenden Netzes, den Feinden zur Beute zu fallen;
dann wird bald der Gegner das wohnliche Troja zerstören!
Um all dieses mußt du, bei Nacht wie bei Tage, dich kümmern,
bitten die Feldherrn der weithin berühmten Bundesgenossen,
standhaft zu bleiben, mußt meiden jeden ernstlichen Vorwurf!«

Derart sprach Sarpedon, sein Wort traf Hektor empfindlich.
Gleich sprang er vom Wagen in voller Rüstung zur Erde,
schwang die spitzen Lanzen und eilte durch sämtliche Scharen,
spornend zum Kampf, und entfachte aufs neue die furchtbare Feldschlacht.
Stehen blieben die Fliehenden, boten die Stirn den Achaiern.
Diese nahmen geschlossen den Kampf an und zeigten kein Schwanken.
Wie der Wind die Spreu weht über die heilige Tenne,
wenn die Bauern worfeln und die blonde Demeter
Körner und Spreu bei lebhaftem Luftzug sondert und helle
Spreuhaufen auf dem Boden sich bilden: so wurden die Griechen
über und über weiß vom Staub, den die Hufe der Rosse
durch die Reihen wirbelten, auf zum ehernen Himmel,
bei dem Wenden der Wagen; rückwärts lenkten die Fahrer.
Mutig stürmten im Angriff sie gegeneinander. In Dunkel
hüllte der rasende Ares die Kämpfer, den Troern zur Hilfe,
überallhin sich begebend, erfüllte den Auftrag des Gottes,
der das goldene Schwert trägt, Apollons, den Troern aufs neue
Mut zu erwecken; denn Phoibos hatte die Göttin Athene
abziehen sehen, die ja den Danaern Hilfe gewährte.
Er ließ jetzt aus dem reichen Saale des Tempels Aineias
wieder erscheinen und stärkte durch Mut den Hirten der Völker.
Zu den Gefährten trat der Held. Sie freuten sich innig,
als sie ihn lebend und unverseht, getrieben von hohem
Mute, heranschreiten sahen; keiner stellte ihm Fragen.

Das verwehrte der Kampf, den der Träger des silbernen Bogens
schürte, Ares, der Mörder, mit ihm und die rastlose Eris.

Aber die beiden Aias, Odysseus und Fürst Diomedes
spornten zum Kampf die Danaer, die doch von selber schon keine
Furcht empfanden vor dem kraftvollen Ansturm der Troer,
sondern standhielten, gleich den Wolken, die der Kronide
über hochragende Berge bei völliger Windstille breitet,
unbeweglich, solange die Wut des Boreas und anderer
Sturmwinde schläft, die sonst die schattenbringenden Dünste,
peitschend mit schrillum Sausen, nach allen Richtungen jagen:
so fest harrten die Griechen der Troer und zeigten kein Schwanken.
Der Atride durchschritt das Getümmel und mahnte eindringlich:
»Freunde, seid Männer und faßt euch ein Herz zu tapferem Streite,
Ehrgefühl zeigt voreinander im Toben der heftigen Feldschlacht!
Männer von Ehre gewinnen sich leichter Leben als Sterben,
Fliehende freilich erringen sich weder den Ruhm noch die Rettung!«

Damit warf er behende den Speer, und in vorderster Reihe
traf er den Sohn des Pergasos, Däikoon, den Freund des
tapfren Aineias. So hoch wie die Söhne des Priamos schätzten
ihn die Troer, als rüstigen Kämpfer im vorderen Treffen.
Seinen Schild erreichte im Speerwurf Fürst Agamemnon.
Gar nicht hemmte der Schild die Waffe, die Spitze durchdrang ihn;
durch den Gurt in den Unterleib traf der Feldherr der Griechen.
Dröhnend schlug er zu Boden, ihm klirrten die Waffen am Leibe.

Jetzt erlegte Aineias zwei der tapfersten Griechen,
Söhne des Diokles, Orsilochos, neben ihm Krethon.
Deren Vater wohnte im günstig errichteten Phere,
reich an Vermögen; er entstammte dem Flußgott Alpheios,
der sich breit dahinwälzt durch die Fluren der Pylier.
Der war des Orsilochos Vater, des Herrschers, der vielen
Männern gebot. Der wurde Vater des tapfren Diokles.
Diesem wurde ein Zwillingsspaar von Söhnen geboren,
Krethon und Orsilochos, Meister in jeglicher Kampfarm.
Mannbar geworden, folgten sie dem Heere der Griechen
auf den dunklen Schiffen zum rosseernährenden Troja,
um Genugtuung für die Söhne des Atreus zu fordern.
Aber sie beide ereilte dort ein tödliches Ende.
Wie zwei Löwen auf Bergeshöhen, umsorgt von der Mutter,
aufwachsen in dem Dickicht des weithin sich dehnenden Waldes,
dann die Ställe der Menschen durch Raub von Rindern und fetten
Schafen verheeren, bis sie auch selber dem Tode verfallen
unter den Fäusten der Männer, durchbohrt vom schneidenden Eisen:
derart kraftvoll erlagen sie beide dem Arm des Aineias,
stürzten zu Boden, hochgewachsenen Fichten vergleichbar.

Schmerz erregte ihr Tod Menelaos, dem Liebling des Ares.
Durch die vorderen Reihen schritt er, gewappnet mit blankem
Erze, und schwang den Speer, ihn ermunterte Ares zum Kampfe,
in der Absicht, ihn durch Aineias besiegen zu lassen.

Doch Antilochos sah ihn, der Sohn des mutigen Nestor,
eilte sogleich ins vordere Treffen; der Völkerhirt könnte
fallen, so fürchtete er, vereitelt werden das Kriegsziel.
Beide hielten bereits die Fäuste und schneidenden Lanzen
gegeneinander gerichtet, gewillt, den Kampf zu beginnen,
als Antilochos neben den Hirten der Völker sich stellte.
Rückwärts wich Aineias, wenn sonst auch ein rüstiger Kämpfer,
bei dem Anblick der zwei, die einander Deckung gewährten.
Diese zogen das Totenpaar in die Reihen der Griechen,
übergaben die Unglücklichen den Händen der Freunde,
kehrten dann um ins vordere Treffen und kämpften dort weiter.

Den Pylaimenes töteten sie – der schlug sich wie Ares –,
den Gebieter der Paphlagonen, der mutigen Streiter.
Diesen traf, wie er stand, Menelaos, der Meister im Speerwurf,
mit der Lanze am Schlüsselbein und durchbohrte ihn völlig.
Held Antilochos traf den Wagenlenker, den edlen
Sohn des Atymnios, Mydon – der wendete eben das Fahrzeug –,
mit dem Feldstein mitten am Ellbogen; nieder zum Staube
sanken aus seinen Händen die elfenbeinschimmernden Zügel.
Und Antilochos stieß ihm stürmend das Schwert in die Schläfe;
röchelnd sank vom trefflich gebauten Wagen der Lenker,
schlug, den Kopf voran, zur Erde mit Schädel und Schultern.
Stecken blieb er, da er ein tiefes Sandloch getroffen,
bis die Pferde ihn umrissen und auf den Erdboden streckten;
denn Antilochos peitschte sie, trieb sie zum Heer der Achaier.

Hektor erspähte sie durch die Reihen und stürzte mit lautem
Schrei auf sie los; ihm folgten die tapferen Scharen der Troer.
Ihnen voran zog Ares, mit ihm die Göttin Enyo.
Sie beherrschte das schonungslose Getümmel des Kampfes,
er schwang in den Fäusten die furchterregende Lanze,
schritt bald Hektor voran, bald folgte er ihm auf dem Fuße.

Held Diomedes, der Meister im Schlachtruf, sah ihn mit Schrecken.
Wie ein Mann auf dem Weg durch weite Ebenen ratlos
haltmacht am Ufer des reißenden Stroms, der dem Meere sich zuwälzt,
und, vor Augen das schaurig rauschende Wasser, schnell umkehrt:
derart wich Diomedes zurück und sprach zu dem Heere:
»Freunde, wie müssen wir doch den göttlichen Hektor bewundern
als den Meister des Speerwurfs und zuversichtlichen Kämpfer –
ein Gott steht ihm immer zur Seite, Schutz vor dem Unheil!
Jetzt auch begleitet, in Menschengestalt, ihn der tobende Ares!
Weichet langsam zurück, die Stirn den Troern entgegen,
suchen wir nicht, gewaltsam, gegen die Götter zu kämpfen!«

Derart sprach er, und näher rückten ihnen die Troer.
Hektor tötete jetzt zwei kampferfahrene Männer,
beide auf *einem* Wagen, Anchialos, mit ihm Menesthes.
Schmerz erregte ihr Tod dem Telamonier Aias.
Näher trat er und schleuderte fort die schimmernde Lanze,
traf den Sohn des Selagos, Amphios, der, an Vermögen

reich und an Grundbesitz, Paisos bewohnte; ihn führte das Schicksal
Priamos und den Söhnen zu als Bundesgenossen.
Unter dem Gurt traf ihn der Telamonier Aias,
tief im Unterleib haftete fest die mächtige Lanze.
Dröhnend schlug er zu Boden. Ihm nahte sich Aias, die Waffen
ihm zu entreißen. Die Troer überschütteten ihn mit
blinkenden Speeren, sein Schild war völlig gespickt mit Geschossen.
Aber er setzte den Fuß auf den Leichnam und zerrte heraus die
eherne Lanze. Freilich konnte er nichts von der guten
Rüstung den Schultern entreißen, so setzten ihm zu die Geschosse.
Ihn erschreckte die kraftvolle Abwehr der mutigen Troer,
die ihm, zahlreich und tapfer, entgegenstanden mit Speeren
und ihn, mochte er noch so groß und stark und berühmt sein,
dennoch verdrängten; ihren Stößen mußte er weichen.

Derart kämpften sie im Getümmel der furchtbaren Feldschlacht.
Doch Tlepolemos, den Herakliden, den großen und starken,
trieb sein Verhängnis gegen den göttergleichen Sarpedon.
Und sobald sie einander im Vorrücken nahe gekommen,
Sohn und Enkel des Zeus, des wolkenballenden Gottes,
sprach als erster Tlepolemos zu dem Gegner die Worte:
»Ratsherr der Lykier, Fürst Sarpedon, warum denn nur mußt du,
Neuling im Kriege, hierherkommen und vor dem Kampfe dich drücken?
Fälschlich nennen sie Sohn dich des Zeus, des Trägers der Aegis;
denn dir fehlt recht viel an der Tüchtigkeit aller der Helden,
die vom Geschlecht des Zeus abstammten zu früheren Zeiten.
Was für ein Streiter war doch, im Munde des Volkes, der starke
Herakles, er, mein Vater, standhaft, beherzt wie ein Löwe!
Einstmals kam er hierher, Laomedons Rosse zu holen,
hatte an Schiffen nur sechs, dazu ganz wenige Leute,
und hat Troja zerstört und seine Straßen verödet!
Du bist feig, daher auch dem Tode geweiht dein Gefolge.
Du wirst, meine ich, keinerlei Hilfe den Troern gewähren
durch dein Kommen aus Lykien, bist du auch körperlich kräftig,
sondern, erschlagen von mir, das Tor zum Hades durchschreiten!«

Fürst Sarpedon, der Führer der Lykier, gab ihm zur Antwort:
»Ja, Tlepolemos, jener zerstörte das heilige Troja,
weil der berühmte Held Laomedon töricht gehandelt;
denn er vergalt ihm sein gutes Werk durch häßliches Schelten,
gab ihm die Rosse nicht, derentwegen von fern er gekommen.
Dich wird aber, verspreche ich dir, der düstere Tod durch
mich ereilen, du opferst, von meinem Speere bezwungen,
mir den Ruhm, die Seele dem Hades, dem rosseberühmten.«
So sprach Fürst Sarpedon, Tlepolemos aber erhob den
eschenen Speer. Die langen Lanzen entflohen den Fäusten
beider zugleich. Sarpedon traf den Gegner am Halse.
Völlig hindurch drang ihm die schmerzenerregende Spitze,
und des Todes finstere Nacht umschloß ihm die Augen.
Doch Tlepolemos hatte den linken Schenkel getroffen
mit dem gewaltigen Speer, hindurch drang heftig die Spitze,
dicht am Knochen vorbei; der Vater ersparte den Tod ihm.

Aus dem Getümmel trugen den göttergleichen Sarpedon seine edlen Gefährten. Nachgeschleift wurde der lange Speer und schmerzte ihn; keiner erwog und bedachte, die Waffe aus dem Schenkel zu ziehen, damit er auftreten könne, derart hasteten sie. Der Kampf erschwerte ihr Mühen. Auch Tlepolemos schleppten die trefflich gewappneten Griechen von dem Gefechtsfeld. Zeuge war der edle Odysseus, muterfüllt und gefaßt; das Herz nur klopfte ihm stürmisch. Er überlegte, im Widerstreit von Verstand und Empfindung, ob er dem Sohn des Zeus, des donnernden, nachsetzen solle oder eine größere Anzahl von Lykiern erschlagen. Aber es war nicht bestimmt dem mutigen Helden Odysseus, den gewaltigen Sohn des Zeus mit der Waffe zu töten. Deshalb spornte Athene ihn gegen die Masse der Lykier.

Da erschlug er Koiranos, Chromios wie auch Alastor, Halios und Alkandros, Prytanis auch und Noëmon. Weitere Lykier hätte erlegt noch der edle Odysseus, hätte nicht Hektor erspäht ihn, der Held mit dem nickenden Helmbusch. Durch das vordere Treffen schritt er, in funkelnder Rüstung, Schrecken erregend den Griechen. Freudig sah ihn Sarpedon kommen, der Sohn des Zeus, und sprach in schmerzlichem Tone: »Sohn des Priamos, laß mich den Danaern ja nicht zur Beute fallen, gewähre mir Schutz! Dann mag mein Leben, in euren Mauern, entweichen; ich sollte nicht mehr die Heimfahrt erleben zu dem geliebten Lande der Väter und Freude bereiten meinem teuren Weib und meinem unmündigen Sohne.«

Keinerlei Antwort gab ihm der Held mit dem nickenden Helmbusch, sondern stürmte voll Eifer vorbei, so schnell wie nur möglich fortzudrängen die Griechen und vielen das Leben zu rauben. Doch den göttergleichen Sarpedon ließen die edlen Freunde am Fuß der herrlichen Zeuseiche nieder zu Boden. Aus dem Schenkel heraus zog ihm die eschene Lanze Held Pelagon, der tüchtige Kämpfer, sein lieber Gefährte. Ihn verließ das Bewußtsein, es ward vor den Augen ihm dunkel. Doch er erholte sich wieder, der Hauch des Boreas umwehte ihn, der keuchend um Atem rang, und brachte Erquickung.

Unter dem Druck des Ares und des gewappneten Hektor wandten sich weder zur Flucht zu den dunklen Schiffen die Griechen noch versuchten sie Widerstand; langsam wichen sie rückwärts, als sie hörten, daß Ares auf seiten der Troer sich hielt. Wen als ersten, wen als letzten erlegte da Hektor, Sohn des Priamos, ihm zur Seite der eherne Ares? Teuthras, den göttlichen Helden – Orestes, den Tumbler der Rosse – auch Oinomaos – Trechos, den Lanzenschwinger Aitoliens – Helenos, Sohn des Oinops – Oresbios, glänzend gegürtet, der in Hyle wohnte, bedacht auf Vermehrung des Reichtums, dicht am kephisischen See; er hatte zu Nachbarn die andern Männer Boiotiens, Besitzer des äußerst fruchtbaren Landstrichs.

Da sah Hera, die Göttin mit leuchtenden Armen, wie Ares,
mit ihm Hektor, die Griechen erlegten im furchtbaren Kampfe.
Gleich sprach sie zu Athene die flugs enteilenden Worte:
»Wehe, du unbezwingliche Tochter des Trägers der Aegis,
wirklich, wir gaben umsonst Menelaos unser Versprechen,
nach der Zerstörung des festen Troja winke ihm Heimkehr,
wenn wir derart den tödlichen Ares sich austoben lassen.
Auf denn, seien wir beide bedacht auf stürmischen Angriff!«

Eifrig stimmte ihr zu die helläugig blickende Göttin.
Hera, des großen Kroniden erhabene, göttliche Tochter,
schirrte ins Joch die Rosse, die goldene Stirnbänder trugen.
Hebe steckte am Wagen flink die gebogenen Räder,
eherne, mit acht Speichen, auf die eiserne Achse.
Niemals zerstörbar war der goldene Radkranz, darüber
zogen sich feste Beschläge aus Erz, ein Anblick zum Staunen;
beiderseits des Fahrzeugs drehten sich Naben aus Silber.
Goldne und silberne Riemen umflochten den Kasten des Wagens,
und ein doppelter Rand umgrenzte ihn vorn wie auch seitlich.
Auch die Deichsel am Wagen bestand aus Silber; und Hebe
band daran das treffliche goldene Joch, und die Riemen
hängte sie ein, die schönen, goldenen. Unter das Joch trieb
Hera die flinken Rosse, erpicht auf Hader und Schlachtruf.
Und Athene, die Tochter des Zeus, des Trägers der Aegis,
ließ ihr buntes, umhüllendes Kleid im Hause des Vaters
niedergleiten – sie webte es einst mit eigenen Händen –,
schlüpfte ins Panzerhemd des wolkenballenden Vaters
und bewaffnete sich zum tränererregenden Kampfe.
Über die Schultern warf sie die Aegis, den furchtbaren Schutzschild
voller Fransen. Der Schrecken umzieht ihn ringsher am Rande,
auf ihm befinden sich Streitlust und Abwehr und grausiger Angriff,
schließlich das Haupt der Gorgo, des furchtbaren Untiers, entsetzlich,
gräßlich, das Schreckbild des Zeus, des Trägers der Aegis. Dann setzte
sie sich aufs Haupt den goldenen Helm; zwei Bügel, vier Buckel
trug er und zeigte Kämpfer aus hundert Städten als Zierat.
Jetzt bestieg sie den flammenden Wagen, ergriff ihre schwere,
starke und wuchtige Lanze, mit der sie die Reihen der Helden,
denen sie zürnt, dahinstreckt, als Tochter des mächtigen Vaters.
Hera berührte sogleich mit der Geißel die Rosse, und krachend
flog von selbst das Himmelstor auf, das die Horen bewachten,
denen die Hut des gewaltigen Himmels und des Olympos
oblag, das Öffnen wie auch das Schließen des dichten Gewölkes.
Durch die Öffnung lenkten sie, geißelschwingend, die Rosse.
Fern von den übrigen Göttern trafen sie an den Kroniden,
wie er saß auf dem höchsten Gipfel des zackigen Berges.
Da ließ die weißarmige Hera halten die Pferde,
und sie fragte den Sohn des Kronos, den höchsten der Götter:
»Vater, verübelst du nicht dem Ares das schreckliche Treiben?
Wie gewaltig und groß ist das griechische Heer, das er aufreißt,
blindlings und unterschiedslos, für mich zum Kummer! Doch Kypris
und der Meister des silbernen Bogens freuen sich, diesen

Tollkopf entfesselt zu haben, dem Recht und Gerechtigkeit fremd sind!
Vater Zeus, wirst du es mir übelnehmen, sofern ich
Ares schmähsch verprügele und vom Schlachtfeld verscheuche?»

Ihr gab Antwort der wolkenballende Zeus und erklärte:
»Vorwärts, hetze Athene auf ihn, die Göttin des Sieges,
die es am besten gewohnt ist, in bitteren Schmerz ihn zu stürzen!«

So sprach er, und die Göttin mit leuchtenden Armen gehorchte,
schwang die Geißel, voll Eifer stürmten vorwärts die Pferde
zwischen der Erde und dem sternenglänzenden Himmel.
So weit wie ein Mann durchspäht die unendliche Weite,
wenn er von ragendem Sitze über das düstere Meer schaut,
so weit reichen die Sprünge der wiehernden göttlichen Rosse.
Als sie Troja erreichten und das dortige Strompaar,
wo der Simoeis und der Skamandros ihr Wasser vereinen,
da ließ die weißarmige Hera halten die Pferde,
schirrte sie ab und umgab sie mit Schleiern wallenden Dunstes;
ihnen ließ der Simoeis ambrosische Kräuter ersprießen.
Vorwärts eilten die Göttinnen, hurtig wie schüchterne Tauben,
beide entschlossen, den Männern des Griechenheeres zu helfen.
Als sie die Stelle erreichten, wo die meisten und stärksten
standen, gedrängt um den starken Rossebezwinger, den Sohn des
Tydeus, Löwen vergleichbar, die roh die Beute verschlingen,
oder auch kraftvollen Ebern, die man schwer überwältigt,
da blieb Hera stehen und ließ die Stimme erschallen,
Stentor gleich an Gestalt, dem Helden mit eherner Stimme,
der so laut wie fünfzig Männer zu rufen vermochte:
»Schande auf euch, Argeier, ihr Memmen, so herrlich von Aussehn!
Ja, solange der edle Achilleus zum Kampfe noch mitzog,
wagten die Troer es nie, bis vor das Dardanische Tor zu
rücken; sie fürchteten sich vor der wuchtigen Lanze des Helden.
Heute kämpfen sie fern der Stadt, bei den bauchigen Schiffen!«

Damit stärkte sie jedem den Mut und den Widerstandswillen.
Zu Diomedes eilte die helläugig blickende Pallas.
Bei den Gespannen und Wagen fand sie den Fürsten, er kühlte
eben die Wunde, die Pandaros ihm mit dem Pfeile geschlagen.
Denn ihn brannte unter dem breiten Riemen des runden
Schildes der Schweiß, so daß vor Schmerz die Hand ihm erlahmte;
hoch hielt er den Riemen und wischte das tiefrote Blut ab.
An das Joch des Gespannes faßte die Göttin und sagte:
»Wahrlich, der Sohn, den Tydeus zeugte, ähnelt ihm wenig!
Klein war Tydeus zwar von Gestalt, doch ein tapferer Kämpfer.
Selbst als ich ihm einmal den Kampf und das Streben nach Ehren
nicht erlaubte, damals, als er, allein von den Griechen,
sich als Bote nach Theben begab zu vielen Kadmeiern,
ich ihn ruhig am Mahle teilnehmen hieß im Palaste,
forderte er trotzdem, so wagemutig wie immer,
die kadmeische Jugend zum Kampf und besiegte sie völlig,
ohne Schwierigkeit; derart wirksam lieh ich ihm Hilfe.
Sicher biete ich dir auch Beistand und Schutz und befehle

dir mit gebührendem Ernste, gegen die Troer zu fechten.
Aber Ermattung vom Kampf ist dir in die Glieder gefahren,
oder dich hemmt die lähmende Furcht – in keinerlei Hinsicht
bist du ein Sproß des Tydeus, des Sohnes des mutigen Oineus!«
Ihr gab Antwort der kraftvolle Held Diomedes und sagte:
»Ich erkenne dich, Tochter des Zeus, des Trägers der Aegis.
Deshalb gebe ich gern und unverhohlen dir Antwort.
Mich hemmt weder lähmende Furcht noch müßige Trägheit,
nein, der Weisung muß ich gedenken, die du mir erteiltest;
gegen die seligen Götter zu kämpfen, hast du mir verboten,
ausgenommen, es träte die Tochter des Zeus, Aphrodite,
ein in die Schlacht: sie dürfte ich treffen mit schneidendem Erze.
Deshalb weiche ich selbst jetzt zurück und befahl auch den andern
Griechen, sich sämtlich an dieser Stelle zusammenzufinden;
sehe ich doch den Ares walten im Schlachtengetümmel!«

Ihm gab Antwort Athene, die Göttin mit leuchtenden Augen:
»Tydeussohn Diomedes, du, den ich liebe und achte,
weder vor Ares noch vor andern Unsterblichen brauchst du
jetzt dich zu fürchten; derart wirksam will ich dir helfen.
Lenke deshalb auf Ares zuerst die stampfenden Rosse,
triff ihn im Nahkampf, scheu nicht den wilden, den rasenden Ares,
den vollendeten Schurken, den wetterwendischen Raufbold,
der erst neulich mir und Hera, zum Scheine, versprochen,
gegen die Troer zu kämpfen und den Argeiern zu helfen,
jetzt zu den Troern sich hält und nicht mehr denkt an die andern!«
Damit zog sie Sthenelos rückwärts und hieß ihn vom Wagen
niedersteigen zur Erde; der sprang auch eilig herunter.
Zu Diomedes, dem Helden, trat sie ins Fahrzeug, voll Kampflust.
Durchdringend stöhnte unter der Last die eichene Achse,
denn sie trug den tapfersten Mann und die furchtbare Göttin.
Peitsche und Zügel ergriff Athene und lenkte sogleich die
stampfenden Rosse zuerst gegen Ares. Dem Riesen Periphas
zog der Gott soeben die Rüstung vom Leibe, dem edlen
Sohn des Ochesios, dem bei weitem besten Aitolier.
Blutgierig hatte er ihn erschlagen. Die Kappe des Hades
setzte Athene sich auf, nicht sollte der Gott sie erblicken.

Als der Mörder jetzt Diomedes, den göttlichen Helden,
anrücken sah, da ließ er liegen den Riesen Periphas
an der Stelle, wo er ihn soeben getötet, und wandte
schnell sich gegen den Sohn des Tydeus, den Rossebezwinger.
Und sobald sie einander im Vorrücken nahe gekommen,
führte als erster Ares den Stoß mit dem ehernen Speere,
über das Joch und die Zügel, um Diomedes zu töten.
Doch Athene packte den Speer und drückte ihn nieder;
unter dem Wagen hin fuhr die Waffe, ohne zu treffen.
Dann erhob sich zum Stoß Diomedes, der Meister im Schlachtruf,
mit dem ehernen Speer; es lenkte Athene die Waffe
unten hinein in die Weichen, wo die Binde sie gürtet.
Dorthin traf er, verwundete tief den stattlichen Körper,
riß dann die Waffe heraus. Aufbrüllte der eherne Ares,

laut, wie neunmal, zehnmal tausend Gewappnete schreien,
die, im Kriege, den blutigen Wettstreit des Ares eröffnen.
Zittern ergriff die Griechen und Troer vor lauter Entsetzen;
so laut brüllte der Gott, der niemals am Kampfe sich sättigt.

Wie die Luft sich verfinstert infolge der Ballung von Wolken,
wenn ein stürmischer Wind sich erhebt aus gewittriger Schwüle,
derart dunkel sah Diomedes den ehernen Ares
aufwärts fahren, in Wolken gehüllt, in die Weite des Himmels.
Schnell erreichte den hohen Olymp er, den Wohnsitz der Götter,
setzte sich nieder bei Zeus, dem Kroniden, bekümmerten Herzens,
zeigte das göttliche Blut ihm, das der Wunde entströmte,
und sprach jammernd zu ihm die flugs enteilenden Worte:
»Vater, wirst du nicht böse, vor Augen das schreckliche Treiben?
Ständig müssen wir Götter das Schlimmste ertragen, wir ziehen
gegenseitig es uns auf den Hals, den Menschen zuliebe.
Alle sind wir mit dir überworfen; denn dein ist die tolle,
heillose Tochter, die immer nur Freveltaten im Sinn hat.
Sämtliche übrigen Götter, die den Olympos bewohnen,
leisten treu dir Gehorsam, dir sind wir untertan alle!
Sie nur verschonst du, in Wort und Tat, mit Strafen und läßt ihr
Freiheit, weil du sie selbst, ein abscheuliches Mädchen, gezeugt hast!
Jetzt hat sie den übermütigen Sprößling des Tydeus
losgelassen, zum Wüten, auf die unsterblichen Götter.
Kypris verwundete er, an der Wurzel der Hand, schon im Nahkampf,
danach stürmte er gegen mich, so stark wie ein Daimon.
Eilende Füße nur retteten mich. Sonst hätte ich unter
schrecklichen Haufen von Leichen dort lange noch Qualen erduldet,
oder ich lebte, jedoch von der Waffe zum Krüppel geschlagen!«

Finsteren Blickes gab ihm der Wolkenballende Antwort:
»Launischer Wicht, du brauchst nicht zu sitzen bei mir und zu winseln.
Hasse ich dich doch am stärksten von allen olympischen Göttern;
ständig findest du Freude an Zank und Fehden und Händeln.
Von der Mutter, von Hera, erbtest den Trotz du, der niemals
nachgibt; kaum vermag ich mit Worten im Zaum sie zu halten;
ihr auch, glaube ich, hast du jetzt die Qual zu verdanken.
Trotzdem will ich nicht länger dich deinem Schmerz überlassen;
denn du bist mein Sprößling, mir hat dich die Mutter geboren.
Stammtest du, weithin verhaßt, wie du bist, von anderem Vater,
lägest du längst schon tiefer als die Uranossöhne.«

Derart sprach er und gab Paieon den Auftrag zum Heilen.
Mittel legte Paieon ihm auf zum Stillen der Schmerzen,
brachte ihm Heilung; für Ares galt nicht der Sterblichen Schicksal.
Wie wenn Feigenlab die fließende Milch zum Gerinnen
bringt und diese besonders schnell durch Umrühren fest wird,
so flink ließ Paieon den stürmischen Ares genesen.
Hebe badete ihn und gab ihm schöne Gewänder;
bei dem Kroniden saß er, aufs neue in Kraftfülle prangend.

Heim zum Palaste des großen Zeus begaben sich wieder

Hera von Argos und die alalkomenäische Pallas;
Ares, dem Mörder, hatten im Töten sie Einhalt geboten.

Sechster Gesang

*Wie die Griechen den Troern schwere Verluste zufügten und Hektor in die Stadt
ging, in der Absicht, Gebete um Hilfe an Athene richten zu lassen und selber von
Weib und Kind
Abschied zu nehmen*

Völlig verlassen hatten die Götter den furchtbaren Kampf der
Troer und Griechen. Heftig wogte die Schlacht durch das Blachfeld
hin und her; es kehrten die Kämpfer die ehernen Lanzen
gegeneinander, zwischen den Strömen Simoeis und Xanthos.

Der Telamonier Aias, die Schutzwehr der Griechen, durchbrach als
erster das troische Treffen, verschaffte Luft den Gefährten
durch die Erlegung des Sohns des Eussoros, des tüchtigsten Helden
unter den Thrakern, des stattlichen, tapfren Akamas. Im Vorkampf
traf er ihn auf den Bügel des buschigen Helmes und trieb ihm
in die Stirne den Speer. Es drang ihm die eherne Spitze
tief in den Schädel; das Dunkel des Todes umwob ihm die Augen.

Darauf erschlug Diomedes, der Meister im Schlachtruf, den Sohn des
Teuthras, Axylos, der im lieblich gelegnen Arisbe
wohnte, an Gütern reich und beliebt bei den Menschen; denn gastlich
nahm er jedermann auf in seinem Haus an der Straße.
Aber kein Gastfreund beschützte ihn jetzt vor dem Angriff und hielt ihm
ferne den bitteren Tod, nein, beide erschlug Diomedes,
ihn und Kalesios, seinen Gefährten, der ihm den Wagen
lenkte; sie zogen gemeinsam hinab in die Tiefen der Erde.

Held Euryalos traf Opheltios tödlich und Dresos,
drang dann auf Aisepos ein und Pedasos. Diese gebar einst
Abarbarea, die Quellnymphe, Bukolion, dem edlen.
Letzterer war der Sohn Laomedons, des trefflichen Königs,
Ältester seines Geschlechtes; heimlich gebar ihn die Mutter.
Auf der Schafrift vereinte in Liebe er sich mit der Nymphe,
sie ward schwanger und schenkte den Zwillingsknaben das Leben.
Ihre stattlichen Leiber ließ der Sohn des Mekisteus
sterbend erschlaffen, zog von den Schultern ihnen die Rüstung.

Den Astyalos schlug der standhafte Held Polypoites;
den Pidytes, aus Perkote, durchbohrte Odysseus
mit dem ehernen Speer, Aretaon, den wackeren, Teukros.
Nestors Sohn Antilochos streckte mit schimmerndem Spieß den
Ablers nieder. Den Elatos tötete Fürst Agamemnon;
Heimat des Toten war Pedasos, ragend am Ufer des schönen
Stroms Satnioeis. Held Lëitos streckte den Phylakos nieder,
der sich zurückzog; Eurypylos traf Melanthios tödlich.

Lebend gefangen nahm Menelaos, der Meister im Schlachtruf,

den Adrastos. Dessen Gespann floh scheu durch das Blachfeld, hatte, gehemmt durch ein Tamariskengestrüpp, am geschweiften Wagen vorne die Deichsel zerbrochen und stürmte jetzt, ohne Fahrzeug, zur Stadt, zusammen mit anderen scheuenden Rossen, während Adrastos vom Wagen geschleudert ward, neben das Rad hin, auf das Gesicht, in den Staub. Der Atreussohn Menelaos trat auf ihn zu und hob zum Stoß die gewaltige Lanze. Da umschlang Adrastos die Knie ihm und flehte: »Lebendig fang mich, Atride, laß dir gebührendes Lösegeld geben! Zahlreiche Kleinode ruhen im Haus des begüterten Vaters, Stücke aus Erz und Gold und fleißig geschmiedetem Eisen. Davon wird er dir Lösegeld, unermeßlich, verehren, nimmt er zur Kenntnis, daß ich bei den Schiffen der Griechen noch lebe.«

So sprach er und vermochte ihn durch sein Wort zu gewinnen. Und Menelaos wollte ihn schon durch seinen Gefährten abführen lassen zur Flotte der Griechen. Da trat ihm in Eile Fürst Agamemnon entgegen und schalt ihn mit folgenden Worten: »Du, Menelaos, mein Lieber, warum begünstigst du derart unsere Feinde? Die Troer behandelten dich wohl daheim aufs beste? Nicht einer von ihnen entrinne dem jähen Verderben, keiner unseren Fäusten! Auch nicht das Knäblein im Schoß der Mutter, auch das nicht! Nein, sie sollen verschwinden aus Troja, ausnahmslos alle, verschwinden ohne Bestattung und spurlos!«

Damit stimmte der König den Bruder um, mit dem Ratschlag traf er das Richtige. Und es stieß mit der Faust Menelaos von sich den edlen Adrastos. Fürst Agamemnon durchbohrte ihm die Weichen. Rücklings stürzte er hin, der Atride trat auf die Brust ihm und riß heraus die eherne Lanze.

Schallend erhob jetzt Nestor die Stimme und mahnte die Griechen: »Freunde, tapfere Danaer, Waffengefährten des Ares, keiner darf zur Stunde auf Beute sich stürzen und hinten bleiben, nur um das meiste fort zu den Schiffen zu schleppen! Nein, wir haben die Feinde zu töten! Später erst dürft ihr auf dem Schlachtfeld die Leichen der Gefallenen plündern!«

Damit stärkte er jedem den Mut und den Willen zum Kampfe. Vor den aresgeliebten Achaiern wären die Troer bis nach Ilion fast geflohen im Banne der Feigheit; aber es trat zu Aineias und Hektor der Priamide Helenos, der vonreiflichste Vogelbeschauer, und sagte: »Ihr, Aineias und Hektor, tragt die Hauptlast des Krieges bei den Troern und Lykiern, weil ihr die Tüchtigsten seid in jeglichem Vorhaben, sei es im Kampfe oder im Rate: Hier bleibt stehen und bringt vor den Toren die Männer zum Halten, überallhin euch wendend, bevor auf der Flucht in die Arme ihrer Frauen sie stürzen, ein Grund zum Gelächter den Feinden! Habt ihr sodann die Schlachtreihen alle aufs neue gefestigt, werden wir standhalten wieder und gegen die Danaer kämpfen, sind wir auch heftig bedrängt; uns zwingt die mißliche Lage.

Du geh, Hektor, inzwischen zur Stadt, gib unserer Mutter folgenden Auftrag: Sie möge die Ältestenfrauen versammeln auf der Burg, in dem Tempel der helläugig blickenden Göttin, möge dann aufschließen lassen die Türen des heiligen Hauses und das Gewand, das sie im Palast für das schönste und größte ansieht und das ihr selber die innigste Freude bereitet, über die Knie breiten der lieblich gelockten Athene; weiter soll sie geloben, im Tempel zwölf glänzende Rinder, ungezähmte, zu opfern: vielleicht erbarmt sich die Göttin unserer Stadt und der troischen Frauen und arglosen Kinder, wehrt den Sohn des Tydeus ab vom heiligen Troja, ihn, den grimmigen Speerkämpfer, der den Feind vor sich herscheucht, ihn, der sich jetzt im Kampf als der Stärkste der Griechen erwiesen! Derart fürchteten wir nicht einmal den Fürsten Achilleus, der doch von göttlicher Mutter abstammen soll! Diomedes wütet zu sehr, und keiner kann sich an Kraft mit ihm messen!«

Derart sprach er, und Hektor gehorchte willig dem Bruder. Gleich sprang er vom Wagen in voller Rüstung zur Erde, schwang die spitzen Lanzen und eilte durch sämtliche Scharen, spornend zum Kampf, und entfachte aufs neue die furchtbare Feldschlacht. Stehen blieben die Fliehenden, boten die Stirn den Achaïern. Und die Argeier wichen, sie ließen ab vom Gemetzel; wähten sie doch, ein Gott sei den Troern zu Hilfe gekommen aus dem gestirnten Himmel. Sie hatten so schnell sich gewendet. Schallend erhob jetzt Hektor die Stimme und mahnte die Troer: »Mutige Troer, weithin berühmte Bundesgenossen, zeigt euch als Männer, ihr Freunde, und sinnt auf kraftvolle Abwehr, während ich selbst nach Ilion gehe und Weisung erteile unserem Ältestenrat und unseren Frauen, sie sollten zu den Unsterblichen flehen und reichliche Opfer geloben.«

Damit entfernte sich Hektor, der Held mit dem nickenden Helmbusch. Unten die Knöchel und oben den Nacken schlug ihm das schwarze Leder, das den Rand des gebuckelten Schildes umfaßte.

Glaukos, der Sohn des Hippolochos, und der Sprößling des Tydeus trafen, voll Kampfes-eifer, zwischen den Heeren zusammen. Aber sobald sie im Vorrücken sich einander genähert, da begann Diomedes, der Meister im Schlachtruf, zu sprechen: »Wer bist du denn, mein Bester, vom Kreise der sterblichen Menschen? Niemals zuvor erblickte ich dich auf dem Schlachtfeld, dem Stolz der Männer. Doch eiltest du weit voraus den andern Gefährten – kühn, wie du bist; denn du stellst dich meiner gewaltigen Lanze. Söhne von Unglückseltern treten zum Streit mir entgegen! Bist du jedoch als Unsterblicher niedergestiegen vom Himmel, möchte ich niemals kämpfen mit einer himmlischen Gottheit. Denn auch der Sohn des Dryas, der kraftvolle König Lykurgos, der mit den himmlischen Göttern haderte, lebte nicht lange; jagte er einst doch die Ammen des schwärmenden Bakchos dahin durch Nysas heilige Fluren; fallen ließen die Frauen sämtlich die Thyrsosstäbe, als sie der Mörder Lykurgos

traf mit dem Ochsenstachel. Auch Bakchos stürzte von dannen,
sprang in die Wogen; und Thetis verbarg in der Tiefe den Flüchtling;
überaus heftig zitterte er vor dem Drohen des Menschen.
Diesen verfolgten die selig lebenden Götter mit Feindschaft,
der Kronide schlug ihn mit Blindheit; auch lebte er nicht mehr
lange, weil er verhaßt war allen unsterblichen Göttern.
Deshalb möchte auch ich nicht mit seligen Gottheiten kämpfen.
Bist du indessen ein Mensch, der sich nährt von den Früchten des Feldes,
komm nur heran, du sollst sogleich dein Schicksal erfüllen!«

Ihm erteilte der stattliche Sohn des Hippolochos Antwort:
»Mutiger Sohn des Tydeus, was fragst du nach Herkunft und Ahnen?
Ganz wie die Blätter, so wachsen und welken die Menschengeschlechter.
Treibt doch der Wind die alten zur Erde, und grünender Wald läßt
neue ersprießen, sobald die Zeit des Frühlings herannaht.
Ebenso wächst ein Menschengeschlecht, und ein anderes schwindet.
Willst du jedoch auch davon erfahren, so laß dir genau von
unseren Ahnen erzählen; es kennen sie zahlreiche Menschen.
Liegt da im rosseernährenden Argos das Städtchen Ephyra,
wo einst Sisyphos lebte, der Listigste unter den Menschen,
Sisyphos, Sohn des Aiolos; er war Vater des Glaukos.
Glaukos zeugte den herrlichen Helden Bellerophontes.
Diesem verliehen Schönheit die Götter und Stärke, gepaart mit
Anmut. Doch gegen ihn hatte Proitos Böses im Sinne:
Er vertrieb, im Besitz der größeren Macht, ihn aus Argos;
hatte doch Zeus den Helden in seine Hände gegeben.
Heftig begehrte die Gattin des Proitos, die schöne Anteia,
heimlich, die Liebe des Bellerophontes; doch sie vermochte
nicht zu betören den redlichen, lebenserfahrenen Helden.
Nunmehr sann sie auf Ränke und sprach zu Proitos, dem König:
>Sterben mußst du, Proitos – oder Bellerophontes
töten: Er wollte, obwohl ich mich sträubte, die Ehre mir rauben!<
Derart sprach sie, und Zorn ergriff bei der Nachricht den König.
Doch er vermied den Mord, ihm schlug das Gewissen. Er sandte
ihn nach Lykien, gab ihm mit ein Schreiben voll Unheil,
auf gefaltetem Täfelchen viele todbringende Zeichen.
Vorweisen sollte er sie dem Schwiegervater des Königs,
sich zum Verderben. Fort zog er, von Göttern sicher geleitet.
Als er nach Lykien und zum strömenden Xanthos gelangte,
zollte der König des weiten Gebiets ihm aufrichtig Ehren,
hielt neun Tage ihn frei und ließ neun Rinder auch opfern.
Wie die zehnte rosenfingrige Eos sich zeigte,
forschte er aus den Gast und verlangte das Schreiben zu sehen,
das er mit sich trüge für ihn vom Schwiegersohn Proitos.
Nunmehr erhielt er des Schwiegersohnes leidigen Brief und
hieß den Gast zunächst die wilde Chimaira erlegen.
Göttlichen, keinesfalls menschlichen Ursprungs, vereinte dies Untier
Löwenhaupt, Ziegenleib und den Schweif des furchtbaren Drachen,
spie auch hervor aus dem Maule gewaltige, züngelnde Flammen.
Bellerophontes erlegte es, göttlichen Zeichen gehorsam.
Zweitens bestand er den Kampf mit den Solymern, ruhmreichen Helden;
er hielt ihn für den härtesten, den er mit Menschen je ausfocht.

Die Amazonen, so stark wie Männer, erlagen ihm danach.
Auf dem Rückweg legte der König ihm tödliche Schlingen;
aus dem weiten Lykien las er die tapfersten Männer
aus und hieß sie ihm auflauern. Aber sie kehrten nicht wieder:
alle erlegte sie Bellerophontes, der Held ohne Tadel.
Schließlich erkannte der König die göttliche Abkunft des Helden,
hielt ihn am Hofe zurück, bot ihm die Tochter zum Weibe,
gab ihm die Hälfte von sämtlichen Ehren und Pfründen der Herrschaft.
Dazu steckten die Lykier ihm ab ein vorzügliches Krongut,
Garten und Acker, ein prächtiges Stück, zu eigener Nutzung.
Dreimal gebar die Gattin Kinder dem tapferen Helden,
erst den Isandros, Hippolochos später und Laodameia.
Laodameia erkor sich der Ratgeber Zeus zur Geliebten,
und sie gebar ihm den göttlichen, panzerumhegten Sarpedon.
Als auch Bellerophontes den Haß der Götter sich zuzog,
mußte er einsam die Aläischen Fluren durchirren,
sich verzehrend vor Gram, die Straßen der Menschen vermeidend.
Seinen Sohn Isandros erschlug, als er gegen die edlen
Solymer kämpfte, der im Streit unersättliche Ares.
Artemis traf, von Zorn ergriffen, ihm tödlich die Tochter.
Aber Hippolochos wurde mein Vater, ich stamme von ihm ab.
Er hat mich nach Troja geschickt und mir dringend empfohlen,
immer der erste zu sein, die anderen zu übertreffen
und nicht in Schande zu stürzen die Ahnen, die in Ephyra
und im weiten Lykien sich als die Besten bewährten.
Dieser Herkunft und dieses Blutes darf ich mich rühmen.«

Derart sprach er, und Freude empfand der Meister im Schlachtruf,
Held Diomedes, bohrte den Speer in die nährnde Erde
und entgegnete freundlichen Sinnes dem Hirten der Völker:
»Folglich bist du mein Gastfreund aus den Zeiten der Väter!
Oineus, der edle, nahm einst den Helden Bellerophontes
gastlich auf und behielt ihn zwanzig Tage im Hause.
Wertvolle Gaben tauschten sie aus zum Zeichen der Freundschaft:
Oineus spendete einen von Purpur strahlenden Gürtel,
jener ihm einen goldenen Becher mit doppeltem Henkel;
diesen ließ ich beim Aufbruch zurück im Palaste. Auf Tydeus
kann ich mich nicht mehr besinnen, er hinterließ mich als Kindlein,
als vor Theben den Untergang fand das Heer der Achaier.
Darum bin ich dein lieber Gastfreund im Herzen von Argos,
du in Lykien der meine, sofern das Land ich besuche.
Gehen wir uns aus dem Weg mit den Lanzen, auch im Getümmel!
Zahlreiche Troer und ruhmvolle Bündner muß ich erlegen,
wen die Gottheit mir preisgibt und wen ich im Ansturm erreiche.
Du mußt zahlreiche Griechen erschlagen, wen du bewältigst.
Laß uns die Rüstungen tauschen, damit auch die andern erkennen,
daß wir uns stolz, aus den Zeiten der Väter, Gastfreunde nennen!«

Derart sprachen die beiden und sprangen herab von den Wagen,
faßten sich bei der Hand und gelobten Treue einander.
Da umnebelte Zeus, der Kronide, dem Glaukos die Sinne:
gab er doch eine Rüstung aus Gold für eine von Bronze –

hundert Rinder kostete seine und neun bloß die andre.

Hektor erreichte inzwischen das Skaiische Tor und die Eiche.
Ihn umdrängten die troischen Frauen und Töchter, sie fragten
ihn nach dem Schicksal der Söhne und Brüder, der Vettern und Gatten.
Aber er mahnte sie alle, so wie er sie traf, zu den Göttern
innig zu flehen. Schon manchen war bitterer Kummer beschieden.

Er gelangte zum herrlichen Schlosse des Königs. Es war mit
glänzenden Säulenhallen geschmückt; im Inneren lagen
fünzig Gemächer aus kunstvoll geglättetem Marmor, das eine
neben dem andern errichtet. Dort pflegten des Priamos Söhne
an der Seite der Gattinnen ihre Ruhe zu halten.
Für die Töchter befanden sich an der entgegengesetzten
Seite des Hofes zwölf geschlossene Räume aus gleichfalls
glänzendem Marmor, nebeneinander. Dort pflegten, bei ihren
sittsamen Frauen, die Schwiegersöhne des Königs zu ruhen.
In dem Hof kam ihm die gütige Mutter entgegen,
führte gerade die hübscheste Tochter hinein, Laodike.
Herzlich schüttelte sie ihm die Hand und begann mit der Frage:
»Lieber Junge, was kommst du her aus dem tobenden Kampfe?
Wahrlich, es setzen uns zu die verruchten Achaier im Streite
rings um die Stadt! So trieb dich der Wunsch, dich herzugeben
und von der Burg aus zu Zeus empor die Hände zu strecken.
Warte ein Weilchen, bis ich dir süßen Wein überreiche!
Spenden sollst du zuerst dem Zeus und den übrigen Göttern,
dann wirst selber du dich erquicken, sofern du ihn trinkest.
Einem Ermatteten stärkt der Wein gewaltig die Kräfte,
so wie dich Ermattung befiel im Kampf für die Deinen.«

Ihr entgegnete Hektor, der Held mit dem nickenden Helmbusch:
»Lieblichen Wein darfst du mir nicht geben, ehrwürdige Mutter.
Schwächen sollst du mich nicht, ich darf nicht die Kräfte verlieren!
Zeus mit ungewaschenen Händen funkelnden Wein zu
spenden, verwehrt mir die Ehrfurcht. Man darf nicht zum düsterumwölkten
Sprößling des Kronos beten, besudelt mit blutigem Staube.
Du versammle die Ältestenfrauen, mit Räucherwerk gehe
hin zum Tempel Athenes, der beutespendenden Göttin,
und das Gewand, das du im Palast für das schönste und größte
ansiehst und das dir selber die innigste Freude bereitet,
lege über die Knie der lieblich gelockten Athene;
weiter sollst du geloben, im Tempel zwölf glänzende Rinder,
ungezähmte, zu opfern: vielleicht erbarmt sich die Göttin
unserer Stadt und der troischen Frauen und arglosen Kinder,
wehrt den Sohn des Tydeus ab vom heiligen Troja,
ihn, den grimmigen Speerkämpfer, der den Feind vor sich hertreibt.
Geh denn zum Tempel der beutespendenden Göttin Athene!
Aber ich selbst will Paris aufsuchen, um ihn zu rufen,
hört er auf mich. Daß ihn doch sogleich die Erde verschlänge!
Ihn erschuf der Herr des Olympos zum Unheil den Troern,
Priamos auch, dem edlen, und den Söhnen des Königs!
Sähe ich ihn hinuntersteigen zum Reiche des Hades,

würde ich, ohne Schmerz zu empfinden, ihn völlig vergessen!«

Derart sprach er; sie ging in das Schloß, gab Weisung den Mägden;
diese versammelten, durch die Stadt hin, die Ältestenfrauen.
Sie stieg aber hinab in die duftende Kammer, in der die
bunten Gewänder lagerten, Arbeit sidonischer Frauen,
die der göttliche Paris selbst mitbrachte aus Sidon,
auf der Fahrt weit über das Meer, auf der er ins Haus sich
Helena führte, die Tochter eines vortrefflichen Vaters.
Eines entnahm hier Hekabe als Geschenk für Athene,
weitaus das schönste an Buntstickerei und das größte; es strahlte
wie ein Gestirn und lag von allen zuunterst. Und eilig
schritt sie voran, ihr folgten zahlreich die Ältestenfrauen.

Als auf der Burg sie den Tempel der Göttin Athene erreichten,
öffnete ihnen Theano, die Frau mit den lieblichen Wangen,
Tochter des Kisseus, Gemahlin des Rossebezwingers Antenor;
ihr vertrauten die Troer die Priesterwürde Athenes.
Alle erhoben klagend die Hände zur Göttin Athene;
und die Frau mit den lieblichen Wangen ergriff das Gewand und
legte es über die Knie der reizvoll gelockten Athene,
sprach zur Tochter des großen Zeus die flehenden Worte:
»Herrin Athene, Schutz der Stadt, erhabene Göttin,
brich die Lanze des Tydeussohnes und lasse ihn selber
stürzen aufs Antlitz vor dem Skaiischen Tor; wir geloben
dir, im Tempel sogleich zwölf glänzende Rinder zu opfern,
ungezähmte; vielleicht wirst du Erbarmen gewähren
unserer Stadt und den troischen Frauen und arglosen Kindern.«
So erklang ihr Gebet, doch Athene versagte Erfüllung.

Während sie derart flehten zur Tochter des großen Kroniden,
hatte sich Hektor zum prächtigen Schlosse des Paris begeben.
Selber hatte er dieses erbaut mit den Männern, die damals
in dem fruchtbaren Troja als tüchtigste Baumeister wirkten.
Wohnungen, Saal und Hofraum schufen ihm diese, hoch auf der
Burg, ganz nahe den Stätten, wo Hektor und Priamos wohnten.
Dort trat Hektor ein, der Liebling des Zeus, in der Faust den
mächtigen Speer; der maß elf Ellen. Vorn an der Waffe
glänzte die eherne Spitze; ein goldener Reifen umgab sie.
Paris traf er im Zimmer; er war mit den herrlichen Waffen
emsig beschäftigt, mit Schild und Panzer, und prüfte den Bogen.
Helena saß, die Herrin aus Argos, im Kreise der Mägde
und gab Anweisung ihnen für die rühmliche Arbeit.
Kaum erblickte ihn Hektor, begann er ihn heftig zu schelten:
»Elender, völlig zu Unrecht zeigst du dich derart erbittert!
Rings um die Burg und die hohen Mauern fallen die Männer
kämpfend, um deinetwillen umlodern Geschrei und Gemetzel
unsere Stadt. Du würdest mit anderen ebenfalls hadern,
sähest du, wie sie sich fernhalten von dem entsetzlichen Morden.
Auf, die Stadt soll nicht im Feuer der Feinde verbrennen!«

Ihm entgegnete der gottähnliche Held Alexandros:

»Hektor, dein Tadel trifft mich zu Recht, durchaus nicht zu Unrecht.
Laß dir sagen deshalb, genau gib Obacht und höre:
Nicht so sehr aus Zorn und Entrüstung über die Troer
saß ich im Zimmer; ich wollte mich nur dem Schmerz überlassen.
Aber die Gattin redete mir mit freundlichen Worten
zu und spornte zum Kampfe mich an. Das scheint mir auch selber
besser zu sein. Der Sieg beglückt die Männer im Wechsel.
Warte doch, anlegen will ich die Waffen! Oder auch, gehe,
folgen werde ich dir, dich einholen bald, wie ich hoffe.«

Ihm erwiderte nichts der Held mit dem nickenden Helmbusch.
Helena aber sprach zu ihm mit schmeichelnden Worten:
»Schwager du der unheilstiftenden, schrecklichen Hündin,
hätte mich doch an dem Tag, da mich die Mutter geboren,
ein vernichtender Sturm von dannen gefegt, in die Berge
oder hinab in die Wogen des rauschenden Meeres; dort hätten
fort mich die Wellen geschwemmt, bevor der Krieg hier entbrannte!
Aber nachdem die Götter das Unheil derart verhängten,
wünschte ich wenigstens einen besseren Mann mir zum Gatten,
der ein Gefühl für Tadel und Vorwürfe andrer besäße.
Ihm hier fehlt der sittliche Ernst, und er wird ihm in Zukunft
gleichfalls fehlen; er wird wohl die Folgen zu spüren bekommen.
Du jedoch tritt ein, laß hier auf den Sessel dich nieder,
Schwager! Auf deinen Schultern liegt die Hauptlast des Kampfes,
meinetwegen, der Hündin, und wegen der Untat des Paris.
Uns bereitete Zeus ein bitteres Schicksal: Berüchtigt
sollen wir sein in der Dichtung späterer Menschengeschlechter!«

Ihr entgegnete Hektor, der Held mit dem nickenden Helmbusch:
»Heiß mich nicht sitzen, wie gut du es meinst! Du verleitest mich doch nicht.
Jetzt begehre ich dringend, Hilfe zu bringen den Troern,
die mich, solange ich abwesend bin, sehr schmerzlich vermissen.
Ihn hier sporne zum Kampf, er soll sich auch selber beeilen;
einholen soll er mich noch im Bannkreis unserer Mauern!
Möchte ich doch mein Haus betreten, um das Gesinde
wiederzusehen, mein liebes Weib und das arglose Söhnchen.
Denn ich weiß nicht, ob ich zu ihnen zurückkehre oder
ob mich die Götter, durch die Fäuste der Griechen, erschlagen.«

Damit entfernte sich Hektor, der Held mit dem nickenden Helmbusch.
Kurz darauf erreichte er seine behagliche Wohnung.
Aber er traf nicht Andromache drin, die weißarmige Gattin.
Nein, sie stand auf dem Turm, mit ihrem Kinde und einer
schöngeschnittenen Dienerin, und sie klagte und weinte.
Als der Held die untadlige Gattin im Hause nicht antraf,
blieb auf der Schwelle er stehen und stellte den Mägden die Frage:
»Gebt mir, Mägde, untrüglich die Auskunft: Wohin begab sich
aus dem Gemach Andromache, die weißarmige Herrin?
Ging sie zu meinen Schwestern oder den Frauen der Brüder,
zu den geputzten, oder zum Tempel Athenes, wo andre
lockige Troerinnen die furchtbare Gottheit versöhnen?«

Ihm gab gleich die rastlos tätige Schaffnerin Antwort:
»Hektor, du forderst mich auf, die Wahrheit zu sagen – so höre:
Weder zu deinen Schwestern noch zu den Frauen der Brüder,
zu den geputzten, ging sie, noch in den Tempel, wo andre
lockige Troerinnen die furchtbare Gottheit versöhnen.
Ilions hohen Turm bestieg sie, weil sie erfahren
hatte, es stünde schlecht um die Troer, es siegten die Griechen.
Eiligen Schrittes kam sie zur Mauer, ihr Anblick verriet die
höchste Erregung und Angst. Die Wärterin trägt ihr das Kindlein.«

Derart sprach die Schaffnerin. Hektor stürmte zurück vom
Hause, den gleichen Weg, auf trefflich gepflasterten Straßen.
Durch die mächtige Stadt kam er zum Skaiischen Tore,
das er durchschreiten mußte zum Schlachtfeld. Da eilte die Gattin
ihm entgegen, Andromache, sie, die reichlich beschenkte
Tochter Eëtions, des hochherzigen, mutigen Königs.
Dieser wohnte im unterplakischen Thebe, am Fuß des
waldigen Plakosgebirges, als Herr der Kilikier. Seine
Tochter war die Gemahlin des erzgewappneten Hektor.
Sie begegnete ihm. Die Wärterin ging ihr zur Seite,
mit dem Kind an der Brust, dem harmlos munteren, kleinen
Liebling des Vaters; er ähnelte einem leuchtenden Sterne.
Hektor gab ihm den Namen Skamandrios, aber die andern
nur Astyanax; Hektor allein war Trojas Beschützer.
Schweigend lächelte bei dem Anblick des Söhnleins der Vater,
doch Andromache trat zu ihm, die Augen voll Tränen,
faßte bewegt ihm die Hand und sprach die folgenden Worte:
»Schrecklicher, dich wird töten dein Mut, und du hegst kein Erbarmen
mit dem arglosen Kinde und mir, der Elenden, die dich
bald verliert; bald werden dich die Griechen erschlagen,
alle im Ansturm vereint! Für mich aber wäre das Beste,
mußte ich dich verlieren, ins Grab zu sinken. Mir bleibt kein
anderer Trost, sobald du dein Schicksal erfülltest – nur Jammer!
Nicht mehr leben mein Vater und meine ehrwürdige Mutter.
Unseren Vater tötete ja der edle Achilleus,
nahm die wohnliche Stadt der Kilikier, Thebe, mit ihren
ragenden Toren, und erschlug Eëtion, raubte
freilich die Rüstung ihm nicht, erwies ihm vielmehr die Ehren,
ließ ihn verbrennen mit seinen kunstreichen Waffen und ihm ein
Grabmal errichten; ringsum pflanzten Ulmen die Nymphen
aus den Bergen, die Töchter des aigisschwingenden Gottes.
Sieben Brüder hatte ich dort in unserem Hause,
alle zogen am gleichen Tage hinunter zum Hades;
denn sie alle erschlug der gewaltige, schnelle Achilleus
bei den trotenden Rindern und den glänzenden Schafen.
Meine Mutter, die Königin war am waldigen Plakos,
schleppte er fort, hierher ins Lager, mit anderer Beute,
gab ihr indes die Freiheit für reichliches Lösegeld wieder;
Artemis aber, die Schützin, traf sie im Hause des Vaters.
Folglich, Hektor, bist du mir Vater und würdige Mutter,
bist auch mein Bruder, du allein, mein blühender Gatte.
Zeig denn Erbarmen jetzt und bleibe nur hier auf dem Turme,

mach nicht zur Waise dein Kind und nicht die Gattin zur Witwe!
Stelle das Heer am Feigenbaum auf, wo unsere Stadt am
besten ersteigbar ist und die Mauer dem Angreifer offen!
Dreimal versuchten dort schon den Ansturm die tapfersten Griechen,
beide Aias, der ruhmreiche Fürst Idomeneus, der tapfre
Sohn des Tydeus, auch die Atriden, mit ihrem Gefolge,
ob nun ein wohlunterrichteter Seher es ihnen geraten
oder ob ihr eigener Mut sie spornt und ermuntert.«

Ihr entgegnete Hektor, der Held mit dem nickenden Helmbusch:
»All das bewegt auch mich. Doch muß ich furchtbar mich schämen
vor den Männern und langgewandigen Frauen von Troja,
gehe ich, wie ein Feigling, dem blutigen Kampf aus dem Wege.
Auch mein Mut verbietet es mir; denn ich lernte, stets tapfer
mich zu bewähren und unter den Ersten der Troer zu fechten,
um des Vaters Ehre und meine eigne zu retten.
Eines weiß ich genau, es sagt mir Verstand und Empfinden:
Einst wird kommen der Tag, wo das heilige Troja dahinsinkt,
Priamos auch und das Volk des lanzenkundigen Königs.
Freilich bedrückt mich nicht das künftige Elend der Troer,
das der Hekabe oder des Priamos, unseres Herrschers,
auch nicht der Brüder, die dann wohl, so zahlreich und tapfer, zu Boden
stürzen, tot, in den Staub, bezwungen von feindlichen Fäusten,
derart wie deines, wenn einer der erzgewappneten Griechen
dich, die Weinende, fortführt, den Tag der Freiheit dir raubte.
Weben wohl wirst du, bei einer griechischen Herrin, in Argos,
Wasser auch schleppen vom Quell Hypereia oder Messëis,
wider Willen; aber es zwingt dich das bittre Verhängnis.
Und gar mancher wird beim Anblick der Weinenden sagen:
>Siehe, die Gattin Hektors – er focht am tapfersten bei den
rossezähmenden Troern, als man um Ilion kämpfte!<
So wird mancher sich äußern, dein Schmerz wird stärker sich regen,
weil du dich sehnst nach dem Mann, dem Schutz vor dem Tage der Knechtschaft.
Doch mich möge als Toten der Erdhügel decken, bevor ich
hören muß, wie du schreist, und sehen, wie man dich fortzerrt.«

Damit streckte der strahlende Hektor die Hand nach dem Sohn aus.
Doch zur Brust der reizvoll gegürteten Wärterin zuckte
schreiend das Kind, von dem Anblick des lieben Vaters betroffen,
scheute voll Angst vor dem Erz und dem Helmbusch aus wallendem Roßhaar,
als es ihn schrecklich herabnicken sah von der Spitze des Helmes.
Auflachen mußten der liebe Vater, die würdige Mutter.
Gleich nahm sich den Helm vom Haupte der strahlende Hektor,
legte das schimmernde Stück hernieder zur Erde; dann küßte
er sein teures Söhnchen und schaukelte es auf den Armen,
flehte zu Zeus und den übrigen Göttern und sagte zu ihnen:
»Zeus und ihr übrigen Götter, lasset mein Kindlein so werden,
wie ich selber es bin, hervorragend unter den Troern,
ebenso kraftvoll und fähig, Troja mit Macht zu beherrschen.
Sagen soll man: >Der übertrifft noch bei weitem den Vater<,
kehrt er zurück vom Kampfe; erlegen soll er den Feind und
tragen die blutige Rüstung, von Herzen sich freuen die Mutter!«

Derart sprach er und legte sein Kind in die Arme der lieben Mutter. Sie barg es an ihrem duftenden Busen, in Tränen lächelnd. Der Gatte sah es und wurde von Mitleid ergriffen, streichelte sie mit der Hand und sprach die folgenden Worte:
»Unglückliche, nimm es dir nicht zu bitter zu Herzen!
Niemand wird mich wider das Schicksal zum Hades entsenden.
Seinem Verhängnis ist noch keiner der Menschen entronnen,
kein Geringer, kein Edler, wurde er einmal geboren.
Geh jetzt nach Haus und kümmerge dich um deine Geschäfte,
Webstuhl und Spindel, und gib den dienenden Frauen die Weisung,
emsig zu wirken. Der Krieg soll Männer beschäftigen, alle –
mich am stärksten von ihnen –, die in Ilion leben.«

So sprach Hektor, der strahlende Kämpfer, und setzte aufs Haupt den Helm mit dem Roßschweif. Heimwärts ging die liebe Gemahlin, wandte sich wieder und wieder zurück unter perlenden Tränen. Kurz darauf gelangte sie in das wohnliche Haus des männermordenden Hektor. Sie traf die zahlreichen Mägde drinnen an und rührte sie alle zu Tränen. Noch lebte Hektor, und sie klagten um ihn in seinem Palaste; waren sie doch überzeugt, er werde nicht wieder vom Kampfe heimkehren, glücklich entronnen den kräftigen Fäusten der Griechen.

Aber auch Paris verweilte nicht lange im ragenden Schlosse, legte sich an die herrliche, ehern schimmernde Rüstung und durcheilte die Stadt, den flinken Füßen vertrauend. Wie ein Roß im Stall, an der Krippe mit Gerste gefüttert, abreißt die Leinen und durch die Ebene stampfend dahinfliegt, daran gewöhnt, im machtvoll strömenden Flusse zu baden, froh der Kräfte; hoch wirft es den Kopf, und rings um die Schultern flattert die Mähne, es ist sich bewußt der eigenen Schönheit; zu dem gewohnten Weideplatz tragen es leichthin die Schenkel: ebenso stürmte des Priamos Sohn von der Stadtburg herunter, strahlend im Schmuck der Waffen, vergleichbar der Sonne, frohlockend; schleunig trugen die Füße ihn vorwärts. Er holte den Bruder sehr bald ein, den göttlichen Hektor, als er die Stätte eben verließ, wo er trauliche Zwiesprache hielt mit der Gattin. Ihn sprach an der göttliche Held Alexandros und sagte:
»Lieber, ich hemme dich nur in deiner Eile, tatsächlich, durch mein Säumen und kam nicht pünktlich nach deinem Befehle.«

Ihm entgegnete Hektor, der Held mit dem nickenden Helmbusch:
»Sonderbarer, wer rechtlich denkt, wird kaum je verachten, was du im Kampfe leistest. Denn Tapferkeit kannst du bewähren. Aber du zeigst dich gern lässig und ohne Entschlußkraft. Darüber bin ich zutiefst bekümmert, muß ich mitanhören, wie die Troer dich schmähen, die deinetwegen so Schweres erdulden. Auf jetzt! Die Rechnung werden wir später begleichen, sofern uns Zeus die Gnade gewährt, den himmlischen, ewigen Göttern aufzustellen im Schloß den Mischkrug zum Fest der Befreiung, jagten wir fort aus Troja die trefflich gewappneten Griechen.«

Siebenter Gesang

Wie sich Hektor und Aias im Zweikampf miteinander maßen

Damit stürmte hinaus durch das Tor der strahlende Hektor,
Held Alexandros, sein Bruder, ihm zur Seite; sie beide
brannten vor Eifer, sich in Krieg und Kampf zu bewähren.
Wie ein Gott nach sehnlichem Harren den Seeleuten Fahrwind
sendet, nachdem sie auf hohem Meer sich müde gerudert
an dem geglätteten Holz und ihre Glieder erschlafft sind,
derart erschienen die Brüder den sehnlich harrenden Troern.

Beide erlegten Gegner sogleich, Alexandros den Sohn des
Königs von Arne, des Keulenschwingers Arëithoos,
und der stieräugig blickenden Phylomedusa; sein Name
war Menesthios. Hektor traf mit schneidender Lanze
Eioneus in den Nacken, unter dem ehernen Helmkranz.
Glaukos, der Sohn des Hippolochos, Feldherr der Lykier, durchstach dem
Dexiossohne Iphinoos in dem Getümmel die Schulter
mit dem Speer; der war auf das eilende Fahrzeug gesprungen,
sank jetzt vom Wagen zur Erde herab; die Glieder erschlaften.

Während sie in dem Toben der Schlacht die Griechen erschlugen,
nahm Athene sie wahr, die helläugig blickende Göttin.
Schleunig begab sie sich gleich vom Haupt des Olympos herab zum
heiligen Troja. Ihr eilte Apollon entgegen; er hatte
sie von der Burg aus gesehen und wünschte den Sieg für die Troer.
Neben der Eiche trafen sie sich, und der Herrscher Apollon,
Sohn des Kroniden, richtete an Athene die Worte:
»Tochter des großen Zeus, was stürmst du schon wieder herab vom
hohen Olympos? Was treibt dich ein wütender Eifer? Du willst wohl
einen Umschwung der Schlacht zum Siege den Griechen vergönnen?
Denn für die Troer, droht *ihnen* der Untergang, hegst du kein Mitleid!
Ließest du dich von mir bestimmen – das wäre viel besser! –,
hörten für heute wir auf mit dem Kriege und mit dem Gemetzel.
Sollen sie später aufs neue sich schlagen, bis sie zu Ende
kommen mit Ilion – habt ja ihr ewigen Göttinnen beide
euer Verlangen bekräftigt, diese Stadt zu vernichten!«

Ihm gab Antwort die helläugig blickende Göttin Athene:
»Derart sei es, du sicherer Schütze! Mit diesem Gedanken
eilte auch ich vom Olympos herab zu Troern und Griechen.
Sag mir jedoch: Wie willst du den Kampf der Männer beenden?«
Ihr entgegnete Fürst Apollon, der Sohn des Kroniden:
»Anregen laß uns den tapferen, kraftvollen Rossebezwinger
Hektor, er möge allein herausfordern einen der Griechen,
ihm sich, Mann gegen Mann, zum erbitterten Zweikampf zu stellen!
Wenn auch verwundert, dürften die ehern gewappneten Griechen
einen der Ihren zum Kampf mit dem göttlichen Hektor entbieten.«

Derart sprach er, ihm folgte die helläugig blickende Göttin.

Helenos aber, des Priamos Sohn, erfaßte prophetisch,
was die Götter in ihrer Beratung soeben beschlossen,
trat zu Hektor und sprach ihn an mit folgenden Worten:
»Sohn des Priamos, Hektor, dem Zeus an Einsicht vergleichbar,
willst du Vertrauen mir schenken? Ich bin doch dein leiblicher Bruder!
Lasse die übrigen Troer und Griechen alle sich lagern,
fordre dann selber heraus den tapfersten von den Achaiern,
dir sich, Mann gegen Mann, zum erbitterten Zweikampf zu stellen!
Noch ist es dir nicht bestimmt, im Tode dein Los zu erfüllen.
Ebenso hörte ich dies aus dem Munde der ewigen Götter.«

Derart sprach er, und Hektor vernahm ihn mit herzlicher Freude.
Zwischen die Schlachtreihen trat er, waagerecht hielt er die Lanze,
hemmte die Scharen der Troer; die kamen alle zum Stehen.
Auch Agamemnon hieß die gewappneten Griechen sich setzen.
Göttin Athene und mit ihr der Meister des silbernen Bogens,
Phoibos, ließen, zu Geiern verwandelt, gleichfalls sich nieder
auf der ragenden Eiche des aigisschwingenden Gottes,
freuten sich über die Männer; die saßen geschlossen in Reihen,
starrten, schaudererregend, von Schilden und Helmen und Lanzen.
Wie das Gekräusel der See, frischt auf der Zephyr, sich ausdehnt
über das Meer und unter ihm die Flut sich verdunkelt,
derart wimmelnd saßen die Reihen der Troer und Griechen
auf dem Schlachtfeld. Und Hektor sprach inmitten der Heere:
»Höret mich an, ihr Troer und trefflich gewappneten Griechen,
aussprechen muß ich, wozu Verlangen und Willen mich spornen.
Unseren Eiden versagte der thronende Zeus die Erfüllung,
sinnt auf Unheil vielmehr und schiebt den Ausgang für beide
so weit hinaus, bis ihr das befestigte Troja erobert
oder ihr selbst bei den meerebefahrenden Schiffen besiegt seid.
Aber nun weilen bei euch die tapfersten aller Achaier.
Wen es von ihnen gelüstet, mit mir sich im Zweikampf zu messen,
trete hervor aus der Menge, zum Streit mit dem göttlichen Hektor!
Folgendes schlage ich vor, und Zeuge sei uns der Kronide:
Tötet mein Gegner mich mit dem weithin schneidenden Erze,
trage er zu den gewölbten Schiffen die Rüstung als Beute,
liefere aus den Leichnam jedoch, damit mich als Toten
Trojas Männer und Frauen den Flammen zu Haus übergeben.
Töte ich ihn und gewährt mir den Ruhm des Sieges Apollon,
will ich die Rüstung als Beute ins heilige Ilion tragen
und in den Tempel des Schützen Apollon als Weihgeschenk hängen,
aber den Leichnam entsenden zum Lager der stattlichen Schiffe;
mögen ihn dort die haupthaarumwallten Achaier bestatten
und ihm am breiten Sund der Helle ein Grabmal errichten.
Ausrufen soll noch mancher in späterer Zeit, wenn er hinfährt
über das düstere Meer auf reichlich berudertem Schiffe:
>Sieh dort das Grab des in grauer Vorzeit gefallenen Helden,
den, bei höchster Bewährung, der strahlende Hektor erlegte!<
Derart dürfte er sprechen; mein Ruhm wird niemals verblassen.«

So sprach er, und alle verstummten in lautlosem Schweigen,
scheuten die Ablehnung, wie sie zugleich vor der Zustimmung bangten.

Schließlich erhob sich Held Menelaos und sagte mit strengem Vorwurf, und dabei drang ein Seufzer tief aus der Brust ihm:
»Weh mir, ihr Prahler, Achaierinnen, nicht mehr Achaier!
Wahrlich, das macht uns Schande, entsetzlicher noch als entsetzlich,
tritt jetzt nicht einer der Griechen dem Hektor zum Zweikampf entgegen!
Möget ihr alle verfaulen und modern zu Wasser und Erde,
wie ihr hier sitzt, Mann für Mann, so feige, so ruhmlos –
ich will selbst zum Streite mit ihm mich wappnen. Des Sieges
Leitseile ruhen fest in den Händen der ewigen Götter.«

Derart sprach er und legte sich an die prächtigen Waffen.
Jetzt, Menelaos, hättest du sicher dein Ende gefunden
unter den Fäusten Hektors – er war dir ja weit überlegen –,
wären Achaias Fürsten nicht aufgesprungen und hätten
dich zum Bleiben genötigt! Der mächtige Fürst Agamemnon
faßte ihn selbst bei der Rechten und sprach die folgenden Worte:
»Töricht handelst du, Sprößling des Zeus, Menelaos; doch dieser
Torheit bedarfst du nicht. Komm zu dir, wie sehr auch bekümmert!
Wag nicht wetteifernd gegen den stärkeren Helden zu kämpfen,
Hektor, den Priamossohn, vor dem sich auch andere fürchten!
Geht doch Achilleus sogar in der männerehrenden Feldschlacht
ihm aus dem Wege, und *er* übertrifft dich an Stärke bei weitem!
Geh jetzt und setze dich nieder im Schwarm der Gefährten. Die Griechen
werden als Vorkämpfer einen anderen Helden entbieten.
Zeigt sich auch Hektor furchtlos und unermüdlich im Kampfe,
wird er doch sicherlich gern zur Ruhe strecken die Glieder,
falls er entrinnt dem schrecklichen Krieg und dem heißen Getümmel!«

Damit stimmte der Feldherr den Bruder um. Die Ermahnung
traf das Richtige. Jener gehorchte dem Ratschlag, und freudig
zogen sogleich die Gefährten ihm von den Schultern die Rüstung.
Nestor jedoch erhob sich im Kreis der Argeier und sagte:
»Wehe! Tatsächlich, ein furchtbares Leid kommt über Achaia!
Ausbrechen würde in Jammern der alte Kämpfer zu Wagen,
Peleus, der edle Berater und Redner der Myrmidonen,
der voll Freude mich ausfragte einst in seinem Palaste
nach dem Geschlecht und nach der Abkunft aller Achaier.
Hörte er jetzt, wie sie sämtlich vor Hektor sich furchtsam verkriechen,
höbe er flehend empor zu den Göttern die Hände, es möge
ihm aus dem Leibe die Seele herniederfahren zum Hades.
Wäre ich, Vater Zeus, Athene, Apollon, so jung und
stark wie damals, da sich am reißenden Flusse Keladon
Pylierscharen und speerberühmte Arkader bekämpften,
neben den Mauern von Pheia, nah dem Iardanosstrome!
Bei den Arkadern stand im Vorkampf ein göttlicher Streiter,
Ereuthalion. Er trug auf den Schultern die Rüstung des Königs
Arëithoos, des edlen, den als ›Schwinger der Keule‹
Männer bezeichneten wie auch reizvoll gegürtete Frauen,
weil er im Kampf nicht Bogen und riesige Lanze gebrauchte,
sondern mit eiserner Keule die feindlichen Schlachtreihen sprengte.
Ihn erlegte Lykurgos mit List, durchaus nicht durch Stärke,
in dem Hohlweg, wo ihn die eiserne Keule nicht schützte

gegen den Tod; vorher noch stieß ihm Lykurgos die Lanze
mitten hinein in den Leib, und rücklings sank er zu Boden.
An sich nahm der Sieger die Waffen, des ehernen Ares
Gaben, und trug sie selber fortan im Schlachtengetümmel.
Als dann Lykurgos alt ward in seinem Palaste, da schenkte
er sie dem lieben Gefährten Ereuthalion; mit ihnen
forderte dieser nunmehr die tapfersten Gegner zum Zweikampf.
Diese erbebten vor Furcht, nicht einer entschloß sich zum Wagnis.
Mich nur spornte zum Kampf mein verwegener Wille, kraft meines
eigenen Mutes; an Jahren war ich der jüngste von allen.
Und ich schlug mich mit ihm, und Ruhm verlieh mir Athene.
Wirklich, ich tötete ihn, den Riesen an Kraft und an Größe;
zuckend lag er, weithin gestreckt in die Länge und Breite.
Wäre ich noch so jung und meine Kraft noch die alte,
fände in mir den Gegner der Held mit dem nickenden Helmbusch!
Aber von euch sind nicht einmal die tapfersten aller
Griechen bereit, sich eifrigen Mutes mit Hektor zu messen.«

Derart schmähte der Alte; sogleich erhoben sich Kämpfer,
neun im ganzen, vor allen Fürst Agamemnon, der Feldherr,
nach ihm der Sohn des Tydeus, der kraftvolle Held Diomedes,
dann die Aias, beide beseelt von stürmischem Mute,
darauf der Fürst Idomeneus und dessen Waffengefährte,
Held Meriones, so stark wie der männermordende Ares,
danach Eurypylos, des Euaimon stattlicher Sprößling,
schließlich auch Thoas, Andraimons Sohn, und der edle Odysseus;
alle waren bereit zum Kampf mit dem göttlichen Hektor.
Da sprach Nestor zu ihnen, Gerenias Kämpfer zu Wagen:
»Laßt jetzt alle das Los entscheiden, wer in den Kampf zieht!
Der wird Befriedigung schaffen den trefflich gewappneten Griechen,
aber er wird auch selber zutiefst Befriedigung spüren,
falls er entrinnt dem schrecklichen Krieg und dem heißen Getümmel.«

So sprach er, und das eigene Los bezeichnete jeder,
warf es danach in den Helm Agamemnons, des Sohnes des Atreus.
Zu den Göttern erhob die Hände und flehte die Mannschaft;
mancher sagte, den Blick auf den weiten Himmel gerichtet:
»Zeus, o träfe den Aias das Los, den Sohn auch des Tydeus
oder den Herrn des an Schätzen reichen Mykene persönlich!«

Nunmehr schüttelte Nestor, Gerenias Kämpfer zu Wagen,
kräftig den Helm; es sprang heraus das Los, das sie wünschten,
das des Aias. Der Herold trug es entlang an der Schar der
neun und zeigte es, rechtshin, all den achaischen Fürsten.
Jeder betrachtete es und erkannte es nicht als das seine.
Als er beim Tragen, entlang der Schar, den Helden erreichte,
der es gezeichnet und eingeworfen, den strahlenden Aias,
öffnete dieser die Hand, und der Herold nahte und warf das
Los ihm hinein. Am Zeichen erkannte es Aias und freute
sich von Herzen, ließ zu Füßen es fallen und sagte:
»Freunde, jawohl, dies Los ist das meine. Auch ich bin zufrieden;
denn ich hege die Hoffnung, den göttlichen Hektor zu schlagen.

Auf denn, indes mit den Waffen ich mich zum Zweikampfe rüste,
richtet Gebete an Zeus, den Gebieter, den Sprößling des Kronos,
schweigend für euch, damit es die Troer erst gar nicht vernehmen –
meinetwegen auch laut: Ich scheu mich vor niemandem, trotzdem!
Wenn ich nicht will, soll keiner mich jagen, weder durch Stärke
noch durch Geschicklichkeit: hat man auf Salamis doch, wie ich hoffe,
nicht zum Stümper im Krieg mich geboren oder erzogen!«

So sprach er, und die Männer flehten zu Zeus, dem Kroniden.
Mancher sagte, den Blick auf den weiten Himmel gerichtet:
»Vater Zeus, der du waltest vom Ida, Erhabenster, Größter,
gönne es Aias, Sieg und glänzenden Ruhm zu gewinnen!
Widmest du freilich auch Hektor deine liebende Sorge,
stelle die beiden doch wenigstens gleich an Kraft und an Ehren!«

Derart flehten sie. Aias barg sich in funkelndem Erze.
Als er sich sämtliche Stücke der Rüstung angelegt hatte,
setzte er sich in Bewegung, gleich dem gewaltigen Ares,
der in den Kampf zieht, unter die Männer, die Zeus aufeinander
prallen läßt in der Hitze lebenszerstörenden Streites.
Derart erhob sich der riesige Aias, die Schutzwehr der Griechen,
trug auf dem grausigen Antlitz ein Lächeln, schritt mit den Beinen
mächtig aus und schwang dabei die gewaltige Lanze.
Deshalb freuten sich auch bei seinem Anblick die Griechen.
Aber den Troern beschlich ein schreckliches Bangen die Glieder,
jedem von ihnen; selbst Hektor verspürte das Klopfen des Herzens.
Doch er vermochte nicht mehr zu weichen und unterzutauchen
in dem Gedränge des Heeres; er hatte den Gegner gefordert.
Aias nahte, er trug den Schild von Erz und von sieben
Häuten, den turmgroßen, den der bei weitem tüchtigste Sattler,
Tychios, der in Hyle wohnte, ihm kunstvoll verfertigt.
Dieser schuf ihm den schimmernden Schutzschild aus Häuten von sieben
feisten Stieren und zog die eherne Schicht noch darüber.
Den hielt sich vor die Brust der Telamonier Aias,
trat ganz nahe zu Hektor und sprach die drohenden Worte:
»Hektor, jetzt sollst du, Mann gegen Mann, untrüglich erfahren,
was es für Helden noch gibt bei den Danaern, nächst dem Achilleus,
der, wie ein Löwe so mutig, die Reihen der Feinde zerschmettert.
Freilich, bei den geschweiften, seeüberquerenden Schiffen
ruht er müßig, er grollt Agamemnon, dem Hirten der Völker.
Aber auch wir sind fähig, im Streite mit dir uns zu messen,
und wir sind es in Menge. Doch jetzt fang an mit dem Kampfe!«

Ihm entgegnete Hektor, der Held mit dem nickenden Helmbusch:
»Zeusentsprossener Sohn des Telamon, Heerführer Aias,
stelle mich nicht auf die Probe, als sei ich ein kraftloses Knäblein
oder ein Weib, das gar nichts versteht von den Taten des Krieges!
Nein, ich weiß recht genau, wie man kämpft und den Feind überwältigt.
Rechtsum und linksum vermag ich die trockene Rindshaut zu schwenken,
darin besteht für mich die Kunst, mit dem Schilde zu kämpfen.
Weiter, den Angriff beherrsche ich auf das Getümmel der flinken
Rosse, dazu auch den Tanz des furchtbaren Ares im Nahkampf.

Aber ich will dich, bei deiner Tapferkeit, nicht durch Belauern meuchlings verwunden, nein, offen – vielleicht gelingt mir ein Treffer!«

Damit holte er aus und warf die mächtige Lanze, traf den Schild des Aias, den siebenhäutigen, starken, auf das Erz, das als achte und äußerste Schicht ihn bedeckte. Sechs von den Schichten durchschnitt die unwiderstehliche Spitze, in der siebenten blieb sie stecken. Als zweiter entsandte Aias, der zeusentsprossene Held, die mächtige Lanze, traf den Schild des Priamossohnes, den gleichmäßig runden. Durch die schimmernde Schutzwehr stieß die wuchtige Waffe, war auch durch den kunstvoll geschmückten Panzer gedrunken; dicht vorbei an der Hüfte, zerfetzte die Spitze den Leibrock, knapp bog Hektor aus und entrann dem düsteren Tode. Gleichzeitig rissen sie beide heraus die mächtigen Lanzen, stürmten gegeneinander wie Löwen, Verschlinger der rohen Beute, oder wie kraftvolle, unüberwindliche Eber. Der Priamide stieß mit dem Speer auf die Mitte des Schildes; aber das Erz durchdrang nicht die Schutzwehr, es bog sich die Spitze. Aias traf im Ansprung den Schild, die Lanze durchdrang ihn, hemmte sogleich den Angriff des vorwärtsstürmenden Hektor, streifte den Hals ihm; dunkles Blut entropfte der Wunde. Dennoch ließ nicht vom Kampf der Held mit dem nickenden Helmbusch; im Zurückweichen raffte mit kraftvoller Faust er sich einen Feldstein empor, der dort lag, groß und dunkel und kantig. Damit traf er den Schild, den siebenhäutigen, starken, ganz genau auf den Nabel, ringsum erdröhnte die Erzschild. Aias packte noch einen weit größeren Feldstein, er schwang ihn, ließ ihn fliegen und gab ihm unwiderstehlichen Schwung mit, drückte den Schild ein mit dem mülsteinwuchtigen Blocke und verwundete Hektors Knie. Der stürzte nach hinten, eingepreßt in den Schild; schnell half empor ihm Apollon. Nunmehr hätten sie sich mit Schwertern geschlagen im Nahkampf, wären die Herolde nicht, die Boten des Zeus und der Menschen, eingeschritten, Talthibios von den gewappneten Griechen und Idaios von seiten der Troer, beide verständig. Zwischen die Kämpfer streckten die Stäbe sie hin, und Idaios sagte, der Herold, ein Mann, besonnener Ratschläge fähig: »Länger, ihr teuren Söhne, dürft ihr nicht kämpfen und streiten! Zeus, der Wolkenballende, ist euch beiden gewogen, beide versteht ihr die Lanze zu schwingen; das wissen wir alle. Schon ist es Nacht; man sollte dem Ruf der Nacht auch gehorchen.«

Ihm gab Antwort darauf der Telamonier Aias:

»Hektor ermahne, Idaios, diesen Vorschlag zu machen! Hatte doch er die tapfersten Helden zum Zweikampf gefordert. Fange er an! Ich folge ihm gern, so wie er vorangeht.«

Ihm entgegnete Hektor, der Held mit dem nickenden

Helmbusch:

»Aias, ein Gott verlieh dir Größe des Körpers und Stärke, Einsicht dazu, auch schlägst du alle Achaier im Speerwurf: Laß uns denn jetzt beenden den Zweikampf, wenigstens heute!

Fortsetzen können wir später den Streit noch, bis uns die Gottheit eine Entscheidung, einer von beiden Seiten den Sieg bringt. Schon ist es Nacht; man sollte dem Ruf der Nacht auch gehorchen. Freude bereite du bei den Schiffen allen Achaiern, deinen Verwandten besonders und deinen vertrauten Gefährten. Ich will in des Königs Priamos Hauptstadt erfreuen Troer wie auch die troischen Frauen in langen Gewändern, die mir Gebete des Dankes verheißen am Festplatz der Götter. Geben wir zwei einander Geschenke zu herrlichem Ruhme! Soll man doch später sagen unter Achaiern und Troern: »Ja, sie kämpften wegen der herzzernagenden Zwietracht, schieden jedoch, in herzlicher Freundschaft vereint, voneinander!«

Damit reichte er ihm das Schwert mit den silbernen Buckeln, auch die Scheide dazu und den trefflich geschnittenen Riemen. Seinerseits schenkte ihm Aias den purpurn schimmernden Gürtel. Auseinander gingen sie, Aias unter die Griechen, Hektor in das Gewimmel der Troer. Die freuten sich innig, lebend und wohlbehalten ihn wiederkommen zu sehen, glücklich entronnen der Kraft und den wuchtigen Fäusten des Aias, führten zur Stadt ihn; unverhofft kam ihnen die Rettung. Aias dagegen, als glücklichen Sieger, geleiteten gleich die trefflich gewappneten Griechen zu Agamemnon, dem edlen.

Als sie im Zelte des Atreussohnes angelangt waren, opferte, ihnen zum Schmaus, Agamemnon, der Führer der Männer, einen fünfjährigen Stier, dem starken Kroniden zu Ehren. Eifrig betrieben sie Häuten, Zurichten wie auch Zerlegen, schnitten das Fleisch geschickt in Stücke, spießten es, brieten sorgfältig alles und zogen es dann herab von den Spießen. Derart beendeten sie die Arbeit und schufen das Mahl sich, aßen nunmehr, und keiner brauchte sein Teil zu entbehren. Aber die saftigen Lendenstücke verehrte der Sohn des Atreus, der weithin gebietende Held Agamemnon, dem Aias. Und sobald sie gestillt den Durst und den Hunger, begann Held Nestor, der Alte – sein Rat bewährte bisher schon sich glänzend –, ihnen, als erster, einen vernünftigen Plan zu entwickeln. Einsichtsvoll ergriff er das Wort und sagte zu ihnen: »Sohn des Atreus und ihr übrigen Helden der Griechen, viele der haupthaarumwallten Achaier sind schon gefallen;

[Homer: Ilias. Dichtung der Antike von Homer bis Nonnos, S. 4732 (vgl. Homer-W Bd. 1, S. 72 ff.) (c) Aufbau-Verlag]

Ares, der Heißsporn, verspritzte ihr dunkles Blut an dem schönen Strome Skamandros, es zogen hinab zum Hades die Seelen. Darum solltest du morgen den Kampf unterbrechen, wir aber sammeln die Toten und schaffen auf Wagen, mit Maultieren, Rindern, sie hierher. Dann wollen wir sie verbrennen, nur wenig von den Schiffen entfernt: Die Gebeine bringe ein jeder ihren Kindern nach Haus, wenn zurück in die Heimat wir fahren. Neben der Brandstätte schütten wir einen Hügel für alle aus der Ebene auf und errichten gleich anschließend eine

Mauer mit ragenden Türmen, uns und den Schiffen zum Schutze.
In der Mauer erbauen wir festgezimmerte Tore;
durch sie möge die Einfahrt führen für Rosse und Wagen.
Außen ziehen wir einen tiefen Graben, recht nahe;
ringsum möge er hemmen des Feindes Fußvolk und Rosse.
Niemals breche herein die Streitmacht der mutigen Troer!«

Derart sprach er, die Könige spendeten sämtlich ihm Beifall.
Auch die Trojaner hatten auf Ilions Burg sich versammelt,
stürmisch erregt, vor dem Tore des Priamos, ihres Gebieters.
Unter ihnen ergriff das Wort der kluge Antenor:
»Höret auf mich, Trojaner, Dardaner, Bundesgenossen!
Aussprechen muß ich, wozu Verlangen und Willen mich spornen.
Auf, laßt uns die Argeierin Helena, mit ihr die Schätze,
ausliefern an die Atriden! Jetzt führen wir Krieg als Verletzer
fest beschworener Eide! Nicht besser, glaube ich, können
wir das unsere tun, um dieses Verbrechen zu meiden!«

Derart sprach er und setzte sich. Da stand auf in dem Kreise
Held Alexandros, der lockigen Helena göttlicher Gatte.
Der gab Antwort und sprach die flugs enteilenden Worte:
»Was du vorschlägst, Antenor, ist kein Beweis mehr von Freundschaft.
Du bist verständig genug, etwas Beßres zu raten als dieses.
Solltest aber tatsächlich im Ernste den Vorschlag du machen,
haben unstreitig die Götter selbst dich beraubt des Verstandes.
Meinerseits will ich den rossezähmenden Troern erklären,
offen bekennen: Niemals gebe heraus ich die Gattin!
Was ich jedoch an Schätzen von Argos nach Hause mir brachte,
will ich völlig erstatten, zulegen noch von den meinen.«

Derart sprach er und setzte sich. Da stand auf in dem Kreise
Priamos, Enkel des Dardanos, gleichend den Göttern im Rate.
Einsichtsvoll ergriff er das Wort und sagte zu ihnen:
»Höret auf mich, Trojaner, Dardaner, Bundesgenossen!
Aussprechen muß ich, wozu Verlangen und Willen mich spornen.
Nehmet das Essen jetzt ein in der Stadt, wie ihr immer es tatet,
und vergeßt nicht die Posten zur Nacht, und wachsam sei jeder!
Morgen begeben Idaios sich hin zu den bauchigen Schiffen,
um Agamemnon und Menelaos den Vorschlag zu melden,
den Alexandros äußert, der Urheber unseres Streites.
Aber er frage sie vorsorglich auch, ob sie etwa bereit sind,
einzustellen den tosenden Kampf zur Verbrennung der Toten.
Fortsetzen können wir später den Streit noch, bis uns die Gottheit
eine Entscheidung, einer von beiden Seiten den Sieg bringt.«

Derart sprach er, sie lauschten ihm willig und leisteten Folge,
aßen zu Abend sodann, im Lager, nach Scharen geordnet.
Und frühmorgens erreichte Idaios die bauchigen Schiffe,
fand die Achaier, des Ares Gefährten, schon in der Versammlung,
neben dem Stern des Schiffs Agamemnons. Unter die Griechen
trat der Herold und sagte zu ihnen mit schallender Stimme:
»Sohn des Atreus und ihr übrigen Helden der Griechen!

Priamos und die anderen edlen Trojaner entsandten mich, zu eröffnen – sofern es euch recht und genehm ist – den Vorschlag, den Alexandros äußert, der Urheber unseres Streites: Was Alexandros an Schätzen auf den bauchigen Schiffen heim nach Troja gebracht – ach, wäre er vorher gestorben! –, will er völlig erstatten, zulegen noch von den seinen. Die Menelaos, dem edlen, als Jungfrau vermählte Gemahlin will er behalten jedoch, wie sehr auch die Troer ihn drängen. Weiter noch richte die Frage ich aus, ob ihr etwa bereit seid, einzustellen den tosenden Kampf zur Verbrennung der Toten; fortsetzen können wir später den Streit noch, bis uns die Gottheit eine Entscheidung, einer von beiden Seiten den Sieg bringt!«

Derart sprach er, und alle verstummten in lautlosem Schweigen. Schließlich sprach Diomedes zu ihnen, der Meister im Schlachtruf: »Keiner sollte doch jetzt die Schätze von Paris empfangen, auch nicht die Helena! Selbst ein Dummkopf müßte erkennen, daß die Trojaner bereits vom Netz des Verderbens umstrickt sind!«

Derart sprach er, und Beifall spendeten ihm die Achaier, hell begeistert vom Wort des rossezähmenden Helden. Nunmehr wandte sich an Idaios der Fürst Agamemnon: »Selber vernimmst du, Idaios, die Meinung der Griechen, aus ihrer Weise, dir Antwort zu geben. Ich billige dieses Verhalten. Keinesfalls aber verweigere ich die Verbrennung der Toten; pflegt man doch die Leiber der Toten nicht liegen zu lassen, man übergibt sie, nach dem Verscheiden, sorglich den Flammen. Zeuge sei der Kronide, der donnernde Gatte der Hera!«

Damit hob er das Zepter empor zu sämtlichen Göttern. Aber Idaios kehrte zurück zum heiligen Troja. In der Versammlung saßen Trojaner und Dardanionen, alle zum höchsten gespannt auf die Ankunft des Herolds Idaios. Endlich kam er denn auch und trat in die Mitte und gab die Botschaft bekannt. Da rüsteten sich geschwind die Trojaner, teils zum Sammeln der Toten und teils zum Beschaffen des Holzes. Auch die Argeier eilten fort von den trefflichen Schiffen, teils zum Sammeln der Leichen und teils zum Beschaffen des Holzes.

Eben traf die Sonne mit ihren Strahlen die Fluren, aus des Okeanos tiefer und ruhiger Strömung zum Himmel aufsteigend. Da begegneten sich die Troer und Griechen. Schwierig war es, die einzelnen Toten herauszuerkennen. Aber sie wuschen das fest geronnene Blut von den Leichen, luden sie auf die Fahrzeuge unter brennenden Tränen. Weiterzuweinen verbot der König Priamos; schweigend legten sie, traurig, auf den Scheiterhaufen die Leiber, steckten in Brand sie und kehrten zurück ins heilige Troja. Ebenso legten auch die trefflich gepanzerten Griechen, traurigen Herzens, auf den Scheiterhaufen die Leiber, steckten in Brand sie und kehrten zurück zu den bauchigen Schiffen.

Noch war der Morgen nicht da, die Nacht wich grauendem Zwielflicht,
als an der Brandstätte auserwählte Achaier sich trafen.
Einen Hügel für alle hoben sie neben der Stätte
auf der Ebene aus und errichteten anschließend eine
Mauer mit ragenden Türmen, sich und den Schiffen zum Schutze;
in der Mauer erbauten sie festgezimmerte Tore,
durch sie sollten die Rosse und Wagen einfahren können.
Außen zogen sie einen gewaltigen, tiefen und breiten
Graben, der Mauer nah; in den Boden rammten sie Pfähle.

Derart mühten sich ab die haupthaarumwallten Achaier.
Aber die Götter, sitzend bei Zeus, dem Werfer der Blitze,
sahen mit Staunen das Werk der erzgepanzerten Griechen.
Unter ihnen begann der Erschütterer der Erde, Poseidon:
»Vater Zeus, lebt wirklich noch jemand auf endloser Erde,
der den Unsterblichen mitteilen wird, was er denkt und sich vornimmt?
Siehst du nicht, wie die haupthaarumwallten Achaier schon wieder
Werke erschufen – die Mauer, zum Schutz der Schiffe, und rings den
Graben –, ohne den Göttern herrlich und üppig zu opfern?
Ruhm wird ernten das Bauwerk, so weit sich das Tageslicht breitet.
Aber vergessen wird man die Mauer, die ich mit Apollon
einst Laomedon, dem Helden, in mühsamer Arbeit erbaute!«
Unwillig gab ihm Zeus, der Wolkenballende, Antwort:
»Seltsam, du mächtiger Erderschütterer, was du da redest!
Derlei könnte manch anderer Gott voll Besorgnis erwägen,
der dir weit unterlegen ist an Macht und an Stärke.
Du wirst Ruhm noch ernten, so weit sich das Tageslicht breitet!
Auf denn, sobald die haupthaarumwallten Achaier die Heimfahrt
antraten auf den Schiffen, zum teuren Lande der Väter,
schlage die Mauer in Trümmer und schwemme ins Meer sie hinunter,
wieder bedecke das weite Gestade mit sandigen Dünen:
Ausgetilgt sei, wie du wünschst, die riesige Mauer der Griechen!«

Derart tauschten sie ihre Meinungen aus im Gespräche.
Unter ging die Sonne, das Bauwerk der Griechen war fertig.
Rinder schlachtete man bei den Zelten und speiste zu Abend.
Zahlreiche Schiffe aus Lemnos lagen am Ufer, sie trugen
Wein als Fracht. Sie schickte der Sohn des Iason, Euneos;
ihn gebar Hypsipyle einst dem Hirten der Völker.
Für Agamemnon und Menelaos, die Söhne des Atreus,
hatte gesondert er tausend Maß des Weines verladen.
Dort verschafften sich das Getränk die haupthaarumwallten
Griechen, sie kauften es ein für Geräte aus Erz und aus blankem
Eisen, für Rindshäute oder für lebende Rinder, für Sklaven,
die sie erbeutet; dann rüsteten sie sich ein üppiges Festmahl.
Durch die Nacht hin schmausten die haupthaarumwallten Achaier,
schmausten auch in der Stadt die Troer und Bundesgenossen.
Während der Nacht sann Unheil für sie der Berater Kronion,
grauenvoll donnernd. Bleiches Entsetzen hielt sie umfassen.
Aus den Bechern gossen sie Wein auf den Boden, und keiner
wagte zu trinken, bevor dem gewaltigen Zeus er gespendet.
Danach gingen sie schlafen, genossen die Gabe des Hypnos.

Achter Gesang

*Wie die zweite Schlacht entbrannte und die Griechen von den Troern bis an das
Schiffslager zurückgedrängt wurden*

Eos, in goldnem Gewande, erhellte weithin den Erdkreis.
Da berief der Donnerer Zeus die Götterversammlung
auf den höchsten Gipfel des wildgezackten Olympos.
Unter den Göttern ergriff er das Wort, es lauschten ihm alle:
»Höret auf mein Gebot, ihr Götter und Göttinnen alle!
Aussprechen muß ich, wozu Verlangen und Willen mich spornen.
Keiner der Götter, keine der Göttinnen möge es wagen,
meinen Befehl zu durchkreuzen, nein, stimmt ihm, ausnahmslos alle,
gutwillig bei, damit ich mein Werk aufs schnellste vollende.
Wen von den Göttern ich sehe, wie er sich ausschließt und etwa
Neigung bezeigt, den Troern oder den Griechen zu helfen,
der soll, schmähschlagend, zurück zum Olympos sich wenden;
oder ich packe und schleudre ihn in den düsteren Schlund des
Tartaros, in den tiefsten Abgrund unter der Erde,
wo sich das eiserne Tor und die eherne Schwelle befinden,
so weit unter dem Hades, wie über der Erde der Himmel.
Dann erkennt er, wie weit ich der Stärkste bin und unter den Göttern.
Macht doch die Probe, ihr Götter, damit ihr es alle begreift!
Hängt an den Himmel eine goldene Kette und packt sie
fest mit den Händen, ihr Götter und Göttinnen, alle zusammen!
Schwerlich werdet ihr Zeus, den höchsten Berater, vom Himmel
nieder zum Boden zerren, auch wenn ihr gewaltig euch anstrengt.
Wäre jedoch ich selber ernstlich entschlossen zum Ziehen,
zöge ich euch empor mitsamt dem Meer und der Erde,
schlänge die Kette darauf um das felsige Haupt des Olympos,
und als Folge hinge die ganze Welt in der Schwebe!
Derart weit bin ich überlegen den Göttern und Menschen.«

So sprach er, und alle verstummten in lautlosem Schweigen,
über die Drohung betroffen; er hatte gewaltig gesprochen.
Schließlich sagte Athene, die helläugig blickende Göttin:

»Sprößling des Kronos, unser Vater, oberster Herrscher,
deine Gewalt, wir wissen es wohl, ist nicht zu bezwingen.
Trotzdem bemitleiden wir die Lanzenschwinger der Griechen,
die jetzt ein bittres Schicksal erfüllen und umkommen sollen.
Freilich, wir werden, nach deinem Befehl, uns des Kampfes enthalten,
möchten den Griechen nur jeden nützlichen Ratschlag erteilen;
soll doch dein heftiger Groll sie nicht alle dem Untergang weihen.«

Zeus, der Wolkenballende, gab ihr lächelnd zur Antwort:
»Fasse dich, Tritogeneia, mein Kind! Ich spreche die Warnung
nicht aus Willkür und Härte, ich bleibe dir herzlich gewogen!«

Derart sprach er und schirrte ins Joch die beiden geschwinden
Rosse, mit Hufen aus Erz, umflattert von goldenen Mähnen,

hüllte sich selber in goldenen Panzer, ergriff auch die goldne,
trefflich gefertigte Geißel und stieg auf den eigenen Wagen.
Anspornend schwang er die Geißel, und willig entstoben die Rosse
zwischen der Erde und dem sternenglänzenden Himmel.
Hin zum Ida, dem quellensprudelnden Nährer des Wildes,
kam er, zum Gargaron, wo er Altar und Heiligtum hatte.
Dort ließ halten die Rosse der Vater der Menschen und Götter,
schirrte sie ab und umgab sie mit Schleiern wallenden Dunstes.
Platz nahm er auf dem Gipfel, bewußt sich der eigenen Hoheit,
schaute die Stadt der Troer sich an und die Schiffe der Griechen.

Eben verzehrten ihr Mahl die haupthaarumwallten Achaier,
rasch, in den Zelten, und griffen sogleich danach zu den Waffen.
Ihrerseits rüsteten sich in der Stadt die Trojaner; trotz ihrer
kleineren Anzahl wagten sie sich in die offene Feldschlacht,
unter dem Druck der Not, zum Schutze der Frauen und Kinder.
Offen standen die Tore, es quollen ins Freie die Streiter,
Männer zu Fuß und zu Wagen; lautes Getöse erhob sich.

Als, im Vormarsch, die Heere an einer Linie sich trafen,
ließen sie Schilde und Lanzen und mutige Männer in Panzern
hart zusammenstoßen; es prallten gebuckelte Schilde
gegeneinander, und ein gellendes Tosen erhob sich.
Gleichzeitig schrien sie da, vor Schmerz und vor Jubel, die einen
sterbend, und mordend die andern; es triefte vom Blute der Boden.

Während noch Vormittag war und der heilige Tag sich emporschwang,
kreuzten die Speere sich gleichstark, fielen auch gleichstark die Männer.
Aber sobald die Sonne des Himmels Mitte erklommen,
packte der Vater auseinander die goldene Waage,
legte zwei Lose des schmerzlichen Todes hinein, für die Troer,
Zähmer der Rosse, und für die in Erz gepanzerten Griechen,
zog sie hoch in der Mitte; rasch fiel das Geschick der Achaier.
Nieder zur nährenden Erde sank das Los der Achaier,
auf zum weiten Himmel erhob sich jenes der Troer.
Laut ließ er vom Ida es donnern und sandte den grellen
Blitzstrahl mitten ins Heer der Achaier; beim Anblick des Zeichens
schauderten diese, und bleiches Entsetzen packte sie alle.

Nicht Idomeneus wagte zu trotzen, nicht Agamemnon;
auch nicht die beiden Aias verharren, des Ares Gefährten.
Nur der Gerenier Nestor verblieb, der Hüter der Griechen,
unfreiwillig: das Beipferd war ihm verwundet. Held Paris
hatte, der lockigen Helena Mann, mit dem Pfeil es getroffen,
oben am Kopf, wo sich auf dem Schädel der Ansatz der Mähne
findet; die Stelle ist äußerst gefährlich. Es bäumte vor Schmerzen
sich das Tier – denn tief ins Gehirn war die Waffe gedrungen –,
störte die Jochpferde, mit dem Pfeil auf dem Boden sich wälzend.
Während der Alte in Eile bemüht war, des Beipferdes Leinen
mit dem Schwert zu zerhauen, nahten durch das Getümmel
Hektors stürmende Rosse; sie zogen im Wagen den kühnen
Kämpfer. Da hätte der Alte bestimmt sein Leben verloren,

hätte nicht gleich ihn bemerkt Diomedes, der Meister im Schlachtruf.
Furchtbar begann er zu schreien und mahnte den Helden Odysseus:
»Zeusentsprossener Sohn des Laërtes, kluger Odysseus
wohin wendest du dich zur Flucht, wie ein Feigling im Haufen?
Daß dir nur keiner beim Fliehen die Schulter durchbohrt mit der Lanze!
Bleib! Verjagen wir, fort von dem Greise, den stürmischen Gegner!«

Doch es erhörte ihn nicht der göttliche Dulder Odysseus,
nein, er eilte vorbei zu den bauchigen Schiffen der Griechen.
Da begab sich der Sohn des Tydeus allein in den Vorkampf,
stellte sich vor das Gespann des greisen Sohnes des Neleus
und ermunterte ihn mit den flugs enteilenden Worten:
»Alter, tatsächlich, hart setzen dir zu die jüngeren Kämpfer,
deine Kraft ist dahin, dich bedrängen die leidigen Jahre;
unbehilflich zeigt sich dein Lenker und langsam die Rosse.
Meinen Wagen besteige! Dann wirst du erkennen, wie gut die
Rosse des Tros es verstehen, über das Schlachtfeld zu jagen,
hin und her, zum Rückzug nicht weniger als zur Verfolgung.
Dem Aineias gewann ich sie ab, der den Feind vor sich herscheucht.
Laß nur die Lenker um deine sich kümmern! Wir lenken die meinen
gegen die rossezähmenden Troer. Soll Hektor doch wissen,
daß auch in meiner Faust die Lanze zu wüten bereit ist!«

So sprach er, ihm gehorchte Gerenias Kämpfer zu Wagen.
Um das Gespann des Alten bemühten sich ihre Gefährten,
der gewaltige Sthenelos und Eurymedon, der tapfre.
Jene indessen bestiegen das Fahrzeug des Diomedes.
Nestor ergriff mit den Händen die schimmernden Zügel und schwang die
Geißel über die Rosse; schnell näherten sie sich dem Hektor.
Dieser stürmte genau auf sie los. Diomedes verfehlte
ihn mit dem Speer, er traf jedoch den Lenker des Wagens,
Eniopeus, den Sohn des mutbeseelten Thebaios,
der die Zügel bediente, vorn in die Brust, an der Warze.
Nieder sank er vom Fahrzeug, es scheuten zurück die geschwinden
Rosse; und dem Gestürzten erloschen Atem und Leben.
Grimmiger Schmerz um den Lenker umdüsterte Hektor, und dennoch
ließ er ihn liegen, trotz des Kammers um den Gefährten,
ging auf die Suche nach einem neuen mutigen Lenker.
Kurz nur fehlte den Pferden der Hüter; er fand den verwegenen
Sohn des Iphitos, Archeptolemos, hieß ihn den Wagen
mit den eilenden Rossen besteigen und gab ihm die Zügel.

Nunmehr wäre ein Unglück geschehen und heilloser Greuel,
eingepfercht wären die Troer in Ilion worden wie Schafe,
hätte nicht wachsam gespäht der Vater der Menschen und Götter.
Unter entsetzlichem Donner warf er den feurigen Blitzstrahl,
ließ ihn einschlagen vor dem Gespann des Sohnes des Tydeus.
Fürchterlich schoß die Flamme empor von brennendem Schwefel,
rückwärts scheuten die Pferde und duckten sich dicht an den Wagen.
Nestors Händen entglitten die schimmernden Zügel, ihn packte
plötzliche Furcht, und er richtete an Diomedes die Worte:
»Sohn des Tydeus, wende zur Flucht die stampfenden Rosse!

Oder erkennst du nicht, daß Zeus dir die Kräfte verweigert?
Jetzt verleiht der Kronide dem Hektor die Ehren des Sieges,
heute; doch später wird er sie uns auch wieder gewähren,
wenn er es wünscht. Kein Sterblicher, sei er auch noch so gewaltig,
dürfte dem Willen des Zeus widerstreben; der ist ja viel stärker.«

Ihm gab Antwort darauf Diomedes, der Meister im Schlachtruf:
»Wirklich, all das, was du sagtest, Alter, ist schicklich und richtig.
Aber der bittere Kummer durchdringt mir Gefühl und Gedanken,
Hektor könnte einst offen prahlen im Kreise der Troer:
>Bis zu den Schiffen scheuchte ich fort den Sprößling des Tydeus!<
Derart prahlt er. Dann soll mich die weite Erde verschlingen!«

Ihm entgegnete Nestor, Gerenias Kämpfer zu Wagen:
»Grundlos, du Sohn des mutigen Tydeus, was du da redest!
Sollte dich Hektor tatsächlich als schwach und feige bezeichnen,
werden ihm schwerlich glauben die Troer und Dardanionen,
auch nicht die Frauen der schildebewehrten, mutigen Troer,
deren rüstige Gatten auf staubigen Boden du strecktest!«

Derart sprach er und wandte zur Flucht die stampfenden Rosse,
rückwärts durch das Getümmel; es überschütteten Hektor
und die Troer sie tosend mit Schwärmen bitterer Geschosse.
Gellend jauchzte darüber der Held mit dem nickenden Helmbusch:
»Sohn des Tydeus, dich ehrten die rossetummelnden Griechen
höchlichst durch Vorteil beim Sitzplatz, bei Braten und üppigem Zechen.
Aber in Zukunft verachten sie dich; du bist ja ein Weib nur!
Pack dich, du Püppchen, du feiges! Ich will dir nicht weichen, du sollst nicht
unsere Mauern erklimmen und unsere Frauen entführen
über das Meer; zuvor noch will ich dein Schicksal vollziehen!«
Derart rief er, und zweifelnd erwog Diomedes, die Rosse
wenden zu lassen und offen den Kampf mit Hektor zu führen.
Dreimal erwog er es, schwankend zwischen Verstand und Empfinden,
dreimal donnerte Zeus, der Berater, vom Ida herunter,
für die Trojaner als Zeichen des Umschwungs der Feldschlacht zum Siege.
Schallend erhob jetzt Hektor die Stimme und mahnte die Troer:
»Troer und Lykier und Dardaner, ihr Meister im Nahkampf,
zeigt euch als Männer, ihr Freunde, und sinnt auf stürmischen Angriff!
Gnädig versprach mir, ich erkenne es wohl, der Kronide
Sieg und herrlichen Ruhm, doch bitteres Leid den Achaïern.
Toren, die sich die Mauer dort mühsam erbauten, ein schwaches,
wertloses Ding; es wird nicht unsere Tapferkeit hemmen.
Über den Graben werden die Pferde mit Leichtigkeit springen!
Aber sobald ich die gewölbten Schiffe erreiche,
dann sei jeder bedacht auf die Waffe des lodernden Feuers:
Einäschern will ich die Schiffe und will erschlagen die Griechen
selber, wenn sie, im Lager der Schiffe, erschreckt sind vom Rauche!«

Derart rief er und wandte sich mahnend darauf an die Rosse:
»Xanthos und du, Podargos, du, Aithon, und göttlicher Lampos,
jetzt vergeltet die Pflege mir, die Andromache sorglich
euch zuteil werden ließ, des stolzen Eëtion Tochter –

schüttete sie euch doch vor den labenden Weizen und mischte
Wein zum Trinken dazu, sooft ihr es wünschtet, noch ehe
mich sie versorgte, der ich mit Stolz ihr Gatte mich nenne!
Nehmt die Verfolgung frisch auf und beeilt euch! Wir wollen erbeuten
Nestors Schild, dessen Ruhm bis an den Himmel emporreicht.
Völlig von Gold soll er sein, er selbst wie die Griffe – wir wollen
auch Diomedes, dem Zäher der Rosse, herab von den Schultern
reißen die kunstvolle Rüstung, das mühsame Werk des Hephaistos!
Sollten wir Schild und Panzer erbeuten, so zwingen wir sicher
noch in der Nacht die Achaier zur Flucht auf die eilenden Schiffe!«

Derart prahlte er. Unwillig wurde die mächtige Hera,
bebe vor Zorn auf dem Thron, ließ zittern den hohen Olympos.
Zu dem gewaltigen Gott Poseidon begann sie zu sprechen:
»Ha! Du weithin gebietender Erderschütterer, nicht einmal
dein Herz zeigt sich gerührt vom Untergange der Griechen?
Bringen sie doch für dich nach Helike und Aigai so viele
liebliche Gaben. Du solltest ihnen den Sieg jetzt vergönnen!
Drängten wir alle, die wir den Danaern helfen, zurück die
Troer und hemmten Zeus, den weithin schauenden Herrscher,
würde es bitter ihm leid, dort allein auf dem Ida zu sitzen!«

Ärgerlich gab ihr zur Antwort der erderschütternde Herrscher:
»Hera, du tolldreiste Schwätzerin, was hast du wieder gefaselt!
Dazu verspüre ich keinerlei Lust, daß wir anderen gegen
Zeus, den Kroniden, kämpfen; er ist ja wesentlich stärker!«

Derart tauschten sie beide die Meinungen aus im Gespräche.
Aber indessen füllte sich, vor dem Schiffslager, zwischen
Mauer und Graben, der Raum mit gewappneten Männern und Pferden,
dichtgedrängt; sie preßte, dem stürmenden Ares vergleichbar,
Hektor zusammen, da Zeus ihn mit herrlichem Ruhm überhäufte.
Und er hätte den lodernden Brand in die Schiffe geschleudert,
hätte nicht Hera, die Fürstin, ans Herz gelegt Agamemnon,
selbst sich zu tummeln und schnell die Achaier zum Kampfe zu spornen.
Eilig begab er sich zu den Zelten und Schiffen der Griechen,
hielt in der kraftvollen Hand den großen Mantel von Purpur,
stellte sich vor das geräumige dunkle Schiff des Odysseus;
dort, in der Mitte, war er nach rechts und nach links zu verstehen
bis zu den Zelten des Telamoniers Aias wie denen
des Achilleus, die an den äußersten Flügeln die Schiffe
aufgestellt hatten, vertrauend dem Mut und den mächtigen Fäusten.
Durchdringend ließ er die Stimme erschallen und mahnte die Griechen:
»Schande auf euch, Argeier, ihr Memmen, und dabei so stattlich!
Wohin verwehte das Prahlen, mit dem wir als Helden uns rühmten,
damals, als ihr auf Lemnos euch aufgeplustert mit Worten,
schmausend die üppigen Braten von Rindern mit aufrechten Hörnern,
zechend aus Krügen, die man mit Wein gefüllt bis zum Rande:
jeder wolle im Kampf es mit hundert, ja, zweihundert Troern
aufnehmen? *Einem* nicht einmal sind wir heute gewachsen,
Hektor, der bald in lodernden Flammen die Schiffe vernichtet!
Vater Zeus, hast du früher schon einen mächtigen König

derart verblendet wie mich und herrlichen Ruhm ihm entzogen?
Keinem deiner schönen Altäre versagte ich Ehrfurcht,
als ich auf reichlich berudertem Schiff zum Unglück hierherfuhr,
nein, ich verbrannte auf allen Fett und Schenkel von Rindern,
nur die Zerstörung des fest ummauerten Troja vor Augen.
Einen Wunsch doch wenigstens, Zeus, magst du mir erfüllen:
Lasse uns selbst den Weg zur Flucht und zur Rettung gewinnen,
lasse die Griechen nicht derart schmachvoll den Troern erliegen!«

Derart sprach er. Der Vater empfand für den Weinenden Mitleid,
sicherte Rettung des Heeres ihm zu und Schutz vor dem Tode.
Er entsandte den Adler, den Vogel des treffenden Omens;
der trug in den Fängen das Kälbchen der flüchtigen Hirschkuh,
ließ es fallen jedoch am geschmückten Altar des Kroniden,
wo die Achaier zu opfern pflegten dem weisen Propheten.
Als sie erkannten, daß Zeus es war, der den Vogel entsandte,
drangen sie eifriger ein auf die Troer, entbrannten vor Kampfflust.

Zahlreich waren die Griechen, doch konnte nicht einer sich rühmen,
vor Diomedes habe er über den Graben die schnellen
Rosse gelenkt und wieder den Kampf mit dem Feinde eröffnet.
Dieser erschlug, vor allen, einen gewappneten Troer,
Phradmons Sohn, Agelaos. Der wandte die Rosse zum Fliehen;
Held Diomedes stieß ihm, beim Wenden, den Speer in den Rücken,
zwischen den Schultern, und trieb zur Brust heraus ihm die Spitze.
Nieder sank er vom Wagen, ihm klirrten am Leibe die Waffen.
Die Atriden schlossen sich an dem Sohne des Tydeus,
dann die Aias, beide beseelt von stürmischem Mute,
darauf der Fürst Idomeneus und dessen Waffengefährte,
Held Meriones, so stark wie der männermordende Ares,
danach Eurypylos, des Euaimon stattlicher Sprößling.
Teukros kam als neunter, gespannt den schmiegsamen Bogen.
Hinter den Schild trat er des Telamoniers Aias.
Wenig nur rückte Aias beiseite den Schutzschild; doch Teukros
spähte umher, und sobald sein Pfeil im Gedränge den Gegner
tödlich traf und jener zu Boden sank und das Leben
aushauchte, duckte er rückwärts, wie ein Kind an die Mutter,
sich an Aias, der Deckung ihm bot mit dem glänzenden Schilde.

Wen von den Troern erlegte der edle Teukros als ersten?
Orsilochos zuerst, dann Ormenos und Ophelistes,
Daitor und Chromios und Lykophontes, den göttlichen Helden,
Amopaon, den Sohn Polyaimons, und Melanippos –
schnell nacheinander streckte er sie auf die nährnde Erde.
Freudig sah ihn Held Agamemnon, der Führer der Männer,
mit den starken Geschossen lichten die Reihen der Troer.
Neben ihn trat er und sprach zu ihm die folgenden Worte:
»Teukros, mein teures Haupt, Telamonier, Herrscher der Völker,
schieße so weiter, sei für die Griechen das Licht der Errettung,
für den Vater Telamon Freude; er hat dich von Kind an,
warst du auch Bastard, gepflegt und aufgezogen im Hause.
Laß ihn, obwohl in der Ferne er weilt, zu Ehren gelangen!

Dir verspreche ich, und die Erfüllung soll folgen dem Worte:
Gönnen es mir der aigisschwingende Zeus und Athene,
Ilion, die vortrefflich errichtete Stadt, zu vernichten,
werde ich dir, als erstem nach mir, den Ehrenpreis reichen,
einen Dreifuß oder ein Paar von Rossen mit Wagen
oder ein Weib, das gemeinsam mit dir die Lagerstatt aufsucht.«

Ihm gab Antwort darauf der untadlige Teukros und sagte:
»Ruhmbedeckter Atride, was spornst du mich an, wo ich selber
rastlos mich mühe? Ich feiere nicht, soweit mir die Kräfte
reichen, sondern seitdem wir die Feinde auf Troja zu drängten,
ziele ich mit dem Bogen auf sie und strecke sie nieder.
Acht der Geschosse mit langen Spitzen ließ ich entschwirren,
jedes hat einen der aresgeschwinden Gegner getroffen.
Den da allein, den rasenden Bluthund, den kann ich nicht treffen.«

Damit entsandte er einen neuen Pfeil von der Sehne,
grad auf Hektor zu; ihn wünschte er sehnlich zu treffen.
Doch er verfehlte ihn, traf dafür Gorgythion, den edlen,
tapferen Sohn des Priamos, in die Brust mit dem Pfeile.
Diesen hatte die göttlich schöne Kastianeira,
eine Nebenfrau aus Aisyme, dem König geboren.
Ganz wie im Garten der Stengel des Mohns, vom Samen belastet
und vom Regen des Frühlings, zur Seite den Kopf neigt, genauso
ließ der Sterbende sinken das Haupt, das der Helm ihm beschwerte.

Teukros entsandte noch einmal einen Pfeil von der Sehne,
grad auf Hektor zu; ihn wünschte er sehnlich zu treffen.
Doch er verschoß sich auch diesmal; den Pfeil trieb seitwärts Apollon.
Archeptolemos aber, Hektors verwegenem Lenker,
der in den Kampf sich drängte, traf er die Brust an der Warze.
Nieder sank er vom Wagen, es scheuten zurück die geschwinden
Rosse; und dem Gestürzten erloschen Atem und Leben.
Grimmiger Schmerz um den Lenker umdüsterte Hektor, und dennoch
ließ er ihn liegen, trotz des Kammers um den Gefährten.
Kebriones, den Bruder, der in der Nähe sich aufhielt,
hieß er die Zügel ergreifen; der folgte willig dem Auftrag.
Hektor sprang zur Erde herab von dem schimmernden Wagen,
fürchterlich schreiend, raffte empor den Feldstein und stürmte
Teukros gerade entgegen; ihn wünschte er dringend zu treffen.
Teukros nahm sich soeben ein spitzes Geschoß aus dem Köcher,
legte es auf die Sehne. Und wie er den Pfeil an der Schulter
spannend zurückzog, traf Hektor ihn dort, wo das Schlüsselbein Brust und
Nacken trennt, an äußerst gefährlicher Stelle. Dort riß er
jenem, der auf ihn zielte, entzwei die Sehne des Bogens
mit dem zackigen Stein; es erlahmte die Hand an der Wurzel.
Teukros brach in die Knie, ihm fiel aus den Händen die Waffe.
Aias ließ nicht im Stich den niedergesunkenen Bruder,
stellte sich rasch vor ihn hin und bot mit dem Schilde ihm Deckung.
Auf die Schultern hoben ihn dann zwei teure Gefährten,
Held Mekisteus, des Echios Sohn, und der edle Alastor,
trugen den schmerzlich Stöhnenden hin zu den bauchigen Schiffen.

Neuen Mut erweckte der Herr des Olympos den Troern.
Grad auf den tiefen Graben drängten sie zu die Achaier.
Hektor drang mit den ersten voran, im Kraftgefühl schwelgend.
So wie ein Hund den grimmigen Eber oder den Löwen
hinterrücks packt, wenn er ihn verfolgt mit eilenden Läufen,
fest, an den Hüften und Keulen, und seine Finten belauert,
derart bedrängte Hektor die haupthaarumwallten Achaier,
tötete jeweils den letzten; sie suchten voll Furcht zu entkommen.
Als sie im Fliehen Pfahlwerk und Graben hinter sich hatten,
viele gefallen auch waren unter den Fäusten der Troer,
machten sie endlich halt bei den Schiffen und kamen zum Stehen,
sprachen einander Mut zu und hoben, ein jeder, die Hände
flehend empor zu sämtlichen Göttern und beteten innig.
Rechtshin und links trieb Hektor die Rosse mit stattlicher Mähne,
blickte so wild wie die Gorgo oder der mordende Ares.

Mitleidig sah sie Hera, die Göttin mit leuchtenden Armen,
richtete gleich an Athene die flugs enteilenden Worte:
»Wehe, du Tochter des Trägers der Aigis, wir kümmern uns nicht mehr
um die verlorenen Griechen, nicht jetzt, da ihr Ende bevorsteht?
Sollen sie doch ihr bitteres Schicksal erfüllen und sterben
unter dem Ansturm des einen; es tobt, nicht länger erträglich,
der Priamide und hat schon so schwere Verluste verursacht!«

Ihr gab Antwort die helläugig blickende Göttin Athene:
»Freilich, er sollte schon längst die Kraft und das Leben verlieren
unter den Fäusten der Griechen, im Vaterlande gefallen!
Aber mein eigener Vater wütet in boshafter Absicht,
furchtbar, ein Frevler auf ewig, der meine Wünsche vereitelt.
Gar nicht denkt er daran, daß ich oft schon rettete seinen
Sohn aus der Drangsal, in die des Eurystheus Befehle ihn stürzten!
Weinend blickte so oft er empor zum Himmel; dann pflegte
Zeus als Helferin mich zu ihm vom Himmel zu schicken.
Hätte ich damals sicher gewußt, was heute sich abspielt,
als ihn Eurystheus entsandte ins Reich des Torschließers Hades,
um aus dem Dunkel den Hund ihm des schrecklichen Hades zu holen,
wäre den reißenden Fluten der Styx er schwerlich entronnen!
Jetzt verfolgt mich sein Haß, er verwirklicht die Pläne der Thetis,
die auf die Knie ihn küßte, das Kinn mit der Hand ihm berührte,
flehend um Ehre und Ruhm für den Städtezerstörer Achilleus.
Einmal wird er mich wieder sein liebes Glanzauge nennen!
Vorwärts, spanne jetzt an für uns beide die stampfenden Rosse,
ich will indessen das Schloß des Trägers der Aigis betreten
und zum Kampf in die Rüstung mich hüllen: Ich möchte doch sehen,
ob uns des Priamos Sohn, der Held mit dem nickenden Helmbusch,
freudig begrüßt, wenn wir in den Lücken des Kampfes erscheinen,
oder ob mancher Trojaner mit Fett und mit Fleischstücken Hunde
sättigt und Vögel, nachdem er fiel bei den Schiffen der Griechen.«
Derart sprach sie, ihr folgte sogleich die weißarmige Hera.
Sie, die erhabene Göttin, die Tochter des mächtigen Kronos,
schirrte ins Joch die Rosse, die goldene Stirnbänder trugen.

Aber Athene, die Tochter des Zeus, des Trägers der Aegis, ließ ihr buntes, umhüllendes Kleid im Hause des Vaters niedergleiten – sie webte es einst mit eigenen Händen –, schlüpfte ins Panzerhemd des wolkenballenden Zeus und rüstete sich mit den Waffen zum tränenenerregenden Kampfe. Dann bestieg sie den flammenden Wagen und griff nach der schweren, großen und starken Lanze, mit der sie die Reihen der Helden, denen sie zürnt, dahinstreckt, als Tochter des mächtigen Vaters. Hera berührte sogleich mit der Geißel die Pferde, und krachend flog von selbst das Himmelstor auf, das die Horen bewachten, denen die Hut des gewaltigen Himmels und des Olympos oblag, das Öffnen wie auch das Schließen des dichten Gewölkes. Durch die Öffnung lenkten sie, geißelschwingend, die Rosse.

Doch vom Ida erspähte sie Zeus und ergrimmte gewaltig. Iris, die goldenbeschwingte, entsandte er eilig als Botin:
»Auf, du hurtige Iris, schick sie zurück, laß sie ja nicht mir vor die Augen! Es gäbe ein Unglück, sollten wir kämpfen! Deutlich will ich es sagen, und sicher naht die Erfüllung: Lähmen werde ich ihnen im Joch die eilenden Rosse, selber vom Wagen sie stürzen und das Fahrzeug zerschmettern! Nicht einmal im Verlaufe eines vollen Jahrzehntes werden sie heilen die Wunden, die ihnen mein Blitzstrahl verursacht; Pallas soll wissen, was ein Kampf mit dem Vater bedeutet! Weniger Zorn und Entrüstung hege ich freilich für Hera; pflegt sie doch meine Befehle bereits seit je zu durchkreuzen.«

So sprach er, und die sturmschnelle Iris flog fort mit dem Auftrag und gelangte vom Idagebirge zum hohen Olympos. Vorn am Tore des schluchtenreichen Olympos erreichte sie die beiden und hielt sie an und verkündete ihnen:
»Wohin eilt ihr? Was klopft euch das Herz in wilder Erregung? Zeus verbietet es euch, den Argeiern Hilfe zu leisten. Derart drohte des Kronos Sohn, so wird er auch handeln: Lähmen werde er euch im Joch die eilenden Rosse, selber vom Wagen euch stürzen und das Fahrzeug zerschmettern! Nicht einmal im Verlaufe eines vollen Jahrzehntes würdet ihr heilen die Wunden, die euch sein Blitzstrahl verursacht; du sollst, Pallas, begreifen, was Kampf mit dem Vater bedeutet! Weniger Zorn und Entrüstung hegt er freilich für Hera; pflegt sie doch seine Befehle bereits seit je zu durchkreuzen. Aber du wärest die Schlimmste, du schamlose Hündin, sofern du wirklich es wagtest, den riesigen Speer gegen Zeus zu erheben!«

Damit begab sich auf den Rückweg die hurtige Iris. Hera indessen richtete an Athene die Worte:
»Wehe, du Tochter des Trägers der Aegis! Wir sollten nicht länger, das ist mein Rat, den Kroniden bekämpfen, den Menschen zuliebe! Mögen doch diese verderben oder am Leben auch bleiben, wie es den einzelnen trifft; mag Zeus doch nach eigenem Ermessen zwischen Achaiern und Troern entscheiden, wie es ihm zusteht!«

Derart sprach sie und lenkte zurück die stampfenden Rosse.
Ihnen schirrten die Horen die Pferde mit stattlichen Mähnen
ab von dem Wagen und banden sie an die ambrosischen Krippen,
stellten das Fahrzeug danach an die schimmernde Wand in dem Hofraum.
Hera und Pallas selber ließen auf goldenen Sesseln
unter den übrigen Göttern sich nieder, bekümmert im Herzen.

Schnell trieb Zeus vom Ida sein flinkes Gespann zum Olympos
und erreichte die Sitze der Götter. Ihm schirrte vom Wagen
gleich die Rosse der ruhmbedeckte Erschütterer der Erde,
hob aufs Gestell das Fahrzeug und breitete Leinwand darüber.
Platz auf dem goldenen Thron nahm Zeus, der Vater, der weithin
schaut, und zu seinen Füßen erbebte der hohe Olympos.
Ferne saßen von ihm, für sich, Athene und Hera,
wagten kein Wort zu sprechen und keine Frage zu stellen.
Er jedoch durchschaute ihr Denken und sagte zu ihnen:
»Warum seid ihr so trübe gestimmt, Athene und Hera?
Schwerlich plagtet ihr hart euch im Kampf, dem Ruhme der Männer,
mit dem Töten von Troern, die ihr so fürchterlich hasset!
Niemals – so stark bin ich, so unwiderstehlich die Fäuste –
könnten mich sämtliche Gottheiten des Olympos bezwingen!
Zittern befehle eure glänzenden Glieder, noch ehe
ihr erspähtet den Kampf und die schrecklichen Werke des Kampfes.
Deutlich will ich es sagen, so wäre es wirklich gekommen:
Niemals wärt ihr, getroffen vom Blitzstrahl, mit euren Gespannen
heimgekehrt auf den Olympos, den Sitz der ewigen Götter!«

Derart sprach er. Athene und Hera murrten darüber;
dicht beieinander saßen sie, wollten die Troer verderben.
Zwar verhielt Athene sich still und schwieg noch, erbittert
gegen den Vater; verzehrender Groll hielt fest sie umfassen.
Hera dagegen bezwang nicht die Wut, sie redete offen:
»Sohn des Kronos, du schrecklichster Gott, was hast du gesprochen!
Deine Gewalt, wir wissen es wohl, ist nicht zu bezwingen.
Trotzdem bemitleiden wir die Lanzenschwinger der Griechen,
die jetzt ein bitteres Schicksal erfüllen und umkommen sollen.
Freilich, wir werden, nach deinem Befehl, uns des Kampfes enthalten,
möchten den Griechen nur jeden nützlichen Ratschlag erteilen;
soll doch dein heftiger Groll sie nicht alle dem Untergang weihen!«

Ihr gab Antwort der wolkenballende Zeus und erklärte:
»Morgen kannst du noch besser dem starken Sohne des Kronos
zusehen, wenn du es wünschst, großäugige, würdige Hera,
wie er vernichtet das riesige Heer der streitbaren Griechen!
Dann erst wird der gewaltige Hektor lassen vom Streite,
wenn bei den Schiffen zum Kampf sich erhob der schnelle Pelide,
an dem Tag, da die Schlacht im Schiffslager tobt, im Getümmel
furchtbarster Enge, um den gefallenen Helden Patroklos.
Derart ist es bestimmt. Dein Zorn bekümmert mich gar nicht,
auch nicht, falls du dich zu den äußersten Grenzen der Erde
und des Meeres begäbst, wo Iapetos sitzt mit Kronos
und sich weder des Helios freut, des Gottes der Höhe,

noch erfrischender Winde; rings gähnt des Tartaros Tiefe.
Auch nicht, wenn du auf Wanderschaft gingest, nähme ich Rücksicht
auf dein Grollen; denn kein Geschöpf übertrifft dich an Frechheit!«

Keinerlei Antwort gab ihm darauf die weißarmige Hera.
In den Okeanos sank die strahlende Sonne, sie zog das
Dunkel der Nacht weit über die nahrungspendende Erde.
Unerwünscht war den Troern ihr Untergang; aber den Griechen
kam die Finsternis heiß ersehnt und äußerst willkommen.

Nunmehr berief zur Versammlung der stattliche Hektor die Troer,
abseits vom Schiffslager, neben dem sprudelnden Flusse, an reiner
Stelle, wo zwischen den Leichen ein freier Abschnitt sich zeigte.
Von den Gespannen stiegen sie ab und lauschten den Worten,
die jetzt Hektor sprach, der Liebling des Zeus, in der Faust den
riesigen Speer; der maß elf Ellen. Vorn an der Waffe
glänzte die eherne Spitze; ein goldener Reifen umgab sie.
Darauf stützte der Held sich und sprach im Kreise der Troer:
»Höret auf mich, Trojaner, Dardaner, Bundesgenossen!
Diesmal glaubte ich schon, die Schiffe und alle Achaier
auszutilgen, dann heimzukehren ins windreiche Troja.
Aber zuvor noch nahte die Nacht; sie ist es hauptsächlich,
die heut Griechen und Schiffe errettet am wogenden Meere.
Doch wir wollen jetzt Rechnung tragen dem nächtlichen Dunkel
und uns die Mahlzeit bereiten. Die mähnenumflatterten Rosse
schirrt von den Wagen los und reichet ihnen das Futter.
Aus der Stadt führt Rinder und wohlgemästete Schafe
schleunig herbei, besorgt auch herzerfreuenden Wein und
Brot aus den Häusern! Holz auch sammelt in reichlicher Menge;
wollen wir doch die Nacht hindurch bis zum Grauen des Morgens
zahlreiche Feuer brennen, ihr Glanz soll den Himmel erreichen.
Ja nicht sollen zur Nacht die haupthaarumwallten Achaier
über den weiten Rücken des Meeres zu fliehen versuchen,
sollen auch kampfflos nicht und gemächlich die Schiffe besteigen,
sondern so, daß mancher noch, schon in der Heimat, zu würgen
hat an der Wunde, die Pfeil oder schneidende Lanze ihm schlugen,
als er an Bord ging: Auch anderen schwinde die Lust, auf die Troer,
Zähmer der Rosse, den tränenerregenden Ares zu hetzen!
Herolde sollen, die Freunde des Zeus, durch die Stadt hin befehlen,
daß sich die mannbaren Knaben, auch Alte, schon grau an den Schläfen,
lagern rings um die Stadt auf den gotterrichteten Türmen.
Von den Frauen jedoch soll jede im Hause ein helles
Feuer entzünden. Wache sei ununterbrochen gehalten:
Ja nicht dringe der Feind in die Stadt, wenn die Streitmacht entfernt weilt!
Derart, ihr mutigen Troer, geschehe es, wie ich befehle!
Damit sei mein Gebot, für heute ersprießlich, verkündet,
Weitres gebiete ich morgen den rossezähmenden Troern.
Hoffnungsvoll flehe ich Zeus an und die übrigen Götter,
fortjagen möge ich die von den Keren geleiteten Hunde –
ja, die Keren führten sie her auf den düsteren Schiffen!
Auf denn, halten wir jetzt zur Nacht für uns selber die Wache;
morgen, beim ersten Dämmern, wollen wir, völlig gewappnet,

gegen die bauchigen Schiffe den stürmischen Ares erwecken;
will ich doch wissen, ob Held Diomedes, der Sprößling des Tydeus,
uns von den Schiffen zur Mauer zurückschlägt oder ob ich ihn
töte mit Erz und die blutüberrieselte Rüstung erbeute.
Mag er sein Können morgen erweisen, sofern er den Ansturm
meiner Lanze besteht! Doch wird er wohl unter den ersten,
tödlich getroffen, hinsinken, um ihn viele Gefährten,
wenn sich die Sonne erhebt in der Frühe. O könnte ich derart
sicher Unsterblichkeit und ewige Jugend gewinnen,
Ehren dazu nach der Art Apollons wie auch Athenes,
wie der kommende Tag ins Verderben stürzt die Argeier!«

So sprach Hektor, und freudigen Beifall riefen die Troer,
schirrten sogleich aus dem Joch die vom Schweiß triefenden Rosse,
banden mit Riemen sie fest, ein jeder am eigenen Fahrzeug,
führten aus Ilion Rinder und wohlgemästete Schafe
schleunig herbei, besorgten auch herzerfreuenden Wein und
Brot aus den Häusern und sammelten Holz auch in reichlicher Menge.
Üppige Opfer, erfolgversprechende, bot man den Göttern,
himmelwärts wehte vom Boden der Wind die lieblichen Düfte.
Aber von ihnen kosteten nicht die seligen Götter,
lehnten sie ab. Verhaßt war ihnen das heilige Troja,
Priamos auch und das Volk des lanzenkundigen Königs.
Selbstbewußt saßen die Troer jedoch auf kampffreiem Platze,
nächtlicherweile, und unterhielten zahlreiche Feuer.
Wie wenn am Himmel im Umkreis des leuchtenden Mondes die Sterne
herrlich erstrahlen, bei völliger Windstille, unter dem Äther,
sämtliche Anhöhen, ragenden Gipfel und waldigen Täler
deutlich sich zeigen, vom Himmel her endlos der Äther sich öffnet,
alle Gestirne sichtbar sind, zur Freude des Hirten:
derart leuchteten, zwischen dem Schiffslager und dem Skamandros,
weit vor Ilion, die von den Troern entzündeten Feuer.
Tausend solcher Feuer brannten im Felde; an jedem
lagerten fünfzig Männer im Glanz der lodernden Flammen.
Spelt und schimmernde Gerste fraßen die Pferde, sie standen
bei den Wagen und harreten der prächtig thronenden Eos.

Neunter Gesang

*Wie die Griechen erfolglos versuchten, Achilleus zur Aufgabe seines Grolles und
zur erneuten Teilnahme am Kampfe zu bewegen*

Derart wachten die Troer. Indes hielt tiefe Bestürzung
die Argeier in Bann, die Gefährtin des eisigen Schreckens;
grade die Tapfersten quälte ein unerträglicher Kummer.
Wie zwei Winde das Meer aufwühlen, die Heimat der Fische,
Nord mit dem West vereint, die beide von Thrakien wehen,
plötzlich hereinbrechend, und sich zugleich die finstere Woge
auftürmt und Seetang in Menge herauswirft an das Gestade:
ebenso wurden die Herzen der Griechen von Qualen zerrissen.

Unruhig schritt der Atride umher, getroffen von bittrem

Schmerz, und gab den hellstimmig rufenden Herolden Weisung, einzeln die Männer, mit Namen, zu der Versammlung zu rufen, aber Geschrei zu vermeiden; er selbst war besonders geschäftig. Mißmutig saß man in der Versammlung. Und Tränen vergießend, stand Agamemnon auf, der düsteren Quelle vergleichbar, die von dem schroffen Felsen ihr trübes Wasser herabgießt. Derart in Tränen, sprach er, tief seufzend, im Kreis der Argeier: »Freunde, die ihr die Männer von Argos führt und berätet, Zeus, der Kronide, verstrickte mich tief in schwere Verblendung, er, der Schreckliche! Einst versprach und gelobte er mir die Heimkehr nach der Zerstörung des wohlbefestigten Troja. Jetzt ergibt sich, daß er mich bitter betrog: Er befiehlt mir, ruhmlos nach Argos zu fahren – mit solchen schweren Verlusten! So geruht nun wohl der gewaltige Zeus zu verfahren, der schon die Burgen zahlreicher Städte zerschmetterte und noch ferner zerschmettern wird; denn seine Kraft ist die stärkste. Auf denn, wie ich es sage, wollen wir alle uns fügen, abziehen mit den Schiffen zum teuren Lande der Väter! Troja, die Stadt mit den breiten Straßen, erobern wir nie mehr!«

Derart sprach er, und alle verstummten in lautlosem Schweigen. Lange verharrten die Griechen still vor tiefer Betrübnis. Endlich ergriff Diomedes das Wort, der Meister im Schlachtruf: »Deiner Torheit, Atride, will ich zuerst widersprechen, wie es im Rate erlaubt ist, König. Du sei mir nicht böse! Tapferkeit sprachst du schon einmal mir ab im Kreise der Griechen, warfdest mir Unlust zum Kampf und Schwächlichkeit vor; die Argeier wissen das alles, die Jungen nicht weniger als die Bejahrten. Eins nur von zweien verlieh dir der Sohn des tückischen Kronos: eine von allen gewürdigte Führung des Zepters – versagte freilich dir Tatkraft, worauf doch die Macht sich am festesten gründet! Elender, wähnst du wirklich, die Griechen seien beseelt von Unlust zum Kampf und von Schwächlichkeit, wie du es eben behauptet? Fühlst du dich selber so heftig gedrängt zur Heimkehr, so fahre! Frei ist für dich die Bahn, nah liegen am Strande die Schiffe, die von Mykene aus dir folgten in stattlicher Anzahl. Bleiben werden die anderen haupthaarumwallten Achaier bis zur Vernichtung Trojas. Doch wünschen auch *sie* es, so mögen abziehen sie mit den Schiffen zum teuren Lande der Väter! Ich und Sthenelos werden kämpfen, bis wir zu Ende kommen mit Ilion. Weilen wir hier doch nach göttlichem Willen!«

Derart sprach er, und Beifall spendeten ihm die Achaier, freudig bewegt von den Worten des rossezähmenden Helden. Nach ihm erhob sich Nestor, der Kämpfer zu Wagen, und sagte: »Sohn des Tydeus, im Kampfe bist du überaus tüchtig, warst auch im Rat von sämtlichen Altersgenossen der beste. Keiner dürfte dich tadeln, so zahlreich auch sind die Achaier, keiner Widerspruch üben. Doch liebest den Hauptpunkt du offen. Freilich, du bist ja noch jung, du könntest mein Sohn sein, sogar mein jüngster. Gleichwohl verstehst du besonnen zu sprechen im Kreise griechischer Fürsten; was du sagtest, ist schicklich und richtig.

Ich, weit älter als du, wie mit Stolz ich bekenne, will offen reden und nichts übergehen. Und schwerlich dürfte ein andrer meinen Vorschlag verwerfen, auch nicht der Fürst Agamemnon. Völlig getrennt von der Sippe, vom Recht, vom Herde ist jener, den es nach Zwietracht verlangt in den Reihen des eigenen Volkes! Aber wir wollen jetzt Rechnung tragen dem nächtlichen Dunkel und uns die Mahlzeit bereiten. Die einzelnen Gruppen der Wächter sollen sich lagern längs des Grabens, im Vorfeld der Mauer. Dazu rufe ich auf die Jüngeren. Sprößling des Atreus, gehe uns nunmehr voran; du bist der mächtigste König! Gib ein Essen den Ältesten, wie es dir zukommt und recht ist! Voll sind die Zelte von Wein, den täglich die Schiffe der Griechen über das weite Meer von den Fluren Thrakiens bringen. Reiche Bewirtung ist deine Pflicht; du beherrscht ja so viele. Ist man in Menge versammelt, so laß dich von jenem bestimmen, der das Vernünftigste rät. Es bedürfen alle Achaier guten und klugen Rats, weil die Feinde schon nahe den Schiffen zahlreiche Feuer brennen. Wer sollte sich darüber freuen? Diese Nacht vernichtet oder errettet die Griechen.«

Derart sprach er, sie lauschten ihm willig und leisteten Folge. Aus den Toren strömten bewaffnet die Wächter, geschart um Nestors Sohn Thrasymedes, den Hirten der Völker, und weiter um Askalaphos und Ialmenos, Söhne des Ares, um die Helden Dëipyros, Aphareus und Meriones, um Lykomedes schließlich, den göttlichen Sprößling des Kreion. Sieben Befehlshaber hatten die Wachen, und jedem gehorchten einhundert Jünglinge mit dem ragenden Speer in den Fäusten. Zwischen Graben und Mauer ließen die Wächter sich nieder, zündeten Feuer dort an und bereiteten jeder sein Essen.

Doch der Atride berief die Ältesten alle der Griechen in sein Zelt und bewirtete sie mit erquickender Mahlzeit. Wacker sprachen sie zu den dargebotenen Speisen. Und sobald sie gestillt den Durst und den Hunger, begann Held Nestor, der Alte – sein Rat bewährte bisher schon sich glänzend –, ihnen, als erster, einen vernünftigen Plan zu entwickeln. Einsichtsvoll ergriff er das Wort und sagte zu ihnen: »Ruhmbedeckter Atride, Fürst Agamemnon, mein erstes wie auch mein letztes Wort gilt dir; denn als König beherrscht du zahlreiche Völker, und Zeus übertrug dir das Zepter und alle Pflichten des Rechtes, damit du der Völker treu sorgend dich annimmst. Darum solltest vor allem den Austausch der Worte du pflegen, andern auch Wirken vergönnen, sofern sie zum Wohle beratend beitragen möchten; entscheide dann selbst, was der andere anregt. Nunmehr will ich erklären, was ich für das Nützlichste halte. Niemand dürfte wohl besseren Ratschlag hegen als jenen, den ich selber jetzt hege, wie früher, genauso auch heute, seit der Stunde, da, Sprößling des Zeus, du das Mädchen Brisëis, trotzend dem Groll des Achilleus, aus dem Zelte entführtest, gar nicht nach unserem Sinne; ich suchte dich dringend zu warnen. Aber du liebst dich nur von deinem Hochmut bestimmen,

kränktest den tüchtigsten Mann, dem die Götter selbst Ehren erwiesen:
raubtest sein Ehrengeschenk und behältst es! Aber auch jetzt noch
laßt uns erwägen, wie wir ihn begütigend umstimmen können
mittels gefälliger Gaben und freundlicher, schmeichelnder Worte!«

Ihm gab Antwort der Führer der Männer, der Fürst Agamemnon:
»Dargelegt hast du, Alter, der Wahrheit gemäß, mein Vergehen.
Töricht war mein Handeln, ich leugne es nicht. Ich erkenne:
Zahlreiches Volk wiegt auf, wen Zeus zum Freund sich erwählte,
wie er Achilleus jetzt ehrt, doch furchtbar bedrängt die Achaier.
Aber nachdem ich nun einmal fehlte, übel beraten,
will ich es ausgleichen wieder und reichliche Buße entrichten.
Vor euch allen zähle ich auf die herrlichen Gaben:
sieben Dreifüße, ungebraucht, zehn goldne Talente,
zwanzig schimmernde Kessel, dazu zwölf kräftige Rosse,
Träger von Preisen, die sie durch Sieg im Wettlauf gewannen.
Reich an Grundbesitz wäre ein Mann, der soviel erhielte,
wie mir die stampfenden Rosse an Siegespreisen errangen,
auch nicht arm an dem hochgeschätzten, kostbaren Golde.
Sieben Frauen aus Lesbos, tüchtige Arbeiterinnen,
will ich ihm geben – als er das wohnliche Lesbos erobert,
wählte ich sie mir aus; sie besiegten an Schönheit die Masse
sämtlicher Frauen –, gebe mit ihnen Brisëis ihm wieder,
die ich ihm raubte, und schwöre dazu mit gewaltigem Eide:
Niemals bestieg ich ihr Lager, nie einten uns Bande der Liebe,
wie es nun einmal Menschenart ist, bei Männern wie Frauen.
All dies stehe ihm gleich zur Verfügung. Doch lassen die Götter
uns die mächtige Stadt des Priamos später zerstören,
soll er sein Schiff mit Erz und Gold zur Genüge belasten
nach dem Betreten der Stadt, wenn wir Griechen die Beute uns teilen.
Zwanzig troische Frauen soll er selber sich wählen,
die als schönste, nach der Argeierin Helena, gelten.
Kehrten wir heim nach Argos, der Mutterbrust griechischen Landes,
soll er mein Schwiegersonn werden; ich will wie Orestes ihn halten,
der mir, zärtlich geliebt, in der Blüte der Jugend heranwächst.
Mein vortrefflich erbauter Palast beherbergt drei Töchter,
Laodike, Chrysothemis und noch Iphianassa.
Eine von ihnen führe umsonst er heim als die Seine
in den Palast des Peleus; ich will ihm kostbare Gaben
reichlich gewähren, wie niemals ein Vater der Tochter sie mitgab.
Abtreten möchte ich ihm noch sieben recht wohnliche Städte,
Kardamyle, Enope und das grasreiche Hire,
Pherai, das heilige, und Antheia mit üppigen Wiesen
und Aipeia, das liebliche, Pedasos auch, das mit Reben
prangende, sämtlich am Meer, an der Grenze zum sandigen Pylos.
Männer bewohnen die Städte, reich an Schafen und Rindern,
die ihm Geschenke verehren würden, die Göttern geziemen,
gleichzeitig ihm als Gebieter reiche Gebühren entrichten.
Ließe er ab vom Zorn, so würde ich dies ihm gewähren.
Ließe er sich doch erweichen – nur Hades ist hart und nicht beugsam,
deshalb am stärksten verhaßt auch bei Menschen wie Göttern –, und ordne
mir sich allein im folgenden unter: daß ich als König

mächtiger bin und, ich sage es stolz, auch weiter an Jahren!«

Ihm entgegnete Nestor, Gerenias Kämpfer zu Wagen:
»Ruhmbedeckter Atride, Führer des Heers, Agamemnon,
unverächtliche Gaben gewährst du dem Fürsten Achilleus.
Auf jetzt, lasset Gesandte uns wählen und schicken, die schleunigst
sich in das Zelt des Peleussohnes Achilleus begeben!
Vorwärts, ich werde sie wählen, sie mögen es annehmen, bitte!
Phoinix, der Liebling des Zeus, übernehme, vor allen, die Führung,
Aias, der Große, schließe sich an mit dem edlen Odysseus,
aus der Schar der Herolde Odios und Eurybates.
Bringt für die Hände jetzt Wasser, gebietet andächtiges Schweigen:
Flehen wir innig zu Zeus, dem Sohne des Kronos, um Mitleid!«

Derart sprach er; der Vorschlag erntete Beifall von allen.
Wasser gossen die Herolde ihnen sogleich auf die Hände.
Jünglinge füllten die Krüge mit dem Getränk bis zum Rande,
reichten allen die Becher und schenkten ein für die Weihe.
Als sie gespendet hatten und, nach Belieben, getrunken,
brachen sie auf aus dem Zelt Agamemnons, des Sohnes des Atreus.
Mancherlei Rat gab Nestor, Gerenias Kämpfer zu Wagen –
blickte auch jeden bedeutungsvoll an, am stärksten Odysseus –,
für den Versuch, den tapfren Achilleus versöhnlich zu stimmen.

Längs der Küste des brandenden Meeres schritten die Boten,
wünschten sich innig vom Träger der Welt, der die Erde erschüttert,
leicht zur Milde zu beugen den Stolz des Aiakosenkels.
Und sie erreichten die myrmidonischen Zelte und Schiffe,
trafen ihn, wie er sich freute des Spiels auf der klingenden Harfe,
diese, prächtig und kunstreich, besaß den Quersteg von Silber.
Nach der Zerstörung Thebes gewann er das Stück aus der Beute.
Damit erfreute er sich, sang rühmliche Taten von Helden.
Ihm gegenüber saß, allein und schweigend, Patroklos,
seiner Befehle gewärtig, falls er das Singen beende.
Näher schritten die Boten, als erster der edle Odysseus,
traten vor den Peliden. Erstaunt fuhr Achilleus mitsamt der
Harfe empor vom Platz, auf dem er gesessen. Genauso
stand auch Patroklos auf, sobald er die Helden erblickte.
Ihnen entbot den Willkomm der schnelle Achilleus und sagte:
»Seid mir begrüßt! Als Freunde kommt ihr – das ist ja auch nötig –,
ihr seid mir, wenn ich bitter auch grolle, die liebsten der Griechen!«

Damit führte sie weiter ins Zelt der edle Achilleus,
hieß sie sich setzen auf Sessel und purpurn schimmernde Decken,
sprach dann sogleich zu dem neben ihm stehenden Helden Patroklos:
»Sohn des Menoitios, stelle doch einen größeren Krug auf,
kräftiger mische den Wein, bereite den Becher für jeden!
Unter mein Dach sind meine teuersten Freunde getreten.«

Derart sprach er. Patroklos gehorchte dem lieben Gefährten.
An das leuchtende Feuer schob er die mächtige Fleischbank,
legte die Rücken darauf von Schaf und gemästeter Ziege,

auch ein überaus fettes Stück vom Rücken des Mastschweins. Automedon hielt fest, der edle Achilleus zerlegte, schnitt dann in Stücke die Teile und steckte sie alle auf Spieße, und der göttliche Sohn des Menoitios schürte die Flamme. Als das Feuer herabgebrannt war und die Flamme erloschen, harkte er breit die Glut und legte die Spieße zum Rösten über die Stützen und streute das Salz auf, die Gabe der Götter. Anschließend briet Patroklos das Fleisch und legte es auf die Anrichtetische und teilte das Brot in prächtigen Körben über den Tisch hin aus. Achilleus verteilte den Braten, nahm dann Platz gegenüber dem göttlichen Helden Odysseus, an der anderen Wand, und hieß den Gefährten Patroklos opfern den Göttern, der warf die Gaben des Opfers ins Feuer. Wacker sprachen sie zu den dargebotenen Speisen. Aber sobald sie gestillt den Durst und den Hunger, da winkte Aias dem Phoinix zu. Das bemerkte der edle Odysseus, füllte mit Wein den Becher und hob ihn Achilleus entgegen: »Dir zum Wohle, Achilleus! Wir brauchten nicht zu entbehren unser Teil im Zelt Agamemnons, des Sohnes des Atreus, brauchen es jetzt auch nicht. Erquickende Speisen in Fülle stehen bereit. Doch nicht der Genuß des Mahles bewegt uns. Nein, du Sprößling des Zeus, vor Augen ein furchtbares Unheil, hegen wir Furcht. Ob wir die trefflichen Schiffe behalten oder verlieren, hängt davon ab, daß du teilnimmst am Kampfe. Nahe bei Mauer und Schiffen lagern die mutigen Troer mit den weithin berühmten Bundesgenossen, entfachten zahlreiche Feuer im Lager und wollen dabei nicht verharren, sondern im Angriff auf die dunklen Schiffe sich stürzen. Zeus, der Kronide, entsendet, ihnen zum günstigen Zeichen, Blitze, und Hektor, im vollen Bewußtsein der eigenen Stärke, wütet ganz furchtbar, bauend auf Zeus, nimmt weder auf Menschen Rücksicht noch Götter; die rasende Wut ist in ihn gefahren. Dringend fleht er um schnellstes Erscheinen der göttlichen Eos. Drohend prahlt er, die Spitzen herab von den Schiffen zu schmettern, dann zu verbrennen die Schiffe in gierigem Feuer, die Griechen niederzuschlagen bei ihnen, wenn sie der Rauch vor sich herscheucht. Davor hege ich quälende Furcht, es könnten die Götter ihm die Drohung erfüllen, uns aber das Schicksal bestimmt sein, fern vom rossenährenden Argos, in Troja, zu sterben. Auf denn, verlangt es dich überhaupt, wenn auch spät, noch, die Griechen in der Not vor dem wütenden Ansturm der Troer zu retten! Späterhin wird es dich selber gereuen; geschah erst das Unglück, läßt sich kein Mittel zur Hilfe mehr finden. Bedenke doch vorher, wie du den Danaern abwehren kannst den Tag des Verderbens! Ja, mein Freund, dich ermahnte Peleus, dein Vater, an jenem Tage, da er von Phthia zu Fürst Agamemnon dich schickte: >Lieber Junge, sicherlich werden Athene und Hera Kraft dir verleihen, wenn sie es wollen. Du freilich bezähme deinen Stolz; ein freundliches Wesen bringt größeren Vorteil. Suche nicht länger den Streit, den Stifter des Unheils, dann achten dich die Argeier noch höher, die Jungen wie auch die Alten!< Derart mahnte der Greis. Du vergißt es. Wenigstens jetzt noch

machte ein Ende, laß von dem quälenden Zorn. Agamemnon bietet dir ausreichend Gaben, sofern du einstellst dein Grollen. Willst du dein Ohr mir leihen, so kann ich genau dir erzählen, was dir im Zelt Agamemnon an Gaben alles versprochen: sieben Dreifüße, ungebraucht, zehn goldne Talente, zwanzig schimmernde Kessel, dazu zwölf kräftige Rosse, Träger von Preisen, die sie durch Sieg im Wettlauf gewannen. Reich an Grundbesitz wäre ein Mann, der soviel erhielte, wie Agamemnons Rosse durch Sieg im Wettlauf gewannen, auch nicht arm an dem hochgeschätzten, kostbaren Golde. Sieben Frauen aus Lesbos, tüchtige Arbeiterinnen, will er dir geben – als du das wohnliche Lesbos erobert, wählte er sie sich aus; sie besiegten an Schönheit die Masse sämtlicher Frauen –, gibt mit ihnen Brisëis dir wieder, die er dir raubte, und schwört dazu mit gewaltigem Eide: Niemals bestieg er ihr Lager, nie einten sie Bande der Liebe, wie es nun einmal Menschenart ist, bei Männern wie Frauen. All dies steht dir sogleich zur Verfügung. Doch lassen die Götter uns die mächtige Stadt des Priamos später zerstören, sollst du ein Schiff mit Erz und Gold zur Genüge belasten nach dem Betreten der Stadt, wenn wir Griechen die Beute uns teilen. Zwanzig troische Frauen sollst du selber dir wählen, die als schönste, nach der Argeierin Helena, gelten. Kehrtet wir heim nach Argos, der Mutterbrust griechischen Landes, sollst du sein Schwiegersohn werden; er will wie Orestes dich halten, der ihm, zärtlich geliebt, in der Blüte der Jugend heranwächst. Sein vortrefflich erbauter Palast beherbergt drei Töchter, Laodike, Chrysothemis und noch Iphianassa. Eine von ihnen führe umsonst dir heim als die Deine in den Palast des Peleus; er will dir kostbare Gaben reichlich gewähren, wie niemals ein Vater der Tochter sie mitgab. Abtreten möchte er dir noch sieben recht wohnliche Städte, Kardamyle, Enope und das grasreiche Hire, Pherai, das heilige, und Antheia mit üppigen Wiesen und Aipeia, das liebliche, Pedasos auch, das mit Reben prangende, sämtlich am Meer, an der Grenze zum sandigen Pylos. Männer bewohnen die Städte, reich an Schafen und Rindern, die dir Geschenke verehren würden, die Göttern geziemen, gleichzeitig dir als Gebieter reiche Gebühren entrichten. Ließest du ab vom Zorn, so würde er dies dir gewähren. Ist dir indessen zu bitter verhaßt der Sprößling des Atreus, er mitsamt den Geschenken, erbarme dich wenigstens all der übrigen Griechen, die im Lager bedrängt sind; sie würden gottgleich dich ehren, von ihnen gewännest du herrlichen Kriegeruhm: Jetzt erlegtest du Hektor! In seinem entsetzlichen Wüten lief er dir in die Quere; er wähnt ja, nicht einer der Griechen, die auf der Flotte hierhergekommen, sei ihm gewachsen!«

Ihm gab Antwort darauf der schnelle Achilleus und sagte:
»Zeusentsprossener Sohn des Laërtes, kluger Odysseus, offen und ehrlich habe ich meine Ansicht zu äußern, ganz wie ich denke und wie es tatsächlich auch eintritt; nicht länger

braucht ihr von rechts mich und links zu belagern und lockend zu gurren!
Der ist zutiefst mir verhaßt, genau wie die Tore des Hades,
der das eine verheimlicht und etwas anderes ausspricht.
Ich will sagen jedoch, was ich für das Richtigste halte.
Weder des Atreus Sohn noch die anderen Danaer werden,
meine ich, je mich beschwatzen; denn anerkannt wurde es niemals,
daß ich mich ununterbrochen mit unseren Feinden herumschlug!
Gleiches gewinnt, wer daheim bleibt und wer im Kampfe sich tummelt.
Einerlei Wertung erfährt der Tapfere wie auch der Feigling.
Rafft doch der Tod auch den rastlos Tätigen hin wie den Faulpelz.
Gar nichts hat es mir eingebracht, daß ich willig die Mühen
auf mich nahm und ständig mein Leben darangab im Kampfe.
Wie ein Vogel den Jungen im Neste den Bissen herzuträgt,
falls er ihn findet, und selber dabei den Hunger in Kauf nimmt,
ebenso opferte ich auch zahlreiche schlaflose Nächte,
wirkte die Tage hindurch in der blutigen Arbeit des Krieges,
focht mit den Feinden, um jene mit Frauen nur zu versorgen!
Schon bezwang ich zur See zwölf reichbevölkerte Städte,
ebenso elf zu Lande im Umkreis des fruchtbaren Troja.
Wertvolle Schätze erbeutete ich in Menge aus allen,
und ich brachte sie sämtlich zu Agamemnon als Gabe,
zu dem Atriden; der saß bei den schnellen Schiffen, weit hinten,
nahm sich die Beute, verteilte nur wenig, behielt sich das meiste.
Manches gab er als Kampfpriis den Edlen und Fürsten. Bei ihnen
liegt es in Sicherheit. Mir allein von allen Achaïern
nahm er es fort, behält mein liebliches Mädchen. So mag er
weiter mit ihr sich vergnügen! Was sollen noch Griechen mit Troern
kämpfen? Wozu entbot der Atride die Streitmacht und ließ sie
hierher ziehen? Doch wohl um der lockigen Helena willen?
Oder lieben die Söhne des Atreus als einzige Menschen
ihre Gemahlinnen? Nein, ein jeder, der tüchtig und klug ist,
liebt die Gattin und sorgt für sie, wie ich auch die meine
herzlich liebte, obwohl ich sie mir mit dem Speere erkämpfte.
Jetzt, nachdem er mit Lug und Trug den Kampfpriis mir raubte,
soll er mich lassen, ich kenne zu gut ihn. Nie wird er mich fangen.
Soll er doch ruhig, Odysseus, mit dir und den übrigen Fürsten
nachdenken, wie er die Schiffe beschützt vor dem Feuer der Feinde!
Freilich, er brachte ja ohne mein Zutun schon manches zustande,
baute die Mauer und zog den breiten, gewaltigen Graben
dicht an ihr hin, und in den Boden rammte er Pfähle.
Aber auch damit vermag er die Kraft des mordenden Hektor
nicht zu hemmen. Solange ich selbst bei den Griechen noch mitfocht,
traute sich Hektor nicht, im Feld vor der Mauer zu kämpfen,
kam nur eben zum Skaiischen Tor und zur Eiche. Dort hielt er
einmal mir stand – doch suchte, sobald ich ihn angriff, das Weite.
Nicht mehr kämpfen möchte ich jetzt mit dem göttlichen Hektor,
deshalb morgen schon opfern dem Zeus und den übrigen Göttern,
reichlich beladen die Schiffe – und ließ ich hinab sie ins Wasser,
wirst in der Frühe, wenn du nur Lust hast und dich darum kümmerst,
du sie dahinziehen sehen über den fischreichen Sund der
Helle und die Männer auf ihnen bei eifrigem Rudern.
Gönnt mir glückliche Fahrt der Gott, der die Erde erschüttert,

kann ich am dritten Tage das fruchtbare Phthia erreichen.
Manchen Besitz ließ dort ich beim Aufbruch ins hiesige Unglück;
neuen Besitz, an Gold und rötlichem Erz und an Frauen,
reizvoll gegürteten, und an düsterem Eisen, kurz, alles,
was ich erbeutet, führe von hier ich heim. Doch den Kampfpfeis,
den er mir gab, den entriß er gewaltsam mir wieder, der Sohn des
Atreus, Fürst Agamemnon! Berichte ihm alles, mit meinen
Worten, und öffentlich: Wut soll packen auch andre Achaier –
falls er sich einbildet, einen der Griechen noch täuschen zu können,
unverschämt, wie er ist! Mir wenigstens wage der Köter
ja nicht noch einmal Auge in Auge entgegentreten!
Keinerlei Rat, geschweige denn Tat, soll ihm mich vereinen.
Ja, er belog, er betrog mich. Doch soll er niemals mich wieder
durch sein Geschwätz hintergehen; es sei ihm genug. In sein Unglück
tappe er ruhig! Ihm raubte Zeus, der Berater, die Einsicht.
Seine Geschenke sind mir zuwider, sie gelten mir gar nichts.
Böte er mir auch zehnmal, ja zwanzigmal größere Schätze,
als er sie heute besitzt und sonst noch einnehmen könnte,
böte er, was nach Orchomenos und ins ägyptische Theben
fließt, wo die herrlichsten Güter in den Palästen sich häufen,
hundert Tore sich öffnen und aus jedem von ihnen
zweihundert Männer zu ziehen pflegen mit Rossen und Wagen,
böte er Geld mir wie Sand am Meer und wie Staub in den Gassen –
damit sogar begütigte mich Agamemnon nicht wieder,
ehe er mir nicht völlig gebüßt den kränkenden Frevel.
Keine von seinen Töchtern nehme ich mir zur Gemahlin,
mäße sie sich an Schönheit auch mit der goldenen Kypris,
wäre sie derart geschickt wie die helläugig blickende Pallas,
trotzdem, ich nehme sie nicht. Er wähle nur einen Achaier,
der ihm gefällt und der als ein größerer König sich vorstellt.
Lassen die Götter mich leben und komme ich glücklich nach Hause,
dann wird sicherlich Peleus selber ein Weib für mich suchen.
Viele Achaierinnen leben in Hellas und Phthia,
Töchter der edelsten Helden, die ihre Städte beschirmen.
Eine von ihnen will ich, nach Neigung, zur Gattin mir nehmen.
Früher schon sehnte ich mich, wie mannhaft mein Stolz auch sich regte,
dort mit der Frau, der mir gebührenden Gattin, die Güter
froh zu genießen, die der betagte Peleus erworben.
Nichts ersetzt mir das Leben, nicht einmal der Reichtum, den Troja,
heißt es, besaß, die wohlbevölkerte Stadt, in den Zeiten
einstigen Friedens, bevor die Achaier zu Felde gezogen,
selbst nicht all das, was die steinerne Schwelle des göttlichen Schützen
Phoibos Apollon birgt im Tempel des felsigen Pytho.
Rinder und fettes Kleinvieh lassen sich nämlich erbeuten,
Dreifüße, falbe Häupter von Rossen auch kann man erwerben;
aber des Menschen Lebenshauch, wenn er dem Gatter der Zähne
einmal entwich, läßt niemals wieder sich fangen und greifen.
Wie mir die göttliche Mutter, die silberfüßige Thetis,
mitteilt, steht mir der Tod auf zweierlei Wegen in Aussicht:
Bleibe ich hier und führe den Kampf um Troja noch weiter,
kehre ich niemals heim, doch ewiger Ruhm ist mir sicher;
fahre ich aber zurück in die teure Heimat der Väter,

geht mir der Ruhm verloren, doch ist mir beschieden ein langes Leben, und schwerlich dürfte ein früher Tod mich ereilen. Auch den übrigen Griechen möchte zur Heimfahrt ich raten, da ihr doch nie die Zerstörung des hochgelegenen Troja durchsetzen werdet; denn Zeus, der weithin schauende Vater, schützt es mit eigener Hand, und Zuversicht hegen die Troer. Darum geht jetzt und richtet den Fürsten der Griechen die Botschaft rückhaltlos aus – denn darin besteht der Ältesten Vorrecht –; ausdenken sollen sie einen anderen, besseren Ratschlag, der die Schiffe zu retten vermag und das Volk der Achaier bei den gewölbten Schiffen; den Plan, den sie jetzt sich ersannen, können sie nicht verwirklichen, da ich weiterhin grolle. Phoinix bleibe jedoch und lege bei uns sich zur Ruhe; morgen mag er zu Schiff mich in die Heimat begleiten, falls er es wünscht; ich werde durchaus nicht zur Rückfahrt ihn zwingen.«

Derart sprach er, und alle verstummten in lautlosem Schweigen, über sein Wort bestürzt. Die Absage drückte sie nieder. Endlich begann Held Phoinix, der greise Kämpfer zu Wagen, unter strömenden Tränen, besorgt um die Schiffe der Griechen: »Wenn du wirklich auf Heimkehr sinnst, ruhmreicher Achilleus, und dich gar nicht entschließt, die schnellen Schiffe zu retten von der verheerenden Glut, da der Groll dich ganz überwältigt – dürfte dann ich, getrennt von dir, allein hier verbleiben, lieber Sohn? Dir gab mich der greise Lenker der Rosse, Peleus, mit auf den Weg, als von Phthia er dich dem Atriden schickte; du warst noch jung, nicht erfahren im Kriege, der keinen schont, und auch nicht im Rat, wo sich Männer glänzend hervortun. Deshalb gab er mich mit, als Lehrer in all den Geschäften: Tüchtig im Reden solltest du sein und wacker in Taten. Darum kann ich mich nicht entschließen, dich zu verlassen, lieber Sohn, selbst wenn mir ein Gott verspräche, des Alters Runzeln zu glätten und mir die Jugend wiederzugeben, so wie ich Hellas verließ, das Land der reizenden Frauen, wegen des Streits mit dem Vater, dem Ormeniden Amyntor. Wütend ward er auf mich, um der lockigen Nebenfrau willen, der er zugetan war, indes er die Mutter mir, seine Gattin, zurücksetzte. Kniefällig bat mich die Mutter, mit jener vorher zu schlafen, damit ihr verleidet würde der Alte. Ihr war ich folgsam und tat es. Gleich merkte es freilich der Vater, fluchte mir furchtbar und rief zu Zeugen die düstren Erinyen, niemals solle auf seine Knie ein Enkel sich setzen, dessen Vater ich sei. Den Fluch erfüllten die Götter, Zeus, der Unterweltsherr, und die schreckliche Persephoneia. Da entschloß ich mich, ihn mit schneidendem Erze zu töten. Aber ein Gott besänftigte mich; er ließ mich bedenken, was die Volksmenge schwatzt und die Leute vorwurfsvoll lästern, daß die Achaier mich schmähen würden als Mörder des Vaters. Doch ich vermochte es jetzt nicht mehr zu ertragen, mit meinem zürnenden Vater in ein und demselben Hause zu leben. Stammesgenossen und Vettern in meiner Umgebung versuchten zwar durch dringendes Flehen, im Schloß dort zurück mich zu halten,

schlachteten viele gemästete Schafe und schlurfende Rinder
mit gewundenen Hörnern; auch viele fettstrotzende Schweine
hielt man zum Absengen über die Flamme des Gottes Hephaistos,
trank aus den Krügen des Greises Wein in reichlicher Menge.
Und neun Nächte verbrachten sie bei mir, dicht in der Nähe,
lösten sich ab im Wachen; und niemals erloschen die Feuer,
eines am Tor in der Halle des sicher umfriedeten Hofes,
eines im Vorraum, vor den Türen zu meinem Gemache.
Doch als die zehnte Nacht mit ihrem Dunkel gekommen,
sprengte ich meines Zimmers feste, verschlossene Türen,
drang in das Freie und setzte über die Mauer des Hofes,
ohne Schwierigkeit, nicht bemerkt von den Wächtern und Mägden.
Fernhin durchzog ich als Flüchtling die weiten Fluren von Hellas
und gelangte ins fruchtbare Phthia, der Heimat der Schafe,
zu dem Gebieter Peleus, der mich bereitwillig aufnahm
und mir Liebe erwies wie ein Vater dem einzigen Sohne,
der ihm spät erst geboren wurde, bei reichem Vermögen,
und mir Reichtum verlieh und mir zahlreiches Volk unterstellte;
Phthias Grenzland bewohnte ich dort, als Doloperkönig.
Dich erzog ich zu dem, der du bist, gottgleicher Achilleus,
schenkte dir herzliche Liebe; denn keinem anderen wolltest
du zum Festmahl dich anschließen, auch im Zimmer nicht essen,
ehe ich dich auf mein Knie nicht gehoben, das Fleisch dir geschnitten
und dich gefüttert und den Wein dir gesetzt an die Lippen.
Oftmals hast du den Wein aus dem Munde gesprudelt, wie Kinder
lästig es tun, und vorn an der Brust den Rock mir besabbert.
Derart widmete ich dir mancherlei Sorgen und Mühen,
dachte daran, daß die Götter mir keinen leiblichen Sprößling
schenkten. Doch wählte ich dich zum Sohn, gottgleicher Achilleus,
hoffte, du würdest mich einmal beschützen vor schmachlichem Unheil.
Auf denn, Achilleus, bezähme den Stolz! Nicht ohne Erbarmen
sei dein Herz! Erweichen lassen sogar sich die Götter,
die dich doch weit an Tüchtigkeit, Ehren und Macht übertreffen.
Umzustimmen vermag sie der Mensch durch Rauchspenden wie durch
wohlgefälliges Beten, durch Opfer von Tränken und Tieren,
innig flehend, sofern er mit Schuld sich und Frevel beladen.
Gibt es die reuigen Bitten doch, Töchter des großen Kroniden,
lahm und runzlig, die Blicke voll Scheu zur Seite gerichtet;
ständig hinken sie hinter der Schuld her, schamhaft bedächtig.
Aber die Schuld ist stark und geschwind, weswegen sie weithin
sämtlichen Schwestern vorausseilt und allenthalben die Menschen
vorher betört; hernach erst sorgen die Bitten für Heilung.
Wer den nahenden Töchtern des Zeus mit Ehrfurcht begegnet,
dem erweisen sie Segen und hören auf seine Gebete.
Wer sich jedoch vor ihnen verschließt und sie hartnäckig abweist,
diesem schicken sie, durch ihr Gebet vor Zeus, dem Kroniden,
gleich die Schuld auf den Hals, damit er büße durch Schaden.
Darum, Achilleus, bezeuge auch du den Töchtern des Zeus die
Ehrfurcht, die manchem wackeren Manne die Denkart schon wandte.
Wenn der Atride Geschenke nicht böte und nicht für die Zukunft
weitere verspräche, sondern in heftigem Zorne verharrte,
würde ich schwerlich dich bitten, den Groll zu lassen und Hilfe

den Argeiern zu bieten, bedürftten sie ihrer auch dringend.
Nunmehr bietet er vieles und stellt noch weiteres in Aussicht,
wählte sich für den Bittgang aus die edelsten Helden
unter dem Volk der Achaier, Helden, die du auch als Freunde
überaus schätze. Mach nicht zuschanden ihr Wort und ihr Kommen!
Vorher konnte dir deine Erbitterung niemand verdenken.
Solcherlei Vorgänge hören wir auch in den Sagen von Helden
früherer Zeit, wenn einen der heftige Zorn übermannte:
Gaben nahmen sie an und folgten freundlichem Zuspruch.
Eines Vorfalls erinnere ich mich noch genau, und seit langer,
nicht erst seit kurzer Zeit; ich will ihn euch Lieben erzählen.
Mit den Kureten kämpften die mutbeseelten Aitoler
um die Stadt Kalydon und schlugen sich tödliche Wunden,
die Aitoler bestrebt, die liebliche Stadt zu beschützen,
sie zu zerstören jedoch die von Ares gespornten Kureten.
Artemis hatte, goldenthronend, jene geschlagen
durch ein Unglück, voll Zorn; denn Oineus hatte zur Ernte
auf dem Acker ihr Opfer versäumt. Die übrigen Götter
schmauseten von üppigen Gaben, nur ihr gewährte er keine,
fahrlässig oder mit Absicht: Schwer wog das frevle Versäumnis.
Voller Erbitterung sandte die göttliche Herrin der Pfeile
einen grimmigen Eber herbei mit leuchtendem Stoßzahn,
der, nach Gewohnheit, die Fluren des Oineus furchtbar verheerte.
Zahlreiche stattliche Bäume wühlte er auf aus dem Boden,
streckte sie hin mit den Wurzeln und mit den Blüten des Obstes.
Ihn erlegte der Sohn des Oineus, der Held Meleagros,
hatte aus vielen Städten Jäger und Meuten versammelt;
hätten doch wenige schwerlich das Untier bezwungen, so riesig
war es und brachte so manchen auf den leidigen Holzstoß.
Artemis aber erregte ein lautes Lärmen und Schreien
um den erlegten Eber, sein Haupt und die borstige Decke,
zwischen dem Volk der Kureten und dem der tapfren Aitoler.
Und solange der Held Meleagros, der Liebling des Ares,
teilnahm am Kampfe, erging es schlecht den Kureten, sie konnten
vor den Mauern der Stadt sich nicht halten, so viel sie auch waren.
Doch als den Helden der Zorn überwältigte, der auch die Herzen
anderer, sonst verständiger Menschen zum Aufwallen nötigt,
blieb er, vom Grolle erfüllt auf seine Mutter Althaia,
untätig bei Kleopatra daheim, der reizenden Gattin,
die vom schlankfüßigen Kind des Euenos stammte, Marpessa,
und von Idas, dem tapfersten aller Erdenbewohner
seiner Zeit, der den Bogen sogar auf den Herrscher Apollon
anlegte, seiner jungen schlankfüßigen Gattin zuliebe.
Damals gaben der Vater und die würdige Mutter
ihr im Hause den Namen Alkyone; mußte die Mutter
doch das Schicksal des trauernden Eisvogels tragen und jammern,
als sie der sichere Schütze Apollon hinweggerafft hatte.
Bei Kleopatra ruhte der Held nun und nährte im Herzen
tief den Groll infolge der Flüche der Mutter; sie hatte,
trauernd um ihres Bruders Tod, gefleht zu den Göttern,
heftig gegen die nahrungspendende Erde geschlagen,
Hades anrufend und die schreckliche Persephoneia

auf den Knien, indes ihr die Tränen den Busen benetzten:
Töten sollten sie ihren Sohn. Die Erinys, im Dunkel
wandelnd, hörte sie aus dem Erebos, ohne Erbarmen.
Rings um die Tore lärmten und dröhnten laut die Kureten
bei der Beschießung der Türme. Aitoliens Älteste flehten
zu Meleagros, man schicke die edelsten Priester der Götter,
ausziehen möge er, helfen; man bot ihm ein großes Geschenk an.
Wo sich der fruchtbarste Boden des lieblichen Kalydon hinzog,
sollte er sich ein überaus herrliches Landgut erwählen,
fünfzig Morgen, zur Hälfte bestimmt für den Weinbau, zur andren
Hälfte ein baumloses Stück für die furchende Arbeit des Pfluges.
Inständig bat ihn Oineus, der greise Kämpfer zu Wagen,
auf der Schwelle stehend des hoch errichteten Zimmers,
pochend an die verrammelte Tür, laut flehend zum Sohne;
inständig baten die Schwestern ihn auch und die würdige Mutter;
aber er sträubte sich um so mehr. Ihn baten die Freunde,
die er von allen Gefährten am höchsten schätzte und liebte;
trotzdem vermochten sie nicht sein Herz zu erweichen, bis endlich
ihm das Gemach der Geschoßhagel traf und schon die Kureten
Türme erklommen, den Brand in die Stadt zu schleudern begannen.
Nunmehr wandte sich flehend die reizvoll gegürtete Gattin
an Meleagros, voll Jammer, und nannte ihm alle die Leiden,
denen die Menschen beim Fall der Heimatstadt ausgesetzt werden:
Männer erschlägt der Feind, der Brand legt Häuser in Asche,
fortgeschleppt werden die Kinder und tiefgegürteten Frauen.
Als Meleagros das Elend vernahm, da ward er erschüttert,
reiffte sich auf und bedeckte den Leib mit der funkelnden Rüstung.
Damit ersparte er den Aitolern den Tag des Verderbens,
folgte der Stimme des eigenen Herzens; man schenkte ihm nicht mehr
vieles Erwünschte, er wehrte dem Unheil jetzt ohne Geschenke.
Komme du nicht auf solche Gedanken, laß dich vom Daimon
dazu, mein Freund, nicht verleiten! Es wäre übler, die Schiffe
dann zu verteidigen, wenn sie schon brennen. Komme zu Hilfe
auf die Geschenke hin: Göttlich werden die Griechen dich ehren!
Ziehst in den männermordenden Krieg du unter Verzicht auf
Gaben, so erntest du weniger Ehre, auch wenn du gesiegt hast!«
Ihm gab Antwort darauf der schnelle Achilleus und sagte:
»Phoinix, mein greiser Vater, Sprößling des Zeus, ich bedarf nicht
dieser Ehre. Ich denke, schon Ehre zu haben gemäß dem
Willen des Zeus, die mir bleibt bei den bauchigen Schiffen, solange
noch mein Atem sich regt und meine Glieder sich rühren.
Eines will ich dir sagen, nimm es dir gründlich zu Herzen:
Such mich nicht länger wankend zu machen durch bitteres Klagen,
nur zugunsten des Atreussohnes! Du darfst ihm nicht Liebe
schenken, sonst wirst du die Liebe zu dir in Haß mir verwandeln.
Schicklicherwise wäre mein eigener Feind auch der deine.
Lieber noch teilte mit dir ich die Rechte und Ehren des Königs!
Diese sollen die Botschaft bringen, du bleibe und leg dich
hier auf ein weiches Lager! Und dämmert der Morgen, so wollen
wir uns beraten, ob heimwärts wir fahren oder noch bleiben.«

So sprach er und bedeutete still mit den Brauen Patroklos,

Phoinix ein festes Lager zu richten; sie sollten vom Zelt aus schleunigst die Heimfahrt antreten können. Da nahm in dem Kreise Aias das Wort, des Telamon göttlicher Sprößling, und sagte: »Zeusentstammter Sohn des Laërtes, kluger Odysseus, laß uns gehen! Auf diesem Wege, glaube ich, werden kaum wir verwirklichen unsere Absicht. Wir müssen aufs schnellste den Argeiern die Antwort, so schlimm sie auch ist, überbringen; denn sie sitzen zur Stunde in banger Erwartung. Achilleus hat indessen den Stolz noch leidenschaftlich gesteigert, starrsinnig, kehrt sich nicht an die Freundschaft mit den Gefährten, derzufolge wir ihn im Schiffslager vorzüglich ehrten, bleibt unerbittlich! Und mancher ließ von dem Mörder des Bruders oder des eignen Sohnes sogar die Buße sich leisten, und es verblieb der Mörder im Lande nach reichlicher Zahlung, und des Geschädigten Zorn und Empörung waren beschwichtigt nach dem Empfang der Sühne; dir aber flößten die Götter rasende, endlose Wut ein, um eines einzigen Mädchens willen! Wir bieten dir nunmehr sieben erlesene Frauen, vieles andre dazu noch! Zeige dich endlich doch milde, denk an die Ehre des Hauses: Wir weilen bei dir jetzt als Gäste aus der Menge der Danaer, können uns darauf berufen, dir die liebsten zu sein und die teuersten aller Achaier!«

Ihm gab Antwort darauf der schnelle Achilleus und sagte: »Aias, göttlicher Sohn des Telamon, Herrscher der Männer, nahezu alles hast du mir aus dem Herzen gesprochen. Aber in Wallung versetzt mich der Zorn, wenn ich daran noch denke, wie der Atride im Kreis der Argeier mich kränkend behandelt, schmähdich, als sei ich nichts anderes als ein rechtloser Fremdling. Macht euch daher auf den Weg und bringt den Griechen die Botschaft! Dann erst will ich mich einlassen wieder auf blutiges Kämpfen, wenn des verständigen Priamos Sohn, der göttliche Hektor, vordringt bis zu den myrmidonischen Zelten und Schiffen und die Argeier erschlägt und ihre Schiffe in Brand steckt. Dicht vor meinem Zelt und düsteren Schiffe wird Hektor, wild wie er ist, doch einstellen sicher die stürmische Feldschlacht!«

Derart sprach er, man griff zum doppelt gehenkelten Becher, spendete und brach auf zu den Schiffen, Odysseus als erster. Held Patroklos befahl den Gefährten und Mägden, für Phoinix möglichst schnell ein festes Lager zu richten. Sie folgten seinem Geheiß und breiteten aus die Teile des Lagers, Felle und Kissen und feines Leinengewebe. Der Alte legte sich nieder und wartete auf die göttliche Eos. Hinten im fest errichteten Zelte ruhte Achilleus, neben ihm lag die Frau, die von Lesbos als Beute er mitnahm, Diomedes, des Phorbas Tochter, mit lieblichen Wangen. Auf der anderen Seite ruhte Patroklos und bei ihm Iphis, die reizvoll gegürtete, die Achilleus ihm schenkte, als er das bergige Skyros erobert, die Stadt des Enyeus.

Die Gesandten erreichten inzwischen das Zelt des Atriden.

Ihnen zum Gruß erhoben die Griechen die goldenen Becher,
jeder erhob sich vom Platze und wollte die Botschaft erfahren.
Und Agamemnon, der Führer der Männer, fragte als erster:
»Sprich, du weithin gerühmter Odysseus, du Stolz der Achaier,
will er die Schiffe verteidigen gegen das Feuer der Feinde?
Lehnt er es ab, hält seinen Stolz die Wut noch umfassen?«

Ihm gab Antwort darauf Odysseus, der göttliche Dulder:
»Ruhmbedeckter Atride, Führer des Heers, Agamemnon,
er löscht nicht das Feuer des Zornes, nein, läßt es noch höher
auflodern, will nichts wissen von dir und deinen Geschenken.
Du erwäge allein, so meint er, im Kreis der Argeier,
wie du die Schiffe zu retten vermagst und das Volk der Achaier.
Er aber will, so rief er, bei Anbruch des Morgens zu Wasser
lassen die doppelt geschweiften, fest gezimmerten Schiffe.
Auch den anderen, sagte er, gibt er den Ratschlag, die Heimfahrt
anzutreten: Den Sturz des ragenden Ilion sollt ihr
nie mehr erreichen; denn Zeus, der weithin schauende Vater,
schützt es mit eigener Hand, und Zuversicht hegen die Troer.
Derart sprach er; bestätigen können es meine Begleiter,
Aias und mit ihm die Herolde, beides verständige Männer.
Phoinix, der Greis, blieb dort zum Schlafen; ihn mahnte Achilleus,
morgen möge er ihn zu Schiff in die Heimat begleiten,
falls er es wünscht; er werde durchaus nicht zur Rückfahrt ihn zwingen.«

Derart sprach er, und alle verstummten in lautlosem Schweigen,
über die Botschaft bestürzt; er hatte mit Nachdruck gesprochen.
Lange verharrten die Griechen still in tiefer Betrübnis.
Endlich ergriff Diomedes das Wort, der Meister im Schlachtruf:
»Ruhmbedeckter Atride, Führer des Heers, Agamemnon,
hättest du niemals gefleht zu dem edlen Peliden, dazu noch
üppige Gaben geboten! An sich schon zeigt er sich trotzig.
Jetzt hast du ihn noch mächtig bestärkt im leidigen Hochmut.
Kümmern wir uns nicht mehr um den Stolzen, mag er nun gehen
oder auch bleiben; dann wird er teilnehmen wieder am Kampfe,
wenn sein Wille ihn drängt und eine Gottheit ihn anspornt.
Auf denn, lasset uns alle nach meinem Vorschlag verfahren:
Jetzt begeben euch zur Ruhe, nachdem ihr an Speisen und Wein euch
tüchtig erquickt; denn das gibt Kraft zu Abwehr und Angriff.
Zeigt sich darauf die liebliche, rosenfingrige Eos,
führe geschwind hervor aus dem Schiffslager Männer und Wagen,
sporne sie an und kämpfe du selber in vorderster Reihe!«

Derart sprach er, die Könige spendeten sämtlich ihm Beifall,
priesen ermutigt den Vorschlag des rossezähmenden Helden.
Trankopfer brachten sie dar und suchten ein jeder sein Zelt auf,
legten zum Schlafen sich hin und genossen die Gabe des Hypnos.

Zehnter Gesang

*Wie von seiten der Griechen Diomedes und Odysseus, von seiten der Troer Dolon
zu einem nächtlichen Kundschaftergang aufbrachen und die beiden Griechen
einen glänzenden Erfolg errangen*

Tief im Schlummer lagen die Edelsten aller Achaier
bei den Schiffen, die Nacht durch, vom sanften Schlaf überwältigt.
Nur Agamemnon, den Sohn des Atreus, den Hirten der Völker,
mied der erquickende Schlummer; ihn quälten zu heftige Sorgen.
Wie wenn der Gatte der lockigen Hera den Blitzstrahl entsendet,
mag er nun starken, unendlichen Regen herbeirufen, Hagel
oder auch Flockengestöber, wenn Schnee auf die Flur sich herabsenkt,
oder auch gähnen lassen den Rachen des tödlichen Krieges,
ebenso dicht aufeinander seufzte der Fürst Agamemnon,
tief aus dem Herzen; sein ganzes Innere schwankte und bebte.
Richtete er den Blick auf die troische Ebene, nahm er
staunend die Anzahl der Feuer wahr, die vor Ilion brannten,
hörte auch Flöten und Pfeifen sowie das Brausen der Menge.
Schaute er aber zum Schiffslager hin und zum Heer der Achaier,
raufte er sich die Haare in Büscheln vom Haupt, wie zum Opfer
für den erhabenen Zeus, und stöhnte aus mutigem Herzen.
Schließlich hielt er folgenden Plan für den nützlichsten: Nestor
aufzusuchen, den Sohn des Neleus, den Ersten der Helden;
dieser könnte mit ihm den trefflichen Ratschlag ersinnen,
der die Danaer alle beschütze vor drohendem Unheil.
So erhob er sich denn, zog über die Brust sich den Leibrock,
band sich die schmucken Sandalen unter die glänzenden Füße;
über warf er das rotbraune Fell des gewaltigen dunklen
Löwen, das bis zu den Füßen ihm reichte, und griff zu der Lanze.

Ebenso bangte der Fürst Menelaos – kein Schlummer berührte
ihm auch die Lider –, es könnte ein Unglück treffen die Griechen,
die doch um seinetwillen das weite Meer überquerten
bis nach Troja, bereit zur mutigen Führung des Krieges.
In ein gesprenkeltes Pantherfell hüllte zuerst er den breiten
Rücken, setzte sodann auf das Haupt sich den ehernen Schutzhelm,
packte schließlich die Lanze mit seiner kraftvollen Rechten,
brach schnell auf, den Bruder zu wecken, der alle Argeier
machtvoll beherrschte und göttliche Ehren empfing von dem Volke,
und traf ihn beim Anlegen seiner prächtigen Waffen,
neben dem Heck des Schiffes; die Ankunft war jenem willkommen.
An ihn wandte sich gleich Menelaos, der Meister im Schlachtruf:
»Warum bewaffnest du dich so eifrig, mein Lieber? Du willst wohl
einen der Freunde als Kundschafter schicken gegen die Troer?
Keiner, das fürchte ich sehr, wird sich zu dem Wagnis erbieten,
gegen die Feinde als Späher zu schleichen, allein, durch das Dunkel
der ambrosischen Nacht; der Mann muß wirklich sehr kühn sein.«

Ihm gab Antwort darauf der mächtige Fürst Agamemnon:
»Zeusbegnadeter Held Menelaos, wir beide bedürfen
nützlichen Rates, der Schutz und Rettung gewährt den Argeiern
wie auch den Schiffen; denn Zeus hat seinen Standpunkt geändert;
zieht er doch heute die Opfer vor, die Hektor ihm bietet.

Weder erlebte ich selbst noch hörte ich einen erzählen,
daß ein Mann an einem Tage so vieles und Großes
tat wie Hektor, der Liebling des Zeus, gegenüber den Griechen,
er, ein Sterblicher, keinerseits stammend von göttlichen Eltern.
Taten vollbrachte er, die den Argeiern noch lange, sehr lange
Kummer bereiten – so furchtbare Wunden schlug er den Griechen.
Auf jetzt, eile durchs Lager und rufe herbei mir die Helden
Aias und Idomeneus. Ich selbst will Nestor, den edlen,
aufsuchen und ihn wecken; vielleicht will er sich zur starken
Truppe der Wächter begeben und ihnen Weisung erteilen;
werden sie ihm doch am ehesten folgen; sein Sohn ist ihr Führer,
Held Meriones dazu, des Idomeneus Gefährte.
Diesen besonders vertrauten wir an den Dienst bei der Wache.«

Ihm erwiderte Held Menelaos, der Meister im Schlachtruf:
»Worauf willst du hinaus mit deinem Befehl und der Weisung?
Bleibe ich dort bei den Wächtern und warte, bis du dazukommst?
Soll ich dir folgen, bestellte ich Idomeneus und Aias?«
Ihm gab Antwort darauf Agamemnon, der Führer der Männer:
»Bleibe gleich dort, sonst könnten wir unterwegs uns verfehlen;
groß ist die Zahl der Wege, die das Heerlager kreuzen.
Rufe, wohin du auch kommst bei den Wächtern, und heiße sie wachen,
nenne dabei die einzelnen mit dem Namen des Vaters,
nach dem Geschlecht, zur Ehre für jeden, und meide den Hochmut!
Auch wir selber wollen uns anstrengen – dazu verhängte
über uns Zeus, wohl bei der Geburt schon, ein bitteres Schicksal.«
So sprach er und entsandte den Bruder mit nützlichem Auftrag.
Eilig begab er sich selber zu Nestor, dem Hirten der Völker,
fand ihn neben dem Zelt und dem dunklen Schiffe auf weichem
Lager; an seiner Seite standen die kunstreichen Waffen,
Schild, zwei Lanzen, der schimmernde Helm mit vierfachem Bügel,
ihm zur Seite der Gurt auch, der glänzende, den sich der Alte
anlegte, rüstete er sich zum männermordenden Kampf und
führte sein Heer; denn er beugte sich nicht dem leidigen Alter.
Nunmehr fuhr er zur Hälfte empor, auf den Ellbogen stützte
er sein Haupt und sprach zu dem Sohne des Atreus und fragte:
»Wer bist du, der allein durch das Lager der Schiffe heranschleicht,
mitten in finsterner Nacht, wenn andere Sterbliche schlafen?
Suchst du einen der Wächter oder auch einen Gefährten?
Sprich doch, komme nicht schweigend zu mir! Was ist dein Begehren?«

Ihm gab Antwort darauf Agamemnon, der Führer der Männer:
»Nestor, Sohn des Neleus, du Stolz der Achaier, erkennen
wirst du in mir den Atriden, den Zeus, noch stärker als alle
anderen, ständig in Unheil verstrickt hält, solange der Atem
mir in der Brust noch lebt und meine Glieder sich regen.
Derart muß ich umherirren: Kein erquickender Schlummer
schließt mir die Augen, mich quälen der Krieg und die Not der Achaier.
Schreckliche Furcht um die Danaer drängt mich, mein Mut ist gesunken,
außer mir bin ich, es droht das rasende Klopfen des Herzens
mir zu sprengen die Brust, mir zittern die stattlichen Glieder.
Möchtest du handeln jedoch – denn dich auch meidet der Schlummer –,

wollen wir uns zu den Wächtern begeben und streng überprüfen,
ob sie nicht etwa, von Mattigkeit und vom Schläfe bezwungen,
hingestreckt liegen und völlig die Pflichten der Wache vergessen.
Ganz in der Nähe lagert der Feind, und wir können nicht wissen,
ob er, noch während der Nacht, sich entschließt zu weiterem Kampfe.«

Ihm entgegnete Nestor, Gerenias Kämpfer zu Wagen:
»Ruhmbedeckter Atride, Führer des Heers, Agamemnon,
kaum wird Zeus, der Berater, dem Hektor sämtliche Wünsche,
die er wohl hegt, erfüllen; im Gegenteil, größere Sorgen
werden ihn quälen, gedenkt er der Möglichkeit, daß sich Achilleus
einmal noch freimacht das Herz vom Wüten des leidigen Grolles.
Sehr gern will ich dir folgen; doch laß uns noch andere wecken,
den Tydiden, den ruhmvollen Speerwerfer, dazu Odysseus,
Aias, den flinken, und den tapferen Sprößling des Phyleus.
Könnte doch einer hingehen und noch weitere holen,
Aias, den göttergleichen, und Idomeneus, den König;
deren Schiffe liegen von uns in der größten Entfernung.
Doch Menelaos, den Fürsten, wie teuer er ist und wie achtbar,
möchte ich schelten, auch wenn du mir zürnst, und das gar nicht verhehlen:
Daß er schläft und dir ganz allein die Arbeiten zuschiebt!
Dringend müßte er selber zur Stunde die Edelsten sämtlich
bitten; denn eine kaum noch erträgliche Notlage zwingt uns.«

Ihm gab Antwort darauf Agamemnon, der Führer der Männer:
»Alter, ich würde dich sonst zum Vorwurf sogar noch ermuntern.
Oft zeigt Held Menelaos sich säumig und scheuet die Mühe,
nicht aus Bequemlichkeit, auch nicht aus Unverstand, nein, weil er immer
mich nur betrachtet und von mir den Anstoß erwartet.
Diesmal jedoch erwachte er vor mir und suchte mich selbst auf,
und ich entsandte ihn, jene, nach denen du fragst, zu bestellen.
Gehen wir also! Wir werden sie treffen im Vorfeld der Tore,
unter den Wachen; dort sollten, nach meinem Befehl, sie sich sammeln.«
Ihm entgegnete Nestor, Gerenias Kämpfer zu Wagen:
»Wenn es sich derart verhält, wird keiner der Griechen ihm zürnen
und den Gehorsam verweigern, treibt er ihn an und ermahnt ihn.«

So sprach Nestor, der Greis, zog über die Brust sich den Leibrock,
band sich die schmucken Sandalen unter die glänzenden Füße;
über den Schultern heftete fest er den purpurnen, weiten,
doppelten Mantel, den dicht die zottige Wolle bedeckte,
griff zu dem wuchtigen Speer mit der scharfen ehernen Spitze
und brach auf zu den Schiffen der erzgepanzten Griechen.
Und Odysseus, den Helden, der Zeus an Einsicht nicht nachstand,
weckte Gerenias Kämpfer zu Wagen als ersten, mit lautem
Zuruf, und jenem drang die Stimme sofort in die Ohren.
Gleich verließ er das Zelt und sprach zu ihnen die Worte:
»Warum durchirrt ihr das Lager der Schiffe, allein, in dem Dunkel
der ambrosischen Nacht? Weil solche Notlage eintrat?«

Ihm entgegnete Nestor, Gerenias Kämpfer zu Wagen:
»Zeusentsprossener Sohn des Laërtes, kluger Odysseus,

zürne uns nicht; ja, solch ein Leid bedrängt die Achaier!
Folg uns, wir wollen noch andere wecken, denen es zusteht,
Rat zu pflegen, ob Abzug uns nützt oder weiteres Kämpfen.«

Derart sprach er. Ins Zelt begab sich der kluge Odysseus,
warf sich den kunstreichen Schild um die Schulter und folgte den Freunden.
Zu Diomedes, dem Sohne des Tydeus, gelangten sie, fanden
draußen ihn, abseits vom Zelt, mit den Waffen. Im Umkreise schliefen
seine Gefährten, die Häupter gelegt auf die Schilde. Die Lanzen
steckten im Boden, aufrecht, am unteren Schaftende. Weithin
glänzte das Erz, wie der Blitzstrahl des Vaters Zeus. Diomedes
schief auf dem Felle des Rindes, das sich auf der Weide getummelt;
unter sein Haupt war eine schimmernde Decke gebreitet.
Zu ihm trat Held Nestor, Gerenias Kämpfer zu Wagen,
weckte ihn mit dem Fuß und sagte, in offenem Vorwurf:
»Auf, Diomedes! Wie kannst du die ganze Nacht nur verschlafen?
Merkst du nicht, daß die Troer am Hügel des Schlachtfeldes lagern,
dicht bei den Schiffen, und sie nur ein schmales Gelände uns fernhält?«
So sprach er. Diomedes fuhr jäh empor aus dem Schlafe,
fing an zu reden und sagte die flugs enteilenden Worte:
»Schrecklich bist du doch, Alter, geschäftig ohne ein Ende!
Gibt es nicht andere, jüngere Leute noch bei den Achaiern,
rüstig genug, sich überallhin zu begeben und jeden
Fürsten zu wecken? Du kennst wohl, Alter, keine Ermüdung!«

Ihm erwiderte Nestor, Gerenias Kämpfer zu Wagen:
»Ja, was du sagst, mein Junge, ist alles schicklich und richtig.
Söhne besitze ich, tadellose, auch Leute in Menge;
davon könnte schon einer den Gang unternehmen und wecken.
Aber zu groß ist die Not, die zur Stunde bedrängt die Achaier.
Für uns alle steht es auf Messers Schneide: entweder
schmählicher Untergang für die Achaier oder die Rettung!
Auf denn, Aias, den flinken, wecke, den Sohn auch des Phyleus –
du bist jünger als ich! –, wenn du mich tatsächlich bedauerst!«

Derart sprach er. Das Fell des mächtigen, rotbraunen Löwen
warf Diomedes sich über die Schultern und griff zu der Lanze,
weckte geschwind die andern und führte sie hin zu den Wachen.

Als sie vollzählig jetzt zu den Scharen der Wächter gelangten,
trafen sie die Führer der Gruppen durchaus nicht beim Schlafen;
wachsam, im vollen Schmucke der Waffen, saßen sie alle.
Wie für die Hunde im Viehhof bei den Schafen die Wache
ernst wird, hören sie ein verwegenes Raubtier vom Walde
durch die Berge herankommen, und bei dem Überfall lautes
Lärmen von Männern und Hunden entsteht und ihr Schlummer dahin ist,
so war den Wächtern der bösen Nacht der erquickende Schlummer
von den Lidern gewichen; dem Schlachtfeld waren sie ständig
zugekehrt, in Erwartung eines Angriffs der Troer.
Freudig sah sie der Alte und wollte sie kraftvoll ermuntern,
fing an zu reden und sprach die flugs enteilenden Worte:
»Haltet so weiter die Wacht, ihr Lieben! Der Schlummer beschleiche

keinen, damit wir nicht Grund zum Gelächter bieten den Feinden!«

Derart sprach er, und schnell überschritt er den Graben. Ihm folgten alle argeiischen Fürsten, die sich zum Rate versammelt. Nestors stattlicher Sprößling folgte, auch Held Meriones; Teilnahme an der Beratung geboten ihnen die Fürsten. Nach Überschreiten des Grabens setzten sich alle auf einen reinlichen Platz, wo keine Toten die Erde bedeckten; aufgehört hatte an dieser Stelle der rasende Hektor mit dem Morden der Griechen, als Nacht die Kämpfer umhüllte. Nieder ließen die Fürsten sich hier und besprachen die Lage. Unter ihnen begann Gerenias Kämpfer zu Wagen:
»Freunde, will nicht ein Mann, gestützt auf die eigene Kühnheit, sich zum Lager der mutigen Troer begeben? Er könnte einen Trojaner gefangennehmen am Rande des Lagers oder ein Wort auch unter den Troern erlauschen, darüber, was man bei ihnen für Absichten hegt, ob sie, ferne von Troja, hier bei den Schiffen zu bleiben wünschen oder den Rückzug antreten wollen zur Stadt, nachdem sie die Griechen geschlagen. All das könnte er feststellen, dann die Rückkehr gewinnen, unversehrt, zu uns; sein Ruhm erreichte den Himmel weithin, in aller Welt, er freute sich köstlicher Gaben. Denn von sämtlichen Fürsten, die über die Schiffe gebieten, sollte ihm jeder ein dunkles Schaf, das dem Lämmchen noch Milch gibt, schenken; dem ist an Wert kein andres Vermögen vergleichbar. Stets auch esse er mit, bei einfachem Schmaus wie bei Festen!«

Derart sprach er, und alle verstummten in lautlosem Schweigen. Endlich ergriff Diomedes das Wort, der Meister im Schlachtruf:
»Nestor, mich drängen mein Herz und meine tapfre Gesinnung, mich in das Heer der nahe gelagerten Troer zu schleichen, unserer Feinde. Doch könnte mich jemand begleiten, ich hegte festere Zuversicht, wagte die Tat mit größerer Kühnheit. Gehen zwei miteinander, so sieht der eine vorm andern, was sich als nützlich erweist; beim einzelnen, zeigt er auch Scharfsinn, bleibt doch die Einsicht beschränkter, ist folglich das Planen auch kraftlos.«

Derart sprach er, und viele waren bereit, ihm zu folgen. Beide Aias erboten sich, die Gefährten des Ares, auch Meriones, besonders eifrig der Sprößling des Nestor, auch der Atride, der lanzenberühmte Held Menelaos; auch der kühne Odysseus zeigte sich dazu entschlossen, unter die Troer zu schleichen; Kühnheit bewies er ja immer. Da sprach Fürst Agamemnon im Kreise, der Führer der Männer:
»Tydeussohn Diomedes, du, den ich liebe und achte, wähle doch selbst den Begleiter dir aus nach Belieben, von denen, die sich erbieten, den besten, zumal, da so viele bereit sind. Ja nicht darfst du aus Rücksicht den besseren Mann übergehen und dir den schwächeren wählen, aus schuldiger Achtung, im Hinblick auf sein Geschlecht, und wäre er auch ein größerer König.«

Derart sprach er, aus Sorge um Menelaos, den blonden.

Wiederum sprach Diomedes zu ihnen, der Meister im Schlachtruf:
»Wenn ihr mich auffordert, selbst mir meinen Gefährten zu wählen –
muß ich dann nicht an Odysseus denken, den göttlichen Helden?
Voller Entschlußkraft ist er und tapferen Mutes in jeder
Notlage, dazu ein Liebling der Göttin Pallas Athene.
Ja, wenn *der* mich begleitet, dann kehrten wir beide sogar aus
sprühenden Flammen zurück, so klug versteht er zu planen.«

Ihm gab Antwort darauf der göttliche Dulder Odysseus:
»Sohn des Tydeus, du brauchst mir nicht Lob, nicht Tadel zu spenden;
was du erzählst den Argeiern, darüber sind sie im Bilde.
Auf jetzt! Es neigt sich die Nacht, der Morgen ist nahe, die Sterne
wenden sich schon dem Untergang zu; der größere Teil der
Nacht ist vorüber, zwei Drittel; es bleibt uns nur noch das letzte.«

Danach legten sie beide sich an die schrecklichen Waffen.
Dem Tydiden reichte der standhafte Held Thrasymedes
sein zweischneidiges Schwert – Diomedes hatte das seine
bei dem Schiffe gelassen –, dazu den Schild, und bedeckte
ihn mit der Kappe aus Rindsleder, ohne Bügel und Helmbusch;
Sturmhaube heißt sie und schützt die Häupter der jüngeren Krieger.
Held Meriones gab dem Odysseus Bogen und Köcher
samt dem Schilde und zog auch ihm die Kappe aus Rindshaut
über den Kopf; von innen war sie mit zahlreichen Riemen
fest beflochten, von außen, in dichter Reihe, umgaben
schimmernde Eberzähne auf beiden Seiten die Wölbung,
hübsch und geschickt befestigt; als Einlage diente ein Filzfleck.
Held Autolykos raubte das Stück aus Eleon, durch Einbruch
in das verschlossene Haus des Ormeniden Amyntor,
gab es danach dem Kytherer Amphidamas hin nach Skandeia,
der es an Molos weiter verschenkte, als Gabe des Gastes.
Der überließ es dem eigenen Sohn, Meriones, zum Tragen.
Nunmehr saß es als Schutz auf dem Haupte des Helden Odysseus.

Als die beiden sich angelegt hatten die schrecklichen Waffen,
brachen sie auf und ließen die Fürsten zurück an der Stelle.
Ihnen zur Rechten, dicht am Weg, ließ Pallas Athene
einen Reiher entschwirren; sie konnten ihn gar nicht erkennen
in der finsternen Nacht, doch sie hörten den Aufschrei des Vogels.
Freudig erkannte Odysseus das Zeichen und rief zu Athene:
»Höre mich, Tochter des Trägers der Aigis! Du standest schon immer
mir in jeglicher Notlage bei und bewachtest mir treulich
sämtliche Schritte – sei jetzt mir besonders gewogen, Athene,
laß uns rühmlich die Schiffe wieder erreichen, nachdem wir
Großes geleistet, das bitteren Kummer verursacht den Troern!«

Nach ihm betete Held Diomedes, der Meister im Schlachtruf:
»Höre auch mich jetzt, Tochter des Zeus, du niemals Besiegte!
Gib mir Geleit, wie du meinem Vater, dem göttlichen Tydeus,
einst nach Theben es gabst, als Boten, voraus den Achaiern!
Am Asopos ließ er zurück die Achaier in Waffen,
brachte den Friedensvorschlag nach Theben zu den Kadmeiern.

Doch auf dem Rückweg vollbrachte er furchtbare Taten, mit deinem Beistand, erhabene Göttin, da du ihm freundlich geholfen. Ebenso hilf mir willig auch jetzt und behalt mich im Auge! Opfern will ich dir eine feiste, breitstirnige Sterke, deren Nacken noch niemand bisher mit dem Joche beschwerte. Opfern will ich sie dir, nachdem ich die Hörner vergoldet.«

Derart beteten sie, es erhörte sie Pallas Athene. Als ihr Gebet an die Tochter des großen Zeus sie gesprochen, brachen sie auf, wie zwei Löwen, durch das nächtliche Dunkel, über das Schlachtfeld, über die Leichen und blutigen Waffen.

Hektor hatte die mannhaften Troer gleichfalls nicht schlafen lassen, sondern die Edelsten zur Versammlung entboten, alle die herrschenden und beratenden Helden der Troer. Diese berief er und äußerte folgenden klüglichen Vorschlag: »Wer erbietet sich mir zu der Tat, die mir vorschwebt, für eine hohe Belohnung? Der Lohn wird seiner Leistung entsprechen. Einen Wagen und zwei starknackige Rosse, die besten, die bei den schnellen Schiffen der Griechen sich tummeln, verspreche dem ich, der sich entschließt – und Ruhm gewinnt für sich selber! –, zu den flinken Schiffen zu schleichen und zu erkunden, ob das Lager der eilenden Schiffe bewacht wird wie früher oder ob die Achaier, von unseren Fäusten geschlagen, schon miteinander den Abzug erörtern und gar nicht mehr wünschen, nächtliche Wache zu halten, von bitterer Not überwältigt.«

Derart sprach er, und alle verstummten in lautlosem Schweigen. Nun befand sich der Sohn des göttlichen Herolds Eumedes unter den Troern, Dolon, an goldnen und erzenen Schätzen reich begütet, zwar häßlich, aber ein glänzender Läufer; einziger Sohn war dieser im Kreise fünf blühender Schwestern. Nunmehr ergriff er das Wort und sprach zu den Troern und Hektor: »Hektor, mich drängt mein Herz und meine tapfre Gesinnung, zu den flinken Schiffen zu schleichen und Kundschaft zu treiben. Aber so hebe dein Zepter empor und gelobe mir eidlich, mir das Gespann und erzbeschlagene Fahrzeug zu geben, das den untadligen Sohn des Peleus dahinfährt. Erfolgreich will ich dir Nachrichten bringen, entsprechend deiner Erwartung. so weit will ich durchschleichen das griechische Heer, bis ich komme an Agamemnons Schiff, wo sicher die Edelsten eben über den Abzug oder ein weiteres Kämpfen beraten.«

Derart sprach er, und Hektor ergriff sein Zepter und schwor ihm: »Zeuge sei der Kronide, der donnernde Gatte der Hera: Niemand sonst von den Troern soll fahren auf diesem Gespanne, du nur, versichere ich, sollst ständig an ihm dich erfreuen!«

Derart sprach er. Sein Schwur war nichtig, doch spornte er Dolon. Dieser hingte sogleich sich den Bogen über die Schultern, warf sich ein gräuliches Wolfsfell um und setzte die Kappe sich aufs Haupt, aus Iltis, packte die schneidende Lanze,

eilte sodann vom Heer zu den Schiffen; doch sollte er nie mehr heimkehren von den Schiffen und Hektor Auskunft erteilen. Als er die Menge der Männer und Rosse hinter sich hatte, stürmte er eifrig vorwärts. Der zeusentsproßne Odysseus hörte und sah ihn kommen und warnte sofort Diomedes: »Du, Diomedes, da naht ein Mann aus dem Lager – ich weiß nicht, ob er als Kundschafter sich begibt zu unseren Schiffen oder gar einen von den Gefallenen ausplündern möchte. Lassen wir ihn doch zuerst, an uns ein Stückchen vorüber, durch die Ebene laufen und nehmen ihn dann, in geschwindem Zugriff, gefangen! Kommt er jedoch zuvor uns im Laufen, dränge ihn ständig vom Lager hinweg zu den Schiffen, durch Drohen mit der Lanze, damit er uns ja nicht zur Stadt hin entkomme!«

Derart verabredet, duckten sich beide, seitlich vom Wege, unter die Toten; und Dolon rannte, ganz achtlos, vorüber. Als er sich so weit entfernt, wie Maultiere, ohne zu rasten, pflügen können – denn besser sind sie geeignet als Rinder, den gezimmerten Pflug durch ein weites Brachfeld zu ziehen –, stürmten sie nach. Er hörte die Schritte, blieb augenblicks stehen. Denn er rechnete damit, Gefährten von seiten der Troer wollten zurück ihn holen, da Hektor die Umkehr gefordert. Nur noch ein Speerwurf oder noch weniger trennte sie von ihm, da erkannte er Feinde in ihnen und regte die Glieder schleunigst zur Flucht; und eilig nahmen sie auf die Verfolgung. Wie zwei Hunde mit scharfem Gebiß, im Jagen erfahren, ohne zu rasten, das Hirschkalb hetzen oder den Hasen, quer durch das Dickicht, und der Verfolgte klagend vorausläuft, ebenso jagten des Tydeus Sohn und der Städtezerstörer, Held Odysseus, rastlos den Dolon, fort von den Troern. Beinahe wäre schon dieser unter die Wachen geraten bei dem Lauf zu den Schiffen, da flößte Athene dem Sohn des Tydeus die Wut ein: Keiner der erzgepanzerten Griechen sollte noch vor ihm des Schusses auf Dolon sich rühmen. Im Ansturm mit der Lanze, rief laut ihm nach der Held Diomedes: »Halt! Sonst wird dich mein Speer erreichen! Du sollst nicht mehr lange dich dem jähen Verderben durch meine Fäuste entziehen!«

So sprach er und entsandte die Lanze, absichtlich daneben. Über die rechte Schulter fuhr in den Boden die Spitze des geglätteten Speeres. Dolon erschrak und verharrte, schlotternd am Leibe – laut klapperten ihm die Zähne im Munde –, blaß vor Entsetzen. Und außer Atem erreichten und packten ihn an den Armen die zwei. Da begann er zu weinen und flehte: »Laßt mich am Leben, ich werde mich auslösen! Bei mir zu Hause liegen Stücke von Erz und Gold und geschmiedetem Eisen; davon wird euch mein Vater ein reichliches Lösegeld spenden, nimmt er zur Kenntnis, daß ich bei den Schiffen der Griechen noch lebe.«

Ihm gab Antwort darauf der kluge Odysseus und sagte: »Sei nur getrost, der Todesgedanke soll dich nicht quälen! Aber wohlان denn, berichte und gib mir untrüglich die Auskunft:

Warum schleichst du allein vom Lager fort zu den Schiffen,
mitten in finsterner Nacht, wenn andere Sterbliche schlafen?
Ob du einen von den Gefallenen ausplündern möchtest?
Schickte dich Hektor, um alles, was vorgeht, genau zu erspähen,
zu den gewölbten Schiffen? Trieb dich dein eigener Wille?»

Ihm entgegnete Dolon darauf, mit zitternden Knien:
»Hektor betörte mich durch Versprechen, die mich geblendet!
Er versprach, mir die stampfenden Rosse des edlen Peliden
und das mit Erz beschlagene Fahrzeug zu geben; ich sollte
dafür durch das schleunig enteilende nächtliche Dunkel
bis in die Nähe der Feinde mich schleichen und gründlich erkunden,
ob das Lager der schnellen Schiffe bewacht wird wie früher
oder ob ihr bereits, von unseren Fäusten geschlagen,
miteinander den Abzug erörtert und gar nicht mehr wünschet,
nächtliche Wache zu halten, von bitterer Not überwältigt.«

Lächeln mußte der kluge Odysseus und gab ihm zur Antwort:
»Ei, da trugest du ja Verlangen nach großen Geschenken,
nach den Rossen des tapferen Aiakosenkels! Für Menschen
sind sie mit Mühe zu bändigen und beim Fahren zu lenken,
nur für Achilleus nicht; ihn gebar ja die göttliche Mutter.
Aber wohlan denn, berichte und gib mir untrüglich die Auskunft:
Wo verließest beim Aufbruch du Hektor, den Hirten der Völker?
Seine Bewaffnung zum Kampf, sein Gespann – wo sind sie zu finden?
Posten und Lager der übrigen Troer – wie steht es mit ihnen?
Was für Absichten hegt man bei euch – wünscht, ferne von Troja,
ihr bei den Schiffen hier zu verbleiben oder den Rückzug
anzutreten zur Stadt, nachdem ihr die Griechen geschlagen?»

Ihm entgegnete Dolon darauf, der Sohn des Eumedes:
»Darüber will ich dir ganz untrügliche Auskunft erteilen.
Hektor bespricht sich gerade mit allen Beratern und Fürsten
neben dem Grabmal des göttlichen Ilos, fern dem Getümmel.
Was nun die Posten betrifft, nach denen du, Held, dich erkundigst:
Keine besondere Wache beschützt und behütet das Lager.
Aber an sämtlichen Feuern der Troer halten die hierfür
Eingeteilten sich munter und lösen sich ab in der Wache.
Nur die zahlreich aufgebotenen Hilfsvölker schlafen.
Sie überlassen die Pflichten der Sicherung völlig den Troern;
wohnen doch ihre Frauen und Kinder nicht in der Nähe.«

Ihm gab Antwort darauf der kluge Odysseus und sagte:
»Schlafen die Hilfsvölker unter den rossezähmenden Troern
oder für sich allein? Das sag mir, ich möchte es wissen!«

Ihm entgegnete Dolon darauf, der Sohn des Eumedes:
»Darüber will ich dir ganz untrügliche Auskunft erteilen.
Nach der Seeseite lagern die Karer, die bogenbewehrten
Paioner, auch die Leleger, Kaukoner, edlen Pelasger;
in der Richtung auf Thymbra erhielten Plätze die Lykier,
mutigen Myser, die Maioner, Kämpfer zu Wagen, und Phryger,

Streiter zu Roß. Doch was fragt ihr im einzelnen aus mich nach allem?
Wünschet ihr euch in das Heer der Troer zu schleichen, so trafen
eben erst ein die Thraker, dort, abseits, am Ende des Lagers,
des Eioneus Sohn bei ihnen, Held Rhesos, der König.
Dessen Gespann ist das größte und schönste, das je ich erblickte,
weißer als Schnee noch die Rosse, im Laufen so schnell wie die Winde.
Auch sein Fahrzeug ist kunstreich verziert mit Gold und mit Silber.
Golden und riesig groß sind die Waffen – ein Anblick zum Staunen! –,
die er mitführt; eigentlich stünde es sterblichen Helden
gar nicht an, sie zu führen, nur den unsterblichen Göttern.
Aber jetzt bringt mich hin zu den schleunig fahrenden Schiffen
oder schlägt mich in sichere Bande und laßt mich zurück hier,
während ihr selber vordringt und an der Wirklichkeit prüfet,
ob ich der Wahrheit gemäß berichtet oder gelogen.«

Finsteren Blickes maß ihn der Held Diomedes und sagte:
»An ein Entkommen, Dolon, brauchst du nicht zu denken, auch wenn du
wahr uns berichtet – nachdem du in unsere Hände gefallen!
Gäben wir frei dich für Lösegeld oder ließen dich laufen,
kämst du doch später gewiß zu den schnellen Schiffen der Griechen,
entweder als ein Späher oder zu offenem Kampfe.
Mußt du sterben jedoch, von meinen Fäusten bezwungen,
wirst du niemals wieder Verderben bereiten den Griechen.«

So sprach er. Der Gefangene streckte die fleischige Rechte
flehend zum Kinn ihm. Doch kraftvoll durchtrennte ihm Held Diomedes
mit dem Schwerte den Nacken, zerschnitt die doppelten Sehnen.
Aufschrie Dolon, dann rollte sein Haupt auf den staubigen Boden.
Darauf zogen sie ihm vom Kopfe die Kappe aus Iltis,
nahmen ihm Wolfsfell und schnellenden Bogen und mächtige Lanze.
Auf zu Athene, der Beutespenderin, reckte der edle
Held Odysseus die Stücke und dankte betend der Gottheit:
»Freue dich, Göttin, darüber! Dich, im Olympos, vor allen
andern Unsterblichen, wollen wir damit beschenken. Geleite
weiterhin uns, zu den Lagerstätten und Rossen der Thraker!«

Derart betete er und legte die Stücke auf eine
Tamariske. Er machte daran sich ein deutliches Zeichen,
knickte sich Röhricht, von Tamarisken auch grünende Zweige,
um auf dem Rückweg, bei weichender Nacht, die Stelle zu finden.
Vorwärts schritten sie dann, über Waffen und blutiges Erdreich,
und gelangten sogleich zur Abteilung der thrakischen Krieger.
Diese schliefen, von Mühen erschöpft. Die trefflichen Waffen
lagen geordnet bei ihnen in dreifacher Reihe. Und neben
jedem stand das Doppelgespann der stampfenden Rosse.
Rhesos schlief in der Mitte, daneben waren mit Riemen
an die Wagenbrüstung die flinken Rosse gebunden.
Ihn erblickte Odysseus als erster und wies ihn dem Freunde:

*[Homer: Ilias. Dichtung der Antike von Homer bis Nonnos, S. 4832
(vgl. Homer-W Bd. 1, S. 130 ff.) (c) Aufbau-Verlag]*
»Das ist der Held, Diomedes, und das dort die schimmernden Rosse,

die uns soeben Dolon beschrieben hat, den wir getötet.
Auf jetzt, bewähre die Tapferkeit! Bleibe nicht untätig stehen
mit bewaffneter Hand, nein, binde vom Wagen die Pferde!
Oder erschlage die Männer – ich nehme die Pferde!« So sprach er.

Jenen ermutigte Pallas, die helläugig blickende Göttin,
ringsum begann er zu töten. Ein gräßliches Stöhnen erhob sich
unter den Hieben des Schwertes, rot triefte vom Blute die Erde.
Wie ein Löwe sich stürzt auf säumig gehütete Herden
und voll Mordgier springt in die Reihen der Schafe und Ziegen,
so überfiel der Sohn des Tydeus die thrakischen Krieger,
bis er ein Dutzend erschlagen. Doch alle, die mit dem Schwerte
tödlich er traf, sie packte am Fuß der kluge Odysseus,
räumte beiseite sie, in der wohlbedachten Voraussicht,
die mit stattlichen Mähnen geschmückten Rosse gewannen
leichter derart den Durchgang und brauchten nicht zu erschrecken,
träten auf Leichen sie; ihnen war das ja noch nicht widerfahren.
Als nun der Sohn des Tydeus den thrakischen König erreichte,
raubte er ihm als dreizehntem gleichfalls das wonnige Leben,
während er stöhnte im Schlaf – denn ihn quälte ein schreckliches
Traumbild –,
in der Nacht, der Enkel des Oineus, auf Rat der Athene.
Aber der kühne Odysseus löste inzwischen die Rosse,
koppelte sie mit den Riemen und trieb sie aus dem Getümmel,
nutzend den Bogen als Peitsche; er hatte es nämlich vergessen,
aus dem kunstvollen Wagen die glänzende Geißel zu nehmen.
Und er pfiff, Diomedes, dem göttlichen Helden, zum Zeichen.

Der sann zögernd, was er als Hauptstreich führen noch könnte,
ob er das Fahrzeug, auf dem die kunstreichen Rüstungen lagen,
fort an der Deichsel schleppe oder auf Armen es trüge
oder der Masse der thrakischen Krieger das Leben entreiße.
Während er dies noch sinnend erwog, trat neben ihn Pallas
und sprach mahnend zu Diomedes, dem göttlichen Helden:
»Denk an den Rückweg jetzt, du Sohn des tapferen Tydeus,
zu den bauchigen Schiffen! Komm ja nicht dorthin als ein Flüchtling!
Könnte doch leicht ein anderer Gott die Trojaner auch wecken!«

So sprach sie. Er verstand die Stimme der Göttin und sprang auf
eines der Rosse. Es peitschte sie mit dem Bogen Odysseus,
und sie sprengten dahin zu den schnellen Schiffen der Griechen.

Scharf hielt Ausschau Apollon, der Herr des silbernen Bogens,
als er gewahrte, wie Pallas sich anschloß dem Sohne des Tydeus.
Zornig auf sie, begab er sich unter die Heerschar der Troer,
weckte sogleich Hippokoon, den thrakischen Fürsten, den edlen
Vetter des Rhesos. Der fuhr empor aus dem Schläfe, und als er
leer sah die Stelle, auf der die geschwinden Rosse gestanden,
und wie noch zuckten die Männer in dem entsetzlichen Blutbad,
schrie er auf und rief beim Namen den teuren Gefährten.
Brüllen und furchtbares Lärmen erhob sich von seiten der Troer,
als sie zusammenströmten; sie schauten die gräßlichen Taten,

deren Vollbringer schon flüchteten zu den geräumigen Schiffen.

An der Stelle, auf der sie den Späher Hektors erschlagen,
hemmte Odysseus, der Liebling des Zeus, die eilenden Rosse.
Nieder zum Boden sprang der Tydide, reichte Odysseus
hin die blutigen Waffen und stieg zurück auf das Reittier.
Jener peitschte die Rosse, und eifrig stürmten sie vorwärts
zu den gewölbten Schiffen; dies Ziel war ihnen willkommen.

Nestor vernahm als erster das Hufgetrappel und sagte:
»Freunde, die ihr die Männer von Argos führt und berätet,
spreche ich Unsinn oder die Wahrheit? Doch muß ich mich äußern.
Zu den Ohren dringt mir der Hufschlag schnellfüßiger Pferde.
Trieben Odysseus doch und der Held Diomedes sich derart
schnell von den Troern herbei erbeutete stampfende Rosse!
Doch ich befürchte gar sehr, bedenk ich es recht, daß die Besten
der Argeier ein Unglück traf im Getümmel der Troer!«

Nestor sprach noch, da waren die beiden selber zur Stelle.
Nieder zum Boden sprangen sie, und die anderen hießen
herzlich willkommen sie mit Handschlag und freundlichen Worten.
Nestor fragte als erster, Gerenias Kämpfer zu Wagen:
»Sage, du weithin berühmter Odysseus, du Stolz der Achaier,
wie ihr die Pferde erbeutet! Drangt ein ihr ins troische Lager?
Kam euch ein Gott entgegen und spielte sie euch in die Hände?
Ganz erstaunlich, sie glänzen wie die Strahlen der Sonne!
Ständig messe ich mich mit den Troern und darf wohl behaupten,
nie bei den Schiffen zu hocken, obwohl schon ein Graukopf in Waffen;
aber ich sah und ich hörte noch nichts von solchem Gespanne.
Deshalb, vermute ich, gab sie ein Gott euch, der euch begegnet.
Zeus, der Wolkenballende, ist euch beiden gewogen,
auch die helläugige Pallas, die Tochter des Trägers der Aegis.«

Ihm gab Antwort darauf der kluge Odysseus und sagte:
»Nestor, Sohn des Neleus, du Stolz der Achaier, es könnte
leicht ein gütiger Gott noch bessere Rosse als diese
schenken; die Macht der Unsterblichen reicht noch wesentlich weiter.
Eben kamen aus Thrakien, Alter, die Pferde, nach denen
du dich erkundigst; den Herren erschlug der Held Diomedes,
außer ihm noch zwölf andere Krieger, die Edelsten alle.
Den da, als dreizehnten, fingen wir, nahe den Schiffen, als Späher.
Kundschafter sollte er sein in unserem Lager; ihn schickten
Hektor zu diesem Zweck und die anderen ruhmvollen Troer.«

Damit lenkte er über den Graben die stampfenden Rosse,
jubelte laut; ihm folgten freudig die andern Achaier.
Als sie das fest errichtete Zelt des Tydiden erreichten,
banden sie mit den trefflich geschnittenen Riemen die Pferde
an die Krippe, an der des Helden hurtige Rosse
standen und ihren Weizen, der süß war wie Honig, verzehrten.
Hinten im Schiff barg Dolons blutige Waffen Odysseus,
bis zur Bereitung des Opfers, das sie Athene versprochen.

Danach tauchten ins Meer sie und wuschen den reichlichen Schweiß sich ab vom Leibe, den Beinen, dem Nacken, rings von den Schenkeln. Als die Wellen ihnen den brennenden Schweiß von den Leibern abespült und sich die beiden köstlich abgekühlt hatten, stiegen sie noch zum Bade in prächtig geglättete Wannen. Nach dem Baden salbten sie glänzend sich mit dem Öle, setzten sich dann zur Mahlzeit; aus vollem Mischkrüge schöpfend, spendeten sie vom honigsüßen Wein der Athene.

Elfter Gesang

Wie die dritte Schlacht entbrannte und die Griechen trotz tapferer Taten Agamemnons wiederum bis an das Schiffslager zurückgedrängt wurden

Eos erhob sich vom Bett, von der Seite des edlen Tithonos, um ihr Licht den Göttern zu bringen wie auch den Menschen. Da entsandte Zeus zu den schnellen Schiffen der Griechen Eris, die schlimme, sie hielt in den Händen das Schreckbild des Krieges. Sie trat vor das geräumige, dunkle Schiff des Odysseus; dort, in der Mitte, war sie nach rechts und nach links zu verstehen, bis zu den Zelten des Telamoniers Aias wie denen des Achilleus, die an den äußersten Flügeln die Schiffe aufgestellt hatten, vertrauend dem Mut und den mächtigen Fäusten. Dorthin trat die Göttin, brach in ihr furchtbares, wildes Kriegsgeschrei aus und flößte jedem Achaier die Kraft ein, die ihn beschwingte, sich unaufhörlich im Kampfe zu tummeln. Ihnen gefiel sogleich der Krieg weit mehr als die Heimfahrt auf den gewölbten Schiffen zum teuren Lande der Väter.

Laut auch befahl der Atride den Griechen, zum Kampf sich zu wappnen, zog, mit ihnen, selber sich an die funkelnde Rüstung. Beinschienen legte zuerst er sich an, um Wade und Schienbein, prächtige Stücke, mit silbernen Knöchelspangen versehen. Darauf zog er den Brustpanzer fest sich über den Körper, den ihm Kinyres einst als gastliche Gabe verehrte. Dieser hatte auf Kypros die wichtige Kunde erhalten, daß die Achaier zur See nach Ilion ausfahren wollten; deshalb schenkte er ihm, der Gefälligkeit halber, den Harnisch. Daran befanden zehn Streifen sich aus düsterem Blaustahl, zwölf aus Gold, desgleichen von Zinn noch weitere zwanzig. Schlangen aus Blaustahl ringelten aufwärts sich gegen den Nacken, drei auf jeder Seite, gleich Regenbogen, die Zeus in Wolken errichtet, als Wahrzeichen für die vergänglichen Menschen. Um die Schultern warf er das Schwert; ihm leuchteten daran goldene Buckel, und rings um die Klinge schloß sich die Scheide, silbern beschlagen, befestigt an einem vergoldeten Koppel. Danach erhob er den ringsum deckenden, kunstreichen, schönen Sturmschild; auf diesem verliefen im Kreis zehn eherne Ringe, glänzten dem Fürsten auch zwanzig zinnerne Buckel, weiß leuchtend; in der Mitte befand sich ein Buckel von düsterem Blaustahl. Gorgo mit grausigem Antlitz krönte, gewunden, die Mitte, fürchterlich stierend; zur Seite standen ihr Deimos und Phobos.

An dem Schild war befestigt das Tragband, versilbert; auf diesem wand sich ein Drache aus Blaustahl; er hatte drei Köpfe – ein jeder schaute nach einer Seite –, aus einem Nacken gewachsen. Danach setzte er auf den Helm; zwei Bügel, vier Buckel trug er, den Roßschweif dazu; der nickte drohend von oben. Schließlich ergriff er zwei mächtige Lanzen mit eherner Spitze; weithin glänzte ihr Erz, hinauf bis zum Himmel. Laut ließen Pallas Athene und Hera es donnern dazu, den Gebieter des an goldenen Schätzen so reichen Mykene zu ehren.

Nunmehr befahl ein jeder dem Lenker des eigenen Wagens, festzuhalten die Rosse in guter Ordnung am Graben. Selber tummelten sie sich als Kämpfer zu Fuß in der vollen Rüstung; durchdringend scholl ihr Geschrei vor Anbruch des Tages. Früher noch als die Gespanne ordneten sie sich am Graben, kurz war der Abstand, in dem die Lenker sich anschlossen. Wilden Lärm erregte dem Heer der Kronide, vom Äther hernieder ließ er blutige Tropfen rieseln; er hegte die Absicht, zahlreiche tapfere Heldenhäupter zum Hades zu senden. Ihrerseits stellten die Troer sich auf am Hügel des Feldes, rings um Hektor, den starken, und Polydamas, den edlen, und um Aineias, den die Trojaner göttlich verehrten, und drei Söhne Antenors, die glänzenden Helden Agenor, Polybos und Akamas, den Jüngling, Unsterblichen gleichend. Unter den ersten schwenkte Hektor den deckenden Schutzschild. Wie aus den Wolken der Stern des Unheils funkelnd hervorblickt, dann sich aufs neue hinter die schattigen Wolken zurückzieht, derart zeigte sich Hektor bald in den vordersten Reihen, bald in den letzten und sorgte für Ordnung; er strahlte am ganzen Leibe von Erz, gleich dem Blitzstrahl des Zeus, des Trägers der Aegis.

Wie die Schnitter den Schwaden ziehen, einander entgegen, auf dem Feld des begüterten Herrn, von den Halmen des Weizens oder der Gerste, und dicht die Bündel der Ähren sich häufen: derart stürmten Achaier und Troer gegeneinander, wüteten grimmig; auf heillose Flucht sann keines der Heere. Gleichhoch hielten die kämpfenden Massen die Häupter, wie Wölfe tobten sie wild. Mit Freuden sah es die leidige Eris. Denn als einzige Gottheit weilte sie unter den Kämpfern. Nicht zugegen waren die übrigen Götter, sie hielten ruhig sich auf in den Wohnungen, wo für jeden von ihnen in des Olympos Schluchten die prächtige Heimstatt erbaut war. Sämtlich tadelten sie den düster umwölkten Kroniden, weil er den Ruhm des Sieges den Troern zuschanzen wollte. Aber den Vater scherte das nicht. Getrennt von den andern, saß er ferne, im Vollgefühl der eigenen Stärke, schaute herab auf Troja und die Schiffe der Griechen, auf den Schimmer des Erzes, auf Tilgende wie auf Vertilgte.

Während noch Vormittag war und der heilige Tag sich emporschwang, kreuzten die Speere sich gleichstark, fielen auch gleichstark die Männer. Doch zu der Stunde, da sich der Holzfäller rüstet die Mahlzeit

in dem Waldtal der Berge, wenn ihm die Arme vom Fällen riesiger Bäume schmerzen, er von der Arbeit genug hat und ihn beseelt der Wunsch nach ergickendem Essen, da sprengten die Argeier durch ihre Kraft die feindlichen Reihen, gegenseitig sich spornend in Reih und Glied. Agamemnon drang in die Lücke als erster; den Hirten der Völker, Bianor, tötete er und den Freund, den Lenker des Wagens, Oileus. Dieser sprang von dem Fahrzeug und trat dem Feinde entgegen. Mitten im Ansturm traf ihn mit schneidendem Speer Agamemnon in die Stirn, und es hemmte den Speer nicht der eherne Helmkranz; Helm und Schädel zugleich durchdrang die Waffe, es füllte sich das Gehirn mit Blut; so schlug er den Gegner im Angriff. Liegen ließ dort die Toten der Führer der Männer; sie glänzten hell mit der Brust, nachdem er sie auch der Hemden entkleidet. Gegen Isos und Antiphos stürmte er, sie zu erlegen, beides Priamosöhne, ein echter, ein unechter; beide standen auf einem Wagen. Der unechte führte die Zügel, neben ihm kämpfte der ruhmvolle Antiphos. Einst, in des Ida Tälern, hatte Achilleus die beiden mit Ruten gefesselt, als er sie aufgriff beim Hüten der Schafe, entließ sie dann gegen Lösegeld. Heute stieß der Fürst Agamemnon dem Isos über der Warze den Speer in die Brust und versetzte dem Bruder einen Schwerthieb am Ohr und stürzte herab ihn vom Wagen. Eilig entriß er ihnen, die Träger erkennend, die schönen Waffen; er hatte sie ja bei den schnellen Schiffen gesehen, früher schon, als der geschwinde Achilleus vom Ida sie brachte. Wie ein Löwe die hilflosen Jungen der hurtigen Hirschkuh packt und ohne Mühe zermalmt mit den mächtigen Zähnen, drang er ins Lager, und ihnen entreißt das noch schwächliche Leben, zufällig nahe die Hirschkuh weilt, doch keinerlei Hilfe ihnen zu bringen vermag, von schrecklichem Zittern befallen, und in Eile durch dichtes Gestrüpp und die Waldung davonestürzt, hastig, von Schweiß überströmt, vor der Gier des kraftvollen Raubtiers: ebenso konnte nicht einer der Troer den beiden das Unheil abwehren, nein, sie selber flüchteten vor den Argeiern.

Danach holte der Fürst den Peisandros ein und den tapfren Helden Hippolochos, Söhne des kühnen Antimachos; dieser hoffte auf Gold von Paris, auf herrliche Gaben, und deshalb riet er ständig am stärksten ab, Menelaos, dem blonden, Helena wiederzugeben. Die beiden benutzten ein Fahrzeug und versuchten gemeinsam die eilenden Rosse zu zügeln; ihren Händen waren die glänzenden Zügel entglitten, furchtsam scheuten die Rosse. Es stürmte heran Agamemnon, wie ein Löwe. Vom Wagen flehten die beiden: »Lebendig fang uns, Atride, laß dir gebührendes Lösegeld geben! Zahlreiche Kleinode ruhen in des Antimachos Hause, Stücke von Erz und Gold und fleißig geschmiedetem Eisen; davon wird er dir Lösegeld, unermeßlich, verehren, nimmt er zur Kenntnis, daß wir bei den Schiffen der Griechen noch leben!«

Derart flehten sie weinend zum König mit schmeichelnden Worten.

Aber sie mußten die unbarmherzige Antwort vernehmen:

»Seid ihr beiden des kühnen Antimachos Söhne, der einstmals
in der Versammlung der Troer riet, Menelaos, den Helden,
der als Botschafter kam mit dem göttergleichen Odysseus,
dort zu erschlagen und nicht zurück zu den Griechen zu lassen,
werdet ihr jetzt des Vaters schmachliche Freveltat büßen!«

So sprach er und durchbohrte Peisandros die Brust mit der Lanze,
stieß ihn vom Wagen zur Erde; rücklings sank er zu Boden.
Flüchtend sprang Hippolochos ab. Ihn erschlug der Atride
auf dem Boden, trennte ihm Hände und Haupt von dem Körper,
wälzte durch Fußtritt den Rumpf durch die Menge, als sei er ein Mörser.
Liegen ließ er die Leichen und stürmte ins stärkste Gedränge,
dichtauf folgten ihm andere trefflich gepanzerte Griechen.
Fußkämpfer mordeten Fußkämpfer, wo sie der Angriff zur Flucht zwang,
Wagenkämpfer den Wagenkämpfer – unter den Streitern
wirbelte Staub auf, den die donnernden Hufe erregten –,
wütend mit ehernen Waffen. Nach drängte der Fürst Agamemnon,
tötete ununterbrochen und gab den Griechen Befehle.
Wie wenn verheerendes Feuer hereinbricht auf holzreiche Waldung,
überallhin der wirbelnde Sturm es verbreitet, das Buschwerk
bis zu den Wurzeln dahinsinkt, bedrängt von dem Angriff der Flammen:
ebenso fielen vor Agamemnon, dem Fürsten, die Häupter
fliehender Troer hernieder, und viele starknackige Rosse
rasselten, leer die Fahrzeuge, durch die Lücken des Kampfes,
ohne die edlen Insassen. Diese bedeckten das Schlachtfeld,
nicht den Gattinnen, doch den Geiern ein lockender Anblick.
Zeus hielt Hektor inzwischen fern den Geschossen, dem Staube,
dem Gemetzel der Männer, dem Blut und dem wilden Getümmel.
Wild stieß nach der Atride, den Danaern Weisung erteilend.
Bis zum Grabmal des alten Ilos, des Dardanossohnes,
wichen die Troer, zur Stadt hin, am Feigenbaume vorüber,
mitten über das Schlachtfeld. Stets folgte mit gellendem Kriegsruf
der Atride, benetzte mit Blut die unnahbaren Fäuste.
Als sie jedoch das Skaiische Tor und den Eichbaum erreichten,
suchte ein Teil zu halten und auf die andern zu warten.
Aber die übrigen flüchteten über das Schlachtfeld wie Rinder,
die vor sich herscheucht ein Löwe aus nächtlichem Dunkel, die ganze
Herde; doch trifft das jähe Verderben nur eines der Tiere.
Dieses packt er, zermalmt ihm den Nacken mit mächtigen Zähnen,
schlingt dann das Blut und sämtliche Eingeweide herunter.
Ebenso jagte der Atreussohn Agamemnon die Feinde,
tötete jeweils den letzten; sie suchten voll Furcht zu entkommen.
Viele stürzten kopfüber oder auch rücklings vom Wagen
unter der Faust des Atriden; so stürmte er vor mit der Lanze.
Beinahe hatte erreicht er die Stadt und die ragende Mauer;
da stieg herab vom Himmel der Vater der Menschen und Götter
und nahm Platz auf dem Gipfel des quellensprudelnden Ida;
fest gepackt in den Fäusten hielt er den Blitzstrahl. Und dringlich
sandte er Iris, die goldengeflügelte, aus mit dem Auftrag:
»Eilende Iris, auf, unterrichte den Hektor: Solange
er Agamemnon, den Hirten der Völker, im vorderen Treffen

rasend die Reihen lichten sieht, vermeide er selber
klüglich den Kampf, doch erteile dem übrigen Volke die Weisung,
gegen die Feinde zu fechten in der tobenden Feldschlacht.
Sieht er jedoch, wie der Fürst, vom Speer oder Pfeile getroffen,
eilig den Wagen besteigt, dann will ich die Kraft ihm verleihen,
Feinde zu töten, bis er zu den trefflich gezimmerten Schiffen
kommt und die Sonne sinkt und das heilige Dunkel hereinbricht.«

Derart sprach er, und willig gehorchte die windschnelle Iris,
flog vom Idagebirge herab zum heiligen Troja.
Hektor, den göttlichen Sohn des verständigen Priamos, fand sie,
wie er stand bei den Rossen und erzbeslagenen Wagen.
Zu dem Helden trat die eilende Iris und sagte:
»Sohn des Priamos, Hektor, dem Zeus an Einsicht vergleichbar,
Zeus, der Vater, schickt mich zu dir mit dem Auftrag: Solange
du Agamemnon, den Hirten der Völker, im vorderen Treffen
rasend die Reihen lichten siehst, vermeide nur selber
klüglich den Kampf, doch erteile dem übrigen Volke die Weisung,
gegen die Feinde zu fechten in der tobenden Feldschlacht.
Siehst du jedoch, wie der Fürst, vom Speer oder Pfeile getroffen,
eilig den Wagen besteigt, will Zeus die Kraft dir verleihen,
Feinde zu töten, bis du zu den trefflich gezimmerten Schiffen
kommst und die Sonne sinkt und das heilige Dunkel hereinbricht.«

Damit begab sich auf den Rückweg die hurtige Iris.
Hektor sprang vom Wagen in voller Rüstung zur Erde,
schwang die spitzen Lanzen, durcheilte sämtliche Scharen,
spornend zum Kampf, und entfachte aufs neue die furchtbare Feldschlacht.
Stehen blieben die Fliehenden, boten die Stirn den Achaiern.
Ihrerseits schlossen auch die Argeier wieder die Reihen.
Hergestellt war die Schlacht, es standen die Gegner. Als erster
drang Agamemnon voran; er wollte fechten vor allen.

Singet mir jetzt, ihr Musen, die ihr bewohnt den Olympos,
wer es als erster gewagt, Agamemnon entgegenzutreten
von den Troern oder den ruhmvollen Bundesgenossen!
Held Iphidamas, der tüchtige, stattliche Sohn des Antenor,
war es, erwachsen im fruchtbaren Thrakien, der Mutter der Schafe.
Kisses, der Großvater, zog ihn als Kindlein auf im Palaste,
er, der Vater Theanos, der Jungfrau mit lieblichen Wangen.
Als der Knabe das herrliche Mannesalter erreichte,
hielt ihn Kisses zurück und gab ihm die Tochter zum Weibe.
Gleich aus dem Brautgemach, auf die Nachricht vom Feldzug der Griechen,
stach er selber in See, mit zwölf gebogenen Schiffen.
In Perkote ließ er zurück die im Gleichmaß erbauten
Schiffe und folgte dem Weg bis nach Ilion weiter zu Lande.
Dieser hat es gewagt, Agamemnon die Stirne zu bieten.
Als sie im Vorrücken jetzt einander nahe gekommen,
schoß der Fürst Agamemnon die Lanze vorbei an dem Gegner.
Held Iphidamas traf auf den Gürtel ihn, unten am Panzer,
und stieß nach mit dem Körper, vertrauend dem kraftvollen Arme.
Doch er durchbohrte nicht den schimmernden Gürtel; noch vorher

bog sich, am Silberbeschlag, wie Blei die Spitze des Speeres.
Fürst Agamemnon, der weithin gebietende, packte die Waffe,
zog sie heran, wie ein Löwe so wild, und entriß sie dem Gegner,
hieb ihm das Schwert in den Nacken und ließ seine Glieder erschlaffen.
Derart sank Iphidamas dort in den ehernen Schlummer,
wert des Mitleids, den Städtern zur Hilfe, fern der Gemahlin;
keinerlei Liebe erfuhr er von ihr, wie viel er auch schenkte.
Hundert Rinder gab er zuerst, versprach dann noch tausend
Ziegen und Schafe zusammen von seinen riesigen Herden.
Jetzt zog ihm der Fürst Agamemnon die Rüstung vom Leibe,
schritt mit den herrlichen Waffen durch das Heer der Achaier.

Ihn erspähte Koon, der ausgezeichnete Kämpfer,
ältester Sohn des Antenor. Der bittere Schmerz um den Bruder,
der soeben gefallen, umwob ihm die Augen. Zur Seite
trat er, ohne daß Fürst Agamemnon, der edle, es merkte,
traf mit dem Speer die Mitte des Armes, am Ellbogen unten;
völlig hindurch drang ihm die Spitze des glänzenden Speeres.
Eisigen Schauer empfand Agamemnon, der Führer der Männer,
aber er hörte nicht auf, sich im hitzigen Kampfe zu tummeln,
wandte sich gegen Koon mit windgekräftigter Lanze.
Der versuchte am Fuß den Leichnam des leiblichen Bruders
fortzuzerren und rief die Tapfersten alle zu Hilfe.
Dabei traf ihn der Fürst im Gedränge, unter dem Schilde,
mit dem ehernen Speer und ließ ihm die Glieder erschlaffen.
Neben ihn trat er und hieb ihm das Haupt ab, über dem Bruder.
Unter der Faust des Atriden, des Königs, erfüllten Antenors
Söhne derart ihr Schicksal und zogen hinab in den Hades.

Weiter drang Agamemnon durch die Reihen der Feinde,
mit der Lanze, dem Schwert und riesigen Steinen, solange
ihm das Blut noch warm aus der Wunde hervorquoll. Allmählich
trocknete ein die Wunde, das Blut begann zu versiegen;
da durchzuckte ein heftiger Schmerz den Sprößling des Atreus.
Wie in den Wehen der spitze Pfeil die Gebärende peinigt,
stechend, wie ihn die hilfreiche Eileithyia entsendet,
Heras Tochter, die mit sich führt die bitteren Wehen:
so durchzuckten die heftigen Schmerzen den Sprößling des Atreus.
Auf den Wagen sprang er und gab dem Lenker die Weisung,
zu den gewölbten Schiffen zu fahren, aufs tiefste bekümmert.
Durchdringend ließ er die Stimme erschallen und mahnte die Griechen:
»Freunde, die ihr die Männer von Argos führt und berätet,
weiterhin müßt jetzt *ihr* von den meerebefahrenden Schiffen
fernhalten die entsetzliche Schlacht; denn Zeus, der Berater,
gönnt es mir nicht, mit den Troern den ganzen Tag lang zu kämpfen.«

Darauf peitschte der Lenker die mähnenumflatterten Rosse
zu den gewölbten Schiffen; sie sprengten willig von dannen.
Schaumbedeckt auf der Brust, umwölkt vom Staube des Bodens,
trugen sie aus der Schlacht den schmerzgepeinigten König.
Hektor sah, daß der Fürst Agamemnon vom Kampf sich zurückzog.
Gellend erhob er die Stimme und mahnte die Troer und Lykier:

»Troer und Lykier und Dardaner, ihr Meister im Nahkampf,
zeigt euch als Männer, ihr Freunde, und sinnt auf stürmischen Angriff!
Fort ist der tapferste Gegner, doch mir hat Zeus, der Kronide,
herrlichen Kampfruhm beschieden; lenkt gleich die stampfenden Rosse
gegen die starken Argeier, den Ruhm des Sieges zu ernten!«

Damit stärkte er jedem den Mut und den Widerstandswillen.
Wie ein Jäger zuweilen die Meute mit leuchtenden Zähnen
loshetzt gegen den wilden Eber oder den Löwen,
ebenso hetzte die Troer auf die Achaier der tapfre
Hektor, des Priamos Sohn, wie der menschenmordende Ares.
Siegesbewußt schritt selbst er einher in der vordersten Reihe,
stürzte sich in das Getümmel der Schlacht wie ein brausender Sturmwind,
der hereinbricht über das tiefblaue Meer und es aufwühlt.

Wen als ersten, wen als letzten erlegte da Hektor,
der Priamide, da Zeus ihn mit herrlichem Ruhm überhäufte?
Erst Asaios, Autoonoo dann und den Helden Opites,
Dolops, des Klytios Sohn, dann Opheltios und Agelaos,
Oros, Aisymnos, Hipponoos schließlich, den mutigen Streiter.
Griechische Anführer waren das, die er erlegte, die große
Masse darauf – wie wenn Zephyros die vom klärenden Notos
dichtgeballten Wolken mit mächtigen Sturmstößen fortjagt,
zahllose Wogen schwellend sich wälzen und Schaumflocken aufwärts
spritzen unter dem Brausen des weithin treibenden Windes:
derart zahlreich sanken die Häupter des Volkes vor Hektor.

Nunmehr wäre ein Unglück geschehen und heilloser Greuel,
fliehend wären vor Angst auf die Schiffe gestürzt die Achaier,
hätte Odysseus nicht dringend ermahnt den Sprößling des Tydeus:
»Warum können wir, Held Diomedes, den Angriff vergessen?
Auf, mein Lieber, tritt mir zur Seite! Es wäre doch schmachvoll,
sollte der Held mit dem wallenden Helmbusch das Schiffslager nehmen!«

Ihm gab Antwort darauf der kraftvolle Held Diomedes:
»Bleiben und standhalten will ich. Aber wir werden nur wenig
Vorteil gewinnen davon. Der wolkenballende Vater
möchte nicht uns den Sieg ermöglichen, sondern den Troern.«

Damit traf er Thymbraios links in die Brust mit der Lanze,
warf ihn vom Wagen herab zur Erde; Odysseus erlegte
Molion, den gottähnlichen Wagenlenker des Königs.
Liegen ließen sie beide, die waren zum Kampf nicht mehr fähig.
Aber das Siegerpaar stürmte und wütete weiter, wie wenn zwei
Eber, der Kraft sich bewußt, sich stürzen unter die Meute.
Derart tobten, erneut im Angriff, sie unter den Troern;
freudig atmeten auf, von der Flucht vor Hektor, die Griechen.

Nunmehr ereilten sie, samt dem Wagen, zwei Edle im Haufen,
Söhne des Merops aus Perkote, des besten Propheten,
der den Aufbruch zum männermordenden Kriege den Söhnen
nicht erlaubte. Sie verweigerten ihm den Gehorsam,

ihre Geleiter waren die Keren des düsteren Todes.
Ihnen raubte der rühmliche Speerwerfer, Held Diomedes,
Mut und Leben und nahm die prächtigen Waffen als Beute.
Aber Odysseus erlegte Hypeirochos und Hippodamos.

Jetzt ließ Zeus, der vom Ida her zuschaute, ohne Entscheidung
toben den Kampf. Die Gegner erschlugen sich untereinander.
Held Diomedes traf den tapfren Agastrophos, Sohn des
Paion, mit dem Speer an der Hüfte; der hatte zum Fliehen
nicht sein Gespann in der Nähe, so töricht war er gewesen.
Ferne hielt der Lenker den Wagen, Agastrophos selber
stürmte zu Fuß durch den Vorkampf, bis er sein Leben verloren.

Hektor erspähte sie durch die Reihen und stürzte mit lautem
Schrei auf sie los; ihm folgten die tapferen Scharen der Troer.
Held Diomedes, der Meister im Schlachtruf, sah ihn mit Schrecken,
sprach sogleich zu dem neben ihm stehenden Helden Odysseus:
»Gegen uns beide rollt das Verderben, der mächtige Hektor;
bleiben wir, halten wir stand und wagen wir kraftvolle Abwehr!«

Damit holte er aus und warf die gewaltige Lanze,
zielte genau auf den Kopf und verschoß sich durchaus nicht: Die Spitze
traf er des Helmes. Es prallte zurück das Erz von dem Erze,
drang nicht ein in die schimmernde Haut. Sie schützte der Helm mit
vierfachem Bügel, drei Schichten und Sehlöchern, den ihm Apollon
einstmals verehrte. Weit wich Hektor zurück, ins Gedränge,
hielt, wenn auch kniend, sich aufrecht und stützte mit kraftvoller Hand sich
gegen den Boden; finstere Nacht umwob ihm die Augen.
Während der Sohn des Tydeus der Richtung des Lanzenwurfs folgte,
weit durch die vorderen Reihen, dorthin, wo die Waffe sich bohrte
tief in den Grund, erholte sich Hektor, sprang auf den Wagen,
fuhr in die Menge zurück und entging dem düsteren Tode.
Held Diomedes stürmte ihm nach mit dem Speere und rief ihn:
»Jetzt entrannest du wieder dem Tode, du Hund! Das Verderben
war dir schon nahe. Für jetzt bot nochmals Apollon dir Hilfe,
den du wohl anflehen willst, wagst du dich ins Schwirren der Lanzen!
Sicher, dich mache ich später noch fertig, wenn du mir begegnest,
sollte auch mich einmal ein gütiger Gott unterstützen.
Heute will ich die anderen heimsuchen – wen ich erreiche!«

Damit nahm er dem tapferen Sohne des Paion die Rüstung.
Doch Alexandros, der Gatte der lockigen Helena, zielte
mit dem Bogen auf den Tydiden, den Hirten der Völker,
hinter die Säule geduckt auf dem künstlichen Hügel, dem Grabmal
jenes Fürsten der Vorzeit, Ilos, des Dardanosenkels.
Eben zog Diomedes dem Sohn des Paion den ringsum
blinkenden Panzer herab von der Brust und den Schild von den Schultern,
nahm auch den wuchtigen Helm. Alexandros spannte des Bogens
Bügel und schoß – nicht umsonst entglitt die Waffe den Fingern –,
traf auf den Spann des rechten Fußes. Die Spitze durchdrang ihn
und blieb haften im Boden. Höhnisch lachte der Schütze,
sprang aus seinem Versteck und rief die prahlenden Worte:

»Du bist getroffen! Der Pfeil entflog nicht umsonst! Doch ich hätte unten hinein in die Weichen dich treffen sollen, dich töten! Dann erst kämen vom Unglück wieder zu Atem die Troer, die vor dir sich entsetzen wie meckernde Ziegen vorm Löwen!«

Unerschrocken erwiderte ihm der Held Diomedes:

»Schießer, Maulheld, Glanzstück mit Locken, Mädchenbegafter, maßest du dich doch gewappnet mit mir in offenem Kampfe! Schwerlich sollten dann Bogen und zahlreiche Pfeile dir nützen. Nunmehr bläst du dich auf, weil du mir den Fußspann geritzt hast! Das gilt mir, als träfe ein Weib mich oder ein dummer Junge; denn stumpf ist der Pfeil des feigen, nichtswürdigen Mannes. Kräftiger wirkt ein spitzes Geschoß – und sollte es knapp nur streifen – aus meiner Faust, es führt zum schleunigen Tode. Des Getroffenen Gattin zerfleischt sich die Wangen, die Kinder sind verwaist; selbst rötet mit Blut er die Erde und modert, hat mehr Vögel zum Fressen um sich als Weiber zur Klage.«

Derart sprach er; ihm nahte Odysseus, der Meister im Speerwurf, trat vor ihn hin. In der Deckung ließ Diomedes sich nieder, sog sich den schnellen Pfeil aus dem Fuß; ihn durchzuckte ein bitterer Schmerz. Dann bestieg er den Wagen und gab dem Lenker die Weisung, zu den gewölbten Schiffen zu fahren, aufs tiefste bekümmert.

Einsam blieb Odysseus zurück, der Meister im Speerwurf. Keiner der Griechen verharrte bei ihm, Furcht scheuchte sie alle. Unwillen packte ihn; er, der Mutige, sprach zu sich selber: »Ach, was soll aus mir werden? Entsetzlich, sollte ich angstvoll vor der Überzahl fliehen – noch schlimmer, vereinzelt, in ihre Hände geraten! Zeus trieb ja von dannen die andern Argeier! Aber wie kommt mein liebes Herz auf solche Gedanken? Sicher weiß ich, daß Feiglinge vor dem Kampfe sich drücken, wer sich jedoch zu den Tapferen rechnet, in jeglicher Lage aushalten muß, entweder erliegen oder erlegen!«

Während er dies noch erwog, im Streit von Verstand und Empfindung, zogen heran die Reihen der schildgewappneten Troer und umzingelten ihn, ihr eignes Verderben sich schaffend. Wie wenn rings um den Eber sich Meute und rüstige Jäger tummeln, doch der Gejagte aus tiefem Dickicht hervorbricht, wetzend die leuchtenden Hauer zwischen den Kiefern, von allen Seiten sie auf ihn stürzen, worauf er knirscht mit den Waffen, sie ihm, so furchtbar er ist, doch standhalten, ohne zu zaudern: derart umstürmten die Troer den Liebling des Zeus jetzt, Odysseus. Dieser traf als ersten den edlen Däiopites, hoch an der Schulter, im Anspringen mit der schneidenden Lanze. Darauf streckte er Ennomos, mit ihm Thoon zu Boden. Dem Chersidamas, der eben vom Wagen herabsprang, durchbohrte er am Nabel den Leib mit dem Speere, unter dem Schilde. Jener sank in den Staub und krallte die Hand in den Boden. Liegen ließ Odysseus die Toten, er traf mit der Lanze Charops, den Sohn des Hippiasos, den Bruder des steinreichen Sokos.

Eilend kam ihm der götterähnliche Sokos zu Hilfe,
stellte sich dicht vor Odysseus und richtete an ihn die Worte:
»Weithin berühmter Odysseus, in Arbeit und List unermüdlich,
heute wirst du dich rühmen des Söhnepaars des Hippiasos,
solchen Helden Leben und Rüstung entrissen zu haben –
oder auch selber erliegen, von meiner Lanze getroffen!«

Derart sprach er und traf ihm den allseitig deckenden Schutzschild.
Durch die schimmernde Schutzwehr fuhr die wuchtige Lanze,
war auch durch den kunstvoll geschmiedeten Panzer gedrungen,
schälte Odysseus die Haut von den Rippen. Doch Pallas Athene
hemmte den Speer, er verschonte die Eingeweide des Helden.
Nicht zum tödlichen Ziel gelangte die Waffe; Odysseus
merkte es, wich zurück und sagte zu Sokos die Worte:
»Ha, du Elender, dich ereilt nun jähes Verderben!
Freilich, du setzest ein Ende meinem Kampf mit den Troern;
dich überrumpelt, verspreche ich dir, der düstere Tod durch
mich, noch heute; du opferst, von meinem Speere bezwungen,
mir den Ruhm, die Seele dem Hades, dem rosseberühmten!«

Derart sprach er, und Sokos versuchte zu fliehen. Doch während
er sich wandte, stieß ihm Odysseus den Speer in den Rücken,
zwischen den Schultern, und trieb zur Brust heraus ihm die Spitze.
Dröhnend schlug er zu Boden. Der edle Odysseus frohlockte:
»Sokos, Sohn des Hippiasos, des tapferen Rossebezwingers,
früher als mich traf dich der Tod, du entschlüpftest ihm gar nicht!
Ha, du Elender – Vater und würdige Mutter, sie werden
nie dir im Tode die Augen schließen, nein, Aasvögel werden
flatternd um dich sich drängen und dich zu Stücken zerreißen.
Mich, als Toten, bestatten die edlen Achaier in Ehren!«

Damit zog er die wuchtige Lanze des tapferen Sokos
aus dem eigenen Leib und aus dem gebuckelten Schilde.
Gleich darauf schoß Blut aus der Wunde und schwächte den Körper.
Als die mutigen Troer das Blut des Odysseus erblickten,
mahnten sie laut einander und stürzten sich auf ihn gemeinsam.
Langsam wich er zurück und rief die Gefährten zu Hilfe.
Dreimal stieß er den Hilferuf aus, so laut er nur konnte,
dreimal hörte den Ruf Menelaos, der Liebling des Ares,
und sprach gleich zu dem neben ihm stehenden Aias die Worte:
»Zeusentsprossener Sohn des Telamon, Heerführer Aias,
mir zu den Ohren drang der Schrei des Dulders Odysseus,
ganz so, als hätten allein ihn die Troer in tobender Feldschlacht
abgeschnitten und setzten ihm zu in stürmischem Angriff.
Gehen wir durch das Getümmel! Ihm helfen, das ist das Beste.
Daß ihm nur ja nichts zustößt, allein inmitten der Troer,
ihm, dem tapfern, und dann ihn die Danaer schmerzlich vermissen!«

Damit ging er voran, ihm folgte der göttliche Aias.
Und sie fanden Odysseus, den Liebling des Zeus; ihn umschwärmten
rings die Troer, wie rötlich-gelbe Schakale der Berge
einen verwundeten Hirsch, den mit dem Pfeil von der Sehne

anschoß der Jäger; zwar konnte er diesem im Laufe entrinnen,
während noch warm das Blut entströmte, die Glieder sich regten;
aber nachdem ihn der eilende Pfeil vollständig ermattet,
wollen Schakale ihn, Aasverschlinger der Berge, im dunklen
Hain zerreißen; ein Daimon leitet den gierigen Löwen
her, die Schakale zerstieben, den Hirsch zerreißt jetzt der Löwe:
so umschwärmten den tapferen, listigen Helden Odysseus
zahlreiche mutige Troer; doch immer erneut unternahm er
Ausfälle mit dem Speer, schob auf die Stunde des Todes.
Da kam Aias heran, hielt vor sich den turmgroßen Schutzschild,
trat ihm zur Seite und vor ihn; von dannen stoben die Troer.
Held Menelaos geleitete an den Händen Odysseus
aus dem Kampf, bis der Lenker sich mit dem Gespanne genähert.
Aias inzwischen griff an die Troer, erlegte Doryklos,
einen unechten Sohn des Priamos, traf dann Pandokos,
traf Lysandros und Pyrasos, dazu den Helden Pylartes.
Wie wenn im Winter ein Fluß in vollem Strom von den Bergen,
durch den Regen des Zeus geschwellt, in das Flachland hinabschießt,
zahlreiche abgestorbene Eichen, zahlreiche Fichten
mit sich reißt und Massen von Schlamm in die Salzflut hineinschwemmt:
derart stürmisch durchfegte der glänzende Aias das Schlachtfeld,
tötete Kämpfer zu Fuß und zu Wagen. Noch hatte es Hektor
nicht erfahren, weil auf dem linken Flügel er kämpfte,
längs des Skamandrosufers, dort, wo die Häupter der Männer
sanken in größter Zahl und ein endloses Schreien emporscholl,
um Idomeneus, den tapferen, und den ruhmvollen Nestor.
Hektor vollbrachte dort unter den Kämpfenden schreckliche Taten;
Meister des Speers und des Wagens, zerschlug er die Reihen der jungen
Griechen. Doch wären ihm kaum die edlen Achaier gewichen,
hätte nicht Held Alexandros, der lockigen Helena Gatte,
Einhalt geboten dem tapferen Kampf des Fürsten Machaon,
mit dreischneidigem Pfeil ihn rechts in die Schulter getroffen.
Sorge um ihn erfaßte die mutbeseelten Achaier,
seiner bemächtigen könne der Feind sich im Umschwung des Kampfes.
Unverzüglich sprach Idomeneus zum göttlichen Nestor:
»Nestor, Sohn des Neleus, du Stolz und Ruhm der Achaier,
vorwärts, besteige den Wagen, neben dich möge Machaon
treten, dann lenke schnell zu den Schiffen die stampfenden Rosse!
Er als Arzt wiegt zahlreiche andere auf; er vermag ja
Pfeile herauszuschneiden und lindernde Pulver zu streuen!«

So sprach er, ihm gehorchte Gerenias Kämpfer zu Wagen.
Gleich bestieg er sein Fahrzeug, neben ihn schwang sich Machaon,
Sohn des Asklepios, des untadligen Meisters der Heilkunst.
Jener peitschte die Rosse, und eifrig stürmten sie vorwärts
zu den gewölbten Schiffen; dies Ziel war ihnen willkommen.

Da sah Held Kebriones, als Lenker bei Hektor, die Troer
in Verwirrung geraten und richtete an ihn die Worte:
»Hektor, wir beide kämpfen gegen die Danaer hier am
äußersten Flügel der tosenden Schlacht, doch die übrigen Troer
fliehen verwirrt, durcheinandergejagt die Männer und Pferde.

Aias scheucht sie, Telamons Sohn. Ich erkannte ihn sicher; denn er trägt um die Schultern den breiten Schutzschild. Doch lenken selber wir Rosse und Wagen dorthin, wo Kämpfer zu Wagen und das Fußvolk, in schwerste Kämpfe verwickelt, einander abschlachten und ein unaufhörliches Schreien emporschallt!«

Derart sprach er und trieb die mähnenumflatterten Rosse vorwärts mit knallender Peitsche; sie folgten dem Hiebe und zogen flink den eilenden Wagen zwischen Troern und Griechen vorwärts, stampften auf Leichen und Schilde. Es triefte die Achse unten vom Blut, es trieften auch die Wände des Fahrzeugs, die von den Hufen der Pferde und den Beschlägen der Räder vollgespritzt wurden. Doch Hektor suchte ins Kämpfergewimmel einzudringen und es, im Ansturm, zu sprengen; er brachte böses Gewühl für die Danaer, gönnte kaum Ruhe dem Speere. Aufwärts und abwärts tobte er durch die Reihen der Feinde, mit dem Speer und dem Schild und gewaltigen Steinen zum Schleudern, wich nur dem Kampfe mit Aias aus, dem Telamonssohne; zürnte ihm Zeus doch, sobald mit dem stärkeren Helden er kämpfte.

Nunmehr versetzte Zeus, der hochthronende, Aias in Schrecken. Der blieb stehen, warf über den siebenhäutigen Schutzschild, schaute sich um und begann den Rückzug zur Masse der Griechen, wie ein Raubtier, häufig sich umwendend, langsam nur schreitend. Wie die Hunde und Landleute einen rotbraunen Löwen fortgescheucht haben von dem Gehege der Rinder und ihm durch nächtliches Wachen die Möglichkeit nehmen, ein ausgesucht fettes Stück zu erraffen, und er, voll Begierde nach Fleisch, sich voranstürzt, gradenwegs, doch gar nichts erreicht – denn zahlreiche Spieße fliegen geschwind ihm entgegen, von furchtlosen Fäusten geschleudert, flammende Fackeln dazu, und er fürchtet sie trotz der Begierde – und in der Frühe den Rückzug antritt, niedergeschlagen: so wich Aias nunmehr den Troern, bekümmerten Herzens, wider Willen; er fürchtete für die Schiffe der Griechen. Wie ein störrischer Esel, der neben dem Acker dahinstapft – mancher Knüppel zerbrach schon auf ihm –, zum Trotze den Treibern tief in die Saaten springt und sie abfrißt und wie ihn die Treiber schlagen mit Knüppeln, doch ihre Kraft, wie bei Kindern, nicht ausreicht, sie ihn mit Mühe vertreiben, nachdem er satt sich gefressen: derart verfolgten den Telamonssohn, den riesigen Aias, ständig die mutigen Troer und zahlreichen Bundesgenossen, trafen ihn, unaufhörlich, genau auf den Schild mit den Lanzen. Aias gedachte zuweilen wieder des stürmischen Angriffs, wandte sich um und drängte der rossezähmenden Troer Reihen zurück; dann freilich begann er aufs neue den Rückzug. Aber den Weg zu den schnellen Schiffen verspernte er allen; denn er behauptete zwischen Troern und Griechen die Stellung und focht wütend; die Lanzen, von furchtlosen Fäusten geschleudert, blieben haften zum Teil an seinem gewaltigen Schilde, manche auch führen, ohne die leuchtende Haut zu erreichen, nieder auf halbem Wege, voll Gier, sich am Fleische zu laben.

Des Euaimon stattlicher Sohn, Eurypylos, sah ihn,
wie er bedrängt ward von dem dichten Schwall der Geschosse.
Neben ihn trat er und schleuderte mit der blinkenden Lanze,
traf Apisaon, dem Phausiassohn, dem Hirten der Völker,
unter dem Zwerchfell die Leber, ließ ihm die Glieder erschlaffen,
sprang zu dem Toten und wollte die Rüstung den Schultern entreißen.
Während er Apisaon die Waffen herabzog, erspähte
ihn der göttliche Held Alexandros. Er spannte den Bogen
gleich auf Eurypylos, und er traf mit dem Pfeil ihn im rechten
Schenkel. Es knickte der Schaft und schuf Beschwerden im Schenkel.
Der Getroffene wich, im Versuch, dem Tod zu entrinnen,
in die Schar der Gefährten und rief zu den Griechen hinüber:
»Freunde, die ihr die Männer von Argos führt und berätet,
kehrt euch um, bleibt stehen, wendet die Stunde des Todes
ab von Aias, der durch Geschosse bedrängt wird und schwerlich
aus der tosenden Schlacht sich rettet. Schar euch, dem Feinde
fest entgegen, um Telamons Sohn, den riesigen Aias!«

Derart sprach der verwundete Held Eurypylos. Nahe
um ihn nahmen sie Stellung, die Schultern geschmiegt in die Schilde,
vorwärts gestreckt die Lanzen. Vom Feind her nahte sich Aias,
wandte sich um, nachdem er die Freunde erreicht, und verharrte.

Derart kämpften sie dort, nach Art der lodernden Flammen.
Nestor fuhren inzwischen die Rosse des Neleus vom Schlachtfeld,
triefend von Schweiß; sie zogen Machaon, den Hirten der Völker.
Diesen sah und erkannte der göttliche schnelle Achilleus.
Er stand auf dem hinteren Deck des geräumigen Schiffes,
als ein Zeuge der plötzlichen Not und des leidigen Ansturms.
Seinen vertrauten Gefährten Patroklos rief er vom Schiff aus
gleich mit hallender Stimme; der hörte im Zelte den Ruf und
eilte heraus, wie Ares; damit fing an sein Verderben.
Und es begann des Menoitios tapferer Sohn mit den Worten:
»Warum rufst du nach mir, Achilleus? Hast du mich nötig?«
Ihm gab Antwort darauf der schnelle Achilleus und sagte:
»Göttlicher Sohn des Menoitios, du, mein lieber Gefährte,
nunmehr werden, vermute ich, auf den Knien die Griechen
anflehen mich; die kaum noch erträgliche Notlage zwingt sie.
Geh jetzt, Patroklos, du Liebling des Zeus, und frage doch Nestor,
wer der Verwundete ist, den er vom Schlachtfelde fortbringt!
Der erscheint mir von hinten in allem dem Asklepiaden
ähnlich, Machaon; doch konnte ich nicht sein Antlitz erkennen;
denn voll Eifer stürmten an mir vorüber die Rosse.«

Derart sprach er. Patroklos gehorchte dem teuren Gefährten,
eilig begab er sich zu den Zelten und Schiffen der Griechen.

Jene erreichten indessen das Zelt des Sohnes des Neleus,
stiegen herunter vom Wagen auf die nährenden Erde,
während der Lenker, Eurymedon, die Rosse des Alten
abschirrte. Hin zum Strande traten Machaon und Nestor,
trockneten sich im Winde den Schweiß vom Untergewande,

gingen danach in das Zelt und ließen auf Sesseln sich nieder.
Hekamede, die lockige, rührte für sie ein Getränk an;
als Achilleus Tenedos einnahm, erhielt sie der Alte
dorthier, des stolzen Arsinoos Tochter. Es hatten die Griechen
ihm sie erwählt, weil er alle im Rate weit überragte.
Für die beiden rückte zuerst sie den schönen und blanken,
dunkelfüßigen Tisch her, stellte die eherne Schale
dann auf die Platte, Zwiebeln dazu, als Imbiß zum Trunke,
weiterhin gelblichen Honig, Mehl von göttlicher Gerste,
schließlich den Prunkbecher, den von zu Hause der Alte sich mitnahm,
den mit goldenen Nägeln beschlagen. Er hatte vier Henkel.
Goldene Tauben, jeweils ein Paar an jedem der Henkel,
pickten sich Körner; zwei Stangen als Stützen befanden sich unten.
Mühsam nur konnte manch anderer den Becher vom Tische bewegen,
war er gefüllt; doch bequem erhob ihn Nestor, der Alte.
Darin rührte den Trunk für sie die göttliche Sklavin
aus pramnëischem Wein, rieb Ziegenkäse dazu auf
ehernem Schabmesser, streute auch leuchtendes Gerstenmehl drüber.
Als sie bereitet hatte die Mischung, lud sie zum Trinken.
Beide genossen den Trunk und löschten den brennenden Durst sich;
darauf erfreuten sie sich am lebhaften Wechselgespräche.
Nunmehr trat Patroklos, der göttliche Held, in den Eingang.
Ihn erblickte der Alte, erhob sich vom schimmernden Sessel,
nahm bei der Hand ihn, führte ihn näher und hieß ihn sich setzen.
Aber Patroklos lehnte es ab und sagte: »Ich darf nicht
sitzen, zeusbegnadeter Greis, hör auf, mich zu bitten!
Ehrfurcht und Scheu gebühren dem Mann, der mich schickt, zu erfragen,
wer der Verwundete ist, den du mitbringst. Doch kann ich ihn selber
schon erkennen: Ich sehe Machaon, den Hirten der Völker!
Gleich will ich umkehren und Achilleus die Auskunft erteilen;
kennst du doch selbst, du zeusbegnadeter Greis, des Achilleus
Strenge: den Schuldlosen auch verschont er schwerlich mit Tadel!«

Ihm entgegnete Nestor, Gerenias Kämpfer zu Wagen:
»Warum bekümmert Achilleus sich derart um die Achaier
alle, die Wunden schon tragen? Weiß er doch nichts von dem bittren
Unglück, das über die Griechen hereinbrach! Die tapfersten Helden
liegen, verwundet durch Schuß und durch Wurf, im Lager der Schiffe.
Nieder liegt, vom Pfeilschuß getroffen, der Held Diomedes,
nieder Odysseus, der Meister im Speerwurf, und Agamemnon;
nieder liegt auch Eurypylos, einen Pfeilschuß im Schenkel.
Außerdem brachte ich ihn hier zurück soeben vom Schlachtfeld;
ihn durchbohrte ein Pfeil von der Sehne. Aber Achilleus
kennt, so tüchtig er ist, für die Griechen nicht Kummer, nicht Mitleid.
Wartet er etwa, bis die schnellen Schiffe am Meere
trotz des Widerstandes der Griechen in Flammen verlodern,
aber wir alle der Reihe nach umgebracht werden? Ich habe
nicht mehr die Kraft, die einst die geschmeidigen Glieder belebte.
Wäre ich noch so jung und meine Kraft noch die alte
wie zu den Zeiten, da wir uns mit den Eleern zerstritten
über den Raub der Rinder! Da tötete ich Itymoneus,
des Hypeirochos tapferen Sohn, der in Elis sich aufhielt,

als ich Ersatz mir holte. Im Kampf um die eigenen Rinder traf ihn, in vorderster Reihe, von meinem Arme der Wurfspieß; nieder stürzte er, und sein Landvolk stob auseinander. Reichliche Beute trieben vom Feld wir in Menge zusammen, Rinderherden an fünfzig, genausoviel Herden von Schafen, ebenso viele von Schweinen und fernhin weidenden Ziegen, außer diesen noch einhundertfünfzig bräunliche Rosse, sämtlich Stuten; zu vielen von ihnen gehörten noch Fohlen. All das trieben wir fort ins Gebiet des neläischen Pylos und zur Nacht in die Stadt. Es freute sich Neleus von Herzen, daß ich, noch jung und ein Neuling im Kriege, so vieles erbeutet. Laut entboten die Herolde, gleich beim Aufgang der Sonne, jene, denen Ersatz zustand im heiligen Elis, und es versammelten sich die pythischen Fürsten und nahmen vor die Verteilung; bei vielen standen in Schuld die Epeier, stellt man in Rechnung, daß wir in Pylos, nach schweren Verlusten, wenige waren: Der kraftvolle Herakles hatte uns vorher heimgesucht und geschlagen. Die Tapfersten waren gefallen. Unserer waren zwölf Söhne des trefflichen Neleus; von ihnen blieb ich als einziger übrig, sämtliche anderen fielen. Darum verachteten uns die ehern bewehrten Epeier, höhnten uns frech und begingen an uns schamlose Verbrechen. Nunmehr wählte der Alte sich eine Herde von Rindern, eine große von Schafen auch, dreihundert Stück, und die Hirten; stand ihm ein hoher Ersatz doch zu im heiligen Elis, vier mit Preisen gekrönte Rosse, dazu noch die Wagen, Teilnehmer an den Wettspielen; um den Dreifuß als Kampfpfeis sollten sie laufen. Doch hielt sie der König Augeias in Elis fest und entließ nur den Lenker, der um die Rosse sich grämte. Über den Hohn und die Untat erbittert, suchte der Alte reichlich sich aus; das übrige gab er für die Gemeinde zur Verteilung, damit ein jeder gehörig bekäme. Wir verteilten die Beute im einzelnen, brachten den Göttern Opfer im Umkreis der Stadt. Die Epeier rückten am dritten Tage heran, in Menge, mit stampfenden Rossen, in höchster Eile; mit ihnen zogen zum Kampf die zwei Molionen, beide noch jung, noch ohne Erfahrung im stürmischen Kampfe. Eine Stadt, Thryoëssa, erhebt sich auf ragendem Hügel fern am Alpheios, dicht an der Grenze des sandigen Pylos. Die Epeier wollten sie einschließen, sie zu vernichten. Als sie jedoch durch die Ebene zogen, eilte Athene, noch in der Nacht, als Botin zu uns vom Olympos: wir sollten uns bewaffnen. Nicht ungern folgten die Pylier ihrem Worte, sie drängten eifrig zum Krieg. Doch Neleus verbot mir, mitzukämpfen, und schaffte mir heimlich die Rosse beiseite; wähnte er doch, ich sei noch nicht fähig zur Leistung im Kriege. Trotzdem ragte hervor ich unter den Kämpfern zu Wagen, wenn auch zu Fuß; es sorgte dafür Athene im Kampfe. Da ergießt sich ein Strom, Minyëios, nieder zum Meere, nah bei Arene; dort warteten wir, die Kämpfer zu Wagen, auf die heilige Eos; das Fußvolk war noch im Anmarsch. Darauf erreichten wir, alle zusammen, in voller Bewaffnung,

gegen die Mittagsstunde den heiligen Strom des Alpheios.
Üppige Opfer brachten wir dort dem gewaltigen Zeus dar,
einen Stier dem Alpheios, einen Stier dem Poseidon,
eine Kuh von der Weide der helläugig blickenden Pallas,
aßen zu Abend sodann im Heer, bei den einzelnen Rotten,
legten uns schließlich schlafen, in seiner Rüstung ein jeder,
längs des Stromes. Aber die mutbeseelten Epeier
hielten bereits umlagert die Stadt, um sie zu vernichten.
Vorher jedoch war schwere Arbeit des Ares zu leisten.
Während die Sonne leuchtend emporstieg über die Erde,
traten wir ein in den Kampf, heiß flehend zu Zeus und Athene.
Als dann die Feldschlacht zwischen Epeiern und Pyliern tobte,
tötete ich den ersten Feind, erbeutete seine
Rosse: den Speerkämpfer Mulios, Schwiegersohn des Augeias,
Mann Agamedes, der blonden, der ältesten Tochter des Königs;
sämtliche Heilkräuter kannte sie, die der Erdkreis hervorbringt.
Er griff an, ich traf ihn mit eherner Lanze, er stürzte
hin in den Staub. Auf seinen Wagen sprang ich und rückte
ein in die Reihen der Vorkämpfer. Doch die tapfren Epeier
stoben wild auseinander, sobald sie den Helden, der ihre
Wagen befehligte, fallen gesehen, den tüchtigsten Kämpfer.
Weiter drang ich voran, wie ein düsterer Sturmwind, und fünfzig
Wagen erbeutete ich, und aus jedem schlugen zwei Helden,
beiderseits, sterbend die Zähne ins Erdreich, bezwungen von meinem
Speer. Auch hätte ich Aktors Söhne, die zwei Molionen,
tödlich getroffen, hätte der Erderschütterer Poseidon
nicht, ihr Vater, in dichter Dunstschicht dem Kampf sie entzogen.
Glänzenden Sieg vergönnte jetzt Zeus den Streitern von Pylos.
So weit verfolgten den Feind wir über die riesige Fläche,
mordeten Männer und sammelten auf die prächtigen Waffen,
bis wir die Rosse zum weizenreichen Buprasion lenkten
und zum olenischen Fels und dem Ort, der Aleisioshügel
heißt; von dort wies Athene unserem Heere den Rückzug.
Dort ließ den letzten ich liegen, den ich erschlug; die Achaier
lenkten, zurück von Buprasion, ihre Gespanne nach Pylos,
priesen Zeus von den Göttern, vom Kreise der Sterblichen Nestor.
So war ich, wenn ich jemals es war, bei den Männern. Achilleus
aber will das, was er leistet, allein nur genießen. Ich glaube,
bitterlich wird er noch weinen, sind unsere Leute vernichtet!
Lieber, dir gab ja Menoitios Weisungen einstmals an jenem
Tage, an dem er von Phthia zu Fürst Agamemnon dich schickte.
Bei euch weilten wir zwei, ich selbst und der edle Odysseus,
und verstanden genau im Zimmer, was er dir auftrug;
waren wir doch zu des Peleus wohnlichem Schlosse gekommen,
als wir Mannschaften warben im nahrungsreichen Achaia.
Damals trafen den Helden Menoitios wir in der Wohnung,
dich und Achilleus. Peleus, der greise Kämpfer zu Wagen,
opferte eben dem Zeus, dem Werfer der Blitze, die fetten
Schenkel des Rindes im Hofraum; er hielt den goldenen Becher,
spendete funkelnden Wein aus ihm zum brennenden Opfer.
Ihr habt beide das Rindfleisch bereitet. Da traten ins Hoftor
ich und Odysseus. Zutiefst überrascht erhob sich Achilleus,

führte an seiner Hand uns hinein, hieß nieder uns setzen,
bot uns darauf ein reichliches Mahl, wie es Gastfreunden zusteht.
Als wir an Speise und Trank uns erquickt, begann ich zu sprechen
und überbrachte den Aufruf, teilzunehmen am Feldzug.
Ihr wart eifrig bereit, es mahnten euch wacker die Väter.
Peleus, der Alte, ermunterte seinen Sprößling Achilleus,
immer der erste zu sein und die anderen zu übertreffen.
Dir erteilte Menoitios, Aktors Sprößling, den Ratschlag:
>Lieber Sohn, an Adel ist dir überlegen Achilleus,
du bist der Ältere; auch besitzt er weit größere Kräfte.
Gib ihm getreulich verständigen Rat, ermahne ihn, leite
emsig ihn an; in allem, was gut ist, wird er dir folgen.<
Derart mahnte der Greis. Du vergißt es. Wenigstens jetzt noch
sag dies dem kühnen Achilleus; vielleicht läßt er sich erweichen.
Wer weiß, ob ihn dein Zureden nicht mit göttlicher Hilfe
umstimmt? Erfolgreich wirkt der Zuspruch des treuen Gefährten.
Will er jedoch ein ihm geweissagtes Unheil vermeiden,
teilte von Zeus ihm ein solches mit die würdige Mutter,
schicke er *dich* doch zum Kampf, die myrmidonische Heerschar
folge! Vielleicht wirst du für die Griechen das Licht der Errettung.
Seine herrlichen Waffen auch lasse zum Kampf er dich tragen;
könnten die Troer mit ihm dich verwechseln und einstellen ihren
Ansturm, die tapfren Achaier verschnaufen von ihrer Bedrängnis!
Wäre auch kurz nur die Pause im Kampf, sie wäre doch wertvoll.
Leicht auch würdet ihr, wäret ihr frisch, den kampfmüden Gegner
rückwärts, zur Stadt hin, drängen, fort von den Schiffen und Zelten!«

So sprach er und versetzte Patroklos in tiefe Erregung.
Er durcheilte das Lager, zum Aiakosenkel Achilleus.
Als er im Laufschrift den Schiffen des göttlichen Helden Odysseus
nahte, wo sich der Platz zur Versammlung und Rechtsprechung dehnte
und sich die Griechen die Götteraltäre aufgebaut hatten,
kam ihm Eurypylos, den der Pfeil in den Schenkel getroffen,
der von Zeus entsprossene Sohn des Euaimon, entgegen,
hinkte vom Schlachtfeld; es rann ihm in Strömen der Schweiß von den Schultern
und vom Haupt, es sickerte aus der quälenden Wunde
dunkel das Blut; doch war der Held noch bei vollem Bewußtsein.
Mitleid empfand des Menoitios tapferer Sohn bei dem Anblick
und sprach klagend zu ihm die flugs enteilenden Worte:
»Unglückliche, die ihr die Danaer führt und berätet,
wirklich, so sollt ihr, den Lieben fern und der Heimat, mit eurem
glänzenden Fett vor Troja nur streunende Hunde ernähren!
Auf denn, du zeusbegnadeter Held Eurypylos, sag mir,
ob die Achaier noch standhalten können dem furchtbaren Hektor
oder schon hinsterben müssen, von seiner Lanze bezwungen?«

Der verwundete Held Eurypylos gab ihm zur Antwort:
»Keinerlei Rettung mehr, Zeusentsprossener, winkt den Achaiern,
nein, dahinsinken werden sie bei den düsteren Schiffen.
Sämtliche Helden, die sich bisher als Beste bewährten,
liegen im Lager der Schiffe, durch Würfe und Schüsse verwundet
unter den Fäusten der Troer, die ständig an Stärke noch wachsen.

Mich errette jedoch, mich führ zu dem düsteren Schiffe,
schneide den Pfeil aus dem Schenkel, spüle mit lauwarmem Wasser
ab das dunkle Blut, leg lindernde, wirksame Mittel
auf die Wunde, wie sie Achilleus, heißt es, dich lehrte,
er, der Schüler des Cheiron, des sittsamsten aller Kentauren!
Zwar Podaleirios und Machaon wirken als Ärzte,
aber der eine, so glaube ich, liegt verwundet im Lager,
selber bedürftig eines untadligen Arztes; der andre
hält in der troischen Ebene stand dem grimmigen Ares.«

Ihm erwiderte des Menoitios tapferer Sprößling:
»Wie kann solches geschehen? Was, Eurypylos, tun wir?
Schnell unterwegs bin ich eben, dem kühnen Achilleus zu melden,
was der Gerenier Nestor mir auftrag, der Schutz der Achaier!
Trotzdem will ich dich nicht verlassen in deiner Bedrängnis.«

Damit führte er, untergefaßt, in das Zelt den Gebieter;
Rindsfelle breitete bei dem Anblick ein Diener zum Lager.
Darauf legte er ihn und schnitt mit dem Messer den spitzen,
schmerzenden Pfeil aus dem Schenkel, spülte mit lauwarmem Wasser
ab das dunkle Blut, zerrieb mit der Hand eine bittere
Wurzel und legte sie auf zur Linderung; jegliche Schmerzen
stillte sie. Langsam verharschte die Wunde, es stockte der Blutstrom.

Zwölfter Gesang

*Wie der Kampf um die Mauer des Schiffslagers tobte und Hektor durch
Sprengung eines Tores den Troern das Eindringen ins Lager ermöglichte*

Derart bemühte im Zelt sich der tapfre Patroklos um Heilung
des verwundeten Helden Eurypylos. Troer und Griechen
kämpften inzwischen weiter, in dichtem Gedränge. Nicht länger
sollte der Graben, mit breiter Mauer darüber, die Troer
hemmen. Man hatte die Mauer errichtet zum Schutze der Schiffe,
ringsum den Graben gezogen, ohne festliche Opfer;
bergen und schützen sollte das Bollwerk den Griechen die schnellen
Schiffe, die reichliche Beute. Doch wider den Willen der Götter
stand die Befestigung, sollte daher auch nicht lange mehr halten.
Während der Zeit, da Hektor noch lebte, Achilleus noch grollte,
unverwüstet die Festung des Königs Priamos standhielt,
wurde zwar niemals erschüttert der mächtige Bau der Achaier.
Aber nachdem erschlagen waren die tapfersten Troer,
viele Argeier gefallen, andre am Leben geblieben,
endlich des Priamos Stadt im zehnten Kriegsjahr zerstört war
und in die teure Heimat gesegelt das Heer der Argeier,
da bewirkten Apoll und Poseidon des Bauwerks Vernichtung,
lenkten dagegen die machtvollen Fluten sämtlicher Ströme,
die sich vom Ida herunter ins Meer ergießen, Aisepos,
Rhesos, Rhodios, Heptaporos, Karesos, Granikos,
schließlich Skamandros, den göttlichen, und den Simoeis, an dessen
Ufern Massen von Schilden aus Stierhaut und Helmen gelegen
hatten, im Staube, daneben die Leichen halbgöttlicher Helden.

Phoibos vereinte die Mündung all der Ströme und ließ sie gegen die Mauer branden, neun Tage; unendlichen Regen sendete Zeus, um schneller ins Meer zu spülen das Bauwerk. Aber der Erderschütterer selbst, in den Fäusten den Dreizack, machte den Anfang, er schwemmte den Sockel von Blöcken und Steinen, den die Achaier mühsam gelegt, vom Grund in die Wogen, ebnete wieder das Land am reißenden Sunde der Helle und bedeckte aufs neue mit Sand das weite Gestade nach der Zerstörung der Mauer; die Flüsse verwies er ins alte Bett, durch das sie schon früher die lieblichen Fluten ergossen.

Derart sollten Apoll und Poseidon später noch handeln. Aber jetzt waren rings um die fest errichtete Mauer Kampf und Geschrei entbrannt, die Turmbalken donnerten unter Schüssen und Würfen. Geduckt vor der Geißel des Zeus, so verharreten bei den gewölbten Schiffen zusammengedrängt die Argeier, zitternd vor Hektor, dem starken, der den Feind vor sich hertrieb. Wie schon früher, tobte im Kampf er, vergleichbar dem Sturmwind. Wie sich inmitten des Schwarmes der Hunde und Jäger ein Eber oder ein Löwe umwendet, stolz auf die eigene Stärke, jene sich dicht aneinanderschließen, wie festes Gemäuer, ihm sich entgegenstellen und aus den Fäusten in Menge Jagdspieße schleudern, jedoch das wackere Herz des Gejagten weder die Furcht noch die Flucht kennt, der eigene Mut nur ihm Tod droht, ständig aufs neue er umkehrt und angreift die Reihen der Männer und, wo er vordringt, immer die Reihen der Feinde ihm weichen: ebenso munterte Hektor, die Scharen durchschreitend, die Seinen kräftig zum Überschreiten des Grabens auf. Doch die schnellen Rosse getrauten sich nicht; sie standen am äußersten Rande, und sie wieherten laut; sie schreckte die Breite des Grabens. Keinen Sprung aus der Nähe erlaubte er, keinen bequemen Durchgang. Denn beiderseits ragten die Böschungen steil in der ganzen Länge; darüber war der Graben mit spitzen Pfählen dicht besetzt; in großer Zahl und mächtiger Stärke hatten die Griechen sie eingerammt zur Abwehr des Feindes. Kaum vermochte ein Pferd vor eilig rollendem Wagen ihn zu betreten; vor solchem Wagnis schwankte selbst Fußvolk. Da trat Held Polydamas zum tapferen Hektor und sagte: »Hektor! Ihr übrigen Führer der Troer und Bundesgenossen! Töricht wäre es, trieben wir durch den Graben die schnellen Rosse. Zu schwer ist der Weg. Denn am Rande sind spitze Pfähle eingerammt, und es stößt an den Graben die Mauer der Griechen. Dort ist weder ein Abstieg möglich für Kämpfer zu Wagen noch gar ein Kampf. Der Raum ist zu enge, sie litten nur Schaden. Sollte nun Zeus, der hochdonnernde, übelgesinnt sein den Griechen und sie völlig vernichten wollen, doch helfen den Troern, wahrlich, dann wünschte ich selber sogleich dafür das Gelingen, ruhmlosen Tod den Achaiern, hier, so ferne von Argos! Sollten sie kehrtmachen aber, zurück von den Schiffen uns drängen und hinunter uns stürzen in den gähnenden Graben, dann, so fürchte ich, dürfte nicht einmal ein Bote den Rückweg finden zur Stadt vor der Wucht der zum Angriff gewandten Achaier!

Aber wohlan, laßt meinem Vorschlag uns alle gehorchen:
sollen die Lenker am Graben zurückhalten unsre Gespanne;
wir jedoch, als Kämpfer zu Fuß, in voller Bewaffnung,
wollen, geschlossen, dem Hektor folgen. Es werden die Griechen
nicht mehr standhalten, sind sie wirklich umstrickt vom Verderben!«

Derart riet er. Hektor gefiel der heilsame Vorschlag,
gleich sprang er, mit sämtlichen Waffen, vom Wagen zur Erde.
Auch nicht die übrigen Troer blieben auf Wagen beisammen,
sondern sie sprangen herab nach dem Vorbild des göttlichen Hektor.
Jeder befahl darauf dem Lenker des eigenen Wagens,
festzuhalten in guter Ordnung die Rosse am Graben.
Auseinander traten sie, zogen erneut sich zusammen,
wohlgeordnet in fünf Kolonnen, und folgten den Führern.
Hektor schlossen und Polydamas, dem herrlichen Helden,
sich die meisten und Tapfersten an, sie wünschten vor allen
Durchbruch der Mauer und Kampf im Lager der bauchigen Schiffe.
Auch Kebriones folgte ihnen, als dritter; an einen
anderen, weniger tapferen Mann gab Hektor den Wagen.
Paris, Alkathoos und Agenor führten die zweite
Schar, die dritte zwei Söhne des Priamos, Helenos und der
göttliche Held Dēiphobos; Asios folgte als dritter,
Sohn des Hyrtakos; aus Arisbe hatten ihn große,
feurige Rosse hergetragen, vom Strome Sellēis.
Über die vierte Kolonne gebot Aineias, der wackre
Sohn des Anchises, mit ihm die beiden Söhne Antenors,
Akamas und Archelochos, in jeglicher Kampfarm erfahren.
Held Sarpedon führte die ruhmvollen Bundesgenossen,
wählte sich Glaukos hinzu und den tapferen Asteropaios;
denn in ihnen sah er die weitaus Besten von allen,
wenigstens nach ihm; er selbst überragte sie allerdings sämtlich.
Als sie die Reihen geschlossen, mit festen Schilden aus Stierhaut,
stürmten sie eifrig gegen die Danaer, hoffend, sie würden
nicht mehr standhalten, nein, bei den dunklen Schiffen erliegen.

Damit befolgten die Troer und ruhmreichen Bundesgenossen
treulich den Rat des untadligen Helden, des Polydamas.
Lediglich Asios, der Hyrtakide, der Führer der Männer,
wollte nicht dort zurücklassen sein Gespann und den Lenker,
sondern er fuhr mit ihnen los auf die eilenden Schiffe,
töricht: er sollte ja nicht den traurigen Keren entrinnen,
nicht mit Rossen und Wagen, in freudigem Stolz, von den Schiffen
heimkehren wieder in das von Winden umfächelte Troja!
Vorher noch sollte das Unglücksgeschick im Tod ihn umfassen
unter der Lanze des Idomeneus, des trefflichen Helden.
Gegen die Schiffe zur Linken stürmte er, wo die Achaier
von dem Schlachtfeld zurück sich zogen mit Rossen und Wagen.
Dorthin lenkte er Pferde und Fahrzeug. Er fand an dem Tore
unverschlossen die Flügel und den gewaltigen Riegel;
offen noch hielten die Griechen den Zugang, um weitre Gefährten,
falls sie dem Kampfe entrannen, ins Lager der Schiffe zu retten.
Dorthin lenkte er stürmisch die Rosse, ihm folgten mit lautem

Schreien seine Genossen; sie hofften, es würden die Griechen nicht mehr standhalten, nein, bei den dunklen Schiffen erliegen, töricht: Sie trafen am Tor zwei äußerst tapfere Kämpfer, mutige Söhne der im Speerkampf berühmten Lapithen, des Peirithoos kraftvollen, tüchtigen Sproß Polypoites und Leonteus; der war so stark wie der mordende Ares. Beide hielten die Stellung vor dem ragenden Tore, wie in den Bergen hochgewipfelte Eichen sich recken, die dort Tag für Tag dem Regen und Sturmwinde trotzen, fest gegründet auf riesigen, weithin reichenden Wurzeln: ebenso trotzten die beiden, den kraftvollen Fäusten vertrauend, fest dem Ansturm des mächtigen Asios, ohne zu weichen. Gegen die wohlerrichtete Mauer rannten die Troer, über sich haltend die Schilde von Stierhaut, mit gellendem Schlachtruf, folgten dem Asios, dessen Sohne Adamas, den Helden Thoon, Iamenos wie dem Oinomaos und dem Orestes. Die Lapithen hatten zuvor die gewappneten Griechen drinnen im Lager zu wackerem Kampf um die Schiffe ermuntert. Als sie jedoch die Troer zur Mauer vorstürmen sahen, aber die Danaer Wehegeschrei erhoben und flohen, eilten sie beide hinaus und führten den Kampf vor dem Tore, wie zwei streifende Eber, die in den Bergen den lauten Haufen der Jäger und Hunde standhaft herankommen lassen, seitlich vorbrechen dann, das Unterholz knicken und samt den Wurzeln herauswühlen, unter drohendem Knirschen der Waffen, bis sie einer der Jäger trifft und sie tötet. Genauso dröhnte das schimmernde Erz auf der Brust der Lapithen vom Aufprall feindlicher Waffen; sie fochten beharrlich, vertrauten den Kämpfern, die auf der Mauer standen, und ihrer eigenen Stärke. Jene schleuderten Steine herab von den trefflich gebauten Türmen, im Kampf um das eigene Leben, um Zelte und schnelle Schiffe. Nicht weniger dicht sinkt stiebender Schnee auf den Boden, den ein Sturmwind, der düstere Wolken in Wirbeln dahinjagt, nieder zur nährenden Erde treibt in wallenden Schwaden. Ebenso stoben, geschleudert von Fäusten der Griechen und Troer, die Geschosse dahin. Dumpf dröhnten rings um die Schädel Helme, von riesigen Steinen getroffen, und bucklige Schilde. Da fing Asios, Sohn des Hyrtakos, laut an zu klagen, schlug sich die Schenkel und rief, von heftigem Zorn überwältigt: »Zeus, auch du entpupptest dich als Verehrer der Lüge! Wähnte ich doch, die griechischen Helden würden nicht länger standhalten unserem Mut und unsern unnahbaren Fäusten. Aber wie die in der Mitte des Leibes so biegsamen Wespen und die Bienen am holprigen Wege die Nester sich schaffen, nie dann verlassen den hohlen Bau, nein, bleiben und gegen Räuber, zum Schutze der Brut, sich verteidigen: ebenso wollen dort die Helden, wenn auch zu zweit nur, das Tor nicht verlassen, ehe sie tödlich schlugen den Feind oder selbst unterlagen!«

Derart sprach er, doch fand er damit bei Zeus kein Verständnis; lieber dem Hektor wollte den Ruhm vergönnen der Vater.

Nunmehr führten die Troer den Angriff an sämtlichen Toren.
Schwer ist es mir, all dies, wie die Muse, genau zu erzählen.
Denn mit Macht entbrannte der Kampf um die steinerne Mauer.
Die Argeier verteidigten, sorgenvoll, unter dem Zwang nur,
ihre Schiffe. Sehr schmerzlich empfanden es alle die Götter,
die in dem Toben der Schlacht auf Seiten der Danaer standen.

Mit der erbitterten Abwehr begannen die beiden Lapithen.
Gleich durchbohrte der Sohn des Peirithoos, Held Polypoites,
mit dem Speer dem Damasos den Helm mit den ehernen Wangen.
Gar nicht hemmte das Erz die Waffe; die eherne Spitze
drang hindurch und zerbrach die Knochen des Schädels, es füllte
sich das Gehirn mit Blut; so schlug er den stürmenden Gegner.
Pylon und Ormenos waren es, die er nach jenem erlegte.
Doch des Antimachos Sohn, Leonteus, der Sprößling des Ares,
traf den Hippolochos mit der Lanze genau in den Gürtel.
Darauf riß er sogleich das scharfe Schwert aus der Scheide,
stürmte durch das Getümmel voran, und als ersten im Nahkampf
tötete er Antiphates; der stürzte rücklings zu Boden.
Nach ihm streckte er Menon, Iamenos wie auch Orestes,
allesamt schnell nacheinander, auf die nährnde Erde.

Während sie dort die Toten der schimmernden Waffen beraubten,
hatten sich um Polydamas und Hektor die meisten und besten
von den rüstigen Streitern geschart, die vor allen es wünschten,
durch die Mauer zu brechen und Brand in die Schiffe zu schleudern.
Haltgemacht hatten am Graben sie, zögerten noch mit dem Angriff.
Während sie nämlich zum Übergang ansetzten, flog in der Höhe
ihnen ein Adler entgegen, das Kriegsvolk der Troer zur Linken,
trug in den Fängen eine gewaltige blutrote Schlange,
die noch lebte und zuckte, im Widerstand noch nicht erlahmte;
rückwärts bog sie den Kopf und biß, vorschnellend, den Vogel,
der sie trug, in die Brust; er ließ sie, vom Schmerz überwältigt,
los, zur Erde. Sie fiel in die Mitte der Angriffskolonnen,
aber der Adler schwirrte davon auf den Flügeln des Windes.
Furchtsam erstarrten die Troer beim Anblick der schillernden Schlange
mitten in ihrer Abteilung, des Zeichens vom Träger der Aegis.
Da trat Held Polydamas zum tapferen Hektor und sagte:
»Hektor, zwar hast du an mir stets etwas zu tadeln, sobald ich
Nützliches vorschlage, weil ja ein Mann aus dem Volke auch niemals
abweichend sprechen darf, weder im Rat noch im Toben des Kampfes,
sondern sich ständig für deinen Vorrang einsetzen sollte.
Dennoch will jetzt ich erklären, was *ich* für das Richtigste halte.
Meiden wir es, mit den Danaern um die Schiffe zu kämpfen!
Folgendermaßen wird es sich wohl vollziehen, wenn wirklich,
als wir Troer zum Übergang ansetzten, dort in der Höhe
uns der Adler entgegenflog, das Kriegsvolk zur Linken,
und in den Fängen trug die gewaltige blutrote Schlange,
die noch lebte; doch ließ er sie fallen, bevor er zum Horst kam,
konnte sie heimbringen nicht, um sie den Jungen zu geben.
Ebenso steht es mit uns: Überwinden wir kraftvoll tatsächlich
Mauer und Tor der Achaier und weichen die Gegner, so kehren

niemals geordnet auf gleichem Weg wir zurück von den Schiffen.
Zahlreiche Troer werden gewiß wir verlieren, die Griechen
werden mit Erz sie erschlagen im Kampf zum Schutze der Schiffe.
Derart erklären würde den Vorfall ein Seher, der trefflich
sich auf Zeichen versteht und dem die Völker vertrauen.«

Finsteren Blickes gab Antwort der Held mit dem nickenden Helmbusch:
»Was du sagst, Polydamas, ist kein Beweis mehr von Freundschaft.
Du bist verständig genug, etwas Besseres zu raten als dieses.
Solltest du aber tatsächlich im Ernste den Vorschlag erheben,
haben unstreitig die Götter selbst dich beraubt des Verstandes –
wo du mir vorschlägst, Wünsche des donnernden Zeus zu mißachten,
Wünsche, deren Vollzug er selbst mir versprach und gelobte!
Du verlangst, sich zu richten nach flügelbreitenden Vögeln;
diese beachte ich gar nicht und nehme auch darauf nicht Rücksicht,
ob sie nach rechts hinfliegen, zum Morgen, zum Aufgang der Sonne,
oder nach links, zum Reiche des Abends, des dämmernden Dunkels.
Wir vertrauen lieber dem Willen des großen Kroniden,
der den Sterblichen wie den Unsterblichen machtvoll gebietet.
Lediglich *ein* Vorzeichen wirkt Gutes: das Vaterland schützen!
Warum fürchtest du dich vor dem Krieg und dem Schlachtengetümmel?
Sollten wir anderen auch bei den Schiffen der Griechen im Kampfe
sämtlich erliegen, so brauchst du doch selber den Tod nicht zu fürchten;
hast ja kein Herz, dem Feinde zu trotzen, dem Kampf dich zu stellen!
Willst du jedoch vor der Schlacht dich drücken oder durch Schwatzen
einen der andern dem Werke des Krieges abspenstig machen,
soll dich mein Speer durchbohren sogleich und das Leben dir rauben!«

Damit ging er voran, ihm folgten die andern, gewaltig
schreiend. Und gleichzeitig ließ der Kronide, der Werfer der Blitze,
von den Höhen des Ida herunter den Wirbelwind wehen,
der die Staubwolken gegen das Schiffslager peitschte. Die Griechen
blendete er, doch verschaffte er Ruhm den Troern und Hektor.
Nunmehr trauten dem Zeichen sie und den eigenen Kräften,
suchten niederzureißen die mächtige Mauer der Griechen,
die Gesimse zu stürzen, die Zinnen zum Wanken zu bringen
und die Stützpfeiler auszuheben; es hatten die Griechen
diese zuerst in den Boden gerammt, als Schutz für die Türme.
Hochziehen wollten die Troer sie, hofften das Bauwerk zu sprengen.
Aber die Danaer dachten nicht daran, vom Platze zu weichen,
sondern sie deckten die Brustwehren mit den Schilden aus Stierhaut
und beschossen von dort aus die wilden Bestürmer der Mauer.

Beide Aias schritten überallhin auf den Türmen,
gaben ständig Befehle und spornten den Mut der Achaier,
tadelten hier mit freundlichen, dort mit derberen Worten,
falls sie jemanden allzu säumig im Kampfe erblickten:
»Freunde, mag einer von den Argeiern hervorragend fechten
oder nur mäßig oder auch schlecht, da im Kriege nicht alle
Gleiches zu leisten vermögen: jetzt gibt es Arbeit für alle!
Aber ihr selber erkennt das wohl auch. Es weiche nicht einer
zu den Schiffen zurück, wenn er unsere Mahnung gehört hat –

nein, dringt vorwärts und sprecht euch Mut zu untereinander!
Zeus, der olympische Meister der Blitze, vergönnt es vielleicht uns,
abzuschlagen den Angriff, zur Stadt hin die Feinde zu jagen!«

Derart riefen die beiden und spornten zur Schlacht die Achaier.
Wie wenn Schneeflocken fallen am Wintertage, in dichtem
Wirbel, wenn Zeus, der Beratende, anfang, es schneien zu lassen,
und offenbaren möchte den Sterblichen seine Geschosse
und die Sturmwinde dämpft und es rieseln läßt, bis er hohe
Berggipfel einhüllt und Vorgebirge am Meeresgestade,
kleereiche Wiesen und die fruchtbaren Äcker der Menschen,
Schnee auch sich breitet über die Buchten und Küsten des grauen
Meeres und nur die brandende Woge ihn abweist, sonst alles
über und über bedeckt ist, wenn schwer sich das Wetter herabsenkt:
ebenso hagelte auf die beiden Heere der Steinsturz,
teils auf die Troer und teils von den Troern auf die Achaier.
Über das ganze Gemäuer hin hallte ein dröhnendes Krachen.

Aber es hätten die Troer und der strahlende Hektor
heute noch nicht erbrochen das Tor und den mächtigen Riegel,
hätte nicht Zeus, der Berater, seinen Sprößling Sarpedon
auf die Argeier gehetzt, wie den Löwen auf trottsende Rinder.
Der zog vor sich sofort den ringsum deckenden, schönen,
hammergetriebenen ehernen Schild, das Kunstwerk des Schmiedes.
Dieser hatte die zahlreichen Rindshäute innen am Schilde
rundum durchnäht mit weiterlaufenden goldenen Drähten.
Den hielt Held Sarpedon sich vor und eilte, zwei Lanzen
schwingend, voran, wie ein Löwe der Berge, der lange die Fleischkost
schon entbehrte; dann treibt ihn der trotzige Wille, an Schafe
dreist sich zu wagen und kühn in behütete Ställe zu dringen;
findet er auch bei ihnen die Hirten, die sorglich die Schafe
mit den Hunden und mit den Speeren bewachen, so will er
doch nicht ohne Versuch vom Stall verscheuchen sich lassen,
nein, errafft sich entweder im Ansprung das Beutestück oder
wird bei dem Anlauf von schneller Faust mit dem Wurfspieß getroffen.
Ebenso drängte den göttlichen Helden Sarpedon sein Wille,
gegen die Mauer zu stürmen und niederzureißen die Zinnen.
Unverzüglich sprach er zum Sohn des Hippolochos, Glaukos:
»Warum genießen wir beide, mein Glaukos, besondere Ehren
durch den Vorteil beim Sitzplatz, bei Braten und üppigem Zechen
in der lykischen Heimat, was schaut man auf uns wie auf Götter?
Auch ein stattliches, schönes Krongut am Ufer des Xanthos
beuten wir aus, mit Bäumen und weizentragendem Acker.
Deshalb müssen wir jetzt in den vordersten Reihen der Lykier
stehen und kühn in das heiße Getümmel uns stürzen. Gar mancher
unter den fest gepanzerten Lykiern soll dann erklären:
>Wahrlich, nicht ruhmlos üben in Lykien unsere Herrscher
aus ihr Amt, verzehren die fetten Schafe und trinken
honigsüßen, erlesenen Wein – sie bewähren auch starke
Kräfte, sie kämpfen ja in den vordersten Reihen der Lykier!<
Lieber Freund, sofern uns, entkämen wir diesem Gemetzel,
ewige Jugend und dazu Unsterblichkeit vorbestimmt wäre,

würde ich weder selbst in den vordersten Reihen mich schlagen
noch auch dich in die männerehrende Feldschlacht entbieten.
Aber jetzt drohen, in riesiger Zahl, uns die Keren des Todes,
ihnen entrinnt und entschlüpft kein Sterblicher – gehen wir also,
Ruhm des Sieges verschaffen wir anderen oder uns selber!«

Derart sprach er, und Glaukos wies ihn nicht ab, er gehorchte.
Gegen die Mauer rückten sie, Führer der lykischen Heerschar.
Bei dem Anblick erschrak der Sohn des Peteos, Menestheus.
Seinem Turme nahten sie nämlich, Verderben ihm drohend.
Ausschau hielt er, längs der Mauer der Griechen, nach einem
Feldherrn, der ihm das Unheil wehre von seinen Gefährten.
Beide Aias sah er unermüdlich im Kampfe
stehen, auch Teukros, der eben aus seinem Zelte hervorkam,
ganz in der Nähe; doch konnte sein Ruf sie gar nicht erreichen:
derart dröhnte der Lärm – bis zum Himmel drang das Getöse –
von den getroffenen Schilden, den Helmen mit Roßschweif, den Toren;
waren doch sämtliche Tore verrammelt, während die Troer,
dicht vor ihnen, den Einbruch zu erzwingen versuchten.
Da entsandte Menestheus zu Aias den Herold Thootes:
»Laufe geschwind, du edler Thootes, und rufe den Aias –
lieber jedoch gleich beide; das wäre ja weitaus am besten,
da uns hier unmittelbar ein jähes Verderben bevorsteht.
Derart wuchtig stürmen heran die lykischen Feldherrn,
die auch sonst schon ungestüm tobten in blutiger Feldschlacht.
Haben sie freilich auch dort schon erbitterten Kampf zu bestehen,
komme doch wenigstens Aias allein, des Telamon tapfrer
Sprößling, und Teukros schließe sich an, der Meister im Schießen!«

So sprach er, und aufs Wort gehorchte der Herold dem Auftrag,
eilte entlang an der Mauer der erzgepanzerten Griechen,
trat zu den beiden Aias und sagte sogleich zu den Helden:
»Euch, ihr Aias, ihr Feldherrn der erzgepanzerten Griechen,
bittet der zeusbegünstigte Sohn des Peteos, am Kampfe
dort zu beteiligen euch, und wäre es nur für ein Weilchen –
beide zugleich am liebsten, das wäre ja weitaus am besten,
da uns dort unmittelbar ein jähes Verderben bevorsteht.
Derart wuchtig stürmen heran die lykischen Feldherrn,
die auch sonst schon ungestüm tobten in blutiger Feldschlacht.
Ist indessen auch hier erbitterter Kampf zu bestehen,
komme doch wenigstens Aias allein, des Telamon tapfrer
Sprößling, und Teukros schließe sich an, der Meister im Schießen!«

So sprach er, ihn erhörte der Telamonier Aias,
sagte zum Sohn des Oïleus die flugs enteilenden Worte:
»Aias, ihr bleibt hier stehen, du und der Held Lykomedes,
und ermuntert die Danaer dringend zu kraftvollem Kampfe,
während ich dort am Gefecht mich beteiligen möchte. Ich werde
wiederkommen sogleich, wenn ich denen dort tüchtig geholfen!«

Damit eilte der Telamonier Aias von dannen.
Neben ihm schritt Teukros einher, sein leiblicher Bruder;

ihnen folgte Pandion, er trug den Bogen des Teukros.
Als sie den Turm des tapfren Menestheus erreichten – sie gingen
innen entlang an der Mauer-, war dort schon gefährlich der Ansturm.
Gegen die Brustwehren drängten hinan, wie ein finsterer Sturmwind,
kraftvoll die starken Gebieter und Feldherrn der Lykier. Die Gegner
prallten im Nahkampf zusammen, der gellende Schlachtruf erhob sich.

Aias erlegte als erster einen der feindlichen Streiter,
einen Gefährten Sarpedons, den mutbeseelten Epikles,
traf ihn mit einem zackigen Felsblock, der neben der Brustwehr,
riesig, zuoberst lag auf der Mauer; ihn hätte mit beiden
Händen nur mühsam ein Mensch von heute, selbst blühenden Alters,
anheben können; ihn raffte empor Held Aias und warf ihn.
Er zerschmetterte den vierbügligen Helm und zermalmte
sämtliche Knochen des Schädels zugleich; der Getroffene stürzte
wie ein Taucher vom hohen Turm, es erstarrten die Glieder.
Teukros traf des Hippolochos Sohn, den tapferen Glaukos,
mit dem Pfeile beim Anstieg auf die ragende Mauer,
wo er vom Schilde entblößt sah den Arm, und hemmte sein Stürmen.
Ohne den Grund zu enthüllen, sprang jener herab von der Mauer;
sollte ihn doch kein Grieche verwundet erblicken und prahlen.
Schmerzlich empfand es Sarpedon, daß Glaukos vom Kampf sich zurückzog.
Dennoch setzte entschlossen er fort das Gefecht und durchbohrte
tödlich den Sohn des Thestor mit seiner Lanze, Alkmaon,
riß dann die Waffe heraus; und mitgeschleift, stürzte der Tote
auf das Gesicht, ihn umklirrten die ehern schimmernden Waffen.
Nunmehr packte Sarpedon die Brustwehr mit mächtigen Armen,
zerrte daran, nach gab sie in ganzer Länge; darüber
lag die Mauer entblößt, gab frei den Zugang für viele.

Aias und Teukros griffen ihn gleichzeitig an. Mit dem Pfeile
traf ihm der Schütze, über der Brust, den glänzenden Riemen
an dem deckenden Schilde; doch Zeus behütete seinen
Sohn vor den Keren, nicht bei den Schiffen sollte er fallen.
Aias stach ihn, im Ansprung, tief in den Schild; doch die Lanze
drang nicht hindurch, sie stieß nur zurück den stürmenden Helden.
Dieser wich ein Stückchen herab von der Brustwehr, er dachte
nicht im geringsten an Flucht: Er hoffte noch Ruhm zu gewinnen,
wandte sich um und ermahnte Lykiens göttliche Streiter:
»Lykier, warum lasset ihr nach im stürmischen Angriff?
Schwierig ist es für mich allein – und bin ich auch tapfer –,
durchzubrechen und einen Weg zu den Schiffen zu bahnen.
Folgt mir dichtauf! Den Erfolg erringt doch leichter die Mehrzahl.«

Derart sprach er. Sie scheuten des Fürsten tadelnden Zuruf;
heftiger drängten sie vorwärts, geschart um den herrschenden König.
Ihrerseits schlossen die Griechen die Reihen, diesseits der Mauer.
Sämtlichen Kämpfern stand jetzt bevor ein gewaltiges Ringen.
Weder vermochten die tapferen Lykier die Mauer der Griechen
zu durchbrechen und sich den Weg zu den Schiffen zu bahnen
noch die Argeier, die Meister im Speerwurf, die Lykier zu schlagen,
fort von der Mauer, nachdem sie das Bollwerk einmal erreichten.

Sondern wie sich zwei Männer über die Grenzziehung streiten,
Meßbruten in den Händen, auf bisher gemeinsamem Acker,
und sich auf schmalem Raum um gebührenden Anteil ereifern:
ebenso schied nur die Brustwehr die Kämpfenden; über ihr schlugen,
um die Brust, sie einander die Schilde aus Rindshaut in Stücke,
runde mit prächtigen Reifen und fellüberzogene leichte.
Zahlreiche Helden wurden verwundet vom grausamen Erze,
wenn sie im Kampfe zur Flucht sich wandten und dabei im Rücken
Blößen sich gaben, manche auch, durch die Schilde getroffen.

Überall triefen die Türme und Zinnen vom Blute der Helden,
außen wie innen, von seiten der Troer wie der Achaier.
Aber die Troer vermochten die Griechen zur Flucht nicht zu zwingen,
beide hielten sich gleich, wie die ehrliche Spinnerin wägend
hochzieht die Schalen, hier Wolle und dort das Gewicht, und sie gleichstellt,
um für ihre Kinder den kärglichen Lohn zu erhalten.
Ebenso hielt sich die Waage der Kampf der Troer und Griechen,
bis der Kronide den höheren Ruhm dem Hektor gewährte,
der als erster ins Bollwerk der Griechen eindringen sollte.
Durchdringend ließ er die Stimme erschallen und mahnte die Troer:
»Vorwärts, ihr rossetummelnden Troer, durchbrechet die Mauer
der Argeier und schleudert den lodernden Brand in die Schiffe!«

Derart mahnte er, willig schenkten Gehör sie ihm alle.
Gegen die Mauer stürmten geschlossen sie an und erklommen,
in den Fäusten die scharfen Speere, die Zinnen. Und Hektor
packte und schleppte herbei den Felsblock, der dicht vor dem Tore
ragte, nach unten hin breit, nach oben hin spitz sich verjüngend,
diesen hätten auch zwei der kräftigsten Männer des Volkes
unserer Zeit mit Anstrengung nur in die Höhe gehoben
und auf den Wagen geladen; doch er, bloß einer, er schwang ihn!
Leicht schuf ihm die Bürde der Sohn des tückischen Kronos.
Wie wenn ein Schäfer allein die Schur des Widders mit einer
Hand zu tragen vermag und die Wolle ihn wenig belastet,
so hob Hektor den Felsblock und schleppte ihn gegen die Bohlen,
die das ragende, mit zwei Flügeln sicher gefügte
Tor versperrten; zwei übereinanderschiebbare Riegel
schlossen es fest von innen, ein Bolzen steckte in beiden.
Nah trat Hektor und warf den Block auf die Mitte des Tores,
sicher, gespreizt, im Stand, um die Wucht des Steins zu erhöhen.
Beiderseits brach er die Angeln, hinein flog lastend der Felsblock;
dumpf erdröhnten die Flügel, die Riegel hielten nicht länger,
auseinander splitterten, hierhin und dorthin, die Bohlen
unter dem Aufprall des Steines. Hinein sprang Hektor, der edle,
finstren Gesichts, wie die eilende Nacht; im furchtbaren Erze,
das ihn umhüllte, erglänzte er, hielt in den Fäusten zwei Speere.
Niemand, der ihm begegnete, hätte ihn aufhalten können,
als er ins Tor sprang, ein Gott nur. Flammen sprühte sein Auge.
Rückwärts wandte er sich und spornte die Heerschar der Troer,
über die Mauer zu steigen. Sie folgten seinem Befehle,
klommen über das Bollwerk sogleich; und andere strömten
durch das fest errichtete Tor. Die Danaer flohen

zu den gewölbten Schiffen, es herrschte ein wildes Getümmel.

Dreizehnter Gesang

Wie die Schlacht im Schiffslager tobte

Bis an die Schiffe hatte jetzt Zeus die Troer und Hektor vorwärts geführt; nun ließ er sie ruhelos weiter im Lager kämpfen und leiden. Selbst wandte er ab die leuchtenden Augen, schaute weit fort auf die Fluren der rossezüchtenden Thraker – der Hippemolgen, der ruhmvollen Milchtrinker – weiter der Myser, wackerer Nahkämpfer – schließlich der Abier, der rechtlichsten Menschen. Nicht mehr auf Troja richtete er die leuchtenden Augen; denn er war überzeugt, es werde nicht einer der Götter den Trojanern oder den Danaern Hilfe gewähren.

Scharf hielt aber der mächtige Erderschütterer Ausschau. Auf dem obersten Gipfel des waldreichen thrakischen Samos saß er und blickte bewundernd auf Kampf und Schlachtengetümmel. Sehen konnte von dort er das ganze Idagebirge, auch des Priamos Stadt und die Schiffe der Griechen. Er hatte dorthin, vom Meer aus, gesetzt sich, bedauerte sehr die Achaier, die den Troern erlagen, und zürnte dem Zeus, voll Entrüstung. Unverzüglich stieg er herab vom zerklüfteten Berge, stürmte voran; es erzitterten ragende Höhen und Wälder unter den göttlichen Füßen des eilenden Herrschers Poseidon. Dreimal schritt er nur aus, beim vierten Mal stand er in Aigai, seinem Ziele; dort war, in der Tiefe der Bucht, ihm ein goldnes, schimmerndes, herrliches Schloß für ewige Zeiten errichtet. Gleich nach der Ankunft schirrte er vor den Wagen die schnellen Rosse, Tiere mit ehernen Hufen und goldenen Mähnen, hüllte sich selbst in den goldenen Panzer, ergriff dann die goldne, trefflich gefertigte Geißel, stieg auf sein Fahrzeug und lenkte über die Wogen es hin. Froh sprangen bei seinem Erscheinen aus den Schlünden die Tiere der See, sie erkannten den Herren. Freudig teilte das Meer sich; geschwind flog vorwärts der Wagen, unten benetzte kein Tröpfchen die ehernen Achse. So zogen hin zu den Schiffen der Griechen den Gott die sprengenden Rosse.

Zwischen Tenedos und dem wild zerklüfteten Imbros liegt in der Tiefe des Meeres eine geräumige Grotte. Dort ließ nunmehr der Erderschütterer halten die Pferde, schirrte sie ab und reichte ihnen ambrosisches Futter; um die Beine schlang er goldene Fesseln, sie waren unzerreißbar, unlöslich: Am Platze sollten die Rosse warten auf ihren Herrn; der eilte zum Lager der Griechen.

Rastlos vorwärts, wie Feuer, wie Sturmwind, so folgten indessen, dicht gedrängt, die Troer dem Sohne des Priamos, Hektor, lärmend und schreiend. Sie hofften, die Schiffe der Griechen zu nehmen und bei ihnen die tapfersten Gegner sämtlich zu töten. Aber Poseidon, der Gott, der die Erde trägt und erschüttert,

stieg aus der Tiefe des Meeres empor und spornte die Griechen,
in der Gestalt und mit der gewaltigen Stimme des Kalchas,
beide Aias als erste – die drängten schon selber zum Angriff –:
»Aias, ihr beiden, erretten könnt ihr das Volk der Achaier,
wenn ihr auf Angriff bedacht seid und nicht auf lähmenden Rückzug!
Anderwärts fürchte ich nicht die unnahbaren Fäuste der Troer,
die jetzt die riesige Mauer in dichter Schar überrannten;
aufhalten werden die trefflich gepanzerten Griechen sie alle.
Aber hier kann, das befürchte ich sehr, ein Unglück uns treffen,
wo, so wild wie die Flamme, der rasende Hektor voranstürmt,
er, der als Sohn des gewaltigen Zeus laut prahlend sich ausgibt!
Brächte doch einer der Götter euch zwei zu dem Vorsatz, selbst kraftvoll
standzuhalten, die anderen gleichfalls zu spornen! Ihr würdet
dadurch, wie grimmig er anstürmt, ihn fort von den eilenden Schiffen
drängen – und treibt ihn der Herr des Olympos persönlich zum Angriff!«

Damit berührte der Gott, der die Erde trägt und erschüttert,
beide mit seinem Stab und durchdrang sie mit kraftvollem Mute;
ihren Gliedern verlieh er Leichtigkeit, Füßen wie Armen.
Wie zum Fluge mit reißenden Schwingen emporschießt der Habicht,
der von dem schroffen, riesig ragenden Felsen sich aufschwingt,
einen anderen Vogel über die Flur zu verfolgen,
derart geschwind verließ jetzt der Erderschüttler die beiden.
Ihn erkannte der flinke Sohn des Oileus als erster,
richtete gleich an den Telamonier Aias die Worte:
»Aias, einer der Götter, die den Olympos bewohnen,
fordert uns auf, in Gestalt des Sehers, zum Kampf bei den Schiffen –
Kalchas ist es nicht, der prophetische Vogelbeschauer!
Leicht nahm wahr ich von hinten, wie er beim Gehen die Füße
und die Schenkel bewegte; deutlich erkennbar sind Götter!
Jetzt verspüre ich selbst, wie mein Mut im innersten Herzen
kräftiger noch mich anspornt zum Krieg und zum Schlachtengetümmel,
wie zur Tätigkeit ungestüm zucken die Arme und Beine!«

Ihm gab Antwort darauf der Telamonier Aias:

»Ebenso zucken auch mir jetzt am Speer die unnahbaren Hände,
regt sich aufs neue mein Mut und streben zu schleunigem Aufbruch
unten die Füße; und mit dem Sohne des Priamos, Hektor,
will ich, dem rastlosen Angreifer, auch im Zweikampf mich messen!«

Derart tauschten sie ihre Meinungen aus im Gespräche,
froh der Kampfplust, die ihnen Poseidon eingeflößt hatte.
Weiter hinten indes ermunterte dieser die Griechen,
die bei den schnellen Schiffen vom Kampf sich ein wenig verschnaufte.
Körperlich drohten sie vor Erschöpfung zusammenzubrechen,
seelische Qualen verursachte ihnen der Anblick der Troer,
die jetzt die riesige Mauer in dichter Schar überrannten.
Schauten sie auf den Feind, so mußten sie Tränen vergießen,
hofften nicht mehr, dem Tod zu entgehen. Es nahte Poseidon,
spornte sie mühelos an, sich zu starken Reihen zu ordnen.
Teukros als ersten und Lëitos suchte er auf mit der Mahnung,
dann Peneleos, den Helden, dazu Dëipyros und Thoas,

dann Meriones, Antilochos auch, die Meister des Schlachtrufs.
Diese ermahnte er mit den flugs enteilenden Worten:
»Schande auf euch, ihr Argeier, ihr Jünglinge! Wollt ihr nur kämpfen,
werdet ihr, des bin ich sicher, unsere Schiffe erretten!
Aber verzichtet ihr auf den verderblichen Kampf, so erweist sich
dieser Tag als der Zeitpunkt, an dem wir den Troern erliegen.
Wehe, ich habe, wahrhaftig, ein großes Wunder vor Augen,
ein ganz furchtbares, wie ich es niemals für möglich gehalten:
Troer im Angriff auf unsere Schiffe – die Troer, die vordem
flüchtigen Hirschkühen glichen, wie sie in Wäldern zum Fraße
für die Schakale und für die Panther und Wölfe nur dienen,
ziellos umherirrend, wehrlos, gar nicht geschaffen zum Kampfe!
Derart getrauten die Troer bisher sich dem Mut und den Fäusten
der Argeier nicht offen zu stellen, auch nicht im geringsten.
Nunmehr kämpfen sie, fern der Stadt, bei den bauchigen Schiffen,
dank der Schuld des Feldherrn und dank der Schlaffheit der Völker,
die, ihm grollend, den Kampf zum Schutze der eilenden Schiffe
mißmutig führen, sich eher bei ihnen hinmorden lassen!
Aber auch wenn der Atride, der weithin gebietende Herrscher,
Held Agamemnon, wirklich und klar die alleinige Schuld trägt,
weil er den schnellen Sprößling des Peleus so schmachvoll mißachtet,
dürfen wir trotzdem durchaus nicht auf weiteres Kämpfen verzichten.
Stiften Versöhnung wir, schnell! Versöhnlich sind wackere Männer.
Weiter im stürmischen Angriff zu säumen, bedeckt euch mit Schande,
euch, die Tapfersten alle im Heere! Ich würde mich schwerlich
streiten mit einem, der nur aus Feigheit sich drückt vor dem Kampfe.
Euer Verhalten jedoch muß aus tiefster Seele ich tadeln.
Weichlinge, werdet durch eure Lässigkeit bald ein noch größeres
Unheil heraufbeschwören! Nein, jeder empfinde im Herzen
Scham und Empörung! Erhob sich doch jetzt ein gewaltiges Ringen.
Hektor kämpft bei den Schiffen, der Meister im Schlachtruf, der starke,
hat schon zerschmettert das Tor und seinen gewaltigen Riegel!«

Derart ermahnte der Erderschütterer eifrig die Griechen.
Rings um die beiden Aias scharten sich starke Kolonnen;
Ares wäre mit ihnen zufrieden gewesen, Athene
gleichfalls, die gern das Kriegsvolk zum Kampf treibt. Erlesene Helden
nämlich trotzten den Troern und dem göttlichen Hektor,
drängten Lanze an Lanze und Schildrand über den Schildrand.
Gegenseitig stützten sich Schilde und Helme und Männer;
nickten die Streiter, berührten die roßhaarbuschigen Helme
sich mit den glänzenden Bügeln: man stand so dicht aneinander.
Reihenweis ragten die Speere, geschwungen von tapferen Fäusten,
gegen die Feinde strebten die Helden, sie brannten vor Kampflost.

Vorwärts drangen geschlossen die Troer, es führte sie Hektor,
stürmte gerade voran wie ein runder, rollender Felsblock,
den der geschwollene Strom vom Rande des Ufers mit fortreißt,
hat er den tückischen Stein in mächtigem Schwallen gelockert;
hüpfend schießt er dahin, fährt prasselnd durch die Gehölze;
gleichmäßig läuft er, in einem Zug, bis zur Ankunft im Flachland;
dann hat sein Rollen ein Ende, trotz des heftigen Schwunges.

Derart prahlte auch Hektor zu Anfang, mühelos werde,
bis an das Meer, durch die Zelte und Schiffe der Griechen er stoßen,
Tod um sich säend. Doch als er geriet an die feste Kolonne,
machte er, dicht vor ihr, halt. Die Achaier, ihm gegenüber,
stachen mit Schwertern und doppelt gespitzten Lanzen und drängten
ihn mit Gewalt von sich fort. Den Stößen mußte er weichen.
Durchdringend ließ er die Stimme erschallen und mahnte die Troer:
»Troer und Lykier und Dardaner, ihr Meister im Nahkampf,
bleibt mir zur Seite! Nicht lange mehr werden die Griechen mich hemmen,
schlossen sie auch zu lebender Mauer sich fest aneinander,
sondern vor meinem Speere zurückweichen, glaube ich, spornte
wirklich der oberste Gott mich, Heras donnernder Gatte!«

Damit stärkte er jedem den Mut und den Widerstandswillen.
Held Dēiphobos, des Priamos Sohn, ging stolz in der Reihe,
ging, vor der Brust den Schutzschild, den gleichmäßig runden, sacht vorwärts,
Schritt für Schritt, mit äußerster Vorsicht, gedeckt von dem Schilde.
Doch Meriones zielte auf ihn mit der schimmernden Lanze,
warf und verfehlte ihn nicht, er traf den gleichmäßig runden
Schild von Stierhaut, doch drang nicht hindurch; noch vorher zerknickte
oben am Schaft die mächtige Lanze. Und Held Dēiphobos
hatte den Stierschild von sich gestreckt, aus Furcht vor dem Speere
des Meriones, des tapfren. Doch in die Schar der Gefährten
zog sich dieser zurück; ihn peinigte zweifacher Ärger,
um den Verlust des Sieges und um die zerbrochene Lanze.
Eilig begab er sich zu den Zelten und Schiffen der Griechen,
um den gewaltigen Speer, der im Zelt ihm geblieben, zu holen.

Weiter kämpften die andern, es gellte unendliches Schreien.
Teukros erlegte als erster einen der Gegner, den Sohn des
Mentor, der reich war an Rossen, den Imbrios, Meister im Speerwurf.
Dieser hatte Pedaion bewohnt vor dem Einfall der Griechen,
Gatte der Medesikaste, des Priamos unechter Tochter.
Als die doppelt geschweiften Schiffe der Danaer kamen,
zog er zurück nach Ilion, ragte heraus aus den Troern,
wohnte bei Priamos, der wie die eigenen Söhne ihn schätzte.
Ihn traf Teukros unter dem Ohr mit der mächtigen Lanze,
riß dann die Waffe heraus; der Getroffene stürzte, wie eine
Eiche, die auf dem Gipfel des weithin sichtbaren Berges
unter der Axt die schwellenden Blätter zum Boden hinabsenkt.
Ebenso stürzte er, ihn umklirrten die kunstreichen Waffen.
Teukros eilte zu ihm, in der Absicht, die Waffen zu rauben.
Während er lief, warf Hektor auf ihn die schimmernde Lanze.
Teukros spähte voraus, so entging er, knapp noch, der Waffe.
Hektor durchbohrte die Brust dem Amphimachos – Enkel des Aktor,
Sohn des Kteatos –, der voll Eifer ins Schlachtgewühl stürmte.
Dröhnend schlug er zu Boden, ihm klirrten die Waffen am Leibe.
Vor trat Hektor, von des tapfren Amphimachos Schädel
abzureißen den Helm, der dicht um die Schläfen sich schmiegte.
Während er vorlief, zielte Aias mit schimmernder Lanze
auf ihn; doch keinerlei Blöße war zu erkennen, den ganzen
Körper umhüllte das furchtbare Erz. Da traf er den Nabel

seines Schilds, stieß fort ihn mit riesigen Kräften. Von beiden Toten wich Hektor zurück, es konnten die Griechen sie bergen. Den Amphimachos brachten ins Heer der Achaier die Feldherrn der Athener, Held Stichios und der edle Menestheus, aber den Imbrios beide Aias, zur Abwehr entschlossen. Wie zwei Löwen dem wachenden Rudel bissiger Hunde eine Ziege entreißen und fortschleppen quer durch das Dickicht, haltend in ihren Rachen die Beute, über dem Boden, ebenso hielten empor ihn die beiden gewappneten Aias, zogen die Rüstung ihm aus. Dann hieb ihm das Haupt von dem zarten Nacken der Sohn des Oileus, aus Zorn um Amphimachos, machte kehrt und schleuderte es, als sei es ein Ball, ins Getümmel; bis vor die Füße Hektors rollte der Schädel im Staube.

Da übermannte heftige Wut den Herrscher Poseidon, weil sein Enkel gefallen war in dem furchtbaren Ringen. Eilig begab er sich zu den Zelten und Schiffen der Griechen, spornte die Danaer, schuf den Trojanern bitteres Unheil. Held Idomeneus, der ruhmvolle Speerwerfer, kam ihm entgegen, kam von einem Gefährten, der eben, getroffen vom scharfen Erz in der Kniekehle, sich entfernt aus dem Kampfe. Ihn hatten Freunde gebracht, Idomeneus ihn ärztlicher Obhut befohlen. Nunmehr ging Idomeneus zu seinem Zelt; denn er wollte weiter noch kämpfen. Da wandte der erderschütternde Herrscher sich an ihn, mit der Stimme des Thoas, des Sohnes Andraimons, der im gesamten Pleuron und hochgelegenen Kalydon den Aitolern gebot und vom Volke göttlich verehrt ward: »Kretischer Fürst Idomeneus, wo blieben die drohenden Worte, die einst Achaias Söhne gegen die Troer geschleudert?«

Ihm gab Antwort darauf Idomeneus, der Führer der Kreter: »Thoas, kein Mensch ist, für diesmal wenigstens, schuldig, soweit ich sehe: Wir alle sind fähig, uns im Krieg zu bewähren. Niemanden hemmt die lähmende Furcht, und niemand entzieht sich, Opfer der Trägheit, dem bitteren Kampf. Ich glaube doch eher, nunmehr wünsche der mächtige Sohn des Kronos den Griechen ruhmlosen Tod zu bringen, hier, so ferne von Argos! Auf, mein Thoas! Du warst ja schon früher ein standhafter Kämpfer, pflegst auch andre zu spornen, sobald du sie säumig erblicktest – darum laß nicht vom Kampf jetzt, ermuntere auch jeden der Helden!«

Ihm gab Antwort der erderschütternde Herrscher Poseidon: »Nie mehr heimkehren darf, Idomeneus, vom troischen Lande, sondern hier als Spielball gieriger Hunde soll dienen, wer am heutigen Tage mit Vorsatz sich drückt vor dem Kampfe! Auf denn, ergreife die Waffen und komm! Wir müssen gemeinsam eifrig uns mühen: Vielleicht, wenn auch zwei nur, stiften wir Nutzen! Großes leisten auch schwächere Menschen, sind sie vereinigt; aber wir beide verstehen doch selbst mit Tapfren zu kämpfen!«

Damit begab sich der Gott erneut in das heiße Getümmel. Als Idomeneus gelangt war zum fest errichteten Zelte,

legte die prächtigen Waffen er an und griff zu den beiden Speeren, eilte dann fort, vergleichbar dem Blitz, den mit starker Faust der Kronide herniederschleudert vom hellen Olympos, für die Menschen zum Zeichen; sein Glanz ist weithin erkennbar. Derart strahlte das Erz um die Brust des eilenden Fürsten. Held Meriones, sein wackrer Gefährte, kam ihm entgegen, nahe dem Zelt noch; er hatte die eherne Lanze sich holen wollen. Ihn redete an der kraftvolle Held Idomeneus:

»Flinker Sprößling des Molos, teuerster meiner Gefährten, warum kommst du hierher aus Kampf und erbittertem Ringen? Wurdest du etwa verwundet und quält dich die Spitze der Waffe? Kommst du in jemandes Auftrag zu mir? Ich wünsche ja selber nicht bei den Zelten zu hocken, sondern im Kampf mich zu tummeln.«

Ihm gab Antwort sogleich der verständige Held Meriones:

»Held Idomeneus, Fürst der ehern gepanzerten Kreter, einen Speer mir zu holen, komme ich, falls dir im Zelte einer noch übrig geblieben; meinen alten zerbrach ich, als ich den Schutzschild des Däiphobos, des dreisten, getroffen.«

Ihm entgegnete Held Idomeneus, der Führer der Kreter:

»Speere findest du, wenn du es wünschst, einen wie zwanzig; drinnen im Zelte lehnen sie an den schimmernden Wänden, troische, wie ich erlegten Gegnern sie nehme. Ich glaube, niemals habe im Kampfe vom Feind ich mich abseits gehalten! Darum besitze ich Lanzen auch und gebuckelte Schilde, Helme und Panzer, die in herrlichem Glanze erstrahlen.«

Ihm gab Antwort darauf der verständige Held Meriones:

»Ich auch besitze am Zelt und düsteren Schiffe in Fülle troische Beute; doch ist sie nicht ohne weiteres greifbar. Niemals habe ich, kann ich behaupten, vergessen die Abwehr, nein, ich halte den Platz in der männerehrenden Feldschlacht unter den ersten, sobald das erbitterte Ringen entbrannte. Ist auch mein Kämpfen manchem der erzgepanzten Griechen eher noch wenig bekannt – du kennst es bestimmt aus Erfahrung!«

Ihm erwiderte Held Idomeneus, der Führer der Kreter:

»Ja, was du leistest, weiß ich. Du brauchst nicht darüber zu reden. Sammelten heute wir Tapfersten uns im Lager zum Handstreich, wo man besonders deutlich erkennt, was der einzelne leistet – wo sich der Feigling genauso entpuppt wie der mutige Streiter; denn der Jämmerling wechselt ununterbrochen die Farbe, ruhig zu sitzen, verwehrt ihm die Aufregung, unster nur hockt er, stützt sich bald auf den rechten Fuß und bald auf den linken; ungestüm schlägt ihm das Herz in der Brust, wenn er schauernd sich ausmalt, wie ihn vielerlei Keren bedrohen, ihm klappern die Zähne; aber der Tapfere kennt kein Wechseln der Farbe, kein Zittern, hat er die Ausgangsstellung zum Handstreich einmal bezogen, wünscht nur möglichst schnell in den bitteren Kampf sich zu stürzen –, schwerlich trafe dann Tadel deine kraftvollen Fäuste!

Würdest du auch durch Schuß oder Hieb im Getümmel getroffen,
dränge die Waffe dir kaum in den Nacken oder den Rücken,
sondern sie schläge von vorn, in Brust oder Bauch, dir die Wunde,
weil du vorandringst im dichten Gewühl der vordersten Kämpfer.
Aber wir wollen nicht länger in müßigem Plaudern, wie Kinder,
dastehen; sonst kann mancher uns das noch ernstlich verübeln.
Gehe ins Zelt und hol dir heraus die wuchtige Lanze!«

So sprach er. Meriones nahm sich in Eile, dem schnellen
Ares vergleichbar, aus dem Zelte die eherne Lanze,
folgte dann gleich Idomeneus, getrieben von heftiger Kampflust.
Wie der menschenmordende Ares wild in den Krieg zieht,
Phobos, sein teurer Sohn, sich ihm anschließt, kraftvoll und furchtlos.
er, der Entsetzen einflößt sogar dem standhaften Krieger,
beide, von Thrakien aus, sich gewappnet zu den Ephyrern
oder den mutigen Phlegyern begeben; denn sie erhören
nicht das Gebet von beiden, sie geben den Sieg nur an einen:
ebenso stürmten die Führer der Männer, Held Meriones
und Idomeneus, zur Schlacht, gewappnet mit funkelndem Erze.
An den Gefährten richtete jetzt Meriones die Worte:
»Sohn des Deukalion, wo willst du ins Getümmel dich mischen?
Dort auf dem rechten Flügel des Heeres, dort in der Mitte
oder zur Linken? Nirgendwo, fürchte ich, sind die mit langem
Haupthaar geschmückten Achaier derart dem Kampf nicht gewachsen.«

Ihm gab Antwort darauf Idomeneus, der Führer der Kreter:
»In der Mitte der Schiffe sind andre befaßt mit der Abwehr,
beide Aias, dazu noch Teukros, der trefflichste Schütze
unter dem Volk der Achaier, zugleich auch tüchtig im Nahkampf.
Sattsam werden sie, wie er auch anstürmt, den Kampf ihm vergällen,
Hektor, dem Priamossohne, und ist er auch noch so gewaltig!
Schwierig sein dürfte es ihm, trotz seiner brennenden Kampflust,
ihren Mut und ihre unnahbaren Fäuste zu schlagen
und die Schiffe in Brand zu stecken, falls Zeus nicht persönlich
unter die schnellen Schiffe den lodernden Feuerbrand schleudert.
Keinem wird weichen der riesige Telamonier Aias,
keinem, der sterblich ist und an Früchten Demeters sich sättigt,
keinem, den eherne Waffen und mächtige Steine verwunden,
kaum dem Achilleus sogar, der den Gegner zerschmettert – im Nahkampf
wenigstens; kann mit Achilleus doch niemand im Wettlauf sich messen.
Wir zwei verstärken den linken Flügel, geh dorthin! Auf's schnellste
wollen wir sehen, ob andre wir ehren oder uns selber!«

Darauf ging Meriones voran, wie der stürmische Ares,
bis sie das Heer an der Stelle erreichten, die jener befohlen.

Als jetzt die Troer den Idomeneus erblickten – wie Feuer
war er, so stark – und seinen Gefährten, mit kunstreichen Waffen,
spornten einander sie an und stürzten sich auf ihn, sie alle.
Beide Abteilungen stießen am Heck der Schiffe zusammen.
Wie vor der Wucht der pfeifenden Winde Sturmwirbel brausen
an dem Tage, da Staub die Wege am dichtesten einhüllt

und die Windstöße riesige Staubwolken aufsteigen lassen:
derart prallten die Kämpfer zusammen und brannten vor Eifer,
in dem Getümmel einander mit schneidendem Erze zu töten.
Wogend zuckte die mordende Schlacht von gewaltigen Speeren,
die das Kriegsvolk gepackt hielt, den Feind zu zerfleischen; die Augen
blendete jäh das eherne Leuchten der blitzenden Helme,
jüngst erst geputzter Panzer und glänzender Schilde, als beide
Gegner zusammenstießen; ein Mann nur mit tapferem Herzen
hätte gefreut sich beim Anblick der Mühsal, nicht Schrecken empfunden.

Bittere Leiden schufen den sterblichen Helden die beiden
mächtigen Söhne des Kronos, in ganz verschiedener Absicht.
Zeus gedachte den Troern und Hektor den Sieg zu gewähren,
nur dem schnellen Achilleus zu Ehren; er wollte durchaus nicht
etwa das griechische Heer vor Ilion völlig vernichten,
sondern Thetis und ihren mutigen Sprößling erhöhen.
Doch Poseidon durcheilte und spornte das Heer der Achaier,
heimlich entstieg dem schäumenden Meer; er sah es mit Kummer,
daß sie den Troern erlagen, und zürnte dem Zeus, voll Entrüstung.
Einem Geschlechte und *einem* Vater entstammten sie beide;
Zeus war der Ältere freilich, besaß auch größere Erfahrung.
Darum vermied es Poseidon, offen als Helfer zu wirken,
spornte stets heimlich, in Menschengestalt, die Kämpfer des Heeres.
Abwechselnd spannten sie beide das Leitseil des furchtbaren Streites
und des Krieges, der keinen verschont, über Griechen wie Troer;
unzerreißbar war es, unlöslich, todbringend für viele.

Nunmehr ermunterte Held Idomeneus, wenn halb auch ergraut schon,
kräftig die Griechen und jagte den Troern Furcht ein im Ansturm.
Den Othryoneus aus Kabesos erlegte er; dieser
war, auf die Kunde vom Krieg, erst kürzlich nach Troja gekommen,
hielt um die Hand an der schönsten der Priamostöchter, Cassandra,
und erbot sich, statt Freiersgaben, zu herrlicher Leistung,
wollte von Troja die Söhne Achaias gewaltsam vertreiben.
Priamos hatte, der Greis, ihm die Tochter als Gattin versprochen;
darum kämpfte er mit, überzeugt von den Worten des Königs.
Held Idomeneus zielte auf ihn mit der schimmernden Lanze,
warf dann und traf ihn im stolzen Schreiten; sein eherner Panzer
schützte ihn nicht, genau in den Unterleib traf ihn die Waffe.
Dröhnend schlug er zu Boden. Frohlockend rief Idomeneus:
»Dich, Othryoneus, möchte ich preisen vor sämtlichen Menschen,
solltest du wirklich alles vollbringen, was du versprachest
Priamos, dem Dardaniden; der wollte die Tochter dir geben.
Wir auch könnten dergleichen Versprechen dir leisten und halten,
von den Töchtern des Atreussohnes die schönste aus Argos
bringen und dir zur Gemahlin geben, sofern du als unser
Bundesgenosse Troja zerstörtest, die wohnliche Festung!
Folg mir, wir einigen uns bei den meerebefahrenden Schiffen
über die Heirat; wir sind nicht knickrig beim Regeln der Mitgift!«

Damit wollte er ihn im Toben der Feldschlacht am Fuße
mit sich schleifen. Doch Asios kam, den Toten zu rächen,

vor dem Gespanne. Sein Lenker hielt ihm dichtauf die Rosse,
die ihm über die Schulter schnaubten. Er wünschte zu treffen
den Idomeneus. Doch der warf schneller den Speer und durchbohrte
unter dem Kinn ihm die Gurgel, hindurch fuhr tödlich die Spitze.
Nieder stürzte er, wie die Eiche, die silberne Pappel
oder die ragende Fichte stürzt, die Zimmerer schlagen,
hoch im Gebirge, mit frischgeschliffenen Äxten, zum Schiffsbau.
Ebenso lag er niedergestreckt vor Pferden und Wagen,
heulte und wühlte dabei mit den Fingern im blutigen Staube.
Aber der Lenker verlor den Mut, den er früher bewährte,
konnte sich nicht einmal entschließen, den Wagen zu wenden
und vor den Feinden zu fliehen; der tapfre Antilochos jagte
mitten hinein in den Leib ihm die Lanze; sein eherner Panzer
schützte ihn nicht, genau in den Unterleib traf ihn die Waffe.
Röchelnd sank er vom kunstvoll gebauten Wagen hernieder;
aber die Rosse entführte der Sohn des mutigen Nestor
fort von den Troern, hin zu den trefflich gepanzerten Griechen.

Held Däiphobos näherte sich Idomeneus, voll Kummer
über des Asios Tod, und warf die schimmernde Lanze.
Jener spähte voraus, so vermied er die eherne Waffe;
Deckung nahm er unter dem Schilde, dem gleichmäßig runden,
den er trug; aus Stierhäuten und aus funkelndem Erze
war er kunstreich gewölbt, trug innen zwei handliche Griffe.
Unter ihn duckte er sich, es flog die Lanze darüber;
dumpf erdröhnte sein Schild von der Reibung der streifenden Waffe.
Trotzdem warf nicht umsonst aus kraftvoller Faust sie der Gegner;
dem Hippasiden Hypsenor traf sie, dem Hirten der Völker,
unter dem Zwerchfell die Leber und ließ ihm die Glieder erschlaffen.
Gellend schrie Däiphobos und rief frohlockend die Worte:
»Wahrlich, nicht ungerächt liegt Asios; zieht er hinunter
tief in das Reich des mächtigen Torschließers Hades, so wird er,
hoffe ich, herzlich sich freuen: Ich gab ihm einen Geleitsmann!«

Derart sprach er, und bitter quälte sein Hohn die Argeier,
regte besonders Antilochos auf, den tapferen Streiter.
Aber, dem Kummer zum Trotz, gedachte er treulich des Freundes,
stellte sich rasch vor ihn hin und bot mit dem Schilde ihm Deckung.
Auf die Schultern hoben ihn dann zwei teure Gefährten,
Held Mekisteus, des Echios Sohn, und der edle Alastor,
trugen den schmerzlich noch Stöhnenden hin zu den bauchigen Schiffen.
Weiter bewies Idomeneus den hohen Mut, er begehrte
immer noch, einen der Troer mit tödlicher Nacht zu umhüllen
oder, zum Schutz der Achaier vor Unheil, selber zu fallen.
Jetzt erschlug er den Sohn des zeusbegnadeten Helden
Aisyetes, Alkathoos, Schwiegersohn des Anchises,
Gatten der ältesten Tochter des letzteren, Hippodameia;
herzlich liebten daheim sie Vater und würdige Mutter;
denn vor sämtlichen Altersgenossinnen ragte durch Schönheit,
Klugheit, Geschicklichkeit hoch sie hervor; daher auch erwählte
sie der tüchtigste Mann im weiten Troja zur Gattin.
Diesen ließ jetzt Poseidon dem Idomeneus erliegen,

hatte den Blick ihm getrübt, ihm gelähmt die stattlichen Glieder;
weder vermochte er rückwärts zu fliehen noch seitwärts zu weichen;
gleich der Säule oder dem Baum mit ragender Krone
mußte er reglos stehen. So stieß ihm Held Idomeneus
grad in die Brust den Speer und spaltete völlig den Panzer,
der ihm bisher den tödlichen Schlag vom Leibe gehalten;
heute erdröhnte er dumpf, als der Speer ihn durchbohrend zersprengte.
Rasselnd schlug Alkathoos hin, die Lanze im Herzen,
das, noch zuckend, den Speer bis zum Ende in Schwingung versetzte.
Dann erst ließ der gewaltige Ares die Kräfte versiegen.
Gellend schrie Idomeneus und rief frohlockend die Worte:
»Held Däiphobos, dürfen wir jetzt es als ausreichend werten:
drei gefallen für einen? Denn derart prahltest du eben.
Narr, verblendeter, stell dich doch selbst mir entgegen! Erkennen
sollst du, wie kräftig ich bin, der ich herkam, vom Stamm des Kroniden,
der als ersten den Minos gezeugt hat als Herrscher für Kreta;
dieser erzeugte Deukalion, den untadligen Helden,
dieser dann mich, als Gebieter für zahlreiche Menschen im weiten
Kreta; doch nunmehr trugen die Schiffe mich her, zum Verderben
dir und deinem Vater sowie den übrigen Troern!«

Derart sprach er, und zweifelnd erwog der Held Däiphobos,
ob er zurückweichen, einen der mutigen Troer als Beistand
herrufen oder allein den Zweikampf aufnehmen sollte.
Folgender Ratschluß erschien ihm bei seiner Erwägung als bester:
zu Aineias zu gehen. Er fand ihn ganz hinten im Heere,
untätig. Zürnte er doch dem göttlichen Priamos ständig,
weil ihn, wie tapfer er war in dem Heere, der König nicht ehrte.
Zu ihm trat er und sprach die flugs enteilenden Worte:
»Fürst der Troer, Aineias, jetzt zwingt dich die Pflicht, für den Schwager
Rache zu üben, wenn ehrlich du Schmerz um Verwandte empfindest.
Folg mir, Genugtuung laß uns Alkathoos schaffen, der früher,
als du noch klein warst, als Schwager daheim dich erzog und betreute.
Held Idomeneus, der ruhmreiche Speerwerfer, hat ihn getötet!«

So sprach er und versetzte Aineias in tiefe Erregung.
Auf Idomeneus drängte er vorwärts, voll brennender Kampflost.
Den Idomeneus packte nicht Furcht, als sei er ein Knäblein,
sondern er blieb, wie ein Eber, den eigenen Kräften vertrauend,
hoch in den Bergen das Nahen des Schwarmes der Jäger auf ödem
Flecke erwartet; es sträuben sich ihm die Borsten des Rückens,

*[Homer: Ilias. Dichtung der Antike von Homer bis Nonnos, S. 4932
(vgl. Homer-W Bd. 1, S. 188 ff.) (c) Aufbau-Verlag]*

feurig erglänzen seine Lichter, er wetzt sich die Waffen,
eifrig bedacht, sich zu wehren gegen die Jäger und Hunde.
Ebenso blieb Idomeneus, der Meister im Speerwurf, und wich dem
Angriff des raschen Aineias nicht aus; er rief nur die Freunde,
blickte dabei auf Askalaphos, Aphareus und Däipyros,
auf Meriones auch und Antilochos, Meister im Schlachtruf.
Anspornend sprach er zu ihnen die flugs enteilenden Worte:
»Hierher, ihr Freunde, zu Hilfe, ich stehe allein! Vor dem Angriff

habe ich Sorge des schnellen Aineias, der auf mich losstürmt!
Über die Kräfte verfügt er, im Kampfe den Feind zu erlegen,
steht in der Blüte der Jugend, besitzt auch gewaltige Stärke.
Wären, zu meinem Mute hinzu, wir Altersgenossen!
Kämpfen würde ich gleich – sei er nun, sei ich auch der Sieger!«

Derart sprach er, und alle, beseelt von *einem* Entschlusse,
nahmen sie Stellung bei ihm, die Schultern geschmiegt in die Schilde.
Seinerseits rief auch Aineias zum Beistand heran die Gefährten,
blickte auf Paris dabei, Döiphobos, den edlen Agenor,
die, gemeinsam mit ihm, die Trojaner führten. Dann folgten
ihnen die Scharen, wie, von der Weide zur Tränke, die Schafe
sich an den Widder drängen; von Herzen freut sich der Hirte.
Ebenso herzliche Freude empfand der Streiter Aineias,
als er die Scharen der Völker erblickte, die eifrig ihm folgten.

Um Alkathoos stießen die Gegner mit mächtigen Speeren
nunmehr zum Nahkampf zusammen; entsetzlich dröhnten die Panzer
vor der Brust, wenn die Kämpfer sich trafen im dichten Gedränge.
Zwei der Helden, von Ares entflammt, begehrten – Aineias
und Idomeneus, so tapfer wie Ares – vor sämtlichen andern,
mit dem grausamen Erze einander Wunden zu schlagen.
Erst warf Held Aineias den Wurfspieß auf Idomeneus.
Dieser spähte voraus und konnte der Waffe entgehen;
tief in den Boden fuhr, im Schwunge, der Speer des Aineias,
da er der kraftvollen Faust entglitten war, ohne zu treffen.
Doch Idomeneus traf den Oinomaos mitten im Leibe,
schlug durch die Wölbung des Panzers; die Spitze zerriß die Gedärme.
Jener sank in den Staub und krallte die Hand in den Boden.
Aus dem Leichnam riß Idomeneus die mächtige Lanze,
konnte jedoch dazu kein Teil der prächtigen Rüstung
mehr den Schultern entreißen, so setzten ihm zu die Geschosse.
Nicht mehr sicher genug stand er auf den Beinen zum Sprunge,
nachzusetzen dem eignen Geschosß oder seitwärts zu weichen.
Darum schob er im Nahkampf hinaus die Stunde des Todes;
nicht mehr trugen zur Flucht ihn eilig die Füße vom Kampfplatz.
Schritt um Schritt, so ging er zurück. Da warf Döiphobos
auf ihn die Lanze; denn unablässig grollte ihm dieser.
Doch er verschoß sich auch jetzt, er traf Askalaphos, einen
Sprößling des Ares; der wuchtige Speer durchbohrte die Schulter,
jener sank in den Staub und krallte die Hand in den Boden.

Noch war der mächtige, brüllende Ares nicht unterrichtet
über das Sterben des Sohns, der in furchtbarem Kampfe gefallen.
Auf dem Olympos saß er, umschwebt von goldenen Wolken,
durch den Ratschluß des Zeus gehemmt. Dort saßen auch alle
anderen Götter, am Eingreifen in das Gemetzel gehindert.

Um Askalaphos stießen die Gegner zum Nahkampf zusammen.
Held Döiphobos entriß dem Haupte des Toten den blanken
Helm, jedoch Meriones, so schnell wie der rasende Ares,
stieß in den Arm ihm die Lanze, im Ansprung, und klirrend zu Boden

fiel aus der Hand der hiebteste Helm mit vierfachem Bügel.
Wiederum sprang Meriones hinzu, wie ein Geier, und zerrte
gleich aus dem Oberarm heraus die wuchtige Lanze,
wich dann zurück in die Schar der Gefährten. Den Däiphobos
faßte beidarmig rings um den Leib sein Bruder Polites
und entzog ihn dem lauten Getümmel, bis er die schnellen
Rosse erreichte, die hinter dem tobenden Kampfgewühl standen,
mit dem Lenker und mit dem kunstreich gefertigten Wagen.
Diese fuhren zur Stadt den Helden, der heftig vor Schmerzen
stöhnte; es tropfte das Blut aus der frischen Wunde des Armes.

Weiter kämpften die andern, es gellte unendliches Schreien.
Gegen Aphareus, den Sohn des Kaletor, stürmte Aineias,
stieß ihm, der offen ihn angriff, das schneidende Schwert in die Gurgel.
Seitwärts entsank das Haupt, nach stürzten der Helm und der Schutzschild;
ihn umfaßte der Tod, der jegliches Leben vernichtet.
Held Antilochos hatte bemerkt, daß Thoon sich wandte,
stürmte ihm nach, schlug zu und durchhieb ihm völlig die Ader,
die sich den Rücken hinaufzieht und durchgehend reicht bis zum Nacken;
diese durchtrennte er, in den Staub sank Thoon, nach hinten,
streckte die Hände noch aus nach seinen teuren Gefährten.
Auf ihn stürzte Antilochos, zog von den Schultern die Waffen,
ringsum spähend; von allen Seiten versetzten die Troer
Stöße ihm auf den breiten, schimmernden Schild; doch sie konnten
nicht in die Deckung hinein ihm den schwellenden Körper mit hartem
Erze verwunden; der Erderschütterer selber beschützte
ringsum den Sohn des Nestor im Hagel der spitzen Geschosse.
Niemals war er von Gegnern frei, er tummelte unter
ihnen sich rastlos; nicht ruhte sein Speer, nein, wirbelte ständig,
kraftvoll geschwungen; stets suchte Antilochos einen der Feinde
werfend zu treffen oder sich auf ihn zu stürzen im Nahkampf.

Da erspähte Adamas, des Asios Sohn, ihn beim Zielen
in dem Getümmel, nahte heran und traf mit dem scharfen
Erze den Schild in der Mitte; Poseidon, der dunkelgelockte,
schwächte die Spitze, mißgönnte Adamas das Leben des Helden.
Halb blieb stecken der Speer, wie ein Pfahl, im Feuer gehärtet,
in dem Schild des Antilochos; liegen blieb nur das Reststück.
Zu den Gefährten entwich Adamas, dem Tod zu entrinnen.
Doch ihn verfolgte Held Meriones und traf mit der Lanze
zwischen Schamteil und Nabel den Weichenden, dort, wo die schwersten
Wunden der leidige Ares den elenden Menschen verursacht.
Dorthin trieb er den Speer ihm; Adamas, die Waffe im Leibe,
stürzte und zuckte noch, wie ein Stier, den hoch in den Bergen
Hirten mit Stricken banden und fortzerren, mag er sich sträuben.
Derart zappelte noch der Getroffene, kurz nur, nicht lange,
bis Meriones ihm nahte und ihm die Lanze herausriß
aus dem Körper; das Dunkel des Todes umfing ihm die Augen.

Helenos hieb mit dem mächtigen thrakischen Schwert Däipyros
tief in die Schläfe und schlug ihm vom Haupte den Schutzhelm. Und weithin
flog er davon und fiel zu Boden, und einer der Griechen

hob ihn empor, dem im Kampf er zwischen die Füße gerollt war.
Doch dem Getroffenen senkte sich düstere Nacht auf die Augen.

Schmerz empfand Menelaos, der Meister im Schlachtruf, und drohend drang er auf Helenos ein, den tapferen Fürsten, und schwenkte kraftvoll den schneidenden Speer. Der Gegner spannte den Bogen. Beide versuchten zugleich, der eine, die stechende Lanze von sich zu schleudern, der andre, den Pfeil von der Sehne zu schießen. Da traf Helenos mit dem Geschoß die Wölbung des Panzers vorn auf der Brust; doch rückwärts prallte die grausame Spitze. Wie von der breiten Worfschaufel über die mächtige Tenne Kichererbsen entspringen und dunkelschalige Bohnen vor dem pfeifenden Wind und dem Schwunge des worfelnden Mannes, ebenso flog der grausame Pfeil weit fort von dem Panzer des Menelaos, des ruhmreichen Helden. Doch der Atride traf, der Meister im Schlachtruf, des Gegners Hand, die den glatten Bogen haltend umfaßte; und durch die Hand in den Bogen drang in geradem Wurf die Spitze des ehernen Speeres. Helenos wich in die Schar der Gefährten, dem Tod zu entrinnen; hängen ließ er die Hand, nach schleifte der eschene Speerschaft. Diesen zog aus der Hand der mutbeseelte Agenor und verband die Wunde mit wohlgeflechtener Wollschnur, von der Schleuder, die ihm, dem Herrn, der Gefährte verwahrte.

Auf Menelaos, den ruhmreichen Helden, stürmte Peisandros gradewegs zu; ihn lockte zum Tode das bittere Schicksal, dir, Menelaos, in unheilbringendem Kampf zu erliegen. Als sie im Vorrücken jetzt einander nahe gekommen, schoß der Sprößling des Atreus die Lanze vorbei an dem Gegner; doch Peisandros traf Menelaos, dem edlen, den Schutzschild; freilich vermochte er nicht hindurchzutreiben die Waffe. Ihr hielt stand der geräumige Schild, ab knickte die Spitze oben am Schaft – und Peisandros hatte gefreut sich bereits und Sieg sich versprochen! Jetzt zog der Atride das silberbeschlagne Schwert und stürmte gegen Peisandros. Der langte die gute eherne Streitaxt unter dem Schild vor, am langen und glatten Stiele von Ölbaumholz. Sie stießen zugleich aufeinander. Held Peisandros hieb auf den Bügel des roßhaargeschmückten Helmes, ganz oben, am Ansatz des Buschens, der andere auf die Stirne des Angreifers, über der Nase; es knirschte der Knochen, blutig fielen die Augen ihm in den Staub vor die Füße, selber stürzte er nieder und krümmte sich. Held Menelaos trat auf die Brust ihm, nahm ihm die Waffen und höhnte frohlockend: »Wenigstens so verlasset die Schiffe der rossegeübten Griechen, ihr frevelnden Troer, im furchtbaren Streit unersättlich, sonst auch gerade nicht schüchtern in schmachvollem, schändlichem Handeln, wir ihr bei mir es bewiesen, ihr Hündinnen, ohne zu scheuen den gefährlichen Groll des donnernden Zeus, der das Gastrecht hütet und euch noch einmal das ragende Troja zertrümmert! Meine Gemahlin und zahlreiche Schätze habt ihr mir schamlos über das Meer hin entführt, nachdem ich euch gastlich bewirtet! Heute gedenkt ihr vernichtendes Feuer zu schleudern in unsre

meerebefahrenden Schiffe, die griechischen Helden zu töten!
Aufgeben werdet ihr wohl den Kampf, trotz eurer Begierde.
Vater Zeus, man behauptet, du überträfest an Weisheit
sämtliche Menschen und Götter – *du* bewirkst doch dies alles!
Welchen Gefallen erweist du heute den Troern, den Frevlern,
die den Mut zu Verbrechen mißbrauchen und niemals genug vom
Toben des Krieges bekommen, der allen droht mit Verderben!
Sättigen kann man sich doch an allem, am Schlaf, an der Liebe,
auch am lieblichen Singen und am herrlichen Tanzen,
Freuden, bei denen man sein Verlangen noch lieber befriedigt
als beim Krieg. Doch die Troer sind unersättlich im Kampfe!«

Damit entriß Menelaos, der edle, dem blutigen Leichnam
sämtliche Waffen und gab sie weiter an seine Gefährten,
eilte dann selber aufs neue unter die vorderen Streiter.

Auf ihn stürzte sich jetzt des Königs Pylaimenes Sprößling,
Held Harpalion, der dem Vater gefolgt war zum Kriege
gegen Troja, doch nicht zur Heimat zurückkehren sollte.
Aus der Nähe schoß er den Speer auf den Schild des Atriden;
freilich vermochte er nicht hindurchzutreiben die Waffe.
In die Schar der Gefährten entwich er, dem Tod zu entrinnen,
spähte nach allen Seiten, aus Vorsicht vor einer Verwundung.
Auf den Fliehenden schoß Meriones mit ehernem Pfeile,
traf ihn rechts ins Gesäß; die ehernen Spitze durchbohrte,
unter dem Schambein hin, geraden Weges die Blase.
Auf der Stelle sank er zu Boden und hauchte sein Leben
aus in den Armen der Freunde; er ruhte, gestreckt, auf der Erde,
gleichend dem Wurm; sein Blut rann düster und netzte den Boden.
Um ihn bemühten die mutigen Paphlagoner sich eifrig,
hoben ihn auf den Wagen und fuhren, in tiefer Betrübniß,
ihn ins heilige Ilion; weinend folgte der Vater,
für den Verlust des Sohnes erhielt er keinerlei Sühne.

Paris geriet in heftigen Zorn um den toten Gefährten;
war doch dieser sein Gastfreund im paphlagonischen Volke.
Trauernd um den Gefallenen, schoß er mit ehernem Pfeile.
Da war ein Held, Euchenor, des Sehers Polyidos Sprößling,
reich an Gütern und tapfer, bewohnend ein Haus in Korinthos.
Er war an Bord gegangen in Kenntnis des traurigen Endes.
Oft prophezeite Polyidos ihm, der wackere Alte,
entweder müsse zu Haus an qualvoller Krankheit er sterben
oder inmitten der Schiffe den troischen Gegnern erliegen.
Deshalb vermied er das leidige Bußgeld für die Achaier
wie auch die Qualen der Krankheit, um bitterem Leid zu entgehen.
Ihn traf Paris an Ohr und Wange, und eilend entwich das
Leben den Gliedern, ihn packte das schreckliche Dunkel des Todes.

Derart kämpften sie dort, so wild wie lodernde Flammen.
Hektor, der Liebling des Zeus, besaß noch keinerlei Kenntnis,
daß zur Linken der Schiffe sein Heer so schwere Verluste
von den Argeiern erlitt – es standen die Griechen dem Siege

nah, so gewaltig trieb der Gott, der die Erde erschüttert,
sie zum Kampf, unterstützte sie dazu mit eigenen Kräften –;
immer noch weilte er dort, wo er Mauer und Tor überwunden
nach dem Zersprengen der Schlachtreihen schildgewappneter Griechen,
dort, wo die Schiffe des Aias und Protesilaos gezogen
waren ans Ufer des schäumenden Meeres und, weiter landeinwärts,
sich die Mauer am niedrigsten zeigte, dort, wo besonders
heftig die Troer mit ihren Gespannen im Kampf sich getummelt.
Mühevoll wehrten Boioter, Ioner in langen Gewändern,
Lokrer und Phthier und rühmlich bekannte Epeier an dieser
Stelle den Angreifer ab von den Schiffen; doch sie vermochten
nicht zum Weichen zu zwingen den flammenden göttlichen Hektor.
Auserwählte Athener fochten bei ihnen; Menestheus
führte sie, Sohn des Peteos; ihm halfen Pheidas, der wackre
Bias und Stichios. Doch den Epeiern geboten Held Meges,
Sohn des Phyleus, und Drakios wie auch Amphion; den Phthiern
gingen Held Medon voran und der standhafte Krieger Podarkes.
Medon war ein unechter Sohn des edlen Oïleus,
Bruder des Aias, des flinken; er wohnte, ferne der Heimat,
in Phylake, weil er den Bruder der zweiten Gemahlin
des Oïleus erschlug, der Stiefmutter, der Eriopis.
Held Podarkes war Sprößling des Phylakiden Iphiklos.
Diese kämpften als Führer der mutigen Phthier, gewappnet,
den Boiotern zur Seite, zum Schutz der griechischen Schiffe.
Aias, der flinke Sohn des Oïleus, verließ überhaupt nicht
mehr den Telamonier Aias, auch nicht im geringsten,
sondern wie auf dem Acker zwei dunkelfarbige Stiere
einmütig ziehen den festen Pflug, an den Wurzeln der Hörner
ihnen der Schweiß in Strömen hervorbricht und sie voneinander
lediglich scheidet das trefflich geglättete Joch bei dem Streben,
bis zur Grenze des Feldes die tiefe Furche zu ziehen:
ebenso hielten sich beide Aias nebeneinander.
Dem Telamonier standen zahlreiche tapfere Männer
treulich zur Seite, die abwechselnd seinen Schild übernahmen,
wenn ihm die Glieder im hitzigen Kampf vor Ermattung erschlafften.
Derart halfen die mutigen Lokrer dem Sohn des Oïleus
nicht, sie vermochten nicht standhaft auszuharren im Nahkampf;
denn sie besaßen nicht eherne Helme mit wallendem Roßschweif,
auch nicht Schilde mit kunstvollen Reifen und eschene Lanzen,
sondern auf Bogen und wohlgeflechtene Wollschnur an Schleudern
bauten sie bei dem Zuge nach Troja, ließen Geschosse
hageln mit ihnen und pflegten die Reihen der Troer zu lichten.
Erstere kämpften jetzt vorn mit ihren kunstreichen Waffen
gegen die Troer und den ehern gepanzerten Hektor;
aber die Lokrer schossen von hinten, versteckt. Und die Troer
hielten nicht länger stand. Die Geschosse schufen Verwirrung.

Schmählich hätten die Troer nunmehr den Rückzug begonnen,
fort von den Schiffen und Zelten zum windumfächelten Troja.
Doch Polydamas trat zu dem mutigen Hektor und sagte:
»Hektor, du zeigst dich nicht fähig, Mahnungen Folge zu leisten.
Weil dir ein Gott so glänzende Taten im Kampfe vergönnte,

möchtest du auch die anderen alle im Rat übertreffen.
Aber du kannst doch nicht alles auf einmal selber dir wählen;
diesen befähigt ein Gott zu wackerer Leistung im Kriege,
jenen zum Tanz, zum Gesang und zum Spiel auf der Harfe den dritten.
Einem andren verlieh der weithin schauende Vater
heilsame Klugheit; zahlreichen Menschen kommt sie zugute,
rettet auch manchen; den höchsten Nutzen empfindet er selber.
Nunmehr will ich erklären, was ich für das Nützlichste halte.
Dich umlodert von allen Seiten der Ring des Gefechtes.
Nach Überwindung der Mauer weichen die mutigen Troer
teils, in voller Rüstung, zurück, teils kämpfen sie weiter,
wenige gegen die Übermacht, weit zerstreut bei den Schiffen.
Deshalb gehe nach hinten, berufe die Edelsten alle!
Allseitig können wir dann das weitere Handeln erwägen:
ob wir uns stürzen auf die reichlich beruderten Schiffe,
will uns ein Gott die Oberhand geben – andernfalls, ob wir
ohne Verluste die Schiffe verlassen; denn ich befürchte,
daß die Achaier die Schulden von gestern zurückfordern werden,
da bei den Schiffen der unersättliche Kriegermann sich aufhält;
der wird, meine ich, nicht auf die Dauer mehr ruhen vom Kampfe!«

Derart riet er. Hektor gefiel der heilsame Vorschlag,
gleich sprang er, mit sämtlichen Waffen, vom Wagen zur Erde
und entgegnete ihm die flugs enteilenden Worte:
»Halte du hier, Polydamas, zurück die Edelsten alle,
ich will dorthin eilen und Weisungen geben zum Kampfe,
kehre zurück, sobald ich denen dort richtig befohlen!«

Damit stürmte er los, gleich einem schneeigen Gipfel,
und durcheilte, laut rufend, die Troer und Bundesgenossen.
Um Polydamas, den mannhaften Sohn des Panthoos, scharten
schnell sich alle die Edlen, als Hektors Ruf sie vernommen.
Nur Däiphobos, auch Helenos noch, den kraftvollen Herrscher,
den Asiaden Adamas und Asios, den Hyrtakiden,
suchte er unter den Kämpfern der vorderen Reihen zu finden.
Aber er fand sie nur noch verwundet oder gefallen;
einige lagen bereits vor den Schiffen der Griechen, sie hatten
unter argeischen Fäusten das Leben verloren, die andern
weilten in Ilion schon, durch Schüsse und Hiebe verwundet.
Auf dem linken Flügel des tränenerregenden Kampfes
traf er den göttlichen Paris, der lockigen Helena Gatten,
wie er die Freunde ermutigte und zum Kämpfen ermahnte.
Zu ihm trat er und sagte zu ihm die schmähenden Worte:
»Schandbube Paris, du Hübscher, du weiberbeseßner Verführer,
wo hast du Däiphobos, wo Helenos auch, den Gebieter,
den Asiaden Adamas und Asios, den Hyrtakiden,
wo Othryoneus? Jetzt ist das ragende Ilion gänzlich
untergegangen, jetzt ist das jähe Verderben dir sicher!«

Held Alexandros, der göttlich schöne, gab ihm zur Antwort:
»Hektor, du bist in der Stimmung, den Schuldlosen schuldig zu sprechen –
höre denn: Manchmal vielleicht entziehe dem Kampf ich mich wirklich,

aber nicht jetzt! Denn durchaus nicht zum Schwächling gebar mich die Mutter!
Seit du die Freunde zur Schlacht entboten im Lager der Schiffe,
stehen wir hier gegenüber den Danaern in dem Getümmel,
ununterbrochen; die Freunde, nach denen du fragst, sind gefallen.
Nur Däiphobos, auch Helenos noch, der kraftvolle Herrscher,
kamen davon, an den Armen verwundet durch riesige Speere,
beide; den Tod ersparte ihnen der Sprößling des Kronos.
Geh jetzt voran, wohin dir dein Herz und dein Mut es befehlen!
Eifrig werden wir folgen, ich will es an Tapferkeit gar nicht
fehlen lassen, bestimmt nicht, soweit die Kräfte mir reichen!
Über die Kräfte hinaus kann keiner, trotz Anstrengung, kämpfen!«

Damit begütigte Held Alexandros den zürnenden Bruder.
Dorthin eilten sie, wo die Schlacht am heftigsten tobte,
um Kebriones und Polydamas, den edlen, und Phalkes,
um Orthaios, den göttlichen Polyphetes und Palmys
und um Hippotions Söhne, Askanios wie auch Held Morys.
Aus dem reichen Askania waren diese gekommen,
gestern, am Morgen, Ersatzmänner; Zeus trieb jetzt sie zum Kampfe.
Vorwärts stürmten sie, gleich dem Wirbel heftiger Winde,
der vor dem Donner des Vaters Zeus zur Erde herabfährt;
unter gewaltigem Brausen stürzt er aufs Meer, und es wallen
zahlreiche sprudelnde Wellen empor auf den tosenden Fluten,
bäumen schaumig sich auf und folgen dicht aufeinander.
Ebenso stürmten die Troer, Reihe auf Reihe, geschlossen,
funkelnd im Schmuck der ehernen Waffen, dicht hinter den Führern.
Hektor, des Priamos Sohn, vergleichbar dem mordenden Ares,
führte sie an, hielt vor sich den Schild, den aus Rindshaut gefügten,
gleichmäßig runden, den Erz in mehreren Schichten bedeckte;
rings um die Schläfen des Helden schwankte der eherne Schutzhelm.
Überall machte er bei den feindlichen Reihen die Probe,
ob sie ihm, wenn im Schutze des Schildes er vorrücke, wichen;
doch er vermochte den Mut der Achaier nicht zu erschüttern.
Aias, weit ausschreitend, suchte als erster zum Kampf ihn zu reizen:
»Komm doch heran, du Narr! Was willst du vergebens die Griechen
einschüchtern? Ohne Erfahrung im Kampfe sind wir durchaus nicht,
Zeus nur mit schmerzender Geißel hat uns Achaier bezwungen.
Bildest dir sicherlich ein, zu vernichten unsere Schiffe!
Aber auch wir besitzen, zur Abwehr, kraftvolle Arme.
Weitaus eher noch wird wohl euer wohnliches Troja,
unter unseren Fäusten, erobert und völlig vernichtet.
Nahe, so meine ich, ist der Zeitpunkt, an dem du, ein Flüchtling,
flehest zum Vater Zeus und den andern unsterblichen Göttern,
schneller als Falken mögen die Rosse mit stattlicher Mähne,
staubaufwirbelnd, über das Schlachtfeld nach Troja dich ziehen!«

Während er derart spottete, flog zur Rechten ein Adler
in der Höhe heran. Aufjauchzte das Heer der Achaier,
durch das Zeichen ermutigt. Zurück rief Hektor, der edle:
»Aias, du eitler Schwätzer, du Prahlochs, was faselst du sinnlos?
Wäre ich doch so gewiß der Sohn des Trägers der Aigis,
Zeus, für immer, und wäre mir Mutter die würdige Hera,

erntete Ehren ich, die Apoll und Athene genießen –
wie der heutige Tag für alle Argeier Verderben
bringt! Auch du wirst als Toter daliegen, wagst du es, meinem
langen Speere zu trotzen – er wird dir die lilienzarte
Haut zerreißen! Sättigen wirst du die Hunde und Vögel
Trojas mit Fett und Fleisch, bei den Schiffen der Griechen gefallen!«

Damit ging er voran, ihm folgten die andern, gewaltig
schreiend, und hinter ihnen jauchzten vor Streitlust die Völker.
Auch die Argeier jauchzten und sannern auf stürmische Abwehr,
boten dem Ansturm der tapfersten troischen Helden die Spitze.
Beider Geschrei erreichte den Äther, den Glanz des Kroniden.

Vierzehnter Gesang

Wie es den Griechen gelang, die Troer aus dem Lager hinauszudrängen

Nestor vernahm, obwohl noch beim Trunke, das Schreien und sagte
zu dem Asklepiossohn die flugs enteilenden Worte:
»Edler Machaon, erwäge doch, wie sich die Lage entwickelt!
Lauter erdröhnt bei den Schiffen das Rufen der rüstigen Kämpfer.
Doch bleib sitzen und trinke nur weiter vom funkelnden Weine,
bis Hekamede, die lockige, dir das Wasser zum Bade
angewärmt hat und dich reinigt von dem geronnenen Blute!
Ich will gehen zum Ausguck und mir Klarheit verschaffen.«

Damit ergriff er den trefflich gefertigten Schild, der im Zelte
lag, rings glänzend von Erz – er gehörte dem Tumbler der Rosse,
seinem Sohn Thrasymedes; der führte den Schutzschild des Vaters –,
griff auch zur mächtigen Lanze mit scharfer eherner Spitze,
trat vor das Zelt und gewahrte sogleich den schmachvollen Vorgang:
Aufgelöst flohen die Griechen, nach drängten von hinten die Troer,
siegesgewiß; durchbrochen lag die Mauer der Griechen.
Wie das offene Meer emporwallt in dumpfem Gewoge,
wenn es das eilige Nahen der pfeifenden Winde vorausahnt,
unbestimmt, weder nach hier noch dorthin die Fluten voranwälzt,
bis von Zeus der Wind in entschiedener Richtung herabweht:
so überlegte Nestor, der Alte, mit schwankendem Herzen,
ob er zur Menge der rossetummelnden Danaer eile
oder zum Atreussohn Agamemnon, dem Hirten der Völker.
Folgender Ratschluß erschien ihm bei seiner Erwägung als bester:
zu dem Atriden zu gehen. Inzwischen erschlugen die Streiter
kämpfend einander, laut dröhnte das standhafte Erz an den Leibern
unter dem Aufprall von Lanzen mit doppelter Spitze und Schwertern.

Nestor begegneten die durch Zeus begünstigten Herrscher,
die von den Schiffen heraufkamen, die verwundeten alle,
Held Diomedes, Odysseus und der Fürst Agamemnon.
Ferne vom Schlachtfeld lagen, am Strande des schäumenden Meeres,
ihre Schiffe; man hatte zuvorst ans Land sie gezogen,
doch an den hintersten Schiffen – vom Meer aus – die Mauer errichtet.
Denn das Gestade, wie weit es sich dehnte, vermochte nicht alle

Schiffe zu fassen, es hätten zu sehr gedrängt sich die Völker.
Deshalb zog man gestaffelt an Land sie und füllte die ganze riesige Bucht, soweit sie die Vorgebirge umschlossen.
Dorthier kamen herauf die Herrscher, den Kampf zu betrachten, auf die Lanzen sich stützend, gemeinsam; sie waren von tiefer Sorge erfüllt. Und dabei begegnete ihnen der greise Nestor, versetzte in größere Furcht noch die edlen Achaier.
An ihn richtete gleich der Fürst Agamemnon die Worte:
»Nestor, Sohn des Neleus, du Stolz und Ruhm der Achaier, warum kommst du hierher aus dem männermordenden Kampfe? Nunmehr verwirklicht, fürchte ich, der gewaltige Hektor, was er drohend vorausgesagt im Rate der Troer: dann erst werde vom Lager er wiederkehren nach Troja, wenn er die Schiffe verbrannt und totgeschlagen uns selber! Derart hat er gedroht; das alles erfüllt sich zur Stunde. Wehe, es hegen auch andere trefflich gewappnete Griechen bitteren Groll auf mich, genau wie Achilleus, und wollen nicht am Heck der Schiffe noch länger im Kampfe sich messen!«

Ihm entgegnete Nestor, Gerenias Kämpfer zu Wagen:
»Ja, das ist Wirklichkeit jetzt, und Zeus, der donnernde, selber könnte am Lauf der Ereignisse schwerlich noch etwas verändern. Schon durchbrochen ist unsere Mauer – wir wähten, sie werde sich für die Schiffe und uns als festes Bollwerk bewähren! Bei den Schiffen fechten die Troer hartnäckig, rastlos; nicht mehr erkennen läßt sich, wie scharf man auch spähte, von welcher Seite die Griechen fortgescheucht werden, so wild durcheinander fallen sie im Gedränge, das Schlachtgeschrei schallt bis zum Himmel. Laßt uns erwägen, wie sich die Lage weiter entwickle, falls Überlegung noch hilft. Doch sollten wir ja nicht am Kampfe teilnehmen; ein Verwundeter ist ja zur Schlacht nicht mehr tauglich!«

Ihm gab Antwort darauf Agamemnon, der Führer der Männer:
»Nestor, wenn schon am Heck der Schiffe tobt das Gemetzel, nutzlos die Mauer sich zeigte, wie fest auch erbaut, und der Graben, derentwegen die Griechen sich mühten und hofften, an ihnen für sich selbst und die Schiffe ein festes Bollwerk zu haben, dann wird Zeus, der Gewaltige, sicher es wünschen, daß ruhmlos hier die Achaier, ferne von Argos, den Untergang finden! Wie ich bewußt mir war, daß er gnädig die Danaer schirmte, bin ich mir nunmehr bewußt, daß die Troer er seligen Göttern gleichstellt an Ruhm, doch uns den Mut und die Fäuste gelähmt hat. Auf denn, meinem Befehle wollen wir alle gehorchen! Schleifen zum Wasser wir, was an Schiffen zuvorderst am Strande liegt, und ziehen sie sämtlich hinein in die heiligen Fluten, legen sie dann, wenn sie schwimmen, vor Anker fest, bis zum Eintritt der unsterblichen Nacht – falls die Troer vielleicht noch vom Kampfe rasten; dann ziehen die Flotte wir insgesamt in das Wasser. Nicht zu verargen ist Flucht vor dem Unglück, auch nicht in der Nachtzeit. Besser, dem Unheil durch Flucht zu entkommen, als ihm zu erliegen!«

Finsteren Blickes maß ihn der kluge Odysseus und sagte:

»Sohn des Atreus, was für ein Wort entwich dir den Lippen!
Elender, einem Heer von Feiglingen gib doch Befehle,
aber gebiete nicht uns! Denn uns hat Zeus es beschieden,
seit der Jugend, hinein bis ins Alter, leidige Kämpfe
auszufechten, bis auch der letzte dem Tode anheimfiel.
Aufgeben willst du tatsächlich die Stadt der geräumigen Straßen,
Troja, um derentwillen wir so viel Mühsal ertrugen?
Schweig nur! Kein anderer Achaier soll diesen Vorschlag vernehmen,
wie ihn schwerlich ein Mann je wagte im Munde zu führen,
der, was die Lage erfordert, klug zu erörtern verstünde
und ein Zepter trüge und dem so zahlreiche Völker
fest vertrauten, wie du sie befehlighst im Kreis der Argeier!
Nunmehr muß ich für deinen Vorschlag heftig dich tadeln,
der du Befehl gibst – noch toben Kampf und Getümmel! –, die festen
Schiffe ins Wasser zu ziehen, damit noch besser den Troern
alles nach Wunsch geht, obwohl sie jetzt schon die Oberhand haben,
uns jedoch ein plötzlicher Untergang trifft. Denn die Griechen
werden nicht länger standhalten, zieht man die Schiffe ins Wasser,
sondern sich umschauen, angstvoll, die Lust zum Kampfe verlieren.
Damit dürfte dein Rat uns vernichten, Gebieter der Völker!«

Ihm gab Antwort darauf Agamemnon, der Führer der Männer:
»Tief hast du mich getroffen, Odysseus, mit deinem so scharfen
Vorwurf. Doch wider Willen gedachte ich nicht die Achaier
ihre festen Schiffe ins Wasser ziehen zu lassen.
Wüßte doch einer, ob jung oder alt, zur Stunde uns beßren
Rat zu erteilen als ich; er wäre mir herzlich willkommen!«

Da sprach Held Diomedes zu ihnen, der Meister im Schlachtruf:
»Nah ist der Mann – wir brauchen nicht lange zu suchen –, sofern ihr
Zutrauen faßt und nicht euch einzeln im Zorne entrüstet;
denn ich bin ja in eurem Kreis an Jahren der jüngste.
Freilich rühme auch ich mich eines tüchtigen Vaters –
Tydeus, den der Grabhügel deckt in thebanischer Erde.
Portheus besaß drei Söhne, untadlige Helden; in Pleuron
wohnten sie und im hochgelegenen Städtchen Kalydon,
Agrios, Melas und Oineus als dritter, der Kämpfer zu Wagen,
er, mein Großvater, unter ihnen bei weitem der Beste.
In der Heimat verblieb er, doch wurde mein Vater verschlagen
bis nach Argos; so wollten es Zeus und die übrigen Götter.
Eine der Töchter des Herrschers Adrastos nahm er zum Weibe,
wohnte in üppigem Hause; Weizenfelder besaß er
reichlich, dazu auch Gärten ringsum mit fruchtbaren Bäumen,
Schlachtvieh in Menge; im Lanzenwurf schlug er alle Achaier.
Davon hörtet ihr sicher, es ist die lautere Wahrheit.
Haltet daher mich der Abstammung nach nicht für schwächlich und feige
und mißachtet den Rat nicht, den ich bedachtsam erteile!
Gehen wir, wenn auch verwundet, hin zur Schlacht! Es ist nötig.
Halten wir dort uns heraus aus dem Kampf, dem Bereich der Geschosse,
um zu den alten Wunden uns nicht noch neue zu holen;
spornen wir andre jedoch, die als Opfer der eigenen Schwäche
sonst auch sich drücken und an dem Kampfe nicht teilnehmen wollen!«

Derart sprach er, sie lauschten ihm willig und leisteten Folge.
Eilig schritten sie aus, voran ging Fürst Agamemnon.

Scharf hielt aber der ruhmreiche Erderschütterer Ausschau.
Einem betagten Krieger ähnlich, so folgte er ihnen,
faßte die rechte Hand Agamemnons, des Sohnes des Atreus,
und sprach gleich zu ihm die flugs enteilenden Worte:
»Sohn des Atreus, gewiß, jetzt erfüllt den verruchten Achilleus
innige Freude, genießt er den Anblick, wie die Achaier
fallen und fliehen; er kennt ja kein Mitgefühl, nicht im geringsten.
Soll er zugrunde doch gehen, ein Gott zum Krüppel ihn schlagen!
Noch sind die seligen Götter nicht gänzlich dir übel gesonnen,
nein, die Berater und Führer der Troer werden die weite
Ebene noch mit Staubwolken füllen, du wirst sie noch selber
fliehen sehen zur Stadt, hinweg von den Schiffen und Zelten!«

Damit schrie er laut auf und stürmte davon auf das Schlachtfeld.
Gellend, wie neunmal, zehnmal tausend Gewappnete schreien,
die, im Kriege, den blutigen Wettstreit des Ares eröffnen,
ließ aus der Brust der Gott, der die Erde erschüttert, die laute
Stimme erschallen und flößte jedem Achaier die Kraft ein,
die ihn beschwingte, sich unaufhörlich im Kampfe zu tummeln.

Hera, die goldenthronende, schaute herab von dem Gipfel
des Olympos. Den leiblichen Bruder und Schwager erkannte
sie auf der Stelle, wie er in der Feldschlacht, dem Ruhme der Männer,
eifrig sich tummelte, und sie freute sich herzlich darüber.
Auch den Kroniden, der hoch auf dem quellensprudelnden Ida
saß, erblickte sie und empfand nur bitteren Abscheu.
Da überlegte die stieräugig blickende, würdige Hera,
wie sie den Träger der Aegis zu überlisten vermöge.
Schließlich sah sie den besten Weg in folgendem Plane:
Prächtig herausputzen wollte sie sich und den Ida besteigen,
in der Erwartung, Zeus werde, von Liebe gepackt, sie umarmen
wollen, doch sie ihm mit sanftem, erquickendem Schlummer die Augen
schließen und ihm Verstand und Einsicht völlig umnebeln.
Eilig betrat sie ihr Zimmer. Das hatte Hephaistos, ihr lieber
Sohn, ihr gebaut, an den Türpfosten sichere Flügel befestigt,
mit dem Geheimschloß, das keiner der Götter zu öffnen vermochte.
Dieses Zimmer betrat sie und schloß die schimmernden Flügel,
wusch sich zuerst mit Ambrosia von dem lockenden Körper
jeglichen Schmutz und rieb mit ambrosisch duftendem Öle
glänzend sich ein, das sie als Mittel zum Wohlgeruch nutzte;
ward es bewegt nur im Hause des Zeus mit der ehernen Schwelle,
strömte sein Duft doch über die Erde und bis an den Himmel.
Damit salbte sie sich den stattlichen Körper; dann kämmte
sie sich die Haare und flocht mit den Händen die glänzenden Strähnen,
die, ambrosisch und schön, vom göttlichen Haupte ihr wallten,
schlüpfte darauf ins ambrosische Kleid, das Athene ihr kunstvoll
hergestellt hatte, geglättet, mit zahlreichen Mustern durchwoben.
Über der Brust befestigte sie es mit goldenen Spangen,

schlang um die Hüften den Gürtel, den hundert Quasten verzierten.
In die durchbohrten Ohrläppchen steckte sie Ringe, die waren dreifach mit Perlen verziert und mit Beeren und leuchteten lieblich.
Oben, vom Haupt her, barg sich die herrliche Göttin in einem prächtigen, schimmernden Kopftuch – es strahlte so hell wie die Sonne –; unter die glänzenden Füße band sie die schmucken Sandalen.
Als sie sich sämtliche Stücke des Zierats angelegt hatte, eilte sie aus dem Zimmer und rief Aphrodite beiseite, fern von den übrigen Göttern, und richtete an sie die Worte:
»Würdest du, liebes Kind, mir eine Bitte erfüllen – oder sie abschlagen etwa, getrieben von bitterem Grolle, weil ich den Danaern helfe, du aber die Troer begünstigst?«

Ihr gab Antwort darauf die Tochter des Zeus, Aphrodite:
»Hera, erhabene Göttin, du Tochter des mächtigen Kronos, nenne mir deinen Wunsch. Ich möchte ihn gern dir erfüllen, bin ich befähigt dazu und ist das Begehren erfüllbar.«

Ihr entgegnete listigen Sinnes die würdige Hera:
»Leihe den Zauber mir jetzt und den Liebreiz, mit denen du alle Götter zu fesseln verstehst und alle sterblichen Menschen! Aufsuchen will ich die Grenzen der nahrungsschenkenden Erde, den Okeanos, Urquell der Götter, und Allmutter Tethys, die mich zu Hause vortrefflich erzogen und pflegten; sie hatten mich von Rheia empfangen, als Zeus den Kronos verbannte unter die Erde und unter die ruhelos wogenden Fluten.
Aufsuchen will ich sie, schlichten ihren noch schwelenden
Denn schon lange verzichten sie auf die gemeinsamen Freuden
inniger Liebe, seitdem der Groll die Herzen erfaßte.
Wenn ich durch freundliche Worte sie zur Versöhnung bewegte und zum Lager sie brächte gemeinsamen Liebesgenusses, hieße ich allzeit bei ihnen die teure und achtbare Freundin.«

Hader.

Ihr entgegnete Aphrodite mit lieblichem Lächeln:
»Dir den Wunsch zu verweigern ist weder möglich noch schicklich; denn du ruhst in den Armen des Zeus, des erhabensten Gottes.«

Damit löste sie sich von der Brust den bunten, gestickten Gürtel; es hingen an ihm die Kräfte zu holder Verführung, alle, der Liebreiz, die Sehnsucht, verführerisch lockendes Kosen, wie es die Sinne betört sogar von verständigen Menschen.
Ihn überreichte sie Hera und sprach die folgenden Worte:
»Nimm ihn hin, am Busen verbirg den Gürtel, den bunten! Alles enthält er, was du dir wünschst. Ich kann dir versichern, daß du zurückkehren wirst nach Erfüllung deines Begehrens.«

So sprach sie, und die stieräugig blickende, würdige Hera lächelte; lächelnd auch barg sie an ihrem Busen den Gürtel.

In den Palast begab sich die Tochter des Zeus, Aphrodite.
Hera jedoch verließ des Olympos Gipfel in Eile, über Piëria hin und Emathias liebliche Fluren

flog sie zum Schneegebirge der rossetummelnden Thraker,
über die höchsten Spitzen, ohne den Grund zu betreten,
stieg dann vom Athos herab auf die Fluten des wogenden Meeres.
Nunmehr erreichte sie Lemnos, die Stadt des göttlichen Thoas.
Dort begegnete sie dem Bruder des Thanatos, Hypnos,
grüßte ihn freundlich mit Handschlag und sprach die folgenden Worte:
»Hypnos, Gebieter sämtlicher Götter und sämtlicher Menschen,
wie du mich früher schon manchmal erhörtest, so folg mir auch heute;
herzlichen Dank will ich dir wissen auf ewige Zeiten!
Schließ mir die Augen des Zeus, die unter den Brauen ihm leuchten,
fest im Schlummer, sobald ich mich zu ihm lege in Liebe!
Schenken will ich dir einen prächtigen goldenen, ewig
haltbaren Sessel; mein Sohn Hephaistos, der kräftige Meister,
wird ihn kunstvoll dir schmieden, ihn auch mit der Fußbank versehen;
darauf könntest beim Schmause die glänzenden Füße du stellen.«

Ihr gab Antwort sogleich der Erquickung bietende Hypnos:
»Hera, erhabene Göttin, du Tochter des mächtigen Kronos,
jeden anderen unter den ewig lebenden Göttern
würde ich mühelos einschläfern, selbst die strömenden Wasser
des Okeanos, der doch eintritt als Urquell für alles.
Nur dem Kroniden wagte ich nie mich zu nahen und würde
nie auch ihn einschläfern, oder er müßte es selbst mir befehlen.
Einmal schon machte ein Auftrag von dir mich klug durch den Schaden,
damals, da des Kroniden berühmter, mutiger Sprößling
sich auf der Heimfahrt befand, nachdem er Troja zerstörte.
Damals ließ ich in sanfter Umschlingung den Träger der Aigis
einschlummern; gegen ihn führtest du freilich Böses im Schilde,
jagtest über das Meer die Stöße widriger Winde
und entführtest den Sohn nach Kos, der bevölkerten Insel,
fern von sämtlichen Freunden. Und Zeus erwachte und scheuchte
rasend die Götter umher im Palast, er suchte vor allen
mich; und er hätte durch Sturz vom Äther im Meer mich verschwinden
lassen. Doch Nyx bot, stärker als Götter und Menschen, mir Rettung.
Flüchtling, kam ich zu ihr, und Zeus, der wilde, ward ruhig;
scheute er sich doch, der eilenden Nyx zuwider zu handeln.
Nein, was du heute von mir verlangst, ist niemals erfüllbar.«

Ihm gab Antwort die stieräugig blickende, würdige Hera:
»Hypnos, warum nur beschwörst du solche alten Geschichten?
Wähnst du, der weithin schauende Vater werde den Troern
helfen, wie er um Herakles zürnte, den eigenen Sprößling?
Komm doch, ich will dir eine der frischen Chariten verschaffen,
heiraten kannst du sie, deine Gemahlin soll man sie nennen,
Pasihea, nach der du dich allezeit liebevoll sehnest.«

Derart sprach sie, da freute sich Hypnos und gab ihr zur Antwort:
»Auf denn, schwör mir beim Wasser der Styx, das Meineid nicht duldet –
faß mit der einen Hand die nahrungsschenkende Erde
und mit der andern das glitzernde Meer, denn es sollen uns Zeugen
sämtliche Götter der Unterwelt sein, die um Kronos sich scharen –,
daß du mir wirklich verschaffen wirst eine der frischen Chariten,

Pasithea, nach der ich mich allezeit liebevoll sehne!«

So sprach er, ihm gehorchte sogleich die weißarmige Göttin,
schwor nach seinem Geheiß und führte namentlich alle
Götter des tiefen Tartaros auf, die man kennt als Titanen.
Als sie den Eid geleistet und völlig zu Ende gesprochen,
brachen zu zweit sie auf von Lemnos und Imbros und legten
eilig zurück die Strecke, gehüllt in wallenden Nebel.
Hin zum Ida, dem quellensprudelnden Nährer des Wildes,
kamen sie, schieden in Lekton vom Meer und zogen zu Lande
weiter; die Baumwipfel zitterten unter den Füßen der beiden.
Da blieb Hypnos zurück, bevor noch Zeus ihn erspähte,
und bestieg die riesige Tanne, die damals als höchste
ragte am Ida und durch die Lüfte den Äther erreichte.
Dort verharrte er, trefflich getarnt durch die Zweige der Tanne,
in der Gestalt des durchdringend kreischenden Habichts der Berge,
der bei den Göttern Chalkis heißt, bei den Menschen Kymindis.
Hera betrat inzwischen geschwind die Gargaronspitze
hoch auf dem Ida. Es sah sie der wolkenballende Herrscher,
und bei dem Anblick umloderten Flammen ihm sämtliche Sinne,
wie zu der Zeit, da zum ersten Mal sie sich liebend vereinten,
ohne Wissen der lieben Eltern zum Lager sich stehend.
Ihr trat er entgegen und sprach die folgenden Worte:
»Hera, zu welchem Zwecke kommst du hierher vom Olympos?
Rosse und Wagen zum Aufsteigen stehen dir nicht zur Verfügung.«

Ihm gab Antwort listigen Sinnes die würdige Hera:
»Aufsuchen will ich die Grenzen der nahrungsschenkenden Erde,
den Okeanos, Urquell der Götter, und Allmutter Tethys,
die mich in ihrem Hause vortrefflich erzogen und pflegten.
Aufsuchen will ich sie, schlichten ihren noch schwelenden Hader.
Denn schon lange verzichten sie auf die gemeinsamen Freuden
inniger Liebe, seitdem der Groll die Herzen erfaßte.
Mein Gespann steht unten am quellensprudelnden Ida,
tragen wird es mich über das Festland und über die Meere.
Jetzt bin ich deinetwegen hierher vom Olympos gekommen;
sollst du mir später doch ja nicht böse sein, falls ich zum Hause
des tiefströmenden Gottes mich wende ohne dein Wissen.«

Ihr entgegnete Zeus, der wolkenballende Herrscher:
»Dorthin kannst du auch künftig noch aufbrechen, Hera. Für heute
wollen wir beide uns lagern und inniger Liebe uns freuen.
Neigung zu einem göttlichen oder sterblichen Weibe
hat mich noch niemals derart durchdrungen und ganz überwältigt,
auch nicht, als ich Ixions Gemahlin begehrte, die nachher
mir den Peirithoos schenkte, den göttlich klugen Berater,
oder die Danaë mit den schlanken, reizenden Füßen,
die den Perseus gebar, den ausgezeichneten Helden,
oder die Tochter des weithin berühmten Phoinix, die später
Minos und Rhadamanthys, den göttlichen König, geboren,
oder Semele oder Alkmene von Theben, die Mutter
wurde des Herakles, des unerschrockenen Kämpfers –

jene gebar den Dionysos, für die Menschen zur Wonne –,
oder Demeter, die lieblich gelockte Gebieterin, oder
Leto, die hochberühmte, oder auch jemals dich selber,
wie ich dich heut begehre und süßes Verlangen mich hinreißt!«

Da sprach listigen Sinnes zu ihm die würdige Hera:
»Sohn des Kronos, schrecklichster Gott, was hast du gesprochen!
Wünschst du dich jetzt in zärtlicher Liebe mit mir zu vereinen
auf dem Gipfel des Ida, so ist das doch deutlich zu sehen!
Was nur würde es geben, wenn einer der ewigen Götter
uns beim Schlafen erspähte und allen Göttern die Nachricht
brächte? Ich ginge doch kaum, wenn ich mich erhoben vom Lager,
wieder in deinen Palast; das erregte berechtigten Anstoß!
Nein, wenn du wirklich es willst und von Herzen begehrest: ein Schlafraum
steht zu deiner Verfügung, den hat Hephaistos, dein lieber
Sohn, dir gebaut, an den Türpfosten sichere Flügel befestigt;
gehen wir dorthin zum Schlafen, wünschst du zu mir dich zu legen!«

Ihr entgegnete Zeus, der wolkenballende Herrscher:
»Hera, du brauchst nicht Blicke zu fürchten, weder von Göttern
noch gar von Menschen: in eine so dichte, goldene Wolke
will ich dich hüllen; selbst Helios wird uns durch sie nicht erkennen,
wenn auch er für das Auge die stärkste Helligkeit ausstrahlt!«
Damit umarmte der Sohn des Kronos seine Gemahlin.
Unter ihnen ergrünte von Kräutern die herrliche Erde,
tauübersprühtem Lotos und Krokos und Hyakinthos,
dichtem, weichem; hoch stand er ab vom Boden. Sie ließen
darauf sich nieder und breiteten eine prächtige goldne
Wolke über sich. Schimmernde Tautropfen perlten hernieder.

So schlief ruhig am Gargarongipfel der Vater, von Liebe
und vom Schläfe bezwungen, und hielt in den Armen die Gattin.
Zu den Schiffen der Griechen lief der erquickende Hypnos,
Meldung zu bringen dem Träger der Welt, der die Erde erschüttert.
Zu ihm trat er und sagte die flugs enteilenden Worte:
»Hilf jetzt getrost, Poseidon, den Danaern, schenke jetzt ihnen
Siegesfreude, wenn auch nur kurz, solange im Schläfe
Zeus noch ruht: Ich versenkte ihn tief in wohligen Schlummer;
Hera verleitete ihn, sich in Liebe mit ihr zu vereinen.«

Damit begab er sich fort zu den ruhmreichen Menschengeschlechtern,
hatte Poseidon noch stärker ermuntert, den Griechen zu helfen.
Der sprang unter die vordersten Kämpfer und mahnte sie schallend:
»Wollen wir wieder, Argeier, dem Hektor den Sieg überlassen,
damit er sich der Schiffe bemächtigt und Ehren davonträgt?
Prahlend bezeichnet er dies als sein Ziel, weil Achilleus noch immer
bei den gewölbten Schiffen zurückbleibt mit grollendem Herzen.
Aber wir brauchen Achilleus gar nicht so sehr zu vermissen,
trachten wir andern nur auf gegenseitige Hilfe.
Auf denn, meinem Befehle lasset uns alle gehorchen!
Nehmen zur Hand wir die besten und größten Schilde des Heeres,
bergen wir unsere Köpfe in weithin funkelnden Helmen,

greifen wir kräftig die längsten Speere und rücken wir vorwärts!
Selber will ich voran euch ziehen, und schwerlich wird Hektor,
der Priamide, uns standhalten, mag er auch kampflustig toben!
Wer als tapferer Mann auf der Schulter den kleineren Schild trägt,
reiche dem Schwächeren diesen, selbst schlüpfe er unter den größten!«

Derart sprach er, sie hörten genau ihm zu und gehorchten.
Trotz der Verwundung sorgten die Herrscher persönlich für Ordnung,
der Tydide und Held Odysseus und Fürst Agamemnon,
wandten sich eifrig an alle und hießen die Waffen sie tauschen:
starke erhielt der Starke, dem Schwächeren gaben sie schwache.
Als sie sich nunmehr gerüstet hatten mit funkelndem Erze,
brachen sie los; sie führte der Gott, der die Erde erschüttert,
hielt in der kraftvollen Faust die furchtbare Klinge mit langer
Schneide; sie gleißt wie der Blitz. Man darf sich ihr keinesfalls nähern
in der tödlichen Schlacht. Die Furcht hält ferne den Gegner.

Seinerseits stellte die Troer neu auf der strahlende Hektor.
Dann entfachten den Kampf zu schrecklichster Flamme Poseidon,
dicht von düsteren Locken umwallt, und der strahlende Hektor,
dieser den Troern zur Hilfe, doch jener dem Heer der Argeier.
Brandend spülte das Meer an die Zelte und Schiffe der Griechen;
gegeneinander prallten die Heere mit gellendem Schreien.
So laut donnert die Woge des Meeres nicht an das Festland,
wenn von der See her Boreas mit heftigem Wehen sie aufwühlt,
so laut prasseln auch nicht die hellauf lodernden Flammen
in den Schluchten der Berge, wenn Feuer ausbrach im Walde,
so laut rauscht auch der Sturm nicht um ragende Kronen der Eichen,
der im rasenden Wüten besonders kräftig heranbraust,
wie jetzt Troer und Danaer furchtbar die Stimmen erhoben,
als sie im tobenden Angriff aufeinander sich stürzten.

Gegen Aias schleuderte Hektor als erster die Lanze,
als sich jener gerade ihm zugewandt hatte, und traf ihn
dort, wo über der Brust die beiden Riemen sich kreuzten,
der für den Schutzschild und der für die silberbeschlagene Klinge;
beide beschützten den zarten Körper. Verärgert war Hektor,
weil der Faust umsonst die eilende Waffe entglitten,
und er entwich in die Schar der Gefährten, das Unheil zu meiden.
Aber indes er zurückwich, hob Telamons Sprößling, Held Aias,
einen der Feldsteine auf, die zahlreich, als Stützen der schnellen
Schiffe, zu Füßen der Kämpfenden rollten, und schleuderte diesen
über den Schildrand ihm gegen die Brust, dicht neben dem Halse;
damit gab er ihm kreiselnden Schwung, es taumelte Hektor.
Wie wenn unter dem Blitzschlag des Zeus die Eiche entwurzelt
hinstürzt und schrecklich von ihr der Schwefelgeruch sich verbreitet
und wie jedem der Mut entsinkt, der das Schauspiel von nahem
ansieht – gefährlich wütet der Blitz des großen Kroniden –:
ebenso sank in den Staub hernieder der mutige Hektor.
Seiner Rechten entglitt die Lanze, und über ihn fielen
Schild und Helm, ihn umklirrten die ehern schimmernden Waffen.
Gegen ihn stürmten mit lautem Geschrei die Achaier, sie hofften,

ihn vom Platze zu ziehen, und schleuderten Speere in Menge;
aber nicht einer vermochte durch Stoß oder Wurf ihn zu treffen.
Vorher traten die Tapfersten schützend vor den Gestürzten,
Held Polydamas, Aineias, der edle Agenor, Sarpedon
mit ihm, der lykische Fürst, dazu der untadlige Glaukos.
Auch von den übrigen Kämpfern vergaß ihn keiner, sie hielten
vor ihn die kunstvoll gerundeten Schilde. Und die Gefährten
hoben ihn hoch und trugen auf Armen ihn aus dem Getümmel
zu den geschwinden Rossen, die hinter dem Kampfgewühl standen
mit dem Lenker und mit dem kunstreich gefertigten Wagen.
Diese fuhren zur Stadt den heftig stöhnenden Helden.
Als sie zur Furt des stattlich fließenden, wirbelnden Stromes
Xanthos gelangten, den Zeus, der unsterbliche Vater, einst zeugte,
hoben sie Hektor vom Wagen zur Erde herab und besprengten
ihn mit Wasser; zu atmen begann er, die Augen zu öffnen,
richtete kniend sich auf, erbrach einen schwärzlichen Blutstrom,
sank dann wieder zu Boden, und seine Augen umhüllte
düstere Nacht. Der Steinwurf hielt ihm die Sinne in Fesseln.

Als die Argeier sahen, wie Hektor fortgebracht wurde,
drangen sie eifriger ein auf die Troer, entbrannten vor Kampflust.
Da traf Aias, der flinke, der Sohn des Oïleus, als erster
mit der schneidenden Lanze im Ansturm den Sprößling des Enops,
Satnios. Diesen gebärte einst am Ufer des Satnioëis
eine untadlige Flußnymph Enops, dem Hirten der Rinder.
Nahe kam ihm der Sohn des Oïleus, der Meister im Speerwurf,
stieß ihm den Speer in die Hüfte. Er stürzte. Und wütend begannen
Troer und Griechen um den Leichnam des Helden zu kämpfen.
Schwingend die Lanze, kam des Panthoos Sohn, Polydamas,
Rächer dem Toten. Er traf Prothoënor rechts in die Schulter,
des Arëilykos Sohn. Ihn durchbohrte die wuchtige Lanze,
hin sank er in den Staub und krallte die Hand in den Boden.
Gellend schrie Polydamas und rief frohlockend die Worte:
»Nicht vergeblich, meine ich, wurde der Speer von der starken
Faust des mutbeseelten Panthoossohnes geschleudert!
Einer der Griechen fing mit dem Leibe ihn auf, und ich hoffe,
wandern wird er, auf ihn sich stützend, hinunter zum Hades!«

Derart rief er, und bitter quälte sein Hohn die Argeier,
regte besonders Aias auf, den tapferen Sprößling
Telamons; denn dicht neben ihm war Prothoënor gefallen.
Auf den Entweichenden warf er rasch die blinkende Lanze.
Selber entging Polydamas dem düsteren Tode durch einen
Sprung zur Seite; Antenors Sohn Archelochos aber
wurde zum Ziel der Waffe, ihm sann die Götter Verderben.
Dort, wo sich Haupt und Nacken vereinen, traf ihn der Gegner,
in den obersten Wirbel, zerschnitt ihm die doppelten Sehnen.
Während des Sturzes berührte sein Kopf mit dem Mund und der Nase
eher den Boden als die Unterschenkel und Knie.
Jetzt war es Aias, der laut Polydamas, den edlen, verhöhnte:
»Denke nur nach, Polydamas, und gib mit untrüglich die Auskunft:
Ist der Gefallene würdiger Ausgleich für Prothoënor?

So wie er aussieht, ist er nicht schlecht und stammt nicht von Schlechten, sondern ist leiblicher Bruder Antenors, des Zähmers der Rosse, oder sein Sohn; ihm kommt er an Stammesgepräge sehr nahe.«

Derart rief er, in rechter Erkenntnis. Das schmerzte die Troer.
Und Akamas traf mit der Lanze, den Bruder beschützend,
Promachos, den Boioter; der suchte den Toten am Fuße
fortzuzerren. Aufjauchzte darüber Akamas und höhnte:
»Ihr, Argeier, Maulhelden, unersättlich im Prahlen,
schwerlich sind *uns* nur harter Kampf und Drangsal beschieden,
nein, ihr werdet auch selber einmal dahingestreckt werden.
Denket daran, daß Promachos schläft, überwältigt von meiner
Lanze! Die Sühne für meinen Bruder bleibe nicht lange
ohne Bezahlung. Drum wird wahrscheinlich noch mancher sich wünschen,
einen Verwandten im Hause zu lassen als Rächer des Unheils!«

Derart rief er, und bitter quälte sein Hohn die Argeier,
regte besonders Peneleos auf, den tapferen Helden.
Er drang ein auf Akamas; der hielt dem Ansturm des Fürsten
gar nicht stand. So traf der Angreifer den Ilioneus,
Sohn des mit Herden gesegneten Phorbas, den Hermes von allen
Troern am höchsten schätzte und üppig mit Reichtum beschenkte;
den Ilioneus gebär ihm als einzigen Sprößling die Mutter.
Diesem traf er unter der Braue die Höhle des Auges,
stieß den Apfel heraus; und Augen und Nacken durchbohrte
jenem der Speer, und zu Boden sank er und breitete beide
Arme. Peneleos zog das scharfe Schwert und versetzte
grad ins Genick ihm den Hieb und schmetterte nieder zu Boden
Haupt und Schutzhelm in einem. Noch steckte die wuchtige Lanze
tief in dem Auge. Hoch hob der Sieger den Schädel am Schaft,
wie den Mohnkopf am Stengel, wies ihn den Troern und jauchzte:
»Troer, benachrichtigt Vater und Mutter des ruhmreichen Toten;
anstimmen sollen um ihn sie die Klagen in ihrem Palaste!
Denn die Gemahlin des Promachos, Sohnes des Alegenor,
wird sich der Ankunft des teuren Mannes nicht freuen, wenn einstmals
heimwärts wir segeln von Troja, wir rüstigen Kämpfer der Griechen.«

Derart rief er, und Zittern packte sämtliche Troer;
Umschau hielten sie, wie sie entkämen dem jähen Verderben.

Singet mir jetzt, ihr Musen, die ihr bewohnt den Olympos,
wer sich als erster Achaier blutige Beute erkämpfte,
seit Poseidon die Schlacht zugunsten der Griechen gewendet:
Der Telamonier erschlug als erster einen der Gegner:
Hyrtios, Sohn des Gyrtios, Feldherrn der tapferen Myser.
Zwei erlegte Antilochos: Mermeros, mit ihm den Phalkes.
Held Meriones tötete Morys und Hippotion,
Teukros raubte Prothoon und Periphetes das Leben.
Fürst Menelaos traf Hyperenor, den Hirten der Völker,
tief in die Weichen; das Erz durchdrang und zerriß die Gedärme;
mit dem Blut, das der Wunde entströmte, schwang auch die Seele
flüchtend sich auf, und das Dunkel des Todes umwob ihm die Augen.

Aber die meisten erlegte der flinke Sohn des Ölëus;
keiner vermochte so schnell den furchtsam fliehenden Feinden
nachzusetzen wie er, wenn Zeus sie mit Schrecken geschlagen.

Fünftehnter Gesang

*Wie die Griechen von den Troern wieder in das Lager zurückgeworfen wurden
und die Schiffe in höchste Gefahr gerieten*

Als die Fliehenden Pfahlwerk und Graben hinter sich hatten,
viele gefallen auch waren unter den Fäusten der Griechen,
machten sie endlich halt bei den Wagen und kamen zum Stehen,
bleich vor Entsetzen, so scheuchte man sie. Zeus aber erwachte
auf dem Ida neben der goldenthronenden Hera,
fuhr in die Höhe, trat hin und erblickte Troer und Griechen;
aufgelöst flohen die einen, nach drängten von hinten die andern,
die Argeier, in ihrer Mitte der Herrscher Poseidon.
Hektor sah auf dem Boden er liegen, es saßen die Freunde
bei ihm; heftig rang er um Atem, ohne Besinnung,
spie noch Blut; ihn traf ja durchaus nicht der Schwächste der Griechen.
Mitleid empfand bei dem Anblick der Vater der Menschen und Götter,
richtete drohend den finsternen Blick auf Hera und sagte:
»Sicher zwang dein verruchter Betrug, trotzköpfige Hera,
Hektor, den edlen, zur Pause im Kampf, sein Heer zum Entfliehen!
Freilich, ich weiß nicht, ob du als erste für kränkende Tücke
Lohn davontreten sollst und ich mit Riemen dich peitsche.
Weißt du noch, wie du, aufgehängt, schwebtest? Ich hatte an deine
Füße zwei Ambosse angebunden, die Hände mit goldnen,
unzerreißbaren Fesseln umschnürt; du hingest im Äther
und in den Wolken. Es grollten die Götter auf hohem Olympos,
aber es konnte sich keiner dir nähern, dich losbinden; wen ich
packte, den schleuderte ich von der Schwelle, damit er zur Erde
stürze, in Ohnmacht. Trotzdem wich mir der bohrende Kummer
um den göttlichen Helden Herakles nicht von der Seele,
den du, im Bund mit Boreas, gestützt auf die Hilfe der Stürme,
über das ruhelos wogende Meer gejagt hast in böser
Absicht und dann nach Kos verschlagen, der wohnlichen Insel.
Aber ich rettete ihn von dort und führte ihn heim ins
rossenährende Argos, wenn auch nach manchen Gefahren.
Daran erinnere ich dich, damit du die Ränke beendest.
Einsehen sollst du, ob Liebe dir nützt, wenn du sie genießt
fern von den Göttern, nur in der Absicht, mich zu betrügen!«

So sprach er. Es erschrak die stieräugig blickende Herrin,
und sie entgegnete ihm die flugs enteilenden Worte:
»Erde und weiter Himmel darüber seien mir Zeugen
und die rinnenden Fluten der Styx – das gilt als der stärkste
und als der furchtbarste Eid im Kreise der seligen Götter –
und dein heiliges Haupt und das Lager unserer Ehe,
das ich doch schwerlich zum Zeugen meineidigen Schwures beriefe:
Nicht auf meine Veranlassung bringt der Herrscher Poseidon
Leiden über die Troer und Hektor und hilft den Argeiern,

sondern ihn spornt und ermuntert vermutlich der eigene Wille, Mitleid ergriff ihn, die Griechen im Lager bedrängt zu erblicken. Aber ich möchte auch ihm jetzt raten, den Weg zu beschreiten, auf dem du, von finstren Wolken Umhüllter, vorangehst!«

Lächeln mußte darüber der Vater der Menschen und Götter, und er entgegnete ihr die flugs enteilenden Worte:
»Säßest du demnach, stieräugig blickende, würdige Hera, gleichen Sinnes wie ich im Kreis der unsterblichen Götter! Sicherlich würde Poseidon, und wäre er noch so ein Querkopf, anderen Sinnes sogleich, nach deinem und meinem Belieben. Sprichst du denn also der Wahrheit gemäß und ohne zu lügen, gehe sogleich zu den Göttergeschlechtern und rufe mir Iris eilig hierher und Apollon, den ruhmvollen Meister des Bogens; aufsuchen soll sie das Heer der erzgepanzten Griechen und dem Herrscher Poseidon meinen Befehl übermitteln, abzustehen vom Kampfe und sich in sein Schloß zu begeben; Phoibos Apollon jedoch soll Hektor zum Angriff ermuntern, Kraft ihm aufs neue einflößen, ihn von den Schmerzen befreien, die ihn zur Stunde noch heftig quälen, die Griechen indessen schlagen mit lähmender Furcht und zum Fortlaufen zwingen; sie sollen fallen, als Flüchtlinge, bei den reichlich beruderten Schiffen des Peliden Achilleus; der wird den Gefährten Patroklos senden zur Schlacht. Ihn soll mit der Lanze der strahlende Hektor töten vor Troja, doch jener zahlreiche rüstige Gegner vorher erschlagen, auch meinen Sohn, den edlen Sarpedon. Über den Tod des Freundes erbittert, wird schließlich Achilleus Hektor erlegen. Von da an lasse den Rückschlag ich führen, fort von den Schiffen, in einem Zuge, bis die Achaier nehmen das ragende Ilion durch den Ratschlag Athenes. Vorher beende ich nicht mein Zürnen und werde auch keiner anderen Gottheit gestatten, den Griechen dort unten zu helfen, ehe nicht bis zum letzten erfüllt ward der Wunsch des Peliden, wie ich es ihm versprach und durch Nicken des Kopfes gewährte an dem Tage, da Thetis die Knie mir umfaßte und flehte, wieder zu Ehren zu bringen den Städtezerstörer Achilleus!«

So sprach er. Ihm gehorchte sogleich die weißarmige Hera und gelangte vom Idagebirge zum hohen Olympos. Wie sich der Geist des Mannes zur Höhe emporschwingt, der weithin über die Erde gereist ist und wünscht mit klarem Verstande ›Weilen möchte ich dort oder dort‹ und sich vielerlei vornimmt, ebenso schnell flog eifrig voran die würdige Hera, kam zum hohen Olympos und fand die unsterblichen Götter dort im Palaste des Zeus versammelt. Sie fuhren bei ihrem Anblick empor und boten mit Bechern ihr freundlich Willkommen. Aber von Themis allein, der Göttin mit lieblichen Wangen, nahm sie den Becher; denn diese trat ihr als erste entgegen und überfiel sie sogleich mit den flugs enteilenden Worten:
»Hera, was bist du gekommen? Du siehst ja völlig verstört aus! Sicher versetzte dein Mann, der Kronide, dich furchtbar in Schrecken.«

Ihr entgegnete Hera, die Göttin mit leuchtenden Armen:
»Frag mich nicht danach, göttliche Themis! Du kennst ja schon selber
seine Gemütsart, wie unerbittlich er ist und wie trotzig.
Gib den Göttern im Saale das Zeichen, weiter zu speisen,
ganz nach Gebühr; mit allen Unsterblichen sollst du vernehmen,
was der Kronide an Bösem uns androht. Keinesfalls werden
alle gemeinsam darüber sich freuen, nicht Menschen, nicht Götter,
mag auch zur Stunde noch mancher behaglich schmausen bei Tische.«

Damit ließ die würdige Hera sich nieder. Empörung
packte die Götter im Hause des Zeus. Zwar lächelte Hera
noch mit den Lippen, doch hellte sich über den finsternen Brauen
keineswegs auf die Stirn. Entrüstet sprach sie zu allen:
»Narren sind wir, wenn gegen Zeus wir uns töricht ereifern!
Immer noch wollen wir gegen ihn einschreiten, sei es mit Worten,
sei es gewaltsam. Doch er sitzt ferne und kümmert und sorgt sich
gar nicht! Er glaubt ja, im Kreise aller unsterblichen Götter
ganz entschieden der Erste zu sein an Macht und an Stärke.
Fügt euch denn – was er jedem von euch an Schlechtem auch antut!
Schon ist Ares, das muß ich vermuten, schmerzlich getroffen:
Sein Askalaphos fiel in der Schlacht, den innigst er liebte
unter den Menschen – sein Sohn, wie der mächtige Ares versichert!«

Derart sprach sie, und Ares schlug sich die kraftvollen Schenkel
mit den flachen Händen und rief in bitterem Schmerze:
»Nehmt es mir nicht übel, Bewohner des hohen Olympos:
Heimsuchen will ich, als Rächer des Sohnes, die Schiffe der Griechen.
Wäre es mir doch vergönnt, getroffen vom Blitz des Kroniden,
gleich mit den Toten zusammen im blutigen Staube zu liegen!«

Derart sprach er, gab Deimos und Phobos den Auftrag, die Rosse
anzuspannen, und hüllte sich selbst in die schimmernde Rüstung.
Nunmehr hätte der bittere Zorn und Groll des Kroniden
schwerer und heftiger noch die unsterblichen Götter getroffen,
wäre Athene, um sämtliche Götter besorgt, nicht vom Stuhle
aufgesprungen, auf dem sie saß, und geeilt aus der Türe.
Ares riß sie den Helm vom Haupte, den Schild von den Schultern,
nahm ihm den ehernen Speer aus der Hand und stellte ihn abseits,
tadelte dann mit scheltenden Worten den stürmischen Kriegsgott:
»Rasender, völlig Verwirrter, du bist verloren! Vergeblich
hast du Ohren zum Hören, dahin sind Ehrfurcht und Einsicht!
Hörst du das Wort nicht der Hera, der Göttin mit leuchtenden Armen,
die doch soeben zurückkam von Zeus, dem Herrn des Olympos?
Willst du selber sattsam und bitter bestrafen dich lassen
und zum Olympos heimkehren, rasend vor Wut, doch gezwungen,
dazu für sämtliche anderen furchtbares Unheil bewirken?
Gleich wird Zeus die mutigen Troer und Griechen verlassen,
wird den Olympos besteigen, um uns durcheinanderzuscheuchen,
und der Reihe nach Schuldige wie auch Schuldlose packen.
Darum zürne um deines Sohnes willen nicht weiter!
Mancher, der stärkere Arme besitzt als er, ist gefallen
oder wird auch in Zukunft noch fallen. Es wäre zu schwierig,

sämtlicher Menschen Geschlecht und Nachkommenschaft zu erhalten.«

Damit hieß sie sich wiederum setzen den stürmischen Ares.
Hera indes rief Phoibos Apollon heraus aus dem Saale,
Iris mit ihm, die als Botin dient den unsterblichen Göttern,
und sie sprach zu ihnen die flugs enteilenden Worte:
»Zeus erteilt euch Befehl, aufs schnellste zum Ida zu kommen.
Seid ihr am Ziel und tretet dem Herrscher ihr unter die Augen,
habt ihr zu tun, was er an Befehlen und Weisungen ausspricht.«
Danach kehrte zurück die würdige Hera und ließ sich
nieder auf ihrem Sessel. Die beiden flogen von dannen.
Hin zum Ida, dem quellensprudelnden Nährer des Wildes,
kamen sie, fanden dort Zeus am Gipfel des Gargaron sitzend.
Um ihn hatten sich Schwaden wallenden Nebels ergossen.
Vor den wolkenballenden Herrscher traten die beiden.
Keinerlei Zorn empfand er bei ihrem Anblick: Sie hatten
schleunig für ihn erfüllt den Befehl der lieben Gemahlin.
Iris gebot er zuerst mit den flugs enteilenden Worten:
»Auf, du hurtige Iris, richte dem Herrscher Poseidon
alles Folgende aus, erweis dich als Botin der Wahrheit!
Ablassen soll er vom Kampfesgetümmel und soll sich begeben
zu den Unsterblichen oder zur Flut des heiligen Meeres.
Sollte er mir den Befehl verweigern, mich gar nicht beachten,
möge er gründlich erwägen, ob er sich zutrauen dürfte,
meinem Angriff, trotz eigener Kraft, sich zu stellen.
Weit übertreffe ich ihn an Stärke, das glaube ich sicher,
bin auch der Ältere. Dabei trägt er keine Bedenken,
mir sich gewachsen zu fühlen, mir, den noch andere fürchten!«

Derart sprach er, und willig gehorchte die windschnelle Iris,
flog vom Idagebirge herab zum heiligen Troja.
Wie sich aus Wolken der Schnee herabsenkt oder der kalte
Hagel, gepeitscht von der Wucht des ätherentstammten Boreas,
ebenso schnell flog eifrig dahin die hurtige Iris,
trat zu dem ruhmreichen Gott, der die Erde erschüttert, und sagte:
»Dunkelgelockter Träger der Erde, ich habe dir Weisung
zu übermitteln von Zeus, dem aigisschwingenden Herrscher.
Ablassen sollst du vom Kampfesgetümmel und sollst dich begeben
zu den Unsterblichen oder zur Flut des heiligen Meeres.
Solltest du ihm den Befehl verweigern, ihn gar nicht beachten,
wird er herkommen, seinerseits dir sich zum Streite zu stellen;
derart droht er und fordert dich auf zum Vermeiden des offenen
Kampfes. Denn dir glaubt er sich weit überlegen an Stärke,
ist auch der Ältere. Dabei trägst du keine Bedenken,
ihm dich gewachsen zu fühlen, ihm, den noch andere fürchten!«

Ärgerlich sprach da der ruhmreiche Gott, der die Erde erschüttert:
»Schande! Sehr stark muß er sein, so übermütig zu reden:
Mich, der ihm gleichsteht an Rechten, möchte gewaltsam er hemmen!
Wir sind als Brüder zu dritt, die wir stammen von Kronos und Rheia,
Zeus – dann ich – dann Hades, der Herrscher der Tiefe, als dritter.
Dreifach geteilt ward das Weltall, und jeder bekam eine Herrschaft:

Mir ward beim Losen bestimmt, im schimmernden Meere zu wohnen
ewige Zeit; und Hades erhielt das dämmrige Dunkel;
Zeus erloste den weiten Himmel, in Äther und Wolken.
Erde und hoher Olympos sind noch allen gemeinsam.
Darum will ich mich auch dem Kroniden nicht fügen, nein, ruhig
soll er, wie kraftvoll er ist, sich auf sein Drittel beschränken.
Nicht mit Gewalt braucht er mir zu drohen, als sei ich ein Feigling!
Angebracht wäre es eher für ihn, mit heftigen Worten
seine eigenen, leiblichen Töchter und Söhne zu schelten;
diese gehorchen schon seinem Befehle, wenn auch gezwungen!«

Ihm gab Antwort darauf die windschnell eilende Iris:
»Soll ich denn wirklich, dunkelgelockter Träger der Erde,
derart dem Zeus den trotzigsten, schroffen Bescheid überbringen,
oder lenkst du noch ein? Der Kluge vermag sich zu fügen.
Älteren bieten, das weißt du, für immer Schutz die Erinyen!«

Darauf sagte der erderschütternde Herrscher Poseidon:
»Göttliche Iris, der Rat, den du aussprichst, trifft schon das Rechte.
Nutzen ergibt sich auch, wenn ein Bote auf Ausgleich bedacht ist.
Aber ein bitterer Kummer durchdringt mir Gefühl und Gedanken,
wenn der Kronide sich anmaßt, den, der gleiche Befugnis,
gleiches Recht auch besitzt, mit zornigen Worten zu schelten!
Dennoch will ich für heute, trotz meiner Empörung, ihm weichen.
Aber ich sage dir noch und verkünde im Ernste die Drohung:
Sollte er, ohne auf mich und die beutespendende Pallas,
Hera und Hermes, dazu auch Hephaistos, Rücksicht zu nehmen,
schonen das ragende Ilion und die Zerstörung verweigern
wie die Gewährung des glänzenden Sieges für die Argeier –
wird unstillbarer Groll von unserer Seite ihn treffen!«

Damit verließ der Erderschütterer schnell die Achaier,
tauchte hinab in das Meer; ihn vermißten die griechischen Helden.
Nunmehr sprach der wolkenballende Gott zu Apollon:
»Gehe jetzt, lieber Phoibos, zum erzgerüsteten Hektor!
Schon ist der Träger der Welt, der Gott, der die Erde erschüttert,
fort in das heilige Meer, aus Scheu vor dem plötzlichen Ausbruch
meiner Wut. Von dem Kampfe hätten noch andre erfahren,
auch die Götter der Unterwelt, die Gefährten des Kronos.
Aber es war ja viel besser für mich sowie für ihn selber,
daß er den offenen Kampf mit mir, trotz seiner Empörung,
mied; das Ringen hätte uns bitteren Schweiß nur gekostet.
Auf denn, packe die Aigis, die mit Fransen besetzte,
schüttle sie kräftig und scheuche hinweg die achaischen Helden!
Kümmre dich selbst um den strahlenden Hektor, du sicherer Schütze;
solange flöß ihm unbändige Kraft ein, bis die Achaier
fliehend des Schiffslager und den Sund der Helle erreichen.
Dann will selber, mit Rat und mit Tat, ich Weisungen geben,
daß auch die Griechen sich von der Mühsal des Kampfes erholen.«

Derart sprach er, und willig gehorchte Apollon dem Vater,
flog vom Ida herab in Gestalt des eilenden Habichts,

den man als Taubenwürger bezeichnet, des schnellsten der Vögel.
Und des verständigen Priamos Sohn, den göttlichen Hektor,
traf er schon sitzend. Er lag nicht mehr, er kam zum Bewußtsein.
Rings die Gefährten erkannte er, keuchte und schwitzte nicht länger;
denn ihn belebte der Wille des Zeus, des Trägers der Aegis.
Zu ihm trat Apollon, der sichere Schütze, und sagte:
»Hektor, des Priamos Sohn, was sitztest du fern von den andern,
Opfer der Ohnmacht? Hat etwa ein schmerzliches Leid dich getroffen?«

Ihm entgegnete kraftlos der Held mit dem wallenden Helmbusch:
»Bester, wer von den Göttern bist du, der fragend mich anspricht?
Weißt du noch nicht, daß mir bei den vordersten Schiffen der Griechen
Aias, der Meister im Schlachtruf, weil ich ihm erschlug die Gefährten,
einen Stein vor die Brust warf, mich hemmte im stürmischen Angriff?
Glaubte ich doch zu den Toten hinab und zur Wohnstatt des Hades
heute zu kommen, da ich mein Leben hinschwinden fühlte.«

Ihm gab Antwort der Herrscher, der sichere Schütze Apollon:
»Sei nur getrost: So stark ist der Retter, den dir der Kronide
zuschickt vom Ida, dir Schutz und Beistand zu leisten, mit goldnem
Schwert, mich, Phoibos Apollon. Ich bot bisher schon dir Hilfe,
dir persönlich genauso wie dem ragenden Troja.
Auf jetzt, erteile Befehl den zahlreichen Kämpfern zu Wagen,
gegen die bauchigen Schiffe die eilenden Rosse zu lenken!
Selber will ich vorausziehen, freie Bahn den Gespannen
schaffen und die achaischen Helden zum Rückzuge zwingen.«

Damit flößte er hohen Mut ein dem Hirten der Völker.
Wie ein Roß im Stall, an der Krippe mit Gerste gefüttert,
abreißt die Leinen und durch die Ebene stampfend dahinfliegt,
daran gewöhnt, im machtvoll strömenden Flusse zu baden,
froh der Kräfte – hoch wirft es den Kopf, und rings um die Schultern
flattert die Mähne; es ist sich bewußt der eigenen Schönheit,
zu dem gewohnten Weideplatz tragen es leichthin die Schenkel –:
ebenso regte auch Hektor die Füße und Knie in Eile,
spornte die Kämpfer zu Wagen, sobald den Befehl er vernommen.
Wie den gehörnten Hirsch und wie den streifenden Geißbock
Hunde und Landleute jagen und wie dem getriebenen Wilde
steiler Fels und schattiges Dickicht die Rettung gewähren,
da es den Jägern versagt ist, die Beute zu stellen – dann plötzlich
auf ihr Geschrei hin ein Löwe mit stattlicher Mähne am Wege
auftaucht und alle verscheucht, wie eifrig sie sich auch bemühten:
derart verfolgten in Scharen die Danaer lange den Gegner,
zückten die Schwerter auf ihn und die Lanzen mit doppelter Spitze.
Als sie Hektor jedoch an den Reihen hinschreiten sahen,
packte sie Furcht, die Zuversicht ließ sie sämtlich im Stiche.

Da sprach Thoas zu ihnen, der Sohn des Andraimon, der weitaus
beste von allen Aitolern, besonders erfahren im Speerwurf,
tüchtig im Nahkampf – im Rat übertrafen ihn von den Achaiern
wenige, wenn sich die Jüngeren maßen im Wettstreit der Rede –,
der ergriff verständig das Wort und sagte zu ihnen:

»Wehe, ich habe, wahrhaftig, ein großes Wunder vor Augen!
Wie nur entschlüpfte Hektor den Keren, erhob sich aufs neue!
Sicherlich nährte ein jeder die Hoffnung, er sei schon gefallen
unter den wuchtigen Fäusten des Telamoniers Aias!
Aber ein Gott beschirmte ihn, rief ihn zurück in das Leben,
Hektor, der schon darniederstreckte so zahlreiche Griechen –
was, wie ich fürchte, jetzt wieder geschieht: kaum steht er so eifrig
ohne die Hilfe des Donnerers Zeus in der vordersten Reihe.
Aber wohlan, laßt meinem Vorschlag alle uns folgen!
Ziehen zurück wir die Masse des Heeres bis an die Schiffe;
wir aber, die wir im Heer uns stolz die Tapfersten nennen,
wollen uns stellen – wir hemmen vielleicht fürs erste den Ansturm
mit den erhobenen Speeren. Und Hektor, wie eifrig er vordringt,
wird wohl den Einbruch unter die Scharen der Danaer scheuen.«

Derart sprach er, sie hörten genau ihm zu und gehorchten.
Und die Gefährten des Aias, des Idomeneus und Teukros,
des Meriones und des dem Ares vergleichbaren Meges
riefen die tüchtigsten Helden zusammen und schlossen die Reihen
gegen den Angriff der Troer und Hektors; dahinter, in ihrer
Deckung, zog sich die Masse der Griechen zurück zu den Schiffen.

Vorwärts drangen die Troer geschlossen; mit mächtigen Schritten
führte sie Hektor; und vor ihm her zog Phoibos Apollon,
nebelumwölkt die Schultern, und hielt den mit Fransen besetzten
leuchtenden, furchtbaren Sturmschild; der Schmiedemeister Hephaistos
hatte ihn Zeus übergeben, mit ihm die Männer zu schrecken.
Nunmehr hielt ihn Apollon und zog voran den Trojanern.

Gleichfalls geschlossen harreten ihrer die Griechen; von beiden
Seiten erhob sich gellend Geschrei. Es schnellten die Pfeile
von den Sehnen; die Lanzen, von furchtlosen Fäusten geschleudert,
blieben haften zum Teil in den Leibern der rüstigen Kämpfer,
manche auch fuhren, ohne die leuchtende Haut zu erreichen,
nieder auf halbem Wege, voll Gier, sich am Fleische zu laben.
Und solange Apollon ruhig den Schild vor sich hertrug,
kreuzten die Speere sich gleichstark, fielen auch gleichstark die Männer.
Als er ihn, grade ins Antlitz den rossetummelnden Griechen,
schüttelte, selber dazu laut aufschrie, lähmte er ihnen
völlig den Mut, und sie dachten nicht länger an kraftvolle Abwehr.
Wie in dem Dunkel der düsteren Nacht ein Löwenpaar eine
Herde von Rindern oder ein stattliches Rudel von Schafen
plötzlich angreift und fortscheucht, sobald sich der Hüter entfernt hat,
ebenso flüchteten, widerstandslos, die Achaier; Apollon
schlug sie mit Furcht, doch spendete Ruhm den Troern und Hektor.

Troer erschlugen Achaier, nach Auflösung aller geschloßnen
Reihen: Hektor den Stichios und den Arkesilaos;
letzterer war der Feldherr der erzumschirmten Boioter,
jener ein treuer Gefährte des mutbeseelten Menestheus.
Held Aineias beraubte Iasos und Medon der Rüstung.
Medon war ein unechter Sohn des edlen Oileus,

Bruder des Aias, des flinken; er wohnte, ferne der Heimat,
in Phylake, weil er den Bruder der zweiten Gemahlin
des Oileus erschlug, der Stiefmutter, der Eriopis.
Held Iasos war Feldherr der athenischen Streitmacht;
Sprößling des Sphelos hieß er und des Bukolos Enkel.
Held Polydamas erlegte Mekisteus, Polites im Vorkampf
den Echios; den Klonios schlug der edle Agenor.
Paris traf Dëiochos tief in die Schulter von hinten,
als er im Vorkampfe floh, und trieb ihm das Erz durch den Körper.

Während die Sieger den Toten die Rüstungen auszogen, stürzten
sich in das Pfahlwerk und in den tiefen Graben die Griechen,
flüchteten hierhin und dorthin und mußten sich hinter der Mauer
Unterschlupf suchen. Laut schrie Hektor und mahnte die Troer:
»Stürmt auf die Schiffe jetzt los, laßt liegen die blutigen Waffen!
Wen auf der anderen Seite ich sehe, fern von den Schiffen,
will auf der Stelle ich töten, und von den Verwandten soll keiner,
weder ein Mann noch ein Weib, den Flammen weihen den Leichnam,
sondern die Hunde sollen ihn schleifen vor unserer Mauer!«

Damit schwang er die Geißel, weit ausholend, über die Rosse,
spornte die Troer in ihren Reihen. Sie alle erhoben
mit ihm Geschrei und trieben die wagenziehenden Pferde
vorwärts unter unsäglichem Lärm. Leicht stampfte Apollon,
vor den Angreifern, mit den Füßen die Ränder des tiefen
Grabens zur Mitte zusammen und schuf einen langen und breiten
Dammweg; der entsprach in der Breite dem Flugweg der Lanze,
wenn ein Mann sie schleudert zur Prüfung der eigenen Kräfte.
Dort ergossen in Scharen hinein sich die Troer, Apollon
mit der berühmten Aigis voran. Er stürzte die Mauer
mühelos um, wie ein Knabe das Sandhäufchen dicht am Gestade;
hat er nach kindlicher Art sein Bauwerk spielend errichtet,
reißt er es spielend auch wieder ein mit Händen und Füßen.
Ebenso stürztest du, Schütze Apollon, was die Argeier
mühsam und schwer sich erbaut, und scheuchtest sie selber von dannen.

Erst bei den Schiffen machten sie halt und kamen zum Stehen,
sprachen einander Mut zu und hoben, ein jeder, die Hände
flehend empor zu sämtlichen Göttern und beteten innig.
Nestor besonders, Gerenias Held, der Schutz der Achaier,
streckte die Hände empor zum gestirnten Himmel und flehte:
»Vater Zeus, wenn man jemals im weizentragenden Argos
üppige Schenkel für dich verbrannte, von Rindern, von Schafen,
und um glückliche Heimkehr bat, du es gnädig gewährtest,
denke daran, Olympier, erspar uns die Stunde des Todes,
laß die Achaier nicht weiter so schmähsch den Troern erliegen!«

Derart flehte er. Zeus, der Berater, donnerte dröhnend,
weil er das Beten des greisen Neleussohnes erhörte.
Als die Troer den Donner des Trägers der Aigis vernahmen,
drangen sie eifriger ein auf die Griechen, entbrannten vor Kampflost.
Wie die gewaltige Woge des weithin befahrenen Meeres

über die Schiffswand schlägt, wenn des Sturmes Kraft sie vorantreibt –
türmt der Orkan doch die Wellen zu ganz besonderer Höhe –:
so durchströmten die Troer mit gellendem Schreien die Bresche,
lenkten die Pferde hinein und fochten im Nahkampf mit doppelt
spitzigen Lanzen, dicht bei den Schiffen, herab von den Wagen,
während die Griechen sich hoch von den düsteren Schiffen aus wehrten
mit den gewaltigen Stangen, die an Bord sie besaßen,
Stangen, verbunden zum Schiffskampf, die Enden ehern beschlagen.

Held Patroklos saß, solange Achaier und Troer,
fern von den schnellen Schiffen, erbittert die Mauer umkämpften,
noch in dem Zelt des Eurypylos, jenes tapferen Kämpfers,
tröstete ihn im Gespräch und legte der schmerzhaften Wunde
Heilkräuter auf zur Linderung seiner grausamen Qualen.
Als er jedoch die Troer beim Sturm auf die Mauer erblickte,
aber die Danaer Wehegeschrei erhoben und flohen,
brach er in Klagen aus und schlug sich die Schenkel mit flachen
Händen und sagte, voll tiefen Mitleids, die folgenden Worte:
»Länger, Eurypylos, kann ich bei dir nicht verweilen, obwohl du
meiner bedarfst; entbrannt ist jetzt ein gewaltiges Ringen
Soll dein Gefährte dich weiter betreuen – ich selber muß schleunig
mich zu Achilleus begeben, um ihn zum Kampfe zu spornen.
Wer weiß, ob ihn mein Zureden nicht mit göttlicher Hilfe
umstimmt? Erfolgreich wirkt der Zuspruch des treuen Gefährten.«

Derart sprach er, dann trugen die Füße ihn fort. Die Achaier
trotzten inzwischen standhaft dem Ansturm der Troer, doch konnten
sie die an Zahl Unterlegenen nicht von den Schiffen verdrängen.
Aber die Troer vermochten gleichfalls die Reihen der Griechen
nicht zu durchbrechen und einzudringen in Zelte und Schiffe.
Ganz wie die Schmitze das Holz für den Schiffsbau ordentlich abmißt
unter der Hand des kundigen Baumeisters, der sich auf jede
Feinheit vortrefflich versteht auf Grund der Lehre Athenes,
ebenso hielt die tobende Schlacht genau sich die Waage;
an verschiedenen Stellen focht man um einzelne Schiffe.

Hektor stürmte dem ruhmreichen Aias gerade entgegen.
Beide umkämpften dasselbe Schiff. Doch weder vermochte
Hektor den Feind zu verdrängen und Feuer ans Schiffsholz zu legen
noch auch Aias den Gegner zu werfen, nachdem ja die Gottheit
diesen hierher geleitet. Da sah der glänzende Aias,
wie des Klytios Sohn Kaletor die Fackel zum Schiff trug,
und er traf seine Brust mit der Lanze. Dumpf krachte er nieder,
seinen Fingern entglitt die Fackel. Als Hektor den Neffen
stürzen sah in den Staub, dicht vor dem düsteren Schiffe,
da schrie gellend er auf und mahnte die Troer und Lykier:
»Troer und Lykier und Dardaner, ihr Meister im Nahkampf,
weicht mir ja nicht zurück vor dem Kampf in diesem Gedränge,
bergt vielmehr den Leichnam des Klytiossohnes! Nicht sollen
ihm, der im Schiffslager fiel, die Griechen die Rüstung entreißen!«

Damit schleuderte er die blinkende Lanze auf Aias.

Diesen verfehlte er; aber den Sohn des Mastor, Lykophron, einen Gefährten des Aias aus Kythera, der bei ihm wohnte, nachdem auf der heiligen Insel er Totschlag verübte, traf er am Kopfe, über dem Ohr, mit dem stechenden Erze; stand er doch nahe bei Aias. Und rücklings stürzte er nieder, von dem Heck in den Staub, und seine Glieder erschlafften. Aias schauderte bei dem Anblick und sprach zu dem Bruder: »Lieber Teukros, ein treuer Gefährte von uns ist gefallen, Sohn des Mastor; er weilte bei uns, verbannt aus Kythera, und wir erwiesen ihm Gutes im Haus wie die eigenen Eltern. Hektor, der mutige, hat ihn erschlagen. Wo hast du die plötzlich tötenden Pfeile, wo hast du den Bogen, den Phoibos dir schenkte?«

Derart sprach er, und Teukros verstand, trat neben ihn eilig, hielt in der Hand den schnellenden Bogen, dazu auch den Köcher voller Pfeile, begann sogleich auf die Troer zu schießen. Kleitos traf er, Peisenors stattlichen Sohn, den Gefährten des Polydamas, des Sohnes des ruhmbedeckten Panthoos. Kleitos führte die Zügel und mühte sich ab mit den Pferden; hatte er sie doch gelenkt in das dichteste Kampfesgetümmel, Hektor zuliebe und den Troern. Ihn schlug überraschend das Verderben, das keiner ihm wehrte trotz inniger Wünsche: Tief in den Nacken drang ihm von hinten die schmerzende Spitze. Nieder sank er vom Wagen, ihm scheuten rückwärts die Rosse, rasselten fort mit dem leeren Fahrzeug. Auf schnellste erspähte sie Polydamas, er fiel den Tieren geschwind in die Zügel und übergab dem Astynoo sie, dem Sohn Protiaons, mahnte ihn dringend, sie nahe zu halten, ihn selbst aus dem Auge nicht zu verlieren. Dann stürmte er wieder ins vorderste Treffen. Teukros legte jetzt an auf den erzgerüsteten Hektor, hätte ein Ende gesetzt dem Kampf bei den Schiffen der Griechen, wenn er jenen im tapferen Vordringen tödlich getroffen. Doch er entging nicht dem wachsamem Zeus, der auf Hektor beharrlich achtete, aber dem Teukros den Ruhm des Erfolges mißgönnte; er zerriß ihm am trefflichen Bogen die biegsame Sehne, als er sie anzog. So irrte der Pfeil mit der ehernen Spitze seitwärts dem Schützen ins Leere, der Bogen glitt aus den Fingern. Teukros schauderte bei dem Vorfall und sprach zu dem Bruder: »Wehe, ein Daimon vereitelt sicherlich sämtliche Pläne unseres Kampfes! Er schlug auf der Hand mir den Bogen, zerriß die frischgeflochtene Sehne, die heute, am Morgen, ich spannte: aushalten sollte sie künftig zahlreiche schnellende Pfeile!«

Ihm gab Antwort der riesige Telamonier Aias:

»Lieber, so laß doch liegen den Bogen, die Menge der Pfeile, da sie ein Gott, aus Haß auf die Griechen, unbrauchbar machte! Nimm in die Fäuste den langen Speer, den Schild auf die Schulter – damit bekämpfe die Troer und sporne die andren Gefährten! Kampflos sollen sie, wenn auch die Sieger, die trefflich gebauten Schiffe nicht nehmen; nein, stürzen wir mutig uns in das Getümmel!«

Derart mahnte er. Teukros barg den Bogen im Zelte,

warf um die Schultern den aus vier Schichten bestehenden Schutzschild, setzte sich auf das mächtige Haupt den gehörig geformten Helm mit dem Roßschweif – schrecklich nickte von oben der Helmbusch –, griff dann zum riesigen Speer mit der scharfen ehernen Spitze, eilte zurück und stellte sogleich sich neben den Bruder.

Hektor erspähte, daß Bogen und Pfeile des Teukros zunichte waren. Da schrie er laut auf und mahnte die Troer und Lykier:
»Troer und Lykier und Dardaner, ihr Meister im Nahkampf, zeigt euch als Männer, ihr Freunde, und sinnt auf stürmischen Angriff an den Schiffen entlang! Ich sah es mit eigenen Augen: Zeus hat zunichte gemacht das Schießzeug des tüchtigsten Helden! Leicht zu erkennen ist die von Zeus verliehene Kampfkraft an den Männern – wen er beschenkt mit herrlichem Ruhme, wem er die Glieder lähmt und jegliche Hilfe verweigert: wie er die Griechen jetzt lähmt, uns aber tatkräftig beisteht! Kämpft bei den Schiffen jetzt weiter, alle zusammen! Und sollte einer von uns durch Schuß oder Wurf sein Schicksal erfüllen, sterbe er! Schande bringt es ihm nicht, für die Heimat zu fallen, nein, sein Weib und die Kinder sind für die Zukunft gerettet, Hab und Gut von keinem behelligt, wenn einst die Achaier heimfahren über das Meer zum teuren Lande der Väter!«

Damit stärkte er jedem den Mut und den Willen zum Angriff. Aias ermahnte auf seiten der Griechen seine Gefährten:
»Schande, Argeier! Jetzt gilt nur das eine: entweder sterben – oder davonkommen und die Schiffe vor Unheil bewahren! Wähnet ihr – nahm erst der Held mit dem nickenden Helmbusch die Schiffe –, danach könne ein jeder zu Fuß die Heimat erreichen? Hört ihr nicht Hektor die Mitstreiter alle kräftig ermuntern, ihn, der bestrebt ist, den Brand in unsere Schiffe zu schleudern? Nicht zum Reigen ruft er die Männer, sondern zum Kampfe! Uns ergibt sich kein besserer Plan und kein besserer Ausweg als der eine: im Nahkampf die kraftvollen Fäuste zu regen! Lieber auf einmal sterben oder das Leben erhalten, als sich allmählich aufreiben lassen in furchtbarem Ringen ohne Ergebnis, bei den Schiffen, von schwächeren Männern!«

Damit stärkte er jedem den Mut und den Willen zum Kampfe. Hektor erlegte jetzt Schedios, der den Phokaiern voranzog, des Perimedes Sohn; doch Aias erschlug Laodamas, den Gebieter des Fußvolks, den stattlichen Sohn des Antenor. Held Polydamas nahm dem Kyllenier Otos die Waffen, dem Gefährten des Meges, dem Feldherrn der tapfren Epeier. Meges sah es und stürmte heran; doch entwich Polydamas seitwärts. Und Meges verfehlte ihn zwar – denn Phoibos Apollon ließ es nicht zu, daß der Sohn des Panthoos im Vorkampf den Tod fand –, aber er traf den Kroismos genau in die Brust mit der Lanze. Dröhnend schlug er zu Boden, der Sieger entriß ihm die Rüstung. Dabei stürzte sich Dolops auf ihn, der Meister im Speerwurf, er, der Sprößling des Lampos, des tüchtigsten unter den Männern, Enkel Laomedons, trefflich erfahren im stürmischen Kampfe.

Dicht in die Nähe drang er und traf mit der Lanze den Meges
durch die Mitte des Schildes; ihn schützte jedoch der mit Platten
sicher geschlossene Panzer, den er trug; aus Ephyra
hatte ihn Phyleus einstmals gebracht, vom Strome Sellëis;
diesem schenkte den Panzer sein Gastfreund, der König Euphetes;
tragen sollte er ihn im Kriege, zur Abwehr der Feinde.
Heute auch hielt er dem Körper des Sohnes fern das Verderben.
Meges jedoch traf Dolops mit seiner schneidenden Lanze
hoch an der Kuppe des roßschweifbesetzten, ehernen Helmes,
brach ihm den Busch auch ab; es stürzte der Roßschweif im ganzen
nieder, hinab in den Staub, erst kürzlich gefärbt noch mit Purpur.
Noch hielt Dolops dem Meges stand, er hoffte zu siegen.
Da kam Fürst Menelaos, der tapfere, Meges zu Hilfe,
trat mit dem Speer ihm zur Seite, unvermerkt, und durchbohrte
Dolops von hinten die Schulter; und kraftvoll sauste die Spitze
vorn durch die Brust heraus, und Dolops stürzte aufs Antlitz.
Fürst Menelaos und Meges zogen in Eile die Rüstung
von den Schultern des Toten. Doch Hektor rief die Verwandten
allesamt an; besonders schalt er den Sohn Hiketaons,
Melanippos, den starken. Der hatte trottsende Rinder
einst in Perkote gehütet, da fern noch weilten die Feinde.
Als die doppelt geschweiften Schiffe der Danaer kamen,
zog er zurück nach Ilion, ragte heraus aus den Troern,
wohnte bei Priamos, der wie die eigenen Söhne ihn schätzte.
Ihn schalt Hektor und schleuderte ihm die Worte entgegen:
»Dürfen wir derart lässig uns zeigen, Held Melanippos?
Geht dir der Tod des teuren Neffen gar nicht zu Herzen?
Siehst du die Feinde nicht eifrig bemüht um die Waffen des Dolops?
Folg mir! Wir dürfen nicht länger von fern nur die Griechen bekämpfen,
bis entweder wir sie erschlagen oder sie gänzlich
nehmen das ragende Troja und seine Bürger ermorden!«

Damit schritt er voran; Melanippos, der göttliche, folgte.
Doch die Argeier spornte zum Kampf der gewaltige Aias:
»Freunde, bewährt euch als Männer und laßt euch vom Ehrgefühl leiten!
Ehrgefühl zeigt voreinander im Toben des furchtbaren Kampfes!
Männer von Ehre gewinnen sich leichter Leben als Sterben,
Fliehende freilich erringen sich weder den Ruhm noch die Rettung!«

Derart sprach er. Sie waren von selbst schon bedacht auf die Abwehr,
nahmen sein Wort sich zu Herzen jedoch und umgaben mit einem
ehernen Schutzwall die Schiffe. Auf ihn trieb Zeus die Trojaner.
Den Antilochos reizte der Meister im Ruf, Menelaos:
»Dich übertrifft an Frische der Jugend keiner der Griechen,
keiner im Laufen, und keiner zeigt sich so tapfer im Streite.
Vorspringen könntest du wirklich und einen der Troer erlegen!«

Damit stürmte er weiter. Doch hatte er jenen ermuntert.
Und Antilochos sprang vor die Reihen, hielt sorgfältig Umschau,
warf dann die blinkende Lanze. Rückwärts wichen die Troer,
als er die Waffe entsandte. Er warf den Speer nicht vergeblich,
sondern er trat Melanippos, dem tapferen Sohn Hiketaons,

während zum Kampfe er vordrang, die Brust dicht neben der Warze.
Dröhnend schlug er zu Boden, ihm klirrten die Waffen am Leibe.
Auf ihn sprang Antilochos zu, wie ein Hund zum getroffenen
Hirschkalb springt, das der Jäger, als es dem Lager enteilte,
tödlich durchbohrte mit glücklichem Wurf und die Glieder ihm lähmte.
So, Melanippos, sprang auf dich zu der mutige Sieger,
um dir die Rüstung zu rauben. Doch sah ihn der göttliche Hektor,
eilte herbei durch das Toben der Schlacht und trat ihm entgegen.
Ihm hielt Fürst Antilochos nicht stand, war er auch rüstig,
sondern entwich, wie ein wildes Tier, das Schaden gestiftet,
das den Wachhund zerriß bei den Rindern oder den Hirten
und sich zurückzieht, bevor noch der Schwarm der Jäger sich sammelt.
Ebenso wich der Sohn des Nestor; die Troer und Hektor
überschütteten tosend ihn mit bittren Geschossen.
Dann erst bot er die Stirne, als er gelangt zu den Seinen.

Nunmehr stürmten, gleich Löwen, die roh die Beute verschlingen,
gegen die Schiffe die Troer, vollzogen den Wunsch des Kroniden,
der sie mit kraftvollem Mut erfüllte, die Griechen verwirrte
und des Ruhmes beraubte, indes die Troer er spornte.
Hektor, dem Priamossohne, gedachte die Ehren des Sieges
er zu gewähren, damit er das rastlos flammende Feuer
in die geschweiften Schiffe schleudre und gänzlich die strenge
Bitte der Thetis erfülle: Es wartete Zeus, der Berater,
bis er das Aufleuchten eines brennenden Schiffes erblickte;
danach gedachte er wieder zurück von den Schiffen die Troer
schlagen zu lassen, aber den Danaern Ruhm zu gewähren.
Diesen Plan zu verwirklichen, hetzte er gegen die Schiffe
Hektor, des Priamos Sohn, der sie selbst schon zu stürmen begehrte;
tobte er doch wie der lanzenschwingende Ares, wie Feuer
tobt auf den Bergen, verheerend, im tiefen Dickicht des Waldes.
Über die Lippen quoll ihm der Schaum, es glühten die Augen
unter den finsternen Brauen, und beiderseits schwankte entsetzlich
um die Schläfen der Helm des rastlos kämpfenden Hektor.
Schutz bot ihm vom Äther herab der Kronide persönlich,
der ihn, als einzelnen unter zahlreichen Helden, mit Ehren
und mit Ruhm überhäufte. Er sollte freilich nur kurze
Zeit noch am Leben bleiben, schon ließ ihm Pallas Athene
nahen den Tag, da er stürzte unter der Faust des Peliden.
Sprengen wollte er heute die Reihen der Griechen und prüfte,
wo die Kolonne am dichtesten war, die Bewaffnung am stärksten.
Trotzdem vermochte er nicht sie zu sprengen, wie sehr er es wünschte;
fest, ein Gemäuer, so hielten sie stand, wie ein riesiger, schroffer
Felsblock, der sich erhebt an der Küste des schäumenden Meeres,
wuchtig sich gegen die heftigen Stöße der pfeifenden Winde
und die geschwellenen Wogen stemmt, die wild ihn umbranden.
So fest trotzten die Griechen den Troern und zeigten kein Schwanken.
Ringsum von Flammen umleuchtet, stürmte er gegen die Reihen,
brach in sie ein, wie unter den Wolken reißend die Woge,
sturmwindgeschwellt, auf das eilende Schiff sich herabstürzt – und völlig
wird es von Schaum übersprüht, im Segel wütet die Windsbraut,
fürchterlich rauschend; den Seeleuten zittert das Herz vor Entsetzen;

denn sie entgehen nur noch mit knapper Not dem Verhängnis – :
ebenso brach der Mut der Achaier endlich zusammen.
Wie ein grimmiger Löwe den Überfall wagt auf die Rinder,
die in der Aue des mächtigen Sumpfes zu Tausenden weiden,
nur ein Hirt sich bei ihnen befindet, noch wenig erfahren,
gegen ein Raubtier zum Schutz der glänzenden Rinder zu kämpfen,
und bei den Tieren beständig umherläuft, bald vorn und bald hinten,
aber der Löwe sich mitten hineinstürzt und, während die andern
alle entfliehen, eines der Rinder schlägt: so entflohen
sämtlich die Griechen, bestürzt, vor Hektor und dem Kroniden.
Hektor erlegte einen Mykenen dabei, Periphetes,
einen Sprößling des Kopreus, der einst vom König Eurystheus
zu dem gewaltigen Herakles immer die Weisungen brachte.
Diesem als Vater war jener als Sohn in vielerlei Hinsicht
weit überlegen, einmal im Laufen, zum andern im Kampfe,
war auch an Klugheit einer der Ersten bei den Mykenern.
Er bot Hektor den Anlaß, noch höheren Ruhm zu erwerben.
Umgewandt schon, stieß er sich unten am Rande des Schildes,
der, als Schutz vor Geschossen, bis zu den Füßen ihm reichte.
Bei dem Anprall stürzte er rücklings hin, und es dröhnte
beiderseits furchtbar der Helm um die Schläfen des fallenden Helden.
Hektor erspähte ihn gleich, trat neben ihn schleunig und bohrte
ihm den Speer in die Brust. Dicht bei den treuen Gefährten
schlug er ihn tot. Sie schmerzte sein Sturz, doch sie konnten nicht helfen;
fürchteten sie doch selber zu sehr den göttlichen Hektor.

Ansichtig wurden sie nunmehr der Schiffe; rings lagen, am Rande,
die man am weitesten landwärts gezogen. Vor drangen die Troer.
Von den vordersten Schiffen wichen zurück die Argeier,
notgedrungen, doch faßten erneut sie Fuß bei den Zelten,
dichtgeschart, und zerstreuten sich nicht im Lager. Es hemmten
Scham sie und Furcht. Sie ermahnten einander ununterbrochen.
Nestor besonders, Gerenias Held, der Schutz der Achaier,
flehte inständig, im Namen der Ahnen, zu jedem der Kämpfer:
»Freunde, bewährt euch als Männer und laßt euch vom Ehrgefühl leiten
vor den anderen Menschen, dazu auch sollte ein jeder
denken an Weib und Kind, an seinen Besitz und die Eltern,
wem sie noch unter den Lebenden, wem bei den Toten sie weilen.
Ihnen, den Fernen, zuliebe, bitte ich herzlich und dringend:
Haltet beharrlich stand und wendet euch ja nicht zum Fliehen!«
Damit spornte er jedem den Mut und den Widerstandswillen.
Pallas zog von den Augen ihnen die göttliche Wolke
düsterer Ohnmacht; von beiden Seiten traf sie der Lichtschein,
her von den Schiffen wie vom Getümmel, das keinen verschonte.
Hektor, den Meister im Schlachtruf, erkannten sie deutlich, dazu auch
ihre Gefährten, die hinten, entfernt, vom Kampf sich erholten,
wie auch die andern, die neben den schnellen Schiffen noch fochten.

Nunmehr gedachte der mutige Aias nicht länger zu stehen,
wo auch die andern Achaier, abseits vom Schlachtgewühl, standen.
Über die Schiffsverdecke sprang er in mächtigen Sätzen,
schwung in den Fäusten die riesige Stange zum Schiffskampf; sie maß wohl

zweiundzwanzig Ellen und war mit Reifen beschlagen.
Wie ein Mann, der sich trefflich versteht auf kunstvolles Reiten,
aus der zahlreichen Herde vier Rosse zusammen sich koppelt,
sie von dem Felde zur Stadt hin in Trab setzt, mit ihnen dahinjagt
über die Heerstraße und ihm Männer und Frauen in Menge
voller Bewunderung zuschauen, während er, fehlerfrei, sicher,
immer in vollem Galopp von dem einen aufs andere wechselt:
ebenso sprang Held Aias über die vielen Verdecke
mit gewaltigen Sätzen, sein Ruf scholl hoch in den Äther.
Ununterbrochen grauenvoll schreiend, hieß er die Griechen
Schiffe und Zelte verteidigen. Aber auch Hektor verharnte
untätig nicht in dem Schwarm der festgepanzerten Troer.
Wie sich ein rotbrauner Adler auf Vogelscharen herabstürzt,
die sich flatternd, auf Nahrungssuche, am Flußufer tummeln,
seien es Gänse, Kraniche oder langhalsige Schwäne,
ebenso stützte sich Hektor dem dunkelgeschnäbelten Schiffe
grade entgegen; von hinten trieb der Kronide ihn vorwärts
mit gewaltiger Hand und spornte zugleich auch die Männer.

Da entbrannte aufs neue die heftige Schlacht bei den Schiffen.
Frisch und nicht zu bezwingen, das hätte man annehmen können,
stießen im Kampf sie zusammen: so wütend tobte ihr Ringen.
Zweierlei Denkart beseelte die Kämpfer; die Danaer glaubten,
nie mehr dem Tod zu entrinnen, sondern zugrunde zu gehen.
Aber die Troer hegten ein jeder im Herzen die Hoffnung,
Brand in die Schiffe zu schleudern, die griechischen Helden zu töten.

Solchen Gedanken verhaftet, standen sie gegeneinander.
Hektor packte am Stern das meerebefahrende, schöne,
eilende Schiff, das den Protesilaos nach Troja getragen
hatte, ihn freilich nicht wieder zurück ins Vaterland brachte.
Um den Besitz des Schiffes schlugen Achaier und Troer
sich erbittert im Nahkampf. Deshalb auch warteten sie nicht
länger auf Pfeilschüsse aus der Ferne und sausende Speere,
sondern bedienten, dicht geschlossen, einmütigen Sinnes,
sich im Kampf der geschärften Beile und wuchtigen Äxte,
mächtiger Schwerter wie auch der Lanzen mit doppelter Spitze.
Zahlreiche treffliche Schwerter mit dunkel besponnenen Griffen
sanken hier aus den Fäusten, dort von den Schultern der Kämpfer
nieder zu Boden; Blut floß über die düstere Erde.
Hektor hielt, nachdem er den Schiffsstern einmal ergriffen,
fest mit den Händen gepackt den Knauf und mahnte die Troer:
»Her mit dem Feuer, erhebt auch das Schlachtgeschrei, alle zusammen!
Heut schenkt Zeus uns den Tag, der alle vorherigen aufwiegt,
wo wir die Schiffe erobern, die gegen den Willen der Götter
hierher kamen und hart uns bedrängten – Schuld tragen die Alten,
die mich, sobald ich eröffnen wollte den Kampf bei den Schiffen,
ständig zurückhielten und auch das Heer im Vordringen hemmten.
Hätte der weithin schauende Zeus uns aber tatsächlich
damals getäuscht – heut spornt und drängt er persönlich uns vorwärts!«

Derart rief er, und eifriger stürmten sie gegen die Griechen.

Aias auch hielt sich nicht länger, bezwungen vom Schwall der Geschosse.
Wenig nur wich er, den Tod vor Augen, zur Bank hin, die sieben
Fuß sich erstreckte, und gab des ebenmäßigen Schiffes
Hauptdeck preis. Dort hielt er sich wachsam, trieb immer aufs neue
fort von den Schiffen die Troer, wenn jemand lodernde Fackeln
brachte, und mahnte stets wieder mit furchtbarem Schreien die Griechen:
»Freunde, tapfere Danaer, Waffengefährten des Ares,
zeigt euch als Männer, ihre Freunde, und sinnt auf kraftvolle Abwehr!
Glauben wir etwa, noch tapfere Helfer im Rücken zu haben?
Eine noch festere Mauer, die Männer vor Unheil bewahre?
Keinerlei Stadt mit turmreichem Mauerkranz liegt in der Nähe,
die durch siegentscheidende Heerscharen Rückhalt uns böte.
Nein, auf dem Felde der festgepanzten Troer befinden
wir uns zur Stunde, den Rücken zum Meere und ferne der Heimat.
Nur die Fäuste bringen uns Rettung, nicht lässiges Kämpfen!«

Derart rief er und handhabte eifrig die schneidende Lanze.
Wer von den Troern den bauchigen Schiffen im Ansturm sich nahte
mit hell flammendem Feuer, dem drängenden Hektor zuliebe,
den traf Aias, des Gegners gewärtig, mit mächtiger Lanze;
zwölf von den Troern erschlug er, noch vor den Schiffen, im Nahkampf.

Sechzehnter Gesang

Wie Patroklos auf Geheiß des Achilleus in der Rüstung seines Freundes an der Spitze der Myrmidonen in den Kampf eingriff und die Troer unter schweren Verlusten bis zur Stadt zurücktrieb, dann aber von Apollon betäubt und von Hektor getötet wurde

Derart kämpften sie um den trefflich gezimmerten Schiffsrumpf.
Aber Patroklos trat zu Achilleus, dem Hirten der Völker,
heiße Tränen vergießend, der düsteren Quelle vergleichbar,
die von dem schroffen Felsen ihr trübes Wasser herabgießt.
Mitleid empfand bei dem Anblick der edle Läufer Achilleus,
richtete gleich an ihn die im Fluge enteilenden Worte:
»Warum weinst du, Patroklos – ein törichtes Mädchen, das neben
seiner Mutter einherrennt, am Kleide sie zerzt und sie anfleht,
sie auf den Arm zu nehmen, und sie am Laufen nur hindert,
tränenenden Auges sie anblickt, sie möge sie aufheben endlich:
ebenso weinst auch du jetzt, Patroklos, perlende Tränen!
Meldest du Unheil den Myrmidonen oder mir selber?
Oder vernahmst du allein aus Phthia traurige Botschaft?
Leben soll noch Menoitios, Aktors Sprößling; auch Peleus
lebt noch, des Aiakos Sohn, im myrmidonischen Volke;
wären sie tot, die beiden, wir würden sie schmerzlich betrauern.
Oder bejammerst du gar die Argeier, weil man sie totschießt
bei den gewölbten Schiffen, zum Lohn für ihr schändliches Handeln?
Sprich dich aus, verbirg nichts, damit wir beide es wissen!«

Seufzend gabst du zur Antwort, Patroklos, du Kämpfer zu Wagen:
»Sohn des Peleus, Achilleus, du tapferster unter den Griechen,
sei mir nicht böse; zu furchtbar lastet das Leid auf den Griechen.

Sämtliche Helden, die sich bisher als Beste bewährten,
weilen im Lager der Schiffe, durch Würfe und Schüsse verwundet;
nieder liegt, vom Pfeilschuß getroffen, der Held Diomedes,
nieder Odysseus, der rühmliche Speerwerfer, und Agamemnon,
nieder liegt auch Eurypylos, einen Pfeilschuß im Schenkel.
Die in den Kräutern erfahrenen Ärzte betreuen sie, wollen
heilen die Wunden. Doch *du* bleibst unerbittlich, Achilleus!
Niemals ergreife ein Zorn mich, wie du ihn, Held des Verderbens,
in dir nährst! Wie kannst du noch anderen nützen, auch künftig,
wenn du die Griechen nicht vor dem schmachvollen Untergang rettest?
Grausamer! Nicht war Peleus, der Kämpfer zu Wagen, dein Vater,
Nicht war Thetis die Mutter! Das schimmernde Meer und den schroffen
Felsen hast du zu Eltern, so hartherzig bist du, unbeugsam!
Willst du jedoch ein dir geweissagtes Unheil vermeiden,
teilte von Zeus ein solches dir mit die würdige Mutter,
schicke doch mich gleich aus, die myrmidonische Heerschar
lasse mir folgen: Vielleicht soll ich die Griechen erretten!
Lasse auch meine Schultern mit deiner Rüstung mich wappnen!
Könnten die Troer mit dir mich verwechseln und einstellen ihren
Ansturm, die tapfren Achaier verschnaufen von ihrer Bedrängnis!
Wäre auch kurz nur die Pause im Kampf, sie wäre doch wertvoll.
Leicht auch würden wir, frisch, wie wir sind, den kampfmüden Gegner
rückwärts, zur Stadt hin, drängen, fort von den Schiffen und Zelten!«

Derart flehte er, ohne die Zukunft zu ahnen; er sollte
Untergang nur und bitteren Tod für sich selber erlehen!
Ihm gab Antwort, in tiefer Erregung, der schnelle Achilleus:
»Wehe mir, zeusentsproßner Patroklos, was hast du geredet!
Keinen Orakelspruch kenne ich, den ich beherzigen müßte,
keinen teilte von Zeus mir mit die würdige Mutter.
Aber der bohrende Kummer durchdringt mir Gefühl und Gedanken,
daß man es wagt, den Gleichgestellten zu plündern, den Kampfpfeis
ihm zu entreißen, bloß weil man an Einfluß und Macht ihm zuvorkommt!
Darüber muß ich mich grämen, nachdem ich so Schweres geleistet!
Hat er das Mädchen mir doch, das die Griechen zum Kampfpfeis mir wählten,
das ich erwarb mit dem Speer, durch Zerstören des festen Lyrnessos,
hat er es mir aus der Hand doch gerissen, der Sprößling des Atreus,
Fürst Agamemnon, als wäre ich nur ein rechtloser Fremdling!
Lassen wir aber Vergangenes ruhen; es war ja auch gar nicht
möglich, auf ewig im Groll zu verharren. Ich hatte die Absicht,
dann erst zu weichen von meinem Zorne, wenn das Getümmel
und das Geschrei der Kämpfenden meine Schiffe erreichen.
Lege dir denn sogleich um die Schultern die herrliche Rüstung,
führe die Myrmidonen, die Freunde der Schlacht, auf das Kampffeld,
da ja bereits die düster geballten Schwärme der Troer
siegreich die Schiffe umschließen, indes die Argeier, auf engen
Raum nur beschränkt, noch an das Gestade des Meeres sich lehnen.
Furchtlos rückte heran die gesamte Streitmacht der Troer;
denn sie sehen von meinem Helm die vordere Seite
nicht in der Nähe erglänzen. Bald würden sie, fliehend, mit Leichen
füllen die Gräben, zeigte sich mir der Fürst Agamemnon
freundlich gesonnen. Jetzt kämpfen die Griechen zum Schutze des Lagers!

In den Fäusten des Tydeussohnes wütet nicht länger
grimmig die Lanze, die Danaer vor dem Unheil zu schützen,
und des Atriden Befehle höre ich nicht mehr erschallen
aus dem verhaßten Munde; der männermordende Hektor
spornt jedoch, rings schallend, die Troer, und diese erfüllen
weit mit Geschrei das Schlachtfeld, im Kampf überlegen den Griechen.
Trotzdem, Patroklos, stürze dich jetzt mit Macht auf die Troer,
rette die Schiffe vor der Vernichtung! Man soll nicht mit Flammen
sie übersprühen und uns die ersehnte Heimkehr vereiteln!
Aber gehorche mir, so wie ich dir den Auftrag begrenze;
herrliche Ehren und Ruhm sollst du mir nämlich von seiten
sämtlicher Danaer ernten, sie sollen das liebliche Mädchen
wieder geleiten zu mir, dazu noch kostbare Gaben:
Hast du die Feinde vertrieben, so kehre zurück! Und vergönnte
dir auch weiteren Ruhm der donnernde Gatte der Hera,
kämpfe nicht ohne mein Zutun noch länger gegen die Troer,
gegen die Freunde der Schlacht – du würdest die Ehren mir schmälern!
Lasse dich nicht vom Rausche des Kampfgetümmels verleiten,
führe mir nicht, im Gemetzel der Gegner, die Griechen vor Troja!
Sonst wird, herab vom Olympos, einer der ewigen Götter
einschreiten; liebt doch der sichere Schütze Apollon die Troer!
Nein, kehre um, sobald du den Sieg im Lager erfochten,
laß in der Ebene weiter sich schlagen Argeier und Troer!
Wenn doch, Vater Zeus, Athene, Apollon, von allen
lebenden Troern nicht einer dem Tode entränne, auch keiner
von den Argeiern, und wir nur uns retteten vor der Vernichtung:
Trojas heilige Zinnen wollten allein wir zerschmettern!«
Derart tauschten sie ihre Meinungen aus im Gespräche.

Aias hielt sich nicht länger, bezwungen vom Schwall der Geschosse.
Er unterlag dem Willen des Zeus und den Schüssen der edlen
Troer. Furchtbar erdröhnte sein schimmernder Helm an den Schläfen,
ward er getroffen, und immer aufs neue prasselten Schüsse
gegen die stattlichen Buckel; matt wurde links ihm die Schulter,
ständig belastet vom blinkenden Schilde; doch konnten die Feinde,
mochten sie schießend ihn ringsum bedrängen, ihn noch nicht erschüttern.
Aber er atmete schwer, es rann von sämtlichen Gliedern
ihm in Strömen der Schweiß, ihm winkte keinerlei Pause.
Um ihn ballte, von allen Seiten, sich Unheil zu Unheil.

Singet mir jetzt, ihr Musen, die ihr bewohnt den Olympos,
wie der erste Feuerbrand fiel in die Schiffe der Griechen!
Hektor drängte zu Aias, er traf mit dem riesigen Schwerte
ihm den eschenen Speer am Schaft, dicht hinter der Spitze,
und durchschlug ihn glatt. Der Telamonier Aias
schwang umsonst die verstümmelte Waffe, und fern von dem Schafte
klirrte die eherne Spitze in sausendem Fluge zu Boden.
Aias erkannte, so tapfer er war, mit jähem Entsetzen
göttliches Eingreifen – daß der hochdonnernde Zeus ihm den Kampfplan
völlig vereitelte und den Sieg den Troern vergönnte.
Aus dem Bereich der Geschosse entwich er. Da warfen die Feinde
Feuer ins Schiff. Gleich züngelten Flammen über die Planken.

So umlohte der prasselnde Brand das Heck. Doch Achilleus schlug sich die Schenkel und richtete an Patroklos die Worte:
»Auf jetzt, zeusentsproßner Patroklos, du Lenker der Rosse, seh ich doch schon bei den Schiffen das Flackern des lodernden Feuers! Niemals sollen die Schiffe sie nehmen, den Rückweg uns sperren! Wirf dich geschwind in die Rüstung, ich selbst will die Männer versammeln!«

Derart sprach er. Es hüllte in funkelnden Stahl sich Patroklos, legte zuerst die Beinschienen an, um Wade und Schienbein, prächtige Stücke, mit silbernen Knöchelspangen versehen, legte darauf sich den Brustpanzer um, den kunstvoll mit blanken Sternen verzierten Harnisch des schnellen Aiakosenkels. Über die Schultern hängte er sich das silberbeschlagene eiserne Schwert, dazu noch den festen, riesigen Schutzschild, setzte sich auf das gewaltige Haupt den gehörig geformten Helm mit dem Roßschweif; schrecklich nickte von oben der Helmbusch. Und zum letzten ergriff er zwei mächtige, handliche Speere. Nur die Lanze des Aiakosenkels, die wuchtige, feste, riesenhafte, die ließ er liegen; kein anderer Achaier konnte sie schwingen, Achilleus allein, den Schaft von dem Holze pelischer Esche, den Cheiron dereinst dem Vater verehrte, hoch vom Peliongipfel, als Mordwaffe gegen die Feinde. Anspannen ließ er sogleich Automedon, den, nächst Achilleus, dem Zerstörer der feindlichen Reihen, am meisten er schätzte; höchst verlässlich erwartete er im Kampfe den Zuruf. Nunmehr schirrte er ihm ins Joch die eilenden Rosse Xanthos und Balios, die auf den Schwingen des Sturmwindes flogen; die Harpyie Podarge, an des Okeanos Fluten weidend auf üppiger Wiese, gebar sie dem Zephyros einstmals. Pedasos band er, den trefflichen, an die Leinen des Beipferds, den Achilleus erbeutete bei der Eroberung Thebes; selber nur sterblich, hielt er doch Schritt mit unsterblichen Rossen.

Aber Achilleus ließ die myrmidonischen Streiter alle sich wappnen in ihren Zelten. Gleich gierigen Wölfen, die von unsäglichem Wut zum Angriff beseelt sind und eben einen gewaltigen Hirsch in den Bergen rissen und nunmehr wild ihn verschlingen, alle vom Blute besudelt die Fänge, dann auch im Rudel sich aufmachen, um aus der düsteren Quelle, leckend von oben mit schmalen Zungen, zu schlürfen das dunkle Wasser, und dabei ausbrechen Stücke des blutigen Fraßes, prall gefüllt zwar den Wanst, doch ungestillt noch die Mordgier: ebenso scharten die myrmidonischen Feldherrn und Führer rasch um den wackeren Freund sich des schnellen Aiakosenkels. Unter ihnen bewegte sich mahnend der tapfere Achilleus, spornte die Rosse und die mit Schilden gerüsteten Kämpfer.

Fünfzig eilende Schiffe hatte der Aiakosenkel, Liebling des Zeus, nach Troja geführt; auf jedem von ihnen saßen fünfzig Mann an den Rudern, als Waffengefährten. Fünfzig erteilte er, Helden seines Vertrauens, den Auftrag,

Gruppen zu führen; er selber gebot als oberster Feldherr.
Eine der Gruppen führte Menesthios, wendig im Panzer,
Sprößling des vom Himmel geschwellten Stromes Spercheios,
den Polydore, die liebliche Tochter des Peleus, dem rastlos
Fließenden schenkte, die Sterbliche einem der Götter – dem Namen
nach indessen dem Sohne des Periëres, dem Boros,
der vor den Augen der Welt sie freite für reichliche Gaben.
Führer der zweiten Abteilung war Eudoros, der tapfre,
Jungfrauensohn; Polymele gebar ihn, die anmutig tanzte,
Tochter des Phylas; sie hatte der kraftvolle eilende Bote
unter den Tänzerinnen erspäht in dem Reigen der lauten,
goldpfeilbewehrten Artemis, dabei lieb sie gewonnen.
Gleich stieg Hermes, der Retter, empor ins obere Stockwerk
und schlief heimlich bei ihr; Eudoros, den stattlichen, schenkte
sie ihm als Sohn, den überaus tüchtigen Läufer und Kämpfer.
Aber sobald ihn Eileithyia in schmerzlichen Wehen
vorwärts gebracht an das Licht und er den Sonnenglanz schaute,
führte der starke Echekles, der Sprößling des Aktor, die Mutter
sich als Gemahlin ins Haus, für reichliche Bräutigamsgaben.
Den Eudoros jedoch zog sorgfältig auf und betreute
Phylas, der Greis, wie den eigenen Sohn, so innig und zärtlich.
Aber die dritte Abteilung führte der tapfre Peisandros,
Sohn des Maimalos; nächst dem Freund des Peliden, Patroklos,
überragte er sämtliche Myrmidonen im Speerkampf.
Phoinix führte die vierte, der greise Kämpfer zu Wagen,
schließlich die fünfte der Sohn des Laërkes, der Held Alkimedon.

Als sie Achilleus alle mitsamt den Feldherrn geordnet
aufgestellt hatte, da sprach er zu ihnen mit Nachdruck die Mahnung:
»Keiner, ihr Myrmidonen, vergesse die drohenden Worte,
die bei den eilenden Schiffen ihr ausstießt gegen die Troer
während der Zeit, da ich grollte, und nicht, was ihr alle mir vorwarft:
>Schrecklicher Sohn des Peleus, dich nährte die Mutter mit Galle,
Grausamer, der du gewaltsam die Freunde im Lager zurückhältst!
Segeln wir doch mit den meerebefahrenden Schiffen nach Hause
wieder, nachdem ein derart furchtbarer Zorn dich ergriffen!<
So habt ihr in Versammlungen oft mich gescholten; die große
Schlacht steht nunmehr bevor, nach der ihr früher euch sehtet.
Darum bekämpfe ein jeder mutigen Herzens die Troer!«

Damit stärkte er jedem den Mut und den Willen zum Angriff.
Fester noch schlossen sie, auf die Worte des Königs, die Reihen.
Wie man mit dicht aneinander gefugten Steinen des hohen
Hauses Wände errichtet, dem Druck der Winde zu trotzen,
so fest rückten gebuckelte Schilde zusammen und Helme.
Gegenseitig stützten sich Schilde und Helme und Männer;
nickten die Männer, berührten die roßhaarbuschigen Helme
sich mit den glänzenden Bügeln; man stand so dicht aneinander.
Allen zogen voran zum Kampfe die beiden, Patroklos
und Automedon, in voller Rüstung, einmütigen Sinnes,
an der Spitze der Myrmidonen zu fechten. Achilleus
eilte jedoch in das Zelt und hob von der kunstreichen, schönen

Truhe den Deckel. Ihm hatte die silberfüßige Thetis diese an Bord gegeben, sie reichlich gefüllt mit Gewändern, schützenden Wettermänteln und dichten, wolligen Decken. In ihr befand sich ein kunstvoll gefertigter Becher; aus diesem trank den funkelnden Wein noch niemand außer Achilleus, spendete er auch keinem der Götter, es sei dem Kroniden. Ihn entnahm er der Truhe und machte ihn sauber mit Schwefel; danach spülte er ihn mit klarem, reinlichem Wasser, wusch sich selber die Hände und goß den funkelnden Trunk ein, trat in die Mitte des Hofes und flehte, indes er, zum Himmel blickend, das Weinopfer brachte – ihn sah der Lenker der Blitze –: »Zeus, pelasgischer Herrscher Dodonas, du wohnst in der Ferne, waltest vom rauhen Dodona aus; rings wohnen die Seller, deine Propheten, waschen die Füße nicht, schlafen auf bloßem Erdboden. Wie du schon früher mein Flehen erhörtest, mir selber Ehren verschafftest, doch bitter bedrängtest das Volk der Achaier, so gewähre auch meinem heutigen Wunsch die Erfüllung. Bleibe ich nämlich auch selber im Lager der Schiffe, so sende ich, inmitten der myrmidonischen Heerschar, doch meinen Freund in die Schlacht. Weitschauender Zeus, gib ihm zu Begleitern Sieg und Ruhm und flöße ihm Mut ein: Auch Hektor soll wissen, ob mein Gefährte allein es versteht, sich im Kampfe zu tummeln, oder ob unwiderstehlich nun dann die Fäuste ihm wüten, wenn ich mich gleichfalls, persönlich, ins Schlachtengetümmel begeben!

[Homer: Ilias. Dichtung der Antike von Homer bis Nonnos, S. 5032 (vgl. Homer-W Bd. 1, S. 245 ff.) (c) Aufbau-Verlag]

Hat er sodann von den Schiffen verscheucht das Kämpfen und Schreien, kehre er wohlbehalten zurück mir, mit sämtlichen Waffen und mit allen seinen Gefährten, den Meistern im Nahkampf!«

Derart betete er; ihn erhörte Zeus, der Berater. Eines gewährte, das andre schlug ab der göttliche Herrscher, gönnte Patroklos, vom Lager zu drängen das Wüten des Kampfes, ließ ihn jedoch nicht lebend zurück vom Schlachtfelde kehren.

Damit beschloß er Opferguß und Gebet für den Vater, trat zurück in das Zelt und barg das Gefäß in der Truhe, stellte sodann vor das Zelt sich wieder; er wünschte noch länger Zeuge zu sein des blutigen Kampfes der Troer und Griechen.

Aber die Heerschar unter Patroklos, dem mutigen Helden, rückte voran, um sich siegesgewiß auf die Troer zu stürzen. Reißend schwärmte sie aus, wie Wespen am Wegrande schwärmen, die von Kindern gereizt sind, wie Kinder nun einmal es üben, ständig das Volk, das am Wegrande nistet, voll Unverstand necken, Unheil stiften, das viele in gleicher Weise belästigt: zieht nur ein Wanderer still vorüber, so scheucht er sie, arglos, dennoch empor, und angriffslustig schießen sie alle gleich hervor aus dem Bau und wollen die Larven beschützen. Mutig wie sie, so schwärmte die myrmidonische Heerschar wild aus den Schiffen hervor; es gellte unendliches Schreien.

Laut erhob Patroklos die Stimme und mahnte die Kämpfer:
»Myrmidonen, Gefährten des Peleussohnes Achilleus,
zeigt euch als Männer, ihr Freunde, und sinnt auf stürmischen Angriff!
Ehren wir damit Achilleus, den tapfersten Griechen im Lager
neben den Scharen der Waffengefährten, der Meister im Nahkampf!
Auch der Atride, der mächtige Fürst Agamemnon, erkenne,
was er verschuldet: den tapfersten Griechen mißachtet zu haben!«

Damit spornte er jedem den Mut und den Willen zum Angriff.
Gegen die Troer stürzten sie, dicht geschlossen; im Umkreis
dröhnten furchtbar die Schiffe vom Kampfgeschrei der Achaier.
Als die Troer den tapferen Sohn des Menoitios sahen,
ihn und seinen Gefährten, strahlend im Schmucke der Waffen,
wurde ihr Mut erschüttert, die Reihen gerieten ins Schwanken;
glaubten sie doch, bei den Schiffen habe der schnelle Pelide
fahren gelassen den Groll, sich der Freundschaft aufs neue verschrieben.
Umschau hielten sie, wie sie entkämen dem jähen Verderben.

Aber Patroklos entsandte, als erster, die blinkende Lanze
grade hinein in die Mitte des dichtesten Schlachtengedränges,
neben dem Hinterschiff des mutigen Protesilaos,
und er traf den Pyraichmes, der Paioner, Kämpfer zu Wagen,
her aus Amydon, vom breiten Flußlauf des Axios, führte,
rechts in die Schulter; laut aufschreiend sank er rücklings zu Boden,
hin in den Staub; die Gefährten, die Paioner, um ihn ergriffen
eilig die Flucht; in Bestürzung versetzte Patroklos sie alle
durch die Erlegung des Feldherrn, der vormals am tapfersten kämpfte.
Fort von dem Schiffslager trieb er sie, löschte das lodernde Feuer.
Halbverbrannt blieb liegen das Schiff; in lautem Getümmel
flohen die Troer; die Griechen verfolgten die Fliehenden stürmisch
zwischen den bauchigen Schiffen; es herrschte ein wildes Getöse.
Wie wenn Zeus, der Werfer der Blitze, vom ragenden Haupte
hohen Gebirges hinwegziehen läßt die brauenden Wolken,
sämtliche Anhöhen, äußersten Gipfel und waldigen Täler
deutlich sich zeigen, vom Himmel her endlos der Äther sich öffnet,
derart verschnauften die Griechen ein wenig, nachdem sie die Flammen
fortgedrängt von den Schiffen; doch gab es im Kampfe kein Rasten.
Denn noch flohen die Troer nicht Hals über Kopf vor den Griechen,
vor den Freunden des Ares, hinweg von den düsteren Schiffen,
sondern sie leisteten Widerstand, wichen nur trotzig vom Lager.

Jeder der Feldherrn erschlug einen Troer, nachdem sich die Reihen
aufgelöst hatten. Als erster durchbohrte der tapfre Patroklos
dem Areilykos, als er zum Fliehen sich wandte, den Schenkel
gleich mit dem schneidenden Speer, trieb durch die eherne Spitze
und zerbrach ihm den Knochen; er stürzte kopfüber zu Boden.
Held Menelaos, des Ares Freund, traf Thoas, als dieser
neben dem Schilde die Brust entblößte, und ließ ihn erschlaffen.
Meges belauerte scharf den Amphiklos, der stürmend ihn angriff,
kam ihm zuvor mit dem Speerstoß und traf ihm den Schenkel, ganz oben,
wo sich die Muskeln am dichtesten ballen; und rings um die Spitze
rissen die Sehnen, und tödliches Dunkel umwob ihm die Augen.

Einer der Söhne des Nestor, Antilochos, stieß mit dem scharfen Speer nach Atymnios, trieb ihm die Spitze von Erz durch die Weiche; vorwärts sank er. Über den Tod des Bruders erbittert, griff Held Maris Antilochos an mit dem Speere, im Nahkampf, trat vor den Toten. Aber der göttliche Held Thrasymedes kam ihm sogleich mit dem Stoße des Speeres zuvor, und er traf ihn gegen die Schulter; den Oberarm schnitt die Spitze des Speeres aus dem Verbande der Muskeln, riß herunter den Knochen. Dröhnend schlug er zu Boden, Dunkel umwob ihm die Augen. Derart zog das Brüderpaar ein in den Erebos, Opfer eines feindlichen Brüderpaars, edle Gefährten Sarpedons, Speerschützen, Söhne des Amisodaros, der die Chimaira aufzog, das rasende Untier, zum Übel für zahlreiche Menschen. Vorwärts sprang der Sohn des Oileus und nahm Kleobulos lebend gefangen; der war im Gedränge gestrauchelt. Doch Aias hieb ihm tödlich das Schwert mit dem kostbaren Griff in den Nacken; warmes Blut überströmte die Klinge. Des Stürzenden Augen schloß der düstere Tod, mit ihm das gewaltige Schicksal. Held Peneleos prallte mit Lykon zusammen; im Speerwurf schossen sie beide daneben, entsandten vergeblich die Waffen, griffen danach mit den Schwertern sich an. Da schmettete Lykon über den Bügel des roßhaarbuschigen Helmes die Klinge, aber sie brach am Heft. Doch Peneleos traf seinen Nacken unter dem Ohr, das Schwert drang durch, es trotzte dem Schlage nur noch ein Hautstück; der Kopf sank nieder, die Glieder erschlafften. Held Meriones erreichte in eilendem Laufe Akamas, der den Wagen bestieg, und stieß ihn rechts in die Schulter; nieder sank er vom Fahrzeug, es ward vor den Augen ihm dunkel. Held Idomeneus stach mit dem grausamen Erze Erymas tief in den Mund, gerade hindurch drang tödlich die Spitze, unter dem Hirn hervor, und zerschlug den schimmernden Knochen; auswärts wurden gestoßen die Zähne, es füllten sich beide Augen mit Blut; durch den Mund empor und herab durch die Nase blies er es offenen Mundes; das Dunkel des Todes umfing ihn.

Jeder von diesen achaischen Fürsten erschlug seinen Gegner. Wie sich Wolfsrudel reißend auf Lämmer stürzen und Zicklein, um die Tiere, die sich durch Schuld des säumigen Hirten weit in die Berge zerstreuten, zu rauben, und gierig, sobald sie ihrer ansichtig wurden, die wehrlos zitternden packen: ebenso stürzten die Danaer unter die Troer; und diese dachten an klägliche Flucht nur, nicht länger an kraftvolle Abwehr.

Aias, der Riese, versuchte den ehern gewappneten Hektor immer wieder durch Speerwurf zu treffen; im Kampfe erfahren, deckte sich dieser die breiten Schultern im Schilde von Stierhaut, achtete scharf auf das Sausen der Pfeile und Schwirren der Lanzen. Schon ward klar ihm der Umschwung der Schlacht zugunsten der Griechen; trotzdem harrete er aus und suchte die Seinen zu retten.

Wie vom Olymp her Gewölke aus heiterem Äther den Himmel weit überspannt, wenn Zeus ein brausendes Unwetter sendet,

ebenso flüchteten schreiend die Troer vom Schiffslager, traten ungeordnet den Rückzug an. Den Hektor entführten eilig die Rosse, in voller Rüstung. Er ließ auf dem Schlachtfeld jene Trojaner, denen der Graben den Rückweg versperrte. Zahlreiche eilig ziehende Pferde zerbrachen im Graben vorn an der Deichsel das Fahrzeug des Herrn und ließen es liegen. Ungestüm setzte Patroklos nach, die Danaer spornend, Unheil sinnend den Troern; schreiend flüchteten diese, füllten, zersprengt, wie sie waren, sämtliche Wege. Und aufwärts, bis zu den Wolken, wirbelte Staub. Die stampfenden Rosse jagten zurück zur Stadt, hinweg von den Zelten und Schiffen. Dorthin lenkte Patroklos, wo er das stärkste Gedränge schaute, mit gellendem Ruf. Kopfüber stürzten vom Wagen, unter die Achsen, die Troer; es überschlugen sich rasselnd Fahrzeuge. Über den Graben sprengten die eilenden Rosse – göttliche Tiere; denn Götter verehrten sie einstmals dem Peleus –, vorwärts stürmend; Patroklos wollte mit Hektor sich messen, wollte ihn treffen. Den retteten freilich die eilenden Pferde. Wie vor dem Sturmwind die Erde sich duckt, vollkommen verfinstert, an dem Tage des Herbstes, da Zeus gewaltigen Regen prasseln läßt, wenn im Groll er wütet gegen die Menschen, die im Gericht aus Willkür unredlich Urteile fällen und die Gerechtigkeit fortjagen, göttliche Aufsicht mißachtend, und von den stürzenden Wassern anschwellen sämtliche Ströme, tobende Fluten zahlreiche Höhen zu Inseln verwandeln und von den Bergen, sich überstürzend, mit furchtbarem Rauschen fließen ins glitzernde Meer, die bebauten Fluren verwüsten: ebenso brausten dahin auf der Flucht die troischen Rosse.

Als Patroklos die vordersten Reihen der Feinde gelichtet, suchte er zu den Schiffen zurückzudrängen die Troer, sperrte den Fluchtweg zur Stadt, wie sehr sie ihn suchten. In stetem Nachsetzen, zwischen dem Lager, dem Fluß und der ragenden Mauer, schlug er sie nieder und übte Vergeltung für viele Achaier. Pronoos traf er als ersten mit blinkender Lanze, als dieser neben dem Schilde die Brust entblößte, und ließ ihn erschlaffen. Dröhnend schlug er zu Boden. Dann traf er den Sprößling des Enops, Thestor; der hockte, zusammengekrümmt, im geglätteten Wagen, hatte den Mut verloren; die Zügel waren den Händen jählings entglitten. Patroklos nahte, durchstieß ihm die rechte Wange mit seinem Speer, durchbohrte ihm völlig den Kiefer, hob ihn am Schafte über den Wagenrand, so wie ein Fischer, sitzend auf steinerner Klippe, den munteren Fisch aus den Fluten schnell mit Hilfe der Schnur und des funkelnden Hakens; so zerterte er den offenen Mundes Keuchenden über die Brüstung, stieß ihn herab aufs Gesicht; im Sturze verließ ihn das Leben. Auf Erylaos, der gegen ihn stürmte, warf er den Feldstein, traf ihn genau an den Schädel; die Hirnschale klaffte im schweren Helm auseinander; kopfüber sank der Troer zu Boden, über ihn stürzte sich mächtig der Tod, der Zerstörer des Lebens. Darauf erschlug er Epaltes, Amphoteros, dazu Erymas, auch Tlepoemos, Sohn des Damastor, Echios und Pyris,

Ipheus, Euippos und Polymelos, den Sohn des Argeas,
streckte zur nahrungspendenden Erde sie, hintereinander.

Held Sarpedon sah, wie die ungegürteten Freunde fielen unter der Faust des Menoitiossohnes Patroklos, und ermahnte mit scheltenden Worten die göttlichen Lykier: »Schande, ihr Lykier! Wohin flüchtet ihr? Zeigt euch jetzt rüstig! Ich will entgegentreten dem Helden, um zu erfahren, wer da so grauenhaft wütet und furchtbar schadet den Troern, hat er doch schon so zahlreiche tapfere Helden getötet!«

Damit sprang er, in voller Rüstung, vom Wagen zur Erde.
Als ihn Patroklos erblickte, sprang er gleichfalls vom Fahrzeug.
Wie sich zwei Geier mit krummen Fängen und hakigen Schnäbeln
auf hochragendem Felsen mit wildem Krächzen bekämpfen,
derart stürmten mit lautem Geschrei sie zum Streit aufeinander.

Mitleid empfand bei dem Anblick der Sonn des tückischen Kronos,
richtete gleich an Hera, die Schwester und Gattin, die Worte:
»Wehe! Sarpedon, den ich am innigsten liebe, soll nunmehr
fallen unter der Faust des Menoitiossohnes Patroklos!
Zwei Entscheidungen sind es, zwischen denen ich schwanke:
soll ich ihn lebend entführen der tränererregenden Feldschlacht
und ihn in Sicherheit bringen in Lykiens üppigen Fluren
oder ihn sterben lassen unter der Faust des Patroklos?«

Ihm gab Antwort die stieräugig blickende, mächtige Hera:
»Sohn des Kronos, du schrecklichster Gott, was hast du gesprochen!
Einen Sterblichen, der schon längst dem Schicksal verfallen,
möchtest du wieder befreien vom Tod auf dem dröhnenden Schlachtfeld?
Tu das – wir anderen Götter sind es durchaus nicht zufrieden!
Eines noch will ich dir sagen, nimm es dir gründlich zu Herzen:
Falls du Sarpedon lebend zurück in sein Vaterland sendest,
hüte dich, daß es danach manch anderen Gott nicht gelüftet,
einen geliebten Sohn aus der tobenden Schlacht zu entführen!
Zahlreiche Söhne unsterblicher Götter umkämpfen die starke
Priamosfestung; du würdest die Väter heftig erbittern.
Aber wofern er dir teuer ist und du ihn innig betrauerst,
nun, so lasse ihn zwar in der tobenden Schlacht unterliegen
als ein Opfer der Faust des Menoitiossohnes Patroklos;
aber sobald ihn Atem und Leben verließen, erteile
Weisung dem Tod und dem köstlichen Schlaf, hinweg ihn zu tragen,
bis sie die Fluren des weiten lykischen Landes erreichen,
wo ihn Geschwister und Vettern beerdigen sollen, mit Ehren,
Grab und Säule; all das gebührt als Vorrecht den Toten.«

Derart sprach sie, ihr folgte der Vater der Götter und Menschen.
Blutige Tropfen ließ zur Erde hernieder er rieseln,
seinem Sohne zu Ehren, den ihm Patroklos erschlagen
sollte im fruchtbaren Troja, fern dem Lande der Väter.

Aber sobald sich die Gegner im Vorstürmen nahe gekommen,

traf Patroklos den Thrasymelos, den ruhmreichen Helden,
den vortrefflichen Wagenlenker des Herrschers Sarpedon,
tief in den Bauch und ließ ihm die Glieder im Tode erschlaffen.
Seinerseits warf Sarpedon die Lanze, verfehlte den Gegner
zwar mit der blinkenden Waffe, traf den Pedasos aber
rechts in die Schulter; mit schmerzlichem Wiehern, zu Tode getroffen,
stürzte das Pferd in den Staub, noch röchelnd; sein Leben verlöschte.
Auseinander prallten die Jochpferde beide, es krachte
brechend das Joch, die Zügel verwirrten sich, während das Beipferd
lag in dem Staub. Der Held Automedon klärte den Wirrwarr.
Von der kraftvollen Hüfte riß er das schneidende Langschwert
und durchtrennte im Ansprunge glücklich die Leinen des Beipferds.
Richtigen Stand gewannen die Jochpferde, straff in den Zügeln.

Wiederum stießen die Gegner zusammen zu tödlichem Streite.
Jetzt auch verfehlte Sarpedon den Feind mit der blinkenden Lanze;
über die linke Schulter des Helden Patroklos entschwirrte,
ziellos, die Spitze der Waffe. Dann warf Patroklos die Lanze.
Nicht umsonst entflog sie der Faust; sie durchbohrte die Stelle,
wo um das pochende Herz das Zwerchfell sich schließt. Und zu Boden
stürzte Sarpedon, wie die Eiche, die silbrige Pappel
oder die ragende Fichte stürzt, die Zimmerer schlagen,
hoch im Gebirge, mit frischgeschliffenen Äxten, zum Schiffsbau;
ebenso lag er niedergestreckt vor Pferden und Wagen,
heulte und wühlte dabei mit den Fingern im blutigen Staube.
Wie sich ein Löwe auf Herdenvieh stürzt und den Stier überwältigt,
ihn, den feurigen, mutigen unter den trottdenden Rindern,
und der Geschlagene stöhnend verendet im Rachen des Löwen,
ebenso stöhnte vor Wut der Fürst der gewappneten Lykier,
weil er Patroklos erlag, und rief den teuren Gefährten:
»Glaukos, mein Lieber, du Held bei den Männern, jetzt mußt du dich zeigen
als ein Schwinger der Lanze und zuversichtlicher Kämpfer,
jetzt muß der furchtbare Kampf dir erwünscht sein, bist du noch rüstig!
Sporne, als erstes, überallhin dich wendend, die tapfren
Feldherrn der Lykier, um den Leichnam Sarpedons zu kämpfen;
kämpfe, zum zweiten, auch selber um mich mit ehernen Waffen!
Werde ich dir doch auch künftig nur Schimpf und Schande bedeuten
unaufhörlich, für alle Zeiten, wenn mich die Achaier,
wo ich gefallen im Kampf um die Schiffe, der Waffen berauben!
Halte dich tapfer deshalb und sporne auch sämtliche Männer!«

Nach den Worten umfing ihm der Tod die brechenden Augen
und die erschlaffenden Nasenflügel; es trat ihm Patroklos
auf den Brustkorb, entriß ihm die Lanze, nach quoll ihr das Zwerchfell;
Leben und Lanzenspitze in einem entriß er dem Gegner.
Myrmidonen hielten am Kampfplatz die schnaubenden Rosse;
fortstürmen wollten die Tiere, verlassen den Wagen des Herren.

Glaukos vernahm die Stimme und spürte tief bohrenden Kummer;
voller Bestürzung klopfte sein Herz, denn er konnte nicht helfen,
preßte nur krampfhaft die Hand auf den Arm; ihn quälte die Wunde,
die ihm beim Sturm auf die ragende Mauer Teukros mit seinem

Pfeile geschlagen, bestrebt, den Gefährten das Unheil zu wehren.
Flehentlich betete Glaukos zum sicheren Schützen Apollon:
»Schenk mir Gehör, mein Gebieter, der du im fruchtbaren Lykien
weilest oder in Troja! Von sämtlichen Stätten vermagst du
einen Bedrängten zu hören, wie mich jetzt in meiner Bedrängnis.
Sieh hier die schreckliche Wunde, mit der ich mich schleppe! Die scharfen
Schmerzen durchzucken mir rings den Arm, mein quellender Blutstrom
kann nicht versiegen, die Schulter erlahmt mir unter den Qualen.
Keinen Speer vermag ich zu halten, vermag auch im Nahkampf
gegen den Feind nicht zu fechten. Der Tapferste stürzte, Sarpedon,
Sprößling des Zeus. Und dieser hilft nicht dem eigenen Sohne!
Heile doch du mir wenigstens, Herr, die schreckliche Wunde,
lindre die Schmerzen, verleihe mir Kraft, damit ich durch Zuruf
meine Gefährten aus Lykien sporne zum Kampfe und selber
mich im Gefecht um den Leichnam des toten Freundes bewähre!«

So erklang sein Gebet. Ihn erhörte Phoibos Apollon,
stillte sogleich ihm die Schmerzen, ließ von der quälenden Wunde
trocknen den dunklen Blutstrom und flößte ihm Mut ein und Stärke.
Glaukos verspürte die Wohltat sofort und freute sich herzlich,
daß der mächtige Gott so schnell sein Flehen erhörte.
Darauf spornte zuerst er die tapferen Feldherrn der Lykier,
überallhin sich wendend, zum Kampf um den Leichnam Sarpedons.
Danach begab er sich unter die Troer mit mächtigen Schritten,
zu Polydamas, dem Panthoosohn, und dem edlen Agenor,
suchte Aineias dann auf und den erzgewappneten Hektor,
nahte sich ihnen und sprach die im Fluge enteilenden Worte:
»Hektor, du hast wohl die Bundesgenossen schon völlig vergessen,
die, von der Heimat entfernt und den teuren Verwandten, ihr Leben
opfern um deinetwillen – indes du dich weigerst, zu helfen!
Tot ist Sarpedon, der Fürst der gewappneten Lykier. Er schirmte
Lykien durch Pflege des Rechtes und die ihm eigene Stärke.
Ares ließ ihn dem ehernen Speer des Patroklos erliegen.
Auf denn, ihr Freunde, herbei, folgt eurer gerechten Entrüstung!
Ja nicht sollen die Myrmidonen die Waffen ihm rauben,
schänden die Leiche, aus Zorn um all die gefallenen Griechen,
die wir im Speerkampf erlegten bei den eilenden Schiffen!«

Derart sprach er, und Schmerz überwältigte, unwiderstehlich,
unerträglich, die Troer; es galt Sarpedon als Stütze
Trojas, obwohl er Ausländer war; ihm folgten in Menge
tapfere Streiter, er selbst übertraf sie sämtlich im Kampfe.
Ungestüm drangen sie ein auf die Griechen; es führte sie Hektor,
über den Tod Sarpedons erbittert. Doch die Achaier
spornte Patroklos zur Schlacht, des Menoitios kraftvoller Sprößling,
beide Aias zuerst – die drängten schon selber zum Angriff –:
»Aias, euch beiden sei jetzt es erwünscht, Vergeltung zu üben,
tapfer wie sonst im Kreise der Männer oder noch tapfrer!
Tot ist Sarpedon, der in die Mauer der Griechen als erster
eindrang. Könnten wir uns des Leichnams versichern, ihn schänden,
ihm von den Schultern die Rüstung reißen und manchen Gefährten,
der den Toten verteidigt, mit grausamem Erze erlegen!«

Derart rief er. Sie waren von selbst schon bedacht auf die Abwehr.
Da man auf beiden Seiten kraftvoll die Reihen geschlossen,
Troer wie Lykier, Myrmidonen wie auch Achaier,
traf man mit gellendem Schlachtruf zum Kampf um den toten Sarpedon
hart aufeinander; gewaltig erdröhnten die Waffen der Männer.
Tödliche Schleier der Nacht warf Zeus auf das tobende Ringen;
todbringend sollte der Kampf um den teuren Sohn sich entspinnen.

Anfangs verdrängten die Troer die helläugig blickenden Griechen,
fiel doch durchaus nicht der schwächste der myrmidonischen Helden,
Sprößling des mutbeseelten Agakles, der edle Epeigeus,
der einst Herrscher gewesen im volkreichen Städtchen Budeion;
weil er den wackeren Vetter erschlagen, suchte er flehend
Peleus auf und die silberfüßige Thetis; die schickten
ihn mit Achill, der die feindlichen Reihen zerschmettert, nach Troja,
in die Heimat stattlicher Rosse, zum Kampf mit den Troern.
Während er griff nach dem Leichnam, traf der strahlende Hektor
ihn mit dem Wurfstein am Schädel; die Hirnschale klaffte im schweren
Helm auseinander; Epeigeus sank auf den Toten hernieder,
über ihn stürzte sich mächtig der Tod, der Zerstörer des Lebens.
Schmerz um den toten Gefährten ergriff Patroklos, er stürmte
vorwärts, geradenwegs durch die vordersten Kämpfer, dem schnellen
Habicht vergleichbar, der Dohlen und Stare wild vor sich herscheucht;
derart gerade durchdrangst du, Patroklos, du Kämpfer zu Wagen,
Lykier und Troer, du branntest vor Zorn um den teuren Gefährten.
Und Sthenelaos, den Sohn des Ithaimenes, traf mit dem Feldstein
er in den Nacken, zerriß ihm die Sehnen. Da wichen die ersten
Kämpfer der Troer rückwärts, mit ihnen der strahlende Hektor.
Ebenso weit, wie ein schwungvoll geschleuderter Wurfspieß dahinfliegt,
den zur Erprobung der eigenen Kraft man im Wettkampf entsendet
oder im Schlachtengewühl, bedrängt von tödlichen Feinden,
wichen die Troer zurück und stießen nach die Achaier.
Glaukos als erster, der Feldherr der schildgewappneten Lykier,
wandte sich um und erlegte den mutbeseelten Bathykles,
Chalkons geliebten Sohn; der ragte, wohnhaft in Hellas,
unter den Myrmidonen hervor an Reichtum und Wohlstand.
Als er auf der Verfolgung den Glaukos einholte, wandte
dieser sich plötzlich um und stieß in die Brust ihm die Lanze.
Dröhnend schlug er zu Boden. Gewaltig erschracken die Griechen
über den Sturz des Helden; die Troer freuten sich mächtig,
machten kehrt und umdrängten den Toten. Auch die Achaier
ließen nicht nach im Ansturm, bedrängten mutig die Gegner.
Da erschlug Meriones einen gewappneten Troer,
Laogonos, den tapferen Sohn Onetors, des Priesters
des idaischen Zeus; das Volk verehrte ihn göttlich.
Unter dem Ohr in die Wange traf ihn der Grieche; das Leben
wich aus den Gliedern sofort, ihn umfing das furchtbare Dunkel.
Auf Meriones warf Aineias die eherne Lanze,
hoffte, er werde ihn treffen beim Angriff in Deckung des Schildes.
Doch Meriones spähte voraus und entzog sich dem Speerwurf,
bückte sich vorwärts; der mächtige Speer überflog ihn nach hinten,
bohrte sich fest in den Boden, das Schaftende zitterte heftig;

stocken ließ den kraftvollen Schwung der gewaltige Ares.
Tief in die Erde war der Speer des Aineias gefahren,
da er entglitt der kräftigen Rechten, ohne zu treffen.
Bitteren Ärger empfand Aineias darüber und sagte:
»Bald, Meriones, hätte mein Speer dir, wie gut du auch tanzest,
Ruhe für immer beschieden – im Falle, daß ich dich getroffen!«

Ihm gab Antwort der rühmliche Speerwerfer, Held Meriones:
»Mühsam, Aineias, würde es dir, trotz tapferen Kämpfens,
sämtliche Helden, die deinem Vorrücken Widerstand leisten,
auszulöschen; auch du bist ein Sterblicher, möchte ich glauben.
Träfe auch ich dich genau in den Leib mit schneidendem Erze,
opfertest du, wie stark du auch bist und den Fäusten vertrauest,
mir den Ruhm, die Seele dem Hades, dem rosseberühmten!«

Derart sprach er. Da schalt ihn der tapfre Patroklos und sagte:
»Warum schwatzest du so, Meriones, als wackerer Streiter?
Niemals, mein Lieber, werden die Troer vor Schimpfworten weichen
von dem Toten. Zuvor wird noch manchen die Erde bedecken.
Fäuste nur bringen im Krieg die Entscheidung, Reden im Rate.
Deshalb gilt es nicht Worte zu dreheln, sondern zu kämpfen!«

Damit schritt er voran; Meriones, der göttlichen, folgte.
Wie in den waldigen Tälern der Berge die Holzfäller lautes
Krachen erregen, man weithin vernimmt das Getöse, so dröhnte
laut von den Troern und Griechen die weit sich erstreckende Erde,
dröhnten das Erz und das Leder und treffliche Schilde aus Stierhaut
unter dem Aufprall von Lanzen mit doppelter Spitze und Schwertern.
Kaum noch erkannte man, achtsam auch spähend, den Leichnam des edlen
Helden Sarpedon, so war er von Blut und Staub und Geschossen
über und über bedeckt, vom Kopf herab zu den Zehen.
Aber die Kämpfer umdrängten ihn ständig, wie Fliegen im Stalle
die mit der Milch gefüllten Eimer umsummen, im Frühling,
dann, wenn die Milch die Bottiche füllt in reichlicher Menge.
Derart umdrängten die Männer den Toten. Und Zeus, der Kronide,
wendete niemals vom heftigen Kampf die leuchtenden Augen,
sondern behielt die Streiter im Blickfeld und prüfte so manchen
Plan, Patroklos zu Tode zu bringen, wobei er noch schwankte,
ob auch ihn, an derselben Stelle im Schlachtengetümmel,
über Sarpedons, des göttlichen, Leichnam, der strahlende Hektor
töten solle mit Erz und die Rüstung den Schultern entreiße
oder Patroklos noch mehr Trojaner im Kampfe erlege.
Folgender Ratschluß erschien ihm bei seiner Erwägung als bester:
Abermals sollte der tapfere Freund des Peliden Achilleus
die Trojaner, mit ihnen den ehern gewappneten Hektor,
rückwärts drängen zur Stadt und noch manchem das Leben entreißen.
Hektor als ersten erfüllte er deshalb mit Feigheit; aufs Fahrzeug
schwang sich der Held und ergriff die Flucht, er befahl auch den andern
Troern den Rückzug; die heilige Waage des Zeus ward ihm deutlich.
Selbst die tapferen Lykier blieben nicht länger, sie stürzten
alle von dannen, zumal sie ihren erschlagenen König
unter dem Haufen von Leichen dahingestreckt sahen; denn viele

waren gefallen auf ihm, seit Zeus das Gemetzel entfachte.
Aber die Griechen entrissen den Schultern Sarpedons die blanke
eherne Rüstung. Der tapfere Sohn des Menoitios gab sie
seinen Gefährten mit auf den Weg zu den bauchigen Schiffen.

Nunmehr sprach der wolkenballende Zeus zu Apollon:
»Auf jetzt, mein teurer Phoibos, aus dem Bereich der Geschosse
bringe Sarpedon und reinige ihn von dem düsteren Blute,
trag ihn dann weiter und wasche ihn gründlich im Wasser des Stromes,
salb mit Ambrosia, hülle ihn ein in ambrosische Kleider.
Hypnos und Thanatos gib ihn darauf, den Zwillingsgeschwistern;
eilig sollen sie fort ihn geleiten, sollen ihn tragen
schnell zu den fruchtbaren Fluren des weiten lykischen Landes,
wo ihn Geschwister und Vettern beerdigen sollen, mit Ehren,
Grab und Säule; all das gebührt als Vorrecht den Toten.«

Derart sprach er, und willig gehorchte Apollon dem Vater,
eilte vom Ida herab in das furchtbare Schlachtengetümmel,
hob aus dem Schwall der Geschosse sogleich den edlen Sarpedon,
trug ihn dann weiter und wusch ihn im Wasser des Stromes und salbte
ihn mit Ambrosia, hüllte ihn ein in ambrosische Kleider.
Hypnos und Thanatos gab er danach ihn, den Zwillingsgeschwistern;
eilig sollten sie fort ihn geleiten. So trugen ihn beide
schnell zu den fruchtbaren Fluren des weiten lykischen Landes.

Aber Patroklos ließ Automedon mitsamt dem Gespanne
folgen und jagte zu Fuß die Troer und Lykier: Dem Wahne
fiel er zum Opfer. Hätte gehorcht er dem Wort des Peliden,
wäre er wohl dem Unheil des düsteren Todes entronnen.
Stärker jedoch ist der Wille des Zeus als jener der Menschen,
jagt auch den Tapferen jäh in die Flucht und entzieht nach Belieben
ihm die Früchte des Sieges, spornt ihn dann wieder zum Kampfe.
So erfüllte er jetzt auch Patroklos mit stürmischem Mute.

Wer war der erste und wer der letzte, den du erlegtest,
tapfrer Patroklos, als zum Tode dich riefen die Götter?
Held Adrastos war erster – Autoonoo folgte – Echeklos –
Perimos, Sprößling des Megas – Epistor sodann – Melanippos –
weiter die Helden Elastos, Mulios wie auch Pylartes.
Diese erschlug er, auf Flucht nur sannen die anderen alle.

Nunmehr hätten die Griechen das ragende Troja erobert
dank der Faust des Patroklos – so stürmte er vor mit der Lanze –,
wäre nicht auf den festen Turmbau Apollon getreten,
auf das Verderben des Helden bedacht, auf Schutz für die Troer.
Dreimal erklimm Patroklos den Vorsprung des steilen Gemäuers,
dreimal drängte ihn Phoibos zurück, indem er mit seinen
göttlichen Händen dem leuchtenden Schilde Stöße versetzte.
Als er zum vierten Mal vordrang, ein Daimon, so standhaft, da rief ihm
drohend der Gott die im Fluge enteilenden Worte entgegen:
»Weiche zurück, du zeusentstammter Patroklos, nicht deinem
Speer soll die Stadt der kampfesmutigen Troer erliegen,

nicht dem Achilleus – und der übertrifft dich an Stärke bei weitem!«
Derart rief er. Patroklos zog sich zurück in die Ferne,
scheute den Groll des weithin treffenden Schützen Apollon.

Hektor hielt mit den stampfenden Rossen am Skaiischen Tore,
schwankte noch, ob ins Getümmel aufs neue er stürzen und kämpfen
oder durch Zuruf das Volk auf der Mauer vereinigen solle.
Während er dies überlegte, trat zu ihm Phoibos Apollon
in der Gestalt des jugendlich rüstigen, kraftvollen Helden
Asios, eines Oheims des rossetummelnden Hektor,
eines leiblichen Bruders der Hekabe, Sohnes des Dymas,
der an dem Strom Sangarios wohnte im phrygischen Lande.
Diesem vergleichbar, sagte Apollon, der Sohn des Kroniden:
»Hektor, was kämpfst du nicht weiter? Das hast du doch keinesfalls nötig!
Wäre mein Wort so stark an Gewicht, wie ich unter dir stehe:
übel bekommen sollte dir gleich dein Säumen im Kampfe!
Gegen Patroklos lenke sofort die stampfenden Rosse;
möglicherweise erschlägst du ihn, läßt Apollon dich siegen!«

Damit begab sich der Gott erneut ins Gedränge der Streiter.
Dem Kebriones, dem tapfren, befahl der strahlende Hektor,
in das Getümmel die Rosse zu lenken. Doch unter die Kämpfer
mischte sich Phoibos, wollte die Griechen schrecklich verwirren,
aber den Troern und Hektor den Ruhm des Sieges gewähren.
Hektor verschonte mit seinem Angriff die übrigen Griechen,
lenkte die stampfenden Rosse lediglich gegen Patroklos.
Der sprang seinerseits von dem Fahrzeug herab auf den Boden,
schwang in der Linken den Speer und ergriff den schimmernden, spitzen
Stein mit der Rechten, den seine Faust zu umspannen vermochte,
warf ihn, aus festem Stand, bot keinerlei Aufschub dem Gegner,
tat auch den Wurf nicht umsonst: Kebriones, dem Lenker des Hektor,
einem unechten Sohn des ruhmreichen Priamos, traf er,
während die Zügel er führte, die Stirn mit dem kantigen Felsstück.
Beide Brauen zerquetschte der Stein; des Getroffenen Schädel
hielt nicht stand, es fielen die Augäpfel nieder zum Boden,
ihm vor die Füße; und wie ein Taucher schoß Kebriones
aus dem stattlichen Wagen, ihm erstarrten die Glieder.
Höhnend sprachst du zu ihm, Patroklos, du Kämpfer zu Wagen:
»Ha, ein gewandter Mann! Wie behend vollführt er den Kopfsprung!
Welte er einmal auf hoher See, in der Heimat der Fische,
könnte er zahlreiche Menschen ernähren durch Sammeln von Austern,
spränge von Bord er ins Wasser, sogar bei stürmischem Wetter –
so wie er jetzt auf dem Festland behende Kobolz schießt vom Wagen!
Ja doch, es gibt auch unter den Troern vortreffliche Springer!«

Derart rief er und eilte zu dem gefallenem Helden,
wild wie ein Löwe, den beim Plündern der Hürden die Waffe
traf in die Brust und der eigene Mut in den Untergang lockte.
Ebenso ungestüm sprangst du, Patroklos, zu Kebriones.
Hektor jedoch sprang seinerseits von dem Wagen zur Erde.
Beide begannen um Kebriones zu fechten, gleich Löwen,
die auf den Höhen der Berge um eine geschlagene Hirschkuh

rasenden Mutes, getrieben vom Hunger, im Zweikampf sich messen.
Ebenso fochten um Kebriones zwei Meister des Schlachtrufs,
des Menoitios tapferer Sohn und der strahlende Hektor,
suchten mit grausamem Erze einander Wunden zu schlagen.
Hektor ergriff den Toten am Kopf und ließ ihn nicht fahren,
seinerseits hielt ihn Patroklos am Fuße gepackt; auch die andern
Troer und Danaer lieferten sich ein erbittertes Ringen.
Wie wenn Euros und Notos in hitzigem Wetteifer kämpften
in den Schluchten der Berge, den dichten Wald zu erschüttern,
Buchen und Eichen, Kornelkirschen auch mit gefaserter Rinde,
und sich die Baumriesen peitschen die ragenden Äste mit lautem
Rauschen und gellendes Krachen ertönt, wenn sie splitternd zerbrechen,
ebenso prallten Achaier und Troer gegeneinander,
wüteten grimmig; auf heillose Flucht sann keines der Heere.
Zahlreiche schneidende Lanzen, dazu auch gefiederte Pfeile,
die von den Sehnen heranschwirrten, hafteten um Kebriones;
zahlreiche riesige Wurfsteine prasselten gegen die Schilde
derer, die um ihn kämpften. Er lag im Staubwirbel, riesig,
weithin gestreckt, er dachte nicht mehr an das Lenken des Wagens.

Während die Sonne noch stand in der Mittagshöhe des Himmels,
kreuzten die Speere sich gleichstark, fielen auch gleichstark die Männer;
als die Sonne zur Stunde des Stierausspannens sich neigte,
zeigten sich die Achaier noch, wider Gebühr, überlegen.
Aus dem Bereich der Geschosse entrissen den schreienden Troern
sie Kebriones und rafften ihm von den Schultern die Rüstung.
Aber Patroklos stürzte sich grimmig unter die Troer.
Dreimal griff er sie an, vergleichbar dem rasenden Ares,
grauenvoll schreiend, dreimal erlegte er neun von den Gegnern.
Als er jedoch zum vierten Mal vordrang, so stark wie ein Daimon,
da, Patroklos, nahte sich dir das Ende des Lebens.
Phoibos begegnete, fürchterlich, dir im Toben des Kampfes.
Freilich bemerkte Patroklos sein Kommen nicht im Getümmel,
schritt ihm der Gott doch entgegen, in wallendem Nebel verborgen.
Hinter Patroklos trat er und hieb mit der Hand auf den Rücken
ihm und die Schultern. Da ward es dem Helden schwindlig vor Augen.
Dann schlug Phoibos Apollon den Helm ihm vom Kopfe; von dannen
rollte das hiebfeste Stück mit dem vierfachen Bügel und klirrte
unter den Hufen der Rosse. Von Blut und Staub ward der Helmbusch
völlig beschmutzt. Ja, früher durfte nach göttlichem Willen
niemals der Helm mit dem Roßschweif besudelt werden vom Staube,
sondern beschützte das Haupt und die edelgebildete Stirn des
göttlichen Helden Achilleus; doch jetzt überließ der Kronide
ihn dem Hektor zum Tragen; denn nahe war diesem das Ende.
Unter den Händen zerbrach Apollon dem Helden die lange,
schwere und mächtige Lanze mit eherner Spitze; herab glitt
ihm von den Schultern der kunstvoll umrandete Schild mit dem Riemen;
schließlich löste den Brustpanzer ihm der Sohn des Kroniden.
Gänzlich betäubt ward Patroklos, die kraftvollen Glieder erschlafften,
tatenlos stand er. Ihn traf aus der Nähe mit schneidender Lanze
zwischen den Schultern, von hinten, ein dardanischer Krieger,
Held Euphorbos, des Panthoos Sohn, der die Altersgenossen

weil übertraf im Wurf mit dem Speer, im Reiten und Laufen.
Heute schon hatte er zwanzig Gespann, noch Neuling im Kriege.
erstmalig Streiter mit einem Gespann, noch Neuling im Kriege.
Er, Patroklos, du Kämpfer zu Wagen, traf dich als erster,
aber bezwang dich noch nicht, er wich, verschwand im Gedränge,
hatte zuvor noch herausgerissen die eschene Lanze,
scheute den Kampf selbst gegen den waffenlosen Patroklos.
Dieser, vom Schlage des Gottes betäubt und vom Speerwurf verwundet,
suchte zurück zu den Freunden zu weichen, dem Tod zu entgehen.
Aber als Hektor den sonst so beherzten Patroklos erblickte,
wie er zu fliehen versuchte, von schneidendem Speere getroffen,
stürmte er dicht auf ihn zu durch die Reihen und stieß ihm die Lanze
tief in die Weichen; den Körper durchdrang die eherne Spitze.
Dröhnend schlug er zu Boden; sein Fall entsetzte die Griechen.
Wie ein Löwe den mächtigen Eber im Kampf überwältigt,
wenn sie voll Mut miteinander sich messen im hohen Gebirge
um den Trunk aus dem dürftigen Quell – denn es dürstet sie beide –,
und der Löwe gewaltsam bezwingt den röchelnden Gegner:
ebenso raubte dem tapfren Menoitiossohne, der selber
manchen getötet, Hektor mit seiner Lanze das Leben.
Prahlerisch rief er ihm zu die im Fluge enteilenden Worte:
»Unsere Festung wähtest du wohl zu zerstören, Patroklos,
unseren troischen Frauen den Tag der Freiheit zu rauben
und sie auf Schiffen zu führen in deine eigene Heimat,
Dummkopf! Zu ihrem Schutze jagen die eilenden Rosse
Hektors hinein in die Schlacht, und ich selber rage im Speerkampf
unter den tapferen Troern hervor und bewahre die Frauen
vor der Versklavung. Doch du fällst hier den Geiern zur Beute!
Ach, du Armer! Achilleus, wie tüchtig auch, nützte dir gar nichts,
der dir beim Aufbruch, da selbst er zurückblieb, wohl manches noch zurief:
>Komme mir ja nicht wieder, Patroklos, du Kämpfer des Wagens,
zu den gewölbten Schiffen, bevor du des mordenden Hektor
Panzerrock vorn an der Brust mit Blut befleckt und zerschlagen!<
Das wohl sagte er dir und hat dich Toren verleitet.«

Kraftlos gabst du ihm Antwort, Patroklos, du Kämpfer zu Wagen:
»Heute noch, Hektor, juble vor Stolz! Die Ehren des Sieges
schenkten dir Zeus, der Kronide, und Phoibos, die mich bezwangen
ohne dein Zutun; sie rissen mir selbst von den Schultern die Rüstung.
Wären mir zwanzig Feinde wie du entgegengetreten,
hätte mein Speer sie alle auf diesem Platz überwältigt.
Mich erlegten mein Unglücksgeschick und der Sprößling der Leto,
unter den Menschen Euphorbos; du gibst mir den Rest nur als dritter.
Eines noch will ich dir sagen, nimm es dir gründlich zu Herzen:
Sicherlich wirst du auch selbst nicht lange mehr leben, ganz nahe
steht dir bereits der Tod und das mächtige Schicksal; erliegen
wirst du der Faust des Achilleus, des herrlichen Aiakosenkels!«
Nach den Worten umfing ihn der Tod; und die Seele enteilt
fliegend dem Leibe, zur Wohnstatt des Hades, ihr Unglück beklagend,
mußte sie sich doch trennen von Jugend und männlicher Stärke.
Aber dem Toten erwiderte noch der strahlende Hektor:
»Warum, Patroklos, sagst du voraus mir das jähe Verderben?

Wer kann wissen, ob *ich* nicht dem Sohne der lockigen Thetis mit dem Speerwurf zuvorkomme, *ihm* das Leben entreiße?«

Derart sprach er, setzte den Fuß auf den Leichnam und zog den Speer aus der Wunde, stieß den Gefallenen los von der Waffe, nahm dann sogleich mit dem Speer die Verfolgung des göttlichen Helden auf, Automedons, des Wagenlenkers des schnellen Achilleus, wollte ihn treffen. Den retteten freilich die eilenden Rosse, göttliche Tiere; denn Götter verehrten sie einstmals dem Peleus.

Siebzehnter Gesang

Wie Hektor den gefallenen Patroklos der Rüstung des Achilleus beraubte und die Griechen den entblößten Leichnam in das Lager retteten

Held Menelaos, der Liebling des Ares, hatte gesehen, daß Patroklos den Troern erlegen war im Getümmel. Durch die vorderen Reihen schritt er in funkelnder Rüstung und umkreiste den Toten, wie muhend die Kuh um das Kälbchen kreist nach dem ersten Wurf, in den Wehen noch gar nicht erfahren. Ebenso schritt Menelaos, der blonde, rings um Patroklos, deckte ihn mit dem Speer und dem Schild, dem gleichmäßig runden, jeden zu töten entschlossen, der feindlich entgegen ihm träte. Aber Euphorbos, der Meister im Speerwurf, behielt den erlegten edlen Patroklos gleichfalls im Auge, trat an den Leichnam, richtete an Menelaos, den Liebling des Ares, die Worte: »Günstling des Zeus, Menelaos, Atride, Gebieter der Völker, packe dich fort von dem Toten, laß liegen die blutige Rüstung! Ich war der erste der Troer und ruhmreichen Bundesgenossen, der mit dem Speere Patroklos traf im Toben des Kampfes. Darum vergönn mir herrlichen Ruhm im Kreise der Troer – sonst muß ich dich noch treffen, das wonnige Leben dir rauben!«

Voller Empörung entgegnete ihm Menelaos, der blonde: »Vater Zeus, nicht über die Maßen soll man sich rühmen! Weder beweist ein Panther so trotzigem Mut noch ein Löwe noch ein verderbenbringender Eber, der doch besonders maßlos mit seinen gewaltigen Kräften sich ungestüm brüstet, wie es die Söhne des Panthoos, Meister im Speerwerfen, pflegen! Auch Hyperenor, der kraftvolle Held, der Bezähmer der Rosse, brachte sich um den Genuß der Jugend, als er mich schmähte, gegen mich antrat und mich den erbärmlichsten Kämpfer der Griechen nannte! Auch er kam schwerlich auf eigenen Füßen nach Hause, seiner geliebten Gattin, den wackeren Eltern zur Freude! Ebenso töte gewiß ich auch dich, sofern du mir standhältst; aber ich rate dir: Zieh dich zurück und mische dich schleunig unter die Menge und wage mir ja nicht entgegenzutreten, ehe es schlecht dir ergeht! Nur Dummköpfe lernen vom Schaden.«

Derart sprach er, doch ohne Erfolg; Euphorbos gab Antwort: »Jetzt, Menelaos, du Günstling des Zeus, jetzt sollst du es büßen, daß du erlegt mir den Bruder und dessen noch lauthals dich rühmest,

daß du zur Witwe gemacht sein Weib im eben bezognen Ehegemach und die Eltern unsagbar mit Jammer geschlagen! Sicherlich würde die Armen in ihrem Kummer ich trösten, könnte ich ihnen dein Haupt und deine erbeutete Rüstung reichen, dem Panthoos wie auch der Phrontis, der göttlichen Mutter. Aber wir wollen jetzt endlich wagen den Kampf und ihn führen, mag er den Sieg mir gewähren oder zum Rückzug mich zwingen!«

Derart sprach er und traf seinen allseitig deckenden Schutzschild. Aber das Erz durchstieß nicht die Schutzwehr, es bog sich die Spitze an dem haltbaren Schild. Menelaos legte danach sich aus für den Stoß und flehte zu Zeus. Dann traf er Euphorbos, der sich zurückziehen wollte, tief in die Öffnung des Schlundes, stemmte sich nach, im Vertrauen auf seine kraftvollen Fäuste; durch das zarte Genick drang jenem die eherne Spitze. Dröhnend schlug er zu Boden, ihm klirrten am Leibe die Waffen. Blut überspritzte das Haar, das dem der Chariten an Schönheit glich, und die mit Silber und Gold umwundenen Flechten. So wie ein Landmann mit Fleiß den üppigen Schößling des Ölbaums aufzieht an einsamer Stelle, wo Wasser reichlich hervorquillt, lieblich und stark sich entwickelt der Stamm, die Winde aus allen Richtungen schüttelnd ihn stärken und leuchtende Blüten ihn schmücken, plötzlich jedoch ein Orkan sich erhebt mit stiebenden Schauern, aus der Vertiefung den Baumstamm reißt und lang ihn dahinstreckt: ebenso streckte den Panthoossohn, den Meister im Speerwurf, Held Menelaos dahin und begann ihm die Waffen zu nehmen. Wie ein Löwe der Berge, den eigenen Kräften vertrauend, gierig die stattlichste Kuh sich errafft aus der weidenden Herde, erst sie packt und den Nacken ihr bricht mit dem starken Gebisse, dann sie zerfleischt und ihr Blut und die Eingeweide hineinschlingt, wie ihn derweilen die Meute und bei ihr die Hirten in weitem Abstand gellend umlärmen, doch niemand es wagt, sich dem Raubtier mutig zum Kampfe zu stellen, da bleiches Entsetzen sie festhält: ebenso konnte auch keiner der Troer sich tapfer entschließen, jetzt Menelaos, dem ruhmreichen Helden, entgegenzutreten. Mühelos hätte sich dieser bemächtigt der herrlichen Waffen des Euphorbos, sofern ihm nicht Phoibos die Ehre mißgönnte; er versetzte den Hektor in Wut wie den rasenden Ares, in der Gestalt des Mentos, der den Kikonen voranzog, wandte sich zu ihm und sprach die im Fluge enteilenden Worte: »Hektor, jetzt läufst du umher, nach Unerreichbarem strebend, nach dem Gespann des tapferen Aiakosenkels; für Menschen ist es mit Mühe zu bändigen und beim Fahren zu lenken, nur für Achilleus nicht; ihn gebar die göttliche Mutter. Aber inzwischen erlegte der tapfere Sprößling des Atreus in dem Gefecht um den toten Patroklos den tüchtigsten Troer, tötete ihn bei stürmischem Angriff, den Helden Euphorbos!«

Damit begab sich der Gott zurück ins Getümmel der Kämpfer. Bitterer Schmerz überwältigte und umdüsterte Hektor. Spähend durchmaß er die Reihen, erkannte sogleich Menelaos, wie er die herrlichen Waffen ergriff, und den niedergestreckten

Helden Euphorbos; das Blut entströmte der offenen Wunde.
Da durchschritt er in funkelnder Rüstung das vordere Treffen,
mit laut schallendem Ruf, wie die rastlose Glut des Hephaistos.
Deutlich vernahm der Sprößling des Atreus die gellende Stimme;
Sorge durchdrang ihn, und er, der Mutige, sprach zu sich selber:
»Wehe mir! Ließe ich jetzt im Stiche die herrlichen Waffen
und Patroklos, der meiner Ehre zuliebe gefallen,
müßte doch jeder Danaer, der es erblickte, mir zürnen.
Kämpfe, allein, ich aus Ehrgefühl gegen die Troer und Hektor,
würden sie, viele, mich einzelnen völlig umzingeln; es führt ja
sämtliche Troer heran der Held mit dem nickenden Helmbusch.
Aber wie kommt mein liebes Herz auf solche Gedanken?
Wagt man es, wider den göttlichen Willen, mit einem, den Götter
achten, zu kämpfen, so stürzt man sich selbst nur in bitteres Unheil.
Darum soll mich kein Danaer schelten, der mich vor Hektor
abziehen sieht – denn *der* ficht unter dem Schütze der Gottheit!
Könnte ich Aias nur, den Meister im Schlachtruf, vernehmen!
Beide zusammen machten wir Front und kämpften auch gegen
göttlichen Willen, versuchten, den toten Patroklos zu bergen
für den Peliden Achilleus. Das wäre im Unglück das Beste.«

Während er dies noch erwog, im Streit von Verstand und Empfindung,
rückten die Reihen der Troer heran; es führte sie Hektor.
Langsam wich Menelaos und ließ den Gefallenen liegen,
wandte sich häufig um wie ein Löwe mit stattlicher Mähne,
den die Männer und Hunde mit lautem Geschrei und mit Waffen
fort von den Hürden scheuchen; wie tapfer er ist, so beschleicht ihn
dennoch ein Bangen, er zieht, widerstrebend, zurück sich vom Viehhof:
so verließ Menelaos, der blonde, den toten Patroklos.
Aber er bot die Stirn, sobald er gelangt zu den Seinen,
Ausschau haltend nach Aias, dem Riesen, dem Telamonssohne.
Bald erkannte er ihn auf dem linken Flügel des Kampfes,
wie er die Freunde ermutigte und zum Durchhalten spornte;
denn es hatte Apollon mit lähmender Furcht sie geschlagen.
Eilig erreichte er ihn und sagte sogleich ihm die Worte:
»Aias, mein Lieber, hierher! Den Kampf um den toten Patroklos
wollen wir führen, Achilleus vielleicht überbringen den Leichnam
wenigstens, ohne die Waffen; die hat ihm schon Hektor genommen.«

Damit versetzte er Aias, den tapfern, in tiefe Erregung.
Schnell durchschritt er die vorderen Reihen, mit ihm Menelaos.
Hektor hatte Patroklos die herrlichen Waffen entrissen,
zerzte den Leichnam hinweg, ihn mit schneidendem Erz zu enthaupten,
aber den Rumpf zum Fraße zu opfern den troischen Hunden.
Da kam Aias heran, hielt vor sich den turmgroßen Schutzschild.
Hektor entwich daraufhin sogleich in den Schwarm der Gefährten,
sprang auf den Wagen; die herrliche Rüstung gab er den Troern,
sie nach Troja zu bringen, ihm selbst zu glänzendem Ruhme.
Aias jedoch trat über den toten Patroklos und bot ihm
Deckung mit seinem geräumigen Schild, wie die Löwin den Jungen,
wenn sie die Kleinen ausführt und ihr im Walde die Jäger
plötzlich begegnen; den eigenen Kräften vertraut sie, und drohend

zieht sie die Stirnfalten gänzlich über die Augen herunter:
ebenso stellte sich Aias über den Helden Patroklos.
Neben ihn trat der Sohn des Atreus, der Liebling des Ares,
Fürst Menelaos, die Brust erfüllt von bitterem Schmerze.

Glaukos indessen, der Sohn des Hippolochos, Feldherr der Lykier,
blickte auf Hektor mit finsterner Miene und schmähte ihn heftig:
»Hektor, du strahlst wie ein Held, doch zum Kampfe taugtest du gar nicht.
Unverdient blüht herrlicher Ruhm dir; du bist ja ein Feigling!
Sieh doch zu, wie du Festung und Stadt ganz allein dir errettetest,
nur mit Hilfe der Mannschaften, die in Ilion leben!
Keiner der Lykier wird zum Schutze der Stadt noch in Zukunft
gegen die Danaer kämpfen; denn Dank hat niemand gefunden,
daß er sich ununterbrochen mit euren Feinden herumschlug.
Würdest du einen geringeren Mann im Getümmel wohl bergen,
wo du, gefühllos, Sarpedon, deinen Gefährten und Gastfreund,
völlig im Stiche gelassen, zur Beute, zum Raub den Argeiern,
ihn, der bedeutenden Nutzen gestiftet der Stadt und dir selber,
als er noch lebte? Jetzt scheust du dich, ihn vor den Hunden zu schützen!
Sollte jetzt mancher der lykischen Streiter mir folgen, so werden
heimwärts wir ziehen, wird Troja dem jähen Verderben erliegen.
Wären die Troer zur Stunde beseelt vom entschlossenem, festem
Mute, wie Männer ihn hegen, die für die eigene Heimat
auf sich nehmen die Bürde des Kampfes gegen die Feinde,
würden wir bald den toten Patroklos nach Ilion schleifen!
Würde der Tote gebracht in die riesige Festung des Königs
Priamos, könnten wir ihn entreißen dem Toben des Kampfes,
sollten gar bald die Argeier Sarpedons herrliche Waffen
freigeben, wir die Leiche des Helden nach Ilion führen;
war doch Patroklos der Freund des tapfersten Griechen im Lager
neben den Scharen der Waffengefährten, der Meister im Nahkampf.
Du aber wagtest nicht entgegenzutreten dem tapfren
Aias, im Streite ihm frei in die Augen zu blicken und aufrecht
ihm dich zum Kampfe zu stellen; er ist dir ja weit überlegen!«

Finsteren Blickes gab Antwort der Held mit dem nickenden Helmbusch:
»Glaukos, wie kannst du, sonst so besonnen, so maßlos dich äußern?
Ach, ich hielt für verständiger dich als die anderen alle,
die des lykischen Landes fruchtbare Fluren bewohnen.
Aber nach deinem Geschwätz muß ich völlig verwerfen dein Denken,
wo du behauptest, ich scheute den Kampf mit dem riesigen Aias!
Niemals schauderte ich vor der Schlacht und dem Stampfen der Rosse.
Doch überlegen ist stets der Wille des Trägers der Aegis,
jagt auch den Tapferen jäh in die Flucht und entreißt nach Belieben
ihm die Früchte des Sieges, spornt ihn dann wieder zum Kampfe.
Auf denn, hierher, mein Lieber, tritt zu mir und schaue mein Wirken,
ob ich den ganzen Tag lang mich drücke, nach deiner Behauptung,
oder noch manchen der Danaer, mag er zum Kampf auch sich drängen,
abhalten werde, dem toten Patroklos Beistand zu leisten!«

Derart sprach er und spornte mit gellendem Zuruf die Troer:
»Troer und Lykier und Dardaner, ihr Meister im Nahkampf,

zeigt euch als Männer, ihr Freunde, und sinnt auf kraftvolle Abwehr,
während ich selber die herrliche Rüstung des edlen Achilleus
anlege, die ich erbeutet durch Tötung des starken Patroklos!«

Damit begab sich Hektor, der Held mit dem nickenden Helmbusch,
aus dem Getümmel der Schlacht. Er holte im Lauf die Gefährten
sehr schnell ein – noch gar nicht so fern, da er flink hinterdreinlief –,
die des Peliden prächtige Waffen nach Ilion trugen.
Abseits des schmerzlichen Kampfes tauschte er aus die Bewaffnung,
gab die seine den tapferen Troern, sie tragen zu lassen
bis in das heilige Ilion, legte sodann des Peliden
herrliche Rüstung sich an, die einstmals die himmlischen Götter
Peleus geschenkt; der hatte, als Greis, sie dem Sohn überlassen.
Freilich, es sollte der Sohn in den Waffen des Vaters nicht altern.

Als der wolkenballende Zeus den Helden erblickte,
wie er sich rüstete mit den Waffen des edlen Achilleus,
schüttelte er sein Haupt und sprach zu sich selber die Worte:
»Armer, du denkst an den Tod überhaupt nicht, der dir zur Stunde
nahe schon steht, du bewaffnest dich mit der herrlichen Rüstung
jenes so tapferen Helden, vor dem auch andere zittern!
Seinen Gefährten, den freundlichen, tapferen, hast du erschlagen,
raubtest ihm, wider Gebühr, die Waffen vom Haupt und den Schultern.
Aber ich will dir für jetzt noch riesige Kräfte verleihen
dafür, daß du nicht heimkehrst vom Kampf, auch Andromache dir nicht
abnehmen wird des Peleussohnes ruhmreiche Waffen!«

Derart sprach er und neigte das Haupt mit den buschigen Brauen,
ließ dem Helden die Rüstung sich anschmiegen. Ares beschwingte
Hektor, entsetzlich, mörderisch; seine gepanzerten Glieder
füllten mit Mut sich und Kraft. Er eilte mit gellendem Schreien
unter die ruhmvollen Bundesgenossen, zeigte sich allen,
leuchtend im Schmucke der Waffen des mutbeseelten Peliden.
Jeden einzelnen sprach er an und ermahnte ihn dringend,
Mesthles und Glaukos, Thersilochos neben ihnen und Medon,
weiter Asteropaios, Hippothoos wie auch Deisenor,
Phorkys und Chromios, Ennomos auch, den Vogelbeschauer;
alle ermunterte er mit den flugs enteilenden Worten:
»Höret, ihr zahllosen Scharen mit uns verbündeter Nachbarn!
Nicht, weil ich riesige Massen von Streitern suchte und brauchte,
habe ich jeden von euch aus seiner Heimat entboten,
sondern damit ihr die troischen Frauen und arglosen Kinder
ernstlich und eifrig verteidigt gegen die tapfren Achaier.
Darauf bedacht, belaste durch Abgaben und durch Verpflegung
ich mein eigenes Volk und suche euch alle zu stärken.
Stürme darum nun jeder zum Angriff, auf Tod oder Leben;
darin besteht nun einmal die trauliche Weise des Krieges!
Wer den Patroklos, als Toten auch nur, zu den Troern heranschleift,
zu den Bezähmern der Rosse, und wem auch Aias nicht standhält,
dem will die Hälfte der Beute ich geben, die andere Hälfte
selber behalten; und Ruhm soll nicht minder als mich ihn beglücken!«

Derart rief er. Und wuchtig stürmten sie gegen die Griechen,
hoben zum Wurf die Speere; sie alle beseelte die Hoffnung,
Aias, dem Telamonsohn, zu entreißen den Leichnam. Die Toren!
Viele von ihnen sollte er über dem Toten erlegen!

Da sprach Aias zu Menelaos, dem Meister im Schlachtruf:

»Du, Menelaos, du Günstling des Zeus, mein Lieber, wir brauchen
selber nicht mehr auf glückliche Heimkehr vom Kriege zu hoffen.
Nicht um den toten Patroklos quält mich so bittere Sorge –
sättigen wird er sehr bald die Hunde und Vögel der Troer –,
nein, um das Schicksal des eigenen Hauptes wie auch des deinen;
Hektor verdunkelt, die Wetterwolke des Krieges, doch alles
rings um uns her, nur jähes Verderben steht uns vor Augen.
Rufe die tapfersten Griechen, vielleicht wird einer uns hören!«

Ihm gehorchte sogleich Menelaos, der Meister im Schlachtruf.

Durchdringend ließ er zum Heer der Achaier die Stimme erschallen:

»Freunde, die ihr die Männer von Argos führt und berätet,
die ihr bei den Atriden Wein auf Kosten des Heeres
trinkt und, jeder, Befehle erteilt den eigenen Leuten,
die ihr durch Zeus euch des Ruhmes erfreut und der herrlichen Ehren:
schwierig ist es für mich, aus der Menge jeden der Feldherrn
deutlich herauszuerkennen; so lodert die Flamme des Kampfes.
Komme doch jeder von selbst und empöre sich, daran zu denken,
daß an dem toten Patroklos die troischen Hunde sich laben!«

Aias verstand ihn genau, der schnelle Sohn des Oileus,
eilte, im Laufschrift, als erster zu ihm durch das Toben des Kampfes,
hinter ihm Fürst Idomeneus und dessen Waffengefährte,
Held Meriones, so Stark wie der männermordende Ares.
Wer kann aus dem Gedächtnis die Namen all derer noch nennen,
die, nach den dreien, den Kampf der Achaier aufs neue entfachten?

Vorwärts drangen geschlossen die Troer, es führte sie Hektor.
Wie an der Mündung des vom Regen geschwollenen Flusses
Wogen des Meeres gegen die Strömung brausen und ringsum
Klippen am Strand von der draußen schäumenden Brandung erdröhnen,
derartig tosend rückten die Troer heran. Die Achaier
standen, einmütig, dicht geschart um den toten Patroklos,
sicher umschirmt durch die ehernen Schilde. Es ließ der Kronide
über die blinkenden Helme den Schleier der Dunkelheit wallen,
weil er den Sohn des Menoitios niemals mit Feindschaft verfolgte,
während er lebte als Waffengefährte des Aiakosenkels;
keinesfalls wollte er, daß ihn die troischen Hunde zerfleischten.
Deshalb spornte er auch die Gefährten, den Leichnam zu schützen.

Anfangs verdrängten die Troer die helläugig blickenden Griechen;
fort von dem Toten flohen sie. Aber die mutigen Troer
töteten keinen von ihnen mit Speeren, wie sehr sie es wünschten,
sondern versuchten den Toten hinwegzuschleifen. Doch sollten
auch die Achaier nur kurz ihn verlassen; es brachte sie Aias
baldigst zum Stehen, der Riese an Leibesgestalt und an Taten
unter den übrigen Danaern, nächst dem edlen Peliden.

Gradenwegs durch die Vorkämpfer stürmte er, stark wie ein Eber,
der in den Bergen mühelos Hunde und rüstige Jäger
fortscheucht, sobald er, fliehend zunächst, im Tale sich umkehrt;
ebenso scheuchte des edlen Telamon strahlender Sprößling
mühelos fort, in kraftvollem Ansturm, die Reihen der Troer,
die den toten Patroklos umringten und eifrig sich mühten,
ihr nach Troja zu schleifen, sich damit Ruhm zu gewinnen;
zog ihn doch schon der stattliche Sohn des pelasgischen Lethos,
Held Hippothoos, fort am Fuß durch das Toben des Kampfes,
hatte den Knöchel durchbohrt, um die Sehne den Riemen geschlungen,
Hektor und den Trojanern zur Freude; doch jählings ereilte
ihn das Verderben, das keiner ihm wehrte, so sehr man es wünschte.
Gegen ihn stürmte der Sohn des Telamon, durch das Gedränge,
und durchstieß mit dem Speer ihm den Helm mit den ehernen Wangen;
rings um die Spitze des Speeres zerbarst der Helm mit dem Roßschweif,
völlig durchbohrt von der kraftvollen Faust und der mächtigen Waffe,
und das Gehirn quoll blutig, entlang an der Röhre der Spitze,
aus der Wunde. Die Kraft des Sterbenden schwand, aus den Händen
ließ er zu Boden sinken den Fuß des tapfren Patroklos.
Dicht bei dem Toten, fiel er vorwärts herab auf den Leichnam,
ferne dem fruchtbaren Gau von Larisa; er lohnte den teuren
Eltern nicht die Erziehung, kurz nur währte sein Leben:
tödlich durchbohrte der Speer ihn des Aias, des mutigen Helden.
Gegen den Sieger schleuderte Hektor die schimmernde Lanze;
Aias spähte voraus, so entging er, knapp noch, der Waffe.
Hektor traf des mutigen Iphitos Sprößling, den weitaus
tapfersten Phoker, den Schedios, der im berühmten Panopeus
wohnte, als Herrscher zahlreicher Männer; ihn traf er im Wurfe
mitten hinein in das Schlüsselbein, und die eherne Spitze
fuhr durch den Körper und tauchte unter der Schulter ins Freie.
Dröhnend schlug er zu Boden, ihm klirrten die Waffen am Leibe.
Aias traf den tapferen Phorkys, den Sprößling des Phainops,
tief in den Unterleib, als er Hippothoos kämpfend umkreiste,
stieß durch die Wölbung des Panzers; die Spitze zerriß die Gedärme.
Jener sank in den Staub und krallte die Hand in den Boden.
Rückwärts wichen die Troer, mit ihnen der strahlende Hektor.
Gellend jauchzten die Griechen, zogen heran sich die Toten,
Phorkys, Hippothoos, rissen herab von den Schultern die Rüstung.

Vor den Achaïern, den aresgeliebten, wären die Troer
nunmehr nach Ilion fast geflohen im Banne der Feigheit,
und die Argeier hätten, dank ihren eigenen Kräften,
Ruhm sich erworben auch gegen die Absicht des Zeus. Doch Apollon
spornte Aineias persönlich, in der Gestalt des Periphas,
des Epytiden, der bis ins Alter die Pflichten des Herolds
bei dem Vater versah, bewährt in freundlichem Ratschlag;
diesem vergleichbar, sagte der Sohn des Zeus zu dem Helden:
»Wie erst, Aineias, würdet ihr *gegen* den Willen der Gottheit
schützen das ragende Ilion? Sah ich doch andere Helden,
die auf den eigenen Mut und die eigene Stärke nur bauten
wie auf die eigene Anzahl, und das bei kleiner Gemeinde!
Uns gönnt Zeus weit lieber den Sieg als den Danaern; aber

ihr hegt selber unsägliche Furcht und scheut vor dem Kampfe!«

Derart sprach er. Aineias erkannte, Auge in Auge,
Phoibos in ihm und schrie laut auf und sagte zu Hektor:
»Hektor! Ihr übrigen Feldherrn der Troer und Bundesgenossen!
Schmachvoll wäre es, vor den aresgeliebten Achaïern
bis nach Troja zu fliehen als Opfer der eigenen Feigheit!
Nein! Mir bestätigte eben ein Gott, der sich neben mich stellte:
Zeus, als oberster Ratgeber, steht im Kampf uns zur Seite!
Stürzen wir uns auf die Griechen deshalb! Sie sollen nicht ohne
bittere Mühsal den toten Patroklos zum Schiffslager bringen!«
Damit bezog er im Sprung weit vor der Schlachtreihe Stellung;
stehen blieben die Fliehenden, boten die Stirn den Achaïern.
Nunmehr durchbohrte Aineias im Wurf den Sohn des Arisbas,
des Lykomedes edlen Gefährten, Leiokritos, tödlich.
Schmerz um den Toten empfand Lykomedes, der Liebling des Ares,
trat an den Leichnam heran und warf die blinkende Lanze,
traf Apisaon, dem Sohn des Hippias, dem Hirten der Völker,
unter dem Zwerchfell die Leber, ließ ihm die Glieder erschlaffen.
Aus dem fruchtbaren Lande Paionien war er gekommen,
hielt sich als tapferster Kämpfer nächst dem Asteropaios.
Diesen Liebling des Ares packte der Schmerz um den Toten,
vorwärts stürmte auch er, entschlossen zum Kampf mit den Griechen.
Aber er konnte nicht kämpfen; rings von Schilden umschlossen,
standen sie um Patroklos und reckten vor sich die Lanzen.
Aias musterte ausnahmslos alle und mahnte sie dringend:
keiner solle den Toten preisgeben, keiner zum Vorkampf
aus den Reihen der Griechen hervortreten; dicht um den Leichnam
sollten geschart sie bleiben, die Gegner herankommen lassen.
Derart befahl der riesige Aias. Von purpurnem Blute
triefte der Boden, und übereinander sanken die Toten,
Helden der Troer wie ihrer mächtigen Bundesgenossen
und der Achaier; auch letztere fochten nicht ohne Verluste,
fielen jedoch in geringerer Zahl; sie vergaßen es niemals,
in dem Getümmel einander vor jähem Tode zu schützen.

Derart kämpften sie, wild wie die Flammen; man hätte nicht sagen
können, ob Sonne und Mond noch vorhanden seien und strahlten.
Dunstscheiter nämlich umhüllten völlig die Stelle des Schlachtfelds,
wo um den toten Menoitiossohn die Tapfersten stritten.
Aber die übrigen Troer und trefflich gepanzerten Griechen
kämpften, vom Dunste verschont, bei heiterem Himmel; es strahlte
blendend die Sonne, und nicht in der Ebene, nicht auf den Bergen
zeigten sich Wolken. Zuweilen rasteten Gruppen vom Kampfe,
suchten die unheilvollen Geschosse zu meiden, indem sie
weit auseinander traten. Nur die in der Mitte des Schlachtfelds,
rings um Patroklos, die Tapfersten, hatten durch Kampf und im Nebel
bitter zu leiden, sie rieben sich auf mit grausamem Erze.
Aber die ruhmreichen Helden Antilochos und Thrasymedes
wußten noch nichts vom Tode des edlen Patroklos, sie glaubten,
rüstig bekämpfe er vorn im Getümmel noch immer die Troer.
Beide, bestrebt, den Tod wie die Flucht der Gefährten zu hindern,

fochten fern von Patroklos, gemäß dem Befehle des Nestor,
der sie in Eile zur Schlacht geschickt von den düsteren Schiffen.

Schwer und erbittert stritten sie in der Mitte des Schlachtfelds
noch den ganzen restlichen Tag. Die Mühsal erschöpfte,
Schweiß überströmte die Knie und Waden, die Füße und Hände
wie auch die Augen jedes Mannes der beiden Kolonnen,
die um den tapfren Gefährten des schnellen Peliden sich schlugen.
Wie wenn ein Mann den Knechten die Haut des riesigen Stieres,
die er mit Fett durchtränkt, übergibt mit der Weisung zum Spannen,
sie mit dem Fell auseinandertreten zum Kreis und es straffen,
wie dann die Feuchtigkeit schwindet sogleich und die Fettschicht hineinzieht,
wenn sich die Haut vor zahlreichen Fäusten allseitig ausdehnt:
ebenso suchten auf engem Raume die Gegner den Toten
hierhin wie dorthin zu zerren; die Troer beschwingte die Hoffnung,
ihn bis nach Ilion fortzuziehen, jedoch die Achaier,
zu den gewölbten Schiffen. Es tobte ein wildes Getümmel
um den Gefallenen, tadelnswert weder dem spornenden Ares
noch der Athene, und hätte auch grimmiger Zorn sie ergriffen.

Solch ein erbittertes Ringen von Männern und Rossen erregte
Zeus bei Patroklos an diesem Tage. Der edle Achilleus
hatte indessen vom Tode des Freundes noch gar nichts erfahren;
kämpften die Heere doch dicht am Fuße der Mauer von Troja,
ferne den eilenden Schiffen. Er rechnete nicht mit dem Tode,
sondern wähnte, es werde der Freund, nach Erreichen des Tores,
lebend zurückkehren; denn an Eroberung Ilions – weder
ohne ihn noch gar mit ihm – vermochte er auch nicht zu denken;
hatte er dies doch oft insgeheim von der Mutter erfahren,
die wiederholt den Ratschluß des großen Zeus ihm enthüllte;
damals hatte sie freilich den Schlag, der ihm drohte, verschwiegen,
daß er nämlich den besten Gefährten einbüßen sollte.

Aber die Kämpfer umdrängten unablässig mit scharfen
Speeren im Ansturm den Toten und mordeten weiter einander.
Da sprach mancher der ehern gepanzerten Griechen die Worte:
»Freunde, ein Rückzug zu den gewölbten Schiffen bedeutet
keinerlei Ehre für uns, nein, soll nur die düstere Erde
hier uns alle verschlingen – für uns doch immer noch besser –,
geben den Toten wir preis den rossebezähmenden Troern,
ihn nach Troja zu schleifen und damit Ruhm zu gewinnen!«

Aber auch mancher der mutigen Troer ließ sich vernehmen:
»Freunde, selbst wenn wir sterben sollten hier bei dem Toten,
alle zusammen, so darf doch keiner vom Kampfplatze weichen!«
So sprach mancher, ermutigte damit seine Gefährten.

Derart kämpften sie; unaufhörlich erscholl das Getöse
aufwärts zum ehernen Himmel, durch den flimmernden Äther.
Aber die Rosse des Aiakosenkels, fern dem Getümmel,
weinten, seitdem sie wußten, daß ihr Gebieter im Staube
lag, überwältigt von dem männermordenden Hektor.

Held Automedon, der tapfere Sohn des Diore, versuchte freilich sie oft mit dem Schlag der zuckenden Geißel zu spornen, redete oftmals schmeichelnd sie an, dann scheltend auch wieder. Aber weder zum Lager am breiten Sunde der Helle wollten sie traben noch ins Getümmel zu den Achaïern, sondern sie standen fest, vergleichbar der Säule, die über Grabhügeln aufragt, den Stätten gestorbener Männer und Frauen. Ebenso harrten sie, regungslos, vor dem herrlichen Wagen, beide zu Boden gesenkt die Häupter; heiß rollten die Tränen unter den Lidern hervor zur Erde, sie weinten vor Sehnsucht nach dem Gebieter; Flecke zeigte die wallende Mähne, die aus dem Kissen am Joch zu beiden Seiten herausquoll. Mitleid empfand der Kronide beim Anblick der klagenden Rosse, schüttelte traurig sein Haupt und sprach zu sich selber die Worte: »Ach, ihr Armen, was schenken wir euch dem Sterblichen Peleus, euch, die ihr niemals altert und niemals dem Tode anheimfällt? Etwa, damit ihr euch grämt im Kreise der elenden Menschen? Ist doch der Mensch das bei weitem erbärmlichste Wesen von allen, die da über den Boden der Erde hin schnaufen und laufen! Freilich, Hektor soll niemals mit euch auf dem kunstreichen Wagen prahlend einherziehen; das will ich ihm verwehren. Es reicht schon, daß er die Waffen besitzt und grundlos mit ihnen sich brüstet! Kräftigen will ich die Knie euch und stärken die Herzen, damit ihr unversehrt Automedon vom Schlachtfeld zu den gewölbten Schiffen bringt; denn die Troer sollen rühmlich die Feinde töten, bis sie die trefflich gezimmerten Schiffe erreichen und die Sonne versinkt und das heilige Dunkel hereinbricht.«

So sprach er und beseelte die Rosse mit kraftvollem Mute. Nieder schüttelten sie den Staub von den Mähnen und zogen rasch das Gefährt zwischen Troer und Griechen. Held Automedon wollte die Gegner bekämpfen, wie sehr auch betrübt um Patroklos, stürmend mit seinem Gespann wie ein Geier unter die Gänse. Mühelos konnte er fliehen aus dem Gewimmel der Troer, mühelos nachsetzen wieder im Sturm auf das stärkste Gedränge. Aber er tötete niemanden, wenn zum Verfolgen er vordrang. Denn man vermochte nicht gleichzeitig auf dem rasenden Fahrzeug richtig zu schleudern den Speer und zu lenken die sprengenden Rosse. Erst nach geraumer Zeit bemerkte ihn einer der Freunde, Held Alkimedon, der Sohn des Haimoniden Laërkes. Hinter den Wagen trat er und sprach zu dem Lenker die Worte: »Wer von den Göttern hat dir, Automedon, den unnützen Vorsatz eingegeben und den gesunden Verstand dir entrissen? Kämpfst als einzelner gegen die Troer im vordersten Treffen, wo dein Gefährte doch fiel und Hektor sich rühmt, auf den Schultern selber die herrliche Rüstung des Aiakosenkels zu tragen!«

Ihm entgegnete Held Automedon, der Sohn des Diore:
»Welcher Achaier denn sonst versteht es wie du, Alkimedon, die unsterblichen Rosse zu bändigen wie auch zu lenken, außer Patroklos, dem göttlich klugen Berater, solange er noch lebte? Jetzt hat ihn ereilt das Verhängnis des Todes.

Auf denn, ergreife die Geißel und die glänzenden Zügel;
absitzen will ich vom Fahrzeug, um mich im Kampfe zu tummeln!«

So sprach er. Alkimedon sprang auf den eilenden Wagen,
griff mit den Fäusten behend nach der Geißel sofort und den Zügeln.
Doch Automedon saß ab. Das bemerkte der strahlende Hektor,
richtete gleich an Aineias, der nahe ihm weilte, die Worte:
»Führer im Rat der erzgewappneten Troer, Aineias,
auftauchen sehe ich dort die Rosse des schnellen Achilleus
in dem Getümmel, mit Lenkern, die wenig vom Lenken verstehen.
Sie zu erbeuten hoffe ich, solltest auch du es im Ernste
wünschen. Denn griffen wir beide sie an, so würden die Gegner
schwerlich es wagen, sich uns zu offenem Kampfe zu stellen!«

Willig gehorchte dem Helden der wackere Sohn des Anchises.
Vorwärts stürmten sie gleich, die Schultern gedeckt von den Schilden
trockener, fester, mit starkem Erze beschlagener Rindshaut.
Chromios und Aretos, der göttliche, schlossen sich ihnen
beide im Vordringen an; sie hofften, die Lenker zu töten
und die starknackigen Rosse hinwegzutreiben als Beute.
Toren – sie sollten ja von Automedon nicht ohne Verluste
abziehen! Dieser hatte gebetet zu Zeus, dem Kroniden,
und es stärkten ihn Mut und Kraft im düsteren Schmerze.
Zu Alkimedon sprach er sogleich, dem treuen Gefährten:
»Halt mir die Pferde nicht fern, Alkimedon, sondern so nahe,
daß in den Rücken hinein sie mir schnauben! Nicht eher wird Hektor,
glaube ich, lassen vom Ansturm, als bis er den Wagen bestiegen,
dem das Gespann des Achilleus mit stattlicher Mähne vorausseilt,
bis er uns beide erlegt und die Reihen der Griechen verscheucht hat –
falls er nicht selber dem Feind unterlag im vorderen Treffen!«

Derart sprach er und rief nach den Aias und Menelaos:
»Aias, ihr beiden, Führer der Griechen, und du, Menelaos,
hier den Toten vertrauet dem Schutze der tapfersten Helden!
Abschirmen sollen sie ihn und verteidigen gegen die Feinde;
uns jedoch, die wir leben, bewahrt vor der Stunde des Todes!
Hierher stürmen voll Wucht, durch das tränenerregende Ringen,
Hektor und mit ihm Aineias, die Tapfersten unter den Troern.
Freilich, der Ausgang des Angriffs liebt im Schoße der Götter;
schleudern werde auch ich, von Zeus hängt ab das Ergebnis.«

Damit holte er aus und warf die mächtige Lanze,
und er traf den allseitig deckenden Schild des Aretos.
Gar nicht hemmte der Schild die Waffe, die Spitze durchdrang ihn;
durch den Gurt in den Unterleib trieb Automedon die Waffe.
Wie wenn ein rüstiger Mann, die scharfe Axt in den Fäusten,
auf den Nacken des weidenden Stieres den Schlag führt, die Sehnen
ganz zu durchtrennen, und erst der Getroffene aufspringt, dann hinstürzt,
so sprang jener empor, sank rücklings dann nieder; die Lanze,
die sein Gedärm zerschneidend durchfuhr, ließ schnell ihn erschlaffen.
Hektor schleuderte auf Automedon die blinkende Lanze.
Doch Automedon spähte voraus und entzog sich dem Wurfe,

bückte sich vorwärts; der mächtige Speer überflog ihn nach hinten,
bohrte sich fest in den Boden, das Schaftende zitterte heftig;
stocken ließ den kraftvollen Schwung der gewaltige Ares.
Nunmehr hätten sie sich mit Schwertern im Nahkampf gemessen,
hätten die beiden Aias sie nicht getrennt in dem Streben;
durch das Gedränge rückten sie an auf den Ruf des Gefährten.
Hektor, Aineias und Chromios auch, der göttliche Streiter,
schreckten vor ihnen zurück und entfernten sich wieder vom Platze;
aber Aretos ließen sie dort mit zerrissenen Därmen
liegen. So schnell wie der stürmende Ares zog Automedon
ihm die Waffen vom Leibe und rief mit stolzem Frohlocken:
»Wenigstens etwas erleichterte ich mir das Herz von dem Kummer
um den Gefallenen, schlug ich auch einen geringeren Gegner!«

Damit warf er hinein in das Fahrzeug die blutige Beute
und stieg selbst auf den Wagen, die Füße und Hände vom Blute
triefend, ganz wie ein Löwe, der einen Ochsen verschlungen.
Weiter tobte der heftige Streit um den toten Patroklos,
schrecklich und tränenerregend; Athene schürte das Ringen.
Vom Olympos war sie gestiegen; Zeus hatte geschickt sie,
um die Achaier zu spornen, er hatte die Absicht geändert.
Wie der Kronide vom Himmel den farbig schimmernden Bogen
spannt für die Sterblichen, als ein Zeichen des drohenden Krieges
oder des frostigen Winters, der auf den Feldern dem Menschen
Einhalt im Schaffen gebietet und Not bringt über die Herden:
derart begab sich Athene, umhüllt von schimmernder Wolke,
unter das griechische Heer und ermunterte jeden der Streiter.
An den Atriden richtete sie als ersten die Mahnung,
an Menelaos, den tapferen Helden – er stand ihr ganz nahe –,
in der Gestalt und mit der gewaltigen Stimme des Phoinix:
»Dich, Menelaos, wird sicherlich Schimpf und Schande noch treffen,
sollten den treuen Gefährten des edlen Achilleus die schnellen
Hunde am Fuß der troischen Mauer zerren und schleifen!
Halte dich tapfer deshalb und sporne auch sämtliche Männer!«

Ihr gab Antwort darauf Menelaos, der Meister im Schlachtruf:
»Phoinix, Vater, ehrwürdiger Greis! O wenn doch Athene
Kraft mir verleihe und fern mir hielte den Schwall der Geschosse!
Ohne Bedenken würde ich dann dem toten Patroklos
Beistand gewähren und Schutz; sein Tod hat zutiefst mich getroffen.
Hektor jedoch zeigt flammenden Mut, er rast mit dem Erze
unaufhörlich; es schenkt ihm Zeus die Ehre des Sieges!«

Derart sprach er. Erfreut war die helläugig blickende Göttin,
weil sein Gebet ihr zuerst vor sämtlichen Göttern gegolten.
Und sie erfüllte mit Kraft ihm die Schultern und Knie und flößte
ihm in das Herz die beharrliche Kühnheit der Mücke, die ständig,
wird sie auch noch so kraftvoll verscheucht vom Leibe des Menschen,
wieder zu stechen versucht, da Menschenblut köstlich ihr mundet;
solche Verwegenheit gab sie ihm ein im düsteren Schmerze.
Dicht zu Patroklos trat er und warf die blinkende Lanze.
Unter den Troern befand sich ein Sohn des Eëtion, Podes,

reich an Gütern und tüchtig; ihn schätzte, als Mann aus dem Volke,
Hektor am höchsten, hielt ihn als lieben Gefährten bei Tische.
Ihn traf Held Menelaos, der blonde, am Gürtel, als eben
eilend zur Flucht er sich wandte, und trieb durch den Leib ihm die Spitze.
Dröhnend schlug er zu Boden. Der König zerrte den Leichnam
aus dem Bereiche der Troer, zur Schar der eignen Gefährten.

Phoibos ermutigte Hektor inzwischen, war zu ihm getreten
in der Gestalt des Sohnes des Asios, Phainops; für Hektor
war er der liebste der Gäste, sein Wohnsitz lag in Abydos.
Diesem vergleichbar, mahnte der sichere Schütze Apollon:
»Hektor, welcher Achaier soll dich in Zukunft noch fürchten?
Vor Menelaos bist du geflohen! Seit jeher war dieser
schwächlich im Speerkampf; jetzt freilich, als einzelner, hat er euch Troern
einen Leichnam entführt, dir den treuen Gefährten erschlagen,
der sich im Vorkampf bewährte, den Sohn des Eëtion, Podes!«

Derart sprach er. Des Kummers Wolke umdüsterte Hektor;
durch das vordere Treffen schritt er in funkelnder Rüstung.
Nunmehr ergriff der Kronide die Aegis, die quastenbesetzte,
leuchtende, hüllte den Ida in finstere Wolken und ließ es
blitzen, den Donner grollen und schüttelte kräftig den Sturmschild.
Sieg verlieh er den Troern und schlug in die Flucht die Achaier.

Held Peneleos flüchtete, der Boioter, als erster.
Gegen den Feind war stets er gekehrt; doch streifte ein Speerwurf
plötzlich ihm oben die Schulter. Ihm ritzte den Knochen die Lanze
des Polydamas, der ihn aus der Nähe getroffen. Da floh er.
Hektor verletzte dem Lëitos, Sohn Alektryons, des tapfren,
aus der Nähe die Hand an der Wurzel und hemmte sein Stürmen.
Scheuen Blickes entwich der Getroffene, glaubte, nie wieder
mit dem Speer in der Faust sich gegen die Troer zu wenden.
Hektor setzte dem Fliehenden nach; da warf Idomeneus
gegen den Panzer den Speer ihm, genau auf die Brust an der Warze.
Aber am Schaft zerbrach die Waffe, aufjauchzten die Troer,
freudig erleichtert. Doch Hektor schleuderte nach Idomeneus,
der auf dem Wagen schon stand; er verfehlte ihn knapp mit dem Wurf,
aber den Waffengefährten und Lenker des Meriones,
Koiranos, der ihm gefolgt war aus dem wohnlichen Lyktos –
denn Idomeneus kam von den Schiffen zu Fuß auf das Schlachtfeld;
die Überlegenheit hätte sein Tod den Troern verliehen;
schnell trieb Koiranos freilich herbei die eilenden Rosse,
brachte dem Helden die Rettung, hielt fern ihm die Stunde des Todes,
mußte indessen selber dem mordenden Hektor erliegen –,
ihn traf Hektor in Ohr und Wange; die Spitze des Speeres
stieß ihm die Zähne heraus und durchschnitt ihm mitten die Zunge.
Nieder sank er vom Wagen, ihm glitten zu Boden die Zügel.
Held Meriones bückte sich, hob sie mit eigenen Händen
auf von der Erde und richtete an Idomeneus die Worte:
»Schwing die Peitsche jetzt, bis du die eilenden Schiffe erreicht hast!
Selber erkennst du: Der Sieg begünstigt nicht länger die Griechen.«

Darauf trieb Idomeneus die mähnenumflatterten Rosse
zu den gewölbten Schiffen; ihn hatte die Furcht überwältigt.

Deutlich bemerkten der mutige Aias und Menelaos,
daß der Kronide den Umschwung des Kampfes entschied für die Troer.
Unter ihnen begann der Telamonier Aias:

»Wehe, jetzt würde sogar ein Beschränkter zur Einsicht gelangen,
daß der göttliche Vater persönlich die Troer in Schutz nimmt!
Jeder von ihnen erreicht sein Ziel, wer die Waffe auch schleudert,
sei er nun schwach oder tüchtig – gleichwohl schenkt Zeus ihm den Treffer;
unsre Geschosse dagegen gleiten erfolglos zu Boden.
Auf denn, lasset allein uns den nützlichsten Ratschlag ersinnen,
nicht nur den Toten hinwegzuziehen, sondern auch selber
unsren Gefährten durch glückliche Rückkehr Freude zu schaffen,
die doch hierherschauen jetzt und sich grämen und nicht mehr erwarten,
daß noch Mut und unnahbare Fäuste des mordenden Hektor
einhalten – sondern befürchten, sie stürmten die düsteren Schiffe!
Brächte doch jemand, ein Freund des Peliden, Achilleus die Botschaft!
Denn er vernahm, wie ich glaube, noch gar nicht die schreckliche Nachricht,
daß sein treuer Gefährte den Tod im Kampfe gefunden.
Doch ich vermag ja keinen geeigneten Mann zu entdecken;
Dunkel umwallt die kämpfenden Helden wie auch die Rosse.
Vater Zeus, befrei die Achaier vom Banne des Dunkels,
schenk uns strahlenden Himmel, vergönn uns, die Augen zu brauchen;
wenn schon, so lasse bei Licht uns sterben, da du es beschlossen!«

Derart rief er, und Zeus ward gerührt von den Tränen des Helden,
teilte sogleich das Gewölk und verjagte das Dunkel. Die Sonne
strahlte darein, das Schlachtfeld im ganzen Umfang ward sichtbar.
Da sprach Aias zu Menelaos, dem Meister im Schlachtruf:
»Günstling des Zeus, sieh zu, ob du unter den Lebenden einen
Helden erspähest noch: Antilochos, Sohn des mutigen Nestor!
Fordre ihn auf, zu Achilleus zu eilen, ihm Nachricht zu geben,
daß sein treuester Freund den Tod im Kampfe gefunden!«

Ihm gehorchte sogleich Menelaos, der Meister im Schlachtruf,
machte sich auf den Weg, wie ein Löwe vom ländlichen Viehhof,
wenn ihn Ermattung bezwingt beim Angriff auf Männer und Hunde,
sie ihm durch nächtliches Wachen die Möglichkeit nehmen, ein fettes
Rind zu erraffen, und er, voll Begierde nach Fleisch, sich voranstürzt,
gradenwegs, doch gar nichts erreicht – denn zahlreiche Spieße
fliegen geschwind ihm entgegen, von furchtlosen Fäusten geschleudert,
flammende Fackeln dazu, die er fürchtet, trotz der Begierde –
und in der Frühe den Rückzug antritt, niedergeschlagen:
ebenso ging Menelaos, der Meister im Schlachtruf, nur ungern
fort von Patroklos; er fürchtete, daß die Achaier infolge
ihrer leidigen Furcht ihn den Feinden als Fang überließen.
Dringend ermahnte er beide Aias und Meriones:
»Aias, ihr beiden, Führer der Griechen, und du, Meriones,
mag jetzt ein jeder gedenken der Milde des armen Patroklos!
Freundlich verstand er mit allen Menschen Umgang zu pflegen,
während er lebte; jetzt hat ihn ereilt das Verhängnis des Todes.«

Derart sprach Menelaos, der blonde, und eilte von dannen,
spähte ringsum, wie ein Adler, dem man von sämtlichen Vögeln
unter dem weiten Himmel die äußerste Sehschärfe zuspricht;
ihm entgeht aus der Höhe nicht einmal der flüchtige Hase,
wenn er geduckt liegt unter dem dichten Gebüsch; nein, hernieder
stößt er auf jenen und packt ihn geschwind und entreißt ihm das Leben:
ebenso schweifte auch *dein* Blick, Günstling des Zeus, Menelaos,
ringsumher durch den Schwarm der zahlreichen Kampfesgefährten,
ob er den Sohn des Nestor noch unter den Lebenden sähe.
Bald erspähte er ihn auf dem linken Flügel des Kampfes,
wie er die Freunde ermutigte und zum Durchhalten spornte.
Nahe zu ihm trat Held Menelaos, der blonde, und sagte:
»Günstling des Zeus, Antilochos, komme, damit du die Nachricht
hörst von dem Unglück – es hätte doch niemals eintreten sollen!
Selber schon hast du vermutlich, mit eigenen Augen, gesehen,
daß ein Gott auf die Danaer Lasten des Unheils herabwälzt,
während die Troer siegen. Es fiel der beste Achaier,
Held Patroklos, ein bitterer Verlust hat die Griechen getroffen!
Eile sofort zu den Schiffen und bringe Achilleus die Botschaft;
schnell in das Lager rettet vielleicht er den Leichnam, den nackten –
trägt doch die Rüstung schon Hektor, der Held mit dem nickenden Helmbusch!«

Schaudern ergriff Antilochos, als er die Nachricht vernommen.
Lange verharrte er, ohne zu sprechen, es füllten die Augen
ihm sich mit Tränen, die kraftvolle Stimme versagte. Er folgte
dennoch der Weisung des Menelaos, er eilte vom Schlachtfeld,
gab die Rüstung zuvor Laodokos, dem edlen Gefährten,
der in der Nähe hin und her die Rosse ihm lenkte.

Während er weinte, trugen die Füße ihn schnell aus dem Kampfe,
ihn, den Boten des Unheils für den Peliden Achilleus.
Du jedoch, Menelaos, Günstling des Zeus, du gedachtest
nicht den bedrängten Gefährten zu helfen, von denen soeben,
schwerer Verlust für die Pylier, Held Antilochos fortging,
sondern du sporntest für sie, als Ersatz, Thrasymedes, den edlen,
eiltest dann selber zurück zu dem toten Helden Patroklos,
tratest sofort zu den beiden Aias und sagtest zu ihnen:
»Ihn entsandte ich zwar ins Lager der eilenden Schiffe,
aufsuchen soll er den schnellen Achilleus; doch dieser wird schwerlich
jetzt schon kommen, wie sehr er auch grollt dem göttlichen Hektor;
ohne die Rüstung kann er nicht kämpfen gegen die Troer.
Auf denn, lasset allein uns den nützlichsten Ratschlag ersinnen,
nicht nur den Leichnam hinwegzuziehen, sondern auch selber,
aus dem Getöse der Troer, dem tödlichen Los zu entgehen!«

Ihm gab Antwort der riesige Telamonier Aias:
»Was du mir sagst, ist richtig, ruhmreicher Held Menelaos.
Hebt denn, du wie auch Held Meriones, geschwind euch den Leichnam
hoch auf die Schultern und tragt ihn vom Schlachtfeld! Wir wollen zur Deckung
kämpfen gegen die Troer und gegen den göttlichen Hektor,
wir, die wir beide, mit *einem* Namen und *einer* Gesinnung,

sonst auch, nebeneinander, den grimmigen Ares bestehen!«

Derart sprach er. Mit Anstrengung hoben den Leichnam vom Boden hoch sie empor; laut brüllte darüber das Heer der Trojaner, als sie mitansahen, wie die Achaier den Toten entführten. Gradenwegs stürmten sie an, den Hunden vergleichbar, den flinken, die, den Jägern voran, auf den blutenden Eber sich stürzen; laufen sie anfangs doch eifrig, gewillt, den Feind zu zerfleischen; macht er, von ihnen umkreist, jetzt kehrt, auf die eigenen Kräfte bauend, so weichen sie aus und zerstieben, hierhin und dorthin. Ebenso folgten die Troer am Anfang in Scharen den Gegnern, schwangen die Schwerter, dazu auch die Lanzen mit doppelter Spitze; aber sobald sich die Aias wandten und ihnen die Stirne boten, da wurden sie blaß, und es wagte nicht einer, noch weiter vorwärts zu stürmen und aufzunehmen den Kampf um den Toten.

Derart trugen die Griechen voll Eifer den Leichnam vom Schlachtfeld zu den gewölbten Schiffen; es tobte das wilde Getümmel hinter ihnen, wie Feuer, das plötzlich ausbricht und rasend die bevölkerte Stadt durchlodert; in leuchtenden Gluten sinken die Häuser, und brausend entfacht der Sturmwind die Flammen. Ebenso tobten die Rosse und lanzenschwingenden Männer ununterbrochen hinter den weichenden Trägern des Toten. Maultieren gleich, die unter dem Aufbieten sämtlicher Kräfte von den Bergen herab auf rauhem Pfade den Balken oder den mächtigen Schiffsmast schleppen und dabei empfinden, wie sie die Anstrengung quält mit rinnendem Schweiß und Ermattung, ebenso schlepten sie eifrig den Leichnam. Es hielten die Aias hinten die Troer zurück, wie eine bewaldete Höhe, die sich weithin erstreckt durch die Ebene, heftige Fluten selbst von gewaltigen Strömen hemmt und kraftvoll zurückdrängt, dabei die Wellen aller sogleich in die Ebene ablenkt, ohne daß reißende Strömungen sie zu durchbrechen vermögen. Ebenso hemmten die Aias im Rücken den Ansturm der Troer. Dichtauf drängten sie nach, zwei Helden am stärksten: Aineias, des Anchises Sprößling, mit ihm der strahlende Hektor. So wie die Stare im Schwarme dahinziehen oder die Dohlen, wirr durcheinander schreiend, sobald sie von weitem den Habicht anfliegen sehen, der blutigen Tod bringt den kleineren Vögeln: ebenso flohen, bedrängt von Aineias und Hektor, die Griechen, wirr durcheinander schreiend, und dachten nicht länger an Abwehr. Zahlreiche prächtige Waffen der fliehenden Danaer fielen rings um den Graben zur Erde; doch gab es im Kampfe kein Rasten.

Achtzehnter Gesang

*Wie Achilleus durch sein bloßes Erscheinen die Troer vom Lager zurückscheuchte
und Hephaistos auf Bitten der Thetis eine neue Rüstung für den Helden
schmiedete*

Derart kämpften sie dort, so wild wie lodernde Flammen.
Aber der schnelle Antilochos brachte Achilleus die Botschaft.

Vor den aufrecht gehörnten Schiffen fand er den Helden,
der sich Vermutungen über das jetzt schon Vollzogene hingab.
Sorge durchdrang ihn, und er, der Mutige, sprach zu sich selber:
»Wehe mir, warum fliehen die haupthaarumwallten Achaier
über die Ebene wieder zum Lager, voller Verwirrung?
Daß nur die Götter bestätigen nicht mein bitteres Ahnen,
wie es die Mutter mir sagte dereinst und Auskunft erteilte:
unter den Myrmidonen der Tapferste sollte, zu meinen
Lebzeiten noch, unter troischen Fäusten vom Sonnenlicht scheiden!
Sicherlich fiel des Menoitios tapferer Sprößling, der dreiste!
Sollte er doch nach Verdrängen der feindlichen Flammen ins Lager
kehren sofort und ja nicht mit Hektor ernstlich sich messen!«

Während er dies noch erwog, im Streit von Verstand und Empfindung,
näherete ihm sich der Sohn des Nestor, des ruhmreichen Helden,
bittere Tränen vergießend, und brachte die furchtbare Nachricht:
»Wehe mir, Sohn des tapferen Peleus, ein schreckliches Unglück
sollst du vernehmen – es hätte doch niemals eintreten sollen!
Tot ist Patroklos; jetzt tobt der Kampf um den Leichnam, den nackten;
Hektor besitzt schon die Waffen, der Held mit dem nickenden Helmbusch.«

Derart sprach er. Die Wolke des Schmerzes umhüllte Achilleus.
Rußigen Staub erraffte er mit den Händen und streute
über sein Haupt ihn, entstellte sein wohlgebildetes Antlitz.
Düstere Asche beschmutzte das Kleid, das so schön war wie Nektar.
Wie ein Riese, weithin gestreckt, so lag er im Staube,
zauste sein Haar und zerraupte es mit den eigenen Fingern.
Jammernd klagten die Mägde vor Schmerz, die er und Patroklos
einst als Beute gewannen, sie stürmten hervor aus dem Zelte,
drängten sich um den tapfren Achilleus und schlugen die Hände
sämtlich gegen die Brüste, es zitterten allen die Knie.
Seinerseits klagte Antilochos, weinte und hielt des Peliden
Hände umfaßt. Tief stöhnte auch er, aus mutigem Herzen,
fürchtete, daß er sich selbst mit dem Eisen die Kehle durchschnitte.
Furchtbar klagte Achilleus. Ihn hörte die würdige Mutter;
neben dem greisen Vater saß sie, am Grunde des Meeres.
Jammernd schluchzte sie auf. Die Göttinnen scharten sich um sie,
die, als Töchter des Nereus, die Tiefen des Meeres bewohnten.
Glauke und Kymodoke waren es, weiter Thaleia,
Speio, Thoë, Nesaia, Halia mit glänzenden Augen,
Kymothoë sodann, Limnoreia wie auch Aktaia
und Melite, Iaira, Amphithoë, Agaue,
Doto und Proto und Dynamene, dazu Pherusa,
Dexamene und Amphinome und Kallianeira,
Doris, Panope und Galateia, die weithin berühmte,
Nemertes und Apseudes und Kallianassa;
ferner kamen Klymene, Ianeira und Ianassa,
Maira, Oreithyia und Amatheia, die herrlich gelockte,
und die anderen, die des Meeres Tiefen bewohnten.
Diese füllten die schimmernde Grotte; und alle zusammen
schlugen sich gegen die Brüste, und Thetis begann mit der Klage:
»Höret, ihr Schwestern, ihr Töchter des Nereus, damit ihr jetzt alle

deutlich vernehmt und erfährt, was ich an Schmerzen erdulde!
Wehe, ich Arme, zum Unglück die Mutter des tapfersten Helden!
Ja, ich gebär den Sohn, den untadligen, starken, der allen
Helden voranging; er sproßte empor, ein kraftvoller Schößling,
Pfleger vergönnte ich ihm wie einer Pflanze im Garten.
Dann entsandte ich ihn auf geschweiften Schiffen nach Troja,
gegen die Troer zu fechten; doch werde ich niemals ihn wieder
aufnehmen dürfen als Heimkehrer in die Wohnung des Peleus.
Und solange ich lebend ihn weiß und er aufschaut zur Sonne,
leidet er schwer; selbst wenn ich ihn aufsuche, kann ich nicht helfen.
Trotzdem will ich besuchen den lieben Sohn und erfahren,
was für ein Kummer ihn traf, obwohl er dem Kampfe sich fernhält.«

Damit verließ sie die Höhle, ihr folgten in Tränen die andern.
Ringsum teilten vor ihnen sich die Wogen des Meeres.
Als sie das fruchtbare Troja erreichten, da stiegen an Land sie,
nacheinander, wo die myrmidonischen Schiffe
lagen, hoch auf dem Strand, um das Schiff des schnellen Achilleus.
Zu dem bitterlich Schluchzenden trat die würdige Mutter,
jammerte auf, umschlang des Sohnes Haupt mit den Händen
und sprach klagend zu ihm die im Fluge enteilenden Worte:
»Warum weinst du, mein Junge? Welch ein Kummer betrübt dich?
Sprich dich aus, verbirg nichts! Hat Zeus doch erfüllt dir die Wünsche,
wie du sie früher geäußert mit flehend erhobenen Händen:
daß die Achaier, sämtlich zusammengedrängt bei den Schiffen,
schmerzlich dich missen und schmachvolle Schläge aushalten sollen.«

Antwort gab ihr, mit tiefem Seufzen, der schnelle Achilleus:
»Mutter, gewiß erfüllte der Herr des Olymps mir die Wünsche.
Aber was nützen sie mir, da mein lieber Gefährte Patroklos
fiel, den ich schätzte vor allen übrigen Freunden, so teuer
wie mein eigenes Haupt! Ihn verlor ich. Hektor erschlug ihn,
zog ihm vom Leibe die Waffen, die staunenswerten, die schönen,
riesigen, die dem Peleus einst die Götter verehrten,
damals, als zur Vermählung sie dich mit dem Sterblichen zwangen.
Könntest du dort noch, im Kreis der unsterblichen Frauen des Meeres,
wohnen und hätte sich Peleus vermählt mit irdischem Weibe!
Aber jetzt sollst auch du unendlichen Jammer empfinden
um den gefallenen Sohn, den du nie als Heimkehrer wieder
aufnehmen wirst; denn auch ich will länger nicht leben, nicht länger
unter den Menschen wirken, sofern nicht Hektor vor allen
meinem Speere erliegt und dafür die Buße entrichtet,
daß er Patroklos, den Sohn des Menoitios, schlug und beraubte!«

Ihm entgegnete Thetis unter strömenden Tränen:
»Kurz nur wirst du noch leben, mein Junge, so wie du dich äußerst:
Gleich nach Hektors Tod erfüllst du selber dein Schicksal!«

Mißmutig gab ihr zur Antwort der schnelle Läufer Achilleus:
»Tot sein will ich sofort; denn ich durfte den teuren Gefährten
nicht vor dem Tode bewahren. Er fiel, dem Vaterland ferne,
mußte verzichten auf mich, auf den möglichen Schutz vor dem Unheil.

Jetzt, da ich niemals kehre zum teuren Lande der Väter,
schützte ich weder Patroklos noch die andern Gefährten,
die in zahlreicher Menge dem göttlichen Hektor erlagen,
sondern ich hocke im Lager, als unnütze Bürde der Erde,
tüchtig im Kampf wie keiner der erzgewappneten Griechen –
freilich, im Rat sind andere Männer mir weit überlegen!
Schwänden doch aus dem Kreise der Götter und Menschen die Streitsucht
und der Zorn, der die Klugen sogar zu Kränkungen hinreißt
und, noch süßer als durch die Kehle gleitender Honig,
gleich dem Rauch, in der Brust des Menschen, sich steigernd, emporquillt!
So versetzte auch mich in Zorn der Fürst Agamemnon.
Lassen wir aber Vergangenes ruhen, wie sehr es auch weh tut,
drängen zurück wir, der Not gehorchend, unsre Gefühle!
Jetzt will ich gehn, den Mörder des teuren Hauptes zu treffen,
Hektor; hinnehmen werde ich dann mein eigenes Schicksal,
wollen es Zeus und die andern unsterblichen Götter vollziehen.
Auch nicht der kraftvolle Herakles konnte dem Schicksal entrinnen,
den doch der herrschende Zeus, der Kronide, am innigsten liebte;
nein, ihn bezwang sein Geschick und der leidige Ingrimms der Hera.
Ebenso werde auch ich, ist ein gleiches Los mir beschieden,
ruhen im Tode; jetzt möchte ich Ruhm noch gewinnen, noch manche
troische und dardanische Frau, mit tiefem Gewandbausch,
zwingen, mit beiden Händen die Tränen zu wischen von ihren
blühenden Wangen und schmerzliches Jammergeschrei zu erheben;
einsehen sollen sie jetzt, wie lange vom Kampf ich mich fernhielt!
Heiß mich nicht säumen, wie gut du es meinst; du verleitest mich doch nicht!«

Ihm gab Antwort die Göttin, die silberfüßige Thetis:
»Ja, mein Junge, du sprichst die Wahrheit. Nicht unedel ist es,
seinen Freund in der Not zu beschützen vor jähem Verderben.
Aber deine vortrefflichen, ehernen, schimmernden Waffen
sind in den Händen der Troer; der Held mit dem nickenden Helmbusch
trägt sie voll Stolz auf den Schultern. Kaum wird er freilich noch lange
prunken mit ihnen; der Tod steht nahe bevor schon ihm selber.
Du indessen begib dich erst dann ins Getümmel des Ares,
wenn du mich hierher zurückkehren siehst mit eigenen Augen;
morgen früh will ich wiederkommen, beim Aufgang der Sonne,
und vom Gebieter Hephaistos herrliche Waffen dir bringen.«

So sprach Thetis und wandte sich ab von dem Sohne, begab sich
unter die Schwestern, die Nymphen der Salzflut, und sagte zu ihnen:
»Taucht jetzt hinab in die weiten Tiefen des Meeres und sucht
auf den greisen Gebieter der See und die Wohnung des Vaters
und berichtet ihm alles! Auf den hohen Olympos
gehe ich selbst, zu dem ruhmreichen Meister Hephaistos; er wird wohl
meinem Sohne ganz herrliche, glänzende Waffen gewähren.«

Darauf tauchten die Göttinnen gleich in die Wogen des Meeres.
Auf den Olympos begab sich die silberfüßige Thetis,
herrliche Waffen für ihren geliebten Sohn zu besorgen.

Hoch zum Olympos trugen die Füße sie. Doch die Achaier

flohen mit angstvollem Schreien vor dem mordenden Hektor und erreichten den Hellespont und das Lager der Schiffe. Schwerlich hätten die wohlgepanzerten Griechen den toten Freund des Achilleus gerettet aus dem Bereich der Geschosse; wiederum holten ihn ein die troischen Männer und Rosse, Hektor, der Sohn des Priamos, auch, so kraftvoll wie Feuer. Dreimal packte der strahlende Hektor am Fuße den Leichnam, fort ihn zu reißen, und spornte mit gellendem Zuruf die Troer; dreimal stießen die Aias, beseelt von stürmischem Mute, ihn von dem Toten zurück. Doch beharrlich, vertrauend der eignen Kraft, brach Hektor bald vor im Getümmel, bald blieb er auch stehen unter schallendem Kriegsruf. Er dachte gar nicht an Rückzug. Wie die Hirten des Feldes den rotbraunen, hungergequälten Löwen von der geschlagenen Beute nicht fortscheuchen können, ebenso konnten auch nicht die beiden gewappneten Aias Hektor, den Sohn des Priamos, von dem Leichnam vertreiben. Nunmehr hätte er fort ihn gerissen, zu herrlichem Ruhme, wäre nicht Iris, so schnell wie der Wind, vom Olympos als Botin zu dem Peliden geeilt, in der Absicht, zum Kampf ihn zu spornen, heimlich vor Zeus und den übrigen Göttern; es schickte sie Hera. Zu ihm trat sie und sprach die im Fluge enteilenden Worte: »Auf, du Sprößling des Peleus, du furchtbarster unter den Männern, hilf dem Patroklos, um dessen Leichnam ein wildes Gemetzel vor dem Schiffslager tobt. Sie morden einander, die Griechen, um dem Gefallenen Schutz zu gewähren; die Troer dagegen dringen heran, um den Toten ins windumfächelte Troja mit sich zu schleppen. Erpicht ist besonders der strahlende Hektor, fort ihn zu schleifen. Ihn drängt das Verlangen, dem Leichnam vom zarten Nacken das Haupt zu trennen und hoch auf den Pfahl es zu speißen. Auf denn, säume nicht länger! Scheue die Schmach, daß die Hunde Trojas am toten Patroklos sich laben! Es bringt dir doch Schande, sollte der Leichnam später entstellt zurückgebracht werden!« Antwort gab ihr darauf der göttliche, schnelle Achilleus: »Iris, wer von den Göttern schickte zu mir dich als Botin?«

Ihm entgegnete Iris, die windschnell eilende Göttin: »Hera hat mich gesandt, des Zeus erhabene Gattin. Weder der droben thronende Zeus noch ein andrer der Götter, die den verschneiten Olympos bewohnen, weiß von dem Auftrag.«

Ihr gab Antwort darauf der behende Läufer Achilleus: »Wie soll ich mitkämpfen? Ist doch der Feind im Besitze der Rüstung! Auch die Mutter, die teure, hieß mich zum Kampfe erst eilen, wenn ich sie hierher zurückkehren sähe mit eigenen Augen; herrliche Waffen versprach sie mir von Hephaistos zu bringen. Niemanden weiß ich, dessen Rüstung ich anlegen könnte, außer dem großen Schilde des Telamoniers Aias. Aber auch der, das glaube ich, tummelt sich unter den Ersten, kämpfend mit seinem Speer, um den toten Patroklos zu schützen.«

Ihm entgegnete Iris, die windschnell eilende Göttin: »Wir auch sind unterrichtet vom Raub der herrlichen Waffen.

Aber so zeige dich ohne Bewaffnung am Graben den Troern;
einstellen werden sie möglicherweise vor Schrecken den Ansturm,
ausruhen könnten die tapfren Achaier von ihrer Bedrängnis;
wäre auch kurz nur die Pause im Kampf, sie wäre doch wertvoll.«

Damit begab sich auf den Rückweg die hurtige Iris.
Aber Achilleus, der Liebling des Zeus, erhob sich. Athene
deckte die kraftvollen Schultern ihm mit der quastenbesetzten
Aegis; sein Haupt umhüllte die herrliche Göttin mit einer
goldenen Wolke und ließ sie flammen von leuchtendem Feuer.
Wie sich, von weither sichtbar, der Rauch erhebt bis zum Äther
aus der Stadt auf der Insel, die feindliche Scharen umstürmen,
und sich, den ganzen Tag, erbittert die Einwohner wehren
von der Mauer herab, sodann, wenn die Sonne versunken,
Feuersignale, rasch nacheinander, aufblitzen, leuchtend
aufsteigt der Glanz, so daß ihn die Umwohner wahrnehmen können
und mit den Schiffen vielleicht, als Schutz vor dem Unheil, sich nahen:
ebenso stieg vom Haupt des Achilleus der Glanz bis zum Äther.
Von der Mauer zum Graben trat der Pelide, hielt aber
fern sich den Griechen; er folgte dem klugen Befehle der Mutter.
Dort erhob er den Kriegsruf, für sich ließ Pallas die Stimme
schallen; gewaltig verwirrte damit Achilleus die Troer.
Wie sich betäubend das Schmettern erhebt beim Stoß der Trompete,
wird die Stadt von den Truppen des tödlichen Feindes umzingelt,
ebenso gellte betäubend der Kriegsschrei des Aiakosenkels.
Kaum vernahmen die Troer des Helden eherne Stimme,
wurde ihr Mut erschüttert; die Rosse mit stattlicher Mähne
wandten die Wagen zur Flucht, sie witterten kommendes Unheil.
Kopflös wurden die Lenker, als sie die lodernde Flamme
furchtbar über dem Haupte des mutbeseelten Peliden
brennen sahen; sie schürte die helläugig blickende Pallas.
Dreimal brüllte der edle Achilleus über den Graben,
dreimal stoben zurück die Troer und ruhmreichen Bündner.
Dabei erlitten zwölf tapfere Helden durch eigne Gespanne,
eigene Waffen den Tod. Erleichtert zogen die Griechen
aus dem Bereich der Geschosse den toten Patroklos und legten
ihn auf die Bahre. Die teuren Gefährten umdrängten ihn weinend.
Ihnen folgte sogleich der geschwinde Läufer Achilleus,
bittere Tränen vergießend beim Anblick des redlichen Freundes,
der auf dem Tragebett ruhte, zerfleischt vom schneidenden Erze.
Fortgeschickt hatte er ihn auf das Schlachtfeld mit Rossen und Wagen,
aber er sollte ihn niemals wieder als Heimkehrer grüßen.
Hera, die stieräugig blickende, würdige, sandte inzwischen
vorzeitig in des Okeanos Flut die rastlose Sonne.
Helios tauchte ins Meer. Da ruhten die edlen Achaier
von der furchtbaren Schlacht und dem Krieg, der keinen verschonte.

Ihrerseits wichen die Troer zurück aus dem schrecklichen Kampfe,
schirrten ab von den Wagen die schnellen Rosse und strömten
zur Versammlung, noch ehe sie sich um das Essen gekümmert.
Aufrecht standen sie in der Beratung; es wagte nicht einer,
Platz zu nehmen; sie zitterten ja, weil wieder Achilleus

aufgetaucht war, nach langem Fehlen im leidigen Streite.
Held Polydamas, der kluge, sprach im Kreise als erster;
er durchschaute, allein, die Vergangenheit wie auch die Zukunft,
Hektors Freund, in der gleichen Nacht geboren wie jener,
so weit voraus in der Kraft des Wortes wie jener im Speerkampf.
Der ergriff verständig das Wort und sagte zu ihnen:
»Freunde, erwägt genau das Für und das Wider! Ich rate
jetzt zum Rückzug nach Troja; wir stehen zu weit vor der Mauer.
Ja, solange der Mann dort im Groll Agamemnon, dem edlen,
zürnte, vermochten wir leicht zu kämpfen gegen die Griechen;
ich auch verbrachte mit Freuden die Nächte am Lager der Schiffe,
voller Erwartung, die doppelt geschweiften Schiffe zu nehmen.
Aber jetzt hege ich ernstliche Furcht vor dem schnellen Peliden;
überaus ungestüm, wie er es ist, wird er nie sich beschränken
auf den Kampf in der Ebene, wo Trojaner und Griechen
auf dem Gefechtsfeld in hartem Ringen die Waage sich halten,
nein, er wird um die Stadt und um unsere Frauen sich schlagen!
Auf denn, zur Stadt! Vertraut mir! Denn so wird es kommen: Für heute
hat die erquickende Nacht den schnellen Peliden vom Kampfe
abstehen lassen; doch trifft er an dieser Stelle uns morgen,
wenn er in Waffen heranstürmt, dann lernt ihn wohl mancher noch kennen!
Glücklich wird sein, wer als Flüchtling erreicht das heilige Troja,
zahlreiche Troer werden den Hunden und Geiern zur Beute
fallen – o brauchte von solchem Unheil ich gar nichts zu hören!
Folgen wir meinem Plane – wie sehr uns der Rückzug auch ärgert! –,
halten wir nachts auf dem Marktplatz die Streitmacht; die Türme und hohen
Tore und die darin befestigten mächtigen, glatten,
wohl verriegelten Flügel werden die Festung beschützen.
Morgen wollen wir dann, in der Frühe, die Mauern besetzen,
völlig gewappnet – nur um so schlimmer für den, der vom Lager
anrücken will und uns im Kampfe die Festung entreißen!
Abziehen wird er zum Schiffslager, hat er unter den Mauern
sattsam hierhin und dorthin gehetzt die starknackigen Rosse!
Einzudringen wird niemals er wagen, wird niemals die Festung
schleifen; es werden ihn eher schnellfüßige Hunde zerreißen!«

Finsteren Blickes maß ihn Hektor und gab ihm zur Antwort:
»Was du sagst, Polydamas, ist kein Beweis mehr von Freundschaft!
Rätst uns, wir sollten, im Rückzug, in Troja uns einpferchen lassen!
Wart ihr noch nicht zur Genüge zusammengesperrt im Gemäuer?
Ehemals führten die Sterblichen alle des Priamos Hauptstadt
rühmend im Munde, als Speicher von goldnen und ehernen Schätzen;
heute ist aus den Häusern geschwunden der herrliche Reichtum,
zahlreiche Güter wurden nach Phrygien und nach dem schönen
Lande Maionien verkauft, da Zeus mit Haß uns verfolgte.
Jetzt, wo der Sprößling des tückischen Kronos den Ruhm mir gewährte,
bis zu den Schiffen und bis an das Meer die Achaier zu drängen –
Narr, jetzt äußere im Volk derartige Pläne nicht länger!
Keiner der Troer wird dir gehorchen; ich werde es hindern.
Aus denn, meinem Befehle wollen wir alle uns fügen!
Nehmet das Essen jetzt ein im Heer, in den einzelnen Rotten,
und vergeßt nicht die Posten zur Nacht, und wachsam sei jeder!

Wem von den Troern sein Eigentum übermäßig zur Last fällt,
gebe geschlossen es ab an das Heer zu gemeinsamer Nutzung!
Besser, jemand von uns genießt es, als die Achaier.
Morgen wollen wir dann, in der Frühe, in voller Bewaffnung,
gegen die bauchigen Schiffe den stürmischen Ares erwecken.
Hat sich im Lager tatsächlich der edle Achilleus erhoben,
nun, um so schlimmer für ihn, will er kämpfen! Ich wenigstens werde
nicht aus der tosenden Schlacht zu entrinnen versuchen, nein, werde
mich ihm stellen, sei ihm oder mir der Sieg dann beschieden.
Unparteiisch ist Ares, schlägt *den* auch, der selber grad zuschlägt!«

So sprach Hektor, und freudigen Beifall schrien die Troer,
arglos! Denn Pallas Athene beraubte sie völlig der Einsicht:
Hektor, dem Unglücksratgeber, stimmten sie zu; doch nicht einer
gab Polydamas recht, der den heilsamen Ratschlag gegeben!
Danach aßen sie in den Abteilungen. Doch die Achaier
klagten die ganze Nacht im bitteren Schmerz um Patroklos.
Ihnen ging der Pelide voran im heftigen Jammern,
stützte die mordenden Hände fest auf die Brust des Gefährten,
stöhnte aus tiefer Brust, wie die Löwin mit zottiger Mähne,
der ein Jäger aus dichtem Unterholz heimlich die Jungen
raubte; zu spät erreicht sie das Lager und härmt sich vor Kummer,
weithin durchstreift, auf den Spuren des Räubers, sie forschend die Täler,
ob sie ihn irgendwo findet; ein grimmiger Zorn hält gepackt sie.
Ebenso stöhnte er, sprach zu den myrmidonischen Streitern:
»Ach, es war nichtig, was damals im Hause des Peleus ich schwatzte,
als ich den Helden Menoitios zu beruhigen suchte:
nach der Zerstörung Ilions würde ich heimwärts, nach Opus,
führen den Sohn ihm, ruhmreich, mit seinem Teil an der Beute!
Aber nicht jedem menschlichen Plan gönnt Zeus die Erfüllung.
Denn wir sollen zu zweit den gleichen Erdboden röten,
hier in Troja: Auch mich wird nie im Palaste der greise
Kämpfer zu Wagen, Peleus, zu glücklicher Heimkehr begrüßen,
niemals die Mutter, Thetis; nein, hier wird die Erde mich decken.
Da ich, Patroklos, später als du in die Unterwelt ziehe,
will ich erst dann dich bestatten, wenn ich gebracht dir die Waffen
Hektors, dazu auch das Haupt des Mutigen, der dich gemordet;
abschlachten will ich an deinem Holzstoß zwölf stattliche junge
troische Helden, im bitteren Zorn um deine Ermordung.
Ruhe bis dahin bei meinen Schiffen, ohne Bestattung!
Troische und dardanische Frauen, mit tiefem Gewandbausch,
sollen bei dir, zur Nacht wie am Tage, Tränen vergießen,
Frauen, die wir gewaltsam, in hartem Kampfe, gewannen,
als wir die blühenden Städte unserer Feinde zerstörten!«

Das gelobte der edle Achilleus und hieß die Gefährten
einen mächtigen Dreifuß aufs Feuer setzen; sie sollten
abwaschen schnell das geronnene Blut von dem toten Patroklos.
Einen Badekessel stellten sie über die Flamme,
schütteten Wasser hinein und nährten mit Scheitern das Feuer;
Flammen umspielten des Kessels Bauch, warm wurde das Wasser.
Als sie das Wasser zum Kochen gebracht im funkelnden Dreifuß,

wuschen sie ab den Leichnam und rieben ihn glänzend mit Öl ein,
füllten die Wunden mit Fett, das schon neun Jahre gelagert,
legten ihn dann auf die Bettstatt und hüllten vom Kopf zu den Füßen
ihn in geschmeidiges Linnen; ein Leichentuch deckten sie drüber.
Bitterlich klagten darauf die myrmidonischen Streiter
und der schnelle Achilleus, die Nacht hindurch, um Patroklos.

Da sprach Zeus zu Hera, zu seiner Schwester und Gattin:
»Wirklich, jetzt hast du, stieräugig blickende, würdige Hera,
auf die Beine gebracht den schnellen Achilleus; du scheinst dich
demnach als Mutter der haupthaarumwallten Achaier zu fühlen!«

Antwort gab ihm die stieräugig blickende, würdige Hera:
»Sohn des Kronos, du schrecklichster Gott, was hast du gesprochen!
Dürfte doch auch ein Mensch sich durchsetzen gegen den andern,
sterblich bloß und gar nicht an Einsicht mit mir zu vergleichen!
Sollte dann *ich*, die ich mich als Höchste der Göttinnen rühme,
einmal auf Grund des Adels, zum andern als deine Gemahlin,
wo du doch sämtlichen Göttern gebietest – ja, sollte ich selber
nicht die Trojaner in meinem Zorne schädigen dürfen?«

Derart tauschten sie ihre Meinungen aus im Gespräche.
Thetis, die silberfüßige, kam zu dem festen, von Sternen
strahlenden, ehernen Haus des Hephaistos, dem herrlichsten aller
Götterpaläste; ihn hatte der Lahme sich selber errichtet.
Thetis fand bei den Blasebälgen ihn eifrig beschäftigt,
schweißtriefend, hinkend; er fertigte Dreifüße, zwanzig im ganzen;
rings an den Wänden des stattlichen Saales sollten sie stehen.
Goldene Räder baute er jedem unter die Stützen;
selbsttätig sollten sie fahren bis hin zur Versammlung der Götter
und in das Schloß des Hephaistos zurück, ein Anblick zum Staunen.
Beinahe waren sie fertig; nur noch die kunstreichen Henkel
fehlten; er wollte sie anfügen, schmiedete eben die Niete.
Während er darum sich mühte mit kunstverständigem Scharfsinn,
näherte ihm sich die Göttin, die silberfüßige Thetis.
Charis, die liebliche Gattin des ruhmvollen, kräftigen Meisters,
trat aus dem Hause gerade im schimmernden Kopftuch und sah sie,
schüttelte herzlich die Hand ihr und stellte ihr freundlich die Frage:
»Warum besuchst unser Haus du, Thetis im wallenden Kleide,
du, die wir achten und lieben? Du kamst doch früher nur selten!
Aber so folg mir ins Haus, ich will dich gastlich bewirten!«

Damit führte den Gast in das Schloß die herrliche Göttin,
lud sie zum Sitzen auf kunstvollem, schönem, silberbeschlagenem
Sessel; zur Stütze ward ihr die Fußbank untergeschoben.
Danach rief sie den ruhmreichen Künstler Hephaistos und sagte:
»Komm doch hervor, Hephaistos; Thetis möchte dich sprechen!«

Ihr entgegnete gleich der ruhmvolle, kräftige Meister:
»Ei, so weilt mir im Hause die mächtige, achtbare Göttin,
die mir Unterschlupf bot, als ich dulden mußte den tiefen
Sturz auf Betreiben der schamlosen Mutter. Die wollte mich Lahmen

kurzweg beseitigen! Damals wäre es schlecht mir ergangen,
hätten mich nicht des kreisenden Stromes Okeanos Töchter,
sie, Eurynome und Thetis, geborgen in Tiefen des Meeres.
Zahlreiche Schmuckstücke schmiedete ich den beiden, neun Jahre –
Spangen, Spiralen als Broschen, Gehänge mit Kelchen, auch Ketten –
in der gewölbten Grotte; der Strom Okeanos rauschte
schäumend rings um mich her, unendlich; und keiner der Götter,
keiner der Menschen kannte den Schlupfwinkel, lediglich Thetis
und Eurynome wußten um ihn, die mir Obdach geboten.
Thetis besucht uns heute; den Lohn für die Rettung des Lebens
habe ich voll der mit Flechten geschmückten Göttin zu zahlen.
Auf denn also, bewirte sie herzlich; ich räume derweilen
fort die Blasebälge und sämtliche Arbeitsgeräte.«

Damit erhob sich hinkend vom Amboß der schnaufende Riese;
unter dem Leibe trippelten schwankend die schwächlichen Beine.
Fort vom Feuer schob er die Bälge; in silberner Truhe
barg er sämtliches Werkzeug, mit dem er gearbeitet hatte.
Mit dem Schwamme wusch er sich ab das Gesicht und die Arme,
reinigte sich die haarige Brust und den stämmigen Nacken,
legte den Rock an, griff zu dem kräftigen Stabe und hinkte
aus der Werkstatt; als Stützen dienten ihrem Gebieter
Mägde, verfertigt aus Gold, doch lebenden Menschen vergleichbar.
Diese vermögen zu denken, zu sprechen, sich kraftvoll zu regen,
sind auch, durch Gunst der unsterblichen Götter, zur Arbeit befähigt.
Seitlich, von unten, stützten sie emsig den Herren; der schleppte
sich zu dem Platz, wo Thetis saß auf schimmerndem Sessel,
schüttelte herzlich die Hand ihr und stellte ihr freundlich die Frage:
»Warum besuchst unser Haus du, Thetis im wallenden Kleide,
du, die wir achten und lieben? Du kamst doch früher nur selten.
Nenne mir deinen Wunsch. Ich möchte ihn gern dir erfüllen,
bin ich befähigt dazu und ist das Begehren erfüllbar.«

Ihm entgegnete Thetis unter strömenden Tränen:
»Hat schon, Hephaistos, von den olympischen Göttinnen eine
derart zahlreiche bittere Leiden aushalten müssen,
wie vor sämtlichen anderen Zeus über *mich* sie verhängte?
Mich, als einzige Meergöttin, zwang er zur Heirat mit einem
Menschen, mit Peleus! Ich mußte die Gattin des sterblichen Mannes
werden, wie sehr ich mich sträubte. Entkräftet vom leidigen Alter,
liegt er zu Hause. Doch schmerzlicher noch hat Zeus mich getroffen,
ließ mich gebären und aufziehen einen Sohn, der vor allen
Helden hervorstrahlt; es sproßte empor, ein kraftvoller Schöbling,
Pflege vergönnte ich ihm wie einer Pflanze im Garten;
dann entsandte ich ihn auf geschweiften Schiffen nach Troja,
gegen die Troer zu kämpfen; doch werde ich niemals ihn wieder
aufnehmen dürfen als Heimkehrer in die Wohnung des Peleus.
Und solange ich lebend ihn weiß und er aufschaut zur Sonne,

[Homer: *Ilias. Dichtung der Antike von Homer bis Nonnos, S. 5132*
(vgl. *Homer-W Bd. 1, S. 302 ff.*) (c) Aufbau-Verlag]
leidet er schwer; selbst wenn ich ihn aufsuche, kann ich nicht helfen.

Seinen Händen entriß der Fürst Agamemnon das Mädchen,
das ihm die Söhne Achaias als Kampfpriis auserwählt hatten.
Um den Verlust der Geliebten härt er sich ab; doch die Troer
drängten inzwischen die Griechen zurück in das Lager und sperrten
ihnen die Ausgänge. Flehentlich baten die griechischen Fürsten
ihn um Hilfe, versprachen ihm zahlreiche herrliche Gaben.
Zwar verweigerte er die persönliche Hilfe im Unglück,
lieh dem Patroklos jedoch die eigenen Waffen und schickte
ihn auf das Schlachtfeld, hieß auch Streiter in Menge ihm folgen.
Einen Tag lang kämpften am Skaiischen Tor sie und hätten
Troja am gleichen Tag noch vernichtet; doch über den tapfren
Sohn des Menoitios, der den Troern schon furchtbar geschadet,
brachte Apollon den Tod und gewährte dem Hektor die Ehren.
Kniefällig flehe ich deshalb dich an: Verschaffe doch meinem
Sohne, bei seinem so kurzen Leben, Schild noch und Schutzhelm,
brauchbare Beinschienen auch, mit Knöchelspannen, und einen
Harnisch; den seinen verlor der treue Gefährte, erschlagen
von den Trojanern. Achilleus jedoch liegt trauernd am Boden.«

Ihr entgegnete gleich der ruhmreiche, kraftvolle Meister:
»Sei nur getrost! Du brauchst dich darum gar nicht zu kümmern.
Könnte ich ihn doch, sobald ihn ereilt das entsetzliche Schicksal,
derart sicher entziehen dem Tod im tosenden Kampfe,
wie er Waffen besitzen soll, so herrlich, daß mancher
unter den zahlreichen Menschen, erblickt er sie, ehrlich sie anstaunt!«

Damit verließ er sie dort und begab sich zur Werkstatt. Dem Feuer
wandte die Blasebälge er zu und setzte in Gang sie.
Zwanzig Bälge waren es, die in die Schmelztiegel bliesen
und in wechselnder Stärke den kraftvollen Atem versprühten,
bald, um des Meisters Schaffen zu spornen, bald umgekehrt wieder,
je nach dem Wunsch des Hephaistos und nach dem Stande des Werkstücks.
Festes Kupfer warf er in die umloderten Tiegel,
Zinn und kostbares Gold und Silber; anschließend setzte
er auf den Block den gewaltigen Amboß, ergriff mit der Rechten
seinen wuchtigen Hammer und mit der Linken die Zange.

Erst gestaltete er den großen und mächtigen Schutzschild
rings in kunstvoller Arbeit, legte den dreifachen, blanken
Rand und hängte daran den silberbeschlagenen Riemen.
Fünffach geschichtet war der Schild; auf der Fläche desselben
schuf er mit kunstverständigem Scharfsinn zahlreiche Bilder.

Erde und Meer und Himmel stellte er dar auf der Fläche,
dazu die unermüdlich scheinende Sonne, den Vollmond,
all die bekannten Gestirne, die rings den Himmel besetzen,
die Plejaden, Hyaden und den starken Orion,
weiter die Bärin, die man auch nennt mit dem Namen des Wagens,
die um den Pol sich dreht und scheu den Orion betrachtet,
einziges Sternbild, das dem Bad im Okeanos ausweicht.

Weiterhin stellte er dar zwei blühende Städte der Menschen.

Hochzeit gab es in einer, dazu den vergnüglichen Festschmaus;
unter dem Fackelschein führte man eben die Braut aus der Kammer
hin durch die Stadt, und laut erschollen die Hochzeitsgesänge;
Jünglinge drehten sich fröhlich im Tanz, und Flöten und Harfen
klangen in ihrer Mitte; heraus an die Torwege traten
überall eilig die Frauen, betrachteten staunend den Festzug.
Auf dem Versammlungsplatz drängte das Volk sich; ein Fall ward verhandelt.
Um das Blutgeld für einen Erschlagenen stritten zwei Männer;
einer behauptete, alles beglichen zu haben, und legte
dar es dem Volk; von der Zahlung wollte der andre nichts wissen.
Beide verlangten für ihren Streit die Entscheidung des Richters.
Jedem der beiden riefen jeweils die Anhänger Beifall;
Herolde suchten das Volk zu beschwichtigen. In dem geweihten
Ringe saßen die Ratsherren auf den geglätteten Steinen,
nahmen zur Hand die Zepter der rufenden Herolde, standen
auf mit den Stäben und sprachen hintereinander ihr Urteil.
Mitten im Ringe lagen zwei goldne Talente, für jenen,
der in dem Kreis der Berater das Recht am genauesten träfe.

Aber die andere Stadt umschlossen zwei feindliche Heere,
glänzend in Waffen. Sie hatten zwei mögliche Ziele vor Augen:
völlig die Stadt zu vernichten oder sämtlichen Reichtum,
den die liebliche Ortschaft barg, mit den Städtern zu teilen.
Letztere sträubten sich noch, sie rüsteten heimlich zum Ausfall.
Aber die Mauer bezogen, zum Schutz, die Frauen der Streiter,
ihre unmündigen Kinder, die Greise dazu. Und die Männer
zogen hinaus; es führten sie Ares und Pallas Athene,
beide von Gold; sie hatten auch angelegt goldne Gewänder;
stattlich und groß, in Waffen, wie sie Unsterblichen ziemen,
hoben sie leuchtend sich ab von den kleineren menschlichen Kämpfern.
Als sie den Ort des geplanten Hinterhaltes erreichten,
nahe am Fluß, wo man sämtliches Vieh zu tränken vermochte,
ließen sie lauernd sich nieder, umhüllt von blinkendem Erze.
Abseits vom Haufen saßen zwei Späher und warteten darauf,
daß sie die Schafherden und das Hornvieh vor Augen bekämen.
Diese erschienen sehr bald, zwei Hirten zogen mit ihnen,
bliesen vergnügt auf der Flöte; sie ahnten nichts von der Kriegslist.
Bei dem Anblick brachen die Städter hervor, und in Eile
fingen sie ab die Rinder und die stattlichen Herden
leuchtender Schafe, erschlugen die Hirten. Es saßen gerade
auf dem Versammlungsplatz die Belagerer, als sie den lauten
Lärm bei den Rindern vernahmen. Sie sprangen sogleich auf die flinken
Fahrzeuge, setzten den Städtern nach und erreichten die Feinde.
Neben dem Flußufer stellten sich beide zum Kampfe und fochten,
trafen einander mit ehernen Lanzen. Unter den Männern
wüteten Eris, Kydoimos und Ker, die Göttin des Todes,
die den noch Lebenden festhielt – hier mit, dort ohne Verwundung –,
die an den Füßen durch das Getümmel den Toten auch schleifte,
um die Schultern das Kleid, das vom Blute der Kämpfenden triefte.
Lebensgetreu, so fochten im Abbild sie gegeneinander,
suchten die Leiber der Toten im Streite sich wild zu entreißen.
Weiterhin bildete er ein lockeres, fruchtbares Brachfeld;

breit war es, dreimal im Jahr zu bestellen. Zahlreiche Pflüger lenkten auf ihm die Gespanne, im Wenden, hierhin und dorthin. Wer nach vollzogener Wendung die Grenze des Ackers erreichte, dem übergab ein Mann den Becher voll lieblichen Weines, abwechselnd jedem. Der Pflüger stapfte zurück, längs den Furchen, um an das andere Ende des weiten Feldes zu kommen. Hinter ihm färbte – genau wie gepflügt – sich dunkel das Erdreich, wenn auch von Gold: erstaunlich naturgetreu wirkte die Arbeit.

Weiterhin bildete er ein Krongut mit wogenden Saaten. Tagelöhner mähten, in ihren Fäusten die schneidenden Sicheln; schnell nacheinander sanken, in Schwaden, die Halme zur Erde, danach schnürten die Binder sie fest mit Seilen zusammen. Drei von ihnen standen bereit. Und hinter den Schnittern sammelten Knaben die Halme und reichten, im Arme sie tragend, rastlos den Bindern sie zu. Dabei stand schweigend am Schwaden, in den Händen das Zepter, der König in herzlicher Freude. Herolde richteten abseits, unter der Eiche, das Essen, hatten geschlachtet den großen Stier und besorgten ihn eifrig; Gerstenmehl rührten in Menge die Frauen zum Teig für die Leute.

Weiterhin bildete er aus Gold einen prächtigen Garten, der von Weintrauben voll war; schon dunkelten drinnen die Beeren; durchweg besetzt war die Pflanzung von ragenden Pfählen aus Silber. Rings um das Grundstück zog er den Graben aus blauem Lasurstein, dazu den Zaun aus Zinn. Ein Pfad nur diente als Zugang, den die Winzer benutzten, wenn sie die Weinernte hielten. Jungen und Mädchen, so heiter, wie es der Jugend wohl ansteht, trugen die süßen Früchte in ihren geflochtenen Körben. Unter ihnen spielte ein Knabe auf klingender Harfe liebliche Weisen und sang die Klage um Linos mit zarter Stimme vortrefflich dazu; die anderen stampften im Takte, mitsingend, jodelnd, den Boden und folgten in fröhlichem Tanzschritt.

Weiterhin stellte er dar eine Herde von Rindern mit graden Hörnern; er fertigte teils sie aus Zinn, zum Teil auch von Golde. Brüllend zogen die Tiere in Eile vom Viehhof zur Weide, längs des rauschenden Flusses, neben dem schwankenden Röhricht. Hirten aus Gold, vier Männer, schritten den Rindern zur Seite, ihnen folgten, neun an der Zahl, schnellfüßige Hunde. Unter den vordersten Rindern hatten zwei furchtbare Löwen jählings gepackt den Stier; laut brüllte das Opfer, die Löwen schleppten es fort. Nachsetzten die Hunde und rüstigen Männer. Gierig zerrissen die Löwen die Haut des riesigen Stieres, fraßen die Eingeweide und schlürften das Blut; und die Hirten suchten umsonst sie, durch Hetzen der schnellen Meute, zu scheuchen, schreckten die Hunde doch davor zurück, die Löwen zu beißen, bellten sie an aus der Nähe, doch sprangen stets wieder zur Seite.

Einen Weideplatz schuf danach der ruhmreiche Meister, groß, von leuchtenden Schafen besucht, in reizvollem Tale, Hürden und Hütten, auch Ställe dabei mit schützenden Dächern.

Einen verschlungenen Reigen gestaltete weiter Hephaistos,
jenem vergleichbar, den einst im weithin sich dehnenden Knossos
Daidalos darstellte für Ariadne, die lockige Jungfrau.
Jünglinge tanzten und reich mit Gaben umworbene Mädchen,
hielten einander in der Bewegung fest an den Händen.
Feine Gewänder aus Linnen trugen die Mädchen, die Jungen
waren gekleidet in feste, von Öl schwach schimmernde Röcke.
Prächtige Kränze schmückten die Tänzerinnen, die Tänzer
trugen goldene Dolche an silberbeschlagenen Riemen.
Auf den geschickten Füßen sprangen sie hurtig im Kreise,
müheles, wie ein Töpfer die wohlbefestigte Scheibe
zwischen den Händen, im Sitzen, herumdreht, den Umlauf zu prüfen.
Darauf tanzten sie wieder in Reihen gegeneinander.
Zahlreiche Zuschauer standen gedrängt um den lieblichen Reigen,
freudig erregt; es spielte bei ihnen ein göttlicher Sänger
auf der Harfe; inmitten der Menge führten zwei Gaukler
ihre Kunststücke auf, sobald der Spielende anhub.
Rings entlang an dem Rande des festgeschmiedeten Schildes
legte er abschließend des Okeanos machtvolle Strömung.

Als er den großen und wuchtigen Schutzschild hergestellt hatte,
schuf er dem Helden den Panzer – der leuchtete heller als Feuer –,
schuf ihm den riesigen Helm, der dicht an die Schläfen sich schmiegte-
kunstreich und schön war das Stück, überwältigt von goldenem Helmbusch –,
schuf aus geschmeidigem Zinn die Beinschienen ihm als das letzte.

Nunmehr hatte der ruhmreiche Meister die Rüstung vollendet,
nahm sie und legte sie hin vor die Mutter des Helden Achilleus.
Thetis empfing von Hephaistos die schimmernden Waffen und schwang sich,
schnell wie ein Habicht, vom schneebedeckten Olympos hernieder.

Neunzehnter Gesang

*Wie Achilleus und Agamemnon ihren Streit beilegten und Achilleus sich zur
Schlacht rüstete*

Eos in goldnem Gewand stieg aus des Okeanos Fluten,
um ihr Licht den Göttern zu bringen wie auch den Menschen.
Da kam Thetis mit den Geschenken des Gottes ins Lager,
fand den Sohn, wie er, bitterlich weinend, den toten Patroklos
innig umfaßt hielt; und viele Gefährten umringten ihn jammernd.
Unter die Männer trat, zu dem Sohne, die herrliche Göttin,
drückte ihm kräftig die Hand und sprach die tröstenden Worte:
»Lassen den Toten wir ruhen, mein Junge, trotz unseres Kummers,
wo er nun einmal dem Willen der Götter zum Opfer gefallen!
Nimm hier die stattliche Rüstung, die dir Hephaistos geschmiedet;
sie ist so prachtvoll, wie keiner sie je um die Schultern getragen!«

Damit legte die Göttin vor dem Helden Achilleus
nieder die Rüstung; laut erklärten die kunstreichen Stücke.
Schrecken packte die Myrmidonen, es wagte nicht einer,

frei zu betrachten die Waffen; sie wandten sich ab. Doch Achilleus drängte noch wilder zum Kampf bei dem Anblick, ihm flammten im Antlitz, unter den Brauen hervor, die Augen so schrecklich wie Blitze. Glücklicherweise hielt er die prächtigen Gaben des Gottes in Händen. Aber nachdem er sattsam betrachtet die kunstvolle Rüstung, sprach er zur Mutter sogleich die im Fluge enteilenden Worte: »Mutter, ein Gott verlieh mir die Waffen – so herrliche Werke können Unsterbliche bloß, nie Menschen zur Ausführung bringen. Auf der Stelle will ich mich wappnen. Doch quält mich die Sorge, daß in den Leib des tapfren Menoitiossohnes die Fliegen eindringen durch die vom Erz geschlagenen Wunden und Maden darin erzeugen und somit den Leichnam entstellen – sein Leben ist ja geschwunden –, er schließlich ganz der Verwesung anheimfällt!« Ihm gab Antwort die Göttin, die silberfüßige Thetis: »Darum, mein Junge, brauchst du dir keinerlei Sorge zu machen. Selber wehre ich das Geschmeiß von dem Toten, die Fliegen, die sich voll Freßgier stürzen auf die gefallen Helden. Läge er auch ein ganzes Jahr, es sollte sein Körper dennoch sich unverseht erhalten – oder noch frischer. Du berufe jedoch zur Versammlung die griechischen Streiter, sag, daß du länger nicht grollst Agamemnon, dem Hirten der Völker, rüste zum Kampfe dich gleich und mache dich fertig zum Angriff!«

Damit verlieh ihm die Göttin Mut und Kühnheit. Dem Leichnam träufelte sie Ambrosia wie auch rötlichen Nektar durch die Nase ins Innere, ihn vor Verwesung zu schützen.

Längs der Küste jedoch schritt hin der edle Achilleus unter furchtbarem Schreien und scheuchte empor die Achaier. Jene sogar, die ständig sonst im Lager verblieben, die als Steuerleute das Ruder zu handhaben pflegten oder als Zahlmeister bei den Schiffen Verpflegung verteilten, alle begaben sich jetzt zum Versammlungsplatz, weil Achilleus aufgetaucht war, der so lange gefehlt im leidigen Kampfe. Angehinkt kamen auch die beiden Gefährten des Ares, Held Diomedes, der standhafte, und der edle Odysseus, auf die Lanzen gestützt; noch litten sie schwer an den Wunden. Nieder ließen sie sich in den vordersten Reihen des Kreises. Ganz zuletzt kam Fürst Agamemnon, der Führer der Männer, auch noch verletzt; ihm hatte die Wunde im tobenden Kampfe Koon, der Sohn Antenors, mit eherner Lanze geschlagen. Als die Achaier sich vollzählig zu der Beratung versammelt, da erhob sich im Ring der schnelle Achilleus und sagte: »Sohn des Atreus, ergab sich uns beiden ein Vorteil dadurch – dir wie mir –, daß gerade wir zwei in kränkendem Streite zornig einander grollten, einem Mädchen zuliebe? Hätte doch Artemis bei den Schiffen die Jungfrau getötet, als ich, nach dem Fall von Lyrnessos, zur Beute sie wählte! Niemals hätten dann so viel Achaier vor feindlichen Fäusten in das Erdreich die Zähne geschlagen, nur weil ich noch grollte! Hektor bloß und die Troer waren Gewinner; die Griechen dürften noch lange an meinen und deinen Streit sich erinnern.

Lassen wir aber Vergangenes ruhen, wie sehr es auch weh tut,
drängen zurück wir, der Not gehorchend, unsre Gefühle!
Heute beende ich meinen Groll; man darf nicht auf immer
unversöhnlich beharren im Zorn. Wohlan denn, so sporne
möglichst geschwind zum Kampfe die haupthaarumwallten Achaier;
möchte doch ich auch wieder den Troern begegnen und sehen,
ob sie noch weiter im Schiffslager nächtigen wollen. Ich glaube,
mancher von ihnen wird gern sich niederlassen zur Ruhe,
wenn er, vor unseren Lanzen, entrann dem hitzigen Ringen!«

Derart rief er, und Freude ergriff die gepanzerten Griechen,
als der mutige Sohn des Peleus dem Zorne entsagte.
Da sprach Held Agamemnon im Ringe, der Führer der Männer,
gleich vom Sitze aus, ohne nach vorn zur Mitte zu treten:
»Freunde, tapfere Danaer, Waffengefährten des Ares!
Hat sich ein Sprecher erhoben, soll man ihn anhören, niemals
ihn unterbrechen; das stört ihn, vermag er auch trefflich zu reden.
Wie kann jemand im Lärmen der Menge noch zuhören oder
selber sich äußern? Unhörbar bleibt auch der lautstarke Redner!
Eine Erklärung will dem Peliden ich geben; ihr andern
Griechen hört sie und nehmt euch, ein jeder, die Worte zu Herzen!
Oft schon machten mir die Achaier dergleichen zum Vorwurf,
schmähten mich auch; doch trage nicht *ich* die Schuld an dem Unglück,
sondern Zeus und Moira, Erinys dazu, die im Dunkeln
wandelt: Sie haben damals im Rate mich furchtbar verblendet,
als ich dem Helden Achilleus den Kampfpfeil selbstherrlich raubte!
Aber was hätte ich ausrichten können? Die Gottheit tut alles,
Ate, des Zeus ehrwürdige Tochter; sie, die Verruchte,
kann doch jeden betören! Zartfüßig ist sie, dem Boden
naht sie sich nicht, schwebt über den Häuption der Männer und schadet
bitter den Menschen; wenigstens einen von zweien verstrickt sie.
Einmal betrog sie sogar den Kroniden, den man als Höchsten
unter den Menschen und Göttern verherrlicht. Es täuschte ihn Hera,
sie, ein Weib, durch ihre tückischen Ränke, an jenem
Tage, da in dem trefflich ummauerten Theben Alkmene
Mutter des Herakles werden sollte, des kraftvollen Helden.
Feierlich hatte es Zeus im Kreise der Götter verkündet:
>Höret, was ich erkläre, ihr Götter und Göttinnen alle!
Aussprechen muß ich, wozu Verlangen und Willen mich spornen.
Heute wird Eileithyia in Wehen den Helden zum Lichte
bringen, der einmal beherrschen soll sämtliche Menschen im Umkreis,
aus dem Geschlechte der Helden, die meinem Blute entsproßen!<
Da sprach listigen Sinnes zu ihm die erhabene Hera:
>Dastehen wirst du als Lügner und wirst dein Wort nicht erfüllen.
Schwöre mir denn, du Herr des Olympos, mit mächtigem Eide:
Herrschen soll einmal über sämtliche Menschen im Umkreis,
wer noch heute herabsinkt zwischen die Beine des Weibes,
aus dem Geschlechte der Helden, die deinem Blute entsproßen!<
Derart sprach sie, und Zeus ging ohne Verdacht in die Falle,
schwor den gewaltigen Eid und büßte bitter den Irrtum.
Hera schwang sich herab vom Fels des Olympos und eilte
bis zum achaischen Argos; dort kannte sie nämlich die edle

Gattin des Sthenelos, der dem Geschlechte des Perseus entstammte.
Die ging schwanger mit einem Sohn, im siebenten Monat.
Hera ließ sie das Kindlein, wenn auch zu früh noch, gebären,
hemmte die Wehen Alkmenes, hielt Eileithyia ihr ferne.
Botin der eigenen Tat, sprach dann sie zu Zeus, dem Kroniden:
>Zeus, Gebieter der Blitze, ich möchte dir etwas berichten.
Nunmehr lebt der künftige Herrscher von Argos, der edle
Held Eurystheus, des Sthenelos Sprößling, des Sohnes des Perseus,
deines Geblütes; nicht unwürdig ist er als Fürst der Argeier.<
Derart sprach sie; ihn traf zutiefst der bohrende Ärger.
Schleunig packte er Ate bei ihren glänzenden Locken,
schäumend vor Wut, und leistete den verbindlichen Eidschwur,
nie mehr solle die Göttin, die jeden zu täuschen verstehe,
den Olympos und den gestirnten Himmel betreten.
Damit schwang er im Kreise umher sie und warf vom gestirnten
Himmel sie nieder; sie fiel auf die Ackerfluren der Menschen.
Ihrer gedachte Zeus mit Stöhnen beim Anblick des Sohnes,
der sich im schweren Dienst des Eurystheus mühselig quälte.
Ebenso konnte auch ich, als der Held mit dem nickenden Helmbusch
die Argeier vernichtete in dem Kampf bei den Schiffen,
niemals Ate vergessen, die mich nun einmal getäuscht hat.
Aber nachdem ich nun irrte und Zeus die Einsicht mir raubte,
will ich es ausgleichen wieder und reichliche Buße entrichten.
Auf denn, zieh in den Kampf und sporne die übrigen Streiter!
Hiermit erbiere ich mich, dir alle Geschenke zu geben,
die dir gestern im Zelte der edle Odysseus versprochen.
Wünschst du es, warte noch etwas, wie sehr du dich sehnst nach dem Kampfe;
Diener werden aus meinem Schiff die Geschenke dir bringen.
Sehen sollst du, was ich an trefflichen Gaben dir biete.«

Ihm gab Antwort darauf der schnelle Achilleus und sagte:
»Ruhmreicher Sohn des Atreus, Führer des Heers, Agamemnon,
wünschst du es, kannst nach Gebühr du Geschenke mir geben – behalten
kannst du sie auch. Entscheide es selbst. Jetzt wollen wir kämpfen,
auf der Stelle! Wir dürfen nicht hier verweilen und schwatzen,
sinnlos vergeuden die Zeit: es bleibt noch Großes zu leisten!
Wie man Achilleus aufs neue erblickt im vorderen Treffen,
während mit ehernem Speer die troischen Reihen er lichtet,
ebenso kämpfe auch, pflichtbewußt, jeder von euch mit dem Gegner!«

Ihm gab Antwort darauf der kluge Odysseus und sagte:
»Ja nicht darfst du, wie tüchtig du bist, gottgleicher Achilleus,
nüchtern die Männer Achaias gegen Ilion jagen,
in das Gefecht mit den Troern! Nicht kurz nur wird dauern die Feldschlacht,
sind erst die Scharen der Streiter aneinandergeraten,
hat erst die Gottheit beide Parteien zum Kampfe begeistert!
Laß bei den schnellen Schiffen an Speisen und Wein die Achaier
sattsam sich stärken; denn das gibt Kraft zu Abwehr und Angriff!
Niemand vermag den Tag hindurch bis zum Sinken der Sonne,
ohne gegessen zu haben, sich im Kampf zu behaupten;
rückt auch der Streiter mutig zur Schlacht, aus freiem Entschlusse,
werden doch unversehens die Glieder ihm schwer, ihn befallen

Hunger und Durst, es beginnen beim Laufen die Knie ihm zu wanken.
Aber der Mann, der, völlig gesättigt von Wein und von Speisen,
über den ganzen Tag auf dem Schlachtfeld sich mißt mit den Gegnern,
kann sich die Zuversicht fest bewahren, ihm werden die Glieder
dann erst erschlaffen, wenn alle Beteiligten ruhen vom Kampfe.
Laß auseinandergehen das Heer und die Mahlzeit bereiten!
Held Agamemnon, der Führer der Männer, bringe die Gaben
hierher in unsere Mitte; es sollen mit eigenen Augen
alle Achaier sie sehen, und du sollst von Herzen dich freuen!
Aufstehen soll er im Kreis der Argeier und schwören, er habe
niemals des Mädchens Lager bestiegen, sich nie ihr verbunden,
wie es nun einmal Menschenart ist, bei Männern wie Frauen;
aber auch du zeig dich bereit zu echter Versöhnung!
Darauf mag er in seinem Zelte mit üppigem Festmahl
Freude dir spenden; es soll dir an deinem Rechte nichts fehlen.
Somit, Atride, werden auch andere dich für gerechter
halten; es bringt dem König nicht Schande, mit einem Gefolgsmann
völlig sich auszusöhnen, hat man zuerst ihn beleidigt!«

Ihm entgegnete Held Agamemnon, der Führer der Männer:
»Sohn des Laërtes, mit Freuden vernehme ich, was du uns vorschlägst;
eingehend hast, in gehöriger Weise, du alles erörtert.
Leisten will ich den Eid – mich drängt mein eignes Verlangen! –,
ohne Falsch, vor dem Antlitz der Gottheit. Aber Achilleus
möge, wie sehr auch die Kampflust ihn spornt, noch etwas verweilen;
auch ihr anderen bleibt beieinander, bis die Geschenke
kommen vom Zelt und wir beim Opfer die Eintracht beschließen!
Dir jedoch, Odysseus, erteile ich folgenden Auftrag:
Wähle die edelsten Jünglinge aller Achaier, mit ihnen
bringe aus meinem Zelte die Gaben, die wir Achilleus
gestern zu schenken versprochen, und führe herbei auch die Frauen!
Eilend beschaffe Talthybios mir aus dem Heer der Achaier
einen Eber, vor Zeus und vor Helios Opfer zum Schwure!«

Ihm gab Antwort darauf der schnelle Achilleus und sagte:
»Ruhmreicher Sohn des Atreus, Führer des Heers, Agamemnon,
besser doch solltet ein andermal ihr euch darum bemühen,
wenn im Gefecht eine Pause zu unsrer Erholung sich bietet
und mich der Eifer zum Kampf nicht derartig ungestüm hinreißt!
Aber zur Stunde liegen im Blut noch die Männer, die Hektor,
der Priamide, erschlug, als Zeus ihm den Siegesruhm gönnte –
während ihr beiden zum Essen ladet! Ich möchte jetzt lieber
spornen zum Kampf die Achaier, ohne Verpflegung und Stärkung,
und sie darauf erst beim Sinken der Sonne die Hauptmahlzeit richten
lassen, sobald wir für Schimpf und Schande dann Rache genommen!
Vorher soll wenigstens mir kein Schluck und kein Bissen die Kehle
abwärts gleiten, da der gefallene Freund noch in meinem
Zelte dahingestreckt liegt, zerfleischt vom schneidenden Erze,
hin zum Ausgang gekehrt, indes ihn Gefährten umjammern.
Deshalb vermögen mich eure Wünsche auch gar nicht zu reizen,
sondern nur Mord und Blut und bitteres Stöhnen der Männer!«

Ihm gab Antwort darauf der kluge Odysseus und sagte:
»Sohn des Peleus, du weitaus tüchtigster unter den Griechen,
stärker bist du als ich und wesentlich tapfrer im Speerkampf,
aber ich dürfte dich weit übertreffen an ruhigem Denken,
bin ich doch älter an Jahren und reicher an Lebenserfahrung.
Deshalb, ich bitte dich, lasse von mir dich geduldig beraten!
Überdrüssig werden die Menschen sehr schnell des Gemetzels,
wo das Erz die Halme in Massen zum Erdboden hinstreckt,
doch der Ertrag nur gering ist, wenn Zeus, der den Krieg für die Menschen
lenkt und bestimmt, zur Entscheidung senkt die Waage des Schicksals.
Nicht durch Hungern können die Griechen Tote betrauern;
fallen doch zahlreiche Helden, und rasch nacheinander, an jedem
Tage – wann sollte man sich von den Qualen des Hungers erholen?
Nein, wir müssen den Mann, der gefallen, bestatten mit starkem
Herzen und dürfen nur einen Tag lang Tränen vergießen.
Alle von uns, die den grausigen Kampf überlebten, sie müssen
denken an Speise und Trank, damit wir noch eifriger künftig
unablässig den Kampf mit den feindlichen Scharen bestehen,
unzerstörbares Erz auf dem Leibe. Und keiner der Männer
bleibe zurück, gewärtig weiterer Mahnung; denn diese
brächte nur Unheil für den, der bei den Schiffen der Griechen
träge verharret. Erwecken wir doch in geschlossenem Ansturm
gegen die rossetummelnden Troer den hitzigen Ares!«

Darauf gesellte er zu sich die Söhne des ruhmreichen Nestor,
Thoas dazu, Meriones und Meges, den Sprößling des Phyleus,
auch Lykomedes, den Sohn des Kreion, und Melanippos.
Unverzüglich begaben sie sich zum Zelt Agamemnons.
Kaum war der Auftrag erteilt, so wurde er auch schon vollzogen:
Sieben Dreifüße brachten sie aus dem Zelt, die der Feldherr
jenem versprochen, zwölf Rosse und zwanzig schimmernde Kessel,
führten sogleich auch herbei die sieben Frauen, erprobte
Arbeiterinnen, als achte Brisëis mit lieblichen Wangen.
Goldne Talente, im ganzen zehn, wog schließlich Odysseus,
ging dann voran; die Jünglinge trugen ihm nach die Geschenke,
stellten mitten im Kreise sie auf. Agamemnon erhob sich.
Herold Talthybios, der mit göttlicher Stimme begabte,
trat, in den Fäusten den Eber, neben den Hirten der Völker.
Der Atride zog mit den Händen das Messer – er hatte
stets es hängen neben der großen Scheide des Schwertes –
und schnitt Haare vom Kopfe des Ebers. Die Arme erhoben,
betete dann er zu Zeus. Die Argeier saßen, ein jeder
schweigend für sich, ganz wie es sich schickte, und lauschten dem König.
Feierlich sprach er, den Blick auf den weiten Himmel gerichtet:
»Zeuge sei erst der Kronide, der höchste und stärkste der Götter,
Gaia und Helios und die Erinyen sodann, die im Hades
Sühne von allen verlangen, die je einen Meineid geleistet:
Niemals legte ich Hand an Brisëis – weder im Wunsche,
mit ihr zu schlafen, noch aus einem anderen Grunde;
unberührt, so ist sie in meinem Zelte geblieben.
Schwöre ich falsch, so mögen die Götter mich schlagen mit bittrem
Unheil, wie jeden, der sich beim Eide an ihnen versündigt!«

Gleich durchschnitt mit dem grausamen Erz er die Kehle des Ebers.
In die Tiefe des schäumenden Meeres schleuderte diesen
schwungvoll der Herold, den Fischen zum Fraß. Nun erhob sich Achilleus,
richtete an die kriegerischen Argeier die Worte:

»Vater Zeus, du stürzt die Menschen in schwere Verblendung!
Niemals hätte der Sohn des Atreus derart in tiefen
Groll mich versetzt, auch niemals, meinem Willen zum Trotze,
mir, unbeugsam, das Mädchen entrissen! Nein, der Kronide
wollte vermutlich vielen Argeiern den Untergang bringen.
Geht jetzt zum Essen, damit wir danach den Angriff eröffnen!«

So sprach er und entließ die Versammlung, die schnell sich zerstreute.
Alles lief auseinander, zu seinem Schiffe ein jeder.
Um die Geschenke waren die Myrmidonen beschäftigt,
trugen sie fort zu dem Schiff des göttlichen Helden Achilleus,
setzten sie ab in den Zelten und wiesen den Frauen die Wohnstatt;
tüchtige Diener trieben die Rosse hinweg zu den Herden.

Da erblickte Brisëis, so schön wie die goldene Kypris,
den vom schneidenden Erze zerfleischten toten Patroklos.
Über den Leichnam warf sie sich, jammerte laut und zerkratzte
sich die Brüste, den zarten Hals und das liebliche Antlitz.
Weinend rief sie, ein Weib, an Wuchs den Göttinnen gleichend:
»Wehe, Patroklos, du, den ich Arme am meisten verehrte!
Als aus dem Zelte von dir ich schied, warst du noch am Leben,
heute, Gebieter der Völker, wo ich zurückkehre, treffe
ich dich als Toten! Wie türmt sich mir immer Unglück auf Unglück!
Meinen Gatten, den Vater und würdige Mutter mir gaben,
sah vor der Heimatstadt ich zerfleischt vom schneidenden Erze,
auch drei Brüder, sie alle von einer Mutter geboren,
teure Geschwister; der Tag des Verderbens ereilte sie sämtlich.
Aber die Tränen verwehrtest du mir, als der schnelle Achilleus
meinen Gatten erschlug und die Stadt des göttlichen Mynes
schleifte; du sagtest mir tröstend, du wolltest dem edlen Achilleus
mich vermählen, es werde der Held mich zu Schiffe nach Phthia
führen und unter den Myrmidonen das Hochzeitsmahl geben.
Deshalb bejammre ich heftig dein Sterben, du liebevoller Tröster!«

Derart klagte sie weinend, mitschluchzten die Frauen, dem Anschein
nach um Patroklos, in Wirklichkeit jede um eigenes Elend.
Doch um Achilleus versammelten sich die achaischen Fürsten,
wollten zu Tische ihn bitten. Er wehrte es ihnen mit Seufzen:
»Möchte mir einer von euch, ihr Lieben, gefällig sein, bitte,
drängt mich nicht länger, mich zu erquicken an Trank und an Speise,
da ein so furchtbarer Kummer mich heimsucht. Aushalten will ich
und mich beherrschen, wie sehr ihr auch drängt, bis zum Sinken der Sonne.«

Damit entließ Achilleus die übrigen Fürsten. Es blieben
nur die beiden Atriden, der edle Odysseus, auch Nestor,
Held Idomeneus und Phoinix, der greise Kämpfer zu Wagen,
emsig bemüht, den Betrübten zu trösten. Freilich, er scheute

Trost, bevor in den Rachen der blutigen Schlacht er sich stürzte.
An die Vergangenheit dachte er, seufzte schmerzlich und klagte:
»Manchmal setztest du selbst auch, vom Unglück Geschlagener, liebster
meiner Gefährten, im Zelt vor mich hin die köstliche Mahlzeit,
eifrig und flink, wenn die Griechen den tränenenerregenden Ares
gegen die rossetummelnden Troer zu hetzen gedachten!
Nunmehr liegst du dahingestreckt, tot; ich aber verschmähe
Speise und Trank, wieviel ich auch habe, weil ich mich innig
sehne nach dir. Kein schlimmeres Unheil kann ich mir denken,
selbst nicht die Nachricht vom Tode des Vaters, der heute in Phthia
bittere Tränen vergießt um das Fernsein des kraftvollen Sohnes,
wie er in mir ihn besitzt – doch muß in der Fremde ich kämpfen
gegen die Troer, um der entsetzlichen Helena willen! –,
oder vom Tode des teuren Sohns, der in Skyros mir aufwächst.
Ob er denn wirklich noch lebt, Neoptolemos, schön wie die Götter?
Früher beseelte mich noch die Erwartung, ich würde zugrunde
gehen allein, so fern dem rossenährenden Argos,
hier in Troja, doch du die Heimfahrt gewinnen nach Phthia,
um mir den Sohn im schnellen, düsteren Schiffe von Skyros
in die Heimat zu führen und ihm sein Erbe zu zeigen,
meinen Besitz, das Gesinde, das stattlich ragende Wohnhaus.
Schon muß ich fürchten, daß Peleus inzwischen vom Tode ereilt ist
oder nur kümmerlich noch das Leben fristet, gequält von
leidigem Alter und von der ständigen bösen Erwartung
furchtbarer Nachricht, der Botschaft, daß ich im Kampfe gefallen.«

Derart klagte er weinend, mitseufzten die Fürsten. Ein jeder
dachte an das, was in seinem Hause zurück er gelassen.
Mitleid empfand der Kronide beim Anblick der trauernden Männer,
richtete gleich an Athene die flugs enteilenden Worte:
»Liebes Kind, du vernachlässigst völlig den trefflichen Helden!
Kümmerst du dich überhaupt nicht mehr um das Los des Achilleus?
Vor den aufrecht gehörnten Schiffen sitzt er und jammert
um den teuren Gefährten; die andren Achaier begaben
längst sich zur Mahlzeit, nur er verzichtet auf Trank und auf Speise.
Auf denn, flöße Ambrosia ihm, die köstliche Nahrung,
Nektar dazu, in die Brust; es soll kein Hunger ihn quälen.«

Damit spornte Athene er an, die es selber schon wünschte.
Wie ein Falke mit breiten Flügeln und gellendem Rufe
schoß sie vom Himmel herab durch den Äther. Sogleich nach der Mahlzeit
rüsteten sich die Achaier im Heere zur Schlacht. Doch die Göttin
flößte Achilleus Ambrosia ein, die köstliche Speise,
Nektar dazu; kein Hunger sollte die Knie ihm schwächen.
Dann flog Pallas zurück zum Palast des gewaltigen Vaters.
Nunmehr strömten hervor von den schnellen Schiffen die Griechen.
Wie wenn Schneeflocken dicht herniederwirbeln vom Himmel,
eisig, gepeitscht von der Wucht des ätherentstammten Boreas,
ebenso quollen in dichten Scharen hellerschimmernde Helme
aus dem Lager der Schiffe hervor und gebuckelte Schilde,
Panzer mit starken Brustplatten auch und eschene Lanzen.
Strahlendes Licht stieg auf zum Himmel, rings glänzte die Erde

von dem blinkenden Erz. Es dröhnte der Marschtritt der Männer.
Unter den Seinen rüstete sich der edle Achilleus.
Grimmig knirschte er mit den Zähnen; ihm glühten die Augen,
leuchtend wie Flammen; kaum erträglich, so wühlte in seinem
Herzen der Kummer. Er hüllte sich, voller Wut auf die Troer,
in das Geschenk der Gottheit, das ihm Hephaistos geschmiedet,
legte zuerst sich die Beinschienen an, um Wade und Schienbein,
prächtige Stücke, mit silbernen Knöchelspangen versehen;
darauf zog er den Brustpanzer über den kraftvollen Körper,
hängte sich über die Schultern das eherne, silberbeschlagne
Schwert und ergriff den Schild, die große und wuchtige Schutzwehr;
diese verbreitete weithin Glanz, vergleichbar dem Monde.
Wie wenn auf See die Matrosen das Leuchten lodernden Feuers
sichten, das hoch auf den Bergen brennt, in einsam gelegnem
Hirtengehöft, und der Sturmwind gewaltsam sie wieder zurückwirft
über das Meer, die Heimat der Fische, fern von den Lieben:
ebenso stieg vom prächtigen, kunstreichen Schild des Peliden
hoch in den Äther der Glanz. Dann hob Achilleus den schweren
Helm und setzte aufs Haupt ihn. Das Stück mit dem wallenden Roßschweif
funkelte wie ein Stern, rings wogten die goldenen Haare,
die Hephaistos in dichtem Schopf auf der Kuppe befestigt.
Fertig gerüstet, bewegte der edle Achilleus den Körper,
prüfte den Sitz, dazu die Regung der stattlichen Glieder.
Leicht war die Rüstung, gleich Flügeln, beschwingte den Hirten der Völker.
Aus dem Behälter zog er die Lanze des Vaters, die feste,
wuchtige, riesenhafte; kein anderer Held der Achaier
konnte sie schwingen, Achilleus allein, den Schaft von dem Holze
pelischer Esche, den Cheiron dereinst dem Vater verehrte,
hoch vom Peliongipfel, als Mordwaffe gegen die Feinde.
Doch Automedon und Alkimos schirrten geschäftig die Rosse
unter das Joch, umspannten sie mit den kräftigen Gurten,
zäumten die Mäuler und zogen rückwärts die Zügel zum festen
Wagenstuhl straff; Automedon ergriff die handliche, blanke
Geißel und sprang in den Wagen hinauf. Und zum Kampfe gerüstet,
trat nach ihm der Pelide ins Fahrzeug, im Schmucke der Waffen
glänzend, so prächtig wie Hyperion, die strahlende Gottheit.
Schreckenerregend mahnte er laut die Rosse des Vaters:
»Xanthos und Balios, ruhmreiche Sprossen Podarges, seid heute
besser darauf bedacht, den Lenker zum Heer der Achaier
lebend zurückzubringen, sind wir müde des Kampfes –
ja nicht wie einst, da Patroklos ihr tot auf dem Schlachtfelde ließet!«

Unter dem Joch gab Antwort ihm der windschnelle Renner
Xanthos; er senkte das Haupt, hervor quoll unter dem Kummet
üppig die Mähne und sank bis auf den Erdboden nieder;
die weißarmige Hera verlieh ihm menschliche Stimme:
»Heute noch, starker Achilleus, bringen wir lebend dich wieder.
Doch ist der Tag des Verderbens dir nah, und nicht *wir* sind der Anlaß,
sondern die mächtige Gottheit und das gewaltige Schicksal.
Auch nicht, weil schlaff wir und langsam uns regten, vermochten die Troer
von den Schultern des toten Patroklos die Rüstung zu reißen.
Nein, der vortreffliche Gott, den die lockige Leto geboren,

tötete ihn im Vorkampf und schenkte dem Hektor die Ehren.
Wir zwei liefen sogar mit des Zephyros Hauch um die Wette,
der doch am schnellsten, so sagt man, dahinbraust; dich werden, ganz ohne
unsere Schuld, ein Gott und ein Mensch gewaltsam bezwingen.«

So weit sprach er. Dann hemmten ihm die Erinyen die Stimme.
Aber der schnelle Achilleus gab ihm verärgert zur Antwort:
»Xanthos, was sagst du den Tod mir voraus? Das hast du nicht nötig.
Selber weiß ich genau, daß es hier mir bestimmt ist zu fallen,
ferne den teuren Eltern. Trotzdem will ich noch länger
unermüdlich den Troern die Lust am Kampfe vergällen!«

Schreiend wies dem Gespann er die Richtung, unter den ersten.

Zwanzigster Gesang

*Wie Achilleus nach einem Zweikampf mit Aineias den Troern schwere Verluste
beibrachte*

Bei den gewölbten Schiffen rüsteten so sich die Griechen,
rings um dich, Pelide, du unermüdlicher Kämpfer.
Ihrerseits stellten die Troer sich auf am Hügel des Schlachtfelds.
Doch der Kronide hieß Themis die Götter zum Rate berufen
von dem Gipfel des schluchtenreichen Olympos aus; und Themis
rief überall den Befehl, sich zum Hause des Zeus zu begeben.
Selbst von den Flußgöttern, außer Okeanos, fehlte nicht einer,
auch von den Nymphen keine, die in den lieblichen Hainen
wohnen, in Quellen der Ströme und auf grasreichen Auen.
Alle gelangten zum Schlosse des wolkenballenden Gottes,
setzten sich in den glänzenden Hallen, die einstmals Hephaistos
für den Vater mit kunstverständigem Scharfsinn errichtet.

Somit saßen um Zeus sie versammelt. Dem Rufe der Göttin
war auch Poseidon gefolgt und vom Meere zu ihnen gekommen,
ließ in dem Kreise sich nieder und fragte, was Zeus denn bezwecke:
»Warum, hellblitzender Herrscher, beriefst du die Götter zum Rate?
Stellst du Erwägungen an, die Achaier und Troer betreffen?
Zwischen den Heeren entbrannte zur Stunde der heftige Nahkampf.«

Ihm entgegnete Zeus, der wolkenballende Herrscher:
»Ja, du durchschauest, Erderschütterer, weshalb ich die Götter
hierher berief. Ich Sorge mich um die vom Tode Bedrohten.
Selber bleibe ich zwar auf dem Gipfel des hohen Olympos
sitzen, von wo ich behaglich zuschauen werde. Ihr ndern
aber begeht euch unter die Troer und Griechen und helfet,
ganz wie ein jeder es wünscht, dem einen der feindlichen Heere!
Kämpft Achill mit den Troern ohne das Zutun der Götter,
hemmen sie keinesfalls lange den Ansturm des schnellen Peliden.
Früher auch brauchten sie nur ihn zu sehen, schon wankten die Knie;
jetzt, wo die furchtbare Wut ihn beseelt um den toten Gefährten,
fürchte ich, daß er, auch gegen das Schicksal, die Stadtmauer einreißt.«

So sprach Zeus und entfachte sogleich ein erbittertes Ringen.
Auf das Schlachtfeld eilten die Götter, getrennt in Parteien.
Hera begab sich zum Lager der Schiffe, mit Pallas Athene,
mit Poseidon, dem Träger der Erde, und Hermes, dem Spender
reichlichen Segens, der weit hervorragt durch Einsicht und Scharfsinn.
Ihnen folgte Hephaistos, bewußt sich der eigenen Stärke,
hinkend; am Leibe trippelten emsig die schwächlichen Beine.
Ares, mit nickendem Helmbusch, trat auf die Seite der Troer,
Phoibos mit ihm, in wallendem Haar, die treffliche Schützin
Artemis, Leto und Xanthos, dazu die lächelnde Kypris.

Während der Zeit, da die Götter noch ferne den Menschen verweilten,
waren die Griechen siegesgewiß, weil wieder Achilleus
aufgetaucht war, nach langem Fehlen im leidigen Kampfe.
Aber den Troern begannen vor Furcht die Knie zu wanken,
jedem von ihnen, als sie den schnellen Peliden erblickten,
wie in den Waffen er strahlte, so wild wie der mordende Ares.
Als die Olympier jetzt ins Getümmel der Kämpfer sich mischten,
stürmte heran die gewaltige, völkerverhetzende Eris,
stieß Athene den Krieger aus, vor der Mauer, am Graben,
brüllte dann laut am Gestade des weithin rauschenden Meeres,
schrie von der anderen Seite auch Ares, ein Sturmwind, so düster,
spornte vom Gipfel der Burg die Troer mit gellender Stimme,
raste dann wild am Simoeis entlang, auf der Kallikolone.

Derart trieben die seligen Götter Achaier und Troer
gegeneinander; sie selber entbrannten in heftigem Kampfe.
Fürchterlich ließ es von droben der Vater der Menschen und Götter
donnern; von unten begann Poseidon die endlose Erde
und die ragenden Gipfel der Berge mit Macht zu erschüttern.
Sämtliche Gründe und Höhen des quellensprudelnden Ida
zitterten, auch die troische Stadt und die Schiffe der Griechen.
Hades, den Herrscher der Toten, ergriff in der Tiefe Entsetzen;
angstvoll fuhr er vom Throne und schrie, ihm solle Poseidon
ja nicht, der Weltenbeweger, die Erdoberfläche zerreißen,
unsichtbar bleiben müßten den Menschen und Göttern die dumpfen,
grausigen Stätten, vor denen sogar die Unsterblichen schauern;
solch ein Getöse entstand, als die Götter zusammengerieten.
Gegen den Herrscher des Meeres, Poseidon, stellte zum Kampfe
Phoibos Apollon sich auf, mit seinen gefiederten Pfeilen,
gegen Ares die helläugig blickende Göttin Athene,
gegen Hera die laute, mit goldenen Pfeilen bewehrte
Artemis, leibliche Schwester des fernhin treffenden Schützen,
gegen Leto der kraftvolle, segenspendende Hermes,
gegen Hephaistos der mächtige Gott des strudelnden Stromes,
den die Unsterblichen Xanthos nennen, die Menschen Skamandros.

Derart zogen Götter zum Kampf gegen Götter. Achilleus
wünschte jedoch im Getümmel besonders auf Hektor zu treffen,
den Priamiden; mit seinem Blut begehrte er sehnlichst
Ares zu sättigen, den mit dem Schilde gewappneten Krieger.
Aber der völkererregende Phoibos spornte Aineias

gegen den Sohn des Peleus und flößte ihm Mut ein und Stärke,
nahm die Stimme Lykaons an, des Priamossohnes;
auch an Gestalt ihm gleichend, sprach der Sohn des Kroniden:
»Ratsherr der Troer, Aineias, wo sind die drohenden Worte,
die du beim Weine den Fürsten der Troer prahlerisch zuriefst,
mit dem Peliden Achilleus wolltest im Kampf du dich messen?«

Ihm gab Antwort darauf der Held Aineias und sagte:
»Warum, Lykaon, verlangst du von mir – da ich heftig mich sträube –,
gegen den mutbeseelten Sprößling des Peleus zu kämpfen?
Träte ich doch dem schnellen Achilleus durchaus nicht zum ersten
Male entgegen! Er scheuchte mich früher schon fort mit der Lanze,
fort vom Ida, als er auf unsere Rinder sich stürzte,
dann Lyrnessos und Pedasos schleifte! Zeus gönnte mir Rettung;
Ausdauer gab er mir und beschwingte zur Flucht mir die Glieder.
Umgebracht hätten mich sonst Achilleus und mit ihm Athene,
die vor ihm herschritt und Sieg ihm vergönnte und eifrig ihn spornte,
Troer und Leleger mit dem ehernen Speer zu erlegen.
Deshalb vermag kein Sterblicher gegen Achilleus zu kämpfen;
einer der Götter begleitet ihn stets, der ihn schützt vor dem Unheil.
Und sein Geschoß fliegt ohnehin grade ins Ziel, es beendet
erst beim Durchbohren des Gegners die Bahn! Gewährte die Gottheit
gleiche Bedingungen uns für den Kampf, er würde mich schwerlich
schlagen, und rühmte er sich auch eines ehernen Körpers!«

Ihm gab Antwort darauf der Sohn des Kroniden, Apollon:
»Tapferer Streiter, flehe auch du zu den ewigen Göttern!
Dich auch gebär, so heißt es, die Tochter des Zeus, Aphrodite;
weniger mächtig ist des Achilleus göttliche Mutter:
deine hat Zeus zum Vater, die seine den Alten des Meeres.
Auf denn, gehe sogleich auf ihn los mit dem hiebfesten Erze,
laß dich nicht schrecken durch schmählische oder auch drohende Worte!«

Damit ermutigte er den Hirten der Völker gewaltig.
Durch die vorderen Reihen eilte Aineias, mit blankem
Erze gerüstet. Ihn sah genau die weißarmige Hera,
wie auf Achilleus er losging durch das Gedränge der Männer,
rief die ihr befreundeten Götter zusammen und sagte:
»Gehet doch nunmehr, bitte, mit euch zu Rate, Poseidon,
Pallas Athene: Wie soll sich die Lage weiter entwickeln?
Dort stürmt Held Aineias, mit funkelndem Erze gerüstet,
gegen den Sohn des Peleus; Apollon hat ihn ermutigt.
Wollen wir ihn denn von hier zu schleunigem Rückzuge zwingen?
Andernfalls müßte sich einer von uns zu Achilleus gesellen,
ihn mit gewaltigen Kräften erfüllen; auch soll es an Kühnheit
ihm nicht fehlen. Erkennen soll er: die mächtigsten Götter
stehen ihm bei; ohnmächtig sind jene, die sonst schon seit langem
von den Trojanern Krieg und Gemetzel abhalten wollen.
Vom Olympos stiegen wir alle, um hier auf dem Schlachtfeld
mitzukämpfen; es darf dem Peliden unter den Troern
heute kein Unheil zustoßen; später trifft ihn das Schicksal,
das ihm die Moira bei der Geburt mit dem Faden gesponnen.

Sollte Achilleus das nicht durch göttliche Stimme erfahren,
wird er sich fürchten, tritt ihm ein Gott im Kampfe entgegen;
ist doch der Anblick von Göttern für Menschen nur schwer zu ertragen.«

Ihr gab Antwort Poseidon, der Gott, der die Erde erschüttert:
»Sorg dich nicht länger sinnlos, Hera; das hast du nicht nötig.
Niemals wünschte ich Götter zum Kampf aufeinanderzuhetzen,
wir die andern, die Freunde Trojas; wir sind ja viel stärker.
Gehen wir demnach abseits vom Raum der Streiter und setzen
uns auf den Ausguck; sollen die Menschen allein sich befehlen!
Mischen sich Ares oder Apollon ein in das Ringen,
hindern Achilleus und lassen ihn nicht im Kampfe sich tummeln,
dann mag sogleich auch von unserer Seite die hitzige Feldschlacht
gegen sie ausbrechen; schleunigst, glaube ich, werden sie fliehen,
auf den Olympos zurück, in den Kreis der übrigen Götter,
durch überlegene Macht von unseren Fäusten bezwungen!«

Damit begab sich als erster der Gott mit den düsteren Locken
hin zu des göttlichen Helden Herakles ragendem Ringwall,
den ihm die Troer und Pallas Athene einstmals erbauten,
Stätte der Zuflucht für ihn vor dem Ungeheuer des Meeres,
sollte es ihn von der Küste hinein in die Ebene jagen.
Platz in dem Ringwall nahmen Poseidon und seine Begleiter,
hüllten um ihre Schultern sich undurchdringliche Wolken.
Auf der Kallikolone saßen die göttlichen Gegner,
leuchtender Phoibos, bei dir und dem städtezerstörenden Ares.

Derart saßen die Götter sich gegenüber und spannen
Pläne; noch zögerten beide Parteien, das leidvolle Ringen
zu eröffnen. Doch Zeus befahl es vom ragenden Throne.
Aber das Schlachtfeld füllte sich ganz mit Männern und Rossen
und erstrahlte vom Erz; der Boden dröhnte vom Marschtritt
vorwärtsdrängender Massen. Zwei überaus tapfere Helden
traten im Kampfeiseifer zwischen die Heere, Aineias,
Sohn des Anchises, und gegen ihn der edle Achilleus.
Drohend schritt Aineias einher als erster und nickte
mit dem riesigen Helm. Er hielt sich den Sturmschild zur Deckung
dicht vor die Brust und schwang in der Faust die eherne Lanze.
Gegen ihn stürmte des Peleus Sohn, wie ein reißender Löwe,
den auch die Männer – im Jagdzug die ganze Gemeinde – erlegen
wollen; zunächst zieht weiter das Raubtier, der Gegner nicht achtend;
aber wenn einer der Jäger, so schnell wie Ares, den Löwen
trifft mit dem Speer, reißt auf er den Rachen und duckt sich zum
Sprunge;
Schaum umwogt ihm die Zähne, das tapfere Herz wird ihm enge,
beiderseits peitscht er sich wild mit dem Schweife die Flanken und Schenkel,
spornt sich selber dadurch zum Kampf, schießt funkelnden Auges
vorwärts vor Wut, um einen der Jäger tödlich zu packen
oder auch selbst im ärgsten Getümmel zugrunde zu gehen.
Ebenso trieben Wildheit und mannhafter Mut den Peliden,
vorwärtszustürmen gegen den tapferen Helden Aineias.
Und sobald sie einander im Vorrücken nahe gekommen,

rief, als erster, der schnelle Läufer, der edle Achilleus:
»Warum, Aineias, trittst du so weit hervor aus der Menge?
Möchtest du wagen den Kampf mit mir, in der Hoffnung, du werdest
unter den rossezähmenden Troern die Vollmacht erhalten
über das Amt des Priamos? Nein, selbst wenn du mich tötest,
wird dir Priamos nie die Königsgewalt übergeben!
Hat er doch Söhne, ist rüstig, auch geistig noch überaus rege.
Oder steckten die Troer dir ab ein herrliches Landgut,
Garten und Acker, ein prächtiges Stück, zu eigener Nutzung,
falls du mich totsschlägst? Kaum, so meine ich, bringst du das fertig!
Einst schon, kann ich mich rühmen, verscheuchte ich dich mit der Lanze!
Weißt du es noch? Du warst allein, und fort von den Rindern
jagte ich dich, vom Ida herab, und du ranntest mit flinken
Beinen und hast dich nicht *einmal* umgesehen beim Laufen!
Bis nach Lyrnessos bist du geflohen; im Bund mit Athene
und dem Kroniden setzte ich nach und zerstörte die Festung,
raubte den Frauen die Freiheit und führte sie mit mir als Beute.
Dich indessen erretteten Zeus und die übrigen Götter.
Freilich beschützen sie heute dich kaum, wie vielleicht du dir vorstellst!
Nein, ich rate dir: Zieh dich zurück und mische dich schleunig
unter die Menge und wage mir ja nicht entgegenzutreten,
ehe es schlecht dir ergeht! Nur Dummköpfe lernen durch Schaden.«

Ihm gab Antwort darauf der Held Aineias und sagte:
»Sohn des Peleus, hoffe mich nicht mit Worten zu schrecken,
so, als sei ich ein Knabe! Auch ich verstehe vortrefflich
kränkende oder auch frevelhaft prahlende Worte zu sprechen.
Wissen wir doch voneinander die Herkunft wie auch die Eltern
aus den weithin bekannten Geschichten der Menschen; gesehen
hast du freilich die meinen noch nicht, ich auch nicht die deinen.
Du, so erzählt man, bist ein Sprößling des herrlichen Peleus
und der Thetis, der prächtig gelockten Tochter des Meeres;
ich, das bekenne ich voller Stolz, bin ein Sprößling des tapfren
Helden Anchises, und Aphrodite hat mich geboren.
Eines von beiden Elternpaaren wird heute den teuren
Sohn beweinen; denn bloß nach kindischem Wortgefecht werden
schwerlich wir beide uns trennen und heim vom Schlachtfelde kehren!
Willst du jedoch Genaueres wissen von unseren Ahnen,
höre mir aufmerksam zu; bekannt sind sie zahlreichen Menschen.
Dardanos war es, den der Kronide zeugte als ersten;
dieser gründete dann Dardania; war doch als Wohnstatt
sterblicher Menschen das heilige Troja noch gar nicht errichtet;
nein, man hauste am Fuß des quellensprudelnden Ida.
Dardanos wurde des Erichthonios Vater, des Königs,
der sich den größten Reichtum erwarb im Kreise der Menschen.
Dreitausend Stuten hatte er auf den Auen zu hüten,
Muttertiere, die ihrer munteren Füllen sich freuten.
Liebe zu einigen Tieren der Herde packte Boreas,
und er besprang sie, als Hengst mit dunkel wallender Mähne.
Trächtig wurden die Tiere und warfen zwölf kräftige Füllen.
Sprangen sie über die nahrungspendenden Flächen der Äcker,
flogen sie über die Ähren, ohne nur eine zu knicken;

sprengten sie feurig über den weiten Rücken des Meeres,
blieben im Lauf sie noch über den Kämmen der schäumenden Wogen.
Erichthonios zeugte den Tros als Herrn für die Troer;
Tros hingegen ward Vater von drei untadligen Söhnen,
Ilos, Assarakos und Ganymedes, dem göttlichen Jüngling,
der an Schönheit die sterblichen Menschen weit überragte;
ihn entführten die Götter als Weinschenken für den Kroniden,
seiner Schönheit wegen; er sollte die Götter beglücken.
Ilos ward Vater des Laomedon, des trefflichen Helden,
und Laomedon zeugte Tithonos, Priamos, Lampos,
Klytios und Hiketaon als letzten, den Sprößling des Ares.
Doch Assarakos zeugte den Kapys und der den Anchises,
meinen Vater – wie Priamos Vater des Hektor geworden.
Solcher Herkunft und solchen Blutes darf ich mich rühmen.
Doch der Kronide fördert und mindert dem Menschen die Leistung,
völlig nach seinem Willen; er ist ja der Stärkste von allen.
Aber wir wollen nicht länger in müßigem Plaudern wie Kinder
tatenlos dastehen, mitten im tobenden Schlachtengetümmel.
Zahlreiche Mängel, der Vorwürfe wert, besitzen wir beide;
selbst ein Lastkahn mit hundert Querbalken trüge sie schwerlich.
Menschliche Zungen sind äußerst gelenkig, befähigt zu vielen
Worten, und deren Feld erstreckt sich ringsum ins Weite.
Das, was du aussprichst, bekommst du auch selber wieder zu hören.
Aber wozu noch sollen wir beide mit Streiten und Schimpfen
gegenseitig erbittert uns zusetzen, so wie die Weiber,
die sich, voll Wut auf Grund der herzzernagenden Feindschaft,
häßlich beschimpfen auf offener Straße mit mancherlei wahren,
aber auch unwahren Vorwürfen, wie der Ingrimme sie eingibt!
Niemals wirst du mit Worten mein Angriffsstreben vereiteln,
ehe du mich mit der Waffe bekämpft hast; auf denn, wir wollen
schleunig einander erproben im Wurf der ehernen Lanzen!«

Damit trieb er die wuchtige Lanze hinein in den starken,
schrecklichen Schutzschild. Der dröhnte unter dem Aufprall der Spitze.
Von sich hielt der Pelide den Schild mit kraftvollem Arme,
jählings erschreckt; die mächtige Lanze des tapfren Aineias
werde, so fürchtete er, sehr leicht die Schutzwehr durchbohren –
törichte Furcht: Ihm kam nicht der richtige, klare Gedanke,
daß die herrlichen Gaben der Götter den Kräften der Menschen
gar nicht mit Leichtigkeit nachgeben oder sogar unterliegen.
Jetzt auch durchdrang des kühnen Aineias wuchtige Lanze
nicht den Schild; es hemmte die Goldschicht, die Gabe des Gottes.
Nur zwei Schichten durchbohrte die Waffe, drei blieben noch übrig;
fünf im ganzen hatte der hinkende Meister geschmiedet,
zwei von Erz, die inneren beiden von Zinn; doch die eine,
mittlere, schuf er von Gold; sie hemmte die eschene Lanze.

Darauf entsandte Achilleus im Wurf die mächtige Lanze,
und er traf den Schild des Aineias, den gleichmäßig runden,
dicht an dem oberen Rand, wo die Erzschild am dünnsten sich hinzog,
innen die Lederschicht auch am dünnsten nur deckte; hindurch drang
völlig die pelische Esche, laut dröhnte der Schild von dem Aufprall.

Angstvoll duckte sich Held Aineias und hielt sich vom Leibe,
aufwärts, den Schild; und über den Rücken flog ihm die Waffe,
bohrte sich fest in den Boden; sie hatte des deckenden Schildes
doppelten Reif durchschlagen. Entgangen der riesigen Lanze,
hielt sich Aineias aufrecht – Schreck umflorte sein Auge –,
tief entsetzt, weil die Waffe so nahe ihm steckte. Achilleus
zog das schneidende Schwert und stürmte mit gräßlichem Schreien
wild auf ihn los. Aineias jedoch ergriff einen Feldstein,
einen gewaltigen Block – von den heute lebenden Männern
schleppten ihn nicht einmal zwei; doch er, bloß einer, er schwang ihn!
Damit hätte Aineias den stürmenden Gegner am Helme
oder am Schilde getroffen, die jenen bewahrt vor dem Tode,
aber Achilleus ihm dann mit dem Schwert wohl das Leben entrissen –
wäre der Gott, der die Erde erschüttert, nicht wachsam gewesen.
Unverzüglich sprach er im Kreis der unsterblichen Götter:
»Wehe, es tut mir leid um den mutigen Helden Aineias!
Von dem Peliden bezwungen, wird bald zum Hades er ziehen,
weil er den Worten des sicheren Schützen Apollon vertraute –
töricht: denn dieser wird nicht vor dem bitteren Tod ihn bewahren!
Aber warum soll Aineias völlig unschuldig leiden
für ein Vergehen, das andre verübten? Willkommene Gaben
brachte den Göttern er stets, die den weiten Himmel bewohnen.
Auf, wir wollen ihn gleich dem drohenden Tode entreißen,
daß der Kronide nur ja nicht grollt, sofern jetzt Achilleus
den Aineias erschlägt! Der muß den Krieg überleben:
Nachkommen soll das Geschlecht des Dardanos haben und niemals
spurlos verlöschen; den Dardanos liebte ja Zeus von den Kindern,
die ihm sterbliche Frauen gebaren, weitaus am meisten.
Heute bereits ist des Priamos Stamm verhaßt dem Kroniden;
über die Troer soll weiterhin herrschen der starke Aineias,
nach ihm die Kindeskinde, die seinem Geschlechte entsprossen.«

Ihm gab Antwort die stieräugig blickende, würdige Hera:
»Selber, du Erderschütterer, mußt du reiflich erwägen,
ob du Aineias errettest oder den wackeren Helden
hinsinken läßt vor den Fäusten des Peleussohnes Achilleus!
Denke doch dran: Wir beide haben im Kreise der Götter
vielfache Eide geleistet, ich und Pallas Athene,
niemals die Troer zu schützen vor dem Tag des Verderbens,
auch nicht, wenn Troja als Ganzes von gierigen Flammen verzehrt wird,
gierigen Flammen es opfern die tapferen Söhne Achaïas!«

Als der Gott, der die Erde erschüttert, die Worte vernommen,
eilte er, durch das Getümmel und durch den Hagel der Speere,
dorthin, wo sich Aineias und der Pelide bekämpften.
Ohne zu säumen, umwob er die Augen des Helden Achilleus
tief mit Finsternis, zog die treffliche eherne Lanze
aus dem Schilde des tapfren Aineias und legte sie nieder
vor den Füßen des Peleussohnes, hob dann Aineias
hoch vom Boden empor und ließ im Schwunge ihn fliegen.
Über zahlreiche Reihen von Männern und Reihen von Rossen
schwebte der Held, nachdem er der Hand des Gottes entglitten;

schließlich erreichte er den Rand des tobenden Kampfes,
wo sich die Kaukoner wappneten, um ins Getümmel zu rücken.
Wiederum näherte hier sich Poseidon dem edlen Aineias
und sprach zu ihm sogleich die im Fluge enteilenden Worte:
»Wer von den Göttern, Aineias, verleitet dich, derartig tollkühn
gegen den mutbeseelten Sprößling des Peleus zu kämpfen,
der dich an Kraft übertrifft, den die Götter auch inniger lieben?
Wage es nicht! Weich aus, sooft du Achilleus begegnest,
ziehe nicht gegen den Willen der Moira hernieder zum Hades!
Dann erst, wenn der Pelide sein eigenes Schicksal erfüllte,
tummle dich wieder getrost im Kampfe der vorderen Reihen;
keiner der andren Achaier soll dich der Rüstung berauben.«

Damit verließ er ihn dort, nachdem er die Weisung gegeben.
Schleunigst befreite er dann Achilleus vom göttlichen Dunkel;
heftig verwundert blickte der Held aus geweiteten Augen.
Ärgerlich sprach er, der Mutige, zu sich selber die Worte:
»Seltsam! Ich sehe ein großes Wunder mit eigenen Augen!
Liegt hier mein Speer doch am Boden, doch kann ich den Helden nicht finden,
gegen den ich ihn schleuderte, um ihm das Leben zu rauben!
Sicherlich war auch Aineias ein Günstling der ewigen Götter,
aber ich glaubte, er schwatze das grundlos hin, um zu prahlen.
Soll er sich packen! An mich wird er niemals wieder sich wagen,
wo er doch heute nur froh ist, das Leben gerettet zu haben!
Auf denn, anspornen will ich die kriegesischen Achaier
und im Angriff mich stürzen auf die anderen Troer!«

Und er durchstürmte die Reihen und mahnte jeden der Helden:
»Haltet euch nicht mehr fern von den Troern, ihr edlen Achaier,
nein, rückt vorwärts, Mann gegen Mann, und drängt euch zum Kampfe!
Schwierig ist es für mich allein, und bin ich auch tapfer,
anzugreifen so viele und mich mit allen zu schlagen.
Auch nicht Ares, obwohl unsterblich, auch nicht Athene
stürzten sich in den Rachen solchen Gemetzels und kämpften!
Aber soviel ich vermag mit Händen und Füßen, mit allen
Kräften, ich werde durchaus nicht säumen, nicht im geringsten,
sondern die feindlichen Reihen durchstoßen, und keiner der Troer
dürfte sich freuen, meinem Speere zu nahe zu kommen!«

Derart trieb er sie an. Doch der strahlende Hektor ermahnte
lauten Rufes die Troer zum Angriff gegen Achilleus:
»Tapfere Troer, ihr braucht den Peliden gar nicht zu fürchten!
Ich auch könnte mit Worten gegen Unsterbliche kämpfen,
schwerlich jedoch mit dem Speer; denn Götter sind *uns* überlegen.
Jeden Beschluß verwirklichen kann auch nicht der Pelide;
eines gelingt ihm, anderes läßt er halb nur vollendet.
Angreifen werde ich ihn, und hätte er Arme wie Feuer,
Arme wie Feuer, jawohl, und Kraft wie funkelndes Eisen!«

Derart trieb er sie an, und die Troer hoben die Speere.
Wild aufeinander prallten die Heere, das Feldgeschrei dröhnte.
Da trat Phoibos Apollon zu Hektor und warnte ihn dringend:

»Hektor, du darfst mit Achilleus dich nicht mehr im Vorkampfe messen!
Halte ihm stand in der Masse und aus dem Getümmel der Streiter;
niemals darf mit dem Speer er dich treffen oder dem Schwerte!«

Derart sprach er, und Hektor verschwand im Gedränge der Männer,
voller Besorgnis, seitdem er die Warnung des Gottes verstanden.
Unter die Troer stürzte Achilleus mit grimmigem Mute,
fürchterlich schreiend; als ersten erschlug er den Helden Iphition,
Sohn des Otrynteus, den wackren Gebieter zahlreicher Völker,
den die Quellnymphe einst dem Städtezerstörer Otrynteus
schenkte, am Fuß des schneeigen Tmolos, im Fruchtländ von Hyde.
Mitten im Ansturm traf mit dem Speer ihn der edle Achilleus,
an den Schädel genau; der klappte weit auseinander.
Dröhnend schlug er zu Boden. Der edle Achilleus frohlockte:
»Hingestreckt liegst du, Sohn des Otrynteus, schrecklichster Kämpfer!
Hier umfing dich der Tod – am gygaischen See war die Stätte
deiner Geburt, wo der Grundbesitz deines Vaters sich findet,
dicht am fischreichen Hyllus und am strudelnden Hermos!«

Derart frohlockte er. Dunkel umwob des Sterbenden Augen.
Mit den Rädern zermalmt ihn die Gespanne der Griechen
in dem vordersten Treffen. Nach jenem traf der Pelide
den Demoleon, den tüchtigen Helfer im Kampfe, Antenors
Sohn, in die Schläfe, durch die eiserne Seite des Helms.
Gar nicht hemmte der eiserne Schutz die Waffe; die Spitze
drang hindurch und zerbrach den Knochen des Schädels; es füllte
sich das Gehirn mit Blut; so schlug er den stürmenden Gegner.
Dem Hippodamas, der eben vom Wagen herabsprang und fliehen
wollte vor ihm, durchbohrte er mit dem Speere den Rücken;
der Getroffene fühlte das Nahen des Todes und brüllte
wie ein Stier, den Jünglinge um den Altar des Gebieters
von Helike schleifen, als Opfer, zur Freude Poseidons –
ebenso brüllte noch vor dem Sterben der mutige Streiter.
Vorwärts drang mit der Lanze Achilleus, auf Polydoros,
den Priamiden; dem hatte der Vater verboten zu kämpfen,
weil er sein jüngster Nachkomme war im Kreise der Kinder
und sein Liebling; im Lauf übertraf er die anderen sämtlich.
Heute durchsprang er, im kindlichen Wunsch, sein Können zu zeigen,
stürmisch das vordere Treffen, bis er sein Leben verloren.
Ihm durchschoss mit dem Speer der gewaltige, schnelle Achilleus,
als er vorbeilief, den Leib, vom Rücken aus, dort, wo die goldenen
Schnallen des Gürtels sich schlossen, der Panzer doppelt ihm wehrte.
Neben dem Nabel drang hervor die Spitze der Waffe.
Gellend schrie er und brach in die Knie, Dunkel umwob ihn,
sinkend versuchte er vorn mit den Händen die Därme zu halten.

Hektor gewahrte, wie Polydoros, sein Bruder, zu Boden
sank, die eigenen Eingeweide zwischen den Fingern.
Schwarz ward es ihm vor den Augen, er konnte nicht länger sich zwingen,
ferne zu bleiben; er stürmte gegen Achilleus wie Feuer,
schwingend die scharfe Lanze. Sobald ihn Achilleus erspähte,
schnellte er hoch und rief, mit lautem Frohlocken, die Worte:

»Nah ist der Gegner, der mir die tiefste Wunde geschlagen,
der mir getötet den teuren Freund! Wir werden nicht länger
uns voreinander verkriechen in den Lücken des Kampfes.«

Finsteren Blickes sprach er sodann zu dem göttlichen Hektor:
»Komm nur heran, du sollst sogleich dein Schicksal erfüllen!«

Furchtlos entgegnete ihm der Held mit dem nickenden Helmbusch:
»Sohn des Peleus, hoffe mich nicht mit Worten zu schrecken,
so, als sei ich ein Knabe. Auch ich verstehe vortrefflich,
kränkende oder auch frevelhaft prahlende Worte zu sprechen.
Du bist tüchtig, ich weiß es, ich bin dir weit unterlegen.
Aber der Ausgang des Kampfes liegt im Schoße der Götter:
ob ich nicht trotzdem, bin ich auch schwächer, durch Speerwurf dich töte;
denn es besitzt auch *mein* Speer eine stechende Spitze!«

Damit holte er aus und warf den Speer; doch Athene
trieb durch ein leichtes Blasen die Waffe zurück von dem edlen
Helden Achilleus. Der Speer flog wieder zum göttlichen Hektor
und fiel dort dem Helden zu Füßen. Achilleus indessen
stürmte voll Eifer heran, um ihm das Leben zu rauben,
fürchterlich schreiend. Apollon jedoch entrückte den Hektor,
leicht, wie ein Gott es vermag, und ließ ihn von Nebel umwallen.
Dreimal stürmte heran der gewaltige, schnelle Achilleus
mit dem ehernen Speer, stieß dreimal in wallenden Nebel.
Als er zum vierten Male schon vordrang, so stark wie ein Daimon,
rief er, mit schrecklichem Schrei, die im Fluge enteilenden Worte:
»Jetzt entrannest du wieder dem Tode, du Hund! Das Verderben
war dir schon nahe. Für jetzt bot nochmals Apollon dir Hilfe,
den du wohl anflehen willst, wagst du dich ins Schwirren der Lanzen!
Sicher, dich mache ich später noch fertig, wenn ich dir begegne,
sollte auch mich einmal ein gütiger Gott unterstützen.
Heute bekämpfe ich andere Troer – wen ich erreiche!«

Damit stieß er den Speer genau in den Nacken des Dryops;
der sank ihm vor die Füße. Liegen ließ er den Toten,
traf Demuchos, den wackeren, stattlichen Sohn des Philetor,
mit der Lanze ins Knie und hemmte sein Fliehen, entriß ihm
darauf, durch einen Hieb mit dem riesigen Schwerte, das Leben.
Laogonos und Dardanos stieß er, die Söhne des Bias,
beide zusammen in plötzlichem Ansturm vom Wagen zur Erde,
einen durch Speerwurf, den anderen durch den Schlag mit dem Schwerte.
Tros, der Sohn des Alastor, kam ihm nahe und wollte
kniefällig flehen um Schonung, Gefangennahme, Entlassung:
Mitleid möge er hegen für ihn, den Altersgenossen –
töricht! Er ahnte nicht, daß er niemals ihn umstimmen würde.
Denn der Pelide war nicht milden und sanften Gemütes,
sondern vor Wut entbrannt. Schon wollte die Knie er umfassen,
um ihn zu bitten; da stieß ihm Achilleus das Schwert in die Leber;
diese quoll aus der Wunde, es tropfte das Blut von ihr nieder,
tränkte das Panzerhemd unter dem Gürtel; des Sterbenden Augen
brachen. Zu Mulios sprang der Pelide und stieß ihm die Lanze

hinter das Ohr; gleich fuhr die Spitze zum anderen Ohre wieder heraus. Dem Helden Eheklos, dem Sohne Agenors, hieb er das Schwert mit dem prächtigen Griffe tief in den Schädel; warm überströmte das Blut die Klinge; des Stürzenden Augen schloß der düstere Tod, mit ihm das gewaltige Schicksal. Weiter durchbohrte er dem Deukalion dort, wo die Sehnen sich an dem Ellenbogen vereinen, den Arm mit der Lanze, und der Getroffene harrete, den Arm von der Waffe belastet, seines Gegners, den Tod vor Augen; ihm trennte Achilleus mit dem Schwerte das Haupt vom Rumpf samt dem Helm; aus dem Rückgrat spritzte das Mark hervor; dahingestreckt lag er am Boden. Gegen den trefflichen Sohn des Peireos stürmte Achilleus, Rhigmos; der kam aus dem fruchtbaren Thrakien. Diesen durchbohrte er mit der Lanze, im Bauch blieb haften die eherne Waffe. Nieder sank er vom Wagen. Und Arëithoos, seinem Lenker, stieß er beim Wenden des Fahrzeugs den Speer in den Rücken, stürzte auch ihn vom Wagen herab; es scheuten die Rosse.

Wie sich ein loderndes Feuer tief in die Täler des dürrn Waldes der Berge hineinfrißt und weithin die Baumstämme brennen, wütend der Sturmwind nach allen Seiten die Flammen vorantreibt, ebenso tobte mit seinem Speere Achilleus, ein Daimon, über die Toten dahin; es schwamm der Boden vom Blute. Wie wenn jemand die Stiere mit breiten Stirnen ins Joch spannt, um auf der festen Tenne die leuchtende Gerste zu dreschen, leicht im Stampfen die brüllenden Rinder die Körner enthülsen, derart stampften, gelenkt vom tapfren Achilleus, die Rosse vorwärts über die Leichen und Schilde; es triefte der Wagen unten vom Blut, es triefen auch die Wände des Fahrzeugs, die von den Hufen der Pferde und den Beschlägen der Räder vollgespritzt wurden. Ruhm erstrebte der Sprößling des Peleus; deshalb befleckte mit Blut er seine unnahbaren Fäuste.

Einundzwanzigster Gesang

Wie Achilleus mit dem Flußgott Skamandros kämpfte, die Götter sich untereinander eine Schlacht lieferten und Achilleus schließlich die Troer in die Stadt zurückdrängte

Als sie zur Furt des stattlich fließenden, wirbelnden Stromes Xanthos gelangten, den Zeus, der unsterbliche Vater, einst zeugte, trennte Achilleus die Feinde und jagte die einen zur Festung über die Ebene, wo die Achaier am vorigen Tage, als der strahlende Hektor wütete, fortgestürzt waren. Hier entflohen heute die Troer; es breitete Hera vor sie ein dichtes Gewölk, sie zu hemmen. Die andere Hälfte drängte sich an die tiefen, silbrigen Fluten des Stromes, stürzte hell klatschend hinein; aufrauschten die reißenden Wasser, rings widerhallten die Ufer. Die Fliehenden schwammen im Flusse, brüllend, hierhin und dorthin, von Strudeln im Kreise gewirbelt. Wie vor dem Ansturm des Feuers die Heuschrecken aufgereggt flattern, sich an den Strom zu flüchten, und – nicht mehr löschar, die Flammen

auflodern – angstvoll die Tiere unter das Wasser sich ducken,
ebenso füllte der tief hinstrudelnde Xanthos in lautem
Brausen sich mit dem wilden Gewirr der Männer und Rosse.

Aber der Zeusentstammte lehnte am Ufer die Lanze
gegen ein Tamariskengesträuch und sprang, wie ein Daimon,
nur mit dem Schwert in die Fluten; er sann auf schreckliche Taten,
schlug in die Kreuz und die Quere; ein gräßliches Stöhnen erhob sich
unter den Schlägen des Schwertes, gerötet vom Blut ward das Wasser.
Wie vor dem riesengroßen Delphin die anderen Fische,
angstvoll flüchtend, die winkligen Buchten des bergenden Hafens
füllen – denn wen das Untier erhascht, den schlingt es hinunter –,
ebenso duckten die Troer sich in dem furchtbaren Strome
unter die Böschungen. Als ihm die Arme beim Morden erlahmten,
sammelte er aus dem Fluß zwölf troische Jünglinge, lebend,
Opfer der Sühne für den gefallenen Helden Patroklos.
Diese zog er an Land wie betäubte Kälber der Hirschkuh,
band auf den Rücken ihnen die Hände mit trefflichen Riemen,
die auf den kräftig gewebten Panzerröcken sie trugen,
gab den Gefährten sie mit auf den Weg zu den bauchigen Schiffen.
Weiter stürmte er dann, um aufs neue Blut zu vergießen.

Nunmehr traf er Lykaon, den Sohn des Dardanosenkels
Priamos, als er vom Strome hinwegfloh. Ihn hatte Achilleus
früher, auf nächtlichem Streifzug, aus dem Garten des Vaters
schon mit Gewalt entführt; Lykaon war bei dem Schneiden
wuchernder Feigentriebe, sie sollten zum Wagenkranz dienen;
da überfiel ihn, zu plötzlichem Unheil, der edle Pelide,
ließ ihn zu Schiffe nach Lemnos bringen, der wohnlichen Insel,
und ihn verkaufen; es zahlte den Preis der Sohn des Iason;
dort erkaufte Eëtion ihm, sein Gastfreund aus Imbros,
teuer die Freiheit und gab ihm Geleit ins schöne Arisbe;
heimlich entfloh er von dort und gelangte zum Hause des Vaters.
Nur elf Tage verlebte er glücklich im Kreise der Seinen
nach der Rückkehr von Lemnos; am zwölften gab ihn die Gottheit
wiederum in die Hand des Achilleus, der ihn zum Hades
fortschicken sollte, wie sehr er gegen den Gang sich auch sträubte.
Als ihn der schnelle, edle Pelide heute erblickte,
ohne den Helm und den Schild, auch ohne die Lanze – zu Boden
hatte Lykaon alles geworfen; ihm setzte der Angstschweiß
zu bei der Flucht aus dem Strome, ihm lähmte Ermattung die Knie –,
sprach er, der Mutige, ärgerlich zu sich selber die Worte:
»Seltsam! Ich sehe ein großes Wunder mit eigenen Augen!
Sicherlich werden die mutigen Troer, die ich erlegte,
aufstehen wieder, hervor aus dem düsteren Reiche der Schatten,
so, wie auch dieser zurückkommt, dem Tage des Todes entronnen,
er, der verkauft ward zum heiligen Lemnos; des schäumenden Meeres
Tiefe behielt ihn nicht, die manchen zwingt zum Verbleiben!
Auf denn, so möge er jetzt zu kosten bekommen die Spitze
meiner Lanze, damit ich deutlich erfahre und sehe,
ob er genauso von dort auch heimkehrt oder die Mutter
Erde ihn festhält, die auch den Tapferen nicht wieder freiläßt!«

Dies erwog er beim Warten. Lykaon nahte ihm schlotternd,
wollte die Knie umfassen; ihn trieb nur ein einziges Sehnen:
heil zu entrinnen dem bitteren Tod und dem grausamen Schicksal.
Schon erhob der edle Achilleus die mächtige Lanze,
ihn zu durchbohren; Lykaon jedoch unterlief ihn und faßte,
kauernd, sein Knie; und über den Rücken fuhr ihm die Lanze
fest in den Boden, begierig, im Fleische von Menschen zu schwelgen.
Einen Arm um die Knie geschlungen, so flehte Lykaon,
hielt mit dem andren die schneidende Lanze und ließ sie nicht fahren,
sprach zu Achilleus dabei die im Fluge enteilenden Worte:
»Schone mich, bitte, Achilleus, und erbarme dich meiner!
Als dein Schützling, du Zeusentstammter, verdiene ich Schonung.
Du warst der erste, bei dem ich die Frucht der Demeter verzehrte,
als du mich in dem lieblichen Garten gefangengenommen.
Fern von Vater und Freunden, verkauftest du mich um einen
Wert von hundert Rindern nach Lemnos, der heiligen Insel.
Heute würde ich dreimal soviel für die Freiheit bezahlen.
Erst elf Tage vergingen, seitdem ich nach Ilion heimkam,
bitter geprüft; und wiederum gab mich das leidige Schicksal
dir in die Hand; verhaßt sein muß ich dem Vater der Götter,
der mich aufs neue dir preisgab. Kurz nur währet das Leben,
das Laothoë mir schenkte, die Tochter des greisen Gebieters
Altes, der bei den Lelegern herrscht, dem tapferen Volke,
wohnhaft ist er im ragenden Pedasos, am Satnioeis.
Priamos hatte sein Kind zur Frau, mit zahlreichen andern;
uns gebar sie, zwei Söhne; hinschlachten willst du uns beide.
Einen von uns erlegtest du schon im vordersten Treffen,
ach, Polydoros, den göttlichen, als du ihn trafst mit der Lanze;
mich willst heute und hier du vernichten; kaum werde ich deinen
Fäusten entrinnen: In deine Nähe trieb mich die Gottheit!
Eines noch will ich dir sagen, nimm es dir gründlich zu Herzen:
Töte mich nicht, ich bin ja kein leiblicher Bruder des Hektor,
der dir Patroklos erschlug, den freundlichen, tapfren Gefährten!«

Derart flehte des Priamos stattlicher Sohn zu Achilleus.
Aber er mußte die unbarmherzige Antwort vernehmen:
»Dummkopf, erzähle mir ja nichts von Lösegeld, schwatze nicht länger!
Bis zu dem Zeitpunkt, an dem Patroklos sein Schicksal erfüllte,
war ich durchaus auch geneigt, die Troer ein wenig zu schonen,
manchen nahm ich gefangen und bot ihn aus zum Verkaufe.
Jetzt wird keiner dem Tod mehr entgehen, den mir die Gottheit
in die Hände noch spielt vor Ilions Mauern, von allen
Troern nicht einer, besonders nicht von des Priamos Söhnen.
Du auch, mein Lieber, mußt sterben. Was jammerst du derart erbärmlich?
Auch Patroklos starb und war dir doch weit überlegen!
Hast du nicht meine Erscheinung vor Augen, die stattliche, große?
Einem vortrefflichen Helden gebar mich die göttliche Mutter;
aber auch mich wird einmal der Tod und das mächtige Schicksal
sicher ereilen, am Morgen, am Abend oder auch mittags,
wenn mir ein Gegner das Leben raubt im hitzigen Kampfe,
sei es durch Speerwurf oder durch einen Pfeil von der Sehne!«

Derart rief er. Lykaon brach auf der Stelle zusammen,
ihm entsank der Mut. Und fahren ließ er die Lanze,
sank mit gebreiteten Armen. Es zog Achilleus die scharfe
Klinge und traf ihn am Schlüsselbein, neben dem Halse; hinein drang
die zweischneidige Waffe; hingestreckt lag er am Boden,
auf dem Gesicht; sein Blut rann düster und netzte die Erde.
Aber Achilleus packte am Fuß ihn und warf ihn ins Wasser,
rief frohlockend ihm nach die im Fluge enteilenden Worte:
»Liege jetzt dort bei den Fischen, sie werden dir, ohne Erbarmen,
von der Wunde lecken das Blut. Dich wird nicht die Mutter
aufbahnen und betrauern, nein, dich soll der Skamandros
tragen auf seinen Strudeln zum weiten Schoße des Meeres.
Manch ein Fisch wird hinauf zum dunklen Gekräusel der Wellen
schießen, um vom schimmernden Fette Lykaons zu schmausen.
Umkommen sollt ihr, bis wir das heilige Troja erreichen,
ihr als Flüchtlinge, ich hinterdrein als tödlicher Würger!
Euch wird auch nicht der stattliche Strom mit den silbernen Wirbeln
retten, dem ihr seit je schon schlachtet so zahlreiche Stiere,
stampfende Rosse lebendig stürzt in die strudelnden Wellen!
Trotzdem werdet ihr jämmerlich sterben, bis ihr mir sämtlich
für den Mord an Patroklos gebüßt und den Tod der Achaier,
die ihr, solange ich fern war, erschlugt bei den eilenden Schiffen!«

Derart sprach er. Der Flußgott jedoch ergrimmt gewaltig
und überlegte, wie er dem Wüten des edlen Achilleus
Einhalt geböte, die Troer indes vor dem Unheil bewahre.
Aber der Sohn des Peleus sprang mit der riesigen Lanze
auf den Sprößling Pelegons zu, auf Asteropaios,
um ihn zu töten; Pelegon war Sohn des mächtigen Flusses
Axios und der ältesten Tochter des Akessamenos,
der Periboia; sie liebte der Gott des strudelnden Stromes.
Gegen den Enkel der beiden stürmte Achilleus; doch jener
trat aus dem Fluß ihm entgegen, zwei Lanzen schwingend, und Xanthos
hauchte ihm Mut ein, aus Zorn um die grausam getöteten Krieger,
die der Pelide erbarmungslos in dem Strome erschlagen.
Als sie im Vorrücken beide einander nahe gekommen,
sprach zu dem Feinde als erster der herrliche, schnelle Achilleus:
»Wer bist du und woher, der du wagst, mir entgegentreten?
Söhne von Unglückseltern messen mit mir sich im Kampfe!«

Ihm gab Antwort sogleich der stattliche Sohn des Pelegon:
»Mutiger Sohn des Peleus, was fragst du nach Herkunft und Ahnen?
Aus dem fruchtbaren, fernen Paionien stamme ich, führe
Helden zur Schlacht, die bewaffnet sind mit mächtigen Lanzen.
Erst zehn Tage vergingen, seitdem ich in Ilion eintraf.
Enkel des Axios bin ich, des breit hinströmenden Flusses,
der mit den Fluten den Boden am köstlichsten wässert. Er zeugte
den Pelegon, den trefflichen Speerwerfer. Dieser, so heißt es,
ist mein Vater. Doch kämpfen wir jetzt, berühmter Achilleus!«

Drohend sprach er die Worte. Da holte der edle Achilleus

aus mit der pelischen Lanze. Doch Asteropaios entsandte beide Lanzen zugleich, beidhändig ein Meister im Werfen. Mit der einen traf er den Schild, doch er konnte die Schutzwehr nicht durchdringen; es hemmte die Goldschicht, die Gabe des Gottes. Mit der anderen streifte er kräftig die Beuge des rechten Armes, hervor schoß dunkel das Blut; und über den Helden fuhr in den Boden die Waffe, voll Gier, sich am Fleische zu laben. Darauf entsandte Achilleus den eschenen Speer in geradem Fluge auf Asteropaios, um seinen Gegner zu töten. Doch er verfehlte den Feind, er traf nur die ragende Böschung, bohrte zur Hälfte hinein in das Ufer die eschene Waffe. Nunmehr riß er das schneidende Schwert von der Hüfte und stürmte wild auf Asteropaios; der konnte den Speer des Achilleus nicht aus der Böschung herausziehen mit der kraftvollen Rechten. Dreimal rüttelte er am Schaft, heraus ihn zu zerren, dreimal versagten die Kräfte; beim vierten Ansetzen wollte umbiegen er und zerbrechen die Lanze des Aiakosenkels. Aber zuvor noch tötete ihn mit dem Schwerte Achilleus, stieß in den Unterleib ihn, am Nabel; es quollen die Därme sämtlich heraus, zur Erde; schwer röchelte Asteropaios, Dunkel umwob sein Auge. Ihm sprang auf die Brust der Pelide, riß ihm die Waffen vom Leibe und rief, stolz prahlend, die Worte: »Liege denn so! Mit den Enkeln des starken Kroniden zu kämpfen, bringt Verderben gewiß, auch dem, der von Flußgöttern abstammt! Rühmend nennst du dich Enkel des breit hinfließenden Stromes, ich bekenne mich stolz zum Geschlecht des großen Kroniden. Mich hat gezeugt der Gebieter des myrmidonischen Volkes, Peleus, des Aiakos Sohn; und Zeus war des Aiakos Vater. Stärker ist Zeus als die in das Meer sich ergießenden Ströme, folglich auch stärker des Zeus Geschlecht als jenes der Flüsse. Übrigens steht ja ein mächtiger Strom dir zur Seite – falls dieser wirklich zu helfen vermag! Doch kann man mit Zeus sich nicht messen, ihm hält auch nicht der mächtige Gott Acheloos die Waage, auch nicht Okeanos trotz ihm, der riesenstarke und tiefe, dem doch sämtliche Ströme entstammen, die Fluten des Meeres, weiter die Quellen und die in die Tiefe reichenden Brunnen; nein, vor dem Blitz und dem furchtbaren Donner des großen Kroniden zittert auch er, wenn ihr Getöse vom Himmel herabschallt.«

Damit zog er die eherne Lanze hervor aus der Böschung. Liegen ließ er den Feind, nachdem er geraubt ihm das Leben, dort in dem Sande, wo ihn das düstere Wasser umspülte. Aale und andere Fische umschwärmten geschäftig den Leichnam, rissen sich Stücke vom Nierenfett ab und fraßen sie gierig. Doch der Pelide bedrängte die Paioner, Kämpfer zu Wagen, die noch längs des strudelnden Stroms auf der Flucht sich befanden, als sie im tobenden Kampfe den Tapfersten unter den Fäusten und dem Schwert des Achilleus gewaltsam hinstürzen sahen. Von den Gejagten erschlug er Thersilochos, Mydon und Mnesos, Thrasios und Astypylos, Ainios und Ophelestes. Weitere Paioner hätte erlegt noch der schnelle Pelide, hätte, gepackt vom Zorn, der Gott des wirbelnden Flusses

nicht, in Menschengestalt, aus der Tiefe die Stimme erhoben:
»Du übertriffst, Achilleus, an Kraft und unrechten Taten
sämtliche Menschen; denn ständig helfen dir Götter persönlich.
Läßt der Kronide dich schon die Troer völlig vernichten,
treib sie aus meinem Bette doch wenigstens, wüte am Lande!
Schon überfüllt sind mir von Toten die lieblichen Wasser,
und ich vermag mich nicht in das leuchtende Meer zu ergießen,
von den Leichen gehemmt; doch mordest du grauenhaft weiter.
Höre denn auf! Entsetzen lähmt mich, Gebieter der Völker!«

Ihm gab Antwort darauf der schnelle Achilleus und sagte:
»Günstling des Zeus, Skamandros, nach deinem Wunsch sei verfahren!
Freilich, die frevelnden Troer werde ich weiter erschlagen,
bis in die Stadt ich sie dränge und mich mit Hektor im Kampfe
messe – mag Hektor mich überwältigen oder ich Hektor!«

Damit stürmte er ein auf die Troer, so wild wie ein Daimon.
Aber der Gott des wirbelnden Stromes sprach zu Apollon:
»Ach, du gehorchtest, Sohn des Zeus mit dem silbernen Bogen,
nicht dem Beschluß des Kroniden. Er gab dir die dringende Weisung,
kräftigen Beistand zu leisten den Troern, bis sich der Abend
spät zum Untergang neigt und die fruchtbaren Fluren verdunkelt.«

Derart sprach er. Achilleus, der ruhmreiche Speerwerfer, schwang sich
von der Böschung ins Wasser. Da schwoll, laut rauschend, die Strömung.
Sämtliche Fluten wühlte der Stromgott auf und bewegte
stürmisch die zahlreichen in ihm treibenden Opfer des Helden,
brüllte so laut wie ein Stier und warf ans Ufer die Leichen,
rettete aber die Lebenden in den machtvollen Fluten
dadurch, daß er sie barg in den hohen, tief wirbelnden Wogen.
Furchtbar stauten sich rings um Achilleus die tosenden Wellen,
füllten die Höhlung des Schildes und drängten den Helden beiseite,
ließen nicht aufrecht ihn stehen. Da packte er eine sehr hohe,
stattliche Ulme. Entwurzelt, riß sie quer durch die Böschung
eine gewaltige Lücke, bedeckte die mächtigen Fluten
mit dem dichten Geäst und bildete, niedergesunken,
über den Strom eine Brücke. Achilleus entrang sich den Strudeln,
um, erschrocken, in rasendem Lauf durch das Blachfeld zu fliegen.
Aber der Flußgott ließ nicht nach; er stürzte mit dunklen
Wogen hinter ihm drein, um den edlen Achilleus an weitrem
Kämpfen zu hindern, die Troer jedoch vor dem Unheil zu retten.
Doch der Pelide entsprang, so weit wie der Flugweg der Lanze,
mit dem Schwunge des Adlers, des dunkelgefiederten Jägers,
der von sämtlichen Vögeln der stärkste ist und der schnellste;
diesem vergleichbar, schoß er dahin, und der eherne Panzer
klirrte ihm furchtbar am Leibe. Seitwärts entwich er dem Strome;
aber die Fluten setzten ihm nach mit betäubendem Rauschen.
Wie wenn ein Gärtner, der Gräben zieht, von der düsteren Quelle
hin zu den Pflanzen und Beeten dem Wasser die Bahnen bereitet
und mit der Schaufel den Schutt entfernt aus der Rinne des Grabens,
dann, wenn das Wasser nach vorn strömt, sämtliche Steinchen am Grunde
fortgespült werden, die Flut jetzt weiter auf fallender Strecke

munter herabrauscht und dem Schaufelnden gar noch zuvorkommt:
derart erreichten die Wellen stets aufs neue Achilleus,
wie beschwingt er auch floh; denn Götter sind stärker als Menschen.
Und sooft sich Achilleus dem Wasser entgegenzustemmen
und sich zu vergewissern versuchte, ob an der Hetzjagd
sämtliche Götter teilnähmen, die den Himmel bewohnen,
schlug ihm die mächtige Flut des angeschwollenen Stromes
über die Schultern. Dann wollte vor Angst in die Höhe er springen;
aber ihm lähmte der Fluß die Knie, entraffte ihm reißend
immer wieder den festen Boden unter den Füßen.
Auf zu dem weiten Himmel schaute Achilleus und klagte:
»Vater Zeus, unternimmt es nicht einer der Götter, mich Armen
aus dem Strom zu erretten? Dann will ich noch manches erdulden!
Keiner der Himmelsbewohner trägt so deutlich die Hauptschuld
wie die teure Mutter allein, die durch Lügen mich täuschte:
Dicht an der Mauer der erzgepanzten Troer, so sprach sie,
solle den Tod ich finden, durch flinke Geschosse Apollons!
Schlüge doch Hektor mich tot, der hier als Tüchtigster aufwuchs!
Ja, dann hätte ein Tapfrer den Tapferen schicklich geschlagen!
Nunmehr jedoch soll einem elenden Tod ich erliegen,
ringsum bedrängt von dem riesigen Strom, wie ein blutjunger Sauhirt,
den ein Bächlein, das er im Winter durchschreitet, mit fortreißt!«
Derart klagte er. Und Poseidon und mit ihm Athene
traten sogleich zu ihm, in Menschengestalt, und ergriffen
ihn an den Händen und sprachen ihm Mut zu mit tröstlichen Worten.
Unter ihnen begann der Gott, der die Erde erschüttert:
»Zittere und zage nicht allzu heftig, du Sprößling des Peleus!
Unter den Göttern stehen wir zwei dir hilfreich zur Seite –
einverstanden ist Zeus, der Kronide –, ich und Athene.
Deshalb ist es dir gar nicht bestimmt, dem Fluß zu erliegen;
ablassen wird er sehr bald, du sollst es persönlich erfahren.
Aber wir wollen, falls du gehorchst, dich klüglich ermahnen:
Lasse vom Kampfe, der keinen verschont, die Fäuste erst ruhen,
wenn du das feindliche Heer, soweit es entkommt, in die hohen
Mauern von Troja gedrängt hast; doch wenn du Hektor erlegt hast,
kehre zurück zu den Schiffen; wir lassen dich Ehren gewinnen!«

Derart ermahnten ihn beide und kehrten zurück zu den Göttern.
Mächtig ermutigte ihn die göttliche Weisung, er stürmte
weiter hinein in die Ebene. Ganz überschwemmt war das Schlachtfeld,
zahlreiche prächtige Waffen gefallener Helden und Tote
trieben im Wasser. Hohe Sprünge vollführte Achilleus,
als er gerade gegen die Strömung vorandrang, ihn hemmte
gar nicht der breite Schwall; denn Kraft verlieh ihm Athene.
Aber Skamandros hörte nicht auf zu wüten, er wurde
zorniger noch auf Achilleus und türmte die flutenden Wogen,
aufwärts sich reckend, und rief mit dröhnender Stimme Simoeis:
»Lieber Bruder, wir wollen zu zweit den kraftvollen Helden
hemmen! Er würde sonst bald des Priamos mächtige Festung
schleifen; die Troer werden nicht standhalten in dem Getümmel.
Auf, bring schleunigst mir Hilfe, fülle die Betten der Ströme
an mit dem Wasser der Quellen, belebe sämtliche Bäche,

hoch laß steigen die Wogen, laut schmettere gegeneinander
Steine und Baumstämme: Einhalt laß uns dem Hitzkopf gebieten,
der jetzt die Oberhand hat, ja gleich sich erachtet den Göttern!
Gar nichts sollen ihm Kraft und stattliches Aussehen nützen,
auch nichts die prächtigen Waffen; die sollen weit unten im Wasser
liegen, bedeckt vom Schlamm. Ihn selber will ich versenken
tief in den Sand, mit riesigen Massen Geröll überschütten!
Seine Gebeine sollen die Griechen nicht aufsammeln können,
solch einen Haufen von Unrat werde ich über ihn schichten!
Ebendort wird auch, fertig, sein Grabmal stehen, man braucht ihm
keinen Hügel zu bauen, wenn ihn die Griechen bestatten.«

Damit drang er, in wütendem Aufruhr, ein auf Achilleus,
brauste im Wirbel von Schaum und Blut und gefallenen Männern.
Purpurn erhob sich die Woge des angeschwollenen Stromes,
drohte im Sturz den Sprößling des Peleus niederzuwerfen.
Laut schrie Hera auf, in der furchtbaren Sorge, der tiefe,
wirbelnde Fluß vermöchte Achilleus mit sich zu reißen,
und sie wandte sich gleich an den teuren Sohn, an Hephaistos:
»Hinkefuß, auf, mein Sohn! Wir sahen im wirbelnden Xanthos
einen für dich zum Kampfe sehr wohl geeigneten Gegner.
Bringe denn schleunigst Hilfe, laß leuchten die lodernden Flammen!
Aufmachen will ich mich selber, vom Meer zu erregen die schweren
Stürme des Zephyros und des klärenden Notos; sie sollen
vorwärts peitschen die schädliche Glut und die Troer samt ihren
Waffen verbrennen. Du stecke am Ufer des Xanthos die Bäume
gleich in Brand und setze ihn selber in Flammen und lasse
weder durch schmeichelnde noch durch drohende Worte dich hemmen!
Stelle dein Wüten erst ein, wenn ich gellend die Stimme erschallen
lasse; dann zügle die Kraft des rastlos flackernden Feuers!«

Derart sprach sie. Hephaistos entfachte gewaltige Gluten.
In der Ebene flammten zuerst sie empor und verbrannten
die dort zahlreich liegenden Opfer des Helden Achilleus.
Trocken wurde der Boden, es stockte das schimmernde Wasser.
Wie der Boreas im Herbst den frischbewässerten Garten
plötzlich ausdörft, zur Freude des Gärtners, ebenso wurde
völlig trocken das Land, und das Feuer verbrannte die Toten.
Gegen den Fluß trieb jetzt Hephaistos die leuchtenden Flammen.
Feuer fingen die Ulmen und Weiden und Tamarisken,
Feuer der Lotosklee und das Zypergras und die Binsen,
die an den Ufern des stattlichen Stromes sich reichlich erhoben.
Schrecken ergriff die Aale und übrigen Fische im Wasser,
die in den lieblichen Fluten hierhin schossen und dorthin,
grausam gepeinigt vom glühenden Hauch des klugen Hephaistos.
Feuer fing auch der mächtige Strom und sprach zu dem Meister:
»Keiner der Götter vermag sich mit dir, Hephaistos, zu messen.
Ich auch möchte mit dir, der du Flammen sprühest, nicht kämpfen.
Streite nicht länger! Verscheuche Achilleus die Troer aus Troja,
meinethalben sogleich! Was schert mich Kämpfen und Helfen!«

Derart sprach er, schon brennend; aufwallten die lieblichen Fluten.

So wie der Kessel im Inneren siedet, umspielt von den Flammen,
und das Fett des gemästeten Schweines ausschmilzt, nach allen
Seiten der Inhalt aufschäumt, das Brennholz unter ihm lodert:
ebenso brannten die lieblichen Fluten und kochte das Wasser.
Langsam erlahmte der Strom, er stockte. Der Gluthauch des starken,
klugen Hephaistos quälte ihn sehr. Da begann er zu Hera
dringend zu flehen und rief die im Fluge enteilenden Worte:
»Hera, warum bedrängt mich dein Sohn, vor den andern, zu meiner
bitteren Qual? Ich trage dir gegenüber tatsächlich
weniger Schuld als die anderen Götter, die Troja beschützen!
Einstellen will ich von mir aus den Kampf, wenn du es gebietest,
einstellen soll ihn freilich auch er. Dazu will ich schwören,
nie mehr die Troer zu schützen vor dem Tag des Verderbens,
auch nicht, wenn Troja als Ganzes von gierigen Flammen verzehrt wird,
gierigen Flammen es opfern die tapferen Söhne Achaïas!«

Als die weißarmige, göttliche Hera die Worte vernommen,
sprach sie sogleich zu ihrem geliebten Sohn, zu Hephaistos:
»Ruhmreicher Sohn, Hephaistos, halt ein! Man darf nicht so grausam
einen unsterblichen Gott, den Menschen zuliebe, mißhandeln.«

Derart sprach sie. Hephaistos löschte die mächtigen Flammen.
Wieder strömten ins alte Bett die lieblichen Fluten.

Nach Überwältigung des Skamandros ruhten die beiden
Gegner. Hera hemmte den Sohn, wie sehr sie auch zürnte.

Ausbrach unter den übrigen Göttern der leidige, schwere
Hader; sie schied ein stürmischer Eifer zum Für und zum Wider.
Tosend prallten sie aufeinander, es brauste der Erdkreis,
schmetternd erdröhnte das Himmelsgewölbe. Auf hohem Olympos
thronend, vernahm es Zeus. Ihm lachte das Herz vor Vergnügen,
als er die Götter vorrücken sah, sich im Kampfe zu messen.
Nicht mehr lange blieben sie ferne einander. Als erster
stürmte der schildezertrümmernde Ares gegen Athene
mit der ehernen Lanze und rief die schmähenden Worte:
»Warum, du Hundsfliege, hetzt du die Götter zum Kampf aufeinander,
schamlos dreist, wie du bist – was treibt dich ein wütender Eifer?
Weißt du nicht mehr: du reiztest den Sprößling des Tydeus zum Stoße,
während du selber die Lanze, vor aller Augen, gerade
gegen mich lenktest, die Wunde mir schlugst in den stattlichen Körper?
Darum sollst du jetzt büßen für alle deine Vergehen!«

Damit stieß er auf ihren schrecklichen, fransenbesetzten
Sturmschild, den nicht einmal der Blitzschlag des Zeus überwindet,
auf ihn stieß der blutige Ares mit mächtiger Lanze.
Weichend raffte mit kraftvoller Faust Athene sich einen
Feldstein empor, der dort lag, groß und dunkel und kantig;
Männer der Vorzeit hatten gesetzt ihn als Grenze des Ackers.
Ihn warf sie ins Genick dem Wütenden, streckte ihn nieder;
sieben Morgen bedeckte er liegend, bestäubte sein Haupthaar;
seinen Körper umklirrten die Waffen. Da lachte Athene,

rief frohlockend ihm zu die im Fluge enteilenden Worte:
»Narr, du bedachtest wohl gar nicht, wie weit ich – voll Stolz! – dich an Stärke
doch übertreffe – daß du so hitzig gegen mich antrittst!
Büße im Sturz die Verwünschungen deiner eigenen Mutter,
die dir im Zorne Verderben wünscht, weil du die Achaier
treulos verließest, doch Beistand gewährst den trotzig Troern!«

Damit wandte sie ab von ihm die leuchtenden Augen.
Ihn ergriff mit der Hand die Tochter des Zeus, Aphrodite;
jämmerlich stöhnte er, konnte sich nur mit Mühe erheben.
Als die weißarmige Hera Aphrodite erblickte,
sprach zu Athene sie gleich die im Fluge enteilenden Worte:
»Ha, du niemals bezwingbare Tochter des Trägers der Aegis,
schleppt doch die Hundsfliege wieder den mordenden Ares vom Kampfplatz,
durch das Getümmel! Wohlan denn, hefte dich ihr an die Fersen!«

Derart sprach sie. Mit Freuden verfolgte Athene die beiden,
holte sie ein und hieb mit kraftvoller Hand Aphrodite
gegen die Brust; die Göttin brach auf der Stelle zusammen.
Nunmehr lagen zu zweit sie auf nahrungspendender Erde;
Pallas jedoch rief jubelnd die rasch enteilenden Worte:
»Möge es sämtlichen Helfern der Troer derart ergehen,
wenn sie fechten gegen die wohlgepanzerten Griechen,
mögen so kühn und so standhaft sie streiten, wie Aphrodite
Ares zu Hilfe gekommen – und mir in die Quere geraten!
Längst schon hätten wir dann dem Kriege ein Ende bereitet,
Ilion völlig zerstört, die trefflich errichtete Festung!«

So sprach sie, und es lächelte die weißarmige Hera.
Aber der mächtige Erderschütterer sprach zu Apollon:
»Phoibos, was bleiben wir fern voneinander? Wir dürfen nicht rasten,
wo schon andre beginnen! Schmach bringt kampflose Rückkehr
auf den Olympos, zu des Kroniden eherner Schwelle!
Mache den Anfang! Du bist ja weit jünger; mir selber verwehren
höheres Alter und reicheres Gut an Erfahrung den Angriff.
Dummkopf, wie töricht bist du gewesen! Du hast wohl vergessen,
was wir bei Ilion schon an Schwerem erlitten, von allen
Göttern wir beide allein, als wir, auf Befehl des Kroniden,
unseren Dienst antraten bei Laomedon, dem stolzen,
auf ein Jahr, für Entlohnung, für die er uns anstellen durfte?
Ja, ich errichtete für die Trojaner die Stadt und die breite,
prachtvolle Mauer; niemand sollte die Festung zerstören.
Du hast inzwischen die trotztenden Rinder gehütet mit Sorgfalt
in den Tälern des schluchtenreichen, waldigen Ida.
Aber sobald uns die freudespendenden Horen den Zeitpunkt
für die Entlohnung brachten, verweigerte uns Laomedon
trotzig den ganzen Lohn und entließ uns mit schmähhlicher Drohung;
Hände und Füße zu fesseln uns, stellte er prahlend in Aussicht,
und zum Verkauf uns zu bringen auf fern gelegene Inseln,
drohte sogar, uns beiden die Ohren vom Schädel zu schneiden!
Voller Erbitterung machten wir uns zu zweit auf den Heimweg,
unwillig wegen des Lohnes, um den er uns schändlich betrogen.

Heute erweistest du Dank dem Volk des Betrügers und trachtest nicht, in Gemeinschaft mit uns, danach, daß die dreisten Trojaner elend zugrunde gehen, samt Kindern und sittsamen Frauen!«

Ihm gab Antwort darauf der sichere Schütze Apollon:
»Erderschütterer, wahnsinnig müßtest du wahrhaft mich schelten, kämpfte ich gegen dich um der elenden Sterblichen willen, die, vergleichbar den Blättern, bald in der Fülle des Lebens aufsprießen, von den Erträgen der Felder sich nährend, bald wieder welken, dem Tode geweiht. Nein, nehmen wir Abstand vom Kampfe, möglichst schnell! Die Sterblichen sollen allein sich beflehen!«

Derart sprach er und wandte sich ab. Er scheute sich nämlich, mit dem Bruder des Vaters ins Handgemenge zu kommen. Aber die Schwester schmähte ihn heftig, die Herrin des Wildes, flurendurchstreifende Artemis, mit den tadelnden Worten:
»Nimmst Reißaus, du trefflicher Schütze, und ließest Poseidon völlig den Sieg, verschafftest ihm Ruhm, den er gar nicht verdiente! Dummkopf, was schleppst du den Bogen mit dir, als unnütze Waffe? Ja nicht noch einmal möchte ich dich im Palaste des Vaters prahlen hören, wie früher, im Kreis der unsterblichen Götter, losgehen wolltest du auf Poseidon, zu wackerem Kampfe!«

Derart schmähte sie. Phoibos jedoch gab keinerlei Antwort. Nunmehr geriet in Zorn des Zeus ehrwürdige Gattin, und sie schalt die Herrin der Pfeile mit tadelnden Worten:
»Du unterstehst dich, schamlose Hündin, mit mir dich zu messen? Schwerlich wirst du mit mir es aufnehmen können, trotz deines Bogens; denn Zeus schuf dich für sterbliche Frauen als Löwin und verlieh dir Gewalt, sie nach deinem Belieben zu töten. Hoch im Gebirge das Wild und den Hirsch im Wald zu erlegen wäre doch besser für dich, als mit stärkeren Gegnern zu kämpfen. Wünschst du jedoch Erfahrung im Kriege, um deutlich zu wissen, wie viel stärker ich bin, wo du dich an Kräften mir gleichstellst –«

Damit umspannte sie ihr mit der Linken die Handwurzeln beide, riß mit der Rechten ihr Bogen und Pfeile herab von den Schultern, schlug ihr das Schießzeug, lächelnd, rings um die Ohren. Im Kreise drehte sich Artemis, aus dem Köcher fielen die Pfeile. Weinend entwich sie zur Seite, wie eine furchtsame Taube, die vor dem Falken in eine felsige Höhlung sich flüchtet, tief in den Spalt; noch blieb ihr erspart, zur Beute zu werden. Derart entfloh sie, in Tränen, und ließ auf dem Platze ihr Schießzeug.

Aber zu Leto sprach der strahlende Bote der Götter:
»Leto, ich möchte nicht kämpfen mit dir. Es ist ja gefährlich, sich mit den Frauen des wolkenballenden Gottes zu schlagen. Rühme dich nur nach Herzenslust im Kreise der Götter, kraftvoll im Kampfe den Sieg über mich errungen zu haben!«
Derart sprach er. Doch Leto raffte zusammen das Schießzeug, das nach hier und nach dort verstreut lag, mitten im Staube. Mit den Waffen der Tochter machte sie sich auf den Heimweg.

Artemis kam zum Olympos, zur ehernen Schwelle des Herrschers;
weinend setzte die Jungfrau sich auf die Knie des Vaters,
heftig bebte am Leib das ambrosische Kleid. Der Kronide
zog sie heran und fragte sie unter behaglichem Lachen:
»Wer, mein Kind, hat das dir getan von den himmlischen Göttern,
unbesonnen, als hättest du offen ein Unrecht begangen?«
Ihm gab Antwort die Jägerin mit dem prächtigen Stirnband:
»Deine Gemahlin Hera, Vater, hat mich mißhandelt,
sie, die Zank und Streit im Kreis der Unsterblichen stiftet!«

Derart tauschten sie ihre Meinungen aus im Gespräche.
Phoibos Apollon jedoch begab sich ins heilige Troja;
Sorge erfüllte ihn, daß die Achaier die Mauer der schönen
Festung noch heute zerstören könnten, gegen das Schicksal.
Auf den Olympos zogen die übrigen ewigen Götter,
wütend die einen, im Ruhme des Sieges schwelgend die andern,
ließen sich nieder beim dunkelumwölkten Vater. Achilleus
mordete weiter inzwischen Troer und stampfende Rosse.
Wie wenn Rauch zum Himmelsgewölbe emporsteigt von einer
brennenden Stadt und der Zorn der Götter die Flammen entfacht hat,
allen Bewohnern das Feuer Not bringt und vielen auch Jammer,
ebenso brachte Achilleus Not und Jammer den Troern.

Priamos stand, der greise Fürst, auf dem heiligen Turme;
Ausschau hielt er nach dem gewaltigen Helden Achilleus.
Dieser jagte die Troer wild vor sich her, und nicht einer
bot ihm die Stirn. Hernieder vom Turm stieg klagend der König
und befahl den ruhmreichen Torwächtern neben der Mauer:
»Haltet die Torflügel offen in Händen, bis die Trojaner
fliehend die Stadt erreichen; hierher jagt sie Achilleus,
schon ganz nahe. Nunmehr, fürchte ich, droht das Verderben.
Drängten die Unsern sich hinter die Mauer und schöpfen dort Atem,
schließet sogleich die sicher gefügten Torflügel wieder!
Bange ich doch, der Unheilsbringer dringt in die Mauern!«

Derart sprach er; sie lösten die Riegel und schoben das Tor auf.
Offen, bot es die Rettung. Doch Phoibos stürmte ins Freie,
gegen den Feind, um die Troer vor dem Verderben zu schützen.
Aus der Ebene grade zur Stadt und zur ragenden Mauer
rannten sie hin, gedörft vom Durst und umwölkt von dem Staube.
Ungestüm drängte Achilleus nach mit der Lanze, die wilde
Kampfwut beherrschte sein Herz; er wünschte sich Ruhm zu gewinnen.

Nunmehr hätten die Griechen das ragende Troja erobert,
hätte nicht Phoibos den edlen Helden Agenor ermutigt,
den untadligen, kraftvollen Sohn des Antenor. Er flößte
Kühnheit ins Herz ihm und stellte sich ihm persönlich zur Seite,
um ihn zu schützen vor dem bitteren Unheil des Todes,
lehnte sich an die Eiche dabei und umgab sich mit Nebel.
Als Agenor den Städtezerstörer Achilleus erspähte,
machte er halt, wild klopfte sein Herz, als er stehend verharrete.

Sorge durchdrang ihn, und er, der Mutige, sprach zu sich selber:
»Wehe mir! Fliehe ich vor dem gewaltigen Helden Achilleus,
auf dem Weg, wo die andern in wildem Entsetzen sich flüchten,
wird er mich einholen, trotzdem, und mich als Wehrlosen schlachten.
Lasse ich freilich die anderen vor dem Sohne des Peleus
weiter fortlaufen, wende mich rasch auf anderem Wege
ab von der Mauer, zur ilischen Ebene, bis ich des Ida
waldige Täler erreiche und in das Unterholz schlüpfe,
könnte ich abends vielleicht, durch ein Bad im Strome erleichtert
von dem brennenden Schweiß, die Heimkehr nach Ilion wagen.
Doch was schlage ich mich herum mit solchen Gedanken?
Stehle ich mich von der Stadt fort zur Ebene, wird er mich sehen,
eilenden Fußes mir nachsetzen und mich einholen schließlich:
Keinerlei Möglichkeit habe ich mehr, dem Tod zu entinnen;
allzusehr überragt er an Kräften sämtliche Menschen.
Trete ich aber vor der Stadt zum Kampf ihm entgegen –
nun, so läßt sich auch *sein* Leib treffen mit schneidendem Erze:
Bloß ein einziges Leben besitzt er, die Menschen bezeichnen
ihn als Sterblichen; Ruhm nur verleiht ihm Zeus, der Kronide!«

Derart ermannte er sich und harrte, geduckt, des Achilleus.
Ungestüm drängte sein tapferes Herz ihn zu wackerem Kampfe.
Wie ein Panther aus dichtem Unterholz mutig heraustritt
gegen den Jäger und nicht das geringste Bangen ihn anfißt,
keinerlei Furcht ihn ergreift, vernimmt er das Bellen der Meute,
auch, wenn der Jäger als erster durch Stich oder Wurf ihn verwundet,
er, schon die Lanze im Leibe, dennoch den Angriff nicht aufgibt,
ehe den Gegner er packt oder selbst unterliegt in dem Kampfe:
ebenso wollte des edlen Antenor wackerer Sprößling,
Held Agenor, nicht fliehen, bevor er sich maß mit Achilleus,
sondern er hielt vor den Leib sich den allseitig deckenden Schutzschild,
richtete auf den Peliden die Lanze und drohte ihm mächtig:
»Hegst wohl schon kräftig die Hoffnung, ruhmbedeckter Achilleus,
heute die Stadt der mutigen Troer in Trümmer zu legen –
Narr, du! Um diese Stadt ist noch bitteres Leid zu erdulden!
Wir bewohnen sie ja, so zahlreiche tapfere Männer,
die wir zum Schutze der teuren Eltern, der Frauen und Kinder
Troja verteidigen. Du wirst hier dein Schicksal erfüllen,
bist du auch noch so gewaltig und unerschrocken im Streite!«
Damit entsandte aus kraftvoller Faust er den schneidenden Wurfspieß,
traf auch genau das Schienbein unter dem Knie mit der Waffe;
furchtbar erdröhnte die frisch geschmiedete zinnerne Schiene.
Von dem Getroffenen prallte zurück die eherne Spitze,
bohrte sich nicht durch den Schutz; standhielt die Gabe des Gottes.
Auf den göttergleichen Agenor stürzte sich nunmehr
der Pelide; doch Phoibos verwehrte ihm, Ruhm zu gewinnen.
Er entführte Agenor und deckte ihn ringsum mit Nebel,
ließ ihn aus dem Getümmel unangefochten entkommen.
Fern von den Troern hielt er darauf mit List den Peliden;
in der Gestalt des Agenor trat der göttliche Schütze
dicht vor ihn hin, und Achilleus begann ihn geschwind zu verfolgen.
Während er ihm durch ein Weizenfeld nachjagte, dabei den Flüchtling

drängte, sich längs des wirbelnden, tiefen Skamandros zu halten – wenig Vorsprung wahrte sich Phoibos, er lockte Achilleus listig mit der Erwartung, ihn einzuholen im Laufe –, kamen die übrigen Troer, flüchtig in wildem Gedränge, froh der Rettung, zur Stadt; in Scharen füllten sie Troja, wagten es nicht, vor der Stadt und der Mauer auf andre zu warten oder auch Umschau zu halten, wem die Flucht noch gelungen, wer schon gefallen war. Aufatmend strömten hinein sie zur Festung, jeder, den seine Knie und Füße zu retten vermochten.

Zweundzwanzigster Gesang

Wie Hektor im Zweikampf gegen Achilleus fiel

Derart ließen die Troer, noch angstvoll wie Kälber der Hirschkuh, trocknen den Schweiß in der Stadt; gelehnt an die stattliche Brustwehr, tranken sie gierig und stillten den Durst. Die Achaier indessen rückten heran an die Mauer, die Schultern geschmiegt in die Schilde. Lediglich Hektor ward von dem tödlichen Schicksal gezwungen, draußen zu bleiben, vor der Stadt und dem Skaïischen Tore. Nunmehr wandte sich Phoibos Apollon an den Peliden:
»Warum, Achilleus, setzt du mir nach mit eilenden Füßen, du, ein Sterblicher, einem Unsterblichen? Daß ich ein Gott bin, hast du wahrscheinlich noch gar nicht begriffen, so wild ist dein Eifer! Wirklich, dich reizt nicht der Kampf mit den Troern, die du gescheucht hast – sie entkamen zur Stadt, du schlugest dich hierher, zur Seite! Töten wirst du mich nicht, ich bin kein sterbliches Wesen!«

Mächtig verärgert entgegnete ihm der schnelle Achilleus:
»Sicherer Schütze, du hast mich getäuscht, du grausamste Gottheit, als von der Mauer du hierher mich locktest! Sonst hätte noch mancher Gegner ins Erdreich gebissen, bevor er Troja erreichte! Herrlichen Ruhm hast du jetzt mir entrissen, schirmtest die Troer, freilich, bequem: Für die Zukunft brauchst *du* nicht Buße zu fürchten! Ja, du solltest mir büßen, besäße ich Macht zur Genüge!«

Damit begab er sich, siegesbewußt, in Eile zur Festung, schnell wie ein Roß vor dem Wagen, schon ausgezeichnet mit Preisen, das in gestrecktem Trab durch die Ebene mühelos hinsprengt; ebenso regte Achilleus flink die Knie und die Füße. Priamos sah, der betagte König, als erster den Helden über die Ebene stürmen, an Glanz dem Sterne vergleichbar, der sich im Herbst erhebt; im Kreis der vielen Gestirne funkelt sein Licht in nächtlicher Dämmerung weithin erkennbar; Hund des Orion lautet der Name, den Menschen ihm geben. Prächtig erglänzt er, aber sein Aufgang bedeutet ein Unheil, bringt er doch furchtbare Hitze über die elenden Menschen. Ebenso strahlte das Erz um die Brust des stürmenden Helden. Laut schrie auf der König, er holte weit aus mit den Händen, schlug sich mit ihnen das Haupt und rief mit jammernder Stimme flehentlich seinen geliebten Sohn. Der stand vor dem Tore, unablässig und ernstlich gewillt, mit Achilleus zu kämpfen.

Mitleiderregend bat ihn, gestreckt die Arme, der Alte:
»Hektor, mein Junge, als einzelner, ohne die anderen, halte
ja dem Peliden nicht stand! Sonst wirst du, von ihm überwältigt,
schleunig dein Schicksal erfüllen; denn er ist wesentlich stärker,
er, der Entsetzliche! Lieben wie mich doch jenen die Götter:
seinen Leichnam würden alsbald die Hunde und Geier
fressen, mir aber wiche der furchtbare Gram von der Seele!
Zahlreiche tüchtige Söhne hat er mir entrissen, erschlagen
oder gebracht zum Verkauf zu fern gelegenen Inseln.
Jetzt auch vermag ich zwei Söhne, Lykaon und Polydoros,
nicht zu erblicken bei den zur Stadt geflüchteten Troern;
beide gebär mir Laothoë, die waltende Herrin.
Leben sie noch im griechischen Heer, so erkaufen wir ihnen
Freiheit für Erz und Gold; wir besitzen es reichlich im Hause;
üppige Mitgift gewährte der ruhmreiche Altes der Tochter.
Sind sie jedoch gefallen und weilen im Reiche des Hades,
müssen die Mutter und ich, die wir sie erzeugten, uns grämen.
Aber das übrige Volk wird geringeren Kummer empfinden,
bliebest *du* nur verschont von dem Tod durch die Faust des Achilleus.
Komme denn hinter die Mauer, mein Sohn, die Männer und Frauen
Trojas zu retten und nicht den Peliden mit herrlichem Ruhme
zu überhäufen, doch selbst zu verlieren das wonnige Leben!
Habe auch Mitleid mit mir, dem Armen, solange ich noch atme,
ich vom Unheil Verfolgter, den Zeus an der Schwelle des Alters
jämmerlich umkommen läßt, mit bitterem Unglück vor Augen:
niedergemetzelt die Söhne, die Töchter geschleppt in die Knechtschaft,
leergeplündert die Schatzkammern, und die arglosen Kindlein
roh auf den Boden geschmettert im entsetzlichen Endkampf,
fortgezerrt die Schwiegertöchter von grausamen Fäusten.
Schließlich werden auch mich am Tore des Schlosses die Hunde
gierig zerfleischen, nachdem ein Achaier mit schneidendem Erze
meinen Gliedern, durch Stoß oder Wurf, das Leben entrissen;
Hunde, die ich am Tische mir hielt zur Wacht am Portale,
werden lecken mein Blut und, berauscht vom Genusse, im Torweg
liegen. Ja, schicklich für einen im Kampfe gefallenen Jüngling
ist es durchaus, in seinem Blute zu schwimmen als Opfer
schneidenden Erzes; ihn adelt im Tode der sichtbare Greuel.
Aber wenn Hunde ergrauendes Haar am Kinn und am Haupte
und die Schamteile des erschlagenen Greises entehren,
wahrlich, das bietet den elenden Menschen den kläglichsten Anblick!«

Derart flehte der Greis und raufte sein Grauhaar vom Haupte.
Doch er vermochte den mutigen Hektor nicht zu bewegen.
Ihrerseits klagte in Tränen die Mutter, riß über dem Busen
sich das Gewand entzwei und hob die Brust mit der Linken.
Weinend sprach sie zu ihm die im Fluge enteilenden Worte:
»Ehre die Mutterbrust, Hektor, mein Sohn, und erbarme dich meiner!
Reichte ich je dir die Brüste, um deinen Hunger zu stillen,
denke daran, mein lieber Junge, und wehre den Gegner
ab aus dem Innern der Stadt, tritt nicht ihm entgegen im Zweikampf!
Grausam ist er! Falls er dich tötet, werde ich niemals
dich auf der Bahre beweinen, den eigenen Sproß, auch die reiche

Gattin wird es nicht dürfen; nein, weit entfernt von uns beiden,
 werden im Lager der Griechen dich streunende Hunde zerreißen!«
 Derart flehten sie beide zum teuren Sohne, in Tränen,
 innig, vermochten den Mutigen aber nicht zu bewegen:
 Standhaft erwartete er den Angriff des riesigen Gegners.
 Wie vor der Höhle der Berge die Schlange den Jäger erwartet,
 giftgeschwollen, und furchtbare Wut zum Kampfe sie packte,
 gräßliche Blicke sie wirft, um den Eingang der Höhle geringelt:
 ebenso wich, voll brennenden Mutes, Hektor nicht rückwärts,
 auf den Vorsprung des Turmes gestützt den schimmernden Schutzschild.
 Sorge durchdrang ihn, und er, der Mutige, sprach zu sich selber:
 »Wehe mir, schlüpfte ich durch das Tor und hinter die Mauer,
 würde mich Held Polydamas vor allen vorwurfsvoll tadeln;
 er riet mir, die Troer zur Stadt zu führen in dieser
 Nacht des Verderbens, in der sich erhob der edle Achilleus.
 Aber ich folgte ihm nicht; es wäre weit besser gewesen.
 Jetzt, wo ich unbesonnen mein Volk in den Untergang stürzte,
 scheue ich Trojas Männer und langgewandige Frauen –
 könnte doch einer, der mir unterlegen ist, ausrufen: ›Hektor
 stieß, den eigenen Kräften vertrauend, sein Volk in den Abgrund!‹
 Derart werden sie sprechen. Da wäre für mich es noch besser,
 aus dem Kampf mit Achilleus hervorzugehen als Sieger
 oder in Ehren vor der Stadtmauer selber zu fallen.
 Legte ich nieder jedoch den gebuckelten Schild und den schweren
 Schutzhelm und lehnte dazu den Speer an die Mauer und träte
 waffenlos dem untadligen Helden Achilleus entgegen
 und verspräche ihm, Helena, mit ihr sämtliche Schätze,
 die Alexandros auf den gewölbten Schiffen nach Troja
 brachte – in diesem Raube lag ja der Anlaß des Streites –,
 den Atriden zurückzuerstatten, gesondert den Griechen
 Anteil an allen übrigen Gütern Trojas zu geben,
 ließe die Troer sodann den Eid durch die Fürsten mir schwören,
 nichts zu verhehlen, nein, restlos alles zur Hälfte zu teilen,
 jeglichen Schatz, den die liebliche Stadt im Inneren einschließt –
 aber was schlage ich mich herum mit solchen Gedanken?
 Nahen darf ich ihm nicht; denn weder Erbarmen noch Rücksicht
 würde er mir bezeigen, mich Wehrlosen morden, als wäre
 ich ein Weib, nachdem ich mich meiner Waffen entledigt.
 Keinerlei Möglichkeit gibt es, mit ihm in Ruhe zu reden,
 über den Eichbaum und über den Felsen, wie Mädchen und Junge,
 Mädchen und Junge in traulicher Unterhaltung es pflegen.
 Besser, mit ihm so schnell wie möglich im Kampf mich zu messen!
 Sehen wir, wen der Olympier schmückt mit dem Ruhme des Siegers!«

Dies erwog er und wartete. Näher kam ihm Achilleus,

*[Homer: Ilias. Dichtung der Antike von Homer bis Nonnos, S. 5232
 (vgl. Homer-W Bd. 1, S. 357 ff.) (c) Aufbau-Verlag]*

Ares vergleichbar, dem Kämpfer mit furchtbar nickendem Helmbusch,
 über der rechten Schulter schwingend den schrecklichen Speerschaft
 pelischer Esche; ihm glänzte am Leibe das Erz mit dem Schimmer
 lodernden Feuers oder den Strahlen der steigenden Sonne.

Hektor begann bei seinem Anblick zu zittern; er wagte nicht mehr zu bleiben, verließ das Tor und floh vor Entsetzen. Ihm schoß nach der Pelide, den flinken Füßen vertrauend. Wie in den Bergen der Habicht, der weitaus behendeste Vogel, mühelos hinter der furchtsamen Taube einherstürzt, wie diese seitwärts zu fliehen versucht, doch der Habicht immer aufs neue dicht ihr nachschießt, mit gellendem Kreischen, um sie zu erraffen: ebenso flog der Pelide gradaus, und Hektor enteilte längs der Mauer von Troja, bewegte hurtig die Knie. An der Warte vorbei und dem vom Sturmwind gepeitschten Feigenbaum jagten sie, seitlich der Mauer, über den Fahrweg. Sie erreichten die beiden lieblichen Quellen, aus denen beide Bäche des wirbelreichen Skamandros entspringen. Warm fließt eine der Quellen, und Dampf erhebt sich aus ihren Fluten ringsum, wie der Rauch von heftig loderndem Feuer; kalt ist die Strömung der anderen, auch im Sommer, wie Hagel, frischgefallene Schneeflocken oder gefrorenes Wasser. Bei den Quellen befinden sich breite Becken zum Waschen, schöne, aus Stein, in denen die Frauen der Troer und ihre reizvollen Töchter die schimmernden Kleider zu reinigen pflegten, einstmals, im Frieden, bevor die Achaier zu Felde gezogen. Hieran stürmten vorbei der Fliehende und sein Verfolger – tüchtig war der Gejagte, doch weitaus stärker der Jäger – rasenden Laufes; sie kämpften ja nicht um Schlachtvieh und Leder, wie man als Preise sie aussetzt beim Wettlauf der Männer; sie rannten um das Leben des Hektor, des rossezähmenden Helden. Wie wenn stampfende, ausgezeichnete Rosse besonders schnell in der Nähe des Zieles traben – dort harrt ja der Dreifuß oder die Sklavin, der wertvolle Preis bei Beerdigungsspielen –, ebenso kreisten die beiden dreimal in rasendem Laufe rings um des Priamos Festung. Zuschauten die Götter voll Spannung. Unter ihnen begann der Vater der Menschen und Götter: »Schrecklich, mitansehen muß ich, wie ein Mensch, den ich schätze, um die Mauer gejagt wird! Mitleid bewegt mich für Hektor, der, mir zu Ehren, zahlreiche Rinderschenkel verbrannte, bald auf den Höhen des wildzerklüfteten Idagebirges, bald in der Burg von Troja. Nun hetzt ihn der edle Achilleus rings um des Priamos Festung im eilenden Wettkampf der Füße. Auf, überlegt euch und gehet mit euch zu Rate, ihr Götter: Wollen wir Hektor vom Tode erretten oder ihn, tüchtig, wie er sich hält, unterliegen lassen dem Sohne des Peleus?«

Ihm gab Antwort die helläugig blickende Göttin Athene:
»Düster umwölkter Gebieter der Blitze, was hast du gesprochen!
Einen Sterblichen, der schon längst dem Schicksal verfallen,
möchtest du wieder befreien vom Tod auf dem dröhnenden Schlachtfeld?
Tu das – wir anderen Götter sind es durchaus nicht zufrieden!«

Ihr entgegnete Zeus, der wolkenballende Herrscher:
»Fasse dich, Tritogeneia, mein Kind! Ich stelle die Frage nicht, weil *ich* sie entschied – ich bleibe dir herzlich gewogen.
Handle getrost nach deinem Ermessen, du brauchst nicht zu rasten!«

Damit spornte Athene er an, die es selber schon wünschte.
Eilend schwang sie hinab sich vom Gipfel des hohen Olympos.

Ununterbrochen folgte der schnelle Achilleus dem Hektor.
Wie wenn ein Hund in den Bergen das Junge der Hirschkuh
emporscheucht
aus dem Lager und wild es verfolgt durch Schluchten und Täler,
dann sich das Kälbchen versteckt durch Ducken ins Strauchwerk, er dennoch
ständig in Eile auf seiner Spur bleibt, bis er es findet:
derart entrann auch Hektor nicht dem Blick des Peliden.
Oftmals versuchte er zwar, die stürmischen Schritte zu lenken
hin zum Dardanischen Tor, in den Schutz der stattlichen Türme,
hoffend, man könnte von oben durch Würfe und Schüsse ihn decken.
Aber ihn drängte zuvor noch, ebensooft, der Verfolger
ab in die Ebene, stürmte entlang an der Stadtseite immer.
Wie im Traume dem Jäger die Kraft fehlt, das Wild zu erhaschen,
dieses nicht fliehend entschlüpft und jener nicht endlich es einholt,
ebenso packte Achilleus nicht zu und entrann auch nicht Hektor.
Aber wie hätte sich Hektor dem tödlichen Schicksal entwunden,
wäre nicht Phoibos, zum letzten Mal, ihm zur Seite getreten,
hätte nicht Kraft ihm verliehen, beschwingt ihm zum Laufe die Glieder?
Zeichen gab der edle Achilleus den Seinen, durch Nicken,
wehrte es ihnen, auf Hektor scharfe Geschosse zu schleudern,
Ruhm zu erwerben als Schützen, doch seine Leistung zu schmälern.
Als sie im Laufen zum vierten Male die Quellen erreichten,
packte der Vater auseinander die goldene Waage,
legte zwei Lose des schmerzlichen Todes hinein in die Schalen,
eins für Achilleus und eins für den rossezähmenden Hektor,
zog sie hoch in der Mitte; da sank das Todeslos Hektors
nieder zum Hades. Sogleich verließ ihn Phoibos Apollon.
Zu dem Peliden gelangte die helläugig blickende Göttin;
neben ihn trat sie und sprach die im Fluge enteilenden Worte:
»Heute, so hoffe ich, Liebling des Zeus, glanzvoller Achilleus,
bringen wir beide noch herrlichen Ruhm zu den Schiffen der Griechen:
Hektor erschlagen wir, ist er auch unersättlich im Kampfe.
Heute vermag er auf keinerlei Weise uns mehr zu entrinnen,
mühte sich auch der sichere Schütze Apollon verzweifelt,
wälzte sich flehend zu Füßen des aigistragenden Vaters!
Bleibe denn stehen jetzt und verschnaufe! Ich werde zu Hektor
treten und ihn überreden, sich dir zum Kampfe zu stellen.«

Derart sprach sie; er folgte ihr und freute sich herzlich.
Stehenblieb er, gestützt auf den Speerschaft mit eherner Spitze.
Pallas verließ ihn und erreichte den göttlichen Hektor,
gleich Dēiphobos an Gestalt und kraftvoller Stimme;
neben ihn trat sie und sprach die im Fluge enteilenden Worte:
»Teurer Bruder, gewaltig bedrängt dich der schnelle Achilleus,
jagt um des Priamos Festung dich mit eilenden Füßen;
bleiben wir, halten wir stand und wagen wir tüchtige Abwehr!«

Ihm gab Antwort darauf der Held mit dem nickenden Helmbusch:

»Früher schon warst, Döiphobos, du mir der liebste von allen Brüdern, des Priamos und der Hekabe leiblichen Söhnen! Höher noch will ich in Zukunft dich schätzen, weil du es wagtest, mir zuliebe, nachdem du bedrängt mich gesehen, die Festung kühn zu verlassen, indes die anderen drinnen verbleiben!«

Ihm gab Antwort die helläugig blickende Göttin Athene:
»Teurer Bruder, mich baten Vater und würdige Mutter flehend, auf Knien nebeneinander, dabei die Gefährten, drinnen zu bleiben; so heftig zittern und zagen sie alle. Aber mein Herz in der Brust ward gequält von bitterem Kummer. Stürzen wir beide uns jetzt in den Kampf und gewähren den Lanzen keinerlei Schonung, um zu erfahren, ob der Pelide uns erlegt und die blutigen Rüstungen zu den gewölbten Schiffen davonträgt, oder ob *dein* Speer *ihn* überwältigt!«

Derart sprach sie und ging ihm auch listig voran auf den Kampfplatz. Aber sobald sich die Gegner im Vorrücken nahe gekommen, da begann der gewaltige Held mit dem nickenden Helmbusch:
»Länger, Pelide, will ich nicht fliehen vor dir, wie ich eben dreimal lief um des Priamos riesige Festung und deinen Angriff nicht zu erwarten wagte. Jetzt spornt mich mein Wille, dir mich zu stellen – mag ich siegen, mag ich erliegen! Komm doch heran, wir wollen die Götter berufen; als beste Zeugen und Hüter unsres Vertrages werden sie wirken. Niemals will ich dich grausam mißhandeln, falls der Kronide Sieg mir im Kampfe verleiht und ich dir das Leben entreiße, sondern, sobald ich die herrliche Rüstung dir abnahm, Achilleus, liefere den Leichnam ich aus den Achaïern. Du tue desgleichen!«

Finsteren Blickes maß ihn der schnelle Achilleus und sagte:
»Hektor, du ewig Verhaßter, erzähle mir nichts von Verträgen! Wie sich die Löwen und Menschen niemals durch Eidschwur verbünden, niemals auch Wölfe und Schafe sich friedlich einigen können, sondern fortwährend darauf bedacht sind, einander zu schaden, ebenso können auch wir uns nichts Gutes erweisen, sind Eide streng uns verwehrt, bevor nicht einer im Tode mit seinem Blute den schildgewappneten Krieger Ares gesättigt! Nunmehr bewähre all dein Können! Jetzt mußst du dich zeigen als ein Schwinger der Lanze und zuversichtlicher Kämpfer. Fortlaufen kannst du nicht mehr; gleich wird dich Athene durch meine Lanze erlegen. Jetzt büßt du im ganzen den Kummer um meine Freunde, die du, rasend im Kampf mit dem Speere, erlegtest.«

Damit holte er aus und warf die mächtige Lanze. Hektor spähte voraus und entging der Waffe, er duckte vorher sich nieder; über ihn flog die eherne Spitze, bohrte sich fest in den Boden. Heraus zog Pallas die Lanze, gab sie zurück dem Achilleus, ohne daß Hektor es merkte. Da sprach Hektor zu dem untadligen Sohne des Peleus:
»Fehlschuß! Noch wußtest du folglich von Zeus, gottgleicher Achilleus, gar nichts über mein Ende – du hast es aber behauptet!

Damit erwiesest du dich als gewandter, pfiffiger Schwätzer:
Einschüchtern wolltest du mich, mir Mut und Stärke benehmen!
Nicht als Fliehendem sollst du den Speer in den Rücken mir jagen,
sondern bei offenem Vorstürmen in die Brust ihn mir stoßen,
wenn es ein Gott dir vergönnt. Doch vorerst such zu entgehen
meinem ehernen Speer; o wenn er dich völlig durchbohrte!
Sicherlich trügen die Troer leichter die Bürde des Krieges,
wärest du gefallen; schlugst du ihnen doch die schrecklichsten Wunden.«

Damit holte er aus und entsandte die mächtige Lanze.
Und er traf, genau in der Mitte, den Schild des Peliden;
aber die Waffe prallte zurück. Betroffen war Hektor,
weil die fliegende Lanze der Hand vergeblich entglitten.
Voller Bestürzung stand er, vermißte einen Ersatzspeer.
Nach Dēiphobos rief er, dem Träger des leuchtenden Schildes,
wollte ihn bitten um seinen Speer; da fehlte der Bruder.
Hektor ward sich der Lage bewußt und sprach zu sich selber:
»Wehe, ich Armer! Jetzt rufen die Götter mich wirklich zum Tode!
Glaubte ich doch, Dēiphobos stünde getreu mir zur Seite;
aber er weilte in der Festung, mich täuschte Pallas Athene.
Nahe bevor steht jetzt mir der furchtbare Tod, ein Entrinnen
gibt es nicht mehr; das haben wohl Zeus und sein Sprößling, der Schütze,
längst schon beschlossen, obwohl sie in früheren Zeiten mir gnädig
Beistand gewährten; doch nunmehr ereilt mich das bittere Schicksal.
Aber nicht kampfflos und ruhmlos will ich den Untergang finden,
möchte noch Großes vollbringen, auch für die Nachwelt zur Kenntnis!«

Derart sprach er und zog das schneidende Schwert aus der Scheide,
das an der Hüfte ihm hing, gewaltig, von riesiger Größe,
stürmte voran, zusammengeduckt wie ein Adler der Höhe,
der aus finsternen Wolken zur Ebene heftig herabstürzt,
um zu erraffen das Lämmchen oder den furchtsamen Hasen:
ebenso stürmte Hektor und schwang die schneidende Klinge.
Vorwärts drang auch Achilleus – ihn stachelte rasende Kampfgier –,
hielt vor die Brust sich zur Deckung den herrlichen, kunstreichen Schutzschild,
nickte dazu mit dem vierfach geschirmten, glänzenden Helme;
rings umwogten das Haupt die prächtigen goldenen Haare,
die Hephaistos in dichtem Schopf auf der Kuppe befestigt.
Wie in dem Kreis der Gestirne der Abendstern aufgeht in dunkler
Nacht, der als herrlichster Stern erscheint am Himmelsgewölbe,
ebenso strahlte der Glanz von dem scharfen Speer, den Achilleus
schwang in der Rechten, auf Unheil bedacht für den göttlichen Hektor,
prüfend, wo ihm der stattliche Leib den Angriffspunkt biete.
Überall deckte den Körper die prachtvolle eherne Rüstung,
die, durch Erlegung des starken Patroklos, Hektor erbeutet.
Lediglich dort, wo das Schlüsselbein trennt den Hals und die Schultern,
zeigte die Kehle sich frei, die lebensgefährlichste Stelle.
Dorthin stieß ihm beim Ansturm der edle Achilleus die Lanze;
gradenwegs drang durch den zarten Nacken die Spitze.
Aber nicht völlig durchschnitt den Schlund der ehern beschlagene,
eschene Speer; noch sollte Hektor antworten können.
Nieder sank er zum Staube. Der edle Achilleus frohlockte:

»Hektor, du wähnstest am Leben zu bleiben, als du Patroklos
totschlugst, nahmst nicht Rücksicht auf mich, der ich abseits noch war, du
Dummkopf! Dem Toten fern, als weit überlegener Helfer,
war ich zurück bei unsern gewölbten Schiffen geblieben,
ich, der das Leben dir raubte! *Dich* werden Hunde und Vögel
schmählich herumzerren, *ihn* die Achaier würdig bestatten!«

Ihm entgegnete kraftlos der Held mit dem nickenden Helmbusch:

»Lasse mich, bitte, um deines Lebens, der Knie und Eltern
willen nicht bei den Schiffen von Hunden der Griechen zerreißen,
sondern empfangen Erz in Menge und Gold als Geschenke,
die mein Vater dir bietet, mit ihm die würdige Mutter,
liefere meinen Leichnam jedoch nach Hause: Als Toten
sollen mich Trojas Männer und Frauen der Glut übergeben!«
Finsteren Blickes maß ihn der schnelle Achilleus und sagte:
»Flehe mich ja nicht an, du Hund, bei Knien und Eltern!
Brächten mich Wut und Rachgier dazu, dein Fleisch zu verschlingen,
roh, zerstückelt, für alles, was du mir tatest! So sicher
wünsche ich das, wie niemals einer die Hunde dir fortscheucht,
wenn man auch zehnfach und zwanzigfach hierher Lösegeld schleppte,
unermeßlich, es abwäge, ja, mir noch weiteres verspräche!
Ließe dich aufwiegen auch mit Gold des Dardanos Enkel
Priamos, legte dich trotzdem nicht die würdige Mutter
auf die Bahre und weinte um dich, den sie selber geboren;
nein, dich werden Hunde und Vögel gänzlich zerfleischen!«

Sterbend erwiderte ihm der Held mit dem nickenden Helmbusch:

»Wirklich, dein Antlitz gibt mir die volle Gewißheit: Ich konnte
niemals erwarten, dich umzustimmen. Dein Herz ist von Eisen.
Lasse dich warnen; ich könnte den Götterzorn gegen dich lenken
an dem Tage, an dem dich Paris und Phoibos Apollon
umbringen werden, so tapfer du bist, am Skaiischen Tore!«

Nach den Worten umfing ihn der Tod, und die Seele enteilte
fliegend dem Leibe, zur Wohnstatt des Hades, ihr Unglück beklagend,
mußte sie sich doch trennen von Jugend und männlicher Stärke.
Zu dem Verschiedenen sprach noch der edle Achilleus die Worte:
»Du mußt sterben! Hinnehmen will ich mein eigenes Schicksal,
wenn der Kronide es wünscht und die anderen ewigen Götter!«

Damit riß er den ehernen Speer aus dem Leichnam und legte
abseits ihn nieder, zerrte darauf die blutige Rüstung
von den Schultern. Es kamen von allen Seiten die andern
Griechen, bewunderten Hektors Wuchs und erstaunliche Schönheit.
Keiner nahte, ohne dem Toten noch Wunden zu schlagen.
Mancher sagte, den Blick auf seinen Gefährten gerichtet:
»Seltsam! Sanfter läßt sich Hektor betasten als damals,
als er die Schiffe vernichten wollte mit lodernden Flammen!«

So sprach mancher und schlug aus der Nähe noch ein auf den Toten.
Nunmehr hatte der edle Achilleus den Leichnam entwaffnet.
Unter den Griechen sprach er die flugs enteilenden Worte:

»Freunde, die ihr die Männer von Argos führt und berätet,
da mir die Götter vergönnten, diesen Helden zu töten,
der uns schwerer geschadet als sämtliche übrigen Feinde,
laßt auf die Stadt uns von allen Seiten den Sturmangriff wagen;
dadurch können vielleicht wir die Pläne der Troer erfahren,
ob sie nach Hektors Fall die Stadtburg aufgeben wollen
oder, dem Tode des Helden zum Trotz, noch Widerstand leisten.
Aber zu welchem Zweck erwäge ich solche Gedanken?
Noch liegt tot bei den Schiffen Patroklos, ohne Bestattung,
ohne gebührende Klage; solange ich lebe und meine
Glieder sich regen, werde den Freund ich niemals vergessen.
Schwindet im Hades auch jede Verbindung unter den Toten,
werde ich trotzdem auch dort des teuren Freundes gedenken.
Stimmen wir jetzt das Siegeslied an, ihr achaischen Kämpfer,
kehren wir zu den gewölbten Schiffen zurück mit dem Leichnam!
Herrlichen Ruhm gewannen wir, töteten Hektor, den edlen,
dem die Troer in Ilion göttliche Ehren erwiesen!«

Derart sprach er und rüstete sich zur Mißhandlung Hektors.
Er durchbohrte dem Toten an beiden Füßen die Sehnen
zwischen Knöchel und Ferse, durchzog sie mit Riemen aus Rindshaut,
band sie am Wagenstuhl fest und ließ nachschleppen den Schädel.
Darauf bestieg er das Fahrzeug, lud ein die prächtige Rüstung;
anspornend schwang er die Geißel, und willig entstoben die Rosse.
Staub umwirbelte den Geschleiften, die Strähnen des dunklen
Haares umflogen das Haupt, der Kopf, so anmutig einstmals,
wurde von Kot überdeckt. Zeus hatte dem Feind ihn geopfert,
ließ ihn grausam entstellen am Boden der eigenen Heimat.

Derart wurde das Haupt vollständig besudelt. Die Mutter
schrie laut auf beim Anblick ihres mißhandelten Sohnes,
raufte ihr Haar und warf weit fort den schimmernden Schleier.
Kläglich begann auch der Vater zu jammern, und überall stimmte
rings in der Stadt das Volk mit ein in das Schreien und Klagen.
Gellend erscholl das Getöse, als ginge gänzlich in Flammen
unter das hohe, auf schönen Terrassen errichtete Troja.
Mühsam hielt man zurück den Greis, der in seiner Verzweiflung
aus dem Dardanischen Tor sich stürzen wollte ins Freie.
Flehentlich bat er sie alle, im Kote sich wälzend, und nannte
jeden aus dem Kreise der Seinen einzeln mit Namen:
»Freunde, gebt Raum und erlaubt mir, allein, wie sehr ihr euch ängstigt,
fort von der Stadt, bis zu den Schiffen der Griechen, zu gehen!
Anflehen will ich den Mann dort, diesen trotzigen Frevler;
Rücksicht erweist er vielleicht dem Alter, erbarmt sich des Greises.
Er auch besitzt einen Vater mit schon ergrauenden Haaren,
Peleus, der ihn gezeugt hat und aufzog, den Troern zum Unheil.
Mir indessen schlug er die allerschmerzlichsten Wunden,
so viel Söhne ermordete er mir, in blühenden Jahren!
Schmerzlich beklage ich alle, doch keinen so bitter wie diesen,
Hektor; der Kummer um ihn wird hinab in den Hades mich führen.
Hätte er doch den Tod in meinen Armen erlitten!
Satt geweint hätten wir dann uns und satt auch gejammert, wir beide,

seine vom Unglück verfolgte Mutter und ich auch, der Vater!«

Derart klagte er weinend, und mit ihm stöhnten die Bürger.
Hekabe brach bei den troischen Frauen aus in das Jammern:
»Kind! Ich Arme! Was soll ich noch leben, nach furchtbarem Schlage,
deinem Tod? Du warst in Troja die Nächte und Tage
all mein Stolz, du warst in der Stadt auch Freude und Rettung
sämtlichen Männern und Frauen, die dir göttliche Ehren
zollten. Du warst für sie, tatsächlich, solange du lebstest,
herrlichster Ruhm! Doch jetzt hat dich das tödliche Schicksal getroffen!«

Derart klagte sie weinend. Noch wußte Hektors Gemahlin
nichts von dem Unheil; ihr hatte kein zuverlässiger Bote
mitgeteilt, daß ihr Gatte am Tore draußen geblieben,
sondern sie webte ein doppeltes Purpurgewand in dem Zimmer
ihres Palastes, durchwirkte es kunstvoll mit blumigen Mustern.
Eben befahl sie den lockengeschmückten Mägden im Hause,
einen geräumigen Dreifuß über das Feuer zu stellen,
Hektor zu warmem Bade nach seiner Rückkehr vom Schlachtfeld –
ahnungslos: Sie wußte noch nicht, daß Athene den Gatten,
fern von dem Bad, erlegt durch die Fäuste des Helden Achilleus.
Plötzlich vernahm, aus der Richtung des Turmes, sie Schreien und Jammern;
heftig begann sie zu zittern, das Weberschiffchen entfiel ihr.
Wieder erhob sie im Kreis der gelockten Mägde die Stimme:
»Kommet, ihr zwei, geht mit! Was eben geschah, will ich wissen.
Meine ehrwürdige Schwiegermutter hörte ich rufen.
Bis zum Halse klopf mir das Herz, die Knie erstarren.
Sicherlich naht sich den Söhnen des Priamos irgendein Unglück!
Bleibe doch meinem Ohr die Nachricht erspart! Doch ich fürchte
sehr, daß der edle Achilleus meinem mutigen Hektor
abschnitt, allein, den Rückweg zur Stadt, auf das Schlachtfeld ihn drängte
und ein Ende setzte dem leidigen Mut, den er ständig
hegte; er hielt sich ja niemals im Haufen der Streiter, er stürmte
weit voraus und wollte an Tapferkeit niemandem weichen!«

Damit stürzte sie aus dem Gemach, wild klopfenden Herzens,
einer Mainade vergleichbar; ihr gingen die Mägde zur Seite.
Als sie den Turm erreichte und das Gedränge der Menschen,
trat sie mit spähendem Blick auf die Mauer. Da sah sie den Gatten
grausam geschleift vor der Stadt; ihn zerrten die eilenden Rosse
ohne Erbarmen zu den gewölbten Schiffen der Griechen.
Finstere Nacht umwob ihr bei diesem Anblick die Augen,
rückwärts brach sie zusammen und sank, aufstöhnend, in Ohnmacht.
Fahren ließ sie, weit fort vom Haupte, den glänzenden Kopfputz,
Stirnreif und Haube, das trefflich geflochtene Band für die Haare
und den Schleier, den ihr die goldene Kypris verehrte,
damals, als Hektor, der Held mit dem nickenden Helmbusch, für reiche
Bräutigamsgaben sie aus dem Hause Eëtions führte.
Um sie drängten sich Schwestern und Frauen der Brüder des Gatten,
hielten in ihrer Mitte die tödlich Erschrockene aufrecht.
Als sie erneut zu atmen begann und sich ihrer bewußt ward,
schluchzte sie heftig auf und sprach zu den troischen Frauen:

»Hektor! Ich Arme! Wir beide wurden geboren zu *einem* Schicksal, du in des Königs Priamos Schlosse zu Troja, ich in Thebe, am Fuße des waldigen Plakosgebirges, in des Eëtion Haus, der von Kind an mich aufzog, der Arme, mich, die Elende. Wäre er niemals Vater geworden! Du ziehst jetzt in das Reich des Hades im Schlunde der Erde, mich läßt hier du zurück, in bitterem Kummer, als Witwe in dem Palast; ganz unwissend ist noch das Kind, dem wir beiden Unglückseltern das Leben geschenkt. Nie wirst du ihm, Hektor, da du gefallen, dienen als Stütze, nie *dir* auch das Kindlein. Sollte es auch dem leidigen Krieg der Achaier entrinnen, wird es in Zukunft doch ständig nur Nöte und Sorgen erfahren. Fremde werden ihm seinen ererbten Grundbesitz schmälern. Wenn ein Knabe verwaist, verliert er seine Gespielen; hängen läßt er den Kopf, und Tränen benetzen die Wangen. Notgedrungen geht er hinauf zu den Freunden des Vaters, schüchtern zupft er den einen am Mantel, den andern am Leibrock; mancher von denen, die Mitleid ergreift, reicht kurz ihm den Becher, netzt ihm die Lippen ein wenig – es reicht nicht zum Netzen des Gaumens. Manch ein Kind noch lebender Eltern stößt ihn vom Tische, setzt ihm mit Fausthieben zu und beschimpft ihn mit kränkenden Worten: >Pack dich! Dein Vater nimmt nicht teil an unserer Mahlzeit!< Weinend begibt sich das Kind zurück zu der Mutter, der Witwe, mein Astyanax, der bis jetzt auf den Knien des teuren Vaters nur Mark verzehrte und saftiges Fett von den Schafen. Wenn ihn der Schlaf überkam, er sich ausruhen wollte vom Spielen, schlummerte fest er im Kissen, im Arm der pflegenden Amme, auf dem schmeichelnden Lager, das Herz voll köstlicher Freuden. Heute verlor er den Vater und wird viel Bittres erdulden, mein Astyanax, wie ihn die Troer bedeutungsvoll nennen. Du nur beschützttest für sie die Türme und ragenden Mauern. Bei den gewölbten Schiffen soll nunmehr, ferne den Eltern, Madengewimmel dich fressen, nachdem sich die Hunde an deinem nackten Leichnam gesättigt – wo Kleider für dich im Palaste liegen, zarte und schöne, gewebt von fleißigen Frauen! Aber ich werde sie alle in lodernder Flamme verbrennen: Nichts mehr nützen sie dir – dein Körper ruht nicht in ihnen –, troische Männer und Frauen sollen sie lediglich rühmen!«

Derart klagte sie weinend, und mit ihr schluchzten die Frauen.

Dreiundzwanzigster Gesang

Wie die Griechen Patroklos bestatteten und zu seinen Ehren Leichenspiele durchführten

Derart wehklagten sie in der Stadt. Die Achaier gelangten zu den Schiffen und zu dem Sunde der Helle inzwischen. Sie zerstreuten sich dort, zu seinem Schiff ging ein jeder; aber die Myrmidonen hielt Achilleus zusammen, richtete an die kampferprobten Gefährten die Worte: »Meister im Tummeln der Rosse, meine vertrauten Gefährten,

schirren wir unsere stampfenden Pferde noch nicht von den Wagen,
sondern rücken noch näher heran, mit Wagen und Rossen,
und beweinen Patroklos; als Vorrecht gebührt das den Toten.
Haben wir uns zur Genüge der schmerzlichen Klage entäußert,
spannen wir aus und halten hier gemeinsam die Mahlzeit.«

Darauf erhoben sie alle die Klage, Achilleus als erster.
Dreimal lenkten sie um den Leichnam die stattlich gemähnten
Rosse, laut jammernd, und Thetis verstärkte die Wehmut in ihnen.
Tränen benetzten den Sand und benetzten die Waffen der Männer,
derart vermißten den Helden sie, der die Feinde zur Flucht trieb.
Ihnen ging der Pelide voran im heftigen Jammern,
stützte die mordenden Hände fest auf die Brust des Gefährten:
»Freu dich mit mir, Patroklos, auch im Reiche des Hades!
Alle Versprechen halte ich, die ich dir vorher gegeben:
schleifte den Leichnam Hektors herbei, den Hunden zum Fraße,
auch zwölf stattliche troische Jünglinge, um sie vor deinem
Holzstoß zu schlachten, im bitteren Zorn um deine Ermordung!«

Derart sprach er und schändete weiter den Leichnam des Hektor,
streckte, aufs Antlitz, ihn neben der Bahre des Helden Patroklos
hin in den Staub. Ab legten die Männer alle die blanken
ehernen Waffen und schirrten aus die wiehernden Rosse,
ließen sich nieder sodann am Schiffe des schnellen Achilleus,
Tausende; ihnen gab er den köstlichen Schmaus zur Bestattung.
Zahlreiche glänzende Stiere verröchelten unter dem Messer,
eilig geschlachtet, zahlreiche Schafe und meckernde Ziegen;
aber auch viele weißzahnige und fettstrotzende Schweine
hielt man zum Absengen über die Flamme des Gottes Hephaistos.
Blut floß rings um den Toten, man konnte in Bechern es schöpfen.
Doch den Gebieter, den schnellen Peliden, führten Achaias
Herrscher zu Agamemnon, dem edlen Atriden; mit Mühe
hatten sie ihn bewogen, so schmerzte der Tod ihn des Freundes.
Und sobald sie zum Zelt Agamemnons gelangten, befahlen
gleich sie den hellstimmig rufenden Herolden, über die Flamme
einen großen Dreifuß zu stellen; sie hofften, Achilleus
werde noch das geronnene Blut vom Leibe sich waschen.
Hartnäckig weigerte er sich jedoch und erklärte mit Eidschwur:
»Wahrlich, bei Zeus, dem höchsten und stärksten der Götter, ein Unrecht
wäre es, wenn mir Wasser den Schädel benetzte, noch ehe
ich den Leib des Patroklos verbrannte, das Grabmal ihm baute
und die Haare mir schor – denn solch ein bitterer Kummer
wird nie wieder mein Herz erfüllen, solange ich lebe!
Freilich, für heute muß ich der leidigen Mahlzeit mich fügen.
Morgen jedoch, Agamemnon, Führer der Männer, gib Weisung,
Holz zu beschaffen und sämtliche Ehrengaben zu liefern,
die für den Weg hinab in das Dunkel ein Toter benötigt.
Soll doch die rastlos zehrende Glut ihn unseren Augen
schleunig entführen, das Heer aufs neue dem Kampfe sich widmen!«

Derart sprach er, sie lauschten ihm willig und leisteten Folge.
Schleunig bereiteten sie alle die Mahlzeit zum Abend,

aßen sodann, und keiner brauchte sein Teil zu entbehren.
Als sie sich derart gesättigt hatten an Trank und an Speise,
gingen zur Ruhe sie fort, ein jeder zum eigenen Zelte.
Doch der Pelide lag an der Küste des brandenden Meeres,
bitterlich stöhnend, inmitten der myrmidonischen Heerschar,
auf dem sauberen Sand, wo die Wogen das Ufer bespülten.
Als ihn der Schlaf überkam und ihm in sanfter Umarmung
löste die Sorgen – ermattet war sein stattlicher Körper
durch die Verfolgung Hektors am windumfächelten Troja –,
schwebte herbei die Seele des unglücklichen Patroklos,
völlig dem Helden gleichend an Größe und feurigen Augen,
auch an der Stimme und an den Gewändern, die ihn umhüllten,
trat dem Peliden zu Häupten und sagte ihm folgende Worte:
»Schlafend liegst du, Achilleus, mich aber hast du vergessen!
Nicht im Leben zeigst du mir Mißachtung, sondern im Tode.
Schleunigst begrab mich; ich möchte das Tor des Hades durchschreiten.
Immer noch sperren die Seelen mich aus, die Schatten der Toten,
lassen nicht zu, daß ich über den Fluß mich zu ihnen geselle;
einsam warte ich vor dem breiten Tore des Hades.
Gib mir die Hand, ich bitte dich schmerzlich; ich kehre nie wieder
heim aus dem Dunkel, nachdem ihr mich einmal der Glut übergeben.
Niemals sitzen im Leben wir wieder zu zweit beieinander,
tauschen uns aus bei unseren Plänen; der Tod, der verhaßte,
hat mich verschlungen, wie er bei meiner Geburt schon bestimmt war.
Du auch sollst dein Schicksal, du göttergleicher Achilleus,
dicht an der Mauer der reichbegüterten Troer erfüllen.
Eines noch lege ich dringend ans Herz dir, folge mir, bitte:
Birg nicht von deinen gesondert meine Gebeine, Achilleus;
birg sie gemeinsam, wie wir erwachsen in eurem Palaste,
seit mich, als Knäblein, zu euch Menoitios brachte aus Opus,
in der Folge des unglückseligen Totschlags, an jenem
Tage, an dem ich den jungen Amphidamas getötet,
unüberlegt und wider Willen, beim Würfeln, im Jähzorn.
Da bot Peleus, der Kämpfer zu Wagen, mir Obdach im Hause,
zog mich liebevoll auf und erhob mich zu deinem Gefährten.
Fasse denn *eine* Urne auch unser beider Gebeine,
jener goldene Krug, den die würdige Mutter dir schenkte!«

Ihm gab Antwort darauf der schnelle Achilleus und sagte:
»Warum kamst, du teures Haupt, du hierher und äußerst
einzeln all das, was du wünschst? Ich meinerseits werde von Herzen
alles vollziehen für dich und nach deiner Weisung mich richten.
Tritt mir doch näher! Wir wollen, und sei es auch nur für ein Weilchen,
uns umarmen und satt uns weinen in schmerzlicher Klage!«

Derart sprach er und streckte die Arme aus nach dem Freunde,
aber berührte ihn nicht. Wie Rauch entschwirrte die Seele
unter die Erde. Bestürzt fuhr er empor aus dem Schlummer,
klatschte erstaunt in die Hände und rief in klagendem Tone:
»Seltsam, es gibt tatsächlich so etwas wie Seele und Schatten
auch noch im Hades, nur fehlen ihm völlig die Kräfte zum Leben.
Stand doch, die ganze Nacht, die Seele des armen Patroklos

vor mir am Lager, jammernd und weinend, und schärfte mir manche Weisungen ein; sie glich dem Freund in erstaunlicher Weise!«

Damit erweckte er in den Gefährten Verlangen zur Klage. Während sie bei dem Toten bitterlich weinten, erschien die rosenfingrige Eos. Da spornte der Fürst Agamemnon, überall zwischen den Zelten, die Männer und Maultiere eifrig an zum Holen des Holzes; die Aufsicht führte darüber Held Meriones, Gefährte des Idomeneus, des tapfren. Äxte zum Fällen in ihren Fäusten und kräftige Seile, brachen sie auf; die Maultiere zogen vor ihnen des Weges. Aufwärts und abwärts und seitlich und schräghin stiegen sie emsig. Als sie die Täler des quellensprudelnden Ida erreichten, gingen sie eilig daran, mit ihrem langschneidigen Erze ragende Eichen zu schlagen; es stürzten die Bäume mit starkem Prasseln. Die Griechen zerspalteten gleich die Stämme und banden sie an die Maultiere. Diese stampften den Boden, sie strebten durch das dichte Gestrüpp hinab in das Flachland zu kommen. Auch die Holzfäller schleppten Scheite; der Held Meriones gab den Befehl, Gefährte des Idomeneus, des tapfren. Hin ans Gestade warfen sie nacheinander die Lasten, dort, wo Achilleus das Grabmal geplant für sich und Patroklos. Als sie die Holzmassen neben der Stelle abgelegt hatten, ließen sie dort in dichter Menge sich nieder. Achilleus hieß sogleich die tapferen myrmidonischen Streiter mit dem Erze sich wappnen und jeden die Rosse ans Fahrzeug schirren. Aufsprangen die Männer und zogen die Rüstung sich über, Kämpfer und Lenker bestiegen die Wagen. Den Anfang des Zuges machten die Reiter, dann rückte heran der Haufe des Fußvolks, riesig; in seiner Mitte trugen Gefährten den Toten. Locken schor man sich ab und bedeckte mit ihnen den Leichnam. Hinten stützte der edle Pelide das Haupt des Patroklos, schmerzübermannt: Er sandte den trefflichen Freund in den Hades.

Als sie die Stätte erreichten, die ihnen Achilleus bezeichnet, setzten sie nieder den Toten und schichteten ihm den ersehnten Holzstoß. Da kam dem edlen Achilleus ein andrer Gedanke. Abseits vom Holzstoß, schnitt er das blonde Haar sich vom Haupte, das er in üppigem Wuchs dem Spercheios aufgespart hatte; unwillig sprach er, den Blick auf die düstere Meerflut gerichtet: »Strom Spercheios, umsonst gelobte dir Peleus, mein Vater, daß ich nach meiner Rückkehr zur teuren Heimat der Ahnen dort dir scheren sollte mein Haar und reichlich dir opfern, da, wo dein Heiligtum steht, der Altar auch zum Schlachten, den Blutstrom fünfzig kraftvoller Widder hinab in dein Quellwasser leiten. Das gelobte der Greis, du machtest sein Trachten zunichte. Jetzt, da ich nie mehr gelange zur teuren Heimat der Ahnen, will auf den Weg ich geben die Haare dem Helden Patroklos!«

Damit legte das Haar er in die Hände des teuren Freundes und weckte in allen Gefährten Verlangen zur Klage. Über ihrem Gejammer wäre die Sonne gesunken,

hätte Achilleus nicht gleich sich gewandt an den Sprößling des Atreus:
»Dir, Agamemnon, leistet das Heer der Achaier am schnellsten
Folge; man muß auch einmal ein Ende finden im Klagen:
Lasse das Volk vom Holzstoß fortgehen und sich zur Mahlzeit
rüsten! Das Weitre erledigen wir – uns stand ja der Tote
weitaus am nächsten; die Fürsten mögen bei uns nur verbleiben!«

Als Agamemnon, der Führer des Heeres, die Worte vernommen,
hieß er gehen das Volk zu den ebenmäßigen Schiffen;
nur die Bestatter blieben am Platze und schichteten Scheite,
bauten den Holzstoß, hundert Fuß in die Breite und Länge,
legten schließlich den Leichnam darauf mit bekümmertem Herzen.
Zahlreiche Mastschafe und gehörnte, schlurfende Rinder
häuteten vor dem Holzstoß geschäftig sie ab; und von allen
nahm der tapfre Achilleus das Fett und umhüllte den Toten
völlig, von Kopf bis Fuß, und schob die enthäuteten Leiber
um ihn, stellte auch Krüge voll Honig und Öl auf die Bahre.
Weiterhin legte er schwungvoll vier starknackige Rosse
auf den Haufen der Scheite, unter bitterem Stöhnen.
Tischhunde, neun an der Zahl, besaß der Fürst; er durchtrennte
zweien von ihnen die Kehle und warf sie sodann auf den Holzstoß,
die zwölf tüchtigen Söhne der tapferen Troer desgleichen,
die mit dem Schwerte er totschrug; so grausam verfuhr er mit ihnen.
Nunmehr entfachte den zehrenden Brand er, um alles zu tilgen,
schrie laut auf und rief den teuren Gefährten beim Namen:
»Freu dich mit mir, Patroklos, auch im Reiche des Hades!
Alle Versprechen halte ich, die ich dir vorher gegeben.
Auch zwölf tüchtige Söhne der tapferen Troer verzehrt das
Feuer zugleich mit dir. Den Sprößling des Priamos, Hektor,
werde ich freilich den Flammen nicht opfern, sondern den Hunden!«

Derart drohte er. Doch den Bedrohten verschonten die Hunde,
hielt doch die Tochter des Zeus, Aphrodite, sie fern von dem Leichnam
Tag und Nacht; mit ambrosischem Rosenöl hatte den Toten
ganz sie gesalbt, damit ihn beim Schleifen sein Feind nicht entstelle.
Über ihn hatte Apollon seinerseits, nieder vom Himmel,
dunkles Gewölk gebreitet und damit die Stelle umwoben,
die der Leichnam bedeckte; die Sonnenglut sollte nicht vorher
ringsum den Körper ausdörren an den Sehnen und Gliedern.
Aber der Holzstoß des toten Patroklos wollte nicht brennen.
Da verfiel der Pelide auf einen andren Gedanken.
Abseits vom Holzstoß, rief er zwei Windgötter an, den Boreas
und den Zephyros; ihnen versprach er reichliche Opfer.
Spendend aus goldenem Becher, bat er sie dringend, sie möchten
kommen, damit sich der Stoß aufs schnellste entzünde, die Flammen
schleunigst verzehrten den Leichnam. Iris hörte sein Flehen
und begab sich als hilfreiche Botin sogleich zu den Winden.
Diese gaben im Hause des stürmischen Zephyros alle
festlichem Schmause sich hin. Da trat in Eile die Botin
über die steinerne Schwelle. Als die Winde sie sahen,
sprangen sie auf, und an seine Seite bat sie ein jeder.
Aber die Göttin lehnte es ab, sich zu setzen, und sagte:

»Nicht doch! Zurückkehren muß ich zu des Okeanos Fluten,
nach Aithiopien, wo man den Göttern üppige Opfer
darbringt; auch ich soll teilnehmen dort am heiligen Mahle.
Euch jedoch, Boreas und brausender Zephyros, bittet
dringend Achilleus zu kommen, und bietet euch reichliche Opfer:
Fachet den Holzstoß an, auf dem der tote Patroklos
aufgebahrt liegt, der Held, den alle Achaier beweinen!«

Damit eilte sie fort. Und mit gewaltigem Rauschen
fuhren die beiden empor und scheuchten voraus sich die Wolken.
Stürmend erreichten sie gleich das Meer, es schwollen die Wogen
unter den pfeifenden Böen. Sie kamen zum fruchtbaren Troja
und überfielen den Holzstoß; aufprasselten lodernd die Flammen.
Gleichzeitig bliesen sie während der Nacht, mit gellendem Sausen,
kräftig ins Feuer; und während der Nacht auch schöpfte aus goldnem
Mischkrug der schnelle Achilleus, mit doppelt gehenkeltem Becher,
ständig den Wein und goß ihn zu Boden, netzte die Erde,
rief herbei stets wieder die Seele des armen Patroklos.
Wie ein Vater laut jammernd verbrennt den Leichnam des Sohnes,
der als Bräutigam starb und die elenden Eltern betrübte,
derart verbrannte laut jammernd Achilleus den Leichnam des Freundes
und umwandelte langsam den Holzstoß mit bitterem Stöhnen.

Zu der Zeit, da der Morgenstern aufsteigt als Bote des Lichtes
über die Erde und hinter ihm Eos in goldnem Gewande
über die See sich verbreitet, erlosch allmählich der Holzstoß,
kamen die Flammen zur Ruhe. Heimkehrten stürmisch die Winde
über das thrakische Meer. Es toste im Schwallen der Wogen.
Fort von dem Holzstoß ging der Pelide und ließ sich ermattet
nieder; sogleich übermannte ihn der erquickende Schlummer.
Um den Atriden versammelten sich die anderen Fürsten;
ihre Gespräche, ihr Fußgetrappel machten ihn wieder
munter. Er setzte sich aufrecht und sprach zu ihnen die Worte:
»Sohn des Atreus und ihr übrigen Helden der Griechen,
löscht zunächst den Holzstoß völlig mit funkelndem Weine,
über den ganzen Bereich des lodernden Feuers. Dann lasset
uns die Gebeine des Menoitiossohnes Patroklos
alle mit Sorgfalt heraussuchen; sie sind leicht zu erkennen.
Denn er lag auf der Mitte des Haufens; die anderen Leiber
brannten am Rand, durcheinandergeschichtet die Männer und Rosse.
Bergen wollen wir sie in doppelter Fettschicht und goldner
Schale, solange, bis *ich* auch im Reiche des Hades verschwinde.
Nicht sehr hoch sei errichtet der Grabhügel, sondern gerade
so, daß er ausreicht; erst später, wenn ich im Kampfe gefallen,
schüttet ihn weiter auf in die Höhe und Breite, Achaier,
die ihr mich überlebt bei den reichlich beruderten Schiffen!«

Derart sprach er. Sie folgten der Weisung des schnellen Peliden,
löschten zunächst den Holzstoß völlig mit funkelndem Weine,
wo das Feuer noch glomm – hoch ragte der Hügel der Asche –,
sammelten weinend sodann die weißen Gebeine des milden
Freundes in doppelter Fettschicht und goldener Schale und bargen

sie in dem Zelte, in einem Tuch aus geschmeidigem Leinen.
Rings um die Brandstelle zogen sie, kreisrund, den Umriß des Grabmals,
legten ihn aus mit Steinen und häuften Erde darüber.
Nach der Arbeit wollten sie gehen. Doch hielt der Pelide
alle zurück und hieß sie in weitem Runde sich setzen.
Kampfpreise ließ von den Schiffen er bringen, Dreifüße, Kessel,
Pferde und Maultiere und gewaltige, stattliche Rinder,
reizvoll gegürtete Frauen und gräulich schimmerndes Eisen.

Herrliche Preise setzte er aus für das Rennen der Wagen;
für den ersten ein Weib, erprobt in trefflicher Arbeit,
einen Dreifuß mit Henkeln dazu, sein Kessel umfaßte
zweiundzwanzig Maß; für den zweiten die Stute, sechsjährig,
unangeschirrt, und trächtig mit einem Mauleselfüllen;
für den dritten einen noch niemals gebrauchten, sehr schönen
Kessel, der faßte vier Maß und glänzte so blank wie ein Spiegel;
für den vierten zwei goldne Talente, und schließlich dem fünften
eine zweihenklige, niemals vom Feuer umloderte Schale.
Aufrecht erhob sich Achilleus und sprach im Kreis der Argeier:
»Sohn des Atreus und alle ihr, trefflich gewappnete Griechen,
Preise stehen bereit, hier im Rund, für das Rennen der Wagen!
Ehrten wir Griechen im Wettkampf einen anderen Helden,
würde ich selber den ersten Preis zum Zelte mir holen;
denn ihr kenntet die Überlegenheit meines Gespannes.
Unvergänglich ist es; Poseidon schenkte es Peleus,
meinem Vater, und dieser hatte es mir übergeben.
Doch ich meide den Wettkampf, das tun auch die stampfenden Rosse;
derart berühmt war der edle, vortreffliche Kämpfer zu Wagen,
den sie verloren, der schon so oft, nach dem Bade im reinen
Wasser, die Mähnen einrieb mit dem geschmeidigen Öle.
Reglos stehend, betrauern sie ihn, es hängen die Mähnen
still auf den Boden herab; sie verharren bekümmerten Herzens.
Aber ihr ändert im Heer, auf, rüstet euch, jeder Achaier,
der auf sichere Wagen vertraut und wackere Renner!«

Derart rief er. Da fühlten sogleich sich zum Wettkampf gefordert
tüchtige Fahrer. Vor allen erhob sich der Herrscher Eumelos,
Sohn des Admetos, ein Meister der Kunst, den Wagen zu lenken,
nach ihm der Sohn des Tydeus, der kraftvolle Held Diomedes.
Dieser lenkte die Pferde des Tros; er hatte sie kürzlich
von Aineias erbeutet, dem Phoibos das Leben gerettet.
Nach Diomedes erhob sich der blonde Held Menelaos,
Sprößling des Zeus, und schirrte ans Joch die eilenden Rosse,
Aithe, des Bruders Stute, und seinen Renner Podargos;
Echepolos, der Sohn des Anchises, hatte die Stute
einst Agamemnon geschenkt, sich den Feldzug nach Troja zu sparen,
dafür behaglich daheim zu bleiben; denn glänzenden Reichtum
gönnte ihm Zeus, sein Wohnsitz lag im weiten Sikyon.
Held Menelaos spannte das feurige Tier vor den Wagen.
Viertens schirrte Antilochos an die prächtig bemähten
Rosse, der treffliche Sohn des Feldherrn Nestor, des tapfren
Sohnes des Neleus; die aus Pylos stammenden Pferde

zogen geschwind ihm das Fahrzeug. Da trat neben ihn Nestor und gab ihm, der selbst schon verständig war, nützlichen Ratschlag:
»Freilich begünstigten dich, und warst du jung auch an Jahren, Zeus und Poseidon: sie bildeten dich im Lenken des Wagens vielseitig aus. Ich brauche dich deshalb auch nicht zu belehren, selber verstehst du ein Ziel zu umfahren. Doch langsam nur laufen unsere Pferde. Daraus erwächst dir, fürchte ich, Nachteil. Schneller traben die Rosse der anderen, aber die Lenker schlagen dich keinesfalls im Bereich des vernünftigen Denkens. Auf denn, mein Lieber, du mußt in jeglicher Weise dein Köpfchen anstrengen, sonst entgehen dir wirklich die herrlichen Preise! Richtet der Holzfäller mehr mit dem Kopfe doch aus als den Armen, lenkt mit dem Kopfe der Steuermann doch auf düsterem Meere sicher sein eilendes Schiff im stürmischen Andrang der Winde; derart besiegt mit dem Kopfe ein Wagenlenker den andern! Wer sich allein verläßt auf Rosse und Wagen und planlos immer aufs neue das Ziel in weitem Bogen umrundet, dessen Gespann durchirrt die Rennbahn, er kann es nicht lenken. Wer sich jedoch auf den Vorteil versteht, auch mit schwächeren Pferden, der hält im Auge das Ziel, umrundet es eng und beachtet, wie er von vornherein mit den Zügeln die Richtung genommen, hält sie unwandelbar ein und belauert den Vordermann ständig. Deutlich will ich das Ziel dir beschreiben, du sollst es behalten. Über den Grund ragt, klafterhoch, ein trockener Holzpfehl, eichen oder auch fichten; er fault nicht unter dem Regen. Eingerammt sind auf beiden Seiten zwei leuchtende Steine, Eckpunkt für Hinfahrt und Rückfahrt; frei ist ringsum die Strecke – Grabmal vielleicht für einen seit langem gestorbenen Menschen oder bereits als Eckpunkt gesetzt von Leuten der Vorzeit. Heute bestimmte zum Ziel ihn der schnelle, edle Achilleus. Lenke ganz dicht an ihm vorüber Pferde und Wagen, lehne dich selbst in dem gut geflochtenen Stuhle ein wenig links heraus, in der Richtung der Renner; das rechte der Pferde sporne mit Peitsche und Zuruf und lasse die Zügel ihm schießen. Aber das linke sollte den Wendepunkt beinahe streifen, so daß es aussieht, als ob die Nabe des kunstvoll gebauten Rades den Zielpfehl träfe; doch darfst du den Stein nicht berühren, willst du Verwundung der Pferde und Bruch des Fahrzeugs vermeiden. Damit brächtest du Freude den Gegnern und Schande dir selber. Nein, mein Lieber, sei auf der Hut und fahre besonnen! Hast du im Jagen am Wendepunkt einen Vorsprung gewonnen, holt dich im Nachsetzen keiner mehr ein und verweist dich nach hinten, triebe er, dir im Rücken, auch vorwärts den edlen Arion, den von Göttern entstammten Renner des Königs Adrastos, oder Laomedons Rosse, die hier vortrefflich erwachsen!«

So sprach Nestor, der Sohn des Neleus, und setzte sich wieder. Alles Entscheidende hatte er seinem Sohne geraten. Held Meriones schirrte als fünfter die prächtig bemähnten Pferde ins Joch. Dann saßen sie auf und warfen die Lose. Der Pelide schüttelte sie, und heraus aus dem Helme sprang das Los des Antilochos. Nach ihm erloste Eumelos

seinen Platz, darauf Menelaos, der Meister im Speerwurf.
Nach Menelaos erhielt Meriones, als letzter der weitaus
Beste, der Sohn des Tydeus, das Los für die Stelle der Abfahrt.
Nebeneinander nahmen sie Aufstellung; fern in der freien
Ebene wies Achilleus das Ziel und stellte daneben
Phoinix als Kampfwart, den göttlichen Diener des Vaters; er sollte
achtgeben auf das Rennen und richtige Auskunft erteilen.

Gleichzeitig hoben sie über die Rossepaare die Peitschen,
schlugen auch mit den Leinen die Pferde und feuerten, eifrig
schreiend, sie an. Die Gespanne durchstoben in Eile das Blachfeld,
fort von den Schiffen; Staub stieg unter den Brüsten der Pferde
wallend empor, so dicht wie Gewölk, so rasch wie der Sturmwind;
unter dem brausenden Lufthauch flatterten heftig die Mähnen.
Über den nahrungspendenden Boden rollten die Wagen,
sprangen dann wieder holpernd zur Höhe. Fest standen die Lenker
in den Kästen, und jedem klopfte das Herz vor Erregung,
während dem Siege er nachjagte; jeder spornte die Rosse.
Staubaufwirbelnd rasten die Fahrzeuge über die Strecke.

Als die Gespanne den letzten Abschnitt des Rennens begannen,
hin zum schäumenden Meer, da zeigte sich deutlich die Leistung
jedes der Fahrer; in stürmischen Trab verfielen die Rosse.
Schnell übernahmen die Stuten des Pheresenkels die Führung.
Ihnen folgten die Hengste des Tros, mit Held Diomedes;
nicht in geraumem Abstand trabten sie, sondern ganz nahe.
Ständig schienen sie auf den vorderen Wagen zu springen,
heiß überströmte ihr Atem die breiten Schultern, den Rücken
des Eumelos; auf ihm die Köpfe, so flogen sie vorwärts.
Beinahe hätte er jetzt überholt ihn oder den Sieg mit
ihm sich geteilt; doch zürnte Apollon dem Sohne des Tydeus,
ließ ihm daher die glänzende Geißel zum Erdboden fallen.
Tränen vergoß Diomedes sogleich vor Zorn und vor Ärger,
weil er noch eifriger traben sah die Stuten des Gegners,
während die Hengste, verschont von dem Stachel, langsamer liefen.
Pallas bemerkte, wie Phoibos Apollon den Sprößling des Tydeus
listig behinderte, eilte sofort zu dem Hirten der Völker,
gab ihm die Peitsche zurück und stärkte den Eifer der Hengste.
Grollend drang die Göttin sodann auf den Sohn des Admetos
ein und zerbrach ihm das Joch; auseinander prallten die Stuten,
rechts und links des Weges, die Deichsel schleifte am Boden.
Neben das Rad hin wurde Eumelos vom Wagen geschleudert,
rings an dem Ellbogen und an Mund und Nase zerschunden,
auch ihm die Stirn verletzt an den Brauen. Da füllten sich seine
Augen mit Tränen, und ihm versagte die kraftvolle Stimme.
Seitlich vorüber trieb Diomedes die stampfenden Hengste,
weit den andern voraus; ihm hatte ja Pallas Athene
mächtig die Rosse gespornt, sie wollte den Sieg ihm verleihen.
Hinter ihm lenkte der blonde Held Menelaos den Wagen.
Aber Antilochos suchte die Rosse des Vaters zu spornen:
»Greifet nur aus, ihr beiden! Streckt euch zu stürmischem Trabe!
Ihr mit den Rossen dort vorn zu messen, verlange ich gar nicht,

denen des tapfren Tydiden: Ihnen vergönnte Athene
heute Geschwindigkeit und verhilft Diomedes zum Siege.
Schleunig jedoch holt ein das Gespann des Atriden und bleibt
ja nicht zurück, damit euch nicht Aithe mit Schande bedecke,
sie, die Stute! Was bleibt ihr zurück, ihr trefflichen Hengste?
Deutlich will ich es sagen, und sicherlich wird es vollzogen:
Nestor, der Hirt der Völker, wird nicht länger euch pflegen,
sondern sofort euch abschlachten mit dem schneidenden Erze,
falls wir durch Nachlässigkeit nur den schlechteren Kampfpfeis gewinnen.
Nein, nehmt auf die Verfolgung und trabet voran auf das schnellste!
Klug und geschickt will ich mich im Engpaß an dem Atriden
seitlich vorüberdrängen, ich will die Gelegenheit packen!«

Derart rief er. Die Pferde scheuten den Tadel des Herren;
hitziger stürmten sie vorwärts für kurze Zeit. Da erblickte
schon der tapfre Antilochos vor sich die Enge des Hohlwegs.
Eine Vertiefung gab es, wo im Winter gestaut
Wasser ein Wegstück verschwemmt und die Stelle ausgehöhlt hatte.
Dorthin fuhr Menelaos, vorsichtig, wollte vermeiden,
daß die Wagen sich streiften. Doch lenkte Antilochos seitlich
neben den Weg und begann, nach knapper Biegung, zu jagen.
Schrecken durchfuhr den Atriden, er rief zu dem Gegner hinüber:
»Unsinnig fährst du, Antilochos! Zügler lieber die Rosse!
Schmal ist der Weg. Bald kannst du mich schlagen an breiterer Stelle.
Stoß nicht dein Fahrzeug an meines und bringe uns beide zu Schaden!«

Derart rief er. Doch jener trieb das Gespann mit dem Stachel,
drängte mit noch viel größerem Eifer, als höre er gar nicht.
Weit wie ein Diskos, aus Schulterhöhe geschleudert, dahinfliegt,
wenn ihn ein rüstiger Jüngling wirft zum Erproben der Kräfte,
so weit schoß das Gespann voraus; es blieben die Stuten
des Menelaos zurück. Der fuhr mit Absicht behutsam,
sollten doch nicht aneinanderstoßen die stampfenden Rosse
und die vortrefflich geflochtenen Kästen umwerfen, während
nieder zum Staube die Fahrer stürzten, vom Ehrgeiz besessen.
Deshalb schalt auch der blonde Atride heftig den Gegner:
»Niemand besiegt dich, Antilochos, an gefährlicher Tücke!
Rase nur, fälschlich glaubten an deine Vernunft wir Achaier!
Trotzdem erhältst du den zweiten Preis nicht, ohne zu schwören!«

Derart rief er und spornte mit lautem Zuruf die Pferde:
»Lasset euch, wenn auch verärgert, nicht hemmen und bleibt nicht stehen!
Die dort werden vor euch noch ermatten an Hufen und Knien;
denn sie entbehren beide die frischen Kräfte der Jugend.«
Derart sprach er. Die Rosse scheuten den Vorwurf des Herren;
eifriger stürmten sie vorwärts, schnell kamen den Gegnern sie nahe.

Aus dem Kreise der Zuschauer spähten indes die Achaier
nach den Gespannen; die rasten staubwirbelnd über die Strecke.
Held Idomeneus, der Feldherr der Kreter, sah sie als erster;
abseits des Kreises saß er nämlich, auf ragendem Ausguck.
Schon aus der Ferne verstand er den Ruf des Sohnes des Tydeus;

auch ein Pferd erkannte er, das sich deutlich hervorhob,
weil es im ganzen rotbraun war, jedoch auf der Stirne
ein kreisrundes, weißleuchtendes Mal trug, vergleichbar dem Vollmond.
Aufrecht erhob er sich da und sprach im Kreis der Argeier:
»Freunde, die ihr die Männer von Argos führt und berätet,
sehe nur ich die Gespanne oder erblicket auch ihr sie?
Andere Rosse, so scheint es, befinden sich jetzt an der Spitze,
auch ein anderer Lenker. Die Stuten, die auf der Hinfahrt
Vorteil erkämpften, wurden vermutlich gehemmt auf der Strecke.
Sah ich sie doch zuerst den Zielstein umfahren; jetzt aber
kann ich sie nirgends erkennen, obwohl ich die Blicke nach allen
Richtungen durch die troische Ebene hin schweifen lasse.
Oder dem Fahrer entglitten die Zügel, er konnte nicht richtig
rings um den Zielstein lenken, und ihm mißglückte die Wendung.
Aus dem Kasten fiel er dann wohl, es zerschellte der Wagen,
durch ging jählings das Stutengespann, weil es ungestüm scheute.
Doch steht auf und schauet nur selber! Ich kann es nicht deutlich
sehen. Der erste, so möchte ich glauben, stammt aus Aitolien,
ist der Gebieter des Volkes von Argos, der Sprößling des Tydeus,
des Bezwingers der Rosse, der kraftvolle Held Diomedes!«

Schmähend fiel ihm ins Wort der flinke Sohn des Ölëus:
»Held Idomeneus, was schwatzt du so vorschnell? Noch jagen die Stuten
weit entfernt durch das ebne Gefild mit fliegenden Hufen!
Weder bist du im Kreis der Argeier derart der Jüngste,
noch besitzt du im Kopf die am schärfsten spähenden Augen.
Aber du bist ein ewiger Schwätzer! Doch dürftest du gar nicht
vorlaute Reden dreschen: zugegen sind bessere Männer!
Immer noch führen, wie vorher, dieselben Stuten im Rennen,
die des Eumelos, und er steht, lenkend, sicher im Fahrzeug!«

Da ergrimmte der Feldherr der Kreter und gab ihm zur Antwort:
»Aias, du Held im Streiten, du Ausbund von Bosheit, du zeichnest
gar nicht dich aus vor den Griechen, nur unfreundlich bist du vor allen!
Komm doch, um einen Dreifuß wetten wir oder ein Becken,
setzen als Schiedsrichter ein Agamemnon, den Sprößling des Atreus,
wessen Gespann vorauszieht: Klug sollst du werden durch Schaden!«

Derart sprach er. Sogleich erhob sich Aias, der flinke
Sohn des Ölëus, voll Zorn, ihm gehässige Antwort zu geben.
Länger noch hätten die beiden sich miteinander gestritten,
wäre Achilleus nicht aufgestanden und hätte gesprochen:
»Streitet nicht weiter jetzt mit zornigen, häßlichen Worten,
Aias und Idomeneus; das habt ihr beide nicht nötig.
Täte ein anderer das, so würdet ihr selber ihn tadeln.
Bleibet nur sitzen im Zuschauerkreis und betrachtet mit Ruhe
euch die Gespanne; bald werden sie ohnehin hierher gelangen,
auf den Erfolg erpicht. Dann wird ein jeder erkennen,
welches Argeiergespann zurückliegt, welches vorseilt!«

Derart sprach er. Da jagte heran der Sprößling des Tydeus,
schwang beständig die Geißel hoch um die Schultern; die Rosse

legten behende die Strecke zurück mit fliegenden Sprüngen. Staubkörnchen trafen unablässig den Lenker; der Wagen, reichlich beschlagen mit Gold und Zinn, stob hinter den schnellen Pferden dahin, und die Schienen der Räder ließen im feinen, trockenen Sand nur geringe Spuren des rollenden Fahrzeugs sichtbar werden; so stürmisch flogen vorwärts die Rosse. Mitten im Kreise der Zuschauer hielt er, herab von den Mähnen und von der Brust der Rosse troff der Schweiß auf den Boden. Held Diomedes sprang vom schimmernden Wagen zur Erde nieder und lehnte die Geißel ans Joch. Nicht säumte der starke Sthenelos; eifrig ergriff er den Kampfpriest. Die tapfren Gefährten des Diomedes ließ er die Frau und den Dreifuß mit Henkeln fortbringen. Selber schirrte er dann die Pferde vom Wagen.

Nach ihm lenkte die Rosse heran der Enkel des Neleus, hatte durch List, durch Schnelligkeit nicht, Menelaos geschlagen. Trotzdem folgte ihm Held Menelaos dichtauf mit den Rennern. Nah, wie den Rädern das Pferd läuft, das den Herrn mit dem Wagen über die Ebene in gestrecktem Trabe dahinzieht, das mit den Spitzen der Schweifhaare leicht an den Schienen der Räder hinstreift, während die Räder ganz dicht sich drehen, mit kleinem Zwischenraum, doch das Tier vorausjagt über das Blachfeld: ebenso dicht fuhr Held Menelaos hinter dem edlen Sohne des Nestor. Zurück bis auf Diskoswurfweite anfangs, hatte er bald ihn eingeholt. War doch der Eifer der Stute Fürst Agamemnons, der prächtig bemähnten Aithe, gewachsen. Wären die Wagen weiter gelaufen, sie hätte die Gegner noch überholt und nicht nur geteilt die Ehren des Sieges. Held Meriones, des Idomeneus wackrer Gefährte, folgte auf Speerwurfweite dem ruhmreichen Sprößling des Atreus. Seine so herrlich bemähnten Pferde liefen nur langsam, und er selbst erwies sich als schlechtester Fahrer im Rennen. Ganz am Schlusse erschien der Sohn des Admetos; den schönen Wagen schleppte er hinter sich her, trieb vor sich die Rosse. Mitleid ergriff bei seinem Anblick den edlen Achilleus, er stand auf in dem Kreise und sprach die enteilenden Worte: »Sehet, als letzter treibt der Beste die stampfenden Rosse! Geben wir ihm den zweiten Preis, das wäre nur billig! Aber der Sohn des Tydeus soll den ersten erhalten.«

Derart sprach er, und alle lobten den Vorschlag. Er hätte ihm das Pferd auch gegeben, unter dem Beifall der Griechen, hätte sich nicht erhoben der Sohn des mutigen Nestor und den Anspruch des Rechtes gegen Achilleus verfochten: »Heftig, Pelide, muß ich dir grollen, verwirklichst du deinen Vorschlag; du willst mir den Kampfpriest entziehen, in der Erwägung, Schaden an Fahrzeug und Pferden habe Eumelos erlitten, wenn auch als tüchtigster Mann. Zu den Göttern hätte er flehen sollen, dann wäre er nicht im Rennen der letzte geworden! Hegest du aber Mitleid für ihn und magst du ihn gerne, nun, so besitzt du im Zelte Gold in Menge, dazu auch Erz und Vieh, und besitzt auch Mägde und stampfende Rosse;

davon nimm doch und gib ihm einen noch höheren Kampfpfeis,
später oder auch jetzt, damit die Achaier dich loben!
Doch auf die Stute verzichte ich nicht; soll jeder, der Lust hat,
sich um ihren Besitz mit mir im Faustkampfe messen!«

Derart sprach er. Achilleus lächelte, voller Freude
über Antilochos; denn er schätzte ihn sehr als Gefährten.
Antwort gab er und sprach die im Fluge enteilenden Worte:
»Bittest du mich, Antilochos, für Eumelos noch einen
weiteren Preis zu gewähren, so werde ich dies auch erfüllen,
werde den Harnisch, den ich von Asteropaios erbeutet,
ihm überlassen; er ist von Erz und ringsum von blankem
Zinnfuß umzogen. Er wird für Eumelos ein Wertstück bedeuten.«

Derart sprach er und hieß Automedon, den teuren Gefährten,
aus dem Zelte ihn holen. Der ging und brachte das Stück ihm,
um der Pelide gab es Eumelos; der nahm es mit Freuden.

Da erhob sich im Kreis Menelaos, in heftigem Ärger,
gegen Antilochos maßlos erbittert; ihm legte ein Herold
in die Hände das Zepter und gebot den Argeiern
Schweigen; darauf begann der göttliche Streiter zu sprechen:
»Was, Antilochos, hast du getan, dereinst so verständig?
Meine Leistung hast du geschmäht, gehemmt mir die Rosse,
drängtest die deinen nach vorn, die wesentlich schlechter doch waren!
Auf denn, die ihr die Männer von Argos führt und berätet,
schlichtet zwischen uns beiden, gerecht und ja nicht nach Willkür!
Tadeln sollte doch keiner der erzgewappneten Griechen:
>Nur durch Betrug überwand der Atride Antilochos, führte
fort ihm das Pferd – obwohl sein Gespann weit schlechter sich zeigte!
Freilich, er war ihm voraus an rühmlichen Taten und Einfluß!<
Selber schlage den Schiedsspruch ich vor, und keiner der Griechen
dürfte ihn schmähen; er wird ja der Gerechtigkeit dienen.
Hierher, Antilochos, Günstling des Zeus, nach geheiligtem Brauche
tritt vor die Pferde und vor den Wagen, die schwankende Geißel
halte in Händen, mit der du sie antriebst beim Rennen, berühre
jetzt das Gespann, und beim Gott, der die Erde trägt und erschüttert,
schwöre, nicht vorsätzlich-tückisch mein Fahrzeug behindert zu haben!«

Da erteilte Antilochos ihm verständig die Antwort:
»Fürst Menelaos, beruhige dich! Ich stehe an Jahren
weit dir nach, du bist ja älter, auch höher an Leistung.
Dir ist bekannt, wie jüngere Leute zum Übermut neigen:
Hitzig entschließen sie sich, doch überlegen nur wenig!
Deshalb erweise mir Nachsicht! Ich lasse dir willig die Stute,
die ich gewann. Und verlangtest darüber hinaus du von meinem
Gute noch mehr, so würde sofort ich, ohne Bedenken,
lieber es geben, als dir für immer entfremdet zu werden,
Günstling des Zeus, und bei den Göttern als Frevler zu gelten!«

Damit führte der Sohn des mutigen Nestor die Stute
dem Menelaos zu. Es freute der Fürst sich von Herzen;

wie wenn Tautropfen sich auf die Ähren der wachsenden Saaten
setzen, erquickend, zur Zeit der üppig bestandenen Felder,
ebenso freustest du dich von Herzen, Fürst Menelaos.
Und er sagte zu ihm die im Fluge enteilenden Worte:
»Jetzt, Antilochos, möchte ich selber dem Zorne entsagen;
denn dich beherrschten vorhin durchaus nicht Leichtsinn und Torheit.
Nur überwand das Feuer der Jugend die Kräfte der Einsicht.
Hüte dich künftig, den Besseren überlisten zu wollen!
Schwerlich hätte ein andrer Achaier so bald mich begütigt,
aber du hast ja auch manches erlitten und manches geleistet,
mir zuliebe, genau wie dein wackerer Vater und Bruder.
Deshalb gewähre ich dir die Bitte und möchte auch meine
Stute dir lassen. Die hier Versammelten sollen erkennen,
daß ich durchaus nicht unerbittlich und trotzig verharre!«

An den Freund des Antilochos gab er damit die Stute,
an Noëmon; er selber nahm sich den glänzenden Kessel.
Held Meriones gewann zwei goldne Talente, als vierter –
so war er auch gefahren –; der fünfte Kampfpriis blieb übrig,
die zweihenklige Schale. Achilles gab sie an Nestor,
brachte sie ihm durch den Kreis der Argeier, trat zu ihm und sagte:
»Nimm sie, Alter, ein kostbares Stück sollst du auch erhalten,
zum Gedenken an des Patroklos Bestattung; nie wieder
wirst du im Kreis der Argeier ihn sehen. Ich gebe dir hiermit
kampfpriis den Preis. Denn teilnehmen wirst du weder am Faustkampf
noch am Ringen oder am Speerwerfen, auch nicht am Laufen.
Nieder drückt dich bereits die Bürde des leidigen Alters.«

So übergab er dem Greis die Schale. Der nahm sie mit Freuden,
dankte dem Spender mit den im Fluge enteilenden Worten:
»Ja, was du sagtest, mein Junge, war alles schicklich und richtig.
Nicht mehr verläßlich, du Guter, sind meine Glieder, die Füße,
nicht mehr behende schwingen sich in den Schultern die Arme.
Wäre ich noch so jung und so stark wie einst, in den Zeiten,
da in Buprasion die Epeier den König begruben,
den Amarnkeus, und seine Söhne die Kampfpriise boten!
Dort kam keiner mir gleich, kein Epeier, auch keiner der Pylier,
meiner Landsleute, keiner der tapfren Aitolier. Im Faustkampf
siegte ich über des Enops Sohn, Klytomedes, im Ringen
über Ankaios aus Pleuron, der mir zum Kampfe sich stellte;
dann überholte ich den tüchtigen Läufer Iphiklos,
warf auch weiter den Speer als Phyleus und Polydoros.
Nur mit den Pferden besiegten mich die Söhne des Aktor,
mir überlegen an Zahl und neidisch auf meine Erfolge,
winkten dem Sieger zu Wagen doch die wertvollsten Preise.
Zwillinge waren sie ja; nur zu lenken brauchte der eine,
lenkte beständig; der andere trieb mit der Geißel die Rosse.
So stark war ich dereinst! Jetzt haben die Jüngeren solche
Leistung zu zeigen; doch ich muß mich dem leidigen Alter
beugen. Damals indessen glänzte ich unter den Helden.
Auf denn, feiere weiter mit Spielen den toten Gefährten!
Dieses Geschenk empfangen ich gern, ich freue mich herzlich,

daß du noch meiner als Freundes gedenkst und getreu an der Achtung festhältst, die ich mit Recht von seiten der Griechen genieße.
Mögen die Götter dir reichlichen Dank für die Güte erstatten!«

Derart sprach er. Zurück begab sich Achilleus zum dichten Schwarm der Achaier, nachdem er die Dankrede Nestors vernommen. Für den schmerzhaften Faustkampf setzte er aus die Gewinne: Fest auf dem Kampfplatz band er eine zur Arbeit geschickte Maultierstute, sechsjährig, störrisch, kaum zähmbar, bot weiter für den Besiegten einen Becher mit doppeltem Henkel. Aufrecht erhob er sich dann und sprach im Kreis der Achaier: »Sohn des Atreus und alle ihr, trefflich gewappnete Griechen, hierum sollen zwei Männer, die tapfersten, wacker im Faustkampf ausholen und sich Hiebe versetzen. Der, dem Apollon stärkere Ausdauer schenkt, nach dem Zeugnis aller Achaier, führe die tüchtige Maultierstute ins Zelt sich, als Kampfpriis; doch der Besiegte nehme den Becher mit doppeltem Henkel.« So sprach er. Da erhob sich ein riesiger, tapferer Streiter, Meister im Kampf mit den Fäusten, der Sohn des Panopeus, Epeios, legte die Hand auf das tüchtige Maultier und sagte: »Heran doch, wen es gelüstet, den Becher mit doppeltem Henkel zu nehmen! Sicherlich wird kein anderer Achaier das Maultier erbeuten als Gewinner im Faustkampf; ich rühme mich darin als Besten! Büße ich nicht schon genug, weil ich wenig im Waffenkampf taue? Nicht auf allen Gebieten vermag man Großes zu leisten. Deutlich will ich es sagen, so wird es bestimmt sich vollziehen: Grade durchdringt mein Hieb das Fleisch und zerschmettert die Knochen! Sollen die Leichenbestatter sämtlich am Platze doch bleiben: fortschleppen müssen sie jenen, den meine Fäuste zerschlugen!«

Derart sprach er, und alle verstummten in lautlosem Schweigen. Nur Euryalos trat ihm entgegen, der göttliche Kämpfer, Enkel des Königs Talaos und Sohn des Mekisteus, der einstmals nach des Oidipus Tod zu den Leichenspielen nach Theben hingereist war; dort schlug er im Wettkampf alle Kadmeier. Um ihn bemühte sich Held Diomedes, der Meister im Speerwurf, feuerte kräftig ihn an und wünschte den Sieg ihm von Herzen, legte zuerst ihm den Schurz um und reichte danach ihm die Riemen, die man vortrefflich vom Leder des weidenden Stieres geschnitten. Beide betraten im Schurz den Kampfplatz inmitten des Kreises, gleichzeitig hoben sie gegeneinander die mächtigen Arme, griffen sich an und trafen sich hart mit wuchtigen Schlägen. Gräßlich knirschten die Kinnbacken, und herab von den Gliedern rann in Strömen der Schweiß. Vor stürmte der wackre Epeios, hieb auf die Wange den spähenden Gegner. Der konnte nicht länger stehen, die stattlichen Glieder knickten ihm ein auf der Stelle. Wie wenn unter der Bö des Boreas an tangreicher Küste jählings ein Fisch emporschnellt, gleich wieder ihn zudeckt die finstre Woge, so zuckte er unter dem Schlage. Der tapfre Epeios fing in den Armen ihn auf. Den Besiegten umringten die Freunde, die durch den Kreis hinweg ihn führten; er schleppte die Füße, brach geronnenes Blut, ließ hängen den Kopf. Die Gefährten

ließen in ihrer Mitte ihn nieder – er war noch bewußtlos –,
holten dann selber für ihn den Becher mit doppeltem Henkel.

Nunmehr bot der Pelide, zum dritten, noch weitere Preise,
die er den Danaern zeigte, für den schwierigen Ringkampf:
einen gewaltigen, feuerfesten Dreifuß dem Sieger –
auf zwölf Rinder schätzten ihn unter sich die Achaier –,
für den Verlierer setzte ein Weib er aus; sie beherrschte
vielerlei Arbeiten, auf vier Rinder ward sie bewertet.
Aufrecht erhob er sich dann und sprach im Kreis der Argeier:
»Antreten mag, wer es wünscht, auch diesen Kampf zu bestehen!«

Da stand auf der gewaltige Telamonier Aias,
mit ihm erhob sich der kluge Odysseus, der Meister in Ränken.
Beide betraten im Schurz den Kampfplatz inmitten des Kreises
und umklammerten sich mit stämmigen Armen, wie Sparren
eines hochragenden Daches, die der ruhmreiche Meister
fest ineinanderfügte, der Wucht des Sturmes zu trotzen.
Kraftvoll gezerzt von den Armen, die ohne Schonung sich maßen,
knackten die Rücken; es rann der Schweiß hernieder in Strömen,
zahlreiche Striemen schwellen empor an Rippen und Schultern,
blutunterlaufen; doch unverdrossen rangen die beiden
weiter um ihren Sieg, um den trefflich gefertigten Dreifuß.
Weder vermochte Odysseus den Gegner zu Boden zu werfen,
noch vermochte es Aias; denn wacker hielt sich Odysseus.
Als die ehern gepanzerten Griechen schon Ungeduld zeigten,
sprach zu dem Gegner der riesige Telamonier Aias:
»Zeusentstammter Sohn des Laërtes, kluger Odysseus,
hebe mich hoch, ich versuche das Gleiche. Zeus kümme sich weiter!«

Damit hob er ihn auf. Als Fuchs erwies sich Odysseus,
schlug in die Kniekehle ihm die Ferse und bracht ihn ins Straucheln.
Aias fiel auf den Rücken, Odysseus stemmte sich eilends
ihm auf die Brust. Die Männer im Umkreis schauten und staunten.
Nunmehr versuchte der göttliche Dulder den Gegner zu heben;
knapp zwar bewegte er ihn vom Boden, doch hob ihn nicht richtig.
Aber er stellte ein Bein ihm. Zur Erde stürzten sie beide,
dicht beieinander, besudelten sich mit dem Staube. Jetzt würden
sie, in dem dritten Gange, das Ringen fortgesetzt haben,
hätte Achilleus sich nicht erhoben und beide gehindert:
»Strengt nicht länger euch an und quält euch nicht mit der Mühsal!
Beide errangt ihr den Sieg. Im Besitz gleichwertiger Preise
gehet, damit noch andre Achaier im Wettkampf sich tummeln!«

Derart sprach er, sie lauschten ihm willig und leisteten Folge,
reinigten sich vom Staub und bekleideten sich mit den Röcken.

Weitere Preise setzte Achilleus jetzt aus für den Wettlauf;
einen silbernen, kunstvoll gefertigten Mischkrug; sechs Maße
konnte er fassen und war der herrlichste Mischkrug der Erde;
denn die sidonischen Meister hatten ihn trefflich geschmiedet.
Die Phoiniker brachten ihn über die endlosen Fluten,

machten im Hafen von Lemnos fest und schenkten ihn Thoas.
Für Lykaon, den Sohn des Priamos, hatte Euneos,
Sohn des Iason, ihn dem Helden Patroklos gegeben.
Nunmehr bot ihn Achilleus als Kampfpriis, zu Ehren des Freundes,
jenem Achaier, der sich im Wettlauf als schnellster bewähre.
Einen gewaltigen, fetten Stier versprach er dem zweiten,
schließlich ein halbes Talent von Gold als Preis für den letzten.
Aufrecht erhob er sich dann und sagte im Kreis der Argeier:
»Antreten mag, wer es wünscht, auch diesen Kampf zu bestehen!«

Auf sprang Aias sogleich, der flinke Sohn des Oileus,
nach ihm der kluge Odysseus, darauf Antilochos, Nestors
Sprößling; der schlug im Wettlauf sämtliche jüngeren Leute.
Nebeneinander traten sie an, es wies der Pelide
ihnen das Ziel. Von der Schranke liefen sie los. Und behende
holte sich Aias den Vorsprung, nach stürmte der edle Odysseus,
dichtauf, wie vor der Brust des reizvoll gegürteten Weibes
sich der Webschaft befindet, den sie fest mit den Händen
anzieht, indes durch den Aufzug das Schiffchen sie schießt und am Busen
festhält. So nahe stürmte Odysseus und trat in des Aias
Fußtapfen, ehe der wirbelnde Staub um die Eilenden hochstieg.
Über den Kopf des Aias ließ Odysseus den Atem
strömen, in emsigem Lauf. Zujauchzten alle Argeier
seinem Kampf um den Sieg und spornten sein rasendes Rennen.
Als sie den letzten Abschnitt des Laufes begannen, da flehte
still Odysseus zu Pallas, der Göttin mit leuchtenden Augen:
»Göttin, erhöhe mich, bringe im Wettlauf mir gnädige Hilfe!«
Derart flehte er, ihn erhöhte Pallas Athene.
Seinen Gliedern verlieh sie Leichtigkeit, Füßen wie Armen.
Ansetzen wollten sie schon zum letzten Sturm auf den Kampfpriis,
da glitt Aias aus – ihn brachte Athene zum Stürzen –,
dort, wo der Kot der geschlachteten brüllenden Rinder sich häufte,
die der Pelide geopfert hatte, Patroklos zu Ehren.
Mund und Nase beschmierte er sich mit dem Unrat der Rinder.
Derart erhielt der göttliche Dulder Odysseus den Mischkrug,
da er als erster eintraf, den Stier der stattliche Aias.
Vor trat dieser, das Horn des weidenden Stiers in den Händen,
immer noch Unrat speiend, und sprach im Kreis der Argeier:
»Schrecklich, mich brachte die Göttin zu Fall, die seit je schon wie eine
Mutter Hilfe und Beistand leistet dem Helden Odysseus!«

Über ihn brachen sie sämtlich aus in herzliches Lachen.
Aber Antilochos trug mit lächelnder Miene den letzten
Kampfpriis davon und sprach im Kreis der Argeier die Worte:
»Was ich euch sage, ihr Freunde, das wißt ihr alle: Auch heute
geben die Götter noch immer den älteren Leuten die Preise!
Zwar übertrifft mich Aias nur wenig an Jahren, Odysseus
aber gehört zu einem früheren Menschengeschlechte.
Freilich bezeichnet man ihn als rüstigen Alten; und schwerlich
siegt ein Achaier im Wettkampf mit ihm, es sei denn Achilleus!«

Derart sprach er und lobte den schnellen Läufer Achilleus.

Ihm gab Antwort sogleich der Pelide: »Die ehrenden Worte sollst du, Antilochos, nicht umsonst hier vorgebracht haben; zusätzlich will ich ein halbes Talent von Gold dir gewähren.« Damit reichte er ihm das Gold; der nahm es mit Freuden.

Nunmehr brachte Achilleus eine mächtige Lanze auf den Kampfplatz, brachte dazu auch den Schild und den Schutzhelm, Waffen des Helden Sarpedon, die Patroklos ihm abzog. Aufrecht erhob er sich dann und sagte im Kreis der Argeier: »Dies ist der Kampfpreis, um den zwei Männer, die tapfersten Helden, sich mit voller Bewaffnung, das schneidende Erz in den Fäusten, messen sollen im Stechen vor den Augen des Heeres. Wer als der erste erreicht den stattlichen Körper des Gegners und den Panzer durchstößt und das Fleisch, bis düsteres Blut fließt, dem verleihe ich dieses silberbeschlagene, schöne thrakische Schwert, das ich von Asteropaios erbeutet; doch in die Waffen Sarpedons sollen sie beide sich teilen. Außerdem biete ich ihnen im Zelt ein köstliches Essen.«

Da stand auf der gewaltige Telamonier Aias, nach ihm der Sohn des Tydeus, der kraftvolle Held Diomedes. Als sie, auf beiden Seiten der Menge, gepanzert sich hatten, trafen voll Kampfeifer sie in der Mitte zusammen, grausigen Blickes; Staunen packte alle Achaier. Aber sobald sie im Vorrücken sich einander genähert, sprangen sie dreimal sich an und prallten auch dreimal zusammen. Da traf Aias den Gegner am allseitig deckenden Schutzschild, doch er erreichte den Leib nicht; den deckte innen der Panzer. Über den mächtigen Schild versuchte der Sprößling des Tydeus ständig den Hals des Aias mit blinkender Lanze zu treffen. Ernstlich begannen die Griechen für Aias zu fürchten und riefen, beide sollten beenden den Kampf und die Preise sich teilen. Nun übergab Achilleus das mächtige Schwert dem Tydiden, auch die Scheide dazu und den trefflich geschnittenen Riemen.

Weiterhin bot der Pelide die eisengegossene Scheibe, die der riesenstarke Eëtion einstmals geschleudert; diesen hatte erschlagen der schnelle, edle Achilleus, unter der übrigen Beute zu Schiff auch die Scheibe verfrachtet. Aufrecht erhob er sich jetzt und sagte im Kreis der Argeier: »Antreten mag, wer es wünscht, auch diesen Kampf zu bestehen. Wären auch abgelegen des Siegers fruchtbare Äcker, würde er doch den Bedarf für ganze fünf Jahre voll decken; sollten sein Hirt und sein Pflüger Eisen benötigen, brauchten nicht in die Stadt sie zu gehen; er könnte sie reichlich beliefern!«

Auf dies Wort hin erhob sich der standhafte Held Polypoites, mit ihm der starke, den Göttern ähnliche Streiter Leonteus, Aias, der Telamonier, auch und der wackre Epeios, stellten in Reihe sich an; Epeios packte die Scheibe, schwang sie herum und warf sie; da lachten alle Achaier. Nach ihm entsandte Leonteus, der Sprößling des Ares, die Scheibe;

Aias, der riesige Telamonier, warf sie als dritter aus der kraftvollen Hand, übertraf die Weite der andern. Danach ergriff der standhafte Held Polypoites die Scheibe; so weit, wie ein Rinderhirt seinen Wurfstecken schleudert, der durch die Rinder der Herde in schwungvollem Wirbeln dahinfliegt, warf er sie über den Kampfraum hinaus. Aufschrien die Griechen. Und die Gefährten des Polypoites, des kraftvollen, schleppten zu den gewölbten Schiffen hinweg den Kampfpreis des Königs.

Nunmehr setzte Achilleus als Kampfpreis für Schützen tiefblaues Eisengerät aus, zehn einfache und zehn doppelte Äxte, richtete einen Mastbaum, von dunkelgeschnäbeltem Schiffe, fern am Strande empor und band am Fuße mit dünnem Faden eine furchtsame Taube, als Ziel für die Pfeile, fest daran: »Wem es gelingt, die furchtsame Taube zu treffen, nehme die doppelten Äxte sämtlich ins Zelt sich als Kampfpreis; wer jedoch den Faden nur trifft und am Vogel vorbeischießt, trage die einfachen Äxte davon, als schwächerer Schütze!«

Derart sprach er, und Teukros erhob sich, der starke Gebieter, dann Meriones, des Idomeneus tapfrer Gefährte, warfen die Lose und schüttelten sie in ehernem Helme. Teukros erloschte den ersten Schuß, und kraftvoll entsandte er den Pfeil, versäumte jedoch, dem Herrscher Apollon üppige Opfer von Erstlingslämmern zum Dank zu geloben. Und er verfehlte den Vogel – den Treffer mißgönnte ihm Phoibos –, traf nur den Faden am Fuß, wo das Tier in der Fessel sich bäumte; völlig durchtrennte die schneidende Spitze den Faden. Die Taube schwang sich zum Himmel empor, die Schnur sank schlaff an dem Maste abwärts. In tosenden Beifall brachen aus die Achaier. Hastig entriß Meriones der Hand des Gegners den Bogen; lange schon hielt er, als Teukros noch zielte, den Pfeil in Bereitschaft. Auf der Stelle versprach er, dem sicheren Schützen Apollon üppige Opfer von Erstlingslämmern zum Dank zu entrichten. Droben erspähte er, unter den Wolken, die furchtsame Taube. Während sie kreiste, traf er genau sie, am Flügel, im Leibe; völlig durchbohrte der Pfeil das Tier, sank nieder zur Erde, blieb vor dem Fuße des Schützen haften. Der Vogel versuchte, sich auf den Mast des dunkelgeschnäbelten Schiffes zu setzen, senkte den Kopf, und die Flügel, noch zuckend, klappten zusammen; eilig entfloh das Leben dem Körper; ferne dem Schützen, stürzte die Taube herab. Die Männer schauten und staunten. Held Meriones nahm sich sämtliche doppelten Äxte; Teukros brachte die einfachen zu den bauchigen Schiffen.

Weiterhin stellte Achilleus eine gewaltige Lanze auf den Kampfplatz, dazu noch einen mit Blumen verzierten, niemals gebrauchten Kessel vom Wert eines Stieres. Da sprangen Lanzenwerfer empor, als erster der Fürst Agamemnon, dann Meriones, des Idomeneus tapfrer Gefährte. Aber der schnelle, edle Achilleus sagte zu ihnen: »Sohn des Atreus, wir wissen, wie weit du vor allen hervorragst,

alle an Kraft übertriffst, an Geschick im Schleudern der Lanze.
Deshalb begib mit dem Kampfpfeil dich zu den bauchigen Schiffen,
doch Meriones, dem Helden, lasset die Lanze uns geben,
falls du aufrichtig zustimmst; ich unterbreite den Vorschlag.«

Derart sprach er, es willigte ein der Fürst Agamemnon.
Dem Meriones reichte Achilleus die Lanze; der Feldherr
gab dem Herold Talthybios seinen herrlichen Kampfpfeil.

Vierundzwanzigster Gesang

Wie Priamos den Leichnam Hektors von Achilleus auslöste und bestatten ließ

Aufgelöst ward der Zuschauerkreis; in Scharen zerstreuten
sich zu den schnellen Schiffen die Männer. Sie wollten am Essen
und an geruhsamem Schlaf sich erquicken. Achilleus gedachte
aber des Freundes und weinte, der sonst allmächtige Schlummer
packte ihn nicht. Er wälzte sich hin und her auf dem Lager,
dachte voll Sehnsucht an den tapferen, edlen Patroklos,
an die mit ihm überstandenen leidigen Mühen, die Kämpfe
gegen den Feind und die Fahrten über die furchtbaren Wogen,
mußte bei dieser Erinnerung perlende Tränen vergießen,
bald auf der Seite liegend, bald auf dem Rücken, dann wieder
auf dem Gesicht; vom Lager erhob er sich schließlich und schweifte
traurig einher am Gestade des Meeres. So fand ihn am Morgen
Eos bei ihrem Aufgang über das Meer und die Küsten.
Gleich an den Wagen schirrte er dann die eilenden Rosse;
hinter den Kasten band er den Leichnam Hektors, zum Schleifen,
zerrte ihn dreimal rings um das Grabmal des toten Patroklos
und begab sich zur Ruhe ins Zelt; doch ließ er den Leichnam
liegen im Staube, auf dem Gesicht. Apollon beschützte
vor der Entstellung den Körper, aus Mitleid noch mit dem toten
Helden; er deckte ihn völlig mit der goldenen Aegis,
sollte Achilleus ihn doch beim Schleifen ja nicht verletzen.

Derart mißhandelte jener, erbittert, den göttlichen Hektor.
Mitleid hegten für ihn bei dem Anblick die seligen Götter,
drängten den spähenden Eilboten, heimlich den Leib zu entführen.
Allen gefiel der Vorschlag, doch niemals billigten Hera
ihn und Poseidon und die helläugig blickende Jungfrau,
sondern verharreten im alten Haß auf das heilige Troja,
Priamos und sein Volk, gekränkt durch das Urteil des Paris:
Als im Gehöft ihn die Göttinnen aufsuchten, hatte er Hera
und Athene verschmäht, doch Kypris gepriesen, die Wollust
ihm, zum Verderben, verhieß. Am zwölften Morgen, vom Tode
Hektors gerechnet, sagte Apollon im Kreise der Götter:
»Grausame Stifter von Unheil seid ihr! Verbrannte nicht Hektor,
euch zu Ehren, die Schenkel von Rindern und trefflichen Ziegen?
Doch ihn zu retten, als Toten sogar, bekommt ihr nicht fertig,
seinen Anblick zu gönnen der Gattin, der Mutter, dem Söhnchen,
Priamos auch, dem Vater, und seinem Volke; sie sollten
gleich auf dem Holzstoß ihn einäschern und ihn würdig bestatten!

Aber dem Rohling Achilleus, Götter, wünscht ihr zu helfen,
ihm, der das Maß überschreitet, sich nie zu Versöhnung und Milde
umstimmen läßt und fürchterlich wütet, als sei er ein Löwe,
der, von verwegener Kraft und trotzigem Mute getrieben,
auf die Herden der Menschen sich stürzt, um Fraß zu erbeuten.
Derart verschmähte Achilleus das Mitleid, die Scham auch verwirft er
die doch den Menschen zu schwerem Schaden auch Vorteile bietet.
Manchen traf ein Verlust, noch härter als jener des Freundes,
Tod des leiblichen Bruders oder des eigenen Sohnes –
trotzdem gelangt er beim Weinen und Jammern einmal zum Ende,
machten die Moiren den Menschen doch fähig, sein Schicksal zu tragen.
Aber Achilleus – nachdem er den göttlichen Hektor erschlagen –
bindet den Leichnam täglich aufs neue ans Fahrzeug und schleift ihn
rings um das Grabmal des Freundes – ein Handeln, nicht rühmlich, nicht
edel!
Daß nur wir Götter, wie tüchtig er ist, nicht Haß auf ihn werfen!
Schändet er doch im Wüten sogar die schweigende Erde!«

Da ergrimte auf ihn die weißarmige Hera und sagte:
»Völlig geziemend sprächest du, Meister des silbernen Bogens,
wünschtet Achilleus und Hektor ihr gleiche Ehren zu zollen.
Hektor ist sterblich und sog am Busen des Weibes, Achilleus
aber entstammt dem Geschlechte der Göttin, die ich persönlich
nährte und aufzog und als Gemahlin dem Sterblichen Peleus
zuführte, den die Götter vor allen anderen schätzten.
Sämtlich begingt ihr die Hochzeit, ihr Götter; du schmaustest, die Harfe
schlagend, mit ihnen, du Freund der Bösen, treulos für immer!«

Ihr entgegnete Zeus, der wolkenballende Vater:
»Hera, ereifre dich ja nicht zu hitzig gegen die Götter!
Freilich, nicht gleichrangig sind Achilleus und Hektor; auch diesen
lieben jedoch die Götter vor sämtlichen Einwohnern Trojas,
ganz wie ich, da er niemals versäumte, mir Opfer zu bringen.
Niemals brauchte ich auf dem Altar mein Teil zu entbehren,
Trankopfer nicht noch Brandopfer, was als Gabe mir zusteht.
Aber wir wollen nicht heimlich entführen den Leichnam des tapfern
Hektor – Achilleus würde bestimmt es erfahren; denn ständig
geht ihm die Mutter zur Seite, bei Nacht sowohl wie am Tage.
Rufe doch, bitte, mir einer der Götter Thetis zur Stelle!
Nachdrücklich will ich ihr auftragen, daß der Pelide Geschenke
annimmt von Priamos und den Leib des Gefallenen freigibt.«

Derart sprach er. Als Botin erhob sich die windschnelle Iris.
Zwischen der Insel Samos und dem felsigen Imbros
sprang sie ins düstere Meer; laut rauschten die Fluten beim Sprunge.
Schnell in die Tiefe sank sie, vergleichbar der bleiernen Kugel,
die, auf dem Röhrchen vom Horn des weidenden Stieres befestigt,
abwärtsgleitet, den gierigen Fischen Verderben zu bringen.
In der gewölbten Grotte traf sie auf Thetis; die andern
Meeresgöttinnen saßen um sie versammelt. In ihrer
Mitte beweinte sie schmerzlich das Los des herrlichen Sohnes,
der in dem fruchtbaren Troja, ferne dem Vaterland, sterben

sollte. Da trat die eilende Iris zu ihr und sagte:
»Thetis, auf! Dich ruft der Herr der festen Entschlüsse!«
Ihr gab Antwort die Göttin, die silberfüßige Thetis:
»Warum ruft mich der mächtige Zeus? Vom Kreise der Götter
hält die Scham mich zurück. Mich quält ja endloser Kummer.
Aufbrechen will ich jedoch. Nicht fruchtlos bleibe sein Auftrag.«

Damit ergriff die herrliche Göttin den düsteren Schleier;
keinerlei Kleidung gab es von dunklerer Farbe. In Eile
schritt sie hinweg, voraus flog ihr die windschnelle Göttin.
Vor den beiden zerteilten sich die Wogen des Meeres,
schnell erreichten den Strand sie und schwangen empor sich zum Himmel.
Und sie trafen den weithin schauenden Vater; es saßen
ringsum alle die anderen ewigen, seligen Götter.
Neben den Vater setzte sich Thetis, Platz machte Athene.
Hera begrüßte sie freundlich und bot ihr den prächtigen goldnen
Becher; und Thetis trank und reichte zurück ihn der Göttin.
Unter ihnen begann der Vater der Götter und Menschen:
»Auf den Olympos kamst du, Thetis, trotz bitteren Kummers,
nicht zu verschmerzendes Leid im Herzen; ich weiß es ja selber.
Trotzdem will ich dir sagen, weshalb ich hierher dich gebeten.
Schon neun Tage streiten die Götter sich über den Leichnam
Hektors und über den städtezerstörenden Helden Achilleus,
drängten den spähenden Eilboten, heimlich den Leib zu entführen.
Aber den Ruhm des Herausgebens will ich Achilleus vergönnen,
dadurch auch künftig mir deine Achtung und Freundschaft bewahren.
Eile sogleich zum Heer und gib dem Sohne die Weisung:
Sage, ihm zürnten die Götter, vor allen Unsterblichen aber
grollte ich selbst, weil er rasend vor Wut den Leichnam des Hektor
bei den geschweiften Schiffen zurückhält und nimmermehr freigibt.
Furcht wird vielleicht er empfinden vor mir und ihn loskaufen lassen.
Zu dem mutigen Priamos will ich Iris entsenden;
freikaufen soll er den teuren Sohn bei den Schiffen der Griechen,
dem Peliden Geschenke bieten, die milde ihn stimmen!«

Gern gehorchte dem Auftrag die silberfüßige Thetis.
Von dem Haupt des Olympos flog sie eilend hernieder
und erreichte das Zelt des Sohnes. Dort fand sie den Helden,
wie er bitterlich stöhnte. Geschäftig waren die teuren
Freunde um ihn bemüht und bereiteten emsig das Frühstück,
hatten ein stattliches, zottiges Schaf im Zelte geschlachtet.
Neben dem Sohne ließ die erhabene Mutter sich nieder,
streichelte ihn mit der Hand und begann die Worte zu sprechen:
»Lieber Junge, wie lange noch willst du im Jammern und Trauern
dich verzehren, nicht denken an Speise und Trank und an Schlummer?
Heilsam wäre es jetzt, in Liebe ein Weib zu umarmen.
Lange, ich weiß es, wird dein Leben nicht dauern, nein, nahe
steht dir bereits der Tod und das übermächtige Schicksal.
Hör mir jetzt aufmerksam zu! Ich bringe dir Botschaft Kronions.
Dir, das verkündet er, zürnen die Götter, vor allen grollt er dir
selber jedoch, weil du rasend vor Wut den Leichnam des Hektor
bei den geschweiften Schiffen zurückhältst und nimmermehr freigibst.

Lasse ihn freikaufen, nimm ein Lösegeld an für den Toten!«

Ihr gab Antwort darauf der schnelle Achilleus und sagte:

»Derart sei es: wer Lösegeld bringt, der nehme den Leichnam,
wenn der Olympier selbst es ernstlich wünscht und gebietet!«

Mutter und Sohn besprachen im Schiffslager manches auf diese
Weise noch miteinander; im Fluge enteilten die Worte.

Doch der Kronide entsandte Iris zum heiligen Troja:

»Auf, du geschwinde Iris, verlaß den hohen Olympos
und überbringe dem mutigen Priamos Botschaft in Troja:
Freikaufen soll er den teuren Sohn bei den Schiffen der Griechen,
dem Peliden Geschenke bieten, die milde ihn stimmen,
ganz allein; ihn soll kein anderer Troer begleiten.

Folgen möge ihm nur ein älterer Herold; der lenke
ihm den maultierbespannten, eilenden Wagen und fahre
auch in die Stadt den Toten zurück, den Achilleus erlegte.
Ängstigen soll ihn kein Todesgedanke, kein sonstiges Schreckbild;
denn zum Geleiter wollen wir ihm den Eilboten geben,
der wird sicher ihn führen zu dem Sprößling des Peleus.

Hat ihn der Bote geleitet ins Zelt des Achilleus, wird niemals
dieser ihn töten, er wird ihn sogar vor den anderen schützen.
Fehlt ihm doch weder Vernunft noch Vorsicht noch Sinn für das Rechte;
annehmen wird er sich sorglich des hilfefeulenden Greises.«

Derart sprach er, und Iris entflog, die windschnelle Botin,
kam zum Palaste des Königs und hörte dort Wehruf und Stöhnen.

Rings um den Vater saßen die Söhne im Hof und benetzten
ihre Gewänder mit Tränen; in ihrer Mitte befand sich,
eng in den Mantel gewickelt, der Alte. Völlig besudelt
waren das Haupt und der Nacken des Greises mit Unrat; er hatte
eigenhändig mit Kot sich behäuft, am Boden sich wälzend.

Töchter und Schwiegertöchter jammerten laut im Palaste
in dem Gedenken an die zahlreich gefallenen tapfren
Helden, die unter den Händen der Griechen ihr Leben verloren.

Neben Priamos trat die Botin des Zeus, und sie sagte
leise zu ihm, indes ihn ein heftiger Schrecken durchzuckte:
»Sei nur getrost, Dardanide, du brauchst dich gar nicht zu fürchten!
Denn ich komme hierher durchaus nicht, um Unheil zu drohen,
sondern in guter Absicht. Ich bringe dir Botschaft Kronions,
der, wenn auch fern, sich kümmert um dich und Mitleid dir spendet.
Freikaufen sollst du, befiehlt der Kronide, den göttlichen Hektor,
dem Peliden Geschenke bieten, die milde ihn stimmen,
ganz allein; dich soll kein anderer Troer begleiten.

Folgen möge dir nur ein älterer Herold; der lenke
dir den maultierbespannten eilenden Wagen und fahre
auch in die Stadt den Toten zurück, den Achilleus erlegte.
Ängstigen soll dich kein Todesgedanke, kein sonstiges Schreckbild;
mit dir soll der Eilbote gehen als treuer Geleiter:
der wird sicher dich führen zu dem Sprößling des Peleus.
Hat dich der Bote geleitet ins Zelt des Achilleus, wird niemals
dieser dich töten, er wird dich sogar vor den anderen schützen.

Fehlt ihm doch weder Vernunft noch Vorsicht noch Sinn für das Rechte;
annehmen wird er sich sorglich des hilfeflehenden Greises.«

Damit begab sich die hurtige Iris sogleich auf den Rückweg.
Aber der König befahl den Söhnen, den maultierbespannten
eilenden Wagen zu rüsten und auf ihn den Kasten zu binden.
Selber betrat er die duftende, zedergetäfelte, hohe
Schatzkammer, die so mancherlei glänzende Schmuckstücke faßte,
rief die Gemahlin, die Königin Hekabe, zu sich und sagte:
»Unglückliche, mir sandte Zeus vom Olympos die Weisung,
freizukaufen den teuren Sohn bei den Schiffen der Griechen,
dem Peliden Geschenke zu bieten, die milde ihn stimmen.
Sage mir, bitte, ganz offen: Was hältst du von diesem Beginnen?
Spornen mich selber doch kräftig Eifer und Mut, zu den Schiffen
mich zu begeben, hinein in das weite Heer der Achaier.«

Derart sprach er. Die Frau schrie auf und gab ihm zur Antwort:
»Weh mir, wohin entwich dein Verstand, den einstmals die Menschen
rühmten, Fremde wie Bürger deines Herrschaftsbereiches?
Kannst du es wagen, allein zu den Schiffen der Griechen zu gehen,
unter die Augen des Mannes, der dir zahlreiche tapfre
Söhne erschlug? Dein Herz ist wohl so gefühllos wie Eisen!
Sollte der grausame, tückische Mensch in die Hand dich bekommen
und dich erblicken, so wird er sich deiner durchaus nicht erbarmen,
keinerlei Rücksicht dir zollen. So laß uns denn, ferne den Schiffen,
sitzen im Schlosse und weinen! Spann doch die grausame Moira,
gleich, als ich Hektor gebär, ihm in den Faden das Schicksal,
streunende Hunde dereinst zu sättigen, ferne den Eltern,
bei dem gräßlichen Rohling – ich könnte mich mitten in seine
Leber verbeißen und roh sie verschlingen! Das wäre für meines
Sohnes Ermordung der Ausgleich. In ihm erschlug ja Achilles
keinen Feigling, sondern den Schutz der Troer und ihrer
tiefgegürteten Frauen; er kannte kein Fliehen, kein Weichen.«

Priamos gab, der betagte, göttliche Herrscher, ihr Antwort:
»Hemme mich nicht, ich bin zum Gehen entschlossen. Und spiele
ja nicht den Unheilsvogel im Haus! Du verleitest mich doch nicht.
Hätte mir sonst ein Erdenbewohner den Auftrag gegeben –
sei es ein Seher, ein Opferbeschauer oder ein Priester –,
würden wir Täuschung ihn nennen und um so eher verwerfen.
Nun aber hörte ich selber die Gottheit und sah ihr ins Antlitz;
aufbrechen werde ich deshalb; es gilt, den Befehl zu erfüllen.
Droht mir der Tod bei den Schiffen der erzgewappneten Griechen,
ist es mir recht. Denn schloß ich mein Kind in die Arme, so töte
mich der Pelide sogleich, nachdem ich mich aus geweint habe!«

Damit öffnete er die prächtigen Deckel der Truhen.
Ihnen entnahm er zwölf herrliche Kleider, zwölf einfache Mäntel,
ebenso viele wollene Decken, die nämliche Anzahl
trefflicher Leinengewebe, zu diesen zwölf Leibbröcke; brachte
goldne Talente, zehn im ganzen, nach redlichem Wiegen,
weiter zwei schimmernde Dreifüße, auch zwei Kessel und einen

prachtvollen Becher, den ihm, als einem Gesandten, die Thraker schenkten, ein kostbares Stück; auch diesen ließ der betagte König nicht liegen im Schloß, so sehnte er sich nach dem Freikauf seines geliebten Sohnes. Dann jagte er sämtliche Troer aus der Halle, indem er sie anfuhr mit schmähenden Worten: »Schert euch, ihr elenden Wichte! Habt ihr zu Hause an Trauer noch nicht genug, daß ihr herkommen müßt, mich grausam zu quälen? Seid ihr es noch nicht zufrieden, daß Zeus mit dem Untergang meines tapfersten Sohnes mich schlug? Ihr werdet auch selber es spüren: Leichter werden nach Hektors Fall die Achaier es haben, euch in noch größerer Zahl zu erlegen. O könnte ich selber, ehe ich unsere Stadt überwältigt und völlig verwüstet vor mir erblicke, niedersteigen zum Reiche des Hades!«

Derart sprach er und scheuchte sie fort mit dem Zepter. Sie wichen vor dem erregten Alten. Dann rief er scheltend die Söhne, Helenos, Paris, Agathon auch, den göttlichen Helden, Pammon, Antiphanos und Polites, den Meister im Schlachtruf, dann Däiphobos, Hippothoos und den trefflichen Dios; diesen neun erteilte der Greis laut rufend Befehle: »Sputet euch, böse Jungen, Schandbuben! Wäret anstelle Hektors ihr sämtlich bei den eilenden Schiffen gefallen! Weh, ich vom Unglück Verfolgter! Die tapfersten Helden des weiten Troja stammen von mir, und keiner ist übriggeblieben, Mestor, der göttliche, und Troilos, der Kämpfer zu Wagen, Hektor zuletzt, der ein Gott war unter den Menschen, nach seiner Leistung durchaus nicht menschlichen, sondern göttlichen Ursprungs! Ares vernichtete sie, am Leben blieben die Memmen, Lügner und Tänzer, im stampfenden Reigen bloß Meister und Helden, die sich an Schafen und Ziegen vom eigenen Volke bereichern! Wollt ihr nicht schleunigst den Wagen mir rüsten und diese Geschenke aufladen, alle zusammen, damit wir abfahren können?« Derart rief er. Die Söhne scheuten den Tadel des Vaters, hoben den neuen, vortrefflichen Maultierwagen mit seinen starken Rädern herab und befestigten auf ihm den Kasten, nahmen vom Pflock das Maultierjoch – aus Buchsbaum bestand es, war in der Mitte gebuckelt und wohl mit Ösen versehen –, brachten zum Joch auch den neun Ellen messenden Riemen. Sorgfältig legten das Joch sie auf die geglättete Deichsel, vorn an der Spitze, schoben den Jochring über den Nagel, schlangen den Riemen beiderseits dreimal rund um den Buckel, wanden ihn um die Deichsel und zogen ihn unter den Nagel. Aus der Schatzkammer luden sie dann die reichlichen Gaben für den Freikauf des Toten auf den geglätteten Wagen, spannten die stampfenden Maultiere an, die ans Ziehen gewohnten – Myser verehrten sie Priamos einst als herrliche Gabe –, schirrten für Priamos schließlich die Rosse ins Joch, die der Alte sorgfältig pflegte, zu eigenem Gebrauch, an geglätteter Krippe.

Anspannen ließen derart im hohen Palaste der König und sein Herold; sie waren ernstlich zur Abfahrt entschlossen. Hekabe näherte sich den beiden, niedergeschlagen,

trug mit der Rechten erquickenden Wein in goldenem Becher;
erst nach vollzogenem Trankopfer sollten die Fahrt sie beginnen.
Vor die Gespanne trat sie und sprach die bittenden Worte:
»Nimm und vollziehe die Spende für Zeus, und flehe um Heimkehr
aus dem Bereich der verhaßten Feinde, da es nun einmal
dich zu den Schiffen hintreibt, obwohl ich dagegen mich stemme.
Flehe denn innig zum düster umwölkten Sohne des Kronos,
der auf dem Ida thront und herabschaut auf Trojas Gefilde,
bitte ihn um Entsendung des eilenden Boten, des Vogels,
den er am stärksten schätzt und der an Stärke hervorragte,
dir zur Rechten: den Adler vor Augen, dem Adler vertrauend,
wirst du die Schiffe der rossetummelnden Griechen erreichen.
Sollte dir Zeus das Erscheinen seines Boten verweigern,
würde ich kaum dir zureden noch, die Fahrt zu den Schiffen
der Argeier zu wagen, wie dringend du selber es möchtest.«

Ihr entgegnete der den Göttern gleichende König:
»Deinem Ansinnen, Hekabe, will ich mich fügen; denn Nutzen
bringt es, die Hände zu Zeus, um Erbarmen flehend, zu heben.«

Damit befahl der Greis der rührigen Schaffnerin, reines
Wasser ihm über die Hände zu gießen. Sie nahte geschäftig,
hielt in den Händen das Becken zum Waschen und mit ihm die Kanne.
Priamos wusch sich und empfing von der Gattin den Becher,
trat in die Mitte des Hofes und flehte, indem er, zum Himmel
blickend, das Weinopfer brachte, und rief mit kraftvoller Stimme:
»Vater Zeus, der du waltest vom Ida, Erhabenster, Größter,
laß bei Achilleus ein freundlich Willkommen und Mitleid mich finden,
schick mir, ich bitte dich innig, den eilenden Boten, den Vogel,
den du am stärksten schätzt und der an Stärke hervorragte,
mir zur Rechten: den Adler vor Augen, dem Adler vertrauend,
will ich die Schiffe der rossetummelnden Griechen erreichen!«

Derart betete er; ihn erhörte Zeus, der Berater,
schickte den Adler sogleich, den Vogel des treffenden Omens,
jenen bräunlichen Raubvogel, den man auch nennt den Gefleckten.
Weit wie der Eingang zur hochgebauten Schatzkammer eines
reichen Gebieters sich öffnet, mit sicheren Riegeln, so spreizte
dieser nach beiden Seiten die Schwingen. Die Wartenden sahen
über die Stadt hin zur Rechten ihn aufsteigen. Freude erregte
ihnen der Anblick, sie alle fühlten sich trostreich ermuntert.
Eilig bestieg der greise Fürst den geglätteten Wagen,
lenkte hinaus ihn zum Tor und aus der dröhnenden Halle.
Vor ihm zogen die Maultiere den vierrädrigen Wagen;
Herold Idaios lenkte sie umsichtig. Hinter ihm trabten
rüstig die Pferde, die Priamos flink mit der Geißel dem Herold
nachtrieb, hin durch die Stadt. Ihm folgten mit lautem Gejammer
alle die Seinen, als ob er den Weg zum Tode beschritte.
Als sie, herab von der Stadt, das flache Gelände erreichten,
kehrten nach Troja zurück die Schwieger söhne und Söhne.
Deutlich erkannte der weithin schauende Zeus, wie die beiden
über die Ebene fuhren. Ihn rührte der Anblick des Greises,

und er sagte zu Hermes sogleich, dem Sohn, den er liebte:
»Hermes, du pflegst ja Menschen besonders gern zu begleiten,
und du schenkst auch jedem Gehör, dem du freundlich gesonnen.
Führe denn Priamos zu den geräumigen Schiffen der Griechen,
ohne daß einer von diesen ihn sehen oder auch sonstwie
wahrnehmen kann, bevor er eintrifft bei dem Peliden!«

Derart sprach er; ihm folgte sehr gern der geleitende Bote.
Unter die Füße band er sich gleich die göttlichen, goldnen,
schönen Sandalen; die pflegten ihn, auf den Flügeln des Windes,
über das Wasser und die unendliche Erde zu tragen.
Danach ergriff er den Stab, mit dem er die Augen der Menschen
schließt, nach Belieben, zum Schlummer, doch andre erweckt aus dem Schläfe.
Diesen in Händen, flog der machtvolle Bote von dannen.
Schnell erreichte er Troja und die Durchfahrt der Helle,
eilte dann weiter, verwandelt in einen fürstlichen Jüngling;
kaum erst sproßte der Bart ihm, er stand in lieblichster Jugend.

Priamos und der Herold, schon hinter dem Grabmal des Ilos,
hielten die Rosse und Maultiere an, sie vom Wasser des Flusses
trinken zu lassen; die Dämmerung sank schon über die Fluren.
Nahe bereits war Hermes gekommen. Der Herold bemerkte
ihn und richtete gleich an den König die warnenden Worte:
»Achtung, du Enkel des Dardanos! Hier ist Vorsicht geboten.
Jemanden sehe ich da! Gleich sind wir in Stücke gerissen,
fürchte ich! Fliehen wir auf dem Pferdegespann – doch im andern
Falle umfassen wir seine Knie und flehen um Gnade!«

Derart sprach er. Verwirrung und Schrecken packten den Alten,
auf den gekrümmten Gliedern sträubten vor Furcht sich die Haare.
Wie ein Betäubter stand er. Ihm nahte der Spender des Segens,
reichte dem Greise die Hand und begann ihn freundlich zu fragen:
»Wohin lenkst du so eifrig die Rosse und Maultiere, Vater,
mitten in heiliger Nacht, wenn die übrigen Sterblichen schlafen?
Fürchtest du denn überhaupt nicht die mutbeseelten Achaier,
die in der Nähe sich aufhalten, deine erbitterten Feinde?
Sähe dich einer durch schleunig sinkendes nächtliches Dunkel
hinziehen mit solch kostbarer Fracht – was würdest du denken?
Nicht mehr jugendlich bist du, bejahrt erscheint dein Begleiter:
Widerstand könnt ihr nicht leisten, wenn ein Gegner euch anfällt.
Ich will gar nicht dir schaden, vielmehr dir Hilfe noch bringen
gegen den Feind; ich sehe in dir den eigenen Vater.«

Ihm gab Antwort der greise, den Göttern gleichende König:
»Unsere Lage, mein lieber Sohn, erklärst du wohl richtig.
Aber ein Gott hält über mich noch die Hände gebreitet;
rechtzeitig schickte er einen Begleiter wie dich mir entgegen.
Ehrfurcht erweckst du durch deine Erscheinung, zeigst Einsicht und Klugheit.
Glücklich zu preisen sind die Eltern, von denen du abstammst.«
Darauf entgegnete ihm der geleitende göttliche Bote:
»Wirklich, all das, was du sagtest, Alter, ist richtig und schicklich.
Aber wohlan denn, berichte und gib mir untrüglich die Auskunft:

Bringst du so zahlreiche, wertvolle Güter fort in die Fremde,
irgendwohin, wo du sie in Sicherheit aufsparen möchtest?
Oder verlaßt ihr schon alle aus Furcht das heilige Troja?
Habt ihr im Kriege doch euren tüchtigsten Helden verloren,
deinen Sohn; er ist den Achaïern im Kampf nicht gewichen.«

Ihm gab Antwort der greise, den Göttern gleichende König:
»Trefflicher Mann, wer bist du und welchen Eltern entstammst du?
Edel sprachst du vom Untergang meines unseligen Sohnes!«

Darauf entgegnete ihm der geleitende göttliche Bote:
»Alter, du prüfst mich und möchtest Näheres wissen von Hektor.
Oftmals habe ich ihn in der Schlacht, dem Ruhme der Männer,
selber vor Augen gehabt, auch als zu den Schiffen er vordrang
und die Argeier mit schneidendem Erze zerfleischte und totsclug.
Untätig standen wir damals und staunten; uns ließ ja Achilleus
nicht an dem Kampfe teilnehmen, weil dem Atriden er grollte.
Ich bin nämlich sein Freund und teilte mit ihm die Kajüte,
Myrmidone; mein Vater trägt den Namen Polyktor.
Er ist begütert, sein Alter gleicht dem deinen; sechs Söhne
hat er daheim, ich bin der siebente. Als ich mit ihnen
loste, ergab sich für mich die Verpflichtung zum Zuge nach Troja.
Jetzt schritt ich von den Schiffen zur Ebene. Morgen beginnen
wieder den Kampf um die Stadt die helläugig blickenden Griechen.
Tatenlos hier zu liegen, verdrießt sie; die griechischen Fürsten
können nicht länger die kampfbegierigen Heerscharen zügeln.«

Ihm gab Antwort der greise, den Göttern gleichende König:
»Bist du tatsächlich ein Freund des Peleussohnes Achilleus,
nun, so enthülle mir rückhaltlos die lautere Wahrheit:
Liegt noch mein Sohn bei den Schiffen? Oder hat ihn Achilleus
schon zerstückelt und seinen Hunden zum Fraße gegeben?«

Darauf erwiderte ihm der geleitende göttliche Bote:
»Alter, noch fraßen den Leichnam nicht die Hunde und Vögel,
nein, bei dem Schiff des Achilleus liegt er, genauso wie vorher,
neben dem Zelt; zwölfmal schon graute der Morgen darüber,
dennoch verwest er nicht, verschlingen ihn auch nicht die Maden,
die sich voll Freßgier stürzen auf die gefallenen Helden.
Immer noch schleift ihn Achilleus freilich ohne Erbarmen
rings um das Grabmal des teuren Gefährten beim Aufgang der Sonne,
doch er entstellt ihn nicht. Du wirst ihn selber bewundern,
wie er noch daliegt, ganz frisch; rings ist er vom Blute gereinigt,
nirgends besudelt; es haben sich sämtliche Wunden geschlossen,
die man ihm schlug; ihn traf ja noch mancher mit eherner Waffe.
Derart bemühen um deinen wackeren Sohn, noch als Toten,
sich die seligen Götter; sie lieben ihn überaus herzlich.«

Freude empfand der Greis bei der Auskunft und gab ihm zur Antwort:
»Wahrlich, mein Sohn, den Unsterblichen auch gebührend zu opfern,
lohnt sich. Mein Sohn, wenn jemals er lebte, hat im Palaste
niemals die Götter vergessen, die den Olympos bewohnen.

Darum auch haben die Götter sich seiner im Tode erinnert.
Aber so nimm jetzt von mir den schönen Pokal hier entgegen,
biete mir Schutz und geleite mich, unter dem Beistand der Götter,
bis ich das Zelt des Peleussohnes Achilleus erreiche!«

Darauf erwiderte ihm der geleitende göttliche Bote:
»Alter, du prüfst mich, den Jüngeren, aber du wirst mich nicht fangen!
Drängst mir Geschenke auf, ohne Wissen des Helden Achilleus!
Ehrfurcht beseelt mich vor ihm, ich scheue mich sehr, ihm die Rechte
irgend zu schmälern – sonst könnte es später schlecht mir ergehen!
Doch ich geleitete dich sogar in das ruhmreiche Argos,
ginge getreulich mit dir, zu Fuß wie auf eilendem Schiffe;
schwerlich wird man dich antasten, deinem Begleiter zum Trotze!«

Damit schwang sich auf das Gespann der Bringer des Segens,
griff mit den Händen geschwind nach Geißel und Zügeln und hauchte
Pferden zugleich und Maultieren Kraft ein und stürmischen Eifer.
Als sie die Türme des Schiffslagers und den Graben erreichten,
waren die Wächter gerade mit ihrer Mahlzeit beschäftigt.
Einschlummern ließ der geleitende göttliche Bote sie alle,
öffnete gleich das Tor und schob die Riegel beiseite,
ließ den König hindurch und den Wagen mit kostbaren Gaben.
Nunmehr gelangten sie zu dem ragenden Zelt des Peliden,
das die Myrmidonen dem Fürsten aus emsig gefällten
Fichtenstämmen errichtet; sie hatten von sumpfiger Wiese
haariges Schilfrohr geschnitten und darüber gebreitet,
ringsum aus dichtem Pfahlwerk ihrem Gebieter auch einen
stattlichen Hofraum geschaffen. Ein einziger fichtener Riegel
schützte das Tor. Drei Griechen mußten den mächtigen Balken
jedesmal mühsam vorwärtsstoßen, drei andre ihn öffnen;
nur der Pelide vermochte allein ihn beiseite zu schieben.
Einlaß gewährte Hermes, der Spender des Segens, dem Alten,
fuhr in den Hof die für den Peliden bestimmten Geschenke,
stieg von dem Fahrzeug zur Erde herab und sprach zu dem König:
»Alter, ich bin, ein Unsterblicher, zu dir gekommen, ich, Hermes;
Zeus hat, der göttliche Vater, mich dir zum Begleiter gegeben.
Umkehren will ich, den Anblick des Peliden vermeiden.
Tadel verdiente es nämlich, wenn eine unsterbliche Gottheit
ohne besonderen Auftrag Menschen persönlich begrüßte.
Tritt in das Zelt und umfasse die Knie des Peliden und flehe
dringend ihn an, im Namen des Vaters, der lockengeschmückten
Mutter und seines Sohnes; so wirst du innig ihn rühren!«

Damit begab sich Hermes zurück zum hohen Olympos.
Priamos sprang vom Wagen zur Erde und ließ den Idaios
stehen im Hofraum; der Herold blieb und hielt an den Zügeln
Rosse und Maultiere fest. Der König eilte zum Zelte,
wo der Pelide wohnte, der Liebling des Zeus. Der Besucher
traf ihn drinnen. Die Freunde des Helden hielten sich abseits.
Zwei nur, der Held Automedon und Alkimos, Sprößling des Ares,
warteten emsig ihm auf. Er war mit Essen und Trinken
eben fertig geworden und vor ihm stand noch die Tafel.

Ohne bemerkt zu werden, trat ein der stattliche König,
kam zu Achilleus, umschlang ihm die Knie und küßte die harten,
mordenden Hände, die ihm so zahlreiche Söhne erschlagen.
Wie sich ein Mann mit Blutschuld belastet, wenn er in der Heimat
einen Totschlag verübt und ins Ausland entkam, zu dem Hause
eines begüterten Mannes, und Staunen die Zuschauer fesselt:
ebenso staunte Achilleus beim Anblick des göttlichen Königs,
staunten auch seine Gefährten und blickten gespannt aufeinander.
Priamos aber flehte zum Sohne des Peleus und sagte:
»Denke an deinen Vater, du göttergleicher Achilleus!
Er auch steht, wie ich, an der Schwelle des leidigen Alters,
ihn auch bedrängen vielleicht die benachbarten Völker, und keiner
zeigt sich bereit, ihm Schutz vor Fluch und Verderben zu bieten.
Freilich, er kann sich über die Nachricht, du seiest am Leben,
wenigstens freuen von Herzen, kann täglich noch hoffen, er werde
seinen geliebten Sohn von Ilion heimkehren sehen!
Ich indessen bin gänzlich geschlagen: Ich zeugte im weiten
Troja die tapfersten Helden, doch keiner von ihnen blieb übrig.
Fünfundzwanzig Söhne besaß ich, als die Achaier zu Felde
zogen; neunzehn von ihnen entstammten dem Schoße der Gattin,
während mir Nebenfrauen im Hause die andern gebaren.
Vielen von ihnen entriß der stürmische Ares das Leben;
aber den einzigen, der mir wirklich die Stadt und die Bürger
schützte, erschlugest du unlängst in seinem Kampf für die Heimat,
Hektor. Ich komme um seinetwillen zum Lager der Griechen,
freizukaufen den Leichnam von dir, mit reichlichen Gaben.
Ehre die Götter, Achilleus, und erbarme dich meiner,
deinen Vater vor Augen – doch *ich* bin bemitleidenswerter,
wage die Tat, zu der noch niemals ein Mensch sich entschlossen:
recke zum Antlitz des Mannes die Hand, der den Sohn mir getötet!«

Derart sprach er und weckte den Schmerz um den eigenen Vater
in dem Peliden. Der griff bei der Hand den Alten und wehrte
sachte ihn ab. Die Erinnerung überwältigte beide.
Jener weinte um Hektor, niedergeduckt vor Achilleus,
dieser beklagte den Vater, dann wieder den Helden Patroklos.
Hin durch das Zelt erscholl das laute Gejammer der beiden.
Als sich jedoch der edle Achilleus ausgeweint hatte,
ihm aus dem Herzen geschwunden war das Verlangen zur Klage,
sprang er vom Sessel und half mit der Rechten empor auch dem Alten,
mitleiderfüllt mit dem grauen Haupt und ergrauendem Barte;
darauf sprach er zu ihm die im Fluge enteilenden Worte:
»Armer, tatsächlich, du hast viel Bitternis auskosten müssen!
Kannst du es wagen, allein zu den Schiffen der Griechen zu gehen,
unter die Augen des Mannes, der dir zahlreiche tapfre
Söhne erschlug? Dein Herz ist wohl so gefühllos wie Eisen!
Bitte, nimm Platz auf dem Sessel! Wir wollen, trotz lastendem Kummer,
unsere Leiden ruhig verschließen, tief in den Herzen;
denn uns vermag das schmerzliche Jammern gar nicht zu helfen.
Über die elenden Menschen verhängten die Götter das Schicksal,
traurig dahinzuleben; nur selber berührt sie kein Kummer.
In der Halle des Zeus erheben sich zweierlei Krüge,

einer voll Unglück, wie Zeus es ausgibt, der zweite voll Segen.
Wem nun die Gaben gemischt verleiht der Lenker der Blitze,
dem widerfährt zuweilen ein Unglück, zuweilen ein Glücksfall.
Wem er allein vom Unglück zuteilt, den schlägt er mit Schande;
quälender Heißhunger treibt ihn über die göttliche Erde,
heimatlos schweift er, weder von Göttern noch Menschen geachtet.
Derart verliehen die Götter dem Peleus zwar herrliche Gaben,
schon von Geburt an; er überragte an Macht und an Einfluß
sämtliche Menschen, war über die Myrmidonen Gebieter;
war er auch sterblich, erhielt er doch eine unsterbliche Gattin.
Aber auch ihm ersparte der Gott nicht das Unglück: Er hatte
keinen männlichen Erben der Herrschaft im Hause, nur einen
Sohn, dem ein kurzes Leben bestimmt ist. Ich werde ihn niemals
pflegen im Alter, da ich, entfernt von der Heimat, in Troja
sitze, dir selbst und deinen Kindern zu furchtbarem Schaden.
Dir auch, Alter, lächelte einstmals das Glück, wie wir wissen;
Lesbos, der Wohnsitz Makars, im Süden – landeinwärts die Phryger –,
westwärts der endlose Sund der Helle: in dieser Begrenzung
warst du der Erste an Macht wie am Reichtum prächtiger Söhne.
Aber seitdem dich mit diesem Kriegsleid die Himmlischen schlugen,
toben um deine Festung ständig die mordenden Schlachten.
Fasse dich, mache dich frei vom unaufhörlichen Jammern!
Nutzlos erweist sich dein Gram um den Sohn, du wirst ihn zum Leben
nicht mehr erwecken; sei eher gefaßt auf ein weiteres Unglück!«

Ihm gab Antwort der greise, den Göttern gleichende König:
»Lasse mich, Günstling des Zeus, im Sessel nicht sitzen, solange
Hektor noch unbestattet im Zelt liegt, sondern, ich bitte,
gib ihn heraus, damit ich ihn sehe, empfange das reiche
Lösegeld, das wir dir bringen! Freu dich der Gaben und komme
glücklich zurück in die Heimat, nachdem du fürs erste mein Leben
schontest und mir noch erlaubtest, die Strahlen der Sonne zu sehen!«

Finsteren Blickes maß ihn der schnelle Achilleus und sagte:
»Dränge mich, Alter, für jetzt nicht weiter! Ich selber gedenke
Hektor herauszugeben; im Auftrag des Zeus überbrachte
mir die Mutter, die Tochter des Alten vom Meere, die Weisung.
Außerdem muß ich, Priamos, ohne Zweifel, erkennen,
daß dich ein Gott zu den schnellen Schiffen der Danaer führte.
Keiner der Sterblichen würde es wagen, ins Lager zu kommen,
auch nicht als kraftvoller Jüngling; ihn würden die Wächter bemerken,
schwerlich auch stieße den Riegel er auf an unseren Toren.
Rege mich deshalb nicht länger jetzt auf in meiner Betrübnis;
andernfalls könnte ich, Alter, dich selbst bei den Zelten nicht schonen,
giltst du als Schützling auch, und die Weisung des Zeus übertreten!«

Derart sprach er, der Greis erschrak und gehorchte der Warnung.
Schnell wie ein Löwe schritt der Pelide zur Türe des Zeltes,
nicht allein; ihm schlossen sich an zwei seiner Gefährten,
Held Automedon und Alkimos, die Achilleus von seinen
Freunden am höchsten schätzte nächst dem toten Patroklos.
Diese schirrten vom Joch die Maultiere wie auch die Rosse,

fürhten herein auch den Sprecher des greisen Königs, den Herold,
hießen ihn Platz auf dem Sessel nehmen. Vom trefflich bereiften
Lastwagen luden sie ab die reichlichen Gaben für Hektor,
ließen zurück zwei Mäntel und einen prächtigen Leibrock;
heimgeben wollte Achilleus in dieser Umhüllung den Leichnam.
Darauf hieß er die Mägde den Toten waschen und salben,
abseits freilich, damit ihn Priamos gar nicht erblicke;
sollte doch nicht den Vater der Zorn übermannen beim Anblick
seines Sohnes, Achilleus dabei in Erregung geraten
und ihn erschlagen, derart die Weisung des Zeus übertretend.
Als nun die Mägde den Leichnam gewaschen und eingeeölt hatten,
eingehüllt schließlich in den prächtigen Mantel und Leibrock,
hob ihn Achilleus persönlich empor auf die Bahre und legte
ihn, unterstützt von den Freunden, auf den geglätteten Wagen.
Bitter begann er zu schluchzen und rief den teuren Gefährten:
»Sei mir nicht böse, Patroklos, solltest du, wenn auch im Hades,
Kunde erhalten, daß ich den Leichnam Hektors an seinen
Vater zurückgab, nachdem er mir reichliches Lösegeld brachte.
Dir auch will ich davon den schuldigen Anteil entrichten.«

Damit begab sich zurück in das Zelt der edle Achilleus,
setzte sich in den kunstreichen Lehnstuhl, den er
[Homer: *Ilias. Dichtung der Antike von Homer bis Nonnos, S. 5332*
(vgl. *Homer-W Bd. 1, S. 414 ff.*) (c) Aufbau-Verlag]
Ares vergleichbar, dem Kämpfer mit furchtbar nickendem Helmbusch,
über der rechten Schulter schwingend den schrecklichen Speerschaft
pelischer Esche; ihm glänzte am Leibe das Erz mit dem Schimmer
lodernden Feuers oder den Strahlen der steigenden Sonne.
Hektor begann bei seinem Anblick zu zittern; er wagte
nicht mehr zu bleiben, verließ das Tor und floh vor Entsetzen.
Ihm schoß nach der Pelide, den flinken Füßen vertrauend.
Wie in den Bergen der Habicht, der weitaus behendeste Vogel,
müheles hinter der furchtsamen Taube einherstürzt, wie diese
seitwärts zu fliehen versucht, doch der Habicht immer aufs neue
dicht ihr nachschießt, mit gellendem Kreischen, um sie zu erraffen:
ebenso flog der Pelide gradaus, und Hektor enteilete
längs der Mauer von Troja, bewegte hurtig die Knie.
An der Warte vorbei und dem vom Sturmwind gepeitschten
Feigenbaum jagten sie, seitlich der Mauer, über den Fahrweg.
Sie erreichten die beiden lieblichen Quellen, aus denen
beide Bäche des wirbelreichen Skamandros entspringen.
Warm fließt eine der Quellen, und Dampf erhebt sich aus ihren
Fluten ringsum, wie der Rauch von heftig loderndem Feuer;
kalt ist die Strömung der anderen, auch im Sommer, wie Hagel,
frischgefallene Schneeflocken oder gefrorenes Wasser.
Bei den Quellen befinden sich breite Becken zum Waschen,
schöne, aus Stein, in denen die Frauen der Troer und ihre
reizvollen Töchter die schimmernden Kleider zu reinigen pflegten,
einstmals, im Frieden, bevor die Achaier zu Felde gezogen.
Hieran stürmten vorbei der Fliehende und sein Verfolger –
tüchtig war der Gejagte, doch weitaus stärker der Jäger –
rasenden Laufes; sie kämpften ja nicht um Schlachtvieh und Leder,

wie man als Preise sie aussetzt beim Wettlauf der Männer; sie rannten um das Leben des Hektor, des rossezähmenden Helden.

Wie wenn stampfende, ausgezeichnete Rosse besonders schnell in der Nähe des Zieles traben – dort harrt ja der Dreifuß oder die Sklavin, der wertvolle Preis bei Beerdigungsspielen –, ebenso kreisten die beiden dreimal in rasendem Laufe rings um des Priamos Festung. Zuschauten die Götter voll Spannung. Unter ihnen begann der Vater der Menschen und Götter:
»Schrecklich, mitansehen muß ich, wie ein Mensch, den ich schätze, um die Mauer gejagt wird! Mitleid bewegt mich für Hektor, der, mir zu Ehren, zahlreiche Rinderschenkel verbrannte, bald auf den Höhen des wildzerklüfteten Idagebirges, bald in der Burg von Troja. Nun hetzt ihn der edle Achilleus rings um des Priamos Festung im eilenden Wettkampf der Füße. Auf, überlegt euch und gehet mit euch zu Rate, ihr Götter: Wollen wir Hektor vom Tode erretten oder ihn, tüchtig, wie er sich hält, unterliegen lassen dem Sohne des Peleus?«

Ihm gab Antwort die helläugig blickende Göttin Athene:
»Düster umwölkter Gebieter der Blitze, was hast du gesprochen! Einen Sterblichen, der schon längst dem Schicksal verfallen, möchtest du wieder befreien vom Tod auf dem dröhnenden Schlachtfeld? Tu das – wir anderen Götter sind es durchaus nicht zufrieden!«

Ihr entgegnete Zeus, der wolkenballende Herrscher:
»Fasse dich, Tritogeneia, mein Kind! Ich stelle die Frage nicht, weil *ich* sie entschied – ich bleibe dir herzlich gewogen. Handle getrost nach deinem Ermessen, du brauchst nicht zu rasten!«

Damit spornte Athene er an, die es selber schon wünschte. Eilend schwang sie hinab sich vom Gipfel des hohen Olympos.

Ununterbrochen folgte der schnelle Achilleus dem Hektor. Wie wenn ein Hund in den Bergen das Junge der Hirschkuh emporscheucht aus dem Lager und wild es verfolgt durch Schluchten und Täler, dann sich das Kälbchen versteckt durch Ducken ins Strauchwerk, er dennoch ständig in Eile auf seiner Spur bleibt, bis er es findet: derart entrann auch Hektor nicht dem Blick des Peliden. Oftmals versuchte er zwar, die stürmischen Schritte zu lenken hin zum Dardanischen Tor, in den Schutz der stattlichen Türme, hoffend, man könnte von oben durch Würfe und Schüsse ihn decken. Aber ihn drängte zuvor noch, ebensooft, der Verfolger ab in die Ebene, stürmte entlang an der Stadtseite immer. Wie im Traume dem Jäger die Kraft fehlt, das Wild zu erhaschen, dieses nicht fliehend entschlüpft und jener nicht endlich es einholt, ebenso packte Achilleus nicht zu und entrann auch nicht Hektor. Aber wie hätte sich Hektor dem tödlichen Schicksal entwunden, wäre nicht Phoibos, zum letzten Mal, ihm zur Seite getreten, hätte nicht Kraft ihm verliehen, beschwingt ihm zum Laufe die Glieder? Zeichen gab der edle Achilleus den Seinen, durch Nicken, wehrte es ihnen, auf Hektor scharfe Geschosse zu schleudern,

Ruhm zu erwerben als Schützen, doch seine Leistung zu schmälern.
Als sie im Laufen zum vierten Male die Quellen erreichten,
packte der Vater auseinander die goldene Waage,
legte zwei Lose des schmerzlichen Todes hinein in die Schalen,
eins für Achilleus und eins für den rossezähmenden Hektor,
zog sie hoch in der Mitte; da sank das Todeslos Hektors
nieder zum Hades. Sogleich verließ ihn Phoibos Apollon.
Zu dem Peliden gelangte die helläugig blickende Göttin;
neben ihn trat sie und sprach die im Fluge enteilenden Worte:
»Heute, so hoffe ich, Liebling des Zeus, glanzvoller Achilleus,
bringen wir beide noch herrlichen Ruhm zu den Schiffen der Griechen:
Hektor erschlagen wir, ist er auch unersättlich im Kampfe.
Heute vermag er auf keinerlei Weise uns mehr zu entrinnen,
mühte sich auch der sichere Schütze Apollon verzweifelt,
wälzte sich flehend zu Füßen des aigistragenden Vaters!
Bleibe denn stehen jetzt und verschnaufe! Ich werde zu Hektor
treten und ihn überreden, sich dir zum Kampfe zu stellen.«

Derart sprach sie; er folgte ihr und freute sich herzlich.
Stehenblieb er, gestützt auf den Speerschaft mit eherner Spitze.
Pallas verließ ihn und erreichte den göttlichen Hektor,
gleich Dēiphobos an Gestalt und kraftvoller Stimme;
neben ihn trat sie und sprach die im Fluge enteilenden Worte:
»Teurer Bruder, gewaltig bedrängt dich der schnelle Achilleus,
jagt um des Priamos Festung dich mit eilenden Füßen;
bleiben wir, halten wir stand und wagen wir tüchtige Abwehr!«

Ihm gab Antwort darauf der Held mit dem nickenden Helmbusch:
»Früher schon warst, Dēiphobos, du mir der liebste von allen
Brüdern, des Priamos und der Hekabe leiblichen Söhnen!
Höher noch will ich in Zukunft dich schätzen, weil du es wagtest,
mir zuliebe, nachdem du bedrängt mich gesehen, die Festung
kühn zu verlassen, indes die anderen drinnen verbleiben!«

Ihm gab Antwort die helläugig blickende Göttin Athene:
»Teurer Bruder, mich baten Vater und würdige Mutter
flehend, auf Knien nebeneinander, dabei die Gefährten,
drinnen zu bleiben; so heftig zittern und zagen sie alle.
Aber mein Herz in der Brust ward gequält von bitterem Kummer.
Stürzen wir beide uns jetzt in den Kampf und gewähren den Lanzen
keinerlei Schonung, um zu erfahren, ob der Pelide
uns erlegt und die blutigen Rüstungen zu den gewölbten
Schiffen davonträgt, oder ob *dein* Speer *ihn* überwältigt!«

Derart sprach sie und ging ihm auch listig voran auf den Kampfplatz.
Aber sobald sich die Gegner im Vorrücken nahe gekommen,
da begann der gewaltige Held mit dem nickenden Helmbusch:
»Länger, Pelide, will ich nicht fliehen vor dir, wie ich eben
dreimal lief um des Priamos riesige Festung und deinen
Angriff nicht zu erwarten wagte. Jetzt spornt mich mein Wille,
dir mich zu stellen – mag ich siegen, mag ich erliegen!
Komm doch heran, wir wollen die Götter berufen; als beste

Zeugen und Hüter unsres Vertrages werden sie wirken.
Niemals will ich dich grausam mißhandeln, falls der Kronide
Sieg mir im Kampfe verleiht und ich dir das Leben entreiße,
sondern, sobald ich die herrliche Rüstung dir abnahm, Achilleus,
liefre den Leichnam ich aus den Achaiern. Du tue desgleichen!«

Finsteren Blickes maß ihn der schnelle Achilleus und sagte:
»Hektor, du ewig Verhaßter, erzähle mir nichts von Verträgen!
Wie sich die Löwen und Menschen niemals durch Eidschwur verbünden,
niemals auch Wölfe und Schafe sich friedlich einigen können,
sondern fortwährend darauf bedacht sind, einander zu schaden,
ebenso können auch wir uns nichts Gutes erweisen, sind Eide
streng uns verwehrt, bevor nicht einer im Tode mit seinem
Blute den schildgewappneten Krieger Ares gesättigt!
Nunmehr bewähre all dein Können! Jetzt mußst du dich zeigen
als ein Schwinger der Lanze und zuversichtlicher Kämpfer.
Fortlaufen kannst du nicht mehr; gleich wird dich Athene durch meine
Lanze erlegen. Jetzt büßt du im ganzen den Kummer um meine
Freunde, die du, rasend im Kampf mit dem Speere, erlegtest.«

Damit holte er aus und warf die mächtige Lanze.
Hektor spähte voraus und entging der Waffe, er duckte
vorher sich nieder; über ihn flog die eherne Spitze,
bohrte sich fest in den Boden. Heraus zog Pallas die Lanze,
gab sie zurück dem Achilleus, ohne daß Hektor es merkte.
Da sprach Hektor zu dem untadligen Sohne des Peleus:
»Fehlschuß! Noch wußtest du folglich von Zeus, gottgleicher Achilleus,
gar nichts über mein Ende – du hast es aber behauptet!
Damit erwiesest du dich als gewandter, pfiffiger Schwätzer:
Einschüchtern wolltest du mich, mir Mut und Stärke benehmen!
Nicht als Fliehendem sollst du den Speer in den Rücken mir jagen,
sondern bei offenem Vorstürmen in die Brust ihn mir stoßen,
wenn es ein Gott dir vergönnt. Doch vorerst such zu entgehen
meinem ehernen Speer; o wenn er dich völlig durchbohrte!
Sicherlich trügen die Troer leichter die Bürde des Krieges,
wärest du gefallen; schlugst du ihnen doch die schrecklichsten Wunden.«

Damit holte er aus und entsandte die mächtige Lanze.
Und er traf, genau in der Mitte, den Schild des Peliden;
aber die Waffe prallte zurück. Betroffen war Hektor,
weil die fliegende Lanze der Hand vergeblich entglitten.
Voller Bestürzung stand er, vermißte einen Ersatzspeer.
Nach Dēiphobos rief er, dem Träger des leuchtenden Schildes,
wollte ihn bitten um seinen Speer; da fehlte der Bruder.
Hektor ward sich der Lage bewußt und sprach zu sich selber:
»Wehe, ich Armer! Jetzt rufen die Götter mich wirklich zum Tode!
Glaubte ich doch, Dēiphobos stünde getreu mir zur Seite;
aber er weilt in der Festung, mich täuschte Pallas Athene.
Nahe bevor steht jetzt mir der furchtbare Tod, ein Entrinnen
gibt es nicht mehr; das haben wohl Zeus und sein Sprößling, der Schütze,
längst schon beschlossen, obwohl sie in früheren Zeiten mir gnädig
Beistand gewährten; doch nunmehr ereilt mich das bittere Schicksal.

Aber nicht kampflos und ruhmlos will ich den Untergang finden,
möchte noch Großes vollbringen, auch für die Nachwelt zur Kenntnis!«

Derart sprach er und zog das schneidende Schwert aus der Scheide,
das an der Hüfte ihm hing, gewaltig, von riesiger Größe,
stürmte voran, zusammengeduckt wie ein Adler der Höhe,
der aus finsternen Wolken zur Ebene heftig herabstürzt,
um zu erraffen das Lämmchen oder den furchtsamen Hasen:
ebenso stürmte Hektor und schwang die schneidende Klinge.
Vorwärts drang auch Achilleus – ihn stachelte rasende Kampfgier –,
hielt vor die Brust sich zur Deckung den herrlichen, kunstreichen Schutzschild,
nickte dazu mit dem vierfach geschirmten, glänzenden Helme;
rings umwogten das Haupt die prächtigen goldenen Haare,
die Hephaistos in dichtem Schopf auf der Kuppe befestigt.
Wie in dem Kreis der Gestirne der Abendstern aufgeht in dunkler
Nacht, der als herrlichster Stern erscheint am Himmelsgewölbe,
ebenso strahlte der Glanz von dem scharfen Speer, den Achilleus
schwang in der Rechten, auf Unheil bedacht für den göttlichen Hektor,
prüfend, wo ihm der stattliche Leib den Angriffspunkt biete.
Überall deckte den Körper die prachtvolle eherne Rüstung,
die, durch Erlegung des starken Patroklos, Hektor erbeutet.
Lediglich dort, wo das Schlüsselbein trennt den Hals und die Schultern,
zeigte die Kehle sich frei, die lebensgefährlichste Stelle.
Dorthin stieß ihm beim Ansturm der edle Achilleus die Lanze;
gradenwegs drang durch den zarten Nacken die Spitze.
Aber nicht völlig durchschnitt den Schlund der ehern beschlagene,
esche Speer; noch sollte Hektor antworten können.
Nieder sank er zum Staube. Der edle Achilleus frohlockte:
»Hektor, du wähtest am Leben zu bleiben, als du Patroklos
totschlugst, nahmst nicht Rücksicht auf mich, der ich abseits noch war, du
Dummkopf! Dem Toten fern, als weit überlegener Helfer,
war ich zurück bei unsern gewölbten Schiffen geblieben,
ich, der das Leben dir raubte! *Dich* werden Hunde und Vögel
schmählich herumzerren, *ihn* die Achaier würdig bestatten!«

Ihm entgegnete kraftlos der Held mit dem nickenden Helmbusch:
»Lasse mich, bitte, um deines Lebens, der Knie und Eltern
willen nicht bei den Schiffen von Hunden der Griechen zerreißen,
sondern empfangen Erz in Menge und Gold als Geschenke,
die mein Vater dir bietet, mit ihm die würdige Mutter,
liefere meinen Leichnam jedoch nach Hause: Als Toten
sollen mich Trojas Männer und Frauen der Glut übergeben!«
Finsteren Blickes maß ihn der schnelle Achilleus und sagte:
»Flehe mich ja nicht an, du Hund, bei Knien und Eltern!
Brächten mich Wut und Rachgier dazu, dein Fleisch zu verschlingen,
roh, zerstückelt, für alles, was du mir tatest! So sicher
wünsche ich das, wie niemals einer die Hunde dir fortscheucht,
wenn man auch zehnfach und zwanzigfach hierher Lösegeld schleppte,
unermeßlich, es abwäge, ja, mir noch weiteres verspräche!
Ließe dich aufwiegen auch mit Gold des Dardanos Enkel
Priamos, legte dich trotzdem nicht die würdige Mutter
auf die Bahre und weinte um dich, den sie selber geboren;

nein, dich werden Hunde und Vögel gänzlich zerfleischen!«

Sterbend erwiderte ihm der Held mit dem nickenden Helmbusch:
»Wirklich, dein Antlitz gibt mir die volle Gewißheit: Ich konnte niemals erwarten, dich umzustimmen. Dein Herz ist von Eisen. Lasse dich warnen; ich könnte den Götterzorn gegen dich lenken an dem Tage, an dem dich Paris und Phoibos Apollon umbringen werden, so tapfer du bist, am Skaiischen Tore!«

Nach den Worten umging ihn der Tod, und die Seele enteilte fliegend dem Leibe, zur Wohnstatt des Hades, ihr Unglück beklagend, mußte sie sich doch trennen von Jugend und männlicher Stärke. Zu dem Verschiedenen sprach noch der edle Achilleus die Worte:
»Du mußt sterben! Hinnehmen will ich mein eigenes Schicksal, wenn der Kronide es wünscht und die anderen ewigen Götter!«

Damit riß er den ehernen Speer aus dem Leichnam und legte abseits ihn nieder, zerrte darauf die blutige Rüstung von den Schultern. Es kamen von allen Seiten die andern Griechen, bewunderten Hektors Wuchs und erstaunliche Schönheit. Keiner nahte, ohne dem Toten noch Wunden zu schlagen. Mancher sagte, den Blick auf seinen Gefährten gerichtet:
»Seltsam! Sanfter läßt sich Hektor betasten als damals, als er die Schiffe vernichten wollte mit lodernden Flammen!«

So sprach mancher und schlug aus der Nähe noch ein auf den Toten. Nunmehr hatte der edle Achilleus den Leichnam entwaffnet. Unter den Griechen sprach er die flugs enteilenden Worte:
»Freunde, die ihr die Männer von Argos führt und berätet, da mir die Götter vergönnten, diesen Helden zu töten, der uns schwerer geschadet als sämtliche übrigen Feinde, laßt auf die Stadt uns von allen Seiten den Sturmangriff wagen; dadurch können vielleicht wir die Pläne der Troer erfahren, ob sie nach Hektors Fall die Stadtburg aufgeben wollen oder, dem Tode des Helden zum Trotz, noch Widerstand leisten. Aber zu welchem Zweck erwäge ich solche Gedanken? Noch liegt tot bei den Schiffen Patroklos, ohne Bestattung, ohne gebührende Klage; solange ich lebe und meine Glieder sich regen, werde den Freund ich niemals vergessen. Schwindet im Hades auch jede Verbindung unter den Toten, werde ich trotzdem auch dort des teuren Freundes gedenken. Stimmen wir jetzt das Siegeslied an, ihr achaischen Kämpfer, kehren wir zu den gewölbten Schiffen zurück mit dem Leichnam! Herrlichen Ruhm gewannen wir, töteten Hektor, den edlen, dem die Troer in Ilion göttliche Ehren erwiesen!«

Derart sprach er und rüstete sich zur Mißhandlung Hektors. Er durchbohrte dem Toten an beiden Füßen die Sehnen zwischen Knöchel und Ferse, durchzog sie mit Riemen aus Rindshaut, band sie am Wagenstuhl fest und ließ nachschleppen den Schädel. Darauf bestieg er das Fahrzeug, lud ein die prächtige Rüstung; anspornend schwang er die Geißel, und willig entstoben die Rosse.

Staub umwirbelte den Geschleiften, die Strähnen des dunklen
Haares umflogen das Haupt, der Kopf, so anmutig einstmals,
wurde von Kot überdeckt. Zeus hatte dem Feind ihn geopfert,
ließ ihn grausam entstellen am Boden der eigenen Heimat.

Derart wurde das Haupt vollständig besudelt. Die Mutter
schrie laut auf beim Anblick ihres mißhandelten Sohnes,
raufte ihr Haar und warf weit fort den schimmernden Schleier.
Kläglich begann auch der Vater zu jammern, und überall stimmte
rings in der Stadt das Volk mit ein in das Schreien und Klagen.
Gellend erscholl das Getöse, als ginge gänzlich in Flammen
unter das hohe, auf schönen Terrassen errichtete Troja.
Mühsam hielt man zurück den Greis, der in seiner Verzweiflung
aus dem Dardanischen Tor sich stürzen wollte ins Freie.
Flehentlich bat er sie alle, im Kote sich wälzend, und nannte
jeden aus dem Kreise der Seinen einzeln mit Namen:
»Freunde, gebt Raum und erlaubt mir, allein, wie sehr ihr euch ängstigt,
fort von der Stadt, bis zu den Schiffen der Griechen, zu gehen!
Anflehen will ich den Mann dort, diesen trotzigsten Frevler;
Rücksicht erweist er vielleicht dem Alter, erbarmt sich des Greises.
Er auch besitzt einen Vater mit schon ergrauenden Haaren,
Peleus, der ihn gezeugt hat und aufzog, den Troern zum Unheil.
Mir indessen schlug er die allerschmerzlichsten Wunden,
so viel Söhne ermordete er mir, in blühenden Jahren!
Schmerzlich beklage ich alle, doch keinen so bitter wie diesen,
Hektor; der Kummer um ihn wird hinab in den Hades mich führen.
Hätte er doch den Tod in meinen Armen erlitten!
Satt geweint hätten wir dann uns und satt auch gejammert, wir beide,
seine vom Unglück verfolgte Mutter und ich auch, der Vater!«

Derart klagte er weinend, und mit ihm stöhnten die Bürger.
Hekabe brach bei den troischen Frauen aus in das Jammern:
»Kind! Ich Arme! Was soll ich noch leben, nach furchtbarem Schlage,
deinem Tod? Du warst in Troja die Nächte und Tage
all mein Stolz, du warst in der Stadt auch Freude und Rettung
sämtlichen Männern und Frauen, die dir göttliche Ehren
zollten. Du warst für sie, tatsächlich, solange du lebstest,
herrlichster Ruhm! Doch jetzt hat dich das tödliche Schicksal getroffen!«

Derart klagte sie weinend. Noch wußte Hektors Gemahlin
nichts von dem Unheil; ihr hatte kein zuverlässiger Bote
mitgeteilt, daß ihr Gatte am Tore draußen geblieben,
sondern sie webte ein doppeltes Purpurgewand in dem Zimmer
ihres Palastes, durchwirkte es kunstvoll mit blumigen Mustern.
Eben befahl sie den lockengeschmückten Mägden im Hause,
einen geräumigen Dreifuß über das Feuer zu stellen,
Hektor zu warmem Bade nach seiner Rückkehr vom Schlachtfeld –
ahnungslos: Sie wußte noch nicht, daß Athene den Gatten,
fern von dem Bad, erlegt durch die Fäuste des Helden Achilleus.
Plötzlich vernahm, aus der Richtung des Turmes, sie Schreien und Jammern;
heftig begann sie zu zittern, das Weberschiffchen entfiel ihr.
Wieder erhob sie im Kreis der gelockten Mägde die Stimme:

»Kommet, ihr zwei, geht mit! Was eben geschah, will ich wissen.
Meine ehrwürdige Schwiegermutter hörte ich rufen.
Bis zum Halse klopf mir das Herz, die Knie erstarren.
Sicherlich naht sich den Söhnen des Priamos irgendein Unglück!
Bleibe doch meinem Ohr die Nachricht erspart! Doch ich fürchte
sehr, daß der edle Achilleus meinem mutigen Hektor
abschnitt, allein, den Rückweg zur Stadt, auf das Schlachtfeld ihn drängte
und ein Ende setzte dem leidigen Mut, den er ständig
hegte; er hielt sich ja niemals im Haufen der Streiter, er stürmte
weit voraus und wollte an Tapferkeit niemandem weichen!«

Damit stürzte sie aus dem Gemach, wild klopfenden Herzens,
einer Mainade vergleichbar; ihr gingen die Mägde zur Seite.
Als sie den Turm erreichte und das Gedränge der Menschen,
trat sie mit spähendem Blick auf die Mauer. Da sah sie den Gatten
grausam geschleift vor der Stadt; ihn zerrten die eilenden Rosse
ohne Erbarmen zu den gewölbten Schiffen der Griechen.
Finstere Nacht umwob ihr bei diesem Anblick die Augen,
rückwärts brach sie zusammen und sank, aufstöhnend, in Ohnmacht.
Fahren ließ sie, weit fort vom Haupte, den glänzenden Kopfputz,
Stirnreif und Haube, das trefflich geflochtene Band für die Haare
und den Schleier, den ihr die goldene Kypris verehrte,
damals, als Hektor, der Held mit dem nickenden Helmbusch, für reiche
Bräutigamsgaben sie aus dem Hause Eëtions führte.
Um sie drängten sich Schwestern und Frauen der Brüder des Gatten,
hielten in ihrer Mitte die tödlich Erschrockene aufrecht.
Als sie erneut zu atmen begann und sich ihrer bewußt ward,
schluchzte sie heftig auf und sprach zu den troischen Frauen:
»Hektor! Ich Arme! Wir beide wurden geboren zu *einem*
Schicksal, du in des Königs Priamos Schlosse zu Troja,
ich in Thebe, am Fuße des waldigen Plakosgebirges,
in des Eëtion Haus, der von Kind an mich aufzog, der Arme,
mich, die Elende. Wäre er niemals Vater geworden!
Du ziehst jetzt in das Reich des Hades im Schlunde der Erde,
mich läßt hier du zurück, in bitterem Kummer, als Witwe
in dem Palast; ganz unwissend ist noch das Kind, dem wir beiden
Unglückseltern das Leben geschenkt. Nie wirst du ihm, Hektor,
da du gefallen, dienen als Stütze, nie *dir* auch das Kindlein.
Sollte es auch dem leidigen Krieg der Achaier entrinnen,
wird es in Zukunft doch ständig nur Nöte und Sorgen erfahren.
Fremde werden ihm seinen ererbten Grundbesitz schmälern.
Wenn ein Knabe verwaist, verliert er seine Gespielen;
hängen läßt er den Kopf, und Tränen benetzen die Wangen.
Notgedrungen geht er hinauf zu den Freunden des Vaters,
schüchtern zupft er den einen am Mantel, den andern am Leibrock;
mancher von denen, die Mitleid ergreift, reicht kurz ihm den Becher,
netzt ihm die Lippen ein wenig – es reicht nicht zum Netzen des Gaumens.
Manch ein Kind noch lebender Eltern stößt ihn vom Tische,
setzt ihm mit Fausthieben zu und beschimpft ihn mit kränkenden Worten:
>Pack dich! Dein Vater nimmt nicht teil an unserer Mahlzeit!<
Weinend begibt sich das Kind zurück zu der Mutter, der Witwe,
mein Astyanax, der bis jetzt auf den Knien des teuren

Vaters nur Mark verzehrte und saftiges Fett von den Schafen.
Wenn ihn der Schlaf überkam, er sich ausruhen wollte vom Spielen,
schlummerte fest er im Kissen, im Arm der pflegenden Amme,
auf dem schmeichelnden Lager, das Herz voll köstlicher Freuden.
Heute verlor er den Vater und wird viel Bittres erdulden,
mein Astyanax, wie ihn die Troer bedeutungsvoll nennen.
Du nur beschützttest für sie die Türme und ragenden Mauern.
Bei den gewölbten Schiffen soll nunmehr, ferne den Eltern,
Madengewimmel dich fressen, nachdem sich die Hunde an deinem
nackten Leichnam gesättigt – wo Kleider für dich im Palaste
liegen, zarte und schöne, gewebt von fleißigen Frauen!
Aber ich werde sie alle in lodernder Flamme verbrennen:
Nichts mehr nützen sie dir – dein Körper ruht nicht in ihnen –,
troische Männer und Frauen sollen sie lediglich rühmen!«

Derart klagte sie weinend, und mit ihr schluchzten die Frauen.

Dreiundzwanzigster Gesang

Wie die Griechen Patroklos bestatteten und zu seinen Ehren Leichenspiele durchführten

Derart wehklagten sie in der Stadt. Die Achaier gelangten
zu den Schiffen und zu dem Sunde der Helle inzwischen.
Sie zerstreuten sich dort, zu seinem Schiff ging ein jeder;
aber die Myrmidonen hielt Achilleus zusammen,
richtete an die kampferprobten Gefährten die Worte:
»Meister im Tummeln der Rosse, meine vertrauten Gefährten,
schirren wir unsere stampfenden Pferde noch nicht von den Wagen,
sondern rücken noch näher heran, mit Wagen und Rossen,
und beweinen Patroklos; als Vorrecht gebührt das den Toten.
Haben wir uns zur Genüge der schmerzlichen Klage entäußert,
spannen wir aus und halten hier gemeinsam die Mahlzeit.«

Darauf erhoben sie alle die Klage, Achilleus als erster.
Dreimal lenkten sie um den Leichnam die stattlich gemähnten
Rosse, laut jammernd, und Thetis verstärkte die Wehmut in ihnen.
Tränen benetzten den Sand und benetzten die Waffen der Männer,
derart vermißten den Helden sie, der die Feinde zur Flucht trieb.
Ihnen ging der Pelide voran im heftigen Jammern,
stützte die mordenden Hände fest auf die Brust des Gefährten:
»Freu dich mit mir, Patroklos, auch im Reiche des Hades!
Alle Versprechen halte ich, die ich dir vorher gegeben:
schleifte den Leichnam Hektors herbei, den Hunden zum Fraße,
auch zwölf stattliche troische Jünglinge, um sie vor deinem
Holzstoß zu schlachten, im bitteren Zorn um deine Ermordung!«

Derart sprach er und schändete weiter den Leichnam des Hektor,
streckte, aufs Antlitz, ihn neben der Bahre des Helden Patroklos
hin in den Staub. Ab legten die Männer alle die blanken
ehernen Waffen und schirren aus die wiehernden Rosse,
ließen sich nieder sodann am Schiffe des schnellen Achilleus,

Tausende; ihnen gab er den köstlichen Schmaus zur Bestattung. Zahlreiche glänzende Stiere verröchelten unter dem Messer, eilig geschlachtet, zahlreiche Schafe und meckernde Ziegen; aber auch viele weißzahnige und fettstrotzende Schweine hielt man zum Absengen über die Flamme des Gottes Hephaistos. Blut floß rings um den Toten, man konnte in Bechern es schöpfen. Doch den Gebieter, den schnellen Peliden, führten Achaias Herrscher zu Agamemnon, dem edlen Atriden; mit Mühe hatten sie ihn bewogen, so schmerzte der Tod ihn des Freundes. Und sobald sie zum Zelt Agamemnons gelangten, befahlen gleich sie den hellstimmig rufenden Herolden, über die Flamme einen großen Dreifuß zu stellen; sie hofften, Achilleus werde noch das geronnene Blut vom Leibe sich waschen. Hartnäckig weigerte er sich jedoch und erklärte mit Eidschwur: »Wahrlich, bei Zeus, dem höchsten und stärksten der Götter, ein Unrecht wäre es, wenn mir Wasser den Schädel benetzte, noch ehe ich den Leib des Patroklos verbrannte, das Grabmal ihm baute und die Haare mir schor – denn solch ein bitterer Kummer wird nie wieder mein Herz erfüllen, solange ich lebe! Freilich, für heute muß ich der leidigen Mahlzeit mich fügen. Morgen jedoch, Agamemnon, Führer der Männer, gib Weisung, Holz zu beschaffen und sämtliche Ehrengaben zu liefern, die für den Weg hinab in das Dunkel ein Toter benötigt. Soll doch die rastlos zehrende Glut ihn unseren Augen schleunig entführen, das Heer aufs neue dem Kampfe sich widmen!«

Derart sprach er, sie lauschten ihm willig und leisteten Folge. Schleunig bereiteten sie sich alle die Mahlzeit zum Abend, aßen sodann, und keiner brauchte sein Teil zu entbehren. Als sie sich derart gesättigt hatten an Trank und an Speise, gingen zur Ruhe sie fort, ein jeder zum eigenen Zelte. Doch der Pelide lag an der Küste des brandenden Meeres, bitterlich stöhnend, inmitten der myrmidonischen Heerschar, auf dem sauberen Sand, wo die Wogen das Ufer bespülten. Als ihn der Schlaf überkam und ihm in sanfter Umarmung löste die Sorgen – ermattet war sein stattlicher Körper durch die Verfolgung Hektors am windumfächelten Troja –, schwebte herbei die Seele des unglücklichen Patroklos, völlig dem Helden gleichend an Größe und feurigen Augen, auch an der Stimme und an den Gewändern, die ihn umhüllten, trat dem Peliden zu Häupten und sagte ihm folgende Worte: »Schlafend liegst du, Achilleus, mich aber hast du vergessen! Nicht im Leben zeigst du mir Mißachtung, sondern im Tode. Schleunigst begrab mich; ich möchte das Tor des Hades durchschreiten. Immer noch sperren die Seelen mich aus, die Schatten der Toten, lassen nicht zu, daß ich über den Fluß mich zu ihnen geselle; einsam warte ich vor dem breiten Tore des Hades. Gib mir die Hand, ich bitte dich schmerzlich; ich kehre nie wieder heim aus dem Dunkel, nachdem ihr mich einmal der Glut übergeben. Niemals sitzen im Leben wir wieder zu zweit beieinander, tauschen uns aus bei unseren Plänen; der Tod, der verhaßte, hat mich verschlungen, wie er bei meiner Geburt schon bestimmt war.

Du auch sollst dein Schicksal, du göttergleicher Achilleus,
dicht an der Mauer der reichbegüterten Troer erfüllen.
Eines noch lege ich dringend ans Herz dir, folge mir, bitte:
Birg nicht von deinen gesondert meine Gebeine, Achilleus;
birg sie gemeinsam, wie wir erwachsen in eurem Palaste,
seit mich, als Knäblein, zu euch Menoitios brachte aus Opus,
in der Folge des unglückseligen Totschlags, an jenem
Tage, an dem ich den jungen Amphidamas getötet,
unüberlegt und wider Willen, beim Würfeln, im Jähzorn.
Da bot Peleus, der Kämpfer zu Wagen, mir Obdach im Hause,
zog mich liebevoll auf und erhob mich zu deinem Gefährten.
Fasse denn *eine* Urne auch unser beider Gebeine,
jener goldene Krug, den die würdige Mutter dir schenkte!«

Ihm gab Antwort darauf der schnelle Achilleus und sagte:
»Warum kamst, du teures Haupt, du hierher und äußerst
einzeln all das, was du wünschst? Ich meinerseits werde von Herzen
alles vollziehen für dich und nach deiner Weisung mich richten.
Tritt mir doch näher! Wir wollen, und sei es auch nur für ein Weilchen,
uns umarmen und satt uns weinen in schmerzlicher Klage!«

Derart sprach er und streckte die Arme aus nach dem Freunde,
aber berührte ihn nicht. Wie Rauch entschwirrte die Seele
unter die Erde. Bestürzt fuhr er empor aus dem Schlummer,
klatschte erstaunt in die Hände und rief in klagendem Tone:
»Seltsam, es gibt tatsächlich so etwas wie Seele und Schatten
auch noch im Hades, nur fehlen ihm völlig die Kräfte zum Leben.
Stand doch, die ganze Nacht, die Seele des armen Patroklos
vor mir am Lager, jammernd und weinend, und schärfte mir manche
Weisungen ein; sie glich dem Freund in erstaunlicher Weise!«

Damit erweckte er in den Gefährten Verlangen zur Klage.
Während sie bei dem Toten bitterlich weinten, erschien die
rosenfingrige Eos. Da spornte der Fürst Agamemnon,
überall zwischen den Zelten, die Männer und Maultiere eifrig
an zum Holen des Holzes; die Aufsicht führte darüber
Held Meriones, Gefährte des Idomeneus, des tapfren.
Äxte zum Fällen in ihren Fäusten und kräftige Seile,
brachen sie auf; die Maultiere zogen vor ihnen des Weges.
Aufwärts und abwärts und seitlich und schräghin stiegen sie emsig.
Als sie die Täler des quellensprudelnden Ida erreichten,
gingen sie eilig daran, mit ihrem langschneidigen Erze
ragende Eichen zu schlagen; es stürzten die Bäume mit starkem
Prasseln. Die Griechen zerspalteten gleich die Stämme und banden
sie an die Maultiere. Diese stampften den Boden, sie strebten
durch das dichte Gestrüpp hinab in das Flachland zu kommen.
Auch die Holzfäller schleppten Scheite; der Held Meriones
gab den Befehl, Gefährte des Idomeneus, des tapfren.
Hin ans Gestade warfen sie nacheinander die Lasten,
dort, wo Achilleus das Grabmal geplant für sich und Patroklos.
Als sie die Holzmassen neben der Stelle abgelegt hatten,
ließen sie dort in dichter Menge sich nieder. Achilleus

hieß sogleich die tapferen myrmidonischen Streiter
mit dem Erze sich wappnen und jeden die Rosse ans Fahrzeug
schirren. Aufsprangen die Männer und zogen die Rüstung sich über,
Kämpfer und Lenker bestiegen die Wagen. Den Anfang des Zuges
machten die Reiter, dann rückte heran der Haufe des Fußvolks,
riesig; in seiner Mitte trugen Gefährten den Toten.
Locken schor man sich ab und bedeckte mit ihnen den Leichnam.
Hinten stützte der edle Pelide das Haupt des Patroklos,
schmerzbermannt: Er sandte den trefflichen Freund in den Hades.

Als sie die Stätte erreichten, die ihnen Achilleus bezeichnet,
setzten sie nieder den Toten und schichteten ihm den ersehnten
Holzstoß. Da kam dem edlen Achilleus ein anderer Gedanke.
Abseits vom Holzstoß, schnitt er das blonde Haar sich vom Haupte,
das er in üppigem Wuchs dem Spercheios aufgespart hatte;
unwillig sprach er, den Blick auf die düstere Meerflut gerichtet:
»Strom Spercheios, umsonst gelobte dir Peleus, mein Vater,
daß ich nach meiner Rückkehr zur teuren Heimat der Ahnen
dort dir scheren sollte mein Haar und reichlich dir opfern,
da, wo dein Heiligtum steht, der Altar auch zum Schlachten, den Blutstrom
fünfzig kraftvoller Widder hinab in dein Quellwasser leiten.
Das gelobte der Greis, du machtest sein Trachten zunichte.
Jetzt, da ich nie mehr gelange zur teuren Heimat der Ahnen,
will auf den Weg ich geben die Haare dem Helden Patroklos!«

Damit legte das Haar er in die Hände des teuren
Freundes und weckte in allen Gefährten Verlangen zur Klage.
ber ihrem Gejammer wäre die Sonne gesunken,
hätte Achilleus nicht gleich sich gewandt an den Sprbbling des Atreus:
»Dir, Agamemnon, leistet das Heer der Achaier am schnellsten
Folge; man muß auch einmal ein Ende finden im Klagen:
Lasse das Volk vom Holzstoß fortgehen und sich zur Mahlzeit
rüsten! Das Weitere erledigen wir – uns stand ja der Tote
weitaus am nächsten; die Fürsten mögen bei uns nur verbleiben!«

Als Agamemnon, der Führer des Heeres, die Worte vernommen,
hieß er gehen das Volk zu den ebenmäßigen Schiffen;
nur die Bestatter blieben am Platze und schichteten Scheite,
bauten den Holzstoß, hundert Fuß in die Breite und Länge,
legten schließlich den Leichnam darauf mit bekümmertem Herzen.
Zahlreiche Mastschafe und gehörnte, schlurfende Rinder
häuteten vor dem Holzstoß geschäftig sie ab; und von allen
nahm der tapfre Achilleus das Fett und umhüllte den Toten
völlig, von Kopf bis Fuß, und schob die enthäuteten Leiber
um ihn, stellte auch Krüge voll Honig und Öl auf die Bahre.
Weiterhin legte er schwungvoll vier starknackige Rosse
auf den Haufen der Scheite, unter bitterem Stöhnen.
Tischhunde, neun an der Zahl, besaß der Fürst; er durchtrennte
zweien von ihnen die Kehle und warf sie sodann auf den Holzstoß,
die zwölf tüchtigen Söhne der tapferen Troer desgleichen,
die mit dem Schwerte er totschrug; so grausam verfuhr er mit ihnen.
Nunmehr entfachte den zehrenden Brand er, um alles zu tilgen,

schrie laut auf und rief den teuren Gefährten beim Namen:
»Freu dich mit mir, Patroklos, auch im Reiche des Hades!
Alle Versprechen halte ich, die ich dir vorher gegeben.
Auch zwölf tüchtige Söhne der tapferen Troer verzehrt das
Feuer zugleich mit dir. Den Sprößling des Priamos, Hektor,
werde ich freilich den Flammen nicht opfern, sondern den Hunden!«

Derart drohte er. Doch den Bedrohten verschonten die Hunde,
hielt doch die Tochter des Zeus, Aphrodite, sie fern von dem Leichnam
Tag und Nacht; mit ambrosischem Rosenöl hatte den Toten
ganz sie gesalbt, damit ihn beim Schleifen sein Feind nicht entstelle.
Über ihn hatte Apollon seinerseits, nieder vom Himmel,
dunkles Gewölk gebreitet und damit die Stelle umwoben,
die der Leichnam bedeckte; die Sonnenglut sollte nicht vorher
ringsum den Körper ausdörren an den Sehnen und Gliedern.
Aber der Holzstoß des toten Patroklos wollte nicht brennen.
Da verfiel der Pelide auf einen andren Gedanken.
Abseits vom Holzstoß, rief er zwei Windgötter an, den Boreas
und den Zephyros; ihnen versprach er reichliche Opfer.
Spendend aus goldenem Becher, bat er sie dringend, sie möchten
kommen, damit sich der Stoß aufs schnellste entzünde, die Flammen
schleunigst verzehrten den Leichnam. Iris hörte sein Flehen
und begab sich als hilfreiche Botin sogleich zu den Winden.
Diese gaben im Hause des stürmischen Zephyros alle
festlichem Schmause sich hin. Da trat in Eile die Botin
über die steinerne Schwelle. Als die Winde sie sahen,
sprangen sie auf, und an seine Seite bat sie ein jeder.
Aber die Göttin lehnte es ab, sich zu setzen, und sagte:
»Nicht doch! Zurückkehren muß ich zu des Okeanos Fluten,
nach Aithiopien, wo man den Göttern üppige Opfer
darbringt; auch ich soll teilnehmen dort am heiligen Mahle.
Euch jedoch, Boreas und brausender Zephyros, bittet
dringend Achilleus zu kommen, und bietet euch reichliche Opfer:
Fachet den Holzstoß an, auf dem der tote Patroklos
aufgebahrt liegt, der Held, den alle Achaier beweinen!«

Damit eilte sie fort. Und mit gewaltigem Rauschen
fuhren die beiden empor und scheuchten voraus sich die Wolken.
Stürmend erreichten sie gleich das Meer, es schwollen die Wogen
unter den pfeifenden Böen. Sie kamen zum fruchtbaren Troja
und überfielen den Holzstoß; aufprasselten lodernd die Flammen.
Gleichzeitig bliesen sie während der Nacht, mit gellendem Sausen,
kräftig ins Feuer; und während der Nacht auch schöpfte aus goldnem
Mischkrug der schnelle Achilleus, mit doppelt gehenkeltem Becher,
ständig den Wein und goß ihn zu Boden, netzte die Erde,
rief herbei stets wieder die Seele des armen Patroklos.
Wie ein Vater laut jammernd verbrennt den Leichnam des Sohnes,
der als Bräutigam starb und die elenden Eltern betrübte,
derart verbrannte laut jammernd Achilleus den Leichnam des Freundes
und umwandelte langsam den Holzstoß mit bitterem Stöhnen.

Zu der Zeit, da der Morgenstern aufsteigt als Bote des Lichtes

über die Erde und hinter ihm Eos in goldnem Gewande
über die See sich verbreitet, erlosch allmählich der Holzstoß,
kamen die Flammen zur Ruhe. Heimkehrten stürmisch die Winde
über das thrakische Meer. Es toste im Schalle der Wogen.
Fort von dem Holzstoß ging der Pelide und ließ sich ermattet
nieder; sogleich übermannte ihn der erquickende Schlummer.
Um den Atriden versammelten sich die anderen Fürsten;
ihre Gespräche, ihr Fußgetrappel machten ihn wieder
munter. Er setzte sich aufrecht und sprach zu ihnen die Worte:
»Sohn des Atreus und ihr übrigen Helden der Griechen,
löschet zunächst den Holzstoß völlig mit funkelndem Weine,
über den ganzen Bereich des lodernden Feuers. Dann lasset
uns die Gebeine des Menoitiossohnes Patroklos
alle mit Sorgfalt heraussuchen; sie sind leicht zu erkennen.
Denn er lag auf der Mitte des Haufens; die anderen Leiber
brannten am Rand, durcheinandergeschichtet die Männer und Rosse.
Bergen wollen wir sie in doppelter Fettschicht und goldner
Schale, solange, bis *ich* auch im Reiche des Hades verschwinde.
Nicht sehr hoch sei errichtet der Grabhügel, sondern gerade
so, daß er ausreicht; erst später, wenn ich im Kampfe gefallen,
schüttet ihn weiter auf in die Höhe und Breite, Achaier,
die ihr mich überlebt bei den reichlich beruderten Schiffen!«

Derart sprach er. Sie folgten der Weisung des schnellen Peliden,
löschten zunächst den Holzstoß völlig mit funkelndem Weine,
wo das Feuer noch glomm – hoch ragte der Hügel der Asche –,
sammelten weinend sodann die weißen Gebeine des milden
Freundes in doppelter Fettschicht und goldener Schale und borgen
sie in dem Zelte, in einem Tuch aus geschmeidigem Leinen.
Rings um die Brandstelle zogen sie, kreisrund, den Umriß des Grabmals,
legten ihn aus mit Steinen und häuften Erde darüber.
Nach der Arbeit wollten sie gehen. Doch hielt der Pelide
alle zurück und hieß sie in weitem Runde sich setzen.
Kampfpreise ließ von den Schiffen er bringen, Dreifüße, Kessel,
Pferde und Maultiere und gewaltige, stattliche Rinder,
reizvoll gegürtete Frauen und gräulich schimmerndes Eisen.

Herrliche Preise setzte er aus für das Rennen der Wagen;
für den ersten ein Weib, erprobt in trefflicher Arbeit,
einen Dreifuß mit Henkeln dazu, sein Kessel umfaßte
zweiundzwanzig Maß; für den zweiten die Stute, sechsjährig,
unangeschirrt, und trächtig mit einem Mauleselfüllen;
für den dritten einen noch niemals gebrauchten, sehr schönen
Kessel, der faßte vier Maß und glänzte so blank wie ein Spiegel;
für den vierten zwei goldne Talente, und schließlich dem fünften
eine zweihenklige, niemals vom Feuer umloderte Schale.
Aufrecht erhob sich Achilleus und sprach im Kreis der Argeier:
»Sohn des Atreus und alle ihr, trefflich gewappnete Griechen,
Preise stehen bereit, hier im Rund, für das Rennen der Wagen!
Ehrten wir Griechen im Wettkampf einen anderen Helden,
würde ich selber den ersten Preis zum Zelte mir holen;
denn ihr kennt die Überlegenheit meines Gespannes.

Unvergänglich ist es; Poseidon schenkte es Peleus,
meinem Vater, und dieser hatte es mir übergeben.
Doch ich meide den Wettkampf, das tun auch die stampfenden Rosse;
derart berühmt war der edle, vortreffliche Kämpfer zu Wagen,
den sie verloren, der schon so oft, nach dem Bade im reinen
Wasser, die Mähnen einrieb mit dem geschmeidigen Öle.
Reglos stehend, betrauern sie ihn, es hängen die Mähnen
still auf den Boden herab; sie verharren bekümmerten Herzens.
Aber ihr ändert im Heer, auf, rüstet euch, jeder Achaier,
der auf sichere Wagen vertraut und wackere Renner!«

Derart rief er. Da fühlten sogleich sich zum Wettkampf gefordert
tüchtige Fahrer. Vor allen erhob sich der Herrscher Eumelos,
Sohn des Admetos, ein Meister der Kunst, den Wagen zu lenken,
nach ihm der Sohn des Tydeus, der kraftvolle Held Diomedes.
Dieser lenkte die Pferde des Tros; er hatte sie kürzlich
von Aineias erbeutet, dem Phoibos das Leben gerettet.
Nach Diomedes erhob sich der blonde Held Menelaos,
Sprößling des Zeus, und schirrte ans Joch die eilenden Rosse,
Aithe, des Bruders Stute, und seinen Renner Podargos;
Echepolos, der Sohn des Anchises, hatte die Stute
einst Agamemnon geschenkt, sich den Feldzug nach Troja zu sparen,
dafür behaglich daheim zu bleiben; denn glänzenden Reichtum
gönnte ihm Zeus, sein Wohnsitz lag im weiten Sikyon.
Held Menelaos spannte das feurige Tier vor den Wagen.
Viertens schirrte Antilochos an die prächtig bemähten
Rosse, der treffliche Sohn des Feldherrn Nestor, des tapfren
Sohnes des Neleus; die aus Pylos stammenden Pferde
zogen geschwind ihm das Fahrzeug. Da trat neben ihn Nestor
und gab ihm, der selbst schon verständig war, nützlichen Ratschlag:
»Freilich begünstigten dich, und warst du jung auch an Jahren,
Zeus und Poseidon: sie bildeten dich im Lenken des Wagens
vielseitig aus. Ich brauche dich deshalb auch nicht zu belehren,
selber verstehst du ein Ziel zu umfahren. Doch langsam nur laufen
unsere Pferde. Daraus erwächst dir, fürchte ich, Nachteil.
Schneller traben die Rosse der anderen, aber die Lenker
schlagen dich keinesfalls im Bereich des vernünftigen Denkens.
Auf denn, mein Lieber, du mußt in jeglicher Weise dein Köpfchen
anstrengen, sonst entgehen dir wirklich die herrlichen Preise!
Richtet der Holzfäller mehr mit dem Kopfe doch aus als den Armen,
lenkt mit dem Kopfe der Steuermann doch auf düsterem Meere
sicher sein eilendes Schiff im stürmischen Andrang der Winde;
derart besiegt mit dem Kopfe ein Wagenlenker den andern!
Wer sich allein verläßt auf Rosse und Wagen und planlos
immer aufs neue das Ziel in weitem Bogen umrundet,
dessen Gespann durchirrt die Rennbahn, er kann es nicht lenken.
Wer sich jedoch auf den Vorteil versteht, auch mit schwächeren Pferden,
der hält im Auge das Ziel, umrundet es eng und beachtet,
wie er von vornherein mit den Zügeln die Richtung genommen,
hält sie unwandelbar ein und belauert den Vordermann ständig.
Deutlich will ich das Ziel dir beschreiben, du sollst es behalten.
Über den Grund ragt, klafferhoch, ein trockener Holzpfahl,

eichen oder auch fichten; er fault nicht unter dem Regen.
Eingerammt sind auf beiden Seiten zwei leuchtende Steine,
Eckpunkt für Hinfahrt und Rückfahrt; frei ist ringsum die Strecke –
Grabmal vielleicht für einen seit langem gestorbenen Menschen
oder bereits als Eckpunkt gesetzt von Leuten der Vorzeit.
Heute bestimmte zum Ziel ihn der schnelle, edle Achilleus.
Lenke ganz dicht an ihm vorüber Pferde und Wagen,
lehne dich selbst in dem gut geflochtenen Stuhle ein wenig
links heraus, in der Richtung der Renner; das rechte der Pferde
sporne mit Peitsche und Zuruf und lasse die Zügel ihm schießen.
Aber das linke sollte den Wendepunkt beinahe streifen,
so daß es aussieht, als ob die Nabe des kunstvoll gebauten
Rades den Zielpfahl träfe; doch darfst du den Stein nicht berühren,
willst du Verwundung der Pferde und Bruch des Fahrzeugs vermeiden.
Damit brächtest du Freude den Gegnern und Schande dir selber.
Nein, mein Lieber, sei auf der Hut und fahre besonnen!
Hast du im Jagen am Wendepunkt einen Vorsprung gewonnen,
holt dich im Nachsetzen keiner mehr ein und verweist dich nach hinten,
triebe er, dir im Rücken, auch vorwärts den edlen Arion,
den von Göttern entstammten Renner des Königs Adrastus,
oder Laomedons Rosse, die hier vortrefflich erwachsen!«

So sprach Nestor, der Sohn des Neleus, und setzte sich wieder.
Alles Entscheidende hatte er seinem Sohne geraten.
Held Meriones schirrte als fünfter die prächtig bemähnten
Pferde ins Joch. Dann saßen sie auf und warfen die Lose.
Der Pelide schüttelte sie, und heraus aus dem Helme
sprang das Los des Antilochos. Nach ihm erlost Eumelos
seinen Platz, darauf Menelaos, der Meister im Speerwurf.
Nach Menelaos erhielt Meriones, als letzter der weitaus
Beste, der Sohn des Tydeus, das Los für die Stelle der Abfahrt.
Nebeneinander nahmen sie Aufstellung; fern in der freien
Ebene wies Achilleus das Ziel und stellte daneben
Phoinix als Kampfwart, den göttlichen Diener des Vaters; er sollte
achtgeben auf das Rennen und richtige Auskunft erteilen.

Gleichzeitig hoben sie über die Rossepaare die Peitschen,
schlugen auch mit den Leinen die Pferde und feuerten, eifrig
schreiend, sie an. Die Gespanne durchstoben in Eile das Blachfeld,
fort von den Schiffen; Staub stieg unter den Brüsten der Pferde
wallend empor, so dicht wie Gewölk, so rasch wie der Sturmwind;
unter dem brausenden Lufthauch flatterten heftig die Mähnen.
Über den nahrungspendenden Boden rollten die Wagen,
sprangen dann wieder holpernd zur Höhe. Fest standen die Lenker
in den Kästen, und jedem klopfte das Herz vor Erregung,
während dem Siege er nachjagte; jeder spornete die Rosse.
Staubaufwirbelnd rasten die Fahrzeuge über die Strecke.

Als die Gespanne den letzten Abschnitt des Rennens begannen,
hin zum schäumenden Meer, da zeigte sich deutlich die Leistung
jedes der Fahrer; in stürmischen Trab verfielen die Rosse.
Schnell übernahmen die Stuten des Pheresenkels die Führung.

Ihnen folgten die Hengste des Tros, mit Held Diomedes;
nicht in geraumem Abstand trabten sie, sondern ganz nahe.
Ständig schienen sie auf den vorderen Wagen zu springen,
heiß überströmte ihr Atem die breiten Schultern, den Rücken
des Eumelos; auf ihm die Köpfe, so flogen sie vorwärts.
Beinahe hätte er jetzt überholt ihn oder den Sieg mit
ihm sich geteilt; doch zürnte Apollon dem Sohne des Tydeus,
ließ ihm daher die glänzende Geißel zum Erdboden fallen.
Tränen vergoß Diomedes sogleich vor Zorn und vor Ärger,
weil er noch eifriger traben sah die Stuten des Gegners,
während die Hengste, verschont von dem Stachel, langsamer liefen.
Pallas bemerkte, wie Phoibos Apollon den Sprößling des Tydeus
listig behinderte, eilte sofort zu dem Hirten der Völker,
gab ihm die Peitsche zurück und stärkte den Eifer der Hengste.
Grollend drang die Göttin sodann auf den Sohn des Admetos
ein und zerbrach ihm das Joch; auseinander prallten die Stuten,
rechts und links des Weges, die Deichsel schleifte am Boden.
Neben das Rad hin wurde Eumelos vom Wagen geschleudert,
rings an dem Ellbogen und an Mund und Nase zerschunden,
auch ihm die Stirn verletzt an den Brauen. Da füllten sich seine
Augen mit Tränen, und ihm versagte die kraftvolle Stimme.
Seitlich vorüber trieb Diomedes die stampfenden Hengste,
weit den andern voraus; ihm hatte ja Pallas Athene
mächtig die Rosse gespornt, sie wollte den Sieg ihm verleihen.
Hinter ihm lenkte der blonde Held Menelaos den Wagen.
Aber Antilochos suchte die Rosse des Vaters zu spornen:
»Greifet nur aus, ihr beiden! Streckt euch zu stürmischem Trabe!
Euch mit den Rossen dort vorn zu messen, verlange ich gar nicht,
denen des tapfren Tydiden: Ihnen vergönnte Athene
heute Geschwindigkeit und verhilft Diomedes zum Siege.
Schleunig jedoch holt ein das Gespann des Atriden und bleibt
ja nicht zurück, damit euch nicht Aithe mit Schande bedecke,
sie, die Stute! Was bleibt ihr zurück, ihr trefflichen Hengste?
Deutlich will ich es sagen, und sicherlich wird es vollzogen:
Nestor, der Hirt der Völker, wird nicht länger euch pflegen,
sondern sofort euch abschlachten mit dem schneidenden Erze,
falls wir durch Nachlässigkeit nur den schlechteren Kampfpfeil gewinnen.
Nein, nehmt auf die Verfolgung und trabet voran auf das schnellste!
Klug und geschickt will ich mich im Engpaß an dem Atriden
seitlich vorüberdrängen, ich will die Gelegenheit packen!«

Derart rief er. Die Pferde scheuten den Tadel des Herren;
hitziger stürmten sie vorwärts für kurze Zeit. Da erblickte
schon der tapfere Antilochos vor sich die Enge des Hohlwegs.
Eine Vertiefung gab es, wo im Winter gestautes
Wasser ein Wegstück verschwemmt und die Stelle ausgehöhlt hatte.
Dorthin fuhr Menelaos, vorsichtig, wollte vermeiden,
daß die Wagen sich streiften. Doch lenkte Antilochos seitlich
neben den Weg und begann, nach knapper Biegung, zu jagen.
Schrecken durchfuhr den Atriden, er rief zu dem Gegner hinüber:
»Unsinnig fährst du, Antilochos! Zügler lieber die Rosse!
Schmal ist der Weg. Bald kannst du mich schlagen an breiterer Stelle.

Stoß nicht dein Fahrzeug an meines und bringe uns beide zu Schaden!«

Derart rief er. Doch jener trieb das Gespann mit dem Stachel, drängte mit noch viel größerem Eifer, als höre er gar nicht. Weit wie ein Diskos, aus Schulterhöhe geschleudert, dahinfliegt, wenn ihn ein rüstiger Jüngling wirft zum Erproben der Kräfte, so weit schoß das Gespann voraus; es blieben die Stuten des Menelaos zurück. Der fuhr mit Absicht behutsam, sollten doch nicht aneinanderstoßen die stampfenden Rosse und die vortrefflich geflochtenen Kästen umwerfen, während nieder zum Staube die Fahrer stürzten, vom Ehrgeiz besessen. Deshalb schalt auch der blonde Atride heftig den Gegner: »Niemand besiegt dich, Antilochos, an gefährlicher Tücke! Rase nur, fälschlich glaubten an deine Vernunft wir Achaier! Trotzdem erhältst du den zweiten Preis nicht, ohne zu schwören!«

Derart rief er und spornte mit lautem Zuruf die Pferde: »Lasset euch, wenn auch verärgert, nicht hemmen und bleibet nicht stehen! Die dort werden vor euch noch ermatten an Hufen und Knien; denn sie entbehren beide die frischen Kräfte der Jugend.« Derart sprach er. Die Rosse scheuten den Vorwurf des Herren; eifriger stürmten sie vorwärts, schnell kamen den Gegnern sie nahe.

Aus dem Kreise der Zuschauer spähten indes die Achaier nach den Gespannen; die rasten staubwirbelnd über die Strecke. Held Idomeneus, der Feldherr der Kreter, sah sie als erster; abseits des Kreises saß er nämlich, auf ragendem Ausguck. Schon aus der Ferne verstand er den Ruf des Sohnes des Tydeus; auch ein Pferd erkannte er, das sich deutlich hervorhob, weil es im ganzen rotbraun war, jedoch auf der Stirne ein kreisrundes, weißleuchtendes Mal trug, vergleichbar dem Vollmond. Aufrecht erhob er sich da und sprach im Kreis der Argeier: »Freunde, die ihr die Männer von Argos führt und berätet, sehe nur ich die Gespanne oder erblicket auch ihr sie? Andere Rosse, so scheint es, befinden sich jetzt an der Spitze, auch ein anderer Lenker. Die Stuten, die auf der Hinfahrt Vorteil erkämpften, wurden vermutlich gehemmt auf der Strecke. Sah ich sie doch zuerst den Zielstein umfahren; jetzt aber kann ich sie nirgends erkennen, obwohl ich die Blicke nach allen Richtungen durch die troische Ebene hin schweifen lasse. Oder dem Fahrer entglitten die Zügel, er konnte nicht richtig rings um den Zielstein lenken, und ihm mißglückte die Wendung. Aus dem Kasten fiel er dann wohl, es zerschellte der Wagen, durch ging jählings das Stutengespann, weil es ungestüm scheute. Doch steht auf und schauet nur selber! Ich kann es nicht deutlich sehen. Der erste, so möchte ich glauben, stammt aus Aitolien, ist der Gebieter des Volkes von Argos, der Sprößling des Tydeus, des Bezwingers der Rosse, der kraftvolle Held Diomedes!«

Schmähend fiel ihm ins Wort der flinke Sohn des Oïleus: »Held Idomeneus, was schwatzt du so vorschnell? Noch jagen die Stuten weit entfernt durch das ebne Gefild mit fliegenden Hufen!

Weder bist du im Kreis der Argeier derart der Jüngste,
noch besitzt du im Kopf die am schärfsten spähenden Augen.
Aber du bist ein ewiger Schwätzer! Doch dürftest du gar nicht
vorlaute Reden dreschen: zugegen sind bessere Männer!
Immer noch führen, wie vorher, dieselben Stuten im Rennen,
die des Eumelos, und er steht, lenkend, sicher im Fahrzeug!«

Da ergrimmte der Feldherr der Kreter und gab ihm zur Antwort:
»Aias, du Held im Streiten, du Ausbund von Bosheit, du zeichnest
gar nicht dich aus vor den Griechen, nur unfreundlich bist du vor allen!
Komm doch, um einen Dreifuß wetten wir oder ein Becken,
setzen als Schiedsrichter ein Agamemnon, den Sprößling des Atreus,
wessen Gespann vorauszieht: Klug sollst du werden durch Schaden!«

Derart sprach er. Sogleich erhob sich Aias, der flinke
Sohn des Oileus, voll Zorn, ihm gehässige Antwort zu geben.
Länger noch hätten die beiden sich miteinander gestritten,
wäre Achilleus nicht aufgestanden und hätte gesprochen:
»Streitet nicht weiter jetzt mit zornigen, häßlichen Worten,
Aias und Idomeneus; das habt ihr beide nicht nötig.
Täte ein anderer das, so würdet ihr selber ihn tadeln.
Bleibet nur sitzen im Zuschauerkreis und betrachtet mit Ruhe
euch die Gespanne; bald werden sie ohnehin hierher gelangen,
auf den Erfolg erpicht. Dann wird ein jeder erkennen,
welches Argeiergespann zurückliegt, welches vorausseilt!«

Derart sprach er. Da jagte heran der Sprößling des Tydeus,
schwang beständig die Geißel hoch um die Schultern; die Rosse
legten behende die Strecke zurück mit fliegenden Sprüngen.
Staubkörnchen trafen unablässig den Lenker; der Wagen,
reichlich beschlagen mit Gold und Zinn, stob hinter den schnellen
Pferden dahin, und die Schienen der Räder ließen im feinen,
trockenen Sand nur geringe Spuren des rollenden Fahrzeugs
sichtbar werden; so stürmisch flogen vorwärts die Rosse.
Mitten im Kreise der Zuschauer hielt er, herab von den Mähnen
und von der Brust der Rosse troff der Schweiß auf den Boden.
Held Diomedes sprang vom schimmernden Wagen zur Erde
nieder und lehnte die Geißel ans Joch. Nicht säumte der starke
Sthenelos; eifrig ergriff er den Kampfpfeis. Die tapfren Gefährten
des Diomedes ließ er die Frau und den Dreifuß mit Henkeln
fortbringen. Selber schirrte er dann die Pferde vom Wagen.

Nach ihm lenkte die Rosse heran der Enkel des Neleus,
hatte durch List, durch Schnelligkeit nicht, Menelaos geschlagen.
Trotzdem folgte ihm Held Menelaos dichtauf mit den Rennern.
Nah, wie den Rädern das Pferd läuft, das den Herrn mit dem Wagen
über die Ebene in gestrecktem Trabe dahinzieht,
das mit den Spitzen der Schweifhaare leicht an den Schienen der Räder
hinstreift, während die Räder ganz dicht sich drehen, mit kleinem
Zwischenraum, doch das Tier vorausjagt über das Blachfeld:
ebenso dicht fuhr Held Menelaos hinter dem edlen
Sohne des Nestor. Zurück bis auf Diskoswurfweite anfangs,

hatte er bald ihn eingeholt. War doch der Eifer der Stute
Fürst Agamemnons, der prächtig bemähnten Aithe, gewachsen.
Wären die Wagen weiter gelaufen, sie hätte die Gegner
noch überholt und nicht nur geteilt die Ehren des Sieges.
Held Meriones, des Idomeneus wackrer Gefährte,
folgte auf Speerwurfweite dem ruhmreichen Sprößling des Atreus.
Seine so herrlich bemähnten Pferde liefen nur langsam,
und er selbst erwies sich als schlechtester Fahrer im Rennen.
Ganz am Schlusse erschien der Sohn des Admetos; den schönen
Wagen schleppte er hinter sich her, trieb vor sich die Rosse.
Mitleid ergriff bei seinem Anblick den edlen Achilleus,
er stand auf in dem Kreise und sprach die enteilenden Worte:
»Sehet, als letzter treibt der Beste die stampfenden Rosse!
Geben wir ihm den zweiten Preis, das wäre nur billig!
Aber der Sohn des Tydeus soll den ersten erhalten.«

Derart sprach er, und alle lobten den Vorschlag. Er hätte
ihm das Pferd auch gegeben, unter dem Beifall der Griechen,
hätte sich nicht erhoben der Sohn des mutigen Nestor
und den Anspruch des Rechtes gegen Achilleus verfochten:
»Heftig, Pelide, muß ich dir grollen, verwirklichst du deinen
Vorschlag; du willst mir den Kampfpreis entziehen, in der Erwägung,
Schaden an Fahrzeug und Pferden habe Eumelos erlitten,
wenn auch als tüchtigster Mann. Zu den Göttern hätte er flehen
sollen, dann wäre er nicht im Rennen der letzte geworden!
Hegest du aber Mitleid für ihn und magst du ihn gerne,
nun, so besitzt du im Zelte Gold in Menge, dazu auch
Erz und Vieh, und besitzt auch Mägde und stampfende Rosse;
davon nimm doch und gib ihm einen noch höheren Kampfpreis,
später oder auch jetzt, damit die Achaier dich loben!
Doch auf die Stute verzichte ich nicht; soll jeder, der Lust hat,
sich um ihren Besitz mit mir im Faustkampfe messen!«

Derart sprach er. Achilleus lächelte, voller Freude
über Antilochos; denn er schätzte ihn sehr als Gefährten.
Antwort gab er und sprach die im Fluge enteilenden Worte:
»Bittest du mich, Antilochos, für Eumelos noch einen
weiteren Preis zu gewähren, so werde ich dies auch erfüllen,
werde den Harnisch, den ich von Asteropaios erbeutet,
ihm überlassen; er ist von Erz und ringsum von blankem
Zinnguß umzogen. Er wird für Eumelos ein Wertstück bedeuten.«

Derart sprach er und hieß Automedon, den teuren Gefährten,
aus dem Zelte ihn holen. Der ging und brachte das Stück ihm,
um der Pelide gab es Eumelos; der nahm es mit Freuden.

Da erhob sich im Kreis Menelaos, in heftigem Ärger,
gegen Antilochos maßlos erbittert; ihm legte ein Herold
in die Hände das Zepter und gebot den Argeiern
Schweigen; darauf begann der göttliche Streiter zu sprechen:
»Was, Antilochos, hast du getan, dereinst so verständig?
Meine Leistung hast du geschmäleret, gehemmt mir die Rosse,

drängtest die deinen nach vorn, die wesentlich schlechter doch waren!
Auf denn, die ihr die Männer von Argos führt und berätet,
schlichtet zwischen uns beiden, gerecht und ja nicht nach Willkür!
Tadeln sollte doch keiner der erzgewappneten Griechen:
>Nur durch Betrug überwand der Atride Antilochos, führte
fort ihm das Pferd – obwohl sein Gespann weit schlechter sich zeigte!
Freilich, er war ihm voraus an rühmlichen Taten und Einfluß!<
Selber schlage den Schiedsspruch ich vor, und keiner der Griechen
dürfte ihn schmähen; er wird ja der Gerechtigkeit dienen.
Hierher, Antilochos, Günstling des Zeus, nach geheiligtem Brauche
tritt vor die Pferde und vor den Wagen, die schwankende Geißel
halte in Händen, mit der du sie antriebst beim Rennen, berühre
jetzt das Gespann, und beim Gott, der die Erde trägt und erschüttert,
schwöre, nicht vorsätzlich-tückisch mein Fahrzeug behindert zu haben!«

Da erteilte Antilochos ihm verständig die Antwort:
»Fürst Menelaos, beruhige dich! Ich stehe an Jahren
weit dir nach, du bist ja älter, auch höher an Leistung.
Dir ist bekannt, wie jüngere Leute zum Übermut neigen:
Hitzig entschließen sie sich, doch überlegen nur wenig!
Deshalb erweise mir Nachsicht! Ich lasse dir willig die Stute,
die ich gewann. Und verlangtest darüber hinaus du von meinem
Gute noch mehr, so würde sofort ich, ohne Bedenken,
lieber es geben, als dir für immer entfremdet zu werden,
Günstling des Zeus, und bei den Göttern als Frevler zu gelten!«

Damit führte der Sohn des mutigen Nestor die Stute
dem Menelaos zu. Es freute der Fürst sich von Herzen;
wie wenn Tautropfen sich auf die Ähren der wachsenden Saaten
setzen, erquickend, zur Zeit der üppig bestandenen Felder,
ebenso freutest du dich von Herzen, Fürst Menelaos.
Und er sagte zu ihm die im Fluge enteilenden Worte:
»Jetzt, Antilochos, möchte ich selber dem Zorne entsagen;
denn dich beherrschten vorhin durchaus nicht Leichtsinn und Torheit.
Nur überwand das Feuer der Jugend die Kräfte der Einsicht.
Hüte dich künftig, den Besseren überlisten zu wollen!
Schwerlich hätte ein andrer Achaier so bald mich begütigt,
aber du hast ja auch manches erlitten und manches geleistet,
mir zuliebe, genau wie dein wackerer Vater und Bruder.
Deshalb gewähre ich dir die Bitte und möchte auch meine
Stute dir lassen. Die hier Versammelten sollen erkennen,
daß ich durchaus nicht unerbittlich und trotzig verharre!«

An den Freund des Antilochos gab er damit die Stute,
an Noëmon; er selber nahm sich den glänzenden Kessel.
Held Meriones gewann zwei goldne Talente, als vierter –
so war er auch gefahren –; der fünfte Kampfpriis blieb übrig,
die zweihenklige Schale. Achilleus gab sie an Nestor,
brachte sie ihm durch den Kreis der Argeier, trat zu ihm und sagte:
»Nimm sie, Alter, ein kostbares Stück sollst du auch erhalten,
zum Gedenken an des Patroklos Bestattung; nie wieder
wirst du im Kreis der Argeier ihn sehen. Ich gebe dir hiermit

kampflos den Preis. Denn teilnehmen wirst du weder am Faustkampf noch am Ringen oder am Speerwerfen, auch nicht am Laufen. Nieder drückt dich bereits die Bürde des leidigen Alters.«

So übergab er dem Greis die Schale. Der nahm sie mit Freuden, dankte dem Spender mit den im Fluge enteilenden Worten:
»Ja, was du sagtest, mein Junge, war alles schicklich und richtig. Nicht mehr verlässlich, du Guter, sind meine Glieder, die Füße, nicht mehr behende schwingen sich in den Schultern die Arme. Wäre ich noch so jung und so stark wie einst, in den Zeiten, da in Buprasion die Epeier den König begruben, den Amarynkeus, und seine Söhne die Kampfpreise boten! Dort kam keiner mir gleich, kein Epeier, auch keiner der Pylier, meiner Landsleute, keiner der tapfren Aitoler. Im Faustkampf siegte ich über des Enops Sohn, Klytomedes, im Ringen über Ankaios aus Pleuron, der mir zum Kampfe sich stellte; dann überholte ich den tüchtigen Läufer Iphiklos, warf auch weiter den Speer als Phyleus und Polydoros. Nur mit den Pferden besiegten mich die Söhne des Aktor, mir überlegen an Zahl und neidisch auf meine Erfolge, winkten dem Sieger zu Wagen doch die wertvollsten Preise. Zwillinge waren sie ja; nur zu lenken brauchte der eine, lenkte beständig; der andere trieb mit der Geißel die Rosse. So stark war ich dereinst! Jetzt haben die Jüngeren solche Leistung zu zeigen; doch ich muß mich dem leidigen Alter beugen. Damals indessen glänzte ich unter den Helden. Auf denn, feiere weiter mit Spielen den toten Gefährten! Dieses Geschenk empfange ich gern, ich freue mich herzlich, daß du noch meiner als Freundes gedenkst und getreu an der Achtung festhältst, die ich mit Recht von seiten der Griechen genieße. Mögen die Götter dir reichlichen Dank für die Güte erstatten!«

Derart sprach er. Zurück begab sich Achilleus zum dichten Schwarm der Achaier, nachdem er die Dankrede Nestors vernommen. Für den schmerzhaften Faustkampf setzte er aus die Gewinne: Fest auf dem Kampfplatz band er eine zur Arbeit geschickte Maultierstute, sechsjährig, störrisch, kaum zähmbar, bot weiter für den Besiegten einen Becher mit doppeltem Henkel. Aufrecht erhob er sich dann und sprach im Kreis der Achaier:
»Sohn des Atreus und alle ihr, trefflich gewappnete Griechen, hierum sollen zwei Männer, die tapfersten, wacker im Faustkampf ausholen und sich Hiebe versetzen. Der, dem Apollon stärkere Ausdauer schenkt, nach dem Zeugnis aller Achaier, führe die tüchtige Maultierstute ins Zelt sich, als Kampfpreis; doch der Besiegte nehme den Becher mit doppeltem Henkel.«
So sprach er. Da erhob sich ein riesiger, tapferer Streiter, Meister im Kampf mit den Fäusten, der Sohn des Panopeus, Epeios, legte die Hand auf das tüchtige Maultier und sagte: »Heran doch, wen es gelüstet, den Becher mit doppeltem Henkel zu nehmen! Sicherlich wird kein anderer Achaier das Maultier erbeuten als Gewinner im Faustkampf; ich rühme mich darin als Besten! Büße ich nicht schon genug, weil ich wenig im Waffenkampf tauge?

Nicht auf allen Gebieten vermag man Großes zu leisten.
Deutlich will ich es sagen, so wird es bestimmt sich vollziehen:
Grade durchdringt mein Hieb das Fleisch und zerschmettert die Knochen!
Sollen die Leichenbestatter sämtlich am Platze doch bleiben:
fortschleppen müssen sie jenen, den meine Fäuste zerschlugen!«

Derart sprach er, und alle verstummten in lautlosem Schweigen.
Nur Euryalos trat ihm entgegen, der göttliche Kämpfer,
Enkel des Königs Talaos und Sohn des Mekisteus, der einstmals
nach des Oidipus Tod zu den Leichenspielen nach Theben
hingereist war; dort schlug er im Wettkampf alle Kadmeier.
Um ihn bemühte sich Held Diomedes, der Meister im Speerwurf,
feuerte kräftig ihn an und wünschte den Sieg ihm von Herzen,
legte zuerst ihm den Schurz um und reichte danach ihm die Riemen,
die man vortrefflich vom Leder des weidenden Stieres geschnitten.
Beide betraten im Schurz den Kampfplatz inmitten des Kreises,
gleichzeitig hoben sie gegeneinander die mächtigen Arme,
griffen sich an und trafen sich hart mit wuchtigen Schlägen.
Gräßlich knirschten die Kinnbacken, und herab von den Gliedern
rann in Strömen der Schweiß. Vor stürmte der wackre Epeios,
hieb auf die Wange den spähenden Gegner. Der konnte nicht länger
stehen, die stattlichen Glieder knickten ihm ein auf der Stelle.
Wie wenn unter der Bö des Boreas an tangreicher Küste
jählings ein Fisch emporschnellt, gleich wieder ihn zudeckt die finstre
Woge, so zuckte er unter dem Schlage. Der tapfre Epeios
fing in den Armen ihn auf. Den Besiegten umringten die Freunde,
die durch den Kreis hinweg ihn führten; er schleppte die Füße,
brach geronnenes Blut, ließ hängen den Kopf. Die Gefährten
ließen in ihrer Mitte ihn nieder – er war noch bewußtlos –,
holten dann selber für ihn den Becher mit doppeltem Henkel.

Nunmehr bot der Pelide, zum dritten, noch weitere Preise,
die er den Danaern zeigte, für den schwierigen Ringkampf:
einen gewaltigen, feuerfesten Dreifuß dem Sieger –
auf zwölf Rinder schätzten ihn unter sich die Achaier –,
für den Verlierer setzte ein Weib er aus; sie beherrschte
vielerlei Arbeiten, auf vier Rinder ward sie bewertet.
Aufrecht erhob er sich dann und sprach im Kreis der Argeier:
»Antreten mag, wer es wünscht, auch diesen Kampf zu bestehen!«

Da stand auf der gewaltige Telamonier Aias,
mit ihm erhob sich der kluge Odysseus, der Meister in Ränken.
Beide betraten im Schurz den Kampfplatz inmitten des Kreises
und umklammerten sich mit stämmigen Armen, wie Sparren
eines hochragenden Daches, die der ruhmreiche Meister
fest ineinanderfügte, der Wucht des Sturmes zu trotzen.
Kraftvoll gezerzt von den Armen, die ohne Schonung sich maßen,
knackten die Rücken; es rann der Schweiß hernieder in Strömen,
zahlreiche Striemen schwollen empor an Rippen und Schultern,
blutunterlaufen; doch unverdrossen rangen die beiden
weiter um ihren Sieg, um den trefflich gefertigten Dreifuß.
Weder vermochte Odysseus den Gegner zu Boden zu werfen,

noch vermochte es Aias; denn wacker hielt sich Odysseus.
Als die ehern gepanzerten Griechen schon Ungeduld zeigten,
sprach zu dem Gegner der riesige Telamonier Aias:
»Zeusentstammter Sohn des Laërtes, kluger Odysseus,
hebe mich hoch, ich versuche das Gleiche. Zeus kümme sich weiter!«

Damit hob er ihn auf. Als Fuchs erwies sich Odysseus,
schlug in die Kniekehle ihm die Ferse und bracht ihn ins Straucheln.
Aias fiel auf den Rücken, Odysseus stemmte sich eilends
ihm auf die Brust. Die Männer im Umkreis schauten und staunten.
Nunmehr versuchte der göttliche Dulder den Gegner zu heben;
knapp zwar bewegte er ihn vom Boden, doch hob ihn nicht richtig.
Aber er stellte ein Bein ihm. Zur Erde stürzten sie beide,
dicht beieinander, besudelten sich mit dem Staube. Jetzt würden
sie, in dem dritten Gange, das Ringen fortgesetzt haben,
hätte Achilleus sich nicht erhoben und beide gehindert:
»Strengt nicht länger euch an und quält euch nicht mit der Mühsal!
Beide errangt ihr den Sieg. Im Besitz gleichwertiger Preise
gehet, damit noch andre Achaier im Wettkampf sich tummeln!«

Derart sprach er, sie lauschten ihm willig und leisteten Folge,
reinigten sich vom Staub und bekleideten sich mit den Röcken.

Weitere Preise setzte Achilleus jetzt aus für den Wettlauf;
einen silbernen, kunstvoll gefertigten Mischkrug; sechs Maße
konnte er fassen und war der herrlichste Mischkrug der Erde;
denn die sidonischen Meister hatten ihn trefflich geschmiedet.
Die Phoiniker brachten ihn über die endlosen Fluten,
machten im Hafen von Lemnos fest und schenkten ihn Thoas.
Für Lykaon, den Sohn des Priamos, hatte Euneos,
Sohn des Iason, ihn dem Helden Patroklos gegeben.
Nunmehr bot ihn Achilleus als Kampfpreis, zu Ehren des Freundes,
jenem Achaier, der sich im Wettlauf als schnellster bewähre.
Einen gewaltigen, fetten Stier versprach er dem zweiten,
schließlich ein halbes Talent von Gold als Preis für den letzten.
Aufrecht erhob er sich dann und sagte im Kreis der Argeier:
»Antreten mag, wer es wünscht, auch diesen Kampf zu bestehen!«

Auf sprang Aias sogleich, der flinke Sohn des Oileus,
nach ihm der kluge Odysseus, darauf Antilochos, Nestors
Sprößling; der schlug im Wettlauf sämtliche jüngeren Leute.
Nebeneinander traten sie an, es wies der Pelide
ihnen das Ziel. Von der Schranke liefen sie los. Und behende
holte sich Aias den Vorsprung, nach stürmte der edle Odysseus,
dichtauf, wie vor der Brust des reizvoll gegürteten Weibes
sich der Webschaft befindet, den sie fest mit den Händen
anzieht, indes durch den Aufzug das Schiffchen sie schießt und am Busen
festhält. So nahe stürmte Odysseus und trat in des Aias
Fußtapfen, ehe der wirbelnde Staub um die Eilenden hochstieg.
Über den Kopf des Aias ließ Odysseus den Atem
strömen, in emsigem Lauf. Zujauchzten alle Argeier
seinem Kampf um den Sieg und spornten sein rasendes Rennen.

Als sie den letzten Abschnitt des Laufes begannen, da flehte still Odysseus zu Pallas, der Göttin mit leuchtenden Augen:
»Göttin, erhöhr mich, bringe im Wettlauf mir gnädige Hilfe!«
Derart flehte er, ihn erhöhrte Pallas Athene.
Seinen Gliedern verlieh sie Leichtigkeit, Füßen wie Armen.
Ansetzen wollten sie schon zum letzten Sturm auf den Kampfpfeis,
da glitt Aias aus – ihn brachte Athene zum Stürzen –,
dort, wo der Kot der geschlachteten brüllenden Rinder sich häufte,
die der Pelide geopfert hatte, Patroklos zu Ehren.
Mund und Nase beschmierte er sich mit dem Unrat der Rinder.
Derart erhielt der göttliche Dulder Odysseus den Mischkrug,
da er als erster eintraf, den Stier der stattliche Aias.
Vor trat dieser, das Horn des weidenden Stiers in den Händen,
immer noch Unrat speiend, und sprach im Kreis der Argeier:
»Schrecklich, mich brachte die Göttin zu Fall, die seit je schon wie eine Mutter Hilfe und Beistand leistet dem Helden Odysseus!«

Über ihn brachen sie sämtlich aus in herzliches Lachen.
Aber Antilochos trug mit lächelnder Miene den letzten Kampfpfeis davon und sprach im Kreis der Argeier die Worte:
»Was ich euch sage, ihr Freunde, das wißt ihr alle: Auch heute geben die Götter noch immer den älteren Leuten die Preise!
Zwar übertrifft mich Aias nur wenig an Jahren, Odysseus aber gehört zu einem früheren Menschengeschlechte.
Freilich bezeichnet man ihn als rüstigen Alten; und schwerlich siegt ein Achaier im Wettkampf mit ihm, es sei denn Achilleus!«

Derart sprach er und lobte den schnellen Läufer Achilleus.
Ihm gab Antwort sogleich der Pelide: »Die ehrenden Worte sollst du, Antilochos, nicht umsonst hier vorgebracht haben; zusätzlich will ich ein halbes Talent von Gold dir gewähren.«
Damit reichte er ihm das Gold; der nahm es mit Freuden.

Nunmehr brachte Achilleus eine mächtige Lanze auf den Kampfplatz, brachte dazu auch den Schild und den Schutzhelm, Waffen des Helden Sarpedon, die Patroklos ihm abzog.
Aufrecht erhob er sich dann und sagte im Kreis der Argeier:
»Dies ist der Kampfpfeis, um den zwei Männer, die tapfersten Helden, sich mit voller Bewaffnung, das schneidende Erz in den Fäusten, messen sollen im Stechen vor den Augen des Heeres.
Wer als der erste erreicht den stattlichen Körper des Gegners und den Panzer durchstößt und das Fleisch, bis düsteres Blut fließt, dem verleihe ich dieses silberbeschlagene, schöne thrakische Schwert, das ich von Asteropaios erbeutet; doch in die Waffen Sarpedons sollen sie beide sich teilen.
Außerdem biete ich ihnen im Zelt ein köstliches Essen.«

Da stand auf der gewaltige Telamonier Aias, nach ihm der Sohn des Tydeus, der kraftvolle Held Diomedes.
Als sie, auf beiden Seiten der Menge, gepanzert sich hatten, trafen voll Kampfeifer sie in der Mitte zusammen, grausigen Blickes; Staunen packte alle Achaier.

Aber sobald sie im Vorrücken sich einander genähert,
sprangen sie dreimal sich an und prallten auch dreimal zusammen.
Da traf Aias den Gegner am allseitig deckenden Schutzschild,
doch er erreichte den Leib nicht; den deckte innen der Panzer.
Über den mächtigen Schild versuchte der Sprößling des Tydeus
ständig den Hals des Aias mit blinkender Lanze zu treffen.
Ernstlich begannen die Griechen für Aias zu fürchten und riefen,
beide sollten beenden den Kampf und die Preise sich teilen.
Nun übergab Achilleus das mächtige Schwert dem Tydiden,
auch die Scheide dazu und den trefflich geschnittenen Riemen.

Weiterhin bot der Pelide die eisengegossene Scheibe,
die der riesenstarke Eëtion einstmals geschleudert;
diesen hatte erschlagen der schnelle, edle Achilleus,
unter der übrigen Beute zu Schiff auch die Scheibe verfrachtet.
Aufrecht erhob er sich jetzt und sagte im Kreis der Argeier:
»Antreten mag, wer es wünscht, auch diesen Kampf zu bestehen.
Wären auch abgelegt des Siegers fruchtbare Äcker,
würde er doch den Bedarf für ganze fünf Jahre voll decken;
sollten sein Hirt und sein Pflüger Eisen benötigen, brauchten
nicht in die Stadt sie zu gehen; er könnte sie reichlich beliefern!«

Auf dies Wort hin erhob sich der standhafte Held Polypoites,
mit ihm der starke, den Göttern ähnliche Streiter Leonteus,
Aias, der Telamonier, auch und der wackre Epeios,
stellten in Reihe sich an; Epeios packte die Scheibe,
schwang sie herum und warf sie; da lachten alle Achaier.
Nach ihm entsandte Leonteus, der Sprößling des Ares, die Scheibe;
Aias, der riesige Telamonier, warf sie als dritter
aus der kraftvollen Hand, übertraf die Weite der andern.
Danach ergriff der standhafte Held Polypoites die Scheibe;
so weit, wie ein Rinderhirt seinen Wurfstecken schleudert,
der durch die Rinder der Herde in schwungvollem Wirbeln dahinfliegt,
warf er sie über den Kampfraum hinaus. Aufschrien die Griechen.
Und die Gefährten des Polypoites, des kraftvollen, schleppten
zu den gewölbten Schiffen hinweg den Kampfpreis des Königs.

Nunmehr setzte Achilleus als Kampfpreis für Schützen tiefblaues
Eisengerät aus, zehn einfache und zehn doppelte Äxte,
richtete einen Mastbaum, von dunkelgeschnäbeltem Schiffe,
fern am Strande empor und band am Fuße mit dünnem
Faden eine furchtsame Taube, als Ziel für die Pfeile,
fest daran: »Wem es gelingt, die furchtsame Taube zu treffen,
nehme die doppelten Äxte sämtlich ins Zelt sich als Kampfpreis;
wer jedoch den Faden nur trifft und am Vogel vorbeischießt,
trage die einfachen Äxte davon, als schwächerer Schütze!«

Derart sprach er, und Teukros erhob sich, der starke Gebieter,
dann Meriones, des Idomeneus tapfrer Gefährte,
warfen die Lose und schüttelten sie in ehernem Helme.
Teukros erloschte den ersten Schuß, und kraftvoll entsandte
er den Pfeil, versäumte jedoch, dem Herrscher Apollon

üppige Opfer von Erstlingslämmern zum Dank zu geloben.
Und er verfehlte den Vogel – den Treffer mißgönnte ihm Phoibos –,
traf nur den Faden am Fuß, wo das Tier in der Fessel sich bäumte;
völlig durchtrennte die schneidende Spitze den Faden. Die Taube
schwang sich zum Himmel empor, die Schnur sank schlaff an dem Maste
abwärts. In tosenden Beifall brachen aus die Achaier.
Hastig entriß Meriones der Hand des Gegners den Bogen;
lange schon hielt er, als Teukros noch zielte, den Pfeil in Bereitschaft.
Auf der Stelle versprach er, dem sicheren Schützen Apollon
üppige Opfer von Erstlingslämmern zum Dank zu entrichten.
Droben erspähte er, unter den Wolken, die furchtsame Taube.
Während sie kreiste, traf er genau sie, am Flügel, im Leibe;
völlig durchbohrte der Pfeil das Tier, sank nieder zur Erde,
blieb vor dem Fuße des Schützen haften. Der Vogel versuchte,
sich auf den Mast des dunkelgeschnäbelten Schiffes zu setzen,
senkte den Kopf, und die Flügel, noch zuckend, klappten zusammen;
eilig entfloh das Leben dem Körper; ferne dem Schützen,
stürzte die Taube herab. Die Männer schauten und staunten.
Held Meriones nahm sich sämtliche doppelten Äxte;
Teukros brachte die einfachen zu den bauchigen Schiffen.

Weiterhin stellte Achilleus eine gewaltige Lanze
auf den Kampfplatz, dazu noch einen mit Blumen verzierten,
niemals gebrauchten Kessel vom Wert eines Stieres. Da sprangen
Lanzenwerfer empor, als erster der Fürst Agamemnon,
dann Meriones, des Idomeneus tapfrer Gefährte.
Aber der schnelle, edle Achilleus sagte zu ihnen:
»Sohn des Atreus, wir wissen, wie weit du vor allen hervorragst,
alle an Kraft übertriffst, an Geschick im Schleudern der Lanze.
Deshalb begib mit dem Kampfpriis dich zu den bauchigen Schiffen,
doch Meriones, dem Helden, lasset die Lanze uns geben,
falls du aufrichtig zustimmst; ich unterbreite den Vorschlag.«

Derart sprach er, es willigte ein der Fürst Agamemnon.
Dem Meriones reichte Achilleus die Lanze; der Feldherr
gab dem Herold Talthybios seinen herrlichen Kampfpriis.

Vierundzwanzigster Gesang

Wie Priamos den Leichnam Hektors von Achilleus auslöste und bestatten ließ

Aufgelöst ward der Zuschauerkreis; in Scharen zerstreuten
sich zu den schnellen Schiffen die Männer. Sie wollten am Essen
und an geruhsamem Schlaf sich erquicken. Achilleus gedachte
aber des Freundes und weinte, der sonst allmächtige Schlummer
packte ihn nicht. Er wälzte sich hin und her auf dem Lager,
dachte voll Sehnsucht an den tapferen, edlen Patroklos,
an die mit ihm überstandenen leidigen Mühen, die Kämpfe
gegen den Feind und die Fahrten über die furchtbaren Wogen,
mußte bei dieser Erinnerung perlende Tränen vergießen,
bald auf der Seite liegend, bald auf dem Rücken, dann wieder
auf dem Gesicht; vom Lager erhob er sich schließlich und schweifte

traurig einher am Gestade des Meeres. So fand ihn am Morgen
Eos bei ihrem Aufgang über das Meer und die Küsten.
Gleich an den Wagen schirrte er dann die eilenden Rosse;
hinter den Kasten band er den Leichnam Hektors, zum Schleifen,
zerrte ihn dreimal rings um das Grabmal des toten Patroklos
und begab sich zur Ruhe ins Zelt; doch ließ er den Leichnam
liegen im Staube, auf dem Gesicht. Apollon beschützte
vor der Entstellung den Körper, aus Mitleid noch mit dem toten
Helden; er deckte ihn völlig mit der goldenen Aegis,
sollte Achilleus ihn doch beim Schleifen ja nicht verletzen.

Derart mißhandelte jener, erbittert, den göttlichen Hektor.
Mitleid hegten für ihn bei dem Anblick die seligen Götter,
drängten den spähenden Eilboten, heimlich den Leib zu entführen.
Allen gefiel der Vorschlag, doch niemals billigten Hera
ihn und Poseidon und die helläugig blickende Jungfrau,
sondern verharreten im alten Haß auf das heilige Troja,
Priamos und sein Volk, gekränkt durch das Urteil des Paris:
Als im Gehöft ihn die Göttinnen aufsuchten, hatte er Hera
und Athene verschmäht, doch Kypris gepriesen, die Wollust
ihm, zum Verderben, verhieß. Am zwölften Morgen, vom Tode
Hektors gerechnet, sagte Apollon im Kreise der Götter:
»Grausame Stifter von Unheil seid ihr! Verbrannte nicht Hektor,
euch zu Ehren, die Schenkel von Rindern und trefflichen Ziegen?
Doch ihn zu retten, als Toten sogar, bekommt ihr nicht fertig,
seinen Anblick zu gönnen der Gattin, der Mutter, dem Söhnchen,
Priamos auch, dem Vater, und seinem Volke; sie sollten
gleich auf dem Holzstoß ihn einäschern und ihn würdig bestatten!
Aber dem Rohling Achilleus, Götter, wünscht ihr zu helfen,
ihm, der das Maß überschreitet, sich nie zu Versöhnung und Milde
umstimmen läßt und fürchterlich wütet, als sei er ein Löwe,
der, von verwegener Kraft und trotzigem Mute getrieben,
auf die Herden der Menschen sich stürzt, um Fraß zu erbeuten.
Derart verschmähte Achilleus das Mitleid, die Scham auch verwirft er
die doch den Menschen zu schwerem Schaden auch Vorteile bietet.
Manchen traf ein Verlust, noch härter als jener des Freundes,
Tod des leiblichen Bruders oder des eigenen Sohnes –
trotzdem gelangt er beim Weinen und Jammern einmal zum Ende,
machten die Moiren den Menschen doch fähig, sein Schicksal zu tragen.
Aber Achilleus – nachdem er den göttlichen Hektor erschlagen –
bindet den Leichnam täglich aufs neue ans Fahrzeug und schleift ihn
rings um das Grabmal des Freundes – ein Handeln, nicht rühmlich, nicht
edel!
Daß nur wir Götter, wie tüchtig er ist, nicht Haß auf ihn werfen!
Schändet er doch im Wüten sogar die schweigende Erde!«

Da ergrimmte auf ihn die weißarmige Hera und sagte:
»Völlig geziemend sprächest du, Meister des silbernen Bogens,
wünscht Achilleus und Hektor ihr gleiche Ehren zu zollen.
Hektor ist sterblich und sog am Busen des Weibes, Achilleus
aber entstammt dem Geschlechte der Göttin, die ich persönlich
nährte und aufzog und als Gemahlin dem Sterblichen Peleus

zuführte, den die Götter vor allen anderen schätzten.
Sämtlich begingt ihr die Hochzeit, ihr Götter; du schmaustest, die Harfe
schlagend, mit ihnen, du Freund der Bösen, treulos für immer!«

Ihr entgegnete Zeus, der wolkenballende Vater:
»Hera, ereifre dich ja nicht zu hitzig gegen die Götter!
Freilich, nicht gleichrangig sind Achilleus und Hektor; auch diesen
lieben jedoch die Götter vor sämtlichen Einwohnern Trojas,
ganz wie ich, da er niemals versäumte, mir Opfer zu bringen.
Niemand brauchte ich auf dem Altar mein Teil zu entbehren,
Trankopfer nicht noch Brandopfer, was als Gabe mir zusteht.
Aber wir wollen nicht heimlich entführen den Leichnam des tapfern
Hektor – Achilleus würde bestimmt es erfahren; denn ständig
geht ihm die Mutter zur Seite, bei Nacht sowohl wie am Tage.
Rufe doch, bitte, mir einer der Götter Thetis zur Stelle!
Nachdrücklich will ich ihr auftragen, daß der Pelide Geschenke
annimmt von Priamos und den Leib des Gefallenen freigibt.«

Derart sprach er. Als Botin erhob sich die windschnelle Iris.
Zwischen der Insel Samos und dem felsigen Imbros
sprang sie ins düstere Meer; laut rauschten die Fluten beim Sprunge.
Schnell in die Tiefe sank sie, vergleichbar der bleiernen Kugel,
die, auf dem Röhrchen vom Horn des weidenden Stieres befestigt,
abwärtsgleitet, den gierigen Fischen Verderben zu bringen.
In der gewölbten Grotte traf sie auf Thetis; die andern
Meeresgöttinnen saßen um sie versammelt. In ihrer
Mitte beweinte sie schmerzlich das Los des herrlichen Sohnes,
der in dem fruchtbaren Troja, ferne dem Vaterland, sterben
sollte. Da trat die eilende Iris zu ihr und sagte:
»Thetis, auf! Dich ruft der Herr der festen Entschlüsse!«
Ihr gab Antwort die Göttin, die silberfüßige Thetis:
»Warum ruft mich der mächtige Zeus? Vom Kreise der Götter
hält die Scham mich zurück. Mich quält ja endloser Kummer.
Aufbrechen will ich jedoch. Nicht fruchtlos bleibe sein Auftrag.«

Damit ergriff die herrliche Göttin den düsteren Schleier;
keinerlei Kleidung gab es von dunklerer Farbe. In Eile
schritt sie hinweg, voraus flog ihr die windschnelle Göttin.
Vor den beiden zerteilten sich die Wogen des Meeres,
schnell erreichten den Strand sie und schwangen empor sich zum Himmel.
Und sie trafen den weithin schauenden Vater; es saßen
ringsum alle die anderen ewigen, seligen Götter.
Neben den Vater setzte sich Thetis, Platz machte Athene.
Hera begrüßte sie freundlich und bot ihr den prächtigen goldnen
Becher; und Thetis trank und reichte zurück ihn der Göttin.
Unter ihnen begann der Vater der Götter und Menschen:
»Auf den Olympos kamst du, Thetis, trotz bitteren Kammers,
nicht zu verschmerzendes Leid im Herzen; ich weiß es ja selber.
Trotzdem will ich dir sagen, weshalb ich hierher dich gebeten.
Schon neun Tage streiten die Götter sich über den Leichnam
Hektors und über den städtezerstörenden Helden Achilleus,
drängten den spähenden Eilboten, heimlich den Leib zu entführen.

Aber den Ruhm des Herausgebens will ich Achilleus vergönnen,
dadurch auch künftig mir deine Achtung und Freundschaft bewahren.
Eile sogleich zum Heer und gib dem Sohne die Weisung:
Sage, ihm zürnten die Götter, vor allen Unsterblichen aber
grollte ich selbst, weil er rasend vor Wut den Leichnam des Hektor
bei den geschweiften Schiffen zurückhält und nimmermehr freigibt.
Furcht wird vielleicht er empfinden vor mir und ihn loskaufen lassen.
Zu dem mutigen Priamos will ich Iris entsenden;
freikaufen soll er den teuren Sohn bei den Schiffen der Griechen,
dem Peliden Geschenke bieten, die milde ihn stimmen!«

Gern gehorchte dem Auftrag die silberfüßige Thetis.
Von dem Haupt des Olympos flog sie eilend hernieder
und erreichte das Zelt des Sohnes. Dort fand sie den Helden,
wie er bitterlich stöhnte. Geschäftig waren die teuren
Freunde um ihn bemüht und bereiteten emsig das Frühstück,
hatten ein stattliches, zottiges Schaf im Zelte geschlachtet.
Neben dem Sohne ließ die erhabene Mutter sich nieder,
streichelte ihn mit der Hand und begann die Worte zu sprechen:
»Lieber Junge, wie lange noch willst du im Jammern und Trauern
dich verzehren, nicht denken an Speise und Trank und an Schlummer?
Heilsam wäre es jetzt, in Liebe ein Weib zu umarmen.
Lange, ich weiß es, wird dein Leben nicht dauern, nein, nahe
steht dir bereits der Tod und das übermächtige Schicksal.
Hör mir jetzt aufmerksam zu! Ich bringe dir Botschaft Kronions.
Dir, das verkündet er, zürnen die Götter, vor allen grollt er dir
selber jedoch, weil du rasend vor Wut den Leichnam des Hektor
bei den geschweiften Schiffen zurückhältst und nimmermehr freigibst.
Lasse ihn freikaufen, nimm ein Lösegeld an für den Toten!«

Ihr gab Antwort darauf der schnelle Achilleus und sagte:
»Derart sei es: wer Lösegeld bringt, der nehme den Leichnam,
wenn der Olympier selbst es ernstlich wünscht und gebietet!«

Mutter und Sohn besprachen im Schiffslager manches auf diese
Weise noch miteinander; im Fluge enteilten die Worte.
Doch der Kronide entsandte Iris zum heiligen Troja:
»Auf, du geschwinde Iris, verlaß den hohen Olympos
und überbringe dem mutigen Priamos Botschaft in Troja:
Freikaufen soll er den teuren Sohn bei den Schiffen der Griechen,
dem Peliden Geschenke bieten, die milde ihn stimmen,
ganz allein; ihn soll kein anderer Troer begleiten.
Folgen möge ihm nur ein älterer Herold; der lenke
ihm den maultierbespannten, eilenden Wagen und fahre
auch in die Stadt den Toten zurück, den Achilleus erlegte.
Ängstigen soll ihn kein Todesgedanke, kein sonstiges Schreckbild;
denn zum Geleiter wollen wir ihm den Eilboten geben,
der wird sicher ihn führen zu dem Sprößling des Peleus.
Hat ihn der Bote geleitet ins Zelt des Achilleus, wird niemals
dieser ihn töten, er wird ihn sogar vor den anderen schützen.
Fehlt ihm doch weder Vernunft noch Vorsicht noch Sinn für das Rechte;
annehmen wird er sich sorglich des hilfeflehenden Greises.«

Derart sprach er, und Iris entflog, die windschnelle Botin,
kam zum Palaste des Königs und hörte dort Wehruf und Stöhnen.
Rings um den Vater saßen die Söhne im Hof und benetzten
ihre Gewänder mit Tränen; in ihrer Mitte befand sich,
eng in den Mantel gewickelt, der Alte. Völlig besudelt
waren das Haupt und der Nacken des Greises mit Unrat; er hatte
eigenhändig mit Kot sich behäuft, am Boden sich wälzend.
Töchter und Schwiegertöchter jammerten laut im Palaste
in dem Gedenken an die zahlreich gefallenen tapfren
Helden, die unter den Händen der Griechen ihr Leben verloren.
Neben Priamos trat die Botin des Zeus, und sie sagte
leise zu ihm, indes ihn ein heftiger Schrecken durchzuckte:
»Sei nur getrost, Dardanide, du brauchst dich gar nicht zu fürchten!
Denn ich komme hierher durchaus nicht, um Unheil zu drohen,
sondern in guter Absicht. Ich bringe dir Botschaft Kronions,
der, wenn auch fern, sich kümmert um dich und Mitleid dir spendet.
Freikaufen sollst du, befiehlt der Kronide, den göttlichen Hektor,
dem Peliden Geschenke bieten, die milde ihn stimmen,
ganz allein; dich soll kein anderer Troer begleiten.
Folgen möge dir nur ein älterer Herold; der lenke
dir den maultierbespannten eilenden Wagen und fahre
auch in die Stadt den Toten zurück, den Achilleus erlegte.
Ängstigen soll dich kein Todesgedanke, kein sonstiges Schreckbild;
mit dir soll der Eilbote gehen als treuer Geleiter:
der wird sicher dich führen zu dem Sprößling des Peleus.
Hat dich der Bote geleitet ins Zelt des Achilleus, wird niemals
dieser dich töten, er wird dich sogar vor den anderen schützen.
Fehlt ihm doch weder Vernunft noch Vorsicht noch Sinn für das Rechte;
annehmen wird er sich sorglich des hilfeflehenden Greises.«

Damit begab sich die hurtige Iris sogleich auf den Rückweg.
Aber der König befahl den Söhnen, den maultierbespannten
eilenden Wagen zu rüsten und auf ihn den Kasten zu binden.
Selber betrat er die duftende, zedergetäfelte, hohe
Schatzkammer, die so mancherlei glänzende Schmuckstücke faßte,
rief die Gemahlin, die Königin Hekabe, zu sich und sagte:
»Unglückliche, mir sandte Zeus vom Olympos die Weisung,
freizukaufen den teuren Sohn bei den Schiffen der Griechen,
dem Peliden Geschenke zu bieten, die milde ihn stimmen.
Sage mir, bitte, ganz offen: Was hältst du von diesem Beginnen?
Spornen mich selber doch kräftig Eifer und Mut, zu den Schiffen
mich zu begeben, hinein in das weite Heer der Achaier.«

Derart sprach er. Die Frau schrie auf und gab ihm zur Antwort:
»Weh mir, wohin entwich dein Verstand, den einstmals die Menschen
rühmten, Fremde wie Bürger deines Herrschaftsbereiches?
Kannst du es wagen, allein zu den Schiffen der Griechen zu gehen,
unter die Augen des Mannes, der dir zahlreiche tapfre
Söhne erschlug? Dein Herz ist wohl so gefühllos wie Eisen!
Sollte der grausame, tückische Mensch in die Hand dich bekommen
und dich erblicken, so wird er sich deiner durchaus nicht erbarmen,

keinerlei Rücksicht dir zollen. So laß uns denn, ferne den Schiffen, sitzen im Schlosse und weinen! Spann doch die grausame Moira, gleich, als ich Hektor gebär, ihm in den Faden das Schicksal, streunende Hunde dereinst zu sättigen, ferne den Eltern, bei dem gräßlichen Rohling – ich könnte mich mitten in seine Leber verbeißen und roh sie verschlingen! Das wäre für meines Sohnes Ermordung der Ausgleich. In ihm erschlug ja Achilleus keinen Feigling, sondern den Schutz der Troer und ihrer tiefegürteten Frauen; er kannte kein Fliehen, kein Weichen.«

Priamos gab, der betagte, göttliche Herrscher, ihr Antwort:
»Hemme mich nicht, ich bin zum Gehen entschlossen. Und spiele ja nicht den Unheilsvogel im Haus! Du verleitest mich doch nicht. Hätte mir sonst ein Erdenbewohner den Auftrag gegeben – sei es ein Seher, ein Opferbeschauer oder ein Priester –, würden wir Täuschung ihn nennen und um so eher verwerfen. Nun aber hörte ich selber die Gottheit und sah ihr ins Antlitz; aufbrechen werde ich deshalb; es gilt, den Befehl zu erfüllen. Droht mir der Tod bei den Schiffen der erzgewappneten Griechen, ist es mir recht. Denn schloß ich mein Kind in die Arme, so töte mich der Pelide sogleich, nachdem ich mich aus geweint habe!«

Damit öffnete er die prächtigen Deckel der Truhen. Ihnen entnahm er zwölf herrliche Kleider, zwölf einfache Mäntel, ebenso viele wollene Decken, die nämliche Anzahl trefflicher Leinengewebe, zu diesen zwölf Leibbrücke; brachte goldne Talente, zehn im ganzen, nach redlichem Wiegen, weiter zwei schimmernde Dreifüße, auch zwei Kessel und einen prachtvollen Becher, den ihm, als einem Gesandten, die Thraker schenkten, ein kostbares Stück; auch diesen ließ der betagte König nicht liegen im Schloß, so sehnte er sich nach dem Freikauf seines geliebten Sohnes. Dann jagte er sämtliche Troer aus der Halle, indem er sie anfuhr mit schmähenden Worten:
»Schert euch, ihr elenden Wichte! Habt ihr zu Hause an Trauer noch nicht genug, daß ihr herkommen müßt, mich grausam zu quälen? Seid ihr es noch nicht zufrieden, daß Zeus mit dem Untergang meines tapfersten Sohnes mich schlug? Ihr werdet auch selber es spüren: Leichter werden nach Hektors Fall die Achaier es haben, euch in noch größerer Zahl zu erlegen. O könnte ich selber, ehe ich unsere Stadt überwältigt und völlig verwüstet vor mir erblicke, niedersteigen zum Reiche des Hades!«

Derart sprach er und scheuchte sie fort mit dem Zepter. Sie wichen vor dem erregten Alten. Dann rief er scheltend die Söhne, Helenos, Paris, Agathon auch, den göttlichen Helden, Pammon, Antiphonos und Polites, den Meister im Schlachtruf, dann Dēiphobos, Hippothoos und den trefflichen Dios; diesen neun erteilte der Greis laut rufend Befehle:
»Sputet euch, böse Jungen, Schandbuben! Wäret anstelle Hektors ihr sämtlich bei den eilenden Schiffen gefallen! Weh, ich vom Unglück Verfolgter! Die tapfersten Helden des weiten Troja stammen von mir, und keiner ist übriggeblieben,

Mestor, der göttliche, und Troïlos, der Kämpfer zu Wagen,
Hektor zuletzt, der ein Gott war unter den Menschen, nach seiner
Leistung durchaus nicht menschlichen, sondern göttlichen Ursprungs!
Ares vernichtete sie, am Leben blieben die Memmen,
Lügner und Tänzer, im stampfenden Reigen bloß Meister und Helden,
die sich an Schafen und Ziegen vom eigenen Volke bereichern!
Wollt ihr nicht schleunigst den Wagen mir rüsten und diese Geschenke
aufladen, alle zusammen, damit wir abfahren können?«
Derart rief er. Die Söhne scheuten den Tadel des Vaters,
hoben den neuen, vortrefflichen Maultierwagen mit seinen
starken Rädern herab und befestigten auf ihm den Kasten,
nahmen vom Pflock das Maultierjoch – aus Buchsbaum bestand es,
war in der Mitte gebuckelt und wohl mit Ösen versehen –,
brachten zum Joch auch den neun Ellen messenden Riemen.
Sorgfältig legten das Joch sie auf die geglättete Deichsel,
vorn an der Spitze, schoben den Jochring über den Nagel,
schlangen den Riemen beiderseits dreimal rund um den Buckel,
wanden ihn um die Deichsel und zogen ihn unter den Nagel.
Aus der Schatzkammer luden sie dann die reichlichen Gaben
für den Freikauf des Toten auf den geglätteten Wagen,
spannten die stampfenden Maultiere an, die ans Ziehen gewohnten –
Myser verehrten sie Priamos einst als herrliche Gabe –,
schirrten für Priamos schließlich die Rosse ins Joch, die der Alte
sorgfältig pflegte, zu eigenem Gebrauch, an geglätteter Krippe.

Anspannen ließen derart im hohen Palaste der König
und sein Herold; sie waren ernstlich zur Abfahrt entschlossen.
Hekabe näherte sich den beiden, niedergeschlagen,
trug mit der Rechten erquickenden Wein in goldenem Becher;
erst nach vollzogenem Trankopfer sollten die Fahrt sie beginnen.
Vor die Gespanne trat sie und sprach die bittenden Worte:
»Nimm und vollziehe die Spende für Zeus, und flehe um Heimkehr
aus dem Bereich der verhaßten Feinde, da es nun einmal
dich zu den Schiffen hintreibt, obwohl ich dagegen mich stemme.
Flehe denn innig zum düster umwölkten Sohne des Kronos,
der auf dem Ida thront und herabschaut auf Trojas Gefilde,
bitte ihn um Entsendung des eilenden Boten, des Vogels,
den er am stärksten schätzt und der an Stärke hervorragt,
dir zur Rechten: den Adler vor Augen, dem Adler vertrauend,
wirst du die Schiffe der rossetummelnden Griechen erreichen.
Sollte dir Zeus das Erscheinen seines Boten verweigern,
würde ich kaum dir zureden noch, die Fahrt zu den Schiffen
der Argeier zu wagen, wie dringend du selber es möchtest.«

Ihr entgegnete der den Göttern gleichende König:
»Deinem Ansinnen, Hekabe, will ich mich fügen; denn Nutzen
bringt es, die Hände zu Zeus, um Erbarmen flehend, zu heben.«

Damit befahl der Greis der rührigen Schaffnerin, reines
Wasser ihm über die Hände zu gießen. Sie nahte geschäftig,
hielt in den Händen das Becken zum Waschen und mit ihm die Kanne.
Priamos wusch sich und empfing von der Gattin den Becher,

trat in die Mitte des Hofes und flehte, indem er, zum Himmel blickend, das Weinopfer brachte, und rief mit kraftvoller Stimme:
»Vater Zeus, der du waltest vom Ida, Erhabenster, Größter, laß bei Achilleus ein freundlich Willkommen und Mitleid mich finden, schick mir, ich bitte dich innig, den eilenden Boten, den Vogel, den du am stärksten schätzt und der an Stärke hervorragt, mir zur Rechten: den Adler vor Augen, dem Adler vertrauend, will ich die Schiffe der rossetummelnden Griechen erreichen!«

Derart betete er; ihn erhörte Zeus, der Berater, schickte den Adler sogleich, den Vogel des treffenden Omens, jenen bräunlichen Raubvogel, den man auch nennt den Gefleckten. Weit wie der Eingang zur hochgebauten Schatzkammer eines reichen Gebieters sich öffnet, mit sicheren Riegeln, so spreizte dieser nach beiden Seiten die Schwingen. Die Wartenden sahen über die Stadt hin zur Rechten ihn aufsteigen. Freude erregte ihnen der Anblick, sie alle fühlten sich trostreich ermuntert. Eilig bestieg der greise Fürst den geglätteten Wagen, lenkte hinaus ihn zum Tor und aus der dröhnenden Halle. Vor ihm zogen die Maultiere den vierrädrigen Wagen; Herold Idaios lenkte sie umsichtig. Hinter ihm trabten rüstig die Pferde, die Priamos flink mit der Geißel dem Herold nachtrieb, hin durch die Stadt. Ihm folgten mit lautem Gejammer alle die Seinen, als ob er den Weg zum Tode beschritte. Als sie, herab von der Stadt, das flache Gelände erreichten, kehrten nach Troja zurück die Schwierigersöhne und Söhne. Deutlich erkannte der weithin schauende Zeus, wie die beiden über die Ebene fuhren. Ihn rührte der Anblick des Greises, und er sagte zu Hermes sogleich, dem Sohn, den er liebte:
»Hermes, du pflegst ja Menschen besonders gern zu begleiten, und du schenkst auch jedem Gehör, dem du freundlich gesonnen. Führe denn Priamos zu den geräumigen Schiffen der Griechen, ohne daß einer von diesen ihn sehen oder auch sonstwie wahrnehmen kann, bevor er eintrifft bei dem Peliden!«

Derart sprach er; ihm folgte sehr gern der geleitende Bote. Unter die Füße band er sich gleich die göttlichen, goldnen, schönen Sandalen; die pflegten ihn, auf den Flügeln des Windes, über das Wasser und die unendliche Erde zu tragen. Danach ergriff er den Stab, mit dem er die Augen der Menschen schließt, nach Belieben, zum Schlummer, doch andre erweckt aus dem Schläfe. Diesen in Händen, flog der machtvolle Bote von dannen. Schnell erreichte er Troja und die Durchfahrt der Helle, eilte dann weiter, verwandelt in einen fürstlichen Jüngling; kaum erst sproßte der Bart ihm, er stand in lieblichster Jugend.

Priamos und der Herold, schon hinter dem Grabmal des Ilos, hielten die Rosse und Maultiere an, sie vom Wasser des Flusses trinken zu lassen; die Dämmerung sank schon über die Fluren. Nahe bereits war Hermes gekommen. Der Herold bemerkte ihn und richtete gleich an den König die warnenden Worte:
»Achtung, du Enkel des Dardanos! Hier ist Vorsicht geboten.

Jemanden sehe ich da! Gleich sind wir in Stücke gerissen,
fürchte ich! Fliehen wir auf dem Pferdegespann – doch im andern
Falle umfassen wir seine Knie und flehen um Gnade!«

Derart sprach er. Verwirrung und Schrecken packten den Alten,
auf den gekrümmten Gliedern sträubten vor Furcht sich die Haare.
Wie ein Betäubter stand er. Ihm nahte der Spender des Segens,
reichte dem Greise die Hand und begann ihn freundlich zu fragen:
»Wohin lenkst du so eifrig die Rosse und Maultiere, Vater,
mitten in heiliger Nacht, wenn die übrigen Sterblichen schlafen?
Fürchtest du denn überhaupt nicht die mutbeseelten Achaier,
die in der Nähe sich aufhalten, deine erbitterten Feinde?
Sähe dich einer durch schleunig sinkendes nächtliches Dunkel
hinziehen mit solch kostbarer Fracht – was würdest du denken?
Nicht mehr jugendlich bist du, bejahrt erscheint dein Begleiter:
Widerstand könnt ihr nicht leisten, wenn ein Gegner euch anfällt.
Ich will gar nicht dir schaden, vielmehr dir Hilfe noch bringen
gegen den Feind; ich sehe in dir den eigenen Vater.«

Ihm gab Antwort der greise, den Göttern gleichende König:
»Unsere Lage, mein lieber Sohn, erklärst du wohl richtig.
Aber ein Gott hält über mich noch die Hände gebreitet;
rechtzeitig schickte er einen Begleiter wie dich mir entgegen.
Ehrfurcht erweckst du durch deine Erscheinung, zeigst Einsicht und Klugheit.
Glücklich zu preisen sind die Eltern, von denen du abstammst.«
Darauf entgegnete ihm der geleitende göttliche Bote:
»Wirklich, all das, was du sagtest, Alter, ist richtig und schicklich.
Aber wohlan denn, berichte und gib mir untrüglich die Auskunft:
Bringst du so zahlreiche, wertvolle Güter fort in die Fremde,
irgendwohin, wo du sie in Sicherheit aufsparen möchtest?
Oder verlaßt ihr schon alle aus Furcht das heilige Troja?
Habt ihr im Kriege doch euren tüchtigsten Helden verloren,
deinen Sohn; er ist den Achaiern im Kampf nicht gewichen.«

Ihm gab Antwort der greise, den Göttern gleichende König:
»Trefflicher Mann, wer bist du und welchen Eltern entstammst du?
Edel sprachst du vom Untergang meines unseligen Sohnes!«

Darauf entgegnete ihm der geleitende göttliche Bote:
»Alter, du prüfst mich und möchtest Näheres wissen von Hektor.
Oftmals habe ich ihn in der Schlacht, dem Ruhme der Männer,
selber vor Augen gehabt, auch als zu den Schiffen er vordrang
und die Argeier mit schneidendem Erze zerfleischte und totschlug.
Untätig standen wir damals und staunten; uns ließ ja Achilles
nicht an dem Kampfe teilnehmen, weil dem Atriden er grollte.
Ich bin nämlich sein Freund und teilte mit ihm die Kajüte,
Myrmidone; mein Vater trägt den Namen Polyktor.
Er ist begütert, sein Alter gleicht dem deinen; sechs Söhne
hat er daheim, ich bin der siebente. Als ich mit ihnen
loste, ergab sich für mich die Verpflichtung zum Zuge nach Troja.
Jetzt schritt ich von den Schiffen zur Ebene. Morgen beginnen
wieder den Kampf um die Stadt die helläugig blickenden Griechen.

Tatenlos hier zu liegen, verdrießt sie; die griechischen Fürsten können nicht länger die kampfbegierigen Heerscharen zügeln.«

Ihm gab Antwort der greise, den Göttern gleichende König:
»Bist du tatsächlich ein Freund des Peleussohnes Achilleus, nun, so enthülle mir rückhaltlos die lautere Wahrheit: Liegt noch mein Sohn bei den Schiffen? Oder hat ihn Achilleus schon zerstückelt und seinen Hunden zum Fraße gegeben?«

Darauf erwiderte ihm der geleitende göttliche Bote:
»Alter, noch fraßen den Leichnam nicht die Hunde und Vögel, nein, bei dem Schiff des Achilleus liegt er, genauso wie vorher, neben dem Zelt; zwölfmal schon graute der Morgen darüber, dennoch verwest er nicht, verschlingen ihn auch nicht die Maden, die sich voll Freßgier stürzen auf die gefallenen Helden. Immer noch schleift ihn Achilleus freilich ohne Erbarmen rings um das Grabmal des teuren Gefährten beim Aufgang der Sonne, doch er entstellt ihn nicht. Du wirst ihn selber bewundern, wie er noch daliegt, ganz frisch; rings ist er vom Blute gereinigt, nirgends besudelt; es haben sich sämtliche Wunden geschlossen, die man ihm schlug; ihn traf ja noch mancher mit eherner Waffe. Derart bemühen um deinen wackeren Sohn, noch als Toten, sich die seligen Götter; sie lieben ihn überaus herzlich.«

Freude empfand der Greis bei der Auskunft und gab ihm zur Antwort:
»Wahrlich, mein Sohn, den Unsterblichen auch gebührend zu opfern, lohnt sich. Mein Sohn, wenn jemals er lebte, hat im Palaste niemals die Götter vergessen, die den Olympos bewohnen. Darum auch haben die Götter sich seiner im Tode erinnert. Aber so nimm jetzt von mir den schönen Pokal hier entgegen, biete mir Schutz und geleite mich, unter dem Beistand der Götter, bis ich das Zelt des Peleussohnes Achilleus erreiche!«

Darauf erwiderte ihm der geleitende göttliche Bote:
»Alter, du prüfst mich, den Jüngeren, aber du wirst mich nicht fangen! Drängst mir Geschenke auf, ohne Wissen des Helden Achilleus! Ehrfurcht beseelt mich vor ihm, ich scheue mich sehr, ihm die Rechte irgend zu schmälern – sonst könnte es später schlecht mir ergehen! Doch ich geleitete dich sogar in das ruhmreiche Argos, ginge getreulich mit dir, zu Fuß wie auf eilendem Schiffe; schwerlich wird man dich antasten, deinem Begleiter zum Trotze!«

Damit schwang sich auf das Gespann der Bringer des Segens, griff mit den Händen geschwind nach Geißel und Zügeln und hauchte Pferden zugleich und Maultieren Kraft ein und stürmischen Eifer. Als sie die Türme des Schiffslagers und den Graben erreichten, waren die Wächter gerade mit ihrer Mahlzeit beschäftigt. Einschlummern ließ der geleitende göttliche Bote sie alle, öffnete gleich das Tor und schob die Riegel beiseite, ließ den König hindurch und den Wagen mit kostbaren Gaben. Nunmehr gelangten sie zu dem ragenden Zelt des Peliden, das die Myrmidonen dem Fürsten aus emsig gefällten

Fichtenstämmen errichtet; sie hatten von sumpfiger Wiese haariges Schilfrohr geschnitten und darüber gebreitet, ringsum aus dichtem Pfahlwerk ihrem Gebieter auch einen stattlichen Hofraum geschaffen. Ein einziger fichtener Riegel schützte das Tor. Drei Griechen mußten den mächtigen Balken jedesmal mühsam vorwärtsstoßen, drei andre ihn öffnen; nur der Pelide vermochte allein ihn beiseite zu schieben. Einlaß gewährte Hermes, der Spender des Segens, dem Alten, fuhr in den Hof die für den Peliden bestimmten Geschenke, stieg von dem Fahrzeug zur Erde herab und sprach zu dem König: »Alter, ich bin, ein Unsterblicher, zu dir gekommen, ich, Hermes; Zeus hat, der göttliche Vater, mich dir zum Begleiter gegeben. Umkehren will ich, den Anblick des Peliden vermeiden. Tadel verdiente es nämlich, wenn eine unsterbliche Gottheit ohne besonderen Auftrag Menschen persönlich begrüßte. Tritt in das Zelt und umfasse die Knie des Peliden und flehe dringend ihn an, im Namen des Vaters, der lockengeschmückten Mutter und seines Sohnes; so wirst du innig ihn rühren!«

Damit begab sich Hermes zurück zum hohen Olympos. Priamos sprang vom Wagen zur Erde und ließ den Idaios stehen im Hofraum; der Herold blieb und hielt an den Zügeln Rosse und Maultiere fest. Der König eilte zum Zelte, wo der Pelide wohnte, der Liebling des Zeus. Der Besucher traf ihn drinnen. Die Freunde des Helden hielten sich abseits. Zwei nur, der Held Automedon und Alkimos, Sprößling des Ares, warteten emsig ihm auf. Er war mit Essen und Trinken eben fertig geworden und vor ihm stand noch die Tafel. Ohne bemerkt zu werden, trat ein der stattliche König, kam zu Achilleus, umschlang ihm die Knie und küßte die harten, mordenden Hände, die ihm so zahlreiche Söhne erschlagen. Wie sich ein Mann mit Blutschuld belastet, wenn er in der Heimat einen Totschlag verübt und ins Ausland entkam, zu dem Hause eines begüterten Mannes, und Staunen die Zuschauer fesselt: ebenso staunte Achilleus beim Anblick des göttlichen Königs, staunten auch seine Gefährten und blickten gespannt aufeinander. Priamos aber flehte zum Sohne des Peleus und sagte: »Denke an deinen Vater, du göttergleicher Achilleus! Er auch steht, wie ich, an der Schwelle des leidigen Alters, ihn auch bedrängen vielleicht die benachbarten Völker, und keiner zeigt sich bereit, ihm Schutz vor Fluch und Verderben zu bieten. Freilich, er kann sich über die Nachricht, du seiest am Leben, wenigstens freuen von Herzen, kann täglich noch hoffen, er werde seinen geliebten Sohn von Ilion heimkehren sehen! Ich indessen bin gänzlich geschlagen: Ich zeugte im weiten Troja die tapfersten Helden, doch keiner von ihnen blieb übrig. Fünfzig Söhne besaß ich, als die Achaier zu Felde zogen; neunzehn von ihnen entstammten dem Schoße der Gattin, während mir Nebenfrauen im Hause die andern gebaren. Vielen von ihnen entriß der stürmische Ares das Leben; aber den einzigen, der mir wirklich die Stadt und die Bürger schützte, erschlugest du unlängst in seinem Kampf für die Heimat,

Hektor. Ich komme um seinetwillen zum Lager der Griechen,
freizukaufen den Leichnam von dir, mit reichlichen Gaben.
Ehre die Götter, Achilleus, und erbarme dich meiner,
deinen Vater vor Augen – doch *ich* bin bemitleidenswerter,
wage die Tat, zu der noch niemals ein Mensch sich entschlossen:
recke zum Antlitz des Mannes die Hand, der den Sohn mir getötet!«

Derart sprach er und weckte den Schmerz um den eigenen Vater
in dem Peliden. Der griff bei der Hand den Alten und wehrte
sachte ihn ab. Die Erinnerung überwältigte beide.
Jener weinte um Hektor, niedergeduckt vor Achilleus,
dieser beklagte den Vater, dann wieder den Helden Patroklos.
Hin durch das Zelt erscholl das laute Gejammer der beiden.
Als sich jedoch der edle Achilleus ausgeweint hatte,
ihm aus dem Herzen geschwunden war das Verlangen zur Klage,
sprang er vom Sessel und half mit der Rechten empor auch dem Alten,
mitleiderfüllt mit dem grauen Haupt und ergrauendem Barte;
darauf sprach er zu ihm die im Fluge enteilenden Worte:
»Armer, tatsächlich, du hast viel Bitternis auskosten müssen!
Kannst du es wagen, allein zu den Schiffen der Griechen zu gehen,
unter die Augen des Mannes, der dir zahlreiche tapfre
Söhne erschlug? Dein Herz ist wohl so gefühllos wie Eisen!
Bitte, nimm Platz auf dem Sessel! Wir wollen, trotz lastendem Kummer,
unsere Leiden ruhig verschließen, tief in den Herzen;
denn uns vermag das schmerzliche Jammern gar nicht zu helfen.
Über die elenden Menschen verhängten die Götter das Schicksal,
traurig dahinzuleben; nur selber berührt sie kein Kummer.
In der Halle des Zeus erheben sich zweierlei Krüge,
einer voll Unglück, wie Zeus es ausgibt, der zweite voll Segen.
Wem nun die Gaben gemischt verleiht der Lenker der Blitze,
dem widerfährt zuweilen ein Unglück, zuweilen ein Glücksfall.
Wem er allein vom Unglück zuteilt, den schlägt er mit Schande;
quälender Heißhunger treibt ihn über die göttliche Erde,
heimatlos schweift er, weder von Göttern noch Menschen geachtet.
Derart verliehen die Götter dem Peleus zwar herrliche Gaben,
schon von Geburt an; er überragte an Macht und an Einfluß
sämtliche Menschen, war über die Myrmidonen Gebieter;
war er auch sterblich, erhielt er doch eine unsterbliche Gattin.
Aber auch ihm ersparte der Gott nicht das Unglück: Er hatte
keinen männlichen Erben der Herrschaft im Hause, nur einen
Sohn, dem ein kurzes Leben bestimmt ist. Ich werde ihn niemals
pflegen im Alter, da ich, entfernt von der Heimat, in Troja
sitze, dir selbst und deinen Kindern zu furchtbarem Schaden.
Dir auch, Alter, lächelte einstmals das Glück, wie wir wissen;
Lesbos, der Wohnsitz Makars, im Süden – landeinwärts die Phryger –,
westwärts der endlose Sund der Helle: in dieser Begrenzung
warst du der Erste an Macht wie am Reichtum prächtiger Söhne.
Aber seitdem dich mit diesem Kriegsleid die Himmlischen schlugen,
toben um deine Festung ständig die mordenden Schlachten.
Fasse dich, mache dich frei vom unaufhörlichen Jammern!
Nutzlos erweist sich dein Gram um den Sohn, du wirst ihn zum Leben
nicht mehr erwecken; sei eher gefaßt auf ein weiteres Unglück!«

Ihm gab Antwort der greise, den Göttern gleichende König:
»Lasse mich, Günstling des Zeus, im Sessel nicht sitzen, solange
Hektor noch unbestattet im Zelt liegt, sondern, ich bitte,
gib ihn heraus, damit ich ihn sehe, empfangen das reiche
Lösegeld, das wir dir bringen! Freu dich der Gaben und komme
glücklich zurück in die Heimat, nachdem du fürs erste mein Leben
schontest und mir noch erlaubtest, die Strahlen der Sonne zu sehen!«

Finsteren Blickes maß ihn der schnelle Achilleus und sagte:
»Dränge mich, Alter, für jetzt nicht weiter! Ich selber gedenke
Hektor herauszugeben; im Auftrag des Zeus überbrachte
mir die Mutter, die Tochter des Alten vom Meere, die Weisung.
Außerdem muß ich, Priamos, ohne Zweifel, erkennen,
daß dich ein Gott zu den schnellen Schiffen der Danaer führte.
Keiner der Sterblichen würde es wagen, ins Lager zu kommen,
auch nicht als kraftvoller Jüngling; ihn würden die Wächter bemerken,
schwerlich auch stieße den Riegel er auf an unseren Toren.
Rege mich deshalb nicht länger jetzt auf in meiner Betrübniß;
andernfalls könnte ich, Alter, dich selbst bei den Zelten nicht schonen,
giltst du als Schützling auch, und die Weisung des Zeus übertreten!«

Derart sprach er, der Greis erschrak und gehorchte der Warnung.
Schnell wie ein Löwe schritt der Pelide zur Türe des Zeltes,
nicht allein; ihm schlossen sich an zwei seiner Gefährten,
Held Automedon und Alkimos, die Achilleus von seinen
Freunden am höchsten schätzte nächst dem toten Patroklos.
Diese schirrten vom Joch die Maultiere wie auch die Rosse,
führten herein auch den Sprecher des greisen Königs, den Herold,
hießen ihn Platz auf dem Sessel nehmen. Vom trefflich bereiften
Lastwagen luden sie ab die reichlichen Gaben für Hektor,
ließen zurück zwei Mäntel und einen prächtigen Leibrock;
heimgeben wollte Achilleus in dieser Umhüllung den Leichnam.
Darauf hieß er die Mägde den Toten waschen und salben,
abseits freilich, damit ihn Priamos gar nicht erblicke;
sollte doch nicht den Vater der Zorn übermannen beim Anblick
seines Sohnes, Achilleus dabei in Erregung geraten
und ihn erschlagen, derart die Weisung des Zeus übertretend.
Als nun die Mägde den Leichnam gewaschen und eingeeölt hatten,
eingehüllt schließlich in den prächtigen Mantel und Leibrock,
hob ihn Achilleus persönlich empor auf die Bahre und legte
ihn, unterstützt von den Freunden, auf den geglätteten Wagen.
Bitter begann er zu schluchzen und rief den teuren Gefährten:
»Sei mir nicht böse, Patroklos, solltest du, wenn auch im Hades,
Kunde erhalten, daß ich den Leichnam Hektors an seinen
Vater zurückgab, nachdem er mir reichliches Lösegeld brachte.
Dir auch will ich davon den schuldigen Anteil entrichten.«

Damit begab sich zurück in das Zelt der edle Achilleus,
setzte sich in den kunstreichen Lehnstuhl, den er
[Homer: *Ilias. Dichtung der Antike von Homer bis Nonnos*, S. 5332
(vgl. *Homer-W Bd. 1*, S. 414 ff.) (c) Aufbau-Verlag]

verlassen,
an der hinteren Wand, und sprach zu dem göttlichen König:
»Alter, dein Sohn ist herausgegeben, wie du es erbatest,
liegt auf die Bahre gebettet. Du wirst ihn beim Dämmern des Morgens
sehen, wenn du ihn mitnimmst. Jetzt lasset ans Essen uns denken!
Niobe auch, die lockengeschmückte, vergaß nicht zu essen,
hatte sie auch zwölf Kinder in ihrem Hause verloren,
je sechs Töchter und Söhne, in herrlicher Blüte der Jugend.
Mit dem silbernen Bogen erlegte Apollon die Söhne,
Artemis aber, die Schützin, die Töchter; sie grollten der Mutter,
weil sie sich prahlend mit Leto verglichen, der lieblichen Göttin:
zwei nur der Kinder habe die Göttin geboren, sie selber
derart viele! Da töteten sie, zu zweit nur, die vielen.
Diese lagen neun Tage in ihrem Blute, und keinen
gab es, der sie begrub: Zeus hatte die Menschen versteinert.
Erst am zehnten begruben die himmlischen Götter die Toten.
Dennoch dachte die Mutter, des Weinens müde, ans Essen.
Heute noch trägt wohl, im Felsengestein, im öden Gebirge,
auf dem Sipylos, wo, wie es heißt, sich die göttlichen Nymphen
lagern, die rings um den Bach Acheloiros im Reigen sich tummeln,
Niobe, selbst versteinert, am Leid, das die Götter verhängten.
Auf denn, sorgen auch wir für die Mahlzeit, wackerer Alter!
Jammere weiter um deinen geliebten Sprößling, sobald du
ihn nach Ilion brachtest; du wirst ihn noch oftmals beweinen.«

Damit erstach er sogleich ein Schaf von silbernem Glanze.
Seine Gefährten enthäuteten es und besorgten es trefflich,
schnitten geschickt das Fleisch in Stücke, spießten es, brieten
sorgfältig alles und zogen es dann herab von den Spießen.
Brot ergriff Automedon und teilte in prächtigen Körben
über den Tisch hin es aus. Den Braten verteilte Achilleus.
Wacker sprachen sie zu den dargebotenen Speisen.
Aber sobald sie den Durst gestillt und den Hunger, gewährte
Priamos, Enkel des Dardanos, staunend die Größe und Schönheit
des Peliden; der glich leibhaftig einem der Götter.
Gleichfalls gewährte Achilleus mit Staunen den Dardanosenkel,
schaute sein edles Antlitz und hörte gefällig ihn sprechen.
Als die beiden Fürsten einander sattsam betrachtet,
richtete an Achilleus der göttliche König die Worte:
»Lasse mich schlafen, Günstling des Zeus; wir wollen uns beide
niederlegen, Erquickung finden im köstlichen Schlummer.
Unter den Lidern schlossen sich mir noch niemals die Augen,
seit mein Hektor von deinen Händen das Leben verloren,
sondern ich jammere ständig und nähre unendlichen Kummer,
wälze im Hofraum mich hin und her auf schmutzigem Boden.
Heute erst habe ich Speisen genossen, mit funkelndem Weine
mir die Kehle genetzt; doch vorher verzehrte ich gar nichts.«

Derart sprach er. Achilleus hieß die Gefährten und Mägde
Betten aufstellen in der Halle, purpurne, schöne
Kissen daraufpacken, sie mit Laken beziehen und dichte
wollene Decken dazu, als Überbetten, noch breiten.

Aus dem Gemache eilten die Mägde, Fackeln in Händen,
richteten emsig sogleich für die beiden Gäste das Lager.
Aber Achilleus sprach in scherzhaftem Tone zum König:
»Lege dich draußen zur Ruhe, mein guter Alter; es könnte
einer der griechischen Fürsten eintreffen, die zur Beratung
ständig bei mir, wie es Brauch ist, gerne zusammen sich setzen.
Sähe dich einer im schleunig sinkenden nächtlichen Dunkel,
könnte er gleich Agamemnon es melden, dem Hirten der Völker;
dadurch würde der Freikauf des Toten vielleicht sich verzögern.
Aber wohlan denn, sprich und gib mir untrüglich die Auskunft:
Wieviel Tage benötigst du wohl zu Hektors Bestattung?
Ruhem will ich derweilen, das Heer auch zur Ruhe verpflichten.«
Ihm gab Antwort der greise, den Göttern gleichende König:
»Möchtest du mir die Bestattung Hektors in Ruhe vergönnen,
tätetest du mir, Achilleus, durch folgende Rücksicht Gefallen:
Wir sind umringt in der Festung, du weißt es, Holz müssen wir holen
fern von den Bergen, und schreckliche Furcht entmutigt die Troer.
Um den Gefallenen möchten wir trauern im Schlosse neun Tage,
ihn dann bestatten am zehnten und Leichenschmaus geben dem Volke,
schließlich, am elften Tage, für ihn das Grabmal errichten.
Kämpfen werden wir wieder am zwölften, erzwingt es die Lage.«

Ihm entgegnete gleich der schnelle, edle Achilleus:
»Dies auch, Alter, sei dir, nach deinem Wunsche, bewilligt;
solange, wie du es forderst, will ich den Krieg unterbrechen.«

Derart gab er sein Wort und drückte die Rechte des Greises
fest an der Wurzel, ihm damit jegliche Furcht zu benehmen.
Darauf begaben sie sich im Vorraum des Zeltens zur Ruhe,
Priamos und sein Herold, bewegt von ernsten Gedanken.
Hinten jedoch im festerrichteten Zelt schlief Achilleus;
neben ihm ruhte Brisëis, das Kind mit den lieblichen Wangen.

Sämtliche Götter und die sterblichen Kämpfer zu Wagen
ruhten die ganze Nacht, von schmeichelndem Schläfe umfassen.
Lediglich Hermes, den Bringer des Segens, erquickte kein Schlummer;
er überlegte, wie er den König heraus aus dem Lager
brächte, ohne daß ihn die rüstigen Wächter bemerkten.
Schließlich trat er zu Häupten des Königs und gab ihm die Weisung:
»Alter, du ahnst wohl nichts Böses, so sanft, wie du schlummerst inmitten
tödlicher Feinde, nachdem dir Achilleus Schonung gewährte!
Jetzt erkauftest du freilich den Leichnam des Sohnes, sehr teuer;
aber für dich, der du lebst noch, bezahlten die dreifache Summe
deine zu Hause verbliebenen Söhne, sofern Agamemnon
und die übrigen Griechen von deinem Hiersein erführen!«

Derart sprach er, der Greis erschrak und weckte den Herold.
Rosse und Maultiere schirrte Hermes ihnen ans Fahrzeug,
lenkte dann selber sie rasch durch das Lager; es hörte sie niemand.
Als sie zur Furt des stattlich fließenden, wirbelnden Stromes
Xanthos gelangten, den Zeus, der unsterbliche Vater, einst zeugte,
trennte sich Hermes von ihnen, wandte zum hohen Olymp sich.

Eos, in goldnem Gewande, erhellte schon weithin den Erdkreis,
als sie, mit Stöhnen und Seufzen, die Rosse weiter nach Troja
lenkten; die Maultiere zogen den Leichnam. Ihr Kommen bemerkte
vorher nicht einer der Männer und reizvoll gegürteten Frauen;
nur Cassandra, so schön wie die goldene Kypris, war eben
hoch auf die Stadtburg gestiegen, erspähte den Vater,
der auf dem Wagen stand, und den Herold, den Rufer von Troja,
sah, auf das Maultiergespann gebettet, den Leichnam auch liegen.
Jammernd schluchzte sie auf, ihr Schreien durchgellte die Straßen:
»Auf, ihr troischen Männer und Frauen, betrachtet euch Hektor,
so ihr euch jemals gefreut, wenn er lebend vom Schlachtfelde heimkam,
als er der Liebling Trojas noch war und sämtlicher Bürger!«

Derart rief sie. Da hielt es niemanden mehr in der Festung,
Männer wie Frauen; fortriß sie, unwiderstehlich, die Trauer.
Dicht vor dem Tore begegneten sie dem Fahrer des Toten.
Auf den rollenden Wagen stürmten vor allen die teure
Gattin, mit ihr die würdige Mutter, berührten des Toten
Haupt und zerrauften das Haar sich; in Tränen umstand sie die Menge.
Und sie hätten den Tag hindurch, bis zum Sinken der Sonne,
Hektor noch weiter vor dem Tore beweint und bejammert,
hätte der Greis nicht vom Wagen herab dem Volke befohlen:
»Gebet mir Raum, daß die Maultiere durchgehen können! Ihr werdet
später euch ausweinen, dann, wenn den Toten zum Schloß ich gefahren!«

Derart sprach er. Sie machten ihm Platz und wichen dem Wagen.
Als sie den Toten gefahren hatten zum prächtigen Schlosse,
legten sie ihn auf ein stattliches Bett und ließen daneben
Vorsänger für die Klagen sich setzen. In schmerzlichen Tönen
stimmten die Sänger ihr Trauerlied an, einstimmten die Frauen.
Unter ihnen begann Andromache bitter zu klagen,
hielt in den Händen das Haupt des männergewaltigen Hektor:
»Jung noch, mein Gatte, schiedest du aus dem Leben und ließest
mich als Witwe im Hause zurück. Das arglose Kindlein,
das wir Elenden zeugten, wird schwerlich heranwachsen können;
wird doch zuvor noch unsere Stadt von Grund auf zerstört sein.
Du, ihr Beschützer, bist ja gefallen, du hast sie verteidigt,
schirmtest mit Macht die sittsamen Frauen und harmlosen Kinder.
Fortsegeln werden sie bald auf gewölbten Schiffen, und unter
ihnen auch ich! Und du, mein Junge, wirst mich begleiten,
dorthin, wo du schmachvolle Arbeiten leisten, für einen
harten Gebieter dich abmühen mußt. Oder einer der Griechen
packt dich am Arm und schmettert vom Turm dich, zu grausamem Tode,
heftig erbittert, weil Hektor den Bruder oder den Vater
oder den Sohn ihm erlegt – denn es haben die meisten Achaier
unter den Fäusten Hektors die Zähne ins Erdreich geschlagen!
Zeigte sich doch dein Vater nicht weichlich im bitteren Kampfe.
Darum beklagen ihn auch, überall in Troja, die Völker,
stürztest du auch die Eltern in einen unsagbaren Jammer,
Hektor. Doch mir bleibt künftig der furchtbarste Kummer beschieden.
Nicht mehr vermochtest du sterbend vom Lager die Hand mir zu reichen,
sagtest mir kein verständiges Wort mehr, dessen ich innig

hätte gedenken dürfen, weinend, bei Nacht wie bei Tage!«

Derart rief sie, in Tränen, mitschluchzten die anderen Frauen.

Unter ihnen begann jetzt Hekabe bitter zu klagen:

»Hektor, den ich von allen Söhnen am herzlichsten liebte,
du, der bei Lebzeiten auch ein Günstling der Götter gewesen,
deiner nehmen besorgt sie sich an sogar noch im Tode!
Wen der Pelide von meinen übrigen Söhnen besiegte,
den verkaufte er über die ruhelos wogenden Fluten,
bis nach Samos und Imbros und zum rauchenden Lemnos;
als er *dir* mit dem schneidenden Schwerte das Leben entrissen,
schleifte er oftmals dich um das Grabmal seines Gefährten,
den du erschlugst – er machte ihn damit nicht wieder lebendig! –,
aber so frisch wie ein Atmender liegst du heut im Palaste,
denen vergleichbar, die Phoibos, der Träger des silbernen Bogens,
heimsucht und tödlich trifft mit seinen sanften Geschossen!«

Derart rief sie, in Tränen, und fand kein Ende des Jammerns.

Helena fing, als dritte im Kreis, jetzt an mit der Klage:

»Hektor, den ich am höchsten schätzte von sämtlichen Schwägern –
ach, mein Gatte ist leider der göttliche Held Alexandros,
der mich nach Troja entführte; o wäre ich vorher gestorben!
Zwanzig Jahre vergingen bis heute, seitdem ich die Heimat
fliehend verließ und fern dem Lande der Väter verweile:
Niemals vernahm ich von dir gemeine und kränkende Worte,
sondern wenn jemand im Haus mich beschimpfte, ein Schwager, auch eine
Schwägerin, eine der schmucken Frauen der Brüder des Gatten,
oder die Schwiegermutter – nur Priamos zeigte sich gütig,
ganz wie ein Vater –, so hemmtest du ihn und hast ihn begütigt
durch dein liebeiches Wesen und deine liebeichen Worte.
Darum beweine mit dir ich Arme, voll Kummer, mich selber;
keiner begegnete sonst mir freundlich und milde im weiten
Troja; die andern behandeln mich alle mit Ekel und Abscheu.«

Derart rief sie, in Tränen; mitstöhnte die zahllose Menge.

Aber der greise König erteilte dem Volke die Weisung:

»Jetzt bringt Brennholz zur Stadt, ihr Troer! Seitens der Griechen
fürchtet keinerlei tückischen Anschlag! Achilleus versprach mir,
als er mich abfahren ließ von den düsteren Schiffen, er werde
nicht vor dem zwölften Tage die Feindseligkeiten eröffnen.«

Derart befahl er. Sie schirrten die Maultiere an und die Rinder
und versammelten sich sogleich im Vorfeld der Festung.

Riesige Holzmassen schleppten, neun Tage, sie emsig nach Troja.

Als am zehnten Eos erschien, die den Sterblichen leuchtet,
trugen sie weinend heraus den Leichnam des mutigen Hektor,
legten ihn hoch auf den Holzstoß und entfachten die Flammen.

Als dann aufs neue die rosenfingrige Eos sich zeigte,
sammelte sich das Volk um den Holzstoß des ruhmreichen Hektor.
Und sobald sie in dichter Schar sich zusammengefunden,
löschten zunächst sie das Feuer völlig mit funkelndem Weine
über den ganzen Bereich des lodernden Brandes; dann lasen

Brüder und Freunde hervor aus der Asche die weißen Gebeine,
klagend, und über die Wangen perlten ihnen die Tränen.
Und sie borgen die Knochen in einer goldenen Truhe
und umhüllten sie fest mit weichen Purpurgewändern;
tief in die Grube versenkten sogleich sie die Truhe, darüber
deckten sie Steinplatten, dicht aneinander. Den Grabhügel häuften
eilig sie auf. Im Umkreis lauerten Späher; man bangte,
vorzeitig losbrechen könnten die trefflich gewappneten Griechen.
Nach der Errichtung des Grabmals zogen sie heimwärts und nahmen
alle gehörig am herrlichen Leichenschmaus teil im Palaste
des vom Kroniden begünstigten Priamos, ihres Gebieters.

Derart bestatteten sie den rossezähmenden Hektor.

Homer

Odyssee

Erster Gesang

*Wie die Götter beschlossen, Odysseus die Heimfahrt zu ermöglichen, und
Telemachos von Athene ermutigt wurde, Nachforschungen über den Verbleib
seines Vaters anzustellen*

Singe mir, Muse, das Lied von dem listigen Helden, der weithin
schweifte, nachdem er die heilige Festung von Troja vernichtet!
Städte und Denkart zahlreicher Menschen lernte er kennen,
mußte auf See gar mancherlei bitteres Leid überwinden,
um sein Leben bemüht und die glückliche Heimkehr der Freunde.
Aber er rettete nicht die Gefährten, trotz emsigen Strebens;
jagte sie doch ihr eigener Frevel hinein ins Verderben,
sie, die aus Dummheit die Rinder des Gottes der Höhe verzehrten;
dafür zur Sühne vereitelte Helios ihnen die Rückkehr.
Davon beginne, du Tochter des Zeus, auch uns zu erzählen!

Sämtliche übrigen Helden, die dem Unglück entrannen,
weilten daheim schon, enthoben den Nöten des Kriegs und des Meeres.
Lediglich ihn, der innig sich sehnte nach Heimat und Gattin,
hielt die erhabene Gottheit, die mächtige Nymphe Kalypso,
fest in gewölbter Grotte; sie wollte zum Manne ihn haben.
Auch als der Zeitpunkt herangenah war im Kreislauf der Jahre,
da ihm die Götter die Heimfahrt nach Ithaka festgesetzt hatten,
fand er sich dennoch nicht ledig der Leiden, obwohl er schon weilte
unter den Seinen. Mitleid erwiesen die Götter ihm alle,
außer Poseidon; der grollte dem göttlichen Helden Odysseus
unablässig, so lange, bis er die Heimat erreichte.

Doch er besuchte gerade die Aithiopen, den Volksstamm,

der, in zwei Gruppen geteilt, an den Enden der Welt wohnt, der eine dort, wo die Sonne versinkt, und der andere dort, wo sie aufgeht. Üppige Opfer wollte der Gott bei ihnen empfangen, saß dort und speiste mit vollem Behagen. Die übrigen Götter waren im Haus des olympischen Herrschers alle versammelt. Unter ihnen begann der Vater der Menschen und Götter – weil er soeben des trefflichen Fürsten Aigisthos gedachte, den der Sohn Agamemnons erschlug, der berühmte Orestes –, sagte, im Bann der Erinnerung, zu den Unsterblichen: »Seltsam, welcherlei Vorwürfe richten die Sterblichen gegen die Götter! Schuld an dem Unglück geben sie *uns*, doch ziehen durch eignen Frevel sie Leiden sich zu, entgegen dem Willen des Schicksals! Derart nahm auch Aigisthos die Frau Agamemnons zum Weibe, wider das Schicksal, den Gatten erschlug er nach glücklicher Heimkehr! Dabei war ihm sein Unglück bekannt, wir hatten ermahnt ihn vorher, durch Hermes, den spähenden Töter des Argos, er solle ja nicht ermorden den Mann und ja nicht freien die Gattin; denn dem Atriden werde Orestes als Rächer erstehen, wuchs er heran und trieb ihn die Sehnsucht zur Fahrt in die Heimat. So sprach Hermes, doch konnte er, trotz der löblichen Absicht, nicht den Aigisthos bewegen; der büßte jetzt alles auf einmal.«

Ihm gab Antwort die helläugig blickende Göttin Athene:
»Sprößling des Kronos, unser Vater, erhabenster Herrscher, freilich, Aigisthos verfiel der gebührenden Strafe; genauso möge ein jeder sterben, der solch ein Verbrechen verübte! Aber mir nagt am Herzen die Not des klugen Odysseus, der schon so lange, ferne den Lieben, Unglück erduldet auf der von Fluten umbrandeten Insel, mitten im Meere. Bäume beschatten die Insel; ein göttliches Wesen bewohnt sie, Tochter des höchst verständigen Atlas, der völlig sich auskennt in den Tiefen des Meeres, auch stützt die riesigen Säulen, die voneinander trennen Erdkreis und Himmelsgewölbe. Festhält dessen Tochter den armen, den klagenden Helden, sucht zu bewegen ihn immer aufs neue mit zärtlichem Schmeicheln, Ithaka ganz zu vergessen. Doch möchte Odysseus nur einmal noch von den Häusern der Heimat den Rauch emporsteigen sehen, darauf den Tod erleiden. Spendet ihm, Herr des Olympos, keinerlei Mitleid dein gütiges Herz? Hat etwa Odysseus nicht bei den Schiffen der Griechen im weiten Troja durch Opfer reich dich erquickt? Was zürnst du dem Helden so grimmig, Kronide?«

Zeus, der wolkenballende Vater, gab ihr zur Antwort:
»Welch ein Vorwurf entfloh, mein Kind, dem Geheg deiner Zähne! Wie denn – ich sollte den göttlichen Helden Odysseus vergessen, der vor den Menschen durch Klugheit sich auszeichnet, üppige Opfer auch den Göttern gebracht, die den weiten Himmel bewohnen? Nein, nur Poseidon, der Träger der Erde, zürnt ihm noch immer, um des Kyklopen willen, dem er das Augenlicht raubte, des Polyphemos, des göttlichen, der doch alle Kyklopen weitaus an Kraft übertrifft; ihn gebär Thoosa, die Nymphe, Tochter des Phorkys, des Herrschers im ruhelos wogenden Meere,

die in gewölbter Grotte sich einst mit Poseidon verbunden.
Seitdem bedroht zwar der Gott, der die Erde erschüttert, Odysseus nicht mit dem Tode, doch läßt ihn umherirren, ferne der Heimat.
Aber wir wollen uns jetzt gemeinsam beraten, auf welche Weise Odysseus heimkehren kann; es wird schon Poseidon seinem Zorne entsagen. Er kann doch nicht weiterhin streiten, er als der einzige, gegen den Willen sämtlicher Götter!«

Ihm gab Antwort die helläugig blickende Göttin Athene:
»Sprößling des Kronos, unser Vater, erhabenster Herrscher, wenn es demnach die seligen Götter beschlossen, dem klugen Helden Odysseus die Fahrt zurück in die Heimat zu gönnen, lasset uns Hermes sogleich, den geleitenden Töter des Argos, senden zur Insel Ogygia; mitteilen soll er aufs schnellste unseren festen Beschluß der Nymphe, der lockengeschmückten: heimkehren muß der standhafte, mutige Dulder Odysseus! Ich will aber nach Ithaka eilen; den Sohn des Geprüften möchte ich heftiger spornen, ihm Mut und Tatkraft verleihen. Sammeln zum Rat soll er die haupthaarumwallten Achaier und den Freiern ihr Treiben verbieten, die blökende Schafe ständig ihm schlachten und krummgehörnte, trotende Rinder. Schicken will ich nach Sparta ihn dann und zum sandigen Pylos. Über die Heimfahrt des Vaters möge er Auskunft sich holen, selber dadurch bei den Sterblichen hohen Ruhm sich gewinnen.«

Derart sprach sie und band sich unter die Füße die schmucken, göttlichen, goldnen Sandalen; die pfl egten auf Flügeln des Windes über das Wasser sie und die unendliche Erde zu tragen.
Danach ergriff sie die ehern gespitzte, wuchtige, schwere, riesige Lanze, mit der sie im Kampfe die Reihen der Männer, denen sie zürnt, dahinstreckt, als Tochter des machtvollen Vaters. Eilend schwang sie sich nieder vom Haupte des hohen Olympos, trat auf der Insel Ithaka vor den Palast des Odysseus, an die Schwelle der Hoftür, den ehernen Speer in der Rechten, in der Gestalt des Gastfreunds, des Herrschers der Taphier, Mentos. Dort entdeckte sie gleich die übermütigen Freier.
Diese vergnügten sich vor dem Tor des Palastes am Brettspiel, saßen dabei auf den Fellen der Rinder, die sie geschlachtet. Herolde waren tätig für sie und emsige Diener; einige gossen in Krügen Wein und Wasser zusammen, andere wischten mit porigen Schwämmen die Tische und stellten richtig sie hin; auch schnitten das reichliche Fleisch sie in Scheiben.

Weitaus als erster erblickte den Gastfreund der wackere, göttlich schöne Telemachos. Traurig saß er im Kreise der Freier, hatte vor Augen das Bild des vortrefflichen Vaters und wünschte, heimkehren möge er und die Freier im Schlosse verscheuchen, ausüben wieder sein Recht und Herr sein im eigenen Hause. Daran dachte er unter den Freiern. Da sah er Athene, eilte sogleich ans Hoftor; es ärgerte ihn, daß ein Gastfreund lange am Tore verharren mußte. Er trat zu dem Fremden, drückte die Rechte ihm, nahm ihm ab die eherne Lanze

und sprach freundlich zu ihm die im Fluge enteilenden Worte:
»Herzlich willkommen, Fremdling! Wir bieten dir Obdach. Sobald du
dich an der Mahlzeit erquickt hast, sage uns, was du dir wünschest!«

Derart sprach er und ging voran; ihm folgte Athene.
Als sie betreten hatten den Saal des hohen Palastes,
lehnte Telemachos gleich den Speer an die ragende Säule,
in den geglätteten Lanzenbehälter, wo außerdem viele
Waffen des tapferen Dulders Odysseus aufbewahrt standen.
Platz nehmen hieß er den Gast auf dem Sessel, auf kunstreichem, schönem
linnenen Tuche; die Fußbank befand sich darunter. Er selber
setzte sich neben den Gast, auf den farbig gezeichneten Lehnstuhl,
fern von den Freiern; dem Fremden sollte im Kreise der Frevler
nicht die Mahlzeit verleidet werden durch lautes Getümmel;
Auskunft gedachte er auch zu erbitten über den Vater.
Waschwasser brachte die Magd in prächtiger goldener Kanne,
goß es zum Waschen über die Hände ins silberne Becken,
setzte darauf vor den Gast und den Herrn die geglättete Tafel.
Brot trug auf die achtbare Schaffnerin, setzte mit Freuden
ihnen die Speisen reichlich hin vom vorhandenen Vorrat.
Schüsseln mit vielerlei Fleischstücken brachte herbei der Zerleger
von der Fleischbank und stellte vor beide die goldenen Becher.
Immer aufs neue versorgte mit Wein sie geschäftig der Herold.

Nunmehr betraten den Saal die übermütigen Freier,
nahmen in Reihen Platz auf den Lehnstühlen und auf den Sesseln.
Waschwasser gossen Herolde ihnen über die Hände,
Mägde setzten das Brot, in den Körben gehäuft, auf die Tische.
Voll bis zum Rande gossen die jungen Leute die Krüge.
Wacker sprachen sie zu den dargebotenen Speisen.
Aber sobald sie den ersten Durst gestillt und den Hunger,
waren die Freier noch weiter bedacht auf Zerstreuung, auf Spielen,
Singen und Tanzen; denn darin besteht die Würze der Mahlzeit.
Und der Herold reichte die prächtige Harfe dem Sänger
Phemios, der vor den Freiern zu singen pflegte, gezwungen.
Kräftig schlug er die Saiten und stimmte ein herrliches Lied an.
Aber Telemachos neigte sich dicht zu Athene hinüber –
sollten ihn doch die anderen ja nicht verstehen – und sagte:
»Wirst du mir, lieber Gastfreund, ein offenes Wort nicht verübeln?
Die dort können sich sorglos ergötzen am Spielen und Singen;
ohne Ersatz zu leisten, verprassen sie fremdes Vermögen,
während das weiße Gebein des Besitzers vielleicht schon im Regen
fault an entlegener Küste oder im Meere dahintreibt.
Sähen sie meinen Vater nach Ithaka heimkehren, würden
allesamt lieber sie hurtige Füße zum Laufen sich wünschen
als die reichsten Schätze an Gold und teuren Gewändern!
Aber jetzt hat er so elend sein Schicksal erfüllt, und wir brauchen
nicht mehr zu hoffen, mag manchmal ein Fremder auch sagen, er werde
heimkehren – ach, die Heimkehr ward ihm auf immer zunichte!
Aber wohlan denn, sprich und erteile untrüglich mir Auskunft:
Was für ein Landsmann bist du? Wo hast du Heimat und Eltern?
Welch ein Schiff beförderte dich? Wie brachten die Schiffer

dich nach Ithaka? Welcher Herkunft rühmen sich diese?
Schwerlich bist du zu Fuß auf unsere Insel gepilgert!
Sag mir auch wahrheitsgemäß, ich möchte genau es erfahren:
Kamst du zum ersten Male? Bist du ein Gastfreund des Vaters?
Pflegten doch zahlreiche Männer unser Haus zu besuchen,
da auch Odysseus den freundlichen Umgang mit anderen liebte.«

Ihm gab Antwort die helläugig blickende Göttin Athene:
»All das will ich dir unumwunden berichten. Ich nenne
stolz als Vater den klugen Anchialos, trage den Namen
Mentes und herrsche über die Taphier, die Freunde der Ruder.
Heute gelangte ich hierher, zu Schiff, mit Gefährten. Ich fahre
über das funkelnde Meer, zu Menschen anderer Zunge,
bis nach Temesa, um Kupfer zu kaufen für glänzendes Eisen.
Außerhalb, ferne der Stadt, liegt hier mein Schiff vor der Küste,
in der Reithronbucht, am Fuß des bewaldeten Neion.
Gastfreunde rühmen wir uns zu sein, seit jeher, den Zeiten
unserer Väter – falls du den greisen Helden Laërtes
aufsuchen wolltest und fragen; er kommt ja nicht länger, erzählt man,
her in die Stadt, nein, quält sich fern auf dem Lande, von einer
alten Magd nur betreut, die Essen und Trinken ihm vorsetzt,
wenn ihn, beim mühsamen Wanken über die fruchtbaren Hänge
seines Weingartens, Müdigkeit packt und zur Rückkehr ihn nötigt.
Heute kam ich, weil man mir sagte, es weile dein Vater
schon in der Heimat; doch scheinen ihm Götter den Weg zu erschweren.
Noch ist auf Erden durchaus nicht gestorben der edle Odysseus,
sondern er lebt, wird freilich gehemmt auf dem Meere, auf einer
rings umbrandeten Insel; dort halten ihn grausame Feinde
immer noch fest, sie zwingen ihn unnachgiebig zum Bleiben.
Weissagen will ich dir jetzt, wie es mir die unsterblichen Götter
eingeben, wie es auch eintreten wird; das glaube ich sicher,
ohne ein Seher zu sein noch ein kundiger Vogelbeschauer:
Wahrlich, nicht lange mehr wird er vom teuren Lande der Väter
ferne verweilen, auch dann nicht, wenn eiserne Fesseln ihn hindern.
Planen wird er die Flucht, er kennt ja Mittel und Wege.
Aber wohlan denn, sprich und erteile untrüglich mir Auskunft:
Bist du, so wie ich dich sehe, ein leiblicher Sohn des Odysseus?
Außergewöhnlich gleichst du ihm, dein Haupt und dein Antlitz!
Pflegten dein Vater und ich doch häufig Verkehr miteinander,
ehe nach Troja er aufbrach, damals, als auch die andern
griechischen Helden in See stachen auf den geräumigen Schiffen.
Seitdem haben wir beide einander nicht wieder gesehen.«

Der verständige Jüngling Telemachos gab ihr zur Antwort:
»Lieber Gastfreund, so will ich denn offen dir Auskunft erteilen:
Ich bin sein Sohn – behauptet die Mutter. Ich weiß es nicht selber.
Niemand brachte den eignen Erzeuger genau in Erfahrung.
Wäre ich doch der Sprößling eines glücklichen Mannes,
den im vollen Genuß des Besitzes das Alter ereilte!
Nunmehr aber, so heißt es, ist der am schwersten geprüfte
Mensch mein Vater – du möchtest von mir ja genau es erfahren!«

Weiter erkundigte sich die helläugig blickende Göttin:
»Auslöschen werden die Götter deine Familie bestimmt nicht,
wo Penelope in dir solch tüchtigen Sprößling geboren!
Aber berichte mir noch und erteile untrüglich die Auskunft:
Was bedeutet das Schmausen, das Lärmen? Was hast du zu geben:
Festessen? Hochzeit? Das ist doch keine bescheidne Gesellschaft!
Ausnehmend schamlos verschlingt die Bande das Essen in deinem
Hause, so möchte ich meinen; der Anblick des schändlichen Treibens
dürfte wohl jeden besonnenen Mann, der dazukommt, entrüsten!«

Der verständige Jüngling Telemachos gab ihr zur Antwort:
»Lieber Gastfreund, der du auch danach genau dich erkundigst,
lasse dir sagen: Einst mochte das Haus hier als trefflich verwaltet
gelten und reich, zur Zeit, da Odysseus im Lande noch weilte.
Aber die Götter, auf Unheil bedacht, beschlossen es anders;
spurlos vertilgten sie ihn wie keinen anderen Menschen.
Selbst um den Toten würde ich schwerlich so bitter mich grämen,
wäre vor Ilion er im Kreis der Gefährten gefallen
oder, nach Abschluß des Kriegs, in den Armen der Lieben gestorben.
Hätte ihm doch das Volk der Achaier ein Grabmal errichtet,
hätte er seinem Sohn auch noch herrlichen Ruhm hinterlassen.
Nunmehr jedoch entrafen ihn, ohne Ruhm, die Harpyien.
Spurlos verschwand er, ließ mir zurück nur Jammer und Klage.
Nicht dem Toten allein gilt aber mein Seufzen und Stöhnen;
denn die Unsterblichen schlugen mich jetzt mit weiterem Unheil.
Sämtliche Fürsten nämlich, die über Dulichion herrschen,
über Same und über das waldbedeckte Zakynthos,
die auch im felsigen Ithaka eine Herrschaft besitzen,
werben um meine Mutter, verprassen darüber den Hausstand.
Meine Mutter verweigert nicht die erzwungene Hochzeit,
kann sie freilich auch nicht vollziehen. Die Freier indessen
zehren mein Gut auf und werden in Kürze mich selber zerreißen.«

Pallas Athene empfand Entrüstung und sprach zu dem Jüngling:
»Schändlich! Dir fehlt tatsächlich der lange verschollene Vater,
er bestrafte die schamlosen Freier mit kraftvollen Fäusten!
Käm er doch jetzt und träte er vorn in den Eingang des Saales,
mit dem Helm und dem Schild und den beiden Lanzen gerüstet,
so wie ich damals ihn zum ersten Male erblickte,
als er in unserem Schloß sich an Trank und Speise erquickte!
Grad aus Ephyra kam er, vom Sohne des Mermeros, Ilos;
dorthin war Odysseus gesegelt auf eilendem Schiffe,
tödliches Gift sich zu holen; er wollte es haben, um damit
seine ehernen Pfeile zu tränken. Doch hatte sich Ilos
seinem Wunsche verschlossen, aus Scheu vor den ewigen Göttern.
Aber mein Vater gab ihm das Gift; denn er schätzte ihn höchlich.
Ja, so müßte Odysseus unter den Freiern sich zeigen!
Sterben müßten sie gleich, sie feierten traurige Hochzeit!
Aber der Ausgang liegt im Schoße der ewigen Götter,
mag er nun heimkehren und im Palaste die Rache vollziehen
oder auch nicht. Du gehe doch, bitte, mit dir jetzt zu Rate,
wie du die Freier aus deinem Hause fortbringen könntest!

Auf denn, schenk mir Gehör und beherzige folgenden Vorschlag:
Morgen berufe die Helden von Ithaka ein zur Versammlung,
sag, was du planest, vor allen, und Zeugen seien die Götter!
Fordre die Freier zur Rückkehr auf ins eigne Besitztum;
mahne die Mutter, falls sie noch einmal heiraten möchte,
heimzukehren ins Haus des hochvermögenden Vaters.
Hochzeit werden die Freier betreiben und Brautgaben rüsten,
reichlich, so viele, wie Eltern den lieben Töchtern sie spenden.
Dir persönlich rate ich dringend – gehorche mir, bitte –:
Rüste dein tüchtigstes Schiff und zwanzig Matrosen und fahre,
Nachricht vom lange verschollenen Vater dir zu verschaffen;
Menschen berichten vielleicht, vielleicht auch vernimmst vom Kroniden
du ein Gerücht, wie es meistens den Sterblichen Botschaft vermittelt.
Fahre zuerst nach Pylos und frage den göttlichen Nestor,
weiter von dort nach Sparta, zu Fürst Menelaos, dem blonden;
dieser gelangte als letzter des griechischen Heeres zur Heimat.
Hörst du, dein Vater sei noch am Leben und strebe nach Hause,
schicke dich noch ein Jahr lang in deine Bedrängnis; sofern du
aber vernimmst, daß er nicht mehr im Kreise der Lebenden weile,
kehre zurück zum teuren Lande der Väter, errichte
dort ihm ein Grabmal und opfere für den Verstorbenen, reichlich,
wie es sich ziemt; dann lasse die Mutter neu sich vermählen.
Hast du dich aller dieser Verpflichtungen völlig entledigt,
gehe genau und gründlich mit dir selber zu Rate,
wie du die Bande der Freier in deinem Hause vernichtest,
sei es durch List, sei es offen; du darfst kein kindisches Wesen
zeigen, du stehst nicht mehr in einem entsprechenden Alter.
Weißt du nicht, welch herrlichen Ruhm sich der edle Orestes
weltweit erwarb, weil er den tückischen Mörder Aigisthos
mutig erschlug, der ihm den ruhmreichen Vater getötet?
Du auch, mein Lieber, bewähre dich wacker – ich sehe ja deinen
hohen und stattlichen Wuchs –, damit dich die Späteren loben.
An das Gestade will ich jetzt gehen zum eilenden Schiffe
und den Gefährten, die meiner vermutlich voll Ungeduld harren.
Kümmre dich selbst um die Pflichten, beherzige, was ich dir sagte!«

Der verständige Jüngling Telemachos gab ihr zur Antwort:
»Teurer Gastfreund, du rätst mir im Sinne herzlicher Freundschaft,
wie ein Vater dem Sohne. Nie will ich die Mahnung vergessen.
Aber entschieß dich doch, bitte, trotz eiliger Reise, zum Bleiben;
bade dich erst und erquicke und stärke dich gründlich, dann gehe,
freudig gestimmt, an Bord, mit einem wertvollen, äußerst
schönen Geschenk; es sei dir ein Kleinod, das ich dir verehrte,
so wie es Gastfreunde liebevoll ihren Gastfreunden bieten.«

Darauf entgegnete ihm die helläugig blickende Göttin:
»Halte mich jetzt nicht länger zurück auf eiliger Reise!
Und das Geschenk, das du herzlich gern mir darreichen möchtest,
gib auf der Rückfahrt mir, damit ich nach Hause es bringe.
Wähle mir nur ein recht schönes! Du wirst den Ausgleich erhalten.«

Damit entschwand die helläugig blickende Göttin Athene,

flog in die Luft wie ein Vogel. Dem Jüngling flößte sie Tatkraft ein und Zuversicht, ließ die Erinnerung ihm an den Vater stärker noch aufleben als zuvor. Er bemerkte es staunend, und es beschlich ihn die Ahnung, ein Gott sei der Gastfreund gewesen. Da begab sich der göttliche Jüngling sogleich zu den Freiern.

Vortrug ihnen der ruhmreiche Sänger sein Lied, und sie saßen schweigend und lauschten; er sang von der traurigen Heimfahrt aus Troja, die den Achaïern die Göttin Athene auferlegt hatte. In dem oberen Stockwerk vernahm des Ikarios Tochter, die verständige Frau, Penelope, die herrlichen Klänge. Über die Treppe herab verließ sie ihre Gemächer, nicht allein; zwei Mägde bildeten ihre Begleitung. Als die göttliche Fürstin zum Platz der Freier gelangte, blieb sie stehen am Eingang des fest errichteten Saales, hatte den glänzenden Schleier sich über die Wangen gezogen; beiderseits traten die treuen Mägde neben die Herrin. Sie brach aus in Tränen und sprach zu dem heiligen Sänger: »Phemios, andre bezaubernde Lieder beherrscht du in Menge, Taten von Menschen und Göttern, wie die Sänger sie preisen. Sing in dem Kreise doch davon eines, die Zuhörer sollen schweigend trinken den Wein; doch höre mir, bitte, mit diesem traurigen Lied auf; es quält mein Herz stets wieder aufs neue. Trifft mich der furchtbare Schmerz doch in ganz besonderem Grade! Derart hervorragend war der Held, den ich ewig vermisse, er, der berühmt ist in Hellas wie im inneren Argos!«

Aber der kluge Telemachos wandte sich zu ihr und sagte: »Mutter, weswegen verwehrst du dem teuren Sänger, den Hörern Freude zu spenden nach seinem Ermessen? Den Stoff für die Lieder schaffen durchaus nicht die Sänger, nein, Zeus, der den tätigen Menschen, jedem von ihnen, nach Gutdünken, wechselnde Schicksale zuteilt. Tadel verdient er nicht, wenn er singt vom Unglück der Griechen; spenden die Menschen doch immer den stärksten Beifall dem Liede, das den Ohren des Hörers die neusten Ereignisse bietet. Fasse dich nur in Geduld beim Anhören dieses Gesanges! Nicht als einziger mußte Odysseus im troischen Feldzug auf die Heimkehr verzichten; es starben auch zahlreiche andre. Geh jetzt in deine Gemächer, erledige deine Geschäfte: Wirke mit Webstuhl und Spindel und halte die Mägde zu stetem Arbeiten an! Die Rede ist Sache sämtlicher Männer, aber die meine vor allen; denn *ich* bin Gebieter im Hause.«

Staunen ergriff die Fürstin, zurück in ihre Gemächer schritt sie sogleich; sie erwog das Wort des verständigen Sohnes. Als sie das obere Stockwerk mit ihren Mägden erreichte, weinte sie wieder um ihren geliebten Gatten Odysseus, bis ihr Athene die Augen schloß mit erquickendem Schlummer. Aber die Freier begannen zu lärmern im schattigen Saale; jeden bewegte der Wunsch, mit der Fürstin das Lager zu teilen. Aber der kluge Telemachos richtete an sie die Worte: »Freier ihr meiner Mutter, maßlos in üppiger Frechheit!

Setzen wir fort das erfreuliche Mahl, und das Lärmen verstumme!
Angenehm ist es, einem Sänger zu lauschen wie diesem,
dessen Gesang so anmutig klingt wie die Stimmen der Götter.
Morgen wollen wir uns zur Volksversammlung begeben,
alle, damit ich euch freimütig meine Ansicht eröffne:
Geht aus dem Hause! Besorgt euch Essen aus anderen Quellen,
zehrt von dem Euren, wechselt euch ab in den einzelnen Häusern!
Wenn ihr es aber für günstiger und für bequemer erachtet,
ohne Ersatz zu leisten, des *einen* Gut zu verprassen,
schlinget nur weiter! Anrufen will ich die ewigen Götter:
Einmal vielleicht wird Zeus Vergeltung üben; dann sollt ihr,
ohne Sühne zu finden, in diesem Festsale sterben!«

Derart rief er. Da bissen sie alle sich fest auf die Lippen
und bestaunten des jungen Mannes furchtlose Worte.
Aber Antinoos gab ihm zur Antwort, der Sohn des Euphemos:
»Ha, dich lehren, Telemachos, wohl die Götter persönlich,
stolz dich als Redner zu brüsten und trotzige Reden zu schwingen!
Nie übergebe dir Zeus die Herrschergewalt auf der Insel
Ithaka – freilich, ein Recht, das dir nach der Abstammung zusteht!«

Darauf entgegnete ihm der kluge Telemachos mutig:
»Willst du mir wirklich, Antinoos, meine Bemerkung verübeln?
Gern übernehme ich, gönnte es Zeus mir, die Pflichten des Königs!
Oder bezeichnest du sie als das Übelste unter den Menschen?
König zu sein, das ist doch nichts Übles! Schnell füllen sich seine
Kammern mit Schätzen, ihm selber winken höhere Ehren.
Aber es leben ja auf der Insel Ithaka andre
griechische Fürsten noch, junge wie alte; von ihnen ergreife
einer das Zepter, sobald der edle Odysseus gestorben!
Herr nur in *meinem* Hausstand möchte ich werden und über
sämtliche Sklaven, die mir der edle Odysseus erworben.«

Ihm erteilte Eurymachos, Sohn des Polybos, Antwort:
»Sicherlich ruht es, Telemachos, noch im Schoße der Götter,
welcher Achaier in Zukunft als König auf Ithaka waltet.
Du behalte dein Gut und herrsche im eigenen Hause!
Niemand sollte dir nahen, der wagte, gewaltsam das Deine
dir zu entreißen, solange noch Menschen auf Ithaka wohnen!
Aber ich möchte dich fragen, mein Bester: Wer war denn der Fremdling?
Woher ist er gekommen? Zu welcher Heimat bekennt er
sich voll Stolz? Wo lebt sein Geschlecht, erstreckt sich sein Erbgut?
Brachte er eine Nachricht für dich von der Rückkehr des Vaters?
Suchte er Ithaka auf in Erfüllung eigener Pflichten?
Wie er so plötzlich verschwand und unsre Bekanntschaft verschmähete!
Unedel war er durchaus nicht, nach seinem Antlitz zu schließen.«

Zu ihm sagte Telemachos, der verständige Jüngling:
»Nicht mehr besteht, Eurymachos, Aussicht auf Heimkehr des Vaters.
Botschaften traue ich nicht mehr, falls wirklich noch eine gebracht wird,
achte auch nicht auf Orakel, falls meine Mutter sich einen
Wahrsager kommen läßt und ihn um den Götterspruch bittet.

Jener Besucher war des Vaters Gastfreund aus Taphos,
nennt sich mit Stolz den Sohn des klugen Anchialos, Mentès;
über die Taphier führt er die Herrschaft, die Freunde der Ruder.«

Derart sprach er; ihm wurde bewußt das Walten der Gottheit.
Weiterhin suchten die Freier im Tanzen und lieblichen Singen
ihr Vergnügen und blieben im Saal bis zum Anbruch des Dunkels.
Über dem heiteren Treiben nahte der finstere Abend.
Nunmehr begab sich ein jeder nach Haus, um sich schlafen zu legen.
Auch Telemachos suchte sein Schlafgemach auf. An geschützter
Stelle des stattlichen Hofes war es, hochragend, errichtet.
Dorthin ging er zur nächtlichen Ruhe, in schweren Gedanken.
Neben ihm schritt mit brennenden Fackeln die treulich besorgte
Eurykleia, die Tochter des Ops, des Sohnes Peisenors.
Einstmals hatte Laërtes gekauft sie aus eigenen Mitteln;
zwanzig Rinder gab er für sie, die jugendlich schöne;
ganz wie die sittsame Gattin ehrte er sie im Palaste,
rührte sie freilich nicht an, aus Scheu vor dem Groll der Gemahlin.
Diese trug ihm die Fackeln; sie liebte von sämtlichen Mägden
ihn am meisten, sie hatte betreut ihn seit frühester Kindheit.
Nunmehr öffnete er die fest errichtete Kammer,
setzte aufs Bett sich und zog den weichen Rock sich vom Leibe,
reichte ihn dann der verständigen Greisin hinüber. Sie legte
gleich das Gewand in Falten und strich es glatt mit den Händen,
hängte es über den Pflock am festgurgelten Lager
und verließ das Gemach. An dem Silberring zog sie die Türe
hinter sich zu und legte am Riemen den Riegel dahinter.
Hier überdachte Telemachos, unter wollener Decke,
während der Nacht die Fahrt, zu der ihm Athene geraten.

Zweiter Gesang

*Wie Telemachos mit Athenes Hilfe gegen den Widerstand der Freier seine Absicht
durchsetzte und die geplante Reise antrat*

Als in der Frühe die rosenfingrige Eos sich zeigte,
sprang der geliebte Sohn des Odysseus empor von dem Lager,
zog die Gewänder an, legte das schneidende Schwert um die Schulter,
band sich unter die glänzenden Füße die schmucken Sandalen
und verließ das Gemach, ein Gott, so schön und so stattlich.
Gleich befahl er den hellstimmig rufenden Herolden, alle
haupthaarumwallten Achaier zur Volksversammlung zu laden.
Jene gehorchten, und eilig strömte die Menge zusammen.
Als zur Versammlung die Männer alle sich eingestellt hatten,
trat er hinein in den Kreis, in der Faust die eherne Lanze,
nicht allein; ihm folgten zwei Hunde, schnellfüßige Tiere.
Über ihn breitete Pallas Athene bezaubernde Anmut;
staunend betrachteten ihn beim Eintreten sämtliche Männer.
Platz nahm er auf des Vaters Sitz, die Ältesten ließen
ihm den Vorrang. Als erster ergriff das Wort in dem Kreise
Held Aigyptios, altersgebückt, voll reicher Erfahrung.
Dessen Sohn war dem edlen Odysseus gefolgt, hin nach Troja,

auf den geräumigen Schiffen, ins Land der stattlichen Rosse,
Antiphos, Meister im Speerwurf; ihn hatte erschlagen in weiter
Höhle der rohe Kyklop und als letzten zur Mahlzeit bereitet.
Noch drei Söhne besaß er. Eurynomos hielt zu den Freiern,
die zwei andern bestellten die Ländereien des Vaters.
Dennoch gedachte er ständig des ersten in schmerzlicher Trauer.
Weinend ergriff er nunmehr das Wort und sprach zu den Männern:
»Höret jetzt, Bürger von Ithaka, was ich zu sagen gedenke!
Keine Versammlung hat stattgefunden, keine Beratung,
seit auf den bauchigen Schiffen der edle Odysseus in See stach.
Wer rief heute zusammen das Volk? Welch wichtiger Umstand
drängte so zwingend einen der Jüngeren oder der Alten?
Hörte er etwa die Nachricht über die Ankunft des Heeres,
die er, als erster Zeuge, uns deutlich mitteilen möchte?
Hat er noch andres, was alle betrifft, zur Sprache zu bringen?
Tüchtig erscheint er mir und reichlich gesegnet. Es möge
Zeus ihm das Gute, das er von Herzen sich wünscht, auch erfüllen!«

Über die glückverheißenden Worte freute der teure
Sohn des Odysseus sich sehr. Er verharrte nicht länger, er wollte
sprechen und trat in die Mitte des Kreises. Ihm reichte das Zepter
Herold Peisenor, ein Mann, besonnener Ratschläge fähig.
An den betagten Aigyptios wandte zuerst sich der Jüngling:
»Alter, der Mann, der die Bürger berief, weilt nahe. Erkennen
sollst du ihn gleich: Ich war es. Mich peinigt der Kummer am ärgsten.
Weder empfang ich die Nachricht über die Ankunft des Heeres,
die ich, als erster Zeuge, euch deutlich mitteilen möchte,
noch will andres, was alle betrifft, zur Sprache ich bringen,
nein, mein eigenes Leid nur, das zwiefach mein Haus überstürmte:
Erstlich verlor ich den wackeren Vater, der einstmals als König
über euch herrschte; er waltete, wahrlich, so mild wie ein Vater!
Nunmehr bedrängt mich noch schwereres Unglück, das bald mir den Hausstand
völlig zerrüttet, auch bald das Vermögen gänzlich mir aufzehrt.
Aufdringlich werben um meine Mutter, wie sehr sie sich weigert,
Söhne aus den Familien unserer edelsten Bürger,
sträuben sich, an Ikarios sich geziemend zu wenden,
an Penelopes Vater, damit er die Tochter verlobe
und sie nach seinem Wunsch und seinem Gefallen vermähle.
Vielmehr tummeln sie Tag für Tag sich in unserem Hause,
schlachten unsere fetten Ziegen und Schafe und Rinder,
halten Festschmäuse ab und trinken vom funkelnden Weine,
ohne Rücksicht. Verbraucht wird vieles. Ein Mann wie Odysseus
fehlt uns, befähigt, von solcher Plage das Haus zu erlösen.
Wir sind nicht imstande dazu; wir werden auch künftig
jämmerlich schwach sein und ohne Erfahrung in kraftvoller Abwehr.
Wahrlich, ich brächte Erlösung, sofern ich die Kraft nur besäße!
Nicht zu ertragen ist dieses Treiben, schmachvoll vergeudet
wird mein gesamtes Vermögen. Zeiget doch gleichfalls Entrüstung,
heget doch Scheu und Scham vor den Menschen, die weithin als Nachbarn
rings euch umwohnen! Fürchtet den Groll der Götter: Sie könnten,
über das Treiben empört, mit Macht den Wandel erzwingen!
Flehentlich bitte ich bei dem Olympier Zeus und bei Themis,

die der Menschen Beratungen auflöst und wiederum ansetzt:
Schweiget, ihr Freunde, und lasset ohne die Freier am bittren
Schmerze mich leiden – wofern nicht mein Vater, der edle Odysseus,
feindselig handelte an den trefflich gewappneten Griechen,
was ihr vergeltet durch feindliches Handeln am Sohne, indem ihr
diese Bande ermuntert! Es böte mir größeren Vorteil,
schlänget ihr selber mein Gut, was liegt und was weidet, hinunter!
Falls ihr es tätet, so gäbe es einmal Entschädigung wieder;
heimsuchen würden wir euch in der Stadt so lange mit Bitten
um die verlorenen Güter, bis alles zurückgezahlt wäre.
Nunmehr jedoch belastet ihr mich mit unstillbarem Kummer!«

Zornig sprach er die Worte, das Zepter warf er zu Boden,
Tränen stiegen empor ihm; Mitleid packte die Hörer.
Alle verharrten in tiefem Schweigen; nicht einer entschloß sich,
Antwort dem Sohn des Odysseus in schroffen Worten zu geben.
Einer nur wagte, Antinoos, eine Entgegnung und sagte:
»Prahler Redner Telemachos, gar nicht zu hemmen im Trotze,
wie beschimpfst du uns! Du möchtest mit Schmach uns bedecken,
aber an dir vergingen sich nicht die Freier Achaïas,
sondern die eigene Mutter, die trefflich in Ränken sich auskennt!
Schon drei Jahre flossen dahin – bald naht sich das vierte –,
seit sie mit List die Achaier weidlich betrügt und verspottet.
Allen erweckt sie Hoffnung und macht durch Botschaften immer
wieder Versprechungen; aber sie hat ganz andres im Sinne.
Folgende List auch, unter anderen, hat sie gesponnen:
Einen Webstuhl stellte sie auf im Gemach und begann ein
feines und riesiges Linnen zu weben. Uns gab sie die Auskunft:
>Jünglinge, die ihr um mich euch bewirbt, ach, dränget mich, bitte –
da ja der edle Odysseus starb –, nicht länger zur Heirat,
bis ich das Laken vollendet – nicht unnütz verderbe der Faden! –
für den Helden Laërtes als Leichentuch, Gabe der Stunde,
da ihn das düstre Geschick des schmerzlichen Todes dahinrafft;
keine Achaierin soll im Lande mir Vorwürfe machen,
läge der Fürst, der so vieles erworben, ohne Bedeckung!<
Derart sprach sie und konnte uns mannhafte Helden beschwatzen.
Eifrig webte sie nun am Tage das riesige Linnen,
trennte es aber zur Nacht, im Fackelschein, stets auseinander!
Damit betrog sie die Freier und hielt sie im Glauben, drei Jahre.
Als dann endlich das vierte Jahr kam und die Horen sich nahten,
plauderte eine der Mägde es aus, die unfehlbar es wußte,
und wir ertappten die Frau beim Trennen des prächtigen Lakens.
Nunmehr mußte sie, wider Willen, die Arbeit vollenden.
Jetzt erteilen die Freier dir Antwort; du sollst sie zur Kenntnis
nehmen, das Gleiche sollen auch sämtliche andern Achaier!
Schicke die Mutter fort und befiehl ihr, zum Gatten zu nehmen,
wen der Vater ihr wählt und zu wem sie Neigung empfindet.
Hält sie jedoch noch lange die Söhne Achaïas zum Narren,
stolz sich der Gaben bewußt, die ihr Athene verliehen,
herrliche Handarbeiten zu schaffen, verständig zu denken,
Listen zu spinnen, wie wir sie noch niemals vernahmen von einer
jener lockengeschmückten achaischen Frauen der Vorzeit,

nicht von Alkmene und Tyro und der bekränzten Mykene – keine von ihnen war Penelope an Einsicht gewachsen –, nun, so faßte sie diesen Plan durchaus nicht zum Vorteil! Werden so lange die Freier doch zehren von deinem Vermögen, wie sie an diesen Vorsatz sich klammert, den ihr wohl Götter eingaben. Herrlichen Ruhm vermag sie dadurch sich freilich selbst zu verschaffen; doch – dich beraubt sie reichen Vermögens. Dann erst begeben wir uns zu unsern Besitztümern oder anderswohin, wenn sie einen Achaier zum Gatten sich wählte.«

Ihm erwiderte der verständige Sohn des Odysseus:
»Niemals, Antinoos, kann ich die Frau gewaltsam verstoßen, die mich gebar und mich nährte. Mein Vater ist in der Fremde, lebend oder gar tot. Dem Ikarios müßte ich schwere Buße entrichten, entließe ich eigenmächtig die Mutter. Streng auch würde mein Vater mich strafen, noch strenger der Daimon, wenn beim Verlassen des Hauses die Mutter die finsternen Erinyen anriefe. Aber auch Tadel von seiten der übrigen Menschen würde mich treffen. So kann ich denn diesen Befehl nicht erteilen. Solltet ihr heftig euch über meine Weigerung ärgern, geht aus dem Hause, besorgt euch Essen aus anderen Quellen, zehrt von dem Euren, wechselt euch ab in den einzelnen Häusern! Wenn ihr es aber für günstiger und für bequemer erachtet, ohne Ersatz zu leisten, des *einen* Gut zu verprassen, schlinget nur weiter! Anrufen will ich die ewigen Götter: Einmal vielleicht wird Zeus Vergeltung üben; dann sollt ihr, ohne Sühne zu finden, in meinem Festsale sterben!«

Derart sprach er. Und Zeus, der weithin schauende Vater, ließ von der Höhe des Berges für ihn zwei Adler entfliegen. Eine Weile schwebten sie hin mit dem Hauche des Windes, dicht beieinander, und hielten ausgebreitet die Schwingen. Als sie jedoch die Mitte der lauten Versammlung erreichten, fingen sie an, mit raschen Schlägen im Kreise zu fliegen, schauten herab auf die Häupter der Menge und blickten, Verderben drohend, zerkratzten selbst mit den Fängen sich Köpfe und Hälse, schossen dann schließlich nach rechts hin über die Stadt und die Häuser. Staunen und Schrecken empfand die Menge beim Anblick der Vögel. Angestrengt dachte man nach, was die Adler wohl anzeigen mochten. Unter ihnen ergriff der betagte Held Halitherses, Sohn des Mastor, das Wort; er schlug die Altersgenossen in der Gabe der Vogelschau und der richtigen Deutung. Dieser begann verständig zu sprechen und sagte zum Volke:
»Höret, ihr Bürger von Ithaka, jetzt auf meine Erklärung! Was ich prophetisch verkünde, das gilt für die Freier vor allen: Gegen sie wälzt sich heran ein furchtbares Unglück; Odysseus wird nicht lange mehr ferne den Seinen verweilen, schon nahe ist er gekommen, und Tod und Verderben stiftet er allen Freiern; auch manchem andren von uns wird Unheil er bringen, die wir im weithin sichtbaren Ithaka leben. Erwägen vorher wir noch, wie wir ihren Übermut dämpfen! Sie sollten selber ihn zügeln, bald dürfte es ihnen Vorteil verschaffen!

Ich prophezeie nicht blindlings, sondern mit reicher Erfahrung.
Auch für Odysseus ergab sich, meine ich, alles genauso,
wie ich es ihm prophezeite, als die Argeier nach Troja
zogen, mit ihnen der kluge Gebieter zum Feldzuge aufbrach:
mancherlei Unheil werde er dulden, alle Gefährten
einbüßen, schließlich die Heimat erreichen, im zwanzigsten Jahre,
nicht erkannt von den Seinen; das wird sich jetzt alles erfüllen!«

Ihm erteilte Eurymachos, Sohn des Polybos, Antwort:
»Gehe nach Hause, Alter, und gib die weisen Orakel
deinen Kindern, damit sie nicht etwa ein Unglück erleiden!
Ich verstehe die Lage weit besser als du zu erklären.
Zahlreiche Vögel fliegen unter den Strahlen der Sonne,
aber nicht alle sind Boten des Schicksals. Tatsächlich, Odysseus
fand in der Ferne den Tod. Du hättest ihm in das Verderben
folgen sollen! Dann gäbest du nicht so dumme Orakel,
schürtest auch nicht den Groll des Telemachos, in der Erwartung,
Gaben werde vielleicht er deinem Hause gewähren!
Deutlich will ich dir sagen, und sicher naht die Erfüllung:
Reizt du, gestützt auf lange und reiche Erfahrung, den jungen
Mann durch billiges Schwatzen noch weiter zu trotziger Haltung,
wird er, fürs erste, nur selber noch Schwereres durchmachen müssen,
wird, was die Freier betrifft, auch gar nichts ausrichten können!
Alter, dir werden Buße wir auferlegen, worüber
schwer du dich ärgern sollst; du wirst dich bitter noch grämen.
Doch dem Telemachos will ich vor allen Versammelten raten:
Heimschicken zu dem Palaste des Vaters soll er die Mutter;
dort werden Freier die Hochzeit betreiben und Brautgaben rüsten,
reichlich, so viele, wie Eltern den lieben Töchtern sie spenden.
Dann erst werden die Söhne Achaias die leidige Werbung
einstellen, meine ich, da wir durchweg niemanden scheuen,
weder Telemachos, weiß er auch lange Reden zu halten,
noch die Orakel, die, ohne Erfüllung, du, Alter, uns vorschwatzt,
dabei freilich nur heftiger noch mit uns dich verfeindest!
Weiterhin wird man die Güter wacker verprassen, Erstattung
wird es nicht geben, solange die Frau mit dem Eheversprechen
die Achaier nur hält; erwartungsvoll ringen wir ständig
wetteifernd um das treffliche Weib und verschmähen die andern,
die zu umwerben jedem aus unserem Kreise wohl ansteht.«

Der verständige Jüngling Telemachos gab ihm zur Antwort:
»Du, Eurymachos, und ihr anderen würdigen Freier,
darüber will ich mit euch nicht länger flehentlich reden,
darüber wissen die Götter Bescheid und alle Achaier.
Gebt mir jetzt, bitte, ein schnelles Schiff und zwanzig Gefährten,
die mit mir, auf Hinfahrt wie Rückfahrt, die Fluten durchheilen.
Reisen will ich nach Sparta und zum sandigen Pylos,
Nachricht vom lange verschollenen Vater mir zu verschaffen;
Menschen berichten vielleicht, vielleicht auch schickt der Kronide
mir ein Gerücht, wie es meistens den Sterblichen Botschaft vermittelt.
Höre ich dann, mein Vater lebe und rüste die Heimfahrt,
schicke ich mich noch ein Jahr lang ruhig in meine Bedrängnis;

höre ich aber, vom Kreise der Lebenden sei er geschieden,
kehre zurück ich zum teuren Lande der Väter, errichte
hier ihm ein Grabmal und opfere für den Verstorbenen, reichlich,
wie es sich ziemt, und lasse die Mutter neu sich vermählen.«

Derart sprach er und setzte sich. Nunmehr erhob sich im Kreise
Mentor, ein treuer Freund des untadligen Helden Odysseus;
ihm übertrug der Fürst bei der Abfahrt die Aufsicht im Hause,
unter der Leitung des greisen Vaters es treulich zu hüten.
Mentor ergriff verständig das Wort und sprach zu dem Volke:
»Höret, ihr Bürger von Ithaka, jetzt auf meine Erklärung!
Sollte doch künftig keiner als zeptertragender Herrscher
aufrichtig, freundlich und milde mehr sein und Gerechtigkeit üben!
Nein, er verhalte sich böseartig und verübe Verbrechen!
Niemand gedenkt ja des göttlichen Königs Odysseus von allen,
die er beherrschte – doch waltete er so mild wie ein Vater!
Aber ich möchte es gar nicht den frechen Freiern verargen,
daß sie in tückischer Absicht, gewaltsam, Frevel verüben,
setzen sie doch die eigenen Köpfe aufs Spiel, wenn sie trotzig
zehren vom Gut des Odysseus, der, wie sie wähnen, nicht heimkehrt.
Vielmehr empört mich die Haltung des übrigen Volkes: Ihr sitzt
schweigend herum und gebietet nicht *einmal* mit scheltenden Worten
Einhalt der Handvoll von Freiern, obwohl ihr die Überzahl bildet!«

Gegen ihn wandte sich gleich Leiokritos, Sohn des Euenor:
»Mentor, du Unverschämter, du Wirrkopf, was hetzt du und trachtest
unserem Tun ein Ende zu setzen? Es wäre wohl schwierig,
selbst für die Mehrzahl, den Kampf zu beginnen – um Essen und Trinken!
Käme auch Ithakas Held Odysseus persönlich und faßte
dreist den Entschluß, die in seinem Palaste schmausenden edlen
Freier mit roher Gewalt aus dem Männersaale zu treiben –
trotzdem könnte die Gattin, wie sehr sie sich sehnte, der Ankunft
niemals sich freuen; nein, auf der Stelle fiele er, schmäählich,
kämpfte er gegen die Übermacht. Unsinn hast du geredet!
Aber so geht auseinander, ihr Männer, zur Arbeit ein jeder!
Schleunigst auf Reisen mögen ihn Mentor und Halitherses
schicken; die waren seit jeher schon mit Odysseus befreundet!
Aber ich glaube, er wird noch lange in Ithaka hocken
und auf Nachrichten lauschen; nie bringt er die Reise zustande!«

So sprach er und entließ die Versammlung, die schnell sich zerstreute.
Alles lief auseinander, zu seinem Hause ein jeder.
Doch zum Palaste des edlen Odysseus eilten die Freier.

Abseits begab sich Telemachos, hin zum Gestade des Meeres,
wusch sich die Hände im schäumenden Wasser und flehte zu Pallas:
»Schenk mir Gehör, du Gottheit, die gestern mein Haus du betratest
und mir befahlest, zu Schiff das unendliche Meer zu durchfahren,
Nachricht vom lange verschollenen Vater mir zu verschaffen!
Jeglichen Plan hintertreiben mir die Achaier, die Freier
ganz besonders mit ihrem übermütigen Treiben.«
Derart flehte er. Nahe kam ihm Pallas Athene,

in der Gestalt und mit der Stimme des Mentor. Sie wandte sich an den Jüngling und sprach die im Fluge enteilenden Worte:
»Auch in der Zukunft wirst du nicht feige und töricht dich zeigen, ward in die Seele gepflanzt dir die hohe Tatkraft des Vaters, so, wie jener gewesen, befähigt zum Raten und Handeln. Gar nicht umsonst wirst folglich du reisen und gar nicht erfolglos. Bist du indessen nicht sein Sohn, nicht Sohn Penelopes, wirst du, fürchte ich, niemals deine Pläne erfüllen. Wenige Kinder entwickeln sich ihren Vätern entsprechend, meistens werden sie schlechter, in seltenen Fällen nur besser. Wenn du dich aber in Zukunft nicht feige beträgst und nicht töricht und dir nicht völlig abgeht der scharfe Verstand des Odysseus, dann ist zu hoffen auf günstigen Ausgang deines Bemühens. Darum beachte nicht länger das Denken und Trachten der Freier; töricht sind sie, denn ihnen fehlt das Recht und die Einsicht. Auch von dem Tode ahnen sie nichts und dem düstren Verderben; nahe schon lauert es, will sie an *einem* Tage vernichten. Bald wirst du unternehmen die Reise, die du geplant hast. Solche Treue bewahre ich dir, als Gefährte des Vaters, daß ich dir rüste ein schnelles Schiff und dich selber begleite. Gehe nach Haus, verkehre weiter im Kreise der Freier, Wegzehrung mache dir fertig, verwahre sie gut in Gefäßen, Wein in Krügen und Gerstenmehl, die Kraftkost für Männer, sicher verwahrt in Schläuchen. Freiwillige werde ich schleunigst sammeln unter dem Volk, als Begleiter für dich. Auf der Insel Ithaka gibt es zahlreiche Schiffe, neue wie alte; auswählen will ich für dich das beste von ihnen, wir werden eilig es rüsten, dann lossegeln über die weiten Gewässer.«

Derart mahnte die Tochter des Zeus. Telemachos aber säumte nicht länger, nachdem er die Stimme der Göttin vernommen. Schleunig begab er sich in den Palast, mit bekümmertem Herzen. In dem Hofraum traf er die übermütigen Freier; Ziegen enthäuteten sie und sengten von Schweinen die Borsten. Auflachend trat Antinoos zu dem Sohn des Odysseus, drückte ihm kräftig die Hand und sprach in freundlichem Tone:
»Mächtiger Redner Telemachos, gar nicht zu hemmen im Trotze, wälze nicht länger Gedanken an schlimme Taten und Worte! Leiste mir lieber Gesellschaft beim Essen und Trinken wie früher! Sämtliche Anliegen werden dir die Achaier erfüllen, Schiff und vorzügliche Mannschaft; du sollst das heilige Pylos schnellstens erreichen und Nachricht vom ruhmreichen Vater erhalten!«

Der verständige Jüngling Telemachos gab ihm zur Antwort:
»Niemand kann ich, Antinoos, unter euch maßlosen Frevlern schweigend sitzen beim festlichen Schmaus und behaglich mich freuen. Oder genügt es euch nicht, schon früher mein reiches und schönes Gut vergeudet zu haben, ihr Freier, als ich noch Kind war? Nunmehr bin ich erwachsen, ich kann die Worte von andern gründlich verstehen, es hebt sich mein Mut, es stärkt sich mein Willen; deshalb will ich versuchen, euch ins Verderben zu stürzen, sei es von Pylos aus oder sei es auf Ithaka selber.

Aufbrechen will ich – und nicht vergeblich werde ich reisen –,
Fahrgast auf fremdem Schiff; denn ein eigenes Fahrzeug mit Leuten
bleibt mir versagt. So wäre es euch wohl lieber gewesen.«

Damit entzog er der Hand des Antinoos ruhig die seine.
Aber die Freier bemühten sich eifrig im Haus um die Mahlzeit.
Schmähend und stichelnd verhöhnten sie den Sohn des Odysseus.
Unter den übermütigen Jünglingen spottete mancher:
»Wirklich, Telemachos plant im Ernste, uns zu ermorden!
Entweder wird er vom sandigen Pylos Helfer sich holen
oder sogar aus Sparta, bei seinem schrecklichen Eifer!
Oder er will nach Ephyra fahren, der fruchtbaren Landschaft,
um sich tödliche Gifte von dort zu besorgen, in unsern
Wein sie zu mischen und damit uns alle zugrunde zu richten!«

Mancher andre der übermütigen Jünglinge höhnte:
»Wer kann wissen, ob er nicht selbst, auf geräumigem Schiffe,
fern von den Seinen, stirbt, verschlagen genau wie Odysseus?
Größere Mühe noch bürdete damit er *uns* auf die Schultern,
müßten wir uns doch teilen das ganze Vermögen und seiner
Mutter und ihrem neuen Gatten das Haus überlassen!«

Aber Telemachos stieg derweil in die hohe und weite
Schatzkammer seines Vaters hinab. Dort lagen gestapelt
Kupfer und Gold, Gewänder in Truhen, auch duftendes Salböl.
Krüge auch standen darinnen voll alten, köstlichen Weines,
bargen den unvermischten göttlichen Trank, in der Reihe
gegen die Mauer gelehnt, für den Fall, daß einmal Odysseus
wieder die Heimat erreichte nach seiner bitteren Mühsal.
Sicher verschlossen, schützte den Raum die Tür mit zwei Flügeln,
fest in den Fugen. Die Schaffnerin waltete, Nächte wie Tage,
drinnen, sie hütete sämtliche Schätze mit Sorgfalt und Klugheit,
Eurykleia, die Tochter des Ops, des Sohnes Peisenors.
In das Gemach rief sie der Sohn des Odysseus und sagte:
»Mütterchen, schöpfe mir, bitte, köstlichen Wein in die Krüge,
ihn, der am lieblichsten mundet nach jenem, den du behütest
in dem Gedanken an den Geprüften – sollte Odysseus
heimkehren einst, der Sprößling des Zeus, dem Verderben entronnen.
Fülle mir zwölf und schließe sie alle sicher mit Deckeln.
Gerstenmehl schütte mir auch in die Schläuche, die trefflich genähten;
zwanzig Maß betrage die Menge geschrotenen Kornes.
Du nur darfst es erfahren. Das alles stelle zusammen.
Denn am Abend will ich es holen, wenn sich die Mutter
hoch in ihr Zimmer begibt und gedenkt, sich schlafen zu legen.
Reisen will ich nach Sparta und zum sandigen Pylos,
Nachrichten mir zu verschaffen vom lange verschollenen Vater.«

Derart sprach er. Aufschluchzte Eurykleia, die Amme;
jammernd gab sie zur Antwort die flugs enteilenden Worte:
»Warum, mein lieber Junge, konntest du solchen Gedanken
fassen? Hinziehen willst du über so weite Gebiete,
du, der geliebte, der einzige? Ging doch, ferne der Heimat,

schon Odysseus zugrunde, der Sprößling des Zeus, in der Fremde!
Gleich bei dem Aufbruch werden die Freier voll Tücke auf deinen
Untergang sinnen, dann all die Schätze hier unter sich teilen!
Bleibe doch ruhig auf deinem Besitztum! Du hast es nicht nötig,
über die wogende See zu irren und Not zu ertragen.«

Ihr entgegnete gleich der verständige Sohn des Odysseus:
»Ruhig, Mütterchen! Meine Absicht fördern die Götter.
Schwöre mir jetzt, der teuren Mutter nichts zu verraten,
wenigstens nicht vor dem elften Tage oder dem zwölften,
außer wenn sie mich vermißt und Kunde erhält von der Reise;
soll sie doch nicht durch Tränen ihr liebliches Antlitz entstellen!«

Darauf sprach die Greisin den großen Eidschwur der Götter.
Als sie die Worte gesprochen und richtig den Eidschwur geleistet,
schöpfte sie ihm sogleich den köstlichen Wein in die Krüge,
schüttete auch das Mehl in die Schläuche, die trefflich genähten.
Aber Telemachos trat in den Männersaal, unter die Freier.

Weiteres plante inzwischen die helläugig blickende Göttin.
In der Gestalt des Telemachos zog durch die Stadt sie, nach allen
Seiten, und sprach zu jedem der Männer, die sie erkoren;
für den Abend bestellte sie diese zum eilenden Schiffe.
Anschließend bat sie des Phronios stattlichen Sprößling, Noëmon,
um ein schnelles Fahrzeug; er stellte es gern zur Verfügung.
Unter ging die Sonne, in Dunkelheit sanken die Straßen.
Nunmehr zog Noëmon das Schiff ins Wasser und legte
alle Geräte an Bord, die zu tüchtigen Schiffen gehören,
stellte zur Fahrt es bereit am Ausgang des Hafens. Die wackren
Leute versammelten sich, und jeden ermahnte Athene.

Weiteres plante jedoch die helläugig blickende Göttin.
Eilig begab sie sich zum Palaste des edlen Odysseus.
Dort übergab sie die Lider der Freier mit köstlichem Schlummer,
brachte Verwirrung den Trinkenden, schlug aus den Händen die Becher.
Schlaftrunken taumelten sie zur Stadt, sie blieben nicht länger
sitzen, da ihnen der Schlummer über die Lider gesunken.
Doch den Telemachos rief die helläugig blickende Pallas
aus dem wohnlichen Schloß heraus vor die Türe und mahnte,
völlig dem Mentor gleichend, im Körperbau wie in der Stimme:
»Schon, Telemachos, sitzen die trefflich gerüsteten Leute
abfahrbereit an den Rudern und harren deiner zum Aufbruch.
Auf denn, wir wollen den Antritt der Reise nicht länger verzögern!«

Derart ermahnte Pallas Athene den Jüngling und schritt ihm
eilig voran; er folgte der Göttin sogleich auf dem Fuße.
Als sie ans Schiff und an das Gestade des Meeres gelangten,
fanden sie dort am Strande die haupthaarumwallten Gefährten.
Unter ihnen sagte der kraftvolle Sohn des Odysseus:
»Freunde, herbei, wir wollen Verpflegung uns holen! Beisammen
liegt sie bereits im Hause. Noch nicht unterrichtet ist meine
Mutter, genau wie die Mägde. Nur eine ist eingeweiht worden.«

Derart sprach er und ging voran, ihm folgten die andern.
Alles brachten sie her und legten im sicher gebauten
Schiffe es nieder, wie es der Sohn des Odysseus befohlen.
Und Telemachos ging an Bord, ihn führte Athene.
Auf dem Hinterdeck ließ sie sich nieder. Dicht neben sie setzte
sich Telemachos hin. Die Gefährten lösten die Seile,
gingen dann gleichfalls an Bord und nahmen Platz an den Dollen.
Günstigen Wind entsandte für sie die Göttin Athene,
frischen Zephyros; aufräuschen ließ er die schimmernden Fluten.
Da befahl Telemachos eifrig seinen Gefährten,
klarzumachen das Takelwerk. Sie gehorchten dem Auftrag,
richteten hoch empor den Mastbaum aus fichtenem Holze
in der Höhlung des Mastbarrens, spannten ihn fest in die Stagen,
hißten das leuchtende Segel mit wohlgeflochtenen Riemen.
Schwellend fiel in das Leinen der Wind, und rings um den Steven
donnerten wallend die Wogen beim schnellen Gleiten des Schiffes.
Eilig legte das Fahrzeug den Weg zurück durch die Fluten.
Fest auch banden sie auf dem dunklen Schiffe die Taue,
stellten zum Trinken Krüge dann auf, gefüllt mit dem Weine,
spendeten schließlich den ewigen, niemals sterbenden Göttern,
aber der helläugig blickenden Tochter des Zeus vor den andern.

Während der Nacht und der Frühe fuhren sie ununterbrochen.

Dritter Gesang

*Wie Telemachos in Pylos den König Nestor um Auskunft über seinen Vater bat,
der König jedoch von den Schicksalen des Odysseus nichts zu berichten wußte*

Helios stieg empor aus dem herrlichen Busen des Meeres,
auf zum ehernen Himmel, um den unsterblichen Göttern
wie auch den Menschen auf der nährenden Erde zu leuchten.
Da erreichten sie Pylos, des Neleus trefflich erbaute
Hauptstadt. Die Pylier opferten eben am Meeresgestade
schwärzliche Stiere dem dunkelgelockten Beweger der Erde.
Sitzreihen gab es neun; es saßen in jeder fünfhundert
Männer und hielten vor ihrer Reihe neun Stiere. Gerade
kosteten sie vom Vorschmaus, verbrannten dem Gotte die Schenkel,
als die Ithaker einliefen in den Hafen, das Segel
refftten auf schaukelndem Schiffe, das Fahrzeug vertäuten und eiligst
ausstiegen. Auch Telemachos trat ans Ufer, Athene
ging ihm voran. Dann sprach die helläugig blickende Göttin:
»Zeige, Telemachos, keinerlei Scheu, auch nicht im geringsten!
Denn du befuhrst das Meer, um genau zu erforschen, wo deinen
Vater die Erde bedeckt und welch ein Los ihn getroffen.
Auf, besuche sogleich den Rossebändiger Nestor!
Wissen wollen wir, was er besitzt an sicherer Kenntnis.
Flehe persönlich ihn an, damit er die Wahrheit dir mitteilt!
Unwahres wird er nicht aussprechen; ist er doch äußerst besonnen.«

Ihr entgegnete der verständige Sohn des Odysseus:

»Mentor, wie soll ich gehen? Wie ihm mein Anliegen nennen?
Keinerlei Übung besitze ich im treffenden Ausdruck;
Schüchternheit hemmt mich, als jüngerer Mensch den Greis zu befragen.«

Ihm gab Antwort die helläugig blickende Göttin Athene:
»Manches, Telemachos, wirst du durch eigenes Nachdenken finden,
manches auch wird ein Daimon dir raten. Du wurdest geboren,
meine ich, wie auch erzogen nicht gegen den Willen der Götter.«

Derart ermutigte Pallas Athene den Jüngling und schritt ihm
eilig voran; er folgte der Göttin sogleich auf dem Fuße.
Sie erreichten den Platz, wo die Männer von Pylos versammelt
saßen, auch Nestor mit seinen Söhnen, und rings die Gefährten
für die Mahlzeit das Fleisch auf Spieße steckten und brien.
Als sie die Fremden erblickten, strömten sie alle zusammen,
grüßten sie freundlich mit Handschlag und luden sie ein, sich zu setzen.
Nestors Sohn Peisistratos nahte sich ihnen als erster,
nahm bei den Händen die zwei, wies ihnen den Platz an beim Essen
neben dem Sandstrand des Meeres, auf schmeichelnden, zottigen Fellen,
zwischen dem Vater und Thrasymedes, dem ältesten Bruder.
Stücke des Voropfers bot er ihnen und goß in den goldenen
Becher den Wein; dann reichte er ihn zum Willkommen und sagte
zu der Tochter des Trägers der Aegis, zu Pallas Athene:
»Bete jetzt, Fremdling, zu dem Gebieter des Meeres, Poseidon!
Sein ist die Mahlzeit, in die ihr bei eurer Ankunft geratet.
Hast du gespendet und hast du gebetet, dem Brauche entsprechend,
reich auch dem Freund den Becher voll süßen Weines zur Spende;
pflegt er doch gleichfalls, glaube ich, zu den Göttern zu flehen.
Sämtliche Menschen bedürfen des Waltens göttlicher Mächte.
Freilich, er ist der Jüngere, ist mein Altersgenosse;
deshalb reiche ich dir zuerst den goldenen Becher.«

Damit bot er ihr dar den Becher voll köstlichen Weines.
Freude empfand Athene, weil ihr der rechtschaffne, kluge
Jüngling den goldenen Becher zuerst überreichte. Und innig
flehte sie gleich zum Gebieter des Meeres, dem Gotte Poseidon:
»Hör mich, Poseidon, du Träger der Erde, verweigere unsrem
Flehen um eine erfolgreiche Fahrt nicht deine Erfüllung!
Nestor vor allen und seinen Söhnen vergönne Gedeihen,
aber verleihe auch den übrigen Pyliern allen
einen erfreulichen Lohn für ihr so prachtvolles Opfer.
Mich und Telemachos lasse heimkehren nach dem Erreichen
dessen, was wir als Ziel mit dem eilenden Schiffe erstrebten!«

Derart betete sie, und sie selber erfüllte die Wünsche.
Darauf gab sie den herrlichen, doppelt gehenkelten Becher
an Telemachos. Ebenso flehte der Sohn des Odysseus.
Als sie das Fleisch gebraten und von den Spießen gezogen
hatten, teilten sie aus die Stücke und schmausten behaglich.
Aber sobald sie gestillt den ersten Durst und den Hunger,
da sprach Nestor zu ihnen, Gerenias Kämpfer zu Wagen:
»Nunmehr, nachdem sich die Gäste erquickt an Trank und an Speise,

schickt es sich eher, genau sie nach ihren Namen zu fragen.
Freunde, wer seid ihr? Von wo aus befahrt ihr die Bahnen des Meeres?
Reist ihr umher in Geschäften? Schweifet ihr ziellos und planlos
über die Fluten, wie Seeräuber, die sich herumtreiben, dabei
unter dem Einsatz des Lebens Verderben bringen den Fremden?«

Antwort gab ihm der kluge Telemachos – Zuversicht hatte
frisch er gefaßt; denn ihn hatte Athene persönlich ermutigt,
Nestor um Auskunft über den fernen Vater zu bitten
und sich im Kreise der Sterblichen hohen Ruhm zu gewinnen –:
»Nestor, Sohn des Neleus, du Stolz der Achaier, du fragst uns
nach der Herkunft. Ich will dir darüber berichten. Wir kommen
her aus Ithaka, von dem Fuße des Neiongebirges,
nicht in staatlichem Auftrag, sondern in eignen Geschäften.
Nachforschen will ich dem weitverbreiteten Ruhme des edlen
Dulders Odysseus, meines Vaters, der einstmals, so heißt es,
treu dir im Kampfe verbündet, die Festung von Troja zerstörte.
Wir erfuhren von sämtlichen andern, die gegen die Troer
fochten, die Stätte, an der sie dem bitteren Tode erlagen.
Seinen Untergang aber barg der Kronide im Dunkel.
Niemand vermag den Ort, wo er starb, genau zu bezeichnen,
ob auf dem Festland ihn Feinde erschlugen, ob er im offenen
Meere verschlungen wurde vom wogenden Schwall Amphitrites.
Kniefällig flehe ich deshalb dich an, mir Auskunft zu geben
über sein bitteres Ende, hast du mit eigenen Augen
davon Kenntnis genommen – oder vernahmst du von andern,
wie er umherirrte; denn zum Elend gebar ihn die Mutter.
Aber beschönige nichts, aus Rücksicht oder aus Mitleid,
sondern berichte genau, wie du es persönlich erfuhrest!
Inständig bitte ich dich, wenn mein Vater, der edle Odysseus,
jemals mit Wort oder Tat dir wichtige Dienste geleistet
in dem Gebiet von Troja, wo Schweres ihr littet, Achaier:
dessen erinnere dich jetzt und gib mir aufrichtig Auskunft!«

Ihm entgegnete Nestor, Gerenias Kämpfer zu Wagen:
»Freund, du erinnerst mich an das Elend, das wir in jenem
Lande ertragen mußten, wir mutigen Söhne Achaïas –
alle die Streifzüge, die wir zu Schiff auf unendlichem Meere
unternahmen nach Beute, wohin auch Achilleus uns führte –
alle die Kämpfe, die gleichzeitig wir um des Priamos Festung
führten –, dort fielen denn auch die tapfersten unserer Helden!
Don liegt Aias, so tapfer wie Ares; dort liegt auch Achilleus,
liegt auch Patroklos, als Ratgeber ebenso klug wie die Götter,
liegt auch mein teurer Sohn Antilochos, tapfer, untadlig,
überaus schnell im Wettlauf, überaus tüchtig im Kampfe!
Andere furchtbare Leiden erduldeten wir noch zu diesen.
Wer von den sterblichen Menschen könnte sie alle erzählen?
Bliebest du auch fünf Jahre, ja, sechs, und fragtest nach allem,
was die edlen Achaier dort an Unglück erlitten –
satt nur bekämst du es, kehrtest noch vorher zurück in die Heimat.
Nutzten wir doch, neun Jahre, sämtliche Kriegslisten zähe
gegen die Feinde, doch spät erst ließ der Kronide uns siegen.

Dort begehrte es keiner, sich je dem edlen Odysseus
offen an Einsicht gleichzustellen; er schlug sie bei weitem
alle im listigen Denken, dein Vater – sofern du tatsächlich
abstammst von ihm; in Staunen und Ehrfurcht versetzt mich dein Anblick.
Wirklich, dein Sprechen ähnelt dem seinen; man möchte doch solche
Gleichheit im Ausdruck nicht zutrauen einem jüngeren Manne!
Damals, im Kriege, vertraten ich und der edle Odysseus
niemals verschiedene Meinungen, nicht in der Heeresversammlung,
nicht im Rate der Fürsten, nein, klug und besonnen erwogen
einmütig wir das bei weitem Nützlichste für die Achaier.
Als wir die ragende Festung des Priamos ausgetilgt hatten,
gingen an Bord wir; jedoch zerstreute ein Gott die Achaier.
Denn der Kronide verhängte jetzt eine bittere Heimkehr
über die Griechen, da sie nicht alle gerecht und verständig
waren. Die meisten erlitten den Tod schon infolge des bösen
Zornes der helläugig blickenden Tochter des mächtigen Vaters,
die im Streit die beiden Söhne des Atreus entzweite.
Beide beriefen alle Achaier zur Heeresversammlung,
leichtfertig, nicht in gehöriger Ordnung, beim Sinken der Sonne –
schwer vom Weine berauscht erschienen die Söhne Achaias –
und erklärten, weshalb sie das Volk zur Beratung entboten.
Fürst Menelaos befahl dem ganzen Heer der Achaier,
heimwärts zu fahren über den weiten Rücken des Meeres.
Doch Agamemnon verwarf den Befehl; er wollte die Männer
festhalten noch und üppige Festopfer darbringen lassen,
um zu besänftigen den gefährlichen Groll der Athene –
töricht: Er wußte noch nicht, daß sie niemals nachgeben würde;
umstimmen lassen sich nicht in Eile die ewigen Götter.
Derart standen die beiden im Kreis und stritten sich heftig.
Aber die trefflich gewappneten Griechen erhoben sich unter
tosendem Lärm, sie spalteten sich in ihren Entschlüssen.
Wir verbrachten die Nacht, erregt in erbitterter Zwietracht;
Zeus verhängte ja über uns Griechen ein furchtbares Unheil!
Morgens zogen wir in die heiligen Fluten die Schiffe,
brachten die Schätze an Bord und die tiefgegürteten Frauen.
Aber die übrige Hälfte des Heeres verharrte am Platze
bei Agamemnon, dem Sohne des Atreus, dem Hirten der Völker.
Schleunig stachen in See wir; die Schiffe eilten, uns bahnte
eine Gottheit die Strecke über die Schlünde des Meeres.
Tenedos liefen wir an und brachten Opfer den Göttern,
voller Heimweh; doch Zeus verwehrte noch immer die Rückfahrt.
Er, der Schreckliche, schürte aufs neue die furchtbare Zwietracht!
Kehrten doch einige um auf den Schiffen, den doppelt geschweiften,
unter der Führung des tapferen, listigen Fürsten Odysseus,
hiermit dem Sohne des Atreus, Fürst Agamemnon, gefällig.
Aber ich selbst floh weiter mit meinen sämtlichen Schiffen,
da ich zur Einsicht kam, daß ein Daimon Verderben uns drohte.
Ebenfalls floh der tapfre Tydide und drängte die Freunde.
Spät erst erreichte uns auch der blonde Held Menelaos,
stieß auf Lesbos zu uns, als wir die Hauptfahrt berieten:
Sollten wir westlich des wildzerklüfteten Chios uns halten,
gradenwegs zu auf die Insel Psyria, Chios zur Linken,

oder ostwärts von Chios, längs des stürmischen Mimas?
Dringend erflehten wir von der Gottheit ein Zeichen; sie sandte
uns ein solches und hieß uns fahren über das offene
Meer nach Euboia, damit wir aufs schnellste dem Unheil entkämen.
Günstiger Wind begann zu wehen; es legten die Schiffe
schleunig den Weg zurück durch die fischreiche Flut und gelangten
nachts bis Geraistos. Wir brachten Poseidon Schenkel von Stieren
reichlich zum Opfer nach glattem Durchqueren des offenen Meeres.
Schon an dem vierten Tage landeten des Diomedes
Freunde mit ihren schaukelnden Schiffen am Strande von Argos.
Weiter nach Pylos steuerte ich die Schiffe; der Fahrwind
legte sich nicht, seitdem ihn die Gottheit hergesandt hatte.
Derart kam ich nach Hause, mein Sohn, und erfuhr nicht und konnte
selbst auch nicht sehen, wer von den Griechen verstarb, wer davonkam.
Alles indessen, was ich in meinem Hause erfahren,
sollst, nach Gebühr, du wissen, ich will dir gar nichts verhehlen.
Glücklich gelangten, so heißt es, nach Hause die ruhmreichen Kämpfer
der Myrmidonen – sie führte der strahlende Sohn des Achilleus –,
glücklich auch Philoktetes, der stattliche Sprößling des Poias;
Held Idomeneus brachte nach Kreta alle Gefährten,
die den Krieg überlebten; das Meer entriß ihm nicht einen.
Daß Agamemnon heimkam, hörtet ihr selbst schon, obwohl ihr
ferne verweiltet, und daß ihn Aigisthos schmäählich ermordet.
Freilich, der Täter büßte den Mord in schrecklicher Weise;
bringt es doch Vorteil, wenn ein Sohn des Opfers zurückbleibt!
Also bestrafte denn auch Orestes den listigen Meuchler,
den Aigisthos, der ihm den ruhmreichen Vater getötet.
Du auch, mein Lieber, halte dich wacker – ich sehe ja deinen
hohen und stattlichen Wuchs –, damit dich die Späteren rühmen!«

Der verständige Jüngling Telemachos gab ihm zur Antwort:
»Nestor, du Sprößling des Neleus, du Stolz der Achaier, ja, furchtbar
rächte sich jener, und rühmliche Kunde werden von seiner
Tat die Achaier verbreiten, auch für die Nachwelt zur Kenntnis.
Wenn doch die Götter auch mir solch mächtige Stärke vergönnten,
daß ich sie rächen könnte, die leidigen Frevel der Freier,
die mich in ihrem Übermut schmäählich und trotzig behandeln!
Doch die Unsterblichen haben mir solch ein Glück nicht beschieden,
meinem Vater und mir, wir üben uns ständig im Dulden!«

Ihm entgegnete Nestor, Gerenias Kämpfer zu Wagen:
»Ja, du erinnerst mich daran, mein Freund, und sprichst auch darüber:
Zahlreiche Freier sollen in deinem Palaste, auf deine
Mutter erpicht und dir zum Trotze, sich schändlich benehmen.
Sage mir: Fügst du dich willig? Oder hassen die Männer
deines Volkes dich etwa, veranlaßt von einem Orakel?
Wer weiß, ob nicht Odysseus für ihre Gewalttaten einmal
Rache vollzieht, allein nur oder mit Ithakas Heerschar?
Sollte die helläugig blickende Göttin so innig dich lieben,
wie sie sich damals um den ruhmreichen Helden Odysseus
sorgte vor Troja, wo wir Achaier so Schweres erlitten –
niemals erlebte ich derart sinnfällig göttliche Liebe

wie in der Hilfe Athenes für ihren Liebling Odysseus –,
sollte sie also derart dich lieben und herzlich umsorgen,
nun, dann verginge manchem der Freier die Hoffnung auf Hochzeit!«

Der verständige Jüngling Telemachos gab ihm zur Antwort:
»Schwerlich, du greiser Fürst, wird dieses Wort sich erfüllen!
Allzu vermessen war es. Ich staune und zweifle. Solch Hoffen
würde sich nie mir bewähren, auch dann nicht, wenn Götter es wünschten!«

Ihm erwiderte darauf die helläugig blickende Göttin:
»Welch ein Vorwurf entfloß, mein Kind, dem Geheg deiner Zähne!
Auch aus der Ferne errettet ein Gott, der es wünscht, den Geplagten
Ich für mein Teil wollte, wenn auch nach bitterer Mühsal,
lieber nach Hause gelangen und noch die Heimkehr erleben
als nach der Ankunft sterben am eigenen Herd, wie der König,
den die eigene Frau und Aigisthos tückisch erschlugen!
Nur vor dem Sterben, das allen bestimmt ist, vermögen die Götter
selbst den geliebten Schützling nicht zu bewahren, zur Stunde,
da ihn das düstre Geschick des schmerzlichen Todes hinwegrafft.«

Ihr entgegnete der verständige Sohn des Odysseus:
»Reden wir, Mentor, trotz unserer Sorge, nicht länger darüber!
Nicht mehr vergönnt ist meinem Vater die Heimkehr, längst haben
ihm die Götter den Tod und das finstre Verhängnis beschlossen.
Etwas anderes möchte ich jetzt von Nestor erfragen,
da er Gerechtigkeit übt und Weisheit vor sämtlichen Menschen;
denn, so erzählt man, er führe die Herrschaft drei Menschengeschlechter;
wie ein unsterblicher Gott, so steht er mir deshalb vor Augen.
Nestor, du Sprößling des Neleus, enthüll mir die lautere Wahrheit:
Wie verstarb Agamemnon, der weithin gebietende Feldherr?
Wo hielt Fürst Menelaos sich auf? Welch tückische Falle
stellte Aigisthos dem Opfer, den stärkeren Helden zu töten?
War Menelaos noch nicht im achaischen Argos, nein, schweifete
irgendwo über die Welt, daß der Mörder die Freveltat wagte?«

Nestor, Gerenias Kämpfer zu Wagen, gab ihm zur Antwort:
»Alles, mein Sohn, will ich dir, der Wahrheit entsprechend, berichten.
Selber vermutest du schon den Hergang der grausigen Untat.
Hätte, von Troja kommend, der blonde Held Menelaos
den Aigisthos noch lebend im Hause des Bruders getroffen,
würde man niemals den Toten mit Erde zugedeckt haben;
nein, den Leichnam hätten die Hunde und Vögel gefressen,
fern von der Stadt, auf freiem Felde; es hätte ihn keine
Frau aus Achaia beweint, so fürchterlich war sein Verbrechen.
Während vor Troja wir lagen, in blutige Kämpfe verwickelt,
hockte er müßig im Winkel des rosseernährenden Argos
und versuchte die Frau Agamemnons beredt zu verführen.
Anfangs verwies ihm zwar sein schmähliches Treiben die edle
Klytaimestra; denn rechtschaffen lebte sie dort und verständig.
Außerdem weilte ein Sänger bei ihr, dem Fürst Agamemnon,
als er nach Troja aufbrach, den Schutz der Gemahlin vertraute.
Aber da göttliche Macht sie zwang, sich schwächlich zu fügen,

schickte Aigisthos den Sänger auf eine einsame Insel,
reißenden Vögeln zur Beute, und führte die Königin, beide
jäh überwältigt von ihrem Verlangen, zu seinem Palaste.
Zahlreiche Schenkel verbrannte er auf den Altären der Götter,
zahlreiche Prunkstücke hängte er auf, Gewebe und Goldschmuck,
nach der kaum noch erhofften Erfüllung des schwierigen Werkes.
Miteinander verließen auf unseren Schiffen wir Troja,
Held Menelaos und ich, in enger Freundschaft verbunden.
Als wir zum heiligen Sunion kamen, an Attikas Spitze,
tötete Phoibos Apollon den Steuermann des Menelaos
ganz überraschend mit seinen sanften, schmerzlosen Pfeilen,
während er noch mit seinen Händen das Schiffsruder führte,
Phrontis, den Sohn des Onetor, der alle Welt überragte
in der Kunst, ein Schiff im Andrang der Stürme zu lenken.
Deshalb hielt Menelaos inne im eiligen Fahren,
um die letzten Ehren dem toten Freund zu erweisen.
Dann überquerte auch er die schimmernde Flut und erreichte
auf den gewölbten Schiffen schleunig die ragenden Höhen
Kap Maleas. Der weithin schauende Vater erschwerte
jetzt ihm freilich die Fahrt, ließ heftige Sturmwinde pfeifen;
hochauf türmten sich schwellende Wogen, so riesig wie Berge.
Dabei zerschlug er die Flotte; den Hauptteil trieb er nach Kreta,
wo die Kydonen am Iardanosstrom die Wohnsitze hatten.
Jäh fällt dort ein geglätteter Felsen ab in die Fluten,
im gortynischen Grenzgebiet, am unendlichen Meere.
Dort peitscht ständig der Notos die Flut an die westliche Spitze,
gegen Phaistos; der Felsen ist klein, doch hemmt er die Brandung.
Dahin gelangte der Hauptteil; dem Untergang konnte die Mannschaft
knapp noch entrinne, die Schiffe zerbrach der Schwall auf den Klippen.
Aber die restlichen fünf der düstergeschnäbelten Schiffe
trieben der Sturm und die Strömung an die aigyptische Küste.
Dort fuhr Held Menelaos zu Schiffe bei Volksstämmen fremder
Zunge umher und gewann sich Nahrung und Schätze in Fülle.
Währenddessen verübte Aigisthos zu Haus das Verbrechen.
Sieben Jahre beherrschte er die Goldstadt Mykene
nach Agamemnons Ermordung, ihm hatte das Volk zu gehorchen.
Aber es kam im achten Jahre der edle Orestes,
ihm zum Verderben, aus Athen, und erlegte den schlaun
Meuchler Aigisthos, der ihm den ruhmreichen Vater gemordet.
Danach gab er das Leichenmahl dem Volk der Argeier
für die verabscheute Mutter und für den Feigling Aigisthos.
Held Menelaos, der Meister im Schlachtruf, kam an dem gleichen
Tage mit Schätzen in Menge, soweit die Schiffe sie faßten.
Du auch, mein Lieber, weile nicht lange so fern von der Heimat,
wo du doch Güter zurück im Hause gelassen und derart
maßlose Frevler! Sie sollen nur nicht dein Vermögen sich teilen
und verprassen, indes du erfolglos die Reise beendest!
Aber ich gebe dir freilich den dringenden Rat, Menelaos
noch zu besuchen; er kehrte ja kürzlich zurück aus der Fremde,
aus dem Gebiet von Menschen, aus dem noch keiner auf Heimkehr
hoffte, den einmal der Sturmwind über das riesige Weltmeer
so weit getrieben – aus dem die Vögel sogar in demselben

Jahre nicht wiederkehren, so ausgedehnt ist es und furchtbar!
Fahre sogleich mit deinem Schiffe und deinen Gefährten!
Möchtest zu Lande du reisen, so stehen dir Wagen und Rosse,
meine Söhne auch zur Verfügung; sie werden dich bringen
zu Menelaos, dem blonden, ins herrliche Land Lakedaimon.
Flehe persönlich ihn an, damit er die Wahrheit dir mitteilt!
Unwahres wird er nicht aussprechen; ist er doch äußerst besonnen.«

Derart sprach er. Da sank die Sonne, die Dunkelheit nahte.
Unter ihnen begann jetzt die helläugig blickende Göttin:
»Greiser König, du hast in gehöriger Weise berichtet.
Auf denn, schneidet die Zungen der Opfer, mischet den Wein auch,
lasset Poseidon uns spenden sowie den anderen Göttern,
dann an die Nachtruhe denken; die Stunde dafür ist gekommen.
Sank doch die Sonne hinab schon ins Dunkel; man soll nicht zu lange
sitzen beim Schmause der Götter, sondern rechtzeitig gehen!«

Derart mahnte die Tochter des Zeus; sie folgten der Weisung.
Herolde gossen ihnen das Waschwasser über die Hände;
Jünglinge füllten mit dem Getränk bis zum Rande die Krüge,
reichten allen die Becher und schenkten ein für die Weihe.
Und man verbrannte die Zungen und goß die Spenden darüber.
Als sie gespendet hatten und, nach Belieben, getrunken,
wollten Athene, mit ihr der göttliche Sohn des Odysseus,
sich zurück zu ihrem geräumigen Schiffe begeben.
Nestor jedoch verwehrte es ihnen mit Worten des Vorwurfs:
»Zeus und alle unsterblichen Götter mögen verhüten,
daß ihr hinweggeht von mir zu eurem eilenden Schiffe,
so, als wäre ich ohne Bekleidung und arm wie ein Bettler,
dem im Hause nicht Mäntel und Decken reichlich gehören,
für ihn selbst und die Gäste zu sanftem, behaglichem Schlummer!
Nein, ich besitze in Fülle Mäntel und prächtige Decken.
Sicherlich wird sich der teure Sohn des Helden Odysseus
nicht auf die Planken des Schiffes betten, solange ich lebe
und für die Zukunft noch Kinder in meinem Hause verbleiben,
jeden Gast, der meine Wohnung erreicht, zu bewirten!«

Ihm gab Antwort darauf die helläugig blickende Göttin:
»Trefflich, du greiser König, hast du gesprochen. Natürlich
wird dir Telemachos folgen; das schickt sich in höherem Grade.
Anschließen wird er sogleich sich an dich, um in deinem Palaste
nächtlich zu ruhen; doch möchte ich selber gehen zum dunklen
Schiff, zu ermuntern die Freunde und alles genau zu berichten,
bin ich doch unter ihnen der einzige Ältere, wirklich!
Alle die anderen, die uns aus Freundschaft begleiten, sind jünger,
in dem Alter des wackren Telemachos stehen sie sämtlich.
Niederlegen will ich mich heute am bauchigen, dunklen
Schiffe und früh mich zum mutigen Volk der Kaukonen begeben;
Schulden habe ich, erst seit kurzem und keine geringen,
dort zu fordern. Doch ihn, der dein Haus betreten als Gastfreund,
lasse zu Wagen reisen, von deinem Sohne begleitet;
gib als Gespann ihm mit die schnellsten und kräftigsten Rosse!«

Damit entschwebte die helläugig blickende Göttin Athene
in der Gestalt des Seeadlers; alle bestaunten das Schauspiel.
Staunen ergriff auch den greisen Herrscher beim Anblick des Wunders.
Herzlich nahm er die Hand des Odysseussohnes und sagte:
»Freund, ich erwarte, nie werdest du feige und kraftlos dich zeigen,
wo dich als Jüngling die Götter durch ihre Begleitung schon ehren!
Wirklich, das war kein anderer von den olympischen Göttern
als die Tochter des Zeus, die ruhmreiche Tritogeneia,
die bei den Griechen auch deinen wackeren Vater hoch schätzte.
Herrin, sei gnädig, herrlichen Ruhm verleihe mir weiter,
mir persönlich, den Kindern und meiner ehrbaren Gattin!
Opfern will ich dir eine feiste, breitstirnige Stärke,
deren Nacken noch niemand bisher mit dem Joche beschwerte;
opfern will ich sie dir, nachdem ich die Hörner vergoldet.«

Derart flehte er; ihn erhörte Pallas Athene.
Dann ging Nestor, Gerenias Kämpfer zu Wagen, den Söhnen
und den Schwiegersöhnen voran zu seinem Palaste.
Als sie das prächtige Schloß des Herrschers erreicht hatten, nahmen
sie der Reihe nach Platz auf den Lehnstühlen und auf den Sesseln.
Ihnen ließ der greise Gebieter im Mischkrüge süßen
Wein anmischen; die Schaffnerin hatte das Fäßchen geöffnet,
das zehn Jahre schon lagerte, und den Deckel gehoben.
Davon mischte der Greis und flehte beim Spenden des Trankes
innig zu Pallas, der Tochter des Zeus, des Trägers der Aigis.
Als sie gespendet hatten und, nach Belieben, getrunken,
gingen sie fort zum Schlafen, in seine Wohnung ein jeder.
Doch den geliebten Sohn des göttlichen Helden Odysseus
hieß an Ort und Stelle der König zur Ruhe sich betten,
unter der dröhnenden Halle, auf dichtgegurtem Lager,
neben ihm den Helden Peisistratos, Meister im Speerwurf;
er nur lebte von Nestors Söhnen noch ledig im Hause.
Nestor selber schlief in dem Innern des ragenden Schlosses;
mit ihm teilte die Gattin das Lager, die Herrin des Hauses.

Als in der Frühe die rosenfingrige Eos sich zeigte,
da erhob sich vom Lager Gerenias Kämpfer zu Wagen,
trat aus dem Schlosse und setzte sich auf die geglätteten Steine,
die sich vor seines Palastes hohem Tore befanden,
weiß und vom Öle hellglänzend; früher pflegte auf ihnen
Neleus zu sitzen, als Ratgeber ebenso klug wie die Götter.
Aber er war schon gestorben und in den Hades gezogen.
Jetzt saß Nestor darauf, der Schutz der Achaier, mit seinem
Zepter. Aus ihren Wohnungen kamen die Söhne und scharten
alle sich um den Vater: Echephron, Stratios, Perseus
und Aretos, dazu der göttliche Held Thrasymedes;
Held Peisistratos auch schloß ihnen sich an als der sechste.
Neben sich hießen Telemachos sie, den göttlichen, sitzen.
Unter ihnen begann Gerenias Kämpfer zu Wagen:
»Schleunig, ihr lieben Kinder, erfüllt mir, was ich verlange!
Muß ich vor allen Göttern Athene doch gnädig mir stimmen,

die mir lebhaftig erschien zum köstlichen Festmahl Poseidons.
Gehe gleich einer aufs Feld, ein Rind zu beschaffen in höchster
Schnelligkeit, einer der Hirten möge es führen! Ein anderer
eile zum dunklen Schiffe des wackren Telemachos, rufe
seine Gefährten herbei und lasse zurück nur zwei Wächter!
Rufe ein dritter sodann den Goldschmied Laërkes zur Stelle;
Goldplättchen möge er legen um die Hörner der Sterke!
Aber ihr anderen bleibt hier zusammen und gebet den Mägden
drinnen im Hause den Auftrag, ein prächtiges Essen zu richten,
Sessel und Bänke, auch Brennholz und klares Wasser zu holen!«

Derart befahl er; da tummelten alle sich emsig. Es nahte
von der Weide das Rind; es nahten vom schaukelnden schnellen
Schiff die Gefährten des edlen Telemachos, nahte der Goldschmied,
in den Händen das Werkzeug, die Geräte zum Schmieden,
Amboß und Hammer und trefflich gefertigte Zange, mit denen
er das Gold zu verarbeiten pflegte; es kam auch Athene,
um ihr Opfer entgegenzunehmen. Dem Schmied überreichte
Nestor das Gold, und der Meister legte den Hörnern der Sterke
sorgsam es an, damit sich die Göttin des Schmuckes erfreue.
Stratios und Echephron führten das Tier an den Hörnern.
Wasser trug in blumenverziertem Kessel Aretos
aus dem Gemach, an der Linken im Korb die Gerste zum Streuen.
Held Thrasymedes, der tapfere Streiter, stand, die geschärfte
Axt in den Fäusten, bereit, das Opfertier tödlich zu treffen.
Perseus hielt die Schale, das Blut aufzufangen. Nun sprengte
Nestor zur Weihe das Wasser und streute die Gerste und flehte
innig zu Pallas, schnitt das Stirnhaar und warf es ins Feuer.
Als sie gebetet und die Gerste ausgestreut hatten,
trat der tapfere Held Thrasymedes näher und führte
wuchtig den Schlag; die Axt durchtrennte die Sehnen am Nacken,
brach die Kräfte des Tieres. Aufjauchzten beim Beten die Töchter,
Schwiegertöchter sowie die sittsame Gattin des Nestor,
Eurydike, des Königs Klymenos älteste Tochter.
Hoch von der Erde hob man den Kopf und den Nacken des Rindes,
und Peisistratos schnitt, der Fürst, durch die Ader des Halses.
Dunkel entströmte das Blut der Wunde, die Glieder erstarrten.
Gleich zerstückelten sie den Körper, schnitten gehörig
Schenkelteile heraus und hüllten in doppelte Fettschicht
sorglich sie ein; dann legten sie rohe Schnitzel darüber.
All das verbrannte der Greis auf den Scheitern; als Spende vergoß er
funkelnden Wein. Die Jünglinge standen mit Gabeln daneben.
Als sie die Schenkel verbrannt und den Vorschmaus aufgezehrt hatten,
schnitten das übrige Fleisch sie in kleinere Stücke und steckten
es auf die Spieße; dann brieten sie es, die Spieße in Händen.

Aber inzwischen badete Polykaste, das schöne
Mädchen, die jüngste der Töchter Nestors, den Sohn des Odysseus.
Als sie ihn fertig gebadet und glänzend eingölt hatte,
ihn auch umhüllt mit einem Leibrock und prachtvollem Mantel,
da verließ er das Bad, so stattlich wie einer der Götter.
Neben Nestor ließ er sich nieder, dem Hirten der Völker.

Nunmehr hatten das Fleisch sie gebraten und gleich von den Spießen abgezogen. Man setzte sich nieder zum Essen, und edle Männer bedienten, schenkten den Wein in die goldenen Becher. Aber sobald sie den Durst gestillt und den Hunger, da sagte Nestor, Gerenias Kämpfer zu Wagen, im Kreis der Gefährten: »Schirrt für Telemachos, liebe Kinder, die trefflich bemährten Rosse ins Joch des Fahrzeugs! Er möge die Reise beginnen!«

Seinen Worten lauschten sie willig und leisteten Folge. Schleunig spannten sie vor das Fahrzeug die eilenden Rosse. Brot und Wein verstaute die Schaffnerin sorglich im Kasten, Braten dazu, wie ihn zeusgeförderte Könige speisen. Darauf bestieg der Sohn des Odysseus das prächtige Fahrzeug. Neben ihn trat in den Wagen Peisistratos, Sprößling des Nestor, Führer der Männer, und ergriff mit den Händen die Zügel. Mit der Geißel trieb er die Rosse, froh stürmten sie vorwärts, nieder zur Ebene, ließen zurück das ragende Pylos. Über den Tag hin schüttelten sie das Joch, das sie trugen. Und die Sonne versank, und Dunkel bedeckte die Wege. Da erreichten sie Pherai, das Haus des Diokles, des Sohnes des Ortilochos, den der Flußgott Alpheios einst zeugte. Dort übernachteten sie; Diokles betreute sie gastlich.

Als in der Frühe die rosenfingrige Eos sich zeigte, schirrten die Pferde sie an und bestiegen den kunstreichen Wagen, lenkten zum Hoftor hinaus und aus der dröhnenden Halle, spornten darauf mit der Geißel die Rosse; froh stürmten sie vorwärts. Weizenfelder erreichten sie und legten die weitre Strecke geschwind zurück; so tüchtig zogen die Pferde. Und die Sonne versank, und Dunkel bedeckte die Wege.

Vierter Gesang

Wie Telemachos in Sparta von Menelaos Auskunft über den Aufenthalt seines Vaters erhielt und die Freier den Beschluß faßten, den Sohn des Odysseus zu ermorden

Sie erreichten den schluchtendurchzogenen Bergkessel Spartas, lenkten zum Schlosse des Menelaos, des ruhmreichen Helden. Diesen trafen sie, wie er mit vielen Verwandten die Hochzeit seines Sohnes beging und seiner untadligen Tochter. Zu dem Sohn des Achilleus, des Schreckens der Feinde, gedachte er das Mädchen zu senden; er hatte sie jenem vor Troja fest schon versprochen, jetzt wünschten die Götter den Bund zu vollziehen. Abfahren ließ er sie heute mit Rossen und Wagen zur schönen Hauptstadt der Myrmidonen, in der Neoptolemos herrschte. Seinem Sohn Megapenthes gab er zum Weibe Alektors Tochter aus Sparta; den kraftvollen Sprößling hatte ihm spät erst eine Sklavin geboren. Der Helena hatten die Götter kein Kind wieder geschenkt, nachdem sie die liebliche Tochter Hermione geboren, so schön wie die goldene Kypris.

Demnach schmausten im hochgebauten Palaste die Nachbarn und die Verwandten des Menelaos, des ruhmreichen Helden, freudig bewegt. Es spielte bei ihnen ein göttlicher Sänger auf der Harfe; inmitten der Gäste führten zwei Gaukler ihre Kunststücke auf, sobald der Spielende anhub. Aber die Ankömmlinge hielten ihr Fahrzeug am Hoftor, Held Telemachos, mit ihm Nestors stattlicher Sprößling. Und Eteoneus, der aufsichtführende emsige Diener des Menelaos, des ruhmreichen, trat vor das Haus und erblickte beide. Er lief durch die Räume, um Meldung sogleich zu erstatten, trat zu dem Hirten der Völker und sprach die enteilenden Worte: »Ausländer sind gekommen, du Günstling des Zeus, Menelaos, wie vom Geschlechte des großen Kroniden, so stattlich, zwei Männer! Sage mir: Sollen wir ausspannen ihre eilenden Rosse oder sie einem anderen zur Bewirtung empfehlen?«

Ärgerlich gab ihm der blonde Held Menelaos zur Antwort: »Einfältig warst du nie, Eteoneus, Sohn des Boëthos; Dummheiten redest du heute jedoch wie ein törichter Knabe! Zahlreiche gastliche Gaben empfangen wir beide von andern Menschen auf unserer Heimfahrt, voll Hoffnung, es werde uns künftig Zeus von dem Elend erlösen – nein, lasse die Pferde der Fremden abschrillen, führe sie selber herein zu fröhlichem Schmause!«

Derart befahl er. Der Sohn des Boëthos durcheilte den Festsaal und hieß mitkommen gleich die anderen flinken Bedienten. Unter dem Joche führten sie die vom Schweiß bedeckten Rosse hervor und banden im Stall sie fest an die Krippen, schütteten Mais vor und mischten ihn mit leuchtender Gerste, stellten das Fahrzeug danach an die schimmernde Wand in dem Hofraum. Schließlich geleitete man in den prachtvollen Festsaal die Gäste, und sie bestaunten das Schloß des zeusbegünstigten Königs; denn genauso wie Strahlen der Sonne oder des Mondes leuchtete blendend der hohe Palast des ruhmreichen Fürsten. Als sich die Fremden das Haus zur Genüge angeschaut hatten, stiegen sie in die geglätteten Wannen und badeten. Mägde wuschen sie, salbten sie ein mit dem Öle und kleideten beide sorglich mit wolligem Mantel und Leibrock. Dann ließen die Gäste neben dem Atreussohn Menelaos auf Sesseln sich nieder. Waschwasser brachte die Magd in prächtiger goldener Kanne, goß es zum Waschen über die Hände ins silberne Becken, stellte danach die geglättete Tafel bereit für die Mahlzeit. Brot trug auf die achtbare Schaffnerin, stellte mit Freuden ihnen die Speisen reichlich hin vom vorhandenen Vorrat. Schüsseln mit vielerlei Fleischstücken brachte herbei der Zerleger von der Fleischbank und setzte vor beide die goldenen Becher. Ihnen entbot das Willkommen der Held Menelaos und sagte: »Sprechet zu den Speisen, es mag euch bekommen! Und habt ihr satt euch gegessen, so wollen wir nach der Herkunft euch fragen. Wahrlich, der Adel eures Geschlechts ging niemals verloren, nein, von Königen, zeusbegünstigten Trägern der Zepter,

stammt ihr: Unedle zeugen nicht derart stattliche Helden!«

Fette, gebratene Stücke vom Rindsrücken legte den Gästen damit er vor; man hatte ihm selbst sie zur Ehre geboten. Wacker sprachen sie zu den dargebotenen Speisen. Aber sobald sie den ersten Durst gestillt und den Hunger, beugte Telemachos sich mit dem Kopfe hinüber zum Sohne Nestors und flüsterte – denn ihn sollten die andern nicht hören –: »Sohn des Nestor, mein teurer Gefährte, beachte genau das Schimmern des Erzes überall in den hallenden Räumen, weiter des Goldes und Silbers, des Elfenbeins und des Bernsteins! Prachtvoll wie dieser erstrahlt der Palast des Zeus vom Olympos – solch unermeßlicher Reichtum! In Staunen versetzt mich der Anblick.«

Doch Menelaos, der blonde, verstand sehr wohl, was er sagte, und er sprach zu den Gästen die flugs enteilenden Worte: »Liebe Söhne, mit Zeus darf schwerlich ein Mensch sich vergleichen; ewig bestehen Palast und Schätze des obersten Gottes! Mag sich an Reichtum mit mir doch mancher der Sterblichen messen oder auch nicht! Viel Bittres erlitt ich auf widriger Irrfahrt, bis ich im achten Jahr mit den Schätzen die Heimat erreichte, auf dem Umwege über Kypros, Phoinike, Aigyptos, kam zu den Aithiopen, Sidoniern wie den Erembern, auch nach Libyen, wo das Lamm gleich Hörner sich mitbringt, dreimal in dem Verlaufe des Jahres werfen die Schafe. Don braucht weder ein grundbesitzender Herr noch ein Hirte Käse und Fleisch und köstlich erquickende Milch zu entbehren, sondern beständig bieten die Herden Milch für den Melker. Lange durchschweifte ich diese Gebiete und sammelte reichlich Güter mir ein; unterdessen erschlug mir ein Mörder den Bruder, heimlich und meuchlings, ihn stachelte tückisch die treulose Gattin; deshalb bin ich, als Herr so großen Vermögens, nicht glücklich. Schon von den Vätern vernahmt ihr es sicherlich, wer sie auch seien, weil ich so vieles erlitt und meinen wohnlichen Hausstand lange entbehrte mit seinen zahlreichen kostbaren Schätzen. Davon ein Drittel brauchte ich nur zum Leben im Hause, wären die Helden noch heute am Leben, die damals im weiten Troja fielen, ferne dem rosseernährenden Argos! Aber obwohl ich alle Gefallenen schmerzlich beklage, oftmals in unserem Hause sitze und jammernd mich gründlich ausweine, dann auch wieder den Tränen Einhalt gebiete – Überdruß regt sich schnell beim bitteren, heftigen Klagen –, traure ich doch, trotz meines Kummers, um keinen so innig wie um den einen, der Schlaf mir und Nahrung verleidet, sofern ich seiner gedenke! Denn keiner der Griechen hat so viel erlitten, wie es Odysseus erlitt und zu tragen bemüht war! Er sollte Unglück erdulden – ich sollte ihn unablässig beklagen. Ach, wie lange schon ist er verschollen, und uns fehlt die Kenntnis, ob er noch lebt, ob er starb! Vermutlich beweinen ihn heute schon Laërtes, der Alte, und Penelope, die kluge, auch Telemachos, den er als Knäblein im Hause zurückließ.«

Derart sprach er und weckte im Sohn den Schmerz um den Vater.
Tränen entströmten den Augen des Jünglings, als er die Worte
über Odysseus vernahm, und er zog sich den purpurnen Mantel
vor das Gesicht, mit beiden Händen. Das sah Menelaos
und überlegte, im Widerstreit von Verstand und Empfindung,
ob er ihn selber sein Wissen vom Vater vorbringen lassen
oder zuerst ihn allseitig prüfen und ausfragen solle.

Während er dies noch erwog, im Streit von Verstand und Empfindung,
trat aus dem duftenden hohen Frauengemache die Gattin
Helena, stattlich wie Artemis mit den goldenen Pfeilen.
Nach trug ihr Adraste den kunstreich gezimmerten Lehnstuhl,
brachte Alkippe die Decke aus dichter, schmeichelnder Wolle,
Phylo dazu den silbernen Korb, den Alkandre der Fürstin
schenkte, die Gattin des Polybos, der im ägyptischen Theben
wohnte, wo üppige Reichtümer in den Palästen sich finden.
Dieser verehrte dem Menelaos zwei silberne Wannen,
auch zwei Dreifüße, außerdem noch zehn goldne Talente.
Ihrerseits schenkte Alkandre der Helena prächtige Gaben,
eine Spindel aus Gold und den fahrbaren Spinnkorb aus reinem
Silber; das herrliche Stück war an den Rändern vergoldet.
Phylo, die Dienerin, setzte ihn vor der Fürstin zu Boden,
voll von sauber gesponnenem Garn; und über den Fäden
lag die Spindel, mit veilchenfarbener Wolle umwunden.
Helena ließ sich nieder, die Fußbank stützte die Füße.
Gleich begann sie dem Gatten umfassend Fragen zu stellen:
»Wissen wir schon, du Günstling des Zeus, Menelaos, wie diese
Männer voll Stolz sich nennen, die unsere Wohnung betraten?
Narrt mich ein Irrtum? Habe ich recht? Doch will ich es sagen:
Derartig ähnlich ist mir noch niemals ein Fremdling erschienen,
weder ein Mann noch ein Weib – in Staunen versetzt mich der Anblick –,
wie der Besucher dort! Für den Sohn des edlen Odysseus
halte ich ihn, den der Vater als Knäblein im Hause zurückließ,
als ihr Achaier um meinetwillen, der schamlosen Hündin,
unter die Mauern von Ilion zoget zu wütendem Kampfe!«

Ihr gab Antwort darauf der blonde Held Menelaos:
»Jetzt bestätigt auch *mein* Erwägen deine Vermutung.
Wirklich, so waren die Hände und Füße des Helden Odysseus,
waren desgleichen sein Blick und sein Haupt und die Haare darüber!
Eben erzählte ich auch von dem Helden in treuem Gedenken,
was er an Mühsal, mir zuliebe, standhaft getragen;
dabei entströmten schmerzliche Tränen den Augen des Jünglings,
und er zog sich über das Antlitz den purpurnen Mantel!«

Zustimmung gab ihm Peisistratos, Nestors Sohn, mit den Worten:
»Günstling des Zeus, Menelaos, Atride, Gebieter der Völker,
ja, mein Begleiter ist, wie du sagst, der Sohn des Odysseus!
Aber Bescheidenheit übt er und scheut sich, sofort nach der Ankunft
vorlaut sich ins Gespräch zu drängen dir gegenüber,
dessen Worten beglückt wir lauschten, wie denen der Gottheit.
Mich entsandte Gerenias Wagenkämpfer, Fürst Nestor,

ihn hierher zu geleiten; er wünschte dich nämlich zu sehen,
in der Erwartung, du werdest mit Rat ihn und Tat unterstützen.
Eines verschollenen Vaters Sohn muß Schweres in seinem
Hause erleiden, stehen ihm keinerlei Helfer zur Seite,
so wie Telemachos jetzt den Vater entbehrt und kein andrer
in der Gemeinde vorhanden ist, der ihn vor Unrecht beschützte.«

Ihm gab Antwort darauf der blonde Held Menelaos:
»Ha! So besucht mich tatsächlich der Sohn des teuersten Freundes,
der, um meinetwillen, gefährlichen Mühsalen trotzte!
Ihm gedachte ich bei der Ankunft vor allen Argeiern
Gutes zu spenden, vergönnte uns beiden auf eilenden Schiffen
Heimfahrt zur See der weithin schauende Herr des Olympos!
Eine Stadt mit Palast in Argos hätte als Wohnsitz
ihm ich geschenkt, mit Sohn ihn und Untertanen und Schätzen
kommen lassen aus Ithaka, von den Städten im Umkreis
eine, die ich persönlich beherrsche, geräumt von Bewohnern!
Wieder und wieder hätten wir hier uns aufsuchen können,
und in der Freundschaft und im glücklichen Austausch hätte
erst uns die finster umhüllende Wolke des Todes geschieden.
Aber wahrscheinlich beneidete uns ein Gott um die Freude,
er, der dem armen Odysseus allein die Heimfahrt versagte!«

Allen erweckte er mit den Worten Verlangen zur Klage.
Tränen vergoß die Argeierin Helena, Tochter Kronions,
Tränen Telemachos auch und des Atreus Sohn Menelaos.
Nestors Sohn auch konnte sich nicht der Tränen erwehren;
an den untadligen Helden Antilochos mußte er denken,
den der stattliche Sohn der strahlenden Eos erlegte.
Ihn vor Augen, sprach er die flugs enteilenden Worte:
»Überaus klug vor sämtlichen Menschen, Atride, so pflegte
Nestor, der greise Fürst, dich zu nennen, gedachten in unsrem
Schlosse wir deiner und saßen zur Unterhaltung beisammen.
Jetzt auch, wenn irgend möglich, folge mir, bitte! Nach Tische
liebe ich Wehklagen nicht; auch morgen wird in der Frühe
Eos sich zeigen. Freilich verarge ich keinem die Tränen,
schied ein Mensch aus dem Leben und erfüllte sein Schicksal.
Darin allein besteht die Ehrung der elenden Menschen,
daß man die Haare sich schert und mit Tränen die Wangen befeuchtet.
Sterben auch mußte mein Bruder, gewiß nicht der schlechteste Kämpfer
unter den Griechen. Du kennst ihn wahrscheinlich. Ich selber erblickte
nie ihn von Angesicht. Aber Antilochos tat sich vor allen
rühmlich hervor, so heißt es, im Wettlauf wie auf dem Schlachtfeld.«

Ihm gab Antwort darauf der blonde Held Menelaos:
»Alles, mein Freund, was du vorbringst, entspricht dem Reden und Handeln
eines verständigen Mannes, auch in höherem Alter.
Ebenso tat es dein Vater; daher auch sprichst du verständig.
Mühelos ist zu erkennen der echte Sprößling des Mannes,
dem der Kronide Glück bei Geburt und Heirat vergönnte,
so wie er Nestor fortwährend, täglich aufs neue, begünstigt
durch ein behagliches Altern in seinem eignen Palaste

und durch verständige wie auch im Speerkampf vortreffliche Söhne.
Laßt uns die Tränen, in die wir vorhin ausbrachen, trocken,
denken erneut wir ans Essen! Waschwasser gieße man über
unsere Hände! Telemachos und ich selber, wir werden
morgen uns noch, in der Frühe, gründlich aussprechen können.«

Derart sprach er, es goß Asphalion ihnen das Wasser
über die Hände, der emsige Diener des ruhmreichen Fürsten.
Wacker sprachen sie zu den dargebotenen Speisen.

Weiteres plante Helena nunmehr, die Tochter Kronions.
In den Wein, den sie tranken, warf sie ein Mittel, das gegen
Kummer und Groll sich richtet und böse Erinnerung austilgt.
Schluckt man es hinter, nachdem man im Krug mit dem Trank es gemischt hat,
netzt man am selben Tage mit keiner Träne die Wangen,
sollte man durch den Tod auch Mutter und Vater verlieren,
schlugen auch Feinde vor einem den teuren Sohn und den Bruder
tot mit dem Schwerte und sähe man dies mit eigenen Augen!
Solch ein wirksames, nützliches Mittel besaß des Kroniden
Tochter. Das hatte die Gattin des Thon ihr geschenkt, Polydamna,
fern in Aigyptos, wo der fruchtbare Boden sehr viele
Kräuter hervorbringt, nützliche, schädliche, wirr durcheinander.
Jeder ist dort ein Arzt, der an Kenntnis die übrigen Menschen
weit übertrifft; sie stammen von dem Geschlechte Paieons.
Als sie eingerührt hatte den Trank und einschenken lassen,
mischte sie sich erneut ins Gespräch und sagte die Worte:
»Günstling des Zeus, Menelaos, Atride, auch ihr dort, ihr Söhne
tüchtiger Helden! Zeus verleiht bald diesem, bald jenem
Sterblichen Glück wie Unglück; er ist zu allem befähigt.
Bleibet denn sitzen in unserem Schloß, schmaust weiter und freut euch
muntrer Gespräche! Etwas Erheiterndes will ich erzählen.
Freilich vermag ich kaum die Taten sämtlich zu nennen,
die der verwegene und standhafte Held Odysseus vollbrachte,
sondern bloß eine – und was für eine! –, die der Beherzte
wagte in Troja, wo ihr Achaier so Schweres erlittet.
Übel richtete selbst er sich zu mit schmähhlichen Hieben,
warf um die Schultern sich Lumpen und schlich sich, genau wie ein Sklave,
ein in die feindliche Festung, die Burg mit den mächtigen Straßen.
Listig verstellte er sich und spielte den hungernden Bettler,
wie er doch keineswegs bei den Schiffen der Griechen sich zeigte!
Derart schlich er in Troja sich ein. Es entdeckte ihn niemand.
Ich nur erkannte ihn unter der täuschenden Hülle und stellte
gleich ihn zur Rede; er gab mir, mit Vorbedacht, ausweichend Antwort.
Aber ich badete ihn und salbte den Körper mit Öl ihm,
gab ihm neue Gewänder und sprach den verbindlichen Eidschwur,
ihn als Odysseus unter den Troern nicht zu verraten,
bis ihm der Rückweg geglückt zu den schnellen Schiffen und Zelten.
Darauf enthüllte er mir den ganzen Plan der Achaier.
Schließlich erschlug er mit langem Erze noch zahlreiche Troer
und erreichte mit wichtigen Kenntnissen wieder das Lager.
Laute Klagen erhoben die troischen Frauen; ich selber
freute mich innig, da ich schon lange die Heimfahrt ersehnte,

aber die Torheit beklagte, mit der mich Kypris geschlagen,
als sie mich aus dem teuren Vaterland hierher entführte,
mich von der Tochter trennte, dem Ehegemach und dem Gatten,
der doch an Einsicht und Stattlichkeit hinter keinem zurückstand.«

Held Menelaos, der blonde, bemerkte zu ihrer Erzählung:
»Was du berichtest, Helena, ist die lautere Wahrheit.
Einsicht und Denkkraft zahlreicher Helden lernte ich kennen,
früher bereits; mich führte mein Weg durch mancherlei Länder.
Aber noch nie trat mir solch ein trefflicher Mann vor die Augen
wie der teure, der hartgeprüfte und kühne Odysseus.
Eine Gefahr – und welche! – bestand er auch, der Beherzte,
in dem hölzernen Pferde, in dem wir allesamt saßen,
wir, die Fürsten der Griechen, den Troern zu Tod und Verderben.
Dorthin begabst du dich, Helena; sicherlich trieb dich zu diesem
Handeln ein Daimon, der Ruhm den Troern zu spenden gedachte.
Held Dēiphobos begleitete dich, der göttliche Streiter.
Dreimal umschrittest du das Versteck in der Höhlung, befühltest
rings mit den Fingern das Holz und riefest, indem du die Stimmen
ihrer Gemahlinnen annahmst, die griechischen Helden bei Namen.
Ich und der Sprößling des Tydeus und der edle Odysseus
saßen inmitten des hölzernen Rosses und hörten dein Rufen.
Aufspringen wollten sogleich Diomedes und ich in der Absicht,
auszusteigen oder von innen den Ruf zu erwidern.
Aber Odysseus hielt uns zurück in dem tōrichten Streben.
Lautlos hockten auf ihren Plätzen die Söhne Achaïas.
Held Antiklos als einziger wollte dir Antwort erteilen.
Aber mit kräftigen Händen preßte der kluge Odysseus
fest ihm den Mund zu und rettete dadurch alle Achaier.
Solange hielt er ihn fest, bis Athene dich wieder entfernte.«

Der verständige Jüngling Telemachos gab ihm zur Antwort:

*[Homer: Ilias. Dichtung der Antike von Homer bis Nonnos, S. 5432
(vgl. Homer-W Bd. 1, S. 470 ff.) (c) Aufbau-Verlag]*

»Günstling des Zeus, Menelaos, Atride, Führer der Männer,
ach, um so bitterer! Was er geleistet, bewahrte ihn trotzdem
nicht vor dem Tode, und hätte ein Herz er von Eisen besessen!
Aber so lasset bitte das Lager uns richten, damit wir
nunmehr, zur Ruhe gebettet, den köstlichen Schlaf auch genießen!«

Derart sprach er, und Helena ließ, die Fürstin von Argos,
Mägde die Betten aufschlagen in der Vorhalle, schöne
purpurne Kissen daraufpacken, sie mit Laken beziehen,
wollene Decken dazu, als Überbetten, noch breiten.
Aus dem Gemache eilten die Mägde, Fackeln in Händen,
richteten emsig die Lager. Ein Herold führte die Gäste
aus dem Saale. Im Vorbau legten zur Ruhe sich nieder
Held Telemachos und der stattliche Sprößling des Nestor.
Der Atride ruhte im Innern des ragenden Schlosses,
bei ihm die göttliche Helena, reizend im langen Gewände.

Als in der Frühe die rosenfingrige Eos sich zeigte,
sprang vom Lager empor Menelaos, der Meister im Schlachtruf,
zog die Gewänder an, legte das schneidende Schwert um die Schulter,
band sich unter die glänzenden Füße die schmucken Sandalen
und verließ das Gemach, ein Gott, so schön und so stattlich.
Neben Telemachos setzte er sich und stellte die Fragen:
»Welch ein Wunsch, du edler Telemachos, führte dich her zum
göttlichen Sparta, über den weiten Rücken des Meeres?
Staatlicher Auftrag? Eigne Geschäfte? Sag es mir offen!«

Ihm gab Antwort darauf der verständige Sohn des Odysseus:
»Günstling des Zeus, Menelaos, Atride, Führer der Männer,
in der Erwartung kam ich, du gäbest mir Nachricht vom Vater!
Man verpraßt mir den Hausstand, mein Hab und Gut ist verloren.
Feinde wimmeln in meinem Palaste, sie schlachten mir ständig
blökende Schafe und krummgehörnte, trotende Rinder,
tummeln, Bewerber um meine Mutter, sich schamlos und maßlos.
Kniefällig flehe ich deshalb dich an, mir Auskunft zu geben
über sein bitteres Ende, hast du mit eigenen Augen
davon Kenntnis genommen – oder vernahmst du von andern,
wie er umherirrte; denn zum Elend gebar ihn die Mutter.
Aber beschönige nichts, aus Rücksicht oder aus Mitleid,
sondern berichte genau, wie du es persönlich erfuhrest!
Inständig bitte ich dich, wenn mein Vater, der edle Odysseus,
jemals mit Wort oder Tat dir wichtige Dienste geleistet
in dem Gebiet von Troja, wo Schweres ihr littet, Achaier:
dessen erinnere dich jetzt und gib mir aufrichtig Auskunft!«

Heftig empört gab Antwort der blonde Fürst Menelaos:
»Schande! Sie wollten tatsächlich auf des tapferen Helden
Lager sich betten, sie, die kraftlos und feige sich zeigen!
Wie in dem Wildlager eines gewaltigen Löwen die Hirschkuh
ihre noch zarten, saugenden Kälbchen ablegt und selber
weidend die Wälder durchstreift und die grasreichen Schluchten der Berge,
ganz überraschend der Löwe sodann in sein Lager zurückkehrt
und die Hirschkuh und ihre Jungen erbarmungslos tötet:
ebenso wird Odysseus die Freier erbarmungslos töten!
Käme doch, Vater Zeus, Athene und Phoibos Apollon,
käme Odysseus, so stark, wie er einstmals im wohnlichen Lesbos
gegen den König Philomeleides zum Wettringen antrat
und ihn zu Boden schmetterte, allen Achaiern zur Freude –
käme Odysseus derart gewaltig über die Freier:
sterben würden sie gleich, sie feierten traurige Hochzeit!
Aber wonach du mich fragst und worum du mich bittest, das werde
offen und ohne Umschweif ich sagen und werde nicht lügen,
sondern von dem, was der ehrliche Meergreis genau mir erzählte,
nicht ein einziges Wort dir verschweigen oder verhehlen.

In Aigyptos hielten mich, meinem Heimweh zum Trotze,
Götter noch fest, weil ich ihnen unzureichend geopfert.
Stete Befolgung ihrer Gebote verlangen die Götter!
Vor der aigyptischen Küste, im heftig brandenden Meere,

da erstreckt sich ein Eiland; Pharos lautet sein Name.
So weit liegt es entfernt, wie ein bauchiges Lastschiff an einem
Tage dahinfährt, wenn pfeifender Rückenwind kräftig ihm nachbraust.
Einen bequemen Hafen besitzt die Insel; dort schöpfen
dunkles Wasser die schaukelnden Schiffe vor weiterer Meerfahrt.
Auf dem Eiland hemmten mich zwanzig Tage die Götter.
Niemals wehte zur See hin günstiger Wind, wie er Schiffe
über den weiten Rücken des Meeres sicher geleitet.
Vorräte wie auch die Kräfte der Mannschaft drohten zu schwinden.
Doch es erbarmte sich meiner die Göttin und bot mir die Rettung,
Eidothea, die Tochter des mächtigen Alten vom Meere
Proteus; erregte ich doch ihr innigstes Mitleid. Sie traf mich,
während ich fern von meinen Gefährten traurig umherschlich;
diese durchstreiften ständig die Insel und suchten mit krummen
Haken sich Fische zu angeln; es quälte sie wütender Hunger.
Zu mir trat sie und würdigte mich der fragenden Worte:
>Bist du in solchem Grade töricht und einfältig, Fremdling,
oder säumst du mit Absicht und leidest Not zum Vergnügen?
Lange verweilst du auf dieser Insel, vermagst für dich keinen
Ausweg zu finden, es schwindet die Zuversicht deiner Gefährten!<

Derart sprach sie. Ich aber erteilte ihr folgende Antwort:
>Wer du auch seist von den Göttinnen, ich erkläre dir offen,
daß ich gezwungen verweile. Vermutlich habe ich Frevel
gegen die Götter, des weiten Himmels Bewohner, begangen!
Sage mir, bitte – denn Götter sind wohlunterrichtet von allem –,
wer mich vom Kreis der Unsterblichen an der Weiterfahrt hindert,
dann, wie ich über das fischreiche Meer in die Heimat gelange!<

Derart bat ich. Sogleich gab Antwort die herrliche Göttin:
>Fremdling, ich werde dir unumwunden Auskunft erteilen.
Hierher pflegt ein Bekenner der Wahrheit zu kommen, der Meergreis
Proteus, unsterblich, aus Aigyptos, der völlig sich auskennt
in den Tiefen der See, ein redlicher Diener Poseidons.
Dieser Gott, so erzählt man, ist mein leiblicher Vater.
Könntest du auflauern ihm und in deine Gewalt ihn bekommen,
würde er dir die Richtung und Länge der Strecke enthüllen
und wie du über das fischreiche Meer in die Heimat gelangtest,
würde dir, Günstling des Zeus, auch verraten, sofern du es wünschtest,
was an Glück oder Unglück geschah in deinem Palaste,
während du abwesend warst auf langer, gefährlicher Reise.<

Derart sprach sie. Ich aber erteilte ihr folgende Antwort:
>Bitte, sag selber: Wie soll ich den greisen Meergott belauern?
Sieht er oder bemerkt er mich vorher, wird er entrinnen.
Schwer nur läßt sich ein Gott von einem Menschen bezwingen.<

Derart sprach ich. Sogleich gab Antwort die herrliche Göttin:
>All dies will ich dir, Fremdling, unumwunden berichten.
Hat die steigende Sonne die Mitte des Himmels erklommen,
taucht aus den Fluten der Bote der Wahrheit, der Alte vom Meere,
unter dem Wehen des Zephyros, heimlich im Wellengekräusel,

steigt an das Ufer und legt in gewölbter Grotte sich schlafen.
Um ihn schlummern, den schäumenden Wellen entstiegen, in dichten
Scharen die Robben, die Kinder der lieblichen Tochter des Meeres,
und verbreiten den scharfen Geruch der salzigen Schlünde.
Dorthin will ich, bei Anbruch der Morgenröte, dich führen,
zwischen die Robben dich legen. Doch vorher wähle mit Sorgfalt
drei Gefährten, die besten Leute der tüchtigen Flotte.
Nunmehr will ich die Tücken des Alten sämtlich dir nennen.
Anfangs wird er die Robben musternd durchschreiten und zählen;
hat er sie alle zu fünf abgezählt und besichtigt,
legt er in ihrer Mitte sich hin, wie der Hirt bei den Schafen.
Aber sobald ihr erkennt, daß der Greis in Schlummer gesunken,
wendet entschlossen Gewalt an und Kraft und haltet an seinem
Platze ihn fest, wie ungestüm er auch versucht zu entfliehen.
Annehmen wird er Gestalten sämtlicher Wesen, die wandeln
über die Erde, auch jene des Wassers und lodernden Feuers.
Haltet ihn aber standhaft fest und zwingt ihn noch stärker!
Richtet er schließlich Fragen an dich, aus eigenem Antrieb,
in der Gestalt, in der ihr ihn vorher einschlafen sahet,
dann erst verzichte, du Held, auf Gewalt und lasse den Alten
los und befrage ihn, welcher Gott dich feindlich behandelt,
dann, wie du über das fischreiche Meer gelangst in die Heimat!<

Derart sprach sie und tauchte hinein in die wogenden Fluten.
Ich begab mich zur Liegestelle der Schiffe am Strande;
während des Ganges quälten mich zahlreiche schwere Gedanken.
Als ich mein Schiff und das Gestade des Meeres erreichte,
rüsteten wir die Mahlzeit; es nahte das göttliche Dunkel.
Und wir legten uns schlafen, dicht neben der tobenden Brandung.
Als in der Frühe die rosenfingrige Eos sich zeigte,
ging ich entlang am weithin befahrenen Meere und flehte
dringend empor zu den Göttern. Mitnahm ich von meinen Gefährten
drei, auf die ich vor allen bei jeglichem Vorhaben baute.
Eidothea, inzwischen hinuntergetaucht in die Tiefe,
hatte vier Robbenfelle gebracht aus dem Schoße des Meeres,
alle frisch abgezogen; den Vater wollte sie täuschen.
Mulden hatte sie in den Seesand gegraben, und wartend
saß sie bei ihnen. Wir nahten ihr, und sie bettete jeden
in den Sand, nacheinander, und deckte ihn zu mit dem Felle.
Übel wäre in diesem Versteck uns geworden; uns quälte
grausam der scharfe Gestank der im Meere heimischen Robben.
Wer vermag wohl zu schlafen bei einem Untier des Meeres?
Aber uns schützte die Göttin und gab uns ein Linderungsmittel.
Jedem rieb sie ein wenig Ambrosia unter die Nase;
köstlich duftete dies und vertrieb den Dunsthauch der Robben.
Über den ganzen Vormittag lagen wir standhaft auf Lauer.
Robben in Scharen tauchten empor aus dem Wasser und legten
dicht aneinander zur Ruhe sich, neben der tobenden Brandung.
Mittags erschien der Greis aus den Fluten und stieß auf die starken
Robben; er musterte alle mit Sorgfalt und zählte die Menge.
Uns auch, am Anfang der Reihe, hielt er für Tiere und schöpfte
keinerlei Argwohn; dann bettete er sich selber zur Ruhe.

Auf ihn stürzten wir uns mit Geschrei und packten ihn kräftig.
Aber der Alte vergaß nicht seine listigen Kniffe.
Gleich am Anfang ward er ein Löwe mit stattlicher Mähne,
dann ein Drachen, ein Panther darauf und ein riesiger Eber,
wurde ein rinnendes Wasser, ein Baum mit ragender Krone.
Aber wir hielten ihn fest gepackt, mit Geduld und Vertrauen.
Endlich bekam der Alte es satt, die tückischen Künste
anzuwenden, er sprach mich an und stellte die Fragen:
>Wer von den Göttern, Atride, riet dir, mich zu belauern
und mich gewaltsam gefangenzunehmen? Was möchtest du haben?<

Derart sprach er. Ich gab ihm zur Antwort: >Du weißt doch, betagter
Gott des Meeres – was stellst du mir, ausweichend, listige Fragen? –,
daß ich schon lange auf dieser Insel verweile, auch keinen
Ausweg zu finden vermag und meine Zuversicht schwindet!
Sage mir, bitte – denn Götter sind wohlunterrichtet von allem –,
wer mich vom Kreis der Unsterblichen an der Weiterfahrt hindert,
dann, wie ich über das fischreiche Meer in die Heimat gelange!<

Derart sprach ich. Sogleich erteilte der Meergreis mir Antwort:
>Richtige Opfer hättest du Zeus und den übrigen Göttern
darbringen sollen, bevor du in Troja an Bord gingst, um eiligst
über die schimmernden Fluten in deine Heimat zu segeln!
Dann erst erlaubt dir das Schicksal, die Lieben wiederzusehen
und in dein prachtvolles Haus und die teure Heimat zu kommen,
wenn du die Rückfahrt antrittst zum Wasser des himmelentströmten
Flusses im Lande Aigyptos und üppige Festopfer darbringst
den Unsterblichen, die den weiten Himmel bewohnen.
Darauf werden die Götter den Heimweg nach Wunsch dir vergönnen.<

Derart sprach er, und mich erschütterten Schmerz und Enttäuschung,
weil er mich zwang, erneut das unendliche Meer zu durchfahren
bis zum Lande Aigyptos, auf weitem, gefährvollem Wege.
Trotzdem ermannte ich mich sogleich und gab ihm zur Antwort:
>Deinem Befehle, du göttlicher Meergreis, will ich gehorchen.
Aber berichte mir doch und erteile untrüglich mir Auskunft:
Kamen zu Schiffe gefahrlos nach Hause alle Achaier,
die Fürst Nestor und ich beim Aufbruch von Troja verließen?
Oder verstarb noch mancher an Bord auf schreckliche Weise
oder gar unter den Lieben, nachdem er den Krieg überstanden?<

Derart fragte ich, und der Meergreis gab mir zur Antwort:
>Warum fragst du mich danach, Atride? Alles erfahren
darfst du nicht, brauchst nicht mein Wissen zu prüfen. Nicht lange
könntest du dich der Tränen erwehren, erführest du alles!
Viele der Griechen starben, viele blieben am Leben.
Aber nur zwei von den Fürsten der erzwappneten Griechen
fanden den Tod auf der Heimfahrt; selbst kämpftest du mit in dem Kriege.
Einer verweilt auf weitem Meere, wahrscheinlich noch lebend.
Aias ertrank in der Flut mit den langberuderten Schiffen.
Gegen die riesigen, schroffen gyraiischen Felsklippen drängte
ihn Poseidon. Erst ließ er ihn freilich den Wellen entkommen;

leben geblieben wäre der Held, wenn auch Pallas ihn haßte,
hätte er nicht gelästert voll Trotz und töricht gefrevelt:
Gegen den Willen der Götter, so rief er, sei er des Meeres
Schlünden entronnen! Poseidon vernahm sein schamloses Prahlen,
packte sogleich mit seinen gewaltigen Fäusten den Dreizack,
hieb ihn auf den gyraiischen Felsen und spaltete diesen.
Eines der Bruchstücke blieb, das andre versank in den Fluten.
Auf ihm saß der gerettete Aias und hatte gelästert.
Tief in die endlos wogende See riß jetzt ihn der Felsblock.
Derart ging der Frevler zugrunde, ertrank in der Salzflut.
Fürst Agamemnon, dein Bruder, entrann zwar glücklich dem Tode
auf den gewölbten Schiffen; ihn schirmte die machtvolle Hera.
Aber sobald er dem ragenden Kap von Malea sich nahte,
packte ihn jäh ein wilder Orkan und jagte ihn weithin
über das fischreiche Meer, indes er bitterlich klagte,
bis an die Grenze des Landes, wo früher Thyestes den Wohnsitz
hatte, doch nunmehr Aigisthos lebte, der Sohn des Thyestes.
Aber von hier auch winkte ihm glückliche Heimkehr, die Götter
ließen es umgekehrt wehen, die Männer kamen nach Hause.
Freudig betrat er den Boden der Heimat, ergriff ihn und küßte
innig die Scholle der Väter. Heiße Tränen entstürzten
seinen Augen, so glücklich war er beim Anblick der Landschaft.
Doch von der Warte erspähte der Wächter den König; voll Tücke
hatte Aigisthos den Posten gestellt und zwei goldne Talente
Lohn ihm versprochen. Ein Jahr lang hielt der Wächter schon Ausschau:
Heimlich sollte der Fürst nicht kommen und Widerstand planen!
Schnell überbrachte er jetzt ins Schloß dem Aigisthos die Botschaft.
Dieser erdachte sich einen listigen Anschlag; er wählte
unter dem Volke zwanzig der tapfersten Männer und legte
sie in den Hinterhalt; ein Festmahl ließ er auf andrer
Stelle bereiten. Dann zog er aus mit Rossen und Wagen,
einzuladen den Hirten der Völker, im Sinn das Verbrechen.
Dem Nichtsahnenden gab er Geleit, dann schlug er beim Essen
plötzlich ihn tot; so fällt den Stier an der Krippe ein Schlächter!
Von dem Gefolge des Atreussohns blieb keiner am Leben,
keiner von dem des Aigisthos; sie fielen sämtlich im Saale.<

Derart sprach er, doch mich erschütterten Schmerz und Entsetzen.
Auf dem sandigen Strande saß ich und weinte; nicht länger
mochte ich leben und aufschauen zu den Strahlen der Sonne.
Als ich sattsam geweint und klagend gewälzt mich am Boden,
tröstete mich der Alte vom Meere, der Bote der Wahrheit:
>Unaufhörlich darfst du nicht Tränen vergießen, Atride;
damit werden wir gar nichts erreichen. Versuche jetzt lieber
schleunigst, dein Ziel zu erlangen, den teuren Boden der Väter!
Lebend noch wirst du den Mörder antreffen, oder Orestes
hat ihn erschlagen bereits, dann kommst du vielleicht zur Bestattung.<

Derart sprach er, und trotz des Schmerzes, der bitter mich quälte,
fühlte mein Herz sich von zuversichtlicher Freude durchdrungen,
und ich entgegnete ihm die flugs enteilenden Worte:
>Beider Schicksale kenne ich jetzt. Nun sprich von dem dritten,

der auf dem weiten Meere verweilt, wahrscheinlich noch lebend –
oder schon tot. Ich möchte es hören, auch wenn es mir weh tut.<

Derart sprach ich, und gleich erteilte der Meergreis mir Antwort:
>Das ist der Held, der auf Ithaka wohnt, der Sohn des Laërtes.
Perlende Tränen sah ich auf einer Insel ihn weinen,
in dem Palast der Nymphe Kalypso, die ihn gewaltsam
festhält; die teure Heimat vermag er nicht zu erreichen.
Ruderschiffe und Mannschaft stehen ihm nicht zur Verfügung,
die ihn geleiteten über den weiten Rücken des Meeres.
Dir, Menelaos, du Günstling des Zeus, bestimmten die Götter,
nicht im rosseernährenden Argos dein Ende zu finden,
nein, zur Elysischen Flur, zu den Grenzen des Erdkreises, werden
dich die Unsterblichen führen, wo Rhadamanthys, der blonde,
waltet und Menschen ihr Leben aufs angenehmste verbringen.
Dort fällt niemals Schnee, es stürmt nicht, kein Platzregen prasselt,
sondern es läßt der Okeanos ständig den Zephyros säuseln,
um den Menschen Erquickung zu spenden. Als Helenas Gatten
achten die Götter dich, folglich als Schwiegersohn des Kroniden.<

Derart sprach er und tauchte hinein in die wogenden Fluten.
Ich ging zu den Schiffen zurück mit den wackren Gefährten;
während des Ganges quälten mich zahlreiche schwere Gedanken.
Als ich mein Schiff und das Gestade des Meeres erreichte,
rüsteten wir die Mahlzeit; es nahte das göttliche Dunkel,
und wir legten uns schlafen neben der tobenden Brandung.
Als in der Frühe die rosenfingrige Eos sich zeigte,
zogen zuerst wir die Schiffe hinab in die göttlichen Fluten,
legten auch Masten und Segel hinein in die schaukelnden Schiffe;
schließlich ging die Mannschaft an Bord und besetzte die Bänke,
peitschte in ihren Reihen die schäumende See mit den Rudern.
Wieder gelangt zu den himmelentströmten Wassern des Niltals,
legte ich an und brachte erfolgreiche, üppige Opfer.
Als ich beschwichtigt den Groll der ewigen Götter, erbaute
ich Agamemnon ein Grabmal, zu unauslöschlichem Ruhme.
Nach der Vollendung des Bauwerks stach ich in See, und die Götter
schickten mir günstigen Wind und brachten mich schnell in die Heimat.
Aber wohlan denn, bleibe für jetzt in meinem Palaste
wenigstens bis zum elften Tage oder dem zwölften!
Dann erst will ich, der Ordnung gemäß, dich entlassen, dir schöne
Gaben verehren, drei Rosse und einen geglätteten Wagen,
weiterhin einen prachtvollen Becher, damit du den Göttern
Spenden darbringen kannst zu meinem steten Gedächtnis!«

Ihm gab Antwort darauf der verständige Sohn des Odysseus:
»Suche mich, bitte, Atride, hier nicht länger zu halten!
Freilich, ich würde sehr gern ein Jahr lang in deinem Palaste
sitzen und sehnte mich nicht nach Hause und nicht nach den Eltern;
derart gewaltig ergreift mich dein Wort und deine Erzählung.
Aber es warten auf mich voll Ungeduld meine Gefährten
im hochheiligen Pylos, du hältst mich ja lange zurück schon!
Was du als Gabe mir bietest, sei nur ein liegendes Kleinod.

Mitnehmen kann ich nicht Rosse nach Ithaka, sondern dir selber will ich als Prunkstück sie lassen. Du herrschest in weitem und flachem Lande, wo reichlich Steinklee wuchert, auch Zypergras, Weizen, Spelt und breitgewachsene, weißlich schimmernde Gerste. Ithaka bietet jedoch nicht geräumige Bahnen und Wiesen; Ziegen ernährt es, doch lockt es mich mehr als die Heimat der Pferde. Keine der meerumbrandeten Inseln vermag ja den Pferden Raum und Weide zu geben, am wenigsten Ithakas Bergland!«

Derart sprach er, und lächeln mußte der Meister im Schlachtruf, Held Menelaos, beruhigte ihn durch Streicheln und sagte:
»Edler Herkunft bist du, Junge, nach deiner Entgegnung!
Andere Gaben will ich dir also verehren; das kann ich.
Mancherlei ruht, zum Geschenke geeignet, in meinem Palaste;
davon will ich das schönste und wertvollste dir überreichen.
Einen kunstreichen Mischkrug will ich dir geben; aus reinem Silber besteht er, und an den Rändern ist er vergoldet,
Arbeit des Gottes Hephaistos. Der tapfere König von Sidon,
Phaidimos, schenkte ihn mir; sein Haus gewährte mir Obdach
während der Heimfahrt. Das Schmuckstück werde ich dir überlassen.«

Derart führten der Wirt und der Gast ihr Gespräch miteinander.
Tischgenossen betraten das Haus des göttlichen Königs;
Kleinvieh brachten die einen, Wein zur Stärkung die andern;
weitere Zukost schickten die prächtig verschleierten Frauen.
Derart bereiteten sie im Saale des Schlosses die Mahlzeit.

Vor dem Palast des Odysseus übten inzwischen die Freier
fröhlich das Werfen mit Diskos und Jagdspieß, auf wacker gestampftem Boden, dem üblichen Platze, übermütig und maßlos.
Aber als Anführer saßen Antinoos, bei ihm der göttlich schöne Eurymachos, da, bei weitem die tüchtigsten Freier.
Ihnen näherte sich des Phronios Sprößling Noëmon,
wandte sogleich sich Antinoos zu und stellte die Frage:
»Haben wir Nachricht, Antinoos, oder haben wir keine,
wann Telemachos heimkehrt vom sandigen Pylos? Mit meinem
Schiffe stach er in See; jetzt brauche ich dringend es selber,
um in das weite Elis hinüberzufahren. Zwölf Stuten
habe ich dort, sie säugen junge, zur Arbeit geschickte
Maulesel; einen von ihnen möchte ich holen und zähmen.«
Derart sprach er. Die beiden erschrakten; sie hatten den Jüngling
nicht im neläischen Pylos vermutet, sondern zu Hause,
auf den Feldern vielleicht, bei den Herden, dem Hüter der Schweine.
Und Antinoos fragte ihn gleich, der Sohn des Eupeithes:
»Sag mir die Wahrheit! Wann reiste er ab? Und wer von den jungen
Leuten aus Ithaka folgte ihm? Oder waren es eigne
Tagelöhner und Knechte? Das brächte er auch noch zustande!
Aufrichtig gib mir auch Auskunft – ich muß genau es erfahren –,
ob er mit bloßer Gewalt das dunkle Schiff dir entführte
oder ob *du* es ihm freiwillig liehest auf dringendes Bitten!«

Und Noëmon, der Sohn des Phronios, gab ihm zur Antwort:

»Freiwillig lieh ich es ihm. So würde ein jeder verfahren,
wenn ihn ein solcher Mann, von bitterem Kummer gepeinigt,
darum ersuchte. Es wäre zu hart, ihm den Wunsch zu verweigern.
Seine Begleiter sind Jünglinge, Ithakas tapferste Leute
nächst euch Freiern und mir. An Bord ging Mentor als Führer,
wie ich bemerkte – oder ein Gott mit dem Aussehen Mentors.
Muß ich doch staunen: Den göttlichen Mentor erblickte ich gestern
morgen noch hier, und vorgestern ist er nach Pylos gefahren!«

Damit begab sich Noëmon wieder zum Hause des Vaters.
Aber die beiden trotzigsten Freier packte Entrüstung,
sie unterbrachen den Wettkampf und hießen die andern sich setzen.
Unter ihnen ergriff das Wort der Sohn des Eupeithes,
heftig erregt; vor Wut war völlig umnebelt sein Denken,
seine Augen funkelten hell wie loderndes Feuer:
»Ha! Telemachos hat es geschafft! Er reiste tatsächlich
frech nach Pylos, während wir glaubten, er schaffe es niemals!
Uns – so vielen! – zum Trotz verschwindet der Knabe im stillen,
zieht sich ein Schiff ins Wasser und wählt sich die tüchtigsten Leute!
Anrichten wird er auch weiterhin Schaden. Zeus lähme ihm aber
selber die Kräfte, bevor er zu voller Stärke heranreift!
Stellt mir ein schnelles Schiff zur Verfügung und zwanzig Gefährten:
Auflauern will ich ihm auf der Fahrt, in der Enge des Meeres
zwischen der Insel Ithaka und dem zerklüfteten Same;
übel bekomme dem Knaben die Seefahrt nach dem Vater!«

Derart sprach er, und keiner sparte mit Beifall und Zuspruch.
Alle begaben sich gleich in das Schloß des edlen Odysseus.

Doch Penelope sollte nicht lange in Unkenntnis bleiben
über den Plan, den die Freier in tückischer Absicht ersannen.
Medon, der Herold, verriet ihr den Anschlag; er hatte von draußen
zugehört, während sie drinnen heimlich den Hinterhalt planten.
Eilig durchschritt er das Schloß, Penelope die Meldung zu bringen.
Über die Schwelle trat er, als ihn die Herrin schon fragte:
»Herold, warum entsandten dich die adligen Freier?
Sollst du den Mägden des edlen Odysseus den Auftrag erteilen,
einzustellen die Arbeit, den Freiern die Mahlzeit zu rüsten?
Sollten sie nie sich als Gatten bewerben noch sonst sich versammeln,
sondern heute zum letzten, zum letzten Male hier schmausen!
Ihr, die ihr stets euch versammelt und reichliche Güter verprasset,
die doch dem klugen Telemachos sämtlich gehören – von euren
Vätern liebet ihr früher euch nicht, in der Kindheit, erzählen,
wie sich Odysseus als König zu euren Eltern verhalten,
wie er im Volke niemandem, weder durch Taten noch Worte,
Unrecht getan nach dem Brauche der gottbegünstigten Herrscher;
launisch erweisen dem einen sie Haß und dem anderen Gnade.
Niemals verübte Odysseus an einem der Ithaker Frevel.
Nein, nur eure Gesinnung und euer schändliches Handeln
kommen ans Licht, es bedankt sich keiner für reichliche Wohltat!«

Ihr gab Antwort der Herold, der verständige Medon:

»Wäre doch, Herrin, dieses Treiben das furchtbarste Übel!
Aber die Freier planen noch weitaus schlimmeres, weitaus
schwereres Unheil! Mag der Kronide es gütig verhindern!
Deinen Telemachos wollen sie töten mit schneidendem Schwerte,
wenn er nach Hause zurückkehrt! Um Nachricht vom Vater zu holen,
fuhr er zum heiligen Pylos und ins fruchtbare Sparta.«

Derart sprach er. Der Herrin erbebten die Knie vor Entsetzen,
sprachlos stand sie geraume Zeit. Ihr quollen die Augen
über von Tränen; sie wollte sich äußern, doch stockte die Stimme.
Endlich fand sie die Sprache wieder und gab ihm zur Antwort:
»Herold, warum verließ mich mein Sohn? Er brauchte die schnellen
Schiffe doch nicht zu besteigen, die als Gespanne des Meeres
dienen den Männern und weithin die flutenden Bahnen durchheilen!
Wollte den eigenen Namen sogar vor der Nachwelt er löschen?«

Ihr gab Antwort der Herold, der verständige Medon:
»Herrin, ich weiß nicht, ob ein Gott zur Reise ihn spornte
oder sein Wille nach Pylos ihn trieb, sich Nachricht zu holen
über den Vater, die Heimkehr oder sein sonstiges Schicksal.«

Damit begab sich der Herold hinweg durch das Schloß des Odysseus.
Herzzerreißender Kummer umfing sie, auf keinem der vielen
Sessel im Zimmer vermochte sie mehr sich niederzulassen,
sondern sie sank auf die Schwelle des prächtig errichteten Raumes
nieder und schluchzte kläglich. Mitjammerten sämtliche Mägde,
die sich im Hause befanden, die jüngeren wie die betagten.
Unter schmerzlichen Klagen sprach Penelope zu ihnen:
»Hört mich, ihr Lieben! Der Herr des Olympos traf mich von allen
Frauen, die mit mir geboren wurden und leben, am schwersten.
Erst verlor ich den Gatten; edel, beherzt wie ein Löwe
war er und übertraf die Achaier an vielerlei Gaben,
tüchtig, gepriesen in Hellas wie im inneren Argos.
Nunmehr entrafen mir Stürme den Sohn, den geliebten, vom Hause,
ruhmlos; als er auf See ging, erhielt ich keinerlei Nachricht.
Grausame Mädchen, von euch auch gedachte nicht eine, nicht eine,
mich aus dem Bette zu holen, obwohl ihr genau doch den Zeitpunkt
wußtet, an dem er zum dunklen, geräumigen Schiff sich begeben!
Hätte ich Kenntnis erhalten von seiner Absicht zur Reise,
wäre er sicher geblieben, wie sehr es zur Abfahrt ihn drängte,
oder er hätte mich tot zurück im Hause gelassen.
Aber so rufe mir schleunigst jemand den alten Dolios,
meinen Diener, den mir der Vater nach Ithaka mitgab,
der mir den baumbestandenen Garten betreut: Zu Laërtes
eile er, setze sich zu ihm und berichte ihm alles!
Rat weiß jener vielleicht, kommt her vom Lande und richtet
jammernd vor allem Volke die Klage gegen die Freier,
die ihm den Sohn des edlen Odysseus umbringen wollen!«

Eurykleia, die teure Amme, erteilte ihr Antwort:
»Liebes Kind, mit dem grausamen Erze erschlage mich oder
dulde mich weiter im Hause! Ich kann es nicht länger verschweigen:

Eingeweiht war ich in alles! Ich gab ihm, was er verlangte,
Nahrung und köstlichen Wein. Dann ließ er mich feierlich schwören,
frühestens dir am zwölften Tage Bericht zu erstatten,
außer daß du ihn vermißtest und Kunde erhieltst von der Reise;
solltest du doch nicht durch Tränen dein liebliches Antlitz entstellen.
Bade dich jetzt und ziehe saubere Kleider dir über,
gehe mit deinen Dienerinnen hinauf in dein Zimmer,
flehe zu Pallas Athene, der Tochter des Trägers der Aigis!
Dann wird sie ihn bestimmt, sogar aus dem Tode, erretten.
Doch den bekümmerten Alten verschone mit weiterem Kummer!
Kaum ist den seligen Göttern der Stamm des Arkeisiossohnes
so sehr verhaßt – ein Nachkomme wird ihm noch bleiben als Herrscher
über den hohen Palast und die fruchtbaren Äcker im Umkreis!«

Derart sprach sie und stillte den Jammer, ließ trocknen die Tränen.
Und Penelope wusch sich, zog saubere Kleider sich über,
ging mit den Dienerinnen hinauf in das obere Stockwerk,
füllte die Gerste hinein in den Korb und flehte zu Pallas:
»Höre mich, siegreiche Tochter des Zeus, des Trägers der Aigis,
wenn dir jemals in seinem Palaste der kluge Odysseus
üppige Schenkelstücke von Rindern und Schafen verbrannte,
denke jetzt, bitte, daran, errette den Sohn mir, den teuren,
biete ihm Schutz vor den schändlich übermütigen Freiern!«

Aufjammernd schloß sie ihr Flehen. Athene erhörte die Bitte.
Aber die Freier begannen zu lärmern im schattigen Saale;
unter den übermütigen Jünglingen spottete mancher:
»Sicherlich rüstet die eifrig umworbene Fürstin die Hochzeit,
ohne zu ahnen, daß ihrem Sohne ein Blutbad bevorsteht!«

So sprach mancher; sie wußten noch nicht, was sich wirklich begeben.
Da ergriff Antinoos warnend das Wort in dem Kreise:
»Narren, vermeidet freche und höhnische Reden, in gleicher
Weise ihr alle! Man soll sie im Hause nicht weiterverbreiten!
Los, wir erheben uns jetzt, in völliger Stille, und führen
aus den Anschlag, den ihr ja sämtlich mit Beifall begrüßtet!«

Darauf suchte er zwanzig sich aus, die tapfersten Streiter.
Eilig begaben sie sich zum schnellen Schiff ans Gestade,
zogen zunächst das Fahrzeug hinab ins tiefere Wasser,
legten hinein in das dunkle Schiff den Mast und das Segel,
hängten danach die Ruder fest in die ledernen Schlingen,
ordnungsgemäß, und setzten schließlich das leuchtende Segel.
Waffen und Rüstungen brachten ihnen die mutigen Diener.
Fest verankerten sie das schwimmende Schiff am Gestade,
gingen an Bord, verzehrten die Mahlzeit und harnten des Abends.

Doch Penelope lag inzwischen im oberen Stockwerk,
ohne nur etwas von Speise und Trank zu genießen, und dachte
kummervoll nach, ob ihr tüchtiger Sohn dem Tode entginge
oder ob ihn die übermütigen Freier erschlugen.
Sorgen, die im Getümmel der Jäger die jählings erschreckte

Löwin bewegen, wenn die Verfolger sie tückisch umzingeln,
hegte die Fürstin; darüber beschlich sie erquickender Schlummer.
Hingestreckt schlief sie, und ihre Glieder entspannten sich wohligh.

Weiteres plante indessen die helläugig blickende Göttin.
Eine Gestalt erschuf sie, ein weibliches Traumbild, so stattlich
wie Iphthime, des mutigen Helden Ikarios Tochter,
Gattin des Königs Eumelos, der in Pherai sich aufhielt.
Diese entsandte die Göttin ins Haus des edlen Odysseus;
Einhalt gebieten sollte sie dort Penelope, der bitter
klagenden, in dem Gejammer und ihren strömenden Tränen.
An dem Riemen des Riegels vorüber flog sie ins Zimmer,
trat zu Häupten der Fürstin und richtete an sie die Worte:
»Du, Penelope, du schläfst, du teure, so innig betrübte!
Nicht länger werden die selig lebenden Götter gestatten,
daß du dich abhärmst und weinst; denn deinem Sohn ist die Heimkehr
sicher; hat er sich doch niemals gegen die Götter vergangen.«

Ihr gab Antwort darauf die verständige Frau des Odysseus,
tief in behaglichen Schlummer versunken, am Tor schon der Träume:
»Warum, Schwester, kamst du hierher? Du pflegtest mich früher
nie zu besuchen; du bist ja in weiter Ferne zu Hause.
Heute ermahnest du mich, ein Ende zu setzen dem bittren
Jammer und bitterem Schmerz, die mich im Innersten quälen:
Erst verlor ich den Gatten; edel, beherzt wie ein Löwe
war er und übertraf die Achaier an vielerlei Gaben,
tüchtig, gepriesen in Hellas wie im inneren Argos.
Nunmehr verließ mich mein teurer Sohn auf geräumigem Schiffe,
einfältig noch und ohne Erfahrung im Reden und Handeln.
Schmerzlicher traure ich heute um ihn als um meinen Odysseus.
Um ihn zittere ich und fürchte, ihn träfe ein Unglück
unter dem Volk, das er aufsucht, oder auf offenem Meere.
Stellen doch zahlreiche Gegner ihm nach in tückischer Absicht,
wollen ihn töten, bevor er wieder im Vaterland eintrifft.«

Ihr gab Antwort darauf das schattenhaft düstere Traumbild:
»Sei nur getrost, du brauchst dich durchaus nicht heftig zu fürchten!
Eine Begleiterin geht ihm zur Seite, wie sie auch andre
Männer zur Hilfe sich wünschen; denn Hilfe vermag sie zu leisten:
Pallas Athene; für deinen Kummer empfindet sie Mitleid.
Sie entsandte mich heute, dir diese Nachricht zu bringen.«

Zu der Besucherin sprach die verständige Frau des Odysseus:
»Bist du ein göttliches Wesen und hörst auf göttliche Stimmen,
nun, so erzähl mir, bitte, vom Gatten, dem bitter geprüften!
Weilt er noch unter den Lebenden, schaut noch die Strahlen der Sonne?
Ist er gestorben bereits und weilt im Reiche des Hades?«

Ihr gab Antwort darauf das schattenhaft düstere Traumbild:
»Gar nichts Genaues darf ich dir sagen, mag er noch leben,
mag er schon tot sein. Verderben nur bringt ein leeres Gerede.«

Damit entwich die Gestalt, vorüber am Riegel des Eingangs,
und verschwand in der Luft. Da fuhr des Ikarios Tochter
plötzlich empor aus dem Schlaf und verspürte herzliche Freude,
weil ihr das Traumbild so deutlich gezeigt sich im nächtlichen Dunkel.

Aber die Freier gingen an Bord und befuhren des Meeres
Bahnen, dem jungen Telemachos jäh das Leben zu rauben.
Mitten im Meere befindet sich eine felsige Insel,
zwischen der Insel Ithaka und dem zerklüfteten Same,
Asteris, klein an Umfang; Häfen besitzt sie auf beiden
Seiten. Dort lauerten auf die Ankunft des Opfers die Freier.

Fünfter Gesang

*Wie Odysseus auf einem Floß von der Insel Ogygia aus in See stach und als
Schiffbrüchiger das Land der Phaiaken erreichte*

Eos erhob sich vom Bett, von der Seite des edlen Tithonos,
um ihr Licht den Göttern wie auch den Menschen zu bringen.
Nieder zum Rate ließen sogleich sich die Götter, in ihrem
Kreise der donnernde Zeus, der weitaus stärkste von ihnen.
Unter ihnen gedachte Athene der bitteren Leiden
des Odysseus; sie schmerzte sein Weilen im Hause der Nympe:
»Vater Zeus und ihr anderen ewigen, glücklichen Götter,
sollte doch künftig niemand als zeptertragender Herrscher
aufrichtig freundlich und milde noch sein und Gerechtigkeit üben!
Nein, er verhalte sich bössartig stets und verübe Verbrechen!
Keiner gedenkt ja des göttlichen Königs Odysseus von allen,
die er beherrschte – doch waltete er so mild wie ein Vater!
Ferne auf einer Insel verweilt er, müßig, in Qualen,
in dem Palast der Nympe Kalypso, die ihn gewaltsam
festhält; die teure Heimat vermag er nicht zu erreichen.
Nicht zur Verfügung stehen ihm Ruderschiffe und Mannschaft,
die ihn geleiteten über den weiten Rücken des Meeres.
Nunmehr möchte man ihm noch den Sohn, den geliebten, ermorden,
wenn er nach Hause zurückfährt! Um Nachricht vom Vater zu holen,
fuhr er zum heiligen Pylos und ins fruchtbare Sparta.«

Antwort gab ihr darauf der wolkenballende Vater:
»Welche Beschwerde entfloh, mein Kind, dem Geheg deiner Zähne!
Hast du nicht selber bereits ersonnen den Plan, daß Odysseus
heimkehren soll und die Strafe vollziehen am Schwarme der Freier?
Doch dem Telemachos biete verständig Geleitschutz – befähigt
bist du dafür –, damit er glücklich die Heimat erreiche,
aber die Freier erfolglos die Rückfahrt antreten müssen!«

Darauf wandte er sich an Hermes, den Sohn, den er liebte:
»Hermes, der du auch sonst als Bote uns dienest, verkünde
unseren festen Beschluß der Nympe, der lockengeschmückten:
Heimkehren soll der mutige, standhafte Dulder Odysseus,
ohne Geleit von seiten der Götter oder der Menschen;
unter Gefahren soll er auf sicher verklammertem Floße

Scherias fruchtbaren Boden am zwanzigsten Tage erreichen,
das Gebiet der Phaiaken, der nahen Verwandten der Götter,
die ihm von Herzen, wie einem Unsterblichen, Ehren erweisen
und ihn geleiten werden zum teuren Lande der Väter,
ihn auch beschenken mit Erz und Gold und Gewändern, so reichlich,
wie er es schwerlich aus Ilion hätte mitbringen können,
wäre verlustlos mit seiner Beute nach Haus er gekommen.
Derart erlaubt ihm das Schicksal, die Lieben wiederzusehen
und in sein ragendes Haus und die teure Heimat zu ziehen.«

Ihm gehorchte aufs Wort der geleitende Töter des Argos.
Unter die Füße band er sich gleich die göttlichen, goldnen,
schönen Sandalen, die pfl egten ihn, auf den Flügeln des Windes,
über das Wasser und die unendliche Erde zu tragen.
Danach ergriff er den Stab, mit dem er die Augen der Menschen
schließt, nach Belieben, zum Schlummer, doch andre erweckt aus dem Schlafe.
Diesen in Händen, flog der machtvolle Bote von dannen.
Über Piëria hin glitt rasch er vom Äther hernieder
auf die See, schoß über die Fluten hinweg wie die Möwe,
die auf den riesigen Busen des ruhelos wogenden Meeres
Fische erhascht und dabei benetzt ihr dichtes Gefieder.
Ebenso schoß jetzt Hermes über die endlosen Wogen.
Aber sobald er die fern gelegene Insel erreichte,
stieg er an Land, heraus aus dem veilchenfarbenen Meere,
um in die riesige Grotte zu kommen, in der die gelockte
Nymphe zu Haus war; er traf die Gesuchte im Innern der Grotte.
Mächtiges Feuer flackerte auf dem Herde, und weithin
strömte der Duft des zerspaltenen Zedern- und Lebensbaumholzes
über die Insel; drin sang die Nymphe mit lieblicher Stimme,
ging an dem Webstuhle hin und wider und webte mit goldnem
Schiffchen. Ein saftig grünender Hain umkränzte die Grotte,
Erlen und Schwarzpappeln, auch Zypressen mit köstlichem Dufte.
Vögel nisteten dort und spreizten die mächtigen Schwingen,
Eulen und Falken und zungenstreckende Krähen des Meeres,
die auf der See sich tummeln und ihre Nahrung sich fangen.
Rings um die Wölbung der Höhle wuchs ein veredelter Weinstock,
üppig rankend, und über und über hing er voll Trauben.
Quellen entsprangen, vier an der Zahl, dicht nebeneinander,
ließen ihr klares Naß nach verschiedenen Richtungen strömen.
Liebliche Matten von Veilchen und Eppich blühten im Umkreis.
Auch ein Unsterblicher hätte, sofern er dorthin gekommen,
staunend verweilt bei dem Anblick und freudevoll satt sich gesehen.
Staunend verweilte dort auch der geleitende Töter des Argos.
Als er nach Herzenslust den köstlichen Anblick genossen,
trat er sofort in die riesige Höhle. Und deutlich erkannte
ihn von Angesicht gleich die herrliche Göttin Kalypso;
denn die unsterblichen Götter erkennen sich untereinander
sehr genau, mag mancher in weiter Ferne auch wohnen.
Nicht in der Höhle traf er den mutigen Helden Odysseus;
dieser saß auf gewohnter Stelle am Ufer und weinte,
härmte sich ab mit Tränen und Seufzen in bitterem Kummer;
weinend schaute er über die ruhelos wogenden Fluten.

Aber die herrliche Göttin Kalypso hieß den Besucher
Platz nehmen auf dem blanken, schimmernden Sessel und fragte:
»Warum besuchst du mich, Hermes, Träger des goldenen Stabes,
du, den ich achte und liebe? Du kamst ja doch früher nur selten!
Nenne mir deinen Wunsch. Ich möchte ihn gern dir erfüllen,
bin ich befähigt dazu und ist das Begehren erfüllbar.
Aber so tritt doch näher, ich will dich gastlich bewirten.«

Derart sprach die Göttin und setzte dem Gaste die Tafel
voller Ambrosia vor; dann mischte sie rötlichen Nektar.
Essen und Trinken genoß der geleitende Töter des Argos.
Als er gegessen hatte und sich erquickt an der Mahlzeit,
wandte er sich an Kalypso und gab ihr Bescheid mit den Worten:
»Mich befragst du beim Kommen, die Göttin den Gott; unumwunden
will ich dir also die Auskunft erteilen; du forderst es selber.
Hierher zu eilen befahl mir Zeus; ich wollte es gar nicht.
Wer überquerte wohl gern die unermeßliche Salzflut
derart weit? Hier siedeln nicht Menschen, die emsig den Göttern
Gaben gewähren und auserlesene Festopfer bringen.
Aber dem Willen des Trägers der Aegis vermag sich kein andrer
Gott zu entziehen, vermag ihm erst recht nicht die Wirkung zu nehmen.
Bei dir verweilt – so behauptet es Zeus – der am schwersten geprüfte
sämtlicher Helden, die um die Festung des Priamos kämpften
ganze neun Jahre, im zehnten Troja zerstörten und heimwärts
kehrten, doch während der Fahrt sich an Pallas Athene vergingen,
die sie mit wildem Orkan und schwellenden Wogen bedrängte.
Alle die übrigen edlen Gefährten gingen zugrunde,
ihn nur verschlugen Wind und Wellen zu deinem Gestade.
Heute befiehlt dir Zeus, ihn auf schnellstem Weg zu entlassen.
Denn ihm verbietet sein Schicksal, hier, ferne den Seinen, zu sterben,
vielmehr soll er die Lieben wiedersehen und glücklich
seinen hohen Palast und die Heimat der Väter erreichen.«

Derart sprach er, und Schrecken durchzuckte die herrliche Göttin,
und sie entgegnete ihm die im Fluge enteilenden Worte:
»Grausam, ihr Götter, seid ihr, und eifersüchtig vor allen,
neidet den Göttinnen offene Bindung zu sterblichen Männern,
wenn sie sich einen zu ihrem geliebten Gatten erwählten!
Als den Orion die rosenfingrige Eos entführte,
plagte der Neid euch selig lebende Götter so lange,
bis auf Ortygia ihn die goldenthronende reine
Artemis jählings erlegte mit ihren schmerzlosen Pfeilen.
Als die herrlich gelockte Demeter der Leidenschaft nachgab
und mit Iasion sich auf dreimal beackertem Felde
innig in Liebe vereinte, erfuhr es sehr bald der Kronide,
und mit dem flammenden Blitzstrahl traf den Geliebten er tödlich.
Derart mißgönnt ihr jetzt *mir* die Umarmung des sterblichen Helden!
Dabei errettete *ich* ihn, als er allein, auf dem Schiffskiel
reitend, dahintrief; ihm hatte ja Zeus auf offenem Meere
völlig das eilende Schiff mit leuchtendem Blitzstrahl zertrümmert.
Alle die übrigen edlen Gefährten gingen zugrunde,
ihn nur verschlugen Winde und Wellen zu meinem Gestade.

Herzlich nahm ich ihn auf, betreute ihn, gab das Versprechen,
ewiges Leben ihm und ewige Jugend zu schenken.
Aber dem Willen des Trägers der Aegis vermag sich kein anderer
Gott zu entziehen, vermag ihm erst recht nicht die Wirkung zu nehmen.
Gehe Odysseus denn fort, wenn Zeus es so dringend gebietet,
über die wogende See! Doch kann ich Geleit ihm nicht geben;
nicht zur Verfügung stehen mir Ruderschiffe und Mannschaft,
die ihn beförderten über den weiten Rücken des Meeres.
Freilich werde ich gerne ihm raten und nichts ihm verschweigen;
soll er doch wohlbehalten in seine Heimat gelangen.«

Ihr gab Antwort darauf der geleitende Töter des Argos:
»So entlasse ihn jetzt und scheue den Groll des Kroniden;
möge dich ja nicht Zeus hinterdrein mit Ingrimms verfolgen!«

Damit entschwebte der Bote, der mächtige Töter des Argos.
Aber sobald nun die würdige Nymphe den Wunsch des Kroniden
deutlich vernommen, begab sie sich zu dem standhaften Helden.
Sie traf ihn am Gestade. Dort saß er, ihm schwammen die Augen
ständig in Tränen, dahin rann ihm das wonnige Leben
über dem Heimweh; nicht länger gefiel ihm Kalypsos Betreuung.
Freilich, er ruhte – doch ungern – des Nachts in der riesigen Grotte,
er, der sie gar nicht mehr mochte, bei ihr, die ihn heftig begehrte;
aber tagsüber saß er am Strande, auf Felsen und Dünen,
härmte sich ab mit Tränen und Seufzen in bitterem Kummer;
weinend schaute er über die ruhelos wogenden Fluten.
Da trat zu ihm Kalypso, die herrliche Göttin, und sagte:
»Unglücklicher, ach, klag mir nicht länger, hier soll nicht dein Leben
welken! Heut ist es mir völliger Ernst, dich ziehen zu lassen.
Fäll mit der Axt dir ragende Bäume und zimmre aus ihnen
ein geräumiges Floß, zum Verdeck schlag Balken darüber;
sicher soll es dich über die endlosen Fluten geleiten.
Reichlich Verpflegung will ich und rötlichen Wein wie auch Wasser
aufladen, die dir den quälenden Hunger fernhalten können,
will dich auch einkleiden, günstige Winde zum Segeln dir senden;
sollst du doch wohlbehalten in deine Heimat gelangen,
sind dir die Götter geneigt, die Bewohner des riesigen Himmels,
die mich im Planen und rechten Vollbringen auch weit übertreffen.«

Derart sprach sie, und Schrecken durchzuckte den Dulder Odysseus,
und er gab ihr zur Antwort die flugs enteilenden Worte:
»Anderes, Göttin, hast du wahrscheinlich im Sinn als die Heimfahrt,
wenn du mich antreibst, die riesige, furchtbare Tiefe des Meeres
zu überqueren auf einem Floße! Nicht einmal die schnellen,
wiegenden Schiffe durchqueren es, treibt sie auch Zeus vor dem Winde.
Niemals besteige ich, Göttin, ein Floß, sofern du nicht ehrlieh
dies auch begünstigst und feierlich mir durch Eidschwur bekräftigst,
nicht ganz anderen Absichten, mir zum Verderben, zu folgen!«

Derart sprach er, und lächeln mußte die herrliche Göttin,
streichelte ihn zur Beruhigung mit der Hand und erklärte:
»Wirklich, du zeigst dich als Schelm und als durchtriebener Bursche,

wie du bedachtsam und voller wägender Vorsicht dich äußerst!
Erde und weiter Himmel darüber seien mir Zeugen
und die rinnenden Fluten der Styx – das gilt als der stärkste
und als der furchtbarste Eid im Kreise der seligen Götter –:
Keinerlei andere Absicht verfolge ich, dir zum Verderben,
sondern ich habe im Sinn und erwäge nur, was ich zur Hilfe
selber mir ausdächte, wenn mich die gleiche Notlage träfe.
Rechtlich zu handeln ist mein Grundsatz, besitz ich im Busen
doch kein Herz aus Eisen, sondern voll innigen Mitleids.«

Derart ermutigte ihn die herrliche Göttin und schritt ihm
eilig voran; er folgte der Nymphe sogleich auf dem Fuße.
In die geräumige Grotte gelangte die Göttin mit ihrem
Schützling. Er setzte sich dort auf den Sessel, von dem sich vor kurzem
Hermes erhob, und die Nymphe reichte ihm allerlei Nahrung,
Speisen, dazu auch Getränke, wie Sterbliche gern sie genießen.
Selber setzte sie sich gegenüber dem göttlichen Helden,
und Ambrosia brachten die Mägde für sie und den Nektar.
Wacker sprachen sie zu den dargebotenen Speisen.
Aber sobald sie sich gütlich getan am Trinken und Essen,
da eröffnete das Gespräch die herrliche Göttin:
»Günstling des Zeus, du Sohn des Laërtes, gewandter Odysseus,
bist du denn wirklich entschlossen, jetzt gleich nach Hause, zur teuren
Heimat, zu ziehen? Gleichwohl, ich wünsche dir glückliche Reise!
Wüßtest du freilich genau, was dir nach dem Willen des Schicksals
noch an Leiden bevorsteht, ehe du heimkommst, du würdest
gerne hier bleiben, gemeinsam mit mir dies Hauswesen hüten
und ein Unsterblicher werden, trotz deines Wunsches, die Gattin
wiederzusehen, zu der unaufhörlich die Sehnsucht dich hindrängt!
Sicherlich bin ich nicht schlechter als sie, das möchte ich meinen,
weder an reizvollem Wuchs noch an Größe; in keinerlei Hinsicht
können sich sterbliche Weiber an Schönheit mit Göttinnen messen!«

Ihr gab Antwort darauf der kluge Odysseus und sagte:
»Nimm mir mein Sehnen, erhabene Göttin, nicht übel! Ich selber
weiß ja genau, daß meine verständige Frau Penelope
hinter dir weit an stattlichem Wuchse und Schönheit zurücksteht;
ist sie doch sterblich, du aber erfreust dich ewiger Jugend.
Trotzdem bin ich entschlossen und nähre ständig die Hoffnung,
wieder nach Haus zu gelangen, die Heimkehr noch zu erleben.
Sollte ein Gott mich scheitern lassen im schimmernden Meere,
muß ich es tragen – ich bin ja geübt im Ertragen von Leiden!
Vielerlei Kummer und Mühsal erlitt ich bereits auf den Wogen
wie auf dem Schlachtfeld; zu allem mag jetzt auch dieses noch kommen!«

Derart sprach er. Es sank die Sonne, die Dunkelheit nahte.
Da begaben die beiden sich tief in die riesige Höhle
und erfreuten sich, innig vereint, am Spiele der Liebe.

Als in der Frühe die rosenfingrige Eos sich zeigte,
kleidete sich Odysseus sogleich in Leibrock und Mantel.
Einen weißglänzenden, prächtigen Rock aus feinem Gewebe

warf die Nymphe sich über, schlang um die Hüften den schönen goldenen Gürtel und bedeckte das Haupt mit dem Schleier. Darauf betrieb sie mit Eifer den Aufbruch des mutigen Helden, reichte ihm eine eherner Axt, mit Schneiden auf beiden Seiten, gewaltig, doch handlich; fest eingefügt war in das Werkzeug ein vortrefflicher Stiel vom festen Holze des Ölbaums. Weiterhin reichte sie ihm ein geglättetes Schlichtbeil. Dann führte sie ihn zum Strande der Insel, dorthin, wo Baumriesen ragten, Erlen und Schwarzpappeln, auch zum Himmel strebende Fichten, abgestorben und dürr, für Odysseus zum Schwimmen die rechten. Als ihm Kalypso, die herrliche Göttin, die Stelle gewiesen, wo die Baumriesen ragten, begab sie sich wieder nach Hause. Er begann mit dem Fällen. Bald war die Arbeit vollendet. Zwanzig der Stämme schlug er und hieb sie zurecht mit dem Erze, glättete sie mit Geschick und richtete sie nach der Schmitze. Einen Bohrer brachte inzwischen die herrliche Göttin. Er durchbohrte die Balken und legte sie dicht aneinander, hämmerte sie mit Pflöcken und Klammern sicher zusammen. Ebenso breit wie ein im Schiffsbau erfahrener Meister ansetzen würde den Boden eines geräumigen Lastschiffs, baute der kluge Odysseus den starken Boden des Floßes. Pfosten errichtete er, versah sie mit zahlreichen Streben, führte mit langen Deckbalken dann die Arbeit zum Abschluß. Über den Boden erhob er den Mastbaum mit passender Rahe; außerdem zimmerte er sich ein Steuer, das Fahrzeug zu lenken. Rings umzäunte das Floß er mit Weidengeflecht, um sich gegen Brecher zu schützen, schichtete Reisig zu Haufen in Menge. Laken holte indessen die Göttin, er sollte ein Segel daraus verfertigen; dies auch brachte geschickt er zustande. Brassen und Schoten knüpfte er fest, auch die Stränge der Rahe, zog dann mit Hilfe von Hebeln das Floß in die heilige Salzflut.

Damit beendete er, am vierten Tage, den Floßbau. Abreisen ließ ihn am fünften Tage die herrliche Göttin, hatte ihm vorher ein Bad gerichtet und duftende Kleider, legte für ihn zwei Schläuche an Bord, den einen voll dunklen Weines, den anderen, großen, voll Wassers; sie hatte in einen Beutel Verpflegung gepackt, auch reichlich erfrischende Zukost. Aufkommen ließ sie zur Fahrt ihm eine erquickende Brise; froh des Windes, spannte der edle Odysseus das Segel. Sachkundig lenkte er, sitzend am Steuer, das Fahrzeug. Kein Schlummer senkte sich über die Lider, fest hielt er die Augen geheftet auf die Plejaden, auch auf den Bootes, der spät erst hinabzieht, und auf die Bärin, die man zugleich als Wagen bezeichnet, die um den Pol sich dreht und scheu den Orion betrachtet, einziges Sternbild, das dem Bad im Okeanos ausweicht. Sie zur Linken – so hatte die herrliche Göttin Kalypso ihm die Weisung gegeben – sollte die See er befahren. Siebzehn Tage lang glitt er über die Bahnen des Meeres. Aber am achtzehnten zeigten sich fern die schattenden Berge des Phaiakenlandes, das ihm entgegen sich streckte. Einer Schildwölbung glich es dem Helden auf endlosem Wasser.

Eben kehrte zurück von den Aithiopen Poseidon.
Fern von den Höhen der Solymen sah er Odysseus im Meere
segeln. Da packte ihn jählings die Wut, noch stärker als jemals;
grimmig schüttelte er das Haupt und sprach zu sich selber:
»Ha! Tatsächlich, die Götter änderten ihre Beschlüsse
über Odysseus, während ich bei den Aithiopen verweilte!
Nahe schon ist er dem Land der Phaiaken, wo ihm das Schicksal
Rettung verheißt aus der Schlinge des Elends, die zähe ihn festhält.
Aber ich glaube, er wird sich im Unglück sattem noch tummeln!«

Derart rief er, ballte die Wolken zusammen und rührte
mit dem Dreizack das Meer auf. Sämtliche Sturmwirbel aller
möglichen Winde erregte er, hüllte in düstere Schleier
Erde zugleich und Meer. Nacht brach vom Himmel hernieder.
Euros und Notos und pfeifender Zephyros prallten zusammen,
auch der dem Äther entstammte Boreas, der riesige Wogen
wälzte. Da sank dem Odysseus der Mut, ihm wankten die Knie,
Schrecken durchfuhr ihn, und er, der Tapfere, sprach zu sich selber:
»Wehe, ich Armer! Was soll ich, zu guter Letzt, noch erleben?
Lautere Wahrheit, so fürchte ich, hat mir die Göttin verkündet,
die mir, noch vor der Ankunft zu Hause, auf offenem Meere
Unglück vorhersagte! All dies geht jetzt genau in Erfüllung.
Wie entsetzlich verhüllt der Kronide mit Wolken den weiten
Himmel, erregt das Meer! Wie brausen die Sturmwirbel aller
möglichen Winde heran! Heut ist mir der Untergang sicher.
Dreimal und viermal selig die Griechen, die damals im weiten
Troja, den Söhnen des Atreus zuliebe, den Untergang fanden!
Wäre ich doch gefallen und meinem Verhängnis erlegen,
damals, als die Trojaner in Massen die ehernen Lanzen
gegen mich schleuderten in dem Gefecht um den toten Peliden!
Ehrend wäre mein Grab, mich hätten gerühmt die Achaier.
Nunmehr zwingt mich das Schicksal zu einem erbärmlichen Tode!«

Derart rief er. Heran schwoll eine gewaltige Woge,
furchtbar, und brach auf ihn nieder, ließ tanzen das Floß in den Wirbeln.
Fort von dem Fahrzeug flog Odysseus, er hatte das Ruder
loslassen müssen. Es knickte den Mast entzwei in der Mitte
der entsetzliche Anprall der vereinigten Winde;
weithin entflohen Segel und Rahe und sanken ins Wasser.
Lange verweilte Odysseus untergetaucht, er vermochte
nicht sich aufwärts zu stoßen unter dem Ansturm der Woge;
denn die Gewänder, die Gaben Kalypsos, beschwerten ihn mächtig.
Endlich tauchte er auf und spie aus dem Munde das bittere
salzige Wasser, das ihm in Strömen vom Haupte herabrann.
Aber trotz seiner Bedrängnis vergaß er das Floß nicht, er setzte
schwimmend ihm nach im Brausen der Wellen, packte es kraftvoll
und ließ mitten darauf sich nieder, dem Tod zu entgehen.
Wogen rissen das Floß in der Strömung hierhin und dorthin.
Wie der Boreas zur Herbstzeit verdorrte Dornsträucher hinfegt
über die Fluren und dicht aneinander die Dornen sich klammern,
ebenso peitschten die Winde das Fahrzeug über die Fluten.

Bald übergab es der Notos zur wilden Jagd dem Boreas,
bald überließ es der Euros dem Zephyros für die Verfolgung.

Ino erspähte den Helden, des Kadmos zartfüßige Tochter,
Leukothea, die früher ein Mensch war mit menschlicher Stimme,
heute jedoch in den Fluten sich göttlicher Ehren erfreute.
Mitleid empfand sie für den kummervoll treibenden Menschen,
schoß wie ein Wasserhuhn aufwärts aus der Tiefe des Meeres,
setzte sich auf die Balken des Floßes und sprach zu Odysseus:
»Ärmster, warum nur verfolgt dich der Gott, der die Erde erschüttert,
in so furchtbarer Wut, daß er laufend mit Unheil dich heimsucht?
Aber er soll dir, trotz seines Zornes, nicht Untergang bringen!
Handle nur folgendermaßen – du scheinst mir ja klug und verständig –:
Zieh die Gewänder dir aus und lasse die Planken im Strudel
treiben, dann suche durch kräftiges Schwimmen das Land zu erreichen,
das Gebiet der Phaiaken; dort bietet das Schicksal dir Rettung.
Nimm hier den göttlichen Schleier und wickle ihn fest um die Brust dir;
keinerlei Furcht brauchst dann vor Schmerzen und Tod du zu hegen!
Greifst du jedoch mit deinen Händen ans Ufer des Festlands,
wickle ihn ab und wirf ihn zurück in die schimmernden Fluten,
weit vom Gestade hinweg, und wende ihm darauf den Rücken!«

Derart erteilte die Göttin ihm Rat und gab ihm den Schleier,
tauchte dann selber wieder hinein in die wallenden Fluten,
schnell wie ein Wasserhuhn; über ihr schloß sich das düstre Gewoge.
Aber der göttliche Dulder Odysseus verfiel in Gedanken,
Zweifel ergriff ihn, und er, der Mutige, sprach zu sich selber:
»Wehe, ich Armer! Daß nur nicht wiederum einer der Götter,
der mir den Rat gibt, das Floß zu verlassen, mich tückisch verleitet!
Noch nicht möchte ich Folge ihm leisten – denn erst in der Ferne
seh ich die Küste, an der die Gottheit mir Rettung verheißen –,
sondern folgendermaßen verfahren, dies scheint mir das Beste:
Während der Zeit, da die Floßbalken noch in den Fugen sich halten,
will ich verbleiben an Bord und geduldig das Unwetter tragen;
sollten mir aber die Wogen das Fahrzeug völlig zertrümmern,
werde ich schwimmen, weil dann kein besserer Rat mehr sich bietet.«
Während er dies noch erwog im Streit von Verstand und Empfindung,
wälzte Poseidon eine gewaltige, schreckliche, hohe
Woge heran; schon hing sie über, jetzt stürzte sie nieder
auf Odysseus. Wie Sturmwind heftig hineinbläst in Haufen
trockener Spreu und sie wild nach allen Seiten davonjagt,
derart zerschlug sie die Balken des Floßes. Aber Odysseus
setzte sich rittlings auf einen der Stämme, als sei es ein Rennpferd,
zog die Gewänder, die Gaben der herrlichen Göttin, vom Leibe,
wickelte gleich um die Brust sich den Schleier, warf sich vornüber
in die salzigen Fluten hinab und streckte zum Schwimmen
kräftig die Arme. Ihn sah der Gott, der die Erde erschüttert,
nickte befriedigt und sprach zu sich selber die grimmigen Worte:
»Trage dein bitteres Leid und durchirre nur weiter die Fluten,
bis du die Menschen erreichst, die Geschöpfe des großen Kroniden!
Hoffentlich wirst du dich trotzdem noch über Unglück beschweren!«

Derart sprach er und peitschte die Rosse, die prächtig bemähten,
und gelangte nach Aigai, zu seinem herrlichen Schlosse.

Weiteres plante die Tochter des Zeus, Athene, derweilen.
Einhalt gebot sie dem Brausen sämtlicher übrigen Winde,
hieß sie alle verstummen und sich zur Ruhe begeben.
Nur den Boreas trieb sie zum Stürmen, er brach vor Odysseus
glättend die Wogen, damit der Held die Freunde der Ruder,
die Phaiaken, erreiche und seinem Verderben entgehe.

Mächtige Wellen trieben den Helden zwei Nächte und Tage
ruhlos voran, oft hatte dabei er den Tod vor den Augen.
Als die gelockte Eos zum Anbruch des dritten erstrahlte,
legte sich endlich der Wind. Kein Sturmstoß peitschte die stille
Fläche der See. Ganz nahe erblickte Odysseus das Ufer,
als er, von riesiger Welle gehoben, die Blicke vorauswarf.
Wie sich die Kinder freuen bei der Genesung des Vaters,
der an der Krankheit darniederlag mit heftigen Schmerzen,
lange dahinsiechend, weil ihn ein schrecklicher Daimon bedrängte,
doch durch die Götter glücklich von seinem Übel erlöst ward:
ebenso freudig begrüßte Odysseus das Land und die Bäume.
Angestrengt schwamm er, den sicheren Boden alsbald zu betreten.
Aber auf Rufweite war er noch fern der rettenden Küste,
hörte nur donnernd das Wasser gegen die Felsklippen brausen.
Riesige Wellen brandeten tosend gegen das Festland,
sprudelten furchtbar; überall kochte die salzige Schaumschicht.
Weder erschlossen sich Buchten für Schiffe noch Plätze zum Ankern;
lediglich Steilküsten ragten und felsige Klippen und Riffe.
Da entsank dem Odysseus der Mut, ihm bebten die Glieder,
Schrecken durchfuhr ihn, und er, der Tapfere, sprach zu sich selber:
»Ach, schon gönnte mir Zeus, unverhofft, den Anblick des Landes,
und ich vermochte die Schlünde des Meeres zu überqueren –
aber jetzt zeigt sich kein Weg aufs Trockne aus schäumenden Fluten!
Lauern doch draußen nur kantige Klippen, die Brandung umtobt sie
brüllend, schroff steigen die Felswände aufwärts, bis dicht an das Ufer
reicht die Tiefe der See, man kann nicht sicher mit beiden
Füßen auf Grund sich stellen und dem Verderben entrinnen!
Wenn an das Land ich steige, so werden die Wellen mich packen,
gegen die Steine mich schmettern, vergeblich werde ich ringen.
Schwimme ich aber noch weiter entlang an der Küste, um flache
Stellen am Ufer zu finden und schützende Buchten am Meere,
werden mich wieder, so fürchte ich, Böen weithin entrafen
über die fischreiche See, wie laut ich auch klage und stöhne!
Oder ein Daimon hetzt auf mich ein Untier des Meeres,
wie Amphitrite, die herrliche Göttin, in Menge sie aufzieht!
Denn ich weiß, der ruhmreiche Erderschütterer grollt mir!«

Während er dies noch erwog, im Streit von Sorge und Hoffnung,
warf ihn eine gewaltige Woge ans Felsengestade.
Abgeschürft hätte er sich die Haut und die Knochen zerschmettert,
hätte ihn klug nicht handeln lassen die Göttin Athene:
Während des Aufpralls packte er fest mit den Armen den Felsen,

klammerte keuchend sich an, bis die Woge vorübergezogen.
Dadurch entrann er ihr vorläufig. Aber sie kehrte gleich wieder,
traf ihn im Ansturm und riß ihn weithin zurück in die Fluten.
Wie an den Saugwarzen eines Polypen, den man aus seinem
sicheren Winkel herausriß, zahlreiche Steinchen noch haften,
ebenso blieben am Fels von den mutig packenden Händen
Hautstücke haften; den Helden verschlang die mächtige Woge.
Nunmehr wäre der Elende, schicksalswidrig, ertrunken,
hätte Athene ihm nicht zu klugem Entschlusse verholffen.
Aufgetaucht aus den Wellen, die brandend das Steilufer peitschten,
schwamm er die Küste entlang und spähte zum Land hin, um flache
Stellen am Ufer zu finden und schützende Buchten am Meere.
Schwimmend kam er zur Mündung eines lieblichen Flusses.
Äußerst bequem erschien ihm der Platz zum Betreten des Landes,
frei von Gestein; auch bot er Sicherheit gegen die Winde.
Deutlich erkannte Odysseus die Strömung und flehte im stillen:
»Höre mich, Flußgott, wer du auch seist! Ich bitte dich herzlich,
ich, der ich kämpfe, dem Meer zu entrinnen, dem Toben Poseidons!
Rücksicht verdient auch von seiten aller unsterblichen Götter
jener Mensch, der umherirrt und Hilfe erfleht, so wie heute
ich nach unendlicher Mühsal dich, Stromgott, kniefällig bitte!
Herrscher, hab Mitleid! Ich bete zu dir als hilfloser Schützling.«

Derart betete er. Gleich hemmte der Flußgott die Strömung,
bannte die Wellen des Meers, schuf ruhige Bahn für den Schwimmer
und empfing ihn in seiner Mündung. Einknickten die starken
Glieder des Helden am Ufer. Die Kräfte waren gebrochen.
Ringsum zeigte sich aufgedunsen der Körper, es strömte
Meerwasser ihm aus Nase und Mund. Still, ohne zu atmen,
lag er ohnmächtig da; ihn bezwang die schwere Erschöpfung.
Als er aufs neue zu atmen begann und ihm das Bewußtsein
wiederkehrte, legte er ab den Schleier der Göttin
und übergab ihn dem Fluß, der dem Meere entgegen sich wälzte.
Abwärts trug ihn die Strömung, und Ino nahm ihn mit ihren
Händen sogleich in Empfang. Doch Odysseus, schon abseits des Flusses,
streckte sich unter die Binsen und küßte die nährnde Erde.
Sorge ergriff ihn, und er, der Mutige, sprach zu sich selber:
»Ach, was geschieht mir? Was soll ich, zu guter Letzt, noch erleben?
Hielte ich, hier am Flusse, die leidige Nacht durch die Wache,
raubten zugleich mir der bittere Frost und der kältende Frühtau
meine durch Ohnmacht bereits stark mitgenommenen Kräfte.
Eiskalt weht vor dem Sonnenaufgang der Luftzug vom Flusse.
Klimme den Hang ich hinauf und lege zum Schlafen mich unter
schattige Bäume, in dichtem Gesträuch – sofern mich nur Kälte
und Übermüdung verschonen –, und labt mich erquickender Schlummer,
falle ich, muß ich befürchten, noch reißenden Tieren zur Beute!«

Dieser Entschluß erschien ihm bei seiner Erwägung als bester:
Er begab sich ins Buschwerk. Er fand es auf einer Erhöhung
dicht am Wasser und schlüpfte unter zwei eng ineinander
rankende Sträucher, Wededorn und wild wuchernden Ölbaum.
Niemals durchpiff sie ein stürmischer, naßkalt wehender Luftzug,

niemals traf sie mit ihren Strahlen die leuchtende Sonne,
nie auch durchdrang sie der Regen bis auf den Boden. So flochten
fest sich zusammen die Zweige. Odysseus schob sich darunter,
häufte sich dann ein breites Lager empor mit den Händen;
waren doch reichlich trockene Blätter gefallen, so viele,
daß sie zum Schutze für zwei, auch drei Bedürftige reichten
während des Winters, und mochte er noch so strenge sich zeigen.
Herzlich erfreute ihr Anblick den Dulder Odysseus, er streckte
mitten hinein sich ins Laub und deckte sich zu noch mit Blättern.
Wie man den Feuerbrand abdeckt mit düsterer Asche auf fernem
Acker, wo keinerlei Nachbarn mehr hausen, den kostbaren Funken
sorglich bewahrend, nicht anderswoher ihn holen zu müssen,
ebenso hüllte Odysseus mit Blättern sich ein. Und Athene
schloß ihm die Augen mit Schlummer; der sollte die Liden des Helden
sicher umfassen und schnell ihn erlösen von schwerer Erschöpfung.

Sechster Gesang

*Wie die phaiakische Königstochter Nausikaa dem schiffbrüchigen Odysseus ihren
Beistand gewährte*

Derart ruhte im Dickicht der göttliche Dulder Odysseus,
von der Ermattung und vom Verlangen nach Schlaf überwältigt.
Aber Athene begab sich ins Land und zur Stadt der Phaiaken.
Diese bewohnten früher das weite Gebiet Hypereia,
nahe beim überheblichen Volk der Kyklopen gelegen,
das sie ständig beraubte; es war an Kraft überlegen.
Auswandern ließ sie der göttlich schöne Nausithoos deshalb
und auf Scheria siedeln, ferne den tätigen Menschen,
ließ mit Mauern die Stadt umgeben, Häuser erbauen,
Tempel den Göttern errichten, dazu den Boden verteilen.
Aber er war schon gestorben und in den Hades gezogen.
König Alkinoos herrschte, mit Klugheit begabt von den Göttern.
Seinen Palast betrat die helläugig blickende Göttin,
um für die Heimkehr des mutigen Helden Odysseus zu sorgen,
und begab sich sofort in das kunstvoll errichtete Zimmer,
wo Nausikaa schlief, des edlen Alkinoos Tochter,
den Unsterblichen gleich an stattlichem Wuchs und an Schönheit;
bei ihr schliefen, zu beiden Seiten der Türe, zwei Mägde,
reizvoll durch Gunst der Chariten; verschlossen waren die blanken
Türflügel. Wie ein Windhauch schwebte die Göttin Athene
hin zu dem Lager des schlummernden Mädchens, trat ihr zu Häupten,
in der Gestalt der Tochter des ruhmreichen Seefahrers Dymas,
die ihr gleichaltrig war und ihre innigste Freundin,
und begann zu ihr mit folgenden Worten zu sprechen:

»Sag mir, Nausikaa, hast du die Trägheit geerbt von der Mutter?
Liederlich liegen, vernachlässigt, deine glänzenden Kleider!
Und bald heiraten wirst du! Dann brauchst du saubere Stücke
für dich selbst wie für jene, die dich heimführen werden.
Denn aus der sauberen, schönen Bekleidung erwächst auch ein guter
Leumund, erwächst auch die Freude des Vaters, der würdigen Mutter!

Auf denn, gehen wir waschen, sogleich bei Anbruch des Morgens!
Ich auch will als Gehilfin dir folgen, damit du die Arbeit
schleunigst beendest; du wirst ja nicht lange als Jungfrau mehr leben.
Ernstlich werben um dich die edelsten aller Phaiaken,
Kinder des Volkes, mit dem dein eigenes Blut dich verbindet.
Bitte noch vor dem Aufgang der Sonne den ruhmreichen Vater,
Maultiere dir und Fahrzeug zu stellen; sie sollen die Gürtel
dir und die Frauengewänder und schimmernden Decken befördern.
Selber auch legst du die Strecke bequemer zurück in dem Wagen
als zu Fuß, da die Waschgruben ferne der Stadt sich befinden.«

Damit begab sich die helläugig blickende Göttin Athene
auf den Olympos zurück, wo die Götter, so glaubt man, für ewig
wohnen. Kein Sturmwind erschüttert den Gipfel, kein Regen benetzt ihn,
niemals berieseln ihn Schneeflocken. Wolkenlos breitet der Äther
über die Stätte sich hin, sie leuchtet in strahlendem Glanze.
Allzeit in Freuden leben dort oben die seligen Götter.
Dahin begab sich die Göttin, nachdem sie das Mädchen verständigt.

Eos erschien sehr bald auf prachtvollem Throne und weckte
eilig Nausikaa. Staunend gedachte das Mädchen des Traumes
und durcheilte die Wohnung, dem Vater wie auch der Mutter
davon Bericht zu erstatten. Sie traf die beiden im Hause.
Neben dem Herde saß die Mutter, von Mägden umgeben,
spann mit Fäden, die leuchteten tief wie das Meer. In der Türe
kam dem Mädchen der Vater entgegen; er ging zur Versammlung
ruhmreicher Fürsten, zu der ihn die edlen Phaiaken entboten.
Dicht vor den Herrscher trat die Tochter und sagte: »Mein lieber
Vater, so laß mir doch, bitte, den hohen Wagen mit starken
Rädern anspannen! Fahren will ich die schönen Gewänder,
die jetzt beschmutzt herumliegen, an das Flußbett zur Wäsche.
Mußt du doch selber beim Rat im Kreise der höchsten Phaiaken
saubere Kleider am Leibe tragen, schicklicherweise!
Fünf erwachsene Söhne hast du im Schlosse hier wohnen,
zwei schon verheiratet, drei, im blühenden Alter, noch ledig;
diese auch gehen immer sehr gerne in reinen Gewändern
hin zum Tanze. Für all dies habe ich Sorge zu tragen.«

Derart sprach sie. Aus Scham erwähnte sie nichts von der eignen
frühen Vermählung. Der Vater verstand sie und gab ihr zur Antwort:
»Alles, mein Kind, gewähre ich dir, das Gespann und das andre.
Geh nur, dir sollen die Knechte den hohen Wagen mit starken
Rädern anspannen und dem geräumigen Kasten zum Laden!«
Damit erteilte Befehl er den Knechten; sie leisteten Folge.
Vor dem Palaste rüsteten sie das rollende Fahrzeug,
führten die Maultiere her und schirrten sie fest an die Deichsel.
Aus der Kammer brachte das Mädchen die schimmernde Wäsche,
lud sie mit Sorgfalt auf den vorzüglich geglätteten Wagen.
Aber die Mutter verpackte reichlich Verpflegung in einer
Kiste, auch Zukost dabei, und füllte den ledernen Schlauch mit
Wein. Inzwischen hatte die Tochter den Wagen bestiegen.
Salböl reichte zum Schluß ihr die Mutter in goldener Flasche;

einreiben sollte sie sich, nach Arbeit und Bad, mit den Mägden.
Nunmehr ergriff Nausikaa Geißel und glänzende Zügel,
knallte ermunternd; die Maultiere stampften ziehend den Boden.
Rastlos trabten sie, zogen die Wäsche und mit ihr das Mädchen;
außerdem folgten, zu Fuß, der Königstochter die Mägde.

Als sie zum Ufer des stattlich strömenden Flusses gelangten,
wo in den Waschgruben ständig das saubere Wasser in Fülle
aus der Tiefe hervorquoll, zum Säubern auch schmutzigster Wäsche,
schirrten sie ab das Maultiergespann von der Deichsel des Wagens,
trieben es längs der wirbelnden Fluten dahin auf die Weide
köstlicher Gräser und Kräuter, hoben sodann von dem Fahrzeug
sämtliche Wäsche und trugen sie hin zum dunkelnden Wasser;
wetteifernd stampften geschwind sie in den Gruben die Kleider.
Nach dem Auswaschen und dem Entfernen jeglicher Flecken
breiteten sie die Stücken in Reihen am Meeresgestade,
wo die Wellen landeinwärts am stärksten die Kiesel bespülten,
nahmen darauf ein Bad und salbten sich ein mit dem Öle.
Schließlich hielten sie Mahlzeit am Ufer des Flusses; sie wollten
warten, bis unter den Strahlen der Sonne die Wäsche getrocknet
wäre. Nachdem sich Nausikaa und die Mägde gesättigt,
warfen die Schleier sie ab und begannen ein fröhliches Ballspiel.
Erste im Spielen war die weißarmige Tochter des Königs.
Herrlich, wie Artemis schreitet, die Schützin, über die Berge,
über den hohen Taygetos oder auch den Erymanthos,
voller Vergnügen beim Anblick der Eber und eilenden Hirsche,
und sich die Nymphen, die Töchter des Trägers der Aegis, Bewohner
ländlicher Fluren, rings um sie tummeln, zur Wonne der Leto,
Artemis alle jedoch überragt mit dem Haupt und der Stirne,
leicht zu erkennen, wie schön auch die anderen sämtlich sich zeigen:
ebenso strahlte hervor aus dem Schwarm der Mägde die Jungfrau.

Als Nausikaa wieder die Maultiere anspannen wollte,
falteten die herrliche Wäsche und die Heimfahrt beginnen,
dachte sich einen Zwischenfall aus die Göttin Athene:
aufwachen sollte Odysseus und sehen das liebliche Mädchen,
das ihn hineinführen würde in die Stadt der Phaiaken.
Einer der Mägde warf die Tochter des Königs den Ball zu,
warf ihn daneben, und er versank in der strudelnden Tiefe;
gellend kreischten sie auf. Da erwachte der edle Odysseus,
richtete sitzend sich auf und erwog, von Zweifeln gepeinigt:
Weh mir! Was sind das für Menschen, in deren Land ich gekommen?
Sind sie Verbrecher und Wilde und Feinde des rechtlichen Handelns
oder Bewahrer des Gastrechts und dienen voll Ehrfurcht den Göttern?
Trafen doch eben das Ohr mir die hellen Stimmen von Mädchen,
Nymphen vielleicht, die auf steilen Gipfeln der Berge die Wohnung
haben, an Quellen der Ströme sowie auf grasreichen Auen!
Bin ich wirklich ganz nahe menschlich redenden Wesen?
Auf denn, nachschauen muß ich, mir selber Gewißheit verschaffen!

So überlegte der edle Odysseus; unter den Sträuchern
kroch er hervor und brach sich mit kraftvoller Hand aus dem Buschwerk

einen belaubten Zweig, um seine Blöße zu decken.
Wie ein Löwe der Berge schritt er vorwärts, der, seiner
Stärke vertrauend, durch Regen und Sturm dahinzieht; die Augen
glühen; den Rindern und Schafen wie auch den Hirschen der Wildnis
gilt sein Angriff; ihn treibt der nagende Hunger, an Schafe
dreist sich zu wagen und kühn in behütete Ställe zu dringen:
ebenso mußte Odysseus den lockigen Mädchen sich nahen,
nackt, wie er war; ihn zwang die außergewöhnliche Lage.
Schrecklich erschien er den Spielenden, furchtbar entstellt durch die Salzflut;
weit auseinander stoben sie, bis zu den Klippen am Strande.
Nur des Alkinoos Tochter blieb. Ihr hatte Athene
Mut eingeflößt und hatte jegliche Furcht ihr genommen.
Stehenblieb sie, gefaßt, und sah ihm ins Auge. Odysseus
schwankte, ob flehend die Knie er des lieblichen Mädchens umfassen
solle oder von fern bloß mit schmeichelnden Worten sie bitten,
ihm den Weg zu weisen zur Stadt und ihm Kleider zu geben.
Dieser Entschluß erschien ihm bei seiner Erwägung als bester:
bloß aus der Ferne mit schmeichelnden Worten das Mädchen zu bitten;
hätte sie ihm vielleicht doch gezürnt, falls ihr Knie er umfaßte.
Schmeichelnd begann er sogleich und mit klüglich berechneten Worten:
»Herrin, ich flehe dich an! Als Göttin erscheinst du mir – oder
bist du ein Mensch? Gehörst du zu den Bewohnern des Himmels,
halte ich dich am ehesten noch für das Kind des Kroniden,
Artemis, nach der Gestalt, nach deiner Größe und Schönheit.
Bist du eine der Sterblichen, wie sie die Erde bewohnen,
preise ich dreifach dir glücklich den Vater, die würdige Mutter,
dreifach glücklich die Brüder; sie müssen sich ständig von hoher
Freude durchdrungen fühlen um deiner Lieblichkeit willen,
sehen sie solch ein holdes Geschöpf zum Reigentanz schreiten.
Der ist freilich im Herzen der Glückliche sämtlicher Menschen,
der die Bewerber mit Brautgaben aussticht und dich als Gemahlin
heimführt! Solch einen Menschen wie dich erblickte ich niemals
vorher, nicht Mann, nicht Weib; zum Staunen zwingt mich dein Anblick.
An dem Altare Apollons auf Delos sah ich schon einmal
einen so stattlichen Palmenschößling kraftvoll sich recken.
Ja, auch dorthin kam ich, von zahlreichen Männern begleitet,
auf dem Zuge, der mir zum Verderben ausschlagen sollte!
Derart betrachtete lange ich staunend den prächtigen Schößling –
niemals vorher entsproßte ein solcher Baumstamm dem Erdreich! –,
wie ich, Herrin, jetzt dich bewundre und heftig mich scheue,
deine Knie zu umfassen; doch bitteres Elend bedrängt mich.
Gestern entrann ich, nach zwanzig Tagen, dem schimmernden Meere.
Wogen und reißende Stürme trieben bis dahin mich ständig,
von der Insel Ogygia aus. Jetzt warf mich ein Daimon
hier an die Küste, mich weiterhin leiden zu lassen. Denn schwerlich
endet mein Unglück, hart werden die Götter noch vorher mich quälen.
So erbarm dich denn meiner, Herrin! Du bist ja die erste,
der ich nach schmerzlicher Mühsal begegne. Ich kenne nicht einen
unter den Menschen, die hier die Stadt und den Landstrich bewohnen.
Zeig mir die Wohnstätten – schenk mir ein Stückchen Stoff zur Bekleidung,
brachtest vielleicht du ein Tuch mit zum Einschlagen schmutziger Wäsche!
Mögen die Götter dir alles, was du dir wünschest, gewähren,

Gatten und Hausstand, und euch mit fester Eintracht beglücken!
Gibt es doch nichts, das besser und vortrefflicher wäre,
als wenn Mann und Frau einträchtigen Sinnes den Hausstand
führen, zu neidvollem Kummer den Feinden, zu ehrlicher Freude
aber den Lieben; den höchsten Genuß empfinden sie selber.«

Das weißarmige Mädchen Nausikaa gab ihm zur Antwort:
»Nicht als schlechter und törichter Mensch erscheinst du mir, Fremdling.
Zeus, der Olympier, selbst verteilt an die Menschen den Segen,
jedem von ihnen, den guten und schlechten, nach seinem Belieben.
Dir auch teilte dein Unglück er zu, du mußt es ertragen.
Heute, da unsere Stadt und unser Land du erreichstest,
soll es dir weder an Kleidern fehlen noch anderer Hilfe,
wie sie dem flehenden Armen zusteht, der uns begegnet.
Zeigen will ich die Wohnstatt, dir nennen den Namen des Volkes:
Die Phaiaken bewohnen die Stadt hier und diese Gebiete;
ich bin des Alkinoos Tochter, des mutigen Königs,
dem die Phaiaken die höchste Gewalt und Macht übertrugen.«

Derart sprach sie und gab den lockigen Mädchen die Weisung:
»Bleibt mir doch stehen, ihr Mägde! Was flieht ihr beim Anblick des Mannes?
Bildet ihr etwa euch ein, er gehöre zu grollenden Feinden?
Niemand lebt als Sterblicher, niemand wird auch geboren,
der mit feindlicher Absicht in das Land der Phaiaken
eindringen könnte; zu sehr sind ihnen die Götter gewogen.
Leben wir fern doch, im brandenden Meer, am Rande der Erde;
keiner besucht uns sonst aus dem Kreise der übrigen Menschen.
Nein, der Mann hier geriet zu uns als elender Flüchtling,
den wir betreuen müssen. Denn Zeus beschützt sie ja alle,
Fremde und Darbende; Gaben, auch kleine, sind herzlich willkommen.
Gebet denn, Mägde, dem Fremden zu essen und gebt ihm zu trinken,
badet ihn auch im Fluß, an windgesicherter Stelle!«

Stehenblieben die Mägde und mahnten sich untereinander,
führten Odysseus hinunter zur windgesicherten Stelle,
wie es die Tochter des mutigen Königs ihnen befohlen,
legten, zu seiner Bekleidung, ihm Mantel und Leibrock daneben,
reichten ihm Salböl in goldener Flasche und forderten schließlich
freundlich ihn auf, sich in der Strömung des Flusses zu baden.
Aber der edle Odysseus sagte darauf zu den Mägden:
»Tretet, ihr Mädchen, ein wenig zurück; ich möchte allein mir
von den Schultern spülen die schmutzige Kruste des Salzschaums,
dann mich einölen; lange entbehrte mein Körper das Salböl.
Baden vor euren Augen möchte ich nicht. Mir verbietet
strenge die Scham, mich nackt zu bewegen vor lockigen Mädchen.«

Derart sprach er, sie traten zurück und sagten es ihrer
Herrin. Odysseus wusch sich im Fluß den salzigen Schmutz ab,
der ihm den Rücken sowie die mächtigen Schultern bedeckte,
rieb sich vom Kopfe sodann die Kruste des wogenden Meeres.
Als er nun aber sich gründlich gewaschen und eingeeilt hatte,
zog die Gewänder er an, die ihm die Jungfrau gegeben.

Aber Athene, die Tochter des Zeus, ließ größer den Helden und weit stattlicher noch erscheinen, sie ließ auch vom Haupte Locken ihm wallen, so dicht wie die Blättchen der Lilienblüten. Wie ein erfahrener Meister, den Hephaistos und Pallas mancherlei Kenntnis und Fertigkeit lehrten, silberne Stücke kunstreich vergoldet und kostbare, herrliche Werke vollendet: so umwob ihm die Göttin mit Anmut das Haupt und die Schultern. Nieder ließ sich, abseits, am Strande des Meeres, Odysseus, strahlend in reizvoller Schönheit. Nausikaa sah ihn mit Staunen, und sie richtete gleich an die lockigen Mägde die Worte: »Hört mich, weißarmige Mägde, ich habe euch etwas zu sagen. Sicherlich kam nach dem Willen aller olympischen Götter dieser Held zu dem Volke der göttergleichen Phaiaken. Während er anfangs mir kläglich entstellt und armselig vorkam, scheint er ein Gott jetzt zu sein, ein Bewohner des riesigen Himmels. Würde doch solch ein stattlicher Mann mein Gatte und wohnte hierzulande und wäre zufrieden, auch hier zu verbleiben! Gebet denn, Mägde, dem Fremdling zu essen und gebt ihm zu trinken!«

Ihrem Befehle lauschten sie willig und leisteten Folge, brachten Speise und Trank und setzten sie hin dem Odysseus. Nunmehr aß und trank der göttliche Dulder, recht gierig, hatte er doch sehr lange nichts Eßbares zu sich genommen. Weiteres plante inzwischen das weißarmige Mädchen, faltete sorglich die Wäsche, belud mit dieser den schönen Wagen, schirrte die stampfenden Maultiere fest an die Deichsel, stieg auf das Fahrzeug und sprach zu dem Helden ermunternd die Worte: »Auf denn, Fremdling, begib dich zur Stadt! Ich werde zum Hause meines verständigen Vaters dich bringen. Von allen Phaiaken wirst du dort kennenlernen die edelsten, tüchtigsten Helden. Handle jetzt folgendermaßen – du scheinst mir ja klug und vernünftig –: Während noch durch das Land wir ziehen und über die Äcker, laufe nur hinter dem Maultiergespann, im Kreise der Mägde, zügig voran. Ich werde die richtige Strecke dir weisen. Kommen wir aber zur Stadt mit der ragenden Mauer und schönen Häfen auf beiden Seiten, so folge dem Fahrzeug nicht länger. Schmal ist der Zugang; ihn säumen aufs Ufer gezogene Schiffe, doppelt geschweiften; es ist der Standplatz für sämtliche Bürger. Dort liegt rings um den schönen Poseidontempel der Marktplatz, prachtvoll erbaut aus herbeigeschleiften, vergrabenen Steinen. Hier auch verfertigt man alle Geräte für düstere Schiffe, Taue und Segel, und schärft die Kanten der Blätter am Ruder. Denn die Phaiaken befassen sich nicht mit Bogen und Köcher, sondern mit Masten und Rudern und den sich wiegenden Schiffen; freudig durchfurchen auf ihnen sie, stolz, die schäumenden Fluten. Übles Gerede von ihnen möchte ich meiden, es sollte niemand uns tadeln; lästernde Mäuler gibt es im Volke. Irgendein Nichtsnutz, der uns begegnete, könnte ja sagen: »Was für ein Fremdling folgt der Nausikaa dort, so ein großer, stattlicher Mann? Wo fand sie ihn? Heiraten wird er sie sicher! Weit aus der Ferne verschlug ihn der Sturm, nun bringt sie von seinem Schiffe ihn her; in der Nähe wohnt ja kein anderer Volksstamm.

Oder ein Gott stieg auf ihr flehendes Bitten vom Himmel
nieder, zu ihr, und wird sie als Gatte für immer behalten.
Besser schon war es, daß sie sich selber den Mann in der Fremde
ausfindig machte; für unwürdig hielt sie im Volk der Phaiaken
alle, die um sie werben, so zahlreich sie sind und so edel!<
Derart werden sie lästern; mir würde es Schande bereiten.
Selber tadelte ich ein solches Verhalten bei andern
Mädchen, die gegen den Willen der teuren Eltern mit fremden
Männern verkehren, bevor sie offen die Hochzeit begehen!
Laß dir geschwind von mir raten, Fremdling, damit dich auf schnellstem
Wege mein Vater in deine Heimat geleite! Auf einen
herrlichen Pappelhain der Athene wirst du am Wege
stoßen; drin sprudelt ein Quell, im Umkreis erstrecken sich Wiesen.
Dort besitzt mein Vater ein stattliches Krongut mit einem
blühenden Garten, auf Rufweite vor der Hauptstadt gelegen.
Setze an dieser Stelle dich nieder und warte ein Weilchen,
bis wir betraten die Stadt und das Haus des Vaters erreichten.
Sind wir, nach deiner Schätzung, zum Königspalaste gekommen,
mache dich selbst auf den Weg in die Stadt der Phaiaken und frage
nach dem Palast des Alkinoos, meines hochherzigen Vaters.
Leicht ist das Schloß zu erkennen; ein Kindlein könnte dich dorthin
führen, sind doch die Häuser der andern phaiakischen Bürger
nicht so erbaut wie des Helden Alkinoos prächtige Wohnung.
Aber sobald du das Haus und den Vorhof betratest, so schreite
schnell durch den Saal, um zuerst dich an meine Mutter zu wenden.
Neben dem Herde sitzt sie, im Scheine des Feuers, mit Fäden
spinnend, die leuchten so tief wie das Meer, ein Anblick zum Staunen;
gegen die Säule lehnt sie sich, hinter ihr sitzen die Mägde.
Gleichfalls gerückt an die Säule steht der Sessel des Vaters;
wie ein Unsterblicher thront er auf diesem und trinkt von dem Weine.
Geh an dem Vater vorbei und umschling mit den Armen die Knie
meiner Mutter; dann wirst du den Tag der Heimkehr zu deiner
Freude erleben, sehr bald, und wohntest du noch so entlegen.
Ist dir die Mutter nämlich gewogen, so darfst du erwarten,
glücklich die Lieben wiederzusehen, dein trefflich gebautes
Haus zu erreichen und die teure Heimat der Väter.«

Derart sprach sie und trieb durch einen Schlag mit der blanken
Geißel die Maultiere an. Sie entfernten sich eilig vom Flusse,
liefen in munterem Trabe und setzten sicher die Hufe.
Sorgsam lenkte das Mädchen, damit der Mann und die Mägde
nachkommen könnten, und schwang verständig die schimmernde Geißel.
Und der Sonnenball sank. Sie gelangten zum heiligen, schönen
Wäldchen Athenes; dort ließ der edle Odysseus sich nieder,
richtete gleich sein Gebet an die Tochter des großen Kroniden:
»Höre mich, siegreiche Tochter des Zeus, des Trägers der Aigis!
Tue es wenigstens jetzt, da du früher mich niemals erhörtest,
als mir der ruhmreiche Herrscher Poseidon die Schiffe zerschmettert!
Laß die Phaiaken ein freundlich Willkommen und Mitleid mir spenden!«

Derart flehte der Held; ihn erhörte Pallas Athene.
Aber sie zeigte sich ihm noch nicht. Die Rücksicht auf ihren

Onkel bewog sie. Der grollte dem göttlichen Helden
weiterhin heftig, so lange, bis er die Heimat erreichte.

Odysseus

Siebenter Gesang

Wie Odysseus von dem König Alkinoos aufgenommen wurde

Derart flehte im Hain der göttliche Dulder Odysseus,
aber die kräftigen Maultiere zogen das Mädchen zur Hauptstadt.
Als sie die ruhmreiche Wohnstätte ihres Vaters erreichte,
hielt sie am Torweg. Da scharten sich um sie die tüchtigen Brüder,
stattlich, wie es Unsterbliche sind. Sie schirrten die Tiere
ab von dem Wagen und trugen die Wäsche ins Innre des Hauses.
Doch Nausikaa ging auf ihr Zimmer; und Eurymedusa
aus Apeire, die alte Kammerfrau, machte ihr Feuer.
Doppeltgeschweifte Schiffe hatten sie einst aus Apeire
hierher gebracht, als ein Ehrengeschenk für Alkinoos; diesem
Fürsten gehorchte wie einem Gotte das Volk der Phaiaken.
Aufgezogen hatte die Alte die Tochter des Königs,
schürte ihr heute das Feuer und brachte die Mahlzeit ins Zimmer.

Nunmehr begab sich auch Odysseus zur Stadt. Ihn umhüllte
Pallas Athene mit wallendem Dunkel, in liebevoller Sorge;
keiner der tapfren Phaiaken, der ihm begegnete, sollte
ihn durch Schmähungen kränken und nach dem Namen ihn fragen.
Als er gerade die Grenze der lieblichen Stadt überschritten,
kam ihm die helläugig blickende Göttin Athene entgegen,
wie ein Mädchen, mit einem Krüge zum Schöpfen von Wasser.
Vor ihn trat sie. Da fragte sie gleich der edle Odysseus:
»Kannst du mir, Mädchen, den Weg zum Haus des Alkinoos weisen,
der den Menschen in diesem Lande als König gebietet?
Weither komme ich nämlich, ein Fremdling, ein bitter geprüfter,
aus entlegener Gegend. Daher auch kenne ich keinen
unter den Menschen, die hier die Stadt und den Landstrich bewohnen.«

Ihm gab Antwort darauf die helläugig blickende Göttin:
»Gerne, ehrwürdiger Fremdling, zeige ich dir das gewünschte
Wohnhaus. Es liegt bei dem Hause meines untadligen Vaters.
Gehe nur schweigend so weiter, ich will die Strecke dich führen;
richte auf keinen Phaiaken den Blick, vermeide auch Fragen!
Sind doch die Leute den Fremden nicht allzu günstig gesonnen,
öffnen auch dem, der von auswärts herankommt, nicht herzlich die Türen.
Nur schnellsegelnden Schiffen vertrauen sie und überqueren
rasch die Tiefen der See; das gewährte ihnen Poseidon.
Ihre Fahrzeuge fliegen wie Fittiche oder Gedanken.«
Derart ermahnte Pallas Athene den Helden und schritt ihm
eilig voran; er folgte der Herrin sogleich auf dem Fuße.
Die phaiakischen ruhmvollen Seefahrer sahen ihn gar nicht,
wie, in der Stadt, er an ihnen vorbeiging; die lockige Pallas
sorgte dafür, die mächtige Göttin, die heiliges Dunkel
um den Helden gebreitet hatte in liebevoller Sorge.
Staunend betrachtete er die Häfen und schaukelnden Schiffe,

Marktplätze der phaiakischen Helden und riesige Mauern, ragend, mit Schanzpfählen sicher befestigt, ein Anblick zum Staunen. Als sie den weithin berühmten Palast des Königs erreichten, da begann zu erzählen die helläugig blickende Göttin:
»Das ist das Haus, ehrwürdiger Fremdling, das ich dir zeigen sollte; du wirst die zeusbegünstigten Fürsten beim Schmause antreffen. Geh nur hinein, du brauchst dich gar nicht zu scheuen! Denn ein beherzter Mann gelangt bei jedem Beginnen besser ans Ziel als ein Feigling, und kommt er aus fernen Gebieten. Wende dich drinnen im Saale zuerst an die Herrin; Arete lautet ihr Name, sie stammt von dem gleichen Paare der Eltern, das den Alkinoos auch geboren, den König. Am Anfang hat den Nausithoos einst Poseidon, der Träger der Erde, mit Periboia gezeugt, der schönsten sämtlicher Frauen, jüngster Tochter des mutigen Eurymedon; der herrschte ehemals über das trotziges Volk der Giganten. Er stürzte in das Verderben die Frevler, sich selber desgleichen. Mit seiner Tochter verband sich Poseidon und zeugte als Sprößling den tapfren Helden Nausithoos, den Gebieter im Land der Phaiaken. Dieser zeugte Rhexenor und Alkinoos. Jenen raffte Apollon dahin, als jungen Gatten und ohne männlichen Erben; er hinterließ in seinem Palaste nur die Tochter Arete. Alkinoos nahm sie zur Gattin und erwies ihr Ehren, wie sie nicht eine von allen Frauen genießt, die heute, vermählt, den Hausstand verwalten. Derart empfing und empfängt Arete herzliche Ehrung seitens der lieben Kinder, des Gatten Alkinoos selber wie auch des Volkes, das sie als Göttin betrachtet und voller Ehrfurcht begrüßt, wenn sie die Straßen der Hauptstadt durchschreitet. Freilich, sie zeigt ja auch ihrerseits Klugheit und nützliche Einsicht; unter Männern sogar, die sie achtet, schlichtet sie Hader. Schenkte sie dir die Gunst und erwiese dir aufrichtig Achtung, dürftest du hoffen, die Lieben wiederzusehen und deinen hohen Palast und deine Heimat sehr bald zu erreichen.«

Damit entschwand die helläugig blickende Göttin Athene über das ruhlose Meer, aus Scherias lieblichen Fluren, flog nach Marathon und zu Athens breitbahnigen Straßen, trat in den festen Palast des Erechtheus. Aber Odysseus nahte dem herrlichen Schloß des Alkinoos. Vieles erwog er, stehenbleibend, bevor er zur ehernen Schwelle gelangte. Denn genauso wie Strahlen der Sonne oder des Mondes leuchtete blendend der hohe Palast des mutigen Königs. Eherne Wände erstreckten sich beiderseits fort von der Schwelle weit in die Tiefe, sie krönte ein Fries von bläulichem Glasfluß; goldene Torflügel schlossen von innen das feste Gebäude, silberne Pfosten erhoben sich über der ehernen Schwelle. Silbernen war auch der Torsims, aus Gold gefertigt der Türring. Rechts wie links erhoben sich Hunde von Gold und von Silber, die Hephaistos mit kunstverständigem Scharfsinn geschmiedet hatte, als Wache für den Palast des hochherzigen Königs, Tiere, die ewig lebten und niemals dem Alter verfielen.

Drin an den Wänden lehnten nach allen Seiten hin Sessel,
tief in den Saal von der Schwelle, in Reihen, und feine Gewebe,
kunstreiche Arbeit von Frauen, lagen darüber gebreitet.
Die phaiakischen Fürsten ließen auf ihnen sich immer
nieder und aßen und tranken; sie hatten ja reichlichen Vorrat.
Jünglinge standen, aus Gold, auf kunstvoll gemauerten Sockeln,
trugen in ihren Händen lodernde Fackeln; mit ihnen
leuchteten sie die Nächte hindurch den Gästen im Hause.
Fünfzig Dienerinnen waren im Schlosse beschäftigt;
goldgelben Weizen zermahlten die einen auf handlichen Mühlen,
andere webten und spannen die Fäden, sitzend sie alle,
dicht aneinandergereiht wie die Blätter schlank ragender Pappeln;
Öltropfen fielen herab von der trefflich geketteten Leinwand.
Wie die phaiakischen Männer am besten die eilenden Schiffe
über das Meer zu lenken verstehen, so kennen die Frauen
sich in der Webekunst aus; mit größrem Erfolge als andre
lehrte sie Pallas, prachtvolle, nützliche Arbeit zu leisten.
Jenseits des Hofes, vor dem Tore, erstreckte, vier Morgen bedeckend,
sich ein herrlicher Garten; allseitig war er umfriedet.
Ragende Bäume standen darinnen, in üppigem Grünen,
Birnen, Granaten und Äpfel, behangen mit prächtigen Früchten,
köstliche Feigen, dazu noch Oliven in prangender Fülle.
Niemals gehen hier aus und niemals verderben hier Früchte,
Winter wie Sommer, das ganze Jahr; nein, immerfort schmeicheln
westliche Winde, lassen die Früchte hier keimen, dort reifen.
Birne auf Birne gelangt zur Reife, Apfel auf Apfel,
Feige auf Feige, am Weinstock jedoch auch Traube auf Traube.
Dort ließ ja der Herrscher ein Rebengelände bepflanzen;
ein Teil dieses Geländes, der Platz zum Trocknen, an flacher
Stelle, dörrt in der Sonne; im zweiten liest man die Trauben,
keltert sie dann; vorn tragen die Stöcke noch unreife Trauben,
die zum Teile die Blüten abstoßen, teils auch schon dunkeln.
Daran im Anschlusse zogen, mit mancherlei Arten Gemüse,
Reihen von Beeten sich hin, das Jahr durch voll frischen Ertrages.
Drinne entsprangen zwei Quellen; die eine verteilte sich durch den
Garten, die andre ergoß sich unter der Schwelle des Hofes
hin zu dem hohen Palaste; dort schöpften die Bürger sich Wasser.
Derart beschenkten das Haus des Alkinoos glänzend die Götter.

Immer noch stand der göttliche Dulder Odysseus und staunte.
Als er nach Herzenslust den köstlichen Anblick genossen,
trat er über die Schwelle geschwind in das Innre des Schlosses.
Dort fand er die Anführer und Berater des Volkes;
eben spendeten sie dem spähenden Töter des Argos,
dem man als letztem opfert, sofern man zu Bett gehen möchte.
Aber den Saal durchschritt der göttliche Dulder Odysseus,
völlig bedeckt von dem Dunkel, mit dem ihn Athene umhüllte,
bis er den König Alkinoos und Arete erreichte.
Um die Knie Aretes schlang Odysseus die Arme;
da zerstreute sich rings um ihn das göttliche Dunkel.
Alle verstummten, als sie den Helden im Saale erblickten,
schaute ihn an und staunte. Flehend sagte Odysseus:

»Herrin Arete, Tochter des göttlichen Helden Rhexenor,
kniefällig bitte ich deinen Gatten und dich und die Gäste,
nach entsetzlicher Drangsal! Mögen die Götter euch allen
Glück für das Leben gewähren, vermache ein jeder den Kindern
seinen Besitz und die Würden, die ihm das Volk übertragen!
Aber verschafft mir schleunig Geleit zur Fahrt in die Heimat;
denn schon lange verfolgt mich, ferne den Meinen, das Unglück.«

Derart sprach er und ließ am Herd in der Asche sich nieder,
neben dem Feuer; und alle verstummten in lautlosem Schweigen.
Endlich ergriff das Wort der betagte Held Echeneos,
der die andern Phaiaken an Alter und Redegewandtheit
weit übertraf, ein Mann von langer und reicher Erfahrung.
Dieser begann verständig zu reden und sprach in dem Kreise:
»Gar nicht ehrenvoll ist es, Alkinoos, auch nicht geziemend,
muß ein Gast auf dem Boden sitzen, am Herd in der Asche,
während die Fürsten auf deine Befehle warten und zögern.
Aufstehen lasse den Fremdling, biete auf silberbeschlagenem
Sessel ihm Platz, erteile den Herolden Weisung, aufs neue
Wein zu mischen; wir wollen Zeus, dem Werfer der Blitze,
spenden, der achtbare Hilfeflehende treulich begleitet!
Und die Schaffnerin gebe vom Vorrat dem Fremdling zu essen!«

Als der rüstige, kraftvolle König die Worte vernommen,
faßte er gleich bei der Hand den tapferen, klugen Odysseus,
hieß ihn vom Herd sich erheben und sitzen auf schimmerndem Sessel;
aufstehen ließ er vorher den mannhaften Sohn Laodamas,
der dicht neben ihm saß, da er ihn am innigsten liebte.
Waschwasser brachte die Magd in prächtiger goldener Kanne,
goß es zum Waschen über die Hände ins silberne Becken,
stellte danach die geglättete Tafel bereit für die Mahlzeit.
Brot trug auf die achtbare Schaffnerin, setzte mit Freuden
jenem die Speisen reichlich hin vom vorhandenen Vorrat.
Nunmehr aß und trank der göttliche Dulder Odysseus.
An den Herold wandte sich jetzt der kraftvolle König:
»Mische im Krüge den Wein, Pontonoos, allen im Saale
biete ihn dar! Wir wollen Zeus, dem Werfer der Blitze,
spenden, der achtbare Hilfeflehende treulich begleitet.«

Derart befahl er. Den süßen Wein vermischte der Herold,
reichte dann allen die Becher und schenkte ein für die Weihe.
Als sie gespendet hatten und nach Belieben getrunken,
da ergriff der König das Wort in der Runde und sagte:
»Höret, die ihr das Volk der Phaiaken führt und berätet!
Aussprechen will ich, wozu Verlangen und Neigung mich spornen.
Gehet jetzt heim, nachdem ihr gespeist, und leget euch schlafen!
Morgen berufen die Ältesten wir in größerer Menge,
wollen den Fremdling im Saale bewirten, gehörige Opfer
spenden den Göttern und dann das gewünschte Geleit überdenken;
soll doch der Fremdling ohne Gefahren und ohne Beschwerden
unter unsrem Geleitschutz das Land der Väter erreichen,
glücklich und schnell, und läge es auch in weiter Entfernung,

und ihm soll unterwegs kein weiteres Unheil begegnen,
bis er die heimischen Fluren betritt. Dort freilich erlebt er,
was ihm sein Schicksal bestimmte und was die spinnenden Schwestern
bei der Geburt in den Faden des Lebens strengte ihm spannen.
Stieg in dem Fremden jedoch ein Gott vom Himmel hernieder,
haben bestimmt die Unsterblichen damit Besondres im Sinne!
Ständig erscheinen uns sonst ja die Götter ganz deutlich in ihrer
eigenen Gestalt, wenn wir ihnen herrliche Festopfer bringen,
und sie schmausen bei uns, auf denselben Plätzen bei Tische.
Auch wenn ihnen am Wege nur *ein* Phaiake begegnet,
wahren sie ihre Gestalt. Denn wir stehen ihnen so nahe
wie die Kyklopen und das wilde Geschlecht der Giganten.«

Ihm entgegnete gleich der kluge Odysseus und sagte:
»König Alkinoos, hege nicht solche Vermutung! Ich gleiche
nicht den Unsterblichen, die den riesigen Himmel bewohnen,
weder an Wuchs noch an Schönheit, sondern den sterblichen Menschen.
Kennt ihr Menschen, die in besonderem Maße am Elend
schleppten, so könnte ich ihnen in meiner Not mich vergleichen.
Ja, ich wüßte sogar von noch schlimmerem Leid zu berichten,
nach alledem, was ich durch göttlichen Willen erlebte!
Aber vergönnt mir doch, bitte, zu essen, trotz meiner Betrübnis!
Nichts ist nämlich so schamlos wie ein knurrender Magen,
der unvermeidlich die Menschen an seinen Anspruch erinnert,
selbst wenn harte Bedrängnis und bitterer Kummer sie aufreißt,
so wie mich der Kummer bedrängt, doch der Hunger mich ständig
antreibt zum Essen und Trinken und meine zahllosen Leiden
aus dem Gedächtnis mir tilgt und seine Befriedigung fordert!
Ihr indessen beeilet euch, bitte, bei Anbruch des Morgens
mich vom Unglück Verfolgten in meine Heimat zu bringen,
muß ich auch Schweres noch leiden; ich möchte erblicken nur meine
Güter, die Knechte, mein ragendes Schloß – dann sterbe ich gerne!«

Derart sprach er, und alle stimmten ihm zu und verlangten,
heimzugeleiten den Gast, weil gerecht er und schicklich gebeten.
Als sie gespendet hatten und nach Belieben getrunken,
gingen sie fort zum Schlafen, in seine Wohnung ein jeder.
Aber es blieb im Saale der edle Odysseus. Es saßen
bei ihm Arete und der den Göttern gleichende König,
Held Alkinoos; Mägde räumten derweil das Geschirr ab.
Unter ihnen ergriff das Wort die weißarmige Herrin,
hatte sie doch erkannt den Mantel nebst Leibrock, die schönen
Stücke, die einstmals sie selbst mit den Mägden hergestellt hatte.
Und sie sprach zu dem Gast die im Fluge enteilenden Worte:
»Fremdling, ich meinerseits möchte vor allem dich folgendes fragen:
Was für ein Landsmann bist du? Wer gab dir diese Gewänder?
Sagtest du nicht, du triebest, zur See, an unsere Küste?«

Ihr gab Antwort darauf der kluge Odysseus und sagte:
»Herrin, es ist sehr schwierig, dies alles genau zu erzählen;
denn mich suchten die Himmlischen heim mit furchtbarem Elend.
Aber ich will dir berichten, wonach du dich fragend erkundigst.

Fern liegt eine Insel, Ogygia, mitten im Meere;
auf ihr wohnt die lockige Tochter des Atlas, die schlaue,
mächtige Göttin Kalypso; zu ihr gesellt sich nicht einer
der unsterblichen Götter oder der sterblichen Menschen.
Mich nur, den Elenden, führte zu ihrem Herde ein Daimon,
ohne meine Gefährten, nachdem auf schimmerndem Meere
Zeus mir das eilende Schiff mit grellem Blitzstrahl zertrümmert.
Alle die übrigen edlen Gefährten gingen zugrunde.
Ich bloß umschlang den Kiel des geschweiften Schiffes, neun Tage
trieb ich umher. Am zehnten ließen mich Götter, in finsterner
Nacht, auf der Insel Ogygia stranden, dem Wohnsitz Kalypsos,
jener schlaun und mächtigen Göttin, die freundlich mich aufnahm
und mich als Gast mit Liebe betreute; sie gab das Versprechen,
ewiges Leben mir und ewige Jugend zu schenken.
Doch sie vermochte sich meine Neigung nicht zu gewinnen.
Don verweilte ich sieben Jahre, ununterbrochen,
netzte mit Tränen die göttlichen Kleider, die Gaben Kalypsos.
Als dann im stetigen Kreislauf der Jahre das achte Jahr anbrach,
spornte sie mich zur Heimfahrt, entweder auf des Kroniden
Weisung, oder weil selber sie ihren Vorsatz geändert.
Sie entließ mich auf sicher verklammertem Floße und schenkte
reichlich mir Nahrung und süßen Wein, auch göttliche Kleidung.
Aufkommen ließ sie zur Fahrt mir eine erquickende Brise.
Siebzehn Tage hindurch befuhr ich die wogenden Fluten,
aber am achtzehnten zeigten sich fern die schattenden Berge
eures Landes, und innige Freude empfand ich in meinem
Elend – doch länger noch sollte mich furchtbarer Jammer verfolgen,
den der Gott, der die Erde erschüttert, über mich brachte.
Gegen mich hetzte er stürmische Winde und hemmte die Heimfahrt,
rührte entsetzlich das Meer auf; die schwellenden Wogen verboten
mir, der ich bitterlich klagte, die weitere Fahrt auf dem Floße.
Auseinander rissen die Böen das Fahrzeug. Ich konnte
schwimmend die letzten Tiefen des brandenden Meeres bezwingen,
bis mich die Winde und Wellen an eure Steilküste warfen.
Fast überwältigt hätten beim Landungsversuch mich die Wogen,
mich an die ragenden Felsen geschmettert, die Stätte des Grauens.
Aber ich schwamm zurück und weiter entlang an der Küste,
bis ich den Fluß erreichte. Die Stelle erschien mir sehr günstig,
frei von Gestein; auch bot sie mir Sicherheit gegen die Winde.
Ohnmächtig sank ich ans Land, kam spät zur Besinnung. Es nahte
göttliches Dunkel. Da legte ich, abseits des himmelentströmten
Flusses, zum Schlafen mich nieder und häufte, um mich zu bedecken,
Blätter empor. Mir vergönnte ein Gott langdauernden Schlummer.
Unter den Blättern schlief ich, trotz meiner Betrübnis, die ganze
Nacht hindurch und über den Morgen hinaus bis zum Mittag.
Schon sank tiefer die Sonne; da wich mein köstlicher Schlummer.
Spielen sah ich die Mägde deiner Tochter am Strande,
unter ihnen sie selber, wie eine Göttin so stattlich.
Hilfe erbat ich von ihr, und sie traf im Handeln das Rechte,
wie man es seitens jüngerer Menschen, die einem begegnen,
schwerlich erwartet; ein Jüngerer handelt nur selten mit Einsicht.
Speisen gab sie und funkelnden Wein mir in reichlicher Menge,

ließ mich baden im Flusse und reichte mir diese Gewänder.
Damit enthüllte ich dir, trotz meines Kummers, die Wahrheit.«

Ihm gab König Alkinoos Antwort darauf und bemerkte:
»Freilich, in *einem* verfehlte meine Tochter das Rechte,
Fremdling: sie führte dich nicht im Kreise der Mägde zu unsrem
Schlosse! Sie war doch die erste, die du um Hilfe ersuchtest!«

Antwort erteilte darauf ihm der kluge Odysseus: »Du tapfrer
König, deswegen schilt nicht deine untadlige Tochter!
Gab sie die Weisung mir doch, ihr im Kreise der Mägde zu folgen.
Aber ich lehnte es ab, aus Scheu und schuldiger Rücksicht,
sollte dich doch bei diesem Anblick nicht Zorn übermannen:
Leicht zu erregen sind wir menschlichen Wesen auf Erden!«

Ihm gab König Alkinoos Antwort darauf und bemerkte:
»Fremdling, es liegt nicht in meinem Wesen, in Zorn zu geraten
ohne vernünftigen Grund. Maßhalten ist immer das beste!
Hätte doch, Vater Zeus, Athene und Phoibos Apollon,
solch ein Gatte wie du, mit mir von gleicher Gesinnung,
meine Tochter zum Weibe und bliebe in unserem Lande,
hieß mein Schwiegersohn! Ich gäbe dir Haus und Vermögen,
wolltest du bleiben. Doch kein Phaiake sollte dich wider
Willen festhalten. Das verhüte der große Kronide!
Nimm es zur Kenntnis: Ich setze für dich die Fahrt in die Heimat
fest auf morgen! Dann wirst in tiefem Schlummer du liegen,
während man über die ruhige See dich rudert, in deine
Heimat, dein Haus, auch zu jedem beliebigen anderen Ziele,
läge es auch noch weiter entfernt als Euboia; die Insel
liegt in größter Entfernung, nach Auskunft unserer Leute,
die sie erblickten, als Rhadamanthys, den blonden, sie fuhren,
der den Sprößling der Gaia, den Tityos, aufsuchen wollte.
Ja, auch dorthin gelangten sie, mühelos kamen am gleichen
Tag sie ans Ziel und bewältigten glücklich die Rückfahrt zur Heimat.
Selber noch wirst du erfahren: am besten verstehen es meine
Schiffe und ihre Besatzung, das Meer mit den Rudern zu peitschen!«

Derart sprach er, und Freude empfand der göttliche Dulder.
Innig begann er zu beten und sprach die flehenden Worte:
»Könnte doch, Vater Zeus, Alkinoos seine Versprechen
sämtlich erfüllen! Ihm würde, weit über die nährnde Erde,
endloser Ruhm zuteil – und *ich* gelangte nach Hause!«

Derart führten sie untereinander ihre Gespräche.
Und die weißarmige Fürstin erteilte den Mägden die Weisung,
in die Halle das Bett zu bringen, purpurne, schöne
Kissen daraufzupacken, sie zu beziehen mit Laken,
wollene Decken dazu, als Überbetten, zu breiten.
Aus dem Gemache eilten die Mägde, Fackeln in Händen.
Als sie voll Eifer die feste Bettstatt aufgestellt hatten,
traten sie zu Odysseus und mahnten mit freundlichen Worten:
»Lege zum Schlafen dich nieder, Fremdling; dein Lager ist fertig.«

Derart mahnten sie; freudig hieß er die Ruhe willkommen.

Nunmehr schlief im Palaste der edle Dulder Odysseus,
unter der dröhnenden Halle, auf dichtgegurtetem Lager.
Aber Alkinoos ruhte im Innern des ragenden Schlosses;
mit ihm teilte die Gattin, die Herrin des Hauses, das Lager.

Achter Gesang

Wie die Volksversammlung der Phaiaken beschloß, Odysseus in seine Heimat zu geleiten, und zu Ehren des Gastes Kampfspiele, Gesang und Tanz veranstaltet wurden

Als in der Frühe die rosenfingrige Eos sich zeigte,
stand Alkinoos auf, der rüstige, kraftvolle Herrscher,
gleichfalls der zeusentstammte Städtebezwinger Odysseus.
Letzterem ging voran der rüstige, kraftvolle König
zu dem Versammlungsplatz der Phaiaken, dicht bei den Schiffen.
Nebeneinander ließen sie dort sich nieder auf glatten
Sitzsteinen. Pallas Athene durcheilte indessen die Straßen,
einem der Herolde gleichend des klugen Phaiakengebieters,
auf die Heimkehr bedacht des mutigen Helden Odysseus,
trat auf jeden der Ältesten zu und gab ihm die Weisung:
»Auf denn, die ihr das Volk der Phaiaken führt und berätet,
geht auf den Marktplatz, euch Auskunft über den Fremden zu holen,
der in das Schloß des klugen Alkinoos kürzlich gelangte,
über das Meer verschlagen, ein Held, den Unsterblichen gleichend!«

Damit erweckte sie jedem den Wunsch, Genaueres zu hören.
Plätze und Sitzreihen füllten sich schnell mit Menschen, die eifrig
sich versammelten. Und in zahlreicher Menge bestaunten
sie den verständigen Sohn des Laërtes. Ihm hatte Athene
Haupt und Schultern mit überirdischer Anmut umwoben
und ihm höheren Wuchs und stärkere Kräfte verliehen,
sollte er doch die Zuneigung aller Phaiaken gewinnen,
Achtung und Rücksicht, und sollte die mancherlei Spiele, zu denen
ihn die Phaiaken einladen würden, erfolgreich bestehen.
Als sie sich vollzählig zur Versammlung eingestellt hatten,
da ergriff der König das Wort in dem Kreise und sagte:
»Höret, die ihr das Volk der Phaiaken führt und berätet!
Aussprechen will ich, wozu Verlangen und Neigung mich spornen.
Hier der Fremdling – ich kenne ihn nicht – gelangte auf seiner
Irrfahrt zu meinem Schlosse, vom Osten her oder vom Westen,
bittet, nach Haus ihn zu senden, und fleht um sicheren Geleitschutz.
Lasset uns also, wie üblich, den Gast in die Heimat befördern!
Denn auch kein anderer, der Zuflucht in meinem Palaste gefunden,
braucht hier lange voll Kummer auf seine Heimfahrt zu warten.
Ziehen wir in die heiligen Fluten hinunter ein neues
dunkles Schiff und lassen als Mannschaft Jünglinge wählen
unter dem Volk, zweiundfünfzig, die Besten in jeglicher Hinsicht!
Habt ihr die Ruder an ihren Dollen mit Sorgfalt befestigt,
gehet wieder von Bord und nehmet in unsrem Palaste

eilig die Mahlzeit ein; euch allen gebe ich reichlich.
Dies mein Befehl für die Jünglinge! Aber ihr übrigen, Fürsten,
Träger der Zepter, begeben euch zu meinem herrlichen Schlosse,
gastlich bewirten wollen wir noch im Saale den Fremdling!
Niemand verweigere die Teilnahme! Auch den göttlichen Sänger
rufet, Demodokos; ihm gewährte die Gottheit den Vorzug,
durch Gesang zu erfreuen, wenn ihn die Begeisterung fortreißt.«

Derart befahl er und ging voran. Die Träger der Zepter
folgten ihm gleich; der Herold berief den göttlichen Sänger.
Die erwählte Besatzung, an Zahl zweiundfünfzig, begab sich,
wie es der König verlangte, zum Strande des wogenden Meeres.
Als sie zum Schiff und an das Gestade des Meeres gelangten,
zogen zunächst sie das Fahrzeug hinab ins tiefere Wasser,
legten hinein in das dunkle Schiff den Mast und das Segel,
hängten darauf die Ruder fest in die ledernen Schlingen,
ordnungsgemäß, und setzten schließlich das leuchtende Segel.
Fest verankerten sie das schwimmende Schiff am Gestade,
gingen danach in das ragende Schloß des verständigen Königs.
Hallen und Höfe und Räume füllten geschwind sich mit Menschen,
die sich versammelten. Zahlreich waren sie, junge und alte.
Schlachten ließ Alkinoos für die Besucher zwölf Schafe,
acht hellzahnige Schweine dazu und zwei trottnende Rinder.
Eifrig wurde gehäutet, gebraten, der Festschmaus gerichtet.

Nunmehr brachte der Herold den achtbaren Sänger; den liebte
innig die Muse. Sie hatte ihm Gutes und Schlechtes erwiesen,
ihm die Sehkraft geraubt, doch Kraft des Gesanges verliehen.
Mitten im Kreis der Besucher rückte Pontonoos einen
silberbeschlagenen Sessel für ihn an die ragende Säule,
hängte an einen Riegel die lieblich klingende Harfe
über das Haupt des Sängers und zeigte ihm, wie er sie greifen
könne; dann setzte er einen gedeckten Tisch mit dem Brotkorb
vor ihn hin, den Weinbecher auch, nach Belieben zu trinken.
Kräftig sprach man zu den dargebotenen Speisen.
Aber sobald man den ersten Durst gestillt und den Hunger,
spornte die Muse den Sänger, von Heldentaten zu singen;
aus dem Kranze der Lieder, die damals Ruhm bis zum Himmel
ernteten, sang er den Streit des Odysseus und des Peliden,
wie sie beim köstlichen Festmahl der Götter mit heftigen
einstmals in Hader gerieten und Fürst Agamemnon im stillen
über den Streit der tapfersten griechischen Helden sich freute.
Dieses Ereignis hatte ihm nämlich Apollon geweissagt
im hochheiligen Pytho, als er die steinerne Schwelle
überschritt, ein Orakel zu holen. Es leitete dorthin
sich, auf Beschluß des Zeus, das Unheil für Troer und Griechen.

Worten

Diesen Gesang trug vor der ruhmreiche Sänger. Odysseus
griff nach dem weiten purpurnen Mantel mit kraftvollen Händen,
zog ihn sich über den Kopf und verhüllte sein redliches Antlitz;
denn er schämte sich seiner Tränen im Kreis der Phaiaken.
Endete einen Abschnitt des Liedes der göttlichen Sänger,

wischte er ab die Tränen, zog sich den Mantel vom Kopfe,
nahm den doppelt gehenkelten Becher und brachte die Spende.
Hub der Sänger erneut an und spornten zu weiterem Singen
ihn die phaiakischen Fürsten, da sie des Liedes sich freuten,
barg auch Odysseus aufs neue den Kopf in dem Mantel und klagte.
Allen Phaiaken entging es, daß ihm Tränen entströmten;
nur Alkinoos gab auf ihn acht und bemerkte die Tränen,
weil er neben ihm saß, und vernahm sein bitteres Stöhnen.
Deshalb sprach er sogleich zu den Männern, den Freunden der Ruder:
»Höret, die ihr das Volk der Phaiaken führt und berätet,
hinreichend labten wir uns bereits am gehörigen Essen
und an der Harfe, dem wertvollen Teile des festlichen Mahles.
Gehen wir jetzt hinaus und beginnen wir allerlei Kämpfe,
wetteifernd; soll doch der Fremdling zu Hause, im Kreise der Lieben,
davon berichten, wie hoch wir alle anderen schlagen
in dem Kampf mit den Fäusten, im Ringen, im Sprung und im Laufe!«

Derart sprach er und ging voran; ihm folgten die andern.
Hoch an den Riegel hängte der Herold die klingende Harfe,
griff des Demodokos Hand und geleitete ihn aus dem Schlosse,
führte auf gleichem Wege ihn, den auch die anderen Fürsten
der Phaiaken beschritten, gespannt auf den Anblick der Kämpfe.
Eilig erreichten den Markt sie, nach schob sich die Menge des Volkes,
Tausende; zahlreiche tüchtige Jünglinge drängten zum Kampfspiel.
Da erhob sich Akroneos, auch Okyalos, Elatreus,
weiterhin Nauteus, Prymneus, Anchialos wie auch Eretmeus,
Ponteus und Proreus, Anabesineos, ferner noch Thoon
und Amphialos, Sprößling des Polyneos, des Sohnes
Tektons; auch Euryalos, stark wie der mordende Ares,
Sohn des Naubolos, nach Gestalt und Haltung der schönste
aller Phaiaken nächst Laodamas, dem herrlichen Helden.
Da erhoben sich auch drei Söhne des trefflichen Königs,
nach Laodamas Held Halios, dann Klytoneos, so stattlich
wie ein Unsterblicher. Messen wollten sie erst sich im Wettlauf.
Von der Schranke aus stürmten sie los, und alle auf einmal
flogen in rasendem Lauf, staubwirbelnd, über die Strecke.
Weitaus der Schnellste war der untadlige Held Klytoneos.
Weit, wie ein Maultiergespann den Pflug zieht, ohne zu rasten,
holte er seinen Vorsprung heraus vor den übrigen Läufern.
Andre erprobten die Kräfte im Schmerzen erregenden Ringkampf;
dabei bewährte Euryalos sich als Bester der Besten.
Held Amphialos wurde im Springen der erste von allen;
mit der Wurfscheibe hielt sich bei weitem am besten Elatreus,
schließlich im Faustkampf der wackere Königssohn Laodamas.

Als die Teilnehmer hinreichend Freude gefunden am Wettkampf,
sprach in dem Kreise der Sohn des Alkinoos, Held Laodamas:
»Fragen wir, Freunde, den Fremdling, ob er auch von Wettkämpfen etwas
kennt und geübt hat! Ein Schwächling ist er durchaus nicht, nach seinem
Wuchse zu schließen, den Schenkeln und Waden und Fäusten, dem festen
Nacken, der ganzen starken Gestalt; an männlichen Kräften

*[Homer: Odyssee. Dichtung der Antike von Homer bis Nonnos, S. 5532
(vgl. Homer-W Bd. 2, S. 57 ff.) (c) Aufbau-Verlag]*

fehlt es ihm nicht. Doch wird ihn sein bitteres Unglück gebrochen haben; denn nichts vermag den Menschen mehr zu entkräften – sei er auch noch so standhaft – als die Schrecken des Meeres.«

Zustimmend äußerte sich Euryalos gleich und erklärte:

»Das, Laodamas, was du gesprochen, ist schicklich und richtig. Gehe doch zu ihm und fordre ihn auf, unterbreite den Vorschlag!«

Als des Alkinoos wackerer Sohn ihn zustimmen hörte, trat er sofort in die Mitte des Kreises und sprach zu Odysseus:
»Auf denn, ehrwürdiger Fremdling, versuche auch du dich im Wettkampf, falls du einen beherrscht! Wahrscheinlich verstehst du zu kämpfen. Denn der gewaltigste Ruhm des Mannes beruht doch, solange er zu atmen vermag, auf der Leistung der Füße und Hände. Wage es denn, dich im Wettkampf zu messen, verscheuche den Kummer! Brauchst du der Heimfahrt doch nicht mehr lange zu harren, ins Wasser wurde das Schiff schon gezogen, die Mannschaft steht in Bereitschaft!«

Ihm gab Antwort darauf der kluge Odysseus und sagte:

»Warum fordert ihr höhnisch zum Kampf mich heraus, Laodamas? Liegt mir mein Kummer doch näher als der Gedanke an Wettkampf, wo ich bis heute so vielerlei Schmerzen und Mühsal erlitten, aber zur Stunde in eurer Versammlung sitze, voll Heimweh, Hilfe erlehend vom König und vom Volk der Phaiaken!«

Offen ins Antlitz schmähte Euryalos jetzt ihn und sagte:

»Fremdling, ich glaube ja auch, daß du gar nichts verstehst von den Kämpfen, wie man in großer Zahl sie eifrig betreibt bei den Menschen, sondern nur ständig dahinfährst auf reichlich berudertem Schiffe, einer von denen, die Seeleute führen und Gelder erraffen, auf die Ladung bedacht sind und Ausschau halten nach Rückfracht und verlockendem Lohn! Zum Wettkampf scheinst du nicht fähig!«

Finsteren Blickes maß ihn der kluge Odysseus und sagte:

»Fremdling, dein Vorwurf ist unberechtigt. Dich treibt wohl der Hochmut. Sicher verleihen die Götter nicht sämtlichen Menschen die guten Gaben, stattlichen Wuchs und Verstand und Anmut der Rede. Mancher besitzt ein elendes Aussehen, aber die Gottheit zeichnet durch Schönheit die Worte ihm aus; die Zuhörer schauen voller Entzücken auf ihn; er redet besonnen und sicher, mit gewinnender Rücksicht, und strahlt hervor in dem Kreise; man betrachtet beim Gang durch die Stadt ihn als göttliches Wesen. Mancher wiederum gleicht im Äußern den stattlichen Göttern, seinem mündlichen Vortrag jedoch fehlt jegliche Anmut. Du auch besitzt ein glänzendes Aussehen, herrlicher konnte nicht einmal ein Gott dich gestalten; doch fehlt dir die Einsicht. Durch dein ungehörliches, schmähendes Reden erregtest du mich zutiefst. Ich bin nicht unbewandert im Wettkampf, wie du behauptest, sondern ich durfte mich unter die Ersten stellen, solange auf Jugend und kraftvolle Arme ich baute.

Heute belasten mich Elend und Kummer; denn Furchtbares mußte ich im Krieg mit dem Feind und im Anprall der Wogen erleben. Aber trotz schmerzlichen Leides will ich im Kampf mich versuchen. Bitter verletzt mich dein Vorwurf, du stachelst und spornst mich zum Handeln!«

Flink ergriff er, im Mantel, einen steinernen Diskos; größer und dicker und wesentlich schwerer war er als jene, deren zum Wurf um die Wette sich die Phaiaken bedienten. Diesen schwang er im Kreise und ließ ihn aus kraftvoller Rechten fliegen; fort sauste der Stein. Zu Boden duckten sich angstvoll die Phaiaken, die Freunde der Ruder, die ruhmreichen Schiffer, unter der Wucht des Diskos. Weit über sämtliche Marken schnellte er leicht aus der Hand. Gekennzeichnet hatte, in eines Mannes Gestalt, Athene die früheren Würfe und rief jetzt: »Fremdling, es dürfte ein Blinder sogar das Zeichen hier tastend ausfindig machen! Es liegt nicht im Schwarm der Marken, sondern weit an der Spitze! Du kannst dich auf deine Leistung verlassen. Kein Phaiake wirft bis hierher oder noch weiter!«

Derart rief sie. Der göttliche Dulder freute sich herzlich, einen ihm günstig gesonnenen Mann in der Menge zu sehen; leichteren Herzens sagte er nun im Kreis der Phaiaken: »Den hier erreicht jetzt, ihr Jünglinge! Bald gedenke ich einen zweiten Diskos zu werfen, gleich weit, vielleicht auch noch weiter! Auch wer zu anderen Kämpfen die Lust verspürt und die Neigung, trete nur gegen mich an – ihr habt mich zu heftig erbittert! –, sei es im Faustkampf, im Ringen, im Laufen: ich scheue nicht einen! Jeder Phaiake versuche es, freilich nicht Laodamas! Gastgeber ist er für mich; wer kämpft mit dem freundlichen Wirt? Ohne Verstand tatsächlich und wertlos zeigt sich der Fremde, der im Ausland den Freund, der gastlich ihn aufnimmt, zum Wettkampf fordert; er schädigt nur sich selber in jeglicher Hinsicht. Keinen der anderen möchte ich ablehnen oder verschmähen, vielmehr kennenlernen sie alle, mit ihnen mich messen! Gar nicht untüchtig bin ich in sämtlichen Kämpfen der Männer. Umzugehen weiß ich genau mit geglättetem Bogen; sicher als erster träfe *ich* im Gedränge der Feinde mit dem Pfeile den Gegner, sollten auch viele Gefährten neben mir stehen und die feindlichen Scharen beschießen. Nur Philoktetes hat mich in dieser Waffe geschlagen, wenn wir Achaier vor Troja mit Pfeil und Bogen uns übten. Sämtlichen anderen bin ich im Schießen weit überlegen, sämtlichen Menschen, die heute auf Erden vom Brote sich nähren. Wetteifern möchte ich freilich nicht mit den Helden der Vorzeit, weder mit Herakles noch dem Oichalier Eurytos. Diese nahmen es mit Unsterblichen auf in den Künsten des Bogens. Deshalb mußte auch plötzlich der riesige Eurytos sterben, durfte nicht altern zu Hause; im Zorne erschloß ihn Apollon, weil ihn der König zum Wettkampf mit Pfeil und Bogen gefordert! Mit dem Speere treffe ich weiter, als mancher mit Pfeilen. Nur in dem Wettlaufe dürften manche Phaiaken mich schlagen; denn die vom Sturme gepeitschten Wogen haben mich allzu

fürchterlich zugerichtet, da ja das Fahren zu Schiffe stets Unterbrechung erfuhr. So schwand mir die Spannkraft der Glieder.«

Derart sprach er, und alle verstummten in lautlosem Schweigen. Lediglich König Alkinoos gab ihm Antwort und sagte:
»Deine Entgegnung, Fremdling, mißfällt mir durchaus nicht; du möchtest nur die Vorzüge, die dir innewohnen, enthüllen, heftig gereizt, weil Euryalos hier in dem Kreise dich schmähte; derart dürfte kein Sterblicher das, was du leistest, bemängeln, der mit Verstand zu erörtern vermag, was die Lage erfordert! Höre mir, bitte, jetzt zu, damit du auch anderen Helden Auskunft erteilen kannst, wenn du ruhig in deinem Palaste schmausest bei deiner Gattin und deinen Kindern und unsrer Leistungen dich erinnerst, wie sie auch uns der Kronide stets zu vollbringen vergönnt, schon seit den Tagen der Väter. Freilich, im Faustkampf, im Ringen sind wir nicht immer unfehlbar, aber wir laufen geschwind und wirken als Meister der Seefahrt. Festmähler haben wir gern, das Spiel auf der Harfe, das Tanzen, Wechsel der Kleidung, warme Bäder und üppige Lager. Auf denn, ihr trefflichsten Tänzer im Kreis der Phaiaken, beginnet frisch mit dem Reigen! Der Fremdling möge nach glücklicher Heimkehr seinen Lieben erzählen, wie weit wir es andern zuvortun in der Beherrschung des Meeres, im Laufen, im Tanzen und Singen! Für den Sänger Demodokos bringe man, ohne zu säumen, her die klingende Harfe; sie hängt noch in unserem Schlosse.«

Derart befahl der den Göttern gleichende König. Der Herold eilte davon, um die bauchige Harfe vom Schlosse zu holen. Nunmehr erhoben sich, neun an der Zahl, die vom Volke gewählten Kampfrichter, die bei den Spielen das Nötige ständig besorgten, ebneten und erweiterten eifrig die Stätte des Tanzes. Dem Demodokos brachte der Herold die klingende Harfe. In den Kreis begab sich der Sänger, die blühenden Jungen, mannbar bereits, umringten ihn, Meister im Tanzen, und schlangen stampfend den göttlichen Reigen. Odysseus sah, wie die Füße flimmernd wirbelten, und bewunderte ehrlich die Tänzer.

Aber der Spieler der Harfe stimmte das herrliche Lied an über die Liebe des Ares zu Kypris, der reizvoll umkränzten, wie sie im Haus des Hephaistos zum ersten Male sich heimlich trafen und Ares, nach reichlichen Gaben, das Lager der Gattin schmählich entehrte. Doch Helios brachte Hephaistos die Nachricht, sah er doch deutlich, wie sich die beiden in Liebe vereinten. Gott Hephaistos vernahm die Kunde, die bitter ihn kränkte; ingrimmig sann er auf Rache und eilte sogleich in die Schmiede, hob auf den Block den gewaltigen Amboß und schmiedete feste, ewige Bande; in ihnen sollten die beiden sich fangen. Als er in seiner Wut die Falle für Ares vollendet, ging er ins Schlafzimmer, wo er sein teures Ehebett hatte. Rings um die Bettpfosten spannte er aus die Fesseln, nach allen Seiten; sie hingen auch dicht herab von der Decke des Zimmers, ebenso fein wie Spinnengewebe, die keiner erspähte,

auch nicht die seligen Götter; so täuschend wirkte die Arbeit.
Als er vollständig das Netz um die Bettstelle ausgespannt hatte,
ging er zum Scheine nach Lemnos, ins wohnlich errichtete Städtchen;
schätzte er doch die Insel am höchsten von allen Gebieten.
Scharf hielt Ausschau inzwischen der golden glänzende Ares:
Ausgehen sah er tatsächlich den ruhmreichen Meister Hephaistos.
Da begab er sich gleich in das Haus des gepriesenen Schmiedes,
heftig geplagt vom Verlangen nach Kypris, der herrlich umkränzt.
Heimgekehrt war sie soeben vom Vater, dem starken Kroniden,
hatte sich niedergesetzt. Da betrat schon Ares die Wohnung,
schüttelte herzlich die Hand der Göttin und sagte: »Geliebte,
komme zum Lager! Genießen im Bett wir unsere Freuden!
Nicht zu Hause verweilt Hephaistos; er ging wohl nach Lemnos,
hin zu den Sintiern, deren Stimmen so rauh uns erklingen.«

Derart sprach er; das Beilager schien ihr willkommen. Sie gingen
gleich in das Bett und wünschten zu ruhen. Da schlangen um ihre
Leiber sich plötzlich die kunstreichen Fesseln des klugen Hephaistos.
Keines der Glieder konnten sie regen oder gar heben.
Einsehen mußten sie, daß sie nicht mehr zu entrinnen vermochten.
Ihnen nahte sich schon der berühmte, kraftvolle Meister;
umgekehrt war er, noch ehe er Lemnos erreichte. Es hatte
Helios für ihn gewacht und gleich ihm Meldung erstattet.
Schleunig begab sich Hephaistos nach Haus, mit beklommenem Herzen,
trat in die Schlafzimmertür; da packte unbändige Wut ihn.
Furchtbar begann er zu schreien, die Götter vernahmen ihn alle:
»Vater Zeus und ihr anderen ewigen, glücklichen Götter,
kommet, zu sehen, Sachen zum Lachen – doch nicht zu ertragen!
Mich, den Gelähmten, entehrt die Tochter des Zeus, Aphrodite,
schamlos für immer, sie liebt den schrecklich mordenden Ares,
weil er so stattlich und flink ist, indes ich selber erbärmlich
lahme. Doch dieses Gebrechen haben lediglich meine
Eltern verschuldet, sie sollten mich niemals gebären und zeugen!
Schaut nur genau, wie die beiden sich sielen und lieben, in meinem
eigenen Bette, und ich muß über den Anblick mich grämen!
Freilich, sie werden, das hoffe ich, nur noch ein Weilchen so liegen,
wenn sie auch brennend verliebt sind. Bald werden sie gar nicht mehr wünschen,
derart zu ruhen. Doch hemmt sie die listig geschmiedete Fessel,
bis mir der Vater sämtliche Bräutigamsschätze erstattet,
die ich ihm zahlte, als Preis für das hundsäugig blickende Mädchen;
schön ist Kypris, jawohl – doch kann sie sich gar nicht beherrschen.«

Derart rief er. Die Götter strömten zur ehernen Schwelle.
Eilig nahten Poseidon, der Träger der Erde, auch Hermes,
Bringer des Segens, mit ihnen der sichere Schütze Apollon.
Nur die Göttinnen blieben, weil sie sich schämten, zu Hause.
In der Zimmertür standen die göttlichen Spender des Glückes;
unwiderstehliches Lachen erhoben die seligen Götter,
als sie das kunstreiche Netz des klugen Hephaistos erblickten.
Da sprach mancher von ihnen, den Blick auf den Nachbarn gerichtet:

»Unrecht gedeiht nicht! Einholen kann der Lahme den Flinken,

so wie Hephaistos, der Langsame, heute den Ares ereilte,
ihn, der am schnellsten läuft von allen olympischen Göttern –
er, der Gelähmte, durch List! Jetzt muß er den Ehebruch büßen!«

Derart tauschten sie ihre Bemerkungen untereinander.
Aber den Hermes fragte der Sohn des Kroniden, Apollon:
»Hermes, du Sprößling des Zeus, du Geleiter, du Spender des Guten,
wärest du bereit, auch bedrängt von den tückischen, mächtigen Fesseln,
auf dem Bette zu ruhen, neben der goldenen Kypris?«

Ihm gab Antwort darauf der geleitende Töter des Argos:
»Wenn es doch einträte, weithin treffender Herrscher Apollon!
Wenn uns auch dreimal so starke, unzählige Fesseln umstrickten,
ihr auch, ihr Götter und Göttinnen alle, die Zuschauer spieltet:
schlafen möchte ich dennoch zur Seite der goldenen Kypris!«

Derart sprach er, und lautes Gelächter erhoben die Götter.
Aber Poseidon stimmte nicht ein, er setzte dem Meister
inständig zu mit Bitten, die Fesseln des Ares zu lösen.
Flehentlich sprach er zu ihm die im Fluge enteilenden Worte:
»Mache ihn los! Ich bürgе dafür, daß Ares, nach deinem
Wunsche, im Kreis der Götter dir alles gebührend entrichtet!«

Darauf erwiderte ihm der ruhmreiche, kraftvolle Meister:
»Fordere das nicht weiter von mir, du Träger der Erde!
Bürgschaft für einen Nichtsnutz kann auch selber nichts nützen.
Kann ich im Kreise der Götter etwa in Fesseln dich legen,
sollte sich Ares den Banden entziehen – und seiner Verpflichtung?«

Darauf entgegnete ihm der Gott, der die Erde erschüttert:
»Sollte, Hephaistos, sich Ares durch Flucht von seiner Verpflichtung
drücken, dann werde ich dir persönlich die Buße entrichten.«

Ihm gab Antwort darauf der ruhmreiche, kraftvolle Meister:
»Deinem Versprechen darf ich die Zustimmung niemals verweigern!«

Damit löste der kräftige Meister Hephaistos die Fesseln.
Ares und Kypris fühlten sich kaum der drückenden Bande
ledig, da stürmten sie auf und davon, nach Thrakien Ares,
doch Aphrodite, die lieblich lächelnde Göttin, nach Kypros,
nämlich nach Paphos, wo sie ein Heiligtum hatte mit reichem
Opferaltar. Dort badeten sie die Chariten und salbten
sie mit heiligem Öl, wie es ewige Götter umleuchtet,
hüllten sie dann in liebliche Kleider, ein Anblick zum Staunen.

Diesen Gesang trug vor der ruhmreiche Sänger. Odysseus
freute sich herzlich beim Hören des Liedes, die andern Phaiaken
gleichfalls, die Freunde der Ruder, die ruhmvollen Meister der Seefahrt.

Nunmehr hieß Alkinoos Halios und Laodamas
einzeln tanzen, da hierin keiner mit ihnen es aufnahm.
Als sie den hübschen, purpurnen Ball in die Hände genommen,

den der geschickte Polybos für sie hergestellt hatte,
beugte der eine sich rückwärts und schleuderte weit ihn zur Höhe,
bis zu den schattenden Wolken, sprang der andre vom Boden
hoch und fing ihn, bevor noch sein Fuß den Boden berührte.
Derart versuchten sie eifrig, den Ball in die Höhe zu werfen;
danach tanzten sie auf der nährenden Erde, in häufig
wechselnden Stellungen; dazu klatschten die übrigen Jungen
rings auf dem Tanzplatz; laut dröhnte vom Stampfen und Klatschen der Boden.
Zu Alkinoos sprach der edle Odysseus die Worte:
»Herrscher Alkinoos, ausgezeichnet vor sämtlichem Volke,
wie du voll Stolz erklärt hast, ihr seiet die tüchtigsten Tänzer,
so entspricht es der Wahrheit. Ich sehe die Tänze mit Staunen.«

Darüber freute sich herzlich der rüstige, kraftvolle König,
sagte zu den Phaiaken sogleich, den Freunden der Ruder:
»Höret, die ihr das Volk der Phaiaken führt und berätet!
Höchst verständig, so möchte ich meinen, erweist sich der Fremdling.
Auf denn, wir wollen ihm Gastgeschenke gebühlich verehren!
Glänzende Fürsten, zwölf an der Zahl, versehen als Herrscher
unter dem Volke die Pflichten; als dreizehnter walte ich selber.
Jeder von ihnen gebe dem Fremdling einen recht schmucken
Mantel nebst Leibrock, dazu ein Talent des kostbaren Goldes!
Lasset uns alles sogleich zusammentragen; der Fremdling
soll sich, erfreut durch Besitz der Geschenke, zum Essen begeben.
Aber Euryalos soll ihn persönlich mit Worten und Gaben
zu begütigen suchen; zu Unrecht erhob er den Vorwurf.«

Derart sprach er, und alle spendeten Beifall und Zuspruch;
jeder der Fürsten schickte den Herold, die Gaben zu bringen.
Aber dem Könige gab Euryalos Antwort und sagte:
»Herrscher Alkinoos, ausgezeichnet vor sämtlichem Volke,
ja, ich möchte, wie du es wünschest, den Fremdling versöhnen.
Anbieten will ich dies eherne Schwert ihm; silberne Nägel
zieren den Griff, und frischgeschnittenes Elfenbein zieht
sich rings um die Scheide. Es wird für den Fremden ein Wertstück bedeuten.«

Derart sprach er, reichte dem Helden die silberbeschlagene
Waffe und sagte zu ihm die im Fluge enteilenden Worte:
»Glück dir, ehrwürdiger Fremdling! Und wurde ein Vorwurf erhoben,
der dich gekränkt hat, so mögen ihn spurlos die Winde verwehen!
Mögen die Götter den Anblick der Gattin und Heimkehr dir schenken,
wo du so lange schon, ferne den Deinen, Unglück erduldest!«

Ihm gab Antwort darauf der kluge Odysseus und sagte:
»Dir auch, mein Lieber, wünsche ich Glück! Dich mögen die Götter
segnen! Und mögest du künftig dies Schwert auch niemals vermissen,
das du soeben mir gabst zur Versöhnung mit freundlichen Worten!«

Damit hängte er sich um die Schultern die silberne Waffe.
Unter ging die Sonne; da waren die Gaben zur Stelle.
Wackere Herolde trugen sie gleich zum Schlosse des Herrschers.
Hier empfangen die Söhne des edlen Gebieters die schönen

Stücke und legten bei der achtbaren Mutter sie nieder.
Aber den anderen ging voran der rüstige König.
Alle ließen im Schloß auf hohen Sesseln sich nieder.
Und der kraftvolle Herrscher Alkinoos sprach zu Arete:
»Lasse von unseren prächtigen Truhen, Herrin, die beste
bringen und lege hinein den schmucken Mantel nebst Leibrock!
Setzet den ehernen Kessel aufs Feuer und wärmet das Wasser,
soll doch der Fremdling, gebadet, vor Augen die trefflich verwahrten
Gaben, die ihm hierhergebracht die edlen Phaiaken,
sich an der Mahlzeit erfreuen und am Vortrag der Lieder.
Ich auch möchte ihm schenken meinen prachtvollen goldnen
Becher, damit er aus ihm in seinem Palaste zu meinem
steten Gedächtnis dem Zeus und den andern Unsterblichen spende!«

Derart sprach er. Arete erteilte den Mägden die Weisung,
einen gewaltigen Dreifuß schleunigst aufs Feuer zu setzen.
Einen Badekessel stellten sie über die Flamme,
schütteten Wasser hinein und nährten mit Scheiten das Feuer;
Flammen umspielten des Kessels Wölbung, warm wurde das Wasser.
Aber Arete brachte inzwischen die prachtvolle Truhe
für den Gast aus der Kammer; drin barg sie die herrlichen Stücke,
Gold und Gewänder, die ihm die Phaiaken als Gaben verehrten,
legte auch selber den Mantel hinein und den glänzenden Leibrock,
richtete dann an Odysseus die flugs enteilenden Worte:
»Mustere selber den Deckel, schließ ihn gewandt mit dem Knoten!
Unterwegs soll keiner durch Diebstahl dich schädigen, während
du in erquickendem Schlummer auf düsterem Schiffe dahinfährst.«

Ihren Ratschlag vernahm der göttliche Dulder Odysseus,
schloß den Deckel und knüpfte gewandt den kunstvoll verschlungenen
Knoten, wie es die mächtige Kirke ihn eindringlich lehrte.
Darauf erschien die Schaffnerin gleich und bat ihn, zum Baden
in die Wanne zu steigen. Odysseus erblickte das warme
Wasser mit Freude; er hatte nicht häufig Betreuung erfahren,
seit er die Wohnung der lockigen Nymphe Kalypso verlassen!
Ständig hatte man dort ihn bedient wie einen der Götter.
Als ihn die Mägde gebadet und eingeölt hatten, mit einem
prächtigen Mantel und Leibrock danach ihn sorglich bekleidet,
trat er hervor aus dem Bade und wollte hinein zu den Zechern
gehen. Da stand Nausikaa, von den Göttern mit hoher
Schönheit begnadet, am Eingang des fest errichteten Saales.
Staunend betrachtete sie den herrlichen Helden Odysseus,
wandte sich zu ihm und sprach die im Fluge enteilenden Worte:
»Fremdling, leb wohl – damit du auch in der Heimat noch meiner
eingedenk bleibst; denn mir vor allen verdankst du dein Leben!«

Ihr gab Antwort darauf der kluge Odysseus und sagte:
»Tochter des edlen Phaiakengebieters, Nausikaa, derart
möge es Zeus, der donnernde Gatte der Hera, mir gönnen,
wieder nach Haus zu gelangen, die Heimkehr noch zu erleben!
Dann will dankbar auch dort ich göttliche Ehren dir spenden,
immer und ewig; du hast mir ja, Mädchen, das Leben gerettet.«

Derart sprach er und ließ an der Seite des Königs sich nieder.
Diener verteilten die Fleischstücke schon und mischten den Wein auch.
Nunmehr führte der Herold herbei den achtbaren Sänger,
den vom Volke verehrten Demodokos, hieß ihn sich setzen
mitten im Kreis der Gäste, gelehnt an die ragende Säule.
Aber der kluge Odysseus schnitt ein Stück von dem Rücken
des hellzahnigen Schweines, ein Stück in üppiger Fettschicht –
freilich verblieb ihm der größere Teil noch –, und sprach zu dem Herold:
»Nimm hier das Fleischstück und bring es Demodokos, Herold, zum Essen!
Ihm auch möchte ich freundlich mich zeigen, trotz eigenen Kummers.
Sämtliche Menschen auf unserer Erde erweisen den Sängern
Ehren und Achtung; es unterwies die Muse persönlich
sie in der Kunst des Gesanges, aus Liebe zur Sippe der Sänger.«

Derart sprach er. Der Herold reichte die Gabe dem edlen
Helden Demodokos. Dieser empfing sie und freute sich innig.
Wacker sprach man zu den dargebotenen Speisen.
Aber sobald man den ersten Durst gestillt und den Hunger,
wandte sich an den Sänger der kluge Odysseus und sagte:
»Dich, Demodokos, preise ich hoch vor sämtlichen Menschen;
dich unterwies die Muse, das Zeuskind, oder Apollon.
Denn du besingst höchst kunstreich das bittere Schicksal der Griechen,
was sie vollbrachten und litten und wie sie sich quälten, als wärest
du ein Mitkämpfer oder eines Mitkämpfers Zeuge.
Wechsle das Thema und singe vom Bau des hölzernen Pferdes,
das Epeios mit Hilfe der Göttin Athene gezimmert,
aber der edle Odysseus mit List in die Festung geschafft hat,
voll besetzt mit Bewaffneten, die dann Troja zerstörten!
Wenn du von diesem Ereignis kunstgerecht mir berichtest,
will ich sogleich auch allen Menschen erzählen, daß gnädig
dir ein Unsterblicher göttliche Sangesgabe verliehen!«

Derart sprach er. Der Sänger hub an, vom Gotte begeistert,
damit, wie die Argeier den Brand in ihr Zeltlager warfen
und an Bord der trefflich gezimmerten Schiffe von dannen
fuhren, jedoch die Schar des ruhmreichen Helden Odysseus
heimlich im Bauche des Rosses hockte, inmitten der Troer,
hatten es doch die Troer selbst in die Festung gezogen.
Ebendort stand es, und ringsum weilten die Feinde und brachten
vielerlei Ratschläge vor; drei Meinungen galten vor allen:
erstens, das hohle Gebälk zu zerschlagen mit grausamem Erze,
oder es, zweitens, vom Rande des Burgbergs hinunterzustoßen,
oder, zum dritten, als riesiges Standbild es stehen zu lassen
zur Versöhnung der Götter – was dann tatsächlich auch eintrat.
Ilion sollte zugrunde gehen, sofern es das große
hölzerne Pferd in sich einließ, in dem die tapfersten Griechen
saßen, bereit, den Trojanern Tod und Verderben zu bringen.
Weiterhin sang er, wie aus dem Hinterhalte die Griechen,
aus dem Pferde, hervorbrachen und die Festung zerstörten,
wie sie, verschiedenen Orts, verheerten das ragende Troja,
aber Odysseus vordrang zum Hause des Däiphobos,

stürmend wie Ares, mit Menelaos, dem göttlichen Helden,
wie er sich dort dem gefährlichsten Kampfe voll Wagemut stellte
und am Ende auch siegte, mit Hilfe der tapfren Athene.

Dies trug vor der ruhmreiche Sänger. Aber Odysseus
härmte sich weinend, die Tränen rannen ihm über die Wangen.
Wie sich ein Weib in Tränen wirft auf den sterbenden Gatten,
der zum Schutze der Heimat und ihrer Bewohner gefallen,
um der Stadt und den Kindern den Todestag zu ersparen,
sie ihn erblickte, wie er im Todesringen noch zuckte,
ihn mit den Armen umschlang und gellend schreit, doch die Feinde
Rücken und Schultern mit den Schäften der Lanzen ihr schlagen
und in die Knechtschaft sie schleppen, zu qualvoller, mühsamer Arbeit,
und im erbarmungswürdigsten Kummer die Wangen ihr welken:
ebenso ließ auch Odysseus die Tränen erbarmenswert fließen.
Allen Phaiaken entging es, daß ihm Tränen entströmten;
nur Alkinoos gab auf ihn acht und bemerkte die Tränen,
weil er neben ihm saß, und vernahm sein bitteres Stöhnen.
Deshalb sprach er sogleich zu den Männern, den Freunden der Ruder:
»Höret, die ihr das Volk der Phaiaken führt und berätet!
Möge Demodokos schweigen lassen die klingende Harfe;
denn sein Gesang erweckt nicht bei allen dankbare Freude!
Seit wir speisen und der göttliche Sänger im Vortrag
anfang, verharret der Fremdling ununterbrochen in tiefer,
bitterer Trübsal; vermutlich bedrückt ihm Kummer die Seele.
Höre der Sänger denn auf! Wir alle sollen uns freuen,
Gastgeber wie auch der Gast; so verlangt es nun einmal der Anstand.
Dieses Festmahl widmen wir unsrem ehrwürdigen Gaste,
wie das Geleit und die Gaben, die wir in Freundschaft ihm spenden.
Seinen Bruder erblickt im hilfefelehenden Fremdling,
wer sich auch nur ein wenig bewahrt Verstand und Empfindung.
Deshalb verschweige mir jetzt nicht mehr in berechnender Vorsicht,
was ich dich frage; auch derlei Auskunft rechnet zum Anstand.
Sag uns den Namen, mit dem dich zu Hause Mutter und Vater
nennen, die Mitbürger deiner Heimatstadt und die Nachbarn!
Niemand verbleibt ja völlig namenlos unter den Menschen,
sei er gering, sei er edel, sofern er nur einmal geboren;
nach der Geburt verleihen die Eltern doch jedem den Namen!
Sag mir dein Vaterland auch, dein Volk und die Bürgergemeinde;
unsere Schiffe sollen, des Zieles bewußt, dich geleiten.
Denn die Phaiakenschiffe brauchen nicht Leute zum Steuern,
auch keine Steuerruder, wie andere Schiffe es haben,
sondern sie wissen von sich aus die Pläne ihrer Besatzung,
kennen die Städte und fruchtbaren Länder sämtlicher Menschen
und überqueren aufs schnellste die Schlünde des salzigen Meeres,
völlig in Nebel gehüllt; auch brauchen sie niemals ein Unglück
oder den Untergang etwa auf wogender See zu befürchten.
Einst nur hörte ich meinen Vater Nausithoos sagen,
eifersüchtiger Unwillen werde Poseidon ergreifen,
weil wir jeden so sicher geleiteten; späterhin einmal
werde Poseidon ein tüchtiges Schiff der Phaiaken auf seiner
Rückkehr von einer Geleitfahrt auf dem unendlichen Meere

scheitern lassen, doch unsere Stadt mit Bergen umschließen.
So prophezeite der Alte. Dies mag nun die Gottheit erfüllen
oder auch unerfüllt lassen, völlig nach ihrem Belieben.
Aber wohlan denn, sprich und erteile untrüglich mir Auskunft:
Wohin verschlug dich das Meer und welche von Menschen bewohnten
Länder erreichst du? Nenne die Völker, die wohnlichen Städte!
Sind sie Verbrecher und Wilde und Feinde des rechtlichen Handelns
oder Bewahrer des Gastrechts und dienen voll Ehrfurcht den Göttern?
Sage, worüber du weinst und schmerzlichen Kummer empfindest,
wenn du vom Schicksal der Danaer hörst und vom Untergang Trojas!
Götter verhängten das Schicksal, bestimmten den Menschen Verderben;
auch für die Nachwelt sollte als Stoff zu Gesängen es dienen.
Büßtest vielleicht auch du im Kampfe vor Ilion einen
edlen Verwandten ein, den Schwiegersohn oder den Schwager –
diese stehen uns ja, nach dem eigenen Blute, am nächsten –,
oder auch einen wackeren Freund von treuer Gesinnung?
Denn von keinem geringeren Wert als ein leiblicher Bruder
zeigt sich ein treuer Freund, ein verständiger, kluger Gefährte!«

Neunter Gesang

*Wie Odysseus den Phaiaken seine Irrfahrten erzählte und zunächst von den
Abenteuern bei den Kikonen und Lotophagen sowie bei dem Kyklopen
Polyphemos berichtete*

Ihm gab Antwort darauf der kluge Odysseus und sagte:
»Herrscher Alkinoos, ausgezeichnet vor sämtlichen Männern,
angenehm ist es, einem Sänger zu lauschen wie diesem,
dessen Gesang so herrlich erklingt wie Stimmen der Götter!
Keinen höheren Gipfel des Lebens kann ich mir denken,
als wenn ein ganzes Volk sich freudiger Stimmung anheimgibt
und im Schlosse die Gäste lauschen den Liedern des Sängers,
nebeneinander sitzend, vor ihnen die reichlich gedeckten
Tische voll Brot und Fleisch sich erheben und ständig der Mundschenk
aus dem Mischkrüge schöpft und die Becher füllt mit dem Tranke.
Darin erblicke ich wirklich die höchste Freude des Daseins!
Freilich, du möchtest jetzt Aufschluß erhalten über den bittren
Kummer, damit ich in meiner Klage noch schmerzlicher stöhne.
Womit soll den Bericht ich beginnen und womit ihn schließen?
Suchten mich doch die Himmlischen heim mit furchtbarem Elend.
Nennen will ich zu Anfang den Namen: Ihr müßt ihn erfahren –
ich will künftig, sofern ich dem Tage des Todes entrinne,
gastlich euch aufnehmen, wohne ich auch in der Ferne! Odysseus
bin ich, der Sohn des Laërtes, durch allerlei listige Taten
weltbekannt. Den Himmel erreicht mein Ruhm. Ich bewohne
Ithaka, das weit sichtbare Eiland. Ein hoher Gebirgszug,
Neriton, reich an Laubwäldern, fesselt von fernher die Blicke.
Zahlreiche Inseln liegen im Umkreis, dicht beieinander,
Same, Dulichion und das waldbedeckte Zakynthos.
Ithaka selbst erstreckt sich im Meere, als letzte, mit seinen
flachen Gebieten nach Westen, die andern nach Osten und Süden.
Rauh ist Ithaka, aber die Heimat wackerer Männer;

Lieberes als mein Land vermag ich nicht zu erspähen.
Ja, auf Ogygia hielt mich die herrliche Göttin Kalypso
fest in gewölbter Grotte, sie wollte zum Manne mich haben;
ebenso suchte auch Kirke, die tückische Herrin Aiaias,
mich im Palast zu behalten und wollte zum Garten mich haben.
Aber mich konnte nicht eine von ihnen zum Bleiben bewegen.
Nichts bereitet doch süßere Freuden als Heimat und Eltern,
mag man auch ferne in einem reichlich gesegneten Hausstand
wohnen, irgendwo in der Fremde, getrennt von den Lieben!
Lasse dir jetzt von mir die leidige Heimfahrt berichten,
die der Kronide mir nach dem Aufbruch von Troja bescherte!

Fort von Ilion trieb mich der Wind zur Stadt der Kikonen,
Ismaros. Diese zerstörten wir und erschlugen die Männer.
Frauen und reichliche Schätze erbeuteten wir und verteilten
alles; nicht einer sollte den rechten Anteil entbehren.
Rasch zu entfliehen riet ich im Anschluß meinen Gefährten;
aber sie wollten in ihrer sträflichen Torheit nicht hören.
Reichlich sprachen dem Weine sie zu und schlachteten Schafe,
dicht am Gestade, und krummgehörnte, trotkende Rinder.
Doch die Kikonen, die uns entrannen, boten inzwischen
ihre Landsleute auf, die weiter im Inneren wohnten,
stärker an Zahl und tapferer; trefflich verstanden vom Wagen
sie mit dem Feinde zu kämpfen, auch, wo es nottat, zu Fuß.
Diese rückten, so zahlreich wie Blätter und Blüten im Frühling,
gegen uns vor in der Frühe. Da traf des Kroniden Verhängnis
uns vom Unglück Geschlagene; furchtbar mußten wir büßen.
Neben den schnellen Schiffen stellten zum Kampf sich die Gegner,
suchten einander mit ihren ehernen Lanzen zu treffen.
Während noch Vormittag war und der heilige Tag sich emporschwang,
wehrten wir ab die Feinde, trotz ihrer größeren Anzahl.
Als die Sonne zur Stunde des Stierausspannens sich neigte,
nötigten die Kikonen siegreich uns Griechen zum Rückzug.
Sechs Gefährten, trefflich gerüstet, von jedem der Schiffe
fielen; wir anderen konnten dem tödlichen Schicksal entrinnen.

Weiterhin fuhren wir über das Meer mit bekümmertem Herzen,
froh der Errettung, obwohl wir die teuren Gefährten verloren.
Aber es stachen *dann* erst in See die doppelt geschweiften
Schiffe, nachdem wir jeden der elenden Freunde, die kämpfend
den Kikonen am Lande erlagen, noch dreimal gerufen.
Und nun peitschte der wolkenballende Zeus den Boreas
gegen die Schiffe in furchtbarem Sturm und hüllte in Schleier
Erde zugleich und Meer. Nacht brach vom Himmel hernieder.
Vorwärts geneigt, so jagten die Schiffe; die Macht des Orkanes
riß die Segel in Fetzen, in drei und in vier, auseinander.
Um zu entgehen dem Schiffbruch, ließen wir nieder die Segel
und erreichten, angestrengt rudern, das rettende Festland.
Dort verbrachten wir notgedrungen zwei Tage und Nächte,
härmten uns ab in schwerer Erschöpfung und bohrendem Kummer.
Als die gelockte Eos zum Anbruch des dritten erstrahlte,
richteten auf wir die Masten und setzten die leuchtenden Segel,

saßen dann still, und Wind und Steuermann lenkten die Schiffe.
Wohlbehalten wäre ich jetzt in die Heimat gekommen.
Als wir jedoch Malea umfuhren, da trieben uns Seegang,
Strömung und steifer Boreas zurück, vorbei an Kythera.

Weiterhin trieb ich, neun Tage hindurch, vor schrecklichen Stürmen
über die fischreiche See. Wir erreichten am zehnten die Küste
der Lotophagen, die nur pflanzliche Nahrung genießen.
Wir betraten das Festland und schöpften uns Wasser, und meine
Freunde verzehrten sogleich bei den schnellen Schiffen die Mahlzeit.
Als wir uns alle gesättigt hatten an Trank und an Speise,
sandte ich einige Leute ins Innre; sie sollten erkunden,
wer in dem Lande lebte und von Getreide sich nährte;
zwei Mann wählte ich aus, dazu den dritten als Herold.
Kurz nach dem Aufbruch bereits erreichten sie die Lotophagen.
Diese führten jedoch durchaus nichts Böses im Schilde
gegen die Unseren, sondern ließen vom Lotos sie kosten.
Jeder freilich, der einmal genascht von den leckeren Früchten,
möchte nicht mehr Bericht erstatten und heimwärts sich wenden,
sondern an Ort und Stelle verbleiben bei den Lotophagen,
ständig nur Lotos rupfend, und gar nichts von Heimfahrt mehr wissen.
Nur mit Gewalt – sie weinten! – brachte ich sie zu den Schiffen,
zog sie an Bord und band sie unter die Balken des Deckes.
Danach befahl ich den anderen teuren Gefährten, sich gleichfalls
schnell zu begeben an Bord der eilenden Fahrzeuge; keiner
sollte vom Lotos mehr kosten und auf die Heimfahrt verzichten.
Schleunigst stiegen sie ein und nahmen Platz an den Dollen,
peitschten in ihren Reihen die schäumende See mit den Rudern.

Weiterhin fuhren wir über das Meer mit bekümmertem Herzen.
Zu den Kyklopen gelangten wir jetzt, den rechtlosen Frevlern,
die sich auf die unsterblichen Götter verlassen und weder
pflanzen und säen noch pflügen mit ehrlicher Arbeit der Hände.
Alles sprießt auf bei ihnen ohne Säen und Ackern,
Weizen und Gerste und Weinstöcke, die in üppigen Trauben
Wein hervorbringen; Zeus bewässert ihn für die Kyklopen.
Ratsversammlungen kennen sie nicht und feste Gesetze,
hausen sie doch auf den Gipfeln ragender Berge in tiefen
Höhlen, und jeder handhabt eigne Gesetze für seine
Frauen und Kinder, und keiner von ihnen beachtet die andern.

Schräg gegenüber der Bucht des Kyklopenlandes erstreckt sich,
weder zu nah noch zu ferne, eine Insel mit flachem
Strande und dicht bewaldet; dort leben zahllose wilde
Ziegen; die Tiere verscheucht kein Gehen und Kommen von Menschen,
niemals betreten auch Jäger das Eiland, die leidige Mühsal
auf sich nähmen, wenn Wald sie und Berggipfel spürend durchstreiften.
Weder beweiden Herden noch ackern Pflüger den Boden;
niemals besät und niemals durchfurcht, so dehnt sich die Insel,
leer von Menschen; nur meckernden Ziegen bietet sie Nahrung.
Denn die Kyklopen besitzen nicht Schiffe mit rötlichem Steven;
Baumeister fehlen dem Lande, die solche Fahrzeuge kunstreich

zimmerten, treffliche Schiffe, die allen Verkehr übernähmen
hin zu den menschlichen Wohnstätten, wie ja die Menschen sehr häufig
über das Meer einander besuchen mittels der Schiffe.
Solche geschickten Baumeister machten die Insel bewohnbar!
Fruchtbar ist sie und brächte rechtzeitig alle Erträge.
Wiesen enthält sie längs der Gestade des schäumenden Meeres,
reichlich bewässert und üppig; ständig gediehen hier Reben.
Ebenes Ackerland gibt es; hochwogende Saatflächen ließen
immer zur Zeit sich mähen, denn fett ist unten das Erdreich.
Sicherheit bietet der Hafen; dort braucht man keinerlei Seile,
weder zum Werfen der Anker noch zum Vertäuen des Heckes;
auflaufen muß man bloß und abwarten, bis die Besatzung
abfahren möchte und günstige Winde aufmunternd wehen.
Klares Wasser entquillt, landeinwärts, am Ende des Hafens,
einer felsigen Höhlung; Schwarzpappeln ragen im Umkreis.
Ebendort landeten wir. Uns geleitete sicher die Gottheit
durch die finstere Nacht; nichts Helles bot sich dem Auge.
Tiefes Dunkel umballte die Schiffe, vom Himmel erglänzte
nicht der Mond, der hinter düstrem Gewölk sich versteckte.
Deshalb vermochte auch niemand die Insel genau zu erspähen,
sahen wir nicht die weithin gestreckten Wogen zur Küste
rollen, bevor die tüchtigen Schiffe das Ufer erreichten.
Nach dem Anlegen barge wir sämtliche Segel und gingen
neben der tobenden Brandung an Land. Wir sanken in Schlummer
und erwarteten schlafend die Ankunft der göttlichen Eos.
Als in der Frühe die rosenfingrige Eos sich zeigte,
sahen wir staunend die Insel und durchstreiften sie eifrig.
Und die Nymphen, die Töchter des Zeus, des Trägers der Aegis,
scheuchten die Bergziegen auf, zur Mahlzeit für meine Gefährten.
Bogen holten wir gleich von den Schiffen und Spieße mit langer
eherner Tülle und gingen auf Jagd, in Scharen gegliedert,
drei an der Zahl; ein Gott bescherte uns reichliche Beute.
Schiffe folgten mir zwölf, auf jedes entfielen neun Ziegen
bei der Verlosung; zehn Tiere wählte ich aus für mich selber.
Danach saßen den Tag wir hindurch, bis zum Sinken der Sonne,
aßen Mengen von Fleisch und tranken vom lieblichen Weine.
Längst nicht erschöpft war der Vorrat des rötlichen Trunks auf den Schiffen,
nein, er bestand noch; wir hatten für jedes Schiff in die Krüge
reichlich geschöpft, nachdem wir die Stadt der Kikonen erobert.
Rauch erblickten wir nahe im Land der Kyklopen und hörten
ihre Stimmen, auch Blöken von Schafen und Meckern von Ziegen.
Als der Sonnenball sank und das nächtliche Dunkel heraufzog,
legten zum Schlaf wir uns nieder, neben der rauschenden Brandung.
Als in der Frühe die rosenfingrige Eos sich zeigte,
rief ich meine Gefährten zusammen und sagte zu ihnen:
>Bleibet jetzt hier, ihr anderen teuren Gefährten! Ich selber
möchte mit meinem Schiffe und meiner Besatzung die Insel
der Kyklopen besuchen und ihre Bewohner erkunden:
Sind sie Verbrecher und Wilde und Feinde des rechtlichen Handelns
oder Bewahrer des Gastrechts und dienen voll Ehrfurcht den Göttern?<

Damit ging ich an Bord und befahl auch meinen Gefährten,

einzu­steigen und die haltenden Täu­e zu lösen.
Sie auch gingen sogleich an Bord und besetzten die Bänke,
peitschten in ihren Reihen die schäu­mende See mit den Rudern.
Wir erreichten die nahe gelegene Insel und sahen
vorn an der Küste, dicht am Meere, eine sehr hohe
Grotte, von Lorbeer beschattet. Dort pflegte zahlreiches Kleinvieh,
Schafe und Ziegen, nächtlich zu lagern. Die ragende Mauer
ringsum war errichtet aus tief vergrabenen Steinen,
mächtigen Fichten und Eichen mit hohen, laubreichen Kronen.
In der Höhle lebte ein Riese, der ständig die Herden
für sich allein auf die Weiden trieb. Er verkehrte mit andern
gar nicht, er hauste gesondert und billigte keinerlei Satzung.
Einen erstaunlichen Anblick gewährte der Unhold, nicht einer,
der sich vom Brote ernährt, nein, ein bewaldeter Gipfel
mitten im hohen Gebirge, der einsam vor allen emporragt.

Nunmehr erteilte ich Weisung den übrigen teuren Gefährten,
dort bei dem Schiffe zu bleiben und streng zu bewachen das Fahrzeug.
Zwölf, die Tüchtigsten, wählte ich mir und begab mich landeinwärts,
hatte den ziegenledernen Schlauch dabei mit dem dunklen
köstlichen Wein, den Maron mir gab, der Sohn des Euanthes,
der, als Priester Apollons, zum Schutze von Ismaros wirkte;
hatten wir ihn doch verschont, samt dem Weib und dem Kinde, in frommer
Ehrfurcht; er wohnte nämlich im heiligen Haine Apollons.
Dafür beschenkte er uns mit wertvollen, prächtigen Gaben,
sieben Talenten von Gold in ganz vorzüglicher Arbeit,
einem Mischkrug dazu von Silber; zu diesen noch schöpfte
er zwölf Krüge mir voll mit dem reinen, lieblichen Weine,
einem Getränk für Götter; von dieser Kostbarkeit wußte
keiner der Knechte in seinem Hause und keine der Mägde,
er nur, sein Weib und allein noch die Schaffnerin, treu und verschwiegen.
Wollten sie trinken von diesem süßen, rötlichen Saft, er
goß er einen Becher von ihm auf zwanzig Maß Wasser;
dann entströmte dem Mischkrug ein Duft von ungemein starkem,
köstlichem Reiz; kaum hätte sich jemand des Trankes enthalten.
Damit hatte den großen Schlauch ich gefüllt, und im Beutel
trug ich noch Essen. Mich hatte ja schon die Ahnung beschlichen,
daß uns ein Riese begegnen werde mit mächtigen Kräften,
wild und ohne Verständnis für Recht und geheiligte Satzung.

Wir erreichten geschwind die Höhle, doch fanden den Riesen
nicht zu Hause; er weidete schon die üppigen Herden.
Und wir betraten die Grotte und musterten alles mit Staunen.
Horden waren mit Käse belastet, und Lämmer und Böckchen
drängten sich wimmelnd in Buchten; gesondert waren in Pferchen
jeweils die älteren Schafe, die Tiere mittleren Alters
und die erst kürzlich geworfenen. Schwappend füllte die Molke
alle Gefäße, Eimer und Bütten, in die er zu melken
pflegte. Da baten zuerst mich flehentlich meine Gefährten,
Käse zu nehmen und dann zu gehen, doch schließlich, in Eile
Böckchen und Lämmer heraus aus den Ställen zu treiben zum schnellen
Schiffe und fort mit der Beute über die Salzflut zu segeln.

Aber ich gab nicht nach – und es wäre doch besser gewesen! –,
wollte den Riesen noch sehen und seine Bewirtung erfahren.
Gar nicht willkommen sollte er meinen Gefährten sich zeigen!

Feuer entzündeten wir und brachten ein Brandopfer, aßen
selber vom Käse und blieben sitzen im Innern der Höhle,
bis er die Herde nach Haus trieb. Er schleppte ein riesiges Bündel
trockenen Holzes; das sollte beim Abendessen ihm dienen.
In der Grotte warf er es ab mit donnerndem Krachen.
Schrecken ergriff uns, wir stoben davon in den hintersten Winkel.
In die geräumige Höhle trieb er sein prachtvolles Kleinvieh,
alles, was er zu melken gedachte. Die Widder und Böcke
ließ er draußen zurück, im hochumfriedeten Hofraum.
Einen gewaltigen Felsblock hob er und setzte, als Türstein,
ihn vor den Eingang. Nicht zweiundzwanzig vierrädrige starke
Fahrzeuge hätten ihn von der Schwelle fortschaffen können.
So hoch ragte der Felsblock, den vor den Eingang er packte.
Sitzend melkte der Riese die Schafe und meckernden Ziegen,
ganz nach Gebühr, und legte den Müttern die Jungtiere unter,
ließ von der leuchtenden Milch sogleich die Hälfte gerinnen,
ballte sie fest und legte sie auf die geflochtenen Horden,
während das Übrige er in Gefäßen verwahrte; er wollte
trinken davon, es sollte zum Abendessen ihm dienen.
Als er voll Eifer die nötigen Arbeiten ausgeführt hatte,
fachte er Feuer sich an, erspähte uns plötzlich und fragte:
>Leute, wer seid ihr? Von wo aus befahrt ihr die Bahnen des Meeres?
Reist ihr umher in Geschäften? Schweifet ihr ziellos und planlos
über die Fluten, als Seeräuber, die sich umhertreiben, dabei
unter dem Einsatz des Lebens Verderben bringen den Fremden?<

Derart sprach er. Uns packte ein jähes Entsetzen vor seiner
dröhnenden Stimme und vor dem Umfang des riesigen Leibes.
Trotzdem ermannte ich mich sogleich und gab ihm zur Antwort:
>Laß dir berichten! Achaier sind wir, von Troja verschlagen
über die furchtbaren Tiefen des Meeres durch vielerlei Stürme,
wollten nach Hause, doch kamen in falscher Richtung und falschen
Bahnen hierher; so wünschte uns wohl der Kronide zu lenken.
Stolz bekennen wir uns als Kämpfer vom Heer Agamemnons,
dessen Ruhm sich unter dem Himmel am weitesten ausdehnt,
solch gewaltige Festung, so zahlreiche feindliche Streiter
hat er vernichtet. Wir aber möchten dich kniefällig bitten:
Gastlich empfangen uns, bitte, oder gewähre uns eine
andere Art der Gabe, die flehenden Fremdlingen zusteht!
Scheue, du Stärkster, die Götter! Von dir erflehen wir Hilfe,
doch der Kronide beschützt die hilfeheischenden Fremden,
Zeus, der Hüter des Gastrechts, der ehrbare Fremde begleitet!<

Derart sprach ich, doch ohne Erbarmen gab er mir Antwort:
>Fremdling, du bist ein Dummkopf oder von weither gekommen,
wenn du mich anweist, die Götter zu fürchten oder zu scheuen!
Die Kyklopen kümmern sich nicht um den Träger der Aegis,
nicht um die seligen Götter; wir sind ja wesentlich stärker!

Schwerlich verschonte ich dich aus Scheu vor dem Groll des Kroniden,
dich und deine Gefährten, sofern ich nicht selber es wünschte!
Sag mir jedoch: Wo legtest du an mit dem tüchtigen Schiffe,
weit entlegen oder ganz nahe? Ich möchte es wissen.<

Derart fragte er tückisch; doch ich, der so manches erlebte,
merkte es wohl und gab ihm zur Antwort die listigen Worte:
>Scheitern ließ der Gott, der die Erde erschüttert, mein Fahrzeug,
schmetterte es, an eurer Grenze, gegen die Klippen,
hatte dem Kap es genähert; zum Lande trieb es der Sturmwind.
Ich nur, mit diesen Gefährten, entrann dem jähen Verderben.<

Darauf gab er mir, ohne Erbarmen, keinerlei Antwort,
nein, sprang auf und reckte die Arme nach meinen Gefährten,
packte zwei und schlug sie, wie Hunde, gegen den Boden;
auf den Felsgrund spritzte ihr Hirn und netzte die Erde.
Glied für Glied zerlegte er sie, zum Schmaus für den Abend,
schlang sie restlos hinunter, vergleichbar dem Löwen der Berge,
alles, die Eingeweide, das Fleisch wie das Mark mit den Knochen.
Auf zum Kroniden erhoben wir weinend die Hände beim Anblick
dieses entsetzlichen Mahles, doch konnten nicht raten, nicht helfen.
Als der Kyklop sich den Wanst, den riesigen, vollgestopft hatte
mit dem Fleische der Menschen und unverwässertem Milchtrank,
streckte er, quer durch das Vieh, in der Höhle zum Schlafen sich nieder.
Da erwog ich, von mutigem Zorne gedrängt, auf den Unhold
loszugehen, mein schneidendes Schwert von der Hüfte zu ziehen,
ihm, wo das Zwerchfell die Leber umfaßt, die Brust zu durchbohren,
wenn ich die Stelle ertastet. Bedenken zerstreuten die Absicht.
Wir auch wären im Innern der Höhle zugrunde gegangen:
Schwerlich vermochten aus eigener Kraft wir vom riesigen Eingang
jenen Felsblock zu wälzen, den er davorgerückt hatte!
Jammernd erwarteten wir demnach die göttliche Eos.

Als in der Frühe die rosenfingrige Eos sich zeigte,
machte der Riese sich Feuer und melkte die Schafe und Ziegen,
ganz nach Gebühr, und legte den Müttern die Jungtiere unter.
Als er voll Eifer die nötigen Arbeiten ausgeführt hatte,
packte er wiederum zwei der Gefährten und fraß sie zum Frühstück.
Nach dem Essen entfernte er leicht den gewaltigen Türstein,
trieb das üppige Vieh aus der Höhle und stellte den Felsblock
wieder zurück, als schlosse ein Schütz mit dem Deckel den Köcher.
Unter gellendem Lockruf trieb er die prächtige Herde
fort ins Gebirge. Ich blieb zurück in eifrigem Grübeln,
ob ich mich rächen, Athene Erfolg mir zuschanzen könne.
Folgender Plan erschien mir bei meiner Erwägung als bester:
Neben den Pferchen lag des Kyklopen mächtige Keule,
grün noch, vom Holze des Ölbaums. Er hatte zurecht sie geschnitten,
um sie, sobald sie ausgedörzt wäre, zu tragen. Wir konnten
sie dem Maste des zwanzigrudrigen Schiffes vergleichen,
das die Tiefen der See überquert als geräumiger Frachter;
ebenso lang und ebenso dick bot sie sich den Augen.
Davon hieb ich ein Ende heraus, so lang wie die Klafter,

Abends kehrte der Riese zurück mit der stattlichen Herde. Gleich in die weite Grotte trieb er die üppigen Tiere, alle zusammen; er ließ kein Stück im umfriedeten Hofraum, sei es aus Argwohn, sei es auf Wunsch der schützenden Gottheit. Vor den Eingang setzte er wieder den riesigen Türstein. Sitzend melkte darauf er die Schafe und meckernden Ziegen, ganz nach Gebühr, und legte den Müttern die Jungtiere unter. Als er in Eile die nötigen Arbeiten ausgeführt hatte, packte er wiederum zwei der Gefährten und fraß sie zum Abend. Nunmehr trat ich heran an den Riesen und sagte recht freundlich, einen Napf tiefrötlichen Weins mit den Händen ihm reichend:

Derart sprach ich. Er nahm und trank und freute sich maßlos
über den köstlichen Wein und verlangte aufs neue zu kosten:
>Gib mir noch einmal, gefälligst, und nenne sogleich mir auch deinen
Namen: Ein Gastgeschenk will ich, zu deiner Freude, dir geben!
Auch den Kyklopen nämlich spendet der nährnde Boden
Wein in üppigen Trauben, und Zeus bewässert ihn reichlich.
Das hier jedoch ist ein Saft von Ambrosia wie auch von Nektar!<

Derart sprach ich, und ohne Erbarmen gab er zur Antwort:
 ›Aufessen will ich den Niemand als letzten im Kreise der Seinen,
 vorher die anderen alle; das mag dir als Gastgeschenk gelten!‹

Damit sank er rücklings zu Boden, bog noch den feisten

Nacken zur Seite und streckte sich hin. Der Schlummer, der jeden bändigte, bezwang auch ihn. Und seinem Schlunde entquollen Wein und Menschenfleischbrocken; im Rausch erbrach sich der Riese. Nunmehr schob ich die Pfahls Spitze tief in den Haufen der Asche, um sie schnell zu erhitzen; dann sprach ich meinen Gefährten Mut zu; es sollte sich keiner aus Angst vor dem Ungetüm drücken. Aber sobald der Pfahl von dem Ölbaum Feuer zu fangen drohte, so frisch wie er war, und durchscheinend schrecklich erglühete, zog ich ihn aus der Flamme; sogleich umringten mich meine treuen Gefährten. Ein Daimon flößte uns Mut in die Herzen. Kräftig packten den Pfahl sie und stießen die Spitze dem Riesen tief in das Auge. Ich stemmte mich über das Ende und drehte, ganz wie ein Meister den Drillbohrer preßt in das Holz für den Schiffsbau, während die Helfer darunter den Riemen beiderseits kräftig packen und ziehen, so daß der Bohrer beharrlich herumschnurrt: ebenso drehten im Auge des Riesen die glühende Spitze kräftig wir um, und heiß umquoll sie das Blut, das hervorbrach. Völlig versengte der Gluthauch, während der Augapfel brannte, Brauen und Lider; die Augwurzel zischte im Wüten der Flamme. Wie ein Schmied die gewaltige Streitaxt oder das Schlichtbeil unter betäubendem Zischen eintaucht ins eiskalte Wasser, um sie zu härten; denn darauf beruht die Härte des Eisens: so umzischte die Spitze des Ölbaumholzes das Auge. Fürchterlich heulte der Unhold auf, rings gellte der Felsen. Grausen ergriff uns, wir stoben davon. Wild zerrte der Riese sich aus dem Auge den Pfahl, den das quellende Blut überströmte, warf ihn von sich und schlug wie rasend umher mit den Fäusten; brüllend rief er die andern Kyklopen herbei, die im Umkreis auf den vom Sturme gepeitschten Höhen in Felsgrotten hausten. Auf das Geschrei hin strömten von hier sie und dort zusammen, stellten sich rings um die Höhle und fragten nach seiner Bedrängnis: >Was, Polyphemos, verursacht dir Schmerzen, daß du so aufbrüllst durch das ambrosische Dunkel und uns den kostbaren Schlaf raubst? Will dir einer der Sterblichen etwa den Viehbestand rauben? Möchte dich jemand gar töten, listig oder gewaltsam?<

Ihnen entgegnete aus der Grotte darauf Polyphemos:

>Niemand, ihr Freunde, tötet mich listig, schon gar nicht gewaltsam!<

Da erwiderten sie die flugs enteilenden Worte:

>Wenn dich denn niemand bedrängt, so allein, wie du bist in der Höhle, ist es nicht möglich, der Krankheit, die Zeus verhängt, zu entrinnen; bete zu deinem Vater Poseidon, dem Herrscher des Meeres!<

Derart rieten sie ihm und gingen. Mir lachte das Herze, daß mein Name sie täuschte, der treffliche Einfall mit Niemand. Aber der blinde Kyklop wehklagte vor quälenden Schmerzen, rückte, mit seinen Händen tastend, den Felsblock vom Eingang, setzte sich selber ins Tor, die Arme gebreitet, und hoffte, einen, der zwischen den Schafen zu fliehen versuchte, zu greifen, wähnte er doch, ich würde mich derartig töricht benehmen. Ich überlegte inzwischen und suchte den sichersten Ausweg, der die Gefährten und mich vor dem drohenden Tode bewahrte.

Alle nur möglichen listigen Pläne entwarf ich, das Leben
stand auf dem Spiele; denn nahe schon drohte das bittre Verderben.
Folgender Plan erschien mir bei meiner Erwägung als bester:
Widder gab es im Stalle, feist, mit zottigem Felle,
stattlich und groß, mit Wolle bekleidet, so dunkel wie Veilchen.
Lautlos band ich die Tiere zusammen mit den geflochtenen
Ruten, auf denen der ruchlose Unhold zu nächtigen pflegte,
jeweils zu dritt; das mittlere Tier trug einen Gefährten,
während die anderen, rechts und links, beim Trotten ihn deckten.
Derart trugen drei Widder immer einen der Leute.
Einer der Widder ragte nun weit hervor aus der Herde.
Dessen Rücken ergriff ich, schmiegte mich gleitend an seinen
zottigen Bauch und hing; die Finger gekrallt in die reiche
Wolle, so hielt ich geduldig mich fest, mit standhaftem Mute.
Leise nur ächzend, erwarteten wir die göttliche Eos.

Als in der Frühe die rosenfingrige Eos sich zeigte,
drängten die männlichen Tiere sich eilig hinaus auf die Weide.
Aber die Weibchen blökten, von keinem gemolken, im Pferche;
in den Eutern drängte die Milch. Doch ihr Herr, von den Schmerzen
bitter gepeinigt, befühlte die Rücken sämtlicher Tiere,
zwang sie zum Stehen dabei. Der Dummkopf wollte nicht merken,
daß die Gesuchten unter der Brust der wolligen Schafe
hingen. Als letzter der Herde stapfte mein Widder zum Ausgang,
von der Wolle belastet und mir, dem Schöpfer des Planes.
Ihm auch betastete Held Polyphemos den Rücken und sagte:
>Widderchen, liebes, als letzter brachest du auf aus der Höhle?
Sonst doch schleichst du niemals hinter den übrigen Schafen
her, sondern pflückst dir bei weitem als erster, mit mächtigen Schritten,
saftige Blüten der Wiese, gelangst als erster zum Flusse,
möchtest als erster zurück in den Stall dich begeben am Abend!
Heute kommst du als letzter von allen! Vermißt du das Auge
deines Herren? Mir raubte ein Feigling die Sehkraft mit seiner
elenden Bande, hat vorher mit Wein mir die Sinne umnebelt,
Niemand – doch soll mir der Schurke noch nicht dem Verderben entwischt sein!
Könntest mit mir du empfinden und sprechen und folglich mir sagen,
wo sich der Lump verkriecht, um meinem Zorn zu entgehen!
Ha, dann sollte sein Hirn, auf den Boden geschmettert, nach allen
Seiten hin durch die Felsgrotte spritzen, ich selbst mich erleichtern
von dem Unglück, das mir der Nichtsnutz brachte, der Niemand!<

Derart sprach er und ließ den Widder vorüber ins Freie.
Als wir einigen Abstand gewonnen vom Hof und der Höhle,
ließ ich zuerst den Widder los und befreite die Freunde.
Eilig trieben wir vorwärts die feisten, flink trabenden Tiere,
häufig noch furchtsam uns umwendend, bis wir zum Schiffe gelangten.
Herzlich willkommen hießen die lieben Gefährten uns alle,
die wir dem Tode entrannen, beklagten bitter die Toten.
Doch ich verbot ein weiteres Weinen, ich nickte zur Warnung
jedem noch zu und befahl, die mit prächtiger Wolle besetzten
zahlreichen Tiere geschwind zu verladen, in See dann zu stechen.
Schleunigst stiegen sie ein und nahmen Platz an den Dollen,

peitschten in ihren Reihen das schäumende Meer mit den Rudern.
Als von der Höhle des blinden Riesen uns Rufweite trennte,
schrie dem Kyklopen ich zu die höhnisch frohlockenden Worte:
>He, du, Kyklop! Der Fremdling, dessen Gefährten du grausam
fraßest in deinem gewölbten Loch, war schwerlich ein Feigling!
Dich indessen sollte noch bitteres Ungemach treffen,
Schrecklicher, weil du in deiner Behausung die Gäste verschlangest,
ohne Erbarmen. Da strafte dich Zeus und die übrigen Götter!<

Derart rief ich, und immer stärker ergrimte der Riese,
riß vom hohen Gebirgskamm einen Gipfel und warf ihn
vor dem düstergeschnäbelten Schiff in die Fluten; im Fliegen
hätte der Felsblock beinahe die Spitze des Ruders getroffen.
Brandend wallte das Wasser unter dem stürzenden Felsen,
und die zum Lande hin rauschende Woge riß rückwärts das Fahrzeug,
zwang es, von hoher See her flutend, zurück zum Gestade.
Ich ergriff die riesige Stange zum Staken und stemmte
seitwärts das Schiff aus der Strömung; durch kräftiges Nicken des Kopfes
spornte ich meine Gefährten zu heftigem Rudern, damit wir
dem Verderben entkämen; sie legten sich wild in die Riemen.
Zweimal so weit schon hatten, vom Land aus, das Meer wir durchfahren,
als ich den Riesen wiederum anrufen wollte. Die Freunde
suchten mich eindringlich schmeichelnd von allen Seiten zu hemmen:
>Allzu Verwegener, willst du den Rohling stärker noch reizen?
Eben erst hat er durch seinen Steinwurf ins Meer uns das Fahrzeug
wieder zur Küste gedrängt – wir rechneten dort mit dem Tode!
Hätte er einen Laut, gar eine Stimme vernommen,
würde er unsere Schädel und Schiffsplanken völlig zerschmettert
haben durch Schleudern scharfkantiger Steine, so fürchterlich wirft er!<

Derart warnten sie, aber sie konnten den Mut mir nicht beugen.
Wiederum rief ich, in heftigem Zorn, zu dem Riesen hinüber:
>Sollte, Kyklop, dich ein Sterblicher fragen, weshalb du so schmachlich
deines Augenlichtes beraubt bist, so gib nur zur Antwort,
daß dich Odysseus geblendet hat, der Städtezerstörer,
der auf Ithaka wohnt, der listige Sohn des Laërtes!<

Derart rief ich. Laut heulte er auf und erwiderte jammernd:
>Weh! So erfüllt sich tatsächlich an mir ein altes Orakel!
Einstmals lebte bei uns ein Seher, tüchtig und stattlich,
Telemos, Sprößling des Eurykos, der als Prophet sich hervortat
und den Kyklopen, bis in sein Alter, Orakel erteilte.
Er prophezeite mir alles, was heute zur Wirklichkeit wurde:
Einbüßen würde ich durch die Hand des Odysseus mein Auge!
Nun, da glaubte ich immer, ein großer und stattlicher Kämpfer
werde dereinst hier erscheinen, ein Held mit gewaltigen Kräften!
Heute jedoch entriß mir ein Zwerg das Auge, ein feiger
Nichtsnutz und Schwächling, nachdem er durch Wein die Kräfte mir lähmte!
Aber so komm doch, Odysseus, damit ich dich gastlich empfangen
und den gepriesenen Poseidon um sicheres Geleit für dich bitte!
Ich bin nämlich sein Sprößling, er rühmt sich meiner als Vater!
Er auch könnte mich heilen, sofern er es wünschte, sonst niemand

aus dem Kreise der seligen Götter und sterblichen Menschen!<

Derart jammerte er. Ich rief ihm zur Antwort entgegen:
>Könnte ich dir doch ebenso sicher Atem und Leben
rauben und dich in das düstere Reich des Hades entsenden,
wie auch der Erderschütterer kaum dir die Sehkraft zurückgibt!<

Derart rief ich. Jedoch der Riese erhob zum gestirnten
Himmel die Hände und flehte zum Herrscher des Meeres, Poseidon:
>Hör mich, Poseidon, dunkelgelockter Träger der Erde,
bin ich tatsächlich dein Sohn und rühmst du dich meiner als Vater,
mache die Heimfahrt zunichte dem Städtezerstörer Odysseus,
der auf Ithaka wohnt, dem listigen Sohn des Laërtes!
Soll er freilich die Lieben wiedersehen und lebend
in sein stattliches Schloß und seine Heimat gelangen,
kehre er spät erst heim, im Elend und ohne Gefährten,
fahrend auf fremdem Schiffe, und treffe zu Hause auf Unglück!<

Derart flehte er, ihn erhörte der Träger der Erde.
Einen noch größeren Felsblock erhob jetzt der Riese, im Kreise
wirbelte er und warf ihn mit einem gewaltigen Schwunge.
Hinter dem düstergeschnäbelten Schiffe traf er ins Wasser,
hätte beinahe im Fliegen die Spitze des Ruders getroffen.
Brandend wallten die Fluten unter dem stürzenden Felsen;
vorwärts drängten die Wogen das Schiff, zum rettenden Strande.

Als wir die Ziegeninsel erreichten, wo noch die andern
trefflich gezimmerten Schiffe zusammenlagen, die Freunde
traurig bei ihnen saßen und unser immerfort harrten,
ließen das Schiff wir auflaufen auf das sandige Ufer,
gingen dann selber von Bord dicht neben der Brandung des Meeres,
luden aus dem gewölbten Schiffe die Widder des Riesen
und verteilten sie; jeder sollte gebührend erhalten.
Vor der Verteilung noch gaben die trefflich gerüsteten Freunde
meinen Widder an mich; ich opferte ihn am Gestade
für den düster umwölkten Kroniden, der allen gebietet,
und verbrannte die Schenkelstücke; jedoch der Kronide
nahm das Opfer nicht an, er sann auf den Untergang aller
unserer tüchtigen Schiffe und meiner treuen Gefährten.

Danach saßen den Tag wir hindurch, bis zum Sinken der Sonne,
aßen Mengen von Fleisch und tranken vom lieblichen Weine.
Als der Sonnenball sank und das nächtliche Dunkel heraufzog,
legten zum Schlaf wir uns nieder, neben der rauschenden Brandung.
Als in der Frühe die rosenfingrige Eos sich zeigte,
da erteilte ich schleunig die Weisung meinen Gefährten,
einzusteigen und die haltenden Taue zu lösen.
Und sie gingen sogleich an Bord und besetzten die Bänke
peitschten in ihren Reihen das schäumende Meer mit den Rudern.

Weiterhin fuhren wir über die See mit bekümmertem Herzen,
froh der Errettung, obwohl wir die teuren Gefährten verloren.

Zehnter Gesang

Wie Odysseus von seinen Abenteuern bei Aiolos, bei den Laistrygonen und bei Kirke berichtete

Die aiolische Insel erreichten wir; Aiolos wohnte auf ihr, der Sohn des Hippotes, ein Freund der Unsterblichen. Diese Insel schwimmt auf dem Meere, und eine eherne, feste Mauer umgibt sie, und schroffe Felswände starren im Umkreis. Aiolos hatte in seinem Palaste zwölf leibliche Kinder, Töchter und Söhne, je sechs an der Zahl, in blühendem Alter; deshalb hatte er auch die Töchter vermählt mit den Söhnen. Ständig speisen sie bei dem geliebten Vater und ihrer sorglichen Mutter; sie haben köstliche Nahrung in Fülle, Braten duften im Schloß, und der Hof hallt wider von frohen Klängen, am Tage; zur Nacht schläft jeder der Söhne bei seiner ehrbaren Gattin, in Decken, auf fest vergurtetem Lager. Deren Burg und herrliche Wohnung erreichten wir. Einen Monat bewirtete Aiolos mich und fragte nach allem, was den Feldzug nach Troja betraf und die Heimfahrt der Griechen, und nach Gebühr erteilte ich gründlich in allem ihm Auskunft. Als ich ihn bat, mich fahren zu lassen, Geleit mir zu geben, schlug er die Bitte nicht ab und rüstete sichren Geleitschutz. Einen Schlauch aus dem Felle eines neunjährigen Stieres gab er mir, hatte darinnen gebannt die heulenden Winde. Denn ihn hatte zum Wächter der Winde ernannt der Kronide; wehen und einschlafen lassen konnte er sie nach Belieben. Fest band er den Schlauch im geräumigen Schiffe mit einem glänzenden silbernen Faden; es sollte kein Lüftchen entweichen. Aber den Zephyros ließ er für mich, in Fahrtrichtung, wehen; Schiffe und Mannschaft sollte er treiben. Doch keine Erfüllung war ihm beschieden; wir stürzten ins Unglück durch eigene Torheit.

Ununterbrochen fuhren wir über die Wogen, neun Tage. Aber am zehnten zeigten sich uns die Fluren der Heimat, und wir sahen schon, ganz in der Nähe, die Wachtfeuer brennen. Da übermannte mich, in der Erschöpfung, erquickender Schlummer, handhabte ich doch ständig das Lenkseil und gab es auch keinem meiner Gefährten, damit wir recht schnell die Heimat erreichten. Nunmehr besprachen die Leute sich untereinander, sie wähten, Schätze für mich, an Gold und an Silber, brächte ich reichlich heim als Geschenke des edelmütigen Sohns des Hippotes. Da sprach mancher, den Blick auf seinen Gefährten gerichtet: >Seltsam! Wie sehr ist Odysseus beliebt und geachtet bei allen sterblichen Menschen, deren Städte und Länder er aufsucht! Zahlreiche herrliche Kleinode bringt er sich mit aus der Beute Ilions, während wir selber, die wir den Feldzug genauso mühsam bestanden, mit leeren Händen die Heimat erreichen! Jetzt verehrte ihm Aiolos großzügig auch noch aus Freundschaft dieses Geschenk! Schnell, gucken wir nach, was es eigentlich darstellt, wieviel an Gold und an Silber in diesem Schlauch sich befindet!<

Derart sprach man, und Beifall fand der leidige Ratschlag.
Und sie lösten den Faden; da brausten die Winde von dannen.
Jählings entrafte zurück in das hohe Meer sie die Windsbraut,
fort von der Heimat, wie laut sie auch weinten. Empor aus dem Schlummer
schreckte ich und überlegte, so tapfer ich sonst auch mich zeigte,
ob ich von Bord in das Wasser mich stürzen sollte und sterben
oder es stillschweigend dulden und unter den Lebenden bleiben.
Aber ich schickte mich drein und blieb, sank nieder, verhüllte
mich und lag auf den Planken. Der Sturm trieb unsere Schiffe
zur aiolischen Insel zurück; laut klagten die Freunde.

Wir betraten die Insel und schöpften uns Wasser, und meine
Freunde verzehrten sogleich bei den schnellen Schiffen die Mahlzeit.
Als wir uns alle gesättigt hatten an Trank und an Speise,
ging ich, in der Begleitung des Herolds und eines Gefährten,
zu dem berühmten Palaste des Aiolos hin. Bei der Mahlzeit
traf ich den Hausherrn, im Kreise der Gattin, der Söhne und Töchter.
Wir betraten das Schloß und setzten uns neben die Pfosten
auf die Türschwelle. Da erschranken sie heftig und fragten:
>Warum kommst du, Odysseus? Welch finsterer Daimon verfolgt dich?
Eifrig sorgten wir uns um dein sicheres Fahren, du solltest
Heimat und Wohnstatt erreichen und jedes beliebige Fahrtziel!<

Derart fragten sie. Niedergeschlagen gab ich zur Antwort:
>Ach, mich stürzten ins Unglück die argen Gefährten, mit ihnen
elender Schlummer! Schafft Abhilfe, Freunde! Ihr seid in der Lage.<
Derart sprach ich zu ihnen mit schmeichelnden, flehenden Worten.
Aber sie hüllten sich finster in Schweigen. Der Vater nur sagte:
>Scher dich sofort von der Insel, du Schändlichster unter den Menschen!
Keinen darf ich gastlich betreuen und schützend geleiten,
den die glückseligen Götter mit ihrem Hasse verfolgen.
Scher dich von dannen, du kommst ja zurück, weil die Götter dich hassen!<
Damit vertrieb er mich aus dem Palaste; ich stöhnte verzweifelt.

Weiterhin fuhren wir über das Meer mit bekümmertem Herzen.
Völlig zermürbte das leidige Rudern die Mannschaft, infolge
unserer Torheit; es bot sich nicht länger ein sichrer Geleitschutz.
Ununterbrochen fuhren wir über die Wogen, sechs Tage,
kamen am siebenten schließlich zur ragenden Festung des Lamos,
zur Laistrygonenstadt Telepylos, wo sich die Hirten,
einer, der eintreibt, der andre, der austreibt, durch Anruf begrüßen.
Hier empfinde doppelten Lohn, wer auf Schlafen verzichtet,
einmal als Rinderhirt, dann als Hirt hellsschimmernder Schafe.
Nah beieinander liegen die Bahnen der Nacht und des Tages.
Als wir den dortigen trefflichen Hafen erreichten, den schroffe
Felswände lückenlos von beiden Seiten umschließen,
während sich vorn an der Einfahrt felsige Spitzen einander,
vorspringend, nähern und dadurch den Zugang zum Becken verengen,
steuerten meine Gefährten sämtlich die schaukelnden Schiffe
dort hinein und vertäuten sie in dem felsigen Kessel,
dicht beieinander. Denn niemals erheben im Hafen sich Wellen,

niedrige nicht noch hohe; ganz windstill schimmert die Fläche.
Ich allein hielt draußen zurück mein düsteres Fahrzeug,
dort an dem Rande, und band es mit Tauen fest an den Felsen.
Darauf erstieg ich die steinige Höhe, um Ausschau zu halten.
Nirgendwo boten dem Blick sich bebaute Felder und Gärten,
Rauch nur sahen wir von dem Erdboden aufwärts sich kräuseln.
Einige Leute schickte ich los, sie sollten erkunden,
wer in dem Lande lebe und von Getreide sich nähre;
zwei Mann wählte ich aus, dazu den dritten als Herold.
Diese verließen das Schiff und zogen dahin auf der Straße,
wo von den ragenden Höhen die Wagen sonst Holzlasten fuhren,
trafen ein Mädchen, kurz vor der Stadt, das Wasser sich schöpfte,
des Laistrygonenbeherrschers Antiphates kräftige Tochter.
Zu der lieblich fließenden Quelle Artakia stieg sie
eben hinunter; man holte von dorthier zur Stadt sich das Wasser.
Zu ihr traten die Boten, begrüßten sie freundlich und fragten,
wer als König hier walte und welchem Volk er gebiete.
Ihnen wies sie sogleich den Weg zum Palaste des Vaters.
Sie betraten das herrliche Schloß und trafen des Königs
Gattin; sie war so groß wie ein Berg. Es graute den Boten.
Aus der Versammlung rief sie den Gatten sofort, den berühmten
Herrscher; der wollte die Boten auf schreckliche Weise verderben.
Auf der Stelle ergriff er den einen und wollte ihn fressen.
Zwar entwischten die andern, erreichten auch lebend die Schiffe,
aber der König erhob durch die Stadt den Alarmruf; ihn hörten
die Laistrygonen und kamen, kraftvolle Riesen, von allen
Seiten, in Massen, nicht Menschen vergleichbar, sondern Giganten.
Steine schleuderten sie, wie kaum sie ein Sterblicher anhebt,
von den Felsen herab. In der Flotte gellten die Schreie
Sterbender, krachten zerschmetterte Schiffe. Man spießte die Männer
auf gleich Fischen und schleppte sie fort zum gräßlichen Mahle.
Während die Riesen im Kessel des Hafens die Unsern erschlugen,
riß ich mein schneidendes Schwert von der Hüfte, durchhieb mit der
Waffe
schleunigst die haltenden Taue des düstergeschnäbelten Schiffes
und erteilte sogleich den Befehl an meine Gefährten,
sich in die Riemen zu legen, damit wir dem Unheil entkämen.
Angespannt peitschten, aus Furcht vor dem Tod, sie das Meer mit den Rudern.
Glücklich entrann noch mein Schiff den überhängenden Felsen,
fort auf die See; die anderen gingen dort sämtlich zugrunde.

Weiterhin fuhren wir über das Meer mit bekümmertem Herzen,
froh der Errettung, obwohl wir die teuren Gefährten verloren.
Wir gelangten zur Insel Aiaia. Dort wohnte die menschlich
sprechende, prachtvoll gelockte Kirke, die machtvolle Göttin,
leibliche Schwester des unheilsinnenden Fürsten Aietes.
Beide stammten von Helios, der den Menschen das Licht bringt,
und von der Tochter des Erdenstromes Okeanos, Perse.
An der Küste der Insel liefen wir still mit dem Schiffe
ein in die schützende Bucht; es diente ein Gott uns als Führer.
Wir verließen das Schiff und ruhten zwei Tage und Nächte,
härmten uns ab in schwerer Erschöpfung und bohrendem Kummer.

Als die gelockte Eos zum Anbruch des dritten erstrahlte,
griff ich zum Speer und zum schneidenden Schwert und eilte vom Schiffe,
einen Hügel hinan, der weiten Ausblick mir schenkte;
Ackerland hoffte ich zu erspähen und Stimmen zu hören.
Nach dem Anstieg betrat ich den felsigen Ausguck. Da glaubte
Rauch ich zu sehen, der von der weiten Insel emporstieg,
in dem Palaste der Kirke, hinter Gehölzen und Dickicht.
Ich erwog, im Streit von Verstand und Empfindung, beim Anblick
dieses hellerschimmernden Rauchs, zur Erkundung mich hinzubegeben.
Folgender Plan erschien mir bei meiner Erwägung als bester:
erst zum schnellen Schiffe zu gehen und an das Gestade,
essen zu lassen die Mannschaft und Kundschafter gleich zu entsenden.
Als ich dem doppeltgeschweiften Schiffe schon nahe gekommen,
hatte ein Gott Erbarmen mit mir, der ich einsam dahinschritt,
schickte mir einen stattlichen Hirsch mit ragenden Stangen
über den Weg. Aus der Weide des Waldes sprang er zum Flusse,
lechzend vor Durst; ihn quälten die glühenden Strahlen der Sonne.
Als er das Dickicht verließ, traf ich ihn mitten ins Rückgrat.
Völlig durchdrang den Körper die eherne Spitze; mit lautem
Aufbrüllen sank das Tier in den Staub und verendete jählings.
Stemmend den Fuß auf den Körper, zog ich die eherne Lanze
aus der Wunde und legte sie auf den Erdboden nieder.
Anschließend brach ich mir dünne und biegsame Zweige und Ruten,
drehte mit beiden Händen, klafferlang, sie zu einem
Seile und band die Beine des mächtigen Tieres zusammen.
Auf dem Rücken schleppte ich dann zum Schiffe die Beute,
mühsam gestützt auf die Lanze; man konnte den Hirsch nicht auf einer
Schulter und nicht mit einer Hand tragen; er war zu gewaltig.
Vor dem Schiffe warf ich ihn ab. Zu jedem Gefährten
trat ich darauf und ermunterte alle mit freundlichen Worten:
>Freunde, wir ziehen noch nicht, trotz unserer traurigen Stimmung,
in den Hades hinab – erst dann, wenn die Stunde gekommen!
Auf denn, solange an Bord noch Trank sich und Speise befinden,
wollen wir essen, uns nicht vom Hunger aufreiben lassen!<

Derart sprach ich, sie ließen sich leicht von mir überreden.
Sie enthüllten die Häupter, am Strande des ruhlosen Meeres,
und bestaunten den Hirsch; das Tier war wirklich gewaltig.
Als sie mit Freuden die Beute genügend angeschaut hatten,
wuschen sie sich die Hände und rüsteten eifrig den Festschmaus.

Danach saßen den Tag wir hindurch bis zum Sinken der Sonne,
aßen Mengen von Fleisch und tranken vom lieblichen Weine.
Als der Sonnenball sank und das nächtliche Dunkel heraufzog,
legten zum Schlaf wir uns nieder, neben der rauschenden Brandung.
Als in der Frühe die rosenfingrige Eos sich zeigte,
rief ich meine Besatzung zusammen und sprach zu den Leuten:
>Höret mich an, Gefährten, trotz eurer traurigen Lage!
Freunde, wir wissen ja gar nicht Bescheid um Westen und Osten,
nicht um den Untergang der den Sterblichen leuchtenden Sonne,
nicht um den Aufgang. Nein, wir müssen recht schnell jetzt erwägen,
ob sich ein Ratschluß ergibt. Zur Stunde sehe ich keinen.

Von dem zerklüfteten Ausguck erkannte ich nämlich: Auf einer Insel befinden wir uns, rings dehnt sich endlos das Weltmeer! Flach erstreckt sich die Insel; und in der Mitte des Eilands sah ich Rauch sich erheben, hinter Gehölzen und Dickicht.<

Derart sprach ich, und Schrecken durchzuckte meine Gefährten, da sie der Schandtaten des Laistrygonenbeherrschers gedachten und der Verbrechen des menschenverschlingenden, wilden Kyklopen. Bitterlich weinten sie und vergossen Tränen in Strömen. Aber das Klagen zeitigte für sie keinerlei Nutzen. Nunmehr teilte die Mannschaft ich ein in zwei gleichstarke Scharen und gab jeder den Anführer mit; ich führte die eine, Held Eurylochos aber, der göttliche Streiter, die andre. In dem ehernen Helme schüttelten gleich wir die Lose, und das Los des tapfren Eurylochos sprang aus dem Helme. Er brach auf, ihm folgten zweiundzwanzig Gefährten, weinend; auch wir, die jene am Schiffe zurückließen, klagten. Tief im Walde stießen sie auf die Wohnstätte Kirkes, die aus geglätteten Steinen erbaut war, an ringsum geschütztem Platze; im Umkreis lagerten Wölfe und Löwen der Berge, Menschen, die Kirke verzaubert hatte durch Darreichen böser Säfte! Die Tiere gingen nicht los auf die Männer, sie standen zutraulich auf und umwedelten sie mit den mächtigen Schweifen. Ganz wie den Herrn, der vom Essen zurückkehrt, die Hunde umschmeicheln, weil er zum Stillen des Hungers leckere Bissen stets mitbringt, ebenso schwänzelten um sie starkkrallige Wölfe und Löwen. Freilich erschrakten die Männer beim Anblick der furchtbaren Tiere. Nunmehr standen sie vor dem Hoftor der lockigen Göttin. Drinnen hörten sie Kirke singen mit lieblicher Stimme, während sie hin- und herschritt am göttlichen, großen Gewebe; prächtig und reizend war es und fein, wie Göttinnen weben. Da sprach Held Polites zu ihnen, der Führer der Männer, der mir der liebste und teuerste war von allen Gefährten: >Freunde, drin schreitet ein Weib hin und wider am mächtigen Webstuhl, singt so herrlich – es dröhnt der Hausflur –, sei sie nun Göttin, sei sie ein Mensch; auf, rufen wir sie doch sofort aus dem Hause!<

Derart sprach er; die Freunde ließen die Stimmen erschallen. Gleich trat Kirke heraus, schloß auf das schimmernde Hoftor, lud sie zu Gaste; sie folgten ihr alle, nichts Böses vermutend. Bloß Eurylochos blieb; er argwöhnte Listen und Tücke. Platz nehmen ließ sie im Hause die Gäste auf Sesseln und Stühlen, rührte für sie ein Getränk an, Mehl und Käse und gelben Honig in pramnischem Wein, und mischte verderbliche Säfte in das Getränk; sie sollten die Heimat völlig vergessen. Dieses reichte sie ihnen. Sie tranken, und Kirke berührte sie mit dem Stabe – und sperrte sie ein in den Koben für Schweine; denn sie besaßen schon Leib und Kopf und Borsten und Stimme völlig wie Schweine; nur ihre Empfindungen blieben wie vorher. Jammernd ließen sie in den Koben sich sperren. Doch Kirke schüttete eßbare Eicheln und Hartriegel Früchte zum Fraß hin, wie die am Boden liegenden Schweine gewöhnlich sie kauen.

Aber Eurylochos kehrte zurück zu dem düsteren Schiffe,
um zu berichten über das schmachvolle Schicksal der Freunde.
Doch er vermochte zuerst nicht zu sprechen, obwohl er es wollte;
derart bedrückte der Kummer sein Herz. Ihm schwammen die Augen
schmerzlich in Tränen, er ahnte ein jammervolles Verhängnis.
Als wir ihm lange, voll Staunen, mit Fragen zugesetzt hatten,
gab er uns endlich Auskunft über das Unglück der andern:
>Wir durchschritten das Dickicht, wie du es, berühmter Odysseus,
uns befohlen, und fanden im Walde ein stattliches Wohnhaus
aus geglätteten Steinen, an ringsum gesichertem Platze.
Drin sang schallend ein Weib bei der Arbeit am mächtigen Webstuhl,
Göttin vielleicht, vielleicht auch Mensch. Die anderen riefen.
Gleich trat jene ins Freie, schloß auf das schimmernde Hoftor,
lud sie zu Gaste; sie folgten ihr alle, nichts Böses vermutend.
Ich allein blieb draußen; ich argwöhnte Listen und Tücke.
Spurlos verschwanden sie sämtlich, es kam nicht einer von ihnen
wieder heraus, obwohl ich noch lange verweilte und spähte.<

Derart berichtete er. Ich hängte das eherne, große,
silberbeschlagene Schwert um die Schulter, auch Bogen und Köcher,
und befahl ihm, auf gleichem Wege mich hinzuleiten.
Doch er umschlang mir die Knie, begann inständig zu flehen
und sprach jammernd zu mir die im Fluge enteilenden Worte:
>Schleppe mich, Günstling des Zeus, nicht dorthin! Nein, laß mich am Schiffe!
Niemals kehrst du zurück, ich weiß es, und bringst auch keinen
deiner Gefährten! Nein, fliehen wir mit den restlichen Leuten
schleunigst! Noch können vielleicht wir dem Tag des Verderbens entrinnen!<

Derart flehte er. Aber ich gab ihm Antwort und sagte:
>Meinetwegen, Eurylochos, bleibe doch hier, auf der Stelle,
trinke gemütlich und iß am dunklen, geräumigen Schiffe!
Gehen will ich allein, ich kann mich der Pflicht nicht entziehen!<

Damit begab ich mich vom Schiff und vom Ufer landeinwärts.
Als ich bereits, auf dem Weg durch das heilige Waldtal, dem hohen
Hause der kräuterkundigen Zauberin Kirke mich nahte
und dem Gebäude zuschritt, da kam mir der Träger des goldnen
Stabes entgegen, Hermes, als stattlicher Jüngling; ihm keimte
eben der erste Bartwuchs, er blühte in lieblicher Jugend.
Kräftig drückte er mir die Hand und sagte mir freundlich:
>Wohin, du Armer, ziehst du schon wieder, allein, durch die Berge,
ohne die Insel zu kennen? Eingesperrt wurden im Hause
Kirkes deine Gefährten, als Schweine, in festem Gewahrsam!
Gehst du zu ihrer Befreiung dorthin? Du würdest auch selber
nie mehr zurückkehren, sondern im Kreise der anderen bleiben!
Aber ich will dich befreien aus deiner Bedrängnis und retten.
Nimm hier dies nützliche Kraut und gehe mit ihm in die Wohnung
Kirkes; es wird dein Haupt vor dem Tage des Unheils bewahren.
Laß dir die tückischen Anschläge Kirkes sämtlich enthüllen!
Anrühren wird sie ein Mischgetränk dir und mit Giften versetzen.
Trotzdem wird sie dich nicht verzaubern können; das Heilkraut,

das ich dir gebe, verhindert es. Höre den weiteren Hergang:
Wenn dich Kirke mit ihrem langen Stecken berührt hat,
ziehe sogleich dein schneidendes Schwert von der Hüfte und gehe
wild auf sie los, als wenn du sie umbringen wolltest. In jähem
Schrecken wird sie dich bitten, mit ihr das Lager zu teilen.
Weigre dich dann nicht länger, dem Bitten der Göttin zu folgen:
Freilassen wird sie darauf die Gefährten, dich selber bewirten!
Lasse sie aber den bindenden Eid der Seligen leisten,
gegen dich kein weiteres Unheil zu planen, dich niemals,
bist du entblößt, zu schwächen und deiner Kraft zu berauben!<

Derart sprach der Töter des Argos, pflückte vom Boden
ab die Pflanze, gab sie und zeigte mir gleich, wie sie aussah.
Schwarz an der Wurzel war sie, wie Milch erglänzte die Blüte.
Moly nennen die Götter das Kraut; die Sterblichen können
schwerlich es ausgraben. Aber die Götter erreichen doch alles.

Nunmehr begab sich Hermes, über die waldige Insel,
auf den Olympos zurück. Ich eilte zum Hause der Kirke.
Während des Gehens bewegten mich zahlreiche schwere Gedanken.
Endlich stand ich am Hoftor der lockigen Göttin; die Stimme
ließ ich kräftig erschallen, und Kirke hörte mich rufen.
Gleich trat sie heraus, schloß auf das schimmernde Hoftor,
lud mich zu Gaste; ich folgte ihr mit bekümmertem Herzen.
Platz nehmen hieß sie mich höflich auf einem kunstreichen, schönen,
silberbeschlagenen Sessel; die Fußbank befand sich darunter.
Anschließend mischte sie mir das Getränk in goldenem Becher
und verrührte das Gift in ihm mit tückischer Absicht.
Danach bot sie ihn dar, ich trank ihn; er zeitigte freilich
keinerlei Wirkung. Dann schlug sie mich leicht mit dem Stabe und sagte:
>Geh in den Koben der Schweine und leg dich zu deinen Gefährten!<

Derart sprach sie. Ich zog mein schneidendes Schwert von der Hüfte
und drang ein auf Kirke, als ob ich sie umbringen wollte.
Aufschreiend lief sie gebückt auf mich zu, umschlang mir die Knie
und rief kläglich mir zu die im Fluge enteilenden Worte:
>Was für ein Landsmann bist du? Wo hast du Heimat und Eltern?
Staunen ergreift mich, weil mein Getränk dich gar nicht verzaubert!
Keiner der Sterblichen, der es getrunken und dem es hindurchglitt
durch das Gehege der Zähne, entging der Wirkung des Saftes.
Aber dir schlägt in der Brust ein Herz von besonderer Härte.
Sicherlich bist du Odysseus, der Listige – dieser, so sagte
oft mir der Träger des goldenen Stabes, der Töter des Argos,
werde einst kommen mit eilendem Schiff, auf der Rückfahrt von Troja,
Stecke denn, bitte, dein Schwert in die Scheide, wir wollen gemeinsam
unsere Lagerstatt aufsuchen: Dann, in herzlicher Liebe
innig verbunden, werden wir beide Vertrauen uns schenken!<

Derart rief sie. Ich gab ihr Antwort darauf und erklärte:
>Kirke, wie kannst du mich auffordern, dir mich freundlich zu zeigen!
Hast du im Hause doch meine Gefährten in Schweine verwandelt,
hältst mich selber hier fest und bittest mich tückischen Sinnes,

drinnen im Schlafzimmer innig mit dir das Lager zu teilen,
um mich zu schwächen, bin ich entblößt, und die Kraft mir zu rauben!
Schwerlich erkläre ich mich bereit, zu dir mich zu legen,
wenn du nicht feierlich, Göttin, durch bindenden Eid mir bekräftigst,
nicht ganz anderen Absichten, mir zum Verderben, zu folgen!<
Derart sprach ich; sie schwor mir sogleich, ganz wie ich es wünschte.
Als sie die Worte gesprochen und richtig den Eidschwur geleistet,
stieg ich, gemeinsam mit ihr, auf das herrliche Lager der Göttin.

Tätig waren inzwischen die Mägde im Hause, vier Nymphen,
die im Palast für Kirke die nötigen Arbeiten leisten;
Töchter der sprudelnden Quellen sind es, der schattigen Haine
und der heiligen Ströme, die in die Salzfluten münden.
Eine von ihnen belegte die Sessel mit herrlichen Decken,
purpurne oben, doch unter diesen schlichte von Linnen.
Vor die Sessel rückte die zweite die silbernen Tische,
setzte danach auf die Platten goldene Körbe; die dritte
mischte in silbernem Krüge den herzhaft erquickenden, süßen
Wein und stellte auf jeden der Tische goldene Becher.
Wasser brachte die vierte und zündete unter dem großen
Dreifuß ein starkes Feuer an; heiß wurde das Wasser.
Als es zu kochen begann in dem funkelnden Kessel, da führte
sie mich zur Wanne, mischte das Wasser zu schmeichelnder Wärme,
goß es mir dann aus dem Dreifuß über das Haupt und die Schultern,
meinen Gliedern die kräftelähmende Mattheit zu nehmen.
Als sie mich fertig gebadet und glänzend eingölt hatte,
kleidete sie mich in einen Leibrock und prächtigen Mantel,
führte mich in den Saal und bot mir den kunstreichen, schönen,
silberbeschlagenen Sessel; die Fußbank befand sich darunter.
Waschwasser brachte die Magd in herrlicher goldener Kanne,
goß es zum Waschen über die Hände ins silberne Becken,
stellte darauf den geglätteten Tisch vor den Gast und die Herrin.
Brot trug auf die achtbare Schaffnerin, setzte mit Freuden
ihnen die Speisen reichlich vor vom vorhandenen Vorrat.
Zugreifen hieß mich Kirke; ich mochte aber nichts essen.
Schweigend saß ich, zerstreut; ich war aufs tiefste bekümmert.

Als mich Kirke dasitzen sah in schmerzlicher Trauer,
ohne daß ich die Speisen mit meinen Händen berührte,
trat sie zu mir und sprach die im Fluge enteilenden Worte:
>Warum, Odysseus, sitzt du so schweigsam bei Tisch, wie ein Stummer,
härmst dich ab und sprichst nicht zu dem Trank und der Speise?
Argwöhnst du immer noch Tücke? Du brauchst dich doch gar nicht zu fürchten!
Denn ich habe für dich den verbindlichen Eidschwur geleistet.<

Derart sprach sie. Doch ich entgegnete folgende Worte:
>Kirke, welch ein Mann, der das Recht und Gerechtigkeit achtet,
könnte bereit sich finden zu festlichem Essen und Trinken,
ehe er seine Gefährten befreit und sie selber gesehen?
Forderst du freundlich zum Trinken und Essen mich auf, so vollziehe
erst die Befreiung, damit ich die teuren Gefährten erblicke!<

Derart sprach ich, und Kirke verließ, den Stab in den Händen,
gleich das Gemach, schloß auf die Stalltür und trieb die Gefährten
aus dem Koben; neunjährigen Mastschweinen sahen sie ähnlich.
Nunmehr traten sie an in doppelter Reihe; die Göttin
schritt durch die Gasse, und jeden bestrich sie mit heilsamer Salbe.
Von den Gliedern fielen die Borsten, die das von Kirke
meinen Gefährten gebotene giftige Mischgetränk hatte
aufstarren lassen. Jetzt wurden sie Männer, jünger als vorher,
wirkten auch stattlicher noch und größer und wesentlich schöner.
Alle erkannten mich gleich und drückten mir kräftig die Hände.
Aber sie brachen jetzt nachträglich aus in die Klage der Trennung;
laut widerhallte das Haus, und Kirke wurde von tiefer
Rührung ergriffen. Es wandte sich zu mir die herrliche Göttin:
>Zeusentsprossener Sohn des Laërtes, kluger Odysseus,
gehe zum schnellen Schiffe sofort, an die Küste des Meeres,
ziehet zuerst das Fahrzeug aufs Trockene, anschließend berget
Güter und Schiffsgeräte sämtlich in schützenden Höhlen;
komme dann wieder und bringe auch mit die teuren Gefährten!<

Derart sprach sie, mein männlicher Trotz ließ fügsam sich beugen.
Ich enteilte zum schnellen Schiff und zur Küste des Meeres.
Neben dem schnellen Schiffe fand ich die teuren Gefährten;
unter schmerzlichen Klagen vergossen sie Ströme von Tränen.
Wie auf dem ländlichen Viehhof die Kälber den Kühen der Herde,
die auf der Weide sich sättigten und zum Stall sich begeben,
alle voll Freude entgegenspringen, die Pferche nicht länger
sie zu halten vermögen, sondern die Tiere mit lautem
Brüllen die Mütter umdrängen: so scharten die Freunde bei meinem
Anblick sich weinend um mich; sie hegten die gleichen Gefühle
wie bei der Ankunft im Vaterland und in der Hauptstadt des rauhen
Ithaka, wo sie geboren waren, die Kindheit verlebten.
Jammernd sagten sie mir die im Fluge enteilenden Worte:
>Günstling des Zeus, wir freuen uns deiner glücklichen Rückkehr,
als gelangten nach Ithaka wir, zur Heimat der Väter!
Bitte, berichte uns von dem Unglück der andern Gefährten!<

Derart riefen sie. Ich gab Antwort mit freundlichen Worten:
>Ziehen zuerst wir das Fahrzeug aufs Trockene, anschließend wollen
Güter und Schiffsgeräte sämtlich in Höhlen wir bergen!
Selber beeilt euch darauf, mir alle Folge zu leisten:
Sehen sollt ihr die Freunde in Kirkes heiligem Hause,
wie sie essen und trinken; sie haben ja reichlichen Vorrat.<

Derart sprach ich; die Freunde gehorchten schnell dem Befehle.
Bloß Eurylochos suchte sie alle am Weggehn zu hindern,
darum sprach er zu ihnen die flugs enteilenden Worte:
>Elende, wohin gehen wir? Warum wünscht ihr das Unglück,
euch zu begeben zum Hause der Kirke? Sie wird uns doch alle
gleich in Schweine, in Wölfe oder in Löwen verwandeln,
und wir müssen ihr, notgedrungen, die Wohnung bewachen,
wie der Kyklop uns bezwang, als die Unsern in seine Behausung
eindrangen, unter ihnen Odysseus, furchtlos und tollkühn!

Seine Verwegenheit trieb die anderen in das Verderben!<

Derart sprach er, und allen Ernstes erwog ich, das lange, schneidende Schwert von der kraftvollen Hüfte zu reißen und jenem mit der Waffe das Haupt von den Schultern herunterzuschlagen, wenn er auch nahe verwandt mir war. Doch meine Gefährten suchten von allen Seiten mich eindringlich bittend zu hemmen:
>Zeusentstammter, wir wollen ihn, wenn du es wünschst, beim Schiffe bleiben und unser Fahrzeug bewachen lassen! Du aber geh uns voran auf dem Wege zu Kirkes heiliger Wohnung!<

Damit begaben sie sich vom Schiff und vom Ufer landeinwärts. Aber Eurylochos blieb nicht bei dem geräumigen Schiffe, sondern er folgte; ihn schreckte der Ausbruch meiner Empörung.

Kirke hatte inzwischen im Hause die andern Gefährten sorglich baden und glänzend einölen lassen, sie hatte ihnen zur Kleidung auch wollige Mäntel und Röcke gegeben; sämtlich im Saale trafen wir sie bei üppigem Schmause. Als sie einander sahen und Auge in Auge erkannten, weinten sie schmerzlich, es hallte das Haus vom Wehklagen wider. Aber die herrliche Göttin wandte sich zu mir und sagte:
>Zeusentsprossener Sohn des Laërtes, kluger Odysseus, jammert nicht länger in schmerzlicher Klage! Ich weiß ja schon selber, was ihr auf fischreichem Meere an Leiden durchstehen müßtet, was auf dem Festlande auch die Feinde an Wunden euch schlugen. Auf denn, verzehret genußvoll die Speisen und trinket vom Weine, bis ihr aufs neue die kraftvolle Zuversicht schöpft, die damals stark euch beseelte, als ihr die Heimat verließet, das rauhe Ithaka. Heute seid ihr noch völlig erschöpft und entmutigt, habt nur stets die leidige Irrfahrt im Sinne und widmet niemals euch herzlicher Freude nach all den furchtbaren Schlägen!<

Derart sprach sie; wir mutigen Männer gehorchten ihr fügsam. Tag für Tag, ein Jahr lang, verweilten wir nun bei der Göttin, schmausten Mengen von Fleisch und tranken vom köstlichen Weine. Aber das Jahr verfloß, die Horen kehrten schon wieder im Entrinnen der Monde, und länger wurden die Tage. Abseits riefen mich da die teuren Gefährten und sagten:
>Unbegreiflicher, heute gedenke doch endlich der Heimat – wenn dir die Götter tatsächlich Rettung vergönnen und Rückkehr in dein ragendes Schloß und zu den Fluren der Väter!<

Derart mahnten sie; ich, der Mutige, ließ mich bestimmen. Danach saßen den Tag wir hindurch bis zum Sinken der Sonne, aßen Mengen von Fleisch und tranken vom lieblichen Weine. Als der Sonnenball sank und das nächtliche Dunkel heraufzog, legten sich meine Gefährten zur Ruhe im schattigen Hause. Ich indessen bestieg die prachtvolle Lagerstatt Kirkes, flehte sie kniefällig an – und die Göttin erhörte mich gnädig – und sprach bittend zu ihr die im Fluge enteilenden Worte:
>Kirke, erfülle mir jetzt das Versprechen, das damals du gabest,

mich nach Haus zu entlassen! Ich sehne mich dringend nach Heimkehr, meine Gefährten desgleichen, die mir mit Jammern und Klagen hartnäckig zusetzen, falls du dich einmal außerhalb aufhältst!<

Derart bat ich. Sogleich gab Antwort die herrliche Göttin:
>Zeusentsprossener Sohn des Laërtes, kluger Odysseus, ungern braucht ihr nicht länger in meinem Hause zu weilen. Vorher müßt ihr ein anderes Ziel noch erreichen: des Hades und der schrecklichen Persephoneia düstere Fluren, euch ein Orakel zu holen von der Seele des blinden Sehers aus Theben, Teiresias, der noch bei vollem Verstand ist. Ihm nur verlieh, noch im Tode, Persephoneia Bewußtsein wie auch Vernunft; die anderen Toten schweben als Schatten.<

Derart sprach sie, doch mich erschütterte jähes Entsetzen. Auf der prächtigen Lagerstatt saß ich und weinte; nicht länger mochte ich leben und aufschauen zu den Strahlen der Sonne. Als ich sattsam geweint und klagend gewälzt mich am Boden, wandte ich mich an die Göttin und gab ihr Bescheid mit den Worten:
>Wer soll, Kirke, als Führer auf diesem Weg mich geleiten? Niemand erreichte bisher auf dunklem Schiffe den Hades!<

Derart sprach ich. Sogleich gab Antwort die herrliche Göttin:
>Zeusentsprossener Sohn des Laërtes, kluger Odysseus, einen Geleiter des Schiffes brauchst du nicht zu verlangen. Richte den Mastbaum empor und spanne die leuchtenden Segel! Sitze dann ruhig: es wird der Boreas dein Fahrzeug schon lenken! Aber sobald du zu Schiff den Okeanos ganz überquertest, hin zu der Flachküste und den Hainen Persephoneias, riesigen Schwarzpappeln neben fruchteabstoßenden Weiden, lande daselbst an dem Ufer des tiefen, strudelnden Stromes und begib dich selber zur dumpfigen Wohnung des Hades. Dorthin, wo der Arm des stygischen Wassers, Kokytos, und der Pyriphlegethon in den Acheron münden, neben dem Fels, wo die beiden tosenden Flüsse sich einen, dorthin pilgre, ganz nahe, Odysseus, ich mahne dich dringend, grabe ein Loch in den Boden, so lang und so breit wie die Elle, gieße im Umkreis Weihespenden für sämtliche Toten, erst von vermishtem Honig, danach von lieblichem Weine, drittens von Wasser; streue dann glänzende Gerste darüber. Innig gelobe den kraftlosen Häuption der Toten, nach deiner Ankunft in Ithaka die vorzüglichste Stärke zu opfern in dem Palast und den Holzstoß mit köstlichen Gaben zu füllen und für Teiresias noch gesondert einen tiefschwarzen Widder zu schlachten, der aus euren Herden hervorsticht. Batest du unter Gelübden die ruhmreichen Scharen der Toten, schlachte zwei Schafe, ein männliches und ein weibliches, schwarze, wende die Köpfe der Tiere zuvor nach der Tiefe; du selber kehre dich um zu den Wassern der Ströme; dann werden in Menge Seelen von Abgeschiedenen aus dem Totenreich strömen. Deinen Gefährten erteile nunmehr den Auftrag, die Schafe, die, von dem grausamen Erze getötet, am Erdboden liegen,

abzuhäuten und zu verbrennen, darauf zu dem starken
Hades zu flehen und zur schrecklichen Persephoneia.
Selber ziehe dein schneidendes Schwert und halte die Wache:
Wehre den kraftlosen Häuption der Toten den Zutritt zum Blute,
bis du den Seher Teiresias um das Orakel gebeten.
Dann wird bald der Seher hervorkommen, Führer der Völker.
Mitteilen wird er dir Richtung und Länge des Weges und sagen,
wie du über das fischreiche Meer die Heimfahrt vollendest.<

Derart sprach sie; schon nahte die goldenthronende Eos.
Mantel und Leibrock gab mir die Nymphe als Kleidung; sie selber
warf sich einen weißglänzenden Rock aus feinem Gewebe
über, ein prächtiges Stück, schlang um die Hüften den schönen
goldenen Gürtel und bedeckte das Haupt mit dem Schleier.
Ich durchschritt das Haus; zu jedem meiner Gefährten
trat ich dabei und ermunterte alle mit freundlichen Worten:
>Jetzt überlaßt euch nicht länger dem köstlichen Schlummer! Wir wollen
aufbrechen; Kirke, die mächtige, hat mir die Weisung gegeben.<

Derart sprach ich, und meine mutigen Freunde gehorchten.
Aber ich sollte auch hier nicht abfahren ohne Verluste.
Ein Gefährte, Elpenor, der jüngste, nicht sonderlich tapfer
auf dem Schlachtfeld und auch nicht von scharfem und hellem Verstande,
hatte im Weinrausch, Abkühlung suchend, sich abseits der Freunde
niedergelegt auf dem Dache von Kirkes heiliger Wohnung.
Von dem Aufbruch der andern vernahm er die Stimmen und Schritte,
schreckte ganz plötzlich empor und vergaß, noch völlig benommen,
über die lange Treppe ins Haus herniederzusteigen,
sondern er fiel kopfüber vom Dach in die Tiefe; beim Sturze
brach er sich das Genick, und die Seele flog in den Hades.

Während des Fortgehens sagte ich meinen andern Gefährten:
>Offenbar glaubt ihr, nunmehr nach Hause zu fahren, zur teuren
Heimat; doch Kirke bestimmte ein anderes Ziel uns, des Hades
und der schrecklichen Persephoneia düstere Fluren;
um ein Orakel sollen wir den Teiresias bitten.<

Derart sprach ich; doch jene erschütterte jähes Entsetzen.
Nieder sanken sie jammernd und rauchten betrübt sich die Haare.
Aber das Klagen zeitigte für sie keinerlei Nutzen.

Während zum schnellen Schiff und zur Küste des Meeres wir gingen,
kummervoll Tränen in Strömen vergießend, eilte auch Kirke
hin zum Gestade und band bei dem düsteren Fahrzeug zwei Schafe
vorsorglich fest, ein männliches und ein weibliches, schwarze,
hatte uns, heimlich, leicht überholt; wer könnte denn eine
Gottheit, die es nicht wünscht, beim Kommen und Gehen erblicken?

Elfter Gesang

*Wie Odysseus von seiner Fahrt
in das Totenreich berichtete*

Als wir zum Schiff und an das Gestade des Meeres gelangten,
zogen zuerst wir das Fahrzeug hinab in die heiligen Fluten,
legten hinein in das düstere Schiff den Mast und das Segel,
luden die Schafe auch ein und betraten dann selber die Planken,
mit bekümmertem Herzen Tränen in Strömen vergießend.
Aber die lockige, menschlich sprechende, machtvolle Kirke
sandte uns Fahrwind hinter dem dunkelgeschnäbelten Schiffe
drein als nützlichen Reisebegleiter; der schwellte die Segel.
Sämtliches Takelwerk brachten an Bord wir in Ordnung voll Eifer,
saßen dann still, und Wind und Steuermann lenkten das Fahrzeug.
Über den Tag hin spannte beim Fahren sich stetig das Segel.
Unter ging die Sonne, in Dunkelheit sanken die Straßen.

Nunmehr erreichte das Schiff des tiefen Okeanos Ufer.
Dort befinden sich Land und Stadt der Kimmerier; ständig
sind sie in Dämmer und Nebel gehüllt. Die leuchtende Sonne
schaut mit den feurigen Strahlen niemals auf diese hernieder,
weder wenn sie den Weg zum gestirnten Himmel hinanklimmt
noch wenn sie vom Himmel herab zur Erde sich wendet;
grausige Nacht bleibt über die elenden Menschen gebreitet.
Ebendort landeten wir und brachten die Schafe ans Ufer,
schritten dann weiter entlang am Rand des Okeanosstromes,
bis wir die Stätte erreichten, die Kirke uns angezeigt hatte.

Hier ergriffen Eurylochos und Perimedes die Opfer,
hielten sie fest. Ich zog das schneidende Schwert von der Hüfte,
grub ein Loch in den Boden, so lang und so breit wie die Elle,
goß im Umkreise Weihespenden für sämtliche Toten,
erst von vermischem Honig, danach von lieblichem Weine,
drittens von Wasser; dann streute ich glänzende Gerste darüber.
Innig versprach ich den kraftlosen Häuption der Toten, nach meiner
Ankunft in Ithaka die vorzüglichste Sterke zu opfern
in dem Palast und den Holzstoß mit köstlichen Gaben zu füllen
und für Teiresias noch gesondert einen tiefschwarzen
Widder zu schlachten, der aus unseren Herden hervorsticht.
Unter Gelübden flehte ich zu den Scharen der Toten,
packte die Schafe sodann und schlachtete sie, mit den Köpfen
in die Grube gekehrt; ihr Blut rann düster zur Tiefe.

Aus der Unterwelt strömten zusammen die Seelen der Toten.
Bräute und Jünglinge kamen, auch Greise, von Mühsal gebeugte,
blühende Mädchen, die eben erst bitterer Kummer getroffen,
zahlreiche Männer dazu, von ehernen Lanzen verwundet,
Opfer des Ares, deren Rüstung vom Blute noch triefte.
Dicht um die Grube drängten sie sich von sämtlichen Seiten,
viele, mit schrecklichem Schreien; mich packte ein bleiches Entsetzen.
Dringend befahl ich nunmehr meinen Gefährten, die Schafe,
die, von dem grausamen Erze getötet, am Erdboden lagen,
abzuhäuten und zu verbrennen, darauf zu dem starken
Hades zu flehen und zur furchtbaren Persephoneia.
Selber zog ich mein schneidendes Schwert von der Hüfte und wachte,

wehrte den kraftlosen Häuptern der Toten den Zutritt zum Blute,
bis ich den Seher Teiresias um das Orakel gebeten.

Vor den anderen nahte sich uns die Seele Elpenors.
Denn er ruhte noch nicht im Schoße der Erde; wir hatten,
unabsichtlich, den Toten in Kirkes Hause gelassen,
ohne Bestattung und ehrende Tränen; uns drängte die Abfahrt.
Tränen vergoß ich bei seinem Anblick, mich rührte das Mitleid,
und ich sagte zu ihm die im Fluge enteilenden Worte:
>Warum, Elpenor, zogst du hinab in den düsteren Hades?
Schneller gelangtest zu Fuß du hierher als ich mit dem Schiffe!<

Derart sprach ich. Zu jammern begann er und gab mir zur Antwort:
>Zeusentsprossener Sohn des Laërtes, kluger Odysseus,
mich verblendeten gottverhängtes Unglück und Weinrausch!
Denn ich hatte mich niedergelegt auf dem Dache bei Kirke,
dachte jedoch nicht daran, auf der Treppe hinunterzusteigen,
sondern ich fiel kopfüber vom Dach; ich brach bei dem Sturze
mir das Genick, und meine Seele flog in den Hades.
Kniefällig bitte ich dich, bei deinen Lieben zu Hause,
bei der Gemahlin, dem Vater, der in der Kindheit dich pflegte,
und bei Telemachos, den du als einzigen liebest im Hause;
denn ich weiß, du wirst aus dem Reiche des Hades zur Insel
Kirkes gelangen mit deinem vortrefflich gezimmerten Schiffe:
Dort, mein Gebieter, gedenke meiner, ich bitte dich herzlich!
Laß mich nicht ohne Bestattung und Tränen zurück in der Fremde,
sollen dir doch um meinetwillen die Götter nicht zürnen!
Nein, verbrenne mich, bitte, mit meiner vollständigen Rüstung,
bau mir ein Grabmal sodann an der Küste des schäumenden Meeres,
mir, dem Elenden, zum Gedächtnis für künftige Zeiten!
Diesen Wunsch erfüll mir und pflanze aufs Grab mir das Ruder,
das ich zu Lebzeiten führte im Kreise meiner Gefährten!<

Derart bat er. Ich gab ihm zur Antwort das feste Versprechen:
>Deine Wünsche, du Armer, will ich getreulich erfüllen!<

Derart verweilten wir zwei im Gespräch mit traurigen Worten,
diesseits der Grube ich selbst, mit der Klinge die Blutlache deckend,
jenseits der Grube der Schatten des Freundes im dringenden Flehen.

Nunmehr nahte die Seele meiner verstorbenen Mutter,
Antikleia, des tapferen Helden Autolykos Tochter,
die noch lebte, als ich zum heiligen Ilion aufbrach.
Tränen vergoß ich bei ihrem Anblick, mich rührte das Mitleid.
Trotzdem hielt ich, wie sehr es mich schmerzte, sie fern von dem Blute,
bis ich den Seher Teiresias um das Orakel gebeten.

Endlich erschien die Seele des Sehers aus Theben, mit goldnem
Stabe. Sogleich erkannte er mich und begann mit den Worten:
>Zeusentsprossener Sohn des Laërtes, kluger Odysseus,
warum kamest du, Elender, aus dem Glanze der Sonne
hierher, die Toten zu schauen und die Stätte des Grauens?

Weich von der Grube zurück, halt fern die schneidende Klinge!
Trinken will ich vom Blut und aufrichtig Auskunft dir geben.<

Derart sprach er. Ich trat zurück und barg in der Scheide
mein mit Silber beschlagenes Schwert. Der kundige Seher
trank vom düsteren Blut und erteilte mir dieses Orakel:
>Glückliche Heimkehr erstrebst du, ruhmbedeckter Odysseus.
Doch dir wird ein Gott sie erschweren. Dem Träger der Erde
wirst du kaum je entrinnen, er grollt dir, in bitterem Zorne,
weil du seinem geliebten Sohne das Augenlicht raubtest.
Aber ihr würdet, trotz schwerer Mühsal, die Heimat erreichen,
wärest du entschlossen, dich selbst und deine Gefährten zu zügeln,
wenn du dem veilchenfarbenen Meere entrinnst und mit eurem
trefflich gezimmerten Schiff auf der Insel Thrinakia landest,
dort auf der Weide ihr antreffst die Rinder und stattlichen Schafe,
die dem Helios zugehören, dem Gotte, der alles
sieht und vernimmt. Verschonst du die Tiere, betreibst nur die Heimfahrt,
werdet ihr Ithaka, wenn auch nach bitteren Leiden, erreichen;
rührst du sie an, so sage ich dir, dem Schiff und den Freunden
Unheil voraus. Und solltest du selber tatsächlich entkommen,
wirst du spät erst heimkehren, elend und ohne Gefährten,
fahrend auf fremdem Schiff, und zu Hause Unglück nur treffen,
maßlose Zecher, die dein Vermögen verprassen und deine
göttliche schöne Gemahlin mit Freiersgaben umwerben.
Ihre Gewalttaten wirst du, heimgekehrt, freilich bestrafen.
Hast du jedoch die Freier durch einen listigen Anschlag
oder auch offen, mit blankem Schwert, im Palaste erschlagen,
nimm dir ein handliches Ruder und pilgere über die Erde,
bis du das Land der Menschen erreichst, die vom Meere nichts wissen
und auch niemals mit Salz gewürzte Speisen verzehren,
keinerlei Kenntnis besitzen von Schiffen mit rötlichem Steven
oder von handlichen Rudern, den Flügeln der eilenden Schiffe.
Deutlich will ich das Ziel dir beschreiben, du sollst es behalten.
Wenn dich ein Wanderer trifft auf dem Weg und behauptet, du trügest
einen mächtigen Löffel auf deiner stattlichen Schulter,
ramme sogleich das handliche Ruder fest in den Boden,
bringe dem Herrscher des Meeres, Poseidon, köstliche Opfer,
Widder und Stier, den Eber dazu, den Bespringer der Säue,
kehre dann heim und opfere nochmals üppig und festlich
den Unsterblichen, die den weiten Himmel bewohnen,
allen der Reihe nach. Und schließlich wird dich ein sanfter
Tod überkommen, ferne dem Meere, während in reichem,
seligem Alter die Kräfte dir schwinden und ringsum die Völker
glücklich gedeihen. Dies sage ich dir, der Wahrheit entsprechend.<

So prophezeite er mir. Ich gab ihm Antwort und sagte:
>Das, Teiresias, haben die Götter wohl selbst mir beschieden.
Aber so sprich und erteile untrüglich mir Auskunft: Ich sehe
hier die kraftlose Seele meiner verstorbenen Mutter.
Schweigend verweilt sie nahe dem Blut, doch wagt sie dem eignen
Sohn nicht ins Antlitz zu schauen, noch wagt sie, ein Wort ihm zu sagen.
Wie vermag sie, Gebieter, in mir den Sohn zu erkennen?<

Derart fragte ich. Gleich erteilte mir Antwort der Seher:
>Leicht zu befolgen ist der Ratschlag, den ich dir gebe.
Jegliche Seele der Toten, der du den Zutritt zum Blute
ruhig gestattest, wird dir untrügliche Wahrheit berichten.
Der du es aber verwehrest, die wird sich wieder entfernen.<

Damit begab sich die Seele des Fürsten Teiresias eilig
in den Hades zurück, nachdem sie die Zukunft verkündet.
Sitzen blieb ich auf meinem Platz, bis die Mutter herankam
und von der düsteren Blutlache trank. Sie erkannte mich plötzlich
und sprach traurig zu mir die im Fluge enteilenden Worte:
>Warum, mein Sohn, besuchst du, noch lebend, den finsternen Hades?
Schwierig ist es für Lebende, diese Gebiete zu schauen.
Trennend ergießen dazwischen sich furchtbare Fluten und breite
Ströme, vor allen der Strom des Okeanos, den man zu Fuße
nie überquert, nein, bloß mit sicher gezimmertem Schiffe.
Kommst du von Ilion hierher, auf langer Irrfahrt, mit deinem
Schiffe und deinen Gefährten, erreichstest noch gar nicht die Heimat
Ithaka, sahest auch deine Gemahlin noch gar nicht im Hause?<

Derart fragte sie mich. Ich gab ihr Antwort und sagte:
>Liebe Mutter, mich führte die Pflicht in den Hades, die Seele
des Thebaners Teiresias nach der Zukunft zu fragen.
Denn ich erreichte Achaia noch nicht, betrat nicht den Boden
unserer Heimat, nein, irre umher noch in ständigem Elend,
seit ich dem göttlichen Sohne des Atreus nach Ilion folgte,
nach dem Lande vorzüglicher Rosse, zum Kampf mit den Troern.
Aber so sprich und erteile mir, bitte, untrüglich die Auskunft:
Wie erlagst du dem Wüten des schmerzlichen Todes? Nach langer
Krankheit? Oder hat dich die göttliche Herrin des Bogens,
Artemis, jählings getroffen mit ihren schmerzlosen Pfeilen?
Gib mir Bericht auch vom Vater, vom Sohne, den ich zurückließ!
Führen mein Amt sie weiter, oder versieht es ein andrer,
während das Volk die Meinung vertritt, ich kehrte nicht wieder?
Gib mir auch Nachricht vom Wollen und Denken meiner Gemahlin!
Harrt bei dem Sohne sie aus und behütet sicher den Hausstand,
oder gewann ein Achaier, der tüchtigste Fürst, sie zur Gattin?<

Derart sprach ich, und Antwort gab mir die würdige Mutter:
>Freilich, noch immer wartet in deinem Palaste geduldig
deine Gemahlin; in bitterem Elend, mit Strömen von Tränen,
schwinden ihr unaufhörlich dahin die Tage und Nächte.
Noch verwaltet kein andrer dein ruhmreiches Amt, und in Ruhe
kann dein Sohn das Krongut genießen, darf auch gebührend
teilnehmen an den Schmäusen, wie es dem Rechtswahrer zusteht.
Alle laden ihn ein. Dein Vater verweilt auf dem Lande,
niemals besucht er die Stadt. Kein Bettgestell dient ihm zur Ruhe,
keinerlei Decken und schimmernde Tücher, sondern er schlummert
während des Winters dort, wo die Knechte schlafen im Hause,
dicht am Feuer, im Staube, und trägt auch schäbige Kleidung;
doch wenn der Sommer heraufzieht, der Herbst auch mit prangenden Früchten,

schüttet er sich ein Lager zurecht aus gefallenem Blättern,
auf dem Boden, im Weingarten, in beliebiger Ecke.
Traurig liegt er darauf und nährt im Herzen den Kummer,
sehnt sich nach deiner Heimkehr; auch plagt ihn das leidige Alter.
Darum erlitt auch ich den Tod und erfüllte mein Schicksal.
Weder erlegte mich im Palaste die sichere Schützin
Artemis jählings mit ihren schmerzlosen Pfeilen noch drückte
eine gefährliche Krankheit mich nieder, wie sie ja meistens
unseren Gliedern das Leben entraf in schmerzhaftem Siechtum.
Nein, mein Sehnen nach dir, mein Denken an dich und die Liebe,
edler Odysseus, zu dir, sie löschten mein wonniges Leben.<

Derart sprach sie. Doch mich verlangte es, innig die Arme
um die Seele meiner verstorbenen Mutter zu schlingen.
Dreimal setzte ich an, es drängte mich, sie zu umfassen,
dreimal entglitt sie meinen Händen, ein Schatten, ein Traumbild.
Jedesmal entbrannte noch heißer mein schmerzliches Sehnen,
und ich sagte zu ihr die im Fluge enteilenden Worte:
>Warum erwartest du, liebe Mutter, nicht meine Umarmung?
Sollten wir beiden uns nicht, sogar im Hades, in trauter,
enger Umschlingung sättigen an der bitteren Klage?
Oder entsandte in dir die ruhmreiche Persephoneia
nur ein Trugbild zu mir, mich noch heftiger jammern zu lassen?<

Derart sprach ich, und Antwort gab mir die würdige Mutter:
>Ach, mein geliebter Sohn, du ärmster sämtlicher Helden,
nein, dich betrügt nicht Persephoneia, das Kind des Kroniden,
sondern es ist das Los der Menschen im Falle des Todes:
Keinerlei Sehnen halten mehr Fleisch und Knochen zusammen,
sondern die Glut der lodernden Flammen vernichtet die Teile,
wenn die Kräfte des Lebens die weißen Gebeine verlassen
und, wie ein Traumbild, die Seele davonfliegt und wesenlos flattert.
Strebe aufs schnellste zurück jetzt zum Lichte und merke dir alles;
späterhin sollst du es deiner lieben Gemahlin erzählen!<

Derart führten wir unser Gespräch. Da nahten sich Frauen –
abgesandt hatte sie alle die ruhmreiche Persephoneia –,
jene, die Töchter und Gattinnen edelster Helden gewesen.
Um die düstere Blutlache scharten sie eng sich zusammen;
ich überlegte jedoch, wie ich einzeln sie ausfragen könnte.
Folgendes Handeln erschien mir bei meiner Erwägung als
Von der kraftvollen Hüfte zog ich die schneidende Klinge
und verwehrte es ihnen, gemeinsam vom Blute zu trinken.
Hintereinander traten sie näher, und jede erzählte
einzeln von ihrer Nachkommenschaft; ich befragte sie alle.
Tyro sah ich als erste, die Frau aus edlem Geschlechte,
die sich rühmt, die Tochter des trefflichen Helden Salmoneus
und die Gemahlin des Kretheus zu sein, des Aiolossohnes.
Sie verliebte sich einst in den herrlichen Flußgott Enipeus;
das ist der weitaus schönste Strom, der auf Erden dahinzieht.
Deshalb besuchte sie häufig die lieblichen Wasser des Flusses.
Aber Poseidon verwandelte sich in Enipeus und legte

bestes:

neben dem Mädchen sich hin an der Mündung des wirbelnden Stromes;
purpurn türmten die Wellen sich auf und erstarrten, wie Berge,
und verbargen den liebenden Gott und die sterbliche Jungfrau;
er entriß ihr das Mädchentum und ließ sie entschlummern.
Nach dem Spiele der Liebe drückte der Herrscher des Meeres
herzlich dem Weibe die Hand und sprach die folgenden Worte:
>Freu dich der Liebe, Tyro! Du wirst im Laufe des Jahres
stattlichen Kindern das Leben schenken; denn herrliche Früchte
trägt die Ehe mit Göttern. Betreue und pflege sie zärtlich!
Geh jetzt nach Hause und schweig, und künftig verheimliche meinen
Namen; ich bin Poseidon, der Gott, der die Erde erschüttert.<
Derart sprach er und tauchte hinein in die wogenden Fluten.
Tyro schenkte dem Pelias und dem Neleus das Leben;
mächtige Diener des großen Kroniden wurden sie beide.
Pelias wohnte, mit Herden gesegnet, im weiten Iolkos,
Neleus war im sandigen Pylos zu Hause. Die andern
Söhne gebar sie, die Königin unter den Frauen, dem Kretheus,
Aison und Pheres und Amythaon, den Kämpfer zu Wagen.

Nach ihr erblickte ich Antiope, das Kind des Asopos;
diese rühmte sich gar der Umarmung durch den Kroniden.
Ihm gebar sie zwei stattliche Söhne, Amphion und Zethos,
die mit dem Bau des siebentorigen Theben begannen
und es befestigten, da sie ohne die Mauern, trotz ihrer
eigenen Kraft, in dem weiten Gebiet nicht zu wohnen vermochten.

Nach ihr erblickte ich des Amphitryon Gattin, Alkmene,
die, vom gewaltigen Zeus in Liebe umfassen, den tapfren,
standhaften Herakles einst, den löwenkühnen, geboren.
Auch Megara erblickte ich, Tochter des mutigen Kreon,
Gattin des Herakles, dieses unbezwinglichen Helden.

Auch Epikaste sah ich, des Oidipus stattliche Mutter.
Ahnungslos verübte sie Schreckliches: nahm sich den eignen
Sohn zum Gemahl. Der hatte den Vater ermordet und freite
nunmehr die Mutter. Doch bald enthüllten die Götter den Frevel.
Oidipus herrschte, voll Kummer, im lieblichen Theben noch weiter
über die Bürger, gemäß dem grausamen Ratschluß der Götter;
doch Epikaste stieg in des mächtigen Torhüters Hades
finstere Reich, sie erhängte sich an dem Balken des Daches,
jäh überwältigt vom Schmerz. Dem Sohn hinterließ sie ein bittres
Elend, so furchtbar, wie es Erinyen der Mutter bewirken.

Chloris, die schöne, erblickte ich dann, die Neleus einst freite,
ihrer Anmut zuliebe, für reichliche Bräutigamsgaben.
Jüngste Tochter des Sohns des Iasos war sie, Amphions,
der die minyische Stadt Orchomenos kraftvoll beherrschte.
Königin war sie in Pylos, gebar dort stattliche Söhne,
Nestor und Chromios und Periklymenos auch, den berühmten;
weiter die kräftige Pero, die alle Menschen bestaunten
und die benachbarten Fürsten sämtlich umwarben; doch Neleus
gab sie nur einem, der die gehörnten, breitstirnigen Rinder

des Iphiklos, des mächtigen, aus Phylake entführte,
eine sehr schwierige Aufgabe. Nur der vortreffliche Seher
wagte sie, Held Melampus; doch Unglück, verhängt von der Gottheit,
hinderte ihn, beschwerliche Haft und wachsamen Hirten.
Als indessen die Monde und Tage im Umlauf des Jahres
gänzlich verstrichen waren und die Horen sich nahten,
schenkte der mächtige König Iphiklos dem Seher die
[Homer: Odyssee. Dichtung der Antike von Homer bis Nonnos, S. 5632
(vgl. Homer-W Bd. 2, S. 115 ff.) (c) Aufbau-Verlag]
Freiheit,
weil er Orakel ihm gab. So vollzog sich, was Zeus einst beschlossen.

Leda erblickte ich auch, des Königs Tyndareos Gattin;
ihrem Manne gebar sie zwei mutige Söhne, den Kastor,
Zähmer der Rosse, und Polydeukes, den Meister im Faustkampf.
Wenn auch der nährnde Boden sie deckt, sie leben noch beide;
unter der Erde genießen sie ein vom Kroniden geschenktes
Vorrecht: Sie leben gemeinsam, sie bleiben vereint auch im Tode,
einen Tag um den andern, erfreuen sich göttlicher Ehren.

Iphimedeia erblickte ich dann, die Frau des Alōeus,
die sich, wie stolz sie erzählte, der Liebe Poseidons erfreute.
Ihm gebar sie zwei Söhne; sie lebten freilich nicht lange,
Otos, der göttliche, und Ephialtes, der weithin berühmte,
beide die körperlich Größten, die jemals die Erde ernährte,
auch die bei weitem Schönsten, nächst dem berühmten Orion.
Als sie neun Jahre alt waren, betrug neun Ellen die Breite
ihres Körpers; neun Klafter erreichten sie schon in der Länge.
Selbst den unsterblichen Göttern drohten sie grimmig, sie würden
auf dem Olympos das Toben des wilden Krieges entfachen.
Auf den Olympos wollten den Ossa sie türmen, auf diesen
aber das walddreiche Pelion, um in den Himmel zu klettern.
Wären sie mannbar gewesen, sie hätten den Aufstieg erzwungen.
Doch sie beide erschöß der Sohn der lockigen Leto
und des Zeus, bevor noch der Bartflaum unter den Schläfen
aufsproß und ihre Wangen mit üppigem Wachstum bedeckte.

Phaidra und Prokris erblickte ich, auch Ariadne, die schöne
Tochter des unheilsinnenden Königs Minos, die Theseus
einstmals von Kreta bis nach Athen, der durch Götter geschützten
Stätte, zu führen gedachte, umsonst. Es tötete vorher
Artemis sie, auf Dia, nach des Dionysos Weisung.

Maira erblickte ich dann, Klymene und Eriphyle,
die abscheuliche, die um goldenen Zierat den Gatten
schnöde verriet. Kaum kann ich die Gatten und Töchter der Helden,
die ich vor Augen bekam, bei Namen sämtlich euch nennen;
denn es verginge darüber die göttliche Nacht. Und die Stunde
drängt mich zum Schlafen, auf eilendem Schiffe im Kreise der Mannschaft
oder auch hier. Den Göttern und euch obliegt der Geleitschutz.«

Derart sprach er, und alle verstummten in lautlosem Schweigen;

spannungsreiches Entzücken umfing sie im schattigen Saale.
Endlich begann die weißarmige Herrin Arete zu sprechen:
»Wie, ihr Phaiaken, schätzt ihr ein den Helden, den großen,
stattlichen, dessen scharfer Verstand dem Äußeren nicht nachsteht?
Freilich, er ist mein Gast; doch teilet ihr alle die Ehre.
Deshalb entlaßt ihn nicht voreilig, schmälert ihm nicht die Geschenke,
die er so dringend benötigt! Denn zahlreiche Wertstücke lagern
sicher in euren Schatzkammern, durch die Gnade der Götter!«

Unter ihnen ergriff jetzt das Wort der Greis Echeneos;
er übertraf an Alter die andern Phaiaken bei weitem:
»Freunde, es stimmt überein mit unserer Absicht und Meinung,
was die verständige Königin vorschlug. Drum folget ihr alle!
Aber Alkinoos muß den Anstoß zur Ausführung geben.«

König Alkinoos gab ihm Antwort sogleich und erklärte:
»Dieser Vorschlag werde verwirklicht, so wahr ich noch lebe
und den Phaiaken, den Freunden der Ruder, als Herrscher gebiete!
Möge der Gast, obwohl er sich schmerzlich sehnt nach der Heimat,
sich noch bis morgen gedulden! Dann habe ich seine Geschenke
sämtlich bereit. Die Entlassung ist Sache aller Phaiaken,
aber die meine besonders; denn *ich* bin Herrscher im Volke.«

Ihm gab Antwort darauf der kluge Odysseus und sagte:
»König Alkinoos, ausgezeichnet vor sämtlichen Männern,
hieße ich mich auch ein Jahr hier verbleiben – sofern ihr nur wirklich
meine Entlassung betreibt und herrliche Gaben mir schenktet:
nun, es wäre mir recht, und es brächte auch größeren Vorteil,
kehrte zur teuren Heimat ich wieder mit größerem Gute.
Höher geachtet und eher von ganzem Herzen willkommen
wäre ich allen, die mich nach Ithaka heimkehren sähen.«

König Alkinoos gab ihm Antwort sogleich und erklärte:
»Sehen wir dich, Odysseus, so hegen wir nicht die Vermutung,
daß du ein Gauner seist und Betrüger, wie sie die dunkle
Erde ernährt in großer Zahl und weiter Verbreitung,
schlaue Erfinder von Lügen, die schwerlich einer durchschaute.
Anmutig reden kannst du, jedoch auch rechtschaffen denken.
Kunstgerecht ist dein Vortrag, wie jener des kundigen Sängers,
über das Leid, das die Griechen und dich selber getroffen.
Aber so sage mir, bitte, erteile untrüglich mir Auskunft,
ob du auch einige göttliche Freunde erblicktest, die gegen
Ilion zogen mit dir und dort ihr Schicksal erfüllten!
Lang ist unsere Nacht, schier endlos. Es wäre zu zeitig,
schlafen zu gehen. Erzähle mir weiter die Wundergeschichten!
Bis zum Erscheinen der göttlichen Eos könnte ich lauschen,
wolltest du bleiben im Saal und mir dein Unglück berichten!«

Ihm gab Antwort darauf der kluge Odysseus und sagte:
»König Alkinoos, ausgezeichnet vor sämtlichen Männern,
langes Erzählen erlaubt uns die Stunde, doch läßt auch zum Schlafen.
Wünschst du mich freilich noch weiter zu hören, so will ich die Bitte

abschlagen nicht, dir noch von schlimmerem Unglück berichten,
dem der Gefährten, die späterhin ihren Untergang fanden,
zwar dem grausigen Kampfgetümmel vor Troja entrannen,
doch bei der Heimkehr starben, durch Schuld des elenden Weibes!

Als die heilige Persephoneia die Seelen der Frauen
sämtlich nach allen Richtungen hatte fortschweben lassen,
nahte die Seele des Atreussohns Agamemnon, tieftraurig;
um ihn waren die andern geschart, die neben ihm fielen
in dem Palast des Aigisthos und dort ihr Schicksal erfüllten.
Gleich erkannte er mich, nachdem er vom Blute getrunken.
Bitterlich weinte er jetzt, ihm perlt die Tränen, er streckte
sehnend die Hände nach mir, im Verlangen, mich zu umarmen.
Doch er besaß nicht mehr die beständige Kraft und die Stärke,
die ihm dereinst die geschmeidigen Glieder des Leibes belebte.
Tränen vergoß ich bei seinem Anblick, mich packte das Mitleid,
und ich sagte zu ihm die im Fluge enteilenden Worte:
>Ruhmreicher Sprößling des Atreus, Führer des Heers, Agamemnon,
wie erlagst du dem Wüten des grausam schmerzenden Todes?
Hetzte Poseidon das schreckliche Brausen leidiger Stürme
gegen dich, ließ auf offener See mit den Schiffen dich scheitern?
Schlugen dir Feinde auf dem Festlande tödliche Wunden,
als du Rinder und stattliche Schafherden fortreiben wolltest
oder um eine Stadt und die Frauen der Einwohner kämpftest?<

Derart fragte ich ihn. Sogleich gab jener mir Antwort:
>Zeusentsprossener Sohn des Laërtes, kluger Odysseus,
weder hetzte Poseidon das Brausen leidiger Stürme
gegen mich, ließ auf offener See mit den Schiffen mich scheitern,
noch verwundeten Feinde mich auf dem Festlande tödlich.
Nein, Aigisthos, mit ihm mein abscheuliches Weib, sie vollzogen
meine Ermordung; sie luden ins Haus mich zur Mahlzeit und schlugen
plötzlich mich tot; so fällt den Stier an der Krippe ein Schlächter!
Derart starb ich aufs kläglichste. Um mich fielen die Freunde
bis auf den letzten Mann, ganz so wie weißzahnige Eber,
die man im Hause des reichen, hochvermögenden Mannes
schlachtet, zur Hochzeit, zu einfachem Essen, zu üppigem Festmahl!
Zahlreiche Männer hast du im Tode schon hinsinken sehen,
sei es im Zweikampf, sei es im Toben der furchtbaren Feldschlacht.
Aber kein Anblick hätte so tief dich erschüttert wie dieser,
als wir rings um den Mischkrug und rings um die reichlich gedeckten
Tische lagen im Saal und vom Blut der Fußboden dampfte!
Doch am schmerzlichsten traf mich das Schreien der Priamostochter,
meiner Cassandra; die tückische Klytaimestra erschlug sie
neben mir. Ich lag schon am Boden, durchbohrt von dem Schwerte,
sterbend, und wollte die Hände noch heben, doch ließ sie dann sinken.
Und die Schamlose ging; obwohl ich zum Hades hinabzog,
drückte sie weder die Augen mir zu noch schloß mir die Lippen.
Nichts ist schlimmer und hündischer als ein verwegenes Weibsstück,
das sich entschließen kann zu derart unmenschlichen Taten,
wie Klytaimestra sie schmählich ersann, des Ehegefährten
grausigen Totschlag vollzog! Ich wähnte, als Heimkehrer einen

herzlichen Gruß zum Willkommen bei meinen Kindern und meinen Knechten zu finden. Doch sie, mit besonders tückischen Plänen, hat sich selber Schande gebracht und sämtlichen Frauen künftiger Zeilen, *denen* sogar, die sich rechtschaffen zeigen.<

Derart berichtete er. Ich gab ihm Antwort und sagte:
>Wehe, tatsächlich schlug der weithin schauende Vater furchtbar, von Anfang an, das Atridengeschlecht durch die bösen Pläne von Frauen. Um Helena starben so viele der Unsern, dir, der du ferne verweiltest, brachte die Gattin Verderben.<

Derart sprach ich. Sogleich gab jener mir Antwort und sagte:
>Deshalb erweise auch du der Gemahlin jetzt niemals mehr Milde, teile nicht jeden Gedanken ihr mit, der dich ernstlich beschäftigt, sondern vertraue das eine ihr an und verbirg ihr das andre! Dich wird freilich, Odysseus, nicht die Gattin ermorden; allzu besonnen und wohlwollend auch bewährt sich die Tochter des Ikarios, deine verständige Frau Penelope. Eben vermählt erst war sie, als wir zu Hause sie ließen bei dem Aufbruch zum Feldzug; sie trug an der Brust noch den Jungen, der wohl heute im Kreise der Männer schon sitzt, der Beglückte! Wird doch sein teurer Vater ihn bei der Heimkehr erblicken, er dann natürlich den Vater mit herzlicher Freude umarmen! Meine Gemahlin vergönnte mir nicht, mich am Anblick des Sohnes satt zu sehen; sie hat mich sogar statt dessen erschlagen! Eines noch will ich dir raten, nimm es dir gründlich zu Herzen: Lande nur heimlich an der teuren Küste der Heimat, ja nicht vor aller Augen; den Frauen ist niemals zu trauen! Aber nun sage mir noch und gib untrüglich die Auskunft: Habt ihr Nachricht von meinem Sohne? Er dürfte ja leben entweder in Orchomenos oder im sandigen Pylos oder auch bei Menelaos, im weiten Gebiete von Sparta! Noch erlitt nicht auf Erden den Tod der edle Orestes.<

Derart sprach er. Ich mußte indessen die Antwort ihm geben:
>Warum fragst du mich danach, Atride? Ich weiß doch bestimmt nicht, ob er noch lebt, ob er tot ist. Verdruß bringt leeres Gerede.<

Derart standen wir zwei im Gespräch mit traurigen Worten, bitter betrübt, und unsere Tränen quollen in Strömen. Nunmehr erschienen die Seelen des Peleussohnes Achilleus, die des Patroklos, auch die des Antilochos, jenes erprobten Helden, und die des Aias, des schönsten und stattlichsten Kämpfers unter den übrigen Danaern, nächst dem edlen Peliden. Mich erkannte die Seele des schnellen Aiakosenkels und sprach traurig zu mir die im Fluge enteilenden Worte:
>Zeusentsprossener Sohn des Laërtes, kluger Odysseus, welches noch größere Wagnis, du Schrecklicher, könntest du planen? Du unterfingst dich der Fahrt in den Hades, in dem doch die Toten hausen, ganz ohne Besinnung, nur Schatten verstorbener Menschen?<

Derart sprach er, und ich gab Antwort dem Helden und sagte:

>Sprößling des Peleus, Achilleus, du tapferster aller Achaier,
den Teiresias mußte ich aufsuchen, mir ein Orakel
geben zu lassen, wie ich zum felsigen Ithaka komme.
Denn ich erreichte Achaia noch nicht, betrat nicht den Boden
unserer Heimat, nein, stehe im Unglück noch immer! Doch niemand
wirkte, Achilleus, beglückter als du, wird schwerlich auch wirken.
Göttlich verehrten wir Griechen dich früher, als du noch lebstest;
heute, im Hades, gebietest du machtvoll unter den Toten.
Deshalb brauchst du dein Sterben nicht zu betauern, Achilleus!<

Derart sprach ich. Sogleich gab er mir Antwort und sagte:
>Suche mich über den Tod nicht zu trösten, berühmter Odysseus!
Lieber wollte ich über der Erde um Taglohn bei einem
ärmlichen Bauern, der selber nur dürftig dahinlebt, mich schinden,
als in dem Kreise aller Verstorbenen König zu heißen!
Aber erzähl mir doch, bitte, von meinem ruhmreichen Sohne:
Nahm er am Kriege noch teil als Anführer? Blieb er zu Hause?
Auch vom untadligen Peleus erzähl mir, erhieltest du Nachricht:
Herrscht er noch unter den zahlreichen Myrmidonen als König,
oder verlor er die Würde des Fürsten in Hellas und Phthia,
weil ihn das leidige Alter schon lähmt an Händen und Füßen?
Weilte ich, ihm zur Hilfe, unter den Strahlen der Sonne,
kraftvoll wie damals, da ich die tapfersten Gegner im weiten
Troja zu Boden streckte im Kampfe für die Argeier –
käme, so kraftvoll, nur für ein Weilchen ins Haus ich des Vaters,
sollte vor meiner Stärke und meinen unnahbaren Fäusten
zittern, wer Peleus bedrängt und versucht, ihm die Herrschaft zu rauben!<

Derart sprach er. Darauf gab ich ihm zur Antwort und sagte:
>Über den trefflichen Peleus erhielt ich keinerlei Nachricht.
Über deinen geliebten Sohn Neoptolemos aber
will ich ganz wahrheitsgemäß, nach deinem Wunsch, dir berichten.
Selber brachte ich ihn im geräumigen, schaukelnden Schiffe
zu den vorzüglich gewappneten Griechen von Skyros herüber.
Hielten vor Troja wir Kriegsrat, ergriff Neoptolemos immer
unter den ersten das Wort und sprach auch sicher und treffend;
nur der göttliche Nestor und ich übertrafen den Helden.
Kämpften wir auf dem Schlachtfeld von Troja mit mordendem Erze,
blieb Neoptolemos niemals im dichten Haufen verborgen,
sondern stürmte voraus, an Tapferkeit niemandem weichend,
und erlegte zahlreiche Gegner im Toben der Feldschlacht.
Sämtliche Feinde vermag ich nicht bei Namen zu nennen,
die dein Sprößling darniederstreckte im Kampf für die Griechen.
Wie gewaltig war doch, zum Beispiel, der Telephide,
Held Eurypylos, den er erschlug – und viele Keteier
fielen um ihn, der Preis des Geschenks, das ein Weib einst erhalten!
Stattlichster Gegner war er nächst dem göttlichen Memnon.
Als in das hölzerne Pferd wir stiegen, den Bau des Epeios,
wir, die tapfersten Griechen, und mir die Verantwortung oblag
über das Öffnen und Schließen unseres festen Versteckes,
wischten die andern Gebieter und Feldherrn der Danaer Tränen
sich von den Wangen, und jedem schlotterten angstvoll die Glieder.

Bei Neoptolemos aber sah ich weder das frische
Antlitz erblassen, noch daß er sich je von den Wangen die Tränen
abwischte; dringend bat er mich wieder und wieder, ich solle
aus dem Pferde ihn steigen lassen, er packte den Schwertgriff
und die eiserne Lanze und sann Verderben den Troern.
Als wir die ragende Festung des Priamos ausgetilgt hatten,
ging er an Bord mit der Beute und reichen Ehrengeschenken,
ohne Verletzung, weder von Pfeilen und Speeren getroffen
noch im Nahkampf verwundet, wie es im Kriege so vielfach
eintritt; denn wahllos wütet der grimmige Blutsauger Ares.<

Derart sprach ich. Da ging die Seele des schnellen Achilleus
mit gewaltigen Schritten hinab zur Asphodeloswiese,
freudig bewegt, weil ich vom Ruhme des Sohns ihr berichtet.

Aber die anderen Seelen der Toten standen in tiefer
Trauer und fragten nach allem, was ihnen die Herzen beschwerte.
Lediglich eine, die Seele des Telamoniers Aias,
hielt sich abseits, noch immer zürnend wegen des Sieges,
den ich im Lager der Schiffe errang beim Streit um die Waffen
des Achilleus; sie hatte als Preis gestiftet die edle
Mutter. Den Streit entschieden troische Mädchen und Pallas.
Hätte ich niemals den Sieg, um diesen Kampfpriis, gewonnen!
Waren die Waffen doch schuld, daß die Erde solch tapferen Helden
aufnahm, Aias, den Größten an Leibesgestalt und an Taten
unter den übrigen Danaern, nächst dem edlen Peliden.
Anzureden wagte ich ihn mit freundlichen Worten:
>Aias, du Sohn des untadligen Telamon, solltest du wirklich
selbst noch im Tode wegen der heillosen Waffen mir weiter
grollen? Die Götter verliehen sie den Argeiern zum Unglück!
Solch ein Bollwerk verloren die Griechen in dir! Wir Achaier
trauerten endlos um deinen Verlust, wie über das teure
Haupt des gefallenen Helden Achilleus. Nur der Kronide
trägt die Schuld: Er haßte das Heer der lanzenbewehrten
Danaer furchtbar, bestimmte dir selber das Schicksal des Todes.
Komme doch näher, mein König, damit du verstehst, was ich sagen
möchte; bezwinde den Groll und erweiche die Härte des Trotzes!<

Derart sprach ich. Er gab mir keinerlei Antwort und zog sich
in das Dunkel zurück, zu den übrigen Seelen der Toten.
Ansprechen können hätte er dort mich, trotz seiner Empörung,
oder ich ihn; mich drängte jedoch das Verlangen, noch einen
Blick auf die anderen Seelen des Totenreiches zu werfen.

Minos erblickte ich dort, den herrlichen Sohn des Kroniden,
wie er mit goldenem Stab zu Gericht saß über die Toten;
rings um den König ließen diese das Urteil sich sprechen,
sitzend und stehend neben dem breiten Tore des Hades.

Nach ihm erblickte ich den gewaltigen Riesen Orion,
wie er das Wild verfolgte auf der Asphodeloswiese,
das er dereinst, noch lebend, erlegte auf einsamen Bergen,

in den Fäusten die eherne, niemals zerschmetterte Keule.

Auch den Tityos sah ich, den Sohn der ruhmreichen Gaia;
hingestreckt lag er am Boden, bedeckte neun Morgen an Fläche.
Beiderseits saßen bei ihm zwei Geier, zerhackten die Leber
durch das Darmfell; er konnte sie nicht verscheuchen. Er hatte
Leto zu schänden versucht, des Zeus berühmte Geliebte,
als sie nach Pytho zog, durch die herrliche Flur von Panopeus.

Tantalos sah ich desgleichen. Er stand in bitteren Qualen
mitten in einem Teiche; sein Kinn umspielten die Wellen.
Lechzend wollte er trinken, doch konnt er kein Wasser erhaschen.
Denn sooft sich der Alte, vom Naß zu schlürfen, auch bückte,
zog sich das Wasser zurück und verschwand, und unter den Füßen
tauchte der düstere Grund auf; die Gottheit legte ihn trocken.
Ragende Bäume ließen herniederhängen die Früchte,
Birnen, Granaten und Äpfel mit prächtig beladenen Ästen,
köstliche Feigen, dazu noch Oliven in prangender Fülle.
Richtete sich der Alte empor, von den Früchten zu pflücken,
peitschte ein Windstoß die Zweige hinauf zu den schattenden Wolken.
Sisyphos auch bekam ich zu sehen. Er wälzte in schwerer
Mühsal mit beiden Armen einen gewaltigen Felsblock.
Angestrengt stemmte er gegen den Stein sich mit Händen und Füßen,
schob ihn den Hügel hinan. Doch wollte er über den Gipfel
eben ihn stoßen, dann trieb ihn zurück die beharrende Schwere;
wieder zur Ebene abwärts rollte der schamlose Felsblock.
Sisyphos aber begann ihn aufs neue zu wälzen, sein Körper
triefte von Schweiß, und über dem Haupt stieg Staub in die Höhe.

Nach ihm erblickte ich Herakles, den gewaltigen, freilich
nur den Schatten. Der wirkliche labt sich im Kreise der Götter
heiter am Schmaus; er hat die schlankfüßige Hebe zur Gattin,
Tochter des Zeus und der Hera, der Gottheit mit goldnen Sandalen.
Rings um den Schatten schwirrten die Toten wie Vögel, sie flohen
ängstlich nach allen Seiten. Der Nacht, der finstren, vergleichbar,
hielt der Held den Bogen entblößt und den Pfeil auf der Sehne,
fürchterlich um sich blickend und stets gewärtig zu schießen.
Schrecklich erglänzte ihm über der Brust das goldene Schwertband,
auf dem wunderbare Ereignisse dargestellt waren:
Bären und rasende Eber, auch Löwen mit funkelnden Blicken,
Kämpfe und Schlachten und Blut und einander tötende Männer.
Hätte es niemals geschaffen und schüfe auch künftig kein solches
Schwertband der Meister, der dieses so kunstreich naturwahr gefertigt!
Mich erkannte der Held, sobald sein Blick mich getroffen,
und sprach klagend zu mir die im Fluge enteilenden Worte:
>Zeusentsprossener Sohn des Laërtes, kluger Odysseus,
Armer, was schleppst du mit dir herum für ein elendes Schicksal,
elend wie jenes, das *ich* einst getragen am Lichte der Sonne!
Sohn des Kroniden war ich, doch unermeßlichen Jammer
mußte ich dulden. Untertan eines schwächeren Herrschers
wurde ich; dieser hieß mich gefahrvolle Kämpfe bestehen.
Hierher sogar hat er mich geschickt, den Hund ihm zu bringen;

darin sah er für mich den härtesten sämtlicher Kämpfe.
Aber ich schleppte den Hund hervor aus dem Reiche des Hades;
Hermes gab mir Geleit und die helläugig blickende Pallas.<

Derart sprach er und schritt zurück in die Tiefe des Hades.
Ich verharrte auf meinem Platze; es mochten vielleicht noch
andere längst gestorbene Helden der Vorzeit sich nähern.
Sicherlich hätte ich manchen, von dem ich es wünschte, gesehen,
Theseus auch und Peirithoos, ruhmreiche Söhne der Götter.
Aber noch vorher strömten zahllose Schwärme von Toten,
grauenvoll brausend, zusammen; mich packte das bleiche Entsetzen,
packte die Furcht, es strecke die würdige Persephoneia
mir aus dem Hades das Haupt der schrecklichen Gorgo entgegen.
Eilig entfloh ich zum Schiff und befahl auch meinen Gefährten,
einzusteigen und die haltenden Taut zu lösen.
Sie auch gingen sogleich an Bord und besetzten die Bänke.
Den Okeanos abwärts trieb die Strömung das Fahrzeug,
anfangs verstärkt noch durch Rudern; dann half uns ein kräftiger Fahrwind.

Zwölfter Gesang

*Wie Odysseus von seinen Abenteuern bei den Seirenen, bei der Skylla und
Charybdis und auf Thrinakia, schließlich von dem Schiffbruch berichtete, dem alle
seine Gefährten
zum Opfer fielen*

Hinter sich hatte das Schiff des Okeanos Strömung gelassen,
hatte die Wogen des weiten Meeres erreicht und die Insel
Kirkes, wo Eos, die frühgeborene, Häuser, auch Plätze
fröhlichen Tanzes besitzt und Helios Stätten des Aufgangs.
Auflaufen ließen wir dort das Schiff auf das sandige Ufer.
Neben der tobenden Brandung stiegen wir aus, und wir sanken
tief in Schlummer und harrten schlafend der göttlichen Eos.
Als in der Frühe die rosenfingrige Eos sich zeigte,
sandte ich einige meiner Gefährten zum Hause der Kirke;
herbringen sollten sie uns den Leichnam des toten Elpenor.
Baumstämme fällten wir gleich und verbrannten den Toten am höchsten
Punkte der Steilküste, innig betrübt, mit Strömen von Tränen.
Als der Leichnam mit seinen Waffen verbrannt war, da warfen
wir den Grabhügel auf und zogen die Säule zur Höhe,
pflanzten zum Schluß auf den Hügel das handliche Ruder des Toten.

Ordnungsgemäß erfüllten wir unsre Verpflichtung. Doch Kirke
hatte bemerkt die Rückkehr vom Hades, in schmuckem Gewande
eilte sogleich sie herbei. Ihr folgten die Mägde und brachten
Brot und reichliches Fleisch und Wein, der rötlich erglänzte.
Unter uns trat die herrliche Göttin und sagte ermunternd:
>Waghalse, die ihr, noch lebend, den Hades besuchtet, ihr zweimal
Sterbenden, wo doch nur einmal sterben die übrigen Menschen!
Auf denn, verzehret die Speisen und trinket vom Weine, auf diesem
Platze, den ganzen Tag; doch zeigt sich Eos, dann stechet
wieder in See! Ich werde den Weg euch weisen und alles

Nötige mitteilen; nie mehr sollt ihr, weder zu Wasser
noch auf dem Lande, ins Unglück stürzen und Kummer erleiden!<

Derart sprach sie; wir mutigen Männer gehorchten ihr fügsam.
Nunmehr saßen den Tag wir hindurch bis zum Sinken der Sonne,
aßen Mengen von Fleisch und tranken vom lieblichen Weine.
Als der Sonnenball sank und das nächtliche Dunkel heraufzog,
legte die Mannschaft sich hin bei des Schiffes haltenden Tauen.
Mich ergriff bei der Hand die Göttin, abseits der Freunde
hieß sie mich setzen und lagerte, mir zur Seite, sich selber.
Danach befragte sie mich, und gebührend erteilte ich gründlich
Auskunft in allem. Da sagte zu mir die mächtige Kirke:
>Dieser Verpflichtung hast du dich völlig entledigt. Nun höre
meine Belehrung; dich lasse ein Gott sie im Kopfe behalten!

Zu den Seirenen wirst du zuerst gelangen; sie locken
jeglichen Menschen in sein Verderben, wer immer sie aufsucht.
Wer den Seirenen sich ahnungslos naht und die herrlichen Stimmen
anhört, der kehrt niemals zurück nach Hause, den werden
Gattin und harmlose Kindlein niemals mit Freuden mehr grüßen.
Denn die Seirenen bezaubern ihn mit hellem Gesange,
sitzend auf blumiger Wiese; Gebeine verwesender Menschen
häufen sich ringsumher, es schrumpft die Haut der Erwürgten.
Steure daher an ihnen vorüber, knete dir süßes
Wachs und verstopfe damit die Ohren der Mannschaft: Kein anderer
darf sie hören! Du selber magst, auf Wunsch, sie vernehmen.
Aber dann muß man im Schiff an den Schuh des Mastbaums dich binden,
aufrecht, an Händen und Füßen, die Seile geknüpft um den Mastbaum.
Darauf erst erfreue dich an dem Gesang der Seirenen!
Bittest du aber dringend die Mannschaft, die Fesseln zu lösen,
soll sie vielmehr mit stärkeren Seilen noch strenger dich binden!

Sind die Gefährten an den Seirenen vorübergefahren,
kann ich dir weitere Weisung nicht geben, welchen der beiden
möglichen Wege du einschlagen sollst. Du mußt die Entscheidung
selbständig treffen. Ich will dir die Wege beschreiben. Am Anfang
drohen dir überhängende Felsen; gegen sie brandet
mächtig der Schwall Amphitrites, der dunkeläugigen Göttin.
»Prallfelsen« werden die Steine genannt von den seligen Göttern.
Dort vorüber gelangt kein Vogel, nicht einmal die scheuen
Tauben entschlüpfen, die Zeus, dem Vater, Ambrosia bringen.
Ihnen sogar entraf die glatte Gesteinswand so manche.
Freilich entsendet der Vater andre darauf zur Ergänzung.
Aber ein Fahrzeug mit Menschen entrann noch niemals den Felsen,
wenn es sich nahte; die Trümmer des Schiffs wie die Leichen der Mannschaft
raffte die Woge dahin und der Ausbruch verheerenden Feuers.
Eines der meerüberquerenden Schiffe bezwang nur die Durchfahrt,
Argo, die allseits berühmte; sie kam zurück von Aietes.
Sie auch hätten die Wogen bald gegen die Felsen geschmettert;
doch sie geleitete Hera vorbei; denn sie schätzte Iason.

Auf der anderen Seite drohen zwei Klippen. Mit spitzem

Gipfel erreicht die eine den weiten Himmel, doch düstre
Wolken umballen sie. Niemals weichen die Wolken, und niemals
trifft auf den Gipfel das Licht, nicht im Sommer und auch nicht im Herbst.
Schwerlich vermag ihn ein Mensch zu erklettern, ja kaum zu betreten,
selbst wenn er zwanzig geschickte Hände und Füße bewegte;
denn der Felsen ist glatt, als hätte man rings ihn beschliffen.
Mitten im Felsen befindet sich eine dämmrige Höhle,
deren Öffnung nach Westen, zur Unterwelt, blickt, nach der Seite,
wo das gewölbte Schiff ihr vorbeilenkt, edler Odysseus.
Von dem gewölbten Schiff aus trifft auch ein rüstiger Schütze
niemals mit seinem Geschoß den Eingang der bauchigen Höhle.
Drinne haust die Skylla, das grauenhaft bellende Untier.
Einem noch jungen Hunde entspricht die gräßliche Stimme;
aber sie ist ein entsetzliches Scheusal; des grausigen Anblicks
freute sich niemand, auch keine Gottheit, die plötzlich sie träfe.
Beine besitzt sie, ein Dutzend, alle häßlich verkümmert,
aber sechs Häuse von riesiger Länge; auf jedem von ihnen
schwankt ein furchtbarer Kopf, drei Zahnreihen drohen in jedem,
stark und dicht, der bittere Tod verbirgt sich in ihnen.
Mitten hinein in die bauchige Höhle duckt sich ihr Körper,
aber die Köpfe streckt sie hervor aus dem schaurigen Schlunde,
tastet über die Klippen nach Beute, fängt Fische im Umkreis,
Seehunde und Delphine, auch größere Tiere des Meeres,
wie Amphitrite zahllos sie nährt, die rauschende Göttin.
Noch kein Seemann rühmt sich, er sei dort vorübergefahren
ohne Verluste; das Untier errafft mit jedem der Köpfe
gerig sich einen Mann aus dem düstergeschnäbelten Schiffe.

Niedriger bietet sich dir die andere Klippe, Odysseus,
liegen doch nur auf Pfeilschußweite die zwei auseinander.
Auf ihr erhebt sich ein Feigenbaum, stattlich, mit üppigem Laubdach.
Unter ihm schlürft die Göttin Charybdis das düstere Wasser.
Dreimal am Tage sprudelt sie aus und schlürft auch aufs neue,
fürchterlich. Komme ihr deshalb ja nicht zu nah, wenn sie einschlürft!
Vor dem Verderben könnte dich auch Poseidon kaum retten.
Suche denn also das Schiff dicht neben dem Felsen der Skylla
schleunigst vorüberzusteuern; es ist doch immerhin besser,
sechs der Gefährten an Bord zu verlieren, als alle zusammen!<

Derart sprach sie. Ich gab ihr Antwort und stellte die Frage:
>Bitte, enthülle mir, Göttin, der Wahrheit entsprechend: Vermag ich
nicht der Charybdis, der grausamen, mich zu entziehen und gegen
Skylla vielleicht mich zu wehren, will sie mir Männer entreißen?<

Derart fragte ich. Gleich gab Antwort die herrliche Göttin:
>Tollkühner Mensch, du denkst schon wieder an Kämpfen und Ringen?
Nicht einmal den unsterblichen Göttern willst du dich beugen?
Ist doch das Untier nicht sterblich, nein, führt ein ewiges Leben,
furchtbar und schrecklich und grausam und niemals im Kampf zu bezwingen!
Widerstand ist nicht möglich, die Flucht vor dem Scheusal das beste.
Solltest du an dem Felsen in voller Rüstung verweilen,
wird sich das Untier, fürchte ich, wieder mit sämtlichen Köpfen

auf dich stürzen, noch einmal sechs Gefährten dir rauben!
Rudere angestrengt lieber vorbei und flehe zur Mutter
Syllas, Krataiis, die das Unheil den Menschen geboren!
Abhalten wird sie die Tochter vor einem weiteren Angriff.

Danach erreichst du die Insel Thrinakia. Nahrung gewährt sie
zahlreichen Rindern und stattlichen Schafen des Helios, sieben
Herden von Rindern und sieben prachtvollen Herden von Schafen,
fünfzig Tiere in jeder. Das Vieh vermehrt sich nicht weiter,
nimmt auch nicht ab. Zwei Göttinnen führen die Aufsicht darüber,
Nymphen mit lieblichen Locken, Lampetia und Phaëthusa,
Töchter des Helios und der göttlich schönen Neaira.
Beide gebär und erzog die würdige Mutter und sandte
sie nach Thrinakia dann, dort in der Ferne zu leben,
Hüter der Schafe und krummgehörnten Rinder des Vaters.
Wenn du die Tiere verschonst und nur um die Heimfahrt dich kümmerst,
werdet ihr Ithaka, wenn auch nach bitteren Leiden, erreichen;
rührst du sie an, so sage ich dir, dem Schiff und den Freunden
Unheil voraus. Und solltest du selber tatsächlich entrinnen,
wirst du spät erst heimkehren, elend und ohne Gefährten.<

Derart sprach sie. Schon nahte die goldenthronende Eos.
Fort begab sich die herrliche Göttin über die Insel.
Ich ging wieder zu unserem Schiff und befahl den Gefährten,
einzusteigen und die haltenden Tauen zu lösen.
Sie auch gingen sogleich an Bord und besetzten die Bänke,
peitschten in ihren Reihen das schäumende Meer mit den Rudern.
Aber die lockige, menschlich sprechende, machtvolle Kirke
sandte uns Fahrwind hinter dem düstergeschnäbelten Schiffe
drein als nützlichen Reisebegleiter; der schwellte die Segel.
Sämtliches Takelwerk brachten an Bord wir emsig in Ordnung,
saßen dann still, und Wind und Steuermann lenkten das Fahrzeug.

Nunmehr begann ich im Kreis der Gefährten traurig zu sprechen:
>Freunde, es dürfen nicht einer, nicht zwei nur die Tatsachen wissen,
die mir Kirke, die herrliche Göttin, warnend enthüllte.
Nein, ich will sie euch sagen, damit wir sämtlich in voller
Kenntnis entweder sterben oder dem Tode entgehen!
Vor dem Gesang der Sirenen, der lieblich tönenden, sollen
wir uns hüten zuerst und ihrer blumigen Wiese.
Mir nur erlaubt es die Göttin, den Stimmen zu lauschen; hart fesseln
sollt ihr mich freilich, damit ich an Ort und Stelle verharre,
aufrecht am Mastbaumschuh, die Seile geknüpft um den Mastbaum.
Flehe ich aber dringend euch an, mir die Fesseln zu lösen,
sollt ihr vielmehr in stärkere Bande noch strenger mich schnüren.<

Derart erklärte ich alles Nötige meinen Gefährten.
Währenddessen gelangte das treffliche Schiff zu der Insel
der Sirenen; ein günstiger Wind ließ sicher uns segeln.
Aber die Brise legte sich plötzlich, windstill erstreckte
weit sich das Meer, und ein Daimon wiegte die Wellen in Schlummer.
Meine Gefährten erhoben sich, refften die Segel und legten

sie ins gewölbte Schiff, besetzten die Bänke und ließen
schäumen das Wasser unter den Schlägen der tannenen Ruder.
Eine mächtige Wachsscheibe schnitt ich in kleinere Stücke
mit dem Schwerte und knetete sie in den kraftvollen Händen.
Weich ward schleunig das Wachs; es erlag dem kräftigen Kneten
und den Strahlen des Helios, des Gebieters der Höhe.
Allen Gefährten verstopfte ich nacheinander die Ohren.
Nunmehr banden sie mich im Schiffe an Händen und Füßen,
aufrecht am Mastbaumschuh, die Seile geknüpft um den Mastbaum,
setzten sich dann und peitschten das schäumende Meer mit den Rudern.
Als wir, in schleuniger Fahrt, uns der Insel auf Rufweite nahten,
merkten sogleich die Seirenen das Kommen des eilenden Schiffes,
und sie begannen mit herrlich klingenden Stimmen zu singen:

>Komme doch, weithin gerühmter Odysseus, du Stolz der Achaier,
steure das Schiff an das Ufer, um unsrem Gesange zu lauschen!
Niemand fuhr noch im dunklen Schiff an der Insel vorüber,
ohne die lieblichen Töne aus unserem Mund zu genießen,
setzte die Fahrt zufrieden dann fort und reicher an Wissen.
Wohlunterrichtet sind wir von allem, was Griechen und Troer
nach dem Willen der Götter im weiten Troja erlitten,
wissen auch sonst, was alles geschieht auf der nährenden Erde.<

Derart erscholl ihr holder Gesang. Ich begehrte voll Sehnsucht,
mehr noch zu hören, und gab mit den Brauen den Freunden ein Zeichen,
meine Fesseln zu lösen. Sie ruderten angestrengt weiter.
Aber Eurylochos und Perimedes erhoben sich eilend,
legten mir stärkere Fesseln noch an und banden mich fester.
Derart fuhren wir an den Seirenen vorüber und konnten
schließlich ihr Lied und ihren Gesang nicht länger verstehen.
Aus den Ohren holten sogleich das Wachs die Gefährten,
das ich hineingestopft, und befreiten mich dann von den Fesseln.

Aber sobald wir die Insel hinter uns hatten, erspähte
wogenden Dunst ich und Brandung und hörte ein donnerndes Rauschen.
Meine Gefährten erschrecken, den Händen entsanken die Ruder,
schwankten, dumpf gurgelnd, schlaff in der Strömung; es blieb auf der Stelle
schaukelnd das Schiff, man bewegte nicht mehr die scharfkantigen Blätter.
Da durchschritt ich das Schiff und ermutigte meine Gefährten,
wandte an jeden einzelnen mich mit freundlichen Worten:
>Schon zur Genüge bestanden wir schwere Gefahren, ihr Freunde!
Heute und hier bedroht uns kein schlimmeres Unglück als damals,
wo der Kyklop in der Höhle uns einschloß mit riesigen Kräften.
Dort auch befreiten uns meine Entschlossenheit, Einsicht und Planung.
Ebenso dürften wir einst der heutigen Not uns erinnern.
Auf denn, lasset uns meiner Weisung alle gehorchen!
Peitschet auf euren Bänken des Meeres tiefwühlende Brandung
angestrengt weiter mit euren Rudern! Der Sprößling des Kronos
gönnt uns vielleicht die Errettung aus dem drohenden Unheil.
Steuermann, dir befehle ich folgendes – präge es, bitte,
gründlich dir ein, du lenkst ja das Steuer des bauchigen Schiffes! –:
Abseits von diesem Dunst und der Brandung dränge das Fahrzeug,

suche den Fels zu erreichen! Lasse nicht, wider Erwarten,
dorthin entgleiten das Schiff und stürze uns alle ins Unglück!<

Derart befahl ich, und schnell gehorchten sie mir. Von der Skylla,
diesem unabwendbaren Unheil, sprach ich nicht weiter,
sollte die Mannschaft doch nicht in Schrecken geraten, das Rudern
einstellen und sich entsetzt zusammendrängen im Schiffsbauch.
Nunmehr dachte ich selber nicht mehr an die leidige Weisung
Kirkes – sie hatte mir abgeraten, zum Kampf mich zu rüsten –,
legte die ruhmreiche Rüstung mir an und ergriff auch zwei lange
Lanzen; mit ihnen bestieg ich das Deck des vorderen Schiffes.
Denn ich hoffte, von dort aus zuerst die Herrin des Felsens,
Skylla, zu sehen, die meine Gefährten so furchtbar bedrohte.
Doch ich erspähte sie nirgends; die Augen gingen mir über,
während ich über die dunstumflossene Felsklippe starrte.

Durch die Meerenge fuhren wir stöhnend. Es lauerte Skylla
neben uns; drüben begann gerade die Göttin Charybdis
fürchterlich einzuschlürfen die salzigen Fluten des Meeres.
Spie sie das Wasser zurück, dann erbrauste es weithin in Wirbeln,
wie im Kessel auf lodernder Flamme, und Schaumflocken stoben
aufwärts, empor zu den Spitzen der beiden ragenden Felsen.
Sog sie dann wieder hinein die salzigen Fluten des Meeres,
bildete sich ein tosender Trichter, die Felswände dröhnten
furchtbar im Umkreis, es wurde der Meeresgrund sichtbar mit seinem
düsteren Sande; ein bleiches Entsetzen packte die Mannschaft.
Dorthin blickten wir alle, vom tödlichen Schrecken geschüttelt.
Da entrafte mir Skylla aus dem bauchigen Schiffe
sechs der Gefährten, die stärksten an Kraft der rüstigen Arme.
Als ich die Augen wandte ins Schiff und auf meine Besatzung,
sah ich bereits hoch über mir schweben die Beine und Arme
der in die Höhe gerissenen Opfer; sie riefen mich kläglich
flehend beim Namen, zum letzten Male, in grausigen Ängsten.
Wie ein Fischer an langer Rute, vom Vorsprung des Ufers,
für die kleineren Fische den Bissen als Köder hinabläßt
in das Meer und das Röhrchen vom Horn des Weidestiers auswirft,
schließlich die zappelnde Beute im Bogen ans Land schwingt: genauso
zappelten meine Gefährten, aufwärts gerissen am Felsen.
Dort in dem Eingang zur Höhle verschlang sie das Untier; sie schrien,
streckten verzweifelt die Hände nach mir in entsetzlichem Ringen.
Schlimmeres habe ich niemals vor Augen bekommen bei allem,
was ich an Schwerem erlitt beim Durchfahren der Bahnen des Meeres.

Als wir die Prallfelsen und die wilde Charybdis und Skylla
hinter uns hatten, erreichten wir bald die göttliche, schöne
Insel, auf der die breitstirnigen, prachtvollen Rinder und vielen
stattlichen Schafe des Gottes der Höhe, Helios, weilten.
Da vernahm ich bereits, auf hoher See noch, im dunklen
Schiffe das Brüllen der Rinder, die eingepfercht waren im Viehhof,
und das Blöken der Schafe. Ich mußte der Weisung des blinden
Sehers von Theben gedenken, Teiresias, wie auch der Warnung
Kirkes, der Göttin, die mir nachdrücklich eingeschärft hatte,

nicht zu betreten des menschenfreundlichen Helios Insel.
Traurig begann ich demnach im Kreis der Gefährten zu sprechen:
>Höret mich an, ihr Freunde, trotz eurer mißlichen Lage!
Mitteilen muß ich die Auskunft euch des Sehers von Theben
wie der aiaischen Kirke, die mir ausdrücklich einschärfte,
nicht zu betreten des menschenfreundlichen Helios Insel.
Dort, so erklärte sie, lauert auf uns das furchtbarste Unheil.
Steuert daher das düstere Schiff an der Insel vorüber!<

Derart sprach ich, und Schrecken durchzuckte meine Gefährten.
Aber Eurylochos sagte mir gleich, und mich packte das Grausen:
>Schreckliche Härte beweist du, Odysseus, überaus kraftvoll
bist du und kennst kein Wanken; aus Eisen bestehst du wohl völlig:
deinen Gefährten, die unter Ermattung und Müdigkeit leiden,
willst du den Landgang verbieten! Dort könnten wir wieder auf einer
rings umbrandeten Insel ein leckeres Mahl uns bereiten.
Aber du jagst uns, zur Stunde, wo plötzlich das Dunkel hereinbricht,
fort von der Insel, sinnlos, über die endlosen Fluten!
Stürme zur Nacht sind furchtbar, sie bringen den Schiffen Verderben!
Wo nur sollte man Zuflucht suchen vor jäher Vernichtung,
falls sich, urplötzlich, ein Sturmwind erhöbe, sei es der Notos,
sei es der widrige Zephyros, die in besonderem Maße
Schiffe zerschmettern, auch gegen den Willen der schützenden Götter?
Nehmen wir demgemäß Rücksicht auf das nächtliche Dunkel,
rüsten an Land die Mahlzeit und bleiben am eilenden Schiffe,
gehen des Morgens an Bord und befahren weiter die Wogen!<

Derart sprach er, ihm spendeten Beifall die andern Gefährten.
Da erkannte ich klar, daß ein Daimon Unglück verhängte,
und zu Eurylochos sprach ich die flugs enteilenden Worte:
>Zwingen könnt ihr mich wohl, da ich mich als einziger sträube.
Aber ihr müßt es mir wenigstens noch verbindlich beschwören:
Sollten auf Herden von Rindern oder von Schafen wir stoßen,
schlachte mir keiner ein Rind und keiner ein Schaf in verruchter,
frevler Gesinnung! Verzehret vielmehr in Ruhe die Speisen,
die uns die mächtige Kirke, die Unsterbliche, mitgab!<

Derart sprach ich; sie schwuren den Eid sogleich, wie ich wünschte.
Als sie die Worte gesprochen und richtig den Eidschwur geleistet,
legten wir an in der Bucht mit dem trefflich gezimmerten Schiffe,
nahe bei einem süßen Quell; die Gefährten verließen
eilig das Schiff und rüsteten sachverständig die Mahlzeit.
Als sie darauf sich gesättigt hatten an Trank und an Speise,
mußten sie weinen, weil sie der teuren Gefährten gedachten,
die das Ungetüm Skylla dem Schiffsraum entrafte und verschlungen.
Während sie weinten, sanken sie tief in erquickenden Schlummer.
In dem letzten Drittel der Nacht, als die Sterne sich neigten,
peitschte der wolkenballende Vater heftige Winde
gegen die Küste, in furchtbarem Sturm, und hüllte in Schleier
Erde und Meer. Noch düsterer sank vom Himmel das Dunkel.
Als in der Frühe die rosenfingrige Eos sich zeigte,
legten wir unser Schiff in einer Grotte vor Anker,

wo es herrliche Tanzplätze gab und Sitze für Nymphen.
Da rief ich die Gefährten zusammen und sagte zu ihnen:
>Freunde, wir haben im schnellen Schiff noch genügend Verpflegung;
schonen wir also die Rinder, damit uns kein Unheil begegne!
Helios nämlich, der furchtbare Gott, der alles mitansieht,
alles auch hört, ist Herr der Rinder und stattlichen Schafe!<

Derart sprach ich, und meine mutigen Freunde gehorchten.
Einen Monat hindurch blies unaufhörlich der Notos,
blies kein anderer Wind als Euros und Notos zusammen.
Und solange sie Speise und rötlichen Wein noch besaßen,
rührten sie auch die Rinder nicht an aus Mangel an Nahrung.
Als sie jedoch des Schiffes Vorräte aufgezehrt hatten,
gingen sie notgedrungen auf Beute aus, Fische und Vögel,
alles, was sie mit ihren Händen zu fangen vermochten,
mittels gekrümmter Haken; es quälte sie wütender Hunger.
Ich begab mich jedoch landeinwärts, die Götter zu bitten,
einer von ihnen möge die Heimfahrt uns gnädig gewähren.
Als ich beim Gang durch die Insel mich ferne befand von der Mannschaft,
wusch ich an einem windgeschützten Platz mir die Hände,
flehte sodann zu sämtlichen Göttern des hohen Olympos.
Köstlichen Schlummer breiteten diese mir über die Augen.
Aber inzwischen verführte Eurylochos meine Gefährten:

>Höret mich an, ihr Freunde, trotz eurer traurigen Lage!
Grauen erweckt zwar immer der Tod bei den elenden Menschen;
doch zu verhungern bedeutet, dem kläglichsten Tod zu erliegen!
Auf denn, treiben wir her die besten der Heliosrinder,
opfern sie dann den Göttern, den Herren des hohen Olympos!
Kommen wir wirklich nach Ithaka wieder, zur Heimat der Väter,
wollen wir gleich für Helios einen prachtvollen Tempel
bauen, darinnen zahlreiche köstliche Schmuckstücke weihen!
Zürnt uns Helios aber, wegen der aufrecht gehörnten
Rinder, und will vernichten das Schiff, mit der Billigung aller
übrigen Götter, so möchte ich lieber auf einmal ertrinken
als in lang dauernden Qualen auf einsamer Insel verschmachten.<

Derart sprach er, ihm spendeten Beifall die andern Gefährten.
Schleunig trieben sie her die besten der Heliosrinder,
ganz aus der Nähe; denn dicht am dunkelgeschnäbelten Schiffe
weideten die gehörnten, breitstirnigen, stattlichen Rinder.
Sie umringten die Tiere, flehten empor zu den Göttern,
pflückten sich schwellende Blätter vom Laub der ragenden Eiche,
fehlte es doch an Gerste im trefflich gezimmerten Schiffe.
Nach dem Gebete schlachteten sie und zogen das Fell ab,
schnitten die Schenkelstücke heraus und hüllten sie doppelt
ein in die Fettschicht und legten dann rohe Schnitzel darüber.
Wein auch besaßen sie nicht zum Besprengen der flammenden Opfer,
sondern sie spendeten Wasser und brieten die inneren Teile.
Als das Opfer verbrannt und der Vorschmaus verzehrt war, zerschnitten
sie das übrige Fleisch und steckten es schleunig auf Spieße.

Währenddessen entwich mir der köstliche Schlaf von den Augen,
und ich eilte zum schnellen Schiff und zum Meeresgestade.
Als ich dem doppeltgeschweiften Schiffe schon nahe gekommen,
wehte der lauwarne Dunst mir des Opferduftes entgegen.
Da begann ich zu jammern und flehte laut zu den Göttern:
>Vater Zeus und ihr anderen glücklichen, ewigen Götter,
mir zum Verderben wiegtet ihr mich in den grausamen Schlummer,
während die Mannschaft, am Schiffe geblieben, Verbrechen verübte!<

Schleunig hatte Lampetia schon, in langem Gewande,
Helios Meldung gebracht, daß wir die Rinder geschlachtet.
Gleich sprach er im Kreis der Unsterblichen, heftig erbittert:
>Vater Zeus und ihr anderen glücklichen, ewigen Götter,
lasset mir büßen die Mannschaft des Sohns des Laërtes, Odysseus,
die mir, maßlos im Frevel, die Rinder geschlachtet, die Tiere,
deren ich ständig mich freute, beim Anstieg zum Himmel der Sterne
wie auch zur Stunde, da ich zurückfuhr vom Himmel zur Erde!
Zahlen die Täter mir nicht für die Rinder gebührende Buße,
will in den Hades ich sinken und bei den Verstorbenen leuchten!<

Ihm gab Antwort darauf der wolkenballende Vater:
>Helios, leuchte nur weiter im Kreis der unsterblichen Götter
wie auch der sterblichen Menschen auf der nährenden Erde!
Bald will ich das eilende Schiff der Verbrecher mit grellem
Blitzstrahl zu Stücken zerschmettern, mitten auf schimmerndem Meere!<

Später erfuhr ich dies von der lockigen Nymphe Kalypso;
ihrerseits wollte sie es vernommen haben von Hermes.

Als ich zum Schiffe gelangte und zum Gestade des Meeres,
schalt ich die Frevler, Mann für Mann; doch konnten wir keinen
Weg zur Errettung mehr finden; schon waren die Rinder geschlachtet.
Gleich offenbarten die Götter den Übeltätern ein Wunder:
Schrecklich zu kriechen begannen die blutigen Felle; laut brüllte,
roh wie gebraten, das Fleisch an den Spießen, als sei es lebendig.

Nunmehr schmausten, sechs Tage lang, meine teuren Gefährten
Heliosrinder, die besten, die sie zum Schlachten getrieben.
Als nach dem Willen des Zeus der siebente Morgen heraufzog,
legte sich endlich der heftig brausende Sturmwind, wir gingen
unverzüglich an Bord und fuhren hinaus auf die Fluten,
richteten auf den Mast und setzten das leuchtende Segel.
Als wir die Insel verlassen hatten und nirgendwo andre
Küsten sich zeigten, sondern lediglich Himmel und Wasser,
ballte der Sohn des Kronos über dem bauchigen Schiffe
düstres Gewölk, und finster wurden darunter die Wogen.
Nicht mehr lange segelte zügig das Fahrzeug; denn plötzlich
heulte der Zephyros böig heran mit stürmischem Brausen.
Beide Bugstage riß auseinander der Anprall des Stoßes.
Hintenüber krachte der Mastbaum, das Takelwerk stürzte
in den Schiffsraum hinunter. Hart traf die Spitze des Mastbaums
hinten am Heck den Schädel des Steuermanns, brach ihm die Knochen

sämtlich entzwei; der Getroffene flog, wie ein Taucher, kopfüber von dem Verdeck, das Leben war den Gebeinen entflohen. Nunmehr donnerte Zeus, warf gleichzeitig kraftvoll den Blitzstrahl gegen das Schiff. Von dem Schlage erzitterten sämtliche Planken. Durchdringend roch es nach Schwefel, es stürzten von Bord die Gefährten. Seekrähen gleich, so trieben sie rings um den düsteren Schiffsrumpf auf den Wellen. Zeus hatte ihnen die Heimkehr vereitelt.

Unstet durchirrte, allein, ich das Schiff, bis der Anprall der Wogen Schiffswand und Kielbalken trennte und kahl den Balken dahintrug, gegen ihn aber den Mastbaum schmetterte. Über dem Maste hing noch das Backstag; es war aus fester Rindshaut gefertigt. Mit ihm band ich den Kielbalken und den Mast aneinander und trieb sitzend dahin vor den grausigen Stößen des Windes. Endlich kam des Zephyros stürmisches Brausen zur Ruhe. Aber der Notos erhob sich; ich sollte, zu neuem Entsetzen, einmal vorüber noch fahren an der wilden Charybdis. Nordwärts trieb ich, die Nacht hindurch. Beim Aufgang der Sonne kam ich zum Felsen der Skylla und zur verhaßten Charybdis. Eben schlürfte sie ein die salzigen Fluten des Meeres. Aufwärts sprang ich und klammerte mich an den ragenden Baumstamm, hielt mich fest wie die Fledermaus; es war mir nicht möglich, mich mit den Füßen anzustemmen und höherzuklettern, lag doch das untere Baumende tief, die weite und starke Krone sehr hoch; die Äste beschatteten weit die Charybdis. Standhaft hielt ich mich fest, bis der Strudel den Kiel und den Mastbaum wieder herausspeien würde. Ich wartete sehnsüchtig, endlich tauchten sie auf. Zu der Stunde, da sich ein Richter, der viele Streitigkeiten rechtsuchender Männer entschied, von dem Marktplatz heimwärts begibt, zum Essen, da kamen sie wieder zum Vorschein. Vorsichtig lockerte ich die Beine und Arme zum Fallen, plumpste hinein in den Strudel, neben die mächtigen Balken, schwang mich zum Sitzen hinauf und benutzte die Hände als Ruder. Skyllas Anblick ersparte mir freilich der Vater der Menschen wie auch der Götter; kaum wäre ich sonst dem Verderben entronnen.

Weiterhin trieb ich, neun Tage; am zehnten ließen, zur Nachtzeit, Götter mich auf Ogygia stranden, dem Wohnort Kalypsos, jener gelockten, mächtigen, menschlich sprechenden Göttin, die mich gastlich betreute. Wozu dies weitläufig schildern? Gestern bereits erzählte ich, hier im Saale, darüber dir und deiner machtvollen Gattin; ich kann es nicht leiden, alles, was deutlich gesagt ist, noch einmal in Worte zu kleiden.«

Dreizehnter Gesang

Wie Odysseus von den Phaiaken nach Ithaka gebracht wurde und mit Athene über die weiteren Schritte seiner Rückkehr beriet

Derart sprach er, und alle verstummten in lautlosem Schweigen; spannungserfülltes Entzücken umfing sie im schattigen Saale. König Alkinoos gab dem Erzähler Bescheid und erklärte:

»Da du, Odysseus, mein ragendes Haus mit der ehernen Schwelle einmal betratest, dürftest du ohne weitere Irrfahrt glücklich die Heimat erreichen, trotz deiner bisherigen Leiden! Dringend erteile ich jedem von euch jetzt meine Befehle, allen, die ihr den funkelnden Ehrenwein ständig in meinem Hause behaglich trinkt und die Lieder des Sängers mitanhört! In der geglätteten Truhe liegen bereits die Gewänder für den Gast, das kunstreich geschmiedete Gold und die andern Gaben, soweit die phaiakischen Fürsten zum Schlosse sie brachten. Schenken wir ihm, ein jeder von uns, noch zusätzlich einen großen Dreifuß mit Becken! Wir lassen den Wert uns vom Volke wiedererstaten; ohne Ersatz kann keiner es leisten.«

Derart sprach er; es billigten alle den Vorschlag des Königs. Nunmehr begab sich ein jeder nach Haus, um sich schlafen zu legen. Als in der Frühe die rosenfingrige Eos sich zeigte, eilten zum Schiff sie und brachten die stattlichen ehernen Stücke. Diese verstaute der rüstige, kraftvolle Herrscher persönlich unter den Ruderbänken, das Schiff durchschreitend; die Gaben sollten die Mannschaft beim angestrengten Rudern nicht hindern. Danach gingen die Fürsten ins Schloß und hielten ein Festmahl. Einen Stier ließ ihnen der starke Alkinoos schlachten, Zeus, dem düster Umwölkten, zu Ehren, der allen gebietet. Nach dem Verbrennen der Schenkelstücke erquickten sie üppig sich an der Mahlzeit. Demodokos, der vom Volke verehrte göttliche Sänger, erfreute sie durch sein Lied. Doch Odysseus wandte sein Haupt stets wieder zur leuchtenden Sonne, er wünschte dringend, sie möge doch untergehen. Es zog ihn nach Hause. Wie nach der Mahlzeit sich sehnt der Landmann, dem über den ganzen Tag hin die rötlichen Stiere mit festem Pfluge die Furchen ziehen, er innig des Sinkens der Sonne sich freut, das ihm endlich stärkendes Essen vergönnt, und beim Gehen die Knie ihm wanken: ebenso freute Odysseus sich über das Sinken der Sonne. Zu den Phaiaken sprach er sogleich, den Freunden der Ruder, richtete an den Herrscher dabei besonders die Bitte: »König Alkinoos, ausgezeichnet vor sämtlichen Männern, spendet die Opfer, entlaßt mich zu sicherer Heimfahrt, ich grüße herzlich euch alle zum Abschied! Jetzt ward mir erfüllt, was ich wünschte, Heimkehr und hochofneuliche Gaben; die Himmelsbewohner mögen sie gnädig mir segnen! Fände ich glücklich die edle Gattin daheim, im Kreise der wohlbehaltenen Lieben! Ihr, die im Lande ihr bleibt, lebt weiter zur Freude der teuren Frauen und Kinder! Und mögen die Götter euch alles gedeihen lassen, und bleibe dem Volke erspart ein jegliches Unglück!«

Derart sprach er, und Beifall spendeten alle und wünschten, heimzugeleiten den Gast, weil er billig und schicklich gebeten. An den Herold wandte sich jetzt der kraftvolle König: »Mische im Krüge den Wein, Pontonoos, allen im Saale biete ihn dar! Wir wollen beten zum göttlichen Vater, anschließend unseren Gast in seine Heimat entlassen!«

Derart befahl er. Den süßen Wein vermischte der Herold,
reichte dann allen die Becher. Sie brachten den seligen Göttern,
die den weiten Himmel bewohnen, die Spende, von seinem
Platze ein jeder. Nunmehr erhob sich der edle Odysseus,
gab in Aretes Hand den doppelt gehenkelten Becher
und sprach herzlich zu ihr die im Fluge enteilenden Worte:
»Königin, führe ein glückliches Leben, bis über dich kommen
Alter und Tod, die nun einmal den Menschen bestimmt sind. Ich selber
fahre nach Hause. Doch du erfreu dich in deinem Palaste
weiter an deinen Kindern, dem Volk und dem kraftvollen König!«
Damit begab sich der edle Odysseus über die Schwelle.
Einen Herold entsandte mit ihm der mächtige Herrscher,
ihn zu dem schnellen Schiff und an das Gestade zu führen.
Gleichzeitig schickte Arete mit ihm drei dienende Frauen.
Eine trug ihm den frischgewaschenen Mantel und Leibrock;
einer befahl sie, die festverschlossene Truhe zu tragen;
rötlichen Wein und Verpflegung brachte, zum Abschluß, die dritte.

Als sie zum schnellen Schiffe und an das Gestade gelangten,
nahm die Besatzung, die edlen Jünglinge, gleich die Geschenke
und die Verpflegung entgegen und brachte im Schiffsraum sie unter.
Polster und Linnen breiteten sie auf das Deck des gewölbten
Hinterschiffs, für Odysseus; er sollte dort ungestört schlafen.
Nunmehr ging auch Odysseus an Bord und legte sich schweigend
nieder. Die Jünglinge setzten sich auf die Bänke, in strenger
Ordnung, und lösten das haltende Tau vom durchlöcherten Steine;
während sie rückwärts sich lehnten und mit den Rudern die Fluten
peitschten, befahl erquickender Schlummer die Augen des Helden,
köstlich und fest, so tief wie die ewige Ruhe des Todes.
Wie auf der Ebene ein Gespann vier feuriger Hengste
losstürmt in *einem* Anlauf und, vor den Schlägen der Geißel
hohe Sätze vollführend, behende die Strecke zurücklegt,
ebenso hob sich das Heck des Schiffes, und hinter ihm brausten
wallend einher die mächtigen Wellen des rauschenden Meeres.
Sicher und unaufhaltsam eilte das Schiff; selbst ein Falke
hätte es schwerlich einholen können, der schnellste der Vögel.
Derart behende durchschnitt es im Laufe die Fluten des Meeres,
trug den Helden dahin, der göttliche Klugheit bewährte,
ihn, der so zahlreiche furchtbare Leiden aushalten mußte
in dem entsetzlichen Kampf mit dem Feind und im Anprall der Wogen,
aber zur Stunde regungslos schlief, enthoben dem Unglück.

Als das Gestirn emporstieg, das weithin strahlende, dessen
Aufgang das Kommen der frühgeborenen Eos verkündet,
näherte sich das meerüberquerende Fahrzeug der Insel.
Phorkys, dem Alten vom Meere, gehört ein ithakischer Hafen.
Dieser besitzt zwei schroffe, vorspringende felsige Klippen,
die nach der Seite des Hafenbeckens allmählich sich senken
und die von widrigen Stürmen erregten Wogen dem Hafen
fernhalten; drinnen können die trefflich gezimmerten Schiffe
ohne Vertäuerung bleiben, sobald sie zum Liegeplatz kommen.
Weiter landeinwärts, am Ende des Hafens, erhebt sich, mit langen

Blättern, ein Ölbaum, daneben die liebliche, dämmrige Grotte,
heilig den Nymphen der Quelle, den sogenannten Najaden.
Steinerne Kessel, auch steinerne Krüge mit doppelten Henkeln
stehen darinnen – in diesen bereiten Honig die Bienen –,
riesige steinerne Webstühle auch, auf denen die Nymphen
Schleier sich weben, tiefleuchtend wie Wogen, ein Anblick zum Staunen.
Niemals versiegende Quellen entspringen im Innern der Grotte.
Eingänge hat sie zwei; den nördlichen nutzen die Menschen,
nur den Unsterblichen dient der südliche; diesen durchschreiten
Sterbliche nie, er dient als Zugang lediglich Göttern.

In den Hafen lenkte die Mannschaft; er war ihr bekannt schon.
Bis zur Hälfte des Rumpfes glitt das Fahrzeug im raschen
Schwung auf den Strand; so kraftvoll stemmten die rudernden Arme.
Aus dem vortrefflich gezimmerten Schiffe stiegen die Leute,
hoben zuerst Odysseus aus dem bauchigen Fahrzeug,
mit ihm das Linnen und schimmernde Polster, und legten den immer
noch von dem Schlummer Umfungenen nieder am sandigen Strande,
luden die Güter auch aus, die dem Helden die edlen Phaiaken
mit in die Heimat gegeben auf Antrieb der mutigen Pallas.
Alles zusammen stellten sie hin am Fuße des Ölbaums,
abseits des Weges; kein Vorübergehender sollte,
ehe Odysseus erwachte, etwa die Schätze noch plündern.

Danach traten die Heimfahrt sie an. Doch es hatte Poseidon
nicht die Drohung vergessen, die einst er gegen Odysseus
schleuderte, und er suchte die Meinung des Zeus zu erfahren:
»Vater Zeus, ich werde nicht länger im Kreise der Götter
Ehren genießen, da Sterbliche schon mir die Achtung verweigern,
die Phaiaken, die doch mit meinem Geschlechte verwandt sind!
Unter entsetzlichen Leiden, so lautete meine Erklärung,
sollte Odysseus die Heimat erreichen; nicht völlig vereiteln
wollte ich ihm die Rückfahrt, weil du sie ihm sicher versprachest.
Aber sie brachten im Schlaf ihn zur See in die Heimat und legten
ihn auf Ithaka nieder und schenkten ihm köstliche Gaben,
Stücke aus Erz und Gold und Gewänder in Menge, so reichlich,
wie er sie schwerlich aus Ilion hätte mitbringen können,
wäre verlustlos mit seiner Beute nach Haus er gekommen!«

Ihm gab Antwort der wolkenballende Vater und sagte:
»Seltsam, du mächtiger Erderschütterer, was du da redest!
Niemals verweigern die Götter dir Achtung; es wäre kaum möglich,
einen so alten und vornehmen Gott mit Schmach zu bedecken.
Sollte jedoch ein Mensch auf Trotz und Gewalt sich verlassen
und dein Ansehen schmälern, so kannst du dich immer noch rächen.
Handle getrost nach deinem Willen und deinem Belieben!«

Ihm gab Antwort darauf der Gott, der die Erde erschüttert:
»Handeln will ich sofort, wie du anrätst, Düsterumwölker!
Suche ich deinen Groll doch stets voll Rücksicht zu meiden.
Nunmehr indessen will ich das stattliche Schiff der Phaiaken,
kehrt es zurück von seiner Geleitfahrt, auf endlosem Meere

scheitern lassen – sie sollen nicht länger Menschen geleiten! –,
aber die Stadt der Phaiaken mit hohen Bergen umgeben!«

Ihm gab Antwort der wolkenballende Vater und sagte:
»Folgendes Handeln, mein Lieber, scheint mir am stärksten zu wirken:
Wenn die Phaiaken das Schiff von der Stadt aus zurückkommen sehen,
dann verwandle es, nahe dem Lande, zu Stein, doch belasse
seine Gestalt ihm, damit es sämtliche Menschen bestaunen!
Aber die Stadt der Phaiaken umgib mit ragenden Bergen!«

Als der Gott, der die Erde erschüttert, die Weisung vernommen,
eilte er fort nach Scheria, das die Phaiaken bewohnen.
Ebendort machte er halt. Da nahte schon über die Fluten
brausend das Schiff. Dicht trat Poseidon heran an das Fahrzeug,
schlug es mit flacher Hand, ließ dadurch zum Felsen es werden
und auf dem Meeresgrund haften. Anschließend zog er von dannen.
Doch die Phaiaken, die ruhmreichen Seefahrer, Freunde der Ruder,
wechselten untereinander im Fluge enteilende Worte.
Da sprach mancher, den Blick auf seinen Nachbar gerichtet:
»Ha! Wer hemmte das eilende Schiff auf dem Meere bei seiner
Heimfahrt? Wir hatten es doch schon völlig vor unseren Augen!«

So sprach mancher; sie kannten noch nicht den wirklichen Hergang.
Da ergriff Alkinoos klagend das Wort in dem Kreise:
»Weh! So erfüllt sich tatsächlich an mir ein altes Orakel,
das mein Vater mir gab, einst werde Poseidon uns zürnen,
weil wir jeden so sicher geleiteten; späterhin einmal
werde der Gott ein stattliches Schiff der Phaiaken auf seiner
Rückkehr von einer Geleitfahrt auf dem unendlichen Meere
scheitern lassen, doch unsere Stadt mit Bergen umschließen.
So prophezeite der Alte. Dies geht jetzt genau in Erfüllung.
Auf denn, meinem Befehle wollen wir alle gehorchen!
Gebet nicht länger Geleitschutz für Sterbliche, sollte noch jemand
unsere Hauptstadt besuchen! Und zwölf erlesene Stiere
wollen Poseidon wir opfern; er möge, aus Mitleid, verzichten,
unsere Stadt mit ragenden Bergen rings zu umschließen!«

Derart sprach er: Furcht packte das Volk, man besorgte das Opfer.
Fürsten und Herren des phaiakischen Volkes umringten
gleich den Altar und flehten innig zum Herrscher Poseidon.

Währenddessen erwachte der edle Odysseus aus seinem
Schlafe auf heimischem Boden. Er kannte nach seiner so langen
Irrfahrt die Heimat nicht wieder. Mit Nebel umgab ihn die Gottheit,
Pallas Athene, die Tochter des Zeus; sie wollte den Helden
fremden Blicken entziehen, ihn selbst genau unterrichten,
sollten doch Gattin und Freunde und Bürger ihn dann erst erkennen,
wenn die Freier ihr schamloses Treiben abgeübt hatten.
Deshalb erschien dem Gebieter der Insel auch alles befremdlich,
Wege, die weit sich erstreckten, Häfen, die überall Schiffen
Zuflucht versprachen, ragende Felsen und grünende Bäume.
Staunend fuhr er empor und faßte die Heimat ins Auge.

Aber er brach in Wehklagen aus und schlug sich mit flachen Händen die Schenkel und rief in schmerzlichem Jammern die Worte:
»Weh mir! Was sind das für Menschen, in deren Land ich gekommen?
Sind sie Verbrecher und Wilde und Feinde des rechtlichen Handelns
oder Bewahrer des Gastrechts und dienen voll Ehrfurcht den Göttern?
Wohin soll ich die zahlreichen Schätze hier bringen und wohin
selber noch schweifen? Ach, wären sie bei den Phaiaken geblieben,
ich zu einem anderen mächtigen König gekommen,
der mich bewirtet und heimgeschickt hätte! Jetzt kann ich die Schätze
weder in Sicherheit bringen, noch darf ich sie hier auf dem Platze
liegenlassen; sonst fallen sie bloß noch andern zur Beute!
Wehe, ganz unklug, ganz ungerecht zeigten sich also die Fürsten
der Phaiaken, die in ein fremdes Land mich verschleppten.
Freilich, sie hatten behauptet, sie wollten mich bringen zum weithin
sichtbaren Ithaka, aber sie haben ihr Wort nicht gehalten.
Zeus, der Beschützer des Gastrechts, möge sie strafen – auch andre
Menschen beobachtet er und bestraft sie bei jeder Verfehlung.
Aber wohlan denn, zählen will ich die Stücke und sehen,
ob sie mir etwas entführten auf ihrem bauchigen Schiffe!«

Damit begann er die herrlichen Dreifüße, Kessel, die goldnen
Wertstücke und die vortrefflich gewebten Kleider zu zählen.
Nichts von den Schätzen vermißte er. Wieder beklagte er seiner
Heimat Verlust und schlich an der Küste des rauschenden Meeres
bitterlich jammernd entlang. Da nahte ihm Pallas Athene.
Sie erschien ihm als junger Mann, als Hüter von Schafen,
zart und gepflegt, wie Kinder von Fürsten, und trug um die Schultern
einen vorzüglich gewebten, doppelt gefalteten Mantel,
unter den glänzenden Füßen Sandalen, den Spieß in den Händen.
Freudig erblickte Odysseus den Jüngling, er trat ihm entgegen,
richtete an ihn sogleich die flugs enteilenden Worte:
»Dir, mein Lieber, begegne ich hierzulande als erstem;
deshalb sei mir gegrüßt und erweise mir freundliche Hilfe!
Rette die Schätze hier, rette mich selber! Als wärest du eine
Gottheit, so bitte ich dich und umschlinge dir flehend die Knie.
Wahrheitsgemäß auch erteile mir Auskunft, ich möchte es wissen!
Sage, wie heißen das Land und das Volk hier? Wer sind die Bewohner?
Ist dies eine weit sichtbare Insel? Oder gehört die
Küste, die hier am Meere sich hinstreckt, zum fruchtbaren Festland?«

Ihm gab Antwort die helläugig blickende Göttin Athene:
»Fremdling, du bist ein Dummkopf oder von weither gekommen,
wenn du nach diesem Lande mich fragst. So unberühmt nämlich
ist es durchaus nicht. Zahlreiche Menschen kennen es, alle,
die nach dem Osten und zum Aufgang der Sonne hin wohnen
wie, auf der anderen Seite, zum Dämmerung bringenden Abend.
Freilich, das Land ist rauh, nicht geeignet zum Tummeln der Rosse,
aber durchaus nicht armselig, wenn auch gering nur an Umfang.
Reichlich Getreide bringt es hervor, es gedeiht auch auf seinen
Fluren der Wein; nie fehlt es an köstlichem Tau ihm und Regen.
Treffliche Weiden bietet es Ziegen und Rindern, besitzt auch
Mischwälder, birgt auch niemals versiegende Plätze zum Tränken.

Deshalb gelangte, Fremdling, Ithakas Ruhm bis nach Troja,
das doch, so wird berichtet, sehr weit von Achaia entfernt liegt!«

Derart sprach sie, und Freude empfand der göttliche Dulder,
glücklich über die Ankunft auf heimischer Erde, wie Pallas
sie ihm enthüllte, die Tochter des Zeus, des Trägers der Aegis.
Er entgegnete ihr die flugs enteilenden Worte –
mied indessen die Wahrheit, verhehlte sie klug und bedachtsam,
ständig bereit zu listigen, vorteilhaften Entschlüssen –:
»Ithaka hörte ich nennen, jawohl, im geräumigen Kreta,
fernher über die See. Heut komme ich selber, mit diesen
Schätzen; genausoviel hinterließ ich den Kindern: Verbannter
bin ich, weil ich den Sprößling des Idomeneus erschlagen,
den geschwinden Orsilochos, der im geräumigen Kreta
sämtliche übrigen tätigen Menschen im Wettlauf besiegte,
wollte er mir doch die ganze troische Beute entreißen,
derentwegen ich bittere Mühsal aushalten mußte,
leidige Kämpfe gegen den Feind und Stürme des Meeres –
weil ich es ablehnte, seinem Vater vor Troja zu dienen,
lieber selbst als Befehlshaber anderer Heerscharen kämpfte.
Ihn erschloß ich mit ehernem Speer bei der Rückkehr vom Acker,
lauerte, nahe am Wege, ihm auf mit einem Gefährten.
Finstere Nacht bedeckte den Himmel, es konnte uns niemand
sehen, und unbemerkt entriß ich dem Gegner das Leben.
Aber sobald ich mit schneidendem Erze ihn umgebracht hatte,
eilte ich flüchtend auf ein Schiff der berühmten Phoiniker,
flehte sie an, gab ihnen auch reichlich teil an der Beute,
bat sie, an Bord mich zu nehmen und mich nach Pylos zu bringen
oder ins herrliche Elis, wo die Epeier gebieten.
Doch ein gewaltiger Sturm verschlug sie von diesen Gebieten;
unlieb war es ihnen, sie wollten mich nicht hintergehen.
Hierher gelangten sie auf der Irrfahrt, zu nächtlicher Stunde,
ruderten in den Hafen mit letzten Kräften, und keiner
dachte ans Essen, wie sehr wir auch stärkender Nahrung bedurften;
sondern wir gingen von Bord und legten uns hungrig zur Ruhe.
Da übermannte mich köstlicher Schlummer in meiner Erschöpfung.
Doch die Phoiniker luden mein Gut aus dem bauchigen Schiffe;
dort, wo ich schlief am Gestade, legten sie sorgsam es nieder.
Danach gingen sie wieder an Bord und fuhren zu Sidons
volkreicher Küste von dannen; ich blieb, mit bekümmertem Herzen.«

Derart sprach er, und lächeln mußte die Göttin Athene,
streichelte ihn und zeigte in wahrer Gestalt sich dem Helden,
stattlich und groß, ein Weib, zu herrlicher Leistung befähigt.
An ihn richtete sie die im Fluge enteilenden Worte:
»Schlau und durchtrieben müßte schon sein, wer in allerlei Listen
dich überträfe, und käme dir auch ein Gott in die Quere!
Bösewicht, Ränkeschmied, unersättlich an listigen Plänen,
auch auf dem Boden der Heimat verzichtest du nicht auf die Täuschung
und den Betrug, die zu deinem innersten Wesen gehören!
Reden wir aber nicht weiter darüber, wir beide verstehen
klüglich zu denken – du kannst, als ein Mensch, bei weitem am besten

raten und reden, und ich erfreue im Kreise der Götter
ebenfalls mich des Ruhmes der Weisheit. Und trotzdem: die Göttin
Pallas Athene, die Tochter des Zeus, erkanntest du gar nicht,
mich, die in jeder Gefahr ich Beistand und Schutz dir gewähre,
dir auch die freundliche Hilfe aller Phaiaken verschaffte!
Hierher komme ich heute, gemeinsam mit dir zu beraten
und zu verstecken, was dir die edlen Phaiaken an Schätzen
auf die Heimreise mitgaben, meinem Willen zufolge,
auch, dir zu sagen, was du in deinem stattlichen Hause
noch zu erdulden hast! Ertrage es, wenn auch gezwungen;
keinem der Männer und keiner der Frauen, nicht einem, verrate,
daß du von deiner Irrfahrt heimkehrtest, sondern erdulde
schweigend die bittere Unbill und schick dich ins Treiben der Feinde!«

Ihr gab Antwort darauf der kluge Odysseus und sagte:
»Schwerlich erkennt dich, Göttin, ein Sterblicher, der dir begegnet,
mag er verständig auch sein; du erscheinst ja in allen Gestalten!
Eines indessen weiß ich genau: Du hast mir schon immer
Gnade erwiesen, solange wir Griechen vor Ilion kämpften.
Seit wir jedoch des Priamos Festung ausgetilgt hatten,
wieder die Schiffe bestiegen, ein Gott dann die Griechen zerstreute,
konnte ich, Tochter des Zeus, dich weder sehen noch hören,
wie du mein Schiff betratest, mich gegen Gefahren zu schützen,
sondern ich irrte ständig umher mit bekümmertem Herzen,
bis mich die Götter aus meinem bitteren Unglück befreiten;
erst in dem fruchtbaren Land der Phaiaken hast du mir freundlich
Mut zugesprochen und mich persönlich zur Hauptstadt geleitet.
Nunmehr bitte ich dich, bei deinem Vater – denn schwerlich,
fürchte ich, kam ich zum weithin sichtbaren Ithaka; eher
treibe ich mich noch umher in der Fremde, du aber verhöhnt mich,
Göttin, mit deinen schönklingenden Worten, um mich zu betrügen –,
sage mir: Weile ich wirklich im teuren Lande der Väter?«

Ihm gab Antwort die helläugig blickende Göttin Athene:
»Immer bewahrest du dir solch eine vernünftige Vorsicht.
Deshalb vermag ich dich auch im Unglück nie zu verlassen,
weil du besonnen dich zeigst, von raschem Entschluß und verständig.
Freudig würde ein anderer, der von der Irrfahrt zurückkehrt,
vorwärtseilen, im Hause die Frau und die Kinder zu sehen.
Aber du möchtest dann erst offene Auskunft dir holen,
wenn du die Frau auf die Probe gestellt hast, deine Gemahlin,
die noch genauso sitzt im Palaste: Im Elend, mit Tränen
schwinden ihr unaufhörlich dahin die Tage und Nächte.
Nie zwar hegte ich Zweifel, nein, ich wußte es sicher,
daß du heimkehren wirst, obwohl nach Verlust der Gefährten;
aber ich wollte den offenen Kampf mit Poseidon vermeiden,
meinem Onkel, der heftig dir grollt in bitterem Zorne,
weil du seinem geliebten Sohne das Augenlicht raubtest.
Aber jetzt will ich dir Ithaka zeigen; dann wirst du mir trauen.
Phorkys, dem Alten vom Meere, gehört hier der sichere Hafen;
dort, an dem Ende des Hafens, landeinwärts, erhebt sich, mit langen
Blättern, ein Ölbaum, daneben die liebliche, dämmerige Grotte,

heilig den Nymphen der Quelle, den sogenannten Najaden,
da die gewölbte Höhle, dir innig vertraut, wo du oftmals
reiche, Erfüllung bringende Opfer geschlachtet den Nymphen;
dort die bewaldeten Höhen sind die Neritonberge.«

Damit zerstreute die Göttin den Nebel, es wurde die Landschaft
sichtbar. Da freute der göttliche Dulder Odysseus sich herzlich
seiner geliebten Heimat, er küßte die nährenden Erde.
Danach erhob er die Hände und flehte sogleich zu den Nymphen:
»Quellnymphen, Töchter des Zeus, ich mußte tatsächlich befürchten,
niemals euch wiederzusehen. Jetzt seid mir, in freundlichem Beten,
innig begrüßt! Wir werden auch Gaben euch weihen, wie früher,
sollte die beutespendende Pallas mich gnädig noch weiter
leben lassen und meinem Sohne Gedeihen vergönnen!«

Ihm gab Antwort die helläugig blickende Göttin Athene:
»Sei nur getrost und mache dir darum keinerlei Sorgen!
Aber verstecken wir jetzt im Winkel der göttlichen Höhle
gleich die Schätze! Dort werden sie sicher erhalten dir bleiben.
Danach beraten wir uns, wie am besten wir weiterhin handeln!«

Damit begab sich die Göttin hinein in die dämmrige Grotte,
suchte im Innern nach sicheren Verstecken. Aber Odysseus
trug die Stücke hinein, das Gold, die Gefäße aus festem
Erz und die stattlichen Kleider, die ihm die Phaiaken verehrten.
Pallas, die Tochter des Zeus, des Trägers der Aegis, verstaute
sorgfältig alles und rollte dann einen Stein vor den Eingang.
Hierauf ließen sich beide am Fuß des heiligen Ölbaums
nieder und hielten Beratung, den maßlosen Freiern zum Unglück.
Pallas ergriff das Wort, die helläugig blickende Göttin:
»Zeusentsprossener Sohn des Laërtes, kluger Odysseus,
scharf überlege dein Vorgehen gegen die schamlosen Freier,
die sich drei Jahre bereits im Palast als Herren gebärden
und dir die göttliche Göttin mit Freierngaben umwerben.
Ständig erwartet sie, jammernd in Sehnsucht, daß du zurückkehrst;
allen erweckt sie Hoffnung und macht durch Botschaften immer
wieder Versprechungen; aber sie hat ganz anderes im Sinne.«

Ihr gab Antwort darauf der kluge Odysseus und sagte:
»Wehe, dem kläglichen Schicksal des Atreussohns Agamemnon
wäre ich jetzt tatsächlich in meinem Hause verfallen,
hättest du, Göttin, mir nicht die entsprechende Auskunft gegeben!
Aber jetzt rate mir, bitte, wie ich die Freier bestrafe,
flöße mir Kühnheit und Zuversicht ein und gewähre mir Beistand,
derart wie damals, wo Trojas glänzende Zinnen wir brachen!
Trätest du, helläugig Blickende, mir so eifrig zur Seite,
rückte ich dreihundert Feinden sogar zum Kampfe entgegen,
mächtige Gottheit, mit dir, erwiesest du gnädig mir Hilfe!«

Ihm gab Antwort die helläugig blickende Göttin Athene:
»Tatkräftig will ich dir helfen, dich nicht aus den Augen verlieren,
wenn wir das Unternehmen beginnen. Ich glaube, noch mancher

wird sein Gehirn und Blut auf den stattlichen Fußboden spritzen
aus der Rotte der Freier, die jetzt dein Vermögen verprassen.
Aber wohlan, ich will dich für jedermann unkenntlich machen,
einschrumpfen lassen die blühende Haut der geschmeidigen Glieder,
tilgen die blonden Haare vom Haupt, in Lumpen dich hüllen,
deren Anblick bei jedem Begegnenden Ekel hervorruft,
schließlich noch trüben den Blick der einstmals so strahlenden Augen.
Häßlich erscheinen sollst du sämtlichen Freiern, der Gattin
wie auch dem Sohne, den du zurückgelassen im Hause.
Danach begib dich zuerst zu dem Hirten, der sorgfältig deine
Schweine behütet, genauso die Treue bewahrt auch dir selber,
deinen Sohn auch verehrt und deine verständige Gattin!
Antreffen wirst du ihn unter den Schweinen, dort sitzt er; die Tiere
weiden am Koraxfelsen und neben dem Quell Arethusa,
fressen behaglich Eicheln und trinken vom düsteren Wasser;
solcherlei Nahrung läßt bei den Schweinen die Fettschicht gedeihen.
Bleibe bei ihm, nimm neben ihm Platz und frage nach allem,
während nach Sparta ich gehe, dem Lande der stattlichen Frauen;
deinen Sprößling Telemachos möchte ich rufen, Odysseus,
der Menelaos besucht im geräumigen Land Lakedaimon,
um sich nach dir zu erkundigen, falls du noch irgendwo lebstest.«

Ihr gab Antwort darauf der kluge Odysseus und sagte:
»Warum erteiltest du ihm nicht Auskunft, obwohl du doch alles
wußtest? Es sollte auch er wohl über die endlosen Fluten
mühselig irren, indes ihm andre die Güter verpraßten?«

Ihm gab Antwort die helläugig blickende Göttin Athene:
»Mach dir um deinen Sprößling nicht allzu quälende Sorgen!
Selber gab ich Geleit ihm; er sollte Ruhm sich erwerben
durch die Reise nach Sparta. Er braucht nicht zu leiden, geruhsam
weilt er im Schloß des Atriden, besitzt vom Nötigen reichlich.
Jünglinge liegen im Hinterhalt zwar, auf düsterem Schiffe,
wollen ihn töten, bevor er wieder im Vaterland eintrifft.
Aber sie schaffen es nicht. Die Erde wird eher noch manchen
decken vom Schwarme der Freier, die jetzt dein Vermögen verprassen.«

Derart tröstete Pallas, berührte ihn dann mit dem Stabe.
Einschrumpfen ließ sie die blühende Haut der geschmeidigen Glieder,
tilgte die blonden Haare vom Haupt, umhüllte den ganzen
Körper mit runzlicher Haut, wie einem Greise sie ansteht,
trübte zum Abschluß den Blick der einstmals so strahlenden Augen.
Elende Lumpen von Mantel und Leibrock warf sie ihm über,
schmutzig, zerschlissen, völlig verrußt vom beizenden Rauche.
Abgewetzt war das Hirschfell, das sie darüber ihm hängte.
Einen Knüttel gab sie ihm, einen schäbigen Ranzen
voller Löcher dazu, mit einem Stricke zum Tragen.

Derart hielten sie ihre Beratung und trennten sich; Pallas
eilte ins herrliche Land Lakedaimon, zum Sohn des Odysseus.

Vierzehnter Gesang

Wie Odysseus von dem Schweinehirten Eumaios aufgenommen wurde

Aber Odysseus schritt von dem Hafen auf steinigem Pfade zwischen den Höhen quer durch den Wald, dorthin, wo Athene ihm die Behausung des Hirten gewiesen, der unter den Dienern, die Odysseus besaß, das Vermögen am tüchtigsten mehrte.

Sitzend traf er den Hirten vor der Hütte; dort ragte hoch die Hofmauer auf, an ringsum gesichertem Platze, stattlich und stark, im Kreise verlaufend; selbst hatte der Hüter sie für die Schweine errichtet, in Abwesenheit des Gebieters, ohne Befehl der Herrin oder des alten Laërtes, Steine gewälzt und gekrönt mit wildem, stachligem Birnbaum. Außerhalb hatte er durchgehend Pfähle dicht aneinander in den Boden gerammt, vom entrindeten Holze des Eichbaums. Drinnen im Hofraum hatte er Koben geschaffen, ein Dutzend, nahe nebeneinander, als Pferche für Schweine; und fünfzig der im Erdboden wühlenden Tiere lagen in jedem, Mutterschweine. Die männlichen pflegten draußen zu ruhen, wesentlich weniger; ihre Anzahl verringerten laufend durch ihr Schmausen die göttlichen Freier, da ihnen der Hüter jeweils den besten gemästeten Eber ausliefern mußte. Dreihundertsechzig Tiere waren es jetzt noch im ganzen. Ständige Wache hielten, so reißend wie Löwen, vier Hunde, die der Schweinehirt, Führer der Männer, persönlich betreute. Eben schnitt er ein Rindsfell gesunder Färbung für seine Füße als Schuhzeug zurecht. Drei von den übrigen Hirten weilten bereits, mit Teilen der Schweineherde, an andern Stellen. Den vierten hatte zur Stadt er entboten; er sollte, weisungsgemäß, ein Schwein hinbringen den maßlosen Freiern. Sattessen wollten sich diese, nach festlichem Opfer, am Fleische.

Plötzlich erspähten die rüstigen Kläffer Odysseus. Mit lautem Bellen stürzten sie auf ihn los. Da setzte Odysseus klug auf den Boden sich nieder und ließ den Knotenstock fallen. Übel ergangen wäre es ihm vor dem eigenen Viehhof. Aber der Hüter der Schweine setzte über den Vorplatz eilig den Hunden nach, ihm fiel aus den Händen das Rindsfell. Unter gellendem Anruf scheuchte mit kräftigem Steinwurf er auseinander die Tiere. Dann sagte er freundlich zum König: »Beinahe, Alter, hätten tatsächlich die bissigen Hunde jäh dich zerfleischt, und du hättest mit bitterer Schmach mich getroffen! Dabei bedachten die Götter schon reichlich mit Leid mich und Jammer! Sehne ich mich doch schmerzlich nach meinem göttlichen Herrscher, mäste indessen die Eber nur für andre zum Schmause; aber mein König muß vielleicht die Nahrung entbehren und die Gebiete und Städte fremder Menschen durchirren, sollte er noch am Leben sein und das Sonnenlicht schauen! Aber so folge mir, Alter, wir wollen die Hütte betreten; deinerseits sollst du, sobald du an Speise und Wein dich gesättigt, mir erzählen, woher du kommst und was du erlitten!«

Damit ging der wackere Hirt voraus in die Hütte,
schüttete Reisig und breitete eines zottigen Steinbocks
großes und dichtes Fell darüber, sein eigenes Lager;
Platz nehmen hieß er darauf den Besucher. Über die gute
Aufnahme freute Odysseus sich herzlich und sprach zu dem Hüter:
»Zeus und die andern unsterblichen Götter mögen dir schenken,
was du dir, Freund, am sehnlichsten wünschst – weil du gütig mich einläßt!«

Ihm erteiltest du Antwort, Eumaios, du Hüter der Schweine:
»Fremdling, ich täte ein Unrecht, sofern den Gast ich verschmähte,
wäre er elender auch als du. Es beschützt der Kronide
sämtliche Fremden und Darbenden. >Wenig, doch herzlich!<, so pflegen
wir es zu halten. Das gilt als Sitte bei Knechten, die ständig
Sorgen empfinden, wenn junge Menschen als ihre Gebieter
walten. Ach, leider verwehrt die Heimfahrt dem Fürsten,
der mich so innig liebte und Güter mir ausgesetzt hätte,
Haus und Hof und ein stattliches Weib als Ehegefährtin,
wie es ein gütiger Herr dem Diener gewährt, der sich fleißig
abmüht für ihn und dessen Werk ein Unsterblicher segnet,
so wie auch meine Arbeit gedeiht, die ich emsig vollführe.
Reichlich entlohnte der Herr mich dafür, sofern er zu Hause
alterte. Aber er starb! O wäre doch Helenas Sippe
niedergestürzt, wo den Tod sie so zahlreicher Helden verschuldet!
Auch mein Gebieter zog zum rossenährenden Troja,
für Agamemnons Ehre, um gegen die Troer zu kämpfen.«

Derart sprach er, umgürtete flink sich den Leibrock und eilte
hin zu den Koben, in denen die Ferkel eingesperrt waren.
Zwei von den Tieren ergriff er und schlachtete beide zum Essen,
sengte sie ab, zerlegte sie, steckte sie dann auf die Spieße,
briet sie und setzte sie heiß, noch am Spieß, vor Odysseus zur Mahlzeit
nieder, bestreute sie schließlich mit Mehl von leuchtender Gerste.
Nunmehr mischte er lieblichen Wein im hölzernen Becher,
setzte dem Gaste sich gegenüber und sagte ermunternd:
»Iß jetzt, Fremdling, was Knechten zusteht, Braten von Ferkeln!
Aber das Fleisch der gemästeten Eber verschlingen die Freier,
ohne die Götter zu scheuen und ohne Erbarmen zu zeigen.
Ruchloses Handeln können die seligen Götter nicht leiden,
rechtliches Handeln schätzen sie und Wahrung des Rechtes.
Selbst die abscheulichen Seeräuber fahren, sofern sie an fremder
Küste zu landen vermochten und Zeus sie durch Beute beglückte,
mit den beladenen Schiffen schleunigst zurück in die Heimat;
sie auch empfinden zutiefst die Furcht vor der Strafe der Götter.
Aber die Freier haben, wahrscheinlich durch Stimmen der Gottheit,
Nachricht vom traurigen Tode des Herrn; sonst würden sie ihre
Werbung geziemend betreiben und heimkehren. Doch sie verprassen
ruhig das fremde Besitztum, ohne Schonung und maßlos!
Sämtliche Nächte und Tage, die Zeus für die Menschen vollendet,
bringen sie Opfer, begnügen sich nicht mit einem, mit zweien;
schrankenlos schöpfen sie Wein aus den Fässern und trinken ihn gierig.
Denn mein Gebieter besaß ein großes Vermögen. Kein anderer

Held besitzt so viel, nicht auf dem düsteren Festland,
nicht auf Ithaka selbst. Nicht zwanzig Fürsten gemeinsam
freuen sich solchen Reichtums. Ich will ihn genau dir beschreiben.
Auf dem Festland besitzt er zwölf Herden von Rindern; die gleiche
Anzahl von Schafen, von Schweinen und weit sich zerstreuen Ziegen
wird von gemieteten Fremden und eigenen Hirten gehütet.
Hier auf Ithaka weiden, zum Meer hin, elf Herden von weithin
streunenden Ziegen; tüchtige Hirten führen die Aufsicht.
Jeder von ihnen entsendet täglich, den Freiern zur Mahlzeit,
jeweils das beste Stück von seinen gemästeten Ziegen.
Ich betreue und hüte die Schweine, muß gleichfalls den Freiern
sorgsam auswählen und entsenden den trefflichsten Eber!«

Derart sprach er. Sein Gast aß eifrig den Braten, und gierig
trank er vom Wein, stillschweigend; er sann Verderben den Freiern.
Als er gegessen hatte und sich erquickt an der Mahlzeit,
füllte der Hirt ihm den Becher, aus dem er selber getrunken,
wieder mit Wein und reichte ihn dar. Gern nahm ihn Odysseus,
richtete an den Spender die flugs enteilenden Worte:
»Wer, du Guter, kaufte dich denn mit seinem Vermögen?
Wer ist derartig reich und mächtig, wie du mir berichtest?
Für Agamemnons Ehre, so sagtest du, sei er gefallen –
nenn mir den Helden, vielleicht gehört er zu meinen Bekannten!
Zeus und die andern Unsterblichen wissen es, ob ich als Zeuge
über ihn Auskunft zu geben vermag. Ich reiste ja weithin!«

Ihm gab Antwort der Hüter der Schweine und Führer der Hirten:
»Alter, kaum einer, der wandernd hierherkommt, würde durch seine
Auskünfte je die Gemahlin des Herrn und den Sohn überzeugen!
Nur auf Bewirtung erpicht, erzählen die Reisenden schlechtweg
Lügen; sie denken gar nicht daran, die Wahrheit zu sagen.
Jeglicher Landstreicher sucht, sobald er in Ithaka eintrifft,
meine Gebieterin auf und berichtet schönklingende Märchen.
Wohlwollend läßt sie den Fremdling bewirten und fragt ihn nach allem;
während sie jammert, tropfen ihr aus den Augen die Tränen,
wie es der Gattin gebührt, wenn der Mann in der Fremde verschollen.
Du auch, mein Alter, würdest sehr bald dir Geschichten ersinnen,
gäbe dir jemand Mantel und Leibrock dafür, dich zu kleiden.
Aber dem Fürsten rissen wohl Hunde und pfeilschnelle Vögel
schon die Haut von den Knochen, nachdem ihm das Leben entflohen,
oder im Meere verschlangen ihn Fische, und seine Gebeine
ruhen, vom hohen Sand überhäuft, am Gestade des Festlands.
Derart ist er verschollen, sämtlichen Freunden zum Kummer,
aber mir selber am schmerzlichsten; keinen andern Gebieter
werde, von solcher Milde, ich finden, wohin ich auch komme,
selbst wenn ich wieder zum Hause des Vaters, der Mutter gelangte,
wo ich geboren wurde und mich die Eltern erzogen.
Aber ich sehne nach ihnen mich nicht mehr so heftig, wie gerne
ich in der Heimat sie wieder vor Augen bekäme – nein, stärker
packt mich die Sehnsucht nach meinem fernen Gebieter Odysseus!
Freilich, ihn einfach beim Namen zu nennen, weilt er auch ferne,
scheue ich mich; er hatte mich allzu gütig behandelt.

Mag er auch abwesend sein, er gilt mir als teuerster Bruder!«

Ihm gab Antwort darauf der göttliche Dulder Odysseus:

»Da du, mein Lieber, es abstreitest, selbst nicht mehr glaubst, daß Odysseus heimkehren wird, und verharrst in deiner ungläubigen Haltung, will ich es nicht nur behaupten, sondern beschwören: Odysseus kehrt in die Heimat zurück! Ein Entgelt für die freudige Botschaft gebe man mir erst dann, wenn er eintrifft in seinem Palaste: Dann erst kleide mich stattlich ein mit Mantel und Leibrock! Vorher nehme ich nichts, wie sehr ich Gewänder entbehre! Der ist zutiefst mir verhaßt, genau wie die Tore des Hades, der, von der Armut verleitet, schönklingende Märchen berichtet! Zeuge sei der Kronide, Zeuge der gastliche Tisch hier und der Hausstand des edlen Odysseus, zu dem ich gelangte; wahrlich, es soll sich alles erfüllen, wie ich es verkünde: Noch in diesem Jahre gelangt Odysseus nach Hause! Wenn der jetzige Monat abläuft, der neue heraufzieht, wird er die Heimat erreichen und jeden bestrafen, der seine Gattin und seinen glänzenden Sohn zu beleidigen wagte!«

Ihm erteiltest du Antwort, Eumaios, du Hüter der Schweine:

»Alter, kaum werde ich Lohn für die freudige Botschaft dir zahlen, noch wird jener nach Hause gelangen. Trinke in Ruhe weiter, und reden wir lieber von anderen Dingen, erinnre, bitte, mich daran nicht! Mich quält doch der Kummer im tiefsten Herzen, ruft man den trefflichen König mir frisch ins Gedächtnis! Lassen wir, was du geschworen, auf sich beruhen! Odysseus komme jedoch, wie ich es ersehne und Penelope und der alte Laërtes und der göttliche Sprößling! Nunmehr beklage ich bitter jedoch den Sohn des Odysseus, seinen Telemachos. Stattlich ließen die Götter wie einen Schößling ihn aufsprießen. Keinesfalls weniger dürfte er leisten als sein Vater, so herrlich erscheint er an Wuchs und an Schönheit. Doch ihm verwirrte einer der Götter oder auch Menschen jäh den Verstand: Er machte sich auf zum heiligen Pylos, um nach dem Vater zu forschen, doch lauern die maßlosen Freier ihm bei der Heimfahrt auf; es soll aus Ithaka ruhmlos schwinden der Stamm des Arkeisios, jenes göttlichen Helden! Aber wir wollen ihn lassen, mag er den Feinden erliegen oder entrinnen und Zeus die Hände über ihn halten! Lieber erzähl mir jetzt, Alter, von deinem eigenen Schicksal, gib mir, der Wahrheit gemäß, die Auskunft, ich muß es ja wissen: Was für ein Landsmann bist du? Wo hast du Heimat und Eltern? Welch ein Schiff beförderte dich? Wie brachten die Schiffer dich nach Ithaka? Welcher Herkunft rühmten sich diese? Schwerlich bist du zu Fuß auf unsere Insel gepilgert!«

Ihm gab Antwort darauf der kluge Odysseus und sagte:

»Nun, die gewünschte Auskunft will ich untrüglich dir geben! Hätten wir beide auf längere Zeit zu essen und süßen Wein auch zu trinken im Innern der Hütte, so daß wir in Ruhe schmausen könnten, indes die andern der Arbeit sich widmen: ohne weiteres könnte ich über ein Jahr lang erzählen,

und ich erreichte den Abschluß noch nicht in der Darstellung aller Leiden, die mir, nach dem Willen der Götter, auferlegt wurden!

Stolz bekenne ich, aus dem weiten Kreta zu stammen, eines begüterten Vaters Sohn. Noch zahlreiche andre Söhne wurden geboren im Hause, in ihm auch erzogen, echte Kinder der Gattin. Mich hatte ein käufliches Kebsweib freilich geboren; doch gleich den echtgebürtigen Sprossen achtete mich mein Vater, der Sohn des Hylakos, Kastor; diesem erwies das Volk auf Kreta göttliche Ehren, weil er mit Reichtum gesegnet war und mit herrlichen Söhnen. Aber die Keren entrafften ihn, trugen ihn fort in den Hades. Nunmehr gedachten die übermütigen Söhne die Erbschaft unter sich aufzuteilen und warfen die Lose darüber. Mir überwiesen sie nur sehr wenig, darunter ein Wohnhaus. Aber ich freite ein Weib aus reichem Geschlechte, dank meiner wackeren Leistung; ich war ja durchaus kein Nichtsnutz und Feigling. Heute indessen sind die Vorzüge sämtlich verloren. Dennoch vermagst du vielleicht aus der Stoppel den einstigen Fruchthalm noch zu erkennen. Jetzt drückt mich bitteres Elend zu Boden. Kühnheit verliehen Athene und Ares mir einst und die Stärke, feindliche Reihen zu sprengen. Sooft ich mir tapfre Begleiter für den Hinterhalt auswählte, um die Gegner zu schlagen, dachte ich, tapferen Sinnes, nie an das eigene Sterben, sondern ich stürmte als erster zum Angriff und raffte mit meiner Lanze den Gegner dahin, der je mir an Schnelligkeit nachstand. Derart focht ich im Kriege; ich schätzte die Feldarbeit gar nicht, nicht das Schaffen im Hause, das doch die Nachkommen segnet, sondern ich liebte ständig die Schiffe mit kräftigen Rudern, Schlachtengetümmel und scharf geschliffene Speere und Pfeile, leidige Liebhabereien, die anderen furchtbar erscheinen. Aber ich liebte die Freuden, mit denen ein Gott mich beglückte, findet doch jeder Mensch sein Ergötzen in anderer Arbeit. Ehe die Söhne Achaias den Boden von Troja betraten, wirkte ich neunmal als Feldherr von Männern und eilenden Schiffen gegen fremdstämmige Völker und machte auch üppige Beute.

Reichlich nahm ich davon, und manches erhielt ich noch später bei der Verlosung. Aufblühte mein Hausstand, schnell wuchs mein Vermögen, Einfluß und Achtung errang ich dadurch im Kreise der Kreter. Als nun der weithin schauende Zeus den leidvollen Feldzug stattfinden ließ, der das Leben so zahlreicher Helden zerstörte, sollte ich, mit Idomeneus, dem ruhmreichen Fürsten, die Flotte gegen Ilion führen. Es war mir nicht möglich, dem Auftrag mich zu verweigern, mich zwang der drohende Vorwurf des Volkes. Ganze neun Jahre fochten wir Söhne Achaias vor Troja. Als wir im zehnten die Festung des Priamos schleiften und heimwärts fuhren mit unseren Schiffen, zerstreute ein Gott die Achaier. Aber mich Elenden stürzte Zeus, der Berater, ins Unglück. Einen Monat nur durfte ich glücklich verweilen bei meinen Kindern, der treuen Gattin und meinen Bedienten. Dann packte mich das Verlangen, Schiffe mit göttergleichen Gefährten

auszurüsten und nach Agyptos zu fahren. Neun Schiffe machte ich fertig zur Abfahrt, schnell kam die Besatzung zusammen. Danach ergötzten sich meine teuren Gefährten sechs Tage lang an der Mahlzeit; ich schlachtete zahlreiche Tiere, zum Opfer für die Unsterblichen und zum festlichen Schmaus für die Mannschaft. Aber am siebenten Tage fuhren wir ab von dem weiten Kreta und segelten vor dem günstigen frischen Boreas mühelos hin, wie auf reißender Strömung. Nicht eines der Schiffe kam zu Schaden, wir saßen gesund und in prächtiger Stimmung ruhig an Bord, und Wind und Steuermann lenkten uns vorwärts. Wir erreichten den herrlichen Strom Agyptos am fünften Tage und legten in ihm vor Anker die doppelt geschweiften Schiffe. Da gab ich die Weisung meinen teuren Gefährten, dort bei den Schiffen zu bleiben und diese scharf zu bewachen, und ließ Späher die ringsum liegenden Höhen besetzen. Aber aus Mutwillen, in Überschätzung der eigenen Stärke, gingen sie gleich daran, die fruchtbaren Felder zu plündern, schleppten die Frauen und harmlosen Kinder fort in die Knechtschaft und erschlugen die Männer. Zur Hauptstadt drang das Getöse. Die Agypter vernahmen den Kriegsruf; im Grauen des Morgens griffen sie an. Gespanne und Fußvolk und funkelnde Waffen füllten die Ebene. Zeus, der Werfer der Blitzstrahlen, jagte meine Gefährten in schmachvolle Flucht, es wagte nicht einer, sich den Agyptern zu stellen. Rings drohte vernichtendes Unheil. Viele von uns erschlug der Gegner mit schneidendem Erze, viele auch schleppte er lebend hinweg zu erzwungener Arbeit. Da ließ Zeus mich auf folgenden Rettungsgedanken verfallen – wäre ich doch gestorben und hätte mein trauriges Schicksal dort in Agyptos erfüllt; mehr Unglück noch sollte mich treffen! –: Ohne Verzug riß ich den trefflichen Helm mir vom Kopfe, nahm den Schild von den Schultern und warf aus den Händen die Lanze, eilte dem Wagen des Königs entgegen, umschlang ihm die Knie, küßte sie flehend; da fühlte er Mitleid und bot mir die Rettung. Mich, der ich weinte, fuhr er in seinem Wagen nach Hause. Freilich, es stürmten noch zahlreiche Gegner mit eschenen Lanzen gegen mich, um mich zu töten; sie zürnten mir allzu erbittert. Aber der König beschützte mich, scheute den Groll des Kroniden, der das Gastrecht behütet und Übertretungen ahndet. Sieben Jahre verweilte ich dort und sammelte Schätze unter dem Volk der Agypter; ein jeder ließ mich verdienen. Als dann im stetigen Kreislauf der Jahre das achte Jahr anbrach, kam ein Phoiniker, in List und Betrug wohl erfahren, ein Gauner, der schon zahlreichen Menschen Schaden zugefügt hatte. Durch Überredung bewog er mich, mit ihm gemeinsam Phoinike aufzusuchen, wo er Häuser besaß und Vermögen. Über ein volles Jahr verweilte ich bei dem Betrüger; als indessen die Monde und Tage im Umlauf des Jahres gänzlich verstrichen waren und die Horen sich nahten, nahm er nach Libyen mich mit im meerüberquerenden Schiffe; angeblich sollte ich ihm bei der Schiffsladung helfen; in Wahrheit wollte er dort mich verkaufen und reichlichen Lohn sich gewinnen. Argwöhnisch folgte ich ihm, doch blieb mir nichts anderes übrig.

Zügig segelten wir an Kreta vorüber vor frischem
Hauch des Boreas. Doch Zeus sann den Phoinikern Verderben.
Als wir Kreta hinter uns hatten und nirgendwo andre
Küsten sich zeigten, sondern lediglich Himmel und Wasser,
ballte der Sohn des Kronos über dem bauchigen Schiffe
düstres Gewölk, und finster wurden darunter die Wogen.
Nunmehr donnerte Zeus, warf gleichzeitig kraftvoll den Blitzstrahl
gegen das Schiff. Von dem Schlage erzitterten sämtliche Planken,
durchdringend roch es nach Schwefel, es stürzte von Bord die Besatzung.
Seekrähen gleich, so trieben sie rings um den düsteren Schiffsrumpf
auf den Wellen; Zeus hatte ihnen die Heimkehr vereitelt.
Doch der Kronide ließ mich in meinem tödlichen Schrecken
kräftig den riesigen Mastbaum des dunkelgeschnäbelten Schiffes
packen mit meinen Fäusten; ich sollte dem Unheil entrinnen.
Fest an den Balken geklammert, trieb ich vor grausigem Sturmwind
volle neun Tage einher. Am zehnten warfen, in finsterner
Nacht, die gewaltigen Wogen mich an den Strand der Thesproter.
Gastfreundlich nahm Held Pheidon mich auf, Thesprotiens König,
ohne Entgelt; übermannt war ich von Frost und Erschöpfung,
als mich sein teurer Sprößling fand und ins Königsschloß führte,
mir mit der Hand emporhalf, des Vaters Haus zu erreichen;
außerdem gab er mir noch zur Bekleidung Mantel und Leibrock.

Dort erhielt ich Nachricht über Odysseus; der König
habe ihn, sprach er, bewirtet auf seinem Weg in die Heimat,
zeigte mir auch die vom Helden Odysseus gesammelten Schätze,
Stücke von Erz und Gold und kunstreich geschmiedetem Eisen.
Diese vermochten den Herrn bis ins zehnte Glied zu versorgen;
solch ein gewaltiger Reichtum befand sich im Schlosse des Königs.
Weitergereist sei Odysseus, so sagte der Fürst, nach Dodona,
um sich aus ragender Eiche von Zeus beraten zu lassen,
wie er ins fruchtbare Ithaka heimkehren solle nach seiner
langen Fahrt durch die Fremde, ob offen oder nur heimlich.
Selber hörte im Haus ich den König beim Trankopfer schwören,
schon auf dem Wasser schaukle das Schiff, und es harre der Abfahrt
schon die Besatzung, die jenen geleiten sollte zur Heimat.

Vorher jedoch entließ mich der König; ein Schiff der Thesproter
fuhr zu dem weizenreichen Dulichion. Dessen Besatzung
sollte getreulich dorthin zum König Akastos mich bringen.
Aber die Leute beschlossen, mich schmählich ins Unglück zu stürzen;
völlig sollte ich noch in das äußerste Elend geraten.
Als das segelnde Schiff schon weit vom Festland entfernt war,
gingen sie tückisch sogleich ans Werk, mich zum Sklaven zu machen.
Mantel und Leibrock rissen sie mir vom Körper und warfen
anschließend einen schmutzigen Lumpen nebst Leibrock mir über,
beide zerlöchert; hier siehst du sie selber. Am Abend erreichten
wir die Fluren von Ithaka, der weit sichtbaren Insel.
Nunmehr fesselten mich die Schurken im tüchtigen Schiffe
straff mit kräftig geflochtenem Tau; dann gingen sie selber
eilig an Land und aßen am Meeresgestade die Mahlzeit.
Aber die Götter halfen mir, leicht die Fesseln zu lösen.

Rings um den Schädel wickelte ich die Lumpen zusammen,
rutschte am glatten Balken des Steuerruders zum Wasser
nieder, bis an die Schultern, und teilte schwimmend mit beiden
Armen die Wellen; bald hatte ich mich entfernt von der Mannschaft.
Nunmehr stieg ich an Land – dort sproßte ein grünendes Wäldchen –,
duckte mich nieder und wartete. Fluchend rannten inzwischen
die Thesproter umher. Doch sie wagten nicht weiter landeinwärts
nach mir zu suchen, sie gingen wieder an Bord des gewölbten
Schiffes. Mich hielten die Götter mit Leichtigkeit schützend verborgen,
führten mich dann zu eines verständigen Mannes Behausung.
Sicherlich ist mir vom Schicksal bestimmt, noch länger zu leben.«

Antwort erteiltest du ihm, Eumaios, du Hüter der Schweine:
»Ha, du Fremdling voll Elend, mit deiner Erzählung versetzt du
mich in tiefe Erregung – was hast du an Schwerem erlitten!
Freilich, was über Odysseus du sagtest, das stimmt nicht, und niemals
wirst du mich damit beschwatzen! Was mußt du, vom Unglück Geprüfter,
derart leichtsinnig lügen? Ich weiß schon selbst zur Genüge
über die Heimkehr des Fürsten Bescheid! Ihn hassen die Götter
furchtbar – sonst hätten sie unter den Troern ihn hinsinken lassen
oder, nach Abschluß des Kriegs, in den Armen der Lieben entschlafen.
Hätten ihm dann doch sämtliche Griechen ein Grabmal errichtet,
hätte er selber dem Sohne auch herrlichen Ruhm hinterlassen!
Nunmehr jedoch entrafen ihn, ohne Ruhm, die Harpyien.
Aber ich hocke ganz einsam hier bei den Schweinen. Ich gehe
nie in die Stadt, es sei denn, es läßt Penelope, die kluge
Herrin, mich kommen, falls irgendwoher sie Botschaft erreichte.
Neugierig sitzt man im Schloß dann und fragt den Fremdling nach allem;
bitterer Gram quält manchen um seinen verschollenen König,
Freude beseelt die andern, die seinen Hausstand verprassen.
Ich indessen verlor die Lust zum Fragen und Forschen,
seit mich ein Mann aus Aitolien foppte durch Lügengeschichten.
Weithin war er, um eines Totschlags willen, geflüchtet,
trat dann in meine Behausung; ich bot ihm gastlich Willkommen.
Bei Idomeneus auf Kreta wollte den Herrn er gesehen
haben, beim Ausbessern seiner vom Sturm beschädigten Schiffe;
heimkehren werde er sicher, im Sommer oder zum Herbst,
reichliche Schätze an Bord, mitsamt den göttlichen Freunden.
Du auch, Alter, vom Unglück Geschlagener, da dich ein Daimon
herführte, suche mich nicht durch Lügen freundlich zu stimmen!
Denn nicht deshalb will ich dich achten und freundlich bewirten,
sondern aus Scheu vor dem Hüter des Gastrechts, und weil du mir leid tust!«

Ihm gab Antwort darauf der kluge Odysseus und sagte:
»Wirklich, Mißtrauen nur beseelt dich und leidiger Argwohn,
da ich sogar durch Eid dein Vertrauen mir schwerlich erringe!
Auf denn, schließen wir eine Vereinbarung! Droben die Götter,
die den Olympos bewohnen, seien uns beiden die Zeugen!
Kehrt dein Gebieter hierher zurück in sein Schloß, so bekleide
mich mit Leibrock und Mantel und laß auf die Reise mich gehen
nach der Insel Dulichion, wo ich mich aufhalten möchte.
Kehrt dein Gebieter nicht wieder nach Hause, wie ich es verspreche,

scheuche die Knechte auf mich, vom ragenden Fels mich zu stürzen;
sollen dann andere Bettler sich hüten, den Wirt zu beschwatzen!«

Ihm gab Antwort darauf der wackere Hüter der Schweine:
»Fremdling, da erntete ich im Kreise der Menschen tatsächlich
herrlichen Ruhm besonderer Leistung, heute wie künftig,
nähme zuerst ich gastlich dich auf in meine Behausung,
schlüge dich anschließend tot und entrisse dir grausam das Leben!
Aufrichtig könnte ich flehen darauf noch zum Sohne des Kronos!
Aber die Stunde ruft uns zum Essen; bald mögen die Leute
kommen, damit wir im Hause die köstliche Mahlzeit bereiten!«

Derart führten der Wirt und der Gast ihr Gespräch miteinander.
Aber es kehrten die Hirten und Schweine zurück von der Weide.
In die Koben sperrten die Männer die Tiere zum Schlafen;
durchdringend grunzten die Schweine auf ihrem Weg in die Ställe.
Nunmehr befahl der wackere Hüter seinen Gefährten:
»Bringt mir den besten Eber; dem weither gewanderten Fremdling
will ich ihn schlachten. Auch wollen wir selber uns laben; schon lange
plagen wir uns bei der Aufzucht der weißzahnigen Schweine,
während die anderen das, was wir mühsam schufen, verprassen!«

Derart sprach er und spaltete Holz mit grausamem Erze.
In die Behausung führte man einen fünfjährigen, fetten
Eber und stellte ihn vor den Herd. Und der Hüter der Schweine,
fromm, wie er war, vergaß nicht, die Götter zu ehren; das Stirnhaar
des weißzahnigen Schweines schnitt er am Anfang des Opfers
ab und warf es ins Feuer und flehte zu sämtlichen Göttern,
heimkehren möge in seinen Palast der kluge Odysseus,
holte dann aus mit dem eichenen Scheit, das vom Spalten zurückblieb,
und traf tödlich das Tier. Sie durchschnitten die Kehle, sie sengten
und zerlegten den Körper. Von sämtlichen Gliedern, zur Weihe,
packte der Hirt jetzt rohe Stücke hinein in die Fettschicht,
streute darüber Mehl von der Gerste und warf sie ins Feuer.
Danach zerschnitt man das Übrige, steckte es gleich auf die Spieße,
briet es mit Sorgfalt, zog es herab von den Spießen und legte
alles zusammen auf Anrichtetische. Der Hüter der Schweine
ging ans Vorschneiden; denn er sah auf gerechte Verteilung.
Alles Gebratene teilte er ein in sieben Portionen.
Davon weihte er eine den Nymphen, die andre dem Sohne
Maia, mit frommen Gebeten; die anderen gab er den Männern.
Mit dem Längsstück vom Rücken des weißzahnigen Ebers
gab er Odysseus den Ehrenteil und erfreute den König.
Nunmehr wandte sich an den Hirten der kluge Odysseus:
»Möge dich Zeus so schätzen, Eumaios, wie ich dich verehere,
da du mich Armen gütig beschenkst mit köstlichen Gaben!«

Ihm erteiltest du Antwort, Eumaios, du Hüter der Schweine:
»Iß, du vom Unglück verfolgter Fremdling, und freu dich an allem,
wie wir es haben. Die Gottheit gewährt und verweigert das Gute,
ganz nach ihrem Gefallen. Denn sie bringt alles zuwege.«

Damit bot er den Göttern die Erstlinge, brachte die Spende
funkelnden Weines und reichte dem Städtezerstörer Odysseus
freundlich den Becher. Dann ließ er auf seinem Platze sich nieder.
Brot verteilte an alle Mesaulios, den sich Eumaios
einstmals persönlich kaufte in Abwesenheit des Gebieters,
ohne Befehl Penelopes und des alten Laërtes,
von den Taphiern nämlich, aus seinen eigenen Mitteln.
Wacker sprachen sie zu den dargebotenen Speisen.
Als sie sich reichlich gesättigt hatten am Essen und Trinken,
räumte Mesaulios fort das Brot, und alle begaben
ohne Verzug, befriedigt vom Brot und vom Fleisch, sich zur Ruhe.

Schaurig nahte die mondlose Nacht. In ihrem Verlaufe
ließ der Kronide es regnen, stark wehte der nässende Zephyr.
In dem Kreise ergriff Odysseus das Wort, um zu prüfen,
ob ihm der Hüter der Schweine den Mantel vielleicht überließe
oder es einem der Leute befähle, aus ehrlicher Sorge:
»Hört mich jetzt, bitte, Eumaios und all ihr andern Gefährten!
Erst ein Wunsch, dann eine Geschichte: Der Wein übermannt mich,
der den Besonnenen auch zu lautem Singen verleitet,
ihn zu herzlichem Lachen reizt und zum Tanzen, zuweilen
Dinge ihn ausschwatzen läßt, die er lieber zurückhalten sollte!
Da ich nun aber schon losplatzte, will ich es weiter noch treiben.
Wäre ich jung doch, so unerschütterlich kraftvoll wie damals,
als wir unter den Mauern von Troja den Hinterhalt legten!
Anführer waren Odysseus und der Fürst Menelaos,
dritter Führer ich selbst; das hatten die beiden befohlen.
Als wir nach Troja gelangten und an die ragende Mauer,
legten wir nahe der Stadt in dichtem Strauchwerk uns nieder,
quer durch Röhricht und Sumpf, und duckten uns unter die Schilde.
Schaurig nahte die Nacht; zwar hörte der kalte Boreas
auf zu wehen, doch Schnee fiel nieder, gleich frostiger Reifschicht;
unsere Schilde bedeckten sich mit körnigem Eise.
Alle anderen hatten Mantel und Leibrock, sie schliefen
ruhig, die Schultern hineingeschmiegt in die schützenden Schilde.
Ich nur hatte beim Aufbruch den Mantel aus Leichtsinn bei meinen
Leuten gelassen, wähnte ich doch, es werde nicht frieren,
hatte mich angeschlossen mit Schild nur und glänzendem Schurze.
In dem letzten Drittel der Nacht, als die Sterne sich neigten,
stieß ich Odysseus, der neben mir lag, mit dem Ellbogen kräftig
an und sagte zu ihm – er lauschte sofort auf mein Klagen –:
>Zeusentsprossener Sohn des Laërtes, kluger Odysseus,
unter den Lebenden weile ich nicht mehr lange; die Kälte
lähmt mich. Mir fehlt ein Mantel. Ein Daimon hat mich verleitet,
nur im Leibrock zu bleiben. Jetzt kann ich nicht länger mich halten.<
Derart sprach ich. Er hatte sogleich den rettenden Einfall,
tüchtig, wie er im Rat und im Kampfe immer gewesen.
Flüsternd erhob er die Stimme und gab die dringende Weisung:
>Schweige jetzt still, es darf kein anderer Achaier dich hören!<
Auf den Ellbogen stützte er seinen Kopf und bemerkte:
>Höret mich, Freunde! Ein göttlicher Traum erschien mir soeben!
Allzu entfernt sind wir von den Schiffen. So melde denn einer

dem Agamemnon, dem Sohne des Atreus, dem Hirten der Völker,
aus dem Schiffslager möge er noch Verstärkung uns senden!<
Derart sprach er. Darauf erhob sich der Sohn des Andraimon,
Thoas, in Eile, warf ab den purpurnen Mantel und rannte
hin zum Lager der Schiffe. Ich hüllte erleichtert in seinen
Mantel mich ein; bald nahte die goldenthronende Eos.
Wäre ich heute so jung noch, so unerschütterlich kraftvoll!
Sicherlich gäbe dann einer der Hirten im Viehhof mir einen
Mantel, aus Liebe und Achtung vor diesem wackeren Helden!
Heute verachtet man mich in meiner erbärmlichen Kleidung!«

Antwort erteiltest du ihm, Eumaios, du Hüter der Schweine:
»Deine Geschichte, mein Alter, ist durchaus nicht zu tadeln,
keines der Worte, die du gesagt, war unnütz und unklug.
Deshalb soll es dir weder an Kleidern noch anderem fehlen,
was dem flehenden Armen zusteht, der uns begegnet,
heut, für die Nacht. Doch morgen schüttle nur weiter die Lumpen!
Denn wir besitzen nicht zahlreiche Mäntel und Röcke zum Austausch,
jeder von unseren Hirten nennt nur einen sein eigen.
Sollte jedoch der geliebte Sohn des Odysseus erscheinen,
wird er bestimmt dich einkleiden gern in Mantel und Leibrock
und auch Geleitschutz dir geben, wohin du abreisen möchtest.«

Damit erhob er sich, rückte dem Gaste die Bettstatt ans Feuer
und bedeckte sie sorglich mit Fellen von Schafen und Ziegen.
Darauf legte Odysseus sich nieder, und über ihn deckte
jener den großen, wolligen Mantel, der ständig bereitlag
für ihn selber, falls außergewöhnliches Unwetter drohte.

Derart schlief in der Hütte Odysseus, und neben ihn legten
sich die Jünglinge nieder. Jedoch der Hüter der Schweine
wollte nicht drinnen bleiben, nicht schlafen getrennt von den Ebern,
sondern er rüstete sich, um nach draußen zu gehen. Odysseus
freute sich, wie er das Gut des verschollenen Fürsten betreute.
Über die kraftvollen Schultern warf sich der Hüter die Klinge,
fuhr in den wolligen Mantel, sich gegen den Sturmwind zu schützen,
hängte den Pelz vom starken, stattlichen Ziegenbock über,
griff dann zum scharfen Speer, dem Schrecken der Hunde und Menschen,
und begab sich zum Schlafen in die Stallung der Eber,
unter dem felsigen Hang, den der kalte Boreas verschonte.

Fünftehnter Gesang

*Wie Telemachos nach Ithaka zurückkehrte und wie Odysseus den zweiten Abend
bei Eumaios verbrachte*

Pallas Athene hatte das weite Gebiet Lakedaimons
nunmehr erreicht; sie gedachte den stattlichen Sprößling des tapfren
Helden Odysseus zu schleuniger Fahrt in die Heimat zu mahnen.
Held Telemachos und der glänzende Sprößling des Nestor
ruhten im Vorbau des Schlosses des ruhmreichen Fürsten in Sparta.
Dabei fand sie Athene. Tief schlummerte der Nestoride,

doch Telemachos konnte nicht schlafen; ihn quälte die Sorge,
während der göttlichen Nacht, um das Los des verschollenen Vaters.
Neben ihn trat die helläugig blickende Göttin und sagte:
»Länger, Telemachos, darfst du nicht fernbleiben deinem Palaste,
wo du doch Güter zurück im Hause gelassen und derart
maßlose Frevler! Wenn sie nur nicht dein Vermögen sich teilen
und es verprassen, indes du erfolglos die Reise beendest!
Bitte sofort Menelaos, den Meister im Schlachtruf, dich heimwärts
fahren zu lassen, damit du die Mutter noch unvermählt findest!
Vater und Brüder drängen sie nämlich schon lange zur Ehe
mit Eurymachos; der übertrifft ja durch reiche Geschenke
sämtliche übrigen Freier und steigert die Brautgaben weiter.
Daß dir die Mutter nur ja nicht noch Güter vom Hause mit fortschleppt!
Kennst du doch selber die Neigungen und die Pläne der Frauen:
Jede fördert den Hausstand ihres jeweiligen Gatten,
denkt nicht mehr an die früheren Kinder, nicht mehr an den ersten
Ehemann, falls er gestorben, und fragt nicht weiter nach ihnen.
So übergib denn zu Hause persönlich sämtliche Güter
einer der Mägde, die du für die tüchtigste hältst, zur Verwaltung,
bis dir die Götter ein treues Weib als Gattin vergönnen.
Eines noch will ich dir sagen, nimm es mit Fassung zur Kenntnis!
Gierig lauern die tapfersten Freier auf dich in dem Sunde
zwischen der Insel Ithaka und dem zerklüfteten Same,
wollen dich töten, bevor du wieder im Vaterland eintriffst.
Aber sie schaffen es nicht. Die Erde wird eher noch manchen
decken vom Schwarme der Freier, die jetzt dein Vermögen verprassen.
Lenke fernab an den Inseln vorüber das treffliche Fahrzeug,
nachts wie bei Tage; günstigen Wind wird hinter dem Schiffe
dir ein Unsterblicher hersenden, der dich beschützt und behütet.
Steigst du auf Ithaka aus, am zunächstgelegenen Punkte,
schicke zur Stadt das Fahrzeug und alle deine Gefährten.
Danach begib dich zuerst zu dem Hirten, der sorgfältig deine
Schweine behütet, genauso die Treue bewahrt auch dir selber.
Dort verbringe die Nacht; zur Stadt entsende den Hirten,
um Penelope, der klugen Gebieterin, Nachricht zu geben,
daß du gesund bist und glücklich von Pylos die Heimat erreichst.«

Damit entschwand die Göttin, hinauf zum hohen Olympos.
Aber Telemachos weckte durch einen bedachtsamen Fußstoß
Nestors Sohn aus seinem erquickenden Schlummer und sagte:
»Wache doch auf, Peisistratos, schirre die stampfenden Rosse
gleich an den Wagen, damit wir die Reise durchführen können!«

Aber Peisistratos gab ihm, der Sprößling des Nestor, zur Antwort:
»Niemals, Telemachos, können wir durch das nächtliche Dunkel
eilig die Strecke zurücklegen! Bald wird Eos erscheinen.
Warte nur, bis der ruhmreiche Speerwerfer, Held Menelaos,
Sprößling des Atreus, uns auf den Wagen packt die Geschenke
und uns zur Heimat abfahren läßt mit freundlichen Worten.
Ständig behält ein Gast die Erinnerung fest im Gedächtnis
an den gütigen Gastgeber, der ihn wohlwollend aufnahm.«

Derart sprach er. Schon nahte die goldenthronende Eos.
Held Menelaos trat zu den beiden, der Meister im Schlachtruf,
der von der Seite der lockigen Helena aufstand soeben.
Als ihn herankommen sah der geliebte Sohn des Odysseus,
zog er sich über die Glieder sogleich den schimmernden Leibrock,
warf sich den großen Mantel über die kraftvollen Schultern,
trat durch die Tür zu dem Fürsten und richtete an ihn die Worte,
er, der tapfre Telemachos, Sohn des edlen Odysseus:
»Günstling des Zeus, Menelaos, Atride, Gebieter der Völker,
bitte, entlasse mich jetzt zur teuren Heimat der Väter!
Lange schon drängt mich die Sehnsucht, zurück nach Hause zu kehren.«

Ihm gab Antwort darauf Menelaos, der Meister im Schlachtruf:
»Niemals, Telemachos, will ich zurück im Palaste dich halten,
wenn es dich heimwärts zieht. Ich nehme dem Wirt es genauso
übel, sofern er im Übermaß Gastlichkeit oder auch Abscheu

*[Homer: Odyssee. Dichtung der Antike von Homer bis Nonnos, S. 5733
(vgl. Homer-W Bd. 2, S. 173 ff.) (c) Aufbau-Verlag]*

walten läßt; das richtige Maß bleibt immer das beste.
Wer den Gastfreund zur Abreise nötigt, erweist sich nicht minder
schäbig als einer, der einen Besucher gewaltsam zurückhält.
Bleibt der Gast, so pflege ihn – möchte er reisen, entlaß ihn!
Warte jedoch, bis ich auf den Wagen dir packe die schönen
Gaben, vor deinen Augen, und ich den Frauen befehle,
Frühstück zu rüsten von dem, was im Hause reichlich vorhanden!
Beides bedeutet es, glanzvollen Ruhm wie köstliche Labung,
ziehen die Gäste nach kräftiger Stärkung hinaus in die Weite.
Wünschst du durch Hellas und Argos zu fahren und soll ich mich selber
dir für den Reiseweg anschließen, werde ich anspannen lassen
und dir die Städte der Einwohner zeigen; es dürfte kaum einer
ohne Geschenk uns entlassen, man bietet uns wenigstens etwas,
einen Dreifuß oder ein Becken aus trefflichem Erze
oder ein Maultiergespann, auch einen goldenen Becher.«

Der verständige Jüngling Telemachos gab ihm zur Antwort:
»Günstling des Zeus, Menelaos, Atride, Gebieter der Völker,
heimkehren möchte ich lieber sofort. Denn keinen Betreuer
ließ ich im Hause zum Schutz des Vermögens. Ich will ja beim Forschen
nach dem göttlichen Vater nicht selber den Untergang finden;
auch kein wertvolles Schmuckstück möchte im Hause ich missen.«

Als Menelaos, der Meister im Schlachtruf, die Antwort vernommen,
gab er sogleich der Gemahlin wie auch den Mägden die Weisung,
Frühstück zu rüsten von dem, was im Hause reichlich vorhanden.
Zu ihm trat des Boëthoos Sohn, Eteoneus, soeben
aufgestanden vom Lager; er wohnte nicht fern dem Gebieter.
Feuer entzünden hieß ihn der Fürst, der Meister im Schlachtruf,
Fleisch auch braten; aufs Wort gehorchte der treue Gefährte.
Danach stieg der König hinab in die duftende Kammer,
nicht allein; ihn begleiteten Helena und Megapenthes.
Als sie zur Lagerstätte der kostbaren Schätze gelangten,

nahm der Atride sich einen Becher mit doppeltem Henkel;
seinen Sohn Megapenthes ließ er den silbernen Mischkrug
tragen. Inzwischen begab sich Helena hin zu den Truhen,
wo sie die bunten Gewänder, die selber sie stickte, verwahrte.
Eines entnahm dem Vorrat die Göttliche unter den Frauen,
weitaus das schönste an Buntstickerei und das größte; es strahlte
wie ein Gestirn und lag von allen zuunterst. Dann schritten
durch den Palast sie eilig zurück zum Sohn des Odysseus.
An ihn wandte sich jetzt der blonde Fürst Menelaos:
»Möge, Telemachos, dir der Kronide, der donnernde Gatte
Heras, die glückliche Heimkehr nach deinem Wunsche gewähren!
Mancherlei liegt, zum Geschenke geeignet, in meinem Palaste;
davon will ich das schönste und wertvollste dir überreichen.
Einen kunstreichen Mischkrug will ich dir geben; aus reinem
Silber besteht er, und an den Rändern ist er vergoldet,
Arbeit des Gottes Hephaistos. Der tapfere König von Sidon,
Phaidimos, schenkte ihn mir; sein Haus gewährte mir Obdach
während der Heimfahrt. Das Schmuckstück werde ich dir überlassen.«

Damit gab der Atride den Becher mit doppeltem Henkel
seinem Gast in die Hand. Der kraftvolle Sohn Megapenthes
setzte den blanken silbernen Krug vor Telemachos nieder.
Dann trat Helena näher, die Frau mit den lieblichen Wangen,
das Gewand in den Händen, und sprach die freundlichen Worte:
»Dies überreiche ich dir, mein Junge, Erinnerungsgabe
an die Handarbeit Helenas. Möge zu freudiger Hochzeit
deine Gemahlin es tragen! Bis dahin liege es sicher
bei der geliebten Mutter im Hause. Du aber erreiche
glücklich dein prachtvolles Schloß und die teure Heimat der Väter!«

Damit reichte sie ihm das Gewand; er nahm es mit Freuden.
Gleich verstaute im Kasten des Wagens alle Geschenke
Held Peisistratos und betrachtete jedes mit Staunen.
Nunmehr führte der blonde Held Menelaos die Gäste
in den Saal; sie ließen sich nieder auf Stühlen und Sesseln.
Waschwasser brachte die Magd in prächtiger goldener Kanne,
goß es zum Waschen über die Hände ins silberne Becken,
setzte darauf den geglätteten Tisch vor den Herrn und die Gäste.
Brot trug auf die achtbare Schaffnerin, legte mit Freuden
ihnen die Speisen reichlich vor vom Bestande des Hauses.
Neben ihnen zerschnitt und verteilte das Fleisch Eteoneus,
und als Mundschenk wirkte der Sohn des ruhmreichen Fürsten.
Als sie sich wacker gesättigt hatten an Trank und an Speise,
schirrten Telemachos und der stattliche Sprößling des Nestor
sorglich die Pferde ins Joch und bestiegen den kunstreichen Wagen,
lenkten zum Hoftor hinaus und aus der dröhnenden Halle.
Sie begleitete noch der blonde Fürst Menelaos,
trug in der Rechten erquickenden Wein in goldenem Becher;
erst nach vollzogenem Trankopfer sollten die Fahrt sie beginnen.
Vor das Gespann trat er und reichte den Becher zum Abschied:
»Glück auf den Weg, ihr Jünglinge – Glück auch dem Hirten der Völker,
Nestor! Der Herrscher zeigte sich mir so mild wie ein Vater,

während vor Troja im Kampfe wir lagen, wir Söhne Achaias!«

Der verständige Jüngling Telemachos gab ihm zur Antwort:
»Günstling des Zeus, wir werden nach unserer Ankunft sehr gerne
all dies berichten, nach deinem Wunsch; ach, könnte genauso
ich nach der Heimkehr Odysseus treffen im Haus und ihm sagen,
wie ich, von dir nur liebevoll bedacht, nach Ithaka komme,
außerdem noch so zahlreiche herrliche Schmuckstücke bringe!«

Während er sprach, flog ihm zur Rechten ein Adler vorüber,
trug in den Fängen eine weiß leuchtende, riesige, zahme
Gans von dem Hofe hinweg; ihm folgten mit gellendem Schreien
Männer und Frauen. Er schoß vorbei am Gespann, auf der rechten
Seite, und vor den Rossen dahin. Sein Anblick erfreute
Gäste und Gastgeber, gleich ergriff sie heitere Stimmung.
Unter ihnen begann der Sprößling des Nestor zu sprechen:
»Günstling des Zeus, Menelaos, Gebieter der Völker, erkläre:
Sendet die Gottheit dies Zeichen uns beiden oder dir selber?«

Derart sprach er. Der Fürst überlegte, der Liebling des Ares,
wie er das Zeichen verständig und richtig auslegen solle.
Helena kam ihm zuvor, die Gattin im wallenden Kleide:
»Höret mir zu, ich möchte versuchen, das Zeichen zu deuten,
wie es die Götter mir eingeben, wie es auch eintreffen dürfte.
So wie der Adler die Gans, die im Hause gefütterte, raubte,
fern von den Bergen sich nahend, dem Stamplatz seines Geschlechtes,
ebenso wird Odysseus, nach bitteren Leiden und langer
Irrfahrt, heimkehren und die Strafe vollziehen. Vielleicht auch
weilt er daheim schon und plant Verderben für sämtliche Freier!«

Der verständige Jüngling Telemachos gab ihr zur Antwort:
»Möge es Zeus, der donnernde Gatte der Hera, so fügen!
Dann will dankbar auch dort ich göttliche Ehren dir zollen.«

Damit schwang er die Geißel über die Rosse; sie stürmten
eifrig voran durch die Stadt, dem freien Gelände entgegen.
Über den Tag hin schüttelten sie das Joch, das sie trugen.
Und die Sonne versank, und Dunkel bedeckte die Wege.
Da erreichten sie Pherai, das Haus des Diokles, des Sohnes
des Ortilochos, den der Flußgott Alpheios einst zeugte.
Dort übernachteten sie; Diokles betreute sie gastlich.

Als in der Frühe die rosenfingrige Eos sich zeigte,
schirrten die Pferde sie an und bestiegen den kunstreichen Wagen,
lenkten zum Hoftor hinaus und aus der dröhnenden Halle,
spornten darauf mit der Geißel die Rosse; froh stürmten sie vorwärts.
Bald erreichten sie das hochgelegene Pylos.
Nunmehr sagte Telemachos zu dem Sohne des Nestor:
»Könntest du, Nestoride, einen Wunsch mir erfüllen?
Nennen wir uns doch schon immer voll Stolz seit den Zeiten der Freundschaft
unserer Väter Gastfreunde, sind auch Altersgenossen;
diese gemeinsame Fahrt wird enger noch knüpfen die Bande.

Günstling des Zeus, fahr nicht an meinem Schiffe vorüber!
Lasse mich hier! Sonst würde dein greiser Vater im Schlosse
mich noch bewirten wollen – doch ich muß schleunigst nach Hause!«

Derart sprach er, und Nestors Sohn überlegte, auf welche
Weise dem Freund er den Wunsch nach Gebühr zu erfüllen vermöge.
Folgendes Handeln erschien ihm bei seiner Erwägung als bestes:
Hin zu dem Schiffe lenkte er das Gespann, ans Gestade,
lud auf das Hinterdeck die herrlichen Gaben, die goldnen
Stücke, dazu das Gewand, die der Fürst dem Gastfreund verehrte.
Danach spornte er ihn mit den flugs enteilenden Worten:
»Gehe sogleich an Bord, laß einsteigen auch die Gefährten,
ehe ich, nach der Ankunft, dem greisen Vater berichte!
Kenne ich doch genau sein überaus heftiges Wesen:
Niemals wird er dich abreisen lassen, sondern persönlich
hierher eilen, dich einzuladen; er würde dich sicher
mitnehmen! Mächtig wird er, in jedem Fall, sich erregen!«

Derart sprach er und peitschte die Rosse, die prächtig bemähnten,
und gelangte nach Pylos geschwind, zum Palaste des Vaters.
Aber Telemachos spornte seine Gefährten und sagte:
»Bringet das Takelwerk, Freunde, an Bord des düsteren Schiffes!
Steigen wir selber dann ein, zurückzulegen die Reise!«

Seinem Befehle gehorchten sie willig und leisteten Folge,
gingen sogleich an Bord und nahmen Platz an den Dollen.

Derart vollzog er das Nötige, betete, brachte das Opfer
dar für Athene, am Heck des Schiffes. Da nahte ein Fremdling,
einer, der wegen Totschlags aus Argos verbannt war, ein Seher,
seiner Abstammung nach vom Geschlecht des berühmten Melampus.
Dieser hatte gewohnt einst in Pylos, der Mutter der Schafe,
hochbegütert unter dem Volke, in prachtvollen Häusern.
Aber er war dann ins Ausland geflüchtet vor Neleus, dem tapfren
König, dem weitaus berühmtesten unter den lebenden Menschen,
der ihm, ein Jahr lang, die Nutzung des großen Vermögens gewaltsam
sperrte. Indessen mußte Melampus in grausamen Banden
schmachten im Hause des Phylakos, um der Tochter des Neleus
willen und wegen seiner eigenen schweren Verblendung,
mit der ihn die Erinys geschlagen, die furchtbare Gottheit.
Trotzdem entrann er dem Tode und trieb die brüllenden Rinder
von Phylake nach Pylos, ließ auch büßen für seine
schmachvolle Tat den göttlichen Neleus und führte des Herrschers
Tochter dem Bruder als Gattin ins Haus. Dann zog er ins Ausland,
in das rosseernährende Argos. Dort sollte er wohnen,
nach der Bestimmung des Schicksals, und vielen Argeiern gebieten.
Dort auch schloß er die Ehe und baute sein ragendes Wohnhaus
und ward Vater des Mantios und Antiphates, der tapfren
Helden. Und Antiphates zeugte den mutigen Oikles,
dieser den Amphiaraios, der die Heerscharen antrieb,
dem der Kronide, der Träger der Aegis, und mit ihm Apollon
mannigfach Liebe erwiesen; das Alter erreichte er freilich

nicht, er fiel vor Theben, weil ihn die Gattin verraten.
Er ward Vater des Amphilochos und des Alkmaon.
Mantios seinerseits zeugte den Polyphoides und Kleitos.
Letzteren hatte entführt die goldenthronende Eos,
seiner Schönheit zuliebe, damit bei den Göttern er lebe.
Doch Polyphoides, den stolzen, erhob Apollon zum weitaus
größten Propheten der Welt, nach dem Tode des Amphiaraos;
der entzweite sich mit dem Vater und siedelte über
nach Hyperesia, wo er den Menschen Orakel erteilte.

Dessen Sohn, Theoklymenos, war der Fremdling, der nunmehr
neben Telemachos trat. Er traf ihn, wie er soeben
betend am schnellen, dunklen Schiffe die Weinspende brachte,
sagte sogleich zu dem Jüngling die flugs enteilenden Worte:
»Weil ich dich, Freund, an dieser Stelle beim Rauchopfer treffe,
bitte ich dich, bei dem Opfer, der Gottheit, dann schließlich bei deinem
eigenen Haupt und den Häuptern der Freunde, die Folge dir leisten:
Sag mir die Wahrheit auf meine Frage, verhehle mir gar nichts!
Was für ein Landsmann bist du? Wo hast du Heimat und Eltern?«

Der verständige Jüngling Telemachos gab ihm zur Antwort:
»Wahrheitsgemäß will ich dir, Fremdling, die Auskunft erteilen.
Ithaka ist mein Heimatland und Odysseus mein Vater –
wenn er es jemals gewesen! Er fand ein trauriges Ende.
Deshalb stach ich in See mit Gefährten und düsterem Schiffe,
Nachricht mir zu verschaffen vom lange verschollenen Vater.«

Und Theoklymenos sagte zu ihm, der göttliche Seher:
»Ebenso weile auch ich dem Vaterland fern, weil ich einen
Mitbürger totschrug. In Argos, der Heimat der Rosse, besitzt er
zahlreiche Brüder und Vettern; sie herrschen weit in Achaia.
Tod und Verderben drohten sie mir, doch konnte ich ihnen
grad noch entinnen; nun muß ich wohl unster die Länder durchschweifen.
Nimm mich an Bord – ich flehe dich an als Flüchtling –, sonst werden
mich die Gegner ermorden; sie sind mir bestimmt auf den Fersen.«

Der verständige Sohn des Odysseus gab ihm zur Antwort:
»Abweisen will ich dich nicht vom Schiffe mit deinem Verlangen,
komme nur mit! Wir bewirten dich hier, so gut wir es können.«

Damit nahm er dem Flüchtling den ehernen Speer ab und legte
lang ihn über das Deck des Schiffes, des doppelt geschweiften,
ging dann selber an Bord des meerüberquerenden Fahrzeugs,
nahm auf dem Hinterdeck Platz und bat Theoklymenos, neben
ihn sich zu setzen. Die Mannschaft löste die haltenden Taue.
Danach befahl der Sohn des Odysseus seinen Gefährten,
klarzumachen das Takelwerk. Sie gehorchten der Weisung,
richteten hoch empor den Mastbaum aus fichtenem Holze
in der Höhlung des Mastbarrens, spannten ihn fest in die Stagen,
hißten das leuchtende Segel mit wohlgeflochtenen Riemen.
Günstigen Wind entsandte für sie die Göttin Athene.
Stürmisch brauste er unter dem heiteren Himmel; das Fahrzeug

sollte in schnellem Laufe die salzige Flut überqueren.
Krunoi ließen sie hinter sich und das liebliche Chalkis.

Unter ging die Sonne, und Dunkel bedeckte die Straßen.
Pheai entgegen lenkte der Jüngling, vorm Wind des Kroniden,
und am herrlichen Elis vorbei, das Epeier beherrschen,
segelte hin zu den eilig sich nähernden Inseln, in stetem
Sinnen, ob er dem Tode entkomme oder verfallende.

Aber inzwischen aßen der wackere Hirt und Odysseus
in der Hütte zu Abend, bei ihnen die übrigen Männer.
Als sie sich reichlich gesättigt hatten an Trank und an Speise,
nahm Odysseus das Wort in dem Kreise, um zu erfahren,
ob ihn Eumaios noch länger als Gast auf dem Hofe behalten
oder ihn drängen würde, sich in die Stadt zu begeben:
»Hört mich jetzt, bitte, Eumaios und all ihr andern Gefährten!
Morgen möchte ich zeitig zur Stadt mich begeben, als Bettler,
dir und deinen Gehilfen nicht länger lästig zu fallen.
Weise mich ein und gib mir einen wackren Gefährten,
der mich geleitet; dort muß ich allein dann streunen und schnorren,
ob man ein Schlückchen mir bietet zum Trinken, ein Häppchen zum Essen,
möchte auch gehen zum Schloß des göttlichen Helden Odysseus
und Penelope, der klugen Gebieterin, Nachrichten bringen,
mich auch gesellen dem Schwarm der übermütigen Freier;
Essen vielleicht gewähren sie mir aus der üppigen Fülle.
Flink auch bediente ich sie, in allem, was sie nur wünschen.
Denn ich sage dir eines, hör es und nimm es zu Herzen:
Dank dem geleitenden Hermes, der den Arbeiten aller
Sterblichen Anmut verleiht und Ruhm und göttlichen Segen,
dürfte kaum einer mit mir in der Kunst des Bedienens sich messen,
in dem Schichten von Brennholz, im Spalten trockener Kloben,
weiter im Braten und Vorschneiden, auch im Wirken des Mundschenks,
kurz, in allem, was einfache Leute für Adlige leisten.«

Voller Empörung gabst du ihm Antwort, du Hüter der Schweine:
»Wehe, wie konnte dich, Fremdling, ein solcher Gedanke beschleichen?
Wahrlich, du bist wohl versessen darauf, hier zugrunde zu gehen,
wenn du die Absicht hegst, dich unter die Freier zu mischen,
deren frevle Gewalttat aufschreit zum ehernen Himmel!
Diesen stehen ganz andre Bediente als du zur Verfügung;
Jünglinge, schmuck und sauber gekleidet in Mantel und Leibrock,
schimmernd gesalbt an den Häuptern und in den frischen Gesichtern,
mühen sich um sie; und die trefflich geglätteten Tafeln
biegen sich unter den Lasten von Brot und Fleisch und dem Weine.
Bleibe doch hier! Dein Verweilen bereitet niemandem Kummer,
weder mir selber noch einem anderen meiner Gefährten.
Sollte jedoch der geliebte Sohn des Odysseus erscheinen,
wird er bestimmt dich einkleiden gern in Leibrock und Mantel
und auch Geleitschutz dir geben, wohin du abreisen möchtest!«

Ihm gab Antwort darauf der göttliche Dulder Odysseus:
»Möge dich Zeus so schätzen, Eumaios, wie ich dich verehere,

da du vor weiterer Irrfahrt und schrecklicher Not mich bewahrtest!
Nichts trifft härter den Menschen, als unsted umherschweifen müssen!
Bittere Qualen bereitet der knurrende Magen dem Armen,
der sich verurteilt sieht zum Wandern, zu Elend und Mühsal.
Da du verweilen mich heißt und den Sohn des Königs erwarten,
gib mir doch Auskunft über die Mutter des edlen Odysseus
und den Vater, den er an der Schwelle des Alters zurückließ:
Freuen sie sich noch des Lebens unter den Strahlen der Sonne,
oder sind sie gestorben und weilen im Reiche des Hades?«

Ihm gab Antwort der Hüter der Schweine, der Führer der Hirten:
»Darüber will ich dir, Fremdling, die Auskunft untrüglich erteilen.
Unter den Lebenden weilt noch Laertes, doch immer aufs neue
fleht er zu Zeus, ihn möge der Tod im Hause erlösen.
Über die Maßen sehnt er sich nach dem verschollenen Sohne
und der verständigen Gattin, deren Sterben ihn furchtbar
traf und frühzeitig altern ließ. Doch seine Gemahlin
ging an dem Kummer um ihren ruhmreichen Sprößling zugrunde,
ach, ein kläglicher Tod, den ich niemandem wünsche, der jemals
hierzulande mein Freund war und Freundschaft mir ehrlich erwiesen.
Als sie noch lebte, obwohl schon in ihrer Betrübniß verbittert,
suchte ich gerne sie auf, um mir mancherlei Auskunft zu holen,
hatte sie mich doch erzogen mit ihrer Tochter Ktimene,
ihrer Jüngsten, dem kraftvollen Mädchen im langen Gewande.
Bei dem gemeinsamen Leben schätzte sie kaum mich geringer.
Als wir beide das liebliche Alter der Reife erreichten,
wurde Ktimene nach Same verheiratet, brachte ein reiches
Brautgeld. Mich aber kleidete stattlich in Leibrock und Mantel
meine Gebieterin, gab mir Sandalen unter die Füße,
schickte mich dann aufs Land und erwies mir noch größere Liebe.
Nunmehr muß ich die Liebe entbehren. Die glücklichen Götter
segnen mir aber reichlich die Arbeit, die ich verrichte.
Davon esse und trinke ich, gebe auch ehrbaren Leuten.
Von der Gebieterin ist kein Trost zu gewärtigen, weder
Taten noch Worte, seitdem das Unglück den Hausstand getroffen,
diese trotzigsten Freier! Und Knechte möchten doch gerne
vor der Herrin berichten und Fragen im einzelnen stellen,
essen und trinken, auch etwas mit sich hinausnehmen dürfen –
eine Behandlung, die Knechten immer Freude bereitet!«

Ihm gab Antwort darauf der kluge Odysseus und sagte:
»Wehe, wie jung noch warst du, Eumaios, Hüter der Schweine,
als du so weithin verschlagen wurdest von Heimat und Eltern!
Auf denn, berichte mir doch und erzähle, der Wahrheit entsprechend:
Wurde die volkreiche Stadt mit den breiten Straßen, wo Vater
dir und würdige Mutter wohnten, im Kriege vernichtet?
Oder ergriffen dich Räuber, als du bei Schafen und Rindern
einsam weiltest, und schafften zur See dich herüber zum Hause
deines jetzigen Herrn, der dich angemessen bezahlte?«

Da berichtete ihm der Hüter, der Führer der Hirten:
»Lieber Gastfreund, weil du auch danach genau dich erkundigst,

höre behaglich nur zu und trinke still von dem Weine!
Endlos dehnen sich jetzt die Nächte. Man kann sie verschlafen,
kann auch erfreulichen Worten lauschen. Du brauchst nicht zu zeitig
schlafenzugehen. Von Übel ist auch zu reichliches Schlafen!
Wer von den anderen Lust hat, sich niederzulegen zur Ruhe,
gehe hinaus und schlafe! Und gleich mit dem Grauen des Morgens
esse er Frühstück und ziehe hinaus mit den Schweinen des Fürsten!
Bleiben wir beide jedoch in der Hütte und trinken und schmausen,
frischen dabei die Erinnerung auf, mit Behagen, an unsre
bitteren Leiden! Denn hinterher freut man sich auch der erlebten
Schmerzen, erlitt man so vieles und wurde so weithin verschlagen!
Aber ich will dir berichten, wonach du dich eifrig erkundigst.

Syria heißt ein Eiland im Meere, vielleicht dir bekannt schon,
hinter Ortygia, dort, wo täglich der Sonnengott umkehrt.
Nicht sehr volkreich ist es, doch fruchtbar; Rindern und Schafen
bietet es Nahrung und trägt auch Weintrauben reichlich und Weizen.
Hunger bedrängt die Bevölkerung nie, auch keinerlei andre
Plage, die sonst entsetzlich die elenden Sterblichen heimsucht.
Altert ein Mensch in der Stadt, so naht ihm Apollon mit seiner
Schwester, der Herr des silbernen Bogens, und ganz überraschend
tötet er ihn mit seinen sanften, schmerzlosen Pfeilen.
Zwei Gemeinden bestehen, jede ein Teil des Gesamtvolks;
beide beherrschte mein Vater als König, des Ormenos Sprößling,
Ktesios, stattlich und klug, den unsterblichen Göttern vergleichbar.

Einstmals kamen Phoiniker dorthin, die Meister der Seefahrt,
Gauner freilich; Schmucksachen hatten an Bord sie in Menge.
Eine Phoinikerin lebte als Sklavin damals bei meinem
Vater, stattlich und groß, zu tüchtiger Arbeit befähigt.
Diese beschwatzten die schlaunen Phoiniker. Sie war bei der Wäsche
tätig; da trieb, am bauchigen Schiffe, einer der Gauner
heimlich das Spiel der Liebe mit ihr, das schwächere Frauen
leicht, überwältigt, sollten sie sonst auch sich rechtschaffen zeigen.
Anschließend fragte sie der Phoiniker nach Namen und Herkunft,
und sie bezeichnete gleich das ragende Wohnhaus des Vaters:
>Sidon, die erzeiche Hafenstadt, nenne voll Stolz ich als Heimat,
nenne als meinen Vater den überaus reichen Arybas.
Taphische Räuber entführten mich, als ich einstmals vom Felde
heimging, und schleppten mich über das Meer hierher, zu dem Hause
meines jetzigen Herrn, der mich angemessen bezahlte.<

Nunmehr fragte der Mann, der ihr heimlich beigewohnt hatte:
>Möchtest du dich uns anschließen also zur Fahrt in die Heimat,
um das ragende Wohnhaus der Eltern wiederzusehen
und sie selber? Sie leben noch, heißen auch reich und begütert!<

Ihm gab Antwort darauf die phoinikische Sklavin und sagte:
>Einverstanden wäre ich, wolltet ihr Seefahrer eidlich
mir das Versprechen geben, mich sicher nach Hause zu bringen.<

Derart sprach sie, und ihren Wunsch beschwuren sie alle.

Als sie die Worte gesprochen und richtig den Eidschwur geleistet,
nahm die Phoinikerin wieder das Wort und sagte den Männern:
>Still jetzt! Ansprechen darf mich keiner von euren Gefährten,
sollte er auf der Straße oder am Quell mir begegnen!
Jemand könnte zum Hause sonst eilen und Nachricht dem Alten
bringen und dieser Argwohn schöpfen, in Fesseln mich legen
und Erwägungen anstellen, euch ins Verderben zu stürzen!
Haltet geheim die Verabredung, ladet schleunig die Rückfracht!
Habt ihr mit eingetauschten Waren das Fahrzeug beladen,
bringt mir Nachricht sofort ins Haus! Ich werde an goldnen
Schmuckstücken mitnehmen, was ich in meine Hände bekomme.
Gerne möchte ich noch ein höheres Fahrgeld bezahlen.
Denn ich betreue den Sohn des edlen Gebieters im Hause;
pfiffig ist der Junge, er läuft mir nach auf die Straße.
Gerne brächte ich ihn an Bord; er trüge euch einen
reichen Gewinn ein, wohin ihr ihn auch ins Ausland verkauftet.<

Derart sprach sie und eilte zurück zu dem prächtigen Hause.
Doch die Phoiniker verweilten ein Jahr lang auf unserer Insel,
füllten durch Handeln den Frachtraum des Schiffes mit zahlreichen Gütern.
Als sie das bauchige Fahrzeug beladen hatten zur Heimfahrt,
schickten sie einen Boten, der Sklavin Nachricht zu geben.
Dieser, ein schlauer Bursche, brachte zum Hause des Vaters
eine Kette aus Gold, durchreicht mit Stückchen von Bernstein.
Während die Mägde und meine würdige Mutter im Saale
prüfend das Stück betasteten und in Augenschein nahmen,
kauflustig, gab der Bote der Sklavin heimlich ein Zeichen.
Danach begab er sich eilend zurück zum bauchigen Schiffe.
Aber die Sklavin führte mich an der Hand aus dem Hause.
Dabei fand sie im Vorraum aufgestellt Becher und Tische
für die Gäste, die meinen Vater besuchten. Sie waren
eben zum Rate gegangen und zur Versammlung des Volkes.
Drei der Becher entrafte die Sklavin, verbarg sie im Kleide,
eilte von dannen; ich folgte ihr nach, in kindlicher Einfalt.
Unter ging die Sonne, in Dunkel sanken die Straßen.
Da erreichten wir schnellen Schrittes den trefflichen Hafen,
wo der phoinikische Schnellsegler unser harrete zur Abfahrt.
Mit uns gingen die Leute an Bord und befuhren des Meeres
Bahnen. Der Sohn des Kronos sandte uns günstige Winde.
Ununterbrochen brausten wir über die Wogen, sechs Tage.
Als nach dem Willen des Zeus der siebente Morgen heraufzog,
traf mit dem Pfeile die Schützin Artemis tödlich die Sklavin;
schnell wie ein Seetaucher stürzte die Frau hinab in den Kielraum.
Über die Bordwand warf man sogleich die Tote, zur Beute
Robben und Fischen. Ich blieb zurück, aufs tiefste bekümmert.
Winde und Wellen ließen das Schiff auf Ithaka landen,
wo mich Laërtes kaufte aus seinen Mitteln. Auf solche
Weise bekam ich, als Sklave, diese Insel vor Augen.«

Ihm gab Antwort darauf der zeusentstammte Odysseus:
»Ach, Eumaios, mit deiner Erzählung versetzt du mich wirklich
tief in Erregung – was hast du alles an Schwerem erlitten!

Doch der Kronide gewährte dir, neben dem Bösen, auch Gutes;
denn du gelangtest, nach mancherlei bitterer Mühsal, zum Hause
eines recht gütigen Herrn, der aufmerksam Trank dir und Speise
bietet; so führst du ein ruhiges Leben. Ich Elender freilich
komme hierher auf unsteter Fahrt durch die Städte der Menschen.«

Derart tauschten sie aus die Erlebnisse untereinander,
legten sich dann, nur kurze Zeit noch, zur Ruhe; bald strahlte
nämlich die goldenthronende Eos. Nahe der Küste
löste derweilen des Telemachos Mannschaft die Schoten,
ließ den Mastbaum herab und ruderte weiter zum Ankern,
warf dann die Senksteine aus und knüpfte die haltenden Taue.
Nunmehr gingen die Leute von Bord am Meeresgestade,
rüsteten sich die Mahlzeit und mischten vom funkelnden Weine.
Als sie sich reichlich gesättigt hatten an Trank und an Speise,
richtete gleich der kluge Telemachos an sie die Worte:
»Rudert nunmehr zur Stadt mit dem dunklen Schiffe, ich selber
möchte die Ländereien und Hirten aufsuchen, meine
Güter besichtigen und erst abends zur Stadt mich begeben.
Morgen gedenke ich euch den Lohn für die Reise zu bieten,
eine üppige Mahlzeit von Fleisch und köstlichem Weine.«

Doch Theoklymenos fragte ihn jetzt, der göttliche Seher:
»Wohin begeben *ich* mich, mein Freund? In wessen Behausung
unter den Fürsten, die im felsigen Ithaka herrschen –
oder sogleich zu deinem und deiner Mutter Palaste?«

Ihm gab Antwort darauf der verständige Sohn des Odysseus:
»Unter anderen Umständen hieße ich dich auch in unsrem
Hause einkehren; Aufnahme würdest du finden, doch schlechter
fahren dabei: Ich bin nicht zugegen, kaum würde die Mutter
dich zu sehen bekommen; sie zeigt sich im Hause den Freiern
selten; ferne von ihnen webt sie im oberen Stockwerk.
Aber du könntest an einen anderen Helden dich wenden,
an des verständigen Polybos Sprößling, Eurymachos; stattlich
ist er, und Ithakas Volk erweist ihm göttliche Ehren.
Als der bei weitem Edelste wünscht er am eifrigsten, meine
Mutter zu heiraten und des Odysseus Amt zu erhalten.
Aber es weiß der Olympier Zeus, der Bewohner des Äthers,
ob er die Freier noch vor der Hochzeit trifft mit Verderben!«

Während er sprach, flog ihm zur Rechten ein Habicht vorüber,
Phoibos Apollons eilender Bote. Er hielt in den Fängen
eine Taube und rupfte sie, ließ die Federn zur Erde
flattern zwischen dem dunklen Schiff und dem Sohn des Odysseus.
Da rief ihn Theoklymenos abseits von seinen Gefährten,
drückte ihm kräftig die Hand und sprach die prophetischen Worte:
»Freund, nach göttlichem Willen flog dir der Vogel zur Rechten!
Deutlich erkannte ich in dem Habicht das Zeichen der Zukunft:
Anspruch auf Herrschaft gebührt in Ithaka keinem Geschlechte
mehr als dem euren, auf immer besitzt ihr die Würde des Königs!«

Der verständige Jüngling Telemachos gab ihm zur Antwort:
»Fände doch, Fremdling, dieses Orakel seine Erfüllung!
Dankbar erwiese ich Freundschaft dir und beschenke dich reichlich;
alle, die je dir begegnen, sollten glücklich dich preisen!«

Derart sprach er und rief Peiraios, den treuen Gefährten:
»Sprößling des Klytios, immer befolgtest du unter den Freunden,
die mir nach Pylos folgten, am trefflichsten meine Befehle.
Führe mir deshalb auch jetzt in deine Wohnung den Fremdling,
biete ihm, bis ich zurückkehre, höflich und aufmerksam Obdach!«

Ihm gab Antwort darauf Peiraios, der Meister im Speerwurf:
»Bliebest du auch, Telemachos, längere Zeit auf dem Lande,
will ich den Gast doch betreuen; nichts Nötiges soll er vermissen.«

Damit ging er an Bord und befahl auch seinen Gefährten,
einzusteigen und die haltenden Taue zu lösen.
Gleich betrat die Mannschaft das Schiff und besetzte die Bänke.
Aber Telemachos fuhr in die schmucken Sandalen und langte
von dem Verdeck des Schiffes die mächtige Lanze mit scharfer
eherner Spitze herunter. Die Leute lösten die Taue,
stießen dann ab und fuhren zur Stadt, gemäß dem Befehle,
den Telemachos gab, der Sohn des edlen Odysseus.
Diesen trugen die Füße eilend vorwärts, zum Viehhof,
wo die Schweine wimmelten, unter denen der wackre
Hüter zu nächtigen pflegte, treu ergeben der Herrschaft.

Sechzehnter Gesang

*Wie Odysseus sich seinem Sohne zu erkennen gab und sich mit ihm über die
nächsten
Maßnahmen besprach*

Aber inzwischen besorgte der wackere Hirt mit Odysseus
in der Hütte das Frühstück, zeitig, bei flackerndem Feuer,
schickte darauf die Helfer hinaus mit den Herden. Derweilen
traf Telemachos ein; die sonst so lärmenden Kläffer
drängten, still wedelnd, sich um den Jüngling. Odysseus bemerkte
das Gebaren der Hunde, vernahm die sich nähernden Schritte
und sprach gleich zu Eumaios die flugs enteilenden Worte:
»Sicherlich suchst dich, Eumaios, ein Freund auf oder ein andrer
guter Bekannter; denn ohne zu bellen umschmeicheln ihn, freundlich
wedelnd, die Hunde; ich höre ganz deutlich des Ankömmlings Tritte.«

Während er dies noch sagte, erschien auf der Schwelle der Hütte
sein geliebter Sohn. Empor fuhr staunend der Hüter;
seinen Händen entsanken die Becher, in denen er eben
mischte den funkelnden Wein. Entgegen trat er dem jungen
Fürsten und küßte ihm Haupt und leuchtende Augen und beide
Hände; er selber vergoß dabei die Tränen der Freude.
Wie ein Vater herzlich Willkommen entbietet dem Sohne,
der aus der Fremde im zehnten Jahre zurückkehrt, dem Liebling,

seinem einzigen, den er mit schmerzlicher Mühe umsorgte,
ebenso küßte der wackere Hüter den göttlichen Jüngling,
hielt ihn umschlungen, als sei er soeben vom Tode erstanden.
Schluchzend sprach er zu ihm die im Fluge enteilenden Worte:
»Endlich zurück, Telemachos, Licht mir und Freude! Nie wieder
glaubte ich dich zu erblicken, seitdem du nach Pylos gefahren!
Tritt doch näher, mein lieber Junge, damit ich mich richtig
satt sehen kann an dir, wo du eben vom Auslande heimkommst!
Wirklich, nicht oft besuchst du die Ländereien und Hirten,
sondern verweilst zu Hause. Vermutlich macht es dir Freude,
immer den widrigen Haufen der Freier vor Augen zu haben!«

Ihm entgegnete der verständige Sohn des Odysseus:
»Eintreten will ich, mein Alter! Ich komme ja eben deswegen,
weil ich dich sehen möchte und Auskunft darüber erhalten,
ob noch die Mutter im Hause sich aufhält oder ein anderer
Gatte bereits sie besitzt und das Lager des Vaters schon ohne
Bettzeug dasteht, bedeckt von leidigen Spinnengewebe!«

Ihm gab Antwort der Hüter der Schweine, der Führer der Hirten:
»Nicht doch! Es wartet die Herrin noch immer geduldig in deinem
hohen Palaste; in bitterem Kummer, mit Strömen von Tränen,
schwinden ihr unaufhörlich dahin die Nächte und Tage.«

Damit nahm er dem Gaste den ehernen Speer ab. Der Jüngling
überschritt die steinerne Schwelle und trat in die Hütte.
Vor ihm erhob sich vom Sitz der Vater, der edle Odysseus;
aber Telemachos drängte zurück den Bettler und sagte:
»Bleibe nur sitzen, Fremdling! Wir finden auf unserem Viehhof
anderswo Platz noch. Hier steht der Hausherr, er wird ihn beschaffen.«

Derart sprach er, Odysseus setzte sich wieder. Der Hüter
breitete frisches Gezweig und ein Schaffell darüber zum Sitzen;
nieder ließ sich darauf der geliebte Sohn des Odysseus.
Schüsseln gebratenen Fleisches bot der Hüter den Gästen;
übrig hatten sie das von der letzten Mahlzeit gelassen.
Brotstücke häufte er diensteifrig in den Körben und mischte
schließlich den honigsüßen Wein im hölzernen Napfe,
setzte dem göttlichen Helden Odysseus sich dann gegenüber.
Wacker sprachen sie zu den dargebotenen Speisen.
Als sie sich reichlich gesättigt hatten am Essen und Trinken,
wandte Telemachos sich an den wackeren Hüter der Schweine:
»Was für ein Landsmann ist das, mein Alter? Wie brachten die Schiffer
ihn nach Ithaka? Welcher Herkunft rühmten sich diese?
Schwerlich ist er zu Fuß auf unsere Insel gepilgert.«

Antwort erteiltest du ihm, Eumaios, du Hüter der Schweine:
»Wahrheitsgemäß, mein Junge, will ich dir alles berichten.
Stolz bezeichnet der Fremdling das weite Kreta als Heimat.
Wie er berichtet, ward er auf weiter Irrfahrt zu vielen
Städten der Menschen verschlagen; ein Daimon beschied ihm dies Schicksal.
Schließlich entlief er von einem thesprotischen Schiff und gelangte

hierher zu meinem Gehöft; ich möchte ihn dir übergeben.
Handle nach deinem Ermessen. Er bittet um Schutz dich und Hilfe.«

Der verständige Jüngling Telemachos gab ihm zur Antwort:
»Schmerzlich berührt mich der Wunsch, den du an mich richtest, Eumaios!
Kann ich denn wirklich den Fremdling in meinem Hause empfangen?
Selber bin ich noch jung, muß zweifeln am eignen Vermögen,
einen, der dreist mich herausfordert, mir vom Leibe zu halten.
Aber die Mutter leidet unter dem bitteren Zwiespalt,
ob sie verbleiben solle bei mir und walten im Hause,
Ehrfurcht erweisend der Ehe sowie der Meinung des Volkes,
oder als Gattin dem Tüchtigsten folgen von sämtlichen Freiern
in dem Palaste, der auch die kostbarsten Brautgaben bietet.
Doch wo der Fremdling nun einmal deine Behausung erreichte,
will ich ihn einkleiden wenigstens, stattlich, in Leibrock und Mantel,
ein zweischneidiges Schwert ihm geben und feste Sandalen,
schließlich Geleit ihm gewähren, wohin er abreisen möchte.
Wünschst du es aber, behalte ihn selbst und betreue ihn im Viehhof!
Hierher will die Gewänder ich schicken und alle Verpflegung,
dadurch dir und den Leuten die Last der Bewirtung ersparen.
Doch in die Stadt, zu den Freiern, möchte ich niemals ihn gehen
lassen; sie treiben den gottlosen Frevel zu sehr auf die Spitze.
Kränken würden sie unseren Gast, mich würde es grämen.
Gegen die vielen richtet der einzelne, sei er auch kraftvoll,
schwerlich Entscheidendes aus; sie sind ihm weit überlegen.«

Nunmehr sagte zu ihnen der göttliche Dulder Odysseus:
»Dürfte auch ich, mein Lieber, mich äußern, so will ich bekennen,
daß es mir wirklich das Herz zerreißt, hier hören zu müssen,
was die Freier an gottlosem Frevel in eurem Palaste
schamlos verüben, dir, solch wackerem Jüngling, zum Trotze.
Sage mir: Fügt du dich willig? Oder hassen die Männer
deines Volkes dich etwa, veranlaßt von einem Orakel?
Oder gibst du die Schuld den Brüdern, auf die sich ein Kämpfer
immer verläßt in der Schlacht, und entbrannte sie noch so entsetzlich?
Wäre, mit meinem Mute, ich heute so jugendlich kraftvoll
oder ein Sohn des edlen Odysseus, oder er käme
selber nach Hause von seiner Irrfahrt – noch lebt ja die Hoffnung –:
nun, dann sollte gleich einer das Haupt vom Rumpfe mir trennen,
wenn ich nicht eindringe in den Palast des Sohns des Laërtes
und den Verbrechern allen zum strafenden Unheil erwüchse!
Sollte jedoch die Übermacht mich, den einzelnen, schlagen,
wollte ich lieber in meinem Palaste von Mörderhand fallen,
als für immer das schmachvolle Treiben mitansehen müssen,
wie sie die Gastfreunde schändlich mißhandeln, die Mägde zur Stillung
ihrer Begierde herumzerren durch die prächtigen Zimmer,
wie sie die Weinfässer leeren und sämtliche Speisen vertilgen,
ziellos und endlos, in einem unerfüllbaren Streben!«

Der verständige Jüngling Telemachos gab ihm zur Antwort:
»Fremdling, ich will die gewünschte Auskunft untrüglich dir geben.
Weder grollt mir das ganze Volk in wütendem Hasse

noch beschuldige ich die Brüder, auf die sich ein Kämpfer immer verläßt in der Schlacht, und entbrannte sie noch so entsetzlich. Jeweils durch einen Nachkommen nur erhielt der Kronide nämlich unser Geschlecht. Arkeisios zeugte Laërtes, dieser Odysseus. Und letzterer ließ als einzigen Sprößling mich im Hause zurück und konnte sich meiner nicht freuen. Deshalb tummeln sich heute die Feinde in seinem Palaste. Sämtliche Fürsten nämlich, die über Dulichion herrschen, über Same und über das waldbedeckte Zakynthos, auch die im felsigen Ithaka eine Herrschaft verwalten, werben um meine Mutter, verprassen darüber den Hausstand. Meine Mutter verweigert nicht die erzwungene Hochzeit, kann sie freilich auch nicht vollziehen. Die Freier indessen zehren mein Gut auf und werden in Kürze mich selber zerreißen. Aber der Ausgang liegt im Schoße der ewigen Götter. Mach dich, mein Alter, gleich auf und sag der verständigen Herrin, daß ich gesund bin und glücklich von Pylos nach Hause zurückkam! Warten möchte ich hier; du kehre zurück, wenn du deine Meldung ihr, ohne Zeugen, erstattet: Kein anderer Achaier darf sie erfahren; denn mancher will ins Verderben mich stürzen.«

Antwort erteiltest du ihm, Eumaios, du Hüter der Schweine:
»Ja, ich verstehe. Es deckt sich dein Wunsch mit meinen Gedanken. Aber so sprich und gib mir die unzweideutige Weisung: Soll ich auf meinem Weg auch dem armen Laërtes die Botschaft ausrichten, der so lange, in tiefem Schmerz um Odysseus, über die Feldarbeit wachte und unter den Knechten im Hause aß und trank, sooft er nur das Bedürfnis verspürte? Nunmehr jedoch, seitdem du zu Schiffe nach Pylos gefahren, soll überhaupt er jegliches Essen und Trinken verweigern, auch auf die Arbeit nicht schauen; nein, traurig, mit Seufzen und Stöhnen sitzt er umher, es schrumpft ihm das Fleisch auf den Knochen zusammen.«

Ihm entgegnete der verständige Sohn des Odysseus:
»Um so schlimmer! Doch müssen wir ihn dem Schmerz überlassen, tut es uns bitter auch weh! Ach, könnte der Mensch sich sein Schicksal selber doch wählen – wir wünschten vor allem die Heimkehr des Vaters! Also begib dich zurück, nachdem du die Meldung erstattet, schweif nicht umher auf dem Landgut, den alten Laërtes zu suchen! Bitte die Mutter jedoch, ihm die Schaffnerin heimlich zu schicken, möglichst geschwind; sie könnte dem Greise die Neuigkeit melden!«

Damit drängte er ihn zum Aufbruch. Gleich nahm sich der Hüter seine Sandalen und band sie sich unter. Dann eilte er stadtwärts. Pallas bemerkte genau den Aufbruch des Hirten vom Viehhof, und sie näherte sich. Sie erschien in anderer Gestalt jetzt, stattlich und groß, ein Weib, zu herrlicher Leistung befähigt, trat auf den Vorplatz der Hütte und zeigte sich dort dem Odysseus. Aber Telemachos sah und bemerkte gar nicht die Gottheit, werden die Götter doch nicht für alle Sterblichen sichtbar. Außer Odysseus sahen die Hunde sie nur, und sie hielten Ruhe und drückten sich winselnd zur anderen Seite des Hofes.

Mit den Brauen winkte sie ihm, und Odysseus verstand sie,
ging aus der Hütte, vorbei an der ragenden Mauer des Grundstücks,
trat vor Athene hin, und diese sprach zu dem Helden:
»Zeusentsprossener Sohn des Laërtes, kluger Odysseus,
sprich jetzt offen zu deinem Sohn und verstell dich nicht länger!
Habt ihr gemeinsam den Plan zum Tode der Freier geschmiedet,
macht auf den Weg euch zur ruhmreichen Stadt. Ich selber gedenke
nicht mehr lange euch fern zu bleiben, es drängt mich zum Kampfe!«

Derart sprach Athene, berührte ihn dann mit dem goldnen
Stabe. Die Brust umhüllte sie ihm mit sauberer Kleidung,
Mantel und Leibrock, verlieh ihm Schönheit und Kräfte der Jugend.
Bräunlich färbte die Haut sich wieder, voll wurden die Wangen,
rings um das Kinn entsproßte dunkel der kräftige Bartwuchs.
Danach verschwand Athene. Odysseus trat in die Hütte.
Staunen empfand der geliebte Sohn bei dem Anblick des Helden,
wandte zur Seite den Blick, im Schrecken, ein göttliches Wesen
käme, und sprach zu Odysseus die flugs enteilenden Worte:
»Eben erschienst du mir anders, Fremdling, ganz neue Gewänder
trägst du am Leibe, auch zeigt sich dein Körper völlig verändert!
Wahrlich, du bist ein Gott, ein Bewohner des riesigen Himmels!
Gnade erweise uns! Opfer nach Wunsch und kunstreichen Goldschmuck
wollen wir eifrig dir darbringen, du gewähre uns Schonung!«

Ihm gab Antwort darauf der göttliche Dulder Odysseus:
»Nimmermehr bin ich ein Gott. Wie kommst du zu dieser Vermutung?
Nein, ich bin dein Vater, um dessentwillen du klagend
bittere Leiden erduldest und Übergriffe von Feinden!«

Derart sprach er und küßte den Sohn. Ihm rannen die Tränen
über die Wangen zur Erde. Er hatte sich ihrer so lange
standhaft enthalten. Telemachos aber konnte nicht fassen,
daß der Fremdling sein Vater war, und gab ihm zur Antwort:
»Nimmermehr bist du mein Vater Odysseus, sondern ein Daimon
will mich betören, damit ich noch tiefer in Schmerzen versinke.
Schwerlich vermag ein Sterblicher solche Verwandlung aus eigener
Kraft zu bewirken. Ein Gott nur könnte, sofern er es wünschte,
müheless einen zum Jüngling verändern oder zum Greise.
Eben noch warst du ein alter Mann und schäbig gekleidet,
gleichst jetzt an Schönheit den Göttern, des weiten Himmels Bewohnern!«

Ihm gab Antwort darauf der kluge Odysseus und sagte:
»Über die Heimkehr des Vaters, Telemachos, darfst du nicht allzu
heftig dich wundern, nicht allzu betroffen in Staunen verfallen!
Wahrlich, nie wird ein anderer Odysseus nach Ithaka pilgern,
ich nur, in dieser Gestalt, ich erreichte nach bitteren Leiden,
weithin verschlagen, im zwanzigsten Jahre endlich die Heimat.
Meine Gestalt ist Werk der beutespendenden Pallas,
die mich verwandelt nach ihrem Wunsch – sie besitzt ja die Kräfte –,
bald mich zum Bettler verunstaltet, bald mich als kraftvollen Jüngling
auftreten läßt, mit sauberen, festen Gewändern am Leibe.
Müheless können die Götter, des weiten Himmels Bewohner,

Menschen durch Schönheit beglücken oder sie schmäählich entstellen.«

Derart sprach er und setzte sich nieder. Telemachos aber schlang um den edlen Vater innig die Arme und schluchzte. Beide empfanden das starke Verlangen zur Klage, sie weinten bitterlich; lauter jammerten sie und heller als Vögel, Seeadler etwa und Lämmergeier mit krallenden Fängen, denen die Landleute ihre nicht flüggen Jungen entrissen. Ebenso ließen sie beide die Tränen erbarmenswert fließen. Über ihrem Gejammer wäre die Sonne gesunken, hätte Telemachos nicht an den Vater die Worte gerichtet: »Vater, auf welchem Schiffe setzten dich Seeleute nunmehr über nach Ithaka? Welcher Herkunft rühmten sich diese? Schwerlich bist du zu Fuß auf unsere Insel gepilgert!«

Ihm gab Antwort darauf der göttliche Dulder Odysseus: »Nun, so werde ich dir, mein Sohn, die Wahrheit berichten. Ruhmreiche Seefahrer brachten, Phaiaken, mich her, die auch andern Menschen Geleitschutz gewähren, wer immer bittflehend sie aufsucht. Über die Wogen brachten sie schnell mich, im Schlafe, und setzten mich auf Ithaka ab und verehrten mir kostbare Gaben, Stücke von Erz und Gold und bestickte Gewänder in Menge. Diese liegen, nach göttlichem Willen, in sicherer Höhle. Hierher begab ich mich jetzt auf Weisung der Göttin Athene; über den Tod der Freier müssen wir nämlich beraten. Deshalb nenne zuerst mir genau die Anzahl der Freier; wissen muß ich, wieviele sie sind und welcherlei Männer. Habe ich dann, wie ich oft es erprobte, alles erwogen, will ich bestimmen: können wir zwei es allein mit den Gegnern aufnehmen oder müssen wir noch Verbündete suchen!«

Der verständige Jüngling Telemachos gab ihm zur Antwort: »Vater, ich habe gehört von deinem herrlichen Ruhme; wacker im Kampfe erwiesest du dich und besonnen im Rate. Aber jetzt sprachst du allzu vermessen, Staunen ergreift mich; schwerlich bekämpfen zwei Männer so zahlreiche kraftvolle Gegner! Sind doch der Freier nicht eben bloß zehn, nicht eben bloß zwanzig, sondern weit mehr! Gleich sollst du genau die Anzahl erfahren: Zweiundfünfzig auserlesene Jünglinge kamen von Dulichion her; sechs Diener gehören zu ihnen. Vierundzwanzig tapfere Helden stammen von Same, zwanzig achaische Adlige von der Insel Zakynthos, zwölf aus Ithaka selbst – und lediglich vornehme Leute! Medon, der Herold, bemüht sich um sie, auch der göttliche Sänger, und zwei Diener dazu, der Kunst des Vorschneidens mächtig. Wollten mit diesen allen wir im Palaste uns messen, träfe die Rache, die du vollziehst, nur schrecklich uns selber! Nein, überlege: kannst du noch Mitstreiter ausfindig machen, die uns beiden mit freudigem Herzen Beistand gewähren?«

Ihm gab Antwort darauf der göttliche Dulder Odysseus: »Eines will ich dir sagen, hör es und nimm es zu Herzen –

prüfe, ob uns Athene im Bund mit dem göttlichen Vater
ausreicht oder ich ausschauen muß nach weiteren Helfern!«

Der verständige Jüngling Telemachos gab ihm zur Antwort:
»Tüchtige Mitstreiter nennst du in diesem göttlichen Paare,
hoch in den Wolken thronen die beiden und führen auch über
alle andern die Herrschaft, Menschen wie ewige Götter!«

Danach sagte zu ihm der göttliche Dulder Odysseus:
»Sicherlich werden die beiden nicht lange sich abseits vom wilden
Kampfgewühl halten, läßt der wütende Ares in meinem
Schlosse die Freier und uns zum entscheidenden Austrag sich treffen!
Aber begib dich zur Stadt jetzt sogleich bei Anbruch des Tages,
pflege auch weiter Verkehr mit den übermütigen Freiern!
Mich soll später der Hüter der Schweine zur Stadt hin geleiten,
aussehen will ich erneut wie ein Greis und ein elender Bettler.
Sollten die Freier im Schlosse mich schmähen und häßlich beschimpfen,
trage die Kränkungen, die mich treffen, geduldig und standhaft;
schleift man sogar an den Füßen mich aus dem Palaste ins Freie
oder benutzt mich als Wurfziel, ertrage mit Ruhe den Anblick!
Freilich, du kannst es versuchen, den Freiern ihr törichtes Treiben
freundlich begütigend auszureden; sie werden dir schwerlich
folgen; doch nahe bevor steht ihnen bereits das Verhängnis.
Eines noch will ich dir sagen, nimm es dir gründlich zu Herzen:
Wenn es Athene, die Meisterin guten Rates, mir eingibt,
will mit dem Kopf ich dir zunicken. Hast du das Zeichen erhalten,
hebe die Waffen, die sich im großen Saale befinden,
auf und lege sie ab in der Kammer des oberen Stockwerks,
sämtlich. Vermißt man die Waffen und fragt dich nach ihnen, so suche
sie zu beruhigen mit dem freundlichen Hinweis: ›Ich möchte
fort aus dem Rauche sie hängen; sie gleichen schon gar nicht mehr denen,
die einst Odysseus bei seinem Aufbruch nach Troja zurückließ,
sondern sie sind schon völlig verrußt vom Qualme des Feuers.
Triftiger noch erweist sich die Sorge, die Zeus mir erweckte,
daß ihr im Weinrausch in Streit geratet, euch untereinander
Wunden zufügt und damit das Mahl und die Werbung entwürdigt,
ziehen den Mann doch selbsttätig an die eisernen Waffen!‹
Griffbereit lasse, nur für uns beide, zwei Schwerter, zwei Lanzen
und zwei Schilde aus Rindshaut zurück; wir wollen zum Angriff
gleich sie benutzen. Dann werden den Feinden Pallas Athene
und der beratende Zeus den Mut und die Kräfte schon lähmen!
Weiter noch will ich dir sagen, nimm es dir gründlich zu Herzen:
Bist du tatsächlich mein Sohn und ein Träger unseres Blutes,
lasse zu keinem ein Wort von der Heimkehr des Vaters verlauten!
Weder Laërtes noch der Hüter des Viehhofes dürfen
etwas erfahren, kein Diener, auch nicht Penelope persönlich,
sondern wir beiden nur wollen das Trachten der Frauen erforschen;
auch das Verhalten der Diener laß uns genau überprüfen,
wer uns gebührende Ehren erweist und schuldige Achtung,
wer uns mißachtet und dir als Gebieter Gehorsam verweigert!«

Antwort gab ihm darauf sein stattlicher Sohn und erklärte:

»Vater, du lernst mich, hoffe ich, später noch gründlicher kennen;
Leichtsinn und Mangel an Tatkraft bestimmen durchaus nicht mein Handeln.
Aber ich zweifle daran, daß dein Vorschlag zur Prüfung uns beiden
Vorteile bringt. Überlege doch selbst, ich bitte dich dringend!
Zeit nur verlierst du, sofern du, um jeden einzeln zu prüfen,
sämtliche Landgüter aufsuchst. Indessen verprassen die Freier
ruhig im Haus dein Vermögen, ohne Schonung und maßlos.
Freilich, die Haltung der Frauen solltest genau du erforschen,
wer dich von ihnen mißachtet und wer sich schuldlos gehalten.
Daß wir jedoch die Männer uns vornehmen auf den Gehöften,
möchte ich ablehnen. Später können wir dies noch besorgen,
wenn du ein sicheres Zeichen empfindest vom Träger der Aegis.«

Derart besprachen sich Vater und Sohn miteinander. Inzwischen
lenkte zur Stadt von Ithaka hin der treffliche Segler,
der von Pylos Telemachos und die Gefährten zurücktrug.
Als man das tiefe Wasser des Hafenbeckens erreichte,
zog man sogleich das dunkelfarbige Schiff ans Gestade.
Mutige Diener trugen das Takelwerk fort von dem Fahrzeug,
brachten zum Hause des Klytios auch die herrlichen Gaben.
Danach entsandten sie einen Herold zum Schloß des Odysseus,
um Penelope, der klugen Gebieterin, melden zu lassen,
daß Telemachos auf dem Lande verweile, doch Weisung
ihnen gegeben habe, zur Stadt zu segeln; die edle
Herrin sollte nicht perlende Tränen vor Sorge vergießen.
Beide, der Herold wie auch der wackere Hüter der Schweine,
trafen sich auf dem Wege, der Fürstin das Gleiche zu melden.
Als sie zu zweit den Palast des göttlichen Königs erreichten,
brachte der Herold die Botschaft in Gegenwart sämtlicher Mägde:
»Herrin, es kehrte dein Sohn aus Pylos schon glücklich zur Heimat!«
Aber der Herrin nahte Eumaios und meldete alles,
was ihm der treue Sohn des Odysseus eingeschärft hatte.
Nach Erledigung seines Auftrags trat er den Rückweg
schleunig an zu den Schweinen, verließ den Palast und den Vorhof.

Aber die Freier waren betroffen und niedergeschlagen,
traten heraus aus dem Saale, vorbei an der Mauer des Hofes.
Dort, vor dem Tore, ließen sie zur Beratung sich nieder,
und Eurymachos, Sohn des Polybos, sagte zu ihnen:
»Freunde, Telemachos hat es geschafft, vollendete wirklich
trotzig die Hinfahrt und Rückfahrt! Wir wähten, er schaffe es niemals!
Ziehen wir denn das beste der düsteren Schiffe zu Wasser,
bieten auch Seeleute auf zum Rudern! Sie sollen in Eile
unsre Gefährten auf kürzestem Wege heimfahren lassen!«

Während er dies noch sprach, erblickte Amphinomos, seewärts
schauend, ein Schiff im tiefen Wasser des Hafens; die Mannschaft
reiffte soeben die Segel und hielt in den Händen die Ruder.
Herzlich lachte er auf und sagte zu seinen Gefährten:
»Nichts mehr brauchen wir eilig zu melden. Sie sind schon im Hafen!
Ihnen verriet wohl ein Gott den Hergang, oder sie selber
sahen das Schiff entschwinden und konnten es nicht mehr erreichen.«

Derart sprach er. Sie standen auf und gingen ans Ufer.
Schleunig zog man das dunkelfarbige Schiff ans Gestade;
mutige Diener trugen das Takelwerk fort von dem Fahrzeug.
Nunmehr versammelten sich die Freier, doch ließen sie keinen
anderen, weder Junge noch Alte, zu ihnen sich setzen.
Unter ihnen begann Antinoos, Sohn des Eupheides:
»Ha! Die Götter haben den Knaben vorm Tode errettet!
Tagsüber saßen auf windumfächelten Höhen die Späher,
lösten sich kurzfristig ab; doch zugleich mit dem Sinken der Sonne
weilten wir nicht mehr am Lande zur Nacht, nein, kreuzten mit schnellem
Schiffe auf See und harrten der göttlichen Eos im Lauern
auf Telemachos; abfangen wollten wir ihn und erschlagen.
Doch unterdessen führte ein Daimon ihn glücklich nach Hause!
Wollen wir also auf Ithaka ihn dem kläglichen Tode
weihen! Er soll uns ja nicht entrinnen! Wir werden zu seinen
Lebzeiten, glaube ich, niemals unsere Ziele erreichen.
Er bewährt sich durch seinen verständigen Rat als besonnen,
uns erweist die Bevölkerung nicht mehr einhellig Hilfe!
Auf denn zur Tat, bevor er das Volk zur Versammlung entbietet!
Sicherlich wird er nicht säumig sich zeigen, sondern gewaltig
zürnen und aufstehen und vor allem Volke enthüllen,
daß wir ihn umbringen wollten, aber das Opfer verfehlten.
Hören die Leute die Schandtat, werden sie diese nicht loben,
könnten vielleicht uns schmähsch behandeln, aus unserer eignen
Heimat uns jagen, wir aber müßten ins Ausland uns flüchten!
Töten wir lieber ihn vorher, fern der Stadt, auf dem Lande,
oder auch wenn er zurückkommt, behalten sein großes Vermögen,
wenn wir es ordentlich unter uns aufgeteilt haben, doch lassen
sämtliche Häuser der Mutter und ihrem künftigen Gatten!
Sollte euch dieser Vorschlag mißfallen und wolltet ihr lieber
jenen am Leben und im Besitze der Erbgüter lassen,
dürfen wir künftig nicht länger in seinem Haus uns versammeln
und ihm die reichen, köstlichen Güter verprassen. Nein, jeder
werbe mit Gaben aus eigenem Hause. Doch Penelope
nehme den Mann, der das meiste ihr bietet und der ihr bestimmt ist!«

Derart sprach er, und alle verstummten in lautlosem Schweigen.
Endlich ergriff Amphinomos mahnend das Wort in dem Kreise,
stattlicher Sohn des Königs Nisos, des Aetiaden,
Führer der Freier, die von der grünen, an Weizen so reichen
Insel Dulichion stammten; ihn hörte die Herrin von allen
stets noch am liebsten sprechen; denn rechtschaffen war er und bieder –
dieser ergriff verständig das Wort und sagte zu ihnen:
»Freunde, Telemachos umzubringen, das muß ich verwerfen!
Furchtbar der Mord an dem Abkömmling eines Königsgeschlechtes!
Nein, erkundigen wir uns zunächst, was die Götter uns raten!
Sollten uns Zustimmung geben die Sprüche des großen Kroniden,
werde ich selber ihn töten, es auch den andern befehlen;
sprechen die Götter ihr Nein, so lasset Telemachos leben!«

Derart mahnte Amphinomos; Beifall spendeten alle.

Schleunig erhoben sie sich und eilten zum Schloß des Odysseus, ließen sich nieder im Saal auf den trefflich geglätteten Sesseln.

Anders als sonst, entschloß sich die kluge Gebieterin heute, unter den maßlos frevelnden Freiern selbst zu erscheinen, war sie vom Mordplan gegen den Sohn doch wohlunterrichtet; Medon verriet ihr den Anschlag, der Herold, der ihn erlauschte. Eilig stieg sie hinunter zum Saal, von Mägden begleitet, und blieb stehen am Eingang des fest errichteten Raumes, hatte den glänzenden Schleier sich über die Wangen gezogen. Voller Empörung rief sie dem Sohn des Eupeithes entgegen: »Frecher Antinoos, Stifter von Unheil, man rühmt dich im Volke Ithakas, du überträfest die Altersgenossen an Einsicht wie in der Kunst der Rede. Doch niemals entsprach dies der Wahrheit! Rasender, warum entwirfst du gegen Telemachos solchen Mordplan, verachtest die Schutzbedürftigen, die der Kronide stets unterstützt? Ein Verbrechen, einander Unheil zu stiften! Hast du vergessen, wie einstmals dein Vater, aus Furcht vor dem Volke, flehend uns aufsuchte? Ithakas Volk war furchtbar erbittert, weil er sich taphischen Seeräubern anschloß und den Thesproten Schaden zufügte. Diese waren doch unsere Freunde! Umbringen wollten sie ihn, das Herz aus dem Leibe ihm reißen, auch noch verzehren seine reichlich vorhandenen Güter. Aber Odysseus besänftigte ihre wilde Empörung. Dafür verpraßt du heute sein Gut, umwirbst die Gemahlin, willst den Sohn ihm erschlagen und mir aufs furchtbarste weh tun! Übe nicht weiter Verbrechen, verleite nicht weiter die andern!«

Aber der Polybos Sohn, Eurymachos, gab ihr zur Antwort: »Tochter des Fürsten Ikarios, du verständige Herrin, sei nur getrost, du brauchst dich darüber nicht ernstlich zu sorgen! Niemand lebt, wird leben oder geboren noch werden, der den Sprößling Telemachos dir zu behelligen wagte, niemand, solange ich atme und Augen habe auf Erden! Offen beteuere ich und werde es, wahrlich, erfüllen: Tiefen sollte sogleich von meiner Lanze des Frevlers düsteres Blut! Oft ließ ja der Städtezerstörer Odysseus mich auch auf seinen Knien reiten und gab mir gebratnes Fleisch in die Hände und reichte vom rötlichen Wein mir zu trinken. Darum schätze Telemachos ich am höchsten von allen Menschen, er braucht den Tod nicht zu fürchten von seiten der Freier; nur der von Göttern verhängte bleibt unausweichlich.« So wollte er sie beruhigen, wo er doch selber den Mordplan gebilligt!

Doch Penelope begab sich hinauf in die glänzende Wohnung, weinte dann wieder um ihren geliebten Gatten Odysseus, bis ihr Athene die Augen schloß mit erquickendem Schlummer.

Abends kehrte der Hirt zurück zu Odysseus und seinem Sohne. Die beiden waren beim eifrigen Rüsten des Mahles, hatten ein Schwein, einjährig, geschlachtet. Und Pallas Athene war zu dem Sohn des Laërtes getreten und hatte durch einen

Schlag mit dem Stabe ihn wieder zum alten Manne verwandelt,
ihn auch aufs neue in Lumpen gehüllt; der Hüter der Schweine
sollte ihn nicht erkennen und nicht der verständigen Herrin
eilend die Nachricht bringen, anstatt sie klug zu verschweigen.

An den Kommenden wandte sich gleich der Sohn des Odysseus:
»Glücklich zur Stelle, wackrer Eumaios! Was sagt man im Städtchen?
Kehrten bereits vom Hinterhalt wieder die trotzigsten Freier,
oder lauern sie etwa noch weiter auf meine Zurückkunft?«

Antwort erteiltest du ihm, Eumaios, du Hüter der Schweine:
»Daran dachte ich nicht, die Stadt zu durchstreifen und Fragen
an die Bewohner zu richten. Nach Überbringen der Botschaft
wollte ich lieber schleunigst mich auf den Rückweg begeben.
Aber ein eilender Bote begegnete dort mir von deiner
Mannschaft, ein Herold; er meldete deiner Mutter als erster.
Außerdem weiß ich noch etwas, ich hatte es deutlich vor Augen.
Oberhalb unserer Stadt, auf dem Rückweg, am Hügel des Hermes,
sah ich ein Schiff in eiliger Fahrt in unseren Hafen
einlaufen; zahlreiche Männer weilten an Bord, und mit Schilden
war es und doppelt gespitzten Speeren aufs schwerste befrachtet.
Das, vermute ich, waren sie; aber ich weiß es nicht sicher.«

Lächelnd suchte der rüstige Jüngling Telemachos seines
Vaters Blick, doch ohne den Hirten es merken zu lassen.

Als sie die Arbeit beendet und sich die Mahlzeit bereitet,
aßen sie; keiner von ihnen brauchte sein Teil zu entbehren.
Aber sobald sie an Trank und Speise gesättigt sich hatten,
legten sie müde sich hin und genossen die Gabe des Hypnos.

Siebzehnter Gesang

Wie Odysseus als Bettler sein Haus betrat

Als in der Frühe die rosenfingrige Eos sich zeigte,
band sich Telemachos gleich, der teure Sprößling des edlen
Helden Odysseus, unter die Füße die schmucken Sandalen
und ergriff die riesige, handliche Lanze. Er wollte
gehen zur Stadt und sagte zu seinem wackeren Hirten:
»Alter, ich gehe zur Stadt jetzt, damit die Mutter mich endlich
wieder zu sehen bekommt. Sie dürfte dem bitteren Klagen
und den schmerzlichen Tränen dann erst Einhalt gebieten,
wenn sie mich lebend erblickt. Dich bitte ich, guter Eumaios:
Führe zur Stadt den vom Unglück verfolgten Fremdling; er möge
dort sich die Nahrung erbetteln. Ihm gibt schon ein Häppchen, ein Schlückchen
jeder Bewohner, der Lust hat. Ich kann mich nicht selber mit allen
Fremden belasten, in meinem eigenen bohrenden Kummer!
Sollte der Fremdling etwa böse werden darüber,
nun, um so schlimmer für ihn; ich liebe es, offen zu sprechen.«

Ihm gab Antwort darauf der edle Odysseus und sagte:

»Lieber, ich möchte mich selber nicht länger zurückhalten lassen.
Günstiger holt sich ein Bettler im Städtchen als auf dem Lande,
was er zum Essen benötigt. Wer Lust hat, wird mir schon geben.
Auf dem Gehöft noch länger zu bleiben, verwehrt mir mein Alter;
denn ich vermag nicht dem Hirten jeden Befehl zu erfüllen.
Geh nur! Der Hüter, dem du es befohlen, wird mich geleiten,
wärmte ich mich am Feuer und stieg die Sonne erst höher.
Scheußlich die Lumpen, die dürftig mich decken! Wenn mich der Frühreif
nur nicht noch lähmte! Es heißt ja, die Stadt sei ziemlich entlegen!«

Derart sprach er. Telemachos aber, mit mächtigen Schritten,
eilte zum Viehhof hinaus. Er sann Verderben den Freiern.
Als er gekommen war zum Gebäude des wohnlichen Schlosses,
lehnte er seinen Speer an die ragende Säule des Eingangs,
trat dann hinein in das Innere über die steinerne Schwelle.

Eurykleia, die Pflegerin, sah als erste den Jüngling,
während sie kunstreiche Sessel mit Fellen bedeckte. In Tränen
brach bei dem Anblick sie aus und lief ihm entgegen. Die andern
Mägde umringten gleichfalls den Sohn des Dulders Odysseus,
boten ihm herzlich Willkommen und küßten auf Haupt ihn und Schultern.

Da verließ Penelope, die kluge Fürstin, ihr Zimmer,
strahlend schön wie Artemis oder die goldene Kypris.
Tränen im Auge, umschlang sie den teuren Sohn mit den Armen
und bedeckte mit Küssen sein Haupt und die leuchtenden Augen.
Schluchzend sprach sie zu ihm die im Fluge enteilenden Worte:
»Endlich zurück, Telemachos, Glück mir und Freude! Nie wieder
glaubte ich dich zu sehen, seitdem du nach Pylos gefahren,
heimlich und mir zum Trotze, vom Vater Nachricht zu holen!
Auf denn, erzähl mir ausführlich, was du auf der Reise erlebtest!«

Der verständige Jüngling Telemachos gab ihr zur Antwort:
»Laß mich nicht wiederum jammern, Mutter, versetz nicht aufs neue
mich in Erregung, wo ich erst eben dem Unglück entgangen!
Bade dich lieber, ziehe dann saubere Kleider dir über,
gehe mit deinen Mägden ins Obergeschoß und gelobe
sämtlichen Göttern Erfüllung bringende, festliche Opfer,
falls der Kronide das Werk der Vergeltung uns durchführen ließe!
Ich will mich zum Marktplatz begeben, einladen einen
Fremdling, der sich mir auf der Fahrt nach Ithaka anschloß.
Diesen sandte bereits ich voraus mit den edlen Gefährten,
habe Peiraios gebeten, ihn aufzunehmen im Hause
und, bis ich selber zurückkehre, höflich und reich zu bewirten.«

Derart erwiderte er. Der Fürstin verschlug es die Sprache,
aber sie badete sich, zog sauber sich an und gelobte
sämtlichen Göttern Erfüllung bringende, festliche Opfer,
falls der Kronide das Werk der Vergeltung sie durchführen ließe.
Aber Telemachos war aus dem Schlosse geeilt mit der Lanze,
nicht allein; ihm folgten zwei Hunde, schnellfüßige Tiere.
Über ihn breitete Pallas Athene bezaubernde Anmut;

staunend betrachteten ihn bei der Ankunft sämtliche Männer.
Um ihn wollten die trotzigen Freier sich scharen; sie sprachen
freundliche Worte, doch ihre Gedanken kreisten um Unheil.
Aber Telemachos ging dem wimmelnden Schwarm aus dem Wege;
dort, wo Mentor saß und Antiphos und Halitherses,
die schon seit langem mit seinem Vater befreundet gewesen,
ließ er sich nieder. Sie fragten nach allem, was er erlebte.
Auch Peiraos, der ruhmreiche Speerwerfer, nahte sich ihnen,
führte den Gast durch die Stadt auf den Marktplatz. Telemachos wandte
nicht mehr sich ab von dem Fremden, sondern trat ihm entgegen.
An den Kommenden richtete gleich Peiraos die Worte:
»Sende sofort in mein Haus, Telemachos, dienende Frauen!
Fortschicken will ich die Gaben, die dir Menelaos verehrte.«

Ihm gab Antwort darauf der verständige Sohn des Odysseus:
»Noch, mein Peiraos, wissen wir nicht, wie das Vorhaben ausgeht.
Sollten die trotzigen Freier in meinem Palaste mich meuchlings
umbringen, dann mein Erbgut unter sich teilen, so möchte
lieber ich dich als Nutznießer wissen der Gaben als jene.
Kann ich selber jedoch mit Tod und Verderben sie schlagen,
schicke, zu unser beider Freude, ins Haus mir die Gaben!«

Damit führte den schmerzlich geprüften Gast er nach Hause.
Als sie im prächtigen, wohnlichen Schlosse angelangt waren,
legten sie ihre Mäntel über die Stühle und Sessel,
stiegen in die geglätteten Wannen und badeten. Mägde
wuschen sie, salbten sie ein mit dem Öle und kleideten beide
sorglich mit wolligen Mänteln und Röcken. Im Anschluß ans Baden
ließen Telemachos und sein Gast auf Stühlen sich nieder.
Waschwasser brachte die Magd in prächtiger goldener Kanne,
goß es zum Waschen über die Hände ins silberne Becken,
setzte darauf vor den Gast und den Herrn die geglättete Tafel.
Brot trug auf die achtbare Schaffnerin, setzte mit Freuden
ihnen die Speisen reichlich hin vom vorhandenen Vorrat.
Ihnen saß gegenüber die Mutter, gelehnt in den Sessel
neben dem Eingang des Saales, und spann mit hauchdünnen Fäden.
Wacker sprachen sie zu der dargebotenen Mahlzeit.
Als sie sich reichlich gesättigt hatten an Trank und an Speise,
da ergriff die verständige Herrin das Wort in dem Kreise:
»Nunmehr, Telemachos, soll ich wohl wieder das obere Stockwerk
aufsuchen, auf mein Schmerzenslager mich packen, das meine
Tränen ständig benetzen, seitdem Odysseus nach Troja
zog mit den beiden Atriden! Du konntest dich gar nicht entschließen,
ehe die trotzigen Freier heimkommen, mir zu erzählen,
ob du über die Rückkehr des Vaters Neues erfuhrest!«

Ihr entgegnete der verständige Sohn des Odysseus:
»Nun, die gewünschte Auskunft will ich untrüglich dir geben.
Wir gelangten nach Pylos, zu Nestor, dem Hirten der Völker.
Freundlich empfing mich der Fürst in seinem ragenden Schlosse;
fürsorglich pflegte er mich wie ein Vater den eigenen Sprößling,
der nach geraumer Zeit aus der Fremde soeben zurückkehrt.

Derart bewirtete er mich und seine ruhmreichen Söhne.
Aber vom Tode oder vom Leben des kühnen Odysseus
hat ihm, versicherte er, kein Sterblicher etwas berichtet.
Doch zu dem ruhmreichen Speerwerfer schickte er mich, dem Atriden,
zu Menelaos, mit Rossen und ehern beschlagenem Wagen.
Helena sah ich dort, um derentwillen die Griechen
wie auch die Troer, nach göttlichem Ratschluß, so Furchtbares litten.
Fürst Menelaos fragte mich gleich, der Meister im Schlachtruf,
welches Anliegen in das göttliche Sparta mich führe.
Wahrheitsgemäß erzählte ich ihm von unserer Lage.
Antwort erteilte mir Fürst Menelaos darauf und erklärte:
>Schande, sie wollen tatsächlich auf des tapferen Helden
Lager sich betten, sie, die kraftlos und feige sich zeigen!
Wie in dem Wildlager eines gewaltigen Löwen die Hirschkuh
ihre noch zarten, saugenden Kälbchen ablegt und selber
weidend die Wälder durchstreift und die grasreichen Schluchten der Berge,
ganz überraschend der Löwe sodann in sein Lager zurückkehrt
und die Hirschkuh und ihre Jungen erbarmungslos tötet:
ebenso wird Odysseus die Freier erbarmungslos töten!
Käme doch, Vater Zeus, Athene und Phoibos Apollon,
käme Odysseus, so stark, wie er einstmals im wohnlichen Lesbos
gegen den König Philomeleides zum Wettringen antrat
und ihn zu Boden schmetterte, allen Achaïern zur Freude –
käme Odysseus derart gewaltig über die Freier:
Sterben würden sie gleich, sie feierten traurige Hochzeit!
Aber wonach du mich fragst und worum du mich bittest, das werde
offen und ohne Umschweif ich sagen und werde nicht lügen,
sondern von dem, was der ehrliche Meergreis genau mir erzählte,
nicht ein einziges Wort dir verschweigen oder verhehlen.
Dieser hatte den Helden auf einer Insel gesehen,
wo ihm das Heimweh zusetzt im Haus der Nympe Kalypso,
die ihn gewaltsam festhält; er kann nicht ins Vaterland kommen,
Ruderschiffe und Mannschaft stehen ihm nicht zur Verfügung,
die ihn geleiteten über den weiten Rücken des Meeres.<
Derart sprach der ruhmreiche Speerwerfer, Fürst Menelaos.
Als ich mein Ziel erreicht hatte, stach ich in See, und die Götter
schickten mir günstigen Wind und brachten mich schnell in die Heimat.«

Damit versetzte er seine Mutter in tiefe Erregung.
Doch Theoklymenos nahm jetzt das Wort, der göttliche Seher:
»Fürstin, ehrwürdige Gattin des Laertiaden Odysseus,
wenig nur wußte dein Sohn. Drum höre, was ich dir berichte!
Weissagen will ich dir unumwunden und nichts dir verhehlen.
Zeuge sei der Kronide, Zeuge der gastliche Tisch hier
und der Hausherd des edlen Odysseus, zu dem ich gelangte:
Sicherlich weilt Odysseus bereits im Lande der Väter,
sitzend oder auch gehend, erkundet die schreckliche Lage
und überlegt, wie er sämtlichen Freiern den Untergang bringe!
Dies erschloß ich, an Bord des trefflich gezimmerten Schiffes,
aus dem Fluge des Vogels und ließ es Telemachos wissen.«

Und Penelope sagte zu ihm, die verständige Fürstin:

»Fände doch, Fremdling, dieses Orakel seine Erfüllung!
Dankbar erwiese ich Freundschaft dir und beschenke dich reichlich;
alle, die je dir begegnen, sollten glücklich dich preisen.«

Derart führten die drei bei Tisch ihr Gespräch miteinander.
Vor dem Palast des Odysseus übten inzwischen die Freier
fröhlich das Werfen mit Diskos und Jagdspieß auf wacker gestampftem
Boden, dem üblichen Platze, übermütig und maßlos.
Als die Essenszeit kam und vom Lande das Schlachtvieh von allen
Seiten herbeiströmte und die Hirten wie üblich es trieben,
sprach zu den Freiern Medon, den sie am höchsten von allen
Herolden schätzten und der an ihren Mahlzeiten teilnahm:
»Tüchtig, ihr Jünglinge, habt ihr bis jetzt euch im Wettkampf getummelt;
tretet nunmehr ins Haus, damit wir das Essen bereiten!
Ist es doch besser, zur rechten Stunde die Mahlzeit zu nehmen.«

Derart sprach er, sie brachen auf und folgten der Mahnung.
Als sie im prächtigen, wohnlichen Schlosse angelangt waren,
legten sie ihre Mäntel über die Stühle und Sessel.
Danach schlachteten sie die stattlichen Schafe und fetten
Ziegen, auch Mastschweine und ein Rind von der Weide, und machten
fertig das Essen.

Inzwischen betrieben den Aufbruch vom Viehhof
hin zur Stadt Odysseus, desgleichen der wackere Hüter.
Drängend ergriff Eumaios das Wort, der Führer der Hirten:
»Fremdling, du wünschst also zur Stadt zu gehen, noch heute,
wie es mein Herr dir befohlen. Ich hätte es lieber gesehen,
glaub mir, du wärest hier als Wächter des Hofes geblieben.
Aber ich achte und scheue den Herrn; er soll mich nicht später
schelten; und Vorwürfe seitens der Herrschaft bereiten mir Kummer.
Brecken wir also auf! Schon längst ist Mittag vorüber;
aber sehr bald verschärft sich, gegen Abend, die Kälte!«

Ihm gab Antwort darauf der kluge Odysseus und sagte:
»Ja, ich verstehe. Es deckt sich dein Wunsch mit meinen Gedanken.
Gehen wir, du gewähre mir freundlich Geleit bis zum Ziele!
Solltest du einen behauenen Knüttel besitzen, so reiche
mir ihn zur Stütze. Der Weg ist, nach euren Worten, sehr holprig.«

Damit warf er sich über die Schultern den schäbigen Ranzen;
der war stark durchlöchert, es diente ein Strick ihm als Tragband.
Angenehm war dem Alten der Stock, den Eumaios ihm reichte.
Beide gingen. Den Viehhof bewachten indessen die Hunde
und die verbleibenden Hirten. Eumaios führte den König,
der wie ein Greis und elender Bettler aussah und mühsam
hinkte am Knüttel; er trug auf dem Leib die erbärmlichen Lumpen.
Wandernd näherten sich die beiden auf steinigem Wege
langsam der Stadt und erreichten den stattlich ummauerten, schönen
Brunnen, aus dem die Bewohner der Stadt ihr Wasser sich schöpften.
Angelegt hatten ihn Ithakos, Neritos wie auch Polyktor.
Rund wie ein Kreis, erstreckte sich rings um den Brunnen ein Wäldchen

feuchtigkeitsliebender Schwarzpappeln; nieder von felsiger Höhe
rauschte das eiskalte Wasser. Droben, den Nymphen zu Ehren,
stand ein Altar, wo Wanderer opfernd zu huldigen pflegten.
Dort traf unsere beiden des Dolios Sprößling Melantheus,
Hüter der Ziegen, der eben die trefflichsten Tiere von allen
Herden zum Schmaus für die Freier herbeitrieb; ihm folgten zwei Hirten.
Als er die beiden erblickte, begann er gellend zu schimpfen,
maßlos und häßlich, und brachte das Blut des Odysseus zum Wallen:
»Wirklich, wahrhaftig, da schleppt ein Lump den andern spazieren,
wie ja die Gottheit immer Gleiche und Gleiche verkuppelt!
Wohin führst du den Dreckfresser da, erbärmlicher Sauhirt,
diesen ekligen Schnorrer, der alles verputzt, was vom Tisch fällt?
Abschubbern wird er an zahlreichen Türpfosten gierig die Schultern,
Brocken erbettelnd, beileibe nicht Schwerter und stattliche Kessel!
Könntest du mir den Kerl überlassen als Wächter des Viehhofs,
Mist aus den Ställen zu harken und Laub den Böckchen zu reichen,
würde er bald sich mit Molken ansaufen mächtige Schenkel!
Weil er nun aber nur Unfug gelernt hat, wird er nicht ehrlich
arbeiten wollen, viel lieber unter dem Volke durch Buckeln
Nahrung für seinen unersättlichen Wanst sich erbetteln.
Deutlich will ich dir sagen, und sicher naht die Erfüllung:
Sollte er den Palast des edlen Odysseus betreten,
werden ihm drinnen Schemel in Menge die Ohren umfliegen,
werden, von Männerfäusten geschleudert, die Rippen ihm scheuern!«

Damit trat er, dumm wie er war, im Ansprung den Bettler
grob in die Hüfte. Doch konnte er nicht aus dem Wege ihn stoßen,
fest schritt weiter der Alte. Zunächst überlegte Odysseus,
ob er ihm nachstürzen und mit dem Knüttel ihn totschiagen solle
oder am Fuße ihn packen und seinen Schädel zu Boden
schmettern; aber geduldig beherrschte er sich. Doch Eumaios
schalt den Lästler offen, er hob die Hände und flehte:
»Nymphen des Brunnens, Töchter des Zeus, wenn jemals Odysseus
Schenkel von Schafen und jungen Ziegen in üppiger Fettschicht
euch zu Ehren verbrannte, so schenkt mir, worum ich euch bitte!
Kehrte Odysseus doch heim und führte ihn gnädig ein Daimon!
Austreiben würde er sicher dir dann den leidigen Hochmut,
den du jetzt lästernd zur Schau trägst beim steten Durchstromern des
Städtchens,
während inzwischen säumige Hirten das Viehzeug verderben!«

Aber Melantheus gab ihm zur Antwort, der Hüter der Ziegen:
»Ha, was kläfft da der Köter, der Ausbund von Bosheit! Den gebe
einmal ich noch auf trefflich gezimmertem, düsterem Schiffe
weg von Ithaka – einbringen soll er mir reichlichen Kaufpreis!
Träfe Apollon mit silbernem Bogen Telemachos heute
noch in dem Saale oder erschlügen die Freier den Knaben
derart gewiß, wie Odysseus im Ausland die Heimkehr verspielte!«

Derart sprach er und überholte die beiden, die langsam
schritten. Und schnell erreichte er den Palast des Gebieters,
trat in das Innere gleich und setzte sich unter die Freier,

grad vor Eurymachos; diesen schätzte er nämlich am höchsten.
Fleischstücke legten ihm vor die damit beauftragten Diener,
und die achtbare Schaffnerin brachte ihm Brot für die Mahlzeit.
Nunmehr nahten Odysseus und der wackere Hüter.
Stehenblieben sie beide. Die Klänge der bauchigen Harfe
hörten sie; Phemios stimmte sein Lied an im Kreise der Freier.
Da ergriff Odysseus die Hand des Hirten und sagte:
»Wahrlich, Eumaios, dies prächtige Haus gehört dem Odysseus!
Leicht zu erkennen auch wäre es unter zahlreichen andern.
Ein Gebäude stößt an das andre, dran schließt sich der Hofraum,
kunstreich, mit Mauer und Zinnen; das Tor schützt sicher, zweiflügelig;
schwerlich wird es ein Gegner mit frevlem Mut überwinden.
Gäste in Menge schmausen im Saale, ich merke es deutlich;
denn es duftet köstlich darinnen, es klingt auch die Harfe,
die nach dem Willen der Götter die festliche Mahlzeit begleitet.«

Ihm erteiltest du Antwort, Eumaios, du Hüter der Schweine:
»Mühelos trafst du das Rechte; denn sonst auch bist du verständig.
Doch überlegen wollen wir jetzt, wie wir weiter verfahren.
Entweder geh als erster hinein in das stattliche Wohnhaus,
tritt zu den Freiern; dann will ich ein wenig draußen noch bleiben.
Oder, sofern du es möchtest, bleib noch; dann gehe ich selber.
Aber wart nicht zu lange! Sonst sieht man dich draußen und dürfte
schlagen dich oder bewerfen. Das muß du gründlich bedenken.«

Ihm gab Antwort darauf der göttliche Dulder Odysseus:
»Ja, ich verstehe! Dein Vorschlag deckt sich mit meinen Gedanken.
Gehe voraus, ich werde ein wenig draußen noch warten!
Etwas Erfahrung besitze ich schon mit Schlägen und Würfeln.
Standhalten kann ich; denn Schweres erlitt ich bereits auf den Wogen
wie auf dem Schlachtfeld. Zu allem mag jetzt auch dieses noch kommen!
Nicht unterdrücken läßt sich die schlimme Begierde des leeren
Magens, die Unheil in Fülle den elenden Menschen bereitet.
Sie zwingt trefflich gezimmerte Schiffe zur Kaperfahrt über
ruhelos wogende Meere, den Feinden zu bitterem Unglück.«

Derart besprachen sich untereinander der Hirt und der Bettler.
Plötzlich hob ein Hund auf dem Lager den Kopf und die Ohren,
Argos, der treue Begleiter des kühnen Odysseus, der einstmals
aufzog ihn, ohne sich seiner lang zu erfreuen. Noch vorher
zog er zum heiligen Troja. Die Jünglinge hetzten ihn früher
gerne auf Wildziegen wie auch zur Jagd auf Rehe und Hasen.
Später, nach Aufbruch des Herren, lag er, vergessen, verachtet,
stets auf dem hohen Misthaufen, der sich erhob vor dem Tore,
Kot der Rinder und Maultiere; abfahren sollten des Königs
Knechte ihn immer, die weiten Krongüter damit zu düngen.
Dort lag Argos, der Hund, bedeckt von wimmelnden Läusen,
witterte jetzt das Herannahen seines Herren Odysseus,
wedelte sacht mit dem Schweif und senkte die lauschenden Ohren;
nicht mehr reichte die Kraft ihm, sich seinem Gebieter zu nahen.
Dieser blickte zur Seite, und unbemerkt von dem Hirten,
wischte er Tränen sich ab; dann sprach er fragend die Worte:

»Seltsam, tatsächlich, da liegt ein solcher Hund auf dem Miste!
Stattlich ist er gebaut; indessen kann ich nicht wissen,
ob er, bei diesem Aussehen, auch im Lauf sich bewährte
oder ein Tischhund nur war, wie manche Leute sie halten,
Tiere, die ihr Gebieter betreut aus reinem Vergnügen!«

Ihm erteiltest du Antwort, Eumaios, du Hüter der Schweine:
»Freilich, das ist der Hund des ferne verschollenen Helden!
Wäre er noch so stattlich und leistungsfähig wie damals,
als ihn Odysseus beim Aufbruch nach Troja im Hause zurückließ,
sähest sofort du die Schnelligkeit und die Stärke des Tieres.
Keinerlei Wild entrann ihm in der Tiefe des Waldes,
wenn er es aufgescheucht hatte; auch Spuren las er vortrefflich.
Heute umfängt ihn das Elend, sein Herr starb ferne der Heimat,
und die gefühllosen Frauen versagen ihm jegliche Pflege.
Ja, wenn die Herrschaft nicht weiter mit Strenge die Weisungen durchsetzt,
wollen auch nicht mehr die Dienstleute ihre Verpflichtung erfüllen,
nimmt doch der weithin schauende Zeus dem Menschen die halbe
Tüchtigkeit schon, sobald ihn ereilt die Stunde der Knechtschaft.«

Derart sprach Eumaios und trat in das ragende Wohnhaus,
gradenwegs in den Saal, in die Mitte der trotzig Freier.
Aber den Argos entrafte die Faust des düsteren Todes,
gleich nachdem er, im zwanzigsten Jahr, den Gebieter erspähte.

Weitaus als erster sah der göttliche Sohn des Odysseus,
wie Eumaios den Saal durchschritt. Er rief ihn durch einen
Wink heran. Er schaute sich um und nahm sich den leeren
Stuhl, der gewöhnlich als Platz zum Sitzen dem Vorschneider diente,
der in dem Saale die Fleischmengen unter die Freier verteilte.
An den Tisch des Telemachos rückte den Stuhl sich Eumaios,
ließ gegenüber dem Jüngling sich nieder. Ihm legte der Herold
Fleischstücken vor zum Essen und holte auch Brot aus dem Korbe.

Bald nach dem Hirten Eumaios betrat den Saal auch Odysseus,
der wie ein Greis und elender Bettler aussah und mühsam
hinkte am Knüttel; er trug auf dem Leibe die kläglichen Lumpen.
In der Tür, auf der eschenen Schwelle, ließ er sich nieder,
lehnte sich an den zypressenen Pfosten sodann, den der Meister
einstmals geschickt geglättet und nach der Schmitze gerichtet.
Aber Telemachos rief sich den Hirten dicht an die Seite,
langte ein ganzes Brot aus dem prächtigen Korbe und reichte
Fleisch ihm dazu, soviel er mit Händen zu fassen vermochte:
»Bringe dem Fremdling dies hin und erteil ihm die Weisung, nun selber
sämtliche Freier nacheinander um Essen zu bitten!
Schüchternheit hilft dem Manne, der Mangel leidet, nicht weiter.«

Derart sprach er. Eumaios ging, dem Auftrag gehorsam,
trat zu dem Bettler und sprach die im Fluge enteilenden Worte:
»Fremdling, Telemachos bietet dir dies und erteilt dir die Weisung,
selbst jetzt die Freier nacheinander um Essen zu bitten;
Schüchternheit, sagt er, vermag dem Bettler nicht weiterzuhelfen.«

Ihm gab Antwort darauf der kluge Odysseus und sagte:
»Herrschender Zeus, o beschenk mir Telemachos unter den Menschen
reichlich mit Segen und erfülle ihm sämtliche Wünsche!«

Derart sprach er, empfing mit den Händen die Gabe und legte
vor den Füßen sie nieder, auf seinen schäbigen Ranzen,
aß dann, solange im Saale der Vortrag des Sängers ertönte.
Als er gegessen, kam auch der göttliche Sänger zum Ende.
Lärmend begannen im Saale die Freier zu schwatzen. Doch Pallas
trat zu Odysseus, dem Sohn des Laërtes, und mahnte ihn dringend,
Brot von den Freiern zu sammeln und damit sich Klarheit zu schaffen,
wer noch maßvoll sich aufführe, wer sich dem Unrecht verschreibe;
trotzdem wollte sie keinen beim Strafgerichte verschonen.
So unternahm denn Odysseus, rechtshin, den Bittgang zu jedem
einzeln und reckte die Hände, als sei er ein Bettler seit langem.
Mitleidig gaben sie ihm und bestaunten seine Erscheinung,
fragten sich untereinander nach Namen und Herkunft des Alten.
Auch Melanthios sprach in dem Kreise, der Hüter der Ziegen:
»Laßt euch von mir, ihr Freier der ruhmreichen Herrin, berichten
über den Fremdling! Ich habe ihn nämlich vor kurzem gesehen.
Hierher geleitete zweifellos ihn der Hüter der Schweine.
Aber ich weiß nicht, wen er als seine Vorfahren angibt.«

Derart sprach er. Antinoos aber schalt den Eumaios:
»Weithin bekannter Sauhirt, was führtest du hierher den Lumpen?
Streunen nicht andere Landstreicher schon herum zur Genüge,
eklige Schnorrer, die das, was vom Tisch fällt, gierig verputzen?
Reichen die Männer dir nicht, die hier in Scharen des Fürsten
Güter verzehren, daß du auch *den* noch herbeirufen mußt?«

Ihm erteiltest du Antwort, Eumaios, du Hüter der Schweine:
»Tüchtig, Antinoos, bist du, jedoch ist häßlich dein Vorwurf!
Wer denn begibt sich zu einem Fremden und läßt ihn von auswärts
kommen, sofern er nicht Nutzen stiftet für das Gemeinwohl,
sei es als Seher, als heilender Arzt, als Baumeister oder
göttlicher Sänger, der andern durch Lieder Freude bereitet?
Solcherlei Leute beruft man überall gerne auf Erden.
Aber den Bettler beruft man kaum, der den Wirt nur belästigt!
Freilich, schon immer behandelst du, mehr als die übrigen Freier,
hart die Knechte des Fürsten, besonders mich. Doch die Härte
kümmert mich nicht, solange mir noch die besonnene Herrin
lebt im Palast, Telemachos auch, der göttliche Jüngling!«

Warnend entgegnete ihm der verständige Sohn des Odysseus:
»Schweig doch, so wortreich darfst du dem Hitzkopf nicht widersprechen!
Pflegt doch Antinoos immer mit schroffen und kränkenden Worten
Händel zu suchen, verleitet dazu auch die anderen Freier.«

Und zu Antinoos sprach er die flugs enteilenden Worte:
»Trefflich, Antinoos, sorgst du für mich, wie ein leiblicher Vater,
wenn den Befehl du erteilst, durch ein Machtwort den Fremdling aus meinem

Hause zu jagen! Die Gottheit möge mich davor bewahren!
Nimm nur und gib ihm! Ich gönne es dir, ja, ich bitte dich darum!
Brauchst dich beim Schenken auch gar nicht vor meiner Mutter zu scheuen,
auch nicht vor einem der Knechte im Hause des edlen Odysseus!
Aber in Wirklichkeit hemmen dich solche Bedenken mitnichten:
Selber verschlingen willst du viel lieber als anderen geben!«

Höhnisch rief ihm Antinoos gleich die Antwort entgegen:
»Prahler Telemachos, schneidiger Trotzkopf, was schimpfst du so maßlos!
Reichten die übrigen Freier dem Bettler so viel wie ich selber,
wehrte das Haus drei Monate lang dem Schnorrer den Zutritt!«

Damit langte er unter dem Tische hervor sich den Schemel,
den er beim Schmausen als Stütze der glänzenden Füße benutzte.
Aber die anderen gaben ihm alle, sie füllten des Bettlers
Ranzen mit Brot und Fleisch. Schon wollte Odysseus die Schwelle
aufsuchen wieder, um dort von den Gaben der Freier zu essen,
doch zu Antinoos trat er noch vorher und bat ihn: »Mein Lieber,
schenke mir auch! Du erscheinst mir nicht als Geringster der Griechen,
sondern als Bester! Nach deinem Aussehen bist du ein König.
Deshalb mußt du auch reichlicher spenden als andre, vom Essen.
Dafür will ich dich preisen in sämtlichen Ländern der Erde.
Ich auch bewohnte dereinst als begüterter Bürger ein reiches
Haus und beschenkte oftmals unstet schweifende Bettler,
gleich, wer sie waren und welche Bedrängnis ihr Kommen bewirkte.
Knechte besaß ich zu Tausenden und noch zahlreiche andre
Güter, die man zum Wohlleben braucht und zum Glanze des Reichtums.
Doch der Kronide vernichtete alles; das war wohl sein Wille.
Denn zur Fahrt in die Ferne verlockte er mich, nach Aigyptos,
mit weitschweifender Seeräuberschar – zu meinem Verderben.
Ankern ließ ich im Strome Aigyptos die doppelt geschweiften
Schiffe. Da gab ich die Weisung meinen teuren Gefährten,
dort bei den Schiffen zu bleiben und diese scharf zu bewachen,
und ließ Späher die ringsum liegenden Höhen besetzen.
Aber aus Mutwillen, in Überschätzung der eigenen Stärke,
gingen sie gleich daran, die fruchtbaren Felder zu plündern,
schleppten die Frauen und harmlosen Kinder fort in die Knechtschaft
und erschlugen die Männer. Zur Hauptstadt drang das Getöse.
Die Aigypier vernahmen den Kriegsruf; im Grauen des Morgens
griffen sie an. Gespanne und Fußvolk und funkelnde Waffen
füllten die Ebene. Zeus, der Werfer der Blitzstrahlen, jagte
meine Gefährten in schmachvolle Flucht; es wagte nicht einer,
sich den Aigyptern zu stellen. Rings drohte vernichtendes Unheil.
Viele von uns erschlug der Gegner mit schneidendem Erze,
viele auch schleppte er lebend hinweg zu erzwungener Arbeit.
Mich übergab man zur Fahrt nach Kypros dem Gastfreunde Dmetor,
Sohn des Iasos, dem Herrscher von Kypros, der eben dort eintraf.
Hierher gelangte ich jetzt von dort, vom Kummer gepeinigt.«

Aber Antinoos gab ihm wütend zur Antwort und sagte:
»Welcher Daimon schleppte dies Kummerstück her, uns die Mahlzeit
frech zu vereckeln? Ab in die Mitte, weg von dem Tische!

Sonst wirst bald du ein bittres Aigyptos und Kypros erleben,
schamlos und dreist, wie du dich gebärdest als lästiger Bettler!
Drängst dich an alle heran, nacheinander! Und wirklich, aus Leichtsinn
geben sie! Maßlos und schonungslos nämlich vermag man von fremdem
Gute zu schenken, steht es jedem so reich zur Verfügung!«

Rückwärts wich der kluge Odysseus und gab ihm zur Antwort:
»Leider entsprechen Herz und Verstand nicht deiner Erscheinung!
Schenktest du doch vom Eignen nicht einmal das Salz dem Bedrängten,
wo du sogar an fremder Tafel mir nichts von dem Essen
abzugeben vermagst – und bist doch so reichlich versehen!«

Derart sprach er. Antinoos aber ergrimte noch stärker,
maß ihn mit finsterem Blick und rief die enteilenden Worte:
»Glimpflich sollst du mir jetzt nicht mehr aus dem Saale entwischen,
meine ich, wo du noch derart verletzend Schmähungen ausstößt!«

Damit warf er den Schemel dem Bettler rechts an die Schulter,
oben am Rücken. Doch fest wie ein Felsen verharnte Odysseus,
gar nicht ließ ihn der kraftvolle Wurf des Antinoos wanken.
Schweigend nur schüttelte er sein Haupt und gedachte der Sühne.
Danach begab er zurück sich zur Schwelle und setzte sich, legte
nieder den vollen Ranzen und sprach zur Runde der Freier:
»Höret mein Wort, die ihr euch bewerbt um die ruhmreiche Fürstin!
Aussprechen muß ich, wozu Verlangen und Willen mich spornen.
Keinerlei Kummer und keine Betrübniß peinigt den Helden,
der in dem Kampfe um seine eigenen Güter, um seine
Rinder und leuchtenden Schafe Wunden empfängt von den Feinden.
Aber Antinoos warf nach mir aus Anlaß des bösen
Hungers, der den Sterblichen bittere Qualen verursacht.
Nun, wenn Erinyen und Götter zum Schutze der Bettler noch wirken,
soll den Antinoos vor der Hochzeit sein Schicksal ereilen!«

Aufgebracht rief ihm Antinoos zu, der Sohn des Eupeithes:
»Setze dich, Fremdling, und iß in Ruhe oder verschwinde!
Sonst, zum Lohn für dein Schwatzen, werden an Füßen und Händen
dich die Freier hinausschleifen und dich völlig zerschinden!«

Über sein Drohen gerieten die anderen tief in Empörung.
Mancher der übermütigen Jünglinge sagte voll Sorge:
»Wahrlich, zu Unrecht, Antinoos, trafst du den elenden Stromer!
Wehe dir, ist der Alte ein Gott, ein Himmelsbewohner!
Pflegen doch Götter zuweilen in mancherlei bunten Gestalten,
Fremdlingen gleichend, die Wohnstätten hier zu besuchen und Ausschau
nach den bösen und guten Taten der Menschen zu halten!«

Aber Antinoos achtete nicht auf die Worte der Freier.
Schmerzlich empfand Telemachos zwar den Wurf auf den Vater,
ließ indessen nicht *eine* Träne den Lidern entrinnen;
schweigend nur schüttelte er sein Haupt und gedachte der Sühne.

Auch Penelope, die kluge Fürstin, vernahm, wie Odysseus

unten im Saale getroffen wurde, und sprach zu den Mägden:
»Ebenso sollte der ruhmreiche Schütze Apollon dich treffen!«

Eurynome, die Schaffnerin, sagte darauf zu der Herrin:
»Wäre Erfüllung beschieden unseren innigen Wünschen,
sähe nicht einer der Freier die goldenthronende Eos!«

Ihr gab Antwort darauf die verständige Fürstin und sagte:
»Mutter, ich hasse sie alle; sie führen ja Böses im Schilde.
Aber Antinoos ähnelt am stärksten dem düsteren Tode.
Unseren Saal durchstreift ein elender Fremdling und bittelt
reihum die Jünglinge an; ihn zwingt die bittere Armut.
Alle bedachten ihn reichlich, so daß er sich sättigen konnte;
nur Antinoos warf ihm den Schemel rechts an die Schulter.«

Derart sprach Penelope im Kreise der Mägde, in ihrem
Wohnzimmer sitzend. Inzwischen aß der edle Odysseus.
Sie rief zu sich den wackeren Hüter der Schweine und sagte:
»Guter Eumaios, gehe hinunter und lasse den Fremdling
kommen! Ich möchte ihn freundlich begrüßen und Fragen ihm stellen;
Nachricht besitzt er vielleicht von dem Dulder Odysseus, vielleicht auch
sah er ihn selber! Wahrscheinlich wurde er weithin verschlagen.«

Ihr erteiltest du Antwort, Eumaios, du Hüter der Schweine:
»Könnten, Gebieterin, die Achaier endlich doch schweigen –
herrlich würde er sprechen, durch seinen Bericht dich bezaubern!
Hatte ich ihn doch drei Tage, drei Nächte in meiner Behausung,
weil er als ersten mich traf, nachdem er vom Schiffe entlaufen.
Aber er fand in seinem Leidensbericht noch kein Ende.
Wie man gespannt den Sänger betrachtet, der, von den Göttern
innig begeistert, rührende Lieder den Sterblichen vorträgt,
und die Versammelten aufmerksam seiner Darbietung lauschen:
derart bezauberte mich in meiner Hütte der Bettler.
Gastfreund des Helden Odysseus, von seiten des Vaters, behauptet
er zu sein, als Bürger von Kreta, der Heimat des Minos.
Hierher gelangte er jetzt von dort, vom Kummer gepeinigt,
mühsam sich vorwärtsschleppend; er will die Kunde erhalten
haben, Odysseus sei nahe, im fruchtbaren Land der Thesproter,
wohlbehalten, und brächte zahlreiche Schätze zur Heimat.«

Und Penelope sagte zu ihm, die verständige Herrin:
»Gehe und rufe ihn her! Er soll mir persönlich berichten!
Mögen die Freier sich draußen hinsetzen und sich vergnügen
oder auch hier im Hause; sie sind ja in heiterer Stimmung.
Ungeschmälert befindet sich ihr Vermögen zu Hause,
Speisen und köstlicher Wein; das Gesinde nur zehrt von dem Vorrat.
Aber sie tummeln sich Tag für Tag in unserem Hause,
schlachten unsere fetten Ziegen und Schafe und Rinder,
halten Festschmäuse ab und trinken vom funkelnden Weine,
ohne Rücksicht. Verbraucht wird vieles. Ein Mann wie Odysseus
fehlt uns, befähigt, von solcher Plage das Haus zu erlösen.
Käme Odysseus glücklich zur Heimat, er würde mit seinem

Sohne sogleich die frevle Gewalttat der Freier bestrafen!«

Derart sprach sie. Da nieste Telemachos laut, und der helle Klang durchdröhnte das Haus. Penelope zeigte ein Lächeln, sagte darauf zu Eumaios die flugs enteilenden Worte:
»Gehe und rufe den Fremden geschwind hierher, vor mein Antlitz! Merkst du? Mein Sohn benieste alles, was ich gesprochen! Treffe der Tod denn unentrinnbar sämtliche Freier, möge nicht einer von ihnen seinem Verhängnis entrinnen! Weiter noch will ich dir sagen, behalte es fest im Gedächtnis: Sehe ich erst, daß der Bettler mir volle Wahrheit berichtet, will ich zum Dank ihn einkleiden, stattlich, mit Leibrock und Mantel!«

Derart sprach sie. Eumaios ging, dem Auftrag gehorsam, trat zu dem Fremden und sprach die im Fluge enteilenden Worte:
»Alter, dich ruft Penelope, unsre verständige Herrin, Mutter des jungen Telemachos; Nachricht möchte sie haben über den Gatten, wie bitter sie auch vom Kummer geplagt wird. Wenn sie erkennt, daß du ihr die volle Wahrheit berichtest, will sie in Mantel und Leibrock dich kleiden, was du besonders dringend benötigst. Dein Essen erbettelst du unter dem Volke, um dir den Magen zu füllen; wer Lust hat, wird dir schon geben.«

Ihm gab Antwort darauf der göttliche Dulder Odysseus:
»Gerne, Eumaios, erzählte ich gleich, der Wahrheit entsprechend, alles der klugen Gebieterin, der Ikariostochter:
Vielerlei weiß ich von ihm, *ein* Unglück erlitten wir beide. Aber ich fürchte den lärmenden Schwarm der leidigen Freier, deren freche Gewalttat emporschreit zum eisernen Himmel. Jetzt auch bewarf mich Antinoos, als ich bettelnd im Saale umging und gar nichts Böses verübte, und traf mich recht schmerzhaft; aber Telemachos half mir so wenig wie irgendein anderer. Bitte daher Penelope, sie möge für jetzt noch im Zimmer warten, wie sehr sie auch Nachricht ersehnt, bis zum Sinken der Sonne. Dann erst mag sie mich fragen nach der Heimkehr des Gatten, vorher ans Feuer mich setzen lassen; ich trage ja Lumpen! Selber weißt du Bescheid; dich bat ich als ersten um Obdach.«

Derart sprach er. Eumaios ging, dem Auftrag gehorsam. Über die Schwelle trat er, da fragte bereits ihn die Fürstin:
»Bringst du ihn wirklich nicht mit, Eumaios? Was denkt sich der Bettler? Fürchtet er eine Gewalttat? Scheut er aus anderen Gründen sich im Palaste? Dem Landstreicher steht Bescheidenheit übel!«

Ihr erteiltest du Antwort, Eumaios, du Hüter der Schweine:
»Meiden möchte der Bettler, mit Recht – so würden auch andre denken – das frevle Treiben der übermütigen Freier. Deshalb bittet er dich, bis zum Sinken der Sonne zu warten. Wesentlich günstiger, Herrin, wäre es auch für dich selber, könntest du unter vier Augen den Fremdling sprechen und hören.«

Ihm gab Antwort darauf die verständige Fürstin und sagte:

»Wer der Fremdling auch ist: von Einsicht zeugt sein Bedenken.
Nirgendwo anders auf Erden gibt es sterbliche Menschen,
die mit solcher Frechheit schamloses Unrecht verüben.«

Derart sprach sie. Der wackere Hirte begab sich aufs neue
unter die Freier, nachdem er den Auftrag ausgeführt hatte,
neigte sein Haupt zu dem des Telemachos nieder – die andern
sollten ihn nicht verstehen – und sprach die enteilenden Worte:
»Lieber, ich kehre zurück jetzt, Schweine und Viehhof zu hüten,
deinen und meinen Besitz. Erfüll die Pflichten im Hause.
Nimm dich vor allem selber in acht und suche ein jedes
Unglück zu meiden! Böses erstreben viele Achaier –
möge sie Zeus vernichten, bevor sie noch Unheil uns stiften!«
Ihm gab Antwort darauf der verständige Sohn des Odysseus:
»Sei es denn so, mein Alter! Iß noch zu Abend, dann gehe.
Kehre zurück in der Frühe und bringe die stattlichen Opfer!
Sämtliche Pflichten im Hause obliegen mir und den Göttern.«

Derart sprach er, und auf dem vortrefflich gebläuterten Stuhle
setzte der Hüter sich hin und erquickte an Trank sich und Speise,
eilte sodann zu den Schweinen, verließ den Palast und den Hofraum,
wo sich die Schmausenden tummelten. Eben erfreuten sich diese
laut an Gesang und Tanz. Es war schon später Nachmittag.

Achtzehnter Gesang

*Wie Odysseus sich mit dem Bettler Iros im Faustkampf maß und mancherlei
Schmähungen hinnehmen mußte, Penelope aber den Freiern Geschenke
entlockte*

Nunmehr erschien ein auf Ithaka weithin berühmter Bettler,
der in der Stadt sich schmarotzend herumtrieb, bekannt als ein Vielfraß,
ständig auf Essen und Trinken erpicht; ihm eigneten weder
Spannkraft noch Stärke, doch wirkte sein mächtiger Körper recht stattlich.
Ursprünglich hieß er Arnaïos; so rief ihn die würdige Mutter
seit der Geburt. Doch die Jünglinge pflegten ihn Iros zu nennen,
weil er Botschaften austrug, sofern es einer verlangte.
Dieser versuchte, Odysseus vom eigenen Haus zu verjagen;
giftig beschimpfte er ihn mit den flugs enteilenden Worten:
»Weiche vom Torweg, Alter! Sonst wird man dich gleich an den Füßen
fortschleifen! Merkst du denn nicht, wie sie spornend mir zublinzeln alle,
dich aus dem Wege zu zerren? Noch hemmt mich indessen die
Rücksicht.
Los doch! Sonst müssen den Streit wir austragen gleich noch mit Fäusten!«

Finsteren Blickes maß ihn der kluge Odysseus und sagte:
»Elender, schädigen will ich dich weder mit Taten noch Worten,
neide die Spenden dir nicht, und seien sie noch so ergiebig.
Platz auch bietet die Schwelle uns beiden; mißgönne nicht andern
ihren Gewinn! Du scheinst die Länder wie ich zu durchschweifen;
sicherlich sollen die Götter dir erst noch den Reichtum verschaffen!
Fordre mich nicht zu stürmisch zum Faustkampf! Du könntest mich reizen,

alt, wie ich bin, dir Brust noch und Lippen blutig zu schlagen.
Größere Ruhe könnte darauf ich morgen genießen.
Einkehren würdest du schwerlich noch einmal, möchte ich meinen,
in den Palast des Sohns des Laërtes, des Helden Odysseus!«

Heftig ergrimmt der Bettler Iros und gab ihm zur Antwort:
»Ha, mit welcher geläufigen Zunge plappert der Schmutzfink,
wie ein altes Backofenweib! Ich möchte mit beiden
Fäusten dich übel zerdreschen und möchte dir sämtliche Zähne
ausschlagen wie der Wildsau, die fremde Saaten verwüstet!
Schürze dich höher, gleich sollen sämtliche Gäste des Kampfes
Zuschauer sein! Du willst dem jüngeren Gegner dich stellen?«

Derart ereiferten sich die beiden in wütendem Zorne,
vor dem ragenden Eingang, auf trefflich geglätteter Schwelle.
Aber der rüstige, starke Antinoos hörte sie zanken;
schallend begann er darüber zu lachen und sagte den Freiern:
»Freunde, noch niemals ward uns ein solches Schauspiel geboten!
Köstlich der Spaß, den uns die Gottheit im Schlosse beschert hat!
Iros und dieser Landstreicher wollen im Faustkampf sich messen.
Auf denn, hetzen wir sie geschwind zum Streit aufeinander!«

Derart rief er, und lachend sprangen sie alle von ihren
Sitzen empor und umringten die beiden zerlumpten Gestalten.
Und Antinoos, Sohn des Eupheides, sprach in dem Kreise:
»Hört mich, ihr tapferen Freier, ich habe euch etwas zu sagen!
Mägen von Ziegen liegen hier in dem Feuer, wir füllten
sie mit Blut und mit Fett und hoben sie auf für die Mahlzeit.
Wer von den beiden siegt und sich als der Stärkere ausweist,
trete heran und nehme davon nach seinem Belieben;
immer darf er in Zukunft schmausen bei uns, und wir werden
keinem anderen Strolcher den Zutritt zum Betteln gestatten!«

Derart sprach Antinoos; alle bekundeten Beifall.
Listig bemerkte darauf zu den Freiern der kluge Odysseus:
»Niemand, ihr Lieben, vermag sich ein Greis, entkräftet vom Elend,
einem noch jüngeren Gegner zu stellen. Mein tückischer Magen
zwingt mich jedoch zu dem Kampfe, in dem ich Prügel beziehe.
Aber wohlan denn, schwöret mir, bitte, alle verbindlich:
Niemand versetzte mir, Iros zuliebe, mit wuchtigen Fäusten
frevelhaft Schläge und schwäche mich damit zugunsten des Gegners!«

Derart sprach er, und alle beschwuren, was er verlangte.
Als sie die Worte gesprochen und richtig den Eidschwur geleistet,
sagte Telemachos in dem Kreise, der rüstige Jüngling:
»Fremdling, spornen dich Mut und tapfre Gesinnung, dich gegen
Iros zu wehren, so fürchte keinen der andern Achaier;
wer dich schlägt, bekommt es zu tun mit mehreren Gegnern!
Hausherr und Wirt bin ich, und eidliche Zustimmung gaben
Fürsten, Antinoos und Eurymachos, beide verständig!«

Derart sprach er, es billigten alle die Warnung. Odysseus

schürzte die Lumpen rings um die Scham und entblößte die starken, stattlichen Schenkel; die breiten Schultern kamen zum Vorschein, auch die Brust und die kraftvollen Arme. Dicht neben den Helden stellte sich Pallas und stärkte dem Hirten der Völker die Glieder. Sämtliche Freier gerieten in fassungsloses Erstaunen. Da sprach mancher von ihnen, den Blick auf den Nachbarn gerichtet: »Iros, der elende Iros, verschuldet sein eigenes Unglück. Was für gewaltige Schenkel der Alte aus Lumpen hervorzeigt!«

Derart sprachen sie. Angst und bange wurde dem Iros. Trotzdem umgürteten ihn gewaltsam die Knechte und führten ihn auf den Kampfplatz. Ihm schlotterten sämtliche Glieder am Leibe. Aber Antinoos schalt ihn und rief die drohenden Worte: »Weder zu leben verdienstest du noch geboren zu werden, Prahlhans, wenn du so schrecklich dich fürchtest und zitterst vor diesem Alten, den bitter das Elend geschwächt hat, in das er geraten! Eines will ich dir sagen, und sicher naht die Erfüllung: Falls dich der Alte besiegt und sich als der Stärkere ausweist, will ich aufs Schiff dich verfrachten, ans Festland dich bringen zum König Echetos, diesem Verderber des ganzen Menschengeschlechtes; Nase und Ohren soll er mit grausamem Erze dir stutzen, ausreißen dir den Schwanz und roh an die Hunde verfüttern!«

Derart drohte er, und noch stärker schlotterte Iros. Aber sie führten ihn vorwärts. Die Gegner hoben die Fäuste. Da überlegte im stillen der göttliche Dulder Odysseus, ob er mit *einem* Schlage ihn tödlich hinschmettern solle oder nur leicht ihn schlagen und auf den Fußboden strecken. Schließlich erschien ihm bei seiner Erwägung als bestes, nur glimpflich Iros zu treffen, damit nicht die Freier Verdacht auf ihn würfen. Beide holten sie aus, und Iros traf ihm die rechte Schulter, Odysseus den Hals am Ohr; er zerbrach ihm den Kiefer. Purpurnes Blut entströmte sogleich dem Munde. Laut brüllte Iros und sank in den Staub, schlug klappernd die Zähne zusammen, stampfte den Boden mit zappelnden Füßen. Die würdigen Freier schwenkten die Arme und wollten sich totlachen. Aber Odysseus schleifte am Fuße ihn durch den Torweg hinaus in den Hofraum, bis an den Eingang der Halle. Dort lehnte er Iros im Sitzen gegen die Hofmauer, drückte ihm einen Stab in die Rechte und sprach höhnisch zu ihm die im Fluge enteilenden Worte: »Bleibe jetzt ruhig hier sitzen, als Scheuche für Schweine und Hunde, aber gebärde dich nicht als Gebieter für Fremde und Bettler, kläglicher Schwächling, sonst dürfte es dir noch übler ergehen!«

Damit warf er sich über die Schultern den schäbigen Ranzen, das durchlöchernte Stück; es diente ein Strick ihm als Tragband. Wieder zur Türschwelle ging er und setzte sich. Aber die Freier traten laut lachend hinein in den Saal und grüßten Odysseus: »Zeus und die übrigen ewigen Götter mögen dir, Fremdling, schenken, was du am sehnlichsten wünschst und innig begehrest! Setztest du doch dem Streunen des Nimmersatts unter dem Volke glücklich ein Ende! Bald bringen wir ihn auf das Festland, zum König

Echetos, diesem Verderber des ganzen Menschengeschlechtes.«

Gerne vernahm Odysseus die Worte; als günstiges Omen.
Einen gewaltigen Magen, gefüllt mit Fett und mit Blute,
setzte Antinoos vor ihm nieder. Amphinomos aber
legte zwei Brote ihm vor aus dem Korbe und grüßte ihn höflich
durch Überreichen des goldenen Bechers und sagte die Worte:
»Glück dir, ehrwürdiger Fremdling! Sei dir die Zukunft gesegnet!
Freilich, zur Stunde bedrängt dich noch ein bitteres Elend.«

Ihm gab Antwort darauf der kluge Odysseus und sagte:
»Meines Erachtens, Amphinomos, zeigst du dich äußerst verständig,
deinem Vater Nisos entsprechend – ich hörte ihn weithin
rühmen –, Dulichions edlem und reich begütertem Fürsten.
Als sein Sprößling erweckst du den Eindruck besonnener Klugheit.
Lasse dir sagen deshalb, genau gib Obacht und höre:
Nährt doch die Erde den Menschen als schwächlichstes Wesen von allen,
die da über den Boden der Erde hin schnaufen und laufen!
Niemals gedenkt er künftigen Unheils, solange die Götter
reiches Gedeihen ihm schenken und rüstig die Glieder sich regen.
Lassen jedoch die seligen Götter ins Unheil ihn stürzen,
muß er, obschon widerstrebend, geduldigen Herzens es tragen.
Denn es entspricht die Sinnesart der Erdenbewohner
jeweils dem Tag, den der Vater der Menschen und Götter heraufführt.
Mir auch bescherte das Schicksal einst Segen unter den Menschen;
doch ich verließ mich auf Trotz und Gewalt und verübte Verbrechen,
weil ich auf meinen Vater baute und meine Geschwister.
Deshalb verlasse ja keiner der Menschen die Wege des Rechtes,
sondern bewahre sich still, was immer die Götter ihm geben.
Was für schamlose Frevel der Freier muß ich erblicken:
Sie verprassen das Gut und entehren die Gattin des Helden,
der sich nicht lange mehr ferne der Heimat und seinen Verwandten
aufhalten wird; er verweilt in der Nähe schon! Aber ein Daimon
führe dich vorher heimwärts; meide die offne Begegnung
mit Odysseus, wenn er zurückkehrt zur Heimat der Väter!
Sicherlich werden die Freier und er, betrat er sein Wohnhaus,
nicht voneinander sich trennen, ohne Blut zu vergießen!«

Derart sprach er, spendete, trank von dem köstlichen Weine,
reichte sodann den Becher zurück dem Gebieter des Volkes.
Dieser durchschritt den Saal mit schmerzlich bekümmertem Herzen,
nachdenklich hielt er gesenkt das Haupt; er ahnte schon Unheil.
Trotzdem entrann er nicht dem Verhängnis. Athene umstrickte
ihn wie die andern, Telemachos sollte durch Speerwurf ihn töten.
Wiederum nahm er Platz auf dem Sessel, den er verlassen.

Nunmehr bewog die helläugig blickende Göttin Athene
des Ikarios Tochter, die verständige Fürstin,
unter die Freier zu treten; sie sollte die Hoffnung der Freier
aufflammen lassen, dazu auch bei ihrem Gatten und ihrem
Sohne für sich noch höhere Achtung erringen als vorher.
Zu verlegenem Lächeln zwang sich die Herrin und sagte:

»Eurynome, anders als früher, möchte ich heute
unter den Freiern mich zeigen, obwohl ich erbittert sie hasse.
Abraten will ich dem Sohn, zu seinem eigenen Vorteil,
dauernd im Kreise der übermütigen Freier zu weilen;
schönklingend reden sie zwar, doch hinterrücks planen sie Böses!«

Eurynome, die redliche Schaffnerin, gab ihr zur Antwort:
»Wirklich, dein Anliegen, liebes Kind, ist völlig berechtigt.
Gehe und warne den Sohn und verhehle nicht deine Befürchtung!
Aber du solltest dich vorher noch baden, die Wangen auch salben;
geh nicht mit einem derart verweinten Antlitz hinunter!
Ständig und maßlos zu trauern, verschlimmert ja bloß noch das Unglück.
Einen so prächtigen Sohn besitzt du! Ihn möchtest du gerne
noch im Bartschmuck erblicken, so klingt dein Gebet zu den Göttern!«
Ihr gab Antwort darauf die verständige Fürstin und sagte:
»Eurynome, ich schätze sehr hoch dein sorgliches Walten,
aber du solltest mich niemals ermuntern zum Baden und Salben!
Freude am Schmuck verdarben mir die olympischen Götter,
seit Odysseus in See stach an Bord der bauchigen Schiffe!
Rufe mir, bitte, Autonoë und Hippodameia;
unten im Saale sollen sie neben mir stehen. Ich möchte
nicht allein zu den Männern gehen, mein Schamgefühl hemmt mich.«

Derart sprach sie. Die alte Schaffnerin ging aus dem Zimmer,
um die Mägde zu rufen und zur Eile zu spornen.

Weiteres plante indessen die helläugig blickende Göttin:
Sie umfing Penelope mit erquickendem Schlummer.
Hingestreckt schlief sie ein, die Glieder entspannten sich wohligh
auf dem bequemen Lehnstuhl. Nunmehr verlieh ihr die Göttin
herrliche Reize; die Freier sollten die Fürstin bestaunen.
Erstlich bestrich sie schmückend ihr liebliches Antlitz mit jenem
köstlichen Mittel, mit dem Aphrodite, im prächtigen Stirnband,
immer sich salbt, wenn im reizenden Chor der Chariten sie schreitet;
höher und stattlicher ließ sie darauf den Körper erscheinen,
heller noch leuchtend als Elfenbein unter der Säge des Meisters.

Nach vollbrachtem Werk entschwebte die herrliche Göttin.
Plaudernd nahten bereits die weißarmigen Mägde aus ihrem
Zimmer; da wich von der Fürstin sogleich der erquickende Schlummer.
Mit den Händen fuhr sie sich über die Wangen und sagte:
»Wirklich, im Kummer hat mich ein sanfter Schlaf überwältigt!
Ließe mich ebenso sanft die keusche Artemis sterben,
jetzt, auf der Stelle! Dann brauchte ich mich nicht länger in meiner
Trauer zu härmen, aus Sehnsucht nach meinem Gatten, dem teuren;
er überragt an Tüchtigkeit alle Achaier bei weitem!«

Damit stieg sie hinunter vom schimmernden oberen Stockwerk,
nicht allein; die zwei Mägde bildeten ihre Begleitung.
Als die göttliche Fürstin zum Platz der Freier gelangte,
blieb sie stehen am Eingang des fest errichteten Saales,
hatte den glänzenden Schleier sich über die Wangen gezogen;

beiderseits traten die treuen Mägde neben die Herrin.
Staunen durchzuckte die Freier sogleich, sie entbrannten vor Sehnsucht,
jeden bewegte der Wunsch, mit der Fürstin das Lager zu teilen.
Zu dem geliebten Sohne Telemachos sagte die Herrin:
»Klugheit und Einsicht, Telemachos, halten dir nicht mehr die Treue!
Reiferes Urteil liebst du, wahrlich, als Knabe noch walten.
Jetzt, wo du größer schon bist und die Reife der Jugend erreichst,
wo auch ein Fremder, sieht er auf dein so stattliches Äußre,
dich als den Sprößling eines gesegneten Machthabers einschätzt,
jetzt mißachtet dein Sinnen und Trachten die Bahnen des Rechtes!
Ja doch, ein schmähhlicher Vorfall hat sich im Saale ereignet:
Zusehen konntest du, wie man den Fremdling so übel beschimpfte!
Wie denn: ein Fremder ließ sich nieder in unserem Hause,
um dann auf derart entehrende Weise mißhandelt zu werden?
Dafür werden die Menschen mit Schimpf und Schande dich treffen!«

Ihr gab Antwort darauf der verständige Sohn des Odysseus:
»Mutter, ich kann dir den Zorn darüber durchaus nicht verdenken.
Aber ich selber erkenne und weiß im einzelnen alles,
Gutes wie Böses; früher noch zeigte ich kindliche Einfalt.
Durchsetzen kann ich indessen nicht immer die rechten Entschlüsse.
Denn mich verwirren ringsum die Freier; sie führen nur Böses
ständig im Schilde, erweisen mir niemals ehrliche Hilfe.
Gar nicht verlief der Faustkampf zwischen dem Fremdling und Iros
ihrer Erwartung gemäß; der Fremde erwies sich als stärker!
Ließen doch, Vater Zeus, Athene und Phoibos Apollon,
ließen doch ebenso heute die Freier in unserem Hause,
kraftvoll bezwungen, hängen die Köpfe, teils in dem Hofe,
teils auch im Innern des Hauses, völlig betäubt und gebrochen,
wie jetzt der Bettler Iros sich lehnt an den Eingang des Hofes,
wie ein Betrunkener schwankend, mit hilflos wackelndem Kopfe,
und nicht aufrecht zu stehen vermag, nicht einmal sich dorthin
noch zu verkriechen in seiner Schlappeheit, woher er gekommen!«

Derart führten Mutter und Sohn ihr Gespräch miteinander.
Aber Eurymachos wandte sich an Penelope und sagte:
»Tochter des Fürsten Ikarios, du verständige Herrin,
sähen dich im ionischen Argos alle Achaier,
wahrlich, dann schmausten schon morgen Freier in größerer Menge
hier in eurem Palaste! An Schönheit und stattlichem Äußren
schlägst du sämtliche Frauen, nicht minder an Einsicht und Scharfsinn!«

Antwort gab ihm darauf die besonnene Herrin und sagte:
»Vorzüge, Schönheit und stattliches Aussehen, machten die Götter
ganz mir zunichte, Eurymachos, seit die Argeier nach Troja
zogen und ihrer Heerschar Odysseus sich anschloß, mein Gatte.
Kehrte er glücklich zurück und beschützte mich sorglich und eifrig,
würde mein Ruhm sich erhöhen, mein Leben sich reicher gestalten.
Jetzt bedrückt mich der Kummer; so bitter schlug mich ein Daimon.
Ach, als Odysseus verließ den Boden der Heimat und aufbrach,
packte er fest mir die rechte Hand, an der Wurzel, und sagte:
>Meine Liebe, kaum werden die trefflich gewappneten Griechen

alle von Ilion glücklich wieder die Heimat erreichen;
denn auch die Troer, erzählt man, bewähren sich wacker im Kampfe,
sei es im Schleudern der Lanzen oder im Schnellen der Pfeile,
sei es zu Wagen, als Lenker der sprengenden Rosse, die immer
noch auf das schnellste den Krieg, der jeden belastet, entscheiden.
Deshalb kann ich nicht wissen, ob Zeus mir die Heimfahrt ermöglicht
oder vor Troja ich falle. *Du* mußt hier alles betreuen.
Sorg auch für meinen Vater und meine Mutter im Hause
wie schon immer, oder noch emsiger, während ich fehle.
Siehst du bei unserem Jungen den Bartwuchs der Reifezeit keimen,

*[Homer: Odyssee. Dichtung der Antike von Homer bis Nonnos, S. 5832
(vgl. Homer-W Bd. 2, S. 230 ff.) (c) Aufbau-Verlag]*

heirate einen, der dir gefällt, und zieh aus dem Hause!<
Derart sprach er; das geht jetzt alles bestimmt in Erfüllung.
Kommen wird die Nacht der erzwungenen, bitteren Hochzeit
für mich geschlagene Frau, der Zeus den Segen entrafte.
Aber nun traf mich zutiefst noch ein anderer bohrender Kummer.
Niemals benahmen sich Freier vormals so zuchtlos wie diese.
Wer um ein edles Weib und eine Tochter aus reichem
Haus sich bewirbt und ehrlich den Wettstreit mit anderen aufnimmt,
bringt aus dem eignen Besitz den Verwandten des Mädchens zum Schmause
Rinder und fettes Kleinvieh, dazu noch reiche Geschenke,
doch er verpraßt nicht, ohne Ersatz, ein fremdes Vermögen!«

Derart sprach sie, und Freude empfand der Dulder Odysseus,
weil sie den Freiern Geschenke entlockte und ihre Gemüter
freundlich beschwichtigte, während sie doch ganz anderes dachte.

Aber Antinoos sagte zu ihr, der Sohn des Eupeithes:
»Tochter des Fürsten Ikarios, du verständige Herrin,
mag nach Belieben ein jeder Achaier Geschenke dir bringen,
nimm sie nur an! Sie abzulehnen wäre nicht schicklich.
Doch wir begeben uns weder nach Haus noch zu anderen Zielen,
eh du dich nicht mit dem besten aller Achaier vermähltest!«

Dies erklärte Antinoos; Beifall zollten die Freier.
Jeder befahl dem eigenen Herold, Geschenke zu bringen.
Für Antinoos trug er herbei ein prächtiges buntes
Obergewand; es befanden im ganzen zwölf goldene Spangen
sich an dem Kleide, versehen mit zierlich gebogenen Häkchen.
Für Eurymachos eine kunstreich gefertigte Kette,
Gold mit Bernstein durchreicht; sie leuchtete hell wie die Sonne.
Für Eurydamas zwei dreigliedrige Ohrengehänge,
beerenartig zusammengesetzt, von lieblichem Glanze.
Aus dem Palaste des Freiers Peisandros, des Sohnes Polyktors,
brachte der Diener ein Halsband, ein überaus herrliches Schmuckstück.
So überreichte ein jeder Achaier andere Gaben.

Wieder ins obere Stockwerk begab sich die göttliche Fürstin;
hinter ihr trugen die Mägde hinauf die prachtvollen Gaben.
Weiterhin suchten die Freier im Tanzen und lieblichen Singen

ihr Vergnügen und blieben im Saal bis zum Anbruch des Dunkels.
Über dem heiteren Treiben nahte der finstere Abend.
Leuchtpfannen stellte man, drei an der Zahl, gleich auf in dem Saale,
Helligkeit zu verbreiten; man schichtete kreisförmig Brennholz,
völlig getrocknetes, eben mit eherner Axt erst gespalten,
legte dann Kienspäne an. Die Mägde des Dulders Odysseus
schürten hintereinander die Flammen. Aber der kluge
zeusentsprossene Sohn des Laërtes sagte zu ihnen:
»Mägde des schon so lange verschollenen Fürsten Odysseus,
geht in die Räume, in denen die achtbare Herrin sich aufhält,
dreht, ihr zur Seite, geschäftig die Spindel, erheitert bei eurem
Sitzen im Zimmer die Fürstin oder krempelt die Wolle!
Selber kann ich inzwischen das Licht für die Freier betreuen.
Wachten sie auch bis zum Aufgang der goldenthronenden Eos –
mich überbieten sie nicht; ich kann schon manches vertragen!«

Derart sprach er. Da lachten sie auf und warfen belustigt
Blicke sich zu, und Melantho, des Dolios stattliche Tochter,
höhnnte ihn schimpflich. Die Herrin hatte sie selber erzogen,
zärtlich gepflegt wie ihr eigenes Kind, sie erfreut auch mit Spielzeug;
trotzdem ging ihr der bittere Schmerz Penelopes nicht nahe,
sondern sie fand ihr Vergnügen in des Eurymachos Armen.
Sie fuhr los auf Odysseus mit den kränkenden Worten:
»Elender Fremdling, du bist wohl völlig mit Wahnsinn geschlagen,
daß du nicht endlich zum Pennen im Hause des Schmiedes verschwindest
oder im Schlafhaus für Bettler, nein, hier weiter herumschwatzst,
dreist in dem Kreise so zahlreicher Männer und ohne Bedenken!
Wahrlich, dir stieg der Wein in den Schädel, oder du neigst
immer zu solcher Dummheit, nach deinem sinnlosen Faseln!
Juckt dich vielleicht der Erfolg, daß du Iros, den Bettler, geschlagen?
Daß nur nicht plötzlich ein stärkerer Streiter noch auftritt als Iros,
der dich mit wuchtigen Ohrfeigen freigebig eindeckt und schleunigst
blutüberströmt dich aus dem Saal und dem Hause hinausjagt!«

Finsteren Blickes entgegnete ihr der kluge Odysseus:
»Hündin, wie schimpfst du! Sogleich will ich zu Telemachos gehen,
Nachricht ihm geben; er soll dich sofort zu Stücken zerhauen!«

Derart drohte er grimmig und scheuchte die Weiber von dannen.
Durch den Saal enteiltten sie fliehend, vor Schrecken erbebten
jeder von ihnen die Glieder; sie glaubten aufs Wort ihm die Drohung.
Aber Odysseus stand an den leuchtenden Becken und schürte
eifrig die Flammen, sämtliche Freier beobachtend. Andre
Pläne bewegten ihn tief; sie sollten auch bald sich erfüllen.

Freilich vergönnte Athene durchaus nicht den trotzigten Freiern
jeden Verzicht auf kränkende Schmähung; noch heftiger sollte
bohrender Kummer Odysseus, den Sohn des Laërtes, erbittern.
Diesen zu reizen, sagte Eurymachos unter den Freiern
höhnisch, des Polybos Sprößling, und brachte die andern zum Lachen:
»Höret auf mich, die ihr euch bewerbt um die ruhmreiche Fürstin!
Aussprechen will ich, wozu Verlangen und Neigung mich spornen.

Göttlicher Wille führte den Bettler ins Haus des Odysseus,
strömt doch, sofern ich nicht irre, der Glanz der Späne von seinem
Schädel – verständlich, der trägt kein Härchen, nicht das geringste!«

Danach wandte er sich zum Städtezerstörer Odysseus:
»Fremdling, wolltest du dienen, wenn ich mich deiner erbarmte,
fern auf dem Lande – genügenden Lohn auch sollst du erhalten –,
Dornen mir sammeln zum Zaun und ragende Bäume mir pflanzen?
Dabei wollte ich ständig Essen und Trinken dir reichen,
haltbare Kleidung dir geben und Schuhzeug unter die Füße.
Weil du nun aber nur Unfug gelernt hast, wirst du nicht ehrlich
arbeiten wollen, viel lieber unter dem Volke durch Buckeln
Nahrung für deinen unersättlichen Wanst dir erbetteln!«

Ihm gab Antwort darauf der kluge Odysseus und sagte:
»Könnten wir beide, Eurymachos, wacker im Mähen uns messen,
in den Wochen des Frühlings, wenn schon die Tage sich dehnen,
weithin im Heu – und ich führte eine vortrefflich gekrümmte
Sichel, die gleiche wie du, und wir könnten, ohne zu essen,
arbeiten bis zur Nacht, solange die Wiesen uns reichten –,
wäre dann auch ein Gespann der tüchtigsten Stiere zu treiben,
rotbraune, stattliche Tiere, beide vorzüglich gefüttert,
eines so alt und so stark wie das andere, kaum zu ermüden,
über vier Morgen, und wichen die Erdschollen zügig der Pflugschar:
anschauen solltest die Furchen du dir, die ich durchgehend zöge!
Bräche ein Krieg auch aus, nach dem Wunsch des Kroniden, noch heute,
hätte ich einen Schild zur Verfügung, zwei Lanzen und einen
ehernen Helm, der genau an die Schläfen, zum Schutze, sich schmiegte –
nun, du erblicktest mich in der Reihe der vordersten Streiter,
brauchtest nicht schmähend gefräßige Faulheit zur Last mir zu legen!
Nein, du gebärdest dich anmaßend, zeigst nur Härte und Grobheit,
hältst dich vielleicht für einen gewaltigen, mächtigen Herren,
weil du mit wenigen Leuten Verkehr pflegst, und nicht mit den besten!
Käme jedoch Odysseus zurück in die Heimat, so würde
plötzlich die Tür dir zu enge, wie breit man sie einstmals gezimmert,
wenn du in wilder Flucht durch den Torweg ins Freie dich stürztest!«

Derart sprach er. Da packte die Wut den lästernden Spötter;
finster maß er den Bettler und rief die enteilenden Worte:
»Elender, eintränken will ich dir gleich die Frechheit! Du schwatzt
dreist in dem Kreise so zahlreicher Männer und ohne Bedenken!
Wahrlich, dir stieg der Wein in den Schädel, oder du neigst
immer zu solcher Dummheit, nach deinem sinnlosen Faseln!
Juckt dich vielleicht der Erfolg, weil du Iros, den Bettler geschlagen?«

Derart rief er und griff nach dem Schemel. Da setzte Odysseus
sich vor die Knie des Amphinomos, des dulichischen Fürsten,
um dem Wurf zu entgehen. Den Mundschenken traf an der rechten
Hand Eurymachos, dröhnend fiel die Kanne herunter,
laut schrie auf der Diener und stürzte rücklings zu Boden.
Aber die Freier begannen zu lärmern im schattigen Saale.
Mancher von ihnen sagte, den Blick auf den Nachbarn gerichtet:

»Wäre der Landstreicher anderswo umgekommen, noch ehe er uns besuchte – er hätte erspart uns ein solches Getümmel! Streiten müssen wir jetzt uns um Bettler und haben vom guten Essen nichts mehr, da die häßlichen Störungen dauernd sich mehren!«

Unter ihnen sagte der kraftvolle Sohn des Odysseus:

»Narren, ihr seid von Sinnen und lasset erkennen, wie wacker ihr schon geschmaust und gezecht habt; ein Gott versetzt euch in Aufruhr! Geht nach der reichlichen Mahlzeit nur heim und leget euch schlafen, wollt ihr euch ausruhen! Freilich, vertreiben möchte ich keinen.«

Derart sprach er. Da bissen sie alle sich fest auf die Lippen und bestaunten des jungen Mannes furchtlose Worte.

Nunmehr ergriff Amphinomos mahnend das Wort in dem Kreise, stattlicher Sohn des Königs Nisos, des Aretiaden:

»Freunde, es sollte angesichts eines berechtigten Vorwurfs niemand erbitterten Widerspruch üben noch zornig sich streiten! Laßt auch den Fremdling künftig in Ruhe und sämtliche Knechte, die im Palaste des edlen Odysseus Dienste verrichten! Auf denn, der Mundschenk fülle die Becher zum Weihguß, wir wollen spenden und uns nach Hause begeben zur Ruhe! Den Fremdling lassen wir hier im Schloß des Odysseus, Telemachos nehme seiner sich an; von ihm erflehte der Bettler sich Obdach.«

Derart sprach er, sein Vorschlag erntete Beifall von allen.

Ihnen mischte den Wein im Krüge Held Mulios, Herold aus Dulichion, des Amphinomos redlicher Diener, reichte dann jedem den Becher; sie brachten den seligen Göttern betend die Spende und tranken dann selber vom köstlichen Weine. Als sie gespendet hatten und nach Belieben getrunken, ging ein jeder eilig nach Hause, sich schlafen zu legen.

Neunzehnter Gesang

Wie Odysseus unerkant mit Penelope Zwiesprache hielt, Eurykleia dem Bettler die Füße wusch und Penelope sich entschloß, die Wahl des neuen Gatten durch einen Bogenwettkampf zu entscheiden

Aber der edle Odysseus blieb zurück in dem Saale, sann, unterstützt von Athene, auf die Vernichtung der Freier. Zu Telemachos sprach er sogleich die enteilenden Worte:
»Nunmehr, Telemachos, müssen im Innern des Hauses wir alle Waffen verbergen! Vermißt man die Waffen und fragt dich nach ihnen, magst du die Freier freundlich beruhigen: ›Fort aus dem Rauche hängte ich sämtliche Waffen; sie glichen schon gar nicht mehr denen, die einst Odysseus bei seinem Aufbruch nach Troja zurückließ, sondern sie sind schon völlig verrostet vom Qualme des Feuers. Schwerer bedrängt mich die Sorge, die mir ein Daimon erweckte, daß ihr im Weinrausch in Streit geratet, euch untereinander Wunden zufügt und damit das Mahl und die Werbung entwürdigt; ziehen den Mann doch selbsttätig an die eisernen Waffen!«

Derart sprach er. Telemachos folgte dem Auftrag des Vaters,
rief die Pflegerin Eurykleia heran und befahl ihr:
»Mütterchen, halte die Frauen zurück in ihren Gemächern,
bis ich zur Kammer gebracht des Vaters prächtige Waffen,
die hier im Saale der Rauch entstellt – es betreut sie ja keiner! –,
seit mein Vater davonzog; ich selber war noch ein Knabe.
Aufheben will ich sie dort, wo Qualm und Ruß sie verschonen.«

Darauf bemerkte die Pflegerin Eurykleia, die treue:
»Ach, übernähmest du, Junge, doch endlich im ganzen verständig
unseres Hauses Verwaltung, den Schutz auch des großen Vermögens!
Aber wer soll bei der Arbeit dir leuchten? Es hätten die Mägde
das besorgen können – doch ihnen verwehrst du den Zutritt!«
Ihr gab Antwort darauf der verständige Sohn des Odysseus:
»Leuchten wird mir der Fremdling! Niemand bleibe untätig,
den ich beköstige, käme er auch aus weitester Ferne.«

Derart sprach er. Die treue Pflegerin fragte nicht weiter,
sondern verschloß die Türen der wohnlichen Frauengemächer.
Schleunig begaben Odysseus und sein stattlicher Sprößling
sich an die Arbeit, sie trugen die Helme, gebuckelten Schilde
und die gespitzten Lanzen hinein in die Kammer; vor ihnen
leuchtete Pallas strahlend einher mit goldener Lampe.
Staunend bemerkte Telemachos gleich zu dem rüstigen Vater:
»Seltsam! Ich sehe ein großes Wunder mit eigenen Augen!
Sämtliche Wände des Saales, die festen Querbalken innen
wie auch die fichtenen Längsbalken und die ragenden Säulen
sehe ich strahlend erglänzen, so hell wie von loderndem Feuer!
Sicher verweilt hier ein Gott, ein Bewohner des riesigen Himmels!«

Ihm gab Antwort darauf der kluge Odysseus und sagte:
»Schweig und behalte für dich die Gedanken und frage nicht weiter!
Solch ein Gebaren zeigen nun einmal olympische Götter.
Aber jetzt lege dich schlafen. Ich möchte noch länger hier bleiben,
möchte die Mägde zum Plaudern verlocken, genauso die Mutter;
alles wird sie in ihrer Trauer einzeln mich fragen.«

Derart sprach er. Telemachos ging aus dem Saale, in seinem
Zimmer sich schlafen zu legen, beim Scheine der Fackeln; dort pflegte
stets er zu ruhen, sooft erquickender Schlummer ihm nahte.
Heute auch ruhte er dort und harrete der göttlichen Eos.
Aber der edle Odysseus blieb zurück in dem Saale,
sann, unterstützt von Athene, auf die Vernichtung der Freier.

Da verließ Penelope, die kluge Fürstin, ihr Zimmer,
strahlend schön wie Artemis oder die goldene Kypris.
Neben das Feuer rückten ihren Sessel die Mägde;
ausgelegt war er mit Silber und Elfenbein, kunstreich gedrechselt,
Werk des Ikmalios; unten hatte der Meister die Fußbank
fest ihm verbunden; den Sitz bedeckte ein zottiges Schaffell.
Auf dem Sessel ließ die verständige Fürstin sich nieder.
Aus dem Gemache der Frauen traten weißarmige Mägde,

räumten die reichlichen Reste der Speisen beiseite, die Tische wie auch die Becher, aus denen die Übermütigen tranken, schütteten aus den Pfannen die Glutreste, schichteten frische Scheiter darauf, in reichlicher Menge, zum Leuchten und Heizen. Wieder beschimpfte Melantho dabei den Dulder Odysseus:
»Fremdling, du möchtest auch jetzt noch herumstreunen, nächstens, im Hause und uns weiter belästigen, Augen machen den Weibern? Scher dich hinaus, du Schamloser, laß dir dein Essen genügen, oder du fliegst gleich hinaus, von einem Brandscheit getroffen!«
Finsteren Blickes maß sie der edle Odysseus und sagte:
»Törichtes Weib, was rückst du mir derart erbittert zu Leibe? Weil ich nicht glänze von Salben, sondern in Lumpen mich hülle, bettelnd die Stadt durchstreife? Mich zwingt doch das bittere Elend! Darin besteht ja das Schicksal der landfremden Leute und Bettler! Ich auch bewohnte dereinst als begüterter Bürger ein reiches Haus und beschenkte oftmals unstet schweifende Bettler, gleich, wer sie waren und welche Bedrängnis ihr Kommen bewirkte. Knechte besaß ich zu Tausenden und noch zahlreiche andre Güter, die man zum Wohlleben braucht und zum Glanze des Reichtums. Doch der Kronide vernichtete alles; das war wohl sein Wille. So überlege denn: einbüßen könntest du selber noch einmal Schönheit und Stolz, die jetzt dich auszeichnen unter den Mägden, könnte die Herrin Groll auf dich werfen und ernstlich dir zürnen oder Odysseus heimkehren; noch besteht ja die Hoffnung. Starb er jedoch tatsächlich und sieht die Heimat nicht wieder, lebt doch sein Sprößling Telemachos, durch die Gnade Apollons; dem wird schwerlich entgehen, was Mägde im Hause an frevlem Übermut treiben; er handelt nicht länger als törichter Knabe.«

Derart mahnte er. Und Penelope verstand ihn, die kluge Fürstin, und wandte sich gegen Melantho mit drohenden Worten:
»Schamlose Hündin, dreistes Geschöpf, ich durchschaue dein freches Handeln genau; du sollst es mit deinem Haupte mir büßen! Alles wußtest du, hattest von mir es ja deutlich vernommen, daß ich in meinem Hause den Fremdling über den Gatten ausfragen wollte, da ein so furchtbarer Kummer mich peinigt!«

Danach gab sie der Schaffnerin Eurynome die Weisung:
»Bringe mir, Eurynome, Sessel und Schaffell darüber! Setzen soll sich der Fremdling darauf und berichten und meine Fragen sich anhören; Auskünfte möchte von ihm ich erbitten.«

Derart befahl sie, und emsig brachte die Schaffnerin einen trefflich geglätteten Sessel und legte das Fell noch darüber. Platz nahm auf dem Sessel der göttliche Dulder Odysseus. Nunmehr ergriff Penelope das Wort, die verständige Fürstin:
»Fremdling, ich möchte vor allem anderen folgendes fragen: Was für ein Landsmann bist du? Wo hast du Heimat und Eltern?«

Ihr gab Antwort darauf der kluge Odysseus und sagte:
»Schwerlich, Gebieterin, wird dich ein Mensch auf der endlosen Erde tadeln; steigt doch empor dein Ruhm bis zum riesigen Himmel,

gleich dem Ruhme eines untadligen Königs, der unter
zahlreichem, kraftvollem Volke gottesfürchtig gebietet
und sich des Rechtes befleißigt; ihm trägt die fruchtbare Erde
Weizen und Gerste, voll hängen die Bäume von Früchten, beständig
mehrt sich das Vieh, und Fische bietet das Meer in der Fülle
bei solcher Herrschaft; ein solcher König beglückt die Beherrschten.
Darum befrag mich in deinem Palaste nach allem – doch, bitte,
nicht nach meiner Heimat und nicht nach meinem Geschlechte!
Durch die Erinnerung würdest du mich noch tiefer betrüben;
bitteres Elend bedrängt mich. Auch muß ich dem Wunsch widerstehen,
jammernd und klagend in einem fremden Hause zu sitzen;
ständig und maßlos zu trauern verschlimmert ja bloß noch das Unglück.
Tadeln soll mich auch keine der Mägde oder du selber,
etwa behaupten, ich schwömmе in Tränen, vom Weinrausch bezwungen!«

Ihm gab Antwort darauf die verständige Herrin und sagte:
»Vorzüge, Schönheit und stattliches Aussehen, machten die Götter
ganz mir zunichte, Fremdling, seit die Argeier nach Troja
zogen und ihrer Heerschar Odysseus sich anschloß, mein Gatte.
Kehrte er glücklich zurück und beschützte mich sorglich und eifrig,
würde mein Ruhm sich erhöhen, mein Leben sich reicher gestalten.
Jetzt bedrückt mich der Kummer; so furchtbar schlug mich ein Daimon.
Sämtliche Fürsten nämlich, die über Dulichion herrschen,
über Same und über das waldbedeckte Zakynthos,
die auch ringsum im weithin sichtbaren Ithaka wohnen,
werben um mich, obwohl ich mich sträube, verprassen den Hausstand.
Darum beachte ich kaum die Fremdlinge, kaum die um Hilfe
Flehenden, auch nicht die Herolde, die um das Volkswohl sich mühen;
nur um Odysseus härme ich mich in schmerzlicher Sehnsucht.
Die dort drängen zur Hochzeit – ich kämpfe listig um Aufschub.
Anfangs gab mir ein Daimon den Plan ein, den mächtigen Webstuhl
aufzustellen im Zimmer und ein feines und großes
Linnen zu weben. Den Freiern gab ich folgende Auskunft:
>Jünglinge, die ihr um mich euch bewerbt nach dem Tode des edlen
Helden Odysseus, dränget mich, bitte, nicht länger zur Heirat,
bis ich das Laken vollendet – nicht unnütz verderbe der Faden! –
für den Helden Laërtes als Leichentuch, Gabe der Stunde,
da ihn das düstre Geschick des schmerzlichen Todes dahinrafft;
keine Achaierin soll im Lande mir Vorwürfe machen,
läge der Fürst, der vieles erworben, ohne Bedeckung!<
Derart sprach ich und konnte die mannhaften Helden beschwatzen.
Eifrig webte ich nun am Tage das riesige Linnen,
trennte es aber zur Nacht, im Fackelschein, stets auseinander.
Damit betrog ich die Freier und hielt sie im Glauben, drei Jahre.
Als dann endlich das vierte Jahr kam und die Horen sich nahten
im Entrinnen der Monde, nach Ablauf so zahlreicher Tage,
kamen sie mir auf die Schliche mit Hilfe schamloser, frecher
Mägde und trieben zum Weben mich an mit drohenden Worten.
Abschließen mußte ich, notgedrungen, die leidige Arbeit.
Nunmehr vermag ich die Heirat nicht länger zu meiden und finde
keinerlei weitere List. Mich drängen die Eltern zur Ehe,
unwillig duldet mein Sohn die Vermögensverluste; denn immer

stärker gelangt er zur Einsicht. Schon zeigt er sich fähig, den Hausstand selbst zu verwalten, ein Mann, dem Zeus Erfolge ermöglicht. Trotzdem kannst du, bitte, Geschlecht und Herkunft mir nennen, stammst du doch nicht von der Eiche und nicht von dem Felsen der Sage!«

Ihr gab Antwort darauf der kluge Odysseus und sagte:
»Fürstin, ehrwürdige Gattin des Laertiaden Odysseus, fährst du beharrlich fort, nach meiner Herkunft zu forschen? Sei es: ich werde die Auskunft dir geben; freilich, noch härter wirst du mein Elend mich spüren lassen; so geht es dem Menschen, wenn er so lange wie ich von der teuren Heimat entfernt weilt, zahlreiche Städte der Menschen durchschweift, vom Kummer gepeinigt! Aber ich will dir berichten, wonach du dich fragend erkundigst.

Mitten im schimmernden Meer liegt Kreta, lieblich und fruchtbar, rings von den Wogen umbrandet. Dort gibt es zahlreiche Menschen, kaum übersehbar an Menge, und neunzig blühende Städte. Sprachen erklingen in buntem Gemisch; dort leben Achaier, leben die mutigen Urkreter und die Kydonen, auch Dorer, die in drei Stämme zerfallen, und die edlen Pelasger. Wichtigste unter den Städten ist Knossos, wo Minos als König jeweils neun Jahre gebot, als Vertrauter des großen Kroniden, Vater des Helden Deukalion, meines mutvollen Vaters. Letzterer zeugte nun mich sowie Idomeneus, den Fürsten; dieser zog mit den Söhnen des Atreus auf seinen geschweiften Schiffen nach Troja. Ich selber trage den ruhmreichen Namen Aithon. An Alter und tapferem Mut überragt mich mein Bruder. Dort auf Kreta sah ich Odysseus und wurde sein Gastfreund. Während der Fahrt nach Troja hatte ein wütender Sturmwind ihn, an Males vorüber, bis nach Kreta verschlagen. Knapp nur entrann er dem Sturm und ging in gefährlichen Buchten, bei Eileithyias Grotte, in Amnisos, vor Anker, eilte sogleich zur Stadt und fragte nach Idomeneus; denn er bezeichnete ihn als teuren und achtbaren Gastfreund. Zehnmal oder auch elfmal war schon Eos erschienen, seit er mit seinen geschweiften Schiffen nach Ilion abfuhr. Freundlich nahm ich ihn auf in unserm Palaste, und sorglich bot ich Verpflegung ihm dar vom reichlichen Vorrat des Hauses. Auch die Gefährten, die ihn begleiteten, ließ ich aus Mitteln unsrer Gemeinde mit Brot und funkelnem Weine versorgen, Rinder auch schlachten; die Gäste sollten sich köstlich erquicken. Ganze zwölf Tage blieben die edlen Achaier; so lange hielt sie der starke Boreas zurück, der sogar auf dem Lande keinem zu stehen erlaubte; ihn sandte ein grausamer Daimon. Erst am dreizehnten legte der Sturm sich, da fuhren sie weiter.«

Derart vermischte er beim Erzählen Erfindung und Wahrheit. Weinen mußte die Lauschende, Tränen benetzten ihr Antlitz. Wie auf den ragenden Bergen der Schnee, den der Zephyros brachte, den aber Euros zu tauen beginnt, im Schmelzen sich auflöst und die Flußläufe unter den Massen des Schmelzwassers steigen, so überströmten Tränen die lieblichen Wangen der Fürstin,

die den Gatten beweinte, der neben ihr saß. Doch Odysseus spürte ein inniges Mitleid mit seiner weinenden Gattin; starr wie Horn, wie Eisen standen ihm unter den Lidern, reglos, die Augen; gewaltsam drängte zurück er die Tränen, klug und besonnen. Als sich die Fürstin ausgeweint hatte, setzte erneut zum Sprechen sie an und sagte bedachtsam: »Fremdling, ich müßte ein wenig dich jetzt auf die Probe noch stellen, ob du tatsächlich in Knossos meinem Gemahl, wie du sagtest, mit ihm den edlen Gefährten, ein gastliches Obdach gewährtest. Sag mir genau, wie Odysseus bekleidet war, wie er selber aussah und wie die Gefährten, die ihm nach Ilion folgten!«

Ihr gab Antwort darauf der kluge Odysseus und sagte: »Herrin, nach einem so langen Zeitraum ist es sehr schwierig, jemanden klar zu beschreiben. Schon zwanzig Jahre vergingen, seit er von Kreta aufbrach und meinem Vaterland fernblieb. Aber ich will es versuchen, so wie er mir immer noch vorschwebt. Einen purpurnen, wolligen, doppelt gefalteten Mantel trug der edle Odysseus; zwei Hülsen besaß des Gewandes goldene Spange, trug außen ein Kunstwerk: zwischen den Pfoten hielt ein Jagdhund rittlings gepackt ein scheckiges Hirschkalb, biß in den Nacken des zuckenden Opfers; man mußte die goldnen Tiere bewundern, den Hund, der das Hirschkalb gepackt hielt und würgte, während das Opfer zappelnd sich sträubte, um zu entkommen. Weiterhin sah ich am Körper des Helden den schimmernden Leibrock, der wie die Schale einer getrockneten Zwiebel erglänzte. Schmeichelnd und weich war sein Gewebe, so hell wie die Sonne. Staunend, tatsächlich, betrachteten zahlreiche Frauen den Fürsten! Eines noch will ich dir sagen, nimm es zur Kenntnis: Ich weiß nicht, ob Odysseus diese Bekleidung daheim schon getragen oder ihm, als er an Bord ging, einer der Freunde sie mitgab oder ein anderer, der gastlich ihn aufnahm; denn zahlreiche Menschen schätzten Odysseus sehr hoch. Ihm glichen nicht viele Achaier. Ich auch gab ihm Geschenke, ein ehernes Schwert und zu diesem einen prachtvollen, breit umsäumten, purpurnen Leibrock; ehrenvoll ließ ich ihn ziehen auf trefflich gezimmertem Schiffe. Weiterhin folgte dem Helden ein Herold, ein wenig nur älter als der Gebieter; sein Aussehen möchte ich gleichfalls beschreiben. Rund in den Schultern war er, von bräunlicher Haut und ein Krauskopf, hieß Eurybates; ihn schätzte Odysseus höher als alle andern Gefährten, weil er ihm redliche Freundschaft bewährte.«

Damit erhöhte er noch den Schmerz, der die Fürstin bewegte; denn sie erkannte als zutreffend, was ihr Odysseus erzählte. Bittere Tränen vergoß sie; als sie sich ausgeweint hatte, setzte aufs neue zum Sprechen sie an und sagte dem Bettler: »Fremdling, du galtest bis jetzt mir als würdig des Mitleids – doch nunmehr wird man in meinem Palast auch Freundschaft und Achtung dir zollen! Ja, die erwähnten Gewänder gab ich selber dem Gatten, hatte sie sorgsam zusammengelegt aus der Kammer, zur Zierde ihm auch die glänzende Spange darangeheftet! Ach, niemals werde ich ihn nach glücklicher Heimkehr zu Hause begrüßen!

Fuhr doch Odysseus zum Unglück davon auf den bauchigen Schiffen,
um das verfluchte, nicht auszusprechende Troja zu schauen!«

Ihr gab Antwort darauf der kluge Odysseus und sagte:

»Fürstin, ehrwürdige Gattin des Laertiaden Odysseus,
jetzt entstelle nicht länger dein liebliches Aussehen, härme
nicht um den Gatten dich ab! Zwar kann ich dein Trauern nicht tadeln;
manche Gemahlin wird den Verlust des Mannes beklagen,
dem sie Kinder geschenkt hat, wäre er auch mit Odysseus
nicht zu vergleichen, der, wie man sagt, den Unsterblichen ähnelt.
Dennoch klage nicht weiter, beherzige, was ich dir sage!
Wahrheitsgemäß will ich dir berichten und nichts dir verhehlen,
was von der Heimkehr des Helden Odysseus ich hörte: Schon nahe
weilt er, wohlbehalten, im fruchtbaren Land der Thesproter.
Zahlreiche herrliche Schätze bringt er nach Hause; sie werden
ihm von dem Volke gespendet. Seine teuren Gefährten
und sein gewölbtes Fahrzeug verlor er auf schimmerndem Meere,
auf der Fahrt von der Insel Thrinakia; zornig verfolgten
nämlich ihn Zeus und Helios, dessen Rinder die Mannschaft
frevelhaft schlachtete; dafür ertrank sie im brandenden Meere.
Er nur vermochte den Schiffskiel zu packen; so warfen die Wogen
ihn an das Festland, im Reich der den Göttern verwandten Phaiaken,
die ihm von Herzen, wie einem Unsterblichen, Ehren erwiesen,
reich ihn beschenkten und sichres Geleit in die Heimat ihm geben
wollten; schon lange könnte Odysseus im Vaterland weilen.
Aber er glaubte, es bringe ihm größeren Vorteil, noch weiter
durch die Länder der Erde zu ziehen und Schätze zu sammeln.
So übertrifft Odysseus im Wahrnehmen jeglichen Vorteils
sämtliche Menschen, es dürfte sich keiner darin mit ihm messen.
Dies berichtete Pheidon mir, der thesprotische König.
Selber hörte im Haus ich den König beim Trankopfer schwören,
schon auf dem Wasser schaukle das Schiff, und es harre der Abfahrt
schon die Besatzung, die jenen geleiten sollte zur Heimat.
Vorher jedoch entließ mich der Herrscher – ein Schiff der Thesproter
sollte zur weizenreichen Insel Dulichion fahren –,
zeigte mir noch die vom Helden Odysseus gesammelten Schätze;
diese vermochten den Herrn bis ins zehnte Glied zu versorgen,
solchen gewaltigen Reichtum besaß er im Schlosse des Königs.
Weitergereist sei Odysseus, so sagte der Fürst, nach Dodona,
um sich aus ragender Eiche von Zeus beraten zu lassen,
wie er ins teure Vaterland heimkehren solle nach seiner
langen Fahrt durch die Fremde, ob offen oder nur heimlich.
Demnach befindet dein Gatte sich wohl und kehrt jetzt nach Hause.
Nahe schon weilt er, nicht lange mehr wird er der Heimat und seinen
Lieben fehlen! Das kann ich in jedem Fall dir beschwören!
Zeuge sei der Kronide, der höchste und stärkste der Götter,
und des untadligen Helden Odysseus Herd, den ich bittend
aufsuchte: All dies wird sich nach meinen Worten erfüllen!
Eintreffen wird noch in diesem Jahre der edle Odysseus,
ja, noch am Ende des laufenden Monats, zum Anfang des neuen!«

Antwort gab ihm darauf die verständige Herrin und sagte:

»Fänden doch, Fremdling, deine Worte alsbald die Erfüllung!
Dankbar erwiese ich Freundschaft dir und beschenke dich reichlich;
alle, die je dir begegnen, sollten glücklich dich preisen.
Aber ich ahne ja schon voll Bangen den wirklichen Ausgang.
Weder gelangt Odysseus zur Heimat noch wird dir Geleitschutz
jemals gewährt; denn wir haben nicht Herren im Haus, wie Odysseus
einer gewesen – sofern überhaupt er lebte! –, befähigt,
achtbaren Gästen ein Obdach und sichres Geleit zu gewähren!
Aber so wascht ihm die Füße, ihr Mägde, und richtet sein Lager,
Bettgestell, Decken darüber und prächtig schimmernde Tücher!
Warm soll schlafen der Gast bis zur Ankunft der goldenen Eos.
Zeitig am Morgen badet und salbt ihn. Er soll an der Seite
meines Sohnes Telemachos sitzen im Saal und die Mahlzeit
ehrentvoll einnehmen. Um so schlimmer für einen der Freier,
der ihn mit tödlicher Drohung belästigt! Nichts weiteres sollte
dieser hier ausrichten, wäre er noch so furchtbar erbittert!
Könntest du, Fremdling, denn wirklich erfahren, ob ich vor andern
Frauen durch Klugheit mich auszeichne und durch verständigen Ratschluß,
mußtest zerlumpt du und ungewaschen speisen im Saale?
Kurz nur währet das Leben, das die Sterblichen führen.
Wer sich hartherzig zeigt und ebenfalls hartherzig handelt,
den verwünschen, solange er lebt, die Sterblichen alle,
höhnern ihn dann aber laut, sobald er sein Leben beschlossen.
Wer sich indessen anständig zeigt und anständig handelt,
dessen verdienten Ruhm verbreiten die Gastfreunde weithin
über die Erde, ihn preisen zahlreiche Menschen als edel.«

Ihr gab Antwort darauf der kluge Odysseus und sagte:
»Fürstin, ehrwürdige Gattin des Laertiaden Odysseus,
bitter verleidet wurden mir Decken und schimmernde Tücher,
seit ich von Kretas schneebedeckten Gebirgen mich trennte
und an Bord des langberuderten Schiffes in See stach.
Ruhem möchte ich, wie schon seit langem in schlaflosen Nächten.
Nächte in Menge verbrachte ich nämlich auf elendem Lager,
wartete schmerzlich dabei auf die goldenthronende Eos.
Auch dein Befehl an die Mägde, mir pfleglich die Füße zu waschen,
kommt mir durchaus nicht erwünscht; von allen in deinem Palaste
tätigen Frauen lasse ich keine den Fuß mir berühren.
Solltest du freilich eine betagte, verständige, treue
Dienerin haben, die so viel Schweres erlitt wie ich selber,
würde ich dieser gestatten, mir die Füße zu waschen.«

Antwort gab ihm darauf die besonnene Herrin und sagte:
»Werter Gast, ich empfang noch niemals in meinem Palaste
einen derart verständigen Fremdling mit größerer Freude;
so überlegt und weise durchdacht war deine Erklärung.
Eine betagte, vernünftige Dienerin weilt mir im Hause;
sie erzog und betreute den unglücklichen Odysseus,
hatte, sobald ihn die Mutter gebar, auf den Arm ihn genommen.
Trotz der Schwäche des Alters wird sie die Füße dir waschen.
Bitte, erhebe dich, Eurykleia, du redliche Seele,
wasche den Altersgenossen deines Gebieters! Odysseus

dürfte genauso entkräftet schon sein an Füßen und Händen;
vorzeitig altern die Menschen im Banne des grausamen Elends.«

Derart sprach sie. Die Greisin barg das Gesicht in den Händen,
brach in bittere Tränen aus und jammerte kläglich:
»Wehe, mein Junge! Ich Arme! Von sämtlichen Menschen verfolgte
Zeus dich besonders mit Haß, obwohl du so fromm dich erwiesen.
Keiner verbrannte zu Ehren des Werfers der Blitze so viele
üppige Schenkelstücke und reiche, erlesene Opfer,
wie du sie betend ihm dargebracht hast, um einstmals behaglich
altern und deinen glänzenden Sprößling erziehen zu können.
Nunmehr vereitelte dir der Kronide völlig die Heimkehr.
Ebenso werden auch ihn die Weiber ausgelacht haben,
fern in der Fremde, wenn flehend ein reiches Haus er betreten,
grade wie dich die Hündinnen hier mit Hohn überschütten,
deren verächtlichem, schmachvollem Schimpfen du ausweichen möchtest,
wenn du das Fußbad ausschlägst. Ich gehorche indessen
gerne dem Auftrag der Herrin, der klugen Ikariostochter.
Deshalb will ich die Füße dir waschen, der Fürstin zuliebe
wie auch um deinetwillen, da mir das Herz vor Betrübniß
weh tut. Doch höre jetzt, bitte, was ich noch aussprechen möchte:
Hierher gelangte schon mancher vom Unglück geschlagene Fremdling;
aber noch keinen bekam ich vor Augen, der meinem Odysseus
derartig gleichsah wie du, an Gestalt, an Füßen, an Stimme!«

Ihr gab Antwort darauf der kluge Odysseus und sagte:
»Gute Alte, das sagen sie alle, die jemals uns beide
nebeneinander gesehen, wir seien zum Staunen uns ähnlich,
ganz wie du selber, in scharfer Beobachtung, richtig es feststellst!«

Derart sprach er. Die Greisin ergriff das schimmernde Becken,
das ihr zum Fußwaschen diente; reichlich schüttete kaltes
Wasser sie ein und vermischte es mit dem heißen. Odysseus
saß an dem Herde; jetzt rückte er eilig zur Seite, ins Dunkel.
Denn ihn beschlich die Befürchtung, die Greisin könnte beim Waschen
seine Narbe entdecken, er selber zur Unzeit erkannt sein.
Nahe kam sie und wollte waschen den Herrn. Da erkannte
gleich sie die Narbe, die einst ihm ein Eber mit leuchtendem Hauer
schlug, am Parnassos, bei Autolykos, dem wackren Vater
seiner Mutter, und dessen Söhnen. Der Großvater glänzte
weithin durch List und Meineid. Die Gaben hatte ihm Hermes
dankbar verliehen; willkommenen Schenkel von Schafen und Ziegen
opferte nämlich ihm jener, und Hermes beschützte ihn gnädig.
Einstmals besuchte Autolykos Ithakas fruchtbare Fluren,
als dort die Tochter soeben ihm einen Enkel geboren.
Nach der Mahlzeit hatte ihm Eurykleia das Knäblein
auf die Knie gesetzt und den Großvater scherzend gebeten:
»Finde jetzt selber den Namen, Autolykos, den du dem lieben
Enkelkind geben möchtest, das du so innig dir wünschtest!«
Und Autolykos hatte die Antwort gegeben: »Ihr Lieben,
Tochter und Schwiegersohn, nennet das Kind mit dem
Hierher kam ich als einer, der zahlreiche Sterbliche hassen
folgenden Namen!

lernte, Männer wie Frauen, weit über die nährnde Erde.
Deshalb trage mein Enkel den Namen Odysseus, der Hasser.
Kommt er, zum Jüngling gereift, auf Besuch zu meinem Palaste
am Parnassos, wo meine Schätze sich finden, so werde
davon ich abgeben ihm, ihn als glücklich Beschenkten entlassen!«

Später kam dann Odysseus, die reichen Geschenke zu holen.
Herzlich entboten Autolykos, mit ihm die Söhne, dem Gaste
ihren Willkommen, mit kräftigem Handschlag und freundlichen Worten;
auch Amphithea, die Großmutter, schloß den Ankömmling innig
in die Arme und küßte ihm Haupt und leuchtende Augen.
Und Autolykos hieß die ruhmreichen Söhne das Essen
rüsten; sie folgten sogleich der Weisung des Vaters und führten
einen fünfjährigen Stier zum Schlachten herbei. Sie betrieben
eifrig das Häuten, Zurichten wie auch Zerlegen; in Stücke
schnitten geschickt sie das Fleisch und steckten es gleich auf die Spieße,
brieten es sorgfältig und verteilten es unter die Gäste.
Über den ganzen Tag, bis zum Sinken der Sonne, erfreuten
sie sich der Mahlzeit, und keiner brauchte sein Teil zu entbehren.
Als die Sonne versank und das nächtliche Dunkel heraufzog,
legten sie sich zur Ruhe, genossen die Gabe des Hypnos.
Als in der Frühe die rosenfingrige Eos sich zeigte,
brachen sie auf zur Jagd, des Autolykos Söhne und ihre
Meute; am Jagdzug beteiligte sich der edle Odysseus.
Aufwärts klotzten sie steil den waldbedeckten Parnassos
und erreichten sehr bald die vom Winde durchpiffenen Schluchten.
Aus des Okeanos tiefer und ruhiger Strömung erhob sich
eben die Sonne und traf mit ihren Strahlen die Fluren;
da durchstreiften ein waldiges Tal die Jäger; vor ihnen
suchten die Hunde nach Spuren, und des Autolykos Söhne
folgten dichtauf. Beim Vorrücken hielt sich der edle Odysseus
nahe der Meute und schwang in der Rechten den mächtigen Jagdspieß.
Mitten in dichtem Gebüsch lag dort ein riesiger Eber.
Niemals durchdrang ein stürmischer, naßkalter Luftzug das Dickicht,
niemals traf es mit ihren Strahlen die leuchtende Sonne,
niemals durchschlug es der Regen bis auf den Boden; so sicher
war es geschützt. Drin lagen reichlich Blätter geschichtet.
Bis zu dem Eber drang das Getrappel der Jäger und Hunde,
als sie heranrückten; wütend brach er hervor aus dem Dickicht,
aufwärts gesträubt die Borsten, mit flammensprühenden Augen;
dicht vor den Jägern verharrte er. Gegen ihn stürmte vor allen
andern Odysseus, erhob in der kraftvollen Rechten den Jagdspieß,
um ihn zu treffen. Aber noch vorher schlug ihn der Eber
über dem Knie und zerschlitze im Ansturm wild mit dem Hauer
seitlich das Fleisch; doch erreichte er nicht den Knochen des Helden.
Glücklich noch traf Odysseus den Angreifer rechts in die Schulter,
quer durch den Körper drang die Spitze der schimmernden Waffe;
aufbrüllend sank das Tier in den Staub und verendete jählings.
Um den Verwundeten mühten sich gleich des Autolykos Söhne,
sachkundig legten sie dem untadligen göttlichen Helden
einen Verband um, stillten das tiefrote Blut durch Beschwörung,
traten dann eilig den Rückweg an zum Palaste des Vaters.

Gründlich verheilen ließen Autolykos, mit ihm die Söhne,
des Getroffenen Wunde, beschenkten ihn reichlich und sandten
ohne Verzug ihn liebevoll nach Ithaka, sie wie Odysseus
freudig gestimmt. Froh nahmen ihn Vater und würdige Mutter
auf bei der Heimkehr und fragten ihn, wie er die Narbe erhalten
habe. Ausführlich gab er den Eltern Bericht, wie der Eber
ihm am Parnassos mit leuchtendem Hauer die Wunde geschlagen
während der Jagd im Kreise der wackren Autolykossöhne.

Diese Narbe ertastete Eurykleia, erkannte
sie auf der Stelle und ließ vor Schreck den Schenkel entgleiten.
Hart in das Becken prallte das Bein, die Erzwand erdröhnte
dumpf, es kippte die Schüssel, das Wasser schwappte zu Boden.
Freude und Schmerz zugleich empfand die Greisin, mit Tränen
füllten sich ihre Augen, es stockte zunächst ihr die Stimme.
Endlich berührte am Kinn sie den Helden und stammelte glücklich:
»Wirklich, du bist Odysseus, mein Junge! Jetzt erst erkenne
ich den Gebieter in dir, nachdem ich dich ringsum betastet!«

Damit richtete sie die Blicke auf Penelope,
ihr zu verstehen zu geben, der Gatte weile im Hause.
Aber die Herrin konnte weder dem Blicke begegnen
noch ihn bemerken; Athene lenkte sie ab. Doch Odysseus
griff mit der Rechten behutsam nach der Kehle der Greisin,
zog sie darauf mit der Linken heran und sagte ihr leise:
»Mütterchen, willst du ins Unglück mich stürzen? Du hegtest mich selber
einst an der Brust. Jetzt bin ich nach mancherlei bitterer Mühsal
endlich, im zwanzigsten Jahre, zurück in die Heimat gekommen.
Nunmehr, wo es ein Gott dir ermöglichte, mich zu erkennen,
schweige darüber! Kein anderer darf es im Hause erfahren.
Anderenfalls – das lasse dir sagen, ich will es vollziehen! –
würde ich, läßt mich ein Gott die stolzen Freier bezwingen,
dich auch schwerlich verschonen, obwohl du mich treulich erzogen,
wenn ich die übrigen Mägde in meinem Hause erschlage!«

Eurykleia, die kluge Pflegerin, gab ihm zur Antwort:
»Welch ein Verdacht entfloh, mein Kind, dem Geheg deiner Zähne?
Sicherlich weißt du, wie standhaft ich bin und nicht zu verführen!
Schweigen werde ich wie ein Steinblock oder wie Eisen.
Eines noch will ich dir sagen, nimm es, bitte, zur Kenntnis:
Wenn es ein Gott dir vergönnt, die stolzen Freier zu schlagen,
will ich im Schlosse dir ganz genau die Mägde bezeichnen,
die dich mißachtet haben und die sich schuldlos gehalten.«

Ihr gab Antwort darauf der kluge Odysseus und sagte:
»Mütterchen, warum willst du sie nennen? Das hast du nicht nötig.
Selber beobachte ich sie genau und lerne sie kennen.
Schweig nur darüber und überlasse den Ausgang den Göttern!«

Derart sprach er. Die Greisin durcheilte das Zimmer, um neues
Wasser zum Fußbad zu holen. Das erste war ja verschüttet.
Als sie die Füße gewaschen und glänzend eingeölt hatte,

rückte Odysseus den Sessel erneut sich näher ans Feuer,
um sich zu wärmen, und verbarg mit den Lumpen die Narbe.
Wieder ergriff Penelope das Wort, die verständige Fürstin:
»Fremdling, nur eines möchte ich noch, ein wenig, dich fragen!
Naht doch bereits die Stunde der köstlichen Ruhe, für jenen
wenigstens, den erquickender Schlummer umfängt auch im Elend.
Mich indessen stürzte ein Daimon in maßlosen Kummer.
Tagsüber finde ich, trotz des Jammers, noch etwas Zerstreuung,
sehe ich mich und die Mägde im Hause eifrig beschäftigt.
Naht sich die Nacht und umfängt der Schlummer die übrigen Menschen,
liege ich wachend im Bett, und es quälen die bitteren Sorgen
grausam mein ruhelos pochendes Herz, in zahlloser Fülle.
Wie des Pandareos Tochter, die Nachtigall, rostrot und gelblich,
reizvolle Lieder zu singen beginnt beim Eintritt des Frühlings,
sitzend im dichten Blättergewirr der Bäume, und ihre
klangreiche Stimme erschallen läßt in dauerndem Wechsel,
klagend um Itylos, den sie dem König Zethos geboren,
ihren Liebling, den sie erstach, im Irrtum befangen –
ebenso schwanken auch meine Erwägungen hierhin und dorthin:
Harre ich aus bei dem Sohn und behüte sicher den Hausstand,
meinen Besitz, das Gesinde, das stattliche, ragende Wohnhaus,
Ehrfurcht erweisend der Ehe sowie der Meinung des Volkes?
Folge ich lieber als Gattin dem tüchtigsten Freier im Hause,
der mir auch reichliche Brautgaben bietet? Solange noch meinen
Jungen kindliche Einfalt beherrschte, verbot mir die Rücksicht
auf die Erziehung, zu heiraten und das Haus zu verlassen.
Jetzt, wo er größer schon ist und die Reife der Jugend erreichte,
drängt er mich selber bereits, aus dem Hause wieder zu scheiden,
bitter verärgert, weil ihm die Freier sein Erbe verprassen.
Aber wohlan, vernimm, was ich träumte, und gib mir die Deutung!
Zwanzig Gänse fütterte ich im Hause, sie fressen
wassergeweichten Weizen; ihr Anblick bereitet mir Freude.
Aber es kam, aus den Bergen, mit krummem Schnabel, ein starker
Adler; der brach den Tieren die Hälse. Tot lagen sie alle,
still, im Palaste. Ihr Mörder erhob sich zum göttlichen Äther.
Tränen vergoß ich und mußte bitterlich schluchzen im Traume;
um mich versammelten lockige Frauen sich, während ich kläglich
jammerte, weil mir der Adler die Gänse getötet. Da kehrte
dieser zurück und ließ sich auf ragendem Dachbalken nieder,
suchte mit menschlicher Stimme mich freundlich zu trösten und sagte:
>Tochter des weithin berühmten Ikarios, banne den Kummer!
Keinerlei Traumbild siehst du, nein, günstige, sichere Wahrheit!
Sind doch die Gänse die Freier, ich selber erschien dir soeben
noch als Adler, jetzt aber bin ich gekommen, dein Gatte,
über die Freier alle ein schmähhches Ende zu bringen!<
Derart sprach er; doch mich verließ der köstliche Schlummer.
Ausschau hielt ich sofort nach den Gänsen im Hause, und alle
sah ich fressen am Trog, an der gleichen Stelle wie früher.«

Ihr gab Antwort darauf der kluge Odysseus und sagte:
»Achtbare Herrin, es ist nicht möglich, das Traumbild in anderm
Sinne zu deuten. Denn eben erklärte Odysseus dir selber,

wie er den Traum zu erfüllen gedenkt. Verderben bedroht schon sämtliche Freier, nicht einer entrinnt dem tödlichen Schicksal!«

Ihm entgegnete gleich die verständige Fürstin und sagte:

»Fremdling, es gibt doch Träume, die nichtig sich zeigen und ohne jede Bedeutung, nicht alle enthüllen den Menschen die Zukunft. Durch zwei Tore vermögen die flüchtigen Träume zu treten. Eines besteht aus Horn, aus Elfenbein aber das andre. Wer von den Träumen durch das geschnittene Elfenbein schreitet, täuscht uns, und seine Aussage findet keine Erfüllung. Wer in das Freie entweicht durch das Tor aus geglättetem Horne, zeigt den Sterblichen, die ihn erblicken, tatsächlich die Zukunft. Schwerlich erschien mir aus diesem Tore das schreckliche Traumbild; freilich, es wäre mir selbst und dem Sohne herzlich willkommen. Eines noch will ich dir sagen, nimm es, bitte, zur Kenntnis! Morgen beginnt der abscheuliche Tag, der mich endgültig scheiden läßt aus dem Haus des Odysseus: Ich werde zum Wettkampf die Beile vorlegen, die mein Gatte in seinem Palaste zu reihen pflegte, wie Schiffsrippen hintereinander, ein Dutzend im ganzen; danach schoß er, aus weitem Abstand, den Pfeil durch die Beile. Aufrufen will ich zu diesem Wettkampf nunmehr die Freier. Wer mit den Fäusten die Sehne am leichtesten zieht auf den Bogen und den Pfeil durch die Öffnungen aller zwölf Beile hindurchschießt, diesem werde als Gattin ich folgen und scheiden vom Hause meines Odysseus, dem prächtigen, reich begüterten Schlosse, dessen ich sicherlich oft noch gedenke, sogar auch im Traume.«

Ihr gab Antwort darauf der kluge Odysseus und sagte:

»Herrin, du achtbare Gattin des Laertiaden Odysseus, schiebe den Wettkampf nicht länger noch auf in deinem Palaste! Dürfte der kluge Odysseus doch seine Heimat erreichen, ehe die Freier, versuchen sie sich am geglätteten Bogen, ihn mit der Sehne bespannen und sämtliche Beile durchschießen!«

Ihm entgegnete gleich die verständige Fürstin und sagte:

»Wolltest du, Fremdling, beim Sitzen im Saale mich weiter zerstreuen, würde kein Schlummer sich über die Augenlider mir breiten. Aber die Sterblichen können nicht immer auf Schlafen verzichten; denn die Unsterblichen setzten das Maß für jedes Bedürfnis sämtlichen Menschen auf unserer nahrungspendenden Erde. Somit werde ich nunmehr wieder das obere Stockwerk aufsuchen, auf mein Schmerzenslager mich packen, das ständig meine Tränen benetzen, seitdem Odysseus davonzog, um das verfluchte, nicht auszusprechende Troja zu schauen. Droben werde ich ruhen. Du schlafe im Hause auf einem einfachen Polster, oder man mache dir fertig ein Tragbett!«

Damit stieg sie hinauf ins schimmernde obere Stockwerk, nicht allein, ihr schlossen sich an die übrigen Mägde. Als sie die Wohnung mit ihren Dienerinnen erreichte, weinte sie wieder um ihren geliebten Gatten Odysseus, bis ihr Athene die Augen schloß mit erquickendem Schlummer.

Zwanzigster Gesang

Wie die Freier wiederum einen Festschmaus hielten und Odysseus die Rache vorbereitete

Doch in der Halle begab sich der edle Odysseus zur Ruhe.
Über ein ungegerbtes Rindsfell legte er reichlich
Häute von Schafen, wie die Achaier ständig sie schlachten.
Als er schon dalag, zog Eurynome die Decke ihm über.
Schlaflos ruhte Odysseus und sann den Freiern Verderben.
Nunmehr verließen das Schloß, durch die Halle, diejenigen Frauen,
die schon seit längerer Zeit mit den Freiern näher verkehrten;
Scherzworte tauschten sie heiter untereinander und lachten.
Bitterer Zorn und tiefe Empörung packten den König;
ingrimmig dachte er nach und erwog, ob er aufspringen solle,
nachsetzen und sie sämtlich erschlagen oder noch einmal
ihnen vergönnen das Liebesspiel mit den maßlosen Freiern,
heute zum letzten Male. Sein Herz schlug wild vor Erregung.
So wie die Hündin beim Anblick eines ihr noch nicht bekannten
Mannes zum Schutze der Jungen bellt und zum Kampfe sich anschickt,
ebenso bellte sein Herz aus Erbitterung über das freche
Treiben. Er schlug sich die Brust und suchte den Aufruhr zu dämpfen:
»Halte nur aus, mein Herz! Du mußtest noch Schlimmeres tragen,
als der Kyklop, der an Kräften unwiderstehliche Riese,
meine so tapferen Freunde verschlang. Du hast es ertragen,
um dich, den Tod schon vor Augen, durch List aus der Höhle zu retten!«

Derart ermahnte er sich mit lebhaftem Vorwurfe selber.
Standhaft verharrete sein Herz in unbedingtem Gehorsam.
Planend ließ die Gedanken er schweifen, hierhin und dorthin.
Wie man über dem lodernden Feuer den Magen der Ziege,
den man gefüllt hat mit Fett und Blut, voll Ungeduld wendet,
von dem Wunsche beseelt, ihn schleunigst gebraten zu sehen:
ebenso wanderten seine Erwägungen hierhin und dorthin,
wie er den Kampf mit den schamlosen Freiern aufnehmen könne,
er, als einzelner, gegen so viele. Da schwebte vom Himmel
Pallas herab, als Frauengestalt, und nahte dem Helden,
trat ihm zu Häupten und sagte zu ihm die tröstenden Worte:
»Warum kannst du nicht schlafen, du ärmster sämtlicher Helden?
Dieser Palast ist deiner, dein Weib wohnt treulich darinnen,
mit ihr dein Sohn – man kann sich keinen besseren wünschen!«

Ihr gab Antwort darauf der kluge Odysseus und sagte:
»Alles, was du mir sagtest, Göttin, entspricht wohl der Wahrheit;
aber zur Stunde belastet mich doch die schwere Entscheidung,
wie ich den Kampf mit den schamlosen Freiern aufnehmen werde,
ich, als einzelner, während sie drinnen in Scharen sich tummeln.
Außerdem peinigt mich, schlimmer noch, eine ganz andere Sorge:
Sollten mir Zeus und du es vergönnen, die Freier zu töten –
wohin entrinne ich dann? Überlege das, bitte, doch selber!«

Ihm gab Antwort darauf die helläugig blickende Göttin:
»Seltsamer! Einem schwächeren Freunde auch schenkt man Vertrauen,
einem sterblichen Wesen mit einem beschränkten Gesichtskreis.
Ich bin aber die Göttin, die ständig in allen Gefahren
treu dich behütet. Ich gebe dir offen heraus das Versprechen:
Sollten auch fünfzig Scharen sterblicher Menschen uns beide
drohend umringen, gewillt, dich im Kampfe zu töten, du könntest
dennoch die Rinder und fettes Kleinvieh ihnen entführen!
Jetzt überlaß dich dem Schlummer! Die Nacht zu durchwachen bedeutet
Plage und Kummer. Du wirst bestimmt dem Verderben entrinnen!«

Derart mahnte die herrliche Göttin, schloß ihm die Augen
lindernd mit Schlummer und kehrte zurück zum hohen Olympos.

Während der Schlaf ihn packte, Entspannung schenkte den Gliedern
und ihm die Sorgen zerstreute, erwachte die treue Gemahlin,
richtete sich empor auf dem weichen Lager und weinte.
Als sich die göttlich schöne Gebieterin ausgeweint hatte,
wandte zuerst sie an Artemis sich mit der innigen Bitte:
»Artemis, Tochter des Zeus, du machtvolle Göttin, entreiße
mir auf der Stelle das Leben durch einen tödlichen Pfeilschuß
tief in die Brust! Sonst möge ein Sturmwind jäh mich entrafen,
über die düsteren Bahnen hinweg mich tragen und nieder
mich an der Mündung des kreisenden Stroms Okeanos werfen!
Wie einst Stürme die Töchter des Pandareos raubten –
hatten doch Götter den Mädchen die Eltern entrissen, im Hause
waren verwaist zurück sie geblieben; es nährte sie aber
Kypris mit Käse, mit süßem Honig und köstlichem Weine.
Hera verlieh den Mädchen vor allen sterblichen Frauen
Schönheit und Einsicht, Artemis ließ sie stattlich erscheinen,
Pallas lehrte sie, treffliche Handarbeit kunstreich zu meistern.
Als Aphrodite schließlich hinaufstieg zum hohen Olympos,
um von dem Werfer der Blitze die Heirat in blühendem Alter
für die Schützlinge zu erwirken – denn alles, das Unglück
wie auch das Glück der sterblichen Menschen, beherrscht der Kronide –,
rissen die eklen Harpyien die Mädchen jäh in die Höhe
und übergaben als Sklavinnen sie den verhaßten Erinyen:
ebenso mögen auch mich die olympischen Götter entführen,
oder mich sollte die lockige Artemis treffen; dann zöge
ich in den Hades hinab, um Odysseus wiederzusehen,
brauchte nicht einem geringeren Manne Freude zu spenden!
Noch zu ertragen ist freilich das Übel, wenn man am Tage
zwar mit bekümmertem Herzen bitterlich weint, in den Nächten
aber zu schlummern vermag; denn der Schlaf läßt alles vergessen,
Gutes wie Böses, sobald er einmal die Augen umdunkelt.
Mich indessen peinigt ein Daimon mit nächtlichen Träumen.
Schief doch soeben noch jemand bei mir, leibhaftig Odysseus,
wie er zum Feldzuge aufbrach. Von Herzen empfand ich die Freude,
weil ich an Träumen nicht dachte, sondern an echtes Erleben!«
Derart sprach sie; schon nahte die goldenthronende Eos.
Schluchzen und Worte der Göttin vernahm der edle Odysseus.
Angespannt dachte er nach, ihn quälte die Sorge, sie habe

ihn schon erkannt und träte neben sein Haupt. Und er raffte Decke und Felle, in denen er ruhte, zusammen und legte sie in den Saal, auf einen der Sessel. Dann trug er die Stierhaut rasch in den Hof und flehte zu Zeus mit erhobenen Händen:
»Zeus und ihr anderen Götter, wenn über die Länder und Meere gnädig ihr heimwärts mich führtet, nachdem ihr so furchtbar mich schluget, spreche ein Wachender drinnen ein Wort von guter Bedeutung, lasse auch Zeus noch draußen ein günstiges Zeichen erscheinen!«

Derart sprach er, und Zeus, der Berater, erhörte sein Flehen. Donnern ließ er es gleich vom strahlend hellen Olympos, hoch aus den Wolken. Da freute sich innig der edle Odysseus. Günstige Worte jedoch ließ eine Müllerin fallen, ganz aus der Nähe, im Hause, dem Platz für die Mühlen des Königs, wo zwölf Frauen im ganzen emsig die Mühlen bedienten, Mehl zu bereiten, die Kraftkost für Männer, von Gerste und Weizen. Elf von den Frauen schliefen, nachdem sie den Weizen zermahlen; eine nur hatte ihr Tagwerk noch nicht vollendet, die schwächste. Sie unterbrach die Arbeit und sprach, dem König zum Omen:
»Vater Zeus, du mächtiger Herrscher der Götter und Menschen, kraftvoll gedonnert hast du vom Himmel der Sterne, und nirgends zeigt sich ein Wölkchen! Jemandem gibst du sicher ein Zeichen! Ach, so erfülle auch mir geplagtem Weibe mein Flehen: Sollen die Freier zum allerletzten Male doch heute in dem Palast des Odysseus die köstliche Mahlzeit genießen! Sie, die mich grausam zwangen, bis zur vollen Erschöpfung Mehl zu bereiten, sie sollen zum letzten Male heut schmausen!«

Freudig vernahm der edle Odysseus die Worte, als Omen, wie auch den Donner des Zeus; er hoffte die Freier zu strafen.

Nunmehr versammelten sich in dem Schloß die anderen Mägde; auf dem Herde entfachten sie rastlos flackerndes Feuer. Auch der göttliche Sohn des Odysseus erhob sich vom Lager, zog die Gewänder an, hängte das schneidende Schwert um die Schulter, band sich unter die glänzenden Füße die schmucken Sandalen und ergriff die ehern gespitzte, wuchtige Lanze. Auf der Schwelle sprach er zu Eurykleia die Worte:
»Boten wir, Mütterchen, ordentlich unserem Gaste im Hause Essen und Nachtlager, oder liegt er ohne Betreuung? Pfl egt doch zuweilen die Mutter, trotz ihres verständigen Denkens, wahllos einen Geringeren unter den Menschen zu ehren, aber den edleren Fremdling nur spärlich geehrt zu entlassen.«

Eurykleia, die kluge Pflegerin, gab ihm zur Antwort:
»Bitte, mein Junge, beschuldige nicht zu Unrecht die Mutter! Ausgiebig saß der Fremdling und trank von dem Wein nach Belieben; mehr noch zu essen verlangte er nicht; ihn fragte die Herrin. Als er sich niederzulegen und einzuschlafen gedachte, gab sie den Mägden Befehl, das Lager für ihn zu errichten. Aber der Fremdling, so furchtbar geschlagen von Kummer und Elend, wollte nicht schlafen auf weichem Bett und in üppigen Kissen,

sondern auf ungegerbtem Rindsfell und Häuten von Schafen
ruhte er, vorn in der Halle; wir zogen die Decke ihm über.«

Derart sprach sie. Telemachos ging aus dem Saale mit seiner
Lanze. Ihm folgten die beiden Hunde, schnellfüßige Tiere.
Auf den Marktplatz eilte er, zu den gewappneten Griechen.
Aber die redliche Pflegerin gab den Mägden die Weisung,
Eurykleia, die Tochter des Ops, des Sohnes Peisenors:
»Tummelt euch! Ihr da sprenget den Saal und feget ihn emsig,
breitet anschließend über die kunstreich gezimmerten Sessel
purpurne Teppiche! Ihr da wischt sämtliche Tische
sorgfältig ab mit den Schwämmen und säubert die Krüge und schönen
Becher mit doppeltem Henkel! Ihr übrigen schließlich begeben euch
gleich zu dem Quell, holt Wasser und bringet es schleunig nach Hause!
Ausbleiben werden die Freier bestimmt nicht mehr lange im Saale,
sondern frühzeitig kommen, ist doch für alle heut Festtag!«

Derart befahl sie. Die Mägde leisteten willig Gehorsam.
Zwanzig eilten sofort zur dunkel strömenden Quelle;
flink und geschickt vollführten die andern die Arbeit im Hause.

Bald betraten die Diener der Freier den Hof und begannen
sachkundig mit dem Spalten von Brennholz. Es kehrten derweilen
von der Quelle die Mägde zurück. Der Hüter der Schweine
trieb drei gemästete Tiere herbei, die besten von allen.
Schnüffeln ließ er sie frei umher im stattlichen Hofraum,
richtete an Odysseus dabei die freundlichen Worte:
»Fremdling, betrachten dich jetzt die Achaier mit höherer Achtung,
oder behandeln sie dich im Saale so schmähsch wie vorher?«

Ihm gab Antwort darauf der kluge Odysseus und sagte:
»Wenn doch die Götter, Eumaios, das schmachvolle Unrecht bestrafen,
wie es die Freier so schamlos und ohne Rücksicht verüben,
hier in dem fremden Palaste, übermütig und maßlos!«

Derart besprachen der Hirt und der Fremdling sich untereinander.
Nunmehr nahte Melanthios ihnen, der Hüter der Ziegen,
trieb die fettesten Tiere herbei von sämtlichen Herden,
für die Freier zum Schmause; ihm folgten zwei andere Hirten.
Während er seine Ziegen unter der dröhnenden Halle
festband, sagte er frech zu Odysseus die höhnenden Worte:
»Fremdling, du möchtest auch heute noch hier im Palaste die Männer
durch dein Betteln belästigen, willst du nicht endlich verschwinden?
Sicherlich trennen wir beide uns dann erst, wenn wir einander
unsere Fäuste zu kosten gegeben; beim Betteln mißachtetest
du die gehörige Ordnung! Auch anderswo schmausen Achaier.«
Keinerlei Antwort erteilte der edle Odysseus dem Hirten;
schweigend nur schüttelte er sein Haupt und gedachte der Sühne.

Zu den Genannten stieß Philoitios, Führer der Männer,
brachte den Freiern eine Sterke und stattliche Ziegen.
Fährleute hatten vom Festland sie übergesetzt, die auch andern

Leuten, die solcherlei Anliegen äußern, Fährdienste leisten.
Fest band dieser die Tiere unter der dröhnenden Halle,
trat zu dem Hüter der Schweine sogleich und stellte die Fragen:
»Was für ein Fremdling besuchte dort kürzlich, Hüter der Schweine,
unsern Palast? Wer sind die Eltern, zu denen er rühmend
sich bekennt? Wo lebt sein Geschlecht, erstreckt sich sein Erbgut?
Armer! Sein Aussehen trägt die Züge fürstlicher Herren!
Aber die Götter stürzen ins Unglück die irrenden Menschen,
wie sie auch über Könige Not und Elend verhängen!«

Derart sprach er, trat zu dem Bettler, streckte die Rechte
freundlich ihm hin und sprach die im Fluge enteilenden Worte:
»Glück dir, ehrwürdiger Fremdling! Sei dir die Zukunft gesegnet!
Freilich, zur Stunde bedrängt dich noch ein bitteres Elend.
Vater Zeus, der Grausamste bist du von sämtlichen Göttern!
Ohne Erbarmen läßt du die Menschen, für deren Entstehen
du die Verantwortung trägst, in Jammer und Elend geraten!
Heiß überlief es mich bei dem Anblick, es traten mir Tränen
gleich in die Augen bei dem Gedanken, es könnte Odysseus
ebenfalls derart zerlumpt sich herumtreiben weit in der Fremde,
weilt er noch unter den Lebenden, schaut noch die Strahlen der Sonne!
Ist er gestorben bereits und zog in die Wohnstatt des Hades,
wehe dann über den edlen Odysseus, der mich als Jungen
schon mit dem Hüten der kephallenischen Rinder betraute!
Schwerlich zu zählen vermag man heute die Herden, es dürfte
keinem ein solcher Stamm breitstirniger Rinder gedeihen!
Freilich, es zwingen mich Fremde, sie ihnen zum Schmause zu liefern,
Rücksicht nehmen sie keinerlei auf den Erben des Hauses,
scheuen auch nicht die Vergeltung der Götter; sie planen schon gierig,
sich in die Güter des lange verschollenen Königs zu teilen!
Vielfach erwäge ich, immer aufs neue, in bohrendem Kummer
folgendes: Sicherlich wäre es unrecht, zu Lebzeiten eines
Erben, mitsamt den Rinderherden ins Ausland zu ziehen,
fort in die Fremde; doch furchtbarer ist es, hier zu verbleiben
und sich für Herden, die Feinden gehören, sinnlos zu plagen!
Lange schon hätte ich einen anderen mächtigen Herrscher
schutzflehend aufgesucht, weil ich den Frevel nicht weiter ertrage.
Aber ich denke noch immer an meinen armen Gebieter.
Könnte er heimkehren und die Freier im Hause verscheuchen!«

Ihm gab Antwort darauf der kluge Odysseus und sagte:
»Hüter der Rinder, ich halte dich weder für schlecht noch für töricht,
sondern erkenne, daß du zu vernünftiger Ansicht gelangt bist.
Deshalb erkläre ich dir und will es verbindlich beschwören;
Zeuge sei der Kronide, Zeuge der gastliche Tisch hier
und der Hausherd des edlen Odysseus, zu dem ich gelangte:
Selber noch wirst du die Heimkehr des Königs Odysseus erleben,
wirst auch, sofern du es möchtest, als Zeuge dem Tode der Freier
beiwohnen, die sich zur Stunde als Herren im Hause gebärden!«

Ihm gab Antwort darauf der Hüter der Rinder und sagte:
»Wenn der Kronide doch, Fremdling, erfüllte, was du jetzt beschworen!

Wahrnehmen solltest du, wie mir die kräftigen Fäuste gehorchen.«

Ebenso betete auch Eumaios zu sämtlichen Göttern,
heimkehren möge in seinen Palast der kluge Odysseus.
Derart besprachen sich Fremdling und Hirten untereinander.
Fest schon beschlossen hatten die Freier, den Sohn des Odysseus
umzubringen. Doch linksher begegnete ihnen ein Adler,
hoch in den Lüften, der eine furchtsame Taube gepackt hielt.
Da ergriff Amphinomos gleich das Wort in dem Kreise:
»Freunde, die Absicht, den Sohn des Odysseus zu töten, sie dürfte
kaum uns gelingen. Wohlan denn, laßt uns die Mahlzeit bereiten!«

Derart mahnte Amphinomos; Zustimmung gaben die Freier.
Sie betraten das Haus des göttlichen Helden Odysseus,
legten die Mäntel über die Stühle und Sessel und gingen
gleich an das Schlachten der fetten Ziegen und stattlichen Schafe,
schlachteten Mastschweine auch und ein Rind von der Weide. Sie brieten
und verteilten den Vorschmaus, mischten auch Wein in den Krügen.
Becher verteilte unter den Freiern der Hüter der Schweine.
Brot in prächtigen Körben reichte Philoitios ihnen,
Führer der Hirten. Als Mundschenk waltete emsig Melantheus.
Wacker sprach man zu den dargebotenen Speisen.

Aber Telemachos ließ aus Berechnung Odysseus im festen
Saale sich niedersetzen, neben der steinernen Schwelle,
stellte ein Tischchen ihm hin und einen schäbigen Sessel,
reichte den Anteil des Vorschmauses ihm, in den goldenen Becher
schenkte er Wein und sprach zu dem Bettler die freundlichen Worte:
»Hier bleib sitzen und trinke vom Wein im Kreise der Zecher!
Gegen den Hohn und die Tätlichkeiten von seiten der Freier
werde ich selber dich schützen; dies Schloß ist nämlich kein Gasthaus,
sondern gehört dem Odysseus, er hat es für mich einst erworben.
Meidet, ihr Freier, scheltende Worte und jede Gewalttat;
ja nicht sollen Hader und Streit im Saale entstehen!«

Derart sprach er. Da bissen sie alle sich fest auf die Lippen
und bestaunten des jungen Mannes furchtlose Mahnung.
Aber Antinoos sagte den Freiern, der Sohn des Eupeithes:
»Einstecken müssen wir schon des Telemachos Worte, Achaier,
hart, wie sie klingen! Er schwingt sich auf zu furchtbarer Drohung.
Leider verbot es Kronion – sonst hätten wir längst schon im Saale
ihn zum Schweigen gebracht, trotz seiner schallenden Reden!«

Aber Telemachos achtete nicht auf diese Bemerkung.
Herolde führten inzwischen die den Göttern geweihten
Festopfer durch die Stadt. Die haupthaarumwallten Achaier
sammelten sich in dem schattigen Hain des Schützen Apollon.

Als man das Fleisch gebraten und von den Spießen gezogen
hatte, teilte man aus die Stücke und schmauste behaglich.
Und die Bedienten reichten Odysseus die nämliche Menge,
die auch sie selber empfangen; Telemachos hatte die Weisung

ihnen gegeben, der teure Sohn des edlen Odysseus.

Freilich hielt Athene durchaus nicht die trotzigsten Freier
ab von schimpflich kränkender Schmähung; noch heftiger sollte
bohrender Kummer Odysseus, den Sohn des Laërtes, erbittern.
Unter den Freiern befand sich ein Mann von frevler Gesinnung,
der den Namen Ktesippos trug; er wohnte in Same.
Dieser bewarb sich, auf ausnehmend große Besitzungen pochend,
um die Gemahlin des lange verschollenen Herrschers Odysseus.
Heute ergriff er das Wort im Kreise der maßlosen Freier:
»Hört mich, ihr tapferen Freier, ich habe euch etwas zu sagen!
Längst schon erhält zwar der Fremdling sein Teil, das ihm zusteht, sein gleiches;
ungerecht wäre es doch, des Telemachos Gastfreunden etwa
Schaden zu tun, wer immer in diesem Wohnhause einkehrt.
Aber auch ich will jenem ein Gastgeschenk geben; er möge
dieses der Badewärterin schenken oder auch einer
anderen unter den Mägden im Hause des edlen Odysseus!«

Derart sprach er, nahm aus dem Korbe den Knochen von einem
Rindsbein und schleuderte kraftvoll ihn gegen den Bettler. Odysseus
wandte nur leicht den Kopf und lächelte, höhnisch und bitter,
in sich hinein. Der Werfende traf die standfeste Mauer.
Aber Telemachos tadelte heftig Ktesippos und sagte:
»Wirklich, Ktesippos, das war dein Glück! Du verfehltest den Fremdling.
Knapp noch vermochte er auszuweichen deinem Geschosse.
Sonst, im Ernste, hätte ich dich mit schneidendem Speere
mitten durchbohrt, und dein Vater hätte, anstelle der Hochzeit,
hier ein Begräbnis bereitet. So wage mir keiner im Hause
frevle Gewalttat! Jetzt nehme genau ich alles zur Kenntnis,
Gutes wie Böses; früher bewies ich kindliche Einfalt.
Trotzdem ertragen wir noch zur Stunde geduldig den Anblick,
wie man das Mastvieh schlachtet und Wein und Speisen hinabschlingt;
schwerlich vermag sich ein einzelner gegen so viele zu wehren.
Aber verzichtet mir wenigstens auf die offene Gewalttat!
Heget ihr freilich den Wunsch, mich sogleich mit der Waffe zu töten,
nun, es wäre mir recht, und lieber wollte ich sterben,
als für immer das schmachvolle Treiben mitansehen zu müssen,
wie ihr die Gastfreunde tätlich beschimpft und die Mägde zur Stillung
eurer Begierde herumzerzt durch die prächtigen Zimmer!«

Derart sprach er, und alle verstummten in lautlosem Schweigen.
Endlich ergriff Agelaos das Wort, der Sohn des Damastor:
»Freunde, es sollte angesichts eines berechtigten Vorwurfs
niemand erbitterten Widerstand üben und zornig sich streiten!
Laßt auch den Fremdling künftig in Ruhe und sämtliche Knechte,
die im Palast des edlen Odysseus Dienste verrichten!
Aber Telemachos möchte ich, wie auch der Mutter, jetzt einen
Vorschlag zur Güte machen; vielleicht gefällt er den beiden.
Während der Jahre, da euch noch begründete Hoffnung beseelte,
heimkehren werde in seinen Palast der kluge Odysseus,
war es euch kaum zu verargen, daß ihr sehnsüchtig harrtet,
hinhieltet auch die Freier im Hause; besser gewesen

wäre es schon, wenn Odysseus den Rückweg zur Heimat gefunden!
Heute ergibt sich deutlich, daß er niemals zurückkehrt.
Setze dich also zur Mutter und gib ihr den Ratschlag, den besten
Freier zu wählen, der auch die reichsten Brautgaben bietet;
dann genieße in Freuden dein Erbteil, schmause und trinke,
während die Mutter das Haus des neuen Gatten verwaltet!«

Ihm erwiderte der verständige Sohn des Odysseus:
»Nein, beim Zeus, Agelaos, und bei dem Unglück des Vaters,
der wohl, ferne von Ithaka, umkam oder umherschweift,
keineswegs hemme ich meine Mutter, nein, dränge sie, endlich
einen zu wählen, verspreche auch selbst noch reichliche Gaben.
Aber ich scheue mich, durch ein Machtwort die Mutter gewaltsam
aus dem Hause zu treiben; das mögen die Götter verhüten!«

Derart sprach er. Da zwang Athene die Freier zu einem
wilden Gelächter, schlug sie mit Blindheit und böser Verwirrung.
Laut, mit verzerrten Gesichtern, lachten sie, bissen in Stücke
rohen, noch blutigen Fleisches, mit Tränen füllten sich ihre
Augen; sie fühlten im tiefsten Herzen das bittere Verhängnis.
Und Theoklymenos sagte zu ihnen, der göttliche Seher:
»Ha, ihr Elenden, welch ein Unheil bedrängt euch! Das Dunkel
finsterer Nacht umschwebt eure Häupter, Gesichter und Knie,
Wehklagen schallen, Tränen ergießen sich über die Wangen,
Wände und stattliche Deckenbalken triefen vom Blute.
Schatten wimmeln im Torweg und wimmeln im Hofe, sie drängen
eilig hinab sich zur düsteren Unterwelt; völlig erloschen
ist am Himmel die Sonne, und Dunkel trat an die Stelle!«

Derart sprach er, doch schallend verlachten sie alle den Seher.
Aber Eurymachos sagte, des Polybos Sohn, zu den Freiern:
»Töricht benimmt sich der soeben gekommene Fremdling.
Los doch, ihr Jungen, geleitet ihn schleunig hinaus in das Freie,
bis auf den Marktplatz; im Saale erblickt er nur nächtliches Dunkel!«

Doch Theoklymenos gab ihm, der göttliche Seher, die Antwort:
»Niemals, Eurymachos, bitte ich dich, mir Geleiter zu stellen.
Augen besitze ich, Ohren und sichere Füße, auch einen
wachen Verstand, der in keiner Weise vom Richtigen abweicht.
Diese geleiten mich aus dem Saal; denn ich sehe Verderben
über euch kommen; nicht einer der Freier wird ihm entrinnen,
die ihr im Hause des göttergleichen Gebieters Odysseus
Fremdlinge schmähend verhöhnt und gottlose Schandtaten ausübt!«

Damit verließ er das wohnliche Schloß und begab sich zu seinem
Gastfreund Peiraios, der ihm bereitwillig Obdach geboten.
Aber die Freier maßen einander mit staunenden Blicken,
suchten den Sohn des Odysseus zu reizen, verlachten die Gäste.
Mancher der übermütigen Jünglinge äußerte spottend:
»Niemand gewährte, Telemachos, jemals übleren Gästen
Obdach als du! Als durchtriebener Landstreicher zeigt sich der eine,
giert nach Essen und Wein, versagt in der Arbeit, versagt auch

in der Bewährung von Kraft, belastet nur unnütz die Erde.
Aber der andre erhob sich sogar, um Orakel zu geben!
Läßt du von mir dich beraten – das brächte doch größeren Vorteil –,
schicken die Fremden wir fort auf reichlich berudertem Schiffe
zu den Siziliern, wo du sie losschlägst für gute Bezahlung!«

Aber Telemachos achtete nicht auf die Worte der Freier,
blickte nur still auf den Vater, ständig die Stunde erwartend,
da er den Kampf mit den schamlosen Feinden aufnehmen dürfe.

Grad gegenüber, im Frauengemach, auf prächtigem Sessel,
saß Penelope derweilen, die kluge Ikariostochter,
lauschte genau den Worten jedes der Männer im Saale.
Lachend verzehrten die Freier die köstliche, stärkende Mahlzeit;
reichlich hatte man ja geschlachtet. Doch sollte kein andres
Abendessen dafür noch bitterer munden als jenes,
das jetzt Athene, mit ihr der starke Odysseus, den Freiern
vorsetzen sollten; die hatten freilich die Schuld an dem Blutbad.

Einundzwanzigster Gesang

Wie die Freier sich im Bogenwettkampf versuchten und Odysseus die Waffe erbat

Nunmehr bewog die helläugig blickende Göttin Athene
des Ikarios Tochter, die verständige Fürstin,
Bogen und Beile von grauem Erz den Freiern im Saale
vorzulegen zum Wettkampf wie zum Anfang des Mordens.
Über die steile Treppe stieg sie ins obere Stockwerk
und ergriff mit kraftvoller Hand den gebogenen, festen,
ehernen Schlüssel; ein Griff aus Elfenbein zierte das Werkzeug.
Eilig begab sie sich mit den dienenden Frauen zur Kammer
hinten am Ende des Hausflurs. Dort lagen die Schätze des Königs,
Stücke von Erz und Gold und kunstreich geschmiedetem Eisen,
lagerte auch der federnde Bogen, dazu noch der Köcher;
zahlreiche schmerzenbringende Pfeile ruhten darinnen.
Bogen wie Pfeile schenkte ein Gastfreund in Sparta dem König,
Iphitos, Sohn des Eurytos, stattlich und kraftvoll wie Götter.
In Messene trafen sich beide, im Schlosse des klugen
Helden Ortilochos. Dorthin war Odysseus gekommen,
um vom gesamten Volke die Zahlung von Schulden zu fordern,
hatten Messenier doch aus Ithaka dreihundert Schafe
samt den Hirten entführt auf reichlich beruderten Schiffen.
Ihretwegen hatte der junge Odysseus die weite
Fahrt unternommen, vom Vater gesandt und den übrigen Fürsten.
Iphitos suchte seine gestohlenen Rosse, zwölf Stuten,
die noch Maulesel säugten, zur Arbeit befähigte Tiere.
Anlaß boten die Rosse denn auch für seine Ermordung.
Hin zu dem Sprößling des Zeus gelangte er später, dem starken,
mutigen Herakles, der mitschuldig war an Verbrechen;
dieser erschlug den Gastfreund in seinem Haus, der Verruchte,
ohne Scheu vor den Göttern wie vor dem gastlichen Tische,
den er ihm hingesetzt hatte, ermordete ihn, den Besitzer,

und behielt die stampfenden Rosse in seinem Palaste.
Während der Suche hatte er damals Odysseus getroffen
und übergab ihm den Bogen, den einst sein gewaltiger Vater
führte und sterbend im hohen Schloß dem Sohne zurückließ.
Ihm überreichte Odysseus dafür die schneidende Klinge
und den mächtigen Speer, zur Besiegelung inniger Freundschaft.
Aber sie trafen sich niemals bei Tische. Der Sohn des Kroniden
tötete vorher noch Iphitos, diesen göttlichen Helden,
der dem Odysseus den Bogen schenkte. Zog auf den dunklen
Schiffen Odysseus zum Kriege hinaus, so nahm er den Bogen
niemals mit sich. Als Andenken an den Gastfreund bewahrte
er die Waffe zu Hause, benutzte sie nur in der Heimat.

Als jetzt die göttlich schöne Fürstin die Kammer erreichte
und die eichene Schwelle betrat, die einstmals der Meister
sachkundig glättete, nach der Schmitze richtete, schließlich
Pfosten darauf erhob und die glänzenden Flügel der Türe
anfügte, löste sie gleich den Riemen vom Ringe und steckte
sicher den Schlüssel hinein und schob die Riegel des Eingangs
aufwärts. So laut wie ein Stier, der am Wiesenhang weidet, die Stimme
brüllend erhebt, so krachten durchdringend die prächtigen Flügel
unter dem Stoß des Schlüssels und flogen sogleich auseinander.
Auf die Lage von Brettern trat die Fürstin; dort standen
Truhen, in denen duftende Kleidung aufbewahrt wurde.
Von den Brettern aus langte die Herrin Bogen und Köcher
sich herunter vom Pflock, auch den glänzenden Bogenbehälter,
setzte sich, legte dann über die Knie das Schießzeug; sie schluchzte
bitterlich auf und entnahm der Hülle den Bogen des Gatten.
Schmerzliche Tränen vergoß sie; als sie sich ausgeweint hatte,
stieg sie hinab in den Saal, in den Kreis der ruhmreichen Freier,
trug in der Hand den federnden Bogen, dazu auch den Köcher;
zahlreiche schmerzenbringende Pfeile ruhten darinnen.
Hinter ihr trugen Mägde den Kasten, in dem sich die vielen
Kampfgeräte des Fürsten befanden, aus Erz und aus Eisen.
Als die göttliche Fürstin zum Platz der Freier gelangte,
blieb sie stehen am Eingang des fest errichteten Saales,
hatte den glänzenden Schleier sich über die Wangen gezogen;
beiderseits traten die treuen Mägde neben die Herrin.
Ohne Verzug ergriff sie das Wort und sprach zu den Freiern:
»Hört mich, ihr mutigen Freier! Ihr drängtet euch gierig in diese
Wohnung, um ununterbrochen zu schmausen, da ja der Hausherr
lange Zeit schon abwesend ist. Und keinerlei andren
Vorwand versteht ihr für euer Verhalten zu nennen als immer
wieder nur einen: Ihr wollt mich zu eurer Gemahlin gewinnen.
Auf denn, ihr Freier, da solch ein Kampfpfeis in Aussicht gestellt ist!
Vorlegen will ich den großen Bogen des edlen Odysseus.
Wer mit den Fäusten die Sehne am leichtesten zieht auf den Bogen
und den Pfeil durch die Öffnungen aller zwölf Beile hindurchschießt,
diesem werde als Gattin ich folgen und scheiden vom Hause
meines Odysseus, dem prächtigen, reich begüterten Schlosse,
dessen ich sicherlich oft noch gedenke, sogar auch im Traume.«

Danach befahl sie Eumaios, dem wackeren Hüter der Schweine,
Bogen und Beile den Freiern vorzulegen zum Wettkampf.
Unter Tränen gehorchte Eumaios; der Hüter der Rinder
weinte ebenfalls, als er den Bogen des Königs erblickte.
Aber Antinoos schalt sie und rief die schmähenden Worte:
»Törichtes Pack vom Lande, nichts weiter im Kopf als das Heute,
elende Kerle, was flennt ihr, vergrößert mit eurem Gehabe
nur noch den Kummer der Fürstin? Sie muß schon ohnehin schmerzlich
trauern, nachdem sie ihren geliebten Gatten verloren!
Setzt euch und schmauset in Ruhe! Sonst schert euch nach draußen zum Heulen,
lasset das Schießzeug im Saale liegen, uns Freiern zum Wettkampf,
zu dem entscheidenden, ernsten! Ich halte es gar nicht für einfach,
diesen vortrefflich geglätteten Bogen neu zu bespannen!
Unter uns allen befindet sich nämlich kein Mann von der Stärke
eines Odysseus. Ich habe den König persönlich gesehen
und entsinne mich deutlich. Damals war ich noch Knabe.«

Derart sprach er. Doch hegte er selber im stillen die Hoffnung,
frisch zu bespannen den Bogen, den Pfeil durch die Beile zu schießen.
Aber er sollte vielmehr als erster vom Pfeile des edlen
Helden Odysseus getroffen werden, den er im Saale
bitter gekränkt, dazu die Gefährten noch aufgehetzt hatte.

Unter ihnen sagte der kraftvolle Sohn des Odysseus:
»Wehe, mich brachte tatsächlich um meinen Verstand der Kronide!
Meine Mutter erklärt mir, trotz ihres verständigen Denkens,
einem anderen folgen, das Haus hier verlassen zu wollen!
Und ich lache und freue mich noch der eigenen Einfalt!
Auf denn, ihr Freier, da solch ein Kampfpfeil in Aussicht gestellt ist,
eine Gemahlin, wie keine in ganz Achaia sich findet,
nicht im heiligen Pylos, in Argos wie in Mykene,
auch auf Ithaka nicht noch auf dem Festland, dem dunklen!
Ihr auch wißt es, ich brauche die Mutter durchaus nicht zu rühmen.
Los jetzt, verschleppt nicht den Wettkampf durch Ausflüchte, drückt euch nicht
länger
vor dem Bespannen des Bogens! Wir wollen den Stärksten erkennen.
Selber auch möchte ich meine Kraft an dem Bogen erproben.
Könnte ich ihn bespannen und dann die Beile durchschießen,
brauchte die würdige Mutter nicht, zu meiner Betrübnis,
einem andern zu folgen, während ich selber zu Hause
bleibe, schon fähig, des Vaters herrliche Waffen zu führen!«

Derart sprach er, sprang in die Höhe und nahm von den Schultern
sich den purpurnen Mantel und die schneidende Klinge,
zog durch den Fußboden eine längere Furche und stellte
hintereinander sämtliche Beile hinein, nach der Richtschnur,
stampfte dann ringsum den Estrich fest. Es staunten die Freier,
wie genau er sie stellte, obwohl er sie niemals gesehen.
Danach trat er zur Schwelle und wollte den Bogen bespannen.
Dreimal bog er ihn nieder, einzuhängen die Sehne;
dreimal erlahmte er vorher; doch hoffte er unverwandt weiter,
einzuspannen die Sehne, den Pfeil durch die Beile zu schießen.

Wirklich, er hätte bespannt ihn beim vierten gewaltsamen Ziehen,
aber sein Vater nickte ihm zu und hemmte den Eifer.
Da rief unter den Freiern der kraftvolle Sohn des Odysseus:
»Wehe, ich muß wohl auch künftig schwach und untüchtig bleiben,
oder ich bin noch zu jung, muß zweifeln am eignen Vermögen,
einen, der dreist mich herausfordert, mir vom Leibe zu halten!
Auf denn, die ihr mich weit übertrefft an Stärke, ihr Freier,
wagt euch beherzt an den Bogen, wir wollen den Wettkampf entscheiden!«

Derart rief er und stellte die Waffe ab auf den Boden,
lehnte sie gegen die festen, geglätteten Flügel des Eingangs,
lehnte den schnellen Pfeil auch neben den kräftigen Haken.
Wiederum nahm er Platz auf dem Sessel, den er verlassen.
Nunmehr erhob Antinoos, Sohn des Eupeithes, die Stimme:
»Hintereinander erprobt euch, von links nach rechts, ihr Gefährten,
von dem Platze des Mundschenken aus, der die Becher uns nachfüllt!«

Derart befahl Antinoos; Zustimmung gaben die andern.
Und Leiodes erhob sich als erster, der Sprößling des Oinops,
der, als Opferbeschauer, ständig im hinteren Winkel
neben dem prächtigen Krüge saß; als einziger haßte
er das schamlose Treiben, er zürnte sämtlichen Freiern.
Dieser ergriff den schnellen Pfeil und den Bogen als erster,
trat an die Schwelle und wollte kühn die Waffe bespannen.
Aber er schaffte es nicht, ihm versagten vorher die zarten,
wenig geübten Hände; da rief er in die Versammlung:
»Freunde, den spanne ich nicht, es sollen auch andre versuchen!
Wird doch der Bogen noch manchem Helden an Leben und Seele
weh tun, weil es viel besser erscheint zu sterben, als lebend
schmählich das Ziel zu verfehlen, um dessentwillen wir ständig
hier uns vereinen und Tag für Tag nur hoffen und harren!
Mancher noch hegt zur Stunde den Wunsch und die frohe Erwartung,
sich Penelope ins Haus zu führen, die Frau des Odysseus.
Hat er sich aber am Bogen versucht und sieht sich versagen,
wird er sich eine andere schmucke Achaierin suchen
und mit Geschenken umwerben; doch nehme die Fürstin den Helden,
der ihr das meiste bietet und den das Schicksal ihr zuführt!«

Derart sprach er und stellte die Waffe wieder zur Seite,
lehnte sie gegen die festen, geglätteten Flügel des Eingangs,
lehnte den schnellen Pfeil auch neben den kräftigen Haken,
setzte sich dann erneut auf den Sessel, den er verlassen.
Aber Antinoos schalt ihn und sagte erregt und verächtlich:
»Was, Leiodes, entfloh da dem Geheg deiner Zähne
für ein entsetzliches, furchtbares Wort? Mich empört es zu hören,
daß der Bogen dort manchem Helden an Seele und Leben
weh tun sollte – weil *du* bloß zu schwach bist, ihn zu bespannen!
Wahrlich, die würdige Mutter gebär dich durchaus nicht als Kämpfer,
der den Bogen bedient und treffsicher Pfeile entsendet!
Aber es werden bald andere ruhmreiche Freier ihn spannen.«

Derart sprach er, befahl dann dem Hüter der Ziegen, Melantheus:

»Los, ein Feuer entzünde im Saale, Melanthios, rücke
einen der Sessel heran und breite ein Schaffell darüber,
bringe auch eine große Scheibe von Talg aus dem Vorrat!
Anwärmen wollen wir Jungen den Bogen und ausgiebig fetten,
weiter im Spannen versuchen uns dann und den Wettkampf entscheiden!«

Derart sprach er. Melantheus entfachte ein loderndes Feuer,
rückte den Sessel heran und legte ein Schaffell darüber,
brachte auch eine große Scheibe von Talg aus dem Vorrat.
Wärmend und fettend versuchten die Freier ihr Glück, doch nicht einer
konnte den Bogen bespannen; bei weitem nicht reichten die Kräfte
Aber Antinoos und Eurymachos, Führer der Freier,
hielten sich wartend zurück noch; die Tüchtigsten waren sie beide.

Gleichzeitig traten inzwischen hinaus aus dem Saale die beiden
Hirten des edlen Odysseus, Philoitios wie auch Eumaios.
Hinter ihnen verließ das Haus auch der göttliche König.
Als sie durch Saaltür und Hof auf der Straße angelangt waren,
wandte Odysseus sich an die beiden mit freundlichen Worten:
»Rinderhirt, du auch, Schweinehirt, etwas will ich euch sagen –
oder schweige ich lieber? Doch möchte ich gern es enthüllen.
Wie verhieltet ihr euch, wenn es gälte, Odysseus zu helfen,
käme er plötzlich jetzt heim und brächte ein Gott ihn zur Stelle?
Würdet ihr dann den Freiern helfen oder Odysseus?
Redet ganz offen, wie Neigung und Willen zum Handeln euch spornen!«

Ihm gab Antwort darauf der getreue Hüter der Rinder:
»Vater Zeus, ach, wenn du doch diesen Wunsch mir erfülltest:
Kehrte Odysseus jetzt heim und führte ihn gnädig ein Daimon!
Wahrnehmen solltest du, wie mir die kräftigen Fäuste gehorchen!«

Ebenso betete auch Eumaios zu sämtlichen Göttern,
heimkehren möge in seinen Palast der kluge Odysseus.
So überzeugte der König sich von der Treue der Hirten;
wieder ergriff er das Wort und enthüllte den beiden die Wahrheit:
»Ja doch, daheim ist Odysseus – ich bin es! Nach bitterer, schwerer
Mühsal erreichte ich im zwanzigsten Jahre die Heimat.
Ihr, ich erkenne es deutlich, wünscht als die einzigen meiner
Diener, daß ich zurückkomme; keinen der anderen hörte
ich zu den Göttern für mich um glückliche Wiederkehr flehen.
Darum möchte ich ehrlich euch mitteilen, was euch bevorsteht.
Wenn es ein Gott mir vergönnt, die stolzen Freier zu schlagen,
will ich euch beide verheiraten, ausstatten euch mit Vermögen,
Häuser euch bauen, in meiner Nähe, und künftig euch beide
ganz wie Freunde und Brüder meines Telemachos schätzen.
Außerdem möchte ich euch ein sicheres Merkmal noch zeigen,
das euch erlaubt, mich genau zu erkennen und voll mir zu trauen,
hier die Narbe, die einst mir ein Eber mit leuchtendem Hauer
schlug am Parnassos, beim Jagdzug im Kreis der Autolykossöhne!«
Damit zog er die Lumpen hinweg von der mächtigen Narbe.
Beide erblickten das Merkmal und erkannten es wieder,
und sie umarmten den klugen Odysseus und weinten vor Freude,

boten ihm herzlich Willkommen und küßten auf Haupt ihn und Schultern.
Ebenso küßte Odysseus ihnen Häupter und Hände.
Über den freudigen Tränen wäre die Sonne gesunken,
hätte Odysseus nicht Einhalt geboten und weise befohlen:
»Höret jetzt auf mit dem heftigen Weinen! Man soll uns vom Saale
ja nicht erblicken und drinnen etwa die Nachricht verbreiten!
Gehen ins Haus wir, hintereinander, nicht alle auf einmal,
ich als erster, dann ihr! Wir vereinbaren folgenden Ablauf:
Auch nicht einer der ruhmreichen Freier wird es gestatten,
Bogen und Köcher nebst Pfeilen mir in die Hände zu geben.
Dennoch trage, mein wackrer Eumaios, das Schießzeug ganz ruhig
quer durch den Saal und reiche es mir! Dann erteile den Frauen
Weisung, des Saales sichere Hintertür fest zu verschließen;
sollten sie später im abgeschlossenen Raume der Männer
Stöhnen vernehmen oder Getöse, müssen in ihrem
Zimmer sie bleiben und still die gewohnte Arbeit verrichten.
Du, mein wackrer Philoitios, sollst das Hoftor verriegeln
und den Riegel festbinden gleich und sicher verknoten.«

Derart befahl Odysseus und trat in das prächtige Wohnhaus,
ließ auf dem Sessel sich nieder, von dem er sich vorhin erhoben.
Später folgten die beiden Knechte des göttlichen Fürsten.

Eben bewegte Eurymachos schon in den Händen die Waffe,
wärmte sie beiderseits über dem leuchtenden Feuer. Doch trotzdem
konnte er nicht den Bogen bespannen; der mutige Jüngling
stöhnte vor bitterer Enttäuschung und sprach verärgert die Worte:
»Ach, wie bedrückt mich der Kummer um mich wie um alle Gefährten!
Nicht der Hochzeit traure ich nach, obwohl es mir leid tut;
zahlreiche andre achaische Frauen gibt es, auf unsrer
Insel Ithaka und genauso in weitren Gemeinden.
Nein, mich bedrückt es, wie weit wir an Kräften dem edlen Odysseus
nachstehen, weil wir unfähig sind zum Bespannen des Bogens!
Bittere Schmach erwächst uns daraus, auch im Urteil der Nachwelt.«

Aber Antinoos sagte zu ihm, der Sohn des Eupeithes:
»Nicht so, Eurymachos! Einsehen wirst du das sicher noch selber.
Heute begeht das Volk zu Ehren Apollons die fromme
Feier; wer sollte dabei den Bogen bespannen? Nein, ruhig
legt die Waffe beiseite! Die Beile können wir freilich
stecken lassen. Es dürfte sie schwerlich jemand entwenden,
eindringen deshalb ins Haus des Laertiaden Odysseus!
Auf denn, der Mundschenk fülle wiederum unsere Becher!
Spenden wollen wir, dann beiseite legen den Bogen.
Morgen befiehlt dem Hirten Melanthios, Ziegen zu bringen,
die vortrefflichsten Tiere sämtlicher Herden! Wir wollen
opfern die Schenkelstücke dem ruhmreichen Schützen Apollon,
weiter im Spannen versuchen uns dann und den Wettkampf entscheiden!«

Derart mahnte Antinoos; Zustimmung gaben die andern.
Herolde gossen ihnen das Waschwasser über die Hände,
Jünglinge füllten die Krüge mit dem Getränk bis zum Rande,

reichten allen die Becher und schenkten ein für die Weihe.
Als sie gespendet hatten und nach Belieben getrunken,
sagte, mit schlauer Berechnung, der kluge Odysseus zu ihnen:
»Höret auf mich, die ihr euch bewerbt um die ruhmreiche Fürstin!
Aussprechen will ich, wozu Verlangen und Neigung mich spornen.
Aber Eurymachos möchte vor allen andern ich bitten,
auch den edlen Antinoos, weil er so schicklich geraten,
heute vom Bogen zu lassen, den Göttern getrost zu vertrauen!
Morgen verleiht die Gottheit den Wettkämpfern Kraft nach Belieben.
Aber so gebet doch, bitte, mir den geglätteten Bogen!
Prüfen will ich die Arme, ob mir die Kräfte noch immer
treulich gehorchen, die einst die geschmeidigen Glieder belebten,
oder ob Irrfahrt und Mangel an sorgender Pflege sie lähmten!«

Derart sprach er, und helle Entrüstung packte die Freier
sämtlich, aus Furcht, es könne der Bettler den Bogen bespannen.
Aber Antinoos schalt ihn und rief die drohenden Worte:
»Elender Fremdling, du bist wohl tatsächlich nicht völlig bei Troste!
Reicht es dir nicht, in unserem Kreise, bei mächtigen Fürsten,
ruhig zu schmausen und nichts zu entbehren, im Gegenteil, unsern
Reden noch lauschen zu dürfen? Es darf doch kein anderer Fremdling
unsre Gespräche mitanhören, und erst recht nicht ein Bettler!
Dich umnebelt der köstliche Wein, der auch andere Zecher
schädigt, die gierig ihn trinken und nicht mit maßvoller Vorsicht!
Auch den berühmten Kentauren Eurytion betörte
einstmals im Hause des tapfren Peirithoos, bei den Lapithen,
schmählich der Wein; als dieser die Sinne ihm vollständig trübte,
ließ er, wie rasend, im Hause des Gastgebers schändlich sich gehen.
Voller Empörung schleppten die Helden sogleich durch den Torweg
in das Freie den Frevler und schnitten mit grausamem Erze
Nase und Ohren ihm ab; und seiner Sinne nicht mächtig,
zog er von dannen und mußte die Folgen des Unverstands tragen.
Deshalb entzweite Kentauren und Lapithen der Hader;
Eurytion jedoch litt an dem Rausche am schwersten.
So verkünde ich *dir* auch Verderben, sofern du den Bogen
etwa bespannst. Denn keinerlei Wohlwollen sollst du in unserm
Volke noch ernten, sondern wir werden auf düsterem Schiffe
dich zu dem König Echetos, dem Verderber der Menschheit,
schicken; dem würdest du niemals entrinnen! Nein, trinke in Ruhe
weiter und suche dich nicht mit jüngeren Männern zu messen!«

Doch Penelope, die kluge Fürstin, hielt ihm entgegen:
»Ungerecht wäre es doch, des Telemachos Gastfreunden etwa
Schaden zu tun, wer immer in diesem Wohnhause einkehrt.
Wähnst du, Antinoos, daß mich der Bettler, sofern er den großen
Bogen meines Gemahls, gestützt auf kraftvolle Fäuste,
wirklich bespannte, deshalb als Gattin heimführen würde?
Solch ein vermessenens Ziel erstrebt er nicht im geringsten.
Keiner von euch braucht daher in diesem Saale mit schwerer
Sorge sein Mahl zu verzehren, er hat es tatsächlich nicht nötig!«

Aber des Polybos Sohn, Eurymachos, gab ihr zur Antwort:

»Tochter des Fürsten Ikarios, du verständige Herrin,
daß dich der Bettler heiratet, fürchten wir niemals – natürlich!
Aber wir schämen uns vor dem Gerede der Männer und Frauen!
Könnte doch mancher Achaier, auch niederer Herkunft, behaupten:
>Wesentlich schwächere Männer bewerben sich um die Gemahlin
eines so edlen Helden, bespannen nicht einmal den Bogen!
Aber ein Bettelmann kam, ein Landstreicher; dieser bespannte
müheles gleich den Bogen, durchschuß auch sämtliche Beile!<
Derart würden sie höhnen und uns mit Schande bedecken.«

Ihm gab Antwort darauf die verständige Fürstin und sagte:
»Niemals, Eurymachos, wird man im Volke mit Achtung von denen
sprechen, die ohne Rücksicht die Güter des trefflichsten Königs
aufzehren! Warum gilt euch die Schlappe im Wettkampf als Schande?
Äußerst stattlich erscheint der Fremdling, mit stämmigem Körper,
nennt sich voll Stolz auch Abkömmling eines vornehmen Vaters.
Gebt ihm den Bogen, sehen wollen wir, wie er ihn handhabt!
Folgendes will ich versprechen und werde die Zusage halten:
Wenn er die Waffe bespannt, Apollon den Sieg ihm ermöglicht,
werde ich sorglich ihn einkleiden lassen in Leibrock und Mantel,
einen Wurfspieß ihm geben, zur Abwehr von Hunden und Menschen,
ein zweischneidiges Schwert auch, Sandalen unter die Füße,
schließlich Geleit ihm verschaffen, wohin er aufbrechen möchte.«

Doch der verständige Jüngling Telemachos gab ihr die Weisung:
»Mutter, keiner als ich darf über den Bogen bestimmen,
kann nach Belieben ihn jemandem geben oder verweigern,
keiner von allen, die im steinigen Ithaka herrschen
oder auf Inseln in Richtung der rossenährenden Elis.
Niemand von ihnen wird mich gewaltsam abhalten, diesen
Bogen auch ganz und gar dem Gast als Geschenk zu verehren.
Geh jetzt in deine Gemächer, erledige deine Geschäfte:
Wirke mit Webstuhl und Spindel und halte die Mägde zu stetem
Arbeiten an! Der Bogen ist Sache sämtlicher Männer,
aber die meine vor allen; denn *ich* bin Gebieter im Hause.«

Staunen ergriff die Fürstin, zurück in ihre Gemächer
schritt sie sogleich; sie erwog das Wort des verständigen Sohnes.
Als sie das obere Stockwerk mit ihren Mägden erreichte,
weinte sie wieder um ihren geliebten Gatten Odysseus,
bis ihr Athene die Augen schloß mit erquickendem Schlummer.

Aber der wackere Schweinehirt nahm indessen den Bogen.
Drohend begannen sämtliche Freier im Saale zu schelten.
Mancher der übermütigen Jünglinge rief voll Empörung:
»Wohin schleppst du den krummen Bogen, du elender Sauhirt,
Tollkopf? Demnächst zerfleischen dich ferne den Menschen bei deinen
Säuen die Hunde, die du selber erzogen, wenn Phoibos
Gnade uns schenkt, mit ihm die andern unsterblichen Götter!«

Derart drohten sie. Nieder legte Eumaios den Bogen
auf der Stelle, vor Schreck, weil so viele im Saale ihn schalten.

Aber Telemachos drohte ihm gleich von der anderen Seite:
»Alterchen, her mit dem Bogen! Dein Unglück, auf alle zu hören!
Bin ich auch jünger, so will ich mit Steinwürfen dennoch dich jagen
fern auf das Land. Denn weit überlegen bin ich an Kräften.
Könnte ich sämtliche Freier, die im Hause sich tummeln,
ebenso weit übertreffen mit meinen kräftigen Armen!
Fortscheuchen würde ich dann gar manchen, nach Hause, aus diesem
Saale, geschwind, voll Haß, denn sie haben nur Böses im Sinne.«

Derart rief er. Die Freier begannen schallend zu lachen
über die Drohung, ihr heftiger Groll auf Telemachos legte
sich allmählich. Der Hüter der Schweine brachte den Bogen
Quer durch den Saal und reichte die Waffe dem klugen Odysseus,
rief dann heraus die Pflegerin Eurykleia und sagte:
»Auf den Befehl des Telemachos, Eurykleia, verschließe
fest des Saales sichere Hintertür! Sollten die Frauen
später im abgeschlossenen Raume der Männer ein lautes
Stöhnen vernehmen oder Getöse, so müssen in ihrem
Zimmer sie bleiben und still die gewohnte Arbeit verrichten.«

Derart sprach er. Die treue Pflegerin fragte nicht weiter,
sondern verschloß die hintere Tür des wohnlichen Saales.

Schweigend eilte Philoitios jetzt aus dem Hause ins Freie
und verschloß das Tor des sicher umfriedeten Hofraums.
Unter der Halle lag ein Tau, von doppelt geschweiftem
Schiffe, aus Byblosbast, mit dem er die Torflügel zuband.
Danach ging er zurück und setzte sich wieder auf seinen
Sessel, den Blick auf Odysseus gerichtet. Der drehte den Bogen
eben nach allen Seiten, prüfend, ob etwa der Wurmfraß
Schaden gestiftet am Horn in der Abwesenheit des Gebieters.
Da sprach mancher der Freier und schaute besorgt auf den Nachbarn:
»Wirklich, der Kerl versteht sich auf Bogen, er mustert ihn pfiffig!
Selber besitzt er vielleicht ein solches Schießzeug zu Hause,
oder er möchte sich eines nachmachen. Wie er auf allen
Seiten die Waffe befigert, der Landstreicher, dieser verruchte!«

Mancher andre der übermütigen Jünglinge sagte:
»Seien ihm Glück und Erfolg doch ebenso reichlich beschieden,
wie er den Bogen vermag zu bespannen, der häßliche Bettler!«
Derart sprachen die Freier. Jedoch der kluge Odysseus
hatte geprüft schon den großen Bogen und allseits betrachtet.
Wie ein erfahrener Harfenspieler und Sänger sich ohne
Mühe mit einem anderen Wirbel die Saite neu einspannt,
festknüpft an beiden Enden den trefflich gezogenen Schafdarm,
ebenso mühelos konnte Odysseus den Bogen bespannen.
Anschließend prüfte er mit der Rechten die Spannung der Sehne;
kraftvoll erklang der Rindsdarm, so hell wie das Zwitschern der Schwalbe.
Schrecken packte die Freier, und alle Gesichter erblaßten.
Laut ließ Zeus es donnern, den Menschen deutlich zum Zeichen.
Freude empfand der göttliche Dulder Odysseus darüber,
daß ihm der Sohn des tückischen Kronos ein Vorzeichen sandte.

Eilig ergriff er den spitzen Pfeil, der entblößt auf dem Tische neben ihm lag; im Köcher noch ruhten die anderen Pfeile, deren Schärfe die Freier in Kürze auskosten sollten. Diesen hielt er am Bügel, zog mit der Sehne die Kerbe kräftig zurück und zielte, vom Sessel, im Sitzen, mit Sorgfalt, ließ dann entschwirren den Pfeil. Und über das obere Ende sämtlicher Beile streifte im Fliegen die eherne Spitze durch die Öffnungen hin. Zu Telemachos sagte der Schütze: »Keinerlei Schande, Telemachos, bringt dir der Fremdling in deinem Saale! Ich habe durchaus nicht versagt beim Bespannen des Bogens, traf auch genau das Ziel. Noch blieb die Kraft mir erhalten, anders, als vorhin die Freier mit kränkenden Worten mich schmähten. Aber es drängt die Zeit, den Achaïern das Essen zum Abend noch bei Tage zu rüsten, sie dann noch am Spielen und Singen Kurzweil finden zu lassen; das bildet die Würze der Mahlzeit.«

Derart sprach er und gab mit den Brauen ein Zeichen. Der treue Sohn des Odysseus hängte die schneidende Klinge sich über, schloß die Faust um die Lanze und stellte sich neben den Sessel, nahe dem Vater, zum Kampfe gerüstet mit funkelndem Erze.

Zweiundzwanzigster Gesang

Wie Odysseus mit den Freiem abrechnete

Aber der kluge Odysseus streifte die Lumpen vom Leibe, sprang, in den Fäusten den Bogen mit vollem Köcher, zur hohen Schwelle hinauf und schüttete sich vor die Füße die flinken Pfeile. Dann rief er mit lauter Stimme den Freiern entgegen: »Dieser entscheidende Wettkampf ging zu Ende. Ein andres Ziel erstrebe ich jetzt, das noch kein Schütze getroffen. Ob ich es glücklich erreiche, Apollon den Sieg mir ermöglicht?«

Und auf Antinoos zielte er mit dem tödlichen Pfeile. Eben erhob der Sohn des Eupheides den prächtigen goldnen, doppeltgehenkelten Becher und schwang ihn bereits in den Händen, um von dem Weine zu schlürfen. Ihm war nicht nach Sterben zumute. Wer aus dem Kreise der Schmausenden hätte auch annehmen können, einer unter so vielen, und wäre er ausnehmend tapfer, würde es wagen, ihm mit Tod und Verderben zu drohen? Aber Odysseus traf den Freier genau in die Kehle, durch das zarte Genick drang jenem die eherne Spitze. Seitwärts sank der Getroffene, jäh entglitt ihm der Becher; gleichzeitig quoll ihm durch die Löcher der Nase ein starker Blutstrom empor. Mit zuckenden Füßen stieß er den Eßtisch von sich und schleuderte durch den Stoß die Speisen zu Boden. Blut übersprühte Brot und Fleisch. Die Freier erhoben lautes Geschrei im Saale beim Anblick des Niedergestürzten, sprangen in wilder Verwirrung von ihren Sesseln und spähten, aufgescheucht, ringsumher auf die fest errichteten Wände. Aber kein Schild war greifbar und keine mächtige Lanze. Da überschütteten sie Odysseus mit wütenden Worten:

»Fremdling, zu deinem Unglück schießt du auf Männer! Nicht länger nimmst du an Wettkämpfen teil, du mußt unweigerlich sterben! Umgebracht hast du nämlich Ithakas tüchtigsten jungen Helden! Zur Strafe fressen dich hierzulande die Geier!«
Derart riefen sie, weil sie noch glaubten, es habe der Fremdling unabsichtlich den Helden erschossen; sie ahnten noch gar nicht, daß für sie alle bereits das Netz des Verderbens gespannt war.

Finsteren Blickes maß sie der kluge Odysseus und sagte:
»Hunde! Ihr wolltet nicht glauben, daß ich von Troja zur Heimat wieder gelange; denn meinen Hausstand verpraßtet ihr schamlos, habt auch die Dienerinnen in meinem Palast vergewaltigt, warbet sogar, derweil ich noch lebte, um meine Gemahlin, ohne Scheu vor den Göttern, des weiten Himmels Bewohnern, ohne Scheu auch vor späterer Strafe durch menschliche Hände! Über euch alle spannt sich heute das Netz des Verderbens.«

Derart rief er, und bleiches Entsetzen packte sie sämtlich. Umschau hielt ein jeder nach einem rettenden Ausweg. Nur Eurymachos wagte dem Schützen Antwort zu geben:
»Kehrte in dir tatsächlich Odysseus, der Ithaker, wieder, hast du berechtigt die Freveltaten der Freier getadelt, die sie reichlich im Hause wie auf dem Lande verübten. Tot liegt aber der eine bereits, der alles verschuldet, dort, Antinoos! Dieser veranlaßte alle Verbrechen, sehnte sich gar nicht so sehr nach der Hochzeit, sondern erstrebte andere Ziele, die Zeus ihm verwehrte: Er wollte persönlich König im trefflich bebauten Gebiet von Ithaka werden, deinen Telemachos aber hinterhältig ermorden! Dafür erlitt er den Tod, nach Gebühr! Du aber verschone deine Bevölkerung! In der Gemeinde ersetzen wir alles, was wir in deinem Palaste an Trank und Speise verbrauchten; Buße im Werte von zwanzig Rindern wollen wir, jeder, zahlen an Erz und Gold, bis du zur Verzeihung geneigt bist; vorher freilich sollte man dir den Groll nicht verargen!«
Finsteren Blickes maß ihn der kluge Odysseus und sagte:
»Wolltet, Eurymachos, ihr mir sämtliche Erbgüter geben, die ihr zur Stunde besitzt, sie aus anderen Mitteln noch mehrten – trotzdem sollte mein Arm vom Blutvergießen nicht ruhen, ehe ihr Freier für eure Verbrecher gehörig bestraft seid! Eines nur habt ihr zu wählen: entweder offen zu kämpfen oder zu fliehen; vielleicht entrinnt noch einer dem Tode. Niemand jedoch, das hoffe ich, wird dem Verderben entgehen!«

Derart rief er. Den Freiern erbeben die Knie vor Entsetzen. Aber aufs neue erhob Eurymachos mahnend die Stimme:
»Freunde, der Mann will seine unnahbaren Fäuste nicht hemmen, sondern, nachdem er sich einmal des Bogens und Köchers bemächtigt, wird er solange von der geglätteten Schwelle aus schießen, bis er uns alle umgebracht hat. Drum wollen wir kämpfen! Ziehet die Schwerter und strecket den tödlichen Pfeilen die Tische, euch zum Schutze, entgegen! Wir wollen alle auf einmal

gegen ihn stürmen, vielleicht von Tür und Schwelle ihn drängen und in die Stadt gelangen! Gleich würde Gefechtslärm entstehen, sicher alsbald auch der Bettler den letzten Pfeilschuß versuchen!«

Derart rief er, zog das doppelschneidige, scharfe
eherne Schwert und stürmte mit gellendem, gräßlichem Schreien
gegen den Schützen. Gleichzeitig ließ der edle Odysseus
seinen Pfeil entschwirren und traf ihm die Brust an der Warze.
Tief in die Leber drang ihm das flinke Geschoß. Aus der Rechten
sank ihm die Klinge; er stürzte über die Platte des Tisches
und blieb hängen, vorwärts gebeugt, stieß fallend die Speisen
und den doppeltgehenkelten Becher herab. Mit der Stirne
schlug er im Todeskampfe den Boden und hieb mit den Füßen
gegen den Sessel; finstere Nacht umwob ihm die Augen.

Nunmehr stürmte Amphinomos gegen den ruhmreichen Helden,
hatte die schneidende Klinge gezogen und wollte Odysseus
zwingen, den Eingang ihm freizugeben. Telemachos aber
traf ihn zuvor mit seiner ehernen Lanze von hinten
zwischen den Schultern und trieb zur Brust heraus ihm die Spitze.
Nieder stürzte Amphinomos, schlug mit der Stirne den Boden.
Aber Telemachos ließ die mächtige Lanze im Leichnam
stecken und zog sich zurück; er fürchtete, einer der Freier
könnte ihn, wenn er die Waffe herauszuzerren versuchte
oder sich bückte, mit seinem Schwerte im Vorstürmen treffen.
Eiligen Laufes erreichte er seinen Vater Odysseus;
neben ihn trat er und sprach die im Fluge enteilenden Worte:
»Vater, ich möchte dir einen Schild, zwei Lanzen und einen
ehernen Helm auch bringen, der schützend den Schläfen sich anschmiegt,
selber mich wappnen, Philoitios dann und Eumaios mit Waffen
ausstatten; denn in voller Rüstung kämpft es sich besser.«

Ihm gab Antwort darauf der kluge Odysseus und sagte:
»Bringe sie schnell! Inzwischen kann ich mit Pfeilen mich wehren.
Wenn sie mich einzelnen bloß nicht zurückdrängen, fort von dem Eingang!«

Derart sprach er. Telemachos folgte der Weisung des Vaters,
eilte zur Kammer hinauf, wo die prachtvollen Rüstungen lagen,
nahm aus dem Vorrat vier Schilde, acht Lanzen, dazu noch vier Helme,
eherne, fest geschmiedete, prangend mit Buschen von Roßhaar,
stieg dann mit ihnen schleunigst zum teuren Vater hinunter.
Selber hüllte er sich zuerst in die eherne Rüstung,
ebenso taten es dann die beiden wackeren Hirten;
kampfbereit traten sie neben den klugen, gewandten Odysseus.

Dieser streckte, solange die Pfeile zur Abwehr ihm reichten,
jeweils mit einem gezielten Schusse einen der Freier
nieder im Saale; sterbend sanken sie übereinander.
Endlich hatte der Fürst die Pfeile verschossen; er lehnte
gegen den Pfosten des trefflich errichteten Saales den Bogen,
an die schimmernde seitliche Wand, und warf sich den starken,
aus vier Schichten bestehenden Schutzschild über die Schulter,

setzte sich auf das mächtige Haupt den roßhaargeschmückten
sicheren Helm – entsetzlich nickte von oben der Buschen –,
packte zuletzt die beiden gewaltigen ehernen Lanzen.

Etwas erhöht lag eine Tür in der stattlichen Saalwand;
neben dem oberen Schwellenrande des Saales befand sich
dort ein Durchgang zum Flur; ihn schützten gesicherte Flügel.
Zu ihm schickte Odysseus den wackeren Hüter der Schweine,
ihn zu bewachen; von innen nur war die Tür zu erreichen.
Doch Agelaos richtete an die Freier die Worte:
»Könnte nicht einer hinaufsteigen, Freunde, dort zu dem Durchgang,
Nachricht geben dem Volke? Dann würde sich Kampflärm erheben,
sicher alsbald auch der Bettler den letzten Pfeilschuß versuchen!«

Ihm gab Antwort darauf der Hüter der Ziegen, Melantheus:
»Günstling des Zeus, Agelaos, das ist nicht möglich! Sehr nahe
liegt ja die Hoftür, die Mündung des Flurs ist schwer zu durchschreiten!
Auch ein einzelner, zeigt er sich tapfer, sperrt sie für alle.
Aber ich werde euch aus der Kammer Rüstungen bringen,
euch zur Bewaffnung! Dort drinnen, vermute ich, haben Odysseus
und sein stattlicher Sohn die Waffen des Saales verborgen!«

Derart erbot sich Melanthios. Durch die Luken des Raumes
kletternd, erreichte er bald die Kammern des Helden Odysseus.
Ihnen entnahm er zwölf Schilde, die gleiche Anzahl von Lanzen
und zwölf ehernen Helme mit wallenden Buschen von Roßhaar,
eilte mit ihnen zurück und übergab sie den Freiern.
Heftigen Schrecken empfand Odysseus, ihm bebten die Knie,
als er die Feinde Rüstungen anlegen, riesige Lanzen
schwingen sah; mit hartem Widerstand mußte er rechnen.
Zu Telemachos sprach er die flugs enteilenden Worte:
»Sicher, Telemachos, hetzte uns eine der Mägde im Hause
diesen furchtbaren Kampf auf den Hals, vielleicht auch Melantheus!«

Der verständige Sohn gab seinem Vater zur Antwort:
»Vater, das habe ich selber verschuldet, es stiftete niemand
anders den Schaden: Ich ließ die sichere Tür zu der Kammer
offen, und nur zu deutlich bemerkte ein Späher mein Säumen!
Auf denn, wackrer Eumaios, verschließe die Türen der Kammer,
such zu erfahren, ob eine der Mägde den Anschlag verübte
oder, wie ich es vermute, des Dolios Sprößling, Melantheus!«

Derart besprachen sie sich miteinander. Der Hüter der Ziegen
aber, Melantheus, eilte aufs neue zur Kammer, die dringend
nötigen Waffen zu holen. Ihn sah der wackre Eumaios,
sagte es gleich dem neben ihm stehenden Helden Odysseus:
»Zeusentsprossener Sohn des Laërtes, kluger Odysseus,
wiederum eilt der Verruchte, den wir im Verdachte schon haben,
in die Kammer! Erteile mir unzweideutig den Auftrag:
Soll ich ihn töten, sofern ich ihn überwältige, oder
hierher schleppen zu dir, damit du ihn strafst für die vielen
bösen Vergehen, die er verübte in deinem Palaste?«

Ihm gab Antwort darauf der kluge Odysseus und sagte:
»Ich und Telemachos wollen die trotzigsten Freier im Saale
festhalten, wenn sie auch wütend uns angreifen. Aber inzwischen
bindet dem Schurken auf den Rücken die Füße und Hände,
werft in die Kammer ihn, schließet hinter ihm sicher die Türe,
schlingt ein geflochtenes Seil um seinen gefesselten Körper,
zieht ihn empor an der ragenden Säule bis unter die Decke!
Lange noch soll er am Leben bleiben in furchtbaren Qualen.«

Derart befahl er; sogleich gehorchten die beiden dem Auftrag,
eilten zur Kammer, ohne daß drinnen Melantheus es merkte;
eifrig durchsuchte er noch die Winkel des Raumes nach Waffen.
Rechts und links des Eingangs erwarteten ihn die Verfolger.
Endlich trat der Hüter der Ziegen über die Schwelle,
einen prachtvollen Helm in der einen Hand, in der andern
einen sehr breiten, alten, vom Roste zerfressenen Schutzschild,
den der junge Laertes getragen; er lagerte lange
außer Gebrauch; vermodert waren die ledernen Nähte.
Jetzt überfielen die beiden Melantheus, packten und schleiften
den Bestürzten am Haar in die Kammer und warfen ihn nieder.
Hände und Füße schnürten sie ihm mit quälender Fessel
kräftig und derb auf dem Rücken zusammen, wie es der edle
Sohn des Laertes, der Dulder Odysseus, ihnen befohlen,
schlangen ein festes Seil um den wehrlosen Körper und zogen
ihn an der ragenden Säule empor bis unter die Decke.
Höhnend sprachst du zu dem Gebundenen, Hüter der Schweine:
»Ausgiebig kannst du, Melanthios, jetzt, gestreckt auf dein weiches
Lager, die Nacht als Wächter verbringen, wie es dir zusteht!
Sicher entdeckst du zeitig die goldenthronende Eos,
steigt sie heran von der Flut des Okeanos, wenn du die Ziegen
wieder den Freiern zuführst, den Festschmaus im Schlosse zu rüsten!«

Derart ließen Melantheus sie hängen in grausamen Fesseln,
wappneten sich erneut und verschlossen den glänzenden Eingang,
eilten zurück zu dem tapfren, erfindungsreichen Odysseus.

Kampfentschlossen standen die vier auf der Schwelle und hatten
zahlreiche tüchtige Feinde im Saale sich jetzt gegenüber.
Doch zu den vieren trat das Kind des Kroniden, die Göttin
Pallas Athene, mit der Gestalt und Stimme des Mentor.
Freudig gewährte Odysseus das Kommen des Freundes und sagte:
»Hilf mir im Unglück, Mentor! Gedenke des teuren Gefährten,
der dir Gutes getan! Du bist ja mein Altersgenosse!«
Freilich, er ahnte, es sei die männerspornende Pallas.

Doch von der anderen Seite lärmten die Freier. Vor allen
drohte dem Ankömmling Agelaos, der Sohn des Damastor:
»Mentor, lasse dich ja nicht durch Odysseus beschwatzen,
gegen die Freier zu kämpfen und jenem Beistand zu leisten!
Folgendes haben wir vor und werden es sicher vollziehen:
Wenn wir diese erschlagen, Vater und Sohn, dann erleidest

du auch mit ihnen den Tod – für alles, was du im Palaste ausführen willst; mit deinem Haupte sollst du es büßen! Haben wir euch mit dem Erze das Leben entrissen, so werden deinen Besitz, den drinnen wie draußen, wir ebenso teilen wie den Besitz des Odysseus und weder die Söhne in deinem Haus noch die Töchter am Leben lassen, auch deiner getreuen Gattin den weitre Verbleib in Ithakas Grenzen verwehren!«

Über sein Drohen ergrimmte die Göttin Athene noch stärker, und sie richtete gegen Odysseus den zornigen Tadel:
»Nicht mehr bewährst du, Odysseus, den Mut und die Stärke, mit denen du um Helena, die weißarmige Tochter des großen Zeus, neun Jahre hindurch mit den Troern ruhelos kämpftest und in den furchtbaren Schlachten so zahlreiche Helden erlegtest, bis das prächtige Ilion fiel – dank deinem Entschlusse! Jetzt, wo du glücklich dein Haus und dein Besitztum erreichst, kannst, vor den Augen der Freier, du kläglich der Kampfkraft entsagen? Auf denn, mein Lieber, nahe dich mir und schau, was ich leiste! Wahrnehmen sollst du die Fähigkeit Mentors, des Alkimossohnes, Wohltaten dir zu vergelten im Ansturm erbitterter Feinde!«

Trotzdem gewährte die Göttin noch nicht den Umschwung zum Siege, sondern gedachte die Standhaftigkeit und den Mut des Odysseus wie des ruhmreichen Sohnes erneut auf die Probe zu stellen. In Gestalt einer Schwalbe schwang sie sich aufwärts und setzte sich auf einen der rußgeschwärzten Balken des Daches.

Aber die Freier spornte Damastors Sohn, Agelaos, mit ihm Eurynomos, Demoptolemos und Amphimедon, auch der Sprößling Polyktors, Peisandros, desgleichen der tapfere Polybos, die bei weitem tüchtigsten unter den Freiern, die noch am Leben waren und sich verteidigen wollten; aber die anderen hatte erlegt schon der Hagel der Pfeile. Und Agelaos wandte sich an die noch lebenden Freier:
»Freunde, bald läßt der Mann die unnahbaren Fäuste doch sinken! Mentor hat ihn bereits, nach leerem Prahlen, verlassen, vier allein sind vorn an der Tür noch stehengeblieben. Deshalb schleudert nicht alle auf einmal die riesigen Lanzen, sondern ihr sechs nur werfet zum Anfang! Der große Kronide

[Homer: Odyssee. Dichtung der Antike von Homer bis Nonnos, S. 5932 (vgl. Homer-W Bd. 2, S. 287 ff.) (c) Aufbau-Verlag]
läßt euch vielleicht Odysseus treffen und Ehre gewinnen!
Fiel erst Odysseus, bereiten die andern uns keinerlei Sorgen!«

Und nach seinem Befehle warfen die sechs, mit gespannten Kräften. Athene jedoch vereitelte sämtliche Würfe. Einer der Schleudernden traf den Pfeiler des prächtig erbauten Saales, ein zweiter den Flügel der festen Tür; und des dritten erzbeschwerte eschene Lanze fuhr in die Mauer. Derart entgingen die vier den Wurfgeschossen der Freier, und der göttliche Dulder Odysseus sprach zu den Seinen:

»Freunde, jetzt werde ich unsererseits befehlen, die Lanzen gegen den Schwarm der Freier zu schleudern, die uns zu allem früheren Unglück nunmehr blutgierig umbringen wollen!«

Derart befahl er; sie zielten und warfen die schneidenden Speere gegen den Feind. Und Odysseus traf Demoptolemos tödlich, aber Telemachos den Euryades, der Hüter der Schweine Elatos, schließlich der Hüter der Rinder den Helden Peisandros; und in den Boden schlugen die Sterbenden krampfhaft die Zähne. Weit in die Tiefe des Saales entwichen die übrigen Freier.

Vorwärts stürmten die vier und entrissen den Leichen die Lanzen. Wiederum warfen die Freier die schneidenden Speere, aus allen Kräften. Athene jedoch vereitelte sämtliche Würfe.

Einer der Schleudernden traf den Pfeiler des prächtig erbauten Saales, ein zweiter den Flügel der festen Tür; und des dritten erzbeschwerte eschene Lanze fuhr in die Mauer.

Nur Amphimedon berührte die Hand des Telemachos flüchtig, dicht an der Wurzel – die Haut ward leicht geritzt von dem Erze –, und Ktesippos streifte Eumaios über dem Schilde knapp an der Schulter; der Speer flog über den Hirten zur Erde.

Nunmehr entsandte der Trupp des tapfren, klugen Odysseus seine schneidenden Speere erneut ins Getümmel der Freier.

Und der Städtezerstörer Odysseus traf Eurydamas, weiter Telemachos den Amphimedon, der Hüter der Schweine Polybos. Aber der Rinderhirt jagte den Speer dem Ktesippos tief in die Brust und rief ihm frohlockend die Worte entgegen:

»Sprößling des Polytherses, du grausamer Spötter, nie wieder prahle in deiner Torheit, nein, überlasse den Göttern tunlich das Wort; sie sind ja wesentlich stärker als Menschen!

Nimm dies als Ausgleich für den Rindsknochen, den du Odysseus schenktest, dem edlen, als er den Saal noch bettelnd durchstreifte!«

Derart höhnte der Hirt der gehörnten Rinder. Odysseus aber durchstach Agelaos im Nahkampf mit riesigem Speere.

Dem Leiokritos bohrte Telemachos kraftvoll die Lanze mitten hinein in die Weichen, heraus drang hinten die Spitze; vorwärts sank der Getroffene, sein Antlitz schlug auf den Boden.

Pallas indessen zeigte die menschenvernichtende Aegis hoch von der Decke herab; Entsetzen packte die Freier.

Durch den Saal hin flüchteten sie, wie weidende Rinder, die der Anflug der schwirrenden Bremse wild vor sich herjagt während der Wochen des Frühlings, wenn schon die Tage sich dehnen.

So wie die Lämmergeier, mit krummen Schnäbeln und Klauen, hoch von den Bergen herunter auf Beutevögel sich stürzen, die vor der Wolkenhöhe im Flachland angstvoll sich ducken, und sie im Ansturme töten, ohne das Widerstand oder Flucht die Opfer errettet, ein spannender Anblick für Menschen: ebenso stürzten die vier sich auf die Freier im Saale, metzelten ringsum sie nieder; Hiebe trafen die Schädel, gräßliches Stöhnen erhob sich; es schwamm vom Blute der

Boden.

Nunmehr warf sich Leiodes dem Helden Odysseus zu Füßen.

Schutzflehend stieß er hervor die im Fluge enteilenden Worte:
»Bitte, Odysseus, erweise mir Rücksicht, erbarme dich meiner!
Keiner der Frauen im Hause tat ich jemals ein Unrecht,
weder im Reden noch Handeln, im Gegenteil, suchte die andern
Freier von solchem Frevel immer zurück noch zu halten;
doch ich vermochte sie nicht zu bewegen, vom Bösen zu lassen.
Deshalb erreicht sie nun auch, für das Unrecht, schmähsch ihr Schicksal.
Ich jedoch soll unschuldig sterben, der Opferbeschauer;
dankt man doch schwerlich jemals für redlich erwiesenes Gute!«

Finsteren Blickes maß ihn der kluge Odysseus und sagte:
»Wenn du voll Stolz dich bekennt als Opferbeschauer der Freier,
mußt du ja oftmals gebetet haben im Saale, es möge
niemals mir glückliche Heimkehr aus weiter Ferne vergönnt sein,
aber mein Weib dir gehören und Kinder dir schenken! Aus diesem
Grunde wirst du dem schmerzlichen Tode durchaus nicht entrinnen!«

Derart sprach er und hob mit der kraftvollen Rechten das Schwert auf,
das Agelaos im Todeskampfe fallen gelassen.
Mit der Waffe durchschlug er Leiodes den Nacken. Ein lauter
Aufschrei erscholl, dann rollte das Haupt auf den staubigen Boden.

Phemios aber entrann dem düstren Verhängnis, der Sänger,
der nur gezwungen die Lieder vortrug im Kreise der Freier.
Dicht an der hohen Seitentür stand er, die klingende Harfe
noch in den Händen, erwog zwei mögliche Wege zur Rettung:
aus dem Saale zu schlüpfen und auf den Altar sich zu setzen,
der dem Beschützer des Hauses errichtet war, Zeus – wo Laërtes
wie auch Odysseus reichlich Rindsschenkel dargebracht hatten –,
oder sich schutzflehend dem Odysseus zu Füßen zu werfen.
Schließlich erschien es ihm bei seiner Erwägung am besten,
ohne Verzug des Laërtessohnes Knie zu umfassen.
Nieder setzte er gleich die bauchige Harfe zur Erde
zwischen dem Mischkrug und dem silberbeschlagenen Sessel,
stürzte sich dann dem Helden Odysseus zu Füßen und flehte
dringend und innig ihn an mit den flugs enteilenden Worten:
»Bitte, Odysseus, erweise mir Rücksicht, erbarme dich meiner!
Selber würdest du später dich grämen, sofern du den Sänger
umbrächtest, mich, der ich singe zu Ehren der Götter und Menschen!
Niemand erteilte mir Unterricht; mancherlei Lieder zu singen,
hat mir die Gottheit vergönnt. Dir hoffe ich Lieder wie einem
Gotte zu widmen. So schlage mir nicht das Haupt von den Schultern!
Auch Telemachos dürfte, dein teurer Sohn, dir bezeugen,
daß ich dein Haus nicht willig betrat – durchaus nicht mit einem
eigennützigen Wunsch! –, nach der Mahlzeit den Freiern zu singen,
nein, mich die Übermacht zwang, zu deinem Schlosse zu kommen!«

Derart bat er. Ihn hörte der kraftvolle Sohn des Odysseus,
richtete gleich an den neben ihm stehenden Vater die Worte:
»Halt, verschone ihn mit der Waffe, er hat nichts verbrochen!
Medon auch wollen am Leben wir lassen, den Herold, der ständig
während der Kindheit in unserem Hause mich redlich betreute –

falls nicht Philoitios oder Eumaios bereits ihn erschlugen
oder er dir zum Opfer fiel, als den Saal du durchstürmtest!«

Derart sprach er. Die Worte vernahm der verständige Medon.
Unter dem Sessel kauerte er, ein noch blutiges Rindsfell
hatte er um sich geschlungen; so war er dem Tode entgangen.
Nunmehr kroch er hervor und streifte die Rindshaut vom Leibe,
warf sich sogleich dem Sohn des Odysseus zu Füßen und flehte
dringend und innig zu ihm mit den flugs enteilenden Worten:
»Teurer, hier bin ich! Verschone mich! Bitte den Vater, in seiner
alles bezwingenden Kraft mich nicht mit dem schneidenden Erze
niederzuhauen, aus Zorn auf die Freier, die hier sein Vermögen
schamlos verpraßten und töricht dir keinerlei Achtung erwiesen!«

Lächeln mußte der kluge Odysseus und gab ihm zur Antwort:
»Sei nur getrost, mein Sohn hat dich vor dem Tode errettet!
Deutlich erkenne, verhilf auch andern zu dieser Erkenntnis:
Bessere Früchte trägt es, gut als böse zu handeln!
Aber verlaßt jetzt den Saal und setzt im Hofe euch nieder,
fern dem Gemetzel, du und der Sänger, der Meister des Liedes,
bis ich im Hause sämtliche Pflichten getreulich erfüllte!«

Derart sprach er. Den Saal verließen sie beide und setzten
an dem Altar des großen Kroniden sich nieder, nach allen
Seiten sorgenvoll spähend, noch immer des Todes gewärtig.

Aber Odysseus durchstreifte den Saal, ob einer der Freier
etwa dem Tode entrann und lebend verborgen sich hielt.
Sämtlich sah er sie liegen jedoch im blutigen Staube,
ganz wie die schuppige Beute des Meeres, die emsige Fischer
aus der schäumenden Flut in ihrem engmaschigen Netze
in der Bucht an das Festland zogen; es liegen die Fische
weithin im Sande und lechzen nach ihrem salzigen Wasser,
aber die glühende Sonne läßt sie elend verschmachten:
ebenso lagen die Leichen der Freier übereinander.
An Telemachos wandte sich jetzt der kluge Odysseus:
»Ruf mir die Pflegerin Eurykleia herbei, die getreue!
Eines noch liegt mir am Herzen, ich will es dir dringend befehlen!«

Derart sprach er. Telemachos folgte der Weisung des Vaters,
klopfte sogleich an die Tür und sprach zu der redlichen Greisin:
»Hierher, bitte, ehrwürdige Mutter, die du beständig
sämtliche Mägde genau überwachst in unserem Hause!
Komme heraus! Dich ruft mein Vater, dir etwas zu sagen.«

Derart sprach er. Die Greisin gab ihm keinerlei Antwort,
öffnete schweigend die Tür des wohnlichen Zimmers und eilte
in den Saal. Voran ging ihr der Sohn des Gebieters.
Bei den Toten fanden sie den Fürsten Odysseus.
Schmutziges Blut überkrustete ihn, als sei er ein Löwe,
der sich gesättigt hat an einem weidenden Stiere;
völlig mit Blut besudelt hat er die Brust und auf beiden

Seiten die Kiefer, sein Antlitz erregt des Betrachters Entsetzen:
ebenso triefte Odysseus vom Blut an Füßen und Händen.
Als die Greisin die Blutlachen sah und die Haufen der Toten,
wollte sie aufjauchzen angesichts des errungenen Sieges;
aber Odysseus hemmte den Freudenausbruch der Alten
und sprach mahnend zu ihr die im Fluge enteilenden Worte:
»Freu dich im stillen, Mütterchen, zähme den Willen zum Jubel!
Gottlos wäre es, über getötete Menschen zu jauchzen.
Göttliche Fügung und eigene Schuld vertilgte die Freier.
Denn sie achteten keinen der Menschen auf Erden, den Armen
nicht wie den Vornehmen, wer sie auch immer besuchte; aus diesem
Grunde erfüllten sie auch, für den Frevel, schmäählich ihr Schicksal.
Aber wohlan, bezeichne genau mir die Frauen im Hause,
die mich mißachtet haben und die sich schuldlos gehalten!«

Auskunft gab ihm die Pflegerin Eurykleia, die teure:
»Nun, so werde ich dir, mein Sohn, die Wahrheit berichten!
Hier im Palaste befinden sich fünfzig dienende Frauen.
Arbeiten lehrten wir sie gewissenhaft ausführen, Wolle
krempeln und überhaupt in den Dienst sich fleißig zu schicken.
Zwölf von ihnen gerieten auf Abwege, zeigten sich schamlos,
weder mir noch der Herrin persönlich erwiesen sie Achtung.
Freilich, Telemachos reifte seit kurzem zum Manne; die Mutter
aber verwehrte es ihm, den Mägden Befehl zu erteilen.
Nunmehr will ich im schimmernden oberen Stockwerke deiner
Gattin berichten; ein Gott versenkte bereits sie in Schlummer.«

Ihr gab Antwort darauf der kluge Odysseus und sagte:
»Wecke sie, bitte, noch nicht! Laß erst die Mägde erscheinen,
jene, die bis zum heutigen Tage sich schändlich benahmen!«

Derart befahl er. Die Greisin verließ den Saal, um den Mägden
Weisung zu geben und sie zu eiligem Kommen zu spornen.
Aber Odysseus rief inzwischen den Sohn und die beiden
Hirten heran und sprach die im Fluge enteilenden Worte:
»Tragt jetzt die Toten hinaus und laßt auch die Mägde sie tragen!
Reinigt darauf die prächtigen Sessel und scheuert die Tische
gründlich mit Wasser und mit Hilfe der porigen Schwämme.
Aber sobald ihr im ganzen Saale Ordnung geschaffen,
führt aus dem stattlich errichteten Haus in den Hofraum die Mägde,
zwischen die Mauer und das runde Wirtschaftsgebäude,
und erschlagt sie mit langen Schwertern, bis ihr sie sämtlich
umgebracht habt und sie die Wonnen der Kypris vergaßen,
die sie unter der Herrschaft der Freier heimlich genossen!«

Derart befahl er. Dichtgedrängt, erschienen die Frauen,
alle zwölf, in kläglichem Jammern und bitteren Tränen.
Aus dem Saale mußten zuerst die Leichen sie tragen
und in die Halle des sicher umfriedeten Hofes sie schichten;
Aufsicht führte Odysseus persönlich und trieb sie zur Eile.
Angespannt schleppten die Mägde, gebeugt vom gewaltsamen Zwange.
Anschließend reinigten sie die prächtigen Sessel und Tische

gründlich mit Wasser und mit Hilfe der porigen Schwämme.
Aber Telemachos und die beiden Hüter der Herden
kratzten mit Rechen den Boden des fest errichteten Saales
sauber; die Frauen trugen aus dem Hause den Unrat.
Aber sobald sie im ganzen Saale Ordnung geschaffen,
trieb man die Mägde aus dem stattlichen Haus in den Hofraum,
zwischen die Mauer und das runde Wirtschaftsgebäude,
alle in einen Winkel, der kein Entrinnen erlaubte.
Dort sprach zu den Hirten der kluge Sohn des Odysseus:
»Nicht eines ehrlichen Todes möchte die Frauen ich sterben
lassen, die mich und unsere Mutter mit Schmach überhäuften,
während der Nächte jedoch sich bei den Freiern vergnügten!«

Damit knüpfte er eines düstergeschnäbelten Schiffes
Seil an die ragende Säule und zog es straff in der Höhe
um den Rundbau, die daran Erhängten schweben zu lassen.
Wie wenn flügelstreckende Drosseln oder auch Tauben
in die Schlinge geraten, die ausgelegt wurde im Strauchwerk,
und den Nestheimkehrer ein schreckliches Lager erwartet:
ebenso hingen an ihren Köpfen die Mägde, um ihre
Hälsen die würgenden Schlingen, dem kläglichsten Tode verfallen,
zappelten mit den Beinen ein wenig, jedoch nicht mehr lange.

Auch den Melanthios schleppten sie her durch Torweg und Hofraum,
schnitten die Nase ihm ab und die Ohren mit grausamem Erze,
rissen das Glied ihm aus und gaben es Hunden zu fressen,
hieben erbittert ihm schließlich die Arme noch ab und die Beine.

Danach wuschen sie sich die Hände und Füße und traten
wieder ins Haus zu Odysseus; vollzogen war die Vergeltung.
Nunmehr wandte zur teuren Pflegerin sich der Gebieter:
»Mütterchen, bringe zur Abwehr des Übels mir Schwefel und Feuer!
Ausräuchern will ich den Saal. Dann bitte sogleich Penelope,
hierher zu kommen, begleitet von ihren dienenden Frauen!
Lasse auch alle die übrigen Mägde im Hause erscheinen!«

Ihm gab Antwort die Pflegerin Eurykleia, die teure:
»Ja, mein Junge, was du mir befiehst, ist schicklich und richtig.
Bringen will ich dir Mantel und Leibrock, dich stattlich zu kleiden;
derart mit schmutzigen Lumpen bedeckt die mächtigen Schultern,
darfst du nicht weilen im Saale; das gäbe doch Anlaß zum Tadel!«

Ihr gab Antwort darauf der kluge Odysseus und sagte:
»Feuer benötige ich vor allem andren im Saale!«
Derart befahl er. Die teure Pflegerin folgte ihm willig,
brachte ihm Feuer und Schwefel herbei. Der edle Odysseus
räucherte gründlich den Saal und den Hof und die Zimmer der Mägde.

Nunmehr durcheilte die Greisin das prächtige Schloß des Odysseus,
Weisung zu geben den Mägden und sie zur Eile zu spornen.
Fackeln in Händen, traten sie aus dem Frauengemache,
drängten sich um Odysseus und boten ihm herzlich Willkommen,

küßten ihm innig Haupt und Schultern und griffen nach seinen Händen. Doch ihn übermannte ein süßes Verlangen, zu weinen und zu seufzen, erkannte er alle Getreuen doch wieder.

Dreiundzwanzigster Gesang

Wie Penelope ihren Gatten wiedererkannte

Aber die Greisin stieg frohlockend ins obere Stockwerk, um der Fürstin die Rückkehr des teuren Gatten zu melden. Eilig hob sie die Knie, sie drohte vor Eifer zu stolpern. Oben trat sie der schlummernden Fürstin zu Häupten und sagte: »Liebes Kind, Penelope, wach auf! Mit eigenen Augen sollst du erblicken, wonach du unaufhörlich dich sehnst! Heimkam Odysseus, kehrte nach Hause, wenn spät auch, erlegte sämtlich die trotzigen Freier, die seinem Palaste nur Schaden brachten, die Güter verpraßten und schamlos den Sohn ihm bedrängten!«

Doch Penelope, die kluge Fürstin, gab ihr zur Antwort: »Teure Mutter, dich schlugen mit Wahnsinn die Götter, die manchmal einen hervorragend klugen Menschen der Einsicht berauben, freilich den Törichtern auch auf den Weg der Besonnenheit führen. Sicher verwirrten sie dich, du warst ja doch früher verständig! Warum verspottest du mich in meiner tiefen Betrübnis, redest der Wahrheit zum Hohne und weckst mich aus köstlichem Schlummer, der mir die tränenden Augen schloß in erquickender Wohltat? Denn noch niemals schlief ich so sanft, seit Odysseus davonzog, um das verfluchte, nicht auszusprechende Troja zu schauen! Geh jetzt hinunter, begib dich zurück ins Zimmer der Frauen! Hätte mir eine andere meiner dienenden Mägde solches gemeldet und mich dazu aus dem Schlafe gerissen, würde ich grob sie, in bitterem Ärger, fortgejagt haben wieder ins Frauengemach! Dir kommt dein Alter zugute.«

Ihr gab Antwort die Pflegerin Eurykleia, die teure: »Liebes Kind, ich verspottete dich nicht! Tatsächlich, Odysseus kehrte zurück und weilt im Hause, so wie ich berichte, eben der Fremdling, den alle im Saal so verächtlich beschimpften! Lange schon wußte Telemachos von der Ankunft des Vaters, aber aus Vorsicht hielt er geheim die Pläne des Fürsten, um die Frevel der übermütigen Freier zu rächen!«

Derart sprach sie. Da wurde die Herrin von Freude ergriffen, sprang von dem Lager empor, umarmte die Greisin und weinte, richtete gleich an sie die im Fluge enteilenden Worte: »Mütterchen, liebes, berichte mir jetzt die lautere Wahrheit, wenn er tatsächlich nach Hause gelangte, so wie du berichtest: Wie nur vermochte er gegen die schamlosen Freier zu kämpfen, er als einzelner, während sie drinnen in Scharen sich drängten?«

Ihr gab Antwort die Pflegerin Eurykleia, die teure:

»Weder erfuhr noch sah ich den Hergang, vernahm nur das Stöhnen
sterbender Männer. Wir saßen hinten in unserer Wohnung,
voller Entsetzen; die festen Türflügel waren verschlossen,
bis mich dein Sohn Telemachos aus dem Frauengemache
vortreten ließ; ihn hatte sein Vater geschickt, mich zu holen.
Nunmehr fand ich Odysseus, wie er unter den Toten
dastand. Um ihn lagen die Leichen übereinander
auf dem gestampften Boden; dich hätte sein Anblick begeistert;
schmutziges Blut überkrustete ihn, als sei er ein Löwe!
Alle Erschlagenen liegen jetzt draußen am Hoftor, geschichtet.
Er durchräuchert soeben mit Schwefel, mit mächtiger Flamme,
gründlich den prachtvollen Saal; mir gab er Befehl, dich zu rufen.
Folge mir, schnell, damit ihr euch beide von Herzen der Freude
hingeben könnt, nachdem ihr so viel und so bitter gelitten!
Heute erfüllte die lange gehegte Sehnsucht sich endlich:
Wohlbehalten erreichte der Fürst den Herd in der Heimat,
fand im Palaste dich und den Sohn; an sämtlichen Freiern,
die ihm unrecht getan, vollzog er die Rache im Hause.«

Doch Penelope entgegnete ihr, die verständige Herrin:
»Mütterchen, liebes, noch darfst du nicht derart jubeln und jauchzen!
Weißt du doch selber, wie herzlich wir alle im Schloß ihn begrüßen
würden, besonders ich und mein Sohn, den ich ihm geboren.
Aber die Meldung, die du erstattest, entspricht nicht der Wahrheit.
Einer vom Kreis der Unsterblichen schlug die maßlosen Freier,
über ihr böses, die Götter kränkendes Treiben erbittert!
Denn sie achteten keinen der Menschen auf Erden, den Armen
nicht wie den Vornehmen, wer sie auch immer besuchte; für ihren
Übermut büßten sie furchtbar. Odysseus indessen verspielte,
fern von Achaia, die Heimkehr, verspielte das eigene Leben.«

Ihr gab Antwort die Pflegerin Eurykleia, die teure:
»Welch ein Verdacht entfloh, mein Kind, dem Geheg deiner Zähne!
Niemals kehre dein Gatte zurück – und er weilt schon im Hause,
neben dem Herd! Du verharrst in deiner ungläubigen Haltung.
Auf denn, so will ich ein sicheres Merkmal dir nennen: die Narbe,
die ihm ein Eber ehemals schlug mit leuchtendem Hauer!
Als ich die Füße ihm wusch, erkannte ich sie, und ich wollte
gleich es dir sagen; aber Odysseus hielt mir den Mund zu,
hinderte mich, in seiner bewährten Klugheit, am Sprechen.
Folge mir, bitte! Ich möchte mein Leben zum Pfande dir setzen;
habe ich falsch dir berichtet, so laß mich aufs kläglichste sterben!«

Ihr gab Antwort darauf die verständige Herrin und sagte:
»Mütterchen, liebes, du kannst die Pläne der ewigen Götter
schwerlich erforschen, trotz deiner Klugheit und reichen Erfahrung!
Gehen wir dennoch zu meinem Sohne, damit ich die toten
Freier mir ansehen kann und den Fremdling, der sie erschlagen.«

Damit verließ sie das obere Stockwerk. Es plagten sie Zweifel,
ob sie noch Abstand bewahren, den Gatten bloß ausfragen solle
oder ihm nahen, sein Haupt und die Hände ergreifen und küssen.

Nunmehr betrat sie den Saal, überschritt die steinerne Schwelle,
setzte sich dann, gegenüber Odysseus, im Glanze des Feuers
vor die andere Wand. Er saß an ragender Säule,
niedergeschlagenen Blickes, und wartete, ob ihn die edle
Gattin, sobald sie ihn selber erblickte, anreden würde.
Lange verharrte sie schweigend, empfand ein tiefes Erstaunen.
Angestrengt schauend, glaubte sie bald den Gemahl zu erkennen,
bald verwarf sie den Glauben auf Grund der schäbigen Kleidung.
Endlich erhob Telemachos, voller Vorwurf, die Stimme:
»Mutter, nein, Unmutter möchte ich sagen bei deiner Verstocktheit,
warum bewahrst du einen so weiten Abstand vom Vater,
setzt dich nicht neben ihn, stellst ihm auch keinerlei klärende Fragen!
Derart starrsinnig würde sich keine andere Gattin
fernhalten ihrem Gemahl, der nach vielen bitteren Leiden
endlich die teure Heimat erreicht im zwanzigsten Jahre!
Aber dein Herz übertraf schon immer die Steine an Starrheit.«

Ihm gab Antwort darauf die verständige Fürstin und sagte:
»Lieber Junge, ein tiefes Staunen hält mich umfassen,
nicht ein Wörtchen vermag ich zu sprechen oder zu fragen,
ihm auch nicht offen ins Antlitz zu schauen. Sollte in Wahrheit
er mein Odysseus und heimgekehrt sein, so werden wir beide
sicherlich uns noch deutlich erkennen. Wir haben ja unsre
Merkmale, unsre geheimen, die *wir* nur wissen, kein andrer.«

Lächeln mußte der göttliche Dulder Odysseus darüber,
sprach zum Sohne sogleich die flugs enteilenden Worte:
»Laß nur die Mutter im Hause, Telemachos, mich auf die Probe
stellen! Sie dürfte sehr bald zu besserer Einsicht gelangen.
Weil ich verwahrlost bin und mit häßlichen Lumpen bekleidet,
weigert sich mir die Achtung und wähnt, ich sei nicht Odysseus.
Doch überlegen wir, wie wir weiter am besten verfahren!
Tötete jemand auch nur *einen* der Bürger im Volke,
einen, der wenige Freunde besitzt als künftige Rächer,
meidet er, als ein Verbannter, dennoch Verwandtschaft und Heimat.
Wir indessen haben die Säule des Staates vernichtet,
Ithakas adlige Jugend. Das gebe ich dir zu erwägen.«

Und der verständige Jüngling Telemachos gab ihm zur Antwort:
»Vater, das mußt du selber bedenken; unter den Menschen
preist man ja deine Klugheit als höchste, und wetteifern würde
schwerlich mit dir ein Sterblicher noch auf diesem Gebiete.
Eifrig werden wir folgen, ich will es an Tapferkeit gar nicht
fehlen lassen, bestimmt nicht, soweit die Kräfte mir reichen!«

Ihm gab Antwort darauf der kluge Odysseus und sagte:
»Darlegen möchte ich denn, worin ich das Nützlichste sehe.
Badet zuerst und zieht euch stattliche Leibröcke über,
lasset die Mägde im Hause sich schmücken mit Festtagsgewändern!
Aber der göttliche Sänger eröffne mit klingender Harfe
für uns alle in heiterem Spiel den fröhlichen Reigen.
Wer in der Nachbarschaft wohnt und wer auf der Straße vorbeigeht,

soll aus den festlichen Klängen auf ein Hochzeitsfest schließen.
Dann erst soll sich die Nachricht von der Ermordung der Freier
unter den Städten verbreiten, wenn wir, fern dem Palaste,
unser mit Bäumen reichlich bepflanztes Landgut erreichten;
dort überlegen wir, was uns Zeus an Ersprießlichem eingibt!«

Derart befahl er. Sofort gehorchten die andern der Weisung,
badeten erst und zogen sich stattliche Leibröcke über;
aber die Frauen schmückten sich eifrig. Der göttliche Sänger
griff zur bauchigen Harfe und weckte in sämtlichen Hörern
Lust am erheiternden Spiel und Freude am herrlichen Reigen.
Ringsum erscholl das ragende Schloß vom Stampfen der Männer
und der reizvoll gegürteten Frauen bei fröhlichem Tanze.
Draußen vernahm man deutlich die freudigen Klänge und sagte:
»Sicher, da heiratet einer die eifrig umworbene Fürstin!
Schändlich, die Frau! Sie vermochte den reichen Hausstand des Gatten
nicht bis zu seiner glücklichen Heimkehr treu zu behüten!«

Derart sprach man und ahnte nichts von dem wirklichen Hergang.
Aber den tapfren Odysseus badete nunmehr im Hause
Eurynome, die Schaffnerin, salbte ihn dann mit dem Öle
und bekleidete ihn mit Leibrock und prachtvollem Mantel.
Anmut breitete über das Haupt ihm die Göttin Athene;
größer und kraftvoller ließ sie den Helden erscheinen, vom Kopfe
Locken ihm wallen, so dicht wie die Blätter der Lilienblüten.
Wie ein erfahrener Meister, den Hephaistos und Pallas
mancherlei Kenntnis und Fertigkeit lehrten, silberne Stücke
kunstreich vergoldet und kostbare, herrliche Werke vollendet:
so umwob ihm die Göttin mit Anmut das Haupt und die Schultern.
Stattlich wie einer der Götter entstieg der König dem Bade,
setzte sich auf den Sessel zurück, den er vorhin verlassen,
seiner Frau gegenüber, und sprach zu der Fürstin die Worte:
»Seltsame, wahrlich, ein hartes Herz verliehen vor allen
zartempfindenden Frauen dir die olympischen Götter!
Derart starrsinnig würde sich keine andere Gattin
fernhalten ihrem Gemahl, der nach vielen bitteren Leiden
endlich die teure Heimat erreicht im zwanzigsten Jahre!
Richte mir, Mütterchen, bitte, das Lager! Hinlegen möchte
ich mich allein; ein Herz von Eisen besitzt ja die Herrin.«

Ihm gab Antwort darauf die verständige Fürstin und sagte:
»Seltsamer, mich beherrschen nicht Stolz, Geringschätzung oder
Staunen. Ich weiß genau, wie du aussahst, als du auf deinem
langberuderten Schiffe von Ithaka aufbrachst zum Feldzug.
Richte ihm, Eurykleia, die feste Bettstatt, doch draußen,
vor dem prächtigen Schlafzimmer, das er selber einst baute!
Dorthin stelle sein Bett ihm hinaus und packe zum Schlafen
zottige Felle darüber und Decken und schimmernde Kissen!«

Derart befahl sie, um ihn auf die Probe zu stellen. Odysseus
aber geriet in Zorn und sprach zu der treuen Gemahlin:
»Herrin, der Auftrag, den du erteiltest, kränkt mich aufs schwerste.

Wer vermag mein Bett zu verrücken? Selbst ein geschickter
Meister bewegte es kaum, sofern nicht einer der Götter
müheles, nach Belieben, von seinem Platze es schöbe!
Keiner der Sterblichen, selbst nicht im kräftigsten Alter, vermöchte
es von der Stelle zu wuchten: Denn seine eigne Bewandnis
hat es mit diesem Bette; ich baute es selber, kein andrer.
Innerhalb unsres Gehöftes wuchs ein Ölbaum mit langen
Blättern, in Vollkraft blühend, wie ein Säule so stattlich.
Rings um den Stamm erbaute ich unser Schlafzimmer, fügte
Stein auf Stein und versah es mit einer sicheren Decke,
setzte festschließende Türen auch ein mit metallenen Bändern,
kappte darauf die Krone des üppig grünenden Baumes,
hieb mit dem Beile den Stamm mir zurecht von unten nach oben,
glättete sachkundig ihn und genau, nach der Richtschnur, und schuf mir
derart den Bettpfosten, bohrte dann Löcher in sämtliche Teile;
anschließend zimmerte über dem Pfosten ich fertig die Bettstatt,
legte mit Elfenbein kunstreich sie aus, mit Gold und mit Silber
und bespannte sie mit stierledernen, purpurnen Riemen.
Somit enthülle ich dir das Geheimnis des Bettes. Ich weiß nicht,
ob das Lager noch steht wie einstmals oder ob jemand
abschnitt den Pfosten vom Wurzelgeflecht und die Bettstatt versetzte.«

Derart sprach er. Die Fürstin erbebte vor glücklicher Freude,
als sie die Zeichen erkannte, die er ihr untrüglich enthüllte.
Heftig begann sie zu weinen, eilte herzu und umarmte
innig den Nacken des Gatten, küßte das Haupt ihm und sagte:
»Sei mir nicht böse, Odysseus! Du überragtest ja immer
sämtliche Menschen an Klugheit. Uns stürzten ins Unglück die Götter,
die es uns beiden mißgönnten, die schönsten Jahre gemeinsam
froh zu genießen, gemeinsam auch in Frieden zu altern.
Aber jetzt zürne mir nicht und nimm es mir, bitte, nicht übel,
daß ich nicht gleich beim ersten Anblick dich herzlich begrüßte!
Ständig bedrückte mich nämlich im tiefsten Herzen die Sorge,
irgendein Sterblicher könnte erscheinen und listig mich täuschen.
Suchen doch zahlreiche Menschen Vorteil auf unrechten Wegen.
Auch die Tochter des Zeus, die Argeierin Helena, würde
kaum mit dem Fremdling vereinigt sich haben zu inniger Liebe,
hätte genau sie gewußt, daß die streitbaren Söhne Achaïas
später gewaltsam sie in die Heimat zurückbringen sollten.
Aber die Gottheit verleitete sie zu dem schmähhlichen Unrecht;
vorher bedachte sie nicht das grauenhafte Verderben,
das auch für uns den Anlaß gab zu Jammer und Elend.
Nunmehr jedoch, da du deutlich mir schilderst das traute Geheimnis
unseres Lagers, in das kein anderer eingeweiht wurde
außer uns beiden und einer Bedienten, der Tochter des Aktor,
die mir mein Vater beim Aufbruch nach Ithaka fürsorglich mitgab,
ihr, die den Eingang zum festen Schlafraum uns wachsam behütet –
jetzt überzeugst du mich endlich, wie hart ich bisher auch mich sträubte!«

Derart sprach sie und steigerte noch die Wehmut des Gatten;
Tränen vergoß er, im Arm die liebe, die treue Gemahlin.
Wie den Anblick des Landes von Herzen die Schwimmer begrüßen,

deren vortrefflich gezimmertes Schiff Poseidon auf hohem Meere zerschlug im Andrang der Winde und mächtigen Wogen, die sich, nur wenige, aus den schäumenden Fluten ans Festland schwimmend zu retten vermochten, ringsum verkrustet vom Salzschaum, aufatmend nunmehr die Küste betreten, dem Unglück entronnen: ebenso freute sich jetzt Odysseus des Anblicks der Gattin, löste sich auch noch gar nicht aus ihren leuchtenden Armen. Über den Tränen wäre die schimmernde Eos gekommen, hätte die helläugig blickende Göttin nicht anders entschieden. Kurz vor dem Ende des Weges zwang sie die Nacht zum Verweilen. hielt am Okeanos fest die goldthronende Eos und verbot ihr, die flinken Rosse Phaëthon und Lampos anzuschnirren, die das Licht für die Sterblichen bringen. Nunmehr sagte der kluge Odysseus zu seiner Gemahlin: »Liebe, wir stehen noch nicht am Endpunkt sämtlicher Kämpfe, sondern es warten auf mich noch unübersehbare Pflichten, bitter und schwer; ich muß sie in vollem Umfang erfüllen. Diesen Befehl erteilte mir des Teiresias Seele, an dem Tage, da ich hinabstieg zum Reiche des Hades, um die Heimkehr meiner Gefährten bemüht und die meine. Aber so komme jetzt, Liebe, wir gehen schlafen! Wir wollen endlich, zur Ruhe gebettet, den köstlichen Schlummer genießen.«

Ihm gab Antwort darauf die verständige Fürstin und sagte: »Vorfinden wirst du jetzt immer ein Lager, nach deinem Belieben, da die Unsterblichen dir die glückliche Rückkehr vergönnten in dein stattliches Haus und zum teuren Lande der Väter. Weil du sie aber erwähntest, ein Gott sie, erinnernd, dir eingab, nenne mir, bitte, die Pflichten! Zwar würde ich sicher von ihnen später noch hören, doch ist es nicht übler, sie gleich zu erfahren!«

Ihr gab Antwort darauf der kluge Odysseus und sagte: »Seltsame! Warum ersuchst du mich derart dringend um Auskunft? Aber ich will dir die Antwort geben und nichts dir verhehlen. Freilich, du wirst dich ihrer nicht freuen, genau wie ich selber. Denn mir befahl Teiresias, durch die Städte der Menschen weithin zu pilgern, in meinen Händen ein handliches Ruder, bis ich zu Menschen gelange, die vom Meere nichts wissen und auch niemals mit Salz gewürzte Speisen verzehren, keinerlei Kenntnis besitzen von Schiffen mit rötlichen Steven oder von handlichen Rudern, den Flügeln der eilenden Schiffe. Deutlich beschrieb er das Ziel mir, ich will es auch dir nicht verhehlen. Wenn mich ein Wanderer trifft unterwegs und behauptet, ich trüge einen mächtigen Löffel auf meiner stattlichen Schulter, soll ich das handliche Ruder fest in den Erdboden rammen, köstliche Opfer bringen dem Herrscher des Meeres Poseidon, Widder und Stier, den Eber dazu, den Bespringer der Säue, heimkehren dann und nochmals opfern, üppig und festlich, den Unsterblichen, die den weiten Himmel bewohnen, allen der Reihe nach. Und schließlich wird mich ein sanfter Tod überkommen, ferne dem Meere, während in reichem, seligem Altern die Kräfte mir schwinden und ringsum die Völker

glücklich gedeihen. So würde ich, sprach er, alles vollenden.«

Ihm gab Antwort darauf die verständige Fürstin und sagte:
»Wenn dir die Götter ein Alter voll größeren Glückes bescheren,
dürfen wir hoffen, du werdest dem Verderben entrinnen.«

Derart führten die beiden ihr Gespräch miteinander.
Eurynome jedoch und die Pflegerin machten mit weichem
Bettzeug das Lager zurecht im Scheine brennender Fackeln.
Als sie voll Eifer die beste Bettstatt zum Schlafen bereitet
hatten, begab sich die Greisin zur Ruhe ins eigene Zimmer.
Eurynome, als Kammerfrau, führte den Herrscher und seine
Gattin ins Schlafzimmer, in den Händen die leuchtende Fackel.
Nach dem Erreichen des Zimmers entfernte sie sich. Doch die Gatten
grüßten mit Freuden des alten Lagers ehrwürdige Stätte.

Aber Telemachos, mit ihm Philoitios wie auch Eumaios,
ruhten inzwischen vom Tanze, ließen die Frauen auch ruhen,
legten darauf zum Schlafen sich nieder im schattigen Hause.

Innig genossen die Gatten nunmehr die Freuden der Liebe;
danach erzählten einander sie froh, wie es ihnen ergangen.
Erst berichtete ihm die göttliche Fürstin von allem,
was sie erlitt, den abscheulichen Schwarm der Freier vor Augen,
die, mit dem Vorwand, um sie zu werben, Rinder und fette
Schafe in Menge schlachteten und die Weinfässer leerten.
Aber Odysseus erzählte, wie bittere Leiden er andern
Menschen gebracht, wie furchtbare selber er aushalten mußte.
Voller freudiger Spannung lauschte die Gattin, kein Schlummer
senkte sich über die Augen, bevor er alles berichtet.

Mit dem Überfall auf die Kikonen begann er, erzählte
weiter die Ankunft im fruchtbaren Lande der Lotophagen,
schilderte, was der Kyklop ihm getan und wie er die edlen
Freunde gerächt, die der Unhold ohne Erbarmen verschlungen;
wie er zu Aiolos kam, der Obdach ihm bot und Geleit ihm
zusagte, aber das Schicksal ihm noch die Heimfahrt verwehrte
und ihn aufs neue ein wilder Orkan jäh packte und fortriß
über das fischreiche Meer, indes er bitterlich klagte;
wie er die Stadt der laistrygonischen Riesen erreichte,
die ihm die Schiffe vernichteten und die gewappneten Freunde,
sämtlich; Odysseus allein entrann auf düsterem Fahrzeug.
Danach berichtete er von der Tücke und Klugheit der Kirke,
weiter, wie er zum dumpfigen Reiche des Hades gelangte,
sich von Teiresias das Orakel geben zu lassen,
hinfuhr auf reichlich berudertem Schiff und sämtliche Freunde
sah, auch die Mutter, die einst ihn gebar und als Kindlein betreute;
wie er dem lockenden Lied der Seirenen angespannt lauschte,
wie er den Prallfelsen nahte, der wilden Charybdis und Skylla,
die noch niemanden ohne Schaden vorbeifahren ließen;
wie die Gefährten die Heliosrinder sträflich geschlachtet;
wie der hochdonnernde Zeus mit schweifligem Blitzstrahl das schnelle

Fahrzeug zerschlug und die edlen Gefährten den Untergang fanden,
alle zusammen, er ganz allein sich zu retten vermochte;
wie er Ogygia und die Nymphe Kalypso erreichte,
die ihn als Gatten beehrte und deshalb in ihrer gewölbten
Grotte zurückhielt und pfleglich betreute, mit ewigem Leben
ihn zu beschenken versprach, desgleichen mit ewiger Jugend,
aber ihn trotzdem nicht überreden konnte zum Bleiben;
wie er nach bitterer Mühsal zu den Phaiaken gelangte,
die ihm von Herzen, wie einem Unsterblichen, Ehre erwiesen,
ihm zur See, in die teure Heimat, Geleitschutz auch gaben,
vorher noch reich ihn beschenkten mit Erz und Gold und Gewändern.
Dies noch berichtete er; dann ergriff ihn erquickender Schlummer,
ließ ihm die Glieder erschlaffen und linderte trostreich die Sorgen.

Weiteres plante derweilen die helläugig blickende Göttin.
Als sich Odysseus, nach ihrer Meinung, im köstlichen Schlafe
neben der teuren Gemahlin hinreichend ausgeruht hatte,
ließ sie sogleich die goldenthronende Göttin der Frühe
vom Okeanos kommen, den Menschen zu leuchten. Vom weichen
Lager sprang Odysseus empor und sprach zu der Gattin:
»Liebe, wir beide kosteten bittere Not zur Genüge,
du in der Heimat, dich härmend um meine leidige Rückkehr,
während mich Zeus und die übrige Götter durch Leiden, trotz meines
Strebens, stets ferne hielten vom teuren Lande der Väter.
Nunmehr, da wir nach schmerzlichem Sehnen uns wieder vereinten,
sorge im Hause für alle mir noch verbliebenen Güter.
Aber das Vieh, das mir die trotzigen Freier verpraßten,
will ich durch Beute reichlich ergänzen; das übrige sollen
mir die Achaier erstatten, bis sie die Ställe mir füllten.
Ich begeben mich auf das baumbestandene Landgut,
meinen edlen Vater in seinem Gram zu besuchen.
Dir befehle ich folgendes – Einsicht bewährst du ja selber –,
wird sich doch bald nach Anbruch des Tages die Kunde verbreiten
von den Freiern, die ich erschlug in meinem Palaste:
Geh in das Obergeschoß, sitz ruhig im Kreise der Mägde,
halte nach niemandem Ausschau und stelle auch niemandem Fragen!«
Damit warf er sich um die Schultern die prächtige Rüstung,
weckte Telemachos gleich und Philoitios wie auch Eumaios
und erteilte die Weisung, die Waffen zum Kampf zu ergreifen.
Schleunigst gehorchten sie ihm und wappneten sich mit dem Erze,
öffneten dann die Türen und gingen; sie führte Odysseus.
Schon überströmte das Licht die Erde; doch Pallas Athene
hüllte in Dunkel die vier und geleitete sie aus dem Städtchen.

Vierundzwanzigster Gesang

*Wie die Seelen der Freier in die Unterwelt gelangten, Odysseus sich seinem Vater
zu erkennen gab und Athene Frieden auf Ithaka stiftete*

Hermes, der Gott von Kyllene, rief die Seelen der Freier
aus dem Palast des Odysseus. Er hielt den prächtigen goldnen
Stab in den Händen, mit dem er die Augen der Menschen zum Schlummer

schließt, nach Belieben, doch andere Sterbliche weckt aus dem Schlafe.
Mit ihm scheuchte empor er die Seelen, sie folgten ihm schwirrend.
Wie wenn Fledermäuse im Winkel der göttlichen Höhle
aufschwirren, wenn ein Tier aus der Reihe des Schwarmes herabsinkt
von der Felswand, und flatternd nebeneinander sich halten,
derart entschwirrten im Haufen die Seelen, und Hermes, der Bringer
rettender Hilfe, führte den Schwarm auf dumpfigen Wegen.
Längs des Okeanos zogen sie und des Leukadischen Felsens,
flogen am Tore der Sonne und am Traumland vorüber
und erreichten in kurzer Zeit die Asphodeloswiese,
wo sich die Seelen befanden, die Schatten der Toten. Dort trafen
sie auf die Seelen des tapfren Peleussohnes Achilleus,
die des Patroklos, auch die des Antilochos, jenes erprobten
Helden, und die des Aias, des stattlichsten, tapfersten Kämpfers
unter den übrigen Danaern, nächst dem edlen Peliden.

Um Achilleus waren die Helden versammelt. Da nahte
ihnen die Seele des Atreussohns Agamemnon, tieftraurig;
um ihn waren die andern geschart, die neben ihm fielen
in dem Palast des Aigisthos und dort ihr Schicksal erfüllten.
An ihn wandte sich jetzt die Seele des tapfren Peliden:
»Sprößling des Atreus, wir glaubten, Zeus, der Lenker der Blitze,
schätze dich immer besonders vor allen übrigen Helden,
weil du der Heerführer warst der zahlreichen kraftvollen Streiter
dort vor Ilion, wo wir Achaier so Schweres erlitten.
Aber es sollte auch dich, zu früh noch, das tödliche Schicksal
treffen, dem keiner entrinnt von den sterblich geborenen Menschen.
Hättest du doch im vollen Besitz der Würde des Herrschers
dort im Gebiet von Troja den Tod im Kampfe gefunden!
Hätten dir dann doch sämtliche Griechen ein Grabmal errichtet,
hättest du deinem Sohn auch herrlichen Ruhm hinterlassen!
Aber es war dein Los, dem kläglichsten Tod zu verfallen!«
Ihm gab Antwort darauf die Seele des tapfren Atriden:
»Glücklicher Sohn des Peleus, göttergleicher Achilleus,
glücklich, jawohl! Denn du fielest vor Troja, ferne von Argos;
deinen Leichnam umkämpften die tapfersten Söhne der Troer
wie der Achaier; du aber lagst im Staubwirbel, riesig,
weithin gestreckt, und dachtest nicht mehr an das Lenken des Wagens.
Über den ganzen Tag hin fochten wir, hätten auch schwerlich
ausgekämpft, trennte nicht Zeus die Gegner durch Sturmwind und Regen.
Anschließend trugen wir dich aus der Schlacht zum Lager der Schiffe,
reinigten deinen stattlichen Körper mit lauwarmem Wasser,
salbten mit Öl ihn und bahrten ihn auf, und die Danaer weinten
heiße Tränen rings um die Bahre und schoren ihr Haupthaar.
Auf die Nachricht entstieg im Kreise der Meernymphen deine
Mutter dem Meere. Laut hallte der Wehruf der Göttinnen weithin
über die Fluten, Entsetzen packte sämtliche Griechen.
Angstbebend wollten sie in die bauchigen Schiffe sich stürzen;
aber es hielt sie zurück ein Held von reicher Erfahrung,
Nestor; es hatte sein Rat sich bisher schon als trefflich erwiesen.
Einsichtsvoll ergriff er das Wort und sagte zu ihnen:
>Halt, ihr Argeier, fliehet nicht weiter, ihr Männer Achaias!

Hier entsteigt, mit den Nymphen des Meeres, die Mutter des Toten
trauernd den Fluten, zur Teilnahme an der Bestattung des Sohnes!<
Derart rief er; die mutigen Griechen flohen nicht weiter.
Deinen Leichnam umringten die Töchter des Alten vom Meere,
bitterlich klagend, und hüllten dich in ambrosische Kleider.
Alle neun Musen trugen, im Wechselgesange, mit schönen
Stimmen ihr Trauerlied vor. Da erblickte man keinen Argeier,
der sich der Tränen enthielt. So erschütterte jeden das Grablied.
Siebzehn Tage und Nächte beklagten wir ununterbrochen
deinen Tod, unsterbliche Götter wie sterbliche Menschen,
und übergaben am achtzehnten deinen Leichnam den Flammen,
schlachteten rings um den Holzstoß gemästete Schafe und Rinder.
Du verbranntest in Göttergewändern, man opferte reichlich
Öl und erquickenden Honig. Viele achaische Helden
tummelten sich gewappnet rings um den brennenden Leichnam,
Fußvolk und Kämpfer zu Wagen; es scholl ein lautes Getöse.
Völlig verzehrte dich die Glut des Hephaistos. Am Morgen
sammelten wir dein weißes Gebein, Achilleus, in reinem
Weine und Öl. Es brachte uns deine Mutter die goldne,
doppeltgehenkelte Urne, die ihr Dionysos schenkte,
wie sie erzählte, ein Werk des ruhmreichen Meisters Hephaistos.
Darin ruht dein weißes Gebein, berühmter Achilleus,
innig vereint mit dem des Menoitiossohnes Patroklos,
aber gesondert von dem des Antilochos, den du am höchsten
schätztest von allen Gefährten, nächst dem toten Patroklos.
Um die Gebeine errichteten wir, die kraftvolle Heerschar
der gewappneten Griechen, ein riesiges, herrliches Grabmal,
über dem Vorsprung der Küste am breiten Sunde der Helle;
weither vom hohen Meere sollen die Menschen es sehen,
unsere Zeitgenossen wie auch die Menschen der Zukunft.
Aber die Mutter erbat von den Göttern prachtvolle Preise,
setzte sodann zum Wettkampf sie aus den tüchtigsten Griechen.
Du erlebtest bereits die Begräbnisse zahlreicher Helden,
wenn sich am Grabmal eines gefallenen Fürsten die jungen
Streiter zum Wettkampf gürten und die Spiele begannen.
Aber du hättest besonders bestaunt die prachtvollen Preise,
die zu deinen Ehren die silberfüßige Thetis
ausgesetzt hatte; dich liebten gewiß vor allen die Götter!
Derart verlorst du deinen Namen nicht einmal im Tode,
nein, dein glänzender Ruhm wird ewig dir bleiben, Achilleus!
Aber was nützte es mir, daß ich lebend den Krieg überstanden?
Während der Heimkehr ließ der Kronide mich jämmerlich sterben
unter der Faust des Aigisthos und meiner abscheulichen Gattin!«

So unterhielten sich miteinander die Seelen der Helden.
Nunmehr kam der geleitende Töter des Argos zu ihnen,
führte zum Hades die Seelen der von Odysseus erlegten
Freier. Da staunten die Helden und gingen den Neuen entgegen.
Und die Seele des Atreussohns Agamemnon erkannte
gleich Amphimедon, den teuren Sprößling des wackren Melaneus;
der war nämlich sein auf Ithaka wohnhafter Gastfreund.
Und des Atriden Seele sprach zu dem Sohne des Freundes:

»Was für ein Schicksal führt euch ins Dunkel hinab, Amphimedon, alles erlesene Helden und Altersgenossen? Denn grundlos wählte man schwerlich aus *einer* Stadt die tüchtigsten Männer! Hetzte Poseidon widrige Winde und mächtige Wogen gegen euch, ließ euch auf hoher See mit den Schiffen versinken? Schlugen euch Feinde auf dem Festlande tödliche Wunden, als ihr Rinder und stattliche Schafherden forttreiben wolltet, oder auch Gegner, die ihre Stadt und die Frauen beschützten? Antworte mir! Ich kann mich voll Stolz als dein Gastfreund bezeichnen! Hast du vergessen die Zeit, da in eurem Hause ich weilte, als ich Odysseus bewog, Menelaos, dem göttlichen Helden, auf den vortrefflich gezimmerten Schiffen nach Troja zu folgen? Erst nach einem Monat befuhren wir wieder die Fluten, hatten mit Mühe den Städtezerstörer Odysseus gewonnen.«

Ihm gab Antwort darauf Amphimedons Seele und sagte:

»Ruhmreicher Sprößling des Atreus, Führer des Heers, Agamemnon, Günstling des Zeus, noch gedenke, nach deinem Wort, ich der Tage! Aber jetzt will ich genau und der Wahrheit gemäß dir berichten, wie uns das unheilvolle Geschick des Todes ereilte. Um des verschollenen Helden Odysseus Gemahlin bewarben wir uns als Freier. Sie sagte nicht Nein und nicht Ja zu der Hochzeit, die sie verabscheute, wünschte im stillen uns Tod und Verderben. Folgende List auch, unter anderen, hat sie gesponnen: Einen Webstuhl stellte sie auf im Gemach und begann ein feines und riesiges Linnen zu weben. Uns gab sie die Auskunft: >Jünglinge, die ihr um mich euch bewerbt, ach, dränget mich, bitte, da ja der edle Odysseus starb, nicht länger zur Heirat, bis ich das Laken vollendet – nicht unnütz verderbe der Faden! – für den Helden Laërtes als Leichentuch, Gabe der Stunde, da ihn das düstre Geschick des schmerzlichen Todes dahinrafft; keine Achaierin soll im Lande mir Vorwürfe machen, läge der Fürst, der so vieles erworben, ohne Bedeckung!< Derart sprach sie und konnte uns mannhafte Helden beschwatzen. Eifrig webte sie am Tage das riesige Linnen, trennte es aber zur Nacht, im Fackelschein, stets auseinander. Damit betrog sie die Freier und hielt sie im Glauben, drei Jahre. Als dann endlich das vierte Jahr kam und die Horen sich nahten im Entrinnen der Monde und länger wurden die Tage, plauderte eine der Mägde es aus, die unfehlbar es wußte, und wir ertappten die Frau beim Trennen des prächtigen Lakens. Nunmehr mußte sie, wider Willen, die Arbeit vollenden. Als sie das riesige Linnen, fertig gewebt und gewaschen, sehen ließ – es glänzte so hell wie der Mond und die Sonne –, führte ein böser Daimon den Helden Odysseus nach Hause, fern auf das Land, wo der Hüter der Schweine die Hütte bewohnte. Dorthin kam auch der teure Sohn des göttlichen Fürsten, heimgekehrt vom sandigen Pylos auf düsterem Schiffe. Beide besprachen den Plan, uns Freier schmählich zu morden, und gelangten zur ruhmreichen Stadt. Der edle Odysseus kam als zweiter, sein Sohn Telemachos vorher. Der Sauhirt diente als Führer dem kläglich und schäbig gekleideten König,

der wie ein Greis und elender Bettler aussah und mühsam hinkte am Knüttel; er trug auf dem Leibe erbärmliche Lumpen. Keiner von uns erkannte in ihm den Fürsten Odysseus, wie er so plötzlich erschien, auch nicht die älteren Freier, nein, wir beschimpften den Fremdling, benutzten ihn kränkend als Wurfziel. Eine Zeitlang ertrug der vermeintliche Bettler in seinem Hause geduldig die Schimpfreden und die höhnischen Würfe. Aber sobald ihn der Wille des Trägers der Aegis zum Handeln spornte, trug mit Telemachos er die herrlichen Waffen fort in die Kammer und sperrte den Zugang mit sicheren Riegeln. Seiner Gemahlin befahl er mit kluger Berechnung, den Freiern Bogen und Beile von grauem Eisen zu bringen, zum Wettkampf uns vom Verderben Geschlagenen und zum Anfang des Mordens. Keiner vermochte von uns mit der Sehne den mächtigen Bogen neu zu bespannen, uns fehlten zu dieser Arbeit die Kräfte. Als jetzt Odysseus den riesigen Bogen handhaben sollte, sträubten wir alle uns drohend dagegen, daß ihm die Waffe hingebracht würde, und wenn er es noch so dringend erbäte. Aber Telemachos setzte es durch, ihm die Waffe zu geben. Gleich ergriff der göttliche Dulder Odysseus den Bogen; ohne Mühe bespannte er ihn, durchschloß auch die Beile, trat auf die Schwelle, schüttete grimmigen Blickes das flinken Pfeile zu Boden, schoß und traf Antinoos tödlich. Danach entsandte er gegen die andern die bittren Geschosse, zielte genau, und die Opfer sanken übereinander. Unverkennbar half ein Unsterblicher ihm und den Seinen; rasend stürzten sie nämlich sich dann in den Saal und erschlugen ringsum uns Freier; wuchtige Hiebe trafen die Schädel, gräßliches Schreien erhob sich; es schwamm vom Blute der Boden. So, Agamemnon, mußten wir sterben. Noch ohne Bestattung liegen geschichtet unsere Leiber im Haus des Odysseus. Noch erreichte die Kunde nicht unsere Lieben zu Hause, die uns das Blut aus den Wunden waschen, uns aufbahnen, innig um uns trauern könnten; als Ehre gebührt das den Toten.«

Ihm gab Antwort darauf die Seele des tapfren Atriden:
»Glücklicher Sohn des Laërtes, erfindungsreicher Odysseus, wahrlich, ein Weib mit vortrefflichen Gaben hast du errungen! Wie verständig bewährte sich doch Penelope, die kluge Tochter des Fürsten Ikarios! Wie fest wahrte sie ihrem Gatten Odysseus die Treue! Der Ruhm der vortrefflichen Herrin währet ewig. Lieblich werden die Götter besingen lassen auf Erden, was die besonnene Fürstin geleistet! Keine Verbrechen verübte sie wie des Tyndareos Tochter, die den Gatten erschlug und Lieder des Abscheus nur ernten dürfte von seiten der Menschen und über sämtliche Frauen Schande nur brachte, auch jene, die sich rechtschaffen zeigen!«

Derart führten die Seelen ihr Gespräch miteinander, standen dabei im Reiche des Hades, tief unter der Erde.

Aber inzwischen erreichten Odysseus und seine Getreuen

Damit gab er den Hirten seine eigenen Waffen. Schleunig betraten die drei das Wohnhaus. Aber Odysseus eilte zum Obstgarten, um sich nähere Auskunft zu holen. Dolios fand er, den Aufseher, nicht beim Durchschreiten des großen Gartens, auch seine Knechte nicht und die Söhne. Sie waren fortgegangen, um Dornen für die Umzäunung zu sammeln. Dolios führte, der ehrliche Alte, bei ihnen die Aufsicht. Nur den Vater entdeckte Odysseus im trefflich gepflegten Garten; er grub die Baumscheiben. Schäbig, beschmutzt und geflickt auch war sein Leibrock. Er trug an den Beinen rindslederne Stiefel, gleichfalls geflickt, sich gegen Ritzwunden sorglich zu schützen, Handschuhe auch, den dornigen Ranken zu wehren. Und eine Ziegenfellkappe machte das Bild des Jammers vollkommen. Als ihn der göttliche Dulder Odysseus erblickte, in seiner leidigen Altersschwäche und unter der Bürde des Kammers, barg er sich hinter einem ragenden Birnbaum und weinte. Zweifelnd erwog er, im Widerstreit von Verstand und Empfindung, ob er den Vater umarmen und küssen sollte und alles mitteilen ihm, die glückliche Rückkehr des Sohnes zur Heimat, oder zuerst ihn allseitig prüfen und vorsichtig fragen. Schließlich erschien es ihm bei seiner Erwägung am besten, ihn mit berechneten, schmerzlich erinnernden Worten zu fragen. Dazu entschlossen, nahte der edle Odysseus dem Alten, der mit gesenktem Kopfe emsig die Baumscheibe umgrub; neben den Vater trat der stattliche Sprößling und sagte: »Wirklich, im Gartenbau, Alter, fehlt es dir nicht an Erfahrung! Alles wurde vortrefflich bestellt; nicht eins der Gewächse, ob ein Gesträuch, die Feige, der Wein, der Ölbaum, die Birne oder die Beete – nichts in dem Garten entbehrt die Betreuung. Eines nur muß ich bemerken, sei mir, bitte, nicht böse: Selber fehlt dir die nötige Pflege. Das leidige Alter drückt dich, du starrest vor Schmutz und bist auch schäbig gekleidet. Nicht zur Strafe für Trägheit vernachlässigt dich der Gebieter; denn nichts Knechtisches läßt sich bemerken beim Anschauen deines stattlichen Äußern; für einen König kann man dich halten, einen, der sich, sofern er sein Bad und die Mahlzeit genossen, hinlegt auf weichem Lager zum Schlaf. So gebührt es den Alten! Aber nun sage mir, bitte, und gib mir untrüglich die Auskunft:

Welchem Gebieter dienst und wessen Garten betreust du?
Sage mir auch, der Wahrheit gemäß – denn ich möchte es wissen –,
ob ich tatsächlich hier in Ithaka bin, wie auf meinem
Wege hierher ein Begegnender mir es bestätigte, freilich
nicht sehr höflich; denn er vermochte sich nicht zu entschließen,
deutlich mir Rede und Antwort zu stehen, als ich ihn fragte,
ob mein Gastfreund auf Ithaka noch sich am Leben befindet
oder bereits verstarb und zum Reiche des Hades hinabzog.
Darlegen will ich das Nötige, hör es und nimm es zur Kenntnis:
Einstmals hatte ich einen Fremdling zu Gaste in meiner
Heimat, in unserem Hause; von sämtlichen Gastfreunden grüßte
niemanden ich in unserer Wohnung mit größerer Freude.
Ithaka nannte er stolz als Geburtsland; nach seinem Berichte
war der Sohn des Arkeisios, Held Laërtes, sein Vater.
Freundlich nahm ich ihn auf in unserm Palaste, und sorglich
bot ich Verpflegung ihm dar vom reichlichen Vorrat des Hauses,
gab ihm auch Gastgeschenke, wie sie dem Freunde gebührten:
sieben Talente von Gold in ganz vorzüglicher Arbeit,
einen Mischkrug aus reinem Silber mit blumigem Muster,
weiter ein Dutzend einfacher Mäntel, auch Decken ein Dutzend,
ebensoviel an Leibröcken wie an Obergewändern,
außerdem noch vier Frauen, zu trefflicher Arbeit befähigt,
stattlich und schön, wie er sie selber sich aussuchen mochte.«

Ihm gab Antwort darauf der Vater, in bitteren Tränen:
»Fremdling, tatsächlich, du weilst in dem Lande, nach dem du mich fragtest,
aber Verbrecher und maßlose Frevler hausen darinnen.
Deine Geschenke, so reichlich sie waren, du hast sie verschwendet.
Träfest du deinen Gastfreund noch lebend in Ithakas Fluren,
würde er seinerseits dich nach guter Bewirtung mit reichen
Gegengeschenken entlassen; denn Gutem gebührt die Vergeltung.
Aber berichte mir eines und gib mir untrüglich die Auskunft:
Wieviel Jahre vergingen, seitdem du bewirtet den armen
Gastfreund, meinen Sohn, sofern er es jemals gewesen,
den vom Unglück verfolgt? Ferne der Heimat und seinen
Lieben verschlangen auf See ihn die Fische – oder am Festland
fiel er dem Raubwild und Vögeln zur Beute; wir, Vater und Mutter,
konnten ihn nicht bei ehrenvoller Bestattung beweinen.
Und Penelope, die kluge, freigebige Gattin, sie durfte
ihrem Gemahl die Augen nicht schließen, ihn an der Bahre
auch nicht geziemend beweinen; als Ehre gebührt das den Toten!
Sag mir nun, bitte, der Wahrheit gemäß, ich möchte es wissen:
Was für ein Landsmann bist du? Wo hast du Heimat und Eltern?
Wo auch ankert dein Schiff, das dich und die edlen Gefährten
herbrachte? Oder benutztest du gegen Vergütung ein fremdes
Schiff, und die Seeleute luden dich aus und segelten weiter?«

Ihm gab Antwort darauf der kluge Odysseus und sagte:
»Nun, die gewünschte Auskunft will ich untrüglich dir geben.
Aus Alybas stamme ich, wo ich in meinem Palaste
wohne, der Sohn des Königs Apheidas, des Sohns Polypemons.
Und Eperitos lautet mein Name. Ein Daimon verschlug mich

fort von Sizilien, zwang mich zur Landung an Ithakas Strande.
Ferne der Stadt liegt hier mein Schiff an der offenen Küste.
Schon fünf Jahre vergingen, seit Odysseus aus meiner
Vaterstadt fortging und von meiner Heimat sich fernhielt.
Armer! Ihm flogen beim Aufbruch glückbringende Vögel zur Rechten;
froh der günstigen Vorzeichen ließ ich ihn abfahren damals,
froh auch stach er in See. Uns beide beseelte die Hoffnung,
wieder uns gastlich zu treffen und herrliche Gaben zu tauschen.«

Derart sprach er. Den Vater umwölkte finster der Kummer.
Schwärzlichen Staub erraffte er mit den Händen und streute
über den grauen Schädel ihn hin mit furchtbarem Stöhnen.
Tiefe Erregung packte Odysseus; der Anblick des Greises
ließ durch die Nase die kommenden bitteren Tränen ihn spüren.
Zu ihm sprang er, umarmte und küßte ihn herzlich und sagte:
»Vater, ich bin es, wahrhaftig, dein Sohn, nach dem du mich ausfragst!
Endlich erreichte ich meine Heimat, im zwanzigsten Jahre.
Höre doch auf mit dem Jammern, hemme die schmerzlichen Tränen!
Eines nur will ich dir sagen, mich zwingt die Stunde zur Kürze:
umgebracht habe ich sämtliche Freier in unserm Palaste,
streng sie bestraft für den kränkenden Hohn und alle Verbrechen!«

Ihm gab Antwort darauf der greise Laërtes und sagte:
»kehrte in dir tatsächlich mein Sohn Odysseus nach Hause,
nenn mir ein sicheres Zeichen; dann werde ich Glauben dir schenken!«

Ihm gab Antwort darauf der kluge Odysseus und sagte:
»Hier, betrachte zuerst mit eigenen Augen die Narbe,
die am Parnassos ein Eber mir schlug mit leuchtendem Hauer!
Du und die würdige Mutter schickten mich damals zum lieben
Vater der Mutter, Autolykos, zu dem Empfang der Geschenke,
die mir bei seinem Besuche der Großvater freundlich versprochen.
Weiter will ich die Bäume dir nennen im trefflich bestellten
Garten, die du mir einstmals schenktest – ich folgte als Knabe
dir durch den Garten und äußerte einzeln die Bitten. Wir schritten
durch die Pflanzungen hin, du erklärtest ausführlich die Arten.
Dreizehn Birnbäume schenktest du mir, zehn Bäume mit Äpfeln,
vierzig mit Feigen; fünfzig Reihen von Weinstöcken sagtest
du mir namentlich zu, in verschiedenen Zeiten zu ernten –
Trauben von mannigfaltigen Arten reiften an ihnen –,
wenn nur die Horen des Zeus sie wirksam ausreifen ließen!«

Derart sprach er. Laërtes erbebte vor glücklicher Freude,
als er die Zeichen erkannte, die er ihm untrüglich enthüllte,
Um den geliebten Sohn schlang er die Arme, ihm schwanden
plötzlich die Sinne. An sich zog ihn der göttliche Dulder.
Als der Vater aufs neue zu atmen begann, sein Bewußtsein
wieder sich regte, setzte er an zum Sprechen und sagte:
»Vater Zeus, ja, wirklich, ihr lebet auf hohem Olym noch,
Götter, sofern die Freier in Wahrheit den Übermut büßten!
Aber jetzt quält mich die schreckliche Sorge, die Ithaker alle
könnten uns plötzlich hier überfallen und Botschaften senden

ringsumher, in sämtliche kephallenischen Städte!«

Ihm gab Antwort darauf der kluge Odysseus und sagte:
»Sei nur getrost, du brauchst dich darum gar nicht zu kümmern!
Treten wir gleich ins Haus, es liegt ja neben dem Garten!
Meinen Telemachos und Philoitios wie auch Eumaios
schickte ich dorthin voraus, die Mahlzeit schleunigst zu rüsten.«

Derart besprachen sie sich und gingen zum stattlichen Hause.
Als sie die wohnlichen Räume erreichten, trafen in ihnen
sie Telemachos an, Philoitios wie auch Eumaios;
reichlich zerlegten sie Fleisch und mischten den Wein in den Krügen.
Die sizilische Dienerin badete gleich noch im Hause
sorglich den neu ermutigten Alten, salbte ihn eifrig
und bekleidete ihn mit einem prachtvollen Mantel.
Pallas nahte und stärkte dem Hirten der Völker die Glieder,
höher und kraftvoller ließ sie seinen Körper erscheinen.
Aus dem Bade begab sich Laërtes. Beim Anblick des Vaters
staunte der Sohn; der Greis war stattlich wie einer der Götter.
Zu ihm sagte Odysseus die flugs enteilenden Worte:
»Vater, wahrlich, einer der ewigen Götter erhöhte
eben dein Aussehen, stattlicher wirkst du und größer und schöner!«

Ihm gab Antwort darauf der kluge Laërtes und sagte:
»Hätte ich, Vater Zeus, Athene, Apollon, so kraftvoll,
wie ich einst Nerikos einnahm, das trefflich gelegene Städtchen,
an der Küste des Festlands, als kephallenischer Herrscher,
hätte ich gestern in unserm Palast, auf den Schultern die Rüstung,
ebenso kraftvoll im Kampfe gegen die Freier dir helfen
dürfen! Dann hätte in unserem Saal ich zahlreiche Gegner
niedergestreckt, du hättest herzliche Freude empfunden!«

Derart führten Vater und Sohn ihr Gespräch miteinander.
Als nun die andern das Essen fertig bereitet, da nahmen
alle der Reihe nach Platz auf den Lehnstühlen und auf den Sesseln.
Eben wollten sie mit dem Essen beginnen, da nahte
Dolios; dem betagten Aufseher folgten die Söhne,
matt von der Arbeit auf den Feldern. Es hatte die Mutter
sie gerufen, die alte Sizilierin, die sich der Söhne
sorglich annahm und Dolios pfleglich im Alter betreute.
Als sie Odysseus vor Augen bekamen und deutlich erkannten,
blieben vor Staunen sie stehen im Saale. Aber Odysseus
wandte sich gleich den Kommenden zu mit freundlichen Worten:
»Setz dich zu Tische, mein Alter! Ihr braucht nicht länger zu staunen!
Lange schon wollen wir mit dem Essen beginnen und harren
nur in der steten Erwartung eurer Ankunft im Saale.«

Derart sprach er, und Dolios trat, mit gebreiteten Armen,
ihm entgegen, ergriff, an der Wurzel, die Hand des Gebieters,
küßte sie innig und sagte die flugs enteilenden Worte:
»Teurer, du kehrtest zur Heimat, wie wir es dringend erhofften,
freilich kaum noch erwarteten: aber dich führten die Götter!

Sei uns denn herzlich willkommen, es mögen die Götter dich segnen.
Sage mir, bitte, der Wahrheit gemäß, ich möchte es wissen:
Ist Penelope, die kluge Fürstin, bereits unterrichtet
über dein Kommen, oder sollen wir Nachricht ihr senden?«

Ihm gab Antwort darauf der kluge Odysseus und sagte:
»Alter, sie weiß es bereits. Du brauchst dich nicht darum zu kümmern.«

Derart sprach er, der Greis nahm Platz auf geblätternem Sessel.
Auch die Söhne des Alten umringten zu froher Begrüßung
ihren berühmten Herrn und drückten ihm herzlich die Hände,
setzten sich dann der Reihe nach hin an der Seite des Vaters.

Derart waren sie dort im Saale mit Essen beschäftigt.
Ossa jedoch, die Botin, durchflog inzwischen das Städtchen
und erzählte vom bittren Tod und Verderben der Freier.
Und die Betroffenen hörten es alle und strömten zusammen,
jammernd und stöhnend, vor dem Palast des Odysseus. Sie trugen
aus dem Hofe die Toten, bestatteten jeder den seinen,
luden schließlich die Toten aus andern Gemeinden auf Schiffe,
gaben sie Seeleuten mit zur Fahrt in die eigene Heimat.
Anschließend eilten sie auf den Marktplatz, traurig und zornig.
Als sie dann alle sich zur Versammlung eingestellt hatten,
trat Eupheides auf und ergriff das Wort in dem Kreise,
quälte ihn doch unerträglich der Schmerz um Antinoos, seinen
Sohn, den der edle Odysseus als ersten durch Pfeilschuß erlegte.
Um den Erschossenen weinend, ergriff er das Wort und erklärte:
»Freunde, ein furchtbares Unglück brachte der Mann den Achaïern.
Schon mit der Flotte entführte er zahlreiche tüchtige Streiter,
und er verlor die bauchigen Schiffe, verlor auch die Mannschaft;
heimgekehrt, mordete er die edelsten Helden des Landes.
Auf denn! Bevor er in eiliger Flucht noch Pylos erreicht hat
oder das fruchtbare Elis, wo die Epeier gebieten,
laßt uns ihm nachsetzen! Andernfalls wird man uns immer verachten.
Bittere Schande brächte es, auch im Urteil der Nachwelt,
wenn wir die Mörder unserer Söhne und Brüder nicht strafen!
Keinerlei Freuden könnte das Leben in Zukunft mir bieten,
nein, zu den Toten wünschte ich selber schleunigst zu ziehen.
Auf! Es sollen die Mörder uns nicht auf dem Seeweg entkommen!«

Derart rief er, in Tränen, und Mitleid ergriff die Achaier.
Medon stieß jetzt zu ihnen, mit ihm der göttliche Sänger,
aus dem Palast des Odysseus, nachdem sie aufgewacht waren.
Unter die Menge traten sie, jeder bestaunte die beiden.
Und der verständige Medon begann in dem Kreise zu sprechen:
»Schenkt mir Gehör, ihr Männer von Ithaka! Niemals vermochte
gegen den Willen der Götter Odysseus die Tat zu vollführen.
Selber erblickte ich einen Unsterblichen; neben Odysseus
hat er gestanden und glich in sämtlichen Zügen dem Mentor.
Doch als unsterblicher Gott ermutigte er, vor Odysseus
stehend, den Fürsten; dann scheuchte er wieder die Freier in wilder
Flucht durch den Saal; die Sterbenden sanken übereinander.«

Derart sprach er, und bleiches Entsetzen packte die Hörer.
Unter ihnen ergriff der betagte Held Halitherses,
Sohn des Mastor, das Wort; er konnte, als einziger, Zukunft
wie auch Vergangenheit schauen. Verständig sprach er zum Volke:
»Höret, ihr Bürger von Ithaka, jetzt auf meine Erklärung!
Euer Leichtsinn, ihr Freunde, trägt die Schuld an dem Unheil!
Weder gehorchtet ihr mir noch Mentor, dem Hirten der Völker,
euren Söhnen das törichte Handeln streng zu verbieten,
denen, die in gottlosem Freveln Unrecht verübten
und das Vermögen unseres edlen Fürsten verpraßten,
seine Gemahlin entehrten – im Wahn, er kehre nicht wieder!
Folgendes schlage ich vor, beherzigt mein Wort: Unterlassen
wir die Verfolgung, sonst schafft sich mancher nur selber sein Unglück!«

Derart riet er. Mit lautem Beifall erhoben sich viele,
mehr als die Hälfte, zum Fortgehen; aber die anderen blieben.
Diese verwarfen den guten Rat, sie wollten Eupeithes
folgen und eilten sogleich davon, um sich Waffen zu holen.
Als sie die blinkende eherne Rüstung sich angelegt hatten,
kamen sie vor dem weithin sich dehnenden Städtchen zusammen.
An die Spitze des Haufens trat Eupeithes, aus Torheit,
wähnte er doch die Ermordung des Sohnes zu rächen und sollte
selber nicht wiederkehren, nein, dort sein Schicksal erfüllen!

Aber Athene sagte zu Zeus, dem Sprößling des Kronos:
»Großer Kronide, unser Vater, erhabenster Herrscher,
gib mir, bitte, die Antwort: Was für Absichten hegst du?
Willst du entsetzlichen Krieg und furchtbares Kampfgeschrei stiften
oder die beiden Gegner in ehrlicher Freundschaft versöhnen?«

Antwort gab ihr darauf der wolkenballende Vater:
»Warum fragst du mich danach, mein Kind, und möchtest es wissen?
Hast du nicht selber dieses Geschehen geplant, des Odysseus
Heimkehr und seine Rache an den maßlosen Freiern?
Handle nach deinem Belieben; doch will ich das Rechte dir raten.
Da nun der edle Odysseus die Strafe vollzog an den Freiern,
sollen nach festem Vertrag Odysseus das Königsamt führen,
aber die Gegner auf unser Gebot der Ermordung der Söhne
wie auch der Brüder nicht länger gedenken; sie sollen einander
lieben wie vorher, und Glück und Frieden sollen gedeihen!«

Damit spornte er Pallas, die das nämliche wünschte;
eilig schwang sich die Göttin vom Haupt des Olympos hernieder.
Nunmehr hatten die Freunde am köstlichen Mahl sich gesättigt,
und in dem Kreise sprach der göttliche Dulder Odysseus:
»Gehe doch einer und spähe, ob unsere Gegner schon nahen!«

Derart befahl er. Ein Sohn des Dolios folgte dem Auftrag,
trat auf die Schwelle und sah die Feinde ganz nahe im Anmarsch.
Gleich sprach er zu Odysseus die flugs enteilenden Worte:
»Dicht vor den Toren stehen sie! Rüsten wir schnell uns zum Kampfe!«

Derart rief er. Sie sprangen empor, die vier um Odysseus und die sechs Söhne des Dolios, und ergriffen die Waffen. Rüstungen legten auch Dolios an und der alte Laërtes, schon ergraut, wie sie waren, jedoch zum Kämpfen gezwungen. Als sie in funkelndes Erz sich eingehüllt hatten, da rückten aus dem geöffneten Tore sie vorwärts; sie führte Odysseus.

Doch zu der Gruppe trat das Kind des Kroniden, die Göttin Pallas Athene, mit der Gestalt und der Stimme des Mentor. Herzlich erfreute ihr Anblick den edlen Dulder Odysseus; an den Sohn Telemachos richtete gleich er die Worte:
»Nunmehr, Telemachos, wirst du im Vorrücken selber verstehen, dort, wo im Kampfe der Männer die tapfersten Streiter sich messen, keinerlei Schande zu machen den Vätern, die wir in aller Welt schon früher durch Kraft und Tapferkeit Ruhm uns erwarben!«

Der verständige Jüngling Telemachos gab ihm zur Antwort:
»Wünschst du es, lieber Vater, so wirst du es sehen: Ich werde niemals, nach deiner Ermahnung, den Ahnen Schande bereiten!«

Derart sprach er, und Freude empfand Laërtes und sagte:
»Was für ein Tag, ihr teuren Götter! Ich freue mich innig. Sohn und Enkel wetten um die vortrefflichste Leistung!«

Neben ihn trat die helläugig blickende Göttin und mahnte:
»Sohn des Arkeisios, den ich schätze vor allen Gefährten, flehe zu Zeus und seiner helläugig blickenden Tochter, hole zum Wurfe frisch aus und schleudre die riesige Lanze!«

Damit ermutigte Pallas Athene kraftvoll den Alten. Dringend flehte er gleich zur Tochter des großen Kroniden, holte dann aus und schleuderte frisch die riesige Lanze. Und durch den Helm mit den ehernen Wangen traf er Euphemos; gar nicht hemmte der Helm, hindurch drang tödlich die Spitze. Dröhnend schlug er zu Boden, ihm klirrten die Waffen am Leibe. Unter die vordersten Gegner stürzten sich nunmehr Odysseus

[Homer: Odyssee. Dichtung der Antike von Homer bis Nonnos, S. 6032 (vgl. Homer-W Bd. 2, S. 346 ff.) (c) Aufbau-Verlag]
Welt schon früher durch Kraft und Tapferkeit Ruhm uns erwarben!«

Der verständige Jüngling Telemachos gab ihm zur Antwort:
»Wünschst du es, lieber Vater, so wirst du es sehen: Ich werde niemals, nach deiner Ermahnung, den Ahnen Schande bereiten!«

Derart sprach er, und Freude empfand Laërtes und sagte:
»Was für ein Tag, ihr teuren Götter! Ich freue mich innig. Sohn und Enkel wetten um die vortrefflichste Leistung!«

Neben ihn trat die helläugig blickende Göttin und mahnte:
»Sohn des Arkeisios, den ich schätze vor allen Gefährten,

flehe zu Zeus und seiner helläugig blickenden Tochter,
hole zum Wurf frisch aus und schleudre die riesige Lanze!«

Damit ermutigte Pallas Athene kraftvoll den Alten.
Dringend flehte er gleich zur Tochter des großen Kroniden,
holte dann aus und schleuderte frisch die riesige Lanze.
Und durch den Helm mit den ehernen Wangen traf er Euphemos;
gar nicht hemmte der Helm, hindurch drang tödlich die Spitze.
Dröhnend schlug er zu Boden, ihm klirrten die Waffen am Leibe.
Unter die vordersten Gegner stürzten sich nunmehr Odysseus
und sein stattlicher Sohn, sie hieben und stießen mit Schwertern
wie mit den Lanzen und hätten die Feinde sämtlich erschlagen.
Doch es erhob Athene, die Tochter des Trägers der Aegis,
schallend die Stimme und brachte die feindliche Heerschar zum Stehen:
»Männer von Ithaka, setzt ein Ende dem leidigen Morden,
trennt auf der Stelle euch, ohne noch weiteres Blut zu vergießen!«

Derart rief sie, und bleiches Entsetzen packte die Feinde.
Aus den Händen ließen vor Schreck die Waffen sie gleiten,
nieder sank das Erz beim Erklängen der göttlichen Stimme.
Angstvoll floh man zur Stadt, um das nackte Leben zu retten.
Furchtbar erhob der göttliche Dulder Odysseus den Kampfruf,
duckte sich, schnellte voran zur Verfolgung, ein Adler der Höhe.
Doch der Kronide entsandte sogleich den rauchenden Blitzstrahl,
ließ ihn einschlagen vor der Tochter des mächtigen Vaters.
Warnend sprach zu Odysseus die helläugig blickende Göttin:
»Zeusentsprossener Sohn des Laërtes, kluger Odysseus,
halte jetzt ein, beende den Streit, der alle vernichtet!
Zürnen könnte dir sonst der weithin donnernde Vater!«

*[Homer: Odyssee. Dichtung der Antike von Homer bis Nonnos, S. 6092
(vgl. Homer-W Bd. 2, S. 382 ff.) (c) Aufbau-Verlag]*

und sein stattlicher Sohn, sie hieben und stießen mit Schwertern
wie mit den Lanzen und hätten die Feinde sämtlich erschlagen.
Doch es erhob Athene, die Tochter des Trägers der Aegis,
schallend die Stimme und brachte die feindliche Heerschar zum Stehen:
»Männer von Ithaka, setzt ein Ende dem leidigen Morden,
trennt auf der Stelle euch, ohne noch weiteres Blut zu vergießen!«

Derart rief sie, und bleiches Entsetzen packte die Feinde.
Aus den Händen ließen vor Schreck die Waffen sie gleiten,
nieder sank das Erz beim Erklängen der göttlichen Stimme.
Angstvoll floh man zur Stadt, um das nackte Leben zu retten.
Furchtbar erhob der göttliche Dulder Odysseus den Kampfruf,
duckte sich, schnellte voran zur Verfolgung, ein Adler der Höhe.
Doch der Kronide entsandte sogleich den rauchenden Blitzstrahl,
ließ ihn einschlagen vor der Tochter des mächtigen Vaters.
Warnend sprach zu Odysseus die helläugig blickende Göttin:
»Zeusentsprossener Sohn des Laërtes, kluger Odysseus,
halte jetzt ein, beende den Streit, der alle vernichtet!
Zürnen könnte dir sonst der weithin donnernde Vater!«

Derart warnte die Göttin, und freudig gehorchte Odysseus.
Friedliches Bündnis ließ, für die Zukunft, die Gegner beschwören
Pallas Athene, die Tochter des mächtigen Trägers der Aegis,
völlig dem Mentor gleichend, im Körperbau wie in der Stimme.

*[Homer: Odyssee. Dichtung der Antike von Homer bis Nonnos, S. 6093
(vgl. Homer-W Bd. 2, S. 382 ff.) (c) Aufbau-Verlag]*